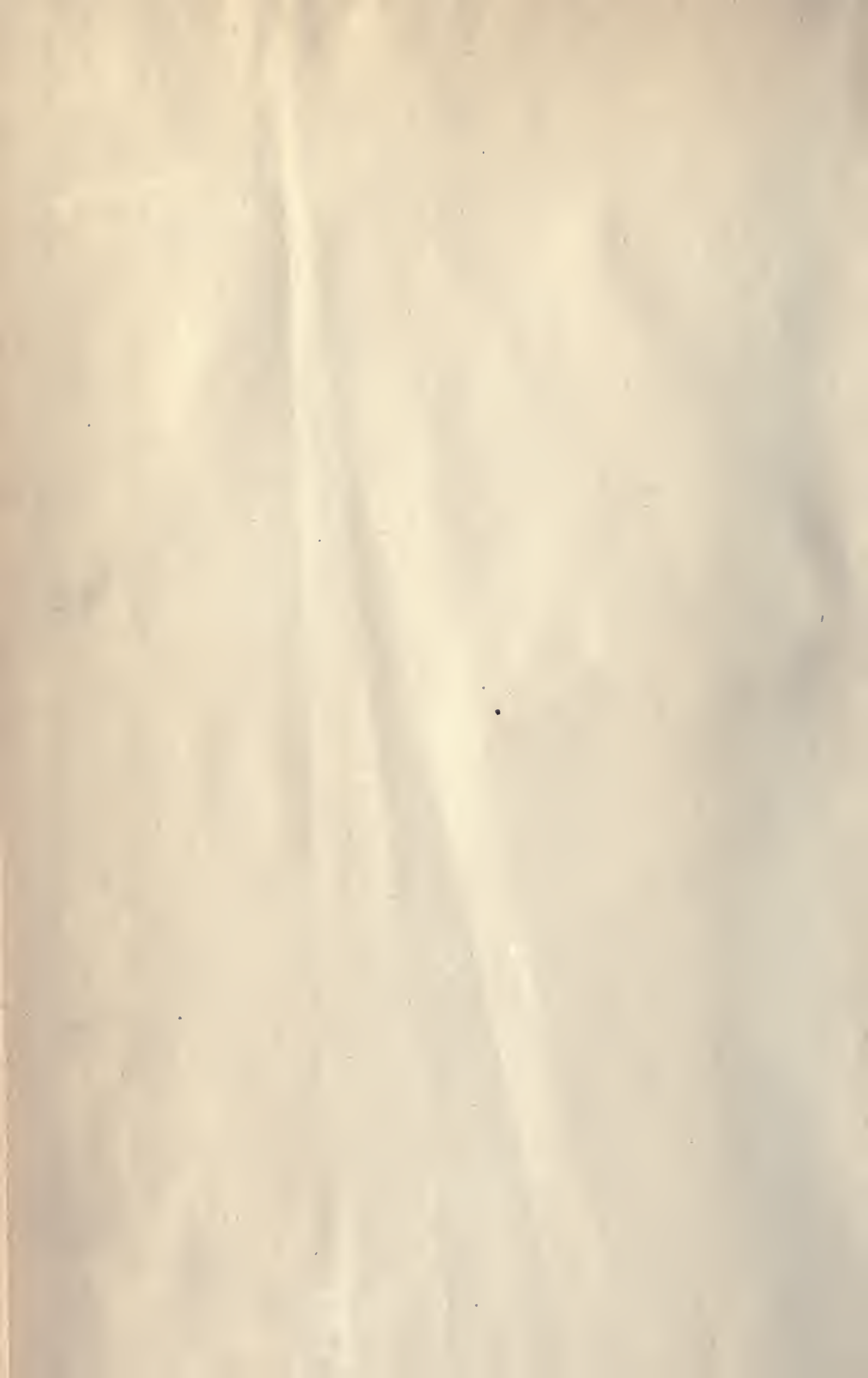
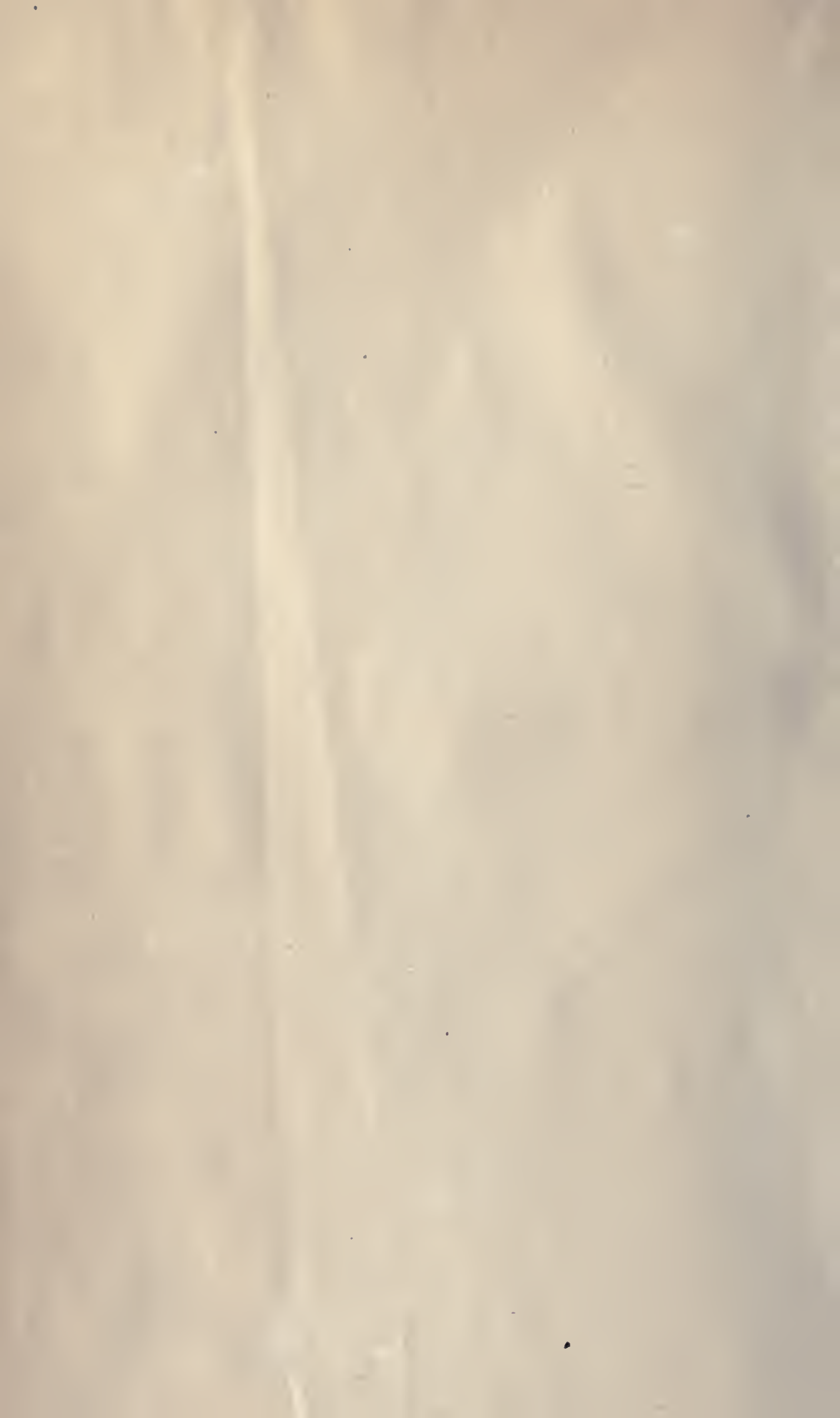

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY











Briefe

von und an

Gottfried August Bürger.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.

Aus dem Nachlasse Bürger's

und anderen, meist handschriftlichen Quellen

herausgegeben

von

Adolf Strodtmann.

Erster Band.

Briefe von 1767—1776.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1874.

Vorwort des Herausgebers.

Am 8. Juni 1794 starb zu Göttingen der Dichter Gottfried August Bürger. Vierzehn Tage darauf nahm der Vice-Syndicus der Universität, Dr. Friedrich Christoph Willich, unter Beistand der Pedelle Jobst Christoph Willig und Joh. Chr. Fricke, während der Anwesenheit einer Schwägerin des Verstorbenen, der Frau Amtsvoigtin Elderhorst aus Bissendorf, ein genaues Inventar des Bürger'schen Nachlasses auf. Bei der öffentlichen Versteigerung desselben am 8.—18. September d. J. diente eine Abschrift dieses mir vorliegenden Verzeichnisses als Auctions-Katalog. Von den vorgefundenen Handschriften wurde, außer „einem viereckigen Kasten mit allerley alten Acten und dem Anschein nach unnützen Scripturen“, nur „ein Convolut Collegienhefte über Aesthetik und über den deutschen Styl“ mit verkauft und von dem Professor Dr. med. Ludwig Christoph Althof erstanden. Dieser trat die Hefte an den Dr. Karl Reinhard ab, der sie später unter den Titeln „G. A. Bürger's Lehrbuch der Aesthetik, 2 Bände, Berlin 1825“ und „G. A. Bürger's Lehrbuch des deutschen Styles, Berlin 1826“ veröffentlichte. Eine bei der Inventur zurückgesetzte „große Menge Briefe und Hefte, die theils die Musen-Almanache, theils die herauszugebenden Gedichte, theils gelehrte Verbindungen des Erblassers betrafen“, wurde den Vormündern der Bürger'schen Kinder, den Doctoren Althof und Jaeger, zur näheren Durchsicht überlassen. Die dabei befindlichen Familienbriefe nahm, mit Ausnahme einiger, vermuthlich

übersehener Stücke, die Frau Amtsprocuratorin Müllner, eine Schwester Bürger's, in Empfang, und dieselben scheinen vernichtet worden zu sein, da ihr Sohn und einziger Erbe, der bekannte Schriftsteller Adolf Müllner, sie sonst bei der Veröffentlichung seines eigenen Briefwechsels mit dem Oheim schwerlich unbenutzt gelassen hätte. Die auf den Musen-Almanach bezügliche Correspondenz wurde dem Fortsetzer desselben, Karl Reinhard, überliefert, der als Herausgeber der Bürger'schen Werke gleichfalls ein mit handschriftlichen Verbesserungen und Zusätzen versehenes Exemplar der Gedichte Bürger's in der Ausgabe von 1789 nebst einem Convolut poetischer und prosaischer Entwürfe empfing. Da sein Nachlaß, als er am 24. Mai 1840 zu Zossen starb, meistbietend versteigert ward und die Auctions-Protocolle nicht mehr vorhanden sind, war es leider nicht möglich, den Verbleib der in seinem Besitz gewesenen Bürger'schen Handschriften zu ermitteln. Die nicht auf Familienangelegenheiten bezügliche Correspondenz und einige andere Papiere behielt Althof mit Wissen und Willen der Verwandten des Dichters, um sie bei Abfassung seiner Biographie zu benutzen. Die beträchtliche Zahl dieser Briefe und der Umstand, daß Althof bald darauf als Cameralarzt nach Wetzlar in einen neuen Wirkungskreis versetzt wurde, scheint ihn jedoch selbst an der flüchtigsten Durchsicht jener Papiere verhindert zu haben, die ihn sonst vor manchen Irrthümern seiner wohlgemeinten, feinfühligen, aber sehr lückenhaften Arbeit bewahrt hätte. Wie ein Vergleich mit dem im Anhange des vierten Bandes abgedruckten Briefe Boie's vom 2. und 3. November 1794 ergiebt, folgte er in Betreff der früheren Lebensperiode Bürger's einzig den Mittheilungen Boie's, die der Natur der Sache nach nicht vollständig sein konnten und auf der oft täuschenden Erinnerung langer Jahre beruhten, während er nur über das letzte Jahrzehnt des Dichters aus eigener Anschauung sprach. Nach seinem Heimgang zu Dresden am 21. März 1832 fielen die erwähnten Papiere des Bürger'schen Nachlasses seiner Nichte, dem Fräulein Auguste Althof, zu, deren Tod 1867 eine Theilung derselben an ihre Geschwister, die Frau Hofkapellmeister Kiel und den Secretair Althof zu Detmold, veranlaßte, und zwar erhielt Erstere die weitaus größere, Letzterer die kleinere Hälfte. Durch Erbschaft gelangte die Schwester des Kapellmeisters August Kiel, Frau Marie Rhode zu Detmold, 1871 in den Besitz jener

größeren Hälfte, und im Sommer des folgenden Jahres überraschte mein Freund Richard Wehn mich mit der Nachricht, daß er die seit dem Tode Kiel's versiegelten Originalmanuscripte mit dem Recht ihrer Veröffentlichung erworben habe. Einige Monate später brachte er mir die vergilbten Handschriften, welche fast ein Jahrhundert lang unbekannt und verschollen, kaum von den Besitzern gelesen, in einem verborgenen Winkel geruht hatten, und bat mich, die Herausgabe zu übernehmen.

Mit pietätvollem Interesse begannen wir gemeinschaftlich die vor uns entfalteten Zeugnisse eines wechselvollen, meist von trüben Schicksalen bewegten Schriftstellerlebens zu durchmustern, und — warum soll ich es verschweigen? — der erste Eindruck war nicht sehr ermuthigend. Der poetische Nachlaß bestand in wenig mehr, als einigen Heften vielfach überarbeiteter Entwürfe, die bei sorgfältiger Prüfung, neben zahlreichen, nicht allzu wichtigen Varianten schon gedruckter, eine verhältnißmäßig geringe Ausbeute neuer Gedichte lieferten. An unveröffentlichten Prosaaufsätzen war vollends nur eine merkwürdige Rede über die Freiheit vorhanden, welche am 1. Februar 1790 beim Stiftungsfeste der Loge zum Goldenen Zirkel in Göttingen gehalten ward. Ungleich bedeutender erschien mir der reichhaltige Briefwechsel Bürger's mit hervorragenden Zeitgenossen, welcher ein neues Licht auf manche bisher dunkle Partien seines Lebens zu werfen und manche falsche Angaben seiner Biographen zu berichtigen versprach. Aber Alles war lückenhaft, chaotisch durcheinander gewirrt, und Vieles davon schwer zu entziffern. Namentlich fehlten, obschon einzelne Brouillons sich vorfanden, die meisten eigenen Briefe des Dichters, auf welche die oft räthselhaften Antworten sich bezogen, und es dünkte mich mehr als zweifelhaft, daß ein erheblicher Theil davon nach so langem Zeitraume noch werde herbeizuschaffen sein.

Indeß reizte mich der fesselnde Einblick in eine Kulturperiode, deren Sitten und Voraussetzungen, deren literarische und politische Zustände, deren ganze Gefühls- und Anschauungsweise uns heut zu Tage schon fremd geworden sind, während doch tausend geheime Fäden sie mit der Gegenwart, die aus ihr erwachsen ist, verknüpfen. Es schien mir zum Mindesten des Versuches zu lohnen, ob aus den versprengten Trümmern nicht dennoch ein farbiges, lebensvolles Bild wieder herzustellen sei, und herzhaft — wenngleich Anfangs mit mehr Eifer, als

Vertrauen in den Erfolg — begab ich mich an die Arbeit. Ich entzifferte, copirte und ordnete zunächst die vorhandenen Briefe, und suchte dabei eine möglichst genaue Uebersicht des Fehlenden zu gewinnen. Es schien mir vor Allem nöthig zu sein, auch die früher gedruckten, in mancherlei Büchern und Zeitschriften verstreuten Briefe Bürger's*) zu sammeln, um zu einem klaren, relativ vollständigen Ganzen zu vereinen, was in der fragmentarischen Vereinzelung oft dunkel und unverständlich geblieben war. Das Material begann sich langsam zu mehren, und manche gewichtvolle Unterstützung wurde mir zu Theil. Herr Hermann Althof, der Sohn des genannten Secretairs, welcher inzwischen durch Herrn Dr. Lionel von Donop in „Westermann's Monatsheften" den größten Theil der auf ihn vererbten Nachlaßpapiere Bürger's hatte veröffentlichen lassen, und der Verleger dieser geachteten Zeitschrift entsprachen auf das Zuvorkommendste meiner Bitte, den Wiederabdruck jener Schriftstücke nach sorglicher Vergleichung der Originale zu gestatten, unter welch' letzteren sich auch noch einige werthvolle unveröffentlichte Briefe fanden. Im Sommer des vorigen Jahres unternahm ich dann eine Reise nach allen Orten, an welchen Bürger längere Zeit gelebt hatte, um den Erinnerungsspuren seiner Thätigkeit nachzugehn. Der Gewinn dieser Reise, die Durchblätterung zahlreicher Kirchenbücher, der Besuch der Stätten, an denen er geweilt und gewirkt hatte, erwies sich in erster Reihe freilich wichtiger für eine künftige authentische Biographie des Dichters, als für die Vervollständigung seiner Correspondenz. Auch Behufs dieser hatte ich jedoch manche schätzbare Verbindung angeknüpft, und nach meiner Rückkehr begann ich planmäßig den Aufenthaltsort der noch lebenden Nachkommen Bürger's, wie der Nachkommen und Erben aller hervorragenden Persönlichkeiten zu erforschen, mit denen er zu irgend einer Zeit seines Lebens in näherem Verkehr gestanden hatte. Zugleich wandte ich mich, unter Darlegung meiner Zwecke, an sämmtliche Autographensammler, deren Adresse mir bekannt geworden war, mit der Bitte, mir die Benutzung der in ihren Händen befindlichen Bürger'schen Schriftstücke, wo möglich unter Darleihung der Originale, zu gestatten.

*) Außer dem fragmentarischen Briefwechsel über die „Lenore", sind in den Gesammtausgaben der Bürger'schen Werke von 1835 und 1844 nur 31 Briefe von und 19 Briefe an Bürger abgedruckt.

Es liegt in der Natur solcher Nachforschungen, daß sie, trotz aller aufgewandten Mühe, sich in einzelnen Punkten als fruchtlos herausstellen. So ist es mir nicht gelungen, den Verbleib der zahlreichen Briefe Bürger's an seine Jugendfreunde Johann Erich Biester und Carl Friedrich Cramer zu ermitteln, und auch von seinen Briefen an Goeckingk und Philippine Gatterer sind nur einzelne zu meiner Kenntniß gelangt. Dank der freundlichen Förderung, welche mein Unternehmen von allen Seiten erfahren hat, bin ich jedoch in den Stand gesetzt, dem Publicum in den nachfolgenden Bänden eine Sammlung des Bürger'schen Briefwechsels vorzulegen, die, abgesehen von den bezeichneten Lücken, nahezu vollständig erscheint, und die, wofern mich mein Urtheil nicht gänzlich trügt, neben dem rein biographischen Interesse, zugleich als einer der reichhaltigsten Quellenbeiträge zur deutschen Literatur- und Kulturgeschichte im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts dauernden Werth behalten wird.

Die Zahl gefeierter Namen, denen der Leser bei flüchtigster Durchsicht der Inhaltsregister begegnet, ist eine ungewöhnlich große, und der Inhalt der Briefe wird, in den meisten Fällen wenigstens der Bedeutung und Eigenthümlichkeit der Männer entsprechen, welche diesen Blättern ihre Geistesspur aufgeprägt haben. Mehrere, in lateinischer Sprache geschriebene Briefe von und an Klotz eröffnen die streng chronologisch geordnete Sammlung, und gewähren uns, nebst einigen verwandten Actenstücken, einen interessanten Einblick in das durch vielfache Verirrungen getrübte Jugendleben Bürger's, welchem der von Lessing so scharf gegeißelte anmaßliche Witzbold sich zwar durch sein lockeres Beispiel als ein gefährlicher Mentor, andererseits aber mit Rath und That als ein uneigennütziger, allzeit dienstfertiger Freund erwies, der auch sein poetisches Talent weckte und nährte und ihn zu ernstlichem Studium des klassischen Alterthums spornte. Der enge Verkehr Bürger's mit den Mitgliedern des Hainbundes, die fast sämmtlich auch in späterer Zeit seine Freunde blieben, und von denen — mit Ausnahme Hahn's und des früh verstorbenen Hölty — alle, die einen Namen in der Literatur erlangten, durch mehr oder minder ausführliche, charakteristische Geistesäußerungen in der vorliegenden Sammlung vertreten sind, sowie der vertrauliche Ton, in welchem die jungen Männer damaliger Zeit an einander schrieben, geben uns ein reizvoll

lebendiges Bild jenes Göttinger Dichterkreises, aus welchem die einzelnen Figuren sich mit plastischer Deutlichkeit abheben. Der in seiner derben, stark egoistischen Natur früh in sich abgeschlossene Voß, der sentimentale Miller, die unklar begeisterten, stets auf dem Kothurn einherschreitenden Grafen Stolberg, der tolle, zum Ueberschnappen eitle, aber grundgutmüthige Cramer, der weiche Ewald, und vor Allem der feine, die ihn umtobenden Gegensätze weltklug vermittelnde Boie, treten abwechselnd an uns heran, und wir verfolgen bei den meisten von ihnen bis ins spätere Leben hinein die buntverschlungenen Fäden ihrer geistigen Entwicklung. Mit ihnen und mit Bürger berühren sich andere, zum Theil heterogene Persönlichkeiten, wie die Lübecker Biester und Tesdorpf. Die Poesie wird ein gemeinsames Band der Geister. Neben der schwärmerischen Klopstock-Verehrung spüren wir den mächtigen Hauch Shakespear's zuerst durch die junge Literatur wehen, und im Bunde mit dem Schatten Homer's und den Nebelgestalten Ossian's eine Wiedergeburt unsrer Dichtung erschaffen.

Wie in der ganzen Literatur jener Tage, steht auch in unserem Briefwechsel anfangs die idyllische Figur des „edlen Vater Gleim", des Allerweltsfreundes und geschworenen Protectors aller Musenjünger im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, sichtlich im Vordergrunde. Verbindungen mit Klopstock und Ebert werden durch Cramer und Boie angeknüpft, die ehemalige Schulkameradschaft mit Goeckingk wird in herzlichster Freundschaft erneuert — dann tritt der Götterjüngling, dem alle Herzen zufliegen, Wolfgang Goethe, auf die Bühne. Bürger jauchzt ihm begeistert entgegen, er begrüßt ihn von Anfang an als den deutschen Shakespear, und Goethe erwiedert seine enthusiastische Freundschaft eine Zeit lang mit dem offenherzigsten Vertrauen. Die Briefe Bürger's an Goethe waren, nach einer Erklärung des Letzteren in einem Briefe an Karl Reinhard, verloren gegangen. „Schriftliche Zeugnisse," schrieb er demselben am 2. Januar 1824, „haben die Jahres- und Begebenheitswechsel aufgezehrt." Ein günstiger Zufall hat indeß die Brouillons dieser Briefe — wie es scheint, vollständig — im Bürger'schen Nachlasse aufbewahrt und läßt uns die Stadien der allmählichen Erkaltung dieser so heiß begonnenen Freundschaft in psychologisch verständlicher Folge überschauen. Auch mit Wieland und Bertuch entspinnt sich eine an-

regende Correspondenz, und der kunstliebende Herzog von Weimar sucht endlich selber durch Merck's Vermittelung die Bekanntschaft Bürger's auf und scheint ihm Aussichten auf eine Anstellung in seinem Lande zu eröffnen. Eitle Hoffnung, so eitel wie alle, die der unglückliche Dichter sich immer von Neuem auf die Hilfe der Großen der Erde macht! Weder Friedrich II. von Preußen, noch die hannöverische Regierung, noch der Großherzog von Oldenburg oder der Herzog von Weimar, noch irgend einer seiner zahlreichen, aber einflußlosen Freunde hat ihn durch Beförderung zu einem sicheren Amte jenen Lebensnöthen entrissen. in deren Strudel wir ihn mit den Jahren, doch nur zum kleinsten Theile durch eigene Schuld, tiefer und tiefer hinabsinken sehen, bis zuletzt das Gespenst des nackten Hungers an sein einsames Sterbelager tritt.

Aber bis dahin ist noch ein weiter, dornenvoller Weg, voll Streben und Schwanken, voll Liebe und Leid, voll Hoffnung und Täuschung. Das wichtigste Zeugniß aller Ereignisse seines Lebens ist der, bis auf wenige Blätter vollständig erhaltene Briefwechsel zwischen Bürger und Boie. Die Briefe Boie's sind, mit geringen Ausnahmen, nach Bürger's Tode auf Wunsch des Ersteren an ihn zurückgeliefert und seitdem in seiner Familie mit den Briefen Bürger's als ein theures Vermächtniß pietätvoll bewahrt worden. Sie befinden sich jetzt in den Händen des Fräuleins Sara Boie, einer Enkelin von Bürger's langjährigem treuen Freunde, welche den unverkürzten Abdruck derselben gestattet und sich dadurch ein hoch anzuschlagendes Verdienst um die deutsche Literaturgeschichte erworben hat. Nebenher wird die Bekanntmachung dieses Briefwechsels die oft gehörte irrthümliche Ansicht zerstreuen, als habe Boie einen nachtheiligen Einfluß auf die poetische Entwickelung Bürger's geübt und ihn durch kleinliche Krittelei zu jener übertrieben ängstlichen Anwendung der poetischen Feile gestachelt, welche in späteren Jahren so manches seiner schönsten Gedichte verdarb. Die Schuld hievon trug einzig und allein die bekannte Schiller'sche Recension, welche dem Dichter einen Maßstab aufnöthigte, der niemals der seine werden konnte, und dem wider seine Ueberzeugung dennoch genügen zu wollen, ihn völlig verwirren mußte. Die Ausstellungen Boie's waren, wie man erkennen wird, ihrer Mehrzahl nach wohlbegründet, sie wurden stets in bescheidenstem Tone, unter

enthusiastischer Anerkennung der betreffenden Gedichte im Großen und Ganzen, vorgebracht, und Bürger änderte, mit vollkommener Zustimmung des Freundes, allemal nur, und meistens mit großer Geschicklichkeit, was er selbst nach ernstlicher Prüfung als Fehler erkannte. Auch spricht er selbst es an zahlreichen Stellen dieses Briefwechsels aus, wie werthvoll ihm der Austausch seiner Gedanken mit dem kritischen Freunde war, und wie viel Anregung zur dichterischen Production er demselben verdankte. Er nennt Boie einmal (Band II, S. 147) geradezu seine alte liebe Hebamme, deren Gegenwart er bedürfe, um seine poetischen Kindlein in ihren Schooß abzulegen. Allein auch in jeder andern Beziehung hat sich ihm Boie als ein echter und wahrer Freund im edelsten Sinne des Wortes bewährt. Er hat seine Fehler und Schwächen, ohne denselben jemals in unwürdiger Weise zu schmeicheln, mit einer Geduld und Liebe ertragen, wie kein Anderer, ja wie sonst nur ein liebendes Weib sie am Gegenstand ihrer zärtlichsten Neigung zu ertragen pflegt. Man lese z. B. die Briefe Boie's vom Herbst 1778, in welchen er dem hypochondrischen Freunde, der sich mit Gott und aller Welt, mit seinem Mädchen, den Musen und sich selber zankt, auf die sanfteste Weise ins Gewissen spricht, und man wird den vollen Werth einer so selbstlos sich hingebenden Freundschaft begreifen.

Es kann nicht die Aufgabe dieser einleitenden Worte sein, heute schon die vielfachen Veränderungen und Berichtigungen anzudeuten, welche das Urtheil über Bürger's sittlichen Werth auf Grund des vorliegenden Materials und anderer, noch zu veröffentlichender Documente in wesentlichen Punkten erfahren muß. Dieser Nachweis bleibe für die Biographie des Dichters aufgespart, welche ich in kurzer Frist zu vollenden hoffe, und welcher ein umfangreicher Anhang auf Bürger's Amtsthätigkeit bezüglicher, höchst charakteristischer Actenstücke aus öffentlichen und Privat-Archiven beigefügt werden wird. Nur im Vorbeigehn möchte ich hier auf die werthvolle Bereicherung aufmerksam machen, welche unserer Kenntniß der Herzensschicksale Bürger's aus der Mittheilung seiner Briefe an Sprickmann und zahlreicher Familienbriefe erwächst. Nicht ohne innige Rührung wird man die Geschichte seiner schweren Seelenkämpfe lesen, und auch das früher so blasse, von Molly's Zauberglanz überstrahlte Bild seiner ersten Frau, der edlen Dulderin,

wird aus den Briefen Dorettens dem Leser mit freundlichen Farben entgegen leuchten und seine herzliche Sympathie gewinnen. Eben so theilnahmvoll wird man in den Briefen Bürger's an seinen Schwager Georg Leonhart (jetzt meistens im Besitze des Herrn Karl Kroll zu Millingen) die aufopfernde Treue bewundern, mit welcher der vielbeschäftigte, selbst von bitteren Sorgen gequälte Mann sich wie ein Vater des verwaisten Jünglings annahm und ihm nicht allein Jahre lang die äußeren Subsistenzmittel aus seiner eigenen ärmlichen Habe zufließen ließ, sondern ihn auch unausgesetzt durch tröstlichen Zuspruch und liebevolle Ermahnungen anspornte, ein braver, tüchtiger Mensch zu werden. Dieser innere, nicht durch die härtesten Prüfungen zu erschütternde Adel der Gesinnung erhielt dem vielgeschmähten Dichter, trotz mancher Verirrungen, die Achtung und Freundschaft Aller, die je mit ihm in Berührung kamen, mochten sie auch so wandellos pflichtgetreue, niemals vom Pfade herkömmlicher Satzungen abweichende Tugendmuster wie Boie sein.

Von hervorragenden Persönlichkeiten, mit denen Bürger in der späteren Zeit seines Lebens, seit er nach Göttingen übergesiedelt war, schriftlichen Verkehr pflog, seien hier die Professoren Heyne, Kästner und Lichtenberg, der witzige F. L. W. Meyer, die Dichter A. W. Schlegel und Langbein, der Aesthetiker Bouterwek, der Humanist und Herausgeber der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" J. G. Schütz, der edle, vielverkannte Georg Forster und dessen geistvolle Gattin, Wilhelm von Humboldt, und die liebenswürdige Kurländerin Frau von der Recke genannt. Außer diesen sind noch zahlreiche andere, minder bekannte Namen durch Briefe vertreten, deren Inhalt manches interessante Streiflicht auf die Sitten- und Literaturzustände damaliger Zeit wirft.

Nicht ohne langes Widerstreben habe ich mich entschlossen, auch die Actenstücke der unseligen dritten Ehe Bürger's vollständig mitzutheilen. Wenn auch, nachdem mehrere Menschenalter verstrichen sind, keine billige Rücksicht auf lebende oder kürzlich verstorbene Personen zur Schonung mahnt, sind doch die zur Sprache kommenden Details an sich so peinlicher Art, daß ich lieber rasch über dieselben hinweg geschlüpft wäre. Aber der leichtfertige Versuch des Herrn Fr. W. Ebe-

ling, unter tendenziöser Verdunkelung klar erwiesener Thatsachen den Ruf einer in flagranti überraschten Ehebrecherin auf Kosten der Ehre des schändlich betrogenen Gatten zu retten, machte es mir zur unabweislichen Pflicht, durch Abdruck der Originaldocumente dem Publicum das Material zur Fällung eines selbständigen Urtheils an die Hand zu geben. Herr Ebeling hat augenscheinlich nie einen Blick in die hier zuerst veröffentlichten Acten des Scheidungsprocesses gethan, so viel er auch über den Inhalt derselben fabelt — er hätte seine dreiste Erfindung, daß die Beschuldigung des Ehebruches „vom Richter als nullius testimoniis confirmatus abgewiesen" worden sei, doch kaum vorzubringen gewagt, wenn er den entgegengesetzten Wortlaut des Scheidungsspruches und die frivole eigenhändige Erklärung seiner Clientin gekannt hätte, in welcher sie „gern" gesteht, die Ehe ganz und völlig mit einem fremden Manne gebrochen zu haben. Die Angaben Bürger's, dessen offenherziger Charakter vor jeder Lüge zurückschrak, erfahren auch in dieser unerquicklichen Angelegenheit die vollste Bestätigung. So hat sich Bürger's Erzählung gleichfalls als wahr herausgestellt, daß das „Schwabenmädchen" in der That auf Andringen ihrer verständigen Mutter dem Dichter auf seinen Heirathsantrag, seiner Kinder wegen, Anfangs einen förmlichen Ablehnungsbrief sandte, der leider nicht früh genug eintraf, um ihn an jener Reise nach Stuttgart zu verhindern, welche dem abenteuerlichen Roman nun durch den Vertrauen erweckenden Eindruck seiner persönlichen Erscheinung eine so verhängnißvolle Wendung gab.

Schließlich ein paar Worte über die Grundsätze, denen ich bei der Herausgabe dieses Briefwechsels gefolgt bin. So weit ich der Originalhandschriften habhaft zu werden vermochte (und dies ist mir in den meisten Fällen geglückt), habe ich dieselben mit diplomatischer, bis ins kleinste Detail der Orthographie sich erstreckender Treue abgedruckt. Vereinzelte Zusätze und Ergänzungen von meiner eigenen Hand sind durch eckige Klammern [ ] deutlich erkennbar gemacht. Dagegen schien es mir unnöthig, die wenigen Auslassungen besonders zu vermerken, weil diese, abgesehen von einzelnen für unsere heutigen Anstandsbegriffe allzu derben Kraftausdrücken, entweder überflüssige, oft fast wörtliche Wiederholungen waren, oder völlig gleichgültige Dinge

betrafen, die für den Leser nicht das geringste Interesse haben konnten. Das Eine oder Andere, was sich auf untergeordnete Specialien, wie die halb verschollenen Gedichte in den Musenalmanachen oder die Beiträge zum „Deutschen Museum“ bezieht, mag an sich ebenfalls von geringfügiger Bedeutung sein; aber der Wunsch, das mir zugeflossene Material auch der Literaturforschung, welche sich neuerdings mit besonderem Fleiße dem Quellenstudium der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts zuwendet, möglichst nutzbar zu machen, bestimmte mich, hier lieber zuweilen eine unwichtige Notiz stehen zu lassen, als eine vielleicht nützliche Bemerkung zu streichen. Aus derselben Rücksicht habe ich mich der Anfertigung eines sehr genauen Sach- und Namen-Registers unterzogen, das die rasche Auffindung jedes Gegenstandes erleichtern wird, und manche Ergänzung der Anmerkungsnotizen enthält. In letzteren habe ich mich meistens darauf beschränkt, solche Nachweise und Erläuterungen zu geben, welche dem Leser nicht sogleich zur Hand, aber doch zum richtigen Verständniß der betreffenden Stellen erforderlich sind. Es sei mir vergönnt, hier noch die Erklärung eines Wortes nachzutragen, welche mir erst nach vollendetem Druck des ersten Bandes einfiel. Der Scherzname „Ompock“, dessen die Hainbundsmitglieder sich häufig statt des Namens Homer bedienen, ist ohne Zweifel daher entstanden, daß ein Kind, ein Frauenzimmer, vielleicht gar der jüngere Graf Stolberg, welcher erst in Göttingen Griechisch zu lernen begann, auf dem Buchtitel der Ilias die räthselhaften Lettern OMHPOC für lateinische Buchstaben hielt, das vermeintliche H nicht aussprechen konnte, das Rho für ein lateinisches P, das alterthümliche Sigma für ein lateinisches C nahm, und demgemäß Ompoc las.

Der auffällige Umstand, daß die früheren, allerdings sehr mangelhaften Ausgaben der Bürger'schen Werke schon seit Jahren im Buchhandel vergriffen sind, ließ es mir als ziemlich nutzlos erscheinen, bei gelegentlichen Citaten auf die Seitenzahlen derselben zu verweisen. Ich würde es als einen reichen Lohn meiner Arbeit betrachten, wenn es mir gelänge, durch den vorliegenden Briefwechsel und die nachfolgende Biographie Bürger's das lebhafte Verlangen nach einer wahrhaft vollständigen, durch seinen Nachlaß ergänzten Gesammtausgabe der Werke unseres großen Volksdichters zu erwecken.

Die Mittheilung fernerer, mir unbekannt gebliebener Briefe von und an Bürger oder sonstiger Handschriften des Dichters würde mir zur Vervollständigung dieser Arbeiten in hohem Grade willkommen sein. Allen, welche mich bisher durch Darleihung von Briefen oder werthvolle Nachweisungen so gütig unterstützten, und deren Namen aufzuzählen ich hier unterlasse, weil bei dem Abdruck jedes Briefes dessen Besitzer genannt worden ist, meinen herzlichsten Dank! Möge es ihnen zum frohen Bewußtsein gereichen, ein Werk gefördert zu haben, das unsre Kenntniß einer der wichtigsten Partien der deutschen Literaturgeschichte vielfach erweitert, und das ohne ihre bereitwillige Hilfe ein verstümmelter Torso geblieben wäre, dem manches der schönsten Glieder gefehlt hätte.

Henni's Villa,
Steglitz bei Berlin, den 20. April 1874.

Adolf Strodtmann.

Inhalt.

[Nur die mit einem * bezeichneten Briefe sind ganz oder theilweise in früheren Ausgaben der Bürger'schen Werke abgedruckt.]

*

1. Bürger an Christian Adolph Klotz.

[Im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus zu Leipzig.]

Viro Perillustri, Excellentissimo Doctissimoque

Christiano Adolpho Klotzio

S. p. d.

Godofr. Aug. Bürgerus.

Vehementer sane cum fortuna mea adversa sum rixatus quod gratissimum Tui adspectum, cum nuper Ascaniam pervolitares, inviderit. O ambulationem importunam! quam tunc feceram ad discutiendas curarum nebulas, quibus iniquissima sors animum obducit, quae vero dulcius solatium mihi abstulit. Frustra itaque suavissimo Tuo colloquio beare me voluisti? colloquio, quod certe tanta voluptate animum adfecisset quanta nec Socratis nec Platonis *γνωριμους* cum divinis praeceptoribus consuetudo familiaris. Tu enim mihi Socrates, Tu mihi Plato, aut si quos novisti magis unquam a suis adamatos, eorum Te similem judico. Magnus, me hercule! luctus tunc aegram meam invasit mentem, parumque abfuit quin lacrymas acerba ista iactura expressisset. Attamen neque hicce dolor sua dulcedine caruit. Mei enim memoriam apud Te adhuc vigere perspexi ac laetatus sum quamquam id magis bonitate naturae Tuae, quam merito meo fieri existimem. Quid enim in nobis praeclarum vel mediocre saltim, quod Tua aestimatione sit dignum? Nihil, hercle! Eo vero magis affectus ac amor quem promis, Vir Optime, placet pro quo omnis, quam habeo, gratia Tibi esto, quem jure amplector quem repono. Ut enim jucundissima mihi mentis occupatio, merita Klotzii quorum splendor omnes praestrinxit admirari, ingenium divinum celebrare et quod caput! pectus niveum atque apertum deperire, ita etiam ab eodem Klotzio, qui primus est fama, ingenio ac doctrina, haud ignorari immo ejusdem amicitia honorificentissima frui adeo mentem meam permulcet ut purissimis gaudiis diffluere sentiam.

Et quidni res ita sese habeat cum ultra communem felicitatem positum hoc esse videatur.

Crede mihi, Vir Perillustris, nisi Favoris Tui ac consuetudinis priscae jucundissima recordatio menti, quo pasceretur obferret, verendum esset, ne in hac patria cardine suo emoveretur. Perosus enim Ascaniam, tristem hic ac solitariam vitam ago, omni molestiarum levamine destitutus exceptis libellis meis, unice, ne moerore conficiar, impedientibus. Heu furiis incensus feror! quod in tali gurgustio juventutis florem consumere ac in litterarum stadio quod vix eram ingressus subsistere cogar. Similis sum eorum qui carceribus tenebricosis inclusi ab omni hominum societate ac adspectu sejuncti vitam trahunt desidia ac inertia torpentem. Certe quot horas tempus Ascaniae mihi transactum comprehendit, tot vota iam pro liberatione ex misero isto exilio feci[1]). Utinam mox exoriatur laetissimus sol quo Ascania aufugere possim!

O lucem candidiore nota!

Taedet enim taedet hujus patriae cujus cives a Scythis aut Boeotis ortum traxisse iures, qui morum rusticitate displicent ac omnis humanitatis expertes se praebent. Fimus ipsis suavius olet quam omne suffimentum quod Musis incenditur. Hac regione postquam ab irato Apolline ac Musis relicta est, foeda Barbaries domicilium posuit. Hanc, sicut Moropolitani Herelli suum stuporem, summa religione colunt. Nonne doles meam sortem quod in hac urbe mihi vivendum sit? Heu me miserum! itane a Musarum amplexibus avellar et cum hominibus conjungor, quorum commercium rusticorum in tabernis simile est? Omnes qui hic eruditos se profitentur, hoc est qui tres annos in Academiis sunt commorati, etsi ignorantiam ac stuporem in fronte scriptum gerant, tamen nihil erubescunt, cothurno incedere, buccas inflare aliosque multo se prudentiores naso adunco suspendere. Acutis eorum vocibus parietes tremunt, aures atque fenestrarum vitra tinniunt. Quomodo hos praecones reconditae in pectoribus suis sapientiae effugiam? aut quomodo feram homines, quorum quilibet, ut ait Martialis,

perfricuit frontem, posuitque pudorem.

De me tanquam juvene imberbi tenuiter sentiunt doctissimis scilicet suis sermonibus adhuc perpoliendo. O incredibilem hominum perversitatem! interdum rideo, interdum indignor. Dum haec scribo in mentem venit quod inter alaparum segetem qua Sperlettium obruebat Groschius, misello vulgo acclamabat: Disce mi disce — qui sibi sa-

---

[1]) Das im Original stehende fecit ist offenbar Schreibfehler.

pientior omnibus videtur maximus imaginarius est. Vereor ne hoc etiam in meos homines cadat.

Jam cognosces, Vir Perillustris, parum studia mea in hac urbe adjuvari, nihilque sensum pulchri augeri, quare optime facturum me spero si solus in museo vitam transigam ibique animum, quantum possibile, Veteris Graeciae ac Latii deliciis pascam. Utinam modo justa librorum copia adesset ut pangere aliquid possem, ad ingenii vires exercendas. Hoc vero tali rerum conditione plene negatum est. Si cui operam meam addicere iam volo tale quid esse debet quod ex solo pectore sine librorum auxilio deduci possit. Quare poëmatiis meis alio tempore confectis, politius iam limandis nonnihil temporis ac studii impendo. Utinam feliciter! edere enim selectam eorum decadem apud animum meum constitui. Antea vero viri docti cujusdam iudicium de iis experiar [2]), quod mihi caeterorum hominum elegantiorum spondeat adsensum. O utinam Tu, Vir dignitate ac meritis clare, precibus meis adnueres sententiamque diceres num editione sint digna! Te enim judice paene ipsum damnari placebit, Te judice vero laudari animum ita attollet ut grandem posthac cum Hectore Homerico vocem, pectore emittere audeam

το δ' ἐμον κλεος ούποτ' όλεισθαι.

Poëmatiis istis mei ingenii foetibus addam (miraberis audaciam meam) versionem, Pervigilii Veneris, theotiscam Novellis Vestris litterariis excitatus. Sed qualem virum huic negotio parem judicavistis? Gleimium, at quantum virum! vel Gleimio poëtico ingenio proximum — egone ille? Hem! quid suscepi? Jam certe precandum mihi est: Adsis

O quae beatam diva tenes Cyprum et
Memphin carentem sithonia nive,
regina — — —
Fervidus tecum puer et solutis
Gratiae zonis — — —

ac prohibeas ne temeritatis poenas luam! Vos scribenti adstare oportet ne dulcedo ac suavitas romani carminis, nostra lingua, ingenii mei culpa pereat!

Si certior factus ero cum molestia Tua ac taedio non esse coniunctum, una cum poëmatiis ad Te mittam hanc versionem, quum absoluta fuerit. Malo enim amicum Tuum ac doctum judicium antea experiri quam deinde in criticorum carnificas manus incidere. Vale Decus nostrum atque fave nobis! Excellentissimum Jacobi ac Clar. Meuselium meis verbis salvere velim. Scribeb. Ascaniae d. XV. Nov. MDCCLXVII.

---

[2]) Im Original steht fälschlich experiam.

Der Brief lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

Den berühmten, trefflichen, gelehrten Mann,

Christian Adolph Klotz,

grüßt herzlich

Gottfr. Aug. Bürger.

Ich habe in der That sehr mit meinem Schicksale gehadert, daß es mir Ihren lieben Anblick mißgönnte, als Sie neulich Aschersleben durchflogen. O, des unseligen Spaziergangs! den ich zur Verscheuchung der Sorgennebel, mit denen ein feindliches Geschick meinen Geist umhüllt, damals machte, der mir aber einen süßeren Trost raubte. Vergeblich also haben Sie mich mit Ihrer lieben Unterhaltung beglücken wollen? einer Unterhaltung, die meinem Herzen gewiß solches Vergnügen gebracht hätte, als weder den Jüngern des Sokrates, noch des Plato der vertraute Umgang mit den göttlichen Lehrern. Denn Sie sind mir Sokrates, Sie mir Plato, oder wenn Sie Etwelche kennen, die je von den Ihrigen mehr geliebt wurden, so erkläre ich Sie für ihres Gleichen. Fürwahr! eine große Trauer durchzog damals mein krankes Herz, und wenig fehlte, daß jener herbe Verlust mir Thränen entpreßt hätte. Dennoch entbehrte dieser Schmerz auch nicht seiner Süßigkeit. Denn ich habe gesehen und mich gefreut, daß das Andenken an mich noch bei Ihnen fortlebt, obwohl ich glauben möchte, daß dies mehr durch die Güte Ihres Wesens, als durch mein Verdienst geschieht. Denn was habe ich Vorzügliches oder wenigstens Mittelmäßiges, das Ihrer Werthschätzung würdig wäre? Nichts, fürwahr! Um so wohler thut mir aber die Zuneigung und Liebe, welche Sie, bester Mann, an den Tag legen, wofür all mein Dank Ihnen geweiht sein soll, den ich mit Recht umarme und festhalte. Denn wie es mir die liebste Geistesbeschäftigung ist, Klotzens Verdienste, deren Glanz Alle überstrahlt, zu bewundern, seinen göttlichen Geist zu feiern, und welch einen Kopf! sein reines und offenes Herz zu lieben, also schmeichelt es so sehr meinem Geiste, von demselben Klotz, der an Ruf, Geist und Gelehrsamkeit der Erste ist, nicht übersehen zu werden, ja seiner ehrenvollen Freundschaft zu genießen, daß ich mich von der reinsten Freude durchströmt fühle. Und warum sollte es nicht also sein, da dies ein außergewöhnliches Glück zu sein scheinet.

Glauben Sie mir, ausgezeichneter Mann, wenn nicht die angenehme Erinnerung an Ihre Gunst und Ihren früheren Umgang meinem Geiste Nahrung böte, so stünde zu befürchten, daß er hier in der Heimath aus seiner Angel gehoben würde. Denn voll Haß gegen Aschersleben, führe ich hier ein trauriges und einsames Leben, von jedem Linderungsmittel meiner Mühsal entblößt, mit Ausnahme meiner kleinen Schriften, die es allein verhüten, daß ich nicht vor Gram vergehe. Ach! von Furien entflammt werde ich umhergetrieben, daß ich gezwungen bin, in solch einem Neste die Blüthe der Jugend zu vergeuden und auf der Laufbahn der Wissenschaften, die ich kaum betreten habe, stille zu stehen. Ich gleiche Denen, welche, in finstre Kerker eingeschlossen, von jeder Gesellschaft und jedem Anblick der Menschen getrennt, ein in Müßiggang und Trägheit erstarrendes Leben führen. Fürwahr, so viele Stunden die in Aschersleben verbrachte Zeit in sich begreift, so viele Wünsche habe ich schon für die Befreiung aus diesem Exil gethan. O daß bald der heitere Tag anbräche, an dem ich aus Aschersleben fliehen könnte!

O Licht helleren Zeichens!

Denn mich ekelt, ja mich ekelt dieser Heimath, von deren Bürgern man schwören möchte, daß sie von den Scythen oder Böotiern stammen, die durch ihre Sittenrohheit anwidern und sich jeder Bildung baar zeigen. Der Mist riecht ihnen lieblicher als jedes

Räucherwerk, das den Musen angezündet wird. Nachdem der zürnende Apoll und die Musen diese Gegend verlassen, hat eine scheußliche Barbarei dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Diese verehren sie, wie die Schildbürger des Herellus [?] ihren Stumpfsinn, mit der größten Ehrfurcht. Schmerzt Sie nicht mein Loos, daß ich in dieser Stadt leben muß? Weh mir Armen! Werde ich nicht so aus den Armen der Musen gerissen und mit Menschen verbunden, deren Verkehr dem mit Bauern in der Schenke gleicht? Alle, welche sich hier für Gelehrte ausgeben, d. h. welche 3 Jahre auf Universitäten zugebracht haben, erröthen doch nicht im mindesten, obgleich ihnen Unwissenheit und Stumpfsinn an der Stirn geschrieben stehen, auf dem Cothurn einherzugehn, die Backen aufzublasen und Andere, die weit klüger sind als sie, hochnäsig zu berümpfen. Von ihrem gellenden Geschrei erzittern die Wände, klingen die Ohren und Fensterscheiben. Wie kann ich diesen Lobrednern der in ihrer Brust verborgenen Weisheit entrinnen? oder wie Menschen ertragen, deren Jeder, wie Martialis sagt,

frech die Stirn erhob und die Scham ablegte.

Von mir, als einem bartlosen Jüngling, denken sie gering, da ich nämlich erst durch ihre gelehrten Sermone den rechten Schliff erhalten soll. O unglaubliche Verkehrtheit der Menschen! Bisweilen lache ich, bisweilen werde ich entrüstet. Während ich dies schreibe, fällt mir ein, was Grosch unter der Fluth von Ohrfeigen, mit denen er den Sperlett zudeckte, dem Armen zuzurufen pflegte: Lerne mir, lerne! — wer sich weiser dünkt, als Alle, ist der eingebildetste Tropf. Ich fürchte, daß dies auch auf meine Leute paßt.

Sie werden jetzt erkennen, ausgezeichneter Mann, daß meine Studien in dieser Stadt wenig Förderung erfahren und der Sinn für das Schöne durchaus nicht vermehrt wird. Ich hoffe daher am besten zu handeln, wenn ich allein in meinem Studirzimmer das Leben verbringe, und daselbst, so viel möglich, meinen Geist an den Genüssen des alten Griechenlands und Latiums weide. Hätte ich nur eine genügende Anzahl Bücher zur Hand, daß ich etwas schaffen könnte, um die Geisteskräfte zu üben Dies ist mir aber bei solcher Lage der Dinge gänzlich verwehrt. Wenn ich jetzt auf irgend etwas meine Thätigkeit verwenden will, so muß es von der Art sein, daß es ohne Hülfe der Bücher aus dem Geiste allein herausgesponnen werden kann. Deshalb verwende ich ziemlich viel Zeit und Arbeit auf die sorglichere Feilung meiner zu einer anderen Zeit verfertigten Gedichtchen. Möge es glücken! ich habe mir nämlich vorgesetzt, eine ausgewählte Decade derselben herauszugeben. Vorher aber muß ich das Urtheil irgend eines Gelehrten darüber erfahren, das mir die Zustimmung der übrigen feingebildeten Männer verbürgt. O möchten Sie, durch Ansehen und Verdienste berühmter Mann, meiner Bitte willfahren und Ihre Meinung sagen, ob sie der Herausgabe würdig sind! Denn nach Ihrem Urtheil werde ich sie fast selbst verwerfen; aber durch Ihr Urtheil gelobt zu werden, wird mein Herz so erheben, daß ich mit dem Homerischen Hektor das gewaltige Wort aus der Brust zu entsenden wage:

mein Ruhm wird nimmer verhallen.

Jenen Gedichtchen, meinen Geisteskindern, gedenke ich (Sie werden über meine Kühnheit erstaunen) eine deutsche Übersetzung der Nachtfeier der Venus hinzuzufügen, durch Ihre „Neuen Gelehrten Zeitungen" aufgemuntert. Doch welchen Mann hielten Sie dieser Aufgabe gewachsen? Gleim? aber welch ein Mann! oder einen dem Gleimischen Dichtergeiste Zunächststehenden — bin ich der? Ach, was habe ich unternommen? Jetzt muß ich fürwahr die Bitte erheben: Hilf mir,

O Göttin, die ob seligem Cyprus herrscht
Und Memphis, das stets frei von Sithonerschnee,
O Königin — — —

Im Verein mit dir der erglühte Knabe
Und entfreit vom Gurte die Grazien — —

[Horaz, Oden, III, 26, 9 u. I, 30, 5.]

und verhindere, daß ich nicht die Strafe der Verwegenheit büße! Ihr müßt mir Schreibenden beistehen, daß nicht die Lieblichkeit und Anmuth des römischen Gedichts in unsrer Sprache durch Schuld meines Geistes verloren gehe!

Wenn ich darüber benachrichtigt bin, daß es für Sie nicht mit Beschwerde und Widerwillen verbunden sei, werde ich an Sie zugleich mit den Gedichtchen diese Übersetzung senden, sobald sie fertig ist. Denn ich will lieber vorher Ihr freundliches und gelehrdes Urtheil erfahren, als nachher in die Henkershände der Recensenten fallen. Leben Sie wohl, mein Schmuck, und bleiben Sie mir gewogen! Den trefflichen Jacobi und den berühmten Meusel bitte ich in meinem Namen zu grüßen.

Aschersleben, den 15. November 1767.

Die oben erwähnte Bemerkung, welche Bürger zur Nachdichtung des Pervigilium Veneris veranlaßte, fand sich in den „Hallischen Neuen Gelehrten Zeitungen", 81stes Stück, vom 12. Oct. 1767, S. 646. Klotz schrieb dort nämlich, bei Gelegenheit einer kurzen Anzeige der 4ten—7ten Sammlung des Recueil des meilleures pièces du Mercure de France et des quelques autres ouvrages periodiques (Erlangen 1767): „Im 4ten Stück haben wir zwey freye Uebersetzungen von dem reitzenden Gedichte: Peruigilium Veneris gefunden. Möchte sich doch ein Mann von Gleimischem Geiste durchdrungen, oder Hr. Gleim selbst entschliessen, uns die Zärtlichkeit des Römers in unserer Sprache empfinden zu lassen!"

2. Klotz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Tuis, mi suavissime Burgere, litteris citius respondissem, nisi nusitata negotiorum multitudo omne scribendi otium mihi exemisset. Interim nomen Tuum frequenter usurpavi in sermonibus cum Meuselio Tuique memoriam mihi nullo modo animo excidere passus sum. Utinam licuisset mihi Te videre amplectique in patria Tua! Sed nimis mihi festinandum erat. Totum enim mensem in Saxonia inferiore transegeram. Praeterea audivi, Te ad nos rediturum esse. Qui rumor si verus est, vehementer laetor. Tu quid sperare quid credere debeam, mihi scribes. Addes quoque Pervigilii Veneris versionem litteris Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle, dulce, jucundum, adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facilis videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet. Novi enim, qualis sis, et qualia a Te exspectare possem. Libros Tuos mittam proxime. Nondum totos potui perlegere. Interim vale, mi amice, saepiusque me litterarum Tuarum amoenitate recrea. Quantum enim Te amem, vix credere potes, etsi credam, Te de meo erga Te amore non dubitare. Vale iterum. d. X. Mart. a. c. 1768. Halae. Meuselius Te salutat.

Tuus toto animo Klotz.

Ihren Brief, liebster Bürger, hätte ich früher beantwortet, wenn nicht eine ungewöhnliche Menge von Geschäften mir alle Zeit zum Schreiben geraubt hätte. Inzwischen habe ich in Gesprächen mit Meusel Ihren Namen oft erwähnt und auf keine Weise Ihr Andenken meinem Herzen entfallen lassen. O daß es mir vergönnt gewesen wäre, Sie in Ihrer Vaterstadt zu sehen und zu umarmen! Aber ich mußte zu sehr eilen. Denn einen ganzen Monat hatte ich in Niedersachsen zugebracht. Außerdem hörte ich, daß Sie zu uns zurückkehren würden. Wenn dies Gerücht wahr ist, freut es mich außerordentlich. Sie werden mir schreiben, was ich hoffen, was ich glauben darf. Auch fügen Sie wohl Ihrem Briefe die Übersetzung der Nachtfeier der Venus bei, welche ich zu sehen und zu lesen wünsche. Denn es ist ein weiches, süßes, liebliches, auch stellenweise schwieriges Gedicht, weshalb die Verdolmetschung nicht leicht scheinet. Doch Ihre Geisteskraft, lieber Bürger, wird alle Schwierigkeiten leicht überwinden. Ich weiß ja, was für ein Mann Sie sind, und was ich von Ihnen erwarten kann. Ihre Bücher schicke ich Ihnen nächstens. Noch habe ich sie nicht ganz durchlesen können. Indeß leben Sie wohl, mein Freund, und erquicken Sie mich oft durch die Annehmlichkeit Ihrer Briefe. Denn wie innig ich Sie liebe, können Sie kaum glauben, obwohl ich glaube, daß Sie an meiner Liebe zu Ihnen nicht zweifeln. Leben Sie nochmals wohl.

Halle, den 10. März 1768. Meusel grüßt Sie.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Klotz.

3. Klotz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

A Monsieur
Monsieur Burger,
Litterateur très favori
chez Madame Sax. à Gottingen.

Mi optime Burgere,

Litterae Tuae, cum eae, quas in patria Tua ad me dederas tum quas Gottingae scripsisti, recte mihi traditae sunt. Illis addideras versiculos Tuos, in quibus Burgerianum ingenium statim agnovi, multosque lepores et sales exosculatus sum. Severiorem vero limam adhuc non potui adhibere ob negotiorum, quibus maxime premor, multitudinem. Interim de Te cogito quotidie, loquor frequenter: immo ante paucos dies cum Oesfeldio, affine Tuo, viro non inurbano Tuique amantissimo, inter vina Tuum nomen honorifice usurpavimus. Cum illo de futura Tua fortuna locutus sum familiariter. Spes me enim tenet, fore, ut Te olim collegam habeam in hac Universitate, si modo diutius hic commorer, certe Te professorem Halensem salutem. Credo enim, Te, Selchowio duce, largissimas scientiae iuris divitias collecturum esse. Tum forte populares Tui mecum in gratiam redibunt, qui, sibi ursorum et bardorum nomen a me impositum esse, conqueruntur. Noli vero unquam committere, ut mei amorem animo remittas, id quod ibi, ubi nunc es, facilius potest fieri. Nam praeter Wrisbergum, Kaestnerum, Rippenhausum, Büttnerum,

τὸν οἶνο —,' Selchowium, nemo est in ea urbe, qui mihi faveat. Heynius clanculum meae fortunae aut famae tenuitati invidet: ceteri aperte adversantur. Sed nec illum timeo et hos ferre dudum didici, interdum risi. Quare fac talis semper sis, qualis fuisti. Ita vale. Scr. d. 24. Jun. 1768. Meuselius Te salutat. Propediem Erfordiam abibit, ubi cum honesto stipendio historiarum professor ordinarius constitutus est.

Mein bester Bürger,

Ihre Briefe, sowohl der, den Sie in Ihrer Vaterstadt an mich richteten, wie der, den Sie in Göttingen schrieben, sind mir richtig zu Händen gekommen. Jenem hatten Sie Ihre Gedichtchen beigefügt, in denen ich sogleich den Bürgerschen Geist erkannt und viel Witz und Laune gefunden habe. Wegen der Menge von Geschäften, die schwer auf mir lasten, habe ich noch keine strengere Feile anwenden können. Doch denke ich täglich und spreche häufig von Ihnen; ja, vor wenigen Tagen haben wir mit Ihrem Schwager Oesfeld, einem feinen und Sie innigst liebenden Manne, Ihrer beim Weine ehrenvoll gedacht. Mit ihm sprach ich vertraulich über Ihr künftiges Schicksal. Ich halte nämlich die Hoffnung fest, daß ich Sie dereinst auf dieser Universität zu meinem Collegen haben, daß, wofern ich nur länger hier bleibe, ich Sie gewiß als Hallenser Professor begrüßen werde. Denn ich glaube, daß Sie unter Selchows Leitung die reichsten Schätze der Rechtswissenschaft einsammeln werden. Dann werden vielleicht Ihre Landsleute mit mir sich wieder aussöhnen, die sich darüber beschweren, daß ich sie Bären und Büffel genannt habe. Mögen Sie es aber nie dahin kommen lassen, daß Sie die Liebe zu mir aus dem Herzen verlieren, was da, wo Sie jetzt verweilen, leichter geschehen kann. Denn außer Wrisberg, Kästner, Riepenhausen, dem Wein[schlauche] Büttner, Selchow, giebt es in jener Stadt Keinen, der mir gewogen ist. Heyne beneidet heimlich mein bischen Glück oder Ruhm; die Übrigen sind meine offenen Widersacher. Aber ich fürchte Jenen nicht, und Diese habe ich längst zu ertragen gelernt, mitunter lache ich über sie. Daher bleiben Sie nur immer Der, der Sie waren. Somit leben Sie wohl. [Halle,] den 24. Jun. 1768.

Meusel grüßt Sie. Nächster Tage geht er nach Erfurt, wo er mit einem anständigen Gehalte als ordentlicher Professor der Geschichte angestellt ist.

4. Klotz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Halle,] den 2. März 69.

Daß Sie mich lieben, mein werther Freund, habe ich allezeit geglaubt, und Ihre Briefe sind mir sichere Beweise davon. Rechnen Sie sicher auf die Beständigkeit meiner Liebe, und auf die beständigste und sorgfältigste Beobachtung der Freundschaftspflichten.

Heynen habe ich, seiner Verstellung ungeachtet, für einen boshaften und neidischen Menschen gehalten. Laßen Sie ihn, lieber Bürger, immer neidisch seyn. Vielleicht bekommt er binnen 4 Wochen noch mehr Gelegenheit dazu. Ich lache über alle seine Thorheiten, und wenn er zwölff Raspen[1]) ins Feld stellte.

[1]) Rudolph Erich Raspe, seit 1767 als Professor am Collegium Carolinum und Aufseher des fürstlichen Antiquitäten- und Münzcabinets in Cassel angestellt, hatte

Ich sende Ihnen 1) eine Schrift, die die böse Welt Raspen dedicirt hat, 2) einen Brief an Raspen. Ich bitte ihn Diezen und wem Sie wollen vorzulesen, zu versiegeln und dann auf die Post zu geben. Aber Sie müßen es bald thun. Denn sonst erfährt er es und nimmt den Brief nicht an. Sie werden sehn, daß mein Brief nichtsweniger, als litterae supplices gewesen sind.

Es ist eine schreckliche Schrift, unter dem Titel: Briefe scurrilischen Inhalts erschienen. In derselben sind Heyne, Leßing, Raspe, Nikolai, und andere, grimmig zum Besten gehabt worden. Mir deucht, Heyne wird sehr den Kopff schütteln.!

Büttner war mein treuer Geselle im Trinken. Er ist also auch dahin, wohin wir alle müßen. Darum müßen wir die gute Zeit mitnehmen, weil wir können.

Ihre Gedichte sollen gedruckt werden: sobald ich nur mündlich mich über eins und das andere unterredet habe.

Arbeiten Sie schon an Ihrer Doctordisputation? Ich frage um deswillen darnach, weil ich will, daß Sie bald wieder zu uns kommen sollen, und zwar als professor. Das erste überlaße ich Ihnen: das leztere überlaßen Sie mir.

Ich bin diesen Winter in Quedlinburg gewesen; aber meine Durchreise durch Ihre Vaterstadt traf beydemahl die Nacht. Ich habe also niemanden von den Ihrigen gesprochen. Unterdeßen habe ich in dem Gasthause, wo ich Pferde wechselte, entsetzlichen Wein getrunken, der mir den ganzen Kopff eingenommen.

Fahren Sie fort, mein lieber Bürger, mich zu lieben, und seyn Sie von meiner Hochschäzung versichert. Ich bitte um baldige Briefe, und umarme Sie.

Der Ihrige Kloz.

Saluta, quaeso, Strabonem, professorem Eloqu. et dic me mihi valde illius amicitiam grattulari. Non melius hominem pungere possumus. [2])

5. Bürger an Heinrich Christian Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, Dec. 1769.]

Ist es denn wahr, liebster Freünd, daß Sie schon diese Woche von uns reisen werden? ich habe hin und wieder so etwas im Volcke er-

---

damals so eben seine „Anmerkungen über Klotzens Schrift vom Nutzen und Gebrauch geschnittener Steine und ihrer Abdrücke" veröffentlicht. Vgl. Allg. Deutsche Bibliothek, Bd. X, S. 96.

[2]) Bitte, grüßen Sie den Professor der Beredsamkeit Strabo, und sagen Sie ihm, daß ich mir sehr zu seiner Freundschaft gratulire. Wir können den Menschen nicht besser ärgern.

fahren. Wenn ich den Ahndungen eines Sie liebenden Herzens trauen kann, so ist dieses Gerücht wahr. Dann, lieber Boje, sehe ich Sie in einigen Tagen vielleicht das letzte mal. Aber, HErr, es ist nicht hübsch von Ihnen, daß Sie mir nicht ein Wort sagen, zumal da Sie so plötzlich abreisen werden. Man sagt, Morgen schon. Wenn Sie mich lieb haben, so schicken Sie mir dann ja durch den Überbringer dieses die Klopstockischen OdenMetra. Auf einen Augenblick komme ich heüte zu Ihnen, wenn Sie beym einpacken jemand um sich leiden können.

Bürger.

6. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Berlin, 30. December 1769.

Ich hab Ihnen einen Brief versprochen, mein liebster Herr Bürger, und komme mein Wort zu halten, obgleich ich voraussehe, daß ich einen außerordentlich schlechten schreiben werde. Und ich schreibe doch... ein sicherer Beweis, daß ich Sie für meinen Freund halte.

Sie haben aus freyem Willen einen kleinen Theil der elendesten Reise mit mir getheilt; wenn Sie sich Wetter und Weg noch einmal so schlimm denken und daß ich nicht in so angenehmer Geselschaft reisete, wie die mich anfangs begleitete, so haben Sie ein beßres Gemälde meiner Reise, als ich es Ihnen in vielen Worten machen würde. Von dieser algemeinen Klage kann ich nur eine Halbe Tagreise über den Oberharz ausnehmen, die mich fast alles vorige Ungemach vergeßen machte. Die Kälte, die immer hier herscht, hatte den beständigen Regen in Schnee verwandelt. Der Weg war eben und sanft und die bergichte Gegend gab dem Auge immer eine neue Veränderung. Tannenwälder, die unter der Last des Schnees seufzten, bald zerstreute Hütten, bald um eine Kirche versammelte, die frölichsten Gesichter der Bergeinwohner und die dicken gesunden Kinder, die im Schnee eine angenehme Abänderung ihres Spiels fanden, gaben mir immer abwechselnde Scenen. Setzen Sie noch die Bode hinzu, die ihr schwärzliches Waßer bald von Steinen herunterfallen läßt, bald wieder im platten Ufer fließt, so ist die Skitze meiner Schilderey da. Aus dem Elysium kamen wir in eine Hölle. Der Weg ging so tief daß ich würklich glaubte, er führe zum Acheron. Und in der Tiefe vollends bis Halberstadt war kaum durchzukommen. Hier ruhten wir aus. Von dem Wege bis Berlin läßt sich weiter nichts sagen, als daß er sehr unangenehm ist. Acht Tage nach unsrer Abreise von Göttingen kamen wir hier an. Acht Tage und länger bin ich hier und noch weiß ich Ihnen warlich wenig von der Königsstadt zu sagen. Ganz in Erstaunen hat mich ihr erster Anblick gesetzt: groß und des größten König würdig ist alles hier.

Aber das wollen Sie nicht wißen und von dem genaueren, das ich Ihnen sagen wollte, weiß ich selbst noch so wenig. Geschäfte, nicht allezeit von sehr angenehmer Art, haben mir kaum aufzusehen erlaubt und erst seit Gestern fang ich ein wenig an, der Erlaubniß mich zu bedienen, die mir einige der hiesigen großen und berümten Männer geben, sie oft zu sehen. Diesen ganzen Morgen hab ich das Glück gehabt, mit unserm Horatz [1]) zuzubringen und vor einer Stunde komm ich von einem Abendeßen, das ich in seiner, Mendelsohns und Meils Geselschaft bei HE. Nicolai gehalten habe. Ich habe die größeste Ursache mit der Aufnahme zufrieden zu sein, der mich diese Männer würdigen. Wie HE. Ramler wird nicht leicht jemand deklamiren. Eine ganze Stunde hat er mir die entzückendsten Lieder vorgelesen, die einige seiner Freunde zu Verfaßern haben, die nicht genannt seyn wollen, so lange sie leben. Der vortrefliche Sänger der Laura, den Sie aus den Liedern der Deutschen [2]) kennen, ist darunter, und von ihm waren Lieder, wie sie noch kein Franzose sang. Wir haben bald den zweyten Theil der Lieder der Deutschen zu hoffen. Drey Bücher sind schon in Ordnung. Ich soll sie hören, wenn ich den Dichter wieder sehe. Er hat sonst Änlichkeit mit seinem Bildniße vor der Alg. Bibl. Bis Ostern bekommen wir vier neue Stücke. Das Bild unsrer Sappho [3]) steht vor dem eilften Band... Haben Sie aber den Musenalmanach der erfurtischen Straßenräuber [4]) schon gesehen? Wie haben sie uns bestohlen! Ich mag wollen oder nicht, ich muß mit den Herren einen Gang wagen. Nein die Ehrlichkeit muß man seinem Ruhm nicht aufopfern. Und welchem Ruhm! Herostrat ward doch nicht der beßren Unsterblichkeit wehrt geachtet. Sie werden lachen, wenn Sie das Verzeichniß der Dichter durchlesen. Es ist auch fast keiner, von dem nicht eine Lüge darin steht. Außer von den Herren ihres Gelichters. Deren Arbeiten, künftige und vergeßene, sind alle da. Lachen werden Sie, wenn Sie Ihren Freund unter den Dichtern genannt sehen, wegen der Sächelchen — die er vorräthig haben soll und die doch sicher keiner von ihnen gesehen

---

[1]) Der Dichter Karl Wilhelm Ramler ist gemeint.

[2]) Berlin, bey G. L. Winter 1766. Der Verfasser des auf S. 268 ff. abgedruckten Gedichtes „Laura", das mit den Worten: „Willkommen, angenehme Wüste" beginnt, ist auch in dem Exemplare der Königl. Bibliothek zu Berlin, in welchem sonst viele Verfasser der einzelnen Gedichte handschriftlich bezeichnet sind, nicht angemerkt. — Der zweite Band erschien 1768.

[3]) Die Dichterin Anna Louisa Karschin.

[4]) Es ist der von Chr. H. Schmidt herausgegebene, bei Dodsley & Comp. in Leipzig erschienene „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770" gemeint, welcher aus dem von Boie herausgegebenen Göttinger „Musenalmanach für das Jahr 1770" mehrere Gedichte von Kästner und Gotter unrechtmäßiger Weise entlehnt hatte. Vgl. die „Nachricht" Boie's am Schlusse der Vorrede des letztgenannten Almanachs.

hat. Ein neuer Weg, berümt zu werden! Glaubten die Herren mir Ehre zu erweisen?...

Emphelen Sie mich allen bey denen ich noch im Andenken stehe. Die Grade werden Sie schon selbst meßen. Vier Wochen bleib ich noch gewiß hier und vor Ostern sehen Sie mich kaum in Göttingen. Bleiben Sie nur ja mein Freund, sowie ich der Ihrige bin.

Boie.

7. Bürger an den Prorector der Göttinger Universität, den Geh. Justizrath und Professor der Rechte Georg Ludwig Böhmer.

[Im Besitz der Göttinger Universitätsbibliothek. Cod. M. S. philos. 133[5]]

Magnifice Prorector
Wohlgebohrner
Hochgelahrter
Hochzuverehrender HErr Geheimer JustitzRath.

Ew. Wohlgebohren muß ich zuförderst gehorsamst um Verzeyhung bitten, daß ich nicht selbst persönlich Denenselben meine Aufwartung mache, denn eine gestern empfangene heftige Alteration macht meinen ohnedem schon schwächlichen Cörper, fast völlig bettlägerig.

Die Ursache, die bittersten Beschwehrden Denenselben vorzutragen giebt mir der hiesige studiosus Ratich. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Es ist derselbe ohngefähr seit einem VirtelJahre, in dem Hause der Madame Sachsin, in welchem auch ich wohne, aus und ein gegangen, woselbst ich und er, nebst noch andern Personen zuweilen in dem Wohnzimmer gedachter Frau in Gesellschaft gerathen sind. Ob ich ihn nun gleich niemals im geringsten beleidiget, so habe ich doch dem Ungestüm und der Händelsucht dieses Menschen nicht entgehen können. Und wie konnt' ich das? da es sein ausdrücklicher Vorsatz war, mir etwas beyzubringen. Denn es hat derselbe

1) hier öffentlich in einer Gesellschaft, wie mir Hr. Siedenburg berichtet, sich berühmet: daß er Händel an mir suche, und daß er desfals einst an einem Abend, da ich mit dem Hut auf dem Kopfe in das Sachsische Wohnzimmer getreten, mich herunter gemachet, daß ich aber dieses alles beygesteckt und er also zu seinem Zwecke nicht gelangen können. Ich erinnere mich aber nicht, daß das, was er sich hier berühmet wirklich vorgefallen wäre.

2) Ein anderer Versuch zu Händeln an mir war dieser: Er hat bey Mad. Bandmann, der Tochter der Mad. Sachsin, welche sich ebenfals hier im Hause aufhält, zu wiederhohlten malen angebracht, ich hätte derselben allerhand beleidigende Lästerungen nachgesagt, ja, mich

sogar schändlicher Dinge von ihr berühmt, die mir hier der Anstand verbietet zu wiederhohlen. Wo er noch hinzugesetzt: daß, wenn sie mich darüber zur Rede stellte, sie nur dreüst ihn nennen sollte, er wolle es schon gegen mich verantworten. Als mir nun Madame Bandmann nach den bittersten Vorwürfen, auf mein Ersuchen, den Mann nannte, der dergleichen Unwahrheiten gesagt hatte; so bat ich den studios. Ratich mit geziemender Höflichkeit auf meine Stube, und fragte ihn in Gegenwart der Mad. Bandmann, in den gelaßensten Ausdrücken, nach seinem Währmanne. Er aber fing in dem heftigsten Ausbruche an: das brauche er nicht zu sagen und fügte nach kurzem Wortwechsel hinzu: ich sey der schlechteste Mensch, vom schlechtesten Character, der Maulschellen verdienet, und die solle ich auch bekommen. Meine Gelaßenheit und Mad. Bandmann, welche zwischen uns trat, verhinderten daß er nicht mit Thätlichkeiten auf mich losfiel. Als ich ihn aber hierauf weiter fragte, was ihn bewege mir mit dieser Frechheit auf meiner Stube zu begegnen, da ich mich ihm so höflich gezeigt hätte; so ging er wieder mit aufgehobener Hand auf mich loß und Mad. Bandmann trat von neüem zwischen uns. Ich erklährte ihm hierauf, daß es schien als ob er Händel suchte und daß ich ihn in dieser Sache verklagen würde, worauf er antwortete, das könne ich thun, er sey als einer, der so was zu thun pflegte schon bekannt. Er ging hierauf nach einigem Wortwechsel mit Mad. Bandmann aus dem Zimmer, nachdem er zuvor Hrn. Siedenburg als einen Währmann genannt hatte, welcher aber auf mein nachmaliges Ersuchen mir theüer versichert daß er von dem allen nichts wiße. Da ich nun fest entschloßen war, mich bey Ew. Magnificence über diese höchst unnatürlichen Beleidigungen zu beschwehren; so ließ mich der stud. Ratich die folgenden Tage durch Mad. Bandmann verschiedene mal angehen, daß ich doch nicht klagen möchte. Ich ließ mich bereden die Klage aufzuschieben und ward Willens, wenn er mich nicht weiter beleidigen würde vielleicht künftig dieselbe zu remittiren. Allein seine Tücke hats hierbey noch nicht bewenden laßen. Nicht allein hat er, wenn ich nachmals wieder in dem Wohnzimmer der Mad. Sachsin mit ihm gewesen bin, neüe StachelReden fließen laßen; sondern an dem gestrigen Abend

3) Seine Beleidigungen aufs höchste getrieben. Nehmlich der studiosus Ratich, Hr. Meyer, Hr. Barckhausen und ich, befinden uns in Gesellschaft bey Mad. Sachsin. In der anliegenden StubenKammer liegen Mad. Bandmann und Mademois. Sachsin bereits im Bette. Der stud. Ratich tritt durch die offene Kammerthür, vermuthlich um beyden Frauenzimmern gute Nacht zu wünschen, ich folge ihm nach in der Absicht ein gleiches zu thun, mir folgt Hr. Meyer und so die ganze

Gesellschaft. Hierauf sage ich im Scherze, nun sind wir alle hier bis aufs Licht, und hohle das Licht aus der Stube hinein. Darüber und über nichts mehr; fängt der stud. Ratich entsetzlich mit mir zu wüthen an: Es habe keiner Licht verlanget, ich sey ein dummer nichtswürdiger Junge, welches er nebst andern ScheltReden zu vielen malen wiederhohlte, alsdenn das brennende Licht ergrif und mir damit öfters dergestalt unter die Nase fuhr, daß er mir ohne Zweiffel das Gesicht beschädigt haben würde, hätte ich mich nicht zurückgezogen. Nicht minder legte er mir auch sein spanisches Rohr an den Kopf und knirschte schimpfend mit den Zähnen, würde auch ohne Zweiffel weitergegangen seyn wenn ihn nicht alle Gegenwärtigen abgemahnet. Ich sprach zu ihm ganz gelaßen, daß er mich verschonen solle, oder ich würde ihn gewiß verklagen und dann könne es leicht kommen daß er bald seine Rolle ausgespielt haben würde, denn ich wisse es, daß er sich öffentlich berühmt habe, an mir Händel suchen zu wollen. Hierzu brach er nicht allein in das bitterste Hohngelächter aus sondern fuhr in seinem Schimpfen und den allererniedrigendsten Reden fort: Mit einen solchen schlechten Jungen wie ich, suche er keine Händel, da würde er seine Ehre verliehren, er habe sich bisher mit braven Leüten geschlagen, würde sich also mit mir nicht besudeln, ich solle hingehn und klagen, denn ich sey ja schon ohnedem als ein Denunciant beym Prorector bekannt, u. s. w.

Was ich bisher erzählet, habe ich auf keine Weise exaggerirt; sondern vielmehr noch vieles ausgelaßen. Nun ergehet mein innigstes gehorsamstes Flehen an Ew. Magnificence diesen so aüserst muthwilligen Stöhrer der Ruhe und des Friedens nach den Gesetzen zu strafen und mir Sicherheit auf die Zukunft für den Beleidigungen eines Menschen zu verschaffen, welcher es drauf angesehen hat, alle Gesetze an mir zu übertreten, eines Menschen, welcher, uti communis fama, alhier ohne ein Collegium zu besuchen, sich allein aufs Spielen legt. Denn wenn Ew. Magnificence nicht mein Beschützer sind so bin ich in Gefahr, noch künftig vor aller Welt nicht allein von ihm beschimpft, sondern auch an Gesundheit und Cörper verletzt zu werden und keine gute Belohnung für einen aufrichtigen Wandel nach academischen Gesetzen zu erheben. Wie leicht kann nicht außerdem ein solcher Mensch, der so viel Zunder zu Unfug in sich hat, einmal einen andern reitzen, welcher ein weniger strenger Beobachter hiesiger Gesetze ist, so daß Excesse vorfallen, welche allergnädigsten Königl. Befehlen so sehr zuwieder laufen, wenn nicht der Raserey durch Ew. Magnificence ein Zügel angelegt wird!

Schließlich werden Ew. Magnificence mir verzeyhen, wenn sich in diesem Schreiben der gerechte Schmerz irgendwo zu lebhaft sollte aus-

gedrückt haben, oder ich diese Erzählung etwa mit kleinen Umständen sollte verlängert haben, denn ich wollte Dieselben gern in den Stand setzen die Sache beßer zu übersehen. Übrigens verharre

Ew. Wohlgebohrnen Magnificence
gehorsamster
Gottfr. Aug. Bürger stud. Jur.[1])

Göttingen, den 2. Jun. 1770.

8. Klotz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Halle,] den 12. Jan. 1771.

Zuförderst, mein lieber Bürger, ehe ich an jemand schreibe, muß ich an Sie schreiben, und Ihnen Nachricht geben, wie ich meine Commißionen ausgerichtet habe. Der Ausgang hat nicht von mir abgehangen, und also ist er nicht so erwünscht, als ich wünschte.

Abends um 5 Uhr kam ich nach Aschersleben, und um 6 Uhr ließ ich mich zum Herrn Hofisherrn[1]) führen: durch kleine und große Straßen, Brücken und Waßer. „Wer ist da?" Gutfreund! „Ich mache nicht auf." Ich habe etwas von ihrem Enkel zu sagen. „Wer weiß, wer ihr seyd; ich mache nicht auf." — Endlich, nachdem wir uns fast eine Viertelstunde so becomplimentirt hatten, und ich Nahmen und Titel gesagt, riegelte er auf und führte mich in eine Stube linker

[1]) Den gütigen Nachforschungen des Herrn Universitätsraths Dr. Ph. Wolff zu Göttingen ist es nach vieler Mühe gelungen, die Acten über diesen Fall in der Registratur des dortigen Universitätsgerichts aufzufinden. Sofort nach Eingang der obigen Klageschrift wurde der Stud. juris Jacob Ludewig Ratje (Ratig oder Rattig, wie sein Name abwechselnd in den Acten geschrieben wird) aus dem Mecklenburgischen in der beregten Angelegenheit von dem Universitäts-Actuarius Dr. J. F. Hesse vernommen. Am 14. Juni d. J. hatten auch Bürger, sowie der Stud. juris Johann Hermann Meier aus Stade, der Stud. juris August Friedrich Barckhausen aus dem Preußischen, und der Angeklagte ein ferneres Verhör zu bestehen. Die Angaben Bürger's wurden zwar in den wesentlichsten Punkten bestätigt; doch hatte derselbe sich inzwischen mit dem Beklagten wieder verständigt. Er erklärte ausdrücklich, daß er keinen persönlichen Groll gegen ihn hege, und ihm Alles vergebe; auch bat er, nur solche Verfügungen zu treffen, die zu seiner Ruhe nöthig erschienen. „Nachdem hierauf beyde Theile vorgefordert," lautet der Schluß des Protocolles, „so musten sich beyde gerichtlich aussöhnen und declariren daß sie aus allen denen vorgefallenen Handlungen keine Gelegenheit zu weitern Vorfällen machen sollten, so vermittelst Hand-Schlages versichern; auch wurde dem Stud. Ratig auferleget, auf keine Weise den Stud. Bürger zu beleidigen, noch hiervon zum Nachtheil des Stud. Bürger zu reden, auch die Unkosten der Untersuchung allein zu tragen. Nachdem Bürger abgetreten; so wurde Ratig ermahnet, seinen Lebenswandel auf die beste Art einzurichten, und erinnert, daß, so bald er sich etwas wieder zu Schulden kommen ließe, ihm dieses alles angerechnet werden sollte."

[1]) Es ist von Bürger's Großvater Jacob Philipp Bauer die Rede, welcher Hofesherr zu St. Elisabeth in Aschersleben war.

Hand. Nun gieng es an ein Schreyen, so daß mein Bedienter vor der Thüre alle Worte verstehen können: „Mein Enkel kostet mich 5000 Thaler: ich gebe nichts weiter: ich muß 400 Thaler binnen acht Tagen für den Amtmann [2]) bezahlen: ich habe es ihm ja voraus gesagt; er hat in Halle pursikòs gelebt, hier können Sie es lesen — (er griff hiermit nach einer kleinen Schreibtafel) da hat er selbst es aufgeschrieben, wie oftmahls er tractirt hat — Er schreibt mir, er müße izt praesente machen, um die Stelle in Pohlen [3]) zu bekommen: das mag er einen andern weiß machen, — Geld muß er noch dazu kriegen; in ganz Europa ist kein Mensch, der alle perfecta so hätte, als Er: Er bekommt nichts mehr: die 110 Thaler, die ich ihm geschickt, da ihn der Hochmuthsteufel verführt, ein rothes Kleid mit silbernen Treßen zu machen, sind das lezte gewesen." — Ich versuchte alles mögliche: ich lobte, aber ich armer Professor Eloquentiae! er lobte noch mehr, und verglich Sie immer mit der ganzen Welt: ich bath: ich redte aus der Bibel, und kam aufs Catholischwerden. Was denken Sie? mir kam es vor, als ob ihm dieses nicht so gar ungelegen sey, wenn Sie nur Ihr Glück machen könnten. (Den Brief mußte ich auf der Post nachschicken. Denn der Coffer war mir unter dem Thore versiegelt worden.) Nachdem ich zwey ganzer Stunden mich heißer geschriehen und taub gehört, ja für Durst fast verschmachtet war, gieng ich fort, und bedauerte, daß es solche Menschen giebt.

Soviel habe ich eingesehen: Sie haben sich gar keine Hoffnung auf ihn zu machen. Er giebt Ihnen nichts. Denn da ich zuvor mit Gleimen gesprochen, und ihren Großvater offerirte, es wolle jemand 200 Thaler herlehnen, fragte er anfangs, wer? ich sagte, ein Freund von mir, und nannte ihn nicht; er solle nur unterschreiben, so that er die grausamsten Flüche, daß er Ihnen nichts geben wolle. Und ich glaube, er hält sein Wort.

Aus seinem Discours hörte ich von einem reichen Vetter in Stollberg. Wie? wenn Sie Sich an denselben wendeten. Man muß alles versuchen! Die Sache geht mir, glauben Sie es, herzlich nahe, und ich bin ganz betrübt gewesen, als ich die Umstände überlegte. Aber was ist zu thun? Allerliebster Bürger, überlegen Sie einmahl Ihre ganze Situation, und befehlen Sie mir dann, was ich für Sie thun soll. Wir wollen doch wohl, dem alten Teufel zum Troz, etwas

---

[2]) Die jüngste Schwester Bürger's, Friederike, war in erster Ehe mit dem Amtmann (rectius Amtsverwalter) Johann Jacob Müller, Pächter des kurfürstlichen Kammergutes zu Langendorf bei Weißenfels, verheirathet.

[3]) Klotz bemühte sich damals, durch seine Verbindungen mit dem Fürsten Czartoryski, der ihn an die Warschauer Universität zu ziehen gesucht hatte, seinem Freunde Bürger dort die Stelle eines Legations-Secretairs zu verschaffen.

anfangen! Zaudern Sie aber nicht mehr so lange: es vergeht ein Tag nach dem andern, und wir müßen dahero das Werk endlich einmahl mit Ernst angreiffen. Sagen Sie mir deutsch; a) wohin wollen Sie, b) was wollen Sie, c) wie viel wollen Sie. Ich will alles in der Welt für Sie thun; und wenn der Himmel nicht uns grade entgegen ist, soll es gehen.

Nun wieder ein Punct! Hätten Sie nur etwas geschrieben! oder vielmehr, schreiben Sie nur izt **bald** etwas! Es müßte lateinisch seyn! Ich weiß, daß Sie gelehrt sind: allein die Welt will es sich gedruckt beweisen laßen: es ist einmahl der Welt Lauf so! Sie können ja leicht etwas aus der Historie oder dem jure publico aufs Papier werfen.

Wie hält es mit dem Homer? Ich hätte Ihren Aufsaz binnen 14 Tagen nach Empfang dieses Briefes gerne; weil 1) das 20ste Stück Bibl. nun angefangen wird, und keines weiter zur Meße herauskommt. 2) weil der von Greifswalde nach CloсterBergen gegangene W. Möhring, mihi obscurus homo, an einem deutschen Homer arbeitet, von dem man mir in Halberstadt so viel gesagt, daß die Mauern des Doms wiederhallten. Ich wollte gern, daß mein Bürger der Erste wäre, der Ehre einlegte. Wie wäre es, wenn Sie morgen früh um 9 Uhr daran anfiengen? Übermorgen sind Sie schon fertig damit.

Ich warte auf baldige Briefe von Ihnen. Der Fürst von Bernburg ist aus dem Lande gegangen, ob aes alienum, hat viele Leute abgedankt, und will spahren — Mein großer Gönner, der Statthalter in Erfurth, ist todt. — Für Herrn Hoyen bin ich ein glücklicher negociateur gewesen. Sein Vater hatte ihn zur Handlung bestimmt: dieses habe ich ihm ausgeredet, und er will ihn laßen noch ein halb Jahr in Göttingen bleiben.

Deo gratias ago, qui me ex illa valle kartoffelia, tanquam ex valle Josaphati, eduxit. Nunquam ad vos redibo, genus mendacissimum![1]) Saluta Findeisenium nostrum, et dic ei, me res illius cura-

---

[1]) Klotz hatte den Monat December des Jahres 1770 in Göttingen verbracht und dort, wie aus einem ungedruckten Briefe Boie's an den Buchhändler Friedrich Nicolai in Berlin vom 18. December 1770 hervorgeht, von Seiten der Professoren im Ganzen keine günstige Aufnahme gefunden. Der lateinische Schluß des obigen Briefes lautet in deutscher Übersetzung, wie folgt:

„Ich danke Gott, der mich aus jenem Kartoffelthal, gleichsam aus dem Thal Josaphat, herausgeführt hat. Nie werde ich zu Euch zurückkehren, Ihr Lügenbrut! — Grüßen Sie unsern Findeisen und sagen Sie ihm, ich würde umsichtig seine Sachen besorgen. Er ist es fürwahr werth, daß wir seinetwegen uns bemühen. — Boie schließt im Musen-Almanache den Schwarm. Hole Letzteren die Pest! — Wissen Sie, was ich von Ihnen prophezeie? Sie werden aus meiner Erbschaft für Sich goldene Herzensschätze, ich daraus wenig empfangen, außer einer Masse Betrachtungen. Leben Sie wohl und lieben Sie mich. Der Ihrige Kl."

turum esse diligenter. Dignus profecto est, cuius causa laboremus. — Boietus in fastis poeticis agmen claudit. Occupet extremum scabies! Scin' quid de Te conjiciam? Tu ex hereditate mea Tibi thesauros cordis aureos, inde ego parum accipiam, praeter reflexionum cumulos. Vale, et me ama. Tuus Kl.

An den Herrn von Alten meine gehorsamste Empfehlung.

Wenn Sie mir ein Paquet Manuscript schicken, so senden Sie mir das Petschaft mit.

9. Johann Wilhelm Ludewig Gleim an Boie.

[Zuerst abgedruckt im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 275, S. 1100 ff. Verglichen mit der Abschrift von Gleim's Hand im Gleimstifte zu Halberstadt.]

Halberstadt, den 15ten Jan. 1771.

Zu Göttingen, mein liebster Herr Boie, soll ein ganz vortreflicher Kopf sich aufhalten, Nahmens Bürger; er soll aus Aschersleben gebürtig, und folglich eine Meile von mir, zu Hause sein. Man hat mir Wunder von ihm erzählet. Er soll den Homer übersetzen, und vortreflich![1]) Können Sie mir's verdenken, wenn ich augenblicklich mich nach ihm erkundige? Meinem Boie sollt er unbekannt geblieben seyn? Warum aber hätt' er mir von Ihm noch nichts gesagt?

Alle Fragen bey Seite, mein lieber Herr Boie! Kürtzer ist, Sie zu bitten, mir doch mit der ersten Post alles das zu sagen, was Sie von dem jungen Unbekannten wißen, denn so ganz Unbekannt ist er mir, daß ich auch nicht einmahl seinen Namen nennen gehört habe. Das aber bedinge ich, mein Wehrtester Freund, daß Sie den Herrn Bürger von meiner Erkundigung nichts sagen. Schade! sagte der erste, der seinen Nahmen nannte, daß er sich dem Trunk zu sehr ergeben hat! Wäre dieses, so möchte ich schon deswegen nicht, daß ehrs erführe! Die andern Uhrsachen gehen nur mich an. Wie aber, wenn sie fänden, daß es mit dem Jammer Schade! seine Richtigkeit hätte, würden Sie dann nicht gleich für Eyfer brennen, ein junges Genie vom verderben zu retten? Und dürft ich's wohl wagen, sie darum zu bitten, daß Sie mit dem Genie Bekantschaft machen und in beßere Gesellschaften einführen möchten? Denn ohne Zweifel wird er durch die Gesellschaft, in die er zufällig gerathen ist, verdorben; ein Genie verdirbt sich nicht selbst, aber es kann von andern leicht verdorben werden. Ich schreibe

[1]) Auf der Rückreise von Göttingen nach Halle hatte Klotz in Halberstadt einen Besuch bei Gleim gemacht und demselben ohne Zweifel von Bürger und dessen Homer-Uebersetzung in Jamben erzählt. Die erste Probe der letzteren erschien bald darauf im 21sten Stück von Klotzens Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. VI, S. 1—41.

nur von dieser Sache, denn ich möchte nicht gern Ihre Aufmerksamkeit darauf zerstreuen, und bin, wenn sie mir bald Nachricht geben, noch mehr als schon itzt Ihr Gleim.

10. Kloß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halle, den 26. Jan. 71.

So viel ich, werthester Freund, auch zu thun habe, so muß ich doch an Sie schreiben, und Ihr Schreiben vom — ja nun ist kein Datum da! — gleich beantworten. Ihre Umstände gehen mir zu Herzen, und daher müßen wir equis remisque thun, was wir können.

Ich hätte bey Ihrem Alten wollen die ganze Nacht zubringen, wenn er nur mein Flehen eingegangen wäre, gesetzt er hätte auch noch einmahl so laut geschrien, als er that. Im Ernst, schreiet er denn immer so? Ich dächte, die Nachbaren verklagten ihn; denn sie können Tag und Nacht keine Ruhe für ihn haben. Gott! im Himmel, was ist das für ein Mann! der einzige in seiner Art! Und die närrische Weste — die er dazu anhatte — Gewiß, das Weinen war mir näher als das Lachen: aber bisweilen mußte ich mit Gewalt das Lachen verbeißen. —

Das Bethen ist ganz gut: aber izt wollen wir es aufschieben wenn wir gearbeitet haben, dann wollen wir bethen. Sie sind doch ein Mann! Ja nun soll das Bethen helffen! — Ich lese die Stelle in Ihrem Briefe noch einmahl, und sie kommt mir immer wunderlicher vor. Was mag der Himmel dazu gedacht haben? Wie doch der Mensch zu mancher Sache seine Zuflucht nehmen kann! — Doch ich mache auch Reflexions! Da ist izt grade Zeit! Ich kann etwas gescheiters schreiben.

1) Gut also, daß Sie hingehn wollen, wo es nur gut ist. Das ist brav! Das ist männlich gedacht.

2) a) Auf Universitäten sollen Sie bald, cum stipendio, placirt werden; das nehm auf mir. Aber, bey meiner Seele! ein Specimen, wie die Leute sagen, müßen wir haben. Ich sollte denken, Sie nähmen das Thema de feudo dotalitii: und führten es gut aus: da zum promovieren kein Geld da ist, so senden Sie es mir: ich will sehen, daß wir einen Verleger finden. Etwas e humanioribus zu schreiben, ist izt nicht nöthig weiter, da ihr Longus (o ich stupider Mensch! Xenophon [1]) ist es ja!) und dann auch Ihre Probe der homerischen Übersetzung Sie den Leuten von dieser Seite bekannt machen kann und wird. Nun also, greifen Sie an das Werk mit Freuden! Man kann in acht Tagen viel schreiben, sehr viel. Ich muß noch 2½ Alphabeth zwischen heute und der Zahlwoche liefern.

b) Der hiesige Cammerdirector, von Breitenbauch, ist schnell

[1]) Die Übersetzung der Geschichte von Anthia und Abrokomas ist gemeint.

Cammerpraesident in Minden worden, und auch schon dahin. Da ich mit ihm gut freund bin, da die Stellen in der ihm untergebenen Cammer von ihm dependieren größtentheils, so wollte wohl hier Ihnen eine Stelle procurieren. Quaeritur; sind Sie hiezu geschickt? Überlegen Sie diesen Punct, und schreiben ausführlich.

Alles kommt nun auf Ihren Eifer und Fleiß an. Gott! wenn Sie doch nur geschrieben hätten, da Sie soviel Geschicklichkeit dazu haben! Aber Sie sind im Schreiben so langsam, wie die Post izt aus Pohlen. Wenn Ihre Schrift 10 Bogen in 8 wird, ist dieses nicht genug? Ich verstehe die verteuffelten jura nicht, ich dächte aber, es müßte ja noch themata juris publici geben, die da auszuarbeiten wären. Obiges thema schlage nicht exclusis aliis vor, sondern weil es mir von denen vorgeschlagenen das beste schien.

Wenn Sie den Xenophon nicht in Göttingen unterbringen, so schicken Sie mir ihn hierher, und NB. schreiben, wie viel Sie verlangen. Ich habe schon mit Curtio rufo in voraus gesprochen.

Was steht denn von Ihnen im Allmanach? Ich weiß es wirklich nicht. Boien habe ein bisgen gekizelt, in den Zeitungen, den kleinen Boien [2]). Heyne mag mich — die alte Rußische Katze! grade so sieht er aus. Ich scheere mich den Teufel um seine enorme Gelehrsamkeit. — Doch . . . ich habe andere Dinge zu schreiben.

Den guten Findeisen betrift es. Stellen Sie Sich vor: wie ungelegen manchmahl ein Umstand ist. Dem Minister v. Münchhausen ist das Curatorium übertragen zwar: allein er nimmt sich der Sachen noch nicht an, (so wie er auch der Universität nicht geantwortet) weil er vom Könige seine Dimißion verlangt hat, darum, wie man sagt, weil Zettliz an Fürstens Stelle gekommen. Die Sache muß sich wohl in 4 Wochen entwickeln: aber dieser Aufschub ist zu dieser Zeit höchst fatal. Doch ich werde kommende Woche Findeisen selbst schreiben. Es ist, als ob mancher Mensch zum Unglück verdammt wäre. In die besten Dessins müßen unverhofte Zufälle einen Einfluß haben.

Wegen meiner Erbschaft habe gespaßt. Ich weiß ja, daß nichts da ist. Aber daß Alles noch izt verkauft wird, ist auch schlimm. Meine Seele traure nicht in dieser Noth!

Mein Petschaft habe ganz sicher dort gelaßen. Es wird wohl auch verthan seyn.

---

[2]) Klotz, der im 17ten Stücke seiner Deutschen Bibliothek, Bd. V, S. 122—141, eine sehr malitiöse Recension des von Gotter und Boie herausgegebenen Musenalmanachs für das Jahr 1770 geschrieben, hatte seitdem bei seinem Besuch in Göttingen auf Bürger's Zimmer die persönliche Bekanntschaft Boie's erneuert, und lieferte nun im 22sten Stücke seiner Deutschen Bibliothek, Bd. VI, S. 231—240, eine weit glimpflichere Besprechung des Musenalmanachs für 1771.

Hoffentlich haben Sie, wenn Sie diesen Brief erhalten, Ihre homerische Übersetzung abgeschickt. Es sey so viel als es wolle! Ich habe, bey meiner Ehre Plaz im 20 Stücke aufgehoben, aber ich kann ihn nicht länger als bis 14 Tage aufbehalten. In das 21ste Stück will Goldhagen eine Übersetzung des Sophocles einrücken. Das verdammte critisiren! Ich bin es so müde, wie die Göttingischen Rinderwürste.

Schreiben Sie doch ohne Titulatur an mich! Was kann es helfen? Ich glaube, Sie denken, ich sey der alte Boehmer in Göttingen; gewiß nicht!

Leben Sie wohl, stehen Sie von nun an eine Stunde früher auf, und unterstützen Sie mich durch Ihre eigene Hülfe. Ego semper ero toto animo Tuus Kl. [3])

Carl hat die Blattern gehabt, und ist izt ganz wieder gesund. Ich bin auch krank gewesen, habe 4 Tage im Bette liegen müßen. Arm bin ich auch, habe kein Geld; meine herrliche Reise kostet mich 250 Thaler. Das ist eine üble Sache! Ich muß wirklich bald bonis cedieren: wenn nur bona hätte. Deus providebit! [4]) Zerreißen Sie den Brief.

Iterum vale βασιλικῶς [5]). Da würde ich bekümmert seyn! Warum nicht gar? Durch Kummer wird nichts ausgerichtet. Hurtig gerufst! „Johann, gehe zu Kurländer, hohle eine Bouteille Burgunder!" Die getrunken, und studiert! So recht!

Das heißt geschmiert!

11. Boie an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversationsblatt für 1821, Nr. 278, S. 1112 ff. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Göttingen, 28sten Jan. 1771.

Ihr Brief, mein theuerster Herr Kanonikus, ist mir ein neuer Beweis von dem Enthusiasmus für die deutschen Musen und von Ihrer edlen Denkungsart. Ich eile Ihre Fragen mit der ersten Post zu beantworten. Ich kenne Herrn Bürger nicht allein, sondern er ist auch mein Freund, so lange ich ihn kenne. Er verdient allerdings, von Ihnen und allen, denen die Ehre unserer Nation am Herzen liegt, gekannt und aufgemuntert zu werden. Warum ich aber Ihnen einen jungen Mann von so viel versprechenden Talenten nicht eher genannt habe, das — weiß ich mir selbst nicht zu erklären. Thun hätte ich es sollen, das sehe ich nun wohl ein, da ich Ihre Freude bei Entdeckung eines

---

[3]) Ich werde immer sein von ganzem Herzen Ihr Kl.

[4]) Der Herr wird sorgen!

[5]) Nochmals leben Sie königlich wohl!

jeden neuen Talents und Ihre Bereitwilligkeit, es zu unterstützen und andern sichtbar zu machen, kannte. Genannt habe ich Ihnen indeß, so viel ich mich erinnere, doch seinen Namen schon, da ich Ihnen vorigen Winter, vor meiner Reise nach Berlin, die Stutzerballade von ihm vorsagte, die jetzt, aus den Unterhaltungen abgedruckt, in dem Schmid'schen Almanach steht[1]). Ich wartete ohne Zweifel, bis ich Sie mit etwas vollendeterm von seiner Hand überraschen könnte. Das kann ich immer noch nicht, aber ich kann Sie versichern, daß er sehr schätzbare Fragmente in seinem Pulte hat, deren Ausführung, wenn man ihn dazu bringen könnte, nothwendig ihm einen Namen machen müßte. In meinem Almanache ist das schöne Trinklied von ihm, und Herr Jacobi wird Ihnen vielleicht etwas von einer comischen Romanze, Europa, gesagt haben, von der ich ihm Fragmente zeigte und die ich nächstens Ihnen gedruckt zuzusenden hoffe. Ehe ich mehr von ihm sage, will ich mit aller Offenherzigkeit, die ich bey Ihnen brauchen kann, von seinem Charakter und seiner Lage Ihnen Rechenschaft geben. Er hat in Halle Theologie studirt, unter Meuseln einmal disputirt und, mehr durch Genie als durch Fleiß, so viel gelernt, daß er sicher sein Glück gemacht haben würde, wenn nicht sein freyes, lustiges Leben die Herren Theologen verhindert hätte, ihm gute Zeugnisse zu geben. Eben das, was auf einen edeln Zweck gelenkt, den Mann von Genie so weit über gemeine Menschen erhebt, führt ihn auch an der andern Seite weiter als diese, wenn er nicht früh genug mit Männern edler Denkungsart umgehen und seinen Charakter in einer feinen, edlen Erziehung verbeßern kann. Das war das Unglück meines Freundes. Ohne alle Erziehung, ohne Geschmack wurde er auf das Pädagogium zu Halle geschickt, das, nach dem Bekenntniße, das mir mehrere, die da gewesen, gethan haben, nicht mehr die Schule der Sitten und der Tugend ist. Er lernte etwas und vertauschte die Schule mit der Universität. Hier fuhr er fort wechselsweise zu schwärmen und zu studiren und würde, durch das Beispiel des Lehrers aufgemuntert, den er sich wählte, vielleicht nie einen andern Weg gegangen seyn, als diesen, worauf in unsern Tagen so viele gute Köpfe verunglückt sind, wenn er nicht hieher gekommen wäre. Er sah selbst ein, daß es mit der Theologie nicht gehen würde, und beredete seinen Grosvater, von dem er abhängt, ihn nach Göttingen zu schicken, um die Rechte zu studiren. Das that er auch mit einem Eifer, der ihn in einigen Jahren geschickt darin machte, fand aber noch immer Zeit, die schönen Wissenschaften gründlicher zu studiren, als man sie gemeiniglich zu studiren pflegt. Indeß brachte ihn eine unglückliche Gewohnheit und Mangel an guter Gesellschaft

---

[1]) Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1771, S. 60–62.

noch immer wieder in seine vorigen Ausschweifungen, und dadurch wurde sein Grosvater so aufgebracht, daß er seine Hand gänzlich von ihm abzog. In dieser traurigen Lage ist er noch, aber, so unglücklich sie ihn in mancher Hinsicht macht, hat sie doch gute Folgen für ihn gehabt. In dieser Zeit ward ich mit ihm bekannt. Die Anhänglichkeit an Meynungen, die ich nicht mehr hatte, die Zuversicht, die alle Gelehrte von einer gewissen Sekte haben, und die mir von Tag zu Tage unerträglicher wird, weil sie ein sicherer Beweis ist, daß man noch nicht viel gesehen hat und nie weit sehen wird, machten, daß wir, troz unserer Bekanntschaft, noch immer entfernt blieben. Der genaue Umgang mit meinem Freunde Gotter, der mir damals wenig Zeit und weng Lust zu einem anderen ließ, trug vielleicht auch etwas dazu bei. Einerley Liebe zu den Musen, einerley Studien mußten uns indeß näher vereinigen und nach Gotters Abreise sahen wir uns schon öfter. Ich reiste indeß nach Berlin, und seit meiner Zurückkunft leben wir als Freunde mit einander. Er hat seitdem das spanische sehr weit getrieben und ist ganz zu den griechischen Musen zurückgekehrt. Die erste Frucht dieses Umgangs wird eine Uebersetzung des Romans von dem ephesischen Xenophon seyn, der nicht ohne Interesse ist und wegen seines Alterthums schon Aufmerksamkeit verdient. Er hat mit einer Uebersetzung des Homer angefangen, wird aber mit aller Bedachtsamkeit und Reife des Urtheiles fortfahren, die eine solche Unternehmung erfordert, wenn sie nicht scheitern soll, wie alle vorhergegangenen. Noch ist er willends, sie in Jamben zu machen und hat auf diese Art schon ein Buch fertig. Die Probe macht ihm die größeste Ehre, obgleich ich ihm noch immer meine Zweifel mache, daß die Majestät des homerischen Hexameters sich in deutschen Jamben nicht wohl copiren lasse. Ich weiß, die Italiener haben einen Homer in versi sciolti, die Engländer sogar in Reimen, aber beide haben auch keinen Hexameter wie wir. — — Herr B. lebt itzt auf eine untadelhafte Art und ich verspreche der Nation von seinen Talenten nicht wenig. Gelitten haben sie bei seiner vorigen Lebensart, aber zerstört sind sie nicht. Ich glaube, daß der Eintritt in die feine und gesittete Welt ihn jetzt zu einem vollendeten Mann machen und leicht das Rohe abschleifen würde, das ihm noch von seiner vorigen Lebensart übrig geblieben ist. Ich habe schon verschieden Versuche gemacht, ihn aus seiner Lage zu reißen, aber alle sind noch vergebens gewesen. Er weiß nichts davon. Ich war willends, Sie zu bitten, ihm die Stelle zu verschaffen, die Ihre Güte für mich ausgesucht hatte; aber in der Zeit hatte er die gewißeste Aussicht auf einen wichtigen Posten, und ich konnte ihn nicht zwischen zwey Thüren stellen. Es scheint nichts daraus zu werden, und nun ärgert es mich sehr, daß ich mich nicht früher an Sie gewandt habe.

Wird ihm nicht bald geholfen, so sind wir in Gefahr, um einen vor=
treflichen Kopf zu kommen. Hier sehe ich keine Aussicht für ihn, und
seine Freunde sind alle nicht in der Lage, ihm so nachdrücklich zu
helfen, wie sie gern wollten. Herr Kloz nimmt sich seiner sehr an,
und ich freue mich darüber, ob ich gleich, um B[ürgers] selbst willen,
nicht wünsche, daß er durch ihn zuerst in die Welt eingeführt werde.
Das würde ihm sicher in der Meynung derer schaden, deren Beyfall
ein Mann, der edel und fein denkt, nur sucht. Ich würde mich vor
mich selbst schämen, wenn ich einen Funken persönlichen Grolles wider
K[loz] in mir hätte. Ich verkenne sein Genie nicht, aber ich bin zu
sehr von dem großen Schaden überzeugt, den er in unserer Literatur
angerichtet, als daß ich die Vereinigung eines guten Kopfes mit ihm
ohne Schmerz sehen könnte. Sie ist seinen Sitten und seiner Größe
gleich nachtheilig. Wie kann der groß werden, der frühzeitig lernt,
daß es Nebenwege giebt, zu dem Tempel der Ehre zu kommen? Sie
führen freylich nur zu dem Tempel der Aftergöttinn, aber der arme be=
trogene findet gemeiniglich seinen Irrthum erst, wenn es nicht mehr
Zeit ist, zu dem andern zurückzukehren. Das ist alles, was ich Ihnen
von und über Hrn. B. sagen kann. Seine itzige Denkungsart macht
ihn der Aufmunterung, der Unterstützung eines jeden würdig, dem Ge=
lehrsamkeit und Talente keine gleichgültige Dinge sind. Von seiner
vorigen Lebensart kann Hr. J[acobi] alles bezeugen, was ich gesagt
habe, seiner itzigen kann ich das beste Zeugniß geben. Mein ganzer
Brief wird bezeugen, daß ich unpartheyisch geredet, oder wenigstens zu
reden gesucht habe. Um Ihnen einen völlig deutlichen Begrif von ihm
zu geben, habe ich sogar meines Freundes nicht geschonet; aber er selbst
würde alles billigen und bestätigen, was ich gesagt habe, so bald er
den Mann kennte, dem ich es sage. Er wird sicher nicht wieder in
seine vorigen Fehler zurückfallen, da er sie und ihre Folgen kennt, und
auch edle und beßere Freunde finden, seitdem er sie zu haben verdient.
Seine itzige Lage, so traurig wie sie ist, war zu seinem wahren Wohl
vielleicht nothwendig. So sind die Wege der Vorsicht! Sie erlaubt
oft einen Menschen hart, ja grausam zu seyn, um durch ihn einen
andern zu beßern, dessen sie sich vorzüglich annimmt.

Ich bin mit meinem ganzen Herzen der Ihrige B.

12. Boie an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations=Blatt für 1821, Nr. 2[illegible], S. 1147. Ergänzt nach dem Original im Gleimstift.]

Göttingen, den 18ten Merz 1771.

Ich kann nichts beßeres thun, mein theuerer Herr Kanonikus, als Ihren Brief gleich beantworten. Ich danke Ihnen unendlich wegen

der Mühe, die Sie sich des guten B[ürgers] wegen gegeben. Daß sie von Seiten des Grosvaters fruchtlos seyn würde, das hätt' ich Ihnen wohl vorhersagen können. Der Alte muß der besonderste Mann von der Welt seyn. Vor einem halben Jahre fast hatte der gute junge Mann Hoffnung, Legationssekretair in Warschau zu werden. Er war von hieraus mit den besten Empfhelungen dazu vorgeschlagen worden, und seine Freunde hatten sich schon geschmeichelt, daß es gewiß durchgehen würde. Die Abrufung des General von Weymarn, bey dem er kommen sollte, muß vermuthlich das Project zu Wasser gemacht haben. B[ürger] schrieb, auf meine Bitte, an seinen Grosvater, um ihm vorzustellen, ob er, wenn was draus würde, nicht seine hiesigen Schulden bezahlen wollte. Nichts, war die Antwort, die er ihm gab, und der Brief schloß sich mit Anwünschung eines baldigen seeligen Endes. Das schlimmste ist nur daß er wegen seiner hiesigen Schulden nicht leicht eine auswärtige Stelle annehmen kann, wenn sie nicht so ist, daß die Schuldner eine baldige Bezahlung erwarten dürfen. Vor einigen Tagen kommt hier ein junger Engländer an, der reich ist und einen Hofmeister braucht. Zum Unglück bin ich nicht gleich bei der Hand, und es wird einer untergeschoben, den ich just von allen am wenigsten gewählt hätte. Aber ich bin nicht ohne Hoffnung ihm noch auf andre Art zu helfen. Gott gebe es, daß ich kann! Die Magdeburgische Stelle, die Ihre Güte ihm vorschlägt, kann er wohl aus oben gesagten Gründen nicht annehmen. Er weiß zu viel, um auf Klotzens Halbgelehrsamkeit zu bauen; aber Kl. hat ihm so viel Gutes erwiesen, daß es Undankbarkeit wäre, wenn er wider ihn wäre. Für ihn kämpfen soll er aber eben so wenig, so nöthig auch Kl. bei seiner halbdesertirten, halb furchtsamen Armee junge rüstige Streiter braucht.....

Auf die guten Köpfe, die Sie mir von H. aus ankündigen, bin ich nicht wenig neugierig. Vielleicht kann ich Ihnen aber auch bald etwas verrathen, worüber Sie sich freuen werden.....

Ich bin mit großen Empfhelungen an den Dichter der Grazien und an die Nichte Anakreons der Ihrige B.

13. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 287, S. 1148. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Wohlgebohrner Herr!
Hochgeehrtester Herr Kanonicus!

Wie froh war ich nicht, als Sie nur erst in den Wagen gestiegen waren! So froh, als wenn man nach einer ängstlichen Erstickung wieder frei athmen kann. Ich eilte nach dem letzten Kusse meinem Zimmer zu und kaum, kaum bracht' ich meine Augen trocken über die Straße.

Mein Herz war mir hoch herangeschwollen, und wären Sie länger geblieben, so hätt' ich mich nicht mehr halten können, so hätt' ich überlaut weinen müssen. Man soll sich zwar seiner guten Empfindungen nicht schämen, allein ich verberge doch lieber das Spiel derselben vor den stumpfen Seelen, die mich umgeben. — Gott im Himmel! rief ich aus, als ich allein war und so wollüstige Thränen weinte, als ich noch nie geweint habe, Gott im Himmel! was ist das für ein Mann! O Natur, hast du noch mehr solche Söhne gebohren? — Nein! Nein! rief ich hitzig, so wahr der Herr lebt! es gibt keinen so edeln Mann, als Gleim ist, auf Erden mehr! Ich kontrastirte hierauf den großmüthigen, liebreichen Gleim mit denen, auf deren Liebe ich als Blutsfreünd ein Näherrecht hätte — Ich stellte Sie neben meinen Gr[oßvater] — — Gott! ich hätte für Wehmuth zergehen mögen bei dieser Vorstellung. — Doch ich will hiervon abbrechen; diese Erinnerung möchte sonst gewisse Saiten in meinem Herzen zu stark rühren, ich möchte zu sehr wieder in das Weinen gerathen und dann würd' ich auf meinem Stuhle zurücksinken und diesen Brief nicht endigen können.

Aber, vortreflicher Mann, sagen Sie mir doch, warum lieben Sie mich so? Ohnmöglich kann ich so vieler Liebe wehrt seyn. Ach, wie sehr befürchte ich, daß Sie vergeblich nach einer Ursache sinnen würden! Ganz gewiß enthält bloß Ihr edel und weich geschaffenes Herz, dem jedes Geschöpf nahe gehen würde, wenns sich nicht wohl befände, den Grund Ihres gütigen Betragens. Denn schon ehe Sie mich kannten, ehe Sie noch sonst etwas von mir wusten, als daß ich mich in unangenehmen Umständen befände, interessirte sich dieses edle Herz so sehr für mich, daß Sie durch Herrn Ahrends[1]) bei meinem Großv[ater] für mein Bestes sprachen. Ich kanns nicht beschreiben, wie warm mir ums Herz wurde, als mir Herr Boie dieses erzählte. Wie sehr fesselte schon dieses mein Herz! Herr Boie hat mir seitdem öfter gesagt, daß Sie sich mehr für mich interessirten, als ich nur immer mir einbilden könnte. Denken Sie nun, wie diese Wärme in meiner Brust zugenommen haben müsse, als ich bei Ihrem Hierseyn über die allerkühnste Erwartung Proben Ihrer Huld empfing. — Ich fühle sie noch, jene innigen Umarmungen, jene Küsse, und das sanfte Streicheln Ihrer wohlthätigen Hand auf meinen Wangen — ich fühle alles noch und werd' es immer fühlen. Wahrlich, ich lebte damals die seeligsten Minuten meines Lebens. Seit dieser Zeit liebe ich Sie so unaussprechlich, daß ich zweifle, ob Venus Urania mehr Liebe in ihrer Gewalt hat, um sie in das Herz eines Sterblichen zu hauchen, als die erhabne Göttin der Freündschaft und die Dankbarkeit, eine heitere

[1]) Subconrector in Aschersleben und mit einer Nichte Gleim's verheirathet.

Göttin mit frischen Wangen und feurigen Augen, in meine Seele geströmet. Diese Liebe konnte durch die letzte edle Handlung, die Sie vor Ihrem Abschiede an mir thaten, nicht vermehrt werden, so edel dieselbe auch immer war. Mein Erstaunen aber trieb sie auf den höchsten Grad. Wahrlich! solche Tugend hab' ich auf Erden noch nicht gefunden. Allerbester Mann! was thät' ich nicht, Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen!

Fürwahr! fürwahr! ich spränge
Zu dir ins Höllenreich
Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und doch nur
Die Hölle zu vernichten,
Um deinetwillen nur.

An dem Tage, als Sie weggereist waren, gegen Abend, als ich kaum etwas wieder zu mir selber gekommen war, kam ein hiesiger Juris Practicus Dr. Hesse zu mir und erzählte mir, daß er mit Arbeiten so überhäuft wäre, daß er wohl sich einen Gehülfen wünschte. Da hätten ihm nun einige Professoren mich vorgeschlagen; er komme also, mir diesen Antrag zu thun. Ich überlegte die Umstände, worin ich mich befinde, und dachte, daß ich doch wenigstens meine Schulden nicht vergrößerte, wenn ich seinen Vorschlag annähme. Ich entschloß mich also bald. Das Einzige ist mir nur unangenehm dabei, daß ich nun meine entworfenen opuscula nicht so geschwind und bequem verfertigen kann, als ich wohl wünschte.

Von meinem harten Gr[oß]v[ater] habe ich endlich wieder einen Brief erhalten. Ich hatte ihm so oft und nach meiner Meinung so kläglich geschrieben, daß es einen Iroquesen hätte rühren müssen. Bei ihm aber hats nicht mehr geholfen, als daß er nun Unvermögen, mir zu helfen, vorschützt. Mein Schwager, der Amtmann Müller, schreibt er, habe ihm 7000 Thlr. abgelogen. Allein wenn dies auch wahr ist, so ist er deshalb noch kein Bettler. Denn ich weiß, daß er mehr, als das, allein an Capitalien und außerdem über 9 Hufen Acker hat. Daher würden ihn meine ein paar hundert Thaler Schulden das Garaus nicht machen. Er hätte auch nicht nöthig, ängstlich zu sorgen, wie er, ein 76jähriger Greis, durch die Welt kommen würde! Bester Herr Kanonikus! Sie können sich gar nicht vorstellen, was das für ein Mann ist. Höchst geizig, ohne Gefühl in der Brust und dabei von seinem Alter lächerlich und kindisch! Was ist mit einem solchen wohl anzufangen? Was er bisher an mir gethan, das hat nicht sein gutes Herz, sondern seine bis zum Lächerlichen ausschweifende Eigenliebe gethan. — Ich muß schließen, weil ich zu nahe am Rande bin.

Göttingen, den 7. Jul. 1771.

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Bürger.

14. Gleim an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 298, S. 1192. Ergänzt nach dem Original in Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 12. August 1771.

Warum ich Sie liebte, mein lieber Herr Bürger, ehe ich Sie kannte? Weil ich von Herrn Boie, weil ich von andern, die Sie kannten, so sehr, so wohl von der Seite des Genies als des Herzens Sie loben hörte, daß ich ein Herz von Felsen und einen Geist von der gröbsten Materie der ganzen Welt hätte haben müssen, wenn ich nicht aufmerksam darauf gewesen wäre. Warum ich Sie liebe, nun ich Sie kenne? Weil ich nun selbst gesehen, und geurtheilet habe. Wer kann es immer sagen, warum man liebt? Meinen Bürger zu lieben, wär' es genug gewesen, sein ofnes Auge, durch welches ein ehrlichs Herz so deutlich spricht, gesehen und sein Dörfchen gelesen zu haben. — Dieses Dörfchen, mein lieber Herr Bürger, wenn ich König wäre, machte, daß ich ein solches Dörfchen in meinem ganzen Königreiche suchen ließe, mit Ihnen darein zu wohnen. Nur noch dreye solcher Gedichte, so wolt' ich sauber sie drucken lassen, sie dem König, der die Bernards, Gressets und die Bernis so gern liest, zu lesen geben, und, wenn er dann meinen Bürger nicht Ihnen vorzöge, nicht zu den deutschen Musen bekehret würde, so wollt' ich, den deutschen König für die deutschen Musen einzunehmen, in meinem Leben nicht wieder versuchen. Mit Ihrem Homer, den ich seitdem gelesen habe, bin ich ebenfalß im höchsten Grade zufrieden. Meine hiesigen jungen Freunde mögen einmahl Ihnen sagen, mit welch' einem Enthusiasmus ich ihn vorgelesen habe! Einer derselben, der ihn griechisch liest, wie mein Bürger selbst ihn griechisch lesen mag, gerieth mit mir in Streit, er meinte, daß die Sprache Homers viel simpler als die Ihrige wäre; was läßt sich nicht darüber sagen? Was aber auch dagegen einwenden! Das Ende dieses kleinen Zankes war, wir wurden alle der einmüthigen Meinung, daß Sie durch keinen Tadel von dem angegebenen Thon sich müßten abbringen, noch in irgend einem ihrer Grundsätze, nach welchen Sie die Uebersetzung angefangen, sich müßen irre machen laßen! Seine Seele, sagt' ich, ist voll von diesem Thon, von dieser Sprache, diesen Silbenmaaße, sie glühet, sie muß kalt werden, wenn er dieser Vollheit sich begiebt und anfängt in einem Thon zu arbeiten, auf den er sich nicht selbst gestimmt hat. Also, mein lieber Herr Bürger, wenn Sie unser aller gutem Rathe folgen wollen, so machen Sie's wie alle große Geister, gehen Sie ihren Weg. Wollten die Götter, ich könnte die Ihnen dazu nöthige Muße verschaffen! Darauf gedacht hab' ich genug! Und noch denk' ich darauf! Einmahl hatt' ich den Gedanken, Sie möchten

als Referendarius bey unserer Cammer sich anstellen laßen, ich wollte mit unserm Minister von Derschau der ein Freund der Musen ist (er hat den Westphälischen Beobachter im Wochenblat in 1756 geschrieben) Sie bekannt machen; in zweyen Jahren sollten Sie, glaub' ich, Kriegesrath seyn, und ein Gehalt wenigstens von 600 Thalern haben. Es ist in Wahrheit nichts leichter für einen guten Kopf in unsern Landen, als: sein Glück zu machen. Wer im Examine besteht, der darf darum kein gutes Wort verliehren. Ich könnte viele Beyspiele von unsern jungen Halberstädtern Ihnen anführen, die alle, weil sie auf Schulen sich auszeichneten, sehr geschwind zu den höchsten Bedienungen gelangt sind. Ihrem Vaterlande müßen Sie nicht ungetreu werden! Dieserwegen wills mir nicht zu Sinn, daß Sie bey einem dortigen Advocaten zu dieser Untreue den Grund legen wollen. Diesen Weg zum Glück einzuschlagen hätten Sie, auch hier, Gelegenheit genug, und wir haben Advocaten, die vortreflich stehn. Einer derselben hat so viel Geschäfte, daß er nur ein Drittheil haben sollte. Dieser, glaub' ich, würde, wenn er meinen Bürger kennte, gern ihn zum Gehülfen nehmen, und unsre Advocaten haben Aussichten auf allerley Bedienungen, auf geistliche Pfründen, auf die besten Mädchen der Stadt; denn sie stehen in der größten Achtung.

Wollten Sie aber auf Universitäten ihr Glück machen, (ich glaube nicht, daß dieser Weg, zu ihrem Genie sich schickt) so wäre freylich das Beste, die angefangenen oder die entworfenen opuscula sofort zu Stande zu bringen.

Bey meiner Zuhausekunft fand ich so vieles zu thun, daß ich an eine Reise nach Aschersleben nicht gedenken durfte. So bald ich darf, fliege ich dahin, und gehe nicht ehr von dannen, bis der harte Mann daselbst erweichet ist! Und dann, mein lieber Herr Bürger, wollen wirs näher überlegen, welcher Weg der beste seyn wird, für Sie, für mich, und für den Homer!

Von den Creuzzügen hört ich meinen Bürger so gerne bald reden, aber deutsch! wenn Sie nicht den Vorsatz haben, ein Academicus zu werden. Keinem einzigen von meinen göttingischen Freunden hab' ich für das Vergnügen bei meinem Dortseyn gedanket; es wäre Schande, wenn es möglich gewesen wäre.

Die Spaldingische Briefgeschichte [1]) kostet noch immer meinem Herzen blutige Thränen, und hat die Leichtigkeit, mit welcher ich sonst an meine Freunde schreiben konnte, mir genommen! Gott bewahre Sie, mein lieber Herr Bürger, Sie; der Sie ein so zärtlichs Herz haben, daß Sie nöthig finden, vor stumpfen Seelen die Aufwallung deßelben

---

[1]) Vgl. Briefe von Hrn. Spalding an Hrn. Gleim. Frankfurt und Leipzig 1771.

zu verbergen, er bewahre Sie vor solch einer traurigen Erfahrung! Sie werden in ihrem ganzen Umfange sie hören, und alsdann sich wundern, daß ich einen Menschen auf der Welt noch lieben kann! Und doch, mein lieber Herr Bürger, lieb' ich Sie von ganzem Herzen, und bitte Sie, wenn ich ihrem Dörfchen vorbeyreise, bei Ihnen einsprechen zu dürfen, als Ihr ergebenster Freund und Diener

Gleim.

15. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Allein zu lesen.

Halberstadt, den 18ten Aug. 1771.

Noch zwey Gedichte, wie das Dörfchen, mein lieber Herr Bürger, solten Sie singen!

Ich war verschiedene mahle zu Potsdam, in den Zimmern des Königs, und immer fand ich Bernards Gedichte von gleicher Manier auf dem Tische des Königs.

Ihre drey Gedichte wollt' ich sauber drucken, und sie, neben Bernard, auf den Tisch des Königs hinlegen laßen; ich bin mit seinem Geheimen Cämmerer genau bekannt; Niemanden wollten wir etwas davon wißen laßen. Vielleicht gefielen sie dem Feinde des Deutschen wegen Übereinstimmung mit der Manier seines Lieblings-Dichters: vielleicht geschäh' eine Nachfrage, dann, mein lieber Freund, laßen Sie mich weiter sorgen! Gelingt es nicht, nun, so haben wir's versucht, und wißen's nur allein.

Ich umarme den Übersetzer Homers, und den Dichter der ländlichen Freuden, Ihr Gleim.

In die zweene Gedichte säh ich gern ernsthafte Sentimens eingewebet. Eiligst.

16. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Allein zu lesen.

[Halberstadt, August 1771.]

Auf eine so bündige Versicherung, m. l. Herr Bürger, als Sie mir geschickt haben, wer wolte nicht gern tausend Thaler ihnen leihen? Voritzt aber, und so gleich könnt ich nur noch mit fünf Pistolen ihnen dienen! und diese stehn, auf den ersten Wink, ihnen zu Dienste, nur bitt' ich eine addresse beizufügen, an wen ich sie senden soll, daß es Niemand erfährt. Die Reise hat mir zu viel gekostet.

Wolten Sie's bey hiesiger Regierung oder Cammer versuchen, ihr Glück zu machen, so will ich gegen eben so bündige Versicherung, sehr

gerne, den Tisch die drey Jahre des Versuchs für Sie bezahlen, der harte Mann zu Aschersleben ist, wann Sie hier sind, gewiß leichter zu bewegen, zu dem Übrigen das Nöthige herzugeben, und mit Ihren dortigen Gläubigern müßen Sie so weit sich vergleichen, daß sie sich verbindlich machten, so lange bis Sie zu beßern Glücksumständen gekommen wären, Geduld zu haben.

Überlegen Sie's, mein lieber Herr Bürger, und setzen Sie nur immer alles Vertrauen in meine Freundschaft; meine Freunde sind mir, ich aber bin Ihnen nimmer ungetreu geworden; das kan ich beweisen! Der Menschheit aber würde freylich dieser Beweiß sehr wenig Ehre machen!

Mit dem Wohlgebohrner und hochgeehrtester Herr Canonicus verschonen Sie mich doch ja, mein l. Herr Bürger; und helfen Sie diese Pracht in unsern Tituln weg schaffen, damit wir der Einfalt Ihrer griechischen Helden ein wenig näher kommen.

Die Einlage bitt ich dem dortigen Herrn Tischbein selbst zu überreichen! Und Herrn Boie zu bitten, mit mir noch eine Woche nur Geduld zu haben, denn ich kan mit dieser Post noch keinem meiner Freunde schreiben.

Dieses Blat wird dem Zephir, dem Pudergott oder dem Vulcan sogleich geopfert. Leben Sie wohl.

17. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt den 9ten Sept. 1771.

Vergeben Sie, mein liebster Bürger, mir doch ja mein langes Stillschweigen! Augenblicklich wolt' ich ihnen antworten, und nur vorerst die beygehenden fünf kleinen Goldstücke meinem Bürger senden; die Uhrsachen, warum es augenblicklich nicht geschah, brauch ich meinem Bürger nicht zu sagen, kurz, ich hoffe sein Biester wird noch nicht abgereiset, und also nichts versäumet seyn.

Den übrigen Inhalt ihres Briefes, muß ich, mit Vorbeygehung aller Nebensachen, zu welchen ihre viel zu gütige Meinung von mir hauptsächlich mit gehöret, lakonisch beantworten; denn, mein liebster Herr Bürger, sie können keinen Begriff von meiner Situation sich machen, von der itzigen mein' ich! So leicht es mir sonsten war, meinen Freunden schreiben, so schwer wird es, nach der Spaldingschen Treulosigkeit mir itzt. Und dann vermehrt sich von Tage zu Tage die Arbeit, und die Zerstreuungen. Tausendmahl, mein bester Herr Bürger, wünscht' ich, seit ich ihr Dörfchen laß, auf solch einem Dörfchen zu wohnen, und Kohl mit ihnen zu pflanzen!

Könt' ichs hier wohl unterlaßen, meine Bitte zu wiederholen, die: noch so vortrefliche kleine Meisterstücke zu machen. Neulich war der ge-

heime Cämmerer des Königs, Nahmens Zeising, mit dem ich genau bekannt bin, bey mir! Er ist aus Ermsleben gebührtig, mit mir aus einem Ort, und hält ungemein viel auf seine Landesleute! Rüdiger, der vor ihm des Königs geheimer Cämmerer war, war auch aus Ermsleben. Ich nahm daher Gelegenheit von unsern Landesleuten, die ihrem Vaterlande Ehre machten, zu reden, um von meinem Bürger reden zu können. Er, Herr Zeising, war auf alles was ich sagte, sehr aufmerksam, und versprach zuletzt, wenn für meinen Bürger zu sorgen, sich gute Gelegenheit zeigte, solche nicht aus den Händen zu laßen.

Was sagen Sie z. E. zu einer Secretär Stelle bei einem Minister oder General? Ich habe deshalb auch schon an meine Freunde zu Berlin geschrieben, ohne jedoch ihrer nahmentlich zu erwähnen.

Nach Aschersleben hab' ich noch nicht kommen können! Die Bezahlung der kleinen Schulden muß geschehen, ehe wir an etwas anderes gedenken können. Zu dem versprochenen Vorschuß erbiethe ich mich nochmahls mit dem grösten Vergnügen, und seh' es noch immer für den sichersten Weg an, geschwind in die Umstände, die sie sich wünschen, sich versetzen zu können, indes wer kan was gewißes versprechen? Es komt auf meines Freundes Application zu dem Cameral=Wesen hauptsächlich an, auf diesem Wege! Beyer, der Verfaßer der kleinen Lieder betrat ihn, und war binnen etlichen Jahren geheimer FinanzRath — seine lieben Musen aber wurden vergeßen, und versäumet. Wer aber könt' es verantworten, der ein Genie, wie das Ihrige, mein lieber Freund, den Musen entführte? Bey den Musen von seinen ernsthaften Geschäften sich erholen kann ein solches Genie sich wohl, es kan uns kleinere Gedichte singen, aber keinen Homer! Dieser wegen mein lieber Herr Bürger, wünscht' ich allerdings, daß Sie die Bahn des Glückes nimmer betreten dürften! Hundert Fürsten in Deutschland und keiner will unsterblich seyn; ist es nicht traurig, mein lieber Homer? Laßen Sie aber den Muth nicht sinken, es findet noch vielleicht (wenn es kein Fürst ist, was liegt daran?) ein anderer guter Mann für schön, die nöthige Muße dem Übersetzer Homers zu verschaffen! Ich hab' eine gewiße Idee im Kopfe, von der ich aber izt nichts sagen kan, und diese bringet mich auf dis Vielleicht! welches jedoch unsern übrigen Bemühungen keine Grensen setzen soll.

Auf Herrn Tischbein bin ich ein bischen böse! Bat ich ihn nicht, meinen Bürger zu mahlen, und ihm nichts davon wißen zu laßen, daß es für mich sey? [1])

[1]) Das für den Freundestempel Gleim's, in dessen Auftrage, von J. H. Tischbein d. Ä. gemalte vortreffliche Bild des jungen Bürger befindet sich heute noch im Gleimhause zu Halberstadt. Einen Stahlstich nach diesem Bilde theilte Dr. H. Pröhle in „Unser Vaterland," Bd. I, Heft VIII, S. 401, mit.

Das Stellchen in meiner Bildersammlung verdiente sich, nicht der Übersezer Homers, sondern der Sänger des Dörfchens durch das darin sichtbare ganz eigene deutsche Genie, nach den dieser kleinen Stiftung gegebenen Grundgesetzen! Seyn sie also, mein lieber Herr Bürger, mit ihrer allzu großen Bescheidenheit, nur nicht dawieder. Und wenn sie, die Taube des Sprichworts, auch nur dies Körnchen, ihr Dörfchen, gefunden hätten, dennoch wäre das Stellchen mit Recht ihnen angewiesen! Der Übersezer Homers mag einmahl in der Bildersammlung oder im Tempel der Musen, den nach Eroberung Griechenlandes unser Kayser Joseph, seiner würdig bauen will, seine Stelle finden. Wegen ihres Homers, was hätt' ich mit Ihnen nicht alles zu sprechen! Aber ich muß, ich muß michs enthalten; dieser Posttag müste dann wieder vorbey gehn.

Ich danck' Ihnen izt nur für Andromacha (nicht che), Hector, Astyanax, und wünsche, daß der Geist Homers ihnen oft erscheinen, und zu unserm deutschen Homer sie begeistern möge.

In ihrem Urtheil über Philaïdilis und Alexis [2]) sind sie warlich ein kleiner Spötter! In ihrem Dörfchen ist ein viel süßerer Wohlklang, als in den angeführten Strophen; ich hab' es nicht bey der Hand, sonst wolt ichs mit Stellen beweisen.

Von der fatalen Spaldingischen Geschichte zu reden, hab' ich mir selber verbothen; und werde, wenns nur irgend möglich ist, und die schon weit genug getriebene Bosheit nur nicht bis aufs höchste getrieben wird, mein bisheriges Stillschweigen noch länger beobachten, und an den Adler gedenken, von dem mein Uz singt:

Der königliche Vogel schweigt
Und läßt die trägen Thiere schreyen.

Ob Spaldings Briefe seinem Character Schande machen? ob die Herausgabe derselben recht oder unrecht ist, das ist bey dieser Geschichte die Frage nicht — doch ich hab' es mir verbothen, davon zu reden, so lange, bis der Freund so ganz vergeßen ist, daß ich nur allein an den Priester gedencken darf.

Die Einlage, wenn ich noch damit fertig werden kan, an HE. Boie, bitte demselben zustellen zu laßen. Fänden sie keine Beylage, so nehmen sie doch Gelegenheit bey HE. Boie mich zu entschuldigen. Ich bin bey meinem Brunnentrincken und überall izt nicht so munter, daß ich mich allem gern unterziehen dürfte, wozu mein Herz und meine Neigung mich auffodert, im Gegentheil muß ich ernstlich drauf dencken, mich in ein stilleres Leben zurückzuziehen — Ich drücke mich nicht deutlich aus, sie sollen, mein lieber Herr Bürger, mir aber auch keine falsche Auslegung machen; brevis esse volo, obscurus fio.

---

[2]) Gleim's sämmtl. Werke, Bd. III. S. 133 und 158.

Nächstens ein mehres! Erfreuen sie mich nur bald mit angenehmen Nachrichten von Ihnen, mit solchen die mirs beweisen, daß sie vergnügt sind! Ich bin beständig Ihr:

ganz eigener Freund und Diener
Gleim.

Ich lege von Herrn Jacobi's Nachricht wegen Ausgabe meiner Werklein [3]) einige Exemplare bey; vielleicht haben sie Gelegenheit durch ihre Freunde sie bekannt zu machen; Herr Biester könte nach Lübeck eines mitnehmen ꝛc. ꝛc.

18. Johann Erich Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, 1771.]

Dem Herrn Bürger,
Parodisten des Horaz, entgegengesungen.
(NB. Zeig es niemanden, ich bitte dich recht darum.)

Deine Parodie hat mich ganz entzückt, so entzückt, daß ich dir auch gerne eine sänge. Aber sie wird nur schlecht seyn; die Feile fehlt ihr. Ich such im ganzen Horaz, und finde fast keine, die sich recht paßt. Doch es sey die:

Lib. III, od. 26. Vixi puellis nuper idoneus
Et militavi non sine gloria, etc.

Dem Beschluß deines Gesanges zufolge, habe ich dir die erste Strophe in den Mund gelegt. Das übrige konnt ich nicht brauchen. Ich nahm also nur bloß den Schluß. Ich glaubte, daß eine Einleitung und ein Einschiebsel nothwendig wären.

Ach, Freund! ich glühe; ach, ich gesteh es gern:
Louisen lieb' ich! Tadelst du diesen Trieb? —
Doch, wie? ich höre deine Leyer?
Singe, mein Freund, ich horch. — Du singest:

„Bey lieben Menschleins nicht völlig ungeschickt
„Lebt' ich vorzeiten, kämpfte nicht ohne Ruhm.
„Itzt hangen meine Waffen traurig,
„Im Kampf ermüdet und ausgedienet.“ —

Dein Beyspiel schreckt mich. Eine nur liebe ich,
Die wird mich nicht entkräften. — O Cypria!
Berühre dieses spröde Mädchen
Mächtig mit deinem erhobenen Zepter!

---

[3]) Johann Georg Jacobi, dem Gleim ein Kanonikat in Halberstadt verschafft hatte, beabsichtigte die Werke Gleim's zu sammeln und dieselben, laut einer im Jahre 1771 erlassenen gedruckten „Nachricht“, in 12 Bänden herauszugeben. Das Unternehmen kam jedoch nicht zu Stande.

Ich werde auf deinen Befehl erscheinen. Aber warum sollte ich nicht viel Wein trinken? Nunc est bibendum. Vergiß nie Horazen, Louisen und Biestern.

19. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 7. Oct. 1771.

Alle Tage, mein lieber Herr Bürger, wollt' ich nach Aschersleben, um, mit ihrem Oheim Ihrentwegen alles in Richtigkeit zu bringen; schlechterdings aber war es nicht möglich diesen guten Willen zur Vollführung zu bringen. Und mündlich muß es geschehen, anders geht es nicht! Von Potsdam habe auch weiter keine Nachricht. Die Menschen sind gar zu träge, mein lieber Herr Bürger, wenns darauf ankommt, sich einander glücklich zu machen! Hätt' ich nicht so manches sehr wohl gegründetes Bedencken so bät ich sie, kurz und gut, zu mir zu kommen, und bey mir es abzuwarten. Aber, bey der Gottheit der Freundschaft und der Musen, mein lieber Herr Bürger, so ein großes Glück für mich es wäre, wenn ich den Neigungen meines Herzens, und den Einsichten meines Verstandes ohne Rücksicht auf tausend Nebendinge folgen dürfte, so eine große Kluft ist zwischen meinem guten Willen und der Ausführung, und zwar seit einem halben Jahre weit mehr, als jemahlen bevestiget. Ohne mich einzulaßen, hierüber ihnen etwas mehr zu sagen, denn was könt' es helfen? versichere ich Ihnen nur, mein lieber Herr Bürger, daß ich, so bald es möglich ist, die Reise nach Aschersleben vornehmen werde; und daß sie sogleich, wenn, wegen eines Secretariats, Nachrichten einkommen, dieselben erfahren sollen. Mit der Reise möcht' es noch etwas anstehen müßen. Morgen geht unser GeneralCapitul an, und diesen Herbst müßen noch einige andere nothwendige Reisen geschehen, zu welchen eine nach Hannover und Zelle leicht noch hinzukomen kan. Wir wollen's sehen, denn ich kan ohnmöglich was gewißes versprechen!

Die beygelegte Quitung kam nicht zu spät! der Creditor hatte noch keinen Gedancken daran gehabt!

Zu spät, möcht' ich lieber sagen, kamen die beygelegten Kinder, ihrer Muse![1]) Hätt' ich sie ehender gesehn, so hätten sie mir ehender Vergnügen gemacht; Jedes hat seine besondere Schönheit. Mündlich einmahl nehm' ich die Freyheit, Kleinigkeiten zur Verbeßerung vorzuschlagen, und Kleinigkeiten zu erinnern. Z. E. in dem Minneliede:

Er ist in seinem Gott vergnügt
Und Amor ist sein Gott.

---

[1]) Weder der Brief Bürger's, noch die von ihm beigelegten Gedichte haben sich im Nachlasse Gleim's vorgefunden. Eines derselben wird, nach den oben angeführten Verszeilen zu schließen, die älteste Version des Gedichtes „Lust am Liebchen" gewesen sein.

Ist der erste Vers, weil er in einem geistlichen Liede von Wort zu Wort vorkomt nicht anstößig?

Ich wieß sie unserm Michaelis, sie gefielen ihm so sehr, wie mir! Und unser Michaelis wünschte, daß ihm erlaubt wäre, von einem oder dem andern Stück, in einer gewißen Preußisch-Patriotischen Sammlung, von der er aber vorizt noch keinem Menschen etwas wißen laßen will, Gebrauch machen zu dürfen. Hätten Sie, mein lieber Freund, nicht schon Herrn Boie die Stücke gegeben, oder sie demselben zugedacht, so würd' ich Ihnen rathen, ohne Bedencken, Herrn Michaelis diese nebst ihren besten Arbeiten anzuvertrauen; Noch einmahl aber, Herr Michaelis will sein Vorhaben noch geheim gehalten wißen, er hat einen dritten Brief an Herrn Jacobi, betreffend den Pastor Amor drucken laßen, den ich beylegen würde, wenn ich nicht großmüthig mir das Gesetz gemacht hätte, nicht einmahl an der Bekantmachung derer, zu diesem höchst fatalen Streit gehörigen Schriften Theil zu nehmen.

Haben Sie doch die Gütigkeit, mein l. Herr Bürger, und senden sie mir mit erster Post den Articul der Erfurtischen Zeitung, deßen sie in ihrem Schreiben erwähnen. Hier hält Niemand die Erfurtische Zeitung; Herr Michaelis weis auch noch nichts davon; Wenn ich fände, daß er von W. wäre, so wär' er in Wielandischer Hitze hingeschrieben, und dann wollt ich verhindern, daß Herr Michaelis nichts davon erführe, denn sonst hätten wir ein neues Spectacul! Es ist erschrecklich die Menschen, die besten Menschen so zu finden, wie ich, mein lieber Herr Bürger, leider sie gefunden habe! finde, finden werde! Denn wer dacht' es bey Spalding, daß er keine Ausnahme machen würde?

Herrn Basedow's Schrift wieder Schlözer könte wohl noch ein wenig gelaßener seyn. Eben hab' ich sie durchgesehen! Indes war der Angriff weit, außer den Grenzen guter Sitten, und man muß es also dem Lehrer derselben nicht übel nehmen, wenn er von gerechtem Unwillen sich zu weit fortreißen ließ.

In dem niedlichen Sinngedicht: An Chloens Busen rc. hätt' ich doch gar zu gern den Vers:

Sieh her! ich habe mir hier schon
Ein andres Mütterchen erkohren

wohllautender!

Sie sehen, wie zerstreut ich bin, ich schreibe hin, und streich aus, nehmen Sie mirs ja nicht übel; ein so geschäftiger Mensch, wie ich, kan ohnmöglich abschreiben.

Es freuet mich, daß meine kleine Allgegenwart[2]) ihnen gefallen hat. Dieser Art Gedichte wollt' ich ein Büchlein voll schreiben, so

[2]) Das Gedicht Gleim's: „Ueber Gottes Allgegenwart" im Göttinger Musenalmanach für 1772, S. 119 ff.

gut aber wird es mir selten, daß, wenn solch ein Enthusiasmus sich einfindet, auch die Zeit ihn zu dulden, vorhanden ist.

Herrn Boie sollt ich auch heute noch antworten — ich kan ohnmöglich. — Wenn sie sich mit ihm wieder versöhnet haben, und also ihn sehen, und mit ihm sprechen, so sagen sie doch dem, (seine Critisirsucht ausgenommen), sonst überall guten Mann, daß ich die Gedichte des Pater Denis ohnmöglich ohne des Verfaßers Erlaubniß weggeben könte, dieses zu wißen möcht' ihm am intereßantesten seyn.

Was für Cabalen mögen es hindern, daß für den armen Thomsen nichts zu Stande komt? [3])

Ich bitte die Werke ihrer Muse, die Sie nicht Herrn Boie zugedacht haben, für Herrn Michaelis aufzuheben; Eiligst

Ihr ganz ergebenster

treuer Freund und D[iene]r

Gleim.

Wie stehts mit dem Gemählde?

20. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 300, S. 1200.]

Göttingen, den 20. October 1771.

Ich bin von Ihrem edeldenkenden Herzen und von Ihrem Eifer mich glücklich zu machen, so überzeügt, daß es mir beynahe wehe thut, wenn Sie sich wegen des Verzuges gleichsam bei mir entschuldigen. Ich weiß es, ich weiß es von selbst. allerbester Mann, daß Sie das Höchste thun werden, was Sie nur irgend können, und bei dieser Überzeügung lasse ich meine Seele gänzlich in Frieden ruhen. Gesetzt, die Conjecturen vereitelten alle Anschläge Ihres vortreflichen Herzens, so wird mir dennoch dieses Herz, das der Menschheit Ehre macht, nicht minder theüer und verehrungswürdig bleiben. O ich liebe Sie, theürer Mann, wie ich meine Augen, wie ich meine Seele liebe, wenn Sie mir auch noch nicht die geringste Wohlthat erwiesen hätten und nimmer eine erweisen würden. Entziehen Sie mir nur Ihre Gewogenheit, die ich itzt zu besitzen mir schmeichle, nimmer.

Meine Verbindung mit Dr. Hesse ist nicht zu Stande gekommen. Ich hatte diesen Sommer ihm arbeiten geholfen und er war, wie ich oft durch den dritten Mann erfahren, sehr wohl mit meinen Arbeiten zufrieden. Diese Michaelis dacht' ich in sein Haus zu ziehen, aber

---

[3]) Boie hatte bereits im Musenalmanach für 1771 einige Gedichte des Dorfschulmeisters Johann Heinrich Thomsen zu Knus in Angeln mitgetheilt und durch eine längere Anmerkung das Interesse menschenfreundlicher Gönner für den in beengten Verhältnissen lebenden Mann zu erwecken gesucht. Vgl. K. Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II. S. 693.

siehe! da hatt' ein anderer armer brotloser Doctor juris hieselbst mich aus dem Sattel gehoben, und zwar nicht durch die besten Künste, wie ich höre. Doctor Hesse entschuldigt dieses Verfahren damit, daß ich vermuthlich bald weggehen würde, und daß ihm mit einer so kurz dauernden Verbindung nichts geholfen gewesen wäre. So sind die Menschen! Indessen, wer weiß, wozu mir's gut ist; wenigstens kann mir diese Begebenheit einen Vorschmack von den Umschlägen des künftigen Lebens geben, der mir gewiß heilsam seyn wird. Gegenwärtig wohn' ich nun in dem Hause des Professor Schlözer, der sich für mich zu interessiren anfängt. Durch seine Vermittlung hoff' ich mir künftig etwas von den Buchhändlern zu verdienen. Er ist ohnstreitig ein harter, unbiegsamer Mann, aber dabei nicht ohne edles Sentiment.

Daß Ihnen mein Gedicht gefallen hat, freüet mich sehr; noch mehr aber freüet mich's, daß Sie mir Erinnerungen gethan haben. O ich wollte, Sie verführen in diesem Stücke recht sehr strenge mit mir! Aber leider! müsten Sie dann viel Zeit und Papier verderben. Wenn Sie meinen, daß Eins oder das Andere der Sammlung des Herrn Michaelis keine Schande macht, so nehme ich die Ehre an, die er mir zugedacht hat. Ich wünschte aber vorher zu wissen, welches er nehmen wollte, damit ich's vorher ausfeilte. Wenn die Sammlung noch nicht so geschwind herauskommen wird, so kann ich Herrn Michaelis ein Stück versprechen, das nicht ganz schlecht seyn soll. Es ist das verdeütschte, aber frei verdeütschte Pervigilium Veneris. Ich habe mir vorgenommen, in diesem Stücke den Wohlklang und die Correctheit so weit zu treiben, als in meinen Kräften steht. Die Mißtöne, die meinem Ohr entwischen könnten, werden Sie gewiß bemerken. Nächstens überschicke ich Ihnen das Stück. Auch habe ich sonst noch ein Dutzend Minnelieder liegen; wenn aus einem oder dem andern etwas taugliches werden kann, so steht's Herrn Michaelis auch zu Diensten. Wenn's Ihnen nicht zu beschwehrlich fällt, so halten Sie doch ja Ihre Erinnerungen über meine Arbeiten nicht zurück. Es braucht nur immer ein kurzer Wink zu seyn, ich will schon zu verstehen suchen.

Ihr
gehorsamster Diener und ewiger Verehrer
Bürger.

21. Bürger an H— —.

[Zuerst abgedr. im Stuttgarter Morgenblatt, Dec. 1824, Nr. 302, S. 1206.]

Göttingen, den 11. Januar 1772.

Hochzuehrender Herr!

Heüte, da ich auf dem Zimmer der Herren Miller bin, kommen Briefe aus [Ulm] und, wie sie mir sagen, von ihrem liebsten Herr ...

an. Sie setzen sich sogleich hin — sehen Sie, wie Sie geliebt werden! — um wieder zu antworten. Ich sage im Scherz: Soll ich mit an Ihren Freünd schreiben? — und aus diesem Scherz wird in weniger als einer Minute Ernst. Wie drollig doch in der Welt Verbindungen entstehen können! — Doch der Scherz, mein wehrtester Herr, ist nicht allein Schuld an diesem Briefe. Die beiden Herren Miller sagen mir täglich so viel Rühmliches von Ihrem edelmüthigen Character, von Ihrer Einsicht, von Ihrem Geschmack und von Ihrem Enthusiasmus für die deütsche Literatur, daß ich ohnmöglich umhin kann, Ihnen hierüber meine tiefe Verbeügung zu machen. Und das alles um so viel mehr, mein wehrtester Herr, da Sie in Schwaben leben, welches, wie ich bisher glaubte, den Musen terra incognita ist. — Mein Herz empfindet für Sie, mein wehrtester Herr, ob ich gleich Ihr Angesicht nie gesehen habe und schwehrlich sehen werde, weil die Herren Miller Sie lieben. Mich lieben diese zwey braven Freünde, wie ich überzeügt bin, gleichfalls; wenn Sie also durch gegenseitiges Gefühl, um dieser unserer gemeinschaftlichen Freünde willen, das meinige belohnen und dieses in Briefen an mich ausdrücken wollen, so werde ich mich freüen, die Zahl meiner Freünde auf eine so glückliche Art vermehrt zu sehen. Ich bin mit beständiger Hochachtung der Ihrige

Bürger.

22. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 19. Jan. 1772.

Vor einiger Zeit, mein lieber Herr Bürger, empfing ich ein Schreiben von Ihrem Herrn Großvater zu Aschersleben; er erklärte mir, daß der dasige Burgemeister Lover sterben möchte, bat mich, wenn es geschehen sollte, meinem Freunde Bürger deßen Stelle zu verschaffen, wollte, wenn der Todesfall sich ereignen würde, mir einen Boten senden — Der Bothe blieb aus, und ich, und, ohne Zweifel auch Sie, wir wünschen dem Herrn Burgemeister langes Leben, denn Homer und Bürger möchten nirgends als zu Rom, oder zu Athen, gute Burgemeister seyn. Indes hat der gute Großvater sich auf einer vortreflichen Seite gezeigt; Sein Brief ist voll der besten Gesinnungen, ich wäre warlich schon nach Aschersleben gereist, darin ihn zu bestärcken, aber, ich schwör es Ihnen, mein lieber Herr Bürger, es war, in diesen Umständen, in welchen ich seit einigen Wochen mich befand, mir schlechterdings nicht möglich, an irgend so etwas zu dencken.

Tausend Vorwürfe hab' ich mir selber gemacht; täglich dacht ich an die Ausführung, und nimmer kam sie zu Stande. Die meiste Schuld, mein lieber Herr Bürger, hat mein elender Cörper, er hat mich

bisher zu allem Guten untüchtig gemacht; wenn nun gewiße traurige Vorstellungen noch dazu kommen, dann, mein lieber Freund, ist nichts zu machen. Wohl dem, der singen kan, aus vollem Herzen singen kan:

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier! ꝛc ꝛc.

Unter den Menschen ist keine Glückseligkeit anders möglich, als wenn man, mitten unter Ihnen, sich ein Dörfchen erschaft; ihr Dörfchen, mein lieber Freund, und Herrn Claudius: Guter Mann, weist du keine Grabstädte für mich? [1]) diese beyden Gedichte bekämen, wenn ich Preise zu vertheilen hätte, vor allen in ihrem MusenAllmanach für dieses Jahr von mir den Preiß! Sonst hab' ich noch viele mit großem Vergnügen gelesen, sie zu studiren aber hab' ich noch keine Zeit gehabt. In ihrem lezten, m. l. Herr Bürger machten sie mir Hoffnung, bald was neues von Ihnen zu lesen zu bekommen, auch hat mir einer ihrer Freunde verrathen, daß Sie wieder etwas vortrefliches gesungen haben, ich habe Vergnügen nöthig, laßen Sie michs doch bald lesen. Vor allem aber sagen Sie mir, was sie machen? und was für einen Glücksplan sie izt in Gedancken haben. Unser erster, sie hier bei der Cammer zu engagiren, scheint mir noch immer der beste. Von ihrem Herrn Großvater können wir, glaub' ich, allen Beystand erwarten.

Wolte Gott, ich könnt' es unsern Berlinischen Curatoren begreiflich machen, daß es vortreflich wäre, vortreflich und nüzlich für Halle, wenn man meinen Bürger dahin beriefe, meinen Bürger, einen jungen bescheidenen Mann, der zwar noch keinen Commentarium geschrieben, aber das Dörfchen gesungen hat, sie solten bald nicht mehr in Göttingen seyn. Dürfen wir wohl hoffen, daß von ihren Lichtern einer, z. E. der vortrefliche Heine, nach Halle gehen wird? Ich zweifle; die Göttingischen Musen werden ihn nicht ziehen laßen, ich möcht' ihn gern dahin entführen.

Wie stehts mit ihrem Werk über die Creuzzüge? Mich verlanget sehr darnach, wie nach allem, was meines lieben Molmerswenders Genie hervorbringt. Beständig Ihr

ganz getreuer Freund und D[iene]r

Was macht Homer? Gleim.

23. Bürger an H — —.

[Zuerst abgedr. im Stuttgarter Morgenblatt, Dec. 1824, Nr. 302, S. 1207.]

Göttingen, den 6ten Februar 1772.

Wie sehr ich Ihr schönes Herz und Ihre vortreflichen Talente schätze, mein lieber Herr . . ., mag Ihnen dies ein Beweis seyn, daß

[1]) „Als Daphne krank war", Gedicht von Claudius im Musenalmanach für 1772, S. 33.

ich fast in Einem Athemzuge Ihren Brief lese und wieder beantworte; ob ich gleich sonst wohl manchen alten Freünd Monate lang vergebens warten laße. —

Eh' ich ein Wort weiter schreibe, muß ich ein wenig mit Ihnen über Ihre allzu große Bescheidenheit zanken. — Bescheidenheit? Nein! Bescheidenheit ist immer eine liebenswürdige Tugend. Es ist etwas anderes, dem ich aber keinen recht passenden Namen geben kann. Ich will mir also durch Umschreibungen helfen. Sie reden zu sehr mit mir die Sprache des Unterthänigen, mit dem Hut unter dem Arme, mit sinkenden Blicken und mit tief gebückter Stellung, Sie, der Sie doch so viele Vorzüge des Geistes besitzen, daß es Sie gar nicht übel kleiden würde, wenn Sie mit mehr Anstand, als Einer, der sich jener Vorzüge etwas bewust ist, sprächen. Und vollends gegen mich, der ich ein so entsetzlich unbedeütender Mensch bin! — Wahrhaftig, ich schäme mich tief in mein Herz hinein, und mein Gesicht brennt mir wie Feüer, wenn Sie mit mir reden, wie Sie kaum mit einem Klopstock, Ramler, Lessing oder Wieland reden sollten. Nein, liebster Freünd, gegen mich und meines Gleichen müssen Sie sich nicht so sehr erniedrigen — wegwerfen hätt' ich beynahe geschrieben. Sie versündigen sich dadurch an Ihren schönen Talenten, wovon mir nicht allein Ihre muntern Briefe, sondern auch unsere beiden Miller ein freyes und unverwerfliches Zeügniß ablegen. Schmeicheleien sind mir widernatürlich, mein liebster Herr . . ., Herr Miller kann's mir bezeügen; denn kaum hatt' ich ihn einmal gesehen, so sagt' ich ihm schon ohne Zurückhaltung, was mir an seinen Gedichten bisweilen mißfiel. — Halten Sie es also keineswegs für Schmeicheley, wenn ich Ihnen sage, daß ich große Hoffnungen von Ihnen hege. Ich erstaune wirklich, daß Sie, als ein noch so junger Mann, der unter Geschäften erzogen ist, wobei die besten Gaben verrosten möchten, sich durch Ihr feüriges Genie und Ihren Enthusiasmus, beynahe selbst und ohne Beyhülfe, auf die Stufe erhoben haben, auf welcher Sie wirklich jetzt schon stehen. Wahrhaftig, liebster Herr . . ., hätte mich das Schicksal in Ihre Lage geworfen, ich würde ein einfältiger, geschmackloser Tropf seyn, da Sie hingegen, wenn Sie meine Muße und meine Gelegenheit gehabt hätten, vielleicht schon der zweite Abt Ihres Vaterlandes seyn könnten. — Jedoch bei Ihnen ist deßwegen noch nichts verloren. Ein Genie, wie das Ihrige, wird, hoff' ich, sich durch keine Hindernisse an den Boden fesseln laßen, und ohne Beyhülfe, durch seine eigene Kraft, sich empor heben. Ich prophezeihe mir mehr, als einen Nikolai an Ihnen. Wollte der Himmel, ich wär' ein Mann, auf dessen Beyfall oder Ermunterung Sie achten könnten, mein unaufhörlicher Zuruf sollte Sie, wie dort die Wettrenner auf der olympischen Bahn, bis an's Ziel verfolgen. Immer wollt' ich rufen:

Liebster, bester . . ., Sie versündigen sich an Ihrem Vaterlande, wenn Sie den Musen nicht alle Ihre Nebenstunden weyhen; wenn Sie nicht Ihre Kenntnisse und Ihren Geschmack durch ein unermüdetes Studium der besten ältern und neüern Muster, nach Anweisung eines Home, Diderot, Batteux, Marmontel, Lessing, Mendelssohn, Klotz, Herder, Riedel und Anderer, die diesen gleich sind, bereichern und bilden; und wenn Sie nicht, nachdem diese, nebst etwas Schulphilosophie und Geschichte, wohl verdauet sind, selbst Denker und Schriftsteller für die Ehre unsers Vaterlandes werden. Denn solcher Leüte bedarf Deutschland noch vorzüglich. Wenn ich der Mann wäre, den die Rathgeberey bei einem Manne wie Sie sind, kleidete, so würd' ich noch hinzufügen, daß Sie' sich nicht bloß und allein mit allzu leicht zu verdauenden Dingen, als etwa Almanachsfächelchen oder andern Kleinigkeiten, die auf den Sopha oder auf die Toiletten gehören, anfüllten. Denn diese sind nicht nährend genug, und setzen für sich allein kein solides Fleisch an, ob sie gleich, mit gründlichern Dingen verbunden, ihren vortreflichen Nutzen haben.

Wär' ich Ihnen doch immer zur Seite, mein lieber H . . ., damit ich diesen Zuruf an Sie täglich aus der Fülle meines Herzens thun könnte! — Jedoch meine Briefe sollen Ihnen hinfort wenigstens alle vier Wochen jenen biblischen Spruch parodiren: Bleib den Musen getreü bis in den Tod, so wird dir Apoll die Krone des ewigen Nachruhms geben.

Sollten wir uns aber wohl nie auf der Oberwelt umarmen? Möglich, dächt' ich, wär' es, wenn Sie einmal nach Leipzig kämen. Denn wahrscheinlich werd' ich Göttingen auf Ostern verlassen und meinen Aufenthalt in der Nachbarschaft von Leipzig nehmen. Bis dahin küss' ich Sie tausend mal im Geiste.

Gedichte, mein liebster . . ., die Sie von mir verlangen, wollt' ich Ihnen gerne schicken, wenn ich nur Fähigkeit und Muße hätte, etwas zu verfertigen, das des Schickens wehrt wäre. Ich thäte wohl besser, wenn ich alles Versmachen ganz und gar einstellte, denn ich bin wirklich zu kraftlos, mich nur denen vom zweyten Range unter uns nachzuschwingen. Ich fühle — wie Lessing an einem Orte der Dramaturgie sagt — ich fühle nicht die lebendige Quelle in mir, die unaufhaltsam und von selbst hervorströmt, sondern ich muß jeden armseligen Tropfen erst mit großer Anstrengung heraufpumpen. Die Übersetzung des Homer werd' ich auch schwehrlich vollenden, wenn ich nicht in Conjuncturen komme, wo ich mich diesem Geschäfte in ungestörter Muße weyhen kann.

Leben Sie tausendmal wohl und lieben Sie

Ihren

Bürger.

24. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 31. März 1772.

Liebster Boie

Wir glauben hier, daß es rathsam sey, daß ich wenigstens Morgen noch hier bleibe. Den HE. Hofrath [1]) habe ich noch nicht gesprochen. Er ist diesen Nachmittag zum HE. Obersten geritten und wir hoffen, daß er gute Nachricht mitbringen soll. Das Pferd schicke ich zu Ersparung der Kosten wieder in die Stadt 'zurück. Wenn meinen Glaübigern bange um meine Wiederkunft seyn sollte, so trösten Sie selbige. Die Frau Hofräthin meinen, daß es gut sey von D. Habernickel [2]) einen neüen mit Wärme geschriebenen Brief an den Obersten herauszupressen. Wenn Sie etwa hiezu beytragen können, so thun Sie es doch. Ich war heüte bey Habernickel, und es schien aus seinen Reden, als ob es mit des Obersten Einwilligung eben keine Schwierigkeiten mehr hätte. Indessen merkt' ich doch auch, daß er seit dem ersten Briefe nicht wieder geschrieben. Versuchen Sie Ihr Heil durch Dumont, oder wie es sonst am dienlichsten seyn mag. Wenn Sie hören sollten daß meinen Glaübigern angst um mich wäre, so können Sie ja zum Prorector gehn und sagen daß ich nur auf 1 Nachmittag einen Spazierritt vorgenommen, und daß Geschäffte mein Außenbleiben verlängerten. Grüßen Sie meinen lieben Testorpf. Die Frau Hofräthin giebt mir guten Trost. Deus providebit. Was wird der HE. Hofrath diesen Abend mitbringen? Die Frau Hofräthin läßt Sie gar schön grüßen. Vale. Bürger.

Man wirds sehr gern sehn, wenn Sie morgen herkommen.

25. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 21. Apr. 1772.

Sie werden, mein l. Boie, wohl von Tesdorpf gehört haben, daß ich geglaubt, alle Berge wären schon überstiegen. Ich konnte auch

---

[1]) Bürger hatte sich bei dem Hofrath Ernst Ferdinand Listn zu Gelliehausen, welcher damals für die minorennen Söhne des Majors Karl Friedrich Ferdinand von Uslar die Vormundschaft führte, um die zum 1. Juli d. J. vacant werdende Stelle eines Gerichtshalters des von Uslarischen Gesammt-Gerichts Alten-Gleichen beworben. Der Hofrath Listn, welcher mit Boie befreundet war, hatte Bürger seine Stimme zugesagt und auch bei den übrigen Mitgliedern der Familie, namentlich dem Obristen Adam Henrich von Uslar in Elbickerode, für ihn zu wirken versprochen. Vgl. K. Goedeke, Gottfr. Aug. Bürger in Göttingen und Gelliehausen, S. 19 ff.

[2]) Ein Advokat in Göttingen und häufiger Rechtsconsulent des Obristen von Uslar.

nicht anders denken, da mir der Obriste von Uslar am Sonntage vor 8 Tagen sagte, daß, da HE. Oppermann sich um bestimmte Zeit nicht eingefunden, er ihm den Montag darauf abschreiben würde, daß er sich nur nicht weiter bemühen möchte [1]). Dies ist auch geschehen; allein der fatale Oppermann hat wieder sollicitirt, daß er nach dem Feste kommen dürfte, und der wankelmüthige Obriste scheint hierin nachgeben zu wollen. Also wird das Stiergefecht vermuthlich noch erfolgen, wenn sich der Wetterhahn nicht noch wieder drehet. Wenn also Jemand in Ihrer Gegenwart von meiner Amtmannschafft spricht, so brauchen Sies weder zu bejahen noch auch zu verneinen noch endlich tacendo etwas einzuraümen. Bald bin ich mit einer gewaltigen Relation fertig. Alsdann mache ich noch eine und stürze mich in den Ocean meines Schicksals. Beten Sie, daß ich alsdann von den Wellen auf die alten Gleichen ausgeworfen werden möge — Doch vielleicht fürchte ich mich nur vor einem Popanz und bin geschwinder zur Richtigkeit, als ich mir traümen ließ. Die Frau Hofräthin [2]) bestraft mich oft, daß ich noch zweiffeln kann. Sie zweiffelt gar nicht, denn sie hat Communication mit der Geisterwelt, wodurch sie Dinge erfährt, wovon uns andern Sündern nicht ein Wörtchen zu Ohren kommt. Ihre Ahndungen sagen ihr, daß ich gewiß noch Amtmann werden werde. Wir unterhalten uns oft des Abends recht angenehm von Ihnen. Aber das muß ich Ihnen bekennen, daß ich dem Lobe, welches sie Ihnen ertheilt, bisweilen widerspreche. Jedoch Sie verliehren nichts, da Sie eine so gute Vertheydigerinn haben. Bisweilen aber giebts einen Lärm, wie bey einer Mönchsdisputation.

Mich verlangt recht sehr, Ihnen einmal wieder Guten Tag! sagen zu können und von Ihnen das Großen Dank, Herr Amtmann! annehmen zu dürfen. Suchen Sie doch meinen Vetter zu erwischen und dann sagen Sie ihm, daß, wenn er vor meiner Zurückkunft abreisen müste, er dasjenige, so er noch an mich zu bestellen hätte, durch Sie bestellen möchte. Ich habe ihm nämlich ein Capital geborgt, zu dessen Erhebung ich Ihnen Vollmacht gebe. Auch bekomme ich noch Heffte von ihm. Grüßen Sie Squire Vaughan! Leben Sie wohl und werden Sie nicht zu Sybaritisch! Ihre Üppigkeit setze ich

---

[1]) Der Obrist v. Uslar hatte durchgesetzt, daß die beiden Bewerber um die Amtmannsstelle, Bürger und Oppermann, als Probearbeiten je zwei Relationen aus den ihnen vorzulegenden Gerichtsakten unter Clausur anfertigen sollten. Als der vom Obristen protegirte Oppermann an dem bestimmten Termine sich nicht einfand, schienen alle Schwierigkeiten für Bürger beseitigt zu sein; man lese jedoch bei K. Goedeke a. a. O., welch eine Reihe neuer Kabalen der Obrist ihm alsbald wieder bereitete.

[2]) Bürger wohnte während seines Aufenthalts zu Gelliehausen bei dem Hofrath Listn.

immer den Lobeserhebungen der Frau Hofräthin entgegen und Sie ist auf dem Punct mir das Concedo! an den Hals zu werfen, weil Sie so bequem sind, uns [nicht] einmal zu besuchen. Leben Sie wohl zum zweyten und dritten Male. Meine Wirthe utriusque generis laßen Sie gar schön grüßen. B.

26. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 22. Apr. 1772.

Der verwünschte O[ppermann]! Daß der uns doch immer plagen muß, auch da, wo wir nichts mehr von ihm befürchteten! Das Unglück ist nur, daß die Sache nicht zu Ende kömmt, sonst hoff ich soll seine Nebenbuhlerschaft eben nicht viel zu sagen haben. Ich weiß nicht, was der Mensch von Neuem will; er könnte die Gelegenheit ergriffen haben mit Ehren aus dem Spiel zu kommen. Hier hält Sie schon jedermann für den Ammtmann. Ich hab es an Gleim und T[esdorpf] an Biestern geschrieben.

Ueber Ihre Disputation von mir hab ich lachen müßen, und Sie werden vielleicht lachen, wenn ich sage, daß sie alle beide nicht recht über mich disputiren können. Die Fr. Hofräthinn kennt mich in der Thätigkeit nicht, und denkt viel zu gut von mir; Sie, so gut Sie mich zu kennen glauben, kennen mich gewiß von mancher Seite noch nicht. Unthätig bin ich itzt gewaltig, darinn haben Sie recht; aber ich weiß nicht wie ich dazu komme; seit einigen Monaten ist Geist und Körper in einer Mattigkeit von der ich die Folgen zu fürchten anfange. Doch vielleicht ist alles nur Gespinst meiner Einbildung, und Bewegung bringt mir meine Lebhaftigkeit wieder, die ich verloren habe. Ich wollte heute nach G[elliehausen] herauskommen, aber da ist der Himmel so bezogen, daß ich Regen fürchte. Gestern war es so kalt und mein Schnupfen macht mich für Kälte sehr empfindlich. So geht es alle Tage, aber bei dem ersten schönen Wetter rechnen Sie sicher mich zu sehen. Gott gebe, daß ich Ihnen nur das: Guten Tag, Herr Ammtmann! zurufen könne.

Damit die Frau Hofräthin nicht sich von Ihnen wider mich einnehmen lasse, schick ich die Frl. v. Sternheim [1]) als eine Vorsprecherinn, und damit auch Sie Ihre Künste nicht wider mich brauchen leg ich für Sie — die Emilia unsers Leßings bey. Nun werden Sie mich doch ein bischen loben? Nur Sie und Ihre würdige Wirthinn sollen Emilia sehen. Ich muß sie mit der nächsten Post wieder haben, wenn ich nicht eher selbst komme. Es ist große Gefälligkeit, daß ich sie aufs

[1]) Roman von Sophie la Roche, herausgegeben von Wieland.

Land schicke, so sie so viele Liebhaber und Liebhaberinnen in der Stadt hat. Aber es geht ihr wie allen Frauenzimmern von außerordentlichen Verdiensten, die Meisten loben sie nur, weil sie itzt Mode ist. Ich will Ihrer Empfindung in keinem Stücke zuvorkommen, und nichts weiter von diesem Meisterstücke eines Mannes sagen, von dem ein neues Meisterstück uns eigentlich nicht wundern sollte. Ich erwarte heute auch noch Wieland's goldnen Schlüßel [2]). Das wissen Sie doch noch nicht, daß P. Denis mir einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben, und mir ein Gedicht geschickt hat, das ich am wenigsten von ihm erwartet hätte. Seine Oden kommen wirklich heraus. Viel Neues hab und weiß ich sonst nicht.

Unser T[esdorpf] ist in Caßell und ich hab Ihr Geld indeß. Weil Sie nichts verlangen, denk ich nun, Sie brauchen nichts.

Testorpf hat schon Ihre Stube ausräumen müssen, nicht Freund, sondern Baron Redwiz hat sie bezogen. Immer doch ein würdigerer Nachfolger!

Das muß ich Ihnen doch sagen, daß die Sache mit Thomsen beynah gewiß ist [3]). HE. v. Hahn meynt, die Confirmation von Petersburg könne nicht lang ausbleiben. Indeß will er für ihn sorgen und ihm geben, was er braucht. Von Voß weiß ich gar nichts.

Meine beste Emphelung an Ihre gütigen Wirthe und die Versicherung der unverletzbarsten Freundschaft von Ihrem B.

Jacobi soll nach einigen an Klotzens Stelle und Michaelis als Profeßor nach Gießen kommen. Ich glaube beydes nicht.

27. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 25. Apr. 1772.

Soll ich, mein lieber Herr Bürger, über ihr Glück mich freuen? Ich will, wenn's Glück ist! wenn bey dem Glück, um ihre Musen, mir nicht bange seyn darf, dann will ich. Und doch kan ichs nicht so recht von ganzem Herzen. Denn verliehrt mein Vaterland nicht einen seiner hofnungsvollsten Söhne? Noch immer gieng ich mit den Gedancken zu Bett, und stand mit ihnen auf, Sie zu Halberstadt in einer für ihre Musen unschädlichen Bedienung versorgt zu sehen, und dazu, so viel in meinem Vermögen stehen würde, beyzutragen. Und nun ist alles umsonst! Alle meine Einleitungen zu diesem Zwekke zu komen, sind umsonst! Da dacht' ich, würde für meinen Bürger etwas zu Stande kommen. Und nun ist weiter nicht daran zu dencken! Warlich, mein lieber

[2]) „Der goldene Spiegel" ist gemeint.

[3]) Vgl. die Anm. auf S. 37.

Herr Bürger, sie sehn, ich kan mich so recht von ganzem Herzen nicht freuen! Wenns indeß nur ein Glück ist, so will ich mich zufrieden geben. Sagen sie doch bald mir alles, was ich wißen darf. Und wie's um ihre Biographie steht? Ob wir diese Meße sie bekommen? Ob sie zum academischen Leben Lust haben? Ob ichs unsern Curatoren sagen darf? Diese geben sich, wie berlinische Nachrichten mir es versichern, alle Mühe, geschickte Leute zu finden, und ins Land zu ziehen, weil sie anfangen, selten zu werden. Leßing, heißt es, wäre sondirt, mit 2000 Thlr. Gehalt als Canzler nach Halle berufen zu werden. Gewiß ist, daß man den großen Ernesti berufen hat, der aber will sich lieber in Ruhe setzen, als Canzler werden! Ich, mein lieber, gienge, wenn ich Ernesti wäre, zu den Kindern der Natur, und lernte von Ihnen, noch in meinen alten Tagen, glücklich seyn. Wenn Sie des großen Wielands goldnen Spiegel noch nicht gelesen haben, dann kennen sie diese Kinder der Natur, die ich meine, noch nicht! Und geschwind, ehe sie dieses unsers Wielands herrlichen Spiegel lesen, und andres nichts lesen wollen, weil was beßers nicht leicht zu lesen ist, so lesen sie diese Bauer- und Gärtnerlieder [1]), die von dem abnehmenden Geist ihres Gleims Beweise sind, und machen Sie, daß ich bald wieder Dörfchen und so etwas, von meinem Bürger zu lesen bekomme!

Werden Sie nicht nun bald ihren Herrn Großvater besuchen? ich glaube, daß es, um Geld von ihm zu bekommen, nöthig ist. Bald wünsch' ich, aber nicht ehe, bis ich von Berlin, etwa zu Ende des Mays, zurück bin. Beständig Ihr Gleim.

28. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 18. May 1772.

Gott zum Gruß!

Hier sitz' ich auf dem grünen Canapee, der Frau Hofräthin gegenüber, und soll an Sie schreiben, ob ich gleich keinen gesunden Gedanken aufzutreiben weiß. Ich dachte, wenn meine Relationen fertig wären, sollte meine Muse wieder zu mir treten, und mir dienen, damit ich jenen Spruch anwenden könnte: Der Teüffel verließ ihn und die Engel traten zu ihm und dieneten ihm. Allein umsonst! Die Ungewißheit meines Schicksahls ist wie ein Centner meiner Phantasie an die Beine gebunden, so daß sie sich nicht dahin erheben kann, wo sie sonst so gern zu schweben pflegt. Aber ich hoffe, die Fesseln werden endlich abfallen und die Muse wird sagen: Steh auf und wandle!

[1]) Es waren Gleim's „Lieder für das Volk" (Halberstadt, 1772), welche Lessing's größten Beifall erregten. S. Gleim's sämmtl. Werke, Bd. I., S. 337 ff.

Meine freündliche Engelgute Wirthin ermuntert mich oft, ein Frühlingslied zu singen, welches eine eigne von allen bisher gesungenen verschiedene Wendung hätte. Die Empfindung dazu hat sich auch schon meiner Brust bemächtigt, allein meine Phantasie ist noch an Bildern zu arm, als daß ich die Kehle schon raüspern und anstimmen könnte.

Haben Sie doch Barmherzigkeit mit mir, m. l. Boie, Sie, der sie in den Rosen sitzen, mir einige vorzuhalten und meine erstorbenen Lebens-Geister mit deren Geruch wieder zu beleben. Das ist verdolmetschet: Wenn Sie etwas Neües und Schönes, geschriebenes oder gedrucktes, besitzen oder wissen, so theilen Sie mirs doch mit. Ich weiß zwar, daß Sie sehr discret sind, ich muß auch diese Tugend, ob sie meiner Neügierde gleich nicht gar zuträglich ist, loben, allein ich dächte Sie könnten demohngeachtet, und Ihrer Discretion unbeschadet, mir alle Ihre Schätze auskramen, wenn es darum zu thun ist, ein stumpfgewordenes Auge wieder zum Sehen zu gewöhnen.

Eben als ich neülich wieder aus Göttingen gehn wollte, brachte mir HE. Voß einen Brief von Gleim, dem seine Lieder für das Volk beygelegt waren. Mir gefallen das Lied des Pflügers und des Gärtners, so wie ich sie noch habe durchlesen können, am besten. In den übrigen herrscht G l e i m abwechselnd, in gutem und schlechtem Verstande. Das Sentiment ist durchgehends schön und gut. Gleim schrieb mir von Wielands g o l d n e m S p i e g e l. Haben Sie ihn schon? Um Gottes willen! schicken Sie ihn!

Gleim ist nach Berlin gereiset und wird erst zu Ende des Mays wiederkommen.

Was machen denn Ihre und meine poëtischen Freünde in Göttingen? Deüten Sie ihnen doch an, ihre neüen Geburten bey mir auszusetzen. Ich will hier ein poëtisches Findelhaus anlegen. Seyn Sie der Stecken des Treibers beym HErrn Voß! Sein poëtischer Neujahrswunsch hat viel schnurriges. [1])

Was für neües hören Sie denn sonst von mir in Göttingen? Was hören Sie von Oppermann und Habernickel? Ich höre, daß sich der erste die ganze Zeit her in Göttingen aufgehalten und dort seine Relationen verfertigt. Das wäre doch zu arg!

Leben Sie wohl! Ich erwarte einen langen Brief von Ihnen. Grüßen Sie meine Freünde Tesdorpf, Wehrs, die Miller, Hölty, Voß u. s. w. Ich bin von nun an bis in Ewigkeit. Amen!

Ihr B.

---

[1]) Vermuthlich die an Pastor Brückner gerichtete Ode „Der Winter". Siehe Musenalmanach für 1773, S. 199 ff.

Zur Neüigkeit mag Ihnen noch dienen, daß ohngefähr vor 8 Tagen der Schornstein in dem neüen uns gegenüberstehenden Hause des HE. Hofraths gebrannt hat. Der Brand ist aber glücklich gedämpft worden.

29. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 19. May 1772.

Ich bin Ihnen halb böse, daß Sie unser so gar vergessen und nicht mal zuweilen den Boten hereinschicken und fragen laßen, ob ich etwas an Sie habe. So liegt ein Brief von Ihrem Vetter fast acht Tage hier, und ich hab ihn nicht herauszuschaffen gewußt; ich vermuthe heute wird ein Bote kommen und schreib und packe so allerley zusammen. Vil kann ich nicht. Ich bin heute bis über die Ohren in Arbeit, morgen soll ich nach Caßel. Sind die Relationen noch nicht fertig? Von Ihrem Rival hab ich nichts, auch nicht ein Wort gehört. Aber, zum Henker! wie können Sie zugeben, daß er seine Relation hier macht? [1]) . . . Rüländer sagt mir, daß ers nicht seyn will. Wenn er und Backhaus bezahlt werden, wollen Sie zusammen die Caution machen [2]). Das wird Ihnen doch lieb seyn. — Sie haben sehr, sehr Unrecht gethan, daß Sie so lange gezögert, Ihre Condition abzuschreiben. Neyron hats auch vergessen, ist drüber nach Gotha gereiset, und bekömmt nun Briefe voll bittrer Beschwerden . . . . . Ich dächte, ein Maylied sängen Sie doch, troz Ihrer Ungewisheiten . . . . . Wegen der Frankfurter Kritik mag Sie ein Brief von Wieland trösten, den ich beylege.

Neues hab ich sonst nichts, das Sie lesen mögten. Klopstock hat mir Beyträge zu der künftigen Sammlung versprochen, und auch Dusch. Das wird nun wohl so gut genug gehen. — Der Meßkatalogus ist sehr stark, enthält aber außer den Sachen, wovon wir schon wißen, wenig merkwürdiges. Leßings Trauerspiele, und seine Beyträge zur Litteratur und Geschichte aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek u. s. w. . . . Von Berlin ist hier der Geh. Just.Rath von Hymmen gewesen, ein Mann von Talent und Wissenschaft und, für einen Liebhaber, ein ganz guter Dichter. Er wünschte Sie kennen zu lernen, und wird es, wie ich hoffe, wenn er von Wetzlar zurückkommt . . . . Gleims Lieder fürs Volk hab ich nun auch gelesen. Ihr Urtheil ist fast das Meinige, nur daß mir nichts so gefällt, wie das angehängte Fragment. Ihre Freunde sind alle wohl, und vorigen Sonnabend alle bey mir ge=

[1]) Siehe K. Goedeke a. a. O., S. 28 u. 29.

[2]) Der Traiteur Johann Hermann Rühlender und der Kaufmann Paul Ludwig Backhausen leisteten in der That vorläufig die vom Obristen v. Uslar geforderte Caution für Bürger. Siehe Goedeke, S. 32 u. 94.

wesen. Alle wünschen Sie wieder zu sehen. Voß hat noch nichts hier gemacht, aber an Aufmunterung solls ihm nicht fehlen . . . .

B.

30. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Anfangs Juni 1772.]

Was haben Sie denn neülich für Lärm geblasen? Alle Tage dieser Woche habe ich gewartet, daß die verdammte Sentenz [1]) einlaufen sollte. Sie halten selbige doch wohl nicht mehr auf? Ich lebe der guten Hoffnung, daß auf die Sentenz sowohl als HE. O[ppermann] demohngeachtet gesch— — werden wird. sit venia verbo! Schreiben Sie mir doch Neüigkeiten und grüßen Sie meine Freünde! Nur daß mich keiner besucht, als bis alles in seinem Gleise ist! Sagen Sie doch der Juristenfacultät daselbst, daß solange ich Amtmann seyn würde, Sie wenig vom Gericht Altengleichen verdienen sollte. Vale.

31. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 6. Jun. 1772.

Längst schon hab ich selbst nach G[elliehausen] kommen wollen, liebster B. (denn ich werde doch wohl von dem Verbote ausgenommen seyn, das Sie unsern andern Freunden geben, da ich allenfalls nicht Sie besuche) und über vieles, was ich gelesen, weiß und gehört habe mit Ihnen zu reden vorgehabt, aber immer bin ich gehindert. Der Bote will nur ein paar Zeilen haben, und die sind hier. Sagen werden sie Ihnen von der Monade nichts, denn ich weiß nichts. Mein tocsin war kein leeres, ich will mich aber freuen, wie keiner, wenn es keine Folgen hat. Gebe doch der Himmel, daß es endlich entschieden werde. — Sie haben doch Zeit genug, und nun keine Abhaltungen, warum schreiben Sie gar nichts? Und warum schickt man mir nicht die Frl. v. Sternheim wieder? Ich werde alle Tage darum geplagt... Ramler will gern Ihre Nachtfeyer in die Lieder der D[eutschen] drucken laßen. Sie werden doch nichts dawieder haben? Meine beßten Emphel. an Ihre gütigen Wirthe.

B.

---

[1]) Der Obrist von Uslar hatte die Probearbeiten Bürger's und Oppermann's der Juristenfacultät in Göttingen übersandt, und von dieser ein Urtheil über den Werth derselben erbeten. Da Oppermann seine Relationen in Göttingen ohne Aufsicht gemacht hatte, konnte freilich das Urtheil der Göttinger Facultät, nach Ansicht der übrigen Herren von Uslar, in keinem Falle für sie verpflichtend sein.

32. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 28. Jun. 1772.

Lieber Boie, ich muß und muß Caution ad Interim, bis mein GroßVater kommt, haben und sollte sie auch vom Teüfel kommen. Denn auf den Dienstag muß ich nothwendig, propter periculum in mora, beeydigt werden. Man räth mir hier stark an, mich an Kästnern zu wenden, und ich sollte denken, daß ich ihn so weit kennte, daß er es thäte. Er ist ja ein guter Mann! Ich habe also durch Ueberbringern dieses getrost an ihn geschrieben und mir Antwort erbeten. Sie müßen auch mit zu ihm gehen und ihm die Sache vorstellen, daß der Obrist aus Chicane meine Beeydigung wegen noch nicht geleisteter Caution verzögerte. Gehn Sie sogleich zu Tesdorpf und lassen Sie sich den Brief meines GroßVaters von ihm geben. Den weisen sie Kästnern. Gott gebe, daß Sie dieser Brief zu Hause trifft.

Bürger.

Sie können Kästnern sicher versprechen, daß ich ihn in 14 Tagen wieder liberiren würde.

33. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 29. Jun. 1772.

Ihren Brief von gestern, liebster B. bekam ich erst diesen Morgen, ob ich gleich gestern bis 7 Uhr zu Hause war. Ich habe gleich alles gethan, was ich gekonnt habe, und hier ist der Schein von Rüländer und Backhaus. Ich denke, daß Sie sich damit helfen können, bis Ihr Grosvater oder sein Geld kömmt. Ich habe beyden Rückbürgschaft machen und Backhaus überdieß versprechen müßen, Ihre Schuld auf mich zu nehmen, wenn sie nicht Martini bezahlt ist. Der Brief des Alten ist hier. Testorp kann nicht schreiben. — — Der Schritt wegen Kästners war Uebereilung und konnte nicht helfen; noch hab ich ihn nicht sprechen können . . . Und unsre vortrefliche Freundin — Wie hat mich ihr Brief gerührt! Antworten kann ich in der Eile — ich habe den ganzen Morgen mit laufen zugebracht — unmöglich, aber sagen Sie ihr alles, was ein warmes, fühlendes Herz sagen kann. Wie edel ist jeder Zug! Wir brauchen das aber nicht, nun wir so weit sind. Gott helfe weiter! Machen Sie ja mit der Installation! — Oppermann schreibt heute nach H[annover], die HE. v. U[slar] zu verklagen. Ich weiß nichts mehr als daß ich Ihr Freund bin.

B.

34. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, den 29. Juni 1772.]

In größter Eile, mein lieber Boie, bitte ich sie mir sogleich den Brief meines GroßVaters herauszuschicken. Ich muß ihn haben, es ist periculum in mora. Sie werden ihn vermuthlich von Tesdorpf schon abgefodert haben. Wonicht so sorgen sie doch, daß ich ihn in der Minute kriege [1]). Der Einfall mit Kästner war ohne Nutzen.

B.

35. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Lübeck, Juli 1772.]

Daß ich nicht böse auf dich bin, lieber Amtmann, (weil ich nie böse auf dich seyn kann) ob du mir gleich lange nicht geschrieben hast, wirst du selbst leicht glauben. Daß ich aber doch auch gern Briefe von dir zu lesen wünschte, wirst du noch leichter glauben. Wenn ich nicht gewiß gewußt, daß T[esdorpf] dir alle Briefe, die ich an ihn schrieb, zu lesen gegeben hätte, so würde ich dir, bey meiner Ehre, immer selbst geschrieben haben; wie ich dann auch nie unterlassen werde dir von allem was mich betrift, Nachricht zu geben, so selten ich auch von dir Briefe erhalten werde. —

Also bist du denn izt endlich einmal gewiß und wahrhaftig Amtmann! Ich mögte gerne eine Wallfahrt thun, oder ein Opfer bringen, um mich dafür dankbar zu bezeigen. Es ist recht schade, daß die Opfer abgeschaft sind; sie waren nicht allein für den Pöbel, den freilich sonst alles Sinnliche fesselt, sondern auch für jedes gefühlvolle Herz, das, voll von Empfindung, Gelegenheit und Ausdruck suchte diese Empfindung zu offenbaren. — Was für Geschwätz! Das ist das neue Heidenthum, was man izt wieder einführen will, wie die frommen Leute seufzen.

Wenn du mir nun aber einst wieder schreibst, so sey dein Brief eine Beschreibung deines izigen Standes. Wie viel bringt die Stelle ein? Was hast du dabey zu thun? Male mir recht dein Amtmannsthum. Und da alles, wie Achenwall weiland zu sagen pflegte, auf Land und Leute ankömt, so beschreibe es mir erst recht topogra-

[1]) Die Vereidigung Bürger's als Amtmann fand am 1. Juli 1772 statt, nachdem er sich zuvor durch einen Revers vom 30. Juni verpflichtet hatte, die verlangte Cautionssumme von 600 Reichsthalern binnen 14 Tagen zu erlegen. Er erhielt dieselbe von seinem Großvater, welcher ihm persönlich diese Summe und weitere 400 Thlr. zur Bezahlung seiner Schulden und Bestreitung der Einrichtungskosten überbrachte.

phisch, wie viel Meilen in die Länge, wie viel in die Breite? Hat das Land Flüsse? Ist eine Gegend darin so reizend, wie dein Dörfchen? Und dann die Leute; nach ihrem Charakter, nach ihrem politischen Verhältnisse, ꝛc. ꝛc. —

Ferner, was sagt denn dein Großvater dazu? Hat er sich gegen dich ausgesöhnt; oder nennt er dich izt auch, wie sonst deinen Schwager, den ungehangenen Amtmann?

Wenn du von dem allen mir genug geschrieben hast; dann komm auf die Produkte deines Geistes. Ist die Romanze, Jupiter und Europa, noch nicht ganz fertig? Schicke sie mir, sammt dem Huldigungsliede. Über dein pervigil. Ven. hab' ich Kramern schon befragt. — Und wie steht es um deine prosaischen Werke? Denn du bist ja in utroque Caesar. —

Im Meßkatalog stehn ja: Sinngedichte von Göcking. Ich erinnerte mich des Namens, weil er einst einen Ballen Epigrammen an Boien schickte, und du sagtest, daß du ihn schon in Halle gekannt hättest. Da Boie keine im Almanach aufgenommen hat, hat der Verf. sie doch nicht der Welt vorenthalten wollen.

Ich schreibe heute viele Briefe, die alle zugleich abgehen: — an Biester, und an Hansing in Hannover; an Boien, an T[esdorpf], an Kramer, an dich. Also wirst du Zusammenhang und Verstand in diesem Briefe gerne vermissen. Auch kann ich mich izt kaum auf etwas Interessantes besinnen.

Wenn der Gott deiner Väter dich genug an Vieh und Gut segnet, so thu mir den Gefallen, dich in Gött[ingen] malen zu lassen, und mir dein Portrait zu schicken [1]). Im Elysium, unter den amaranthine bowers, werde ich das Original erst wiedersehen.

Mit Sprengeln korrespondire ich recht fleißig; ihr wohl nicht?

Gestern bin ich den ganzen Nachmittag mit Glaukopis alleine gewesen; und habe mit ihr fast bloß von dir und Kramern gekoset. O des süßen Mädchens!

Du hast ja wol Klamor Schmidts Phantasien gelesen? Er ist ein Herr. Ein paar Dinger darin sind gar nichts; wenn er die ausstreicht, und einige andre Stellen, die unglaublich nachläßig sind, verbessert, so ist er, traun, ein ganzer Mann. Er hat gar überköstliche, neue Gleichnisse, und so viele! Und oft eine allerliebste Zärtlichkeit. Zwar erreicht er nur selten Gott Petrarka; aber er hat sich doch einen eignen, dem petrarkischen sehr ähnlichen, Ton gebildet, den er ziemlich

---

[1]) Bürger sandte an Biester in der That sein Bildniß in Oel, nach welchem später das vor dem 35sten Bande der Allg. Deutschen Bibliothek befindliche Portrait des Dichters gezeichnet ward.

getreu behält, und der ihm sehr gut steht. — Sonst hab' ich hier noch wenige neue Stücke aus der Messe gelesen.

Hast du Klopstocks neues Trauerspiel, David, gelesen? Ohne Zweifel, von Kramern. Einige Stellen sind sehr schön; aber im Ganzen ist es doch nicht recht herzerschütternd, dünkt mich. Liegt das am Süjet? Einige Freyheiten in der Konstruktion und zu viel Inversionen sind auch für den Stil des Dialogs wol nicht schicklich. —

Kann Gott Amor denn im Ernst nichts über dein Herz? Freilich, ist Herr Bachus ein braver Mann; aber Amor ist doch auch oft ein guter Junge.

Processe zu führen, ist keine Lust; man sieht alle Gräuel der Bosheit und Chikane da in vollem Lichte. Niedrige Lügen, Verdrehungen, bitterer Haß, und wie das ganze Gefolge der Bosheit heißt. Einen Proceß eines Sohnes gegen den Vater hab ich gehabt; und habe noch izt einen eines Bruders gegen den andern. Ist das nicht mehr horror, als in Sh[akspeare]'s Tragödien? — Du aber bist Richter dort, du glücklicher Barde! und ich hier nur Advokat, das heißt, Werkzeug der Chikane! —

Für heute genug; künftig ein mehrers! — Liebe mich wie sonst.

JEB.

36. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Juli 1772.]

Hierin empfangen Ew. einen Brief an Gleim[1]). Es ist das Minnelied und das an die Hoffnung darinn befindlich. Daher ist er so dick geworden. Ew. werden einige gl. Postgeld nun mehr ausgeben müßen. Schadet nichts! warum bieten Sie mir Ihren Einschluß an. Hierin erfolgt auch meine verbesserte Hoffnung. Die Strophen sind versetzt. Was geändert ist, hab' ich angestrichen, damit Sie nicht nöthig haben, das andere auch zu lesen.

Sprengelius hat mir geschrieben. Er winselt ganz erbärmlich nach einem Mus.Alm. und bittet Sie um Gotteswillen ihm doch das Exemplar zu schenken, was Sie Löwen zugedacht. — Er will Ihnen auch ein allerliebstes noch ungedrucktes Gedicht von Löwen auf einen Musikanten schicken. Erbarmen Sie sich doch seiner! — Löwen hat ihm auf seinem Todbette aufgetragen, die neüe Ausgabe seiner geistl. Lieder bey Reich zu besorgen, welches er auch thun wird u. s. w.

B.

---

[1]) Derselbe hat sich im Nachlasse Gleim's nicht vorgefunden; wohl aber der erste Entwurf des „Minneliedes“ (in der letzten Umarbeitung „Lieb' und Lob der Schönen“ betitelt).

37. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Juli 1772.

Wenn nur heute kein Bote von G[ellichausen] kömmt! Ich werde schwerlich vor Mittag fertig. Gestern, da ich Ihnen, mein liebster B. schreiben wollte, ward ich gestört. Prof. Lichtenberg, den ich Sonntag-Abends noch fand, wie ich zu Hause kam, war bey mir. Er geht in einigen Tagen nach Osnabrück.... Unsre Reise nach Göttingen war munter und hurtig; wir hörten Voll schlagen, wie wir auf den Markt kamen, und es war, zu unsrer großen Verwunderung, erst neun. Kr[amer] und T[esdorpf] giengen zu Bett; ich noch in eine Gesellschaft, wo ich bis gegen 12 blieb. Gestern Morgen hab ich doch noch Browern begleitet, und wie ich von meinem Ritte zurückkam und es schon 10 geschlagen hatte, lag Kr[amer] noch im Bette. Was sagen Sie dazu? Sagen Sie unsrer vortreflichen Freundinn viel Gutes von mir, mein beßter B. Ich preise Sie glücklich, daß Sie bey ihr leben können. Ich habe viel Frauenzimmer gekannt, aber fast noch keines, das meine ganze Hochachtung so vereinigt hätte. Ich werde nun so bald nicht wieder herauskommen. Ich kann nur Sonntags, wie Sie wißen, und da bin ich auf einige Wochen schon voraus versagt. Sie werden doch diese Woche gewiß mal hereinkommen? Aber das wird mir freylich nicht viel helfen; da ist so viel und mit so vielen zu schwatzen, daß man zu nichts rechtem kömmt..... Nun geschwind auf Ihr Minnelied. Ich möchte sonst gestört werden; und was ich sonst noch zu sagen hätte, kann ich hernach anhängen. Ich leg es in doppelter Abschrift bey, und bitte mir, so bald Sie können, beyde mit Ihren Anmerkungen zurück. Die Minnepfänder stehen mir nicht recht an, und das reiche Gut scheint mir zur Unzeit komisch. Die beyden folgenden Strophen laß ich aus, weil sie das Lied ohne Noth verlängern und nichts hervorstechendes haben. Auch die vorhergehende hätt' ich weggelaßen, wenn nicht die Küße in den nunmehr zusammengezogenen Strophen sich zu nahe kämen. Könnten Sie doch den Kern von allen dreyen [1]) in eine recht schöne neue zusammenfaßen! Nun hab ich noch nur wider zwey andere Strophen was zu erinnern; ich machte

---

[1]) Dieselben lauteten, wie folgt:

Erwerben werd' ich reiches Gut
An schönen Minnepfändern;
Und prangen wird mein Stab und Hut
Mit Rosen und mit Bändern.

Dann soll am Feste sich kein Hirt
Im Lande besser zieren.
Im bunten Schellenbande wird
Mein lieber Hund stolzieren.

Das Mädchen wird den Blumenkranz
Von mir am liebsten tragen;
Und einen kleinen Ehrentanz
Wird keines mir versagen.

Eine daraus, wenn ich könnte. Es sind die 12te und 13te.[2]) Sie fühlen das müßige und leere, sobald Sie sie nur ansehen. Die Quelle und der Waßerspiegel wäre ohne die Stelle und den Hügel nicht hineingekommen. Das ganze Bild von dem Schmücken der Schäferinn bei der Quelle gehört gar nicht hieher. Aber ich möchte die beyden letzten Zeilen der 13. Str. so ungern verlieren. Wie machen wirs?.. Ich kann mir am Ende die Blätter, die sich kräuseln,[3]) auch nicht recht denken. Der Wind bewegt sie, biegt sie, aber kann er sie kräuseln? Rechtfertigen Sie mir ja die Strophe; mein Ohr liebt sie sehr.... Vergeßen [Sie] über Ihre Akten ja nicht, daß das Publikum von nun auch Ansprüche auf Ihr Talent zu machen hat. Es würde dem Sänger der Nachtfeyer ein gänzliches Verstummen nicht verzeihen[4]). Ich habe diese nun ganz und genau verglichen, aber es fehlt mir die Zeit Ihnen das Resultat meiner Vergleichung herzusetzen. R[amler] hat da, wo er auch in pejus verändert, um das Stück zu einem Liede für Deutsche zu machen, recht gut verändert. Ob Ihr Stück in der

---

[2]) Bricht junge Mayenglöckchen ab
An der geweyhten Stelle;
Und flattert zephyrlich hinab
Zur nachbarlichen Quelle;

Kommt schön, wie eine Braut, zurück
Von ihrem Wasserspiegel;
Und senket den betrübten Blick
Und klagt an meinem Hügel:

[3]) Will durch des Baches grünes Rohr
Und Blätter, die sich kraüseln,
Ein Liedchen in ihr lauschend Ohr,
Zu ihrem Lobe, saüseln.

[4]) In einem Briefe ohne Datum, den Boie, nach einer Randbemerkung von seiner Hand, am 18. Juli 1772 empfing, hatte Ramler ihm u. A. geschrieben: „Die Nachtfeyer der Venus, die mir Hr. v. Kn[ebel] von Ihrer Hand geschickt hat, und die vermuthlich der U. Ihres Almanachs gemacht hat (den ich für den Herrn Bürger halte) ist ein ganz unvergleichliches Stück. Aus dem lateinischen Chaos schöner Bluhmen hat er einen herrlichen Garten geschaffen. Ich habe mir so viel Mühe mit diesem Stückchen gegeben, als wenn es mein eigenes wäre. Zuerst schrieb ich es meinem Anonymus [Boie] zu, und wenn Sie mir nicht den Namen des Verfassers nennen, so soll er's durchaus gemacht haben. Haben einige andere Kritiker etwan vorher schon Hand an dieses Gedichtchen gelegt? Ich möchte gern alle Lesarten wissen, die ein so vortrefflicher Verfasser gehabt hat. Wenn Sie ihm die meinigen schicken, so ersuchen Sie ihn in meinem Namen, mir alles so bald als möglich zukommen zu lassen, was er etwan noch zu ändern Lust haben könnte. Und nun will ich das Handwerk eines Pflegevaters auf immer aufgeben. Ich konnte mit keinem schöneren Liede als mit diesem den Beschluß machen. Ob es gleich für unsere Schönen nicht sehr singbar ist, so will ich es doch seiner starken poetischen Schönheiten wegen als eine Cantate in meine Sammlung setzen. Vielleicht findet sich ein Musiker, der es mit einer würdigen Musik beschenkt." — Knebel schrieb über dies Gedicht unterm 20. Jun. 1772 an Boie: „Überhaupt findet Ramler noch allzuviel Römisches in dem Stück und, mich deucht, er hat nicht ganz Unrecht. Er meynt, der Verfasser hätte es mehr modernisiren sollen. Seine Mythologie ist hie und da zu entfernt. Ramler hat Stellen von dieser Art mehr an's Licht zu bringen gesucht. Sollt' er es hie und da verfehlt haben, so hat er dem Stück doch gewiß viel Gutes gethan."

Idee, worin Sie sichs dachten, dabey gewonnen; das getrau' ich mir nicht allemal zu sagen. In die Lieder der Deutschen paßt es sich doch nie ganz hinein. Aber das ist R[amler]s Sache. Ihnen macht der Platz, worin er Sie stellt allemal Ehre, und Sie behalten ja Ihr Autorrecht auf eine andre Gelegenheit. Sobald ich ihm schreibe, sollen Sie, wenns möglich ist, den Brief lesen. Meine großen Empfehlungen und mein Dank an HE. Hofrath und seine vortrefliche Frau. Hat sie nun geschrieben? B.

38. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 2ten Aug. 1772.

Heüte, mein l. B., soll mich auch wahrhaftig nichts abhalten, an Sie zu schreiben. Ruht, verworrene Acten! heüte besudl' ich meine Hände nicht an eüch. Predige, predige, Pastor Zug! Ich komme dir heüte nicht.

Ich bin mit meinem Schicksale recht sehr zufrieden. Aber Arbeit, sehr viel Arbeit ist allhier mein Looß! — Doch will ich gern arbeiten, wenn nur erst Ordnung wieder hergestellt und der alte Sauerteig ausgefegt seyn wird. Itzt ist hier noch lauter Chaos und es ist mir bis itzt noch unmöglich, Tag und Nacht, d. i. Musse und AmtsArbeit von einander zu scheiden und jeglichem seine Schranken anzuweisen. Daher werde ich vor der Hand meine Freünde, meine Muse, kurz mein alles, was mir lieb und theüer ist, noch oft vernachläßigen müssen. Indessen versprech' ich mir künftig ein behaglicheres Leben. Mein Ämtchen ist recht artig einträglich; und in vielerley Absicht wichtiger und von reelleren Vorzügen, als manche prächtige in das weite Feld schimmernde Station. Die Leüte, bey denen ich lebe, lieben mich so gutherzig und aufrichtig, als man nur wünschen kann, und ich finde meine Glückseeligkeit darinn, sie von ganzen Herzen wieder zu lieben. Das Frauenzimmer, welches Ihre ganze Hochachtung vereinigt, soll einst meine Genossin in den paradiesischen Lauben werden. Auf Erden aber soll ein neües unbeflecktes Harfenspiel und eine neüe Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäfftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweyhet seyn. Denn wo ist eine ihres Geschlechts, die einer Engelseele so ähnlich wäre? —

So viel mirs meine Zerstreüung erlaubt hat, habe ich an meinem Minneliede gekünstelt und gebessert. Sie mögen beurtheilen, ob glücklich? Die Veränderungen, wobey ich am meisten zweifelhaft bin, ob sie gut sind? hab' ich unterstrichen.[1]) Der Schluß dächt' ich könnte bleiben. Lispelnd Rohr geht nicht, weil am Ende Zephyr oder

[1]) Diese Varianten sind in dem nachfolgenden Liede mit Sperrschrift gedruckt.

vielmehr mein Geist mit ihm, durchsaüseln will. Denn das Gelispel oder Gesaüsel, soll von mir herrühren; hingegen das Beywort lispelnd Rohr, würde so viel sagen, als ob das Rohr für sich selbst und ohne mein Zuthun lispelte. Die Blätter sollen sich nicht vom Winde kraüseln. Sie kraüseln sich, das sieht man in der Natur, woher aber? das ist hier die Frage nicht. Der Gedanke ist hier eigentlich der: durch gekraüselte Blätter wird der Hauch des Windes musicalischer werden. Ist ihnen diese Rechtfertigung nicht hinlänglich, so setzen sie:

Durch Büschgen, die sich kraüseln.

Indessen ist doch die alte Lesart, wie mir deücht, besser, als diese.

Das Fodern in der 7. Strophe soll das Auffodern zum Tanze anzeigen. Geht das wohl an?

Die 9te Strophe hab' ich des Übergangs wegen zur folgenden gemacht. Wenn sie sie verschönern können, solls mir lieb seyn.

Mit der 11ten werden Sie hoffentlich zufrieden seyn.

Von nun an bis ans Ende möchte ich nicht gern noch etwas verändert haben. Außer wenn Sie ein gutes Beywort zu Rohr in der letzten Strophe finden können, so solls Ihnen hinzusetzen erlaubt seyn. Übrigens ändern Sie mir ja das wiederhohlte **Will** durch des Baches rc. nicht!

Wie gefällt Ihnen noch in der 3ten und 4ten Str. das Lied und Lob? Mir deücht es ist wohlklingend und musikalisch. Auch die Wiederhohlung hat bey mir gute Wirkung.

Mit Ramlers Veränderungen im pervig. Veneris bin ich noch am meisten zufrieden. Zwar auch da nicht mit allen. Ihr Urtheil darüber ist auch das Meinige. Wenn aber Ramler deswegen Veränderungen gemacht hat, um die Nachtfeyer zu einem Stücke für Deütsche zu machen, so hat er von allem Anfange Unrecht. Denn wie kann das je ein Lied für Deütsche werden? Als Antike, als nachgemachte Antike, muß mans ansehn. Manche ramlersche Verbesserungen sind mir, ohngeachtet meiner Gleichgültigkeit in diesem Stück, ordentlich fatal und ich möchte sie nicht gedruckt sehen. Am allerfatalsten aber sind mir die Veränderungen im Traume. — So verändern, das heißt ja nichts anders, als einem Nasen und Ohren abschneiden und frische von Hühnerfleisch anheilen, um ihn schön zu machen.

Laßen Sie mich ja Ihren Brief sehen, den Sie darüber an R. schreiben. Ich habe nun endlich meine Coffres herausbekommen. Nun will ich nach alten Varianten in der Nachtfeyer suchen. Leben Sie wohl! Grüßen Sie Freünde und Bekannte! Es ist doch recht schlimm, daß sich meine Reise nach Göttingen so von einem Tage zum andern verzieht. Aber diese Woche muß ich hinein. B.

Minnelied.

1.

Ich will das Herz mein Lebelang
Der trauten Minne weyhen;
Und den gefälligen Gesang
Verdienten [2]) Schmeicheleyen.

2.

Denn wahrlich! keines Lobes Ton
Auf keiner Flur gewähret
Dem Sänger einen süßern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

3.

Wohlan, o Laute, werde dann
Der Schöne[n], die gesellig
Und freündlich ist und minnen kann
Durch Lied und Lob gefällig.

4.

Dein Schmeicheln mildert die Natur
Schon laßen Schäferinnen
Sich hie und da auf deütscher Flur
Durch Lied und Lob gewinnen.

5.

Du solst noch manche Sommernacht
Vor stillen Schäferhütten
Das Mädchen das im Bette wacht
Von mir zu traümen bitten.

6.

Mir danket dann ihr Morgengruß
Ihr liebevolles Nicken,
Ihr wonniglicher warmer Kuß,
Ihr sanftes Händedrücken.

7.

(Zu Tanz und Pfandspiel)
Zu Spiel und Tanze werden mich
Die Schönen immer winken;
Und die ich jodre werden sich
Viel mehr als andre dünken.

---

[2]) Ohne Zweifel Schreibfehler für „Verliebten", wie es schon in dem früheren, an Gleim gesandten Entwurfe hieß. Trotzdem findet sich die falsche Lesart auch in dem Abdruck des Musenalm. für 1773, S. 115.

8.

Erwerben werd' ich artig Gut
An hundert kleinen Pfändern
Und prangen wird mein Stab und Huth
(Quästen)
Mit Rosen und mit Bändern.

9.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd' ich mit meinem Minnespiel,
Herbey gerufen, wandern.

10.
(längst)

Und wenn ich nun gestorben bin
Und unter Ulmen schlafe
So weidet gern die Schäfferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

11.

Lehnt wankend sich auf ihren Stab,
Und senkt, voll heller Thränen,
Den Blick auf meine Gruft herab
Und klagt in weichen Tönen:

12.

Du der so süße Lieder schuf,
So minnigliche Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

13.

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen
Dann hätt' ich doch bey Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

14.

Dein Minneliedchen säng' ich dann
Sollt' auch die Mutter schelten!
O lieber, lieber Leyermann,
Wie wollt' ichs dir vergelten!

15.

Dann will ich mit der Sommerlufft
Aus meiner Ulme Zweigen
Herab zum Mädchen auf die Grufft
Sie anzuwehen steigen.

16.

(Baches wankend)
Will durch des Wiesenbaches Rohr
Durch Blätter, die sich kraüseln
Ein Liedchen in ihr lauschend Ohr
Zu ihrem Lobe saüseln.

à propos. Wollen Sie mein Huldigungslied nicht mit in den Almanach nehmen? Thun Sie's doch, wenn Sie es nicht für ganz verwerflich halten. Ich wills alsdann nach Ihren Vorschlägen verbessern. Das Stück hat doch viel, was mir bisher immer gefallen hat. Diesmal, da mein Nahme soll genennt werden, möcht' ich gern mehr Stücke hinein haben. Vielleicht! — Vielleicht! erhalten Sie noch ein neües, das nicht uneben sein wird. Vale. B.

39. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 6. Aug. 1772.

Ihr Brief, liebster B. und Ihre Verbeßerungen haben mir viele Freude gemacht; sie zeigen mir beyde, daß Sie als Ammtmann den Musen noch so lieb sind wie vor. Ihr Lied hat durch die Verbeßerungen sehr gewonnen, aber zufrieden bin ich doch noch nicht. Laßt uns sehen. Verdienten Schmeicheleyen gefällt mir nicht; eine verdiente Schmeicheley scheint mir unrichtig. Sobald sie verdient ist, ist sie nicht mehr Schmeicheley sondern Wahrheit. Lied und Lob ist zum erstenmal sehr schön, zum andernmal kann es nicht bleiben. Es ist gar nichts besonders, das ein Mädchen sich durch Lob gewinnen läßt. Die Strophe Mir danket dann ist auch noch wol nicht so ganz Recht. Wider das fodern hätt ich nichts; aber winken regiert leyder! den Dativ. Wo ist nun die Strophe? Die folgende befriedigt mich noch nicht. Die neue ist herrlich, nur das herbeygerufen scheint mir noch zu schleppen. Ich setzte durch Stadt und Dörfer, oder so was. Gern um mein Grab wenn wir hier doch was anders hätten! Grab und Gruft kömmt so öfters. Die zweyte neue Strophe entspricht meiner Idee nun auch völlig. Wider den Schluß hab ich nichts mehr. Er macht eigentlich allein das Stück so schön, und daher solls mir nicht zuwider seyn, wenn Sie auch oben noch mehr wegschneiden.

Wegen des lispelnd haben Sie völlig Recht .... Ihr Hoffnungs und Winterlied ist abgedruckt; dieß sollte nun folgen und je mehr je lieber von Ihnen, am liebsten was neues. Ueber das Huldigungslied nachher.... Kramer hat nach meinen Ideen endlich sein petrarchisches Lied [1]) verbeßert; es kostete gewaltig Mühe, eh ich ihn zu einer Aendrung brachte. Ich glaub, es wird auch Ihnen nun gefallen. So bald ich ihm was sage, und Biester denkt nicht just eben so, glaubt er mir nicht mehr. Er hat sicher viel Genie. Ich habe wieder allerley bekommen, das Ihnen gefallen wird, besonders ein Lied an meine Quaterne, so gut als gewonnen. An Ramlern hab ich noch nicht schreiben können, weil ich noch keines von den andern Liedern zurück habe, und auch sonst beschäftigt bin. Freytag will ich anfangen. Sie sollen den Brief sehen. Kretschmann hat mir gestern einen neuen Bardengesang geschickt, der Ihnen sicher gefallen wird [2]). In Ihrem Huldigungsliede [3]) ist ein Strom der Poesie und Empfindung, aber eine gewiße Nachläßigkeit des Ausdrucks und eine zu gleimische Versification. Am besten würd ihm eine Verkürzung und Zusammenziehung der Ideen helfen, die Sie allein vornehmen können. Sobald es korrekt ist, wird es ein Stück von Range und Ihres Namens sehr würdig seyn. Ich will es mit ein[ig]en flüchtigen Anmerkungen einmal durchlaufen; denn wider das Ganze hätt' ich nichts. Str. 1. hold scheint mir nicht das rechte Wort, man kann nicht schön und doch hold seyn. Str. 2. Auf Wen geht mit jenen süßen Gaben? Mir scheint es schielend. 3. Die Wunde ist wohl zu sehr aus der alten Romanensprache. Und warum murmeln? Ein Mädchen lispelt eher. Str. 5. Duldende Verträglichkeit nicht delikat, nicht stolz genug für einen Mann. Verträglichkeit scheint vorauszusetzen, als wäre das bei Lilla nöthig. Sind die Mädchen auch zänkisch, so sind sies als Mädchen nicht. 6. Wäre nur die Gabe dein versteht man nicht gleich; sonst ist es schön. 7. Sehr schön! 9. Können Sie an dem Busen eines Mädchens schlummern? Ich nicht. Ja, an dem von einer Frau, wenn man müde ist. 10. 11. Das Busenband will mir durchaus nicht gefallen. Es ist so gespielt. Und der ekstatischste Liebhaber wird dem kein Gefühl beylegen. 12. Schande wenn ichs dir versagte ist leer. Der Liebhaber weiß nicht einmal, daß man einem Mädchen was versagen kann. 13. Sehr gleimisch gereimt, und zu sehr vielleicht durch die folgenden Strophen gedehnt. 14. Nur für — Gaum hinkt zu sehr hinten an. 15. Wie kommen die

---

[1]) Petrarca's Wiedererinnerung in Vauclüse. Mus. Alm. für 1773, S. 49 ff.

[2]) Rhingulph an Telynhard. Mus. Alm. für 1773, S. 44 ff.

[3]) Dasselbe wurde nicht im Mus. Alm. abgedruckt.

Ananas hieher? Die kennt der Jüngling gewiß nicht, der Kaninchen und Tauben bringt. 16. Etwas zu hart invertirt. 18. Viele werden Gottes Strafe tadeln; ich nicht, wenn ich bedenke, daß der Liebhaber die Sachen viel ernsthafter nimmt als der kalte Leser. Fühlende Jünglinge und Mädchen werden Sie nicht tadeln. Doch könnte die Gottesstrafe wol für was wichtigers aufgehoben werden. Lilla wenigstens muß weg. So heftig redt man in der zweyten, nicht in der dritten Person. 22. übergehn ist mir zu matt. 24. Quäritur, ob der Dichter gut thue, so einen Wink zu geben, daß er schöner gewesen sey. Warum ist ers nicht mehr? Weil er sich abgehärmt hat? Ey! das hätt' er bestimmen sollen. Nimmt Harm allein auch den Augen das Feuer? 26. Das nimmer — murren behagt mich nicht recht. 27. Sagt man vor etwas bewahren oder für? Ich bin ungewiß. Sonst gefällt mir der feyerliche Schluß sehr wol. — — Ist das kritisirt oder chikanirt? Ich glaube das letzte nicht, doch kann es an Stellen seyn. Wenn Sie das Lied mehr simplex et unum machen, so wird es kein Liebeslied der untersten Klaße seyn. Es ist warmes Gefühl darin.

Nun fahre wol du Blättchen der Empfindung und Freundschaft! Es schlägt sieben. Ich muß Rechnungen und Komplimente schreiben.

B.

40. Bürger an Assessor Götze in Quedlinburg.

[Im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus zu Leipzig.]

Gelliehausen, den 9. Aug. 1772.

Gott zum Gruß!

So meinst du also, mein guter Bursche, daß ich noch in CartoffelAthen mit dem SchmachtRiemen um den Leib, krumm läge? — Oho! Bons dies! Das alles sind vergangene Dinge. Ich Gottfried August Bürger bin nicht allein itzt aller meiner Schulden quit, sondern bin auch, arrige aures Pamphile! — bin — bin Amtmann des Hochadel. von Ußlarischen Gerichts Alten Gleichen, eine Meile von Göttingen, praeter propter auf dem Wege zwischen Duderstadt und Göttingen; meine Residenz ist in Gelliehausen welches hinter dem Eichenkruge, dicht unter den alten Gleichen liegt. — Nun, Junge, zieh den Augenblick Deinen Hut oder Deine NachtMütze ab! Glaube nur nicht, daß dieses ein KatzenDreck sey! Mein Ämtchen bringt mir, auf das geringste gerechnet, 500 Thaler ein, ich habe sechs ansehnliche Dörfer unter meiner Gerichtsbarkeit, welche die Obere und Untere, altam et vassam, in sich begreift; und bin unumschränkter, als ein

Königlicher Beamter, indem die Gerechtsame der Ußlarischen Familie, außer der Landeshoheit, mit den Königl. Gerechtsamen beynah al pari gehen. Ich habe nicht etwa nur einen Gerichtsherrn, welcher mich leicht fortjagen könnte, sondern eine ganze Familie, die wenigstens aus 10 Stimmen bestehet, mithin sitze ich, wenn ich nicht selbst absteige, sehr fest in meinem Sattel.

Mein GroßVater hat mich bereits hier besucht, und hat mir 1000 Thaler zu Bezahlung meiner Schulden, zu meinem Etablissement und zur Caution, welche ich bey meinem Amt machen muß gegeben. Er war so sanftmüthig, als ein alter ErzVater.

Ich wohne gegenwärtig zu Gelliehausen in des Hofrath Listn Behausung und gehe bey selbigem in die Kost, indem ein neües zu erbauendes Amthaus noch nicht fertig ist.

Diese Nova kannst du dem HauptmanneyRath Nordmann, wenn er noch nicht hinabgestiegen ist, quo divus Ancus et Martius, desgleichen Cramern, Meinecken und dem HErrn Hebutz notificiren. Denn sich selbst kann itzt, weil ich unbändig viel zu thun habe, indem ich alles hier in großer Verwirrung, wegen der bisherigen nachläßigen Beamten angetroffen, ohnmöglich an sie alle schreiben. Meineckens und Hauptens Briefe habe ich erhalten, allein itzt kann ich sie ohnmöglich schon beantworten. Grüße sie alle freündlich von mir und küsse sie mandatario nomine, in meine Seele.

Du meinst in Deinem Briefe vom 23ten Julii daß sich ein Graf in Göttingen erhängt habe. Ach! Nein! es ist nur ein Baron und Du kennest ihn sehr wohl. Es ist — der jüngere Baron von Wrisberg. Er soll in Leipzig, Cassel und andren Orten auf 24000 Thlr. Spielschulden gemacht und noch viele andere ihm nachtheilige Affairen gehabt haben. — Er kommt durch Göttingen und logirt eine Nacht im König von Preüßen und in dieser Nacht erhängt sich der Narr! —

Nach vielen Dispüten mit dem Schinder, mit Neüburgen, mit den GerichtsSchulzen, u. s. w. haben seine Verwandten es endlich loßgekriegt, das hochadlige Aas in das Erbbegräbniß nach Rittmarshausen zu bringen.

Das habe ich Dir wohl noch nicht gemeldet, daß die beliebte und belobte Mad. Bandm[ann] ohngefähr um verwichene Weynachten Todes verblichen ist. Einige Zeit hatte sie noch aus den langen Lenden des HE. Ratich einen Jungen empfangen und gebohren, der aber nur 1 Monath alt geworden. . . . Die gute seelige Frau soll an dem Malo Gallico gestorben seyn. So hat mir wenigstens ihr HE. Bruder erzählt. Denn ich habe sie in dem letzten Jahre nicht mehr gesehen.

Leb wohl, liebe mich ferner, und antworte mir bald unter folgender Adresse à — — B. Baillif de la Seigneurie d'Alten Gleichen à Gelliehausen prés de Göttingen. Bürger.

41. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, September 1772.]

Hier, m. l. Boie, haben Sie einen Psalm![1]) Wenn ich abgesetzt wäre, oder so leicht, als der göttingische Wahnsinn wähnt, abgesetzt werden könnte, so würde er mir schwehrlich so vom Barte geflossen seyn. Denn gestern hab' ich ihn erst gemacht. Sie können keck allen unsinnigen Gerüchten widersprechen, denn sie sind zuverläßig entweder ganz falsch oder prorsus verkehrt. Auf die lächerlichen, doch auch boshaften Gerüchte, die mir Cramer hinterbracht hat, setzen Sie nur dreüst den Trumpf

Das leügst Du Stolt in Deinen Hals,
Das leügst Du als ein Schelm und als —

Und hiemit einen Tritt vor den H— —!

Feilen Sie den Psalm, so viel Sie wollen. Ich dächte er müste gut werden; ich habe keine Zeit mehr um einen Federstrich noch dran zu thun. B.

42. Carl Friedrich Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Sept. 1772.]

Ich sagte Ihnen neulich, lieber Bürger von einer gewissen Mahlerey die Heyne in seinem Prologo zum Lectionscat. gemacht hat. Hier ist die Stelle:

Sunt tandem qui honestum et pulchrum litterarum nomen ad eas artes et studia transferant, quae in levibus et jocosis carminum generibus, in amatorio argumento muliebrique mollitie et impotentia omnino occupantur. —

Ich laße mich darauf todtschlagen, daß er das Schnällchen[1]) damit gemeint hat. Denn ich war bey ihm denselben Tag als ich lezt in Gelliehausen war, und contirte ihm einige fleuretten über diese Schrift, sagte ihm auch: Es sind einige boshafte Stellen darinnen, über die

---

[1]) Mit der Überschrift „Danklied" im Mus. Alm. für 1773 und in Bürger's Werken abgedruckt.

[1]) Scherzname für Boie.

man schon Deutungen macht. „So macht man die?“ sagte er, und lächelte mit einer gewissen Mine die ich kenne.

Nun noch ein Wort über Ihren Psalm. Nachdem ich ihn recht mit der Dichterwage in der Hand durchgelesen, hätte ich Ihnen noch manches zu sagen, das ich Ihnen wohl sagen möchte ehe er gedruckt würde. — Nicht zwar eben, hie und da ein Eckchen abzuraspeln, das ist meine Sache nicht, wie Sie wissen, sondern einiges über den Plan. — Heynen habe ich sie vorgelesen, dem behagt sie sehr, kann ich Ihnen sagen. Und Heynes Beyfall ist schon ein Löbchen das kein Vilipendium verdient.

Doch auch ein Eckchen darinnen, das sie abraspeln müßen! — „Ich fühle . . . Pomonens Frucht, des Lenzen Duft.“ Kann man denn Frucht fühlen?

Caeterum lebe und webe ich izt in meinem Otfried, so wie Test[orpf] in seinem St. Prosperus Aquitanus, Sie in Ihren Acten und das Schnällchen in seinen levibus et jocosis carminum generibus. — — Lebe wohl und heiter, lieber Bruder in Apollo!

An alle die uns wohlwollen draußen Grüße. Prudentia!!

Auch von mir. T[esdorpf.]

43. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12ten Sept. 1772.

Ich freue mich nicht wenig, daß alle die unsinnigen Gerüchte, mit denen man mich nicht wenig gequält, grundlos sind; geglaubt im ganzen hatt' ich sie nie, ich fürchtete aber, daß wenigstens ein Grund da seyn müße, weil man mit so vielen Umständen davon sprach. Wenn alle Ihre Freunde so machten, wie ich, so würden dergleichen Gerüchte nicht aufkommen, oder wenigstens nicht allgemein werden. Ich gebe und nehme nie Erklärung an. Gemeiniglich kommen sie zu mir mit zuerst; dann wälzen sie sich, wie ein Schneeballen, und wenn ich sie hernach wiedersehe, so kenn' ich sie kaum selbst mehr. Ihr Circular muste nicht unter Leuten kommen; ich brachte Cr[amern] dahin, es zu unterdrücken: in gegenwärtiger Lage können Ihnen alle solche Lebhaftigkeiten schaden. — — — Genug von den Sachen, woran ich nicht mal denken mag. — — Der Barbier fordert 1½ Louisd'or, wie ich Ihnen schon gesagt: die Quitungen folgen hiebey. — Nun auf Ihren Psalm, oder, wie ich ihn lieber nennen möchte, Lobgesang oder so was; denn der Psalm erfordert nach meiner Idee einen höheren Schwung. Er hat mich berauscht und ich hielt ihn den ersten Abend für tadellos, und wust' ihn auch gleich auswendig. Sie wißen wol,

daß das bey mir nicht der Fall mit vielen Versen ist. Nach und nach stiegen einige Zweifel bey mir auf, die ich Ihnen, ob sie gleich noch nicht recht bestimmt sind, ganz natürlich mittheilen werde. Verbeßerungen trau' ich mir nicht zu machen; sie müßen von Ihrer eignen Hand seyn. Cramer wird Ihnen schon über einiges unsre Grillen gesagt haben. — Die ersten drey Strophen gefallen mir durchaus; nur würd' ich statt Psalme — Liede setzen; sie steigen von einem ganz simpeln Anfange in Ausdruck, Kraft und Ton. Die vierte Strophe find' ich nicht so allerdings deutlich, ob ich sie gleich wol verstehe. Die Zeile nur bestimmter:

Dir dankt es feurig mein Gesang,

so ist alles gut. Die letzte ist ganz vortreflich. Mir ist das simplex „Gift" noch nicht vorgekommen: es scheint mir aber hier gut zu seyn; obgleich ich sonst schwerlich ein altes Wort einführen, oder ein neues machen würde wenn die Sprache schon ein gleichlautendes Wort von andrer Bedeutung hat. Von ihrer süßen Fülle — Kelter ab — scheint mir sehr schleppend, so wie ich, troß des vollen, schönen Tones, nie die folgende Strophe in einem so erhabenen Stücke laßen würde; von Einer Seite angesehen scheint sie selbst erhaben, aber ich fürchte es ist nur Schein. Recht bedacht ist mir der Ton munter und lachend, und etwas an das comische gränzend; in einem Liede an Bacchus wäre sie sehr herrlich; wie wenn Sie etwas von der Stärke dieser Str. den letzten Zeilen der vorigen zu geben suchten? Saba's Bohnen findet Cr[amer] comisch: ich nicht so wie mir die ganze Strophe gefällt; die Enumeration und zu detaillirte Bestimmung mißfällt mir nur an der vorigen. Nicht der Gedanke. Die beyden folgenden Str. scheinen mir unverbeßerlich; nur läs' ich in der zweyten lieber: Zurück, mein Geist, in dich zurück! Die folgende ist mir matt und allenfalls überflüßig; wenigstens ist die letzte Hälfte gegen das folgende zu schlecht. Vortreflich sind die folgenden vier, bis auf die Baumes Frucht, die man wol schmecken, aber nicht fühlen kann, wenn Sie nicht ein so strenger Philosoph sind, das fühlen für den einzigen Sinn zu nehmen. Mir gefällt der edle Stolz in diesen Strophen. Nur die Strophe: Daß meines Geistes Auge — gefällt mir nicht so ganz, wenigstens muß das vor hunderten, das dem obigen vor tausenden zu änlich ist, heraus. Herrlich, überherrlich ist das folgende! — Kurz mein Bester, ich bin in Ihrem Namen mit stolz auf dieses Stück und halt es für eins der besten, die je auf Göttingischen Grund und Boden gewachsen sind. Der ganze Gang scheint mir edel, einfach und neu, und den denkenden Christen wird es entzücken und erbauen, aber den größten Haufen und Pastor Zuch — Sie müßen selbst entscheiden, ob Amtmann Bürger sich zum Vater seines besten

Kindes bekennen darf. . . Aber eilen Sie, wenn Sie noch was beßern wollen; ich brauche es bald: um Michael muß die Bude geschloßen seyn. Wie steht es mit dem Huldigungsliede? . . . . Gestern hat der Herausgeber des M. Alm. einen Triumph gehabt, um den ihn alle unsre Stutzer beneidet. Ein paar liebenswürdige Mädchen waren da, und sahen dem Caroußel zu; um sie alles was artig ist und heißen will, und in dem Haufen des plebis Ihr Freund. Er wurde bemerkt, ersucht zu ihnen zu kommen, und hatte die Ehre sie zu unterhalten und spatzieren zu führen, und itzt muß er sich ankleiden, um wieder Aufwartung zu machen. Sie nehmens also wol nicht übel, wenn er hier schließt. Also — machen Sie meine Empfelungen, wo sie hin gehören und antworten Sie mir bald. Boie.

Vaughan emphielt sich beßtens.

44. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 13. Sept. 1772.

Nachdem ich wieder abgekühlt bin, ist mirs sehr lieb, daß Sie mein Circular unterdrückt haben. Ich umarme und küsse Sie dafür, mein lieber Boie! Sehen Sie doch zu, daß Sie es Cramern ganz aus den Händen winden. —

Den Psalm — meinetwegen nennen Sie ihn Lobgesang oder Danklied. Es kitzelt mich nicht wenig, daß er Ihnen so gefallen hat. Ich habe nach Ihrer Anleitung einige Verbesserungen gemacht. Lesen Sie also, wenn Sie wollen, so: In der 2ten Str. Hier, hier an meiner Mira Brust, oder An meiner holden Mira Brust, oder auch die erste Lesart! Wie Sies am besten finden. — Die Zeile: Dir dankt es feurig mein Gesang, ist ja bestimmt und deütlich genug. Es ist die Wiederhohlung des Affects. Das Mädchen dankt dir mein Gesang. Sie können auch setzen: Dankt Dir mein feüriger Gesang. Gift ist ein foemininum und in der RedensArt, Gift und Gabe noch bekannt genug. Von ihrer süßen Fülle — Kelter ab. scheint Ihnen vermuthlich wegen des ab schleppend. Etwas haben Sie recht. Lesen Sie also:

Aus mancher edlen Kelter fleüßt
Für mich der Traube Feüer-Geist.

Oder so etwas! — Der folgenden Strophe thun Sie unrecht. Es würde mir wehthun, sie auszustreichen. Ich finde das Comische nicht. Mir deücht vielmehr daß die heilige Freüde drinnen ist, mit welcher David vor der Bundeslade tanzte. Bedenken Sie nur die Situation, in welche sich der Dichter setzt, und seinen Hymnus anstimmt. An

ein Freündenmal, an seines Mädchens Brust! Überlegen Sie dies, mein lieber Boie, und wenn Sie dann noch dawider sind, nun — so mag sie hinfahren. — Lesen Sie immer, statt Komm, komm rc. rc. Zurück, mein Geist, rc. rc. Die folgende, die sie matt schelten, mag wegbleiben. Ich machte sie bloß des Übergangs wegen und da schien sie mir bloß simpel zu seyn. Können Sie die zweyte Hälfte nicht veredeln und stärker machen? — Das fühlen hatt' ich freylich für den einzigen Sinn genommen. Wenn das zu philosophisch ist, so lesen Sie:

Dies Aug' entzückt Dein schöner May,
Dies Ohr (Aëdons) Melodey (des Waldes, Haines,
Und meinen Ruch der Blume Dufft, der Vögel u. s. w.)
Und mein Gefühl des Lenzen Lufft.

oder auf eine ähnliche Art! — Des Baumes Frucht kann wegbleiben, weil es zu ängstlich ist, gerade ieden Sinn zu enumeriren und weil oben schon gesagt ist, Mir zinset Garten rc. rc. Anstatt, Wie oft von hunderten kein Mann, lesen Sie: Was nicht ein jeder ErdenMann.

Ich möchte überhaupt noch eins und das andere in dem Stücke ändern, oder hinzuthun, z. E. eine oder zwey Strophen für meine Freünde, aber ich weiß sie nirgends zu placiren. Wenn erst etwas fertig ist, so hält das Einflicken schwehr. Ich möchte mir zwar gern die Mühe ersparen, das Stück noch einmal abzuschreiben, allein damit Ihnen die nunmehrige Gestalt besser in die Augen leüchtet, muß ichs doch wohl thun. Vielleicht fällt mir auch im Abschreiben noch was bessers bey. Wenn unter meinen andern Stücken der Nahme noch nicht stünde, so möchte dieses gern auch anonymisch erscheinen. Aber so möchte ich gern unter dieses, welches doch etwas reeller und ernsthafter, als die andern, ist, den Nahmen gesetzt haben. Was kümmert mich Pastor Zuch? — Er und seines Gleichen kriegen den Mus. Alm. so nie zu sehen. — — —

Während dem Abschreiben, das ich eben verrichtet habe, ist mir noch eine Strophe für meine Freünde eingefallen[1]). Ich weiß nicht ob sie stark genug ist. Wenn sie passiren kann, so soll der Nahme meines Biesters auch stehn bleiben. Denn er hat doch einmal den ersten Platz unter allen denen, die ich liebe, in meinem Herzen. Sein Nahme ist zwar unbekannt; allein Klopstock hat auch unbekannte Freünde besungen und genennt. — Ich kann nun ohnmöglich noch etwas an dem Stücke ändern; wenn noch was auszumärzen ist, so müssen Sie es thun.

[1]) Diese Abschrift hat sich nicht vorgefunden.

Das Huldigungslied sollen Sie diese Woche und noch ein neües Stück dazu haben. — Ist denn die Minne schon abgedruckt? — Ihr überaus schmeichelhaftes Lob hat mich itzt ordentlich wieder aufgerührt, und ich würde mehr machen, wenn ich nicht zu oft: Actum-Gelliehausen schreiben müste.

Leben Sie wohl, mein liebster Boie, und laßen Sie sich öfters von artigen Mädchen herbey winken.

Noch eins! Tesdorpf hat mir vor einigen Tagen mit halben Worten gesagt, daß Sie unzufrieden mit mir wären, und zwar über allerhand, was ich zu Rühländern gesagt haben, und welches nicht mit einem guten Herzen bestehen soll. Ich weiß nichts, was ich mir hätte zu Schulden kommen laßen, und was ich nicht vor der Freündschaft verantworten könnte. Ich muß hierüber mündlich mit Ihnen reden. — Denn das weiß ich daß ich immer mit aufrichtigem Herzen Ihr dankbarer Freünd bin. Bürger.

A propos! den halben Louisd'or für Diederich sollen Sie nächstens haben. Ich habe der Ausgaben itzt so viel und mancherley. Nach gerade ist es auch Zeit, daß ich an die Bezahlung des Übrigen denke, welches Sie mir einst so gutherzig vorschossen.

Noch eins! Hölty oder irgend wer von der PoëtenZunft hat noch einen Theil von Shakespear und einige andere Bücher von mir. O laßen Sie sich doch die einliefern. NB. Grüßen Sie Vaughan und die übrigen. Meine Wirthe empfehlen sich Ihnen auch. Und nun noch und zum letzten mal: Bürger.

45. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Literar. Conversations-Bl., Jan. 1822, Nr. 13, S. 51. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Gelliehausen, den 20. Sept. 1772.

Nein, so wahr ich lebe, liebster Herr Kanonikus, heüte soll mich nichts abhalten, einen Bogen für Sie voll zu schreiben. Nun schon seit dem letzten Maye, oder wohl noch länger, hab' ich jeden Sonntag, meinen einzigen Ruhetag, Ihnen widmen wollen, aber es ist nicht anders gewesen, als ob mich eine Bezauberung in ihren Stricken gehalten hätte. Gaukelwerk, tausenderley nichtswürdiges Gaukelwerk lenkte mich vom wahren Ziele ab.

Herr Boie, liebster Herr Kanonikus, wird Ihnen wohl unterdessen Nachricht von meiner Veränderung gegeben haben. Ich bin Amtmann über ein ganz artiges Gericht, das Gericht AltenGleichen, geworden. Aber mit was für Mühe? das weiß ich selbst nicht alles mehr zu erzählen. Kurz, es mag schwehrlich je einem polnischen Könige saurer

geworden seyn, sich seines Scepters, als mir, mich dieses Richterstäbchens zu bemächtigen. Indessen meine Noth, worinn ich zu Göttingen immer tiefer sank, nöthigte mich, mein aüserstes zu wagen, mich loß zu arbeiten. — Mein Gericht hat 6 Dörfer und begreift Ober- und Untergerichtsbarkeit im weitlaüftigsten Verstande. Meine Einkünfte kann ich etwa bis ins fünfte Hundert rechnen. Ich wohne hier zu Gelliehausen gerade unter den alten Gleichen zwischen Göttingen und Duderstadt, ohnstreitig in der angenehmsten Gegend auf zwanzig Meilen in die Runde. Von den Menschen um und neben mir, außer von etwa zwey oder drey edlen Seelen, läßt sich nicht viel rühmliches sagen. Dieses wäre nun ohngefähr das Gute von meiner itzigen Lage. Das schlimme, mein Allerliebster, ist wahrlich — auch sehr schlimm. — Alte aufgesummte Arbeit genug, und beynahe allzu viel! — Totale Unordnung, wo ich den Blick hinwende. Seit vielen Jahren her unbefriedigte Sollicitanten, die mich wie Mücken umschwärmen! — Eine Familie von Gerichtsherrn, die aus 7 Stimmen und Theilhabern an dem Gericht besteht, wovon jeder sein eigenes Interesse hat, welchen insgesammt es der hiesige Beamte nie recht machen kann, wo also der Fehde und des Cujonirens von einer oder der andern Seite nie ein Ende wird! — Verwilderte Unterthanen etc. etc. etc.! Das ist mein Looß, geliebter Freünd! das ist mein Looß! Ich weiß nicht, ob ich es lange ertragen kann. — Indessen hat mich doch diese Veränderung etwas aus meinen fatalen Umständen zu Göttingen gerissen. — Mein GroßVater ist hier gewesen und hat mir 800 Rthlr. gegeben, wovon ich aber mit 600 Rthlr. der Ußlarischen Familie habe Bürgschaft machen müssen. Mit dem übrigen habe ich wenigstens meine kleinen schreyenden Schulden bezahlen können. Bald, mein gutherziger Freünd, bald hoffe ich nun auch das Öl erstatten zu können, das Sie, der barmherzige Samariter, einst auf Ihrem Durchzuge in meine Wunden gossen. —

Mein kleines poetisches Talent, wenn daran etwas gelegen ist, verwelkt bey meiner jetzigen Lage fast völlig; denn der „Actum Gelliehausen“ ꝛc., der „In Sachen“ ꝛc., der „Hiemit wird“ ꝛc. sind gar zu viel. Statt: „Ich rühme mir mein Dörfchen hier“ ꝛc. heißt es: „Ihr Ochsen, die ihr alle seyd, eüch Flegeln geb' ich den Bescheid“ ꝛc. Ich habe, seitdem ich hier bin, nichts, schlechterdings nichts, als neülich in einigen glücklichen Stunden, einen Lobgesang [1]) gemacht, den ich hier mit einschließen will. Mein Homer, mein armer Homer! liegt da bestaubt! — Hier kann ich ihn mit keiner Zeile fortsetzen. Meine andern theils projektirten, theils angefangenen und halbvollendeten Opera, die herrlichen Opera! — sie liegen zertrüm-

[1]) Das auf S. 65 erwähnte „Danklied“.

mert unter andern altem Papier in einem großen Kasten, auf dem Boden unterm Dache. Ich muß mich nun mit der Gloriola, die ich ehedem erhascht habe, begnügen und mich unbekannt und ungenannt, wie hunderttausend meiner Mitgeschöpfe, zu meinen Vätern dereinst versammlen. — In ein NahmenRegister von Dichterlingen wird mich allenfalls ein TheorienSchmidt [2]) noch einmal setzen. Das wird aber auch alles seyn. —

Meine Nachtfeyer der Venus haben Sie wohl noch nicht gesehen? Mir deücht, ich habe Ihnen einmal den Anfang davon geschrieben. Ich lege sie diesem Briefe mit ein. Dies wird wohl das letzte seyn, mein Liebster, was Sie von mir erhalten; denn ich will nun lieber die Leyer ganz zerbrechen damit sie mir aus den Augen kommt.

Zu Göttingen keimt ein ganz neuer Parnaß und wächst so schnell. als die Weiden am Bache. Wenigstens zehn poetische Pflanzen sprossen dort, wovon zuverlässig vier oder fünf zu Baümen dereinst werden, Ich erstaune und verzweifle beynahe, wenn mich Boie hier auf meinem Dörfchen besucht und die Producte dieser Pflanzschule mir vorlegt. Wenn das so fortgeht, so übertreffen wir noch alle Nationen an Reichthum und Vortrefflichkeit in allen Arten. Ich glaube, wir sind noch in vollem Steigen und noch lange nicht an unserm Ruhepuncte.

Herr Boie hat mir vor einigen Tagen die traurige, obwohl noch nicht bestätigte Nachricht gebracht, daß der gute Michaelis [3]) gestorben sey. Wahrhaftig, ich konnte mich der Thränen kaum enthalten, so jammerte mich's. Ich fühle etwas für ihn, welches der Dankbarkeit gegen einen großen Wohlthäter gleicht. Er hat mir so manchen Leckerbissen, recht für meinen Geschmack, in seinen Werkchen aufgetischt und mich so oft durch herzliches Lachen durchaus erschüttert, daß ich wohl dafür dankbare Empfindung haben kann. Schade! wenn die Blüthe, auf die der Ruhm geharrt, so bald weggetilgt wäre! — Ach! da fällt mir mein lieber Klamor [4]) und sein schönes Gedicht auf Sellmars Tod ein. Was macht doch der gute Mann? — Ob er sich meiner wohl noch erinnert? — Er ist mein hallischer Universitätsfreund. — Wenn er's nicht thut, so erneüren Sie doch durch einen freündlichen Gruß von mir mein Andenken bey ihm. —

---

[2]) Anspielung auf die recensirenden Übersichten der schönwissenschaftlichen Literatur in dem von Chr. Heinr. Schmid herausgegebenen (Leipziger) „Almanach der deutschen Musen“.

[3]) Joh. Benjamin Michaelis. Er starb zu Halberstadt, in Gleims Armen, am 30. September 1772, kaum 26 Jahr alt.

[4]) Klamer Schmidt, dessen Gedicht auf Sellmars (des Feldpredigers Jähns in Halberstadt) Tod im Musenalm. für 1773, S. 111 ff., abgedruckt ward.

Für Ihre simpeln schönen Lieder für's Volk, die Sie Ihrem letzten Briefe beygelegt hätten, danke ich Ihnen recht sehr, mein gütiger Freünd. Das Lied des Pflügers, des Gärtners und die Fragmente haben mir vorzüglich gefallen. Darf ich mich wohl mit dem nächsten Briefe auf ein ähnliches so angenehmes Geschenk freüen? Denn ein solches Geschenk von einem Gleim behagt meinem Herzen wahrhaftig nicht wenig. Ich bin mit ewiger zärtlicher Verehrung und Dankbarkeit

Ihr

gehorsamer Diener und Freund
G. A. Bürger.

46. Bürger an Schack Hermann Ewald.

[Im Besitz des Herrn Justizraths Ewald zu Gotha.]

[Göttingen, Ende Sept. oder Anf. Oct. 1772.]

Gestern den ganzen Tag, mein liebster HErr Ewald, hats mir am Herzen gelegen, daß ich Sie noch einmal sprechen und küssen müste, aber so wahr ich lebe! es ist ohnmöglich gewesen. Eine Menge anderer Besuche, und Geschäffte die ich ablegen muste, haben mir jenes süßere Vergnügen zu meinem grösten Verdruss' entzogen. Indessen hoffe ich Sie noch einmal bey mir auf Ihrer DurchReise durch Gelliehausen zu umarmen, wenn der Teüffel nicht noch was dazwischen schiebt. Ob ich Sie gleich erst einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen, so bleibt mir doch gewiß nunmehro Ihr Bild unvergeßlich, und ich denke, wenn Sie eben das für mich fühlen, was ich für Sie fühle, daß wir uns beständig lieben wollen.

Ich danke Ihnen herzlich für die unverdiente Güte, mit der Sie mich gestern zu sich geschmeichelt, und bewirthet haben. Wahrlich! das wahre innere Bewustseyn meines großen Unverdienstes macht mich ganz schaamroth. — Empfehlen Sie mich dem gütigen und freündschaftlichen Andenken d. HErrn Schulthes[1]) bestens, und entschuldigen

[1]) Ewald, welcher damals bereits Advokat in Gotha war, hatte sich im Jahre 1772 als Begleiter eines wohlhabenden jungen Mannes — vermuthlich des obengenannten Schulthes — zu Göttingen aufgehalten und dort in den Kreisen des Hainbundes gelebt, wie folgendes, vom 28. September 1772 datirtes Abschiedsgedicht „An Herrn Schulthes und Herrn Ewald" beweist. Die Namen Bürger und Boie sind von Ewald's Hand den übrigen, unter die Ode gedruckten Namen hinzugefügt:

War nur darum, von unserm Kuss' entflammet,
Eure Lippe voll Seele; letzt' uns darum,
In vertraulicher Laub' umschlungen, Euer
Süsses Geschwätze:

Sie mich bey Ihm und bey sich selbst, daß ich gestern nicht selbst noch einmal gekommen bin. Wenn Sie recht gütig seyn wollen, so bedauren Sie mich, daß ich nicht habe kommen können. Es ist heüt noch sehr früh und ich will und muß sogleich fort, sonst würd' ich Sie beym Levé noch überraschen. Doch — Sie schlafen auch gewiß noch. Und den süßen Morgenschlaf zu stöhren, ist grausam.

Der Ihrige
GABürger.

47. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen ex Judicio, den 2. Nov. 1772.

Was machen Sie? Man hört und sieht ja von Ihnen nichts. Ich glaube, Sie denken gar nicht mehr an mich. Das wäre doch arg, da ich mitten unter meinen Acten auf meiner Gerichtsstube an Sie denke. — Ich habe mir zeithero mit Actenlesen gewaltig den Magen verdorben. Haben Sie gar keine Erquickung? — Hören Sie mal! Ist Gotter bey Ihnen? Oder bey Ihnen gewesen? Neülich, ohngefähr vor 8 Tagen, da kein Mensch von uns zu Hause ist, soll ein fremder HErr mir en passant einen Gruß zugesendet haben. Er wäre von Heiligenstadt gekommen. Mir ahndet, daß dieser Gotter gewesen. Es sollte mir doch verdammt leid thun, ihn nicht gesehn zu haben.

Was macht das BardenChor? Und was ihr Führer, Werdomar?[1])

Dass wir bitterer itzt die Stunde fühlten,
Die aus unsrer Umarmung Euch hinwegreisst,
Euch auf ewig, auf ewig! (so gebeut's das
Schicksal!) hinwegreisst? —

Itzt da traurige Wind' uns bald verkerkern,
Flieht Ihr, ferne von unserm Kreis, zu Gothas
Lauten Freuden zurück, und ihrer Bälle
Nächtlichem Prunke;

Hört das Schluchzen verlassner Freund', ihr langes,
Unterbrochenes Lebewohl nicht: hört nur
Stets den freudigen Gruss des überraschten
Harrenden Mädchens!

G. A. Bürger. H. C. Boie, aus Dittmarschen. C. H. Esmarch, aus Angeln. J. C. Froebing, aus dem Hohenlohischen. E. C. Gratenauer, aus der Neuenmark. F. Hahn, aus Giessen. L. C. H. Hölty, aus dem Hannöverischen. J. M. Miller, aus Ulm. G. D. Miller, aus Ulm. F. A. Rosenbusch, aus St. Andreasberg. J. H. Voss, aus Mecklenburg. J. T. L. Wehrs, aus Goettingen.

[1]) Der Name Boie's in den Versammlungen des Hainbundes.

— Sind keine merkwürdige Briefe, keine Rezensionen, keine Löbchen, keine neüe gedruckte oder ungedruckte Sachen, kurz, ist denn gar nichts unterdessen eingelaufen? Nach allen solchen lautitiis schreyet meine Seele, wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser. Ich mache itzt nichts und will auch nichts machen. Denn ich will mich einmal erst durcharbeiten. An Ideen fehlts mir Gottlob nicht. Aber ich vergesse sie mit der Zeit wieder. Das artige Tireliren von Kleinigkeiten mishagt mir von Tage zu Tage immer mehr. Mir deücht beynahe, daß der den Nahmen eines Dichters nicht verdiene, der nicht ein Werk aufweisen kann, worinn sich das Dichtertalent in vollern Maaße gezeiget. Epische und dramatische Werke scheinen mir beynahe allein Gedichte, das übrige nur Verse zu seyn. Dieser haben wir nun schon so viel, daß sie, wenn wir auch gute machen, dennoch schwehrlich so hervorstechen werden, daß uns das nächste Decennium unter dem Schwarme leicht und allgemein bemerken wird. Epische Gedichte, m. l. Boie, werden unsers Nahmens Gedächtniß eher verlängern. Meine bisherige wollüstige und tändelnde Dichtungsart fängt mir an durchaus zu misfallen. Sie ist gar zu sehr von allen moralischen Sentimens entblößt. Die Poësie verliehrt dadurch ihr erhabenes Amt, Lehrerin der Menschen zu seyn. —

Leben Sie wohl und beherzigen Sie diesen Brief, und arbeiten Sie einmal statt der Leisten im Mus. Alm. ein etwas vollkommneres Bildchen des Amor aus. Wenige Dichter sind in einer bessern Lage als Sie. Aber ein Sybarit müssen Sie nicht seyn und schwärmen müssen Sie auch nicht zu viel.

Nächstens will ich Ihnen mein schrifftliches Urtheil über die Stücke des Mus. Alm. à la Flügge zuschicken. Er liegt bey mir, und wenn eine Parthey zur Thür hinaus ist, so nehme ich in der Zwischenzeit ein Maulvoll zur Erquickung daraus. Eben fällt mir Der Barde mit seinem Gefährten[2]) in die Hände. Ums Himmels willen! welch ein sonderbares Stück! Was will der Mann mit seinem nicht ermüdlichen Gefährten haben? — Ich lese es vorwärts und rückwärts, und es kommt mir immer sonderbarer vor. Einige artige Bilder sind drinn.

Noch einmal Adieu. B.

48. Ewald an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gotha, den 12. Nov. 72.

Liebster Freund!

Nach einer Bekanntschafft von einem halben Tage klingt diese Aufschrifft zwar sehr vertraut, aber Sie nur zu sehen, und nicht zu

[2]) Von S. im Musen-Almanach für 1773, S. 186ff.

lieben, ist eben so unmöglich, als es mir schwer seyn würde, nicht im Ton der Vertraulichkeit an Sie zu schreiben. Sollten Sie über dieses aufrichtige Geständniß meiner Meynung, die ich von Ihnen habe, und welches mir von dem Enthusiasmus abgelockt worden ist, ein bischen erröthen, da ich es Ihnen so gerade ins Gesicht sage; nun, so verspreche ich es nicht wieder zu thun, wenn Sie mir diesen Vorzug für die Zukunfft sichern werden; einmal muste ich es Ihnen sagen, ich kont' es nicht über das Herz bringen.

Unsere Freunde in Göttingen werden Ihnen von einem gewißen Schreiben über ein Dessert als ein Pendant zu den Devisen, Nachricht gegeben haben, worinnen unserer Göttingischen Verbindung und besonders Ihrer zwar mit Ruhm gedacht ist, das aber von der schlechten Denckungsart des Verfaßers, der Privatnachrichten, die ihm sein Correspondent (wer er auch seyn mag) aus Freundschafft offenbarte, so gerade hinschreibt, ein Zeugniß ablegt. Dieses schlechte Ding, das auch mich mit einer Devise voll zweydeutigen und verstümmelten Lobes beschimpft, wird zu gutem Glücke nicht gelesen werden. Ich bin so sehr von meiner Schwäche überzeugt, daß ich nicht einmal im Stande bin, das Lob eines Nachahmers Oßians und Ramlers zu verdienen. Es sollen wie ich in Dietrichs Buchladen gehört habe, in Braunschweig wieder Devisen zum Vorschein kommen oder gekommen seyn. Wenn wird doch der fressende Regen herabfallen, der dieses Ungeziefer vertilget, das den Menschen in dem verborgensten Winckel auffspürt und aus dem Schlaf stört? Das Aneckdoten=Volck ist eine wahre Schande unserer Zeit, und eine Ruthe für die, so daheim für sich glücklich seyn wollen. — Herr Unzer in Werningerode wird bald hierher kommen, und vermuthlich die Rolle eines Gesellschaffters und Leser bey dem Oberhofmarschall von Studing annehmen. Der Mag. Schmidt, Verfaßer der poetischen Gemälde und Empfindungen *c. *c., wird, an unserer Kirchen einer, Diaconus. Neuigkeiten kan ich Ihnen von hieraus nicht schreiben, da Sie solche aus der ersten Hand selbst haben können. — Noch küße ich Sie im Geiste für Ihr schönes Danklied im Musen=Alm. tausendmal, spreche, daß ich mich glücklich schäzte, wenn Sie mir zuweilen ein Gedicht von Sich mittheilen wolten, das ich unter einer ewigen Nacht von 3 Riegeln zu verwahren verspreche, und scheide für jezt von Ihnen. Leben Sie wohl, mein süßer, liebster Bürger.

Ewald.

Meine Freunde werden Ihnen einige Gedichte von mir communiciren.

49. Biester an Johann Matthäus Tesdorpf.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Freylich, mein geliebtester T., kannst du mit Gott und Recht böse auf mich seyn — (wenn anders mein geliebtester T. überhaupt böse auf mich seyn kann) — daß ich deinen Brief samt MusenAlm. empfangen, daß ich seit der Zeit schon nach Götting[en] geschrieben habe, und doch nicht an Dich geschrieben habe. Eigentlich nicht an dich, denn uneigentlich hab ichs gethan, da ich Karln schrieb, und ihm ausdrücklich befahl, dir den Brief zu zeigen. — Also weist du denn nun daraus, daß ich der glücklichste aller Erdensöhne bin, d. h. daß ich von meiner Gl[aukopis] geliebt werde, so zärtlich, so rein, so stark, ohne alle Zurückhaltung, ohne Verstellung — — Heute bin ich noch den ganzen Nachmittag bei ihr gewesen, berauscht von Ihren Küssen schreib ich dir diesen tollen unleserlichen Brief. O es ist ein göttliches Mädchen! Sie hat mir wirklich ausdrücklich aufgetragen, dich zu grüßen, dir für den MusenAlm. zu danken, (ich sagte Ihr daß ich ihn von dir hätte), sie bat mich, Sie einst mit dir bekannt zu machen. Sie liebt mich gewiß überschwenglich.

Meine Familie ist sehr gegen Sie — was sagst du dazu? — Mich kümmert auch das weniger als du vielleicht denkst; daß ich noch nicht an das hochzeitliche Band denke, wirst du leicht glauben, und warlich ich hab der Ursachen mehrere; ferner bin ich 23 und Sie 17 Jahr alt; wir haben noch Zeit genug, also brauch ich nie vom Heirathen zu sprechen, woran ich wie du leicht glaubst, wegen meiner itzigen Umstände nicht denken kann [1]). Genug, ich liebe Sie, Sie liebt mich — wer wird so weit hinaus sorgen? Ich habe Küsse von ihr erhalten, die traun! mehr wehrt sind, als der erste Kuß der **Ehe**.

Weist du wol, daß ich, genau gezählt, das Viertheil einer Sekunde auf dich böse war, daß du schriebst, ich sollte dir das in- und decrementum meiner Liebe melden. — Das decrementum meiner Liebe! — meiner Liebe gegen Gl[aukopis]! — Ich hoffe glaübigst zu Gott dem Vater, daß er mir bis ans Ende meines Lebens, Sinne Herz und Verstand lassen wird; und solange das ist, wird und kann meine brennende Liebe gegen den überirdischen Engel nicht abnehmen. Zweifeltest du allenfalls daran; so bedenke nur, daß sie mich sehr liebt, und quae est eius virtus atque constantia, gewiß ewig lieben wird. Bedenke das, und sage, ob es mir möglich seyn würde, Sie auch nicht ewig zu lieben. Wäre es mir möglich — Testorf, dann wäre ich nicht mehr wehrt dein Freund zu seyn, das heißt, nicht mehr wehrt zu leben.

[1]) Biester führte seine Cousine, die blauäugige Doris Hake, von welcher er in seinen Briefen so schwärmerisch redet, erst im Jahre 1782 als Gattin heim.

Und nun noch eins! — Siehst du meine ganze Liebesgeschichte nicht wie Narrentheidingen an? Ich mußte jemand haben, gegen den ich mein Herz erleichterte; unsre Freundschaft sagte mir, daß du der Mann seyst. Nun bin ich im Hafen; nun also wirst du nicht ein Wort mehr von meiner Liebe hören; von Gl. werde ich nur in generalibus mit dir sprechen.

Weist du, daß Abt Jerusalems Sohn sich in Wetzlar selbst getödtet hat?

Sage Kramern, daß M. Amhar in Kopenhagen wol arrivirt ist, daß er mir und Noodt geschrieben hat, — und daß er gar erbärmichlich verliebt ist.

Auf deinen Brief sollst du künftig Antwort haben, ich habe itzt nicht Besonnenheit genug dazu, und wollte doch die Gelegenheit nicht ungenutzt dahingehen lassen.

Ich küsse dich und Bürger. JEB.

[Lübeck,] den 21. Nov. — Am 17ten war mein Geburtstag! —

50. Die Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 30. Nov. 1772.

Wie hat mich Ihr Brief erfreuet, mein Liebster Herr Bürger! nehmen Sie dafür den aufrichtigsten wärmsten Danck, und seyn Sie überzeugt daß ich die gütigen Bezeugungen Ihrer Freundschafft ganz fühle, daß sie mich stolz machen, und daß ich nichts lebhafter wünsche, als die beständige Fortdauer einer Freundschaft deren erster Anfang so reizend war. Ich weiß die Zeit nicht, mein Liebster Herr Bürger, daß ich einen so vergnügten Nachmittag zugebracht habe als den gestrigen, er wird mir immer unvergeßlich seyn! Sie zu sehen, wie sehnlich habe ich das seit der Zeit gewünscht, daß ich Ihre Verse gelesen habe, es ist immer die einzigste und beständige Clausul gewesen, die ich am Ende Ihres Danckgebets hinzu gebetet habe. Jezt hat sich Beten in Dancken verwandelt. Sie sind sehr gütig, sich zu erckundigen, ob wir glücklich zurückgekommen wären, sehr glücklich, Danck seys den treflichen Führern Cramer und Testorff. Es würde unverzeihlich gewesen seyn, wenn wir Ihnen die Unruhe hätten machen wollen, die Nacht bei Ihnen zu bleiben; die Eigenliebe sagte freilich Ja zu Ihrem Vorschlage, und bedaurt noch sehr daß ihn die Vernunft, die so oft der weise Mann ist, nicht annahm. Ein ander Mal mein Liebster Bürger, kommen wir gewis, wir sind zu sehr dabey intereßirt um es nicht bald zu thun. Über einen Kreis solcher Freunde wie wir gestern waren, geht doch nichts! Das ist wahre Philosophie —

Là nous trouvions sans peine
Avec Toi le verre en main
L'homme, après qui Diogene
Cherchoit si longtems en vain!

Ich komme ins Geschwäz ich muß abbrechen. Machen Sie der Frau Hofräthin und dem Herrn Hofrath von uns die ergebensten Empfehlungen, und sagen Sie Ihnen daß uns Ihre Bekantschaft vom grösten Werthe sey. Ich habe der Frau Hofräthin versprochen Ihr Lavaters TageBuch zu schicken, hier ist es.

Leben Sie wohl, mein liebster Freund, ich umarme Sie mit dem Gefühl wahrer, zärtlicher Freundschaft.

Stolberg senior.

Ganz unmöglich wäre es mir mein Liebster Herr Bürger diesen Brief weggehen zu lassen ohne einige Worte hineinzuschreiben. Wie lebhaft wünschte ich nicht Ihnen sagen zu können daß ich den gestrigen Abend unter die wenigen Stunden rechne, nach deren zu schnellen Verlauf man sich mit froher Selbstzufriedenheit zuruft: vixi.

Aber warum müssen solcher Stunden so wenige sein? warum müssen sie so schnell verfliegen? Da ich Sie für einen gantzen Biedermann halte, so bin ich versichert daß Sie Ihr Versprechen nach Göttingen bald zu kommen halten werden, aber Sie müssen sich so einrichten daß Sie einige Zeit uns schencken können. Eine wahre Erquickung wird es uns sein, und wir armen Leute die jeden Tag durch die Pandecten Wüsten uns durchschleppen müssen, bedürfen der Erfrischung.

Leben Sie wohl mein Liebster Herr Bürger! Herr Clauswitz empfiehlt sich mit mir Ihnen, dem HE. und der Frau Hofräthin. Mit Ihnen und Ihrem kleinen Zirkel bekant und Ihrer nachsehenden Freundschaft theilhaftig zu werden, ist mein feuriger Wunsch! Ich umarme Sie . Stolberg junior.

51. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 17. Dec. 1772.

Selten kann ich zwar nur dichten, m. l. B. doch soll es mich freüen, wenn das wenige, was ich mache, nach Ihrem Urtheil nicht schlecht ist. Hier ist eine Kleinigkeit, die sich Ihrer Critic unterwirft, Sie müssen aber Person und Gelegenheit, welche sie veranlaßet, falls Sie solche errathen, mit der Ihnen eigenen Discretion verschweigen [1]).

Kommen Sie nicht bald heraus? haben Sie nichts neües? Gar keine Löbchen? B.

---

[1]) Es war das an die Hofräthin Listn gerichtete Lied: „An Agathe. Nach einem Gespräch über die Unsterblichkeit".

52. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Januar 1773.]

Ich weis nicht was für ein geheimer Trieb mich an Sie schreiben heißt, liebster Bürger. Ich muß Ihnen doch vor allen Dingen von den Commissionen Bericht abstatten. Den Amadis kann ich Ihnen platterdings nicht verschaffen, so viel ich mir Mühe drum gegeben habe. Noch viel weniger den Eustathius [1]). Aber wenn Ihnen mit Ernestis Edition vom H[omer], wo in den Noten sehr viel von Eustath. Scholien angeführt ist, gedient ist; so kann ich damit aufwarten. O Himmel wenn Sie doch endlich an Ihren Homer gingen!

Auch ein Wort von der honetten Matrone ihren Aufträgen zu reden; so sind die Schue noch selbigen Tag bestellt worden als ich herein kam. Beym Schneider bin ich zweymal gewesen. Vor ein paar Tagen war ich wieder bey ihm, da war nicht daran angefangen einmal. Ich schalt da capital, drohte mit Gerichtsschulzen und allem Teufel; allein der Kerl ward so impertinent, daß wir uns bald beym Kopfe gekriegt hätten. Endlich declarirte er sich: Ja Herr! auf den Sonnabend kann die Frau Hofräthin das Zeug holen laßen! Aber hol mich, straf mich! das Geld muß mit dabey seyn! Es ist hol mich der T! einen Reichsthaler und einen Gulden! Und sehn Sie Herr! wenn das Geld nicht mit kommt, so gebe ich, hol mich straf mich! die Adrienne nicht weg! Denn sehn Sie, wenn es gleich eine Frau Hofräthin ist, so credire ich ihr doch nichts! Denn hol mich straf mich! das habe ich verschworen niemals aufs Land wieder zu creditiren!

Sehn Sie lieber Bürger, solche Flüche musten meine priesterlichen Ohren anhören. Ich hoffe Sie werden insgesamt mich mit dem Nahmen eines treuen Commissionärs belegen! Auf zukünftigen Sonnabend also kann die Frau Hofräthin nach ihrer Adrienne schicken. —

Sagen Sie mir doch, wie ist es mit mir, Bürger? Haben Sie mich doch ordentlich angesteckt mit Begeisterung! Ich habe keine Ruhe in meinen Gebeinen seit ich in Gelliehausen gewesen bin. Es ist mir auch als wenn ich ein großes ewiges Gedicht beginnen sollte. Ich sehne mich recht Sie einmal wieder zu sprechen. Tag und Nacht trällere ich Ihr leztes Stück an unsre honette Matrone, das doch ein gar überirrdisches Stück ist, wiewohl die göttingische Raspeley noch sehr mit der Feile drüber her will. Aber, bey Robin Hoods schmeerbauchigten Mönchen! De schet ick, de's mit Klöglingsblickn hört, u. kolt van

---

[1]) Bürger wollte den berühmten Commentar desselben zum Homer bei seiner Übersetzung der Ilias benutzen.

de Glose drüppelt![2]) — Nächstens werde ich wohl mit einem Gedichte an Sie was ich in petto habe herausgewandelt kommen! O es giebt noch herliche sehenswehrte Sachen. Biesteriana sind angekommen. Auch bring ich Eberts nicht verbanquetirte Epistel mit. — Die schönsten Empfelungen! O weh das Papier ist all!

53. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 27. Jan. 1773.

Sie sehen, m. l. Boie, aus dem eingeschloßenen kleinen Gedicht, daß mein guter GroßVater gestorben ist. Mich hat dieser Verlust schmerzlicher gerührt, als ich vordem geglaubt hätte. Denn er war doch, bey aller seiner Härte, ein grundehrlicher und guter Mann. Ich habe ihm doch alles zu verdanken. — Da ich schwehrlich eine Laute haben würde, wenn er nicht gewesen wäre, so dünkt' es mir Pflicht zu seyn, sein Andenken in einem kleinen Liede zu seegnen. Prunk der Poesie ist nicht drinn, aber was ich drinnen sage, ist wahr und geht mir von Herzen. Es sollte auch nur sein Lob und meine Empfindung ganz simpel drinn ausgedrückt seyn. Für ein Gedicht, das nur in Aschersleben rouliren soll, mag es leicht poëtisch genug seyn. Ich wollte, mein liebster Boie, Sie besorgten mir einen reinlichen Abdruck davon, bey Dieterich. Auf etwa 100 kleinere Bogen. Es braucht nicht lauter gutes Papier zu seyn. Die Kosten will ich auf instehenden Sonnabend erlegen. Sollten noch kleine Nachläßigkeiten seyn, die ich so geschwind nicht entdeckt haben möchte, so feilen Sie solche gütigst weg. In der Form, wie ichs geschrieben habe, möcht' ichs auch gedruckt sehen.

Vielleicht bring' ich auf den Sonnabend eine neüe Kleinigkeit mit hinein. Ich umarme Sie. B.

Bürger an den Hofrath Ernst Ferdinand Listn.[1])

[Im Besitz des Herrn G. E. Schwender zu Dresden.]

Gellieh[ausen], d. 27. Januar 1773.

Gott zum Gruß!

Hier erhalten Sie 6 Stück Briefe in einem Packet. Die Auslösung beträgt 1 *Rt.* 7 *ggl.* 10 ₰ und wieviel das PostGeld für

[2]) Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet. — Klopstock's Wingolf, erstes Lied.

[1]) Der Hofrath Listn, dem von der Kgl. Justizkanzlei zu Hannover die Ausübung juristischer Praxis seit December 1772 gänzlich untersagt worden war, hatte sich, von seinen zahlreichen Gläubigern bedrängt, im Januar 1773 nach Hannover begeben, um dort allerlei zweifelhafte Entschädigungsansprüche gegen die Familie von Uslar und die hannövrische Regierung geltend zu machen. Er ließ seine Frau unter dem Schutze Bürger's zurück, dem er auch die Sorge für sein Ökonomiewesen anvertraute, und kam erst im November wieder nach Hause.

die Retour betragen wird, das weiß der Himmel. Denn wir möchten Ihnen nicht gern das Geld für abermalige Auslösung aus der Tasche spielen, weil Sie es dort doch wohl nöthig haben werden. Wenn es Ihnen nur nicht fehlt. —

Am Montage habe ich eine traurige Nachricht erhalten, die Sie gewiß auch rühren wird. Mein guter Alter in Aschersleben ist dennoch am 31. Dec. v. J. gestorben. Ich hätte nie geglaubt, daß mir dieser Tod so nahe gehen würde; und von Herzen hätte ich ihm, nach meinen itzigen Gesinnungen, noch ein dreyßigjähriges vergnügtes Leben gegönnet. Meine Mutter hat mir von diesem Todesfalle in einem eben so sonderbaren Briefe, als der vorige war, Nachricht ertheilet. — Ich mache mir keine Rechnung, viel Gutes von ihr zu empfangen. Es ist mir doch außerordentlich tröstbar, daß der gute Alte versöhnt und zufrieden mit mir aus der Welt gegangen ist. Sowohl Leibes- als auch Geistes-kräffte sollen ihn 8 Tage vor seinem Ende fast gänzlich verlaßen haben. Er ist an einem itzt grassirenden faulen Fieber gestorben, welches er Anfangs nicht geachtet. Er hat mir im Grunde doch unendlich viel gutes gethan. Gott belohne ihn dafür! — Sein Andenken soll mir immer theüer und wehrt seyn. —

Wir leben hier übrigens noch in unserm alten Train fort, und es ist uns weiter nichts unangenehmes widerfahren. Kränkeln thun wir zwar ein wenig, allein das ist nichts ungewöhnliches. Für Feüer und Spitzbuben hat uns der Himmel bishieher gnädig bewahret. Mit dem Gesinde geht es itzt so noch hin, nachdem ich selbst mich früh aus dem Bett mache. —

Ich habe Ihnen einmal die Vollmerschen Acten gegen Griesen in Nörten gegeben. Wo haben Sie diese liegen? Der Mann tribulirt mich gar gewaltig um die Beendigung dieser Sache und hat wieder einen weidlichen Hasen gebracht.

Schmieden Sie mir doch, wenn Sie Zeit haben, einen Bericht an die KriegesCanzley wegen der Fourage-Gelder. Denn Sie werden es beßer zu tourniren wißen, daß diese Receptur wieder bey das Gericht gelegt wird.

Unsere liebe Hausfrau wünscht Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit, welche auch ich von Herzen wünsche. GAB.

55. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 2. F[ebruar] 1773.

Je, ja ich höre wohl. Das Papier und Federn folgen hierbey. — Beym Schneider bin ich heute wieder gewesen, aber der Hund hatte

es wieder nicht angefangen. So einen Schurken vom Schneider habe ich all mein Lebtage nicht gesehen. Auf den Sonnabend hat ers mir wieder für ganz gewiß versprochen, a Condition daß ich ihm einhaftete. Ich will ihn aber auch drillen wie der leidige Zweyhörnigte.

Predigten[1]) habe ich izt beym Buchbinder, und eine uneingebundene kann ich doch unmöglich G. schicken. Lassen Sie aber Ihren Mephis auf den Donnerstag vorkommen, so soll er Pr[edigten] und gräfliche Verse empfahen. — Auch wegen der Schue soll gesorgt werden. —

O Herr B. warum wart Ihr so kurz hier? Mir däuchts ein Traum zu seyn.

Hören Sie einmal. Ihre lezte Ode ist parodirt worden, ganz verflucht burlesk![2]) —

---

[1]) Von der Erinnerung an die vergangenen Handlungen unsers Lebens. Eine Predigt. Göttingen, 1773.

[2]) Cramer selbst hatte auf Bürger's Gedicht „An M. L." (jezt „An Agathe" betitelt) nachfolgende Parodie gemacht, deren Abdruck aus dem Bundesbuche des Hains, Bd. I, S. 232—235, der jetzige Besitzer desselben, Herr Professor Dr. E. Klußmann zu Rudolstadt, freundlichst gestattete:

Parodie.

(An den jüngsten Grafen Stolberg, als er anfing Griechisch zu lernen.)

Den 2. Hornung 1773.

Mit dem naßgeleckten Finger
Schlage frisch die Blätter um,
Endlich wird die Müh geringer
Und Du bringst ins Adytum.

Geist erhabner Prophezeyhung,
Phöbus Geist erleuchtet mich,
Und der Odem seiner Weyhung
Überweht gewiß auch Dich!

Jedes Blatt der Wörterbücher
Im Latein und Englischen,
Zeuget, daß Du diese Bücher
Oft mit Nutzen angesehn.

Nein, kein Raub der Grammatisten
Bleibet Deiner Mühe Schweiß,
Nein, nicht dunkler Aoristen,
Und verwünschter τῶν und τοὶς

Denn in τυπτως Wüsteneyen
Bist Du ewig nicht gebannt,
Keine Regel mag Dich reuen,
Denn sie öfnet den Verstand.

Was auf Schrevels dürre Auen
Von dem Schweiß der Arbeit rann,
Bringt Dein Aug' einst da zum Schauen,
Wo es izt nur blinzen kann.

Seufzer, die Dir izt beim Pfade
Der Analysis entgehn,
Werden von der Iliade
Trost Dir einst herunterwehn

Von dem Schweiße Deiner Mühen
Welcher den Partikeln floß
Wird ein Philolog entblühen,
Wie ein Paw und Baxter groß.

Wenn Grammatik ihren Köcher
Endlich auf Dich ausgeleert
Und Dein Geist sich vor dem Schwächer
Seines Feuers rein bewährt;

Wenn vom dräuendem Aspecte
Nie Dein Forschen abgeschreckt
Durchs Gewühl der Dialecte
Ganz den hellen Sinn entdeckt;

Hören Sie einmal. Gestern habe ich ein leipzigisches Mädchen kennen gelernt, eine Niece von der Henningen, die hier zum Besuch ist. O ein süsses Liebchen! Eine Lichtgestalt! Eine Adeline! Es fehlt schier wenig daß ich mich nicht auf den Postwagen seze, und mit nach Leipzig kutsche! Aber wenigstens geh ich nun mit größerem Vergnügen nach Leipzig, da ich ein so süsses Liebchen, eine Lichtgestalt, da kenne. —

Was denken Sie wohl? Gestern habe ich die Heynen gefragt, wie Ihr ihr gefallen hättet. Aber sie wollte durchaus, ob ich die Frage gleich drey mahl wiederholte, nicht drauf antworten, sondern sagte, sie hätte Kopfweh, und entschuldigte sich damit. Das Weib ist toll! — Ich bin so tief in ihrer Gnade daß sie mich Unempfindsamen gar nicht einmahl mehr würdigt, mit mir zu reden, und mir kaum auf die zehnte Frage eine einsylbigte Antwort giebt, beynahe so daß es an die Grobheit gränzt. Meine Predigt hat sie hingenommen, mir aber nicht einmahl gesagt daß sie sie lesen wollte, oder hernach, daß sie sie gelesen hätte.

Adio! — Meine theuerste Frau Hofräthin, ich bin Ihr Knecht in secula seculorum. Amen. CFC.

56. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 13. Febr. 1773.

Ich komme eben zu unsern Testorpf, der nach G[elliehausen] schreibt, und fordre gleich ein Blättchen, um auch einmal wieder ein paar Worte mit meinem Bürger zu schwatzen, ob ich ihm gleich eigentlich nicht viel besonders zu sagen habe. Ich habe unsern Freunden mit Verlangen nachgesehen, als sie letztens zu Ihnen herausgiengen; aber mitgehen konnt' ich nicht, weil ich mitten in Bällen und Schlittenfahrten und dergleichen Thorheiten war. Schlimm genug! werden Sie sagen, daß Sie doch diese Thorheiten Ihren Freunden vorziehen. Doch, das werden Sie auch nicht sagen; denn Sie kennen mich. Es sind ein paar Fremde hier, die ich kenne, denen ich doch einiges Vergnügen verschaffen, oder wenigstens das theilen mußte, das andre ihnen verschafften. Sonst

---

Wenn die schwerste schwerer Stunden
Die sich um Dein Lesen drehn,
Vom Syntaxis Dich entbunden,
Zum Verständniß wird erhöhn;

Zeuch mich mit des Fleißes Banden,
Emsiglicher Dir mich nach,
Daß ich auch da möge landen,
Ziehe Stolberg Dir mich nach.

Und Dein Seegel liebster Stollberg
Endlich in den Hafen trift,
Nachdem Du wie Klim beym Holberg
Lang den Ocean umschift:

Mich begleite jed' Ermuntrung
Die Du mir ins Ohr geraunt
Bis dahin, wo die Bewundrung
Ewiglich Dein Lob posaunt. CFCramer.

hätt' ich gewiß das schöne Schneewetter nicht vorbeystreichen laßen, ohne unsre vortrefliche Freundinn und Sie zu sehen. Mich verlangt recht darnach . . . . Wieland hat mir wieder so freundschaftlich geschrieben als möglich, und ein Blättchen beygelegt, das mehr für Sie ist, als für mich, und das ich Ihnen darum schicke. Etwas von Ihrem Homer werden Sie ihm doch wol schicken müßen, und ihm dabey selbst schreiben. Er verdient es, denn er ist durchaus Ihr Freund. . . Ramler ist noch krank und leyder! nicht ohne Gefahr. Ich habe von Knebeln einen Anfang der übersetzten Georgicorum in Händen, der mich die Fortsetzung sehr wünschen läßt. Voß hat, selbst nach Heynes Urtheil, eine Ode des Pindars vortreflich, und einige vom Horatz so übersetzt, daß sie sich neben Ramlers dürfen sehen laßen. . . . Wann lese ich von Ihnen was wieder? [Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

57. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 15. Febr. 1773.

Ob ich mich gleich heüte mit der PostExpedition placke, so muß ich doch einige Zeilen an Sie schreiben. So wie Jonathans Augen von dem Honig wacker wurden, so wird auch meine Hand von dem honigsüßen Wielandischen Löbchen wacker. Haben Sie das Blättchen in Ihrem Zirkel umher und sonderlich Cramern gewiesen? Will sich der letzte noch nicht aufhängen? — Doch Wielanden hält der Bube nur für keinen rechten Gott. Aber Gedult! Wenn erst ein gleiches von Klopstock auch ankommen wird, dann soll er sich an den ersten den besten Lorbeerbaum des Parnasses aufhängen —

Ich muß nun wohl nächstens an W[ieland] schreiben. Ich denke das 6te Buch der Iliade, wegen seiner interessanten Scenen, einzuschicken. Ich bin ämsig itzt beschäftigt, ihm die bestmöglichste Politur zu geben. Aber es kostet mir unbeschreibliche Mühe. Ich werde gelb und mager dabey, und öfters beynahe ohnmächtig.

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.

Aber die Unsterblichkeit ist ein hoher Gedanke, ist des Schweißes des Edlen wehrt. Ich merke, mein lieber Boie, und bekenne es aufrichtig, daß mich fast nichts mehr spornt, als ein Löbchen.

O ich bin itzt von den herrlichsten Ideen grob schwanger. Lucina mag mir eine leichte Geburt verleyhen! Mit meiner Epistel an Sie kann ich noch nicht ganz zu Stande kommen. Sie wird lang und stattlich werden. Das Argumentum ist indictum ore alio — cosa detta mai, ne in prosa ne in rime. —

Laßen Sie mich doch die schönen Sachen von Voß, und andere neüe Producte bald sehen. Schicken Sie, oder, was mir noch lieber ist, bringen Sie solche selbst. Rufen Sie meinetwegen so viel Grüße in den Hain, als Sänger drinnen sind. Dem Mann einen Vogel! Entschuldigen Sie mich doch bey den Brüdern des Hains darüber, daß ich sie dem Anscheine nach vernachläßige. Ich vernachläßige sie in meinem Herzen wahrhaftig nicht; aber Sie wißen, liebster Freünd, meine Lage, und daß ich nicht kann, wie ich wohl gern wollte. Ich bin ja von gar zu vielen Seiten genirt. Vor der Hand läßt sich das leider! nicht ändern. — Adio! B.

58. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. Febr. [1773.]

Lieber Bürger, ich habe mir alle Mühe gegeben, dem Hofrath Geld zu verschaffen, aber leider deßen meine Mühe hat nicht viel geholfen. — Die Ringe hat der Jude Jeremias auf nicht mehr als 50 Thaler geschäzt. Er sagte Galanteriesachen wäre ein sehr mißlicher Handel, es käme dabey so sehr auf Liebhaberey an, daß er nicht glaubte, daß jemand mehr als höchstens 6 Louis auf die Ringe thun würde. Da dieß aber so wenig war, so wollte ich die Sache lieber seyn lassen, bis ich Nachricht hätte, ob ich sie dennoch nehmen soll, und ob die Frau Hofr. mir noch Juweelen schicken will. Ich erwarte deshalb Deinen baldigen Bescheid. In meinem Leben hätte ich mir nicht vorgestellt daß Geld so etwas rares in Göttingen wäre, und daß es auch mit so wenigen nur einige Schwierigkeit haben könnte.

Der Frau Hofr. Kleid ist fertig, und die Frau hat gesagt daß sie es hinaus bringen will.

Glück zu Du Adler! Du flügge gewordner Adler Du! Das Lobchen von Wieland hat wohl sehr behäglich geschmeckt? Und wie wirst Du in die Höhe springen, wenn ich Dir sage, daß Dein Herr Bachus schon sogar von fünfjährigen Kindern, die Deinen Nahmen noch nie gehört haben gelallt wird. Das heißt recht: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir ein Lob bereitet! (Ps. 19.)

O Herr Bürger Du solltest einmal sehen, was ich für einen herrlichen Brief an meinen alten Steinadler ausgeheckt habe. Wenigstens 4 Stunden muß er mit den Fittigen klatschen wenn er ihn kriegt, so ein Meisterstuck von Schmeicheley ist es, und doch alles wahr. Dabey habe ich ihm manche Critiken gemacht, aber jede davon in ein solch Wölkchen Lobes verhüllt, daß sie nur Wohlgeruch seinen Nasenlöchern seyn

können. Es ist zwar einige Maliz drinn, daß ich diese Critiken wegsende, da die Stol[bergs] ein ander Exemplar bekommen haben, in dem just die Stellen die ich vor fünf Tagen schon angestrichen hatte, meist verändert und sehr schön verändert sind; aber thut nichts! Man muß den alten Adlern Respect vor unser einen beybringen.

Sollte man nicht von uns Buben denken wir wären Parricida daß wir so burlesk von so guten Vätern und Adlern schreiben.

Noch eins. Das Schnällchen hat sich nun auch endlich durch seinen critischen Übermuth bey den Stolbergs stinkend gemacht. Das Gedicht wovon der jüngste uns lezt den Anfang sagte, wo Du mit Recht das Gleichniß so bewundertest und das er noch gefeilt und herrlich verbessert hat, hat es für schlecht erklärt. Woraus man denn ersehen hat, daß es ein Schilf sey, das sich von allerley Wind der Lehre hin und her bewegen läßt.

Auch ist es gewiß daß die Lehren an einen angehenden Schäfer nicht von ihm, wie er sagt, erfunden, sondern nach dem Shenstone so wie die Verschw[iegenheit] nach dem Bernard ist.[1])

Welches alles ich Dir hiermit habe notificiren wollen.

CFC.

Gestern habe ich einen herlichen Vis a Vis mit den l. Liebchen gehabt. 4 ganzer St. mit ihr in einem Zimmer und **allein** gewesen. Es ist ein gar überköstliches Mädchen!!!! —

59. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Februar 1773.]

Ich habe gestern an Dich geschrieben und könnte also wohl heute Sabbath halten. Aber das muß ich dir doch sagen daß ich noch nicht aufgehangen bin, auch schwerlich zum Hängen Zeit finden werde, solang das l. Liebchen hier ist, wenn Du mir auch die Sache so leicht als möglich machen, und mir Nagel und Strick senden wolltest — Denn gestern, Herr Bürger haben wir den ganzen Abend bey Pauln geschmaußt, und Pfänder gespielt, und Nectar getrunken, o gar herrlichen Götter Nectar! wogegen aller Wein des wielandischen Lobchens wahrer Kräzer ist.

Auch hat das Magdlein unsre Verse baß gepriesen, und uns sehr behägliche Lobleins darüber gesagt — Und spricht nicht der Barde Klopstock:

---

[1]) Boie hatte das seinen Freunden gegenüber schwerlich je in Abrede gestellt, da er schon bei der ersten Veröffentlichung dieser Gedichte im Musenalm. für 1774 ausdrücklich seine Quellen angab.

ein einziger Kuß aufgedrückt auf
einen zitternden blühenden Mund — —
— — Ist hundert Gesänge
Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit wehrt!

Ompocke[1]) nur hübsch fleißig Freund, da Du nicht Nektar trinken kannst.

CFC.

60. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Februar 1773.]

Ich danke Dir, liebes Bürgerlein, für Deine Epistel. Da ich aber heute theils des Schreibens satt und müde, theils verhindert worden bin, sintemal die beyden Miller bey mir gewesen die Dich grüßen lassen, so kann ich auch nichts weiter als Dich grüßen.

Unsre Poesie ist ganz erstickt, in einem Haufen von jüdischer Gesch[ichte] in der ich lebe und webe. Ich bin schier zum Eremiten geworden. Unser Liebchen hat leider dessen die Masern auch bekommen, und ist gestern beynahe in Lebensgefahr gewesen. Aber sie ist doch in Besserung.

Knabe! höre, was predigt Deine Hochwürden mir vom Küssen vor? Heda! ich will warlich küssen, daß es bis an den Mond schallen soll; ich kann das Ding nicht leichtlich so arg treiben, als ichs in Lübeck gethan habe, und doch habe ich mir da einen sehr guten evangelischen Geruch hinterlassen. Weissest Du nicht

Daß ein zärtliches Verlangen
Nie ein Göttersprauch verwarf
Und ein Kuß auf keusche Wangen
Sich dem Himmel zeigen darf?

Aber im Ernste doch gesprochen, so dank ich Dir brüderlich, für Deinen brüderlichen Rath. Aber das wisse, daß dieß Küssen keinesweges auf dem Foro in G[öttingen] geschah, sondern bey verschloßnen Thüren, in Gesselschaft von niemand als den Reventlovs. Also ist nichts, nichts zu besorgen.

Ich bin izt in einer Art von seltsamen Unempfindlichkeit gegen alles was Verse heißt, und bin gesonnen aller eiteln Poeterey hinfüro abzusterben, und mich auf solidiora zu legen. Es ist ein Brief von

---

[1]) Homer wird in den Briefen des Göttinger Dichterkreises häufig scherzweise „Vater Ompock" genannt; daher das Zeitwort „ompocken" = am Homer arbeiten. Der Sinn des Wortes, das wahrscheinlich, wie so mancher Studentenwitz, einer zufälligen Laune seine Entstehung verdankt, war nicht zu ermitteln.

meinem ohlen Steinadler angekommen, mit sehr behäglichen Lobchen für meine Predigt. Meine Mutter hat mir drinn aufgetragen ihre beste Freundinn sehr sehr zu grüßen, welches ich denn hiermit gethan haben will, für sie, und für mich Deinen

CFC.

61. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende Februar 1773.]

Ja eigentlich dürfte ich wohl nicht schreiben, liebes Bürgerle, aber ich will Dir doch in ein paar Worten und der Frau H[oferäthin] für Ihre gütige Freundsch[aft] aus innersten Herzen danken und sagen, daß ich mich sehr wohl befinde. Gott wird mich nicht sterben lassen, bevor ich die Cäsariade vollendet. Meine Masern sind guter Art, da sie vom Liebchen kommen. — Aber das verfluchteste ist die lange Einkerkerung die ich werde auszustehen haben, und daß ich nicht lesen und schreiben darf. Test[orpf] wacht bey mir und pflegt mich wie ein Bruder.

O wenn Du doch könntest einen Tag in der zukünftigen Woche hereinkommen. CFC.

Hier schicke ich zum Lesen die Kinderbeschäftigungen von Funk, die aber auch für Erwachsene nicht uninteressant sind. Klatsche mit den Flügeln Adler! Du wirst sehen daß Du schon drin zum 2ten mal edirt bist.

62. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilhelm Künzel zu Leipzig.]

Gellieh[ausen], den 4. März [1773.]

Nach ihrem letzten Schreiben, mein liebster Freünd, wage [ich]
es ihnen hiermit Sieben Ducaten und 2 Pistolen [zu]
senden. Können Sie nicht davon an die Pro[cura-]
toren etwas umher vertheilen, daß sie ih[re]
Sachen besorgen? Thun Sie es doch ja! I[ch]
habe mich nun bis auf den Groschen beynahe [von]
dem, worüber ich noch disponiren kann en[tblößt.]
Vielleicht hilft der Himmel bald wieder z[u]
mehrern. Leben Sie wohl. Künftig ein m[ehrers.] [1])

[1]) Auf der rechten Seite dieses Billets war ein Streifen abgerissen. Die Ergänzungen sind, wie überall, von eckigen Klammern umschlossen.

63. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 8. März [1773].

Ich bin izt ziemlich wohl, lieber Bürger, und überhaupt so glücklich durch die Masern gekommen:

Wie nicht ein ieder Erdenmann.

Aber nun kommt das Nachwehe. Da muß ich nun auf meiner kleinen Stube sizen, und das wohl noch 8 Tage. O wenn Du σπλαγχν' ἔλεος hast, so bitte ich Dich kom doch einmal diese Woche herein. O Bürger es sind Dinge da, wie sonst noch nie im Himmel und auf der Erde Erhört sind. Der 16. 17. 18 Gesang vom Messias, und eine neue Ode von meinem alten SteinAdler die sich gewaschen hat ist da. O Freund es scheint als wenn die Adler bange sind daß wir ihnen nachkommen und sich noch recht zusammen nehmen. Aber warlich haben sie sich auch so zusammen geraft, daß einem Schauder und Entsezen ankömmt, und man beynahe vor Ärger gelbsüchtig wird. Ich lasse schier schon meine Flügel sinken, ob sie gleich durch vieles Schlagen schon so steif und stark geworden wie eine Ceder Gottes. Nun habe ich aber wieder viel hochfahrende Projekte. Nächstens werde ich an der Cäsarias beginnen. Du doch auch bald an der Offenb[arung]?

O Adler! es ist in einem Briefe von meinem Vater etwas für Dich worüber Du stark flügelklatschen wirst, wenn Du es liesest. Der Alte hat Respekt vor Dir bekommen. Aber alles so was wird nicht anders gezeigt als wenn Du hereinkommst, oder ich herauskomme.

Voß hat die erste horazische Ode Maecenas atavis etc. über allen Ausdruck herlich übersezt.| —

Lebe wohl mein Bürgerlein. Liebe mich stets. Deine Liebe ist mir sonderlicher, mein Bruder, denn Frauenliebe ist, die Liebe und Freundschaft unserer beyderseitigen Freundin ausgenommen, der ich mich bestens zu empf[ehlen] bitte. Sobald ich heil bin, komm ich gewis hinaus. CFC.

64. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

G[öttingen], den 11. März [1773].

Eben komme ich zu Hause von meiner ersten Ausflucht, und finde Deinen Brief mein B. Aber ich kan Dir izt nur schreiben daß ich ihn gelesen habe. Ich komme gewiß Sonntag oder die nächsten Tage in der Woche heraus si favet tempestas. O Adlerchen Ich habe ein neues Werk begonnen, ja schon begonnen, bin schon tief drinnen das mich ganz

unsterbl. machen wird. Alle Götting. Aaren neiden mich drob. Ich wills mit hinausbringen und Dirs vorlesen.

Gern ließe ich mich malen, allein ich bin so arm wie eine Kirchenmaus, und mein alter Steinadler ist verflucht karg, muß es auch seyn. Aber de rike Patrisch könnte sich wohl abconterfeyen lassen. Gehab Dich wohl. Dein

gleichfals unsterbl. Freund CFC.

Pour Monsieur Bürger
Poete tres celèbre
à Gelliehausen.

65. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

Gellieh[ausen], den 15. Martii 1773.

An die FilzPantoffeln bin ich, wie die Jungfer zum Kinde gekommen. Wir machten das Packet auf und klopften für Freüden die Lenden, als wir die stattlichen Pantoffeln erblickten. Ohne Ihren Brief erst zu lesen, zog jeder die Seinigen an. Mir hatten meine engen und eisenharten Stiefeln den ganzen Tag ganz erbärmlich gedrückt und ich dachte für Wollust zu zerfließen, als ich in die weichen elastischen Pantoffeln trat. Drauf lasen wir Ihren Brief, da kam aber ein etwas hinckender Bote hinten nach, daß sie für Mama bestimmt wären, und nur dann, wenn sie dieser zu klein, mir zum Geschenck werden sollten. Ich dachte aber großen Danck! ich ziehe sie nun nicht wieder aus, und wenn die Kaiserin von Marocco sie haben sollte. Sie können der Mama andere und größere kaufen. Ich thu mir den ganzen Tag bald darinn bene und schlafe weniger um sie nur desto länger an den Beinen zu haben. Aber eigentlich ist es doch rechte Bojische Sybariterey damit.

Wir haben uns herzlich gefreüet, daß Ihre Sache endlich in den Gang gekommen ist. — Gott helffe Sie doch einmal wieder aufs trockne! — Bey uns ists bisher ganz still gewesen. Aber wenn nur nicht plötzlich und unvermuthet ein Sturm wieder daher brauset....

Dem Falckenhag habe ich endlich auf 6 geschehene schrifftliche Bombardemens ein Decret gegen Sie ausgefertigt, welches er Ihnen insinuiren lassen wird. Ich dencke daß ich besser gethan, daß ich ihn nicht a foro abgewiesen, sondern daß Sie wenn Sie wollen, diese Exception erst proponiren. Der garstige Kerl! Den Wein, den er itzt ausklagt, mag er wohl meist selbst gesoffen haben....

Dem Obristen, der mir neülich etwas naseweiß geschrieben, habe

ich ganz trocken geantwortet, daß mir dergleichen SchreibArt, deren er von den letztverflossenen Zeiten noch gewohnt seyn möchte, völlig unverdaulich wäre, und daß ich solche ernstlich verbeten haben wolle. Nun schreibt er höflicher.

Vale et fave! Vergessen Sie der Wittwe mit 80/m nicht. Ihr aufrichtiger Freünd ?

66. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 18. März 1773.

Gott zum Gruß, mein liebster Freünd!

Damit kein Posttag ungeschrieben vorbeystreiche, so schreibe ich auch heüte. — Wie sehr freüe ich mich, daß Ihre Affaire endlich im Gange ist! denn nun werden Sie doch bald wenigstens mit einem Fuß aufs trockne kommen. Wenn aber nur der Andere den ersten nicht wieder in den Cloac zieht! Denn hier haben uns Farren umgeben und fette Ochsen halten uns umlagert, wie der Psalmist sagt. Indessen so kritisch auch die Aspecten sind, so habe ich doch ich weiß nicht welche Ahndung in mir, daß alles einen glücklichen Ausgang gewinnen werde. O du lieber Gott, bescheer uns doch nur eine 300 Rthlr. Geld! Der Göttingsche Wütherich wird in 8 Tagen seine Geißel wieder erheben und wegen der Bornemann pfänden laßen. Habernickel trillt mich wegen einer Schuld von 40 Rthlr; und Bolzius[1]) wegen der 80 Rthl. M. K. Die WittwenCasse will vor dem 20ten huj. 3 Pistolen haben, u. s. w.

Ach! Gott vom Himmel sieh darein, und laß es dich erbarmen ꝛc. Doch wer weiß wie sich das Blatt wenden kann. Die Christl. Kirche singt ja auch: Wenn wir in höchsten Nöthen seyn, und wissen weder aus noch ein, So ꝛc. Kyrie Eleyson! Hier ist nicht 1 Rthlr. für Sie zu bekommen, das ist doch Gott zu erbarmen! Meine einzige Hoffnung ist noch, daß uns meine Schwester helfe. Wenns ihr nicht platterdings ohnmöglich ist, so thut sie es gewiß.

A propos, Bolzius will die KirchenAffairen cum consensu Caeterorum an mich abgeben. Da werde ich Ursache haben auf meiner Hut zu seyn. Machen Sie mich doch auf einige Bedenklichkeiten in dieser Sache aufmerksam.

Können Sie noch nicht bald remissoriales in der BauernSache erlangen? oder haben die Bauern remedia eingewandt?

---

[1]) Scherzname für den Oberstlieutenant Karl August Wilhelm von Uslar zu Sennickerode.

Ich gehe anitzt dem Obristen wegen meines 3/4jährigen Salarii, welches ich schon eher hätte thun sollen, zu Leibe. Die übrigen Herrn haben an ihn um Ablieferung der LehnCasse und registratur geschrieben und es wird Antwort erwartet. Ich dencke wenn er sich nicht bequemt, so muß ich ein Mandatum de solv. zu Hannover auswircken. Hören Sie aber! In meinem Wahl- und BeeydigungsProtocoll ist der Summa des Salarii nicht gedacht: sondern nur, daß ich mich mit dem hiebevorigen Salario begnügen solle ꝛc. Man wird mir doch keine Chicane machen, daß man mir noch nichts gewisses versprochen? Das wäre artig! Ich muß am Ende wohl gewinnen, aber die Chicane kann mich hinhalten. 30 Rthlr. von Wundolf habe ich inzwischen neülich erschnappt.

Leben Sie wohl und vergnügt. Das ängstigen und quälen hilft ja doch nichts, wie ich sehe. Was geschehen soll, das geschieht. Und Gott wird nichts geschehen laßen, was nicht zu unserm besten dient. Wir wollen unser möglichstes thun, und damit Gott befohlen. Schey luschtick, Madam! — O wenn mir nur Gott die seelige Freüde gewähren wollte, daß ich Sie aus aller Ihrer Noth reißen könnte. Ein Geschenck von einer Grafschafft könnte mich ohne das nicht so erfreüen. Vale! Ihr

Br.

67. C. P. Ifland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse abgedr. in Westermann's Monatsheften, Juni 1872, S. 321 ff.]

Hannover, d. 11ten Märtz 1773.

Nun bin ich Gottlob mit meinem schwehren Horazio fertig! sagt Caspar Gottschling in der Vorrede zu seinem verdeutschten Horatz. Und so mag ich auch wohl ein frohes Gottlob anstimmen, daß ich endlich einmahl meine Faulheit überwunden habe und mit Ehren hier vor meinem Pult stehe und ihme schreibe. Mir gings wie es dem groben Sünder allemahl geht! Der erste Schritt mein werther Herr Bürger kostet Mühe, und um den nicht zu thun sündigt man lieber immer fort. Paucis hisce praefatus jam ad rem. Vor allem danke ich dir für die Mittheilung deines schönen Gedichts [1]) im Nahmen aller die es gelesen haben, besonders aber in meinem eignen. Flügge und Niemann posaunen es allenthalben. Den letzten denke ich kennst du als den Verfasser des Gedichts im Musen Almanach 72 „Hier will ich um Callisten klagen" u. s. w.

---

[1]) An M. L., jetzt „An Agathe" betitelt.

Hier laß mich um Sophien klagen! — Aber jetzt beginnen meine Augen trübe zu werden. Ich gehe schlafen mit dem Gedanken an dich, mit der Erinnerung an mein voriges Mädgen und mit dem heissen wonniglichen Kusse meines jetzigen.

d. 19ten.

Mein werther werther Herr Bürger, multarum vidi gentium mores seit ich vorstehendes geschrieben habe. ich bin nach Celle verreiset gewesen und erst gestern spät wieder zu Haus gekommen. jezt müste der Brief schon auf die Post wenn er mit diesem Posttage zu Ihnen abreisen sollte. wir wollen aber doch noch etwas fortschreiben denn es gilt doch immer auch auf ein andres Mahl. In der That sagen die Leute recht schön ist das Gedicht, harmonisch, wie der Sänger des Dörfchens reimt, voller Züge der sanftesten Schwehrmuth — aber der Sänger des Dörfchens muß auch und wird das: falscher Attestaten Flittergold noch wegstreichen, der Stelle: vor dem Schwächer seines Glanzes — — eine andre Wendung geben. Sagen Sie das ihrem — Ach! du Engel warum sagtest du nicht Deinem? — Sagen sie das ihrem Minnesänger, sagte mein süßes Mädgen, und danken Sie ihm für die melancholische Stunde die ich seinetwegen gehabt habe.

Unter den Umständen wie wir beyde jezt leben mein werther Herr Bürger kann ich Ihnen das wohl sagen, denn wären Sie hier so mögte das wahrlich nicht geschehen. Margarehte von Schottland küßte den Dichter bloß als Dichter und hat zwar nachher Lud[wig] XI der Kopf nicht davon weh gethan, aber ich behalte auch die geistigen Küsse lieber für mich.

Auf das wieder zurückzukommen, unde orsi sumus, so lecken Sie mein treflicher Herr Ihren Bären dieweil er noch jung ist. Und dann — Wer ist die M. L.? Hoffentlich ein nomen fictum. Ist das aber nicht so schreib mir mehr davon. Freude sollte es mir seyn den Mann bekehrt oder eigentlich belehrt zu sehen. Meine innigen Wünsche hast du für dich daß der Gott der Liebe dir es in reichem Maße kosten lasse

Com' è dolce il gioire
Per gratissima donna che t'adori
Com' è soave cosa
Sentir, che la tua donna
A i tuoi caldi sospiri
Caldamente sospiri.
E dica poi: Ben mio
Quanto son, quanto miri
Tutto è tuo. S'io son bella
A te solo son bella: à te s'adorna

Questo viso, quest'oro e questo seno
In questo petto mio
Alberghi tu, caro mio cor, non io.

Aber alles das ist nichts

— — Questo è un picciol rivo
Rispetto à l'ampio mar de le dolcezze
Che fà gestar' amore

Wenn Er sich erst rüstet der Erste Kuß der Ehe! —

d. 22ten.

Gestern habe ich unbändig geschwärmt. In einer kleinen Gesellschaft aber — wie die Thyade ras't, habe ich getobet. Deswegen mein theurer Herr Bürger muß ich um Ihnen doch Etwas, — welches nach dem Sprichworte besser ist denn gar Nichts — zu schicken zum Schluß eilen. Aber noch eins. Meine Autorschaft must du nicht als eine Thorheit ansehen meinen Nahmen gedruckt zu lesen und lesen zu sehen. Ich hoffte wie du aus dem fast personellen Aufsatze sehen wirst — außer noch einer kleinen Neben-Absicht die ich dabey hatte — in einem Hause wo die Erziehung gänzlich verdorben war zu reformiren und einer erst verheyratheten Frau auf einige Weise zu nützen.

Schlözers Collegium ist wenig dabey genutzt, ausser als wo ich nicht drum hin konnte, weil Schlözer oft mit seinem und eines jeden andern sensu communi zusammentrift. Ist es aber geschehen, so habe ich es Handgreiflich angezeigt daß ich mir es nicht zueigne. Auch ist mein Nahme gar nicht, und die Buchstaben wieder meinen Willen darunter gedruckt, weil Herr v. Wüllen erfahren hatte, daß die Abh[andlung] von mir wäre.

Hrn. H[ofr.] Listn habe ich einmal gesprochen er gab mir zur Besorgung eine von dir überschickte Schrift. Die Sache war die beste von der Welt, aber der Einkleidung wegen hätte ich sie unter meinem Nahmen nicht übergeben können, deswegen, und weil ich sie ohne von einem Adv[ocaten] unterschrieben nicht besorgen konnte sandte ich sie zurück. Wenn du sie gelesen hast wirst du mich entschuldigen. Das fatale war auch ausserdem schon verlaufen.

P. Iffland
Auditor bey dem Gerichtschulzen
Amte.

Antworte mir bald und schreib ohne die mindeste Bedenkl[ichkeit] gerade an mich.

Liesest du das Magazin? oder weißt du gar nicht wie Zimmermann mit Hannecker stehet?

68. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, März 1773.]

An HErrn Boie in Göttingen.
Beschwehrt mit einer Ballade.

HErr Boie, was sagt Er zu dieser
Ballade?[1])
Herr Boie, sagt Er was? oder sagt Er nichts?

69. Bürger an Friedrich Gottlieb Klopstock.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von und an Klopstock. Herausg. v. J. M. Lappenberg," S. 244. Neu mit dem Original verglichen.]

AltenGleichen, den 2. April 1773.

Wohlgebohrner, Hochzuverehrender HErr Legationsrath.

Herr Cramer, der über Hamburg nach Lübeck reist, schmeichelt mir mit dem Versprechen, Ihnen meinen Nahmen zu nennen, und wohl gar ein Fragment einer verdeütschten Iliade, womit ich mich bisweilen beschäfftige, vorzulegen. Sonst hätt' ich's vermuthlich noch lange nicht gewagt, mein unbedeutendes: Hier bin ich! aus dem Haufen Ihrer Verehrer herauszurufen. Wer rühmt indessen nicht gern von sich: Ich habe den König gegrüst, er hat mir gedanckt und über meine Sache mit mir gesprochen? —

Meine deütsche Iliade wird vermuthlich nur wenigen gefallen; ich wollte, daß diese wenigen Kenner wären; und daß der gröste Kenner und Dichter, den ich weiß, mir dafür bürgte. Cramer will und solls auf sich nehmen, mir darüber den höchsten Spruch Rechtens von Ihnen einzuhohlen; und — doch ich schweige von noch stolzern Projecten.

Ahnungsvoll, wie der, der auf Antwort aus Dodona wartet, aber doch, sie mag fallen, wie sie will, mit unwandelbarer Verehrung, bleib' ich

Ew. Wohlgebohren
gehorsamster Diener und
Verehrer
Bürger.

---

[1]) Des armen Suschens Traum.

70. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[ellichausen], den 5. April 1773.

Sie armer Mann dauren mich entsetzlich, daß es Ihnen so queer geht und daß Sie so niedergeschlagen sind. — Es geht uns aber hier nicht viel besser, wir sitzen manche liebe Stunde, fangen Grillen und machen Calender. — Will denn nimmermehr eine glückliche Revolution kommen? Das uns übersandte Monitum zu erledigen wird Mühe kosten. Das wird wohl der beste Weg seyn, wenn die Regierung per Commissarium die Belege einfodern läßt. Möchten Sie denn vom Gericht Gleichen auch Belege haben? Wenn das ist, so müssen Sie mir Anleitung geben, wie sie einzurichten sind. Zu Niedeck wollen wir heüt oder Morgen das unsrige besorgen.

Hören Sie einmal. Das gute Crämerchen hat uns auch einen guten Dienst gethan. Es hat an HE. Gütschow der mit Wilkes in Lübeck in Compagnie steht geschrieben und ihn determinirt, daß er die Klage so lange ruhn läßt, bis Sie mit Bequemlichkeit bezahlen können. Dieser Gütschow hatte an Cramern und Falckenickeln gar herrliche Briefe wieder zurückgeschrieben, worüber sich Ihr Herz innigst ergötzt haben würde. Ja Sie hätten wahrhaftig die Lenden geklappt. Falckenickel mag sich geärgert haben! Aber noch eins! Gütschow hatte an Cramern geschrieben, daß man nie geklagt haben würde, wenn Sie nur auf öftere Anerinnerung ein einzig mal geantwortet hätten. Hören Sie wohl? schreiben Sie nun also hübsch einmal an die Leüte. Ein Brief kann viel Verdruß erspahren.

Nun noch was neües! Das Hofgericht hat auf meinen stattlichen Bericht wider die Seniores [1]) auch ein stattliches Decret ertheilet und mir solches per Rescriptum communiciret. Es lautet wie folget:

In Sachen des Senioris familiae Derer von Uslar zu AltenGleichen Obristen Adam Henrich von Uslar zu Elbickerode wie auch des D. Juris Hans von Uslar als Sen. der Melchiorischen Linie Derer von Uslar Imploranten, wider den Obristlieutenant von Uslar zu Gelliehausen, imgleichen den Hauptmann von Uslar zu Sennickerode und Cons. Imploraten, ist beyden Theilen des von dem von Uslarschen Gerichtshalter Bürger unterm 6ten Febr. a. c. allhier eingesandten Berichts rc. Copey erkannt, und wie den einberichteten und sub fide juramenti versicherten Umständen nach nicht abzusehen ist, wie Imploranten sich zu beschwehren gegründete Ursache haben, so wird hergegen Denenselben und besonders dem Seniori Obersten Adam Heinrich von Ußlar hiemit aufgegeben,

---

[1]) S. die Verantwortung Bürger's wider die Querelen des Obristen von Uslar bei K. Goedeke a. a. O., S. 50ff.

seines Orts denenjenigen Hindernissen, wodurch dem zeitigen Gerichtshalter die Ausübung seines officii ohne Noth erschwehret wird, abhelfliche Maaße zu geben; zugleich ist von dieser Verfügung Copey per Rescriptum an den zeitigen Gerichtshalter hieneben abgelaßen. Decr. Hannover, den 18. Martii 1773.

Königl. rc. rc.

Das war also doch wieder eine kleine Victorie. Ey! wie mögen sich die HE. nun an den Leckerbissen, die ich ihnen in dem Bericht aufgetischt habe erlustiren! Zum wenigsten haben sie 4 Rthlr. Copialien geben müssen. Und hören Sie! was das allerdrollichste ist, das Volck hatte mich sogar contumacirt, und beym HofGer[icht] angehalten, mir bey nahmhafter Straffe die Einsendung des Berichts zu injungiren; welche aber bereits geschehen war, obgleich das HofGericht noch nicht drauf erkannt hatte.

Was übrigens zur Oppermannischen Geschichte gehört, will ich zusammen suchen und Ihnen mit der Donnerstags Post senden. Das Göttingsche GutAchten wird man wohl produciren müssen.

Ich besann mich bey Ihrem letzten Briefe hin und her, worinn ich Ihnen sollte lügen Schuld gegeben haben; und endlich fiel mirs ein, daß ich geschrieben, Sie hätten in einer Sache mächtig geflunckert. Das war bei R[ehberg] in der Beschreibung der Pf[arr]Gebäude. Es that aber hier noth.

Nun noch eins! Darauf müssen Sie mir aber hübsch antworten. Ich werde um das KornGeld weidlich gebisackt und getrillt. Nun wollen wir uns einander zu gestehen nicht schämen, daß ein gewisser Herr, den wir beyde kennen, ein erkleckliches davon in der Noth aufgenommen und in rem suam vertiret hat. Das wollen wir auch dem armen HErrn nicht übelnehmen, denn er war übel genug drann; ob es gleich besser wäre, wenn es nicht geschehen. Ich muß sehen, wie ich dies Loch auf eine andere Art zustopfe. Aber das möchte ich doch gern wissen: Ob denn alles bis auf den kleinsten Posten schon eingenommen? Sagen Sie mir doch das! damit ich wenigstens diese Reste, wenn noch welche sind, beytreiben könne und nicht die ganze Summe ad 80 Rthlr. herbeyschaffen müsse.

71. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, April 1773.]

Den Brief an Klopstöckel werd' ich besorgen. Aber Pursch weissest Du nicht daß man, wenn man einem solchen Steinadler schreibt, frankiren muß? Die Adlers in der ganzen Welt, sind alle steinarm. T[esdorpf] bleibt doch noch hier bis Michaelis. Ich wurde vorigen

Dienstag durchs Wetter abgehalten hinaus zu kommen. Und werde schwerlich vors erste hinaus reisen, maaßen ich ein Gelübd' gethan keinen Schritt zum Divertissement aus dem Hause zu setzen ehe Monsieur Joseph und Philo durchlesen sind.

Spr[engel] hat aus Hanover einen Brief daß Dein Loblied auf H[elenen] in allen seinen Gesellschaften gelesen würde, nur wundre man sich daß es auf eine so scheußliche Person gemacht wäre, maßen dieser Eckstein von allen Bauleuten in Hanover ist verworfen worden. —

Ich bitte mirs recht **ernstlich** aus: Schicke mir noch diese Woche das Büchelchen von Walch de patriarchis Judaeorum so ich bey Dir vergessen, und der Ninon Briefe herein. Meinen besten Gruß an Madame. CFC.

72. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 15. April 1773.

Bisher fand ich immer noch ziemlich leicht, was Sie haben wollten. Aber diesmal habe ich mich fast kranck gesucht und doch nichts gefunden. Ich habe in den Comoden alle Blättchen durchgesehen, aber keine französische Quitungen über bezahlte braunschw. Wagen- und Pferde-Gelder gefunden. Ich verzweiffle auch in dem Ocean ihrer Acten, wenn Sie mir nicht Ort und Stelle bezeichnen [sie] aufzufinden. . .

Haben Sie denn bey ihrer RechnungsAbnahme schon brav ansehnliche Posten liquidiret und justificiret? Ich sollte es doch dencken. Wir haben uns herzlich gefreüet, daß Sie bald pecuniam zu erhalten und uns schicken zu können, Hoffnung haben. Gott sey dafür! daß die Hoffnung nicht zu Wasser werde.

Der GerichtS[chulze] hat uns noch nicht wieder überfallen. Noch leben wir in Furcht und Zittern. Indeß wird uns, je näher der May rückt, leichter ums Herz. Ich höre es soll schon zur Ablieferung mit ihm gehen und mit dem Maytage muß er in loco novi officii schon seyn. Aber ich dencke er wird noch auf der Flucht marodiren, wo er kann.

Es ist uns herzlich lieb, daß Sie so fromm werden. Scho? Kannscht nun fromm werde? Kannscht in die Kirche gehen? Kannscht andächtige Briefe schreibe? bischt mürbe geworden? hättscht schon lang dasch Ungersch hochadliche Weschen ablegen können, und statt auf Maschkeraten in die Kirche gehen können.

Es ist hier schönes Wetter und wir bestellen fleißig im Garten. Aber im Felde fehlts an Saamenhafer. Der muß erst gekauft werden.

Ich habe viel zu thun und doch wenig Einnahme. Der Teüfel

weiß wie das zugeht. Ich bin so arm, wie eine Kirchmaus. Ich werde die Herrn sans façon auf mein Salarium verklagen, denn der Obrist hat an den Obristlieut. erklähret, daß er nichts von den erhobenen Geldern herausgebe, sintemalen er dieselben berechnet. Meine Schwester ist auch in miseriis und kann mir nicht helfen. Gott gebe also, daß Sie bald Geld kriegen! — Sonst werde ich in der Angst das erste das beste Mensch mit 500 Rthlr. heürathen müssen. Würde das nicht ein wahrer Coup de Desperation seyn? Gottlob! daß mir dieses Moyen noch übrig ist. Indessen verhüte der Himmel in Gnaden, daß es nicht dazu kommen möge.

Mit der nächsten Post sollen Sie die Oppermannischen Schmiralien haben.

Mit der letzten Post schrieben wir nicht, weil es Festtag war, und wir keinen Boten hatten. Ich hoffe nicht, daß Sie sich diesmal wieder so kasteyet haben, als das vorige mal, da wir einen Posttag überhüpften. Denn wir sind alle, selbst Mama ist wieder gesund. Was macht Ihr Aufsatz?

a propos. Es ist sehr gut, wenn von Zeit zu Zeit [Leüte] aus der hiesigen Gegend nach Hannover kommen und Ihren Wohlstand sehen. Dem Müller Recke haben die Leüte neülich bald das Haus eingelaufen, um zu erfahren, ob Sie denn wircklich da säßen wo Heülen und Zähnklappern ist, und weder Sonne noch Mond hinscheint. Indessen hat der Kerl Ihren, ihrer Rosse und ihres riesigen Knechts Wohlstand sehr gerühmet. ?

Vale faveque.

73. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse, mit Anmerkungen von Joh. Heinr. Voß, zuerst abgedr. im „Morgenblatt", Oct. 1809, Nr. 241, S. 961.]

Gellieh[ausen], den 19. April 1773.

Gott grüße Sie, mein liebster Boie.

Warum sind Sie nicht gekommen? Wieder brav geschwärmt? O was haben Sie, Schmetterling, gegen mich Packesel es gut!

Ich habe alle meine Poëterey vergessen. Es will mir nichts mehr klingen und klappen und arm an Gedanken bin ich auch. O Himmel! mein herrliches Rühmchen wird in der Blüthe verwelcken. Da hab' ich zwey Liedleins gemacht, ein Minneliedlein und ein anderes Liedlein [1]). Mir deücht sie sind an manchen Stellen etwas Lenden

[1]) Die Gedichte „Minnesold" und „Gegenliebe".

lahm. O ich habe mich fast zu schanden gegrämt, daß ich sogar nichts mehr kann, und unsre Brüder in Apoll nehmen zu wie die Mastkälber. Das Minnelied ist Millern dediciret, gleichergestalt werd' ich bald eine Romanze an Hölty, und so jeglichem von seiner Art etwas dediciren.

Die Epistel an Sie ist auch itzt auf der Werckstatt. O ich armer Mensch, wenn ich nur nicht soviel Arbeit, Verdruß und Grillen hätte!

Ich habe eine herrliche RomanzenGeschichte aus einer uralten Ballade aufgestöhrt. Schade nur! daß ich an den Text der Ballade selbst nicht gelangen kann [2]. Leben Sie wohl! und grüßen Sie die Brüder. B.

Diese beyden Stückchen können Sie, HE. Repräsentant, in der Bundsversammlung vorlesen.

74. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübek, den 20. Aprill 1773.

Schlage laut an Deine Hüften du AdlerSohn des Gesangs! Daß es gehört werde, weit und breit in den Klüften des Wiederhalls! Man sage es an zu Gad und verschweige es nicht zu Askalon! — Der König hat Dich gesehen Freund, und — — — Doch ich will lieber prosaischer anfangen. —

---

[2]) Die Geschichte der „Lenore" hatte Bürger von einem Hausmädchen erzählen gehört. Die Erzählerin, die er in der Folge Christine nennt, wußte aus dem alten Liede nur die Verse:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten schnelle —

und die Worte des Gesprächs: „Graut Liebchen auch?" — „Wie sollte mir grauen? Ich bin ja bei dir." — Wir haben dem Liede in allen Gegenden von Deutschland umsonst nachgeforscht. Was man im „Wunderhorn" dafür ausgiebt, scheint nicht älter, als „Die Pfarrerstochter von Taubenhain", die aus dem Bürgerischen verdorben ist, und ein Paar Lieder nach Hölty und Overbeck. Sprache und Versbau ist modern.
Anm. von Voß.

Hiemit stimmt überein, was Dr. Althof in einem ungedruckten Briefe aus Göttingen, den 19. Jan 1797, an Friedr. Nicolai schreibt: „Die im Monthly Magazine [Sept. 1796] enthaltene Vermuthung, daß Bürger den Stoff zu seiner Lenore aus einer englischen Ballade genommen, ist gewiß ungegründet, indem Bürger, der so was doch nicht zu verschweigen pflegte, mir und andern oft versichert hat, der Gesang eines Landmädchens in seinem Gerichtssprengel, den er zufälligerweise mit anhörte, habe bey ihm die erste Idee zu diesem Gedichte veranlasset." In einem späteren Briefe Althof's an Nicolai vom 19. Februar 1797 heißt es noch genauer: „Ich weiß es aus Bürgers Munde, daß der Stoff der Lenore nicht aus englischen Balladen entlehnt ist, sondern daß ein Fragment eines Liedes, welches Bürger einst ein Bauermädchen zu Appenrode singen hörte, ihn zur eignen Erfindung desselben veranlasset hat."

Also, lieber Bürger, muß ich Dir zum Voraus sagen, daß wenn Du mir vielleicht zugemuthest hast eher Briefe zu schreiben, und auch ehe welche erwartet hast, Du von deinem *φιλον ητορ* betrogen worden bist. Denn aus Hamb[urg] wo ich nur einen einzigen Abend war konnte ich schlechterdings nicht schreiben, und hier bin ich erst vorgestern angekommen und kann erst morgen den Brief auf der Post abgeben. Ob ich gleich also nun wohl glaube daß Deine Seele vor Erwartung der Dinge die da kommen werden schier verschmachtet ist; so kan ich doch nichts dafür daß Dein Verlangen so spät befriedigt wird.

Unsere Briefe sollen ja doch nichts als von Lobchen und Ruhme handeln allso folge ich der Abrede und verweise Dich wegen alles übrigen auf meine Briefe die ich an Test[orpf] und unsre honette Matrone schreiben werde. — In Braunschweig las ich Deinen Ompok Eberten vor der ihn sehr gut fand. Er kannte Dich auch schon aus dem Musenalmanache und aus des Schnällchens Briefen. Doch wählte ich zum Vorlesen eine unbequeme Zeit, da wir alle von einem großen Schmause dick waren, und folglich zu allen GeistesKräften unaufgelegt. Das war auch wohl die Ursache, warum er Deine Übers. zwar sehr lobte, aber doch nicht mit dem Enthusiasmus den ich von einem so lebhaften Manne als Ebert erwartet hatte.

Doch zur Hauptsache! In Hamburg! Hamburg! — Nachdem ich den Freytag Mittag bei P[rofessor] Ehlers in Altona gegastet hatte, ging ich mit ihnen nach H[amburg]. Schlimme Aspecten waren da als ich bey Klopstok ankam. Er war oben bey der Winthem, der Windhem Schwester und noch mehr Gesellschaft befand sich auch da, ich konnte also kaum hoffen Zeit zu finden, ihm Deine Sache anzubringen. Klopstok nahm mich mit offenen Armen auf, und begegnete mir recht wie einem alten Steinadler. Junge! er gab mir noch schöne Löbchens über meine Ode auf Bernstorfen [1]) und erzählte mirs daß ich zum kaliforniscchen Dichter geschlagen worden wäre. — Die bösen Aspecten aber verlohren sich endlich; die W[inthem] ging mit ihrer Gesellschaft fort, Ehlers und seine Frau Gemahlin verlohren sich auch, und Schönborn blieb allein mit Klopstok zurück. Nun fing ich an meine Maschinerie wirken zu lassen, und erzählte Kl. was ich an dir für einen Fund gethan, führte deine Gedichte im Mus. Alm. als Beweise deiner Adlerschaft an, und sagte ihm endlich daß du an einer Übersezung der Ilias arbeitetest wovon ich Proben mit hätte sie ihm zu zeigen.

Er fragte mich gleich in was für einer Versart sie wäre. Da ich antwortete, in Jamben, rümpfte er die Nase, schüttelte den Kopf und sagte: Das macht mir gleich kein gut Vorurtheil für ihre Übersezung.

---

[1]) Bey Bernstorff's Tode, an seinen Vater. Lübeck 1772.

Homer muß nicht in Jamben übersezt werden. Hierauf erfolgte nun ein langer hartnäckiger Streit über die Versart worin Homer über= sezt werden müßte. Hexameter, die gingen nicht an, das gestand er mir. Wider die Jamben hatte er folgende Einwendungen. Wenn, sagte er, die Cäsur richtig beobachtet ist, so werden die Verse monoton und behalten die homerische Mannigfaltigkeit nicht; ist es nicht, so wird das Gehör beleidigt. Er meinte Homer müßte in Prosa über= sezt werden, Schönborn hatte wieder eine andre Meynung, der wollte ihn in freyen dithyrambischen Versen übersezt haben wie seine pindarische Ode [2]) — (im Vorbeygehen, die Faunenhöle ist nicht von Schönborn, er ist auch nicht damit zufrieden.) Ich bat aber Kl. er sollte nur ohne Vorurtheil dawieder die Übersezung sich lesen laßen ehe er ein Urtheil spräche, und verwiese ihn wegen alles übrigen auf deine Abhandlung die er auch durchzulesen versprach. Hierauf

Conticuere omnes intentique ora tenebant. —

Und nun Freund muß ich mich selbst ein wenig preisen. Da ich also sein Urtheil über die Fersart gehört hatte, so fing ich nun an zu lesen als ob es wirklich Prosa wäre, verbarg es sorgfältig daß es Jamben waren, ruhte oft auf langen Sylben die der Jambus kurz macht, schlüpfte gemeiniglich über die Cäsur hin und gab doch jeder Stelle ihren gehörigen Affekt, so daß, glaube ich, Kl. Einwurf so ziemlich ver= schwand. So wie ich las, so merkte ich, Klopstoks Gesicht erheiterte sich, er fing an Schönborn anzusehen, unterbrach mich bisweilen durch eingestreutes: gut! — das war ein gut Wort! — und hörte es sehr aufmerksam aus. Nunmehro aber gings an ein Aplaudiren. Schönborn war ganz entzückt davon, und sagte Du hättest den Geist Homers völlig getroffen, eben so zufrieden war Kl. mit der Sprache. Schönborn sagte gleich, daß sie alle Übersezungen die vom H[omer] existirten überträfe, und Kl. bat mich sie ihm dazulassen damit er sie selbst noch einmal durchlesen könnte. Das konnte ich nun freylich nicht, aber ich versprach sie ihm von Lübek aus zu schicken.

Hierauf wagte ich es ihm den Vorschlag wegen der Herausgabe zu thun. Es schien ihn sehr zu kizeln und er schlug es nicht ab. Nur machte er Schwierigkeiten aus einer andern Ursache. Wie soll ich das machen? sagte er, „Sie wissen das würde das Aussehen eines lächerlichen gottschedischen Stolzes haben den ich sehr hasse. Soll ich es blos unter meinen Nahmen auf dem Titel setzen lassen wie Baumgarten that? Das geht nicht. Eine Vorrede wäre noch was anders, aber was sollte ich da sagen?“ — Hierauf gab Sch. zurück: „O Sie können

[2]) „Lied einer Bergnymphe, die den jungen Herkules sahe“; Mus. Alm. für 1773, S. 67 ff. — Die Rhapsodie „Faunenhöhle“ erschien anonym Anfangs 1773. Eine tadelnde Kritik derselben s. im „Deutschen Merkur“, Bd. II, Junius 1773, S. 201.

ja sagen daß es der Verf. Ihnen zugeschickt hätte und Sie gebeten hätte es drucken zu lassen" — Er antwortete darauf nichts, aber nahm eine Miene der Connivenz an, die [ich] wohl kenne und so auslegte, wir wollen weiter davon mit einander sprechen, ich wills wohl herausgeben. — Hierauf überreichte ich ihm Deinen Brief. Er las ihn durch, und sagte daß er Dir antworten und Anmerkungen über Deine Übersezung schicken wollte. Gewisse Wörter fand er zu alt oder nicht gut, als: Hort, Schemen, Erzeugter. —

Siehe da Bruder in Apollo, also hat die Vortreflichkeit Deiner Übersezung doch obgesiegt und allen Punkt davongetragen. —

Damit aber waren die Lobchens noch keinesweges alle. Als die Winthemen zu Hause kam, so war das erste Wort was Klopstok zu ihr sagte: Nun, meine Liebe, nun hoffe ich sollen Sie sich bald eine Idee machen können, was der alte Homer ist. Er. hat mir eine Übersezung davon mitgebracht, die sehr gut ist — und dieß Gespräch wurde nun noch weiter fortgesezt — —

Schönborn sprach auch hernach verschiedenes noch zu dem Lobe der Übersezung, und prieß sie einem Manne von Geschmack, den ich Dir wohl eher genannt habe, dem D. Mumsen sehr an. Wie ich aus Hamburg schied so sagte mir Klopstok beym Weggehen: „Wenn Sie an B. schreiben, so machen Sie ihm sehr meine Empfehlung, und sagen ihm ich würde mir die Freyheit, wozu ich mich durch ihn berechtiget zu seyn glaube, nehmen, und ihm Anmerkungen schicken." — — Dieß ist alles, was ich bis dato von Lobchens und Ruhm für Dich habe. Du siehst daß ich getreulich und brüderlich unserm Liebe- und Lobebunde nachgekommen bin. Aber nun will ich Dir nur zum Voraus sagen daß Du den Brief von Klopstock nicht eher erhalten wirst, ehe Du Deine Harfe vom Nagel herunter genommen und mich gepriesen haben wirst. So ich nach G[öttingen] zurückkomme und es nicht auf meinem Tische finde, so reite ich zwar nach Gell[iehausen] aber ohne Klopst. Brief, welcher nicht anders als durch eine stattliche Preisode aus seinem Gefängnisse bey mir soll befreyet werden.

Nun B. schreibe mir ja bald. Wenn Du recht pfiffig seyn willst, so kannst Du den Brief so einrichten daß ich ihn Klopstoken zeigen kann. Ich brauche dir nicht Materie zu suppeditiren. Fein ausgestreueter Weihrauch muß freilich das HauptIngrediens des Briefes seyn, Freude über seinen Beyfall, Vertheidigung i. e. bescheidene gegen seinen Einwurf, und Bitte an mich ja mein möglichstes zu thun daß er Herausgeber wird, müßen drinn vorkommen, alles aber so als wenn es ohne die geringste Absicht, daß ers sehen soll geschrieben wäre. Schwerlich aber kann dein Brief mich noch hier antreffen also schicke ihn nur gleich nach Altona adressirt an den Prof. Ehlers. — Was Kl. nicht drinn

sehen kann das schreibst Du auf einen Zettul a parte. Mach aber bald. Meine Zeit ist ordentlich Minutenweise eingetheilt. Die verfluchten Schmäuse — 3 Vierthel meiner Zeit muß ich dem Fressen und Saufen und nur eins kan ich meinem Herzen widmen. Vale. CFCr.

75. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, Oct. 1809, Nr. 241, S. 961 f. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 22. April 1773.

Hier, lieber Repräsentant, empfangen Sie eine Romanze, oder wenn Sie lieber wollen, eine Ballade [1]). Sie kömmt frisch aus der Werckstatt, und gefällt mir bis itzt meistentheils noch so ziemlich. Es kommt nach und nach wieder mit mir in den Gang. Mein Köcher ist noch voll von goldnen Pfeilen. O Himmel! wär' ich itzt noch unter euch in Göttingen! Ich wollt' euch allzusammen aus dem Sack und in den Sack singen. Ach! daß ich so manche Stunde der feürigsten Weyhe ungenutzt vorbeystreichen laßen muß! Daß Ihr Herrn in Göttingen so viel stattliche Sachen macht, das danck' euch Herodes! Aber hier! hoc opus, hic labor est! —

Nun hab' ich eine rührende Romanze in der Mache, darüber soll sich Hölty aufhängen. —

Ach! Boie schicken Sie mir doch den deütschen Merkur mit. Das arme Crämerlein! — Die arme petrarkische Ode! — Ists denn wahr, daß die so arg gezwiebelt ist? — Aber uns soll ein süßer Leckerbissen drinnen aufgeschüsselt seyn [2]). Machen Sie doch, daß ich den Merkur

[1]) Es war „Der Raubgraf". Bürger stand an, ob er Ballade die scherzhafte, und Romanze die rührende Erzählung des Volksliedes nennen sollte; oder umgekehrt. Boie rieth zu dem Letzteren. Anm. von Voß.

[2]) Der „Deutsche Merkur", Bd. 1, Februar 1773, enthielt auf S. 163—184 eine, übrigens nicht von Wieland verfaßte, Beurtheilung der Poetischen Blumenlese in dem Göttingischen Musen-Allmanach für 1773. Die ganze Kritik war feindselig wider die sogenannte Bardenpoesie. Über das Gedicht Cramer's „Petrarca's Wiedererinnerung in Vaucluse" hieß es, S. 167 ff. „Ein Paar von unsren jüngsten Dichtern haben dem Sänger der Laura etwas liebliches nachgesungen; und wird nechstens ein ganzes Heer von Petrarchen aufstehen. Diejenigen, welchen die Waffen und Eichenkränze der Barden zu schwer sind, werden eine süßtönende Laute nehmen; an Silberquellen irren; und bald die Blumen der Quelle, bald Rosen aus dem Paradiese pflücken; und wehe dem, welcher sie hören muß! Die Afterbarden machen einen solchen Lärm durcheinander, daß man noch viele rauhe Töne dabey überhört; allein das Petrarchische Lautenspiel, in einsamen Schatten gerührt, ist ein zärtliches Ding. Eine Meisterhand darauf; oder lieber aus einem alten Thurm ein Eulengeschrei! — Das, was auch die besten unsrer Petrarchischen Dichter nicht zu erkennen scheinen, ist die Einfalt des Italieners im Ausdrucke." [Es wird nun eine Stelle des Petrarchischen Originals, Rime, Canz. XXVII, mit dem Schwulste der Cramer'schen Nachahmung verglichen, und dann so fortgefahren!] „Welch ein Schwall von Worten! welche fremde

bald kriege und mein Herz weide. Denn das Lob schmeckt aus allen Händen gut. Sie, m. l. B., werden vermuthlich auch stattlich geprie= sen seyn.

Sind denn bereits drey Stück vom Merkur heraus? Schreiben Sie mir doch, ob etwas merckwürdiges drinnen ist, wenn sie ihn nicht selbst schicken können. Ich denke es wird wohl lauter Recension und Recension seyn. Dann aber würde mich vor ihm, wie vor allen Journalen, eckeln.

Sagen Sie doch Millern, daß ich einige von den mir neülich ab= geschriebenen Minneliedern ihm bis zum närrisch werden beneidete. Als da sind:

Siehe, mein Liebchen, der Früling ist da ꝛc.
Ich bin der Guten unterthan ꝛc.
Die Sonne scheint ꝛc. ꝛc.
Wohl und immer wohl dem Mann ꝛc.
Liebe, süße Minne, dir ꝛc. ꝛc.
Lang im Herzen, süßes Kind ꝛc. ꝛc.

Ich verzweiffle beynahe, daß ich so minniglich singen werde. — —

Wollen Sie denn nicht bald kommen und den Frühling grüßen? Er wacht in Gärten und Fluren gar wonniglich auf; nur in meiner Seele nicht recht. O wenn er darinn, ungetrübt von Wolcken des Ver= drusses, erwachte, wie wollt' ich dann singen! —

Leben Sie wohl und grüßen Sie die Brüder!

Ganz der Ihrige B.

Schreiben Sie doch bald und, wenns möglich ist, noch heüt, ihr Urtheil von dem Raubgrafen.

Zierrathen! Bei dem Italiener sitzt, in der schönsten Einfalt, seine Geliebte unter einem blühenden Baum; hier wölbt sich eine ganze Laube von Rosen und Jasmin. Dort fallen die Blüthen leicht herab; hier ist der Fittig des Boreas dazu nöthig. Der Mutterbusch und das blühende Kind verderben das Gemählde; sie machen es weniger sinnlich. Tropen stehen vor mir da; nicht die Laube, nicht das Mädchen. Und dieses wird nicht auf einmal von den Blüthen, wie von einem Regen bedeckt; in der Wahl der duftenden Blätter ist etwas mühsames." [Nach einer Vergleichung mit der gefälligeren Nachahmung desselben Gedichtes durch Herrn Schmidt, S. 40 des nämlichen Musenalmanachs, heißt es dann, auf Cramer's Ode zurückkommend:] „Wie können solche Verse Gesang der Liebe seyn, und harte Mädchenherzen erweichen? Die Laura unsers Dichters ist verlohren, so bald sie seinen Nachbar, den lieblichen Minne= sänger [Bürger] hört. Welche schmelzende Töne! S. 55.

„Was kümmert mich die Nachtigall
Im aufgeblühten Hayn?
Mein Mädchen trillert hundertmal
So süß und silberrein;
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft."

So leicht und natürlich schön ist das ganze Lied."

76. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 22 April 1773.

Gottlob! die Quitungen sind da. Meine Augen wurden wacker und eine unsichtbare Hand leitete meine sichtbare, daß ich sie ohne vieles Suchen an dem nachgewiesenen Orte, nehmlich im Repositorio am Fenster fand. Eine große Spinne fuhr auf mich zu und wollte mich fressen. Das war ohnstreitig der Satanas. Freüde und Schrecken wechselten so plötzlich in mir ab, daß alle meine Gebeine erbebten.

Hören Sie! ich fand die Quitungen in einem ziemlich starken Convolut, mit der Aufschrift: Manual über gelieferte Gelder für die auf das Land verkaufte Pferde und Wagen. Der Quitungen sind 12 an der Zahl. Es waren in dem Convolut noch verschiedene andere hieher gehörige Schmieralien befindlich. Ich weiß nicht, ob Sie die gerade groß nöthig haben. Sie betreffen theils desfals geflogene Unterhandlungen mit denen Ämtern, theils repartitionen und allerley andere Kladden. Ich wollte nicht ohne Noth ein so großes Packet auf die Post geben. Wenigstens haben Sie doch vorerst das HauptWerck.

Gottlob! ich bekomme immer mehr Hoffnung, daß es Ihnen und Ihren Rechnungen gut gehen werde. Die Commission scheint ja sehr billig zu verfahren.

Wenn Sie uns armen Volcke bald etwas Geld schicken könnten, so wären Sie ein herrlicher Mann. Denn wahrhaftig! wir brauchen es zu den nöthigsten Dingen im Haushalt; als z. E. Saamenfrüchte, Pflug- und Tagelohn ꝛc. Der GerichtSch[ulze] hat 40 Rthlr. für die Born[emann] erhalten und nun sind einige Rthlr. unser ganzes Hopfey. Der G[erichtSchulze] hat uns doch nun mit der Auspfändung verschonet, und auch den Executanten abgenommen. Wir werden ja nun ein Weilchen Ruhe haben.

Unsere arme Hausfrau ist diese Woche recht kranck gewesen und ist es noch, aber nicht mehr so schlimm. Sie hat die Rose und dabey ein Fieber gehabt.

Unser Garten kommt nach und nach in recht artigen Stand. Es geht alles hübsch auf. Hinter den Pflanzen sind die Erdflöhe brav her. Andern Leüten sind sie bey der Nath weggefressen. Diesen Winter haben wir meist die Früchte Ihres Fleißes allein verzehret; ich wünsche daß Sie künftig vergnügt und gesund die Früchte des unsrigen verzehren helfen mögen.

Der Obrist will mich mit aller Gewalt abschlachten. Nun es judicialiter nicht gegangen hat, soll es extrajudicialiter gehen. Er hat

an alle HErren geschrieben, daß sie doch wieder zu ihm treten, communem causam mit ihm machen und mir die Dimission geben sollten. Aber d. HE. Obristl[ieutenant], ob ihn gleich mein Bericht auch verschnupft hat, ist doch so brav gewesen, ihm dergleichen Ansinnen rund abzuschlagen, ja er hat mir selbst die Machinationes des O[bristen], wie es schien, recht amicabel erzählet.

Wenn Sie nur mit ihrer Dimission angestiegen kämen, ich glaube es würde ihnen nicht wohl bekommen.

Diesen Nachmittag wird mir d. HE. Obristl[ieutenant] die Kirchen Sachen überliefern; mich soll wundern, wie die aussehen werden.

Vale faveque! ?

77. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 26. April 1773.

Wir armen Leüte haben Ihre Briefe vom Sonnabend noch nicht. Niemand gieng nach der Stadt und Boten hatten wir auch nicht. Die Quitungen werden Sie vermuthlich erhalten haben.

Ich habe seit einigen Tagen ein ziemliches Brust- und Fluß-Fieberchen gehabt und habe es noch. Es benimmt mir oft Othem und Sprache und es steigt mir ein Schwefeldampf aus dem Halse, wie aus dem Vesuv. Ich glaube Bolzius hat mich vergifften wollen. Denn am Donnerstage übergab er mir die Kirchensachen und gab mir ipse fecit zu trincken. Ob ich nun gleich kaum 3 Gläser davon getruncken hatte, so tanzte doch die Welt um mich im Kreise herum und von der Zeit an liegt der Schwefel auf meiner Brust, den ich nicht loßhusten kann. O wenn uns doch der Himmel einmal Geld zu gesunden Weinen gäbe! Übrigens war der Bolzius sehr holdseelig und hat recht zärtlich Abschied von mir genommen. Am Sonnabend ist er abgeseegelt.

Die Kirchen-Sachen hat er mir nach einer Designation in duplo ausgeliefert, wovon wir die Exemplare cum subscriptione reciproca gegen einander ausgewechselt. Die Sachen sind soweit ganz deütlich, daß man sich drein finden kann, aber das Vermögen der verschiedenen Kirchen ist combinirt und wie eine Masse behandelt. Die Obligationen von neü ausgeliehenen Capitalien sind meist wahre Wische und es mangelt ihnen sehr an der Bündigkeit. D. HE. Obristl[ieutenant] hat auch eine auf einige 100 Rthlr. drunter. Der baare Bestand, so mir ausgeliefert worden ist 5 Rthlr. 29 mgl., indessen steht seit 5 Jahren noch ein ansehnliches unter den Leüten.

So eben turbirt mich der verfluchte Kerl Hinterthür, der Sie wohl auch wird kasteyet haben, wieder. Der Kerl will ein Depositum von 45 Rthlr. haben, das Sie eingenommen hätten. — Er weißt einen Kauf-

brief, den damals Emtor Rühling zu Dramfeld erhalten, woraus aber nichts, auch nichts von einem dritten Bruder in Holland ersichtlich ist. Ich habe ihn fortgejagt mit dem Bescheide: daß er Quitungen und DepositenScheine aufsuchen soll.

Vorigen Sonnabend ist die erlauchte Gräfin von Branconi zur Niedeck angelangt; es heißt, sie will nach Aacken gehn. Sie wird bis Dienstag oder Mittwochen zu Niedeck bleiben. D. HE. Amtmann ist ihr bis Benniehausen entgegen gefahren und da hat sie bey der Frau Majorinn aussteigen müssen.

Wie geht es mit Ihren monitis? werden Sie solche glücklich heben? Und wann werden wir Sie mit den 4 Carrossiers über den Lindenberg daher kutschiren sehen? Sie versprachen ja bey Ihrer Abreise in großen Pomp wieder einzuziehen. Haben Sie denn Ihre Rößchen noch? — Es wäre sehr gut, wenn sie zum Pflügen hier gewesen wären. Allein ich rieche den Braten wohl, warum Sie solche nicht hersenden. Nicht wahr, sie müssen den lieben Credit aufrecht erhalten? Wenn man noch 2 Rößchen hat, so borgt die Frau Fidlern ehr. Ach! lieber Gott! Was für armseelige Stümper sind wir doch itzt!

Unsere LandPlage zu Göttingen ist nun endlich von hinnen. Te Deum laudamus!

78. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 28sten Apr. 73.

Ich bin Ihnen auf zwey Briefe die Antwort schuldig, liebster B., und auf zwey Briefe, die mir sehr, sehr angenehm gewesen sind. Ich dachte sie Ihnen selbst zu bringen; aber ich will doch nun lieber schreiben, weil die Ferien am Rande sind, und ich noch nicht weiß, ob ich kommen werde. Vaughan wird Ihnen gesagt haben, wie ich an meinem sehr ernsthaften Vorsatz, Sie und unsre vortrefliche Freundinn zu sehen, gehindert worden. Wir waren vor acht Tagen just im Begriff, hinauszugehen, als ich von einem alten Bekannten angerufen ward, der durchreisete. Dann unterschiedene Ankömmlinge, an mich addreßirt, dann auch wol Geselschaft, dann das schlechte Wetter, und itzt Rechnungen, worinn ich bis über die Ohren versunken bin. Am Sonntag mußt ich eines Freundes wegen hier bleiben, der meiner brauchte. Genug entschuldigt? Oder sind Sie noch nicht überzeugt? — Ich habe den Merkur heute haben sollen, aber noch ist er nicht da. Wollen Sie ordentlich mit abonniren? Das wird wol das beste seyn. Sonst muß ich mir das Stück, das ich Ihnen sende, gleich wieder zurück erbitten, weil mir W. nicht Exemplare genug schickt, und ich die übermachten gleich zu Gelde machen kann, welches ich ihm ebenso gleich schicken

muß. . . . . Ihre Gegenliebe hat mir gefallen, ihr Minnesold im hohen, und die Romanze (nicht Ballade!) im höchsten Grade. Wahrhaftig, ich glaube, der comische ist Ihr eigentlichster Ton! In den Liedern sind mir einige Schwächen aufgestoßen, im Raubgrafen wüst ich noch nichts zu tadeln. Und das kritische Mikroscop dazu zu nehmen hab ich noch nicht Zeit.

Den 29sten.

Hier ist eine Einlage von Millern, die Ihnen angenehm seyn wird. Ich habe dieser Tage Ihre Europa wieder gelesen, und bin noch immer der Meynung, daß sie eine der besten deutschen Produkte dieser Art seyn wird, wenn Sie noch einmal Hand daran legen. Thun Sies doch, so bald Sie Lust und Muße haben. Und was Sie neues schaffen, seh ich doch gleich? Meine besten Empfelungen —

Doch hier ist noch etwas, davon mir der Verf. ein Exemplar für Sie gegeben hat, mit der Bedingung, daß Sie Ihre addenda anmerken.

Der Ihrige B.

79. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, Oct. 1809, Nr. 241, S. 962. Ergänzt nach einer Abschrift des Originals im Boie'schen Nachlasse.]

Gelliehausen, den 6ten May 1773.

Ist der Sohn der Maja noch nicht eingetroffen? Ohnfehlbar hat er einen Flügel auf der Reise zerbrochen. So arm ich auch itzt bin, will ich dennoch abonniren, melden Sie mir nur, wie hoch? Auf den Montag soll das Geld da seyn.

Aber Menschenkind, warum schicken Sie mir nicht sonst etwas? Sie könnten ja immer mit Muße und Bequemlichkeit etwas für mich einpacken, und es in die SchnapsBoutique legen; dann fänd' es doch Mevistophiles, wenn er vorkäme, und Sie nicht zu Hause träfe.

Fürchten Sie, daß Sie die Sachen nicht ordentlich wieder zurückerhalten werden? —

O! stellen Sie doch meine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe nur einmal auf die Probe, und ich schwöhre Sie sollen Wohlgefallen dran finden. Was Sie mir Montags schicken, soll Donnerstags und was Sie Donnerstags mitgeben soll Montags darauf zurückkommen. Versaüme ich das einmal, so sollen Sie mir zur Strafe nie wieder etwas schicken. Sonderlich werd ichs pünktlich mit den geschriebenen Sachen so halten.

Bevor Sie mir nichts schicken, sollen Sie auch meine überköstliche Ballade: Lenore, und ein Minnelied, das süßer als Honig und Honigseim ist, nicht haben. Traun! diese 2 Stücke sind so stattlich, daß man wohl darauf pochen kann.

Bey meiner armen Seele! Sie können Ihre Begriffe gar nicht zu der Vortreflichkeit dieser Stücke erheben. Und Herr, damit Sie nur sehen, daß es keine Rodomontaden sind, so will ich Ihnen von jedem Stücke die erste Strophe, und das sind doch die schlechtesten, herschreiben.

Lenore.

Lenore weinte bitterlich,
Ihr Leid war unermeßlich;
Denn Wilhelms Bildniß prägte sich
Ins Herz ihr unvergeßlich.
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Pragerschlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.
Der ꝛc.

Minnelied[1]).

In dem Himmel ist die Fülle
Hochgelobter Seligkeit.
Gerne, wär' es Gottes Wille,
Tränk' auch ich aus dieser Fülle
Bald Erquickung für mein Leid.
Für ꝛc.

Herr, das ist eüch eine Ballade! das ist ein Minnelied, die sich gewaschen haben! Und ganz original! Ganz von eigner Erfindung! Wahrlich! es sind Kinder, welche von Herzen kommen, und zu Herzen gehen.

Wenn[s] bei der Ballade nicht jedem eiskalt über die Haut laufen muß, so will ich mein Leben lang Hans Casper heißen.

Wenn Sie mir nun nichts schicken, so kriegen Sie die zwei herrlichen opuscula nie zu sehen. Und wenns mir noch so hart ankommen sollte, so sollen sie doch unterm Schloß bleiben, und nicht ausgehängt werden.

Wornach man sich zu achten.

Signatum Gelliehausen, den 6. Mai 1773.

Bürger.

Noch eins! die Epistel an Sie ist auch bald fertig. Den Inhalt sag' ich noch nicht; aber um Ihnen das Maul wässericht zu machen, will ich eine Stelle mitten herausreißen und Ihnen nichts woher? und wozu? sagen.

Dort wiegt ein üppiges Insect,
Im Blumenkelche tief versteckt,

---

[1]) Unter der Überschrift „Himmel und Erde" zuerst abgedr. 1789 in der 2. Aufl. von Bürger's Gedichten, S. 181 f. Die Beziehung auf Molly ist erst später hineingebracht.

Der Flügel Zephyrs hin und wieder,
Indeß ein andres seiner Brüder,
Von bösen Buben aufgespießt,
Sein Leben martervoll beschließt.

Diese Stelle soll sich in ihrem Zusammenhange wohl prächtig ausnehmen.

80. Bürger an Tesdorpf.

[Aus Tesdorpf's Nachlasse.]

[Gelliehausen,] den 6ten May 73.

Geh hin gen Wehrs an den FleischScharn und Siehe! da wirst Du angebunden finden Sechs Louisd'or, löse sie und führe sie zu mir. Und so Dich Jemand fragen wird, so sprich: Der Herr bedarf ihrer, und alsbald wird er sie Dir laßen. —

Denn Siehe! Du Menschenkind, Farren haben mich umgeben und fette Ochsen halten mich umringet; und ich befahre, daß der Widersacher mich übergebe dem Richter, und der Richter überantworte mich dem Peiniger und ich werde geworfen in den Kerker, alwo wird seyn Heülen und Zähnklappen, von dannen ich nicht wieder heraus komme, bis ich den letzten Heller bezahle.

Das Wort des Herrn geschah zu Bürger dem Sohn Gertraut, der Tochter Bauers, als er lag Nachts auf seinem Bette, und sprach: Du Menschenkind, ich will fegen Deinen Beutel, wie man eine Tenne feget, und es soll derselbe leer seyn, wie eine Wasserblase, und soll derselbe liegen auf dem Söller unter der Bank und sollen darinn die Spinnen ihr Gewebe aufziehen und darinn herbergen allerley Gewürm das auf Erden kriecht.

Und Du Menschenkind, ich will Dir erwecken einen Widersacher von Abend, des Nahme genennet wird Habernickel, und er soll gegen Dich ausziehn mit den Reisigen des Processes und Dich ängstigen viele Tage lang. Und Du Menschenkind, wirst vielen Jammer haben, und wirst schreyen nach Gnade, wie der Hirsch schreyet nach frischen Wasser. Und zu der Zeit werden wenige kommen und Recht von Dir kaufen. Denn Siehe! der Lenz ist kommen und die Baüme haben Knoten gewonnen und der Sämann ist ausgegangen zu säen und kann nicht warten des Haders vor dem Gerichte.

Und Du Menschenkind, zu dieser Zeit will ich Dir bescheeren dreyßig Silberlinge und davon sollst Du leben in der theüren Zeit; und ich will für Dich das weitere ersehen nach diesen; und will Dich führen gen Mitternacht an das Meer in die Stadt, so da heißet Lübeck, und will Dir geben zum Weibe die reiche Tochter eines Crämers; und Du wirst empfahen viel Silber und Gold und Knechte und Mägde

und wirst reich und mächtig werden vor Deinem Volck. Und Du wirst zeügen Söhne und Töchter, welche sollen auffliegen wie Adler zu der Sonnen und will ihnen geben lieblichen Gesang in ihre Kehlen, und die Kunst die Harfe zu spielen, gleichwie ich Dir gegeben habe. Und Du wirst viel Freüde haben bis Du versammlet werdest zu Deinen Vätern.

Und das Wort des Herrn geschah abermal zu mir und sprach: Du Menschenkind, schreib auf dieses Gesicht und sende es gen Göttingen an Tesdorpf, aus der Stadt Lübeck so da lieget am Meer; und ich thät gleichwie der Mund des Herrn geboten hatte.

B.

81. Boie an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 962. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 8ten May 1773.

Der Merkur ist noch nicht da. Also mir nur nicht die Schuld gegeben, mein Herr Amtmann, wenn Ihre Neugierde nicht gestillt wird. Sie zahlen mir einen halben Ludwigsd'or, wenn Sie abonniren wollen. Ich habe 50 Exemplare bestellt. Den Agathon erwart' ich auch künftige Woche. . . Aber nun, mein Herr, Ihre Ballade, Ihre andern schönen Sachen! Wir sind alle sehr, sehr neugierig, und ich insbesondere. Aber weh Ihnen, wenn Sies nicht außerordentlich gut gemacht haben! Sie haben uns ins Angesicht Hohn gesprochen, und die kritische Geißel ist schon aufgehoben, und wartet Ihrer. Weh Ihnen, wenn nicht Alles per excellentiam gut ist! Sie mögen mirs glauben, oder nicht, die Zeit wird mir sehr lange, eh ich Sie und unsre Freundinn wieder sehen kann. Nun bin ich wieder in voller Arbeit, und es regnet dazu, und es ist kalt, wie im November. Sonntag wär ich gewiß zu Ihnen gekommen, wenn ichs gewußt hätte, daß T[esdorpf] hinausritte. Cramer und die Grafen kommen wol erst auf Sonnabend. Die letztern haben mir einigemal geschrieben. Klopstock denkt nicht klein von uns um und in Göttingen. Was wollen wir mehr? Schönborn soll nach Algier, und geht vermuthlich dahin. Herrliche fliegende Blätter sind in Hamburg herausgekommen über deutsche Art und Kunst. So bald als ich sie habe, und gelesen habe, sollen Sie sie auch bekommen. Den Verf. der Methyologie darf ich Ihnen nur mündlich nennen. Es ist nicht Kästner[1]). Nur mehr Beyträge, wenn Ihnen mehr beyfallen! Ich habe nichts, was sich Ihnen zeigen könnte, weder geschriebnes noch gedrucktes. Millern ausgenommen, der einige artige

[1]) Patriotischer Beitrag zur Methyologie ꝛc., von Georg Christoph Lichtenberg.

Lieder gemacht hat, sind wir alle sehr faul gewesen. Ich will ihn bitten, was davon abzuschreiben. Ich selber kann nichts mehr. Wol mir, wenn ich so schön wieder aus meiner Schlafsucht erwachte, wie Sie!

Der arme Bote! Wahrlich ich möchte nicht Ihr Voigt seyn. Tesdorpf ist bey mir und grüßt Sie. Gleim hat ihm einen Gruß an Sie aufgetragen. Hier ist eine Ode, die Klopstock ganz neulich gemacht[2]), und noch ein Zettelchen von Millern, das ich bald wieder haben muß. Ich habe nichts mehr. Sehr arm! Was ich bekomme sollen Sie auf meine Ehre und gleich haben. In vierzehn Tagen ist Herder hier — mit einer jungen Frau. Sie haben mich unendlich lüstern gemacht nach der Leonore, dem Liede und Alles. Um des Himmels willen täuschen Sie mich nur nicht länger. Addio. B.

82. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 962 ff. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gelliehausen, den 10ten May 1773.

Hatt' ich Ihnen neülich geschrieben, daß ich eine so herrliche Ballade Lenore gemacht hätte? — Da muß ich mich häßlich verschrieben haben! mein liebster HerzensBoie! — Ich will erst eine machen, die so vortrefflich seyn soll. Ha ha! he he! hi hi! ho ho! hu hu! aus allen Vokalen muß ich lachen, daß mir doch mein Kniff gelungen ist; und ich einige Manuscripte auf die Art Ihnen abgelockt habe. Sie erfolgen hier wieder zurück. Klopstocks Ode ist vortrefflich und sehr erhaben. Es herrscht der Geist der hohen heiligen Andacht drin. Von Millers Minneliedern deücht mir ist das letzte vorzüglich minniglich.

Zum Abonnement auf den Merkur wird Ihnen Tesdorpf ½ Pistole reichen. Ist der SchutzGott der Schelme noch nicht angekommen? Beynahe glaub' ich, daß er unterweges angehalten worden und in Inquisition gerathen ist. —

Itzt, mein lieber Boie, wacht mir doch das Gewissen auf, daß es unrecht ist, Sie so wegen der Ballade zu necken. Sie existirt! Aber Sie bekommen sie heute noch nicht, weil sie noch unter der Feile kreischt. Ich möchte gern, daß sie so untadlich als möglich unter Ihre Augen träte. Denn Ihr kritischen Bullenbeißer mögt eüre Zähne gewaltig drauf gewetzt haben. ¦So überköstlich, als ich geprahlt habe, (ich muß es nur gestehen) wird sie nicht seyn. Ich muste prahlen, um etwas zu lesen zu kriegen. Aber ein schlechtes Stück ist es doch traun! auch nicht. Mir behagt sie bis itzt noch ganz artig. Also, ihr Leüt=

[2]) Vermuthlich die Ode: „Warnung“.

chen, laß' ich mich aus den Wolken meines Selbstlobs wieder hernieder in das Thal der Bescheidenheit. Rächet also meinen vorigen nothgedrungenen Übermuth an meiner armen Ballade nicht. Denn Sie ist itzt mein Schooßkind. Ein Ströphchen und zwar das zweyte will ich Ihnen indeß zu dem ersten noch zum Voraus zu kosten geben.

2.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede.
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Haüsern.

3.

Und überall und überall,
Gedrängt auf allen Wegen,
Zog alt und jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut,
Ach! aber für Lenoren
War dieser Gruß verlohren.

4.

Sie frug den Heerzug auf und ab
Und frug nach allen Nahmen;
Doch die erwünschte Kundschafft gab
Nicht einer, so da kamen.
Als nun der Zug vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich auf die Erde,
Mit wilder Angstgeberde. rc. rc.

Praeterp[rop]ter können Sie hieraus den Ton errathen, welcher, wie ich mir schmeichle, in der Folge noch populärer und balladenmäßiger ist und seyn wird. Der Stoff ist aus einem alten Spinnstubenliede genommen. Vale! Bürger.

Noch eins! Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Composition zu dichten. Es sollte meine gröste Belohnung seyn, wenn es recht balladenmäßig und simpel componirt, und dann wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte. Ich wollte ich könnte die Melodie, die ich

in der Seele habe, dem Componisten mit der Stimme angeben!

Ich nehme noch ein Blatt, mein trauter Boie, weil ich noch nichts von Herdern gesagt und gefragt habe. Von wannen kömmt er, und wohin fährt er? Wo hat er die schöne junge Frau her? Wird er lang in Göttingen bleiben? Und welchen Tag wird er ankommen? Gern möcht' ich ihm auch meinen Bonsdies machen. Herausbringen können Sie ihn wohl nicht; es würde uns hier auch etwas embarassiren. Aber wenn ich nur alsdann hineinkommen könnte! Was Sie dazu beytragen können, mich mit ihm zusammen zu bringen, das versaümen Sie ja nicht.

Zum Henker! was soll Schönborn in Algier machen? — Und wie kann Gleim Tesdorpfen einen Gruß an mich auftragen? — Welche Räthsel! Wollen Sie mich auch mit Ungewißheit necken, wie ich Sie?

Zur Methyologie dient noch dies zum Beytrage, wenns nicht anders schon aufgeführt ist.

Er hat was unterm Knopfloche.
Er hat seine Öhlung.
Er ist en canaille besoffen.
Er hat gebechert.
Er hat seinen Rest.
Die Welt geht mit ihm rundum.
Er ist Mathäi am letzten.

Nun Vale! zum zweyten mal. Schicken Sie mir die fliegenden hamburgschen Blätter. Ich will dagegen Sie auch mit meinen Opusculis so kurz als möglich hinhalten. Bürger.

Noch eins! Fr. Hofr. bittet Sie, die Ihnen mitgegebenen Sachen vorerst noch nicht zu versilbern.

83. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 10ten May 1773.

Da, Herr Amtmann, ist endlich der Sohn der Maja! Ob er Ihrer Erwartung entsprechen wird — aber man hätte Unrecht, wenn man gleich Anfangs die Saiten zu hoch spannte. Kramer und die Grafen sind noch nicht da. Heute müßten sie doch endlich wol kommen. Einige Stücke No. 1 hab ich endlich für den Alm. bekommen. Ich habe sie noch nicht recht durchstudirt — das nächste mal, wenn Ihre Romanze da ist, und mir gefällt, sollen Sie sie haben. Und dann auch einen Roman — den ersten deutschen vielleicht, aber nur für den Theil des Publikums, der bey der Lampe studirt. Dahin gehören wir auch ja wol vel quasi. Leben und Meynungen des Magister Sebaldus Noth=

anker[1]). Wenn Sie mich nicht hätten so lang auf Ihre opera warten laßen, so schrieb ich nicht den Titel, sondern schickt Ihnen das Buch. Das sey die Straffe! Wenn die Romanze heute nicht kommt, kriegen Sies gar nicht. Sprengelius reiset den 18ten May von Rostock ab. Meine besten Grüße an unsre Freundinn. Der Ihrige B.

84. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübeck, den 3. May 1773.

Hund Bürger! nicht Herr Bürger! Du Rabenaas Du! thou whoreson of a Zed! thou unnecessary Letter in the Alphabet! thou Knave! Rascal! und was das allerschlimmste ist, Du certain Monsieur Burger Du! — Du siehst daß ich Schimpfwörter mit Schimpfwörtern zu vergelten weis — warum lästerst Du denn so, wie eine Dohle, wie eine Elster, wie eine Krähe? Denkt ihr denn daß ich meine Briefe hexen kann? Könnt ihr denn nicht leicht begreifen, wie wohl das angeht, daß einem auf einer so beschäftigten Reise Zeit zu schreiben fehlen kann? Habt ihr eure fünf Sinnen verlohren, daß ihr glaubt ich habe Tauben wie man sie in Tunis hat, denen ich meine Sendschreiben an die Hälse binde? Guter Freund, warlich, ich muß auf die Post warten. Doch ich denke Du wirst wenn Du diesen Brief erhältst durch mein großes Sendschreiben wohl eines andern belehret seyn, und Dein Unrecht bereuet haben, das Du mir in der Hastigkeit Deines Adler-Geistes angethan. Also kann ich wohl etwas sanftmüthiger mit Dir reden. —

Mein Vater hat mich warlich nicht eingesperrt Söhnchen. Er hat mich nicht um 9 Uhr zu sich bestellet. Schon wie ich in H[amburg] ankam so fand ich schon Briefe vor die sehr väterlich abgefaßt waren und worinn ich ermahnt wurde so kurz als möglich sin H. zu bleiben. Hier bin sich als swie ein König empfangen worden. Man hat mich als das Muttersöhnchen mit lauter Leckerbissen gefüttert. Mit Cyperwein, Malaga, Sect, von Rebenbergen fern und nah hat man mich getränkt. — etc. Der Himmel hat mir diese vierzehn Tage über voll Geigen gehangen. Und wenn mir W[ieland] nicht das Herzeleid angethan hätte meine Ehre zu kränken[2]) — welches ihm der große Gott vergelte — so würde ich völlig glücklich gewesen seyn. —

Göttingen, Donnerstags. [13. May.]

So weit kam ich in meinem Sendschreiben an Dich den lezten Tag als ich in L[übeck] war. Wie ich eben da war wo es sich endigt

[1]) Von Friedrich Nicolai.

[2]) Siehe die Anm. auf S. 105.

trat Biester zu mir herein und verhinderte mich im Fortschreiben. Seit der Zeit habe ich kein Wort schreiben können. Izt bin ich wieder hier. Ich will und muß den Brief vollenden, und weil jeder Strich meiner Feder zu köstlich ist um verlohren gehen zu dürfen so nimm hin auch das obere, in L. geschriebene. —

Alles übrigens was mir unterwegens begegnet, von den Freuden meiner Reise, in Lübek und außerhalb L. das alles verspare ich auf mündliche Entrevüen — Nur was ich oben von W[ieland] geschrieben will ich noch ein bisgen fortsezen. —

Ich habe meine Wurstelung in Hamburg gelesen. Wenn so chikaniren critisiren heißt, so — a la bonne heure! Ich bin unterdessen eher stolz darauf daß er mich gewurstelt, als daß er ganz von mir stillgeschwiegen hätte. Mit Afterbarden und so was um sich werfen, von Schwall der Figuren reden heißt noch nichts beweisen — Ist der Fittig des Windes eine härtere Figur als die kalte Hand des Winters? Ist eine Laube von Rosen und J[asmin] verwebt kein so angenehmes Bild als ein blühender Baum? In solchen Critiken stekt doch wohl malus animus? Unterdessen soll er es empfinden der Hund was das sey genus irritabile vatum:

> Qui me commôvit, melius non tangere! clamo,
> Flebit et insignis totâ cantabitur urbe.

Ich habe schon so viele Projecte der Rache wieder ihn ersonnen daß ich sie kaum in meinem Gehirne zu lassen weis. — Er soll sehen, in welchen er gestochen hat!

Morgen Nachmittag Freund komm ich mit T[esdorpf] so Gott will zu euch hinaus geritten. Hätte ich hier auf meinem Tische die bewußte Preisode vorgefunden so würde ich das was ich von Klopst. für Dich habe mit herausbringen. Nun aber bleibt es meinem Schwure zufolge dahinten. Mach' sie indessen noch bis morgen fertig da Du doch einmal im poesiren bist, so sollst Du wenigstens alles das hören was ich Dir von den Leuten allen zu sagen habe. Wo nicht, so spreche ich von allen andern Dingen, nur nicht von Löbchen. Denn alles dieß soll warlich nicht aus dem Kerker herauskommen bis Du bezahlet habest den lezten Heller so Du mir schuldig [b]ist. Denkst Du Pürschlein wir röchen den Braten nicht? Aber ich sage Dir: Warlich, warlich ich sehe Deine Pfiffe wohl. Du willst allen Nuzen aus unserm Liebe- und Lobebunde allein ziehen und mich das Nachsehen behalten lassen. Indessen daß ich ritterlich bey unsern großen Adlern für Deinen Ruhm wie für meinen eignen kämpfe, und den ganzen Tag dafür sorge daß er verbreitet werde von Dan bis gen Berseba, so sizest Du geruhig in Deinem Neste, läßeßt meinen Ruhm mir selbst allein über,

besingst den Grafen Rips [2]), und läßt mich unbesungen der Dich so stattlich gefeyert hat, ja freust Dich wohl noch gar wenn mich so ein Hund als W[ieland] anranzt, und zu wursteln sich erkühnt. — Dieß diene Dir zu Nachricht.

Siehe unterdessen hier ein Schimpfgedicht so ich auf W. schon ausgeheckt. Clauswiz und ich machten sie wechselsweise im Wagen. —

Unsre liebe Freundinn grüße von mir mit der zärtlichsten Freundschaft. —

Noch einmal HE. Bürger! Wollen Sie morgen hören was gesagt haben von Ihnen, Klopstok, Schönborn, Prof. Ehlers, mein Vater, Ebert, und verschiedne Damen, so machen Sie ums Himmelswillen eine Preisode mit der ich zufrieden seyn kan, sonst kriegen Sie nichts davon zu wissen, das schwöre ich Ihnen, bei Klopstock, Schakespear, Ihrem und meinem Ruhme! Dieß Wort steht wie ein Fels!

CFC.

85. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 13. May 1773.

Freund Bürger, ich dachte zu schreiben, aber siehe! ich kann nicht. Die Grafen sind zurückgekommen und Cramer; Sie vergeben mir doch? Wenn Ihr Bote kömmt, mag er den Nothanker immer nehmen, aber auf das nächstemal muß ich ihn gewiß wieder haben. Es warten gar viele hungrige Seelen darauf. Für Ihren langen und lustigen Brief gar schönen Dank; ich räche mich nächstens. Sie täuschen mich doch mit der Romanze heute nicht? Ich bin sehr neugierig. Der Ihrige

B.

86. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 963. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 17. May 1773.

Hierbey kömmt Sebaldus Nothanker wieder zurück. — Endlich hat sich denn doch einmal einer eines Originalstofs bemächtigt und ihn meistentheils schön verarbeitet. — Nicolai gebührt ja wohl die Ehre? Etwas hab' ich hin und wieder noch drann auszusetzen, welches aber für dies Blatt zu weitlaüfig anzuführen seyn würde. Bisweilen wird ein Umstand der Geschichte oder eine Meinung zu lang gezerrt. Bis=

---

[2]) Bezieht sich auf die Ballade „Der Raubgraf".

weilen deücht mir sind die Gesetze der Wahrscheinlichkeit etwas verletzt. Denn wie kann die Fr. von Hohenauf zu Kindern von so unverderbter Natur kommen? Überhaupt scheint der Verfasser die Kunst, wovon Diderot zu seinen von Geßner übersetzten Erzählungen [1]) epilogirt, die Kunst durch kleine Umstände die Erzählung bis zur Wahrheit zu beleben, nicht völlig inne zu haben. Aber was sagen Sie denn dazu, daß Jacobi unter Saüglings Nahmen drinn seine Rolle spielt? Das Gesicht des D. Stauzius hat auf dem TitelKupfer, welches das schönste ist, einen meisterhaften Ausdruck. — Kurz im Ganzen hat mir Nothanker sehr sehr gefallen; und ich danke Ihnen recht herzlich den vergnügten Tag, den Sie mir gestern durch diese Lectüre gemacht haben.

Wann werden Sie uns besuchen? Es blüht hier ein paradiesischer Lenz um uns her. In meinem Leben hab' ich den Frühling so schön noch nicht gesehen. Er entzückt und begeistert mich so sehr, daß ich kein Wort singen und sagen kann. Deswegen ist auch meine Ballade noch nicht zu Stande. Gedult! Gedult! Was lange währt, wird gut.

Vale!

87. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 242, S. 966. Das Original fehlt in Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 27. May 1773.

— — — Lenore nimmt täglich zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen. Sie thut solche Wirkung, daß die Frau Hofräthinn des Nachts davon im Bette auffährt. Ich darf sie gar nicht daran erinnern. Und in der That, des Abends mag ich mich selbst nicht damit beschäftigen. Denn da wandelt mich nicht minder ein kleiner Schauer an. Wenn Sie solche unsern Göttingischen Freunden zum ersten mal vorlesen, so borgen Sie einen Todtenkopf von einem Mediciner, setzen solchen bei einer trüben Lampe, und dann lesen Sie. So sollen allen die Haare, wie im Macbeth, zu Berge stehen.

Bürger.

88. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Carl Meiners zu Dessau.]

G[elliehausen], den 14. Junii 1773.

Si vales, bene est, ego valeo. Die letzten Briefe haben wir noch nicht und bekommen sie erst heüt; daher ist dies keine Antwort drauf. Ich schreibe heüte nur, um zu schreiben. HE. Bolzius mit Weib und

---

[1]) S. Moralische Erzählungen und Idyllen von Diderot und Geßner. Zürich 1772.

Kind ist am Sonnabend zum Besuch allhier eingetroffen und wird 8 Tage hier bleiben. Gestern sind wir da gewesen. P[astor] Biermann, Ernst v. Ußlar, HE. Lieut. von Wurmb, **Ysop-Schmidt**, Fr. Hauptm. v. Bülow, Fraülein Tante, Fr. Caroline, und Fr. Hannchen waren auch da, und so haben wir denn auf dem Kahne im Garten-Teich gefahren, da uns denn die Fräul. v. Bülow mit artigen Liederchen

Z. E. es leb' ein jeder Musensohn,
Es leb' ein jeder FuchsPatron! ꝛc. ꝛc.

regaliret haben. Fräulein Caroline wird mit Schnaps-Conradi nach Holland ziehen und sich dort in ein Speelhuyfs begeben. Gestern haben wir auch Kindtaufe in unserm Hause gehabt. Nehmlich der liebe Gott hatte unsern Mevistophilem mit einem gesunden und wohlgestalteten Töchterlein erfreüet; und da hat er seine Gevattern in unsrer kleinen GesindeStube gar hoch tractiret.

Heüte wollten wir gern nach Niedeck gehen und uns Vormittags schon auf den Weg machen. Daher sähe ich herzlich gern, daß Madame das schreiben bleiben ließen zumal da überdem noch allerhand Haus-Geschäffte z. E. ButterWaschen, vorher zu verrichten sind. Aber Sie läßt es doch nicht bleiben, besonders da Sie sich gleich über das Nicht-schreiben Gedancken machen. Aber das hätten Sie nicht nöthig, denn ich schreibe allemal aufrichtig den statum valetudinis, und halte von solchen verhehlen gar nichts. —

Mama und Jungfer Struben sind heüt zum Abendmal gewesen. — Vitzliputzli-Fritz hat das Podagra gehabt. Wahrhaftig! der Junge sieht aus wie eine Creutz-Spinne. Arme und Beine so ausgedorrt wie PfeifenStiele! der Cörper hergegen rund, wie ein SpinnenCörper, oder wie eine Caper! und dabey so krumm, daß er bald wie eine Spinne auf allen Vieren oder Sechsen kriechen wird. Und dabey frißt er noch immer, wie der Fürst Gargantua, der, als er kaum geboren war, Sechs Pilgrimme in einem Sallat auffraß. Wenn der Junge stirbt, so ist er wehrt, daß man ihn in Spiritus aufbewahrt. Henrick ist in Ihrer Abwesenheit ein dicker fetter Lümmel geworden. Dabey aber auch ein dickhaütiger verschlagener Bube. Er ist schon einige mal wegen des Weglaufens und Hausirens im Dorfe bis aufs Blut gepeitscht, dennoch laüft er noch immer unterweilen weg. Lesen wollte die Bestie aus wahrer Malice durchaus nicht begreifen. Da haben wir ihn aber, wie einen Hünerhund, mit Schlägen dressirt und nun fehlt wenig, daß er nicht völlig lesen kann. Die Jacke war bey der der Information immer in die Höhe gebunden, damit der *** gleich blank wäre, um eine Sylbe oder ein Wort desto beßer hinein zu peitschen. —

Nicht wahr, ich schreibe Ihnen allerliebste Sachen? Sie sind doch aber leicht angenehmer zu lesen, als die Elegien über GeldMangel. —

Gestern habe ich die erste ganz stattliche GartenErdbeere gefunden. Grüne Erbsen haben wir auch. Freünd, komm bald zu uns, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen Du sagen wirst, sie gefallen mir nicht. Alle Menschen peinigen, tormentiren und pisacken mich mit Fragen, ob Sie noch nicht bald wiederkommen. Aber ohne Geld kommen Sie um Gotteswillen! nicht! denn das dumme Gesindel denkt, wenn Sie nicht gleich einen Fr[achtWagen voll Geld vor] sich her fahren laßen, [so bezahlen Sie in Ihrem] Leben nichts. Adio!

[Nachschrift von der Hand der Hofräthin Listn.]

O welch schändl. Zeug liebes Kind. Die Menscher haben das aufn Schiffe gesungen wo niemand als Wurmb und Bürger mit ihnen war. Du soltest ja dencken die Obristl. und ich wären nicht recht klug geworden wenn so was für unsern Ohren gesungen wäre. Bürger bekräftigt mit Eyden daß es wahr [sey, doch glaube i]chs nicht. Ey Ey!

89. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 242, S. 966. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 18. Jun. 1773.

Hier, liebster Boie, kommt die Nachtfeyer wieder zurück. Mit dem Umschmelzen, wenigstens wenns von einigem Belange seyn soll, wills so nicht recht mehr gehn. Der Ton dieses Stücks ist mir schon so fremd geworden, tönt mir schon so weit hinten in der Ferne, und so dunkel, daß ich kaum noch drüber urtheilen und entscheiden kann. — Der, den Herder auferweckt hat, der schon lang auch in meiner Seele auftönte, hat nun dieselbe ganz erfüllt, und — ich muß entweder durchaus nichts von mir selbst wissen, oder ich bin in meinem Elemente. O Boie, Boie, welche Wonne! als ich fand, daß ein Mann wie Herder, eben das von der Lyric des Volks und mithin der Natur deütlicher und bestimmter lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, Lenore soll Herders Lehre einiger Maßen entsprechen[1]). Aber Schirach! — und alle das luftige Gesindel seines Gelichters? ja! die werden sie anstarren, wie die Kuh das neüe Thor,

---

[1]) Den Ton der Ballade hatte Bürger mit seinen Göttingischen Freunden weit früher aus Percys Relicks aufgefaßt. Herder's Aufsatz in den fliegenden Blättern erhöhte des gleich empfindenden Dichters Begeisterung, daß er seine Lenore schneller und so vollendete. Anm. von Voß.

werden das Hohngelächter des Wahnsinns und des Unverstandes aufschlagen[2]).

Nun zu der Nachtfeyer! — Wer hat Ihnen denn gesagt, daß Ramler den zweyten Abschnitt weggelassen wissen will? Er hat nichts drüber anzumerken gefunden! Auch ist er, dünkt mich, mit keiner unedlen Simplicität bearbeitet, und zur Verbindung und wie soll ich sagen? Hineinführung in den Gesang ist er nothwendig. Bemerken Sie denn keinen Sprung, keine Lücke, wenn er wegbleibt? Ich kann ihn unmöglich fahren laßen! — Und das Ritornell? — ich wüste es nicht anders zu geben, als, weil doch im lateinischen auch gespielt wird, ohngefähr so:

Morgen liebe, wer die Liebe
Nie geliebt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Schon (geliebt / geübt)!

Wollen Sie es denn zwischen jedem Absatz ganz ausdrucken lassen? Ich dächte, es müste wohl! Denn so wie im Singen selbst kein etcaetera stattfindet, so muß es auch wohl dem Leser immer vor Augen seyn.

Wie gefällt Ihnen die Veränderung

[Und sie spricht] zu Straff und Lohne
Gütevolles [Recht herab.]

Mir deücht, es wird mehr damit gesagt. Das Ramlersche mit Siegprangendem[3]) — mag ich durchaus nicht leiden. Bei der Strophe: Dich auch lüde sie zur Feyer will ich meine Variante gern fahren laßen, wenn sie Ihnen nicht gefällt. Aber Ramler hat das übrige falsch, wie mich deücht, verändert, nehmlich das dürftest[4]) — bringt einen ganz andern Sinn heraus, als im lateinischen ist, und als daseyn muß. Warum sollte Diana nicht tanzen und keine Musik hören dürfen? Bey dem Feste der Venus darf sie dies nur nicht. Sie hat ja

---

[2]) Gottl. Benedikt Schirach, ein Publicist der klotzischen Schule, gab von 1772—76 das „Magazin der deutschen Kritik", eine Fortsetzung von Klotzens „Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften", heraus.

[3]) Mit siegprangendem Geleite
Werden wir ihr huldigen.
Sitzen werden ihr zur Seite
Amor und die Grazien.
Ramlers Lyrische Blumenlese, S. 57.

[4]) Dürftest du nur Jubel hören,
Und drey wache Nächte lang
Unter wonnetrunknen Chören
Paukenton und Cymbelklang.
Ramler's Lyrische Blumenlese, S. 59.

auch Tänze mit ihren Nymphen, wo ich nicht irre. Im lateinischen ist der Sinn so: Venus würde Dich mit laden, si deceret virginem, bey einem Feste der Venus zu seyn. Im übrigen würd' es Dir recht wohl dabey behagen. Es wird da recht lustig hergehen. Nun erzählt der Dichter, was alle seyn würde, vielleicht um ihr das Maul wäßricht zu machen. Wie wenn man diese Strophe also in diesen Sinn veränderte.

> Unter wonnetrunknen Chören
> Würdest du drey Nächte lang
> Hören Jubellieder, hören
> Paukenton und Cymbelnklang,
> Würdest uns, mit Flügelschritten,
> Tanzen, uns die Nymphen drehn,
> Und, auf Mooß — — —

oder setzen Sie die dritte Zeile so:

> Jubellieder hören, hören
> Paukenton rc.

und lassen Sie sich das zweymal hören nicht anstößig seyn. Denn es liegt Affect drinn; denn sie wird hören Jubellieder und horch! schon wieder hören Paukenton und Zymbelnklang. Hören, hören ist der HauptGedanke. Sie wird so vielerley und so geschwind hören[5]).

Nun Herr, schneiden Sie mir lieber meinen p— — ab, als die folgende Strophe. Die muß unverändert bleiben. Es ist wahrhaftig falsche Delicatesse, welche das wie sie zeug' und wie gebähre verwirft. Es ist nicht unedel, sondern vielmehr hier andächtig und heilig. Wem kann hier, wo die erhabene Wohlthat der Fortpflanzung in einem religiösen Gedichte der Venus verdankt wird, etwas lächerliches, etwas schmutziges einfallen! Es ist mir schon unangenehm, daß R[amler] die letzten 4 Zeilen weg wißen will. Denn der Gedanke darinn ist, wie mich dünkt, erhaben genug. Bis zu Erden Untergang. Ich weiß nicht, ob die Alten an ein Untergehn der Erde gedacht haben. Dies mag wohl auch der Grund der Ramlerschen Procedur seyn. Indessen könnte man ihn doch so tourniren: Von dem Ringe an Jovis Bette an, bis herab zu dem untersten Gliede weyhest du der Wesen Kette. Sagen Sie mir, was der Venus edlers und erhabners zugeschrieben werden kann? Können Sie diesen Gedanken in 4 wohlklingende Verse fassen, so thäten Sie mir einen großen Gefallen.

Nun muß ich Ihnen etwas von einer Idee sagen, die mir schon lange eingefallen ist und wornach ich das ganze Gedicht ausgearbeitet habe. Ist Ihnen noch nicht dabei eingefallen, daß es kein dicht an

---

[5]) Boie hielt, trotz dieser klar begründeten augenscheinlichen Verbesserung, bei dem Abdrucke im Musenalm. für 1774 an der Ramler'schen Veränderung fest.

einander passendes und in eins fortlaufendes Ganzes ist? — Der gescheidteste Commentator über das Pervigilium, Bouhier nehmlich, glaubt daher auch, daß es zwey Hymnen sind. Halb und halb hat er wohl wirklich recht; aber er treibt das Ding zu weit und will gar zweyerlei Sprache drinn finden. Das finde ich nicht. Ich bin auf eine Conjectur hierdurch gerathen, die ich auch mit gelehrten Gründen ziemlich wahrscheinlich zu machen mir unterstehe. Nehmlich, daß das Pervigil. zwar nur ein Hymnus sey, aber — aus drey Theilen, die zusammen das Ganze ausmachen bestehe. Diese Theile sind 1) der allgemeine Vorgesang, von Unter hellen 2c. an bis Wasserungeheüern los. 2) Der Weyhgesang, da das Fest angekündigt und vel quasi eröffnet und geweyhet wird. Endlich 3) der wahre Lobgesang, der mit Anbruch des Morgens gesungen wird. Ich habe diese Abschnitte auf Ihrem Mspt. bemerkt und wünsche sehr sie mitgedruckt zu sehen. Fragen Sie doch einmal Heynen über diese Grille. Wenn sie auch nicht wahr ist, so ist sie doch artig. Wenn auch das lateinische nicht über diesen Leisten geschlagen ist, wer wehrt mir, mein deütsches, welches ohnedem so weit von Jenem abweicht, daß es wohl für ein eignes passiren kann, nach dieser Grille zu modeln?

In der Strophe: Sie riß einst 2c. würde mir meine Lesart:

Sie befreit Anchises Laren
Von der Schuld Laomedons,
Aus des Oceans Gefahren
Und den Flammen Ilions.

besser gefallen, wenn nicht ein Hysteron proteron drinnen läge. Denn erst hat sie ihn aus den Flammen Ilions erretten müssen, ehe sie ihn aus des Oceans Gefahren befreyen konnte. Indessen dächte ich nicht, daß dies Hysteron proteron viel schadete. Das nachschleppende Sie vom Thron Idalions ist mir aüserst fatal. Nehmen Sie lieber meine Lesart. Doch — wie Sie wollen!

Wenn ich den Wohlklang bey der Stelle: aus den Küssen erster Nacht verbessern **könnte**, so hätt' ichs längst gethan. Nun sat prata biberunt. —

Sie glücklicher Mann! Was Sie nicht alles geschenkt bekommen. Eine ganze Ladung englischer Bücher! Sind sie schon da? und ist Macphersons Homer drunter? Den müssen Sie mir gleich zukommen laßen.

Ich schicke Ihnen, m. l. B., hier einstweilen auf Abschlag der Rechnung für das Gedicht eine Pistole. Ich habe nicht gleich so viel kleine Münze bei der Hand, um den ganzen Betrag zu übermachen. Zudem muß ich mit der Post eilen. Mit dem Louis für den Agathon

müssen Sie noch einige Wochen in Gedult stehn. Die Pflichten der Freündschaft haben mich zeithero zu sehr entblößt. —

Mit nächstem sollen Sie Lenoren haben, und vielleicht noch etwas ganz neües! Adio! Bürger.

90. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Kunsthändlers Anton Baer zu Paris.]

G[elliehausen], den 21. Junii 1773.

Guten Morgen!

Itzt bin ich doch so früh aufgestanden, als nur immer ein ehrlicher Kuhhirt aufstehen kann, um Recht mit Muße an Sie schreiben zu können. Aber heüte nicht blos, um zu schreiben, wie wohl ich introitus loco nicht unbemerkt laßen kann: Freünd, wie ist Dir diese Sittsamkeit kommen? die aus dem letzten Aushunzungsbriefe hervorstrahlen soll. Als wenn wirs nicht beßer wüsten, daß der HErr Fuchs in dem neuen Clima zwar einige seiner stinkenden Haare abgeworfen haben mag, die aber leider! wenn Creütz und Trübsal vorüber ist, bald wieder wachsen werden. — Ich kann aber doch in Wahrheit sagen, daß mich die garstigen Lieder aus Carolinens Munde auch recht sehr scandalisirten. . .

Nunc ad Seria.

Was? Sie hätten die FleischActen noch nicht erhalten? Ich habe das große dicke, feiste Packet, so wahr Gott lebt! abgesendet. Es wäre ja ein verfluchter Streich, wenn die nicht angekommen wären. Meinen darneben gehenden Brief müssen Sie doch erhalten haben. Ich kann mir daraus noch so viel erinnern, daß ich Ihnen schrieb: Ich wüßte keine Auswahl des Nöthigen und Unnöthigen zu treffen, daher wollte ich Ihnen das ganze Packet lieber schicken; und zur Straffe, daß Sie diese Sachen nicht schon alle selbst hier sortirt und das nöthige mitgenommen, sollten Sie nun auch das Porto für vielleicht unnützes Papier ausgeben. Denn wir waren just geldarm. Hernach aber, als der Bote fortging, bedachten wir uns doch anders. Denn uns fiel ein, daß Sie vielleicht kein Geld haben könnten, solches so geschwind auszulösen und da franquirten wir es dennoch.

Das Arbeiter=Protocoll habe ich meinem Bericht ans HofGericht nicht mit beygelegt, weil es noch nicht groß genug war; indessen lautet der passus concernens meines Berichts[1]) so:]

„Wenn ich nicht befürchten müste, wegen allzu großen Vor„raths an Wiederlegungsmaterie, über die Maaße weitlaüfig

[1]) Siehe den Verantwortungs=Bericht Bürger's an die hannövrische Regierung bei K. Goedeke, a. a. O., S. 58.

„zu werden, so würde ich bey dieser Geschichte noch zeigen, wie
„wenig auch auf das p. 31. befindliche Vorbringen

daß der Hofr. Listn seinen Arbeitern ihren verdienten Lohn so gerne vorenthalte,

„zu fußen sey. Ich habe mich doch aus Neügier, nach mehre-
„ren, vor kurzem und langem gewesenen Arbeitern des Hofr.
„Listn erkundigt, und auf Gerathewohl, bald diesen bald jenen,
„und auf die Weise fast ein Dutzend Maurer, Schmiede, Zim-
„merleüte und Tagelöhner ad protocollum vernommen. Manche
„hatten ihm viele 100 Rthlr. abverdient, alle aber rühmten
„seine pünctliche und treüe Bezahlung. Dies Protocoll könnte
„ich noch mehr vergrößern und auf hohes Erfordern einsenden. Es
„Characterisirt sich also auch dies Vorbringen zu einer Ver-
„laümdung.

Wegen Ihrer Schrifft habe ich mit Leonhard gesprochen und ihm das Behufige vorgestellt. „I ja ja! wenn he man sine annern Saaken trieft, dit sall je wol weren."

Dies war seine Antwort. Er wollte nicht recht directe gestehen, daß er die Schrifft noch nicht communiciret; indessen bat ich ihn Ihretwegen um die Beschleünigung.

Nun wäre ja wohl Ihr ganzer Brief beantwortet. Seyn Sie nun auch so gütig, und beantworten mir recht geschwind, was nun kommt.

Ich habe einen Arrestanten und zwar den Sauf-Schlieper von Bremke. Er ist ein so incorrigibler Säufer, daß er unsrer Landesverordnung nach zur Karre oder zum Zuchthause reif ist. Hierzu kömmt noch, daß er Freytag Abends ganz besoffen zu Hause kömmt und den andern Morgen früh nicht allein seine Frau prügelt, sondern auch seinem Schwiegervater mit dem hölzernen Mühlenklopfhammer ein Loch in den Kopf und an verschiedenen Orten blau und steif im Bette schlägt, daß auch der Hammerstiel zersprungen ist. Nun ist zwar die Wunde nur klein, gehet aber doch bis auf den Hirnschädel, aber weiter nicht gefährlich.

Nun bitte ich mir über Folgendes Ihren Rath aus:

Unsere LandesOrdnungen sagen, daß die unverbesserliche Völlerey criminaliter behandelt werden soll. Der Schlieper hat das meiste schon beym GeneralVerhör eingestanden. Sollte die Sache wohl so beschaffen seyn, daß ich ihn auch ordentlich ad articulos vernähme? ich denke das liegt in dem Worte criminaliter, daß einer ordentlich als Inquisit behandelt wird.

?

91. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 242, S. 967. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 28. Jun. 1773.

Ich hätt Ihnen schon vor acht Tagen geantwortet, wenns nach meinem Vorsatz gegangen wäre; aber ich dachte Sie binnen der Zeit gewiß zu sprechen, und dann hatt ich, und habe noch die Lesarten der Nachtfeyer nicht recht beherzigt. Sonnabend wollt ich mit Vaughan hinüberreiten; es regnete; gestern wieder — so will ich lieber heute schreiben. Sie müßen doch wißen, wie sehr angenehm mir Ihr letzter Brief gewesen ist, und was ich so ungefähr über manches denke. Das weitere, wenn ich Sie spreche, und ich spreche Sie bald. — Sehr begreiflich ist es mir, daß Sie aus dem Ton der Nachtfeyer heraus sind, und daß es Ihnen so sehr schwer, vielleicht unmöglich fallen wird, sich ganz wieder hineinzusetzen. Doch; ich kann nicht helfen: hie und da müßen Sie noch was thun. Ihre Eintheilung in Vor- Weih- und Lobgesang ist natürlich, und ich nehme sie gern an. Wegen verschiedener Stellen, die ich, nicht nach meinem Geschmack, sondern aus Furcht vor dem Geschmack der Almanachsleser verworfen haben wollte, geb ich Ihnen nun auch so ziemlich, oder vielmehr durchaus recht. Wie sie zeug und wie gebähre ist hier schön und edel. Aber wegen des zweyten Absatzes geb ich Ihnen doch noch nicht ganz recht, und das wegen der Zeilen und sein süßestes versparet — und wegen des Worts begattet, das ich nicht gern an dieser Stelle gebraucht hätte, weil gleich darauf Begattung folgt.[1]) Ich kann mir nicht helfen, und vielleicht ist hauptsächlich Wieland Schuld daran; ich mag das Wort nicht oft gebraucht haben. Sie sollen das Gedicht noch sehen, bevor es gedruckt wird, und ich will studieren, ob ich Ihnen nicht noch einige neue Lesarten vorschlagen kann. — Neues hat unser Parnaß, und auch der auswärtige, so viel ich weiß, nichts für Sie. In einem zu Breslau gedruckten Wochenblatte, das Kränzel, hab ich ein paar Nachahmungen alter Minnelieder gefunden, die Ihren und Millers das Waßer nicht reichen. Millers Lieder sind mit das beßte meiner neuen Sammlung, und werden mir immer lieber, je mehr ich sie lese. Hahn hat mir eine Ode voll Begeisterung an einen Tyrannen gemacht. Er fängt itzt sehr an, seine Manier lichter zu machen; und sicher, wenn Ohr und Geschmack erst fest bey ihm sind, so wird er ein großer lyrischer Dichter werden . . . Ich freue mich nicht wenig, daß Sie so von Herders Buch durchdrungen sind. That ich nun nicht wol, daß ich Sie zwang, es zu kaufen? Wann wird aber Lenore fertig?

[1]) Die Stelle wurde von Bürger vor dem Abdruck geändert.

In acht Tagen bin ich fest entschloßen, zu ihm zu reisen (Sagen Sie Cr[amern] nichts davon; ich will allein seyn!) dann muß ich sie mit haben, und ihm doch zeigen. Ich leg eine alte Romanze (leyder nicht ganz!) bey, die seine Frau mir geschickt hat. Verwerfen Sie sie mir ja nicht! Meine englischen Bücher sind noch nicht da. Macpherson ist nicht dabey. Ich will Heynen bereden, daß er das Ex[emplar] von der Bibliothek Ihnen giebt. Aber nicht eh, bis Lenore und die Epistel fertig sind. Sonst denken Sie wieder an nichts als Homer .... Klopstock schreibt mir fast mit jeder Post, und nicht allein über die Subscription.[2]) Ein paar Briefe sollen Sie lesen. ... Klopst. Subscription geht schon frisch. Tausend Empfelungen an unsre Freundinn.

Der Ihrige Boie.

92. Bürger an Klopstock.

[Zuerst abgedr. in Lappenberg's „Briefe von und an Klopstock", S. 252.]

AltenGleichen, den 5. Juli 1773.

P. P.

Vermuthlich wird HE. Cramer Ew. Wohlgebohren schon vor einigen Tagen einen Brief von mir aus Göttingen zugesandt haben. Es ist mir itzt viel dran gelegen, daß der einliegende Brief an HE. Schönborn gelange. Ich weiß ihn nicht gerade zu an Ihn zu bringen, weil er vielleicht nicht mehr in Hamburg sich aufhält und nehme mir daher die Freyheit Ew. Wohlgebohren damit zu belästigen. Ich weiß Dieselben sind zu gütig, um dessen Besorgung auszuschlagen.

Ich verharre übrigens mit unveränderlicher Hochachtung

Ew. Wohlgebohren gehorsamer Diener Bürger.

93. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt" 1809, Nr. 242, S. 967. Ergänzt nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen,] den 8. Jul. 1773.

Boie! Boie! Der Ritter mit der eisernen Hand, welch ein Stück! Ich weiß mich vor Enthusiasmus kaum zu lassen. Womit soll ich dem Verfasser mein Entzücken entdecken? Den kann man doch noch den deütschen Shakespear nennen, wenn man einen so nennen will. Brechen möcht ich mich vor Ekel, wenn man Weissen so nennt. Welch ein durchaus deütscher Stoff! Welch kühne Verarbeitung! Edel und frey, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden RegelnCodex unter die Füße und stellt uns ein ganzes evenement, mit Leben und Odem

[2]) Auf die „Gelehrtenrepublik".

bis in seine kleinsten Adern beseelt, vor Augen. Erschütterung, wie sie Shakesp. nur immer hervorbringen kann, habe ich in meinem innersten Mark gefühlt. Mitleid! Schrecken! — Grausen, kaltes Grausen, wie wenn einen kalter Nordwind anweht! Götzens kleiner Junge! die Zigeuner-Scene, die auf dem Rathhause, der sterbende Weißlingen, das heimliche Gericht! Gott! Gott, wie lebendig, wie Shakespearisch! O ich kann selbst nicht sagen, wie vortrefflich! — Glück zu, dem edlen freyen Mann, der der Natur gehorsamer als der tyrannischen Kunst war. Mag doch das RecensentenGeschmeiß, mag doch der Lesepöbel, der die Nase beim Schnickschnack der Orsina rümpfte, bei dem A—lecken den Rüssel verziehn! Solches Gesindel mag diesem Verfasser im — —. O Boie, wissen Sie nicht, wer es ist? Sagen Sie, sagen Sie mirs, daß ihm meine Ehrfurcht einen Altar baue. Ich behalte das Stück; wills gerne bezahlen und wenn es auch noch so viel kostete und wenn ich alle Werke Voltaires und Corneilles darum verkaufen sollte. Corneille! — armseeliger Bel zu Babel! Wer mag wohl solch leimenem Götzen Ehre erweisen? Le grand Corneille? — Sch—kerl! Sch—kerls alle Franzosen! Dieser G. v. B. hat mich wieder zu 3 neüen Strophen zur Lenore begeistert! — Herr, nichts weniger in ihrer Art soll sie werden, als was dieser Götz in seiner ist. Aber in zwei Monathen wird sie noch nicht fertig. Hu! wie wird mich der Unverstand drüber anblöcken! — aber der kann mir im — —. Frey! frey! Keinem unterthan, als der Natur! — — Mein Verdruß ist nur itzt, daß ich keinen um mich habe, mit dem ich recht über den Götz exclamiren kann. Meine Freüde will mir schier das Herz abstoßen. Ich möchte wohl eine Recension davon machen, die sollte so lauten:

„Wenn der Executionszug der Journalisten an den freyen kühnen Verfaßer dieses originellen Meisterstücks seine Trompeter absenden, ihn für einen Rebellen gegen die Critic erklären und auffodern laßen sollte, sich auf Gnad' und Ungnade zu ergeben, so müste er das antworten, was er seinen Ritter durchs Fenster dem feindlichen Herold zurufen läßt: Vor ihrer Kaif. Majestät, der wahren Critic, hab ich wie immer schuldigen Respect, aber ihr Geschmeiß könnt mich allzusammen im — —!"

94. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Hauptmanns Max Jähns zu Berlin.]

G[elliehausen], den 8. Jul. 1773.

Ich kann heüt nichts, als nur von meinem Bedauren über Ihren Unglücksfall schreiben, denn ich bin heüt selbst krank, habe Kopfweh und Bauchgrimmen. — Ist es aber auch wahr, daß sich Ihr Bein schon so weit wieder besser befindet? Sie armer Mann, was mögen Sie ausgestanden haben! Aber der Stoicismus, mit welchem Sie uns in den

heftigsten Schmerzen dennoch so lange Briefe geschrieben haben, ohne daß wir das geringste gemerkt, ist sehr zu bewundern, und einer stattlichen Ode wehrt. Das Bein ist doch nicht wirklich entzwey? Oder ist es etwa wie des Schulzen Matthies seins? Das wäre ja noch schlimmer! Kommen Sie ja mit keinen krummen, zu kurzen oder zu langen oder hinkenden Beine zurück. Die ganze Welt weiß Ihr Malheur schon und wir habens erst so spät aus Ihrem Brief erfahren. Am Dienstag erzählt' es uns erst Notar. Lenge, allein wir glaubtens nicht, wenigstens dachten wir es könne nicht viel zu bedeüten haben, weil Sie uns so lange Briefe geschrieben und nicht ein Wörtchen hatten merken lassen. Ich muß es nur gestehen, daß ich gestern in Sennickerode zum Essen gewesen bin; hinc illae lacrymae! Daher mein Kopf- und Bauchweh!

Ich habe in dieser Woche ein vortreffliches Schauspiel: Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand gelesen. Ich bin schier toll für Freüden drüber geworden. Sehen Sie doch zu daß Sie es auftreiben; es wird eine herrliche Lectüre bey ihrem Malheur seyn und ich schwöhre Sie vergessen alle Schmerzen dabey. Ich hoffe daß es recht in Ihrem Geschmack seyn soll. Der alte Pastor zu Heinsen würde sich auch eben so drüber ergözt haben als über den, der dem Canzler den Kopf an der Wand zerstoßen.

Ihr verlangtes Protocoll können Sie heut noch nicht kriegen, weil Thymian nicht zu Haus ist. —

Nun leben Sie wohl, der Himmel stelle Sie bald wieder her!

GABürger.

95. Bürger an Boie

[Zuerst abgedr. im „Morgenblatt" Oct. 1809, Nr. 242, S. 967. Berichtigt nach dem Original in Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 12. August 1773.

„Gottlob! nun bin ich mit meinem schwehren Horatio fertig!" rief weyland Caspar Gottschling. — Gottlob nun bin ich mit meiner unsterblichen Lenora fertig! ruf' auch ich in dem Taumel meiner noch wallenden Begeistrung Ihnen zu. Das ist Dir ein Stuck, Brüderle! — Keiner, der mir nicht erst seinen Batzen giebt, solls hören. Ists möglich, daß MenschenSinne so 'was köstliches erdenken können? Ich staune mich selber an, und glaube kaum, daß ichs gemacht habe. Ich zwicke mich in die Waden, um mich zu überzeügen, daß ich nicht traüme. Wahrlich! cose dette mai ne in prosa ne in rime. Ich muß mir selbst zurufen, was der Cardinal von Este Ariosten zurief: Per dio, Signor Burgero, donde avete pigliato tante cujonerie? Ey! Ihr Gesellen dort, wie tief werdet Ihr die Hüte davor abnehmen müssen! Ich schick' es aber hier noch nicht mit, sondern bring' es binnen 8 Tagen selbst. Denn keiner von Eüch allen,

er declamire so gut er will, kann Lenoren aufs erstemal in ihrem Geist declamiren; und Declamation macht die Halbschied von dem Stück aus. Daher sollt Ihrs von mir selbst das erstemal in aller seiner Gräßlichkeit vernehmen. Dann sollen Sie die Genossen des Hains in der Abenddämmrung auf ein einsames etwas schauerliches Zimmer zusammen laden, wo ich, unbehorcht und ohngestöhrt, das gräßliche der Stimme recht austönen laßen kann. Der jüngste Graf soll, wie vor Loths seeligem Weibe, davor beben. Denn

J have a tale unfold, whose lightest word
Will harrow up your souls, freeze your young blood,
Make your two eyes, like stars, start from their spheres,
Your knotty and combined locks to part,
And each particular hair to stand on end,
Like quills upon the fretful porcupine.

Ihr sollt alle mit bebenden Knieen vor mir niederfallen und mich für den DschinkisChan, d. i. den gröſten Chan in der Ballade erklähren, und ich will meinen Fuß auf eüre Hälse, zum Zeichen meiner Superiorität, setzen. Denn alle, die nach mir Balladen machen, werden meine ungezweiffelten Vasallen seyn und ihren Ton von mir zu Lehn tragen. Ihr lufftiges Gesindel dort! ich will eüch zeigen, qui siem? Ihr meint ich könnte nichts mehr machen, wie ich habe munkeln hören? — Bons dies! meine Wurzel ist noch nicht abgehauen, treibt noch herrliche Sprossen und wird ihrer noch viele treiben. Alle Zungen auf Erden und unter der Erde sollen bekennen, daß ich sey ein BalladenAdler, und kein andrer neben mir.

Solltet aber, Ihr lufftiges Gesindel, oder einige unter eüch so insolent seyn, und Eüre Kniee nicht beügen wollen, so will ichs mit der Lenore, wie die Sybille mit ihren 9 Büchern beym Tarquin machen. Ein Drittel davon will ich gleich verbrennen, und wenn Ihr dann vor den übrigen $^2/_3$teln noch nicht niederfallen wollt, so soll auch das zweyte Drittel ins Feüer. Vor dem letzten Drittel fallet Ihr gewiß dann mit großem Geheül nieder. — — Adio! B.

96. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 243, S. 969. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 12ten Aug. 1773.

Ich schriebe gern, wenn nur der Amtmann auch einmal antwortete, oder auch nur seinen Voigt zu mir schickte. Ich hätt Ihnen allerley zu sagen, wenn ich nur wüßte, daß der Brief heute fortkäme. Warum kommen Sie nicht einmal herein? Es ist itzt ein Franzose

hier[1]), der auf deutschen Geist, deutschen Witz herumreiset, von Ewr. Wolgeboren gehört hat, und Ihnen gern die Knie des Herzens beugte, wenn Sie nicht immer in Ihrer Höle lägen[2]). Der Almanach ist über halb fertig, und von Ihrer Ballade, Ihrer Epistel an meine Wenigkeit hört und sieht man nichts. Ich citire sie hiemit, sub poenam praeclusi et perpetui silentii, innerhalb acht Tagen allhier zu erscheinen, und öffentlich zu zeigen, weß Geistes Kinder sie sind. Ich schnitzele an meinen Reimen an Sie[3]); wenn sie fertig werden, sollen Sie sie noch heute sehen. Ihr Minneliedchen[4]), woran Sie wol gar nicht mehr denken, steht im Alm. und hat die Ehre mir et Consorten sehr zu gefallen. Anbey folgt zurück eine copeyliche Abschrift Ihres andern Minnesangs[5]), den wir auch gern brauchten, wenn Sie einiges darinn noch ein wenig beherzigen wollten, hauptsächlich in der dritten Strophe das verbum entbehren nicht zwey casus regieren ließen. Es thut mir leyd darum; die Str[ophe] ist sonst schön. Nun kömmt ein Briefchen von Klopstock über die Subscription. Ihre Subscribenten haben Sie mir einmal versprochen; sehen Sie nur, daß bald ein halb Dutzend voll werde, und daß ich ihre Namen erfahre. Ich habe schon gegen 250, und in Münden sind, fast eben so wunderbar, wenn man Münden kennt, 24[6]). Die Sache scheint mit éclat durchzugehen. Der Merkur ist heraus, aber noch nicht hier. Es steht eine Nachtfeyer darinn, vermuthlich die Ihrige[7]). Haben Sie sie selbst eingeschickt, so ärgre ich mich, daß sie auch im Alm. steht. Ich glaube, daß sie von Gleim kömmt, und da würden Sie sich ärgern, denn es wäre die alte Lesart. Wenn Sie zuweilen was von sich hören ließen, hätt ich Ihnen die Bogen des Alm. geschickt. Ich bin übrigens, nebst schönem Gruß an Fr. Hofr., wie vor, Ihr Freund B.

---

[1]) Cacault, der Übersetzer von Ramler's Oden.

[2]) Anspielung auf das Hölty'sche Scherzgedicht „Der Barde Hölegast". Hölty's Gedichte, herausg. von Karl Halm, S. 138.

[3]) Schäferlehren. An Bürger. Musenalmanach für 1774, S. 160 ff.

[4]) Das „Minnelied" (später „Gabriele" betitelt): „O wie schön ist, die ich minne," 2c. Ebendaselbst, S. 111.

[5]) Das Gedicht „Minnesold". Ebendaselbst, S. 164 ff.

[6]) Das der „Gelehrtenrepublik" vorgedruckte Subscribentenverzeichniß weist in Göttingen, wo Boie die Collection besorgte, 342, in Münden jedoch nur 18 Subscribenten auf.

[7]) Bürger's „Nachtfeyer der Venus" im „Deutschen Merkur", Bd. II, 1stes Stück, April 1773, stimmte wörtlich mit dem Abdruck in Ramler's „Lyrische Blumenlese" überein.

97. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 243, S. 969. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 14. Aug. 1773.

Wie können Sie nur vermuthen, daß ich die Nachtfeyer selbst in den Merkur gegeben haben sollte? Nein! ich erscheine aus vielerley Gründen nirgends lieber, als im Mus. Alm. Wenn es die meinige ist, so hat sie Niemand, als Gleim dorthin gebracht; denn dem habe ich sie, wiewohl schon vor Jahr und Tag, einmal geschickt [1]). So viel ich mich erinnre, schrieb ich sie nach den Ramlerschen Correcturen, die ich aber nicht bey der Hand und vor Augen hatte, aus dem Gedächtniß ab. Freylich ärgerts mich, daß Gleim das so ohne alle Rückfrage gethan, und ich muß nothwendig mit den meisten Stellen dort nicht zufrieden seyn. Es ist doch ein wahres Elend daß alle unsre Sammler, cujuslibet generis, in Freybeüterey verfallen. — Indessen bleibt doch der Abdruck im Mus. Alm. immer der ächtere. Welches Minneliedchen haben Sie denn abdrucken laßen? Ich wuste mich erst lange nicht zu besinnen, aber es muß wohl das seyn:

O wie schön ist, die ich minne 2c.

Allein ich wollte, Sie hätten mich erst gefragt, denn die beykommende Abschrifft wird besser seyn als die, welche Sie haben.

Diese Woche denk' ich noch gewiß zu kommen und Lenoren zu bringen. Auch will ich sehn, ob sich noch etwas an dem Minnesolde thun läßt. Ihre Schäferlehren sind in der That allerliebst und haben durch die Schnitzeley sehr an Grazie gewonnen. Es kitzelt uns gewiß nicht wenig, daß unser Nahmen drüber steht. Wenn nun nur die Epistel an Sie schon fertig wäre! Es wird Mühe kosten aus dem Lenorenton wieder in diesen Epistelton zu kommen. Indessen mit Michaelis soll sie fertig seyn. Wenn Sie also den Schluß des Mus. Alm. solange hinaus setzen können, so kann ich sie mit Gewißheit versprechen. Vielleicht kömmt auch noch eher der Geist so über mich, daß Sie mit einem Athemstoß zu Stande kommt. Ich wollte gern, daß Sie das „Mit dem naßgeweinten Schleyer 2c.“ auch brauchten [2]). Ohnerachtet seiner Nachläßigkeiten, die ich nicht einmal vermeiden wollen, hat das Stück viele Herzen gerührt. Und wenn Bewegung da ist, was verliehrt man dann an dem Wohllaut?

Der Franzose thut sehr wohl, daß er auch Uns seine Kniee beügen will. — Wir nehmen die Ehre, als wohlverdient, in hohen Gnaden an. Er könnte aber wohl eher zu Uns kommen, als Wir zu Ihm. Dies

---

[1]) Vgl. den Brief Bürger's an Gleim vom 20. Sept. 1772, S. 72.

[2]) Das Gedicht wurde ebenfalls im Musenalm. für 1774, S. 192ff., gedruckt.

letzte laüft wider Unsere hohe Adler- oder vielmehr Condor-Würde. Denn der Titul eines Adlers scheint uns itzt zu klein zu seyn, daher wir uns denn den eines Condors des Hayns beygeleget. Indessen meint Freünd Sprengel, daß ich mich, wegen der Lenore lieber [für] einen Parra, d. i. der LeichenVogel der Römer halten sollte.

O Boie, wenn Sie mir einen recht großen Gefallen thun wollen, so schicken Sie doch ja die Almanachsbogen alzusammen. Es wird dies der Epistel sehr zuträglich seyn. — Vale. B.

98. Cramer an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Berliner „Gesellschafter" vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 597.]

[Göttingen, den 18. August 1773.]

Du übermüthiges Gefieder!

Sieh einmal, was Du durch Deine Tollkühnheit angerichtet hast! Der Hain hat Dich nicht allein für keinen Condor erkennen wollen, sondern hat den einmüthigen Ausspruch gethan, daß Du zur Zeit nur noch ein Sperber seyst, wohl aber dereinst, wenn Du noch mehr Specimina edirt haben wirst, zur Würde eines Adlers, dergleichen wir sind, erhoben werden könntest. (Dies ist ein Schimmer des Trostes, den ich Dir im Vertrauen geben kann.) Du hast den ewigen Liebe- und Lobebund, so wir mit einander errichtet, in Deinem übermüthigen Condor-Schreiben dergestalt hintangesetzt, daß ich es nicht habe ändern können, mein Votum mit zu dem Decrete zu geben, welches ich Dir hiermit im Namen des Hains zufertige. Auch kann ich hinführo nicht mehr Dein Procurator seyn, bei den Beschmitzungen Deiner seynsollenden Condorschaft. Deinen Ruhm kann ich auch fürder nicht mehr bei den Steinadlern propagiren. Lobchens, die ich auf meiner Reise für Dich gesammelt, werde ich Dir nicht mittheilen, wohl aber Taxirungen, so ich gehöret. Weissest Du auch schon, daß Dich der göttliche Wieland in seinem Götterboten angetastet hat? — Du wirst Dich also Sonnabend einstellen. Ich bin indessen doch auf Deinen Gassenhauer neugierig, und verharre noch immer mit einigem Estime

Dein günstiger Freund
CFCramer, Adler.

N. S. — Von meiner Donquixotischen halb angenehmen, halb sehr fatalen Reise behalte ich mir vor, Vieles mündlich zu erzählen. — Schreibe mir doch, ob Du gewiß Sonnabend herein kommst. Sonst will ich vielleicht selbst morgen hinaus steigen.

99. Der Hain an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 597 f.]

Unserm Ehrsamen, lieben Sperber, Gottfried August Bürger, nesthaft und zu erfragen in den Felsritzen zu Gleichen.

Durch Unsern Gerichtsboten.

Wir von Braga's Gnaden Adler des Hains wollen Dir, Ehrsamer, lieber Sperber,

hiemit unangefügt nicht lassen, wasmaßen Wir mißfällig vernommen haben, und Uns zu wissen worden ist, wie Du wider alle Göttlichen und Menschlichen Rechte Dir freventlich und ungescheut angemaßt und arrogirt hast:

1. Dich über Deine Sperberschaft zu erheben, und Dich nicht allein Uns, den Adlern des Hains, gleich zu stellen, sondern Dich sogar mit dem Namen eines Condors, des allergrößesten aller gefiederten Geschöpfe, zu belegen; wie nicht weniger

2. Uns unter Dich herab zu setzen, den Uns schuldigen Respect zu versagen, und im Gegentheil Uns mit einem niedrigern Titul zu benennen. — Ferner und zum

3. Hast Du Deinen Gassenhauer „Eleonore“ nicht allein unsterblich gepriesen, sondern denselben sogar über unsere göttlichen Gesänge zu erheben Dich thürstiglich vermessen. Endlich aber und

4. Ist Deine unglaubliche Frechheit so weit gegangen, daß Du Uns Deine Untergebenen genannt hast, da Uns doch die Natur zu Herren über Dich und Deinesgleichen gesetzt und geordnet. So ist Uns auch

5. Auf eine andere Weise hinterbracht und zu Ohren gekommen, wie Du in Deinem verkehrten Sinn Dir vorgesetzt, bei Vorlesung Deines Gassenhauers Uns Allen (woran Wir jedoch noch billigen Zweifel tragen und Dich eines solchen Vermessens nicht fähig glauben,) auf die Hälse zu treten.

Wann Du nun auf diese Weise Dich vielfältig und gröblich vergangen hast:

Als setzen, befehlen, ordnen und wollen Wir, thun es auch hiemit Kraft dieses Briefs, daß Du zum

1. Am künftigen Sonnabend, wird seyn der 21ste August, bei rechter früher Tageszeit in Unserer Versammlung Dich ein zu finden, gestalten Wir Dich dann hiemit heischen, laden und citiren. So nicht minder

2. Erwarten Wir, daß Du Uns von Deinem gottlosen Verhalten seit Verfertigung der berüchtigten „Eleonore“ Red' und Antwort geben, und Uns geziemende Abbitte zu leisten nicht verweigern wirst. Widrigenfalls aber

3. Sollst Du wissen, daß bei verharrlicher Verweigerung durch Unsern einstimmigen Rath Folgendes erkannt ist, daß Dir

„Durch Unsern Büttel Deine Fittiche abgeschnitten, Dir vor die „Augen gehalten, damit Du sehest, daß es nur Sperberfittiche „sind, dieselben hierauf, Dir zur wohlverdienten Strafe, Andern „aber zum gerechten Abscheu und Exempel, an Dein eigenes „Scheuernthor genagelt werden sollen. V. R. W."

Geben in Unserer Versammlung den 18ten des AugustMonats im Jahre nach Christi Geburt 1773.

(L. S. / A.)

KFCramer. GDMiller, Secretar. mppr.

100. Bürger an den Hain.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 598 f.]

An die Eülen, Rohrdommeln, Wiedehopfe und Rohrsperlinge in dem alten Gemaüer und Dorn- und Schilfgestraüche der Moräste zu Göttingen.

Wir, von und durch Uns selbst Condor und Selbstherrscherr aller Haine und alles Gefieders auf Erden u. s. w., entbieten denen Eülen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen des alten Gemaüers und Dorn- und Schilfgestraüchs zu Göttingen Unsere Condorliche Ungnade.

Es ist geliefert und verlesen worden, was Ihr unterm 18ten m. c. an Uns gelangen zu lassen Eüch freventlich vermessen habet. Wann Wir nun mit nicht geringem Befremden daraus vernommen, wie Ihr der von Uns tragenden Pflicht so weit vergessen, daß Ihr nicht nur die Condor-Würde, welche Wir Uns selbst bey zu legen für dienlich erachtet, auf eine gottlose und rebellische Weise nicht nur nicht anerkennen, und Uns zum Sperber herab würdigen wollen, sondern Eüch selbst so weit zu erfrechen nicht gescheüet, Uns aus dem höchsten Sonnen-Äther, als wohin Eüre stumpfen Blicke nicht reichen, herab in Eüer morastiges Dorn- und Schilfgesträüch zu heischen und zu laden, und Eüch eines Gerichts über Uns an zu maßen; als haben Wir Eüch zur wohlverdienten Strafe, andern Gleichgesinnten aber zum öffentlichen Exempel und Abscheü, Kraft dieses verordnet, auch wirklich verfügen lassen: daß

1. Eüer hochverrätherisches Schreiben durch des Büttels Hand an den Schandpfahl genagelt, selbiger hierauf mit selbigem verbrannt, die Stätte mit Salz bestreüet und mit einem eisernen Stacket vor Menschen und Vieh verwahret werde. Ihr selbst aber

2. Der bislang wiewohl unverdienter Weise von Uns obgehabten

Adler=Würde nicht nur hiermit und Kraft dieses entsetzet, und zu Eülen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen degradiret, sondern auch in Unsere und des Reichs Acht und Aber=Acht also und dergestalt erklärt seyn sollet, daß jeder Bube ungestraft Eüch in Sprenkeln und Schlingen einfangen und Eüre Köpfe, statt der Raben= und Sperlings=köpfe, bei denen alljährlich ab zu haltenden Land=Wruge=Gerichten liefern könne.

Solltet Ihr aber etwa durch Meüterei und Rotten hiergegen obmoviren wollen, so haben Wir

3. Beschlossen, tausend Strophen oder minaces Jambos von Unserer Land=Miliz gegen Eüch zur Execution zu commandiren.

Wann auch Unser Allerhöchster Rathschluß und Wille ist, daß diese Verfügung öffentlich kund und zu Jedermanns Wissenschaft gelange, so soll dieselbe von denen Raben, als Unsern Bütteln, nicht nur von allen Galgen herab publiciret, sondern auch an allen öffentlichen Orten affigiret und ausgehänget werden.

Geben auf Unserer Residenz, den erhabenen Gleichen, den 19ten Tag des Monats August, nach der Geburt Christi im 1773sten, Unseres Condorthums im Ersten Jahre.

Ad mandatum Condoricum Summum proprium.

Pacht, Erz=Canzler, mppr.

101. Bürger an ?[1])

[Facsimilirter Brief, im Besitz des Herrn Hauptmanns Hugo v. Donop zu Detmold.]

Unsern freündlichen Gruß zuvor.

Just in der Minna von Barnhelm, ob ihm gleich der Wirth ein Gläßchen nach dem andern giebt, wendet sich doch immer um und sagt: Herr Wirth, er ist doch ein Grobian! — Also und sans comparaison werde ich, troz der 3 Tassen Coffe, $2^1/_2$ Gläser Wein und eben so viel Punsch mich herum drehn und sagen: Ich habe doch Recht.

In einer Stunde werde ich mich stellen, und mich der Strafe geduldig unterwerfen. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen, der Riedeck und Benniehausen, omni qua par est reverentia, und bin Dero aufrichtiger der Parthien Freünd und der Sache Feind

GABürger.

G[elliehausen], den 22. August 1773.

---

[1]) Vermuthlich an den Hessisch=Rothenburgischen Amtmann Paul Henrich Scheuffler zu Witmarshof gerichtet.

102. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 26. Aug. 73.

Die Fr. Hauptm. von Ußlar in Sennickerode trillt mich um ein Buch zum lesen und ich habe keins. Können Sie mir nicht einen Roman, oder etwas ähnlichen Gelichters procuriren? französch oder deütsch. Es soll unverlohren seyn.

Vale. B.

103. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Geh. Ober-Regierungsraths von Löper zu Berlin.]

G[elliehausen], den 6. Sept. 1773.

Nachdem wir stattlich disputirt, herrlich geschmauset, in alten Rheinwein, Burgunder und Champagner uns einen tüchtigen Rausch getrunken, hierauf den Schmauß verdauet, den Rausch ausgeschlafen, und überall dem abgehenden Freünde die letzte Pflicht geleistet haben, spannen wir uns wieder in unsre Karre und schieben weiter. Das war eüch ein Haarbeütel! Ich habe wohl ehr so viel getrunken, daß ich nicht aufstehen können, aber den Verstand habe ich immer noch behalten. Diesmal aber war ich ein Stück Holz, das schlechterdings von seinen Sinnen nichts gewust hat. Es kam aber auch wohl daher, weil ich den ganzen Tag vorher die aller horrendesten Kopfschmerzen gehabt hatte. Ich soff und fraß daher aufs Teüfelhohlen loß, und siehe! den andern Tag war ich wie neügebohren. Da sieht man, was guter Wein für eine herrliche Gabe Gottes ist. Hätt' ich so in den hiesigen hochadel. Krätzer gesoffen, so sch — — itzt die Hunde lange auf mein Grab. — Doch meine Schreibart wird ein wenig zu körnicht. —

Der Proc. Cörber muß ein rechter Schurke seyn. Als ich die letzten Excitatoria poenalia jedes bey 10 Rthlr. Straffe erhielt, schrieb ich an den Hund einen solchen Brief, daß wenn er kein hündischer Hund gewesen wäre, er ohnstreitig Gedult hätte haben müßen. Ich bat den Racker, wenn er ja nicht warten wollte, mir doch zuvor Nachricht wissen zu laßen, wenn er wieder Anregung beym Hofg[ericht] thun wollte, und daß sodann Rath geschafft werden sollte. — Aber der Hund aller Hunde, hat sans façon wieder Anzeige gethan, ich bin in die Straffe condemniret, die Commission ist mir abgenommen und dem Amt Harste aufgetragen, welches die Straffe auch von mir beytreiben soll. Von dieser letzten Straffe, welche zusammen 30 Rthlr. beträgt, komme ich bey so bewandten Umständen allenfalls loß, aber von der vorhin bereits verwirkten, welche auch an die 20 Rthlr. beträgt, schwehr-

lich. O die meisten Menschen sind solche Bestien, daß sie wehrt wären [daß sie] in Mörsern zerstampft und die Abtritte mit ihnen berapt würden. Was sind doch die Cannibalen glückliche Leüte, die doch unterweilen ihre Feinde auffressen können! Von Harste ist bereits ein Schreiben desfalls eingelaufen, welches Sie heüt erhalten werden [1]).

Der O[brist] hat eigentlich itzt keine specielle Ursache, warum er mich abgesetzt wissen will, wenigstens keine solche, womit er sich aufs Tapet getrauen dürfte. Das Formular war eigentlich so eingerichtet: Wir sämtl. v. Uslar, die wir bisher gegen die Seniores processiret ꝛc. haben, sehen nunmehro unsern Irrthum ein, und erkennen, daß der RathsAuditor O[ppermann] ein besseres Recht zu der Stelle habe, und daß die Einsetzung des Bürgers unbefugter und widerrechtl. weise geschehen, daher wir denn Denselben wieder fortjagen und den Oppermann annehmen ꝛc. Dies war der Inhalt, diesen Wisch wollte der Obrist unterschrieben haben. Hoffentlich aber hats bis itzt noch keiner als er selbst gethan. —

Unter allen U[slars] ist und bleibt mir doch Bolzius der fatalste. Er kann es gar nicht laßen, mit in Sch — — zu rühren, die ihm nichts angeht. Aber so wahr ich lebe, wo er wieder etwas eclatantes begeht, so schaffe ich ihm wieder ein Butterbrod. Er macht es immer so, daß man ihn nicht recht packen kann, inzwischen verursacht mir dieses unsäglichen Ärger. Und daß sich sogar sein Weib mit drein mengt, das macht mir solchen Eckel, daß ich kotzen möchte.

Leben Sie wohl! denn meine Eingeweide wenden sich um. Ich bin von ganzem Herzen ihr Freünd GAB.

104. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt", Oct. 1809, Nr. 243, S. 969.]

[Gelliehausen], den 6. Sept. 1773.

Ums Himmels willen, HErr Boie, warten Sie mit der Lenore noch bis auf den Donnerstag. Sie wird und wird gewiß fertig. Und ich hänge mich auf, wenn sie nicht diesmal mitgedruckt wird. Nehmen Sie doch lieber einen Bogen mehr. Der Besuch hat mich verhindert; wenn ich nun nur 4 Stunden in meine Gewalt bekommen kann, so solls gar nicht fehlen. Ich will die Nacht zu Hülffe nehmen. Wenn sie auf den Donnerstag nicht kommt, so schließen Sie ins Henkers Nahmen die Bude zu. Aber bis dahin bitte ich Sie fußfälligst, warten Sie. Vale. B.

---

[1]) Da die Gerichtsakten aus dem vorigen Jahrhundert größtentheils eingestampft worden sind, war über den vorliegenden Fall Näheres nicht zu ermitteln.

105. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt", Oct. 1809, Nr. 243, S. 970.]

G[elliehausen], den 9. September 1773.

Hier ist endlich Lenore! Ich habe das, was vorher im Anfang erzählt war, dialogirt, weil mir jens zu schleppend, dies aber dem raschen lebendigen Ton des Stücks angemeßner schien. Aber Himmel! wie schwehr ist mir der Dialog geworden! Und doch ist er mir noch nicht recht. Ich weiß zwar nicht warum? aber ich fühl' es. Laßen Sie es indessen nur einmal erst abdrucken und schicken Sie mir vorher den Bogen, dann wirds mir wohl in die Augen fallen. Fragen Sie auch die andern um Rath. Ich wollte Sie convocirten ein Concilium; und nähmen das Stück recht fleißig und collegialiter in Untersuchung. Aber die Untersuchung muß nicht allgemein seyn, sondern ins Detail gehn. Auch hab' ich die liebe Zeit von aller eürer Weißheit, wenn ihr mir nicht, bey aufstoßendem Fehler, oder Mangel, das Fleckchen zeigt, wo ich, eürer Meinung nach, hätte hintippen sollen. Einige Stellen, wo ich Ausdruck und Versification verbessert wissen möchte, hab' ich mit diesem Zeichen ʘ bemerkt. Vale! B.

Apropos! Wenn Ihnen und Consorten der Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht gefallen sollte, so geb' ich anheim, ob man ihn nicht gar weglaßen könnte? Und zwar folgte dann auf die Strophe:

Und taumelte zur Erde
Mit wilder AngstGeberde.

gleich die zwölfte Strophe, welche dann so gelesen werden müste:

Nun wüthete Verzweiffelung
Ihr in Gehirn und Adern;
Sie hub mit Gottes Fürsehung
Vermessen an zu hadern;
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand, bis SonnenUntergang;
Bis auf am Himmelsbogen
Die Sternenheere zogen.

Quid vobis videtur? Alsdenn wäre vielleicht nichts mattes und überflüßiges im ganzen Stück mehr.

106. Die Grafen Chr. und Fr. L. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 11. Sept. 1773.

Sehr sehr nahe geht es mir mein Liebster Bürger, Sie nicht noch einmal zu sehen ehe denn ich scheide. Ich liebe zwar die Abschiede

nicht, aber es bleibt doch immer ein süßes Ding um die lezte Umarmung eines Freundes.

Niemals, mein Liebster Bürger werde ich die angenehmen Stunden vergeßen die ich bey Ihnen zugebracht habe, und obgleich die Nacherinnerungen mit traurigen Regrets verbunden sind, so werden sie mir doch noch oft viele Freude machen!

Ihre Ballade mein Liebster Bürger! das ist ein Meisterstück der Adlerschaft, wie sehr wird sie Ihren Ruhm, so groß er auch schon ist, noch vergrößern. Schon sehr oft hab' ich sie gelesen, und immer mit neuem Gefühl ihrer Vortreflichkeit. Von ganzem Herzen gratulire ich Ihnen zu diesem Adler, und doch — Nicht ohne Scheelsucht! Aber vergeben will ich es Ihnen mein Liebster Bürger, um eines andern Adlers willen, den Sie jezt im Neste pflegen, und von dem ich so sehnlich wünsche daß er bald ausfliegen möge. Ha! dann wird auch auf mich ein Schein Ihres Glanzes zurückprallen!

Heute haben wir eine große Freude gehabt. Denken Sie das Klopstock erlaubt daß seine Ode an uns im Almanach gedruckt werden möge! Da ward mit den Fittigen geschlagen und Kräh Kräh gerufen!

Nun mein Liebster Bürger umarme ich Sie in Gedancken. Leben Sie wohl! Das wünscht Ihnen mein ganzes Herz! Ich kann, ich will die Hofnung nicht aufgeben Sie einst wieder zu sehen. Wird sie erfült, wie groß soll meine Freude seyn, und sterbe ich eher, o so hab' ich doch an der Hofnung einen Trost gehabt. Noch einmal leben Sie wohl! Clauswiz empfiehlt sich Ihnen inständigst.

Ganz der Ihrige C. Stolberg.

Nicht mit der Fang-Klaue mein Liebster Bürger! sondern mit der Menschen-Hand schreibe ich Ihnen diese Zeilen. Gegen jedes andre Bewustsein bin ich todt, blos als Freund kann ich mich heute dencken, und als Freund umarme ich Sie nun in Gedancken, zwar mit weniger Freude aber mit mehr Gefühl als ehmals wenn mit den Flügeln geschlagen und krehhh krehhh krehhh geschrieen ward. Die Erinnerung derer süssen zu schnellen Stunden welche ich bey Ihnen zugebracht habe wird mir einst sehr angenehm sein, nun macht sie mich zu traurig. Mein itziger Haupt-Gedancke ist: Hin ist hin!

Was soll ich Ihnen von Ihrer Ballade sagen? Ich freue mich von gantzem Herzen sie nun fertig, und meiner Empfindung nach, so ganz fertig, so vollkommen zu sehen! Ich möchte keine derer von Ihnen angestrichenen Strophen vermissen, keine scheint mir überflüssig, jede ein Theil des gantzen, jede treflich. Der Dialog der Mutter und Tochter war mir fast ganz neu.

O! des schnöden Ogers! ein solches Stück gemacht zu haben! das ist unverzeihlich! Cramer wird durch seine thörigten Jungfrauen sich rächen, aber welche Rache bleibt mir übrig?

Aber ich scherze und lache heute wie der Bauer dem das Hauß brennt. Leben Sie wohl mein Liebster Bürger! Leben Sie wohl bis auf Wiedersehen! Wiedersehen werde ich Sie, das hoffe ich gewiß! So soll mich das sklavische Land in welches ich ziehen muß nicht fesseln daß ich meine deutsche Freunde nicht besuchen solte! Mit dieser Hofnung empfehle ich mich Ihrer Freundschaft und umarme Sie mein Liebster Freund von ganzem Herzen!

F. L. Graf zu Stolberg, Ogre.

P. S. Krehhh! Krehhh! Krehhh! Klopstock erlaubt daß seine Weissagung in den Mus. Alm. gedruckt werde.

Bald hätte ich vergessen Sie zu bitten mir zuweilen zu schreiben, ich werde es thun. Daß ich ja jeden Embrio, jeden Eierstock, jedes Ey, jedes nackte junge, jeden Nestling, jeden Adler sehe!

107. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 13. Septbr. 1773.

Ich bin äuserst begierig Lenorens Schicksal zu erfahren. Ist sie gedruckt, so schicken Sie mir doch ja den Bogen. Wenn ich sie gedruckt sehe, so fällt mir vielleicht noch manches in die Augen. Sie sollen, wenn es seyn muß, und der Bogen noch nicht schon völlig ins reine abgedruckt ist, denselben morgen wieder haben, wenn ich auch einen expressen senden sollte. — Außer Lenoren wird nichts für den Alm. fertig werden.

Sie schrieben von einer Note unter die Nachtfeyer. Da ist sie!

> Es war dem Verfasser unerwartet, dies Stück, nachdem es schon abgedruckt war, auch im D. Merkur anzutreffen, wohin es, er weiß selbst nicht wie? gekommen ist. Sonst würd' ers dem Publikum nicht zum zweyten mal, so geschwind hinter einander, aufgetischt und andern Stücken den Platz weggenommen haben.

Ich weiß nicht, ob es rathsam ist, auch für R[amlern] ein Compliment anzuhängen. Sie kennen die Unvernunft mancher Journalisten und wie gern sie an eines Verfassers Verdiensten nagen. Soll man also ihnen so was auf die Nase binden? Indessen, wenn Sie doch meinen, so fahren Sie so in der Note fort:

Er will auch hier durchaus nicht verschweigen, daß er manche vortreffliche LesArt einem großen Dichter schuldig ist und ihm solche um so mehr verdankt, als sie oft gerade der Ausdruck, die Wendung war, die ihm vor dem Munde schwebte, er aber nicht gleich erhaschen konnte.

Aus dem letzten Bogen, den Sie uns geschickt haben, schwebt mir eine himmlische Strophe immer in der Seele und auf der Lippe [1]):

Duftet, Blümchen, duftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!
Überall, wo Engel gehen,
Müssen Paradies' entstehen.
Duftet Blümchen, duftet süß,
Werd', o Flur, ein Paradies!

Ich weiß selbst nicht, welche paradiesische Wollust diese Töne durch mein ganzes Wesen gießen. Was ich letzthin von Millern gesagt, ach! das muß ich zehnfach wiederhohlen. Ich Stümper werde die Leyer wohl an die Weiden hängen und beym Dudelsack bleiben müssen. Vale!

B.

108. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen], den 12. Sept. 1773.

Ich habe Deine Ballade gesehen. —

Alarum verbera nosco,
Horribilemque sonum! [Virg. Aeneis, Lib. XII, v. 876.]

Das sie fertig geworden ist mir sehr schmerzlich gewesen, maaßen ich gehoffet daß sie ein Embryo bleiben würde, und auch glaube, daß Dein Ruhm durch die schon gedruckten Stücke im Mus. Alm. sattsam und mehr denn mir lieb befördert wird. Indessen, da sie doch nun einmal existirt, und ich dem Dinge nicht abhelfen kann, so wünsche ich Dir aufrichtig von ganzem Herzen Glück dazu. Es ist nicht Schmeicheley, auch nicht einmal Freundschaft, wenn ich Dich versichere daß ich sie so gerne gemacht haben möchte als einen Gesang vom Messias; ich würd's dem Teufel sagen, wenn er sie verfertigt hätte. Die Flügel müssen alle an dem Adler dran bleiben, und ihm keine Pflaumfeder gekrümt werden. Ich halte beynahe izt die erste Hälfte für größer als die zweyte, obgleich mehr Phantasie in der lezten ist. Indessen, weil Du den Bund doch invitirt hast dran zu feilen; so will ich hier auch mein Schärflein von Anmerkungen geben, die freylich alle nur Kleinigkeiten

[1]) Aus dem Gedicht „Der Morgen" von J. M. Miller, Musenalm. f. 1774, S. 201.

betreffen. B[oie] wird Dir vielleicht mehrere schreiben, und Du kannst wohl noch ehe sie gedruckt wird hier und da retouchiren. — Also:

Nicht einer so da kamen,

hast Du unterstrichen, und es muß schlechterdings verändert werden. Die Ellipsis von derer ist gar zu unnatürlich. Das habe ich Dir auch schon von Anfang gesagt [1]).

taumelte zur Erde.

taumelte ist ein schönes Wort, aber die erste Leseart warf sich gefällt mir wohl so gut, weil sie mehr freywillige Handlung ausdrückt, und dazu dient Lenoren strafbarer zu machen. Die folgenden Strophen sind superiör! Nur

bet ein Unser Vater

geht durchaus nicht an. Kein Mensch im gemeinen Leben spricht anders als Vaterunser. Auf meinen Vater wurde einmal in ganz Lübeck gelästert da er Unser Vater und nicht Vater unser auf der Canzel gebetet hatte. Stolberg hat eine Veränderung gesagt, die, ob mir gleich der wiederholte Reim nicht gefällt, ohnstreitig doch besser ist.

— — — Vater unser
Denn Gott erbarmt sich unser.

Es thut mir leid daß manche in dem was mich brennt eine Zweydeutigkeit haschen werden, auch schon gethan haben; aber es kann nicht verändert werden, muß nicht.

Die Zeilen:

Kein Oel mag Glanz und Leben
Mags nimmer wieder geben,

sind mir fatal!

Der Seelenbräutigam ist gar überköstlich!!! Und die Reime in der ÜbergangsStrophe so wie die ganze Strophe göttlich.

Wir und die Todten

kann nicht bleiben. O wie viel besser: Hurrah, die Todten

Und Liebchen,

dafür wird ohne Dich zu fragen gedruckt: Schön Liebchen.

Mit dem:

Wie ritten die Todten ꝛc.

will noch niemand im Hayne eins werden. Miller sagte: Wenn man beym ersten Augenblick warnimmt daß der Dichter künsteln will, so

---

[1]) Am Rande einer der folgenden Seiten dieses Briefes schlägt Cramer die von Bürger fast wörtlich angenommene Änderung vor:

Doch keiner war der Botschaft gab
Von allen so da kamen.

thut er wenig Effect. Dazu meint Hahn, die Dactylen drückten nicht einmal das Reiten recht aus, sonst müßte ein jeder Hexameter einen Ritt vorstellen. — Und dann noch eine Hauptanmerkung des Hains, der ich sehr beytrete: Von da wo L[enore] aufs Pferd steigt, bis ans Ende verliert man sie ganz aus dem Gesichte, und doch ist sie Heldinn des Stücks. — Hättst Du doch den treflichen Trait nuzen können aus dem alten Stücke: Schön Liebchen graut dich auch &c. Vielleicht ists noch möglich eine Strophe hinzuzumachen. —

Haec fuere vir doctissime quae mihi contra Balladam tuam monenda videbantur. Quod reliquum est, obsecro, ut ea qua praeditus es humanitate, dubiuncula excipias, &c. —

Übrigens, Menschenkind, rathe ich Dir, rüste Dich mit Muth. Denn in der Welt habt Ihr Angst! Die Welt haßt welche nicht von ihr sind. Deine Ballade wird den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit seyn. Aber da Du nun einmal gesezt bist zu einem Zeichen dem wiedersprochen wird, so steh fest wie ein Fels des Anstoßes thun muß, und denke: Hie ist Geduld der Heiligen! — Die foemina profundi C—[2]) hat gesagt „sie wäre gotteslästerlich! Und von Deiner andern Ballade, sie wäre Quark, wie sie denn auch wohl nichts anders seyn sollte. Forkel der auf Weißen ein wenig neidisch ist hat gesagt: Was läßt sich denn eben auf das Ding componiren (auf die kleine)[3]) es ist ja keine Empfindung drinn, sie ist nur comisch. — Die Therese sagte ferner: „Nein! Er wird zu kühn der HE. Bürger! Er wird zu kühn! Er schreibt zu dreist in den Tag hinein! Er ist sehr bey mir gesunken. Und das Urtheil einer Frau wie ich, muß Ihnen nicht gleichgültig seyn. Ich habe meinen Verß verstanden ehe ich nach Göttingen gekommen bin. Ich habe unter Rabenern studirt." — Und so wird Dirs mehr ergehen. Wiland, Jacobi und Geschlängel wird sagen: Il n'y a point de grace a cela! Manche Mutter wird ihr Töchterlein warnen:

Betrübt! daß der bethörte Mann
In Gelliehausens Lande
Sich seines Amors abgethan
Zum neuen Musenbande.
Laß fahren Kind sein Lied dahin,
Deß hat er nimmermehr Gewinn;
Wenn Seel und Leib sich trennen,
Wird die Ballad' ihn brennen.

---

[2]) Therese Heyne, die erste Frau des Professors Heyne.

[3]) Vermuthlich ist der damals noch ungedruckte „Raubgraf" gemeint; denn die Bezeichnung „komisch" kann auf die (neben der „Lenore" im Musenalm. für 1774 abgedruckte) Ballade „Des armen Suschens Traum" doch nicht passen.

Aber hör' auf mein Wort und merk auf meine Rede. Wenn Dich auch alle verlassen so werde ich Dich nicht verlassen. Fürchte Dich nicht Du Würml[ein] Jakob! So Du auch durch Ströme und Feuerflammen gehest, sollen sie Dich doch nicht verschlingen! Denn Du hast des Haynes Beyfall, und meinen. Die Pforten der Hölle werden Dich nicht überwältigen.

Populus te sibilet at EGO plaudo!

Amen!

Ich habe gestern einen Brief von Roodt bekommen. Was meinst Du wohl, der Biester, schreibt er mir, wird Doctor in Bützow, und soll in floribus leben. Das ist mir ein Hund! Ich schreibe an den Racker zum lezten male und notificire ihm unserer beyder Condorschaft. Endlich einmal wird er doch antworten.

Ferner: Schönborn wird diese Tage durch Göttingen, auf dem Wege nach Marseille, durchkommen. Wenn ich ihn einige Tage aufhalten kann, so soll er mit nach Gelliehausen! —

Noch eins, was unserer Dame behagen wird: Sanct Bernstorf kömmt gewiß diesen Michaelis hierher. —

* * *

Und nun zur Hauptsache meines Briefes!

Du hast mich nun so lange pungirt daß ich endlich einmal habe erwachen müßen! Siehst Du Du Bub, meinen Panzer hab ich angezogen, um Dir zu zeigen daß ich einen Küraß tragen kann troz Dir! Wieg ihn und staune! Wenn Du Göz von Berlichingen bist, so bin ich Franz von Sickingen. Vernim das Rauschen meiner Fittige, und laß Dir von nun an Dein Maul verstopft seyn!

Drum, Siehe! Du Menschenkind, ich Sende Dir hiemit einen elegischen Doppeladler so ich gestern gebrütet habe. Es ist nur ein einziger langer Flügel, aber ein ganzes Heer von Flügeln, Er der Eine! Vorgestern Abend waren wir bey Boje, die Grafen und ich. Als wir weg gingen und ich zum Abschied den jüngsten küßte, fuhrs himmelab auf mich herunter wie der .... [Der Schluß des Briefes fehlt.]

109. Boie an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 13ten Sept. 1773.

Lenore hat mir, und allen, denen ich und unsre Freunde sie gelesen, außerordentlich gefallen — aber Sie wollen nicht Lob, liebster

---

[1]) Bei dem Abdruck der Correspondenz Bürger's und Boie's über die „Lenore" im „Morgenblatt" vom Jahre 1809 bemerkte Voß in einer Anmerkung, Nr. 243, S. 970, daß Boie's kritischer Brief, auf welchen sich Bürger's Antwort vom

Bürger; Sie wollen Kritiken, und die bin ich, zumal heute, nicht sehr im Stande zu machen. Der Abschied unsrer Grafen hat mir das Herz so weich gemacht, daß ich gleich einer Aergerniß brauchte, um wieder ins Gleis zu kommen, und an der fehlt's mir nicht leicht. Wer sich in der Geduld üben will, werde Hofmeister. Doch ich will ja nicht klagen — nur zur Lenore, so wenig ich auch zu sagen habe. Ich schicke sie heut in die Druckerey, und Donnerstags kommen Verbeßerungen und Aendrungen noch nicht zu spät. Ich will Strophe für Strophe gehen. Die jetzige Einleitung scheint mir unverbeßerlich. In der zweyten find ich *erweichten* und *endlich* nicht schleppend. *Gattinn* ist zu modern; vielleicht *Weib* und *Mutter*, doch das *Kind* gehört auch mit ins Gemälde.

Str. 4. Doch keiner war, der Kundschaft gab,

Von allen, so da kamen. — *Angstgeberde*, vielleicht *wütender Geberde*.

Str. 5. *Was ist mit dir?* scheint mir Volkssprache; aber für *trautes* läs ich gern *liebes Kind*.

Str. 6. Kind, bet ein Vaterunser

Und Gott erbarmt sich unser, oder so was. Die letzte Zeile scheint mir zu schleppen. Str. 7. Ich kann viele nicht überreden, daß die Strophe nicht zu sehr auffallen wird. Str. 9. Die beyden letzten Zeilen scheinen mir zu fein — und zu kalt in Lenorens Munde. — Sie sehen aus diesen flüchtigen Bemerkungen, daß ich den Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht weg wünschte, nur noch hie und da etwas kürzer und rascher wünscht' ich ihn. Wie's zu machen, das mögen Sie prüfen und sehen, wenn's noch Zeit ist. Ich bin nicht recht mit mir einig, ob Ton und Manier im Anfang und Ende des Stücks zu sehr abstícht oder nicht, obs so seyn muß oder nicht. — Str. 14. *Wie bist noch* — vielleicht beßer *du*, und — doch ich habe wol Unrecht. Alles Andre scheint mir unverbeßerlich. Str. 17. Das *Wir und die Todten* scheint mir zu sehr den kaltblütigen Dichter zu verrathen. Ich würde getrost das alte: *Hurra! die Todten reiten schnell* behalten. Es gehört mit zu den dunklen Anspielungen, die Lenore noch nicht versteht, und die in der folgenden Str. so außerordentlich vortreflich angebracht sind. Str. 19. Über das *Haho! haho!* ist großer Streit unter unsern Freunden gewesen. Haho! ist der Fuhrmannsruf, sagen sie, der hier nichts thut, und den man ohne Lachen doch nicht hört. Ich weiß nicht. In der alten Ballade frägt der Reiter ein paarmal: Schön Liebchen graut dich

16. Sept. 1773 beziehe, verloren sei. Dieser Brief hat sich indeß jetzt im Nachlasse Bürger's vorgefunden und wird hier zum ersten Male veröffentlicht.

nicht? Das und ihre Antwort: ich bin ja bey dir! hätte vielleicht genutzt werden sollen und an diesen Stellen vortreflich werden können. Den hüpfenden Ausgang: Wie ritten die Todten — wollen sie und kann ich doch immer auch noch nicht recht billigen. Str. 21. Das gurgle kann und mag ich nicht. Warum nicht das einfache: singe? Str. 23. Sieh da! Sieh da! statt Juchhey! Str. 25. Ha! reiten die Todten nicht schnelle? ist kalt und gekünstelt. Lieber: Die Todten reiten schnelle — Wir sind, u. s. w. In der letzten Str. ist Gottes Allmacht nach Aller Urtheil nicht so gut, als Gott im Himmel. — Im Hain wünscht man die Länge der Reise mehr angedeutet, und etwan durch Bestimmung der Oerter anschaulich gemacht. Z. E. sie ritten über den Fluß, Berg u. s. w. Doch mit dergleichen Erinnerungen, so wahr sie auch seyn mögen, will ich Ihnen nun am Ende Ihrer Arbeit nicht kommen; zumal da die Zeit zum Versuchen fehlt. — Wie nah ist mir die Trennung von unsern Grafen gegangen. Sie haben jeder ein herrliches Andenken in meinem kleinen Musentempel gestiftet. Klopstock hat mir erlaubt, seine Ode an die Grafen noch zu drucken. Von Riedel hab ich heut unvermuthet einen Brief aus Wien wegen des Winkelmannischen Nachlaßes gehabt. — Verzeihung wegen des abscheulichen Geschmiers. Gruß an Fr. Hofr.

Der Ihrigste B.

110. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 16. Septbr. 1773.

Use Frue ist die Tage her wieder ganz wohl gewesen. Heüt aber klagt Sie wieder über KopfSchmerzen. Es wird ja so schlimm nicht seyn und nicht werden; denn sie schreibt doch.

Bolze will gern die OrgelActen haben, er denkt, er will noch Recht herauskriegen. Gestern schrieb er mir, ich könnte sie ja wohl finden, und möchte sie ihm nur auf kurze Zeit verschaffen. Ich antwortete: Ich könnte ohne Ihre Erlaubniß nicht unter Ihren Papieren wühlen, welche ohnehin verschlossen wären. Ich wollte Sie aber drum fragen. Sind sie denn hier die Acten? so geben Sie ihm den Bettel hin. Wenn die Gemeine mit einem Schützenhofe zufrieden seyn will, so vergleicht er sich allenfalls. Sonst aber nicht. Und dann wird er in fine noch mehr kotzen müssen.

Wie stehts, wie gehts sonst? Mit uns stehts wie gewöhnlich. Das heißt: Nicht zum allerbesten. Vale faveque. ?

A Monsieur

Monsieur Listn, Conseiller de Cour de S. A. S. le Duc de Würtenberg, presentement à Hannover.

111. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 244, S. 973 ff.]

G[elliehausen], den 16ten Septbr. 1773.

Einige Verändrungen zur Lenore hab' ich gemacht. Die übrigen mögt Ihr selbst machen. Ihr Herrn, das ist keine Kunst, daß Ihr bloß sagt, das und das taugt nicht. Das seh ich oft leider Gottes! selbst wohl. Aber anders machen sollt Ihr! Und das wird einem Fremden oft leichter, als dem Verfasser selbst. Bey einigen ist es geschehn, wir wollen also pünctchen für pünctchen durchgehen. Zuvor aber noch etwas allgemeines! — Die tiefe Frau, welche unter Rabnern noch studirt hat, und ehe sie nach Göttingen gekommen, ihren Vers verstanden hat, soll die Nase gewaltig gerümpft haben. Dergleichen nun sind mehrere. Alle Beaux esprits à la mode, die ein Collegium über den Batteux gehört, oder etwa Gellerts Fabeln, den Hagedorn, und Jacobi gelesen haben, und sich nun zu Kennern und Kunstrichtern sattsam qualificirt halten, die alles über den ihnen bekannten Leisten schlagen, und nicht begreifen können, daß es außer diesen noch 100 andre stattliche Leisten in rerum natura geben könne, alles dies Gesindel wird Maul und Nase aufsperren, und ein entsetzliches ZeterGeschrei anheben. Wehe mir! wenn ein Journalist von dieser façon zuerst ins Horn stößt. Wie wenn er parodirt:

> Haho! haho! ha hop hop hop!
> Der Unsinn reitet im Galopp.
> Bald wird das Tollhaus volle;
> Wie dichten die Dichter so tolle!

Mein liebster, liebster Boie! was meinen Sie, wenn so ein Criticaster anhebt, werde ich mit meinem besten Stück nicht das Mährchen des Landes werden? — Es geht zwar jedem so, der eine neue Bahn betritt; und wie ists nicht Klopstock gegangen, dem wir doch Alle nicht wehrt sind die Schuhriemen aufzulösen. Aber es ist doch ärgerlich. — Sollte man dem nicht durch einen tüchtigen Trumpf zuvorkommen können? Wie wenn man zum Motto drüber setzte:

> Des spott' ich, ders mit Klüglingsblicken
> Richtet, und kalt von dem Batteux triefet.

Oder, wie wenn man im Register die Note anhängte:

„Vor den Kennern, auch vor den bloßen Natursöhnen fürchtet sich der Verfasser dieses Stücks nicht sonderlich, aber vor den Kunstrichtern und Beaux esprits à la mode ganz entsetzlich." —

So weit hatt' ich gestern geschrieben. Über Nacht, Freünd, bin ich des heiligen Condorgeistes vollgewesen, und habe drey so herrliche

Strophen zu gemacht, daß Ihr für Freüde mit den Flügeln klappen werdet. Es kam kein Friede in meine Gebeine die ganze Nacht, und selbst im Traume dichtete ich. Eüre Idee, die weite Reise anzudeüten, konnte schwehrlich besser hineingewebt werden. Aber, Leütchen, nun bitt' ich eüch auch, helft mir noch zu einigen kleinen Verändrungen, die mir schlechterdings nicht glücken wollen. Wohlan! laßt uns eüre Kritiken durchgehn.

Str. 3. Gottlob! rc. Wenns nicht anders seyn kann, so nehmen Sie Weib und Mutter.

Str. 4. Nicht einer, so da kamen. Wenn die Ellipse zu stark ist, so nehmen Sie die vorgeschlagene Verändrung. Sie gefällt mir freylich nicht allerdings. Ich kann aber auf keine andre kommen. Statt taumelte zur Erde, will Cramer lieber und warf sich behalten, weil es mehr eine eigenmächtige Handlung seyn muß. Und er hat wohl Recht!

Str. 6. Das schleppende von: Und er erbarmt sich unser, wird vermieden werden, wenn man liest: Gott, Gott erbarmt sich unser!

Str. 9. Kein Öhl rc. Diese Verse haben nicht gefallen wollen. Sie sind freylich wohl zu spitzfündig und witzig. Allein die hohe Verzweifflung ist allerdings witzig. Meinthalben mögen sie wegbleiben. Ich weiß aber keine andern. Man kann allenfalls die: Bey Gott ist kein Erbarmen! O weh rc. wieder nehmen. Denn die Verzweifflung, und jeder hohe Affect ist arm an Ausdrücken, und wiederhohlt ein und ebendasselbe öfter.

Str. 11. Bey Wilhelm nur rc. Lesen Sie: Bey ihm, bey ihm.

Str. 15. Ließ: Herzliebster! erst herein geschwind! —
Herzliebster, zu erwarmen.

Str. 17. Komm, komm! rc. Ließ: Herzliebchen, komm, der Mond scheint hell. — Das: Wir und die Todten rc. tadeln Sie, deücht mir, mit Unrecht. Denn es soll eine Zweydeütigkeit seyn. Das Mädchen muß denken, daß wir und die Todten zweyerley sind. Sie versteht es so: Wir reiten schnell, wie die Todten. Zugleich liegt mystisch in dem Wir und die Todten, daß der, welcher es sagt, ein Todter selbst mit ist. Das Hurrah! kann hier durchaus noch nicht stehn. Bevor sie nicht wirklich schon im vollen Reiten sind, hat dieser Ausruf keine Statt. Überdem sagt der Geist hier eine Persuasion. Nehmlich: O ja, wir wollen schon noch hinkommen, denn der Mond scheint hell, und wir reiten schnell, wie die Todten. Heißt es hier gleich Hurrah! so sagt er ja beynah offenbar, ich bin ein Todter, und reite schnell. Das muß er aber nicht! Beherzigen Sie dies. —

Str. 19. Statt: Und Liebchen, ließ: Herzliebchen schürzte ꝛc. — Weil Sie doch das Haho! nicht leiden mögen, ob ich schon hier den FuhrmannsRuf nicht, sondern einen Reiterruf höre, so lesen Sie in dieser Strophe: Und als sie saßen, hop! hop! hop! Giengs fort ꝛc. [1]). Was ich aber mit den beyden letzten Zeilen: Der volle Mond schien ꝛc. machen soll, weiß ich nach meinem neüen Einschiebsel noch nicht. Sed videamus infra! Nach dieser 19ten Strophe schieben Sie diese Strophe ein:

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land! —
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell! —
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Nein! Doch laß die Todten!"

Nun weiter:

Was klang ꝛc.

Str. 22. Statt Haho! ꝛc. ließ: Und immer weiter, hop! hop! hop! Giengs fort ꝛc.

Nach dieser Strophe schieben Sie ein:

Wie flogen rechts, wie flogen links
Die Hügel, Baüm' und Hecken!
Vorbey im Nu des Augenwinks
Die Dörfer, Städt' und Flecken!
„Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! laß sie ruhn, die Todten!"

Wenn die dritte Zeile nicht populair genug wäre, so wiederhohlen Sie die erste noch einmal: Wie flogen rechts, wie flogen links. Es wird sich nicht übel ausnehmen. Oder: Wie flogen links, und rechts und links. Wahrlich! dies scheint das Beste. Ja! Ja! dies müssen Sie durchaus nehmen.

Str. 24. Statt Haho! ꝛc. ließ: Und weiter, weiter, hop! hop! hop! Giengs fort ꝛc.

Nach dieser Strophe schieben Sie ein:

---

[1]) So steht's im Almanach. Später brachte der Dichter ein neues Getön hinein: Und hurre hurre, hop hop hop! Anm. von Voß.

Wie flog, was { unten / rund der } Mond beschien,

Weit hinten / Wie flog es } in die Ferne!

Wie flogen oben überhin
Der Himmel und die Sterne! †)
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell! —
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„O weh! laß ruhn die Todten!"

†) Ist diese Stelle nicht stark und groß? Bey einem menschlichen Ritte wäre sie wohl zu übertrieben; aber bei einem GeisterRitt, wo in einer Stunde 100 Meilen zurückgelegt werden, ist sie trefflich. Ich thu mir nicht wenig drauf zu Gute.

Leütlein! was sagt ihr zu diesen Einschiebseln? Sind sie nicht überköstlich? Und konnte eüre Idee vollkommener ausgedrückt werden? Ich muß für eüren mir gegebenen Wink von Herzen danken. Im übrigen bin ich mit Ihren Vorschlägen zufrieden; als z. E. statt Juchhey! Sieh da! Sieh da! u. s. w. Aber statt gurgle, ist singe zu schwach. Der Geist muß eine eigne gräßliche Sprache führen. Und das gurgeln klingt mir gräßlich. Eben weil kein anderer lebendiger Mensch so spricht, so muß ein Gespenst so sprechen. Auch muß der Küster, der ein Gespenst ist, nicht singen, sondern gurgeln. Beherzigen Sie dies; und dann machen Sie's wie Sie wollen. Ich bin ganz und gar auf meine Meinung nicht erpicht. Aber nun, Freünd, was machen wir mit den Zeilen: Der volle Mond schien helle; Wie ritten die Todten so schnelle? Die können nun gar nicht bleiben. Und doch martre ich mich vergebens, andre an die Stelle hinzuschaffen. Sollten etwa die nun Platz finden?: Durch Korn und Dorn und Wälder, — Durch Wiesen, Thal' und Felder! — Gar sonderlich auch nicht. Kurz, ich weiß mir hier weder zu rathen noch zu helfen. Himmel! Ihr Adler dort, seyd eürer so viel, und eüer Nahme heißt Legion! Könnt ihr mir denn allzusammen mit nichts unter die Arme greifen? Ich dächte, Ihr müstet es können. Die Idee, welche drinn liegen muß, ist schneller Ritt, oder doch, was sich aufs Reiten bezieht. Vom Pferde, vom Sporn, oder so von etwas. Versucht es doch! Ihr werdet ja so viel in meine Seele dichten können. Wenns auch nur taliter qualiter ist[2]). Einige unvollkommne Stellen werden nicht so bemerkt werden. Ist doch das meiste, das gröste, das

---

[2]) Es heißt nun: Daß Roß und Reiter schnoben, und Kies und Funken stoben. Ich weiß nicht mehr, wessen Veränderung. Anm. von Voß.

Ganze gut. Opere in longo fas est obrepere somnum. Und Lenore ist doch wirklich ein longum Epos. Den Henker! Zwey und dreyßig Strophen nunmehr! — O wenn ich das Werklein nur erst gedruckt sähe! Leben Sie wohl, m. l. Boie, und thun Sie als ein Vater an meinem Kinde! Voritzt muß ich die Hand abziehen; ich bind' es nun auf Ihre Seele. Vale faveque! B.

112. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, den 17. Sept. 1773.]

Mir behagen Ihre neuen Lesarten zum Theil herrlich, liebster Bürger, aber sagen kann ich heute nichts mehr darüber, weil ich noch nicht Zeit gehabt habe, sie zu beherzigen. Seyn Sie ruhig über das Schicksal Ihres Meisterstücks. Man wird, man muß Ihnen Gerechtigkeit widerfahren laßen. Es war Tollheit von Cr[amern], Ihnen gleich das Geschwätz der tiefen Frau vorzukauen. Wo ichs gelesen habe, hat Ihr Stück Schauer und Bewundrung erregt, und ich habs mit Leuten von ganz entgegengesetzter Denkungsart probirt. Leisewitz wollte aus der Haut vor Freude fahren. Morgen Abend kömmt die Correktur aus der Druckerey. Können Sie übermorgen hereinschicken, so sollen Sie den Bogen und Vorschläge und Aendrungen haben, so viel wir zusammenbringen können. Vielleicht komm ich Sonntags selbst. O könnten Sie hören, was der Ritter Gluck mir für ein paar Meisterstücke componirt hat[1]). Ich schreib in größter Eile und die Hand ist mir von schreiben so müde, daß ich nichts mehr kann.

B.

131. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 17. Sept. 1773.

Sieh! Sieh! Sieh! Hat der Herr einmal ein bissel Respect vor unserer Condorschaft bekommen? Warte nur! Wir wollen schon noch höher uns schwingen! Ich habe verschiedne Adler auf dem Korne, die sehr stattlich werden sollen. Wenigstens will ich Dir als ein Freund gerathen haben, daß Du nunmehro nicht etwa denkest, Deine Lenore sey genug, und zu Deiner Seele sprechest: Liebe Seele Du hast einen Vorrath von Ruhm auf viel Jahre, is und trink ꝛc. — — Denn Siehe! Du Thor, in dieser Nacht kann Deine Seele von Dir gefodert

[1]) Eines derselben war die Composition von Klopstock's Gedicht „Wir und Sie", welche dem Musenalm. für 1774 beigefügt wurde, das andere der im folgenden Briefe Cramer's erwähnte „Schlachtgesang."

werden! Wenn ich erst aus meiner jüdischen Geschichte, meinem lumpichten Romane, und andern Drangsalen und Stricken Belials so mich umfangen haben hervortauche, so werde ich gar stupend hoch fliegen. Mein jeziges Aufraffen rechne ich kaum. Denn wie stark auch das Geschwinge meiner Flügel im Haine gebrauset hat, so ists doch nichts gegen die Seelen der Lieder, die izt auf dem Lager mein Haupt umschwärmen.

Indessen hast Du Bub! (welches ich nicht vergessen kann zu rügen) meinen Adler mit einer garstigen Makel beschmizen wollen. Was? Nachahmen hätte ich Hahnen und Dich wollen, weil ich mit jenem ein Wort, und mit Dir Dialog gemein habe? O des schwarzen Verläumders! Ich sage Dir, wenn Du darüber nicht eine Palinodie singest, so hast Du keine rechtschafne deutsche Adlerseele, sondern ein heimtückisches Elsternherz. So wahr Braga lebt! — oder, weil doch ein selbstständiger Adler gleich zunächst dem lieben Gotte steht, will ich noch einen feyerlichern Schwur thun: Also:

Ich hebe meine Kralle in die Wolken und schwöre bey mir selber: daß ich weder an Hahn noch an Dich gedacht habe. Mit jenem habe ich nichts weiter gemein als daß wir beyde im Affect ausbrechen, wo denn ganz natürlich mit: Und angefangen wird um in der Verbindung mit dem vorhergehenden Affecte zu bleiben, und medias rapere in res. — Was aber den Dialog anbetrifft! O Himmel und Erde! Wärs Deine Rüstung, ich wollte sie strax ausziehen, und mit Füßen treten. Aber so ists mein Trost, daß es meine eigne ist. Denn Dialog, mit Erzählung abrupt verknüpft, kannst Du Dir doch auch nicht zueignen. Aber daß ich Handelnden Dialog in Elegie gebracht habe, wodurch diese Gattung, die mir sonst, selbst beym Psalmisten unerträglich lang wird, Interresse bekommen kann, siehe Adler! das ist SchöpferUrkraft! Indessen sollen mir Deine übrigen Taxationen sehr willkommen seyn.

Ich bin sehr neugierig auf Deine Veränderungen. Der Hayn will mit allgemeiner Stimme das haho rc. heraushaben. Mir behagts aber sehr.

O es sind ein paar gar überköstliche Compositionen vom Ritter Gluck angekommen. Besonders ein Schlachtgesang, der alles übertrifft was ich noch musicalisches gehört. Man wird ganz wild und wütend dabey. Wenn ich herauskommen und ihn spielen sollte, so bitte ich Dich räume ja alles Gewehr und schädliche Waffen aus der Stube und Kammer, als da sind: Pistolen, Flinten, Degen, auch wohl Dornenstöcke. Es könnte Dir leicht Deinen Kopf kosten, besonders da Du so kürzlich vom Nachahmen geschrieben hast. Und es wäre doch ein trauriges Spectacul einen abgeschnittnen Adlerkopf liegen zu sehen.

Forkel ist allerdings ein Narr in folio, und von der nothwendigsten Eigenschaft eines Componisten entfremdet, dem poetischen Gefühl. Er urtheilt beständig wie ein Parückenstock, und glaubt dennoch in seinem einfältigen Dünkel, daß es vom Himmel geredet sey. Ich habe Dir doch von seinen Liedern gesagt. Die hab ich izt vor zu rezensiren. Ich will ihm die Kolbe baß lausen und ihm das Bad dergestalt einsegnen, daß er das Zeitungsblat nicht fürs Fenster stecken soll. Sie soll ohngefehr so anfangen: „In Gött[ingen] ist wieder ein Quell musicalischen Wassers hervorgebrochen. Der Brunnenmeister hält zwar dafür, wie wir in der Vorrede an die aufgeklärteste Dame unsrer Zeit lesen, daß er einige Mineralische Eigenschaften hätte. Allein wir haben es aufrichtig untersucht und außer einem Zusatze und Nebengeschmacke von Mistpfütze, nichts gefunden, als reines fließendes Wasser" ꝛc. — Am Ende soll Weissens „Ich weis ein Mädchen" ꝛc. bis in den Himmel erhoben, und gesagt werden, daß es noch das einzige Stück wäre welches die Samlung verkaufen machte. — — Übrigens bin ich izt ein rüstiger Criticus, und recensire Naturgeschichten, Ausgaben von Autoren, Streitschriften und tausend andre Sachen. —

Ist es wahr, was hier in der ganzen Stadt mit einer Stimme gesagt wird, daß Holzhausen die eine Bülowen geheirathet hat? Es wird hier so positiv von allen versichert, daß ich gar fast nicht daran zweifeln kann. Wenn Du Zeit hast so schreib doch einige Umstände davon. Ich möchte gern den Gang dieser Seele nach und in dem Thurm zu Appenrode wissen. Die arme Wurmen! Wie wirds die schmerzen, daß ihre Nebenbuhlerin, eine solche Schnepfe fängt!

Deine Lenore ist, wie ich weis, noch gar nicht unter der Presse, also kann ich Dir auch keinen Abdruck verschaffen.

Ich empfehle mich schönstens. — Doch! halt! eben fält mirs ein, noch eins! Aus waser Ursach hast Du denn meinen ganzen heiligen Titul auf die Aufschrift Deines Briefes gesezt? Ich will nicht hoffen daß irgend eine geheime Sticheley auf meine Adlerschaft darunter verborgen liegt, oder sonst ein venenum in cauda. Ich will vielmehr das einzige glauben, was ich zu Deiner und meiner Ehre glauben kann; nemlich, daß Dich ein heiliger Schauer vor meiner Größe ergriffen hat, und Du mir einigermassen, durch die ganze Hinsezung meines weltlichen Titels, Deinen tiefen Respect an den Tag legen wollen. Unterdessen, sag ich Dir offenherzig, daß wenn auch Deine Absicht gut gewesen, Du Dich doch gröblich versündiget hast. Es kömmt mir dieses eben so vor als wenn jemand an die russische Kaiserinn schriebe, und sie zur Bezeugung seines Respects, die durchlauchtige Fürstin von Hollstein nennte. Wisse, der Adlertitel verschlingt jeden andern, selbst wenn ich einmal Doctor und Abbt

würde; und ich will von keinem andern wissen, es müßten denn etwan die Briefe kurzsichtigen Sterblichen in die Hände kommen, die mit ihren trübseeligen Augen den ganzen Glanz der Majestät und Herrlichkeit eines Adlers nicht fassen können. Ich sage mit Lessing: Eben der Adler ists der bey mir den Candidaten unterstüzen muß. Der Candidat kann dem Adler im — lecken! Und wehe dem Candidaten wenn ihn der Adler verläßt! C.

114. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 18. Septbr. 1773.

Versprochner maaßen erwarte ich heüt den Lenoren-Bogen. O wie soll sich mein aüseres und inneres Auge an dem Werklein weiden! Und wenn Lenoren die ganze kritische und poëtische Zunft von sich stieße und des Landes verwiese, so werden die Bande meiner Väterlichen Liebe dennoch nicht zerreißen, sondern ich werd' ihr nachfolgen, wie HE. Cörner seiner geliebten Drechslerin bis hieher nach Gelliehausen nachgefolgt ist, und bey ihr mitten unter dem Tobacksdampf und den Pets der Wache sitzt und mit ihr liebelt. Das wissen Sie wohl noch nicht, daß ich diesen berühmten rothen Dragoner itzt hier in Arrest habe? Es ist wegen der Gaßmannischen verlohrnen Sachen, wovon Sie ohnstreitig an allen Tischen, auf der Straße und an der scharfen Ecke werden gehört haben. Es ist ein Student Nahmens Schmidt deswegen in schimpflichen Verdacht gerathen, allein ich bin so glücklich gewesen in zwey Verhören wenigstens drey Viertel von dem ehrl[ichen] Nahmen des Herrn Schmidt wieder zu erobern [1]), und ich freüe mich mehr drüber, als wenn ich einem das Leben gerettet hätte. Denn das Leben verhält sich gegen den ehrlichen Nahmen, wie null zu eins. Wo Sie hinkommen, mein lieber Boie, mach' ichs zu ihrer Pflicht, diesen Schmidt, ob wir ihn schon nicht kennen, auf mein Wort zu vertheydigen. Denn was ist entsetzlicher für ein polizirtes Herz, als für unehrlich, für einen Dieb gehalten zu werden! Ich hoffe Gott soll ihm helfen, daß seine Unschuld auf eine eclatante Art an den Tag kommt. —

[1]) Das eine der auf diesen Fall bezüglichen Protocolle, vom 21. Sept. 1773, ist erhalten. Es geht aus demselben hervor, daß dem Studenten Gaßmann, welcher sich mit der genannten Drechslerin, einer aus Göttingen verwiesenen Weibsperson, eingelassen, im Zustande der Trunkenheit eine Geldsumme nebst einigen Pretiosen abhanden gekommen war. Der Verdacht fiel Anfangs auf einen Studenten Schmidt, welchen jedoch Gaßmann in dem erwähnten letzten Verhöre „aller Schuld loß und ledig“ sprach. Auch dem Frauenzimmer war übrigens Nichts zu beweisen.

Aber was für artige Editionen von Hofmeistern habt Ihr in Göttingen? Doch hierüber wollen wir uns entre nous nächstens mündlich lustig machen. —

Ich habe heüt dem GerichtsSchulzenAmt die Auslieferung des rothen Dragoners angeboten. Vale. B.

115. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 245, S. 978. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

[Göttingen], den 18. Sept. 1773.

Es thut mir leyd, daß ich Sie mit dem Boten vexirt habe; aber es war meine Schuld nicht. Ich bekam den Bogen erst gegen Acht aus der Druckerey. Hier ist er. Ich wollt ihn selbst bringen, aber theils das dunkle Wetter, theils häusliche Angelegenheiten hinderten mich. Vielleicht ist's auch beßer, daß Sie allein sind, damit nichts Sie störe, an Ihre Lenore die letzte Hand zu legen. Ich will das Gedruckte noch mal durchlaufen, und Ihnen meine und des Hains Einfälle kurz und gut hersetzen; Sie mögen sichten und entscheiden.... Ich bin in sehr hohem Grade von der L[enore] entzückt; alle die es hören, auch die Sie nicht kennen, sinds; lachen Sie der Kunstrichter, und seyn Sie ruhig. Hab' ich Str. 3. durch Kind und Mutter den rechten Mittelweg getroffen? Str. 4 ist zwischen taumelte und warf sich Alles getheilt. Mit der Angstgeberde ist keiner recht zufrieden, aber wir wißen nichts beßers. Str. 8. Hieß es nicht vorher: Deß hat er nimmermehr Gewinn! und ist das nicht beßer? Str. 9. ist mir Nacht und Graus noch etwas anstößig. Str. 11. Wiederhohlt der Schmerz auch Worte, die nicht vorher da waren? Hölle. Doch — ich hab wol Unrecht. Str. 12. Einigen scheint die Verzweiffelung unnöthiger Weise ausgemalt. Vielleicht wär es nicht übel, wenn uns der Dichter ein bischen in Lenorens Kämmerlein gucken ließe. Die Scene ist so gar nicht angegeben. Außen heißt's hernach. Wo ist innen? Man weiß nicht recht, wo die Worte der Verzweifflung ausgestoßen wurden. Str. 14. Wider das Herzliebster hab ich noch was. Vielleicht weil ich an Wilhelm gewohnt war. Ich sehe wol, Sie wollten den Namen nicht so oft wiederholen. Str. 15. erst herein. Ich hätte fast lieber das alte 'rein herein. Str. 16. klirrt der Sporn, will Einigen nicht recht behagen, und scheint des Reims wegen da. Ich weiß doch nicht. — Str. 19. Da ist nun das schlimmste. Wie sollen die Verse voll werden? Wir haben alle versucht. Keiner kann. Nur der Dichter der L. selbst kann sie recht machen. Ich kann nicht helfen. In einem

Liedchen flickt wol noch ein Fremder ein glückliches Zeilchen herein; in einem so originalen Stücke schwerlich. Hier ist das Resultat unsrer Berathschlagungen. Die drey neuen Strophen sind vortreflich; den schönsten im Stücke gleich, erfüllen auch ihren Zweck volkommen. Der Gang des Stücks ist lebendiger intereßanter dadurch geworden. Wie aber wenn wir doch das: Der Mond scheint hell — schnell, das im Munde des Reiters nicht recht klingt, heraus nähmen, (ersetzen wollen wir schon) und es an der alten Stelle ließen:

— — — — Galopp.
Die Todten reiten schnelle,
Der volle Mond schien helle.

Nun fortgefahren folgen die neuen Strophen sehr natürlich. Die Todten ritten sag ich nicht, weil Lenore nicht todt ist. Es ist nun gleichsam eine Anmerkung des Dichters, die Geschwindigkeit des Ritts begreiflich zu machen. Der Mond erhellt nun die Scene, und der volle Mond gehört ja ohnedem mit in das Gespensterappareil, Wenn nur die letzte Zeile nicht ein bischen schleppte. Das Hurrah! büß ich auch ungern ein. Wie ersetzen wir aber nun? Wieder aus der alten Ballade. „Graut Liebchen?" — „Nein, ich bin ja bey dir!" Und nun fortgefahren:

„Graut Liebchen auch vor Todten?
Graut Liebchen?" — „Sollte grauen mir?"
(„Graut Liebchen auch?" — „Wie sollte mir?)
Ich bin, mein Wilhelm, ja bei dir." —

Ich geb Ihnen nur die rohe Idee. Sie werden schon was draus machen, wenn sie gut ist. Nun noch Str. 28. Scheint uns der Uebergang zu rasch. Eine neue Str. könnte sie einleiten, wieder die Scene mehr bezeichnen. Str. 27 spricht so der Reiter; Str. 28. wieder. Doch ich fodre wol zu viel. Wo ich nicht widersprochen, sind wir mit Ihren Aendrungen und Rechtfertigungen ganz zufrieden. Wider den ganzen Schluß ist kein Wort zu erinnern... Es ist spät. Ich will bis morgenfrüh aufhören; vielleicht fällt mir da noch was ein... Aber doch noch eins. Str. 26. Das praßeln scheint uns nicht das rechte Wort, aber wir suchen vergebens das rechte; raßeln auch nicht. Die Geister praßeln nicht. Das husch mahlt vortreflich. Hinten nach gefahren vielleicht; aber wo kriegen wir nun den Reim? —

Guten Morgen! Ich weiß nicht gleich was mehr. Und vor der Predigt muß der Bote aus dem Thor, sonst kommt er erst um Mittag, und das ist zu spät. Ich freue mich über den glücklichen Zufall für Herr Schmidt... Hier nageln wir gar Namen am Galgen... Esmarch geht morgen früh von hier. Er emphielt sich Ihnen und der Fr. Hofr. so wie ich. Addio. B.

116. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 245, S. 978. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

G[elliehausen], den 18. Septbr. 1773.

Der Inhalt dieses Briefes, m. l. Boie, wird Ihnen wohl ganz unerwartet seyn. Es ist itzt schon späth in der Nacht. Ich dachte an meine haüßlichen Angelegenheiten, verzeichnete sowohl meine Passiv= als Activ=Schulden, um mit mir selbst aufs reine zu kommen. Ich dachte: Vielleicht kann noch diese Nacht Deine Seele von Dir gefodert werden, und wie wird's dann aussehen? — Welche Verwirrung! welche Auftritte! — Da wird denn keiner den Knoten auflösen können als der, welcher bey den Elysäern vor der NectarSchaale sitzt, und sich in seinem seeligen Taumel von dem Gesumse irdischer Hummeln nicht stöhren lassen wird. Ich habe also beschlossen bey Zeiten so viel möglich mein Hauß zu bestellen. — Ich bin Ihnen noch schuldig, mein lieber Freünd, und es ist mir oft durchs Herz gefahren, daß ich Sie noch nicht befriedigt hätte. Gott weiß! daß ichs bisher nicht gekonnt habe. Ich hätt' es wohl gekonnt; ich hätte alle meine Passiv=Schulden bezahlen und noch reichlich über haben können, aber — Sie wissen wie es zugegangen ist, daß es nicht geschah. Indessen denke ich nicht, daß es meinen Glaübigern andern Nachtheil bringen soll, als daß ihre Befriedigung nur etwas länger verzögert wird. Gefährdet, denk' ich, soll keiner werden. Es bleibt aber bey diesen Umständen meine höchste Pflicht, jedem hinlängliche Beweißmittel in die Hände zu geben, damit ihm, wenn ich etwa bald stürbe, seine gerechte Foderung nicht erschwehrt oder wohl gar zu Wasser gemacht werde. Alle meine richtigen PassivSchulden erstrecken sich nicht über 400 Rthlr., dagegen ist mir der Hofrath Listn mehr denn noch einmal so viel schuldig. Ob er nun schon itzt noch bedrängt ist, so daß ich nicht auf Bezahlung dringen kann, so bleibt er mir doch solvendo. Ich habe mir daher vorgenommen mit allen meinen Glaübigern Abrechnung zu halten und ihnen richtige Scheine und Obligationen zu geben, damit sie allenfals, wenn ich durch mein eignes Geständniß sie etwa nicht mehr sichern könnte, doch Mittel in Händen haben, ihre Ansprüche auch nach meinem Tode geltend zu machen. Ich bin Ihnen, mein liebster Boie, noch verschiedne kleinere und grössre Posten schuldig, so ich zwar nicht recht auswendig weiß, aber doch ppter auf 6 Louisd'or schätze. Ich wünsche recht sehr Sie bald zu sprechen und mit Ihnen zusammen zu rechnen. Dann will ich Ihnen einen Schein drüber geben, damit Sie, wenn Sies brauchen, auf alle Fälle wieder bekommen können. Ich

denk' es Ihnen zwar die längste Zeit schuldig gewesen zu seyn. Aber wer kann alle Dinge voraus wissen? —

Morgens den 19. Sept. 1773.

Sieh da! Sieh da! Ihr Bote mit der Lenore. O wie haben Sie mich ergötzt! Indessen für Lenoren würd' es, glaub' ich, vortheilhafter gewesen seyn, wenn ich sie gestern schon bekommen hätte. Ich war in sehnlicher und begeisternder Erwartung und siehe! als sie außenblieb, ward alles wieder schlaff. Wir wollen sehn, was noch drann zu thun ist. Zum Henker! müst ihr denn auch immer Recht haben. So wahr der HErr und meine Seele lebt! ich dachts lange daß zwischen die 11te und 12te, auch zwischen die 27te und 28te Strophe etwas eingeschoben werden müste. O heil. CondorGeist, laß dich doch diese Nacht wieder auf mich herab! Vale. Bürger.

117. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im „Morgenblatt“ 1809, Nr. 245, S. 978 f.]

G[elliehausen], den 20sten September 1773.

Kurz, ich habe weder gestern noch heüte Zeit gehabt was zu emendiren. Meine Hand ist lahm von allem Schmieren, und an der Brust ist mir ganz übel von allem Sitzen. Spr[engel] und Cr[amer] sind da, vielleicht schicke ich morgen noch etwas durch diese.

Str. 3. Kind und Mutter ist gut. Str. 4. Meinetwegen taumelte, oder warf sich. Statt der Angstgeberde nehmen Sie wüthender oder schrecklicher. Str. 8. Meinethalben: Des hat er nimmer mehr Gewinn. Str. 9. Was fehlt dem Nacht und Graus? Str. 12. Ich finde nicht, daß die Recapitulation unrecht ist. Ich dachte eine Strophe zwischen zu schieben, daß Lenore wäre nach Haus transportirt worden; finde es aber in der That unnütz. Es würde weiter nichts, als lang gedehnte Kauerey und Erzählung seyn, die nichts interessantes hätte. Immerhin mag man die Scene, wo die Worte der Verzweifflung ausgestoßen werden, nicht wissen. Was liegt drann zu wissen, ob die unter freyem Himmel, oder in der Kammer ist? Das macht nichts zur Sache. Auch ist Lenore ohnstreitig, da es nun nachtschlafende Zeit ist, in ihrer Schlafkammer, und warum soll man dem Leser den Transport hierher sagen? Das kömmt mir vor, als wie: den ersten erhoben sich Ihre Kaiserl. Majestät nach Wetzlar, den 2ten brachen sie von da wieder auf und erhoben sich nach — —

Str. 11. muß heißen:

Bey ihm, bey ihm ist Seeligkeit,
Und ohne Wilhelm, Hölle.

Sonst kömmt ist, ist, zuoft.

Herzliebster ist deücht mir recht balladisch und gut. Str. 15. Nicht 'rein. Str. 16. Klirrt der Sporn, habt Ihr alle, so viel eürer tadeln, brevi manu unrecht. Nicht des Reims, sondern der Sache wegen ists da. Mann muß sich in den Spornen eines Gespenstes eine magische Krafft vorstellen. Alles erinnert ihn zu eilen, der Rappe, der Sporn fängt von selbst an zu klirren, als wär' er begierig bald wieder zu stacheln. Ach! ich merke, ihr seht und begreift die tiefe Vortreff-lichkeit noch nicht allenthalben.

Was soll ich aber mit den beyden Zeilen Str. 19 anfangen? Ich weiß bis itzt noch nichts. Vielleicht Morgen durch Cr[amern]. Glaubt mir, es würde immer noch am besten seyn:

> Der volle Mond schien helle;
> Wie ritten die Todten so schnelle!

Ich weiß nicht, ich habe mir dies nicht erkünstelt, sondern gleich an-fangs hat mirs vorgeschwebt, daß es so seyn müßte. Der jüngste Graf Stolberg hatte accurat mein Gefühl. —

In dem Folgenden aber: Graut Liebchen auch? denke ich doch immer Meins muß bleiben. Denn es wird mit dem: Nein ich bin ja bey dir, 1)mal nichts, und zweytens ein Widerspruch gesagt. Soll sie alle dreymal sagen: Nein, mich graut nicht? Und doch sagt sie das zweyte mal: Ach! laß sie ruhn, und zum 3ten: O weh, laß ruhn die Todten, wodurch sie bekennt, daß sie sich allerdings und immer mehr fürchtet. Str. 28 ist freylich der Übergang zu rasch, und der Reiter spricht zu schnell auf einander; aber noch weiß ich nicht zu helfen. Morgen oder gar nicht.

Str. 26. prasseln und rasseln hab' ich freylich nur aus Noth damals genommen. Eigentlich wäre in der vierten Zeile wühlet das rechte Wort:

> Im dürren Laube wühlet.

Aber woher der erste Reim?

> Ward hinten nach gefühlet? —

Geht auch nicht. Also etwa so:

> Ward hinten nach gehöret, —
> Das dürre Laub durchstöret, oder
> Durch dürre Blätter fähret.

Aber fähret ist doch auch nichts; müste fährt heißen.

Lesen Sie doch Str. 3: Und überall allüberall. Das ist rechte gute expressivische Volkssprache. —

Fähret geht Str. 26 doch wohl an. Denn man sagt: Der Wind fähret, wo er will, du hörst sein sausen ꝛc.

Wenn nichts anders Morgen kömmt, so macht es, wie ich hier meinen Willen erklährt habe. Es muß ja gerade nicht alles exquisit seyn, sonst bliebe ja gar nichts zur zweyten Edition übrig. Vale! Das heißt geschmiert!

118. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Sept. 1773.]

Die Frau GeheimteRäthin von Hagen will gern für einen Louisd'or Bücher kaufen und hat mir übertragen ihr solche auszusuchen. Was kauft man nun wohl dafür? Etwa Gesch[ichte] der Fraülein von Sternheim. Sophiens Reise ist wohl zu theüer. Also außer der Sternheim ppter. für 1 Rthlr. gute theatralische Sachen, worunter Aemilia Gallotti seyn kann. Auch kann ein interessantes übersetztes Buch mit drunter seyn. Ich bin in re belletristica nicht recht bewandert, also substituire ich Sie zum Gevollmächtigten für einen Louisd'or hübsche angenehme Varietäten auszusuchen.

Zur Lenore habe ich nichts mehr zu Stande bringen können. Vale faveque.

119. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 245, S. 979. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

G[elliehausen], den 27. Sept. 73.

Hier erfolgt ein Louisd'or für die Bücher. Sie haben recht gut ausgesucht; wofür ich sehr verbunden bin.

Nun fange ich nach und nach an für Lenorens Schicksal ruhig zu werden. Denn Griechen und Ungriechen bewundern sie. Sie schweifst itzt schon auf dem Eichsfelde bey dem eichsfeldischen Adel umher. Ich recitirte sie vorige Woche in Sennickerode und hatte das Vergnügen, daß jede Stelle, die ich bewundert haben wollte, schon beym hersagen mit Verzuckung und applaudirenden Ausruf bemerkt wurde. Alle diese Beyspiele werden mir Bürge dafür, daß Bewegung drinnen ist. Auch muß Natur und Deütlichkeit genug für das Volk drinn seyn, weil sie gleich ohngeachtet der Sprünge und des abwechselnden Dialogs, ganz verstanden wird. Nächstens will ich nun auch die Probe bey unsrer Christine [1]) machen. Vor keinen fürchte ich mich nun noch, als vor den Batteusianern, oder den tiefen Leüten die unter Gellert und Rabner studirt haben. Vale. B.

---

[1]) Name der Hausmagd.

Mein DichterRuhm hat das ganze Eichsfeld bereits durchdrungen und die dortigen Beamten, z. E. HE. von Zwelen, fangen auch an aus Eifersucht Verse zu machen, die aber kein Mensch bewundern will. Seht, HE. Boie, wie berühmt wir werden. Der Nahme des HErrn sey dafür gelobet und gebenedeyt von nun an bis in Ewigkeit. amen.

120. Bürger an die Grafen Chr. und Friedr. Leop. Stolberg.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Ende Sept. 1773.]

Krrähhh! Krrähhh! Krrähhh!

Ich vermuthe Sie noch zu Altona, meine theüren Grafen und richte daher meinen Brief gerade dorthin. Denn ich konnte die Zeit nicht abwarten, bis Sie an einen von uns geschrieben und Ihren gewißen Aufenthalt gemeldet hätten. Wie ist mir Ihr schrifftlicher Abschied ans Herz gegangen! Wie weh hats mir gethan, daß ich Sie nicht noch einmal umarmen können! Mir deücht ich hätte Ihnen noch so viel zu guter letzt zu sagen gehabt. — Hin ist hin! — Ich will mich zu meiner Beruhigung nur gleich drein ergeben, daß ich meine edlen BrüderAdler nicht eher, als auf den Palmen oder den duftenden KraüterFelsen Elysiums wieder von Angesicht zu Angesicht, oder in der Adlersprache von Schnabel zu Schnabel wiedersehen, mit fröhlichem FlügelSchlag und lautem Krrähhh Krrähh begrüßen werde. O der Wonne, die dann uns offenbahrt werden wird! Bis dahin will ich mich mit der Erinnerung des Vergangenen, welches mir immer dolce nella memoria seyn wird, weiden. —

Wie ist es Ihnen, meine Theüren seit unsrer Trennung ergangen? Haben Sie viel empfangen? viel geboren? Ich liege noch in den Sechswochen mit meiner Lenore, und bin noch zu schwach um schon wieder zu concipiren. Diese Geburt ist mir noch zuletzt sehr schwehr geworden, und der ganze Hain hat accouchiren helfen. Ein Wink des Hains hat mir noch zu einigen neüen Strophen Anlaß gegeben auf die ich nicht wenig stolzire. Ich kann nicht bergen, daß ich sie selbst für vortrefflich und eine sogar für Shakespearisch erhaben halte. Nehmlich die Weite und die Geschwindigkeit des Rittes anzudeüten, hab' ich die Scene dreymal im Reiten sich verändern laßen. Ich würde die Strophen hieher schreiben, wenn Sie nicht doch bald den Alm[anach] erhielten. Diejenige welche ich für die beste halte lautet so:

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne! ꝛc.

Ist ein Ritt, wo einem deücht, daß das ganze Firmament mit allen Sternen oben überhin fliegt, nicht eine Shakespearsche Idee? — Das

merkwürdigste ist, daß ich diese Strophe im eigentlichsten WortVerstande getraümt habe.

Ich muß bekennen, daß ich wegen des Schicksals dieser Lenore bey den Kunstrichtern entsetzlich bange gewesen bin. Aber nachdem ich verschiedne Proben ihres guten Eindrucks gemacht, fang' ich an ruhiger zu werden. Bey Griechen und Ungriechen hat sie obgesiegt. Was sagen Sie dazu, sie schweift schon unter dem Eichsfeldischen Adel herum und hat meinen Nahmen in diesem Böotien nicht wenig verherrlicht.

121. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, October 1773.]

Nachdem ich den Brief mit wichtigem Einschluß schon versiegelt, fällt mir noch ein, Sie um die letzten Alm. Bogen zu bitten. Nehml[ich] von da an, wo mein Stück An ***[1]) anfängt. Das wird aber wohl nur ein Bogen seyn. D. Weiß hat meine Ballade gar göttlich gesetzt. Es ist mir ein recht liebes Kind die Ballade. Nun werd' ich wohl wieder ein Weilchen ruhen. Für Lenoren bebe ich etwas. Es ist möglich, daß sie bewundert wird, und dann wird mein Ruhm einen hübschen Schuß thun. Aber nachdems fällt, kanns ihr gehen, wie der Chinesischen Elegie[2]). Bey Kennern und bloßen NaturSöhnen freylich wohl nicht; aber bey den halb=schönen=Geistern. — Ich habe vor einigen Tagen Millers Lieder recht beherzigt. Ich kann sagen, wenn mich einer im Hain eyfersüchtig macht, so ists Miller. Ohne Widerspruch ist er schier itzt schon unser bester Liederdichter. Und was wird er noch werden! Mein bischen Liedermacherey muß ich ihm nolens volens zu Füßen legen, und froh seyn, wenn meine Liedermacherey würdig bleibt der Seinigen die Schuhriemen aufzulösen. B.

122. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, den 3. October 1773.]

Gott grüße dich Bruder und Freund in Phoebus=Apollo, unserm Herrn,

Ich thue dir hiermit durch Expressen anzeigen daß ein ganz stattlicher Adler aus Hamburg, so du durch den hundertzüngigen Ruf schon

---

[1]) Das Gedicht „An Agathe".

[2]) Die Elegie „Bou=ti bey Tsin=nas Grabe" von L. Unzer im Musenalm. für 1773, S. 57 ff., war im „Deutschen Merkur", Bd. I, 2tes Stück, Februar 1773, S. 171, stark getadelt worden. Der Recensent fand es mit Recht abgeschmackt, daß der Verfasser seine Gedanken und Empfindungen mit rein äußerlich angehängtem fremdländischen Flitterstaate verbräme.

kennen wirst, genannt Schönborn, auf seinem Fluge von Hamb[urg] nach Algier gestern Abend allhier angekommen ist, und künftigen Dienstag muß er wieder fort. Wir haben es hin und her überlegt ob es nicht möglich wäre zu Dir hinauszukommen; allein es ist gefunden, daß solches nicht möglich ist. Um Dich aber des Vergnügens ihn zu sehen nicht ganz quit gehen zu laßen, lade ich Dich hiermit in seinem, des Bundes, und Bojens Nahmen ein, morgen nach der Stadt hierher zu kommen. Du sollst bey mir ein eignes Bett zu Deiner Disposition han. Wir erwarten dich gewiß, wo nicht Morgenfrüh, so doch gewiß morgen Nachmittag. Sch. ist neugierig Dich kennen zu lernen und mit Dir zu reden. Du kannst denn auch herrliche Dithyramben sehen die er mitgebracht hat.

Gehe hin, und thue wie mein Mund geredet hat.

Dein ewiggetreuer

Sonntags Mittags um 1 Uhr. CFC.

123. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 245, S. 979. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

G[elliehausen], den 11ten 8br. 1773.

Kund und zu wissen männiglich, insonderheit denen es zu wissen von nöthen, daß ich wieder ein rasches muthiges Gefieder ausgebrütet habe. Es hat scharfe Fänge, einen gierigen Schnabel und sein Geschrey verräth nicht wenig innerlichen Grimm. Sobald ihm noch einige Schwungfedern gewachsen seyn werden, solls zu Ihnen fliegen.[1])

Hören Sie, procuriren Sie mir doch bald einen hübsch gebundenen MusenAlm; denn ich habe ihn einem Frauenzimmer zum Gratial, daß sie Lenoren bewundert, versprochen.

Ist HE. Schönborn noch da? Da er solange in Göttingen geblieben hätt' er wohl einmal herauskommen können.

Was machen unsere Freünde? Nichts neües gemacht? —

Vale faveque. B.

124. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, October 1773.]

Ew. Condorschaft geruhen sich hiermit andeuten zu lassen, welchergestalt Wir unser lezthin gegebenes Wort trewlich gehalten, und eine

[1]) Erste Ankündigung der Ballade: „Der wilde Jäger".

Rez[ension] vom Musenalmanach in die Erfurter Zeitung eingesendet haben; worinnen ein Lob von Euch gestellt ist, welches nicht allein Ew. Fürtreflichkeit angemeßen ist, sondern auch von Unserer Seite gleich das wahre Gepräg der Adlerschaft an sich trägt. Es ist aber solches in folgenden Terminis concipirt:

HE. B. hat sich dießmal selbst übertroffen, und sechs Stücke geschaffen, allesammt voll Saamens der reifsten Poesie. Die Nachtfeyer der Venus aus dem Lat[einischen] des Catulls, wie viel schöner als das Original! Wer fremde Gewächse auf deutschen Grund und Boden verpflanzen will, der pflanze so oder pflanze nicht. Mit dem feyerlichen Stücke p. [192] und der Ballade muß selbst der Hartherzige sympathisiren. Aber vornehmlich standen wir vor der Lenore still, wie vor einem alten Torso ergänzt durch einen Michel Angelo. Der Urstoff ist aus einer bekannten Gespensterhistorie, aber die ganze Bearbeitung und trefliche Ausführung ganz HE. Bürgers. Nur in der Geisterstunde und bey den Ruinen seiner alten Gleichen, konnte sich dieß Stück entspinnen, das den Pöbel und Meister der Kunst entzücken muß, und nur der hirnlosen Mittelclasse von Lesern mißfallen kann.

Sind Ew. Condorschaft damit zufrieden? Warum schreiben Dieselben gar nicht. Meine Grüße draußen!

125. Bürger an Listn.

[Fragmentarisch mitgetheilt im „Weimarischen Jahrbuch", Bd. VI, S. 218.]

G[elliehausen], den 28. Oct. 1773.

Ich schreibe heüt nur um zu sagen, daß ich nicht schreibe, denn ich bin heüt zum Forsthaasen nach Wittmarshof gebeten. Ich will mir daselbst einen oder zwey Bäume schneiden laßen, damit wir auf den Winter keinen Frost leiden. Hunger werden wir ja auch nicht ausstehen, denn wir haben hübsch eingehamstert. Sie finden ein volles Haus, wenn Sie wiederkommen. Das, was Sie verließen, ist ausgefressen. Wenn uns nun der Himmel vor Executionen behütet, so werden wir ganz ruhig den Winter hindurch in unserer Höhle liegen und an unsern fetten Bärentatzen saugen. Kommen Sie nur auch bald ein, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen Du sagen wirst, Sie gefallen mir zu Hannover ohne Holz und Geld nicht...

126. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 28. Octbr. 1773.

Sie erhalten, wie Sie sehen, m. l. Boie, die Abschrifft der homerischen Fragmente nicht. Ich fand, als ich sie wieder durchlaß, der

Nachläßigkeiten noch allzuviel, die ich den Augen eines Gerstenbergs nicht vorlegen möchte. Zum Ausbessern fehlt mir itzt Zeit und Geschick. Für diesmal müssen sie also noch zu Haus bleiben. Es findet sich ja wohl wieder Gelegenheit. Schimpfen werden Sie freylich über mich ein wenig, allein ich hör' es ja nicht.

Ists noch gewiß, daß Sie verreisen? Ey! wer doch mit das Land durchziehn dürfte! Bleiben Sie nur nicht zu lang aus, denn wenn Sie nicht da sind und bisweilen ein RapportZettelchen einsenden, so erfahre ich vollends gar nicht, was zu den Thoren der Unsterblichkeit aus- und einpassirt.

Halten Sie hübsch auf Ihrer Reise ein TagBuch und schreiben Sie jedes Lob und Tadel hinein. Von dem ersten laßen Sie ja nichts auf die Erde fallen, und übersenden mir alles nur unfrankirt, der Tadel und die Wurstelungen aber müßen mir Franco übermacht werden. Auch brauchen Sie mit den letzten gar nicht zu eilen.

Wenn Sie zu Klopstock kommen, oder an ihn schreiben, so sagen Sie ihm doch, daß ich meine Subscribenten mit zu den Ihrigen geschlagen hätte. Denn wenn er sähe, daß ich nur einen oder gar keinen hätte, so möcht' er Verdacht gegen meinen Eifer schöpfen. Allein wie kann ich hier Subscribenten schaffen? Den Nahmen des Fähndrich Edward Sheldon Esqu. können Sie in Ihre Rolle mit eintragen, und so auch, das versteht sich wohl ohnehin, den Meinigen.

Schicken Sie mir doch heüt den Götterboten, und die Elegie von Voß, auch was Sie sonst von Neüigkeiten haben, desgleichen etwa mit Löbchen parfümirte Briefe nicht zu vergessen. Hauptsächlich bin ich nun nach G[oethes] noch auf Herders Urtheil begierig.

Ich empfinde jetzt die Wollust der Conception gar stattlicher Werke, allein ich fürchte, daß, wo nicht Abortus........ [Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

127. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Oct. 1773.

Das ist freylich arg, lieber Bürger, daß Sie mir den Homer nicht mitschicken, aber machen Sie nur was fertig, Gerstenberg solls schon einandermal bekommen. Von nun an werden wir gewiß alle näher mit ihm verbunden werden. Klopstock, Gerstenberg, Göthe, Herder unsre Freunde, und wir alle voll Eifer, und zum Theil nicht ohne Kraft, Ihnen gleich zu werden, das soll schon gehen — Briefe hab ich keine weiter, außer diesen von [Klamer] Schmidt — leider

kein Löbchen! — den Sie mir mit der Elegie Montags wiederschicken müßen. Er ist noch nicht beantwortet...

Wann ich gehe, weiß ich noch nicht. Montag oder Diengstag gehn Rodney und Maxwell. Es kommt Alles auf Schütz an. Geht er, wie ich noch hoffe, mit, so folgen wir gleich in der andern Woche, und dann seh ich Sie nicht wieder. Nach Gotha geht's nun wol schwerlich. Mein Sinn steht nach Hamburg, und ich denke, das wird auch wol der Ort seyn. Dann sollen Sie mich beneiden. Ich schreib ein Journal, aber nur eins für alle. Zu Wiederholungen werd ich keine Zeit haben. Warum kein Brief für die Grafen? Warum der Essay on songwriting nicht mit? Hier ist der Götterbote, und die Minnesinger. Sie müßen mehr schaffen, als sich und Sheldon. Amtm[ann] Leonhard und Hauptmann v. Uslar wenigstens. Ich sag es freylich Kl[opstock] daß ich Ihre Subscribenten mit habe. Eins von den Mädchen zur Rideck muß ihren Namen hergeben. An Mädchen fehlt's, und die zieren die Rolle. Kramer der Rezensent ist arg angekommen. Das wißen Sie wohl schon. Erxleben hat ihn in der neuen Zeitung gehackt. Es kommen viele Neue her, uns zu sehen. Einer, der aus Uelzen gekommen war, hat mich versichert, daß ich sehr berühmt wäre. Selbst in Uelzen? Das ist freylich viel. In der Lemgoer Bibliothek mokirt man sich gar sehr, daß Leute, nach Ramler und Bürger, Horaz und Homer übersetzen wollen. Montag den Almanach. Den besten Gruß an Fr. Hofräthin. Der Ihrige Boie.

128. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 4. Novbr. 1773.

Hier, liebster Boie, schick' ich Ihnen Voß schöne Elegie, und des französirenden Fanny-Gassenmachers [1]) süßliches Brieflein zurück.

Die Fr. Hofr. L[istn], das wissen Sie wohl schon, ist in ihre alte traurige Krankheit seit 8 Tagen verfallen, ich schmachte also hier unter einem fatalen HausCreüz, dem ich mich aus Pflicht der Freündschafft und Verbindung nicht entziehen kann. Gott erhalte doch uns und allen Denjenigen, welche wir lieben, ihre gesunde Vernunft bis ans Ende. Der Doctor nennts Melancholiam hystericam und macht zu baldiger Besserung Hoffnung, welche denn auch etwas angefangen hat in Erfüllung zu gehen.

Lieber Gott! muß ich denn immer Misvergnügen und Quälerey haben? Bald für mich, bald für andere Leüte? — Beynah möcht' ich der Aussicht nachgehen, welche sich mir zu einer ansehnlichen

[1]) Klamer Schmidt ist gemeint.

Creyßamtmanns Stelle in Obersachsen eröffnet. Was sagen Sie dazu? Mein Schwager hat mir desfalls geschrieben und meine Erklährung, ob ich will? mir abgefodert.

Werden Sie bald abreisen? Giebts sonst was neües? Theilen Sie mirs hübsch mit. Noch kein weiteres Urtheil? Etwa von Herder? Leben Sie wohl! GAB.

129. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, Donnerstags [4. November] 1773.

O Bürger! Bürger! Bürger! laß dir etwas erzählen! Vorigen Montag meldet ich Dir ein Abendtheuer. Aber das war ein kleines, ein sehr kleines, kleines Abendtheuerchen. Denn was ist Montag gegen den Donnerstag? Was ist ein Sandkörnlein gegen den Kies am Meer? Heute heute!

Itzt thu ich dir berichten
Verzweifelte Geschichten!

Ein Abendtheur, von so erschrecklicher, wunderbarer, seltsamer, erstaunlicher, unerhörter Art, daß, wie Bruder Schackespear sagt, es

Will harrow up thy soul, freeze thy young blood,
Make thy two eyes like stars start from their spheres,
Thy knotty and combined locks to part
And each particular hair to stand on end
Like quills upon the fretful porcupine.

Und was meinst Du wohl daß das sey? — O! Mich Deinen Bruder hat ein armseeliger Grünspecht öffentlich, vor den Augen der ganzen europäischen Welt angefallen, und in seinem stolzen Wahne geglaubt er könne mir die Adlerehre rauben! oder vielmehr die Recensentenfittige abschneiden!

Aber es soll ihm theuer zu stehen kommen! — — Doch vorher höre erst die Speciem facti. Hier ist sie!

Du hast doch die Recension gelesen die ich im W[andsbecker] B[oten] von Erxlebens Compendio gemacht habe. Sprengel bat mich drum sie zu machen, und ich that es. Weil Dietrich ihm das Buch dazu gegeben hatte, so war die Bedingung: Es sollte und müßte gelobt werden. Nach diesem Leisten also verarbeitete ich sie, zumal da ich nicht den geringsten persönlichen Wiederwillen gegen E. hatte. Ich krümmte und wandte mich wie ein Wurm, den Hund herauszustreichen, und ihn zu preisen, vielmehr als ers verdiente. Nur damit sie nicht allzu kahl seyn möchte, hing ich hinten ein kleines Raisonnement, ein

paar Zweifelchen gegen die Einrichtung des Buches und einige Stellen wo ich dissentirte, an. — Da war aber kein Ton des Spottes, keine Miene der Bitterkeit, nicht einmal decidirt, wo ich überzeugt war, und bis auf die izige Stunde überzeugt bin daß ich Recht hatte. „Es könnte eine kleine Frage seyn &c." „Einige Leser möchte es vielleicht befremden &c." „Herr C. hätte wohl besser gethan &c." so sagte ich —

Ehe ich sie wegschickte, und das ist mir noch lieb, zeigte ich sie Sprengeln. Kein Mensch ließ sich träumen daß die Zweifel übelgenommen werden könnten. Das einzige was Sp. einwandte war, ich hätte den Hund weniger loben sollen, und auch, unbeschadet der Schänkung des Buchs, können. Er sagte C. wäre ein Narr, das ließe sich schon aus der runden Perücke schließen die er trägt, und die wäre Grundes genug, seine Naturgeschichte in einer andern Zeitung — wofern ich Lust hätte mich noch einmal daran zu machen — weidlich zu wursteln. Ich gutherziger Thor disputirte noch wider ihn. Der Erfolg hat gelehrt: wie sehr mit Unrecht! Spr. besizt viel mehr Menschenkenntniß als ich. Nun freut er sich, daß er außer der runden Perücke noch einen Grund hat C. zu hassen. Und auch ich sehe jezt sehr deutlich den Nexum zwischen seiner Perücke und seiner Naturgeschichte ein. Die beyden Berührungspunkte davon sind — Narrheit.

Was geschieht aber? — Zu meiner und aller Welt Verwunderung finde ich in der Hamburger Neuen Zeitung vorigen Dienstag folgenden Artikel den ich Dir ganz abschreiben will:

„Ohngeachtet ich es in unsern Zeiten nicht der Mühe wehrt achte „auf Rec. von Büchern die man geschrieben hat zu antworten, so kann „ich doch nicht umhin etwas gegen die Rez. zu erinnern, die ich kürzlich „im Deutschen sonst W. Boten von meiner Naturgeschichte gelesen habe. „Wenn ich auch sonst nicht wüßte, daß der Verf. derselben ein hiesiger „Student ist, dem noch die ersten Gründe der Naturg. fehlen, so „hätte ich es doch der Rez. selbst ansehen können, daß sie von jemand „herrühre, der entweder blos die Vorrede allein gelesen, oder wenn er von „dem Buche selbst etwas gelesen hat, dennoch nicht darüber hat urtheilen „können. Was er da z. E. von der linnëischen Pflanzenmethode her„schwazt, zeigt daß er noch nicht einmal weis wozu künstliche Methoden „in der Naturgeschichte dienen, auch daß er nicht einmal den „658—659. § meines Buches hat lesen können, worin das linneische „System vorgestellt wird. So ist das übrige alles was er sich die „Freyheit nimmt gegen mein Buch zu erinnern (Ich bitte „dich, beherzige einmal diesen Ton! Und fühle die Stärke des Argu„ments von der Perücke!) und das wird durch einige seynsollende „Complimente, die er mir sagt nicht gut gemacht. Es thut wehe sich „von jemand loben zu lassen, der, was er lobt, nicht versteht, weher

„als Tadel. Zum Beschluß muß ich den Verf. der erwähnten Rezens. „bitten, der Absicht in der ihn sein würdiger Vater auf die „Universität geschickt hat, besser eingedenk zu seyn, sich nicht „gar zu viel zuzutrauen, und besonders nicht über Bücher die so ganz „außer seiner Sphäre zu urtheilen.

„Göttingen, den 14. Oct. 1773.

Erxleben, Prof.“

Was sagst Du dazu Freund Bürger? He? — Nicht fein? Dieß war der Dank, den mir dieser Hund für meinen Panegyrikum bezahlt! — Aber warte nur! warte! Schon gut! schon gut! — Kalt! kalt! alter Graukopf! sage ich zu mir wie Odoardo! Dieses Schauspiel soll sich auch nicht wie eine schaale Tragödie enden. Herr E. denkt nun zwar wohl, ich wäre abgeschlachtet, und sein Catheder-Ausspruch hätte mir den Kopf zertreten — Ja! bons dies!

Denn Siehe Du Liedermund! Meine Antwort soll über ihn kommen wie ein Donnerwetter, wie ein Dieb in der Nacht kömmt. Er soll mir den Studenten fressen oder dran sterben! Was er dem Stud. zu versezen geglaubt hat, soll, so mir Gott! der Professor tausendfach entgelten. Wir werden uns die Freyheit nehmen noch allerley gegen seine Durchlauchten zu erinnern. Wir werden ihm zeigen daß uns die ersten Gründe der Naturgeschichte nicht fehlen. — Drey Tage und drey Nächte koche ich schon an der Pfeffersuppe auf die ich ihn bewirthen will, und drey mal drey Tage und drey Nächte will ich noch dran kochen, damit sie rechter Spiritus piperis seyn möge. Ich flehe stündlich zu meinem Schuzpatron daß der Geist Lessings und Schlözers hundertfältig auf mir ruhe! Ich will den Kelch siebenmal sublimirten Arsenicks über ihn ausgießen! Wehe! wehe! wehe dir Erxleben! Es mußte ja der Angrif kommen. Aber wehe dem Menschen durch den der Angriff kam. Warlich ich sage dir: Es wäre demselbigen Menschen besser daß ihm ein Mühlstein um den Hals gehenkt würde und er ersäuft würde im Meer da wo es am tiefsten ist!

Und nun Bürger fodre ich Dich auf! Denk an den Lob- und Liebebund! Jzt arbeite ich noch an meiner Antwort, mit Sprengeln associirt. Jeden Pfeil den ich aus dem Arsenale meiner Seele lange geb ich ihm, damit er ihn auf seinen Ambos lege, ihn noch mehr zuspize und hernach in amerikanisches Natterngift tauche. Wenn sie fertig ist kommen wir zu Dir hinaus. Alsdann soll der förmliche Todesrath gehalten werden. Mache Dich also gefaßt. Wenn Du noch einige blutige Waffen hast, die Du mir leyhen kannst, so bist Du mein Mann! Es ist zwar im Grunde lächerlich so viele Adler über einem Aase zu sehen; einer wäre zum Verderb für einen solchen Grünspecht mehr als zu viel, aber es muß hier ein Exemplum sine Exemplo statuirt werden;

es ist nicht genug daß E. stirbt, er muß eines peinvollen, marterreichen, langen Todes sterben; der Scheiterhaufen ist nicht zureichend, er muß bei Kohlen gebraten werden. Dazu nun möchte es als eine Art von vorhergehender Tortur nicht undienlich seyn, daß Du eine Schandschrift auf ihn machtest. Miller hat auch davon gesprochen daß ers thun wollte. Wir werden sehn wer von Euch beyden der geschickteste Henkersknecht ist. Ich glaube Du trägst den Preis davon. Was mich betrift, so hätte ich auch große Lust dazu, nur Zeit fehlt mir. Ich muß izt hartes Holz zur Execution selbst zusammen suchen; daher kann ich nicht viel an die Tortur denken. —

Sinne dem weiter nach! O B. ich sehe mich schon als Triumphator da stehn! Viktoria der Feind liegt da! Stimme ein in mein Jubellied Du Sohn des Gesangs! Man singt mit Freuden vom Sieg in den Nestern der Adler! Der Angrif ist verschlungen in der Antwort! Cr.'s Rechte ist verhöhnt! Cr.'s Rechte behält den Sieg! Neue Zeitung, wo ist Dein Stachel? Erxleben, wo ist Dein Sieg? — Gelobt sey mein Adlergeist der mir den Sieg gegeben hat durch meine Feder! Amen. —

N[ov.] 8.

An unsre Dame tausend mal tausend Grüße! Nur dieß muß erinnert werden. Sollte sie sichs etwa einfallen lassen meinen Grimm besänftigen zu wollen, so wisse sie daß das hier heißt Oel in die Flamme schütten. Dieß ist ein Fall der ganz allein für den männlichen Areopagus der Adler gehört. Da sie nun vom schönen aber mithin auch schwachen Geschlecht ist, so kann sie, ob wir sie gleich für eine Adlerinn erkennen, in einer Sache, welche ganz den Nachdruck des männlichen Nervus erfodert, schlechterdings nicht Siz und Stimme pretendiren. Zugeschweige daß ein Adler ex lex ist, wie in der lezten Session ausgemacht worden, und eben so wenig einer Adlerinn gehorcht als sich vor einem Fürsten oder Professor scheut. — Von Stollbergs und Biester sind Briefe da mit Grüssen — aber das ist heute sehr unwichtig. Also nichts davon! —

130. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 10. Nov. 1773.

Ich schreibe heute nur, lieber Bürger, daß Sie mich nicht für gar zu nachläßig halten, ob ich gleich eigentlich Ihren Brief nur erst seit gestern habe, wo ich von Caßel zurückgekommen. Ich begleitete Rodney und Maxwell dahin, und bin einige Tage da gewesen. Cramer hat hauptsächlich Adler und Affen und Mädchen da besehen, und wird

Ihnen von allen gnug erzählt haben; ich hätte Lust vom Elephanten zu schreiben, wenn ich mehr Zeit hätte. Aber Alles wird heute nur wieder Wink und Fingerzeig. In meinem Kopfe sind nichts als Zahlen, und bis morgen zur Post muß noch viel gearbeitet werden. Hier schick ich Ihnen die erste Rezension des Alm., bitte sie mir aber bald wieder aus. Aus Zerstreuung hab ich Ihnen eine Blumenlese statt des Alm. geschickt. Falk grüßt Sie und schreibt, daß Alles um ihn von Lenore voll ist, und daß er sie auswendig weiß. Göthe hat sehr begeistert mit ihm davon gesprochen. In Münden, in Caßel, und wohin ich gekommen, findet Lenore ihre großen Freunde. Der Conr[ector] v. Einem, ein Mann, der merkwürdiger durch seine Subscribentensammlung für Kl[opstock] als durch seine Verse, sonst aber sehr gefällig ist und guten Wein hat, hofft sehr stark, Sie durch HE. Oberstlieut. v. Uslar kennen zu lernen. In Caßel las ich L[enore] einigen artigen Mädchen und Weibern vor, und sammelte den Dank im Namen des Verf. ein. Sie hätten ihn gern selbst genommen! — Ueber ihren Vorschlag zur Creyßamtmannsstelle kann ich nicht urtheilen, da ich nähere Umstände nicht weiß, aber — wenn Sie sich verbeßern können (etwas merklich nemlich!) sind Sie ja an die alten Gleichen nicht gebunden. Uneigennützig von mir, da ich Sie verlöre! Die arme L[istn]! Wahrhaftig ich habe geweint, da ich die Nachricht zuerst hörte. Gott helf ihr! Und auch Ihnen, mein Freund! Ich weiß, daß Sie mitleiden! Klagen Sie aber nicht. Wer ist ohne Leiden? Wenn Sie wüsten, welche Lasten ich auf den Schultern habe! — — Herder hat allgemein vom Alm. geschrieben, aber besonders nicht. — Testorpf hat gestern geschrieben und grüßt Sie und klagt, daß Sie nicht schreiben. Er ist in Kiel, wo auch der Baron KielmannsEgg ist, der nun endlich seinen Prozeß durch einen Vertrag geendigt, wodurch er nur die Hälfte verliert. — Warum aber haben Sie Er. die tolle Erklärung gegen E[rxleben] nicht abgerathen? Was kömmt heraus? Am Ende prostituirt! Sie und Sprengel sind mit Schuld daran, und darüber bin ich böse. Ihm kann mans nicht übel nehmen, aber seine Freunde sollten kälter seyn. Sie glauben nicht, was ihm hier sein Rezensiren für Schaden thut! Leben Sie wol, mein bester, und schreiben mir bald.

Boie.

131. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, den 12. November 1773.]

Du bist ein übler Socius daß Du mir nicht geschrieben hast die ganze Woche über wie es mit Eurer Kranken steht. Wenn der Kerl wieder hereinkommt, so schreib mir doch.

Söhnchen, Du bist gepriesen worden, stattlich in der Frauenzimmerzeitung. Es ist nähmlich gesagt worden: „Herr B. zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi [1])." — He? was sagt er zu dem Lobe? Soll ich Dir die Zeitung auch kaufen? Sie kostet aber 4 Rthl., und einzeln kann man das Stück nicht haben. —

Mein Artikel gegen E[rxleben] ist eingerückt, und macht schon ziemlich Aufsehen. Auf heute Abend hat mich Kästner zu sich bitten laßen, vermuthlich auf einen Friedenscongreß. Wollen sehn was es giebt. Meine Grüße an den Hofrath. CFC.

132. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 13. Novbr. 1773.

Die Rezension im D. Bothen ist für mich so übel nicht, als mir Cramer vorher die Idee davon gemacht hatte. Aber in Ansehung unserer Freünde ist sie entsetzlich und unverantwortlich kahl. Miller gar nicht einmal genannt! — Und von Voß nichts! — Das gefällt mir nicht. Ihr Briefchen, mein lieber Boie, hat mir übrigens sehr wohl gefallen. Ich sehe nunmehr, Lenore fährt noch ganz artig. Aber eins, lieber Boie, hat mir die Freüde Ihrer Nachrichten ziemlich versalzen. Cramer schreibt mir nehmlich gestern, in der Frauenzimmerzeitung, die ich itzt zum ersten mal nennen höre, heiße es: Herr B[ürge]r zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi. Das will nicht hinunter! Das wird mir noch eine arge Cholik verursachen! Das mag mir ein fades, frisirtes, gepudertes, einpomadirtes, gesalbtes und im Nasenton von Paris schwatzendes Närrchen seyn, welches so was sagen kann. Wie sehr mich dieses Lob ergrimmt hat, können Sie aus dem unter dem heütigen Datum an Cramern erlaßenen Antwortschreiben ersehen. Ich hätte nicht gedacht, daß es irgend eine Wurstelung geben könnte, welche mir so in der Nase kriebelte, als dies infame Lob. Ich bildete mir bisher immer ein, ich möchte nun ein schlechter oder guter Poët seyn, daß ich doch wenigstens, im ganzen genommen, ein bischen original, oder, wenn dies Wort zu stolz klinget, kein anderer, als ich selbst, wäre. Was habe ich wohl mit Jacobi gemein? Ist etwas, so will ich es von Stund an ausmärzen und es für ungemacht rechnen. Gar nicht, weil ich Jacobis Poësie über die Gebühr verachte — ich schätze sie im Gegentheil viel mehr als andere — sondern weil ich lieber alles in der Welt, als ein Nachahmer seyn wollte. Lieber ein unerträgliches Original

[1]) Vgl. den Brief Boie's an Bürger vom 18. November, S. 180.

als ein glücklicher Nachahmer von einem, und wenn es selbst Summus Klopstock wäre. Wahrhaftig! und wenn Lenore wie ein Gaßenmensch ausgehängt wäre, so sollte michs nicht so ärgern, als dies Lob.

Ich brüte jetzt an einem gewaltigen Werk; an nichts geringerm, als einer bürgerlichen Tragödie. Aber diesmal will ichs halten, was ich mir so oft angelobt und nicht gehalten habe, nehmlich keinem Sterblichen etwas nicht einmal von der Idee zu sagen, bis es ganz fertig ist. Mich dünkt, ich arbeite dann geschwinder und glücklicher. Die Disposition ist fertig, ganz und gar von mir erfunden, selbst einige Scenen sind schon ausgearbeitet, wobey eüch die Haare zu Berge stehen sollen. Denn alles, was die Natur in Schrecken setzen kann, soll darinn angebracht werden. Das Sujet ist mitten aus dem bürgerlichen Leben herausgenommen, und mein Augenmerk ist dasselbige, was es bey der Ballade und dem Volksliede mir ist, daß es nehmlich eben die Wirkung in der hölzernen Bude bey der Dorfschenke, als auf dem Hoftheater thue. Sprache wird das wenigste, das meiste wird Handlung seyn. In ganzen Scenen soll nicht ein Wort gesprochen werden und doch sollt ihr Erdensöhne vor der Bühne sprachloß niedertaumeln. Genius! Genius Shakespears! gieb mir Schwingen, das Ziel zu erfliegen, welches mein Auge sieht! Sowahr ich lebe! ich bin oft itzt in einer so heißen brennenden Begeisterung, daß mir die Backen glühen, daß ich in diesen kalten Nächten keine Bettdecke über mir dulden kann. Gott laße mir dies Werk vollbringen, wie ichs mir vorstelle, so will ich gern allem übrigen entsagen.

Ich möchte toll werden, daß ich durch Tollheit abgehalten werde, an meinem Werk zu arbeiten. Wenn mich der Strudel der Begeisterung in sich hinein gerissen, so reißt mich mein HausCreüz wieder heraus. Aber dafür soll auch das HausCreüz sein Plätzchen in meiner Tragödie mit finden. Ich habs vor Augen — das soll ein Gemälde à la Shakespear werden. Nichts soll mir entwischen.

Die CreyßAmtmannsStelle soll ihre 600 Rthlr. einbringen. Ich werde mit nächstem Gewißheit davon erfahren.

Leben Sie wohl! B.

133. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Mitte November 1773.]

Wirkts? wirkts guter Alter? Nun ja! ich wußt's wohl, daß mein kurzer Brief dennoch Gift und Feuerflamme für Dich seyn würde. Du speyst auch redlich Gift dafür wieder aus. Wenns mich betroffen hätte

ich hinge schon aufgeknüpft an meiner Schrankthüre da. Mein erstes wäre gleich gewesen, die Frauenzimmerzeitung worinn dieß Lob, von dem HE. Lieutenant von Hagen verfasset, steht, wie Moses zu pulverisiren und in einer Tasse Coffe hinunterzutrinken, sollten mir meine Lenden auch davon aufgeschwollen seyn, wie der Leib der Ehebrecherin vom bittern Wasser.

Doch genug davon! Ich habe heute wichtigere Dinge zu schreiben. So weit die Inwectiven gegen Hagen gingen war alles gut! Ich hielt mir den Bauch, und erkennte darinne Bürger den Adler. Aber am Ende kam eine Stelle:

„Wenn Du den Vorläufer noch nicht eingesendet hättest, so solltest „Du ihn gar nicht einsenden. Ich bin begierig was bey K[ästnern] „vorgegangen seyn mag zu erfahren. Da wirst Du Friede machen „mein Sohn rc."

O! O! O!

Sind das Worte Bürgers, des Sohns Gertruds der Tochter Bauers, des sogenannten Condors, und vermeynten Verfassers der Ballade, der Lenore, des pervigilii? Oder hat einer von den Kobolten und Cacodämonen die draußen bey dir umgehen, während du heruntergegangen warst, die Feder ergriffen und diese Worte hingemalt? — Nein es ist Bürgers Hand, es sind Bürgers Züge! Es ist einerley Dinte mit dem Vorigen!

O mein herzallerliebster Herr Lieutnant von Hagen! ich verzeyhe Ihnen dieses ϱητον, ja ich danke Ihnen, ich küsse und umarme Sie dafür! Was dieser Sohn des Staubes, nicht mit seiner Poesie verdient hat, das hat er satis superque durch vorstehende Zeilen verdient!

Und SIE! mein Herr AMTMANN, wie es viele Amtmänner giebt, warum entrüsten Sie sich? Jacobi ist unsterblicher denn Sie. Er hat ein gutes Herz. Aber Sie haben ein Herz von Buttermilch, von weicher Leimerde, in das jeder Hans A— das Petschaft seiner Meinungen drücken kann, wie er will. O wie schön sich das Siegel nicht drinn ausnimmt!

O Du! Nachahmer wie Nachahmer nicht sind! Kleiner, armer, armer, ärmster, ärmlichster, nicht Nachahmer, sondern Nachsprecher Nachbeter, nicht von Jacobi (denn der ist und bleibt doch ein Adlerbastard) sondern von Boje, dem Schnällchen, dem pomadisirten süsselnden, allerliebsten Prinz Biribinker, du Auflecker seiner PomeranzenExcremente, Du Copie eines Pastetenoriginals, Du Wiederhall eines PotpourriOrakels, das ich kaum als die Trompete des Adlerruhms, kaum als das Mundstück dieser Trompete angesehn habe, Du Appendix, Du Schwanz eines unmerklichen Insects welches selbst ein Adlerauge kaum durch ein Mikraspicum solare erblicken kann;

Du machst noch Anspruch auf Condorschaft? Anspruch drauf, mehr zu seyn als Jacobi?

Herr mein Gott, Du Urheber meines Lebens! Ich fühls, mein Herz erweitert sich! Ich bin bereit, dieser kleinen nichtswürdigen irrdischen Condorschaft zu entsagen. Wenn das Adler sind, Boje und sein Echo, Bürger; so flehe ich dich fußfällig im Staub meines Angesichts, Du wollest mir dieß fleischerne Herz aus meinem Busen nehmen, und mir ein hölzernes geben, ein Herz von Löschpapier wie Boje und Bürger es haben; oder auch, so Dir diß nicht gefällt, mich bald von dem Leibe dieses Todes erretten, und mir einen andern Erdball als diesen lumpichten zu meiner Wohnung anweisen!

Du erinnerst Dich, wir haben oft über das Verhalten gegen das Schnällchen gestritten. Ich hielt es stets für Unwürdigkeit um eines Löbchens willen das mir auf einer solchen verstimten Pfeife vorgeblasen würde, irgend eine Avance zu machen. Indessen, dacht ich, chaqu' un à son gout, manchem klingt auch eine Maultromel schön, schmeckt auch Wassersuppe gut. Ich glaubte dennoch Du seyst frey, Du lachtest ins Fäustchen, wenn du ihn courtoisirtest, es wäre Politik und feine Heucheley. Nicht doch! Es war Anbetung, Verehrung, pflichtschuldigste und dehmütigste Unterwerfung, und Gefangennehmung Deines Geistes unter den Gehorsam des großen Boje! O ich irrte mich in Dir. Ich wußte es nicht daß Dein Herz, nach des St. Salomo Ausdruck, in B.'s Hand ist und er es leiten kann, wie Wasserbäche.

Traun! Du würdest mir diesen Rath nicht gegeben haben, wenn Du gewußt hättest, daß ich den Schlüssel dazu besitze. Aber ich besitz ihn. Und damit Du es nun wissen mögest so will ich Dir das Räthsel enthüllen.

Ich war vor ein paar Tagen bey Boje. Es ward angefangen zu reden von der erxlebischen Sache. Er, wie ers zu thun pflegt, sprach mit vieler Grandezza von der Weltkenntniß, und der Erfahrung durch die er über uns erhaben zu seyn glaubt! Sein Mund redte Weisheit, so balsamisch und tiefsinnig wie sie jemals aus dem —loche eines französischen Essayschreibers hervorgeduftet ist, von der Behutsamkeit die man gebrauchen müßte, sich keine Feinde zu machen, und andern dergleichen Topiken. Ich hörte seinem Kikelkakel zu, so stumm wie ein Schüler des Pythagoras, aber dachte bey mir selbst: Hüte Dich nur Freund daß Dich nicht auch einmal meine Feuergeissel stäupt. Du solltest die Schwülen davon in den ersten 8 Tagen nicht verwinden!

Endlich fing er an auf Dich und Sprengel loszuziehen, daß Ihr die Unvorsichtigkeit gehabt mich dazu aufzuhetzen. „Ich habe aber, sagte er, einen Brief an Bürgern drüber geschrieben und ihn rechtschaffen drüber ausgeschmält. Der wird bald was anders sagen."

„Meynen Sie das, antw[ortete] ich, so irren Sie. Bürgern war nicht einmal meine Replik bitter genug!

O! sagte er wieder, glauben Sie das ja nicht. Ich habe es noch nie erlebt, daß Bürger nicht am Ende doch noch meiner Meynung geworden ist, wenn er von mir dissentirte.

Ich Narr machte noch dagegen eine Einwendung. Und wie betrog sich mein Gehirn! Siehe kaum kömmt der Brief des Schnällchen nach Gellieh[ausen] so ist auch B. seiner Meynung; so schreibt er mir: ich würde mir Feinde machen! — Feinde? Ja wen denn? — Mache ja keinen Vers mehr, lieber Freund. Du wirst Dir Feinde machen. Den HE. von Hagen, und M. Ziegra, zum Exempel!

* * *

Oh! der Odem fehlt mir; ich kan nicht resspirirn. Mein Sohn! eile und errette Deine Seele. Wenn Du diesen Brief erhältst, so sez Dich nieder und schreib flugs eine Palinodie. Sage, Du hättest den Brief geschrieben, des Abends spät, nachdem Deine Seele von Amtmannsgeschäften ermattet und entkräftet wäre gewesen, Du erinnertest Dich seiner nicht mehr, Du widerrüfest alles was eines Adlers drinn unwürdig wäre. Sonst, siehe! entsage ich im Angesichte des Himmels und der Erden, meinem Liebe= und Lobebunde mit Dir! Meine Seele komme nicht in den Rath der Boje und Bürger noch meine Ehre in ihre Versammlung. Amen!

P. S. Ich sollte Dir wohl nichts von Erxlebianis schreiben ehe ich deine Palinodie habe. Indessen muß ich dennoch, aus großer Huld Deine Neugier befriedigen. Ich hatte mich geirrt in Absicht der Invitation von K[ästnern]. Kein Wort von Erxleben. Ich trank da aber süsse Vergessenheit der Zwistigkeiten an der Seite der schönen Murreyen; sie war meine Hebe die mir jedes Glas Wein einschenkte, so ich trank, und auf deren schönwallende Kugeln ich mit großer Neugier schielte. Der gute Himmel beschütze mich vor solcher Omphale, sie würde mir die Keule aus der Hand nehmen, die E[rxlebens] Haupt zerschmettern soll. Mein Vater weis schon von der Historie, ich habe von ihm einen Brief darüber. Dem ohnerachtet geht meine Antwort von Statten. Ich habe vors erste nur ein Capitel aus seiner Naturlehre auf den Schmelztiegel geworfen, es ist nichts als Caput mortuum davon übrig geblieben. O ich will ihn, ich will ihn = = Leb wohl.

134. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 18. Nov. 1773.

Ich habe versprochen, Ihren Brief gleich zu beantworten, und wenigstens soll Ihr Bote nicht, ohne einige Zeilen mitzubringen, weg=

gehen. Ich muß eine sehr übelconditionirte Studentenhaushaltung in Ordnung bringen; ich habe die Schuldleute zu mir bestellt: bis sie kommen, will ich an Sie schreiben, damit ich ihrer einstweilen vergeße . . . . Cr[amer] hat wieder falschen Lerm geblasen. Der Verf. der Frauenzimmerzeitung (der nehmliche Hagen, der sich schon durch die Herausgabe von Klotzens Briefen berüchtigt gemacht) sagt weiter nichts, als, bey Gelegenheit der Nachtfeyer im Merkur: „HE. B[ürger] scheint mit J[acobi] in die Wette gesungen zu haben, so fließend, so melodieenreich ist er. Man findet auch schwerlich einen Hiatus, einen Uebelklang." — Der feine Kunstrichter! Aber ärgern kann man sich über so einen Schnickschnack nicht, wenn man den Menschen kennt, der spricht. Bey der dießjährigen Blumenlese ist er gar witzig gewesen. Ich hab aber schon vergeßen was er schwätzt. Er ist Schmidtens [1]) großer Gegner. Und wenns auch Kampf auf Leben und Tod wäre, man laße sie; die Streiter sind einer des andern würdig! . . . Ueber die Nachricht, daß Sie an einem Trauerspiel arbeiten, hab ich mich herzlich gefreut. Ich trau Ihrem Genie Alles zu, wenn Sie nur aushalten. Meine Neugierde will ich herzlich gern bezähmen, wenn Sie nur fleißig sind. Auch Göthe schafft wieder. Er schreibt von einem neuen Drama [2]). „Der Torus ist angelegt; nun nur noch Flamme und Windstoß; aber das hängt von den Göttern ab!" Gotters Merope hat auf dem Weimarschen Theater außerordentliches Glück gemacht, und selbst Wielanden zum Bewundrer; aber ein Originalwerk ist es doch wol nicht. Mit Ihrer Lenore ist Gotter überaus zufrieden, und in ganz Gotha hat sie nicht ihrer Wirkung verfehlt. Ein paar kleine Zweifel hab ich ihm zu benehmen gesucht . . . Meusel hat mir gestern geschrieben, und versichert Sie seiner Hochachtung. Ich hab auch einen sehr freundschaftlichen Brief von Pfeffeln gehabt. So von Riedel, der mir viel angenehmes von dem musikalischen Klopstock, Ritter Gluck, geschrieben [3]). Er wohnt bey ihm. Können Sie nicht noch einmal hereinkommen, eh ich abreise? Herauskommen kann ich schwerlich. Binnen vierzehn Tagen denk ich alle Hinderniße der Reise aus dem Wege geräumt zu haben. Sonnabends erwart ich einen neuen Engländer, über welchen mir die Aufsicht, unter nicht schweren und ziemlich vortheilhaften Bedingungen, anvertraut worden. Vermuthlich thut er die Reise mit Vaughan und

---

[1]) Herausgeber des Leipziger Almanachs der deutschen Musen.

[2]) Stella.

[3]) „Ich unterschreibe", hieß es in dem ungedruckten Briefe Riedel's aus Wien, vom 8. November 1773, „Ihr Urtheil: Klopstock ist der größte und in mancher Hinsicht einzige deutsche Dichter, und setze hinzu: Gluck ist in der Musik das, was jener in der Poesie ist."

mir. Dann gehts gewiß nach Hamburg. Sonst wol nicht. Klopstock sehn — nicht wahr, Bürger, das verdient ein bischen Neid. Die Subscription geht schon über 1000! Amtm. Leonhard, und Scheufler, und einen Uslar müßen Sie noch schaffen. Ich bin schon an 320 .... Hofr. Listn ist also in G[elliehausen]? Ich seh ihn doch wol, wenn er wieder nach Hannover zurückgeht? Was macht die arme Leidende? Ihr Unglück schmerzt mich bis in die Seele. Sagen Sie ihr doch, in einer heitern Zwischenstunde, meinen Gruß. Soll ich einmal an sie schreiben? Leben Sie wol, mein Bester, und vergeßen nicht

Ihres HCBoie.

135. Bürger an den Assessor Götze.

[Im Besitz des Herrn Kapellmeisters Julius Rietz zu Dresden.]

Gelliehausen, den 25. November 1773.

Was? Du verdammter Assesseur, du wolltest mehr seyn als wie ich, der Amtmann des Gerichts AltenGleichen? — Wahrlich, du solltest nicht sogeschwind Antwort auf deinen letzten Brief erhalten, wenn du nicht so einen vermessenen Dünkel darinn geaüsert hättest. Sieh mir doch einmal einer den Assesseur an. Was hast du denn zu befehlen, du Appendix, du Schwanz der Quedlinburgschen Regierung? Auf die Sache kommt es an, nicht aber auf das Wort. Ich bin in meinem Gericht Souverainer Herr über Leben und Tod. Galgen, Rad, Staupenschlag, Zuchthaus, Karrenschieben, Halseisen, spanische Jungfer, Buckel voll Prügel, Hundeloch, kurz, was ich will, kann ich erkennen. Kannst du das auch, du Zaunkönig? Ich habe auch ein starkes Militaire unter meinem Commando. Eine Armee von 24 Mann Land-Miliz, die auf meinen Wink Marschfertig seyn müssen und wodurch ich meinen Staat in Zaum halte. Und wenn ein Fürst in meinen Gränzen ein Verbrechen begeht, so laße ich ihn durch meine dienstfertigen Geister greifen und hege mein hochnothpeinliches HalsGericht über ihn. Hüte dich also, du vermessenes Assesseurchen, wenn du herkommst, nicht etwa über die Saat zu reiten, oder Unzucht u. d. m. zu betreiben. Es möchte dir sonst gehen, wie es schon einigen übermüthigen Studiosis aus Göttingen gegangen ist, denen ich für ihren Unfug das überflüßige Geld abnehmen laßen. Kennst du den rothen Dragoner, die Miß Drechslern in Göttingen wohl noch? die habe ich neülich in enger Verwahrung und Inquisition hiergehabt[1]. Mein Glück war es, daß ich nie mit diesem Mensch etwas zu schaffen gehabt

---

[1]) Vgl. den Brief Bürger's an Boie vom 18. September 1773, S. 157.

hatte, denn sonst hätte sie Frechheit genug gehabt, mich in Gegenwart meiner Schultheißen und Schöppen daran zu erinnern.

Dein Brief, mein Sohn, ist mir übrigens sehr angenehm gewesen. Daß du mich aber so lange darauf warten ließest, das war nicht fein. Ich hatte eüch Kerls in Quedlinburg schon alle aufgegeben. Wo du mir aber hinfort nicht fleißiger schreibst, so soll meine richterliche Ungnade deine Strafe seyn, und ich will dich auch allenfals auf ein paar Stunden Hundeloch, bey Wasser und Brod, wenn du einmal meine Gränzen betreten solltest, tractiren. Wenn ich aber binnen hier und den künftigen Hundstagsferien, wenigstens alle Monath einen Brief bekomme, so soll dir große Ehre wiederfahren, du sollst durch meine Garde eingehohlt werden und eine Schildwache vor deine Thür bekommen. Auch will ich allenfals dir zu Ehren einigen armen Sündern die Köpfe abschlagen laßen.

Daß HE. Hebutz Pastor geworden, ist mir angenehm zu hören. Warum besucht dich denn aber der Schlingel nicht? Wenn du ihn sprichst so grüß ihn von mir und erinnere ihn an seine Schuldigkeit, an mich zu schreiben. Denn der Amtmann geht über den Pastor.

HE. Cr. mag sich freylich in Mantel und Kragen ziemlich brüsten; allein was macht denn das arme Schulmeisterlein Meinecke? Dem bin ich noch einen Brief aus Göttingen schuldig. Siehst du ihn nicht? Entschuldige mich doch bey Gelegenheit bey ihm und sag: ich wollte mich meiner Schuldigkeit nechstens entledigen. Ich höre er macht auch Streifereyen auf den Parnaß.

Über des feisten HE. Eggert Applausum im Predigen habe ich mich höchlich verwundert.

D. HE. Rath Nordmann sag, er wäre ein Schlingel den ich bey den Beinen aufhängen laßen wollte, wenn er sich im Gericht AltenGleichen betreten ließe. Warum schreibt das kleine Schindluder nicht? Hat er so viel zu thun? Oder buhlt er zu viel bey den Mädchen? Will er noch nicht heürathen? Ich hörte vor einiger Zeit es hätte ein Nordmann geheürathet, und der Beschreibung nach schien es unser kleines Räthlein zu seyn. Du schreibst mir indessen nichts davon.

Übrigens mein guter Pursch, sey froh daß du noch bey deines Vaters Fleischtöpfen, bey seinen geraücherten Ochsenzungen, Schinken und Wurst, bey seinen Capern, Mastix, Sardellen u. s. w. sitzen kannst, da dein assessorat nur 200 Rthlr. jährlich abwirft. Ich stehe mich doch beynahe auf 500 Rthlr. Es gefällt mir aber mein Amt demohngeachtet, wegen vieler Beschwehrden, Arbeit und Verdrusses nicht sonderlich. Es ist mir in Obersachsen eine CreißAmtmannsStelle a 600 Rthlr. mit ziemlicher Zuverläßigkeit angetragen und der nächste Brief

bestimmt vielleicht vom Schicksahl ob ich hier bleiben, oder von hier gehen werde. —

Ich hätte schon längst herzlich gern einmal eine Excursion in dortige Gegend gemacht und auch ohnstreitig Quedlinburg mit berühret, wenn sichs hätte thun laßen wollen. Vor der Hand gehts noch nicht an, denn in diesen Monathen giebts zu viel JudicialArbeiten, weil die Bauern itzt das meiste Geld zu Processen haben. Künftige Erndte oder Frühjahr dürfte es eher geschehen. Es braucht wohl keiner Versicherung, daß mir dein Besuch immer höchst angenehm seyn wird.

Göttingen steht, so viel ich weiß, noch auf seiner alten Stelle. Von HE. Rühlender und Backhauß weiß ich, daß sie sich noch wohl befinden, indem ich in einiger Connexion noch mit ihnen stehe. Erxleben hab ich seit seiner Reise nach Frankr. nicht wiedergesehen. Das Närrchen soll entsetzlich stolz seyn, worauf aber, das weiß ich nicht. Von Siedenburg aus Lübeck höre ich, daß er nach einer langwierigen gefährlichen Krankheit wieder hergestellt ist. Sprengel ist wieder in Göttingen und schreibt für Gebauer ein historisches Werk, hoft auch dort Professor zu werden. Biester ist Doctor Juris in Bützow. Von unsern übrigen gemeinschafftl. Bekannten weiß ich wenig oder nichts. Der Himmel weiß, gegen welche der vier Winde sie alle zerstreüt sind. Buchh[ändler] Diedrich befindet sich noch wohl und ist und bleibt ein Narr, wie zuvor.

Schließlich muß ich fragen: wirst du noch nicht bald heürathen? Ich vielleicht nimmermehr! Indessen stehe ich bey den Mädchen meiner Nachbarschaft in ganz guten Credit. Lebewohl! behalt mich lieb, wie ich dich behalte.

Dein aufrichtiger Freund
GABürger.

136. Die Grafen Christian und Friedr. Leop. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kopenhagen, den 11. Dec. 1773.

Mein Liebster Bürger.

Im Geiste drücke ich Ihnen die Hand, und gebeut Ihnen fein wohl, und guter Dinge zu seyn. Wie solten Sie das auch nicht seyn, Sie deßen Ruhm mit CondorSchwingen sich zum Olimp erhebt, und deßen Kinder ihrem Vater so viele Ehre bringen. O hörten Sie, mein Liebster Bürger wie die Welt von Ihnen spricht, warlich Sie würden sich recht blähen; und alle Ihre Zeit würden Sie auf die Sachen wenden, von denen Sie die Ewigkeit mit so vielem Recht erwarten können. Die jungen Weiber werden zwar bey der Lenore bleich werden, desto willkommener wird ihnen hingegen die Nachtfeyer der

Venus seyn — die neuen Strophen mit denen Sie die Lenore bereichert haben gefallen mir sehr, sie machen das Gedicht localer. Und was haben Sie jezt auf dem Weberstuhl ausgespannt, Sie errathen wohl warum ich bey dieser Frage sehr interessirt bin. Homer was macht der? Bedencken Sie, wie sehr Sie sich an diesem heiligen Dichter, und an unsern ungezeugten Kindern versündigen würden wenn, wenn dieses Werck anstatt ein Partus zu werden ein Foetus bliebe.

Ach mein Liebster Bürger wie empfinde ich es jeden Tag stärcker, daß ich hier in ein dürres Land verpflanzt bin, und wie sehnlich regrettire ich Sie, die vortrefliche Frau Listen, und unsre Göttingsche Freunde; o wie verging mir mit Euch, meine Geliebten die Zeit, wie ein klarer Bach dahin fleußt, und wie intereßant ward mit euch jedes Gespräch! Nie werde ich die Tage vergeßen die ich in Gellinghausen so vergnügt zugebracht habe; da die Freundschaft, die Musen, und die schöne Natur wetteiferten wer am meisten uns entzünden könne. Dagegen wie öde ist hier alles. Die Freundschaft ist bey Hofe contrebande, die Musen reden nicht die Sprache dieses Landes, sie sind hier Fremdlinge, und die schöne Natur ist so in dicken Nebel gehült, daß man eher Lust kriegen könte sich aufzuhengen als spazieren zu gehen. —

Sagen Sie sehr viel zärtlichs von mir der besten Frau Listn. Nächstens werde ich ihr einen Brief schreiben. Sie, mein Liebster Bürger umarme ich zärtlich. Erinnern Sie sich meiner fein oft, und seyn Sie meines beständigen Andenckens und meiner wahren Freundschaft gewiß! C. Stolberg.

Ich schlage mit den Fittigen und umarme Sie sehr zärtlich. Kreh! Kreh! F. L. St.

137. Bürger an die Grafen Chr. und Friedr. Leop. Stolberg.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Gelliehausen, December 1773.]

Krrähhh! Krrähhh! Krrähhh!

Der Adler muß itzt lange Nächte in seinem Felsenneſt, wie die Barden Wehrs und Ewald in ihren Höhlenlöchern, auf den Anblick der Sonne harren. Draußen im Walde tobt der Decembersturm und jagt finstre Wolken um die alten Gleichen herum, und hier im Nest ists dunkel. Was soll man bey diesen bösen Tagen, von denen man sagen muß, sie gefallen mir nicht, bessers anfangen, als einen Kiel aus seinem Fittig reißen, und seinen Brüdern den lang ausgesetzten Adler-Gruß vermelden?

Nun wie gehts, wie tritts, wie brütet sichs in Ihrer Residenz? Wohl lange nicht so gut, als auf den freyen Felsen des deütschen

HarzWalds? Ach! ein Adler in der Menagerie verliehrt Flug und Stimme. O Brüder, entschwingt eüch eürem Kesicht und kehrt zum Brocken zurück. — Doch warum ruf' ich Sie wohl zurück, gerad' als obs hier besser wäre? Flug und Stimme sind auch mir vergangen.

O meine liebsten Grafen, wie mancherley Leiden hat man doch auf Erden. Erst die eignen Leiden summirt, welche große Summe kömmt da nicht heraus, und dann noch einmal so viel von unsern Nebengeschöpfen, von unsern Freünden, die uns mit treffen, dazu gerechnet! — O mir schwindelt bey der Zahl!

Die Fr. Hofr. L[istn] ist krank gewesen und hat ihren besten Theil, den Verstand, eingebüßet. Noch scheint er nicht wiederzukehren. Ich kann und mags nicht detailliren, was ich dabey gelitten habe und noch leide. Ihr Mann hat darüber, ohne seine Angelegenheiten in H[annover] ganz geendigt zu haben, zurück kommen müssen. Die wahnsinnige Frau, der gequälte verzweiffelnde Mann und ich zwischen beyden! — O ich schrieb ja um mich aufzuheitern, malen Sie sich also das traurige Gemälde des Lebens in Gellieh[ausen] selbst vollends aus.

138. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, 13. Januar 1774.]

Nichts! Nichts! Gestern langte ein Brief von Stollbergs an, nebst einem Adler von meinem Vater. Dieser Adler entzündete Millern dergestalt daß er gleich heim wollte und auch einen Adler auf diese Gelegenheit ausfliegen zu lassen bedacht war. Einem vollkomnen Adler, mit schönen Krallen, Schnabel und Schwanze mußten die lausigten Inscriptionen wohl weichen. Also: Nichts! Nichts! Also: Arzt hilf Dir selber!!! [1])

CFC.

139. Johann Martin Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 13. Januar 1774. [2])

Liebster Bürger!

Leider kann ich mein Versprechen nur sehr unvollkommen erfüllen. Apoll oder Braga haben mir schlimme Streiche gespielt; Erst schikten

[1]) Bürger hatte seine Freunde Cramer und J. M. Miller gebeten, ihm bei Anfertigung der Gratulationsgedichte behilflich zu sein, durch welche er die Geburtstagsfeier des Amtmanns Leonhart auf Niedeck zu erhöhen gedachte. Die Frau Amtmann und sämmtliche Kinder des Hauses sollten je ein Gedicht hersagen. Vgl. die drei folgenden Briefe.

[2]) Das Original trägt irrthümlich die Jahreszahl 1773.

sie mir auf dem Rükwege einen Catharr; dann einen Brief von den lieben Stolbergs, den ich gestern noch notwendig beantworten musste; dann keinen einzigen vernünftigen Gedanken; und endlich ließen sie mich noch Ihr poetisches Recept verlieren. Hier sind 3 Vorstellungen meiner GeburtstagsGedichte. Sie werden keins davon brauchen können, aber Sie sollen doch meinen guten Willen sehen. Hat es noch Zeit, so mach' ich vielleicht wol noch etwas erträgliches. Die Gedichte folgen hinten mit den nötigen commentariis perpetuis. Ich weiß, Sie rechnen mir mein Unvermögen nicht als Fehler an. Sie werden sich wol hüten, diese Verse unter meinem Namen jemand lesen zu lassen; denn Sie würden dadurch von Ihrem Freunde wenig Ehre haben. Hier ein Brief an den Scavant très celebre. Empfehlen Sie mich dem HE. HofRath und der Frau HofR. schönstens, und danken Ihnen für Ihre viele Gefälligkeit gegen mich. Hier ist auch der Weltberüchtigte Leipziger Almanach. Wenn Sie können, so schikken Sie ihn mir in 8 Tagen wieder. Ich vergaß, Sie gestern zu bitten, mir mit Gelegenheit das Geld für die Minnesinger, neml. 3 Thlr. 18 ggl. zu senden, weil ichs meinem Landsmanne, der es in Ulm auslegte, gern zurükke geben möchte. Künftige Woche schreib' ich der Frau HofR. die verlangten Gedichte gewiß ab. Und nun komm ich an die herrliche Produkte meines Catharrs.

I. Soll für die Frau Amtm. gelten.

Schön, wie der Tag, der dich mir gab
Da du mein Herz erkohren,
Glänzt mir der milde Tag herab,
Der tausend Glük der Erde gab
Und dich, o Freund! gebohren.

O laß an meinen Busen dich
Mit heisser Innbrunst schliessen!
Laß unter FreudenThränen mich
Mit heissen Wünschen, inniglich
Dich, o Geliebter, küssen!

Viel süsse Freuden sahst du schon
Auf deinen Wink (Durch deine Müh) entstehen.
So müssest du zum frohen Lohn,
Wenn unzählbare Jahr' entflohen,
Noch täglich neue sehen!

Der Sonne gleich in ihrer Bahn,
Sey immer hell dein Leben!

Nie müss' ihm eine Wolke nahn,
Und bricht der Abend spät heran,
So sey's von Glanz umgeben.

Was der lezte Vers sagen soll, werden Sie sogleich nicht fassen. Es sollte heißen, der Abend des Lebens müsse noch so heiter seyn, wie oft die untergehende Sonne ist. Machen Sie das Ding rund, wenn Sie können. Schneiden Sie, brennen Sie ab, wenns nur hilft.

II. Soll feurig seyn, also für N. II.

Lauter schlägt mein Herz empor,
Denn der schönste Tag im Leben
Der dich, Vater, mir gegeben,
Bricht in goldnem Glanz hervor.

O der süssen Seeligkeit!
Alles jauchzet dir entgegen;
Hör auch, Vater, meinen Seegen,
Den dir meine Seele weyht.

Daß sich noch unzählichmahl
Dieser holde Tag erneue;
Daß uns wie der Morgenstrahl
Deiner Liebe Glük (Huld u. s. w.) erfreue.

(Tausendmal konnt ich nicht sezzen; sonst wäre der Vers ganz herrlich geworden)

Daß mein heisser Herzensdank
Sich zum Throne, Gottes schwinge,
Seegen dir hernieder bringe,
Wünscht mein kindlicher Gesang.

Dieses Stük wird, wo möglich gar ausfallen, denn unter Ihrem Namen werden Sie solche Elendigkeiten nicht ausgeben können.

III. Ist sanft.

Sonder Rauschen, sanft und heiter
Fließt der Wiesenbach dahin;
Wo er rieselt, lässt er Kräuter,
Lässt er bunte-Blumen blühn.

Vögel singen von den Zweigen (Am Ufer nämlich)
Süsse Liederchen herab,
Und die müden Lämmer steigen
In die kühle Flut hinab. (Zum Trinken.)

Alles freut sich, bis die Quelle
Mit dem Meere sich vereint, (nach Ihrer Vorschrift.)
Wo die Sonne mild und helle
Noch auf ihrem Spiegel scheint. (Das Meer der Ewigkeit konnt ich ohnmöglich hineinbringen.)

So, geliebter Vater, fliessen
Deine Tage durch die Zeit;
Und wir Glükliche geniessen
Dankend deine Zärtlichkeit.

Daß dich tausend Wonne kränze, (nemlich am heutigen Ge-
Wünschet meine Seele dir. burtsTage; dies gieng aber
Spät, am Rand des Lebens glänze nicht in den Vers.)
Noch der Sonne Bild aus dir. (oder: das Bild der Sonne dir.)

Die Anwendung fiel erbärmlich aus; aber ich hatte keine Zeit mehr. Schon ists halb 6 Uhr, und Mephistophiles, oder wie der Kerl heisst, möchte abfliegen. Leben Sie also wol und vergeben Sie mir meine poetische Erbärmlichkeit; brauchen Sie noch etwas, so schikken Sie Ihren Bothen zu mir; ich will noch weiter dichten. Erschrekken Sie darüber? Gut! so leben Sie wol! JMMiller.

Den 15. Jan.

Cramer ließ den Boten abtrollen, eh er noch wusste, ob ich etwas gemacht habe, oder nicht? Mehr konnt ich in der Zeit gar nicht machen; der Catharr machte mich zu dumm. Nehmen Sie damit vorlieb!

140. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Gellieh[ausen], den 19. Jänner 1774.

Das ist schändlich, daß Sie mein Recept verlohren und nur drey Doses Wünsche geschickt haben, wovon ich noch dazu nur einen brauchen kann. Nehmlich den ersten mutatis mutandis. Der zweyte ist, ich kann es nicht bergen, ein wahres Excrement des Catarrh. Den mit dem Bache kann ich auch nicht brauchen, weil ich den Bach selbst schon gebraucht habe. Sie müssen wahrhaftig noch einmal an den Tanz. Vier Stück sind nun mit Gottes Hülffe fertig. Gleichwie eine blinde Taube zuweilen auch ein Korn findet, also glückt auch unterweilen einem stupiden Gratulanten etwas. Zum Beweise mag der Wunsch für das

kleine römisch katholische Stieftöchterlein von 10 Jahren [1]) dienen, welcher folgendermaaßen ganz artig lautet.

Vater, nimm dies Blühmchen an,
Weil ich sonst kein Opfer habe,
Sieh den Wehrt der kleinen Gabe
Minder, als des Herzens, an.

Bester Vater, o wie lieb,
O wie lieb hab' ich dich Vater!
Zweyter, zärtlicher Berather
Meiner Kindheit! O wie lieb! —

Mutter Gottes, sprich für mich,
Sprich für mich zu Deinem Sohne,
Daß er diesen Vater lohne!
Mutter Gottes, sprich für mich!

Sie müssen, ich beschwöhre Sie in der Angst meines Herzens bey dem Gefieder des Helikons und Hains Glasoor, Sie müssen sofort noch drey Wünsche fabriciren

α/ω

Alle drey für Mädchen
- N. 1. Rec. Verstand und Gutherzigkeit.
  Feüer und Leben ½
- N. 2. und Verstand und Gutherzigkeit ½
  Misc. et det. ad scatulam
- N. 3. Stille Sanftmuth.

Adde etwa ein Gleichniß von einem heitern geseegneten sturmlosen Herbst; da endlich die goldnen Blätter sanft, nicht gewaltsam abgerissen, herabfallen, so sinke der geseegnete Herbst deines Lebens in ein friedfertiges Grab hernieder! Kurz sowas dergleichen. Das tertium comparationis muß aber nicht verabsäumt werden.

Setzen Sie sich flugs hin und machen es so gut Sie können. Wenn es auch nur prosaische Reime werden, so wie die ordinären Gratulationen sind, daß man darüber weder weinen noch lachen kann. Morgen Nachmittag wird Greifan wieder vorkommen da müssen die Dinger fertig seyn. Der kleine Vetter [2]) muß helfen, sonst kriegt er Bürgers juristische Haushaltung nicht. Das Geld für die Minnesinger

---

[1]) Die zweite Frau des Amtmanns Leonhart hatte ihm aus ihrer ersten Ehe mit dem Dr. Strecker in Erfurt zwei Stieftöchter, Wilhelmine Josephe und Franziska Elisabeth Strecker, zugebracht. Erstere war den 28. Februar 1763 geboren.

[2]) Gottlob Dietrich Miller, der gleichfalls um jene Zeit in Göttingen studirte.

würde ich mitschicken, wenn ich was anders als Hessengeld und Gold hätte. Ich kann im ganzen Dorf nichts gewechselt bekommen. Vale.

GAB.

141. J. M. Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 19. Jan. 1774.

Erst um 3 Uhr kam ich heute, nach einen Spaziergange nach Hause, und da fand ich Ihren Brief, der mich gleich nichts gutes vermuthen ließ. Eh ich ihn noch aufbrach, träumt' ich schon von VerseLieferungen; und siehe da! 3 Stükke soll ich in Einem Abende liefern. Ey ey, das ist zu viel, dacht ich, gieng auf und ab, ward immer dummer, und als ich es im höchsten Grade war, schrieb ich nieder, weil ichs doch nicht ändern konnte. Wenn Sie nicht wüssten, was Stupidität ist, der der Dichter oft so wenig entgehen kann, als der Begeisterung, so würd' ich noch eine Entschuldigung anbringen, die Ihnen unerträglicher wäre, als meine Verse seyn werden. In allem Ernst; ich gab mir die möglichste Mühe, aber umsonst! Erzwingen lässt sich nichts, und ich schikke Ihnen nur die Verse, daß Sie sehen mögen, wie nicht Faulheit, sondern Unvermögen mich verhindert, Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen. Wenn Sie nicht geschrieben hätten, daß es auch nur prosaische Reime seyn dürften, so sollten Sie nicht Eine Zeile von mir sehen. Können Sie schlechterdings nichts machen, nun so kann ichs noch weniger, denn niemand hat so weniges Geschick zum Gelegenheits-Dichter, als ich. Hier lesen Sie, was ich, nicht ohne vielen Schweiß, niedergeschrieben habe.

I. Soll **Verstand** und Gutherzigkeit ausdrükken.

Dem Ersten ist's nun freylich schnurstraks zuwider, aber die zweyte Eigenschaft hat's; nemlich von meiner Seite, weil ich gern etwas gutes gemacht hätte.

Geseegnet, schönster Tag im Jahr;
Der dich, o Vater uns gebahr!
Bring alle FreudenFülle mit,
Und streue sie vor seinem Schritt! (auf jedem Schritt.)

Trit, Vater, diese neue Bahn
Mit allen meinen Wünschen an.
So froh, wie dieser Morgen mir,
Lach jede deiner Stunden dir.

Oft kehre noch mit goldnem Blik,
Zu uns der schönste Tag zurük!
Bis Gottes Engel niedersteigt,
Und dir die HimmelsCrone reicht.

II. Stille Sanftmuth.

O Vater! welch ein Tag für mich!
Er schenkte dir das Leben;
Und wekket meine Seele, sich
Zum Himmel zu erheben.

Daß Seegen sich von Gottes Thron
Zu dir hernieder senke;
Daß er, o Theurer! dir zum Lohn
Noch viele Jahre schenke.

Still sey dein Leben, nie besucht
Von ungestümen Winden;
Dem Herbste gleich, voll süsser Frucht
Müß' es vorüber schwinden.

Sanft, wie zulezt vom Baum herab
Die goldnen Blätter sinken;
Müss' einst ins friedenvolle Grab
Dein stiller Herbst dir sinken!

Sehen Sie, hier ist sogar das bestellte Gleichnis.

No. III. Feuer und Leben; so steht bey Ihnen.

Triumph! der schönste Tag ist da,
Der, Vater, dich zum ersten sah!
Du kamst, und Seegen kam mit dir,
Und alles, Vater, gabst Du mir.

Wie glüht, wie glüht mein Herz voll Dank!
Doch ach, wie schwach ist mein Gesang! (Hier redet der Dichter
O sieh, und ließ in meinem Blik! selbst.)
Er weinet, Theurer! für dein Glük.

Lass' Gott, auf Deiner Kinder Flehn,
Noch lang' uns unsern Vater, sehn!
Noch lange sey er unser Ruhm!
Und Friede sey sein Eigenthum!

Bis er, der Erde nun entwöhnt (mit Ehren nun gekrönt,
Sich, Pilgern gleich, nach Ruhe sehnt; oder: zum Himmel
Dann wall, in Deiner Engel Chor schon gewöhnt.)
Sein Geist zu Dir im Glanz empor!

Und wenn Sie mir noch 1000mal schreiben, so kann ich nichts besseres machen. Es ist mir leyd genug; verzeihen Sie mir!

Wenn ich das Geld für die Minnesinger nur in 8 oder 10 Tagen bekomme; Eher schikk' ichs nicht nach Hause.

Ich kann iezt unmöglich mehr die Verse für die Fr. HofRäthinn abschreiben. Künftige Woche solls gewiß geschehen. Empfehlen Sie mich indessen Ihr und dem Herrn HofRath aufs verbindlichste! Leben Sie recht wol, HE. GeburtstagsDichter!

JMMiller.

142. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 23. Jan. 1774.

Allhier schicke ich Dir, und unserer Matrone, der ich mich vom Grunde meiner Seele zu empfehlen bitte, meinen Adler[1]), den selbst der scheele Neid wohl ungerupft lassen wird, da ihn der ganze Hayn weit über meinen elegischen Doppeladler erhebt. —

Mein Kopf ist jetzt übrigens, nachdem diese Geburt gebohren ist, so gedanken= und hirnlos, wie der Kopf eines Straussen. —

Liebster Bürger! ich bitte Dich inständig, komm bald einmal herein, und logire bey mir, damit ich Dich doch noch einmal recht ein paar Tage genießen könne. Denn mir leider wird es nicht möglich seyn, mehr als einmal, oder höchstens zweymal auf einen flüchtigen französischen (die verdammten Franzosen!) Besuch zu Euch nach Gellie=hausen zu kommen. Ich habe Briefe von meinem Vater daß ich so bald als es nur angeht, schon an Ende des Februars oder höchstens Anfang des Merzes nach Lübeck kommen soll um ein Paar Monate bey ihm zu bleiben. Er will seinen alten Adlerschnabel an mir wetzen. Und dazu muß ich auf diesen Zeitpunkt noch D. Ellisen, und 6 Bogen einer lateinischen Abhandlung fertig haben, also kannst Du denken daß mir das Feuer auf die Finger brennt.

Lebe wohl, erfülle meine Bitte, und liebe mich!

CFC.

---

[1]) Das Gedicht „An meines Vaters Geburtstage“, abgedr. im Musenalm. für 1775, S. 34 ff.

143. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 5. Febr. 1774.

In einem Ihrer Briefe, mein bester Freund, wenn ich mich recht besinne, denn ich bin kranck, und habe den Brief nicht bey der Hand, kurz, sie klagten in einem ihrer Briefe; sie schienen mit ihrer izigen Stelle nicht zufrieden zu seyn.

Der GeheimdeRath von Aßeburg zu Meisdorf, den Sie kennen müßen, denn Sie sind ja zu Molmerswende, das unter seinem Gerichte gehört gebohren, dieser Minister, der die Vermählung mit dem Groß=fürsten und der Prinzeßin von Darmstadt neulich zu Stande gebracht hat, dieser sucht einen geschickten Mann, dem er freye Wohnung zu Meisdorf, freye Beköstigung und 300 Rthlr. Gehalt geben will; dafür soll Er seine Gerichtshalter oder Amtmann und Besorger seiner Hauß=geschäfte seyn. Als ichs von seinem hiesigen Anwalde hötre, da fiel den Augenblick mein lieber Bürger mir ein. Mein lieber Bürger wurde durch den Anwald den LandSynd. Klöker Seiner Excellenz so gleich vorgeschlagen; Se. Excellenz erinnerten sich des Nahmens und sagten zu Herrn Klöker sie wollten sich nach Ihnen erkundigen.

Wie also, mein lieber Freund, wenn Sie Lust hätten zurückzukeh=ren in ihr Vaterland? Muße dächt ich würden Sie genug in diesem Posten haben. Alles frey und dreyhundert Rthlr. Fixum (ob exclusive der Gerichtssportuln das weis ich nicht) dacht ich, wäre so gut, wie tausend Rthlr. Eine Bedingung nur ist unangenehm, und von meinem Bürger schwer zu erfüllen. Der neue Herr Amtmann soll unverheyrathet seyn, und in 2 Jahren nicht heyrathen wollen, weil das Hauß noch nicht fertig ist.

Wär es nach ihrem Sinn, mein Bester, so dächt' ich sie schrieben gleich selbst an Se. Excellenz nach Meisdorf, und beriefen sich geradezu auf mich. Denn ich kenne sie sehr wohl, sie sind drey Tage hier ge=wesen, ich gieng nicht aus, sonst hätt ich von meinem Bürger selbst mit ihm gesprochen.

Ists nicht nach Ihrem Sinn, mein lieber Herr Bürger, dann so bitt' ich ihrem Freunde, dem Patrioten, der alle gute Menschen in sei=nem Vaterlande glücklich sehen möchte, seinen Eifer, und seiner Freund=schaft den Wunsch einen Bürger in der Nähe zu haben, zu gut zu halten. Von andern, von Sachen der Musen izt nichts, als die Bey=lage zur Nachricht! Unveränderlich Ihr Gleim.

Die vorgeschlagne Stelle kan meinem Bürger auch gar wohl zu einer einträglichern den Weg bahnen. Wir haben Justizamtsräthe, die sehr wohl stehen, freylich aber ist auch viel zu arbeiten dabey. Wenn ein Aßeburg, der Klopstock ein Freund ist, (Klopstock hat sich bey ihm verschiedene mahle ganze Wochen aufgehalten) wenn ein Aßeburg der Verdienste zu schätzen weiß, einen Bürger kennen lernt, dann kan's an der besten Gelegenheit zu Beförderung nicht fehlen. Er geht nach Regensburg als Rußischer Minister; vielleicht nähm er sie da mit hin, und da wärs der Weg zu Glück und Ehren, wenn mit Glück und Ehren meinem Bürger in seinem Dörfchen gedient ist.

Ob mein Bürger den Herrn Amtmann Gleim zu Bovenden bey Göttingen kennt? ob er ihm nahe wohnt? ob er ihn zuweilen sieht?[1]) Wenn dieses ist, dann meine beste Empfehlung und Entschuldigung meines Schweigens.

144. Johann Wolfgang Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ich schicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen schon lang einmal schreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Destorp[2]) zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, dass ich's binn der die Papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsre Stimmen sind sich offt begegnet und unsre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? sollen die sich nicht anfassen deren Weeg mit einander geht.

Wenn Sie was arbeiten schicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verspreche nie was abzuschreiben.

Destorp ist mit mir auf dem Eise gewesen, mein Herz ist mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl. Frankfurt am 12. Febr. 1774. Goethe.

145. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im „Literar. Convers.=Bl.", 1822, Nr. 13, S. 52. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Gelliehausen, den 18. Febr. 1774.

In den Armen eines Mädchens, welches mich zum ewigen Gefangenen gemacht hat, beantworte ich, mein verehrungswürdiger Freünd,

---

[1]) Nach dem in Band III. abgedruckten Briefe des Amtmanns O. E. Gleim in Bovenden, eines Verwandten des Dichters Gleim, vom 18. Dec. 1781 zu schließen, stand derselbe mindestens schon 1775 mit Bürger in freundschaftlichem Verkehre.

[2]) Tesdorpf hatte von Wetzlar aus Goethe in Frankfurt besucht.

Ihren Brief, welcher mich von neüem Ihrer edeln und thätigen Freündschaft versichert. Der Gedanke, daß mich ein Gleim nicht mehr liebte und deshalb auf verschiedene meiner Briefe nicht geantwortet hätte, hatte mich schon seit langer Zeit ganz niedergeschlagen. Wie angenehm, bester Mann, hat mich Ihr Brief wieder aufgerichtet!

So angenehm es mir wäre, in mein Vaterland zurückzukehren, so muß ich doch diese Aussicht fahren laßen. Und wenn ich auch an des Kaisers Thron, ja in ein Paradies gerufen würde, so hielte mich doch der Arm, der mich jetzt umschlinget, zurück, dem Rufe zu folgen. Die Welt hat für mich, wie für den Liebenden, dessen Geschichte uns Rousseau beschrieben, nur zwei Theile, den, wo Sie ist, und den, wo Sie nicht ist. Jener ist der himmlische Freüdensaal und dieser das dunkle Jammerthal. Ich sollte meines süßen Mädchens noch 2 Jahre entbehren? Das ja eine angstvolle Ewigkeit! Immer falle demnach der Vorhang nieder und verschließe meinem Blick die Aussicht auf Glück und Ehre!

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freüdensold!

Ich danke Ihnen demohnerachtet recht herzlichst, mein theüerster Gönner, für Ihren edlen Eifer, mich glücklich zu machen. Ist es möglich, so wenden Sie, durch Ihre vollwichtige Empfehlung, die Stelle bei Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimten Rath von Asseburg, einem Bruder derjenigen zu, mit welcher ich mich zu verloben im Begriff bin. Er ist der Sohn des Herrn Amtmann Leonhart zu Niedeck hiesiger Nachbarschaft, ist jetzt 23 Jahre alt, und hat seine Studien als Jurist vor kurzem, nach einem vierjährigen Curriculo, geendigt. Ohne partheyisch zu seyn, kann ich versichern, daß er ein liebenswürdiger junger Mann von dem besten Character und feiner Lebensart ist. Es mangelt ihm so wenig an juristischen Kenntnissen, als andern Wissenschaften und Sprachen, und [er] würde sich daher, falls ihn Se. Excellenz mit auf Ambassaden nehmen wollten, sehr gut zu Ihren Diensten qualificiren. Wenn Sie, theüerster Gönner, diesen meinen künftigen Bruder statt meiner durch Ihr vielgeltendes Fürwort beförderten, so würde dies so gut seyn, als ob ich selbst es wäre. Halten Sie es für gut, daß der junge HE. Leonhart Sr. Excellenz und Ihnen persönlich aufwarte, so wird er gern die Reise dort hin auf eigne Kosten thun. Die Bedingung, in zwey Jahren noch nicht zu heirathen, kann er besser als ich

erfüllen, und an hinlänglicher Bürgschafft, so viel zu diesem Posten erforderlich, wird auch kein Mangel erscheinen.

Auf Ihr Wort, bester Freünd, habe ich es gewagt, selbst an Ihro Excellenz zu schreiben. Da ich die aüsere Adresse nicht genau weiß, so ersuche ich gehorsamst, selbige, falls Sie den eingelegten offnen und mit einem fliegenden Siegel versehenen Brief Ihro Excellenz zuzusenden für gut finden sollten, drauf schreiben zu laßen. Um diesen Brief nicht allzu weitlaüfig zu machen, hab ich die Qualitäten meines Bruders nur kurz beschrieben. Sie, mein Theürester, werden hoffentlich Gelegenheit haben den Mangel zu ersetzen und Ihro Excellenz die Versicherung zu geben, daß mein vorgeschlagenes Subject ein fähiger Kopf sey, die französische Sprache hinlänglich in seiner Gewalt und die Geschicklichkeit habe, richtig und gut zu schreiben.

Die Zeit mangelt mir jetzt, ein mehreres hinzuzufügen, als daß ich mit beständiger Verehrung und Dankbarkeit beharre

Dero aufrichtig gehorsamster Bürger.

146. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 25. Febr. 1774.

Eiligst, mein liebster Freund, meld ich Ihnen nur dieses:

1) Daß ich ihren Brief an den HE. Geh. R. von Aßeburg vollkommen gut gefunden

2) Daß ich denselben dem Herrn LandSyndicus Klöker, hiesigem Consulenten des Herrn Geheimdenraths zur Besorgung an diesen, zugestellet;

3) Daß dHE. LandSyndicus übernommen hat, für ihren Herrn Schwager alles was nöthig ist, bei dem HE. v. A. vorstellig zu machen, und in seinem Schreiben auf mich sich zu beziehen.

4) Daß ich nur dieses noch gewünschet habe, daß Sie bey dem HE. Geh. R. angefraget hätten, ob der Herr Schwager auf seine Kosten persönlich zu Meisdorf sich stellen solle?

Der Herr Geh. Rath ist hier gewesen, ich war aber eben kranck, und kont' ihm meine Aufwartung nicht machen.

Übrigens, mein lieber glücklicher Freund, denn warlich Sie sind glücklich, daß Sie eine Freundin ihres Lebens, nach ihrem Sinn, gefunden haben, ich nehme den herzlichsten Antheil an Ihrem Vergnügen, und bedaure nur dieses, daß ich die Hoffnung, in ihr Vaterland Sie zurück zu bringen, immer mehr, leider sich entfernen sehen muß; indeß, wenn mein lieber Bürger nur glücklich ist, so muß ich mich zufrieden geben; welch' ein Mädchen, das mein Bürger seinem Herzen, und seinen

Augen gut genug gefunden hat. Sagen Sie diesem guten Mädchen, das Gleim Sie liebt, und wenn es dann meinen Bürger nicht, wenn's möglich ist, zärtlicher liebt, dann, mein bester Freund, dann so fehlt's dem guten Mädchen nur an Kenntniß dieser Liebe zu Ihnen, mit welcher ich unveränderlich bin Ihr ganz treuer Gleim.

Ob ich gleich ein alter junger Geselle bin, so leß ich doch mit dem größesten Vergnügen alles, was mein junger Freund dem Amor und den Musen singt, mit so großem Beyfall, daß sie mein lieber Freund, mir nichts angenehmers schencken können, als zuweilen ein Liedchen, das noch nicht in jedermanns Händen, oder in den Allmanachen zu finden ist, denn ists in diesen oder jenen, so komts auch bald in die meinigen.

Was sagen Sie zu unsers Jacobi Bemühung, die Damen klüger zu machen? [1]) Es scheint, als wenn auf einmahl das schöne Geschlecht der Gegenstand unsrer deutschen Musensöhne geworden sey, so vielerley Schriften, die den gleichen Endzweck haben kommen zum Vorschein oder sind angekündigt.

Kennen Sie den Amtmann Gleim zu Bowenden bei Göttingen? Er muß ein sehr braver Mann seyn; ich kenn ihn noch nicht persönlich, wünsche aber sehr ihn zu kennen; aus seinem Briefwechsel zu urtheilen, muß er auch die Musen lieben, ein nicht geringes Verdienst, wenn größres nicht fehlt.

Da such' ich izt unter meinen Papieren die Kleinigkeiten meiner Muse höchsteilig zusammen, die, mitten unter meinen Amtsarbeiten, gebohren und weggeworfen wurden, finde manches jugendliches Stück, das meine Freunde des Aufbehaltens nicht unwürdig schätzen, und eben diesen Augenblick fällt mir das beygehende Liedchen in die Hände, welches mein lieber Bürger beßer seinem guten Mädchen singen konte, dem ichs zum Beweiß meiner Hochachtung widme [2]).

---

[1]) Die Zeitschrift „Iris" wird gemeint sein, welche J. G. Jacobi seit 1774 zu Düsseldorf herausgab.

[2]) Dasselbe, welchem noch acht andere, zum Theil ungedruckte Gedichte Gleim's beilagen, lautete, wie folgt:

Der Freundin Herrn Bürgers
in seine Seele gesungen
von
dem Verfaßer.

Zwey schöne Tage sind verlohren
Ich sahe meine Doris nicht.
In ihrer Pracht sah ich Auroren,
Ich sahe Cynthien und Floren
Und Hespers stilles Silberlicht
Und meine Doris sah ich nicht
Zwey schöne Tage sind verlohren.

147. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

B[ützow], den 2. März [1774].

Mein bester Bürger

Daß du mich noch immer liebst, — daß ich dich noch immer liebe: — das ist wol so gewiß wie irgend etwas auf der Welt. Freylich habe ich dir sehr lange nicht geschrieben, aber das ist kein Einwurf dagegen; du hast mir ja auch einst lange nicht geschrieben, und ich zweifelte darum doch nicht einen Augenblick an deiner Liebe. Hier in B[ützow] habe ich theils keine Zeit, theils keine Laune, theils keine Materie zum Schreiben. Wie ich in Lüb[eck] war, hatte ich das alles; und schrieb ich da nicht fleissig genug an Tesd[orpf] oder welches einerley war, an dich? Du siehest also daß mir nicht der Wille zum Schreiben fehlt.

Du wirst dich vielleicht über meine krizliche Hand wundern, und es daraus von selbst sehen, daß ich noch halb krank bin. Ich darf erst seit ein paar Tagen aus dem Bette seyn, nun ist alles überstanden, wenn ich nur erst wieder Kräfte hätte. Es war die Pleuresie, eine häßliche Krankheit. Davor behüte dich der liebe Herre Gott!

Wie stehts mit deinem Ompok? Laß doch ums Himmels willen alles liegen und stehen, und gieb der Welt endlich einmal wenigstens die 6 ersten Gesänge zu lesen.

Nun habe ich dir noch was zu sagen, worüber ich weiß daß du zu freundschaftlich bist um mich auszulachen, ob du gleich ganz

---

Ach hätt' ich diese Tage wieder
Verleben wollt' ich sie mit ihr
Mit ihr säng' ich Auroren Lieder
Die Grazien und ihre Brüder
Die Liebesgötter alle hier
Um sie herum gewänn' ich mir
Ach hätt ich diese Tage wieder!

Unter den übrigen Gedichten hat nur etwa folgendes Epigramm Interesse, das jedoch nicht auf Goethe's, damals noch ungeschriebenen „Werther" zu beziehen ist:

An die Wehrter.

Gram soll meine Wange färben
Weil so schön das Mädchen ist
Aus Verzweiflung soll ich sterben,
Weils den Vetter lieber küßt?
Schöner sey's, als alle Schönen,
Zärtlicher als Laurens Mann
Will's nicht meine Wünsche crönen
Was geht mich das Mädchen an.

heimlich darüber für dich lächeln wirst. Es ist mir hier angetragen worden, über Schlözers Universal-Historie ein Kollegium zu lesen. Nun, dieß ist aber warlich keine Ursache zum Stolz, wüste ich allenfalls beynahe so viel aus dem Kopfe, daß ich den hiesigen erbärmlichen Studenten Dinge genug darüber vorsagen könnte, die sie in ihrem Leben noch nicht gehört haben. Allein, ich wollte dich doch bitten, mir dein Heft über Schl[özers] Univ.-Hist. zu schicken. Du sollst es wieder haben, wan du es befiehlst. Hier sind nur wenig Bücher zum Nachschlagen.

Wenn du gewiß weißt, wann Schlözer wieder zu Hause kömmt, so schreib mirs. Und wann er angekommen ist, daß ich es dann gleich ja erfahre!

Grüße alle die mich lieben, vornemlich Kramer.

Unser Kielmannsegg zieht am Ende dieses Monats nach Güstrow, wo er sich haüslich niederläßt; nur 2 Meilen von hier. Ist das nicht excellent?

Kannst du mir Tesdorpfs Adresse in Wezlar melden?

Boie ist ja vor kurzem nach Holstein gereist; ist er wieder da?

Viel tausend, tausend Dank für deine vortreffliche Gedichte im Musenalm. Mehr kann ich dir itzt nicht darüber schreiben. Laß Orthodoxen die Nase rümpfen!

Du wirst leicht verzeihen, daß dieser Brief so kurz ist, ich bin warlich zu schwach mehr zu schreiben.

Ich umarme dich und bin ewig mit ganzer Seele

dein JEB.

148. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 7. März 1774.

Weil ich in dem Bedlam zu Gelliehausen weder Ruhe noch Rast habe, so hab' ich mir hier ein Hüttchen aufgebauet und ich bin nur an Gerichts- und GeschäfftsTagen dort gegenwärtig. Wißt Ihrs schon, Freünd, daß ich mich hier verplempert habe? Vermuthlich wird der hundertzüngige Ruf auch für dieses Histörchen ein Zünglein übrig gehabt haben. Sehn Sie, mein liebster Boie, endlich haben wir denn auch die Schuld der Natur bezahlen und uns bis zum heürathen verlieben müssen. — Ach! da kommt sie her, die minnigliche, die mein Herz mit allen ihren Tugenden und Fehlern, so wie sie da ist, über alles in der ganzen weiten Welt liebt. Mag sie doch andern nichts seyn, mir ist sie alles.

Jeder Minner hat die Seine
Und die Seine lobe, wer da will!
Mag er doch in gleichen Weisen
Seines Herzens Heldin preisen!
Nur die Meine laß' er mir!
Lobt er dort so lob' ich hier.

Ich möchte Sie herzlich gern einmal wieder sprechen mein liebster Boie, Sie der sie multorum hominum mores et urbes gesehn haben. Mit Gottes Hülfe denk' ich, wo nicht diese, doch nächstfolgende Woche nach Göttingen zu kommen.

Ich habe eine sehr dringende Bitte zu Ihnen. Meinem Mädchen verlangt gar sehnlich nach guter unterhaltender Lectüre; und Cramer, den ich so sehnlich gebeten, mir Sophiens Reise und den Comte de Comminge zu schaffen, ist entweder zu saumseelig oder zu unvermögend, etwas auszurichten. Stehen Sie mir doch also bey, mein liebster Boie, und procuriren Sie mir etwas dergleichen. Allenfalls auch ein Verzeichniß der Leyhbibliothek. Dafür mag die Liebe Sie dereinst so süß belohnen, als sie mich itzt in den Armen meiner Minniglichen bewirthet.

Vor einigen Tagen hab' ich einen sehr honetten Brief von Göthen und die zweyte Auflage seines Götz zum Geschenk erhalten. Ich hatte mir nichts weniger, als das vermuthet.

Vor einigen Wochen bin ich zu Münden gewesen, wo sich dHE. Conr[ector] Einem und dessen Dem. Tochter sehr zärtlich nach Ihnen erkundigten.

Leben Sie wohl! und laßen Sie einem hübsch etwas von sich hören oder sehn. GAB.

Grüßen Sie die Bündischen.

Es seyen französische oder deütsche Bücher. Es ist einerley.

149. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 319.]

[Göttingen, den 7. März 1774.]

Bist Du noch nicht verwelkt Du holde Blume?
Hat Atropos noch nicht u. s. w.

Ich wähnte Du wärst schon längst in Charons Kahne über den Styx gefahren, da weder ich, noch Boje, oder Sprengel ein Wort von Dir hörten. Wie sollte ich Dir auch Bücher schicken da keine Boten zu mir hereinkommen? — Auf den Donnerstg sollst du welche haben. —

Warum schreibst Du denn kein Wort von Dir? und von dem Zustande in G[elliehausen]? Du bist ein Racker aller Racker. —

Grüße sehr deh und wehmüthig Dein Mädgen und ihre Eltern und Schwestern von mir. CFCramer.

Schlözer ist wiedergekommen.

Rheichard[1]) hat einen Brief drucken lassen in welchem er Deine Lenore eine verabscheuungswürdige Romanze nennt.

150. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 10. März 1774.

Raptim —

Hier folgt Sophiens Reise nach Memeln. — Du mußt aber Deine Holdseelige bewegen, daß sie sie bald auslese und sie dann mir unverzüglich wiederschicken; denn das Buch gehört der Heynen, von der ich es nur auf einige Tage für mich geborgt habe. Du weißt, sie ist sehr krikkelig und könnte mir nächsten Tages einen Boten schicken der es abholen sollte, wie sie schon oft gethan hat.

Warum kömmst Du gar nicht herein?

Sage nebst vielen Empfehlungen an den HE. Amtmann und die Frau Amtmannin, letzterer, daß sie es nicht meiner Vergeßlichkeit zuschreiben müßte, wenn mein Wirth noch nicht draußen bey ihr gewesen wäre. Ich habe meine Commission sobald ich in die Stadt kam, ausgerichtet und ihn seitdem verschiedne mal erinnert hinaus zu gehen. Aber er ist ein alter schwächlicher Mann, schon tief in die siebzig, der also in dieser Jahrszeit nicht leicht ausgeht; überdem da er Vermögen hat, bekümmert er sich nicht sonderlich um die Schumacherey, zumal wenn Gehen oder Mühe damit verbunden ist. Ich habe dieß schreiben wollen, damit sich die Fr. Amtm. nicht auf ihn verließe, oder auch mich der Nachläßigkeit beschuldigen möchte. Vergiß also nicht dieß auszurichten. Nebst vielen auszurichtenden Grüßen, bleib mir hold, und lebe wohl in Deiner Minnerey. CFC.

151. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 10. Merz 1774.

Ich freue mich, liebster Bürger, daß ich endlich Ihre Hand wiedergesehn, und von Ihnen selbst nun weiß, daß Sie glücklich sind. Halb empfindlich, daß Sie Ihrem alten Freunde selbst nichts von der

[1]) Der undeutlich geschriebene Name kann auch Rheinhard oder Schuchard zu lesen sein; doch ist wahrscheinlich der bekannte Kapellmeister Johann Friedrich Reichard gemeint, welcher viele Beiträge in kritische Zeitschriften lieferte.

Ihnen so intereßanten Verändrung sagten, hört' ich sie hier, und glaubte sie kaum. Ihr Brief hat mich gleich wieder versöhnt, denn ich kann nun einmal mit meinen Freunden nicht zürnen. Also, mein bester, haben Sie hier meinen wärmsten, aufrichtigsten Glückwunsch, und eine sehr große Empfehlung an Ihre Braut. Wie gern säh ich sie beyde! Aber erst das Wetter, dann Geschäfte, und dann Ihr Bedlam, das ich nicht sehn, und auch nicht vorbeygehn mag — Wenn Sie doch auf Einen Tag nur hereinkommen könnten! bey mir sollen Sie abtreten. Ich hab Ihnen so viel zu erzählen, zu zeigen, daß es sich schon der Mühe verlohnt zu kommen. Aber sein Mädchen zu verlaßen? Ob's so viel ist, das kann ich nicht entscheiden, da ich keins habe. .... Aber begeistert Sie die Liebe zu keinem Gesange? Sie hätten die Liebe feurig singen müßen, oder kein Dichter kann's! Sie wißen doch:

il faut n'écrire des vers amoureux
que sous les yeux de sa maitresse.

Fragen Sie nur Ihr Mädchen, ob sie nicht auch gern ein Lied hätte!...

Göthens Brief an Sie hat mich gefreut. Ich hab einen von Gerstenberg [1]) worinn viel für Sie steht, und worüber Sie sich wenigstens eben so sehr freuen werden. Die bösen Menschenkinder hier, find' ich, haben Ihnen auch meine Briefe von Hamburg nicht geschickt, darin so vieles für Sie stand. O Bürger, wie viel neues hab ich Ihnen nun zu erzählen. Denken Sie — Klopstock sechs Wochen lang alle Tage und oft zu ganzen Tagen gesehn zu haben [2]) — Itzt können Sie mich wol nicht beneiden. Sie sind für sich selbst zu glücklich. Den

---

[1]) Derselbe hat sich in Boie's Nachlasse nicht vorgefunden.

[2]) Wie sehr sich Klopstock um diese Zeit den Mitgliedern des Göttinger Dichterbundes näherte, sehen wir, außer der, schon auf S. 142 erwähnten Ode an die Grafen Stolberg, aus den in Lappenberg's „Briefen von und an Klopstock" abgedruckten Briefen des Bundes und Boie's an Klopstock vom 27. Dec. 1773, 10. Febr. und 24. März 1774. Der letzte Brief des Bundes und ein späterer Brief von Joh. Friedr. Hahn (abgedruckt in der „Auswahl aus Klopstock's nachgelassenen Briefen", Thl. I, S. 284 ff.) mögen als besonders charakteristische Schriftstücke hier folgen:

Göttingen, den 24. März 1774.

Da die Eichen rauschten, die Herzen zitterten, der Mond uns stralender ward, und Bund für Gott, Freyheit und Vaterland in unserm Kuß und Handschlag glühte; schon damals ahndet' es uns, und wir sagtens einander, Gott habe uns gesegnet. Großer Mann! Sie wollen unter uns seyn! Ach jetzt nicht Ahndung mehr, es ist Gewißheit, Gott hat uns gesegnet! Anders können wir nicht reden, wenn unser Herz reden soll; und diesesmal wird es doch reden dürfen. Gott hat uns gesegnet! Nicht nur bei der ersten bestürzenden Nachricht war dieses Ueberzeugung, wir empfinden sie noch, auch wenn wir ruhig beysammen sind, einander ansehn, und wärmer uns lieben, indem wir sagen: unter uns Klopstock! Aber dann erwacht die Ungeduld der Erwartung, und sie würde schwer zu überwinden seyn, wenn nicht die Dankbarkeit

Comte de Comminge hatt' ich, obgleich sehr zerlumpt, selbst. Zur amüsanten Lektür hab ich selbst wol nichts, wie Sie wißen. Sophiens Reise ist nicht zu haben. Hier ist der Catalogus der Leihbibliothek. Ich habe 4 ggl. dafür bezahlen müßen ... Ich wollte mehr schreiben, werd aber gestört. Leben Sie wol für dießmal und vergeßen Sie nicht Ihres HCB.

Ich möchte Essays on Songwriting sehr gern wieder haben. Auch schicken Sie Millern den Leipziger Almanach und Hölty'n die Anthologie zurück. Alle grüßen und wünschen Ihnen Glück.

152. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 14. April 1774.

Sie werden es, m. l. Boje, ganz natürlich finden, daß ich jetzt täglich an Sie schreiben und zu Ihnen nach G[öttingen] kommen will

---

für das schon Gegenwärtige unser ganzes Herz von neuem und allein erfüllte. Gott hat uns gesegnet! Unter uns Klopstock!

Der Bund.

Göttingen, den 30. Juli 1774.

Ach mit lauten Herzschlägen seyn Sie von uns allen gegrüßt, gesegnet, geküßt, o unser Vater Klopstock! Vor einer Stunde kam Ihr Brief. Vor Montag geht zwar keine Post, aber ich weiß meine Ungeduld nicht anders auszuhalten, Schreiben ist schon halbes Sprechen, halbe Gegenwart. — Mitten unter uns allen Klopstock! Unter uns allen? O unsre Stolberge fehlen! Wahrlich diesesmal wünsche ich sie vergessen zu können, um ganz, ganz Freude zu seyn, wenn nun aber der Stuhl nicht mehr leer steht, und ach die Eiche des Bundes nun über Seinem, über Klopstocks Haupte rauscht! O nicht umsonst rauschte sie stolz, als wir neulich in der Mitternacht ausgingen, zum Feste des zweyten Julius [1]) die Zweige zu brechen. Es war in diesem Jahre das erstemal, daß wir sie besuchten. Gerade über ihr stand ein funkelnder Stern. Wir kündigten uns ihr von ferne als den Bund fürs Vaterland an, liefen und ruften ihr Wodans Gesang [2]) entgegen, traten hierauf still und langsam näher hinzu, faßten Aeste, brachen Zweige, und riefen dreymal: Unserm Vater Klopstock! und (nun glaube ichs nicht mehr, daß wir das Plötzliche nur gewähnt, vorher nur nicht bemerkt hätten) plötzlich rauschte es hoch durch die ganze Eiche herunter, daß die niederschwankenden Aeste unsre Häupter verhüllten. Sie hat nur noch Einen so schönen Zweig wie der war, den wir flochten, und Ihnen zusenden wollen. Dieser mag nun verdorren, aber Sie schlagen uns es doch nicht ab, Sich mit jenem unter der Eiche selbst umkränzen zu lassen? Wir thatenlose aber thatendürstende Jünglinge dürfen noch zur Zeit nur Büsche tragen.

O schone mein! wie wehet dein heiliger Kranz!
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Verzeihen Sie diesesmal meinen lauten Ton. Heut kenne ich keinen leisern. Aber ich könnte ja abbrechen. Und das will ich, und warten bis Montag! [3])

Hahn.

[1]) Klopstock's Geburtstag.
[2]) Wahrscheinlich der von Gluck componirte Klopstock'sche „Schlachtgesang.“ S. die Anm. S. 154.
[3]) Vermuthlich Klopstock's gehoffter Ankunftstag. — Vgl. auch die Vorrede von Voß zur ersten Ausgabe von Hölty's Gedichten, Hamburg 1783, S. IX.

und doch beydes nicht bewerkstellige. Wenn das so fortgeht, so sterbe ich den Musen, der Freündschaft und der ganzen Welt noch ab, um nur allein der Minne zu folgen. Ich kann itzt nichts als lieben; lieben beym entschlummern, lieben beym erwachen, lieben in Traümen. Verse mag und kann ich itzt gar nicht machen. Alle Ideen fliegen in Rauch auf; und einen Reim bin ich so wenig vermögend zu finden, daß mich dünkt, die ganze Sprache hätte keine zwey Wörter, welche sich reimten.

Der Bote hat hierneben ein in Quart geschlagenes Paquet an Biestern. Es sind Collegienhefte, zu welchen der nunmehr lesende Doctor der Rechte seine Zuflucht nehmen will. Um das Porto zu ersparen, wünschte ich, das Sie es durch Diederich besorgen laßen könnten.

Haben Sie denn, m. l. Freünd, gar keine Neüigkeiten? Theilen Sie mir doch hübsch etwas mit, ich will auch meine Hinkunft nach Göttingen, wo ich ohnedies verschiedene nothwendige Verrichtungen habe, baldmöglichst beschleünigen und Ihnen mündlich besser sagen, wie sehr ich Sie hochachte und liebe. B.

153. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 12. May 1774.

Herzliebster HErr Boie mein,

Was machen denn Sie und die Musen? Seit meinem letzten Besuch hab' ich einmal wieder nicht ein Wort von Ihnen gesehn und gehört. Soll sich nicht die alte Correspondenz wieder anspinnen? Wehre dich Freündschaft! und laß dir von der Liebe nicht alles abjagen! Meine Boten mögen wohl auch Schlingel seyn und das zehnte mal in Ihrem Hause keine Anfrage thun.

Melden Sie mir doch hübsch was neües aus den Hainen der Musen. Ich werde sonst ganz und gar zum Idioten. Seit drey Vierteljahren habe ich doch nun fast nichts gelesen und während dieser Zeit alles, was ich aus meiner ehemaligen Lectüre behalten hatte, fast rein vergessen. Ich weiß nicht einmal meine eignen Gedichte mehr auswendig, und von fremden Versen vollends gar nichts. Ich kann indessen nicht sagen, daß ich unzufrieden drüber wäre, weil ich mich längst in eine solche Situation gewünscht, um zu erfahren, was für poetische Creaturen ich dann wohl hervorbringen würde. Ich halte es immer für gut, wenn dem Gedächtniß eines Dichters alle Menschen-Bücher und Satzungen verschlossen sind und dann seine Phantasie gezwungen ist, ihre Nase in den großen Folianten der Natur unmittelbar zu stecken.

Der schönste Frühling um mich her fängt an, meine LebensGeister auf zu kochen. – Noch ist alles bloßer Dunst; ich bin aber neügierig welch ein schnurriges fixum an der Retorte hangen bleiben wird.

Welch eine bittere Grabschrifft auf Wieland war neülich die in dem R[eichs]P[ost]Reiter! Die hat ja wohl H[erder] oder V[oß] gemacht. Der RPReiter läßt seine Schindmäre jetzt ziemlich oft nach W[ieland] ausschlagen. Wieland geht mir zwar wenig an, aber doch wollen mir die wüthigen Bisse nicht gefallen, die nach ihm geschehn. Unsere BundsGenossen verlieren dadurch in der That etwas von der Würde, die sie behaupten sollten. So ein MeisterStück Göthens Farce [1]) auch ist, so deücht mir doch, er habe an Achtung nichts dadurch bey mir gewonnen. Ich gefalle mir selbst in dem Sentiment, welches ich mir beynah ganz zu eigen gemacht habe, nimmer mehr einen anzutasten, auch selbst die Bisse, die nach mir geschehen möchten, nie mit Gegenbissen zu vergelten. Ich freüe mich, daß das Publikum noch nichts dergleichen gedruckt von mir aufzuweisen hat; und sollte mir künftig einmal ein rächender Einfall durch den Kopf fahren, so will ich ihn nicht einmal haschen und aufschreiben. Ein mit unverdienter bitterer und ungerechter Critik beschmiertes Zeitungsblatt wird ja doch bald mit Sch— unleserlich gemacht. Meine Antwort dürfte nur dazu dienen, den Wisch seiner verdienten Bestimmung zu entziehen und sein Daseyn zu verlängern. Vale faveque. B.

NS. Ihre Huthmacherin hat meinen Huth schlecht aufgezaümt und sonderlich bey der Tresse einen garstigen Pfuydichan angebracht. Seyn Sie doch daher so gütig und laßen ihn anders nach beykommenden Huthe umformen. Darnach wird noch etwas abgeschnitten und der Huth hinten mehr zusammen gezogen werden müssen, damit die Tresse zureiche. Die Tresse um den Kopf ist zu eng umgelegt, und an der einen Seite sieht sie aus, als ob sie zusammen geflickt wäre; das muß geändert werden. Übrigens muß der Zusammenstoß der beyden Tressen-Enden just da stehn, wo die Masche zu sitzen kommt.

Ich wünschte den Huth heüt, oder höchstens Morgen wieder zu erhalten.

154. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 13. May 1774.

Ihr Brief hat mir groß Vergnügen gemacht, liebster B. Wohlan! wir wollen wieder korrespondiren! Und Sie dichten wieder — das ist

[1]) Götter, Helden und Wieland.

noch beßer! Aber ich muß vor's erste in unsre Correspondenz eine garstige Lücke machen. Künftige Woche um diese Zeit muß ich in Gotha seyn; wann ich aber dann auch zurückkomme, hoff' ich aller der schlimmen Händel quit zu seyn, die ich zeither gehabt habe. Spreche ich Sie, Mittwochs oder Donnerstags, bey meiner Durchreise? Und wo? zu Nideck oder Geliehausen?.. Haben Sie nur Ihr Frühlingslied gesungen, wann ich komme. Daß Sie aller Welt und aller Bücher so eine Zeitlang vergeßen, ist freylich so übel nicht. Ich kann nur kurz seyn, weil ich noch den Henker mit Juden und Judengenoßen diesen Morgen abzuthun habe, und diesen Nachmittag — eine Freundin erwarte, die durchreist. Morgen kommt's Brüderchen von Leipzig. Sie wißen, wie sehr ich Ihrer Meynung in Absicht aller der Häkeleyen und Hezereyen bin, und lange gewesen bin. Die andern sind jung, werden zurückkommen, und dann sich ärgern, daß sie nicht lange so gedacht haben. Die Grabschrift indeß hat weder H[erder] noch Voß gemacht, drauf wollt' ich schwören, und zudem steht sie ja in Wittenbergs Zeitung. Wenn Sie wieder hereinschicken, können Sie vermuthlich die bestellten Exemplare der Gel[ehrten]Rep[ublik] haben, wenigstens müßen sie in diesen Tagen kommen. Voß ist bey meinen Eltern, und dem Tode sehr nahe gewesen; Hahn ist bey ihm. Er hat einen Blutsturz gehabt. Ich bin noch sehr unruhig und besorgt. Wir verlören mehr, wie Sie noch glauben, wenn auch er stürbe. Mehr gewiß, als wir in vielen laut beklagten Dichtern verloren haben. Das neue Stück des Merkurs ist noch nicht da. Jacobi hat uns geschulmeistert. Ich weiß nicht, warum ich mich immer ärgere, wenn der J. auch sein Urtheil mitgeben will. Er sagt's gut genug, und da, wo er judex competens ist, auch richtig genug, aber — ob ich überhaupt an einem Dichter der Freude das Urtheilen nicht leiden kann, oder ob mich seine süffisante Mine beleidigt — Von Meßneuigkeiten hab ich noch nichts gelesen als Lustspiele nach dem Plautus von Göthe herausgegeben, und den Hofmeister[1]) ein Drama halb à la Göthe das die andern und besonders Cramer dem eisernen Göz gleich sezen, mir aber, beym, freylich flüchtigen, Durchblättern, nicht so recht hat schmecken wollen. Ueber die erste Urkunde des menschlichen Geschlechts von einem Verf. der durchaus nicht genannt seyn will[2]), und sich durchaus nicht verkennen läßt, soll — ich hab's noch nicht gesehn — eins von den ersten Werken unsrer Periode seyn, und das Meisterstück seines Verfaßers ...

Der Hut soll besorgt werden. Leben Sie wol. Wenn Sie an Testorpf izt schreiben, so entschuldigen Sie mich. Boie.

---

[1]) Von Lenz.

[2]) Von Herder. Erster bis dritter Theil. Riga 1774.

155. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 10. Jul. 1774.

Wenn ich auch Bräutigam wäre, dünkt mich, würd ich meiner Freunde doch nicht vergeßen, wie Sie thun. Ich bin nicht böse, aber es ärgert mich doch, daß Sie mir nicht geschickt haben, was Sie versprachen. Heute sind's drey Wochen. Morgen reis' ich nach Spa, und Gott weiß, wann ich wiederkomme. Ich schreibe diese zwey Zeilen, wenn etwan einmal ein Bote von Ihnen käme, der nach mir früge: vermuthlich aber werd ich den Zettel noch finden, wenn ich zurückkomme. Sollten Sie ihn indeß bald erhalten, so sag ich Ihnen: daß Sie meinem Bruder den Brief schicken können, wenn Sie mir schreiben wollen, daß bey ihm Exemplare der Gel. Republik und des Merkurs zu haben sind, daß ich Voßen die Besorgung des Almanachs übertragen, daß ich nicht sehr reich bin, und mich um ein gut Theil reicher glauben werde, wenn Sie noch was hergeben. Grüßen Sie Ihre Braut. Ihnen selbst hab ich nichts zu sagen, als daß ich, troz Ihrer Nachläßigkeit, noch immer Ihr Freund bin. Boie.

156. Graf Christian Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 107 f.]

Bernstorff, den 26. Juli 1774.

Es ist sehr lange her mein Liebster Mit-Adler daß wir uns nicht schriftlich umflügelt und geschnäbelt haben, indessen giebt mir mein Geist Zeugniß daß ich Sie von ganzem Herzen liebe, und daß ich Ihrer unzählig oft gedenke. Nicht allein gedenke ich dann des großen Bürgers den die späteste Afterwelt noch mehr verehren wird, wie ihn die Welt schon jetzt ehret, sondern ich denke meines geliebtesten Freundes, und der seeligen Tage die wir zusammen zugebracht haben. Es waren diejenigen meines Lebens da die Freude vollen Maaßes auf uns herabströmte, und die mir der Freude wegen eben so heilig als der Freundschaft wegen sind. Ach Du liebes Gellinghausen! oft denke ich Dein!

Aber Liebster Adler — warum so stille? ich hatte gehoft, daß die Almächtige Liebe sie recht fruchtbar beselen würde, daß Ihnen Ströme von Liedern entfließen, und Sie Ihr Mädchen wie Petrarca seine Laura besingen würden, aber stum wird er nach der Liebe. Wie man die stumen Vögel blendet, so solte man den Adler wenn ihn die Falzsucht stum macht verschneiden, da würde er zum wenigsten Elegien herleyern.

— Recht herzlich hab' ich mich gefreuet daß die Liebe Sie unter ihr Joch gebracht hat. Triumpf Triumpf hab ich ihr dafür gesungen. Aber züm Lohne dafür müssen Sie ihr Mädchen, und die Freuden des ersten Kusses besingen. Ich mein Liebster Bürger bin auch geliefert. Ich liebe und bin recht herzlich krank für Sehnsucht. Sähen Sie mein Mädchen [1]), o warlich ich wolte es nicht, so minniglich ich mir auch das ihrige vorstelle, so wolte ich es doch um ihrer Ruhe willen nicht. Ach es ist ein gar zu übergöttliches Mädchen. Schönheit, Grazie, Jugend, Verstand, Gefühl alles hat sie wie die Göttinnen. Aber leider das Falzen ist in weitem Felde, das sind noch blaue Aufsichten die sich in die Wolken verlieren. Sie hat mich endlich wieder, nach einem Stillschweigen von einem Jahr, beseelet daß ich ihr eine Ode gesungen habe. ich habe sie Voß für den Almanach geschickt, der Sie Ihnen mittheilen kann.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr ihre Leonore hier bewundert wird, hier da man gar nichts, weniger als nichts aus Gedichten macht. Alle Menschen sogar vornehme Männer und Weiber lasen sie, und lernten Stellen davon auswendig. Ich bin mehr wie einmal Zeuge gewesen, daß beim Spieltisch die Damen den Almanach aus der Tasche gekriegt, und die Leonore laut gelesen haben. Die Karten wurden bei Seite gelegt und von anderen Spieltischen stand man auf und horchte zu. Das ist so unerhöret als — als — als wenn Sie in der ersten Nacht nicht ihre Pflichten ausgeübt hätten. Und gränzet bald an die Wundergaben die wir oft den heiligen Dichtern gewünscht haben. Sagen Sie mir Liebster Bürger wie es der guten Frau Hofräthin geht, ihr Zustand ist mir durch die Seele gegangen, o möchte ich doch bald gute Nachrichten von ihr bekommen.

Aber wissen Sie denn auch wol daß Sie mir versprochen haben einen stattlichen Adler an mich ausfliegen zu lassen, ich habe Tag und Nacht auf ihn gewartet aber noch leider vergebens, denken Sie ihres

---

[1]) Dr. L. v. Donop bemerkt zu dieser Stelle bei der ersten Veröffentlichung des Briefes: Vermuthlich ist Stolberg's spätere Gattin Louise, geb. Gräfin Reventlow, verw. Frau v. Gramm, hier gemeint [mit welcher er sich im Sommer 1777 vermählte]. Boie rühmt den kräftigen freien Geist, den scharfen, fast schneidenden Verstand, sowie die reichen Kenntnisse der Gräfin. Auf dichterische Anlage derselben spielt ihr Gatte in dem Gedichte an, womit er sein Schauspiel „Otanes" ihr widmet:

Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manche der Blümlein
Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

Vgl. Karl Weinhold's, H. Chr. Boie, S. 106, Anm. 3. — Die oben erwähnte Ode „Die Blicke. An Dora." steht im Göttinger Musenalm. f. 1775, S. 114 ff.

Versprechens, und feyern mich ja recht. O thun Sie es in diesem Almanach ich bitte so sehr. [2])

Leben Sie wohl Liebster großer Adler, ich umarme Sie mit ganzem Gefühl der Zärtlichkeit. Eine rechte Adler Freude hab ich jetzt fast alle Tage. ich bade mich in dem großen Ocean o das ist eine göttliche Lust; wenn doch aber die Töchter der Doris kämen, ich rufe sie immer aber die spröden Dirnen hören nicht, und buhlen lieber mit den Tritonen. Christian Stolberg.

157. Graf Fr. Leop. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Bernstorff bei Kopenhagen, den 26. Jul. 1774.

Der Adler dem Adler Kreh! kreh! kreh!

Lange mein Liebster Freund habe ich an Sie schreiben wollen, ich weiß nicht was mich so lange hat abhalten können. Verzeihen Sie mir meine Trägheit, ich würde unsre Freundschaft beleidigen wenn ich Ihnen sagte daß mein Herz keinen Antheil an meinem Stillschweigen hat haben können. Oft mein Freund, oft bin ich in Gedancken bey Ihnen gewesen, ich erinnere mich nie ohne Rührung derer frohen der Freundschaft Freude und auch denen AdlerPossen gewidmeten Stunden, o mein Freund selbst diese theuren AdlerPossen waren weiser denn die Weisheit derer Geschöpfe welche man Menschen nennt. Und Sie armer Adler sind verliebt! O paaren sie sich geschwind! Ich sehe im Geiste die Adlerinn weilend mit wehendem Fittige fliehen, Du Adler ergreifst sie schnell und — cetera quis nescit? Herzlich freue ich mich daß Sie ein liebes Mädchen gefunden haben! eya wäre ich auch da! Sie wissen was Salomon von einem guten Weibe sagt: Sie ist lieblich wie ein Rehe und holdseelig wie eine Hinde, oder wie Michaelis übersetzen würde: sie ist lieblich wie eine Ricke und holdseelig wie ein SchmalThier.

Armer Adler wie haben die Kritickaster sie zum Lästerer gemacht! Wenn diese Zunft länger so quackt so müssen archilochische Jamben uns und die glaübigen von ihnen befreien. Bey den wenigen glaübigen hier ist Ihr Adlerruf sehr groß sublimi feris sidera vertice. Die Lenore vorzüglich wird von alt und jung auswendig gelernt. Man kann die Lenore nicht mehr lieben als ich und doch versichre ich Ihnen daß ich die kleine Ballade: „Ich traümte wie zur Mitternacht" eben so liebe. Ich sage sie unzehlich oft her und jedesmal mit neuer Rührung. Aber

[2]) Graf Chr. Stolberg hatte im Musenalmanach für 1774, S. 209 ff., die von ihm verfaßte Ode „An Bürger" veröffentlicht.

nun schweigen Sie Adler, hätte ich doch schier Lust Ihnen wegen Ihres Stillschweigens mit der Todtenfackel von ferne zu drohen. Ich habe viel gesungen, und Eyer gelegt! aber Eyer! warlich stattliche AdlerEyer! Mein leztes ist unermeßlich herrlich, es heist Mein Vaterland [1]), fleuch Adler nach Göttingen und ließ — nein, ich muß es mitschicken, ich schwelle bis zum bersten!

Mit Vater Ompock bin [ich] nun ganz vertraut. Bruder Anackreon und Schwester Sapho haben mir auch viel Freude gemacht. Adler, ich bin nun ganz davon überzeugt daß wir und die Griechen einer Art sind, Römer und Engländer sind aller Ehren werth, gegen uns aber, Adler! gegen uns —

Der Franzosen Leichname sind kaum werth an den Taubenschlags-Thüren angenagelt zu werden.

Könnte ich doch die Gelliehäuser Felsen mit Ihnen weiß machen! Barden der Nachwelt solten aus der Figur unsrer AdlerExcremente weissagen [2]).

Schreiben Sie bald wieder, melden Sie mir auch wie es mit der Frau Hofräthin geht. Es geht mir die Kranckheit dieser vortreflichen Frau an die Seele. Ich liebe und ehre sie von gantzem Herzen. Was hat Gelegenheit dazu gegeben? Ist ihr Mann noch immer in Hannover?

Ihr prosaisches Epigramm vom genommenen Aergerniß ist treflich, sie müssen es versificiren.

Leben Sie wohl Lieber Adler, Sie wissen wie ich Sie liebe.

F. L. Stolberg.

Meine andern Eyer müssen Sie in Göttingen sehen.

Schreiben Sie ja bald wieder!

158. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Viel tausend Dank für die mir überschickten Hefte der Univ[ersal] Historie. Aber, ach, wären sie doch ganz! Sie sind zerrissen, die schönen Hefte, da liegen nur Stücke umher! — Und die übrigen wandeln also den Weg alles Papiers, und werden von dir ad pios usus verwandt? So viel ich auch von deinem A—— halte, und so gern ich ihm auch etwas zu gute thun mag (welches du dich unter andern noch wol aus jenen seligen Zeiten erinnern wirst, wie ich in Dümonts Hause deinen

[1]) Zuerst abgedruckt im Musenalmanach für 1775, S. 100 ff.

[2]) Hier folgt im Originalbriefe eine scherzhafte Zeichnung zur Illustration dieses Satzes.

Mund mit Bischof, und deinen H— — mit den Kacheln beym Ofen zu weiden pflegte), so gesteh ich doch daß dieser Bissen zu lecker für ihn ist, und ich ihm lieber eine ganze Ladung andrer Futterung zu schnabuliren schicken will, ganz artige Sächelchen: Gedichte, wizige Briefe, Epigrammen ohne Salz und Stachel (damit sie ihn nicht verwunden) und allerhand anders Kaltes und Kühlendes; nur bitt' ich mir dafür alle Schlözeriana aus.

A propos, von den A——. Ich las neulich die lettres de Me. de Pompadour, sie sollen authentisch seyn. Darin steht eine Geschichte von dem tollen und bizarren Einfall einer gewissen Nanteuil, der mich seit einigen Tagen allenthalben verfolgt, und oft unter den ernsthaftesten Gedanken sich mir aufdrängt. Nanteuil hat die Grille gehabt, selbander einen heissen Pfannkuchen von dem nackten H— — eines Mädchens zu essen; das Mädchen ist arm gewesen, sie soll Schmerzen dabey ausgestanden haben, und man hat ihr 50 Louisd'or gegeben. Ist es nicht eine verzweifelte Historia? Ich habe mir das Ding schon auf allen Seiten lebhaft gedacht: wie man es ihr angebracht, wie still und stumm sie wol dabey gelegen, wie man ordentlich den Pfannkuchen zerschnitten, und so gegessen, wie das schöne weiche weisse Fleisch dieses zweyten Busens dabey geschwizt haben muß, u. s. w. — —

Hilf Himmel, welch ein Brief! Eben izt lese ich ihn selbst wieder. Immer so ausgelassen, immer über alle zuckersüße Regeln des Wohlstandes, si Diis placet, weg! Doch ich kann mir nicht helfen. So sprachen wir ja sonst miteinander, und warum sollte ich dir nicht noch so schreiben; warum nicht jeden Wiz aufsuchen, nicht jede Thorheit der Menschen anstaunen und belachen, ohne darauf zu sehen, an welchem Orte der Siz derselben ist: Es gleichet das Vergnügen einem Kinde, u. s. w. — Hoffentlich siehst du aus allem diesen, daß ich mich, im Ganzen, noch nicht viel verändert habe; und so ists auch in der That. In einigen Stücken etwas festere Grundsäze, wo ich sonst nur nach Neigung handelte, das ists alles. Uebrigens aber noch eben so warm für Freundschaft, noch stets so weich für leidende Menschheit, und vielleicht mit etwas zu starkem Gefühl für alles was ich für Gut und Schön halte. — O mein bester, mein inniggeliebter B! könnte ich dich doch einst wieder an mein Herz drücken, dir so innig es wieder sagen, wie ich es sonst durch Wort und That dir sagte, daß ich dich, damals über alle Menschen, izt aber nur über alle Männer, liebe! O welche Seligkeit ist in solcher Liebe! Oft erhebt sich mein Geist, um einige Gegenden der Welt zu durchschweben, mit welcher süssen Ruhe senkt er sich dann auf G[elliehausen] nieder wo mein B. lebt, und so auch auf andre Orte, wo andre Geliebte von mir sind. Dieser Gedanke ist über alle massen entzückend: lebhaft und sicher wahr fühlen

und sagen zu können: da lebt eine Seele die mich unbeschreiblich liebt. O, B! mein Vergnügen wäre nur halb, wäre nichts, wenn du es nicht eben so empfändest; darum lasse du auch deine Seele mit Schwingen der Freundschaft über B[ützow] flattern! — Was es macht, daß ich zuweilen glaube nicht ganz unnüz in der Welt zu leben, ist diß: daß ich denke, einige Freunde durch meine Liebe beseligt zu haben. Aber, damit ich dieß gewisser glaube, so trage mir doch einst was auf, um dir einen Gefallen zu erzeigen. Hast du keinen Wunsch, kein Verlangen, das ich befriedigen kann? Thu es doch, damit ich gewiß wisse, daß du dich meiner freuest!

Willkommen demnach in meinen Orden! Du liebst? O das eine Wort! Was soll ich mehr sagen? — Ja mein bester B., ich liebe, ich bete sie noch stets an, meine Doris, und werde es auch thun, solange Gott der Herr mir Herz und Sinne verleiht. — Und diese überschwengliche, unnennbare Lust fühlst du nun auch? O wie lieb ist mir das! Und warlich, du fühlst sie recht, wie du mußt. Tief hast du aus dem vollen Kelche der Göttin getrunken. Recht so! Laß Himmel und Erde um dir vergehen, sieh Sie nur an! Wische alle Gedanken von der Tafel deines Gedächtnisses weg, denke Sie nur! — Aber vielleicht bist du izt, da ich dieses schreibe, schon Mann. O eine ganz neue Empfindung für mich; wenn werde ich sie schmecken? — Meine und meiner Doris (du weist das Mädchen ist fromm und dem Himmel lieb) heissesten Wünsche und Gebete hast du mit deinem lieben Weibchen stets. O schreib mir doch nächstens recht viel von Ihr! Welche Anekdoten der Seele schickte ich dir und dem guten T[esdorpf] nicht einst von Doris! O die lange Geschichtsklitterung! die Geschichtsklitterung! Ich durfte sie zu lesen. Lasse mich nicht lange mehr harren!

Entschuldigungen brauchts unter uns, wie ich zu Gott hoffe, wohl nicht mehr; also auch keine über mein langes Stillschweigen; ob sie hier gleich wol hingehörte. Wie gerne machte ich mir selbst öftrer das Vergnügen!

Wenn es also möglich ist, so schicke mir noch alles, was du von dem bei Schlözern aufgeschriebenen finden kannst. — Und dann deine Gedichtlein, z. E. Zeus und Europa, u. s. w. wovon mir bloß einzelne Stellen im Gedächtniß schweben. — Aber, um Himmelswillen, Menschenkind, warum machst nicht weiter an Vater Ompok? Du hattest ja einst darum an Klopstock geschrieben; alle gelehrte Welt wartet darauf, — a propos, kennst du die novos Commentarios de libr. minor. 1773. Vol. I. p. 1. bey Ettinger in Gotha? Da steht p. 34, 35.

Nauseam nobis movent Wenkianae et Dammianae et Kuettne-

rianae versiones omnes, ex quo initium suae protulit Buergerus. Faxit illi Deus otia![1]) —

Nach meiner Rechnung mußt du auch ziemlich Zeit dort haben; also mache, mache, mache doch ja daran! Schaffe daß du fertig werdest.

Kramer geht, wie du wissen wirst, noch vor Michaelis nach Kiel; er hat da viel Gehalt, doch lästern die Lübeker auf ihn. Unser Karl Kramer geht nun nach Leipzig, dann durchreist er Sachsen, dann wol gar Holland und Engelland, kehrt über Berlin, Hamburg und Lübek nach Kiel zurück, wo er dann sich hinsezen will. Ists nicht ein stolzer Entschluß? Neiden mögt' ich ihn um den Abend, wenn er in London Hamlet oder Macbeth von Garrik wird vorstellen sehen; sonst um nichts! Wahrhaftig, hätt' ich auch das Geld dazu, ich reiste nach keinem fremden Lande, ehe ich nicht Deutschlands Provinzen durchschaut hätte! —

Tesdorpf hat warlich viel von Deutschland gesehn. Wezlar, Wien, Hamburg, Nürnberg, Heidelberg, Mannheim u. s. w. Izt, denk' ich, wird er auf der Rückreise nach Lübek seyn; und eben darum, weil ichs nicht weiß, kann ich ihm nicht schreiben, so herzlich ichs auch wünsche.

Kielmannsegg hab' ich hier gesprochen; er kömmt izt in Güstrow als Auditor beym Hof und LandGericht an, also nur 2 Meilen von hier. Das freut mich nicht schlecht. — Er ist aber übrigens sehr tiefdenkend, fast mögt' ich sagen melancholisch, geworden; das kömmt von der Gelehrsamkeit. Er hat noch stets erstaunlichen Hang zu allen spekulativen Wissenschaften; und noch mehr als sonst. Darum scheint sein Herz nicht mehr so aufwallend, so feurig zu seyn wie ehemals; doch ists gewiß noch stets so gut und so freundschaftlich.

Nun bin ich anderthalb Jahr hier — die Zeit ist mir ziemlich schnell vergangen, und Gott sey Dank, ziemlich froh — und wenn ich noch einmal so lange hier bin, so soll ich Beförderung haben. Aber die Großen dieser Erde pflegen ihr Wort nicht gern zu halten. Doch bin ich ziemlich sorglos für die Zukunft, und würd' es noch mehr seyn, wenn ich bloß mich, und nicht auch eine Doris zu bedenken hätte. — Ich habe hier ziemlich gute Leute und auch artige Weiber angetroffen, aber freylich nur wenige, mit denen sich hübsch umgehen lässet.

---

[1]) „Ekel verursachen uns alle Wenk'schen, Damm'schen und Küttner'schen [Homer-]Übersetzungen, aus welchen Bürger den Anlaß zu der seinigen schöpfte. Verleihe der Herr ihm Muße!“

[2]) Johann Andreas Cramer, seit 1771 Superintendent zu Lübeck, wurde 1774 als Professor der Theologie nach Kiel berufen. Sein Sohn Carl Friedrich Cramer folgte ihm 1775 dorthin als Professor der griechischen und orientalischen Sprachen und der Homiletik.

Ich habe izt schöne Stunden, z. E. Horazens Satiren, Homer, Archäologie, schöne Wissenschaften; ich lese viel Neues, und habe denn izt endlich als eigenthümlichen Besiz den **Shakespear**!!!

Gerne plauderte ich noch mehr, aber ich muß nur machen, daß endlich der Brief fortkömmt; der erste Bogen hat so schon acht Tage gelegen. — Ich bin und bleibe ewig ganz dein! Lebe wohl, bester, bester B.

Un che ben conosci.

B[ützow], den 11. Septemb. [1774].

159. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 319 ff.]

Leipzig, den 6. November 1774.

Ich weis nicht, lieber Bürger, wem von uns beyden ein Vorwurf gebührt, mir? der ich Dir gleich von Lübeck aus zu schreiben versprach, und es nicht gethan habe, obgleich diese ganze Zeit durch, von unzählichem Gesause, Zerstreuungen, Schmausereyen, Arbeiten, Reisen abgehalten und entschuldigt, oder Dir? der Du mir's redlich zu Hause gebracht, und mir nicht einmal Deine Hochzeit, die nunmehr, wie man mir sagt, vollzogen seyn soll[1]), gemeldet hast. Laß uns denn beyde die Schuld theilen und eine Trägheit eingestehen, die unserer Freundschaft keinen Eintrag thut; aber auch von jezt an unsre unterbrochene Communication wieder erneuern, und nie in Biesters Fußtapfen treten der in seinem Bützow alle seine Freunde und selbst seine Glaucopis vergisst. — Izt bin ich, wie Du siehst, in Leipzig; und es ist unmöglich gewesen über Göttingen zu reisen, um Dich und die Genossen des Hains wieder zu sehen, so sehr ichs auch gewünscht hätte thun zu können. Wegen der Reise meines Vaters nach Kiel mußte ich mich sehr lange in Lübeck verweilen, Lübeck selbst fesselte mich mit großen Anzüglichkeiten und dieß alles machte, daß ich meine Reise sehr zu präcipitiren gezwungen ward. Es gefällt mir hier über die Maaßen wohl. Die Stadt selbst und die Gegend verhält sich zu der in Göttingen wie eins zu tausend, ich habe sehr gute Adressen, bin mit aller möglichen Achtung von den Einwohnern aufgenommen, und was der Dinge mehr zum Vergnügen in einer Stadt beyträgt. Besonders haben diese ersten Tage über mir alle Himmel voll Geigen gehangen, weil die Seilersche Truppe hier gespielt hat. Ich habe den deutschen Garrik gesehen, dessen Spiel über alles geht, was sich die Imagination nur denken kann. Ich habe ihn selbst kennen gelernt, ich habe die

[1]) Dieselbe fand erst am 22. November 1774 statt.

Seilern kennen gelernt, bey ihr gegeßen, habe Wielands Alceste mit Schweizers himmlischer Music drey mal aufführen hören, habe die göttliche Kochinn, das non plus ultra aller menschlichen Schönheit gesehen und mich in ihren Netzen fangen lassen, habe .... o was habe ich nicht alles!

Uebrigens ist der ganze Sommer über mir die angenehmste Zeit in meinem ganzen Leben gewesen. So viel Freude als ich diesen Sommer genoßen habe finde ich nimmer wieder auf einem Haufen beysammen. Die Schönheit der dortigen Gegend, die Gastfreyheit der Einwohner, der vortrefliche Umgang einer ziemlich großen Anzahl von Familien, die Liebe die man vor mich hat, und das Meer von Vergnügungen aller möglichen Art in dem ich versenkt gewesen bin kann ich Dir nicht beschreiben. An D. Buchholz habe ich einen vortreflichen Mann an Geist und Herzen und einen wahren unzertrennlichen Freund gefunden. Sein Haus, Dora ihres, die mehr als je meine Schöne ist, und einige andre in denen Lust und Scherz herrscht sind meine eignen Häuser gewesen. Ich habe Leben und Weben hineingebracht, die Cartenspiele abgeschaft, Sprüchwörterspiel eingeführt, sogar mit D. Buchholz ein gesellschaftliches Theater errichtet auf dem wir mit Emilia Galotti debütirt haben. Die Glaucopis habe ich oft! oft besucht, sie viel mehr als vorher kennen gelernt, ein himmlisches Mädchen, der Blumen Edens' beßre Gespielinn! — Verschiedentlich habe ich geprediget, alle mal vor einem Auditorio das sich der heilige Vater Goldmaul nicht glänzender hätte wünschen können, auch eine Predigt drucken laßen [2]). Dazu denke mich in dem Hause der besten Eltern als Selbstherrscher, — in dem Schooß einer Familie die mich liebt wie wenige geliebt werden, und das Gemählde meiner Glückseeligkeit ist vollkommen. Nun sind aber ziemlich viele dieser Herrlichkeiten in Nacht vergraben da mein Vater nach Kiel gegangen ist, ein Ruf den er wegen Verbindungen vieler Umstände annehmen mußte. Das ist mein Schmerz! Das ist mein Schmerz, ob es gleich wohl mein zeitliches Glück ausmacht: denn in einem halben Jahre hoffe ich, wirst Du Deinen Freund als Professor oder so etwas ähnliches begrüßen können. Eine Entrevue deßhalb mit dem Grafen Reventlou war die Ursache warum ich so bey Nacht und Nebel ohne jemanden zu sehen aus Göttingen weggehen mußte. Einige sehr angenehme Tage habe ich im August in Kiel zugebracht mit meinem Vater. Von meiner Reise hierher durch Hamburg, Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Halle, ließe sich auch ein Langes und Breites erzählen. Noch hätte ich bald vergeßen Dir zu sagen, daß ich Freymäurer geworden bin.

---

[2]) Freuden der Ewigkeit &c. Lübeck, 1774.

Ich kann Dir wenig von unsern Freunden erzählen. Biestern habe ich den ganzen Sommer in Lübeck erwartet: Er ist aber nicht gekommen, und schreibt auch an keinen Menschen, kaum alle Viertheil Jahre an sein blaues Auge. Eben so vergeblich harrte ich auf Testorpf. Endlich traf ich ihn nebst Goue im Wirthshause in Braunschweig an und verlebte einen fröhlichen Tag mit ihm. Er hatte sich ziemlich verändert, war hofmännischer an Sitten und Aeußerlichem geworden, aber noch immer der gute, liebe, warme Junge. Aber von Dir Freund hört man ja gar nichts! Selbst Miller mit dem ich hier in einem Hause wohne, konnte mir nichts gewisses sagen, nicht einmal ob Du schon verheiratet seyst. Bist Dus, o dann, dann, meinen ganzen Seegen über Dich! Deine Kinder müßen stehen wie die Oelzweige um Deinen Tisch! Und grüße mir ja Deine liebe gute Dorette sehr herzlich! — Deine poetische Kraft scheint ganz vertrocknet zu seyn, ich bin erstaunt gewesen im Almanach auch nicht eine Zeile von Dir zu finden. Ich könnte einen ganzen Sack voll Preises, gedruckten und ungedruckten Preises über Dich ausschütten, wenn Du noch solche Lobchengier hättest wie ehemals. Aber Du scheinst nicht mehr so adlerisch zu denken, und der Condor ist izt wohl ganz in den Amtmann und Hausvater verschlungen. Das würde uns Andern die wir uns noch auf dem Helicon zu zeigen gedenken nun eben kein großer Tort seyn, wenn wir so einen Nebenbuhler verlohren: Wofern Du mir nur nicht auch als Freund abstirbst. Schreibe mir ja bald, Bürger, lieber Bürger, ich dürste sehnlich nach Nachrichten von Dir.

Wie stehts denn mit der Listn? Wenn sie beßer ist, so grüße doch sie und ihren Mann von mir bestens. Wenn gleich durch die Scenen ihres lezten Lebens meine Meinung von ihr sehr verringert worden ist, so bin ich ihnen beyden doch sehr viel Dankbarkeit wegen der vielen angenehmen Stunden schuldig die ich in ihrem Hause zugebracht habe, und werde nächstens schreiben wenn ich nur weis wie's steht. Versichere Deine würdigsten Schwiegereltern meiner stärkften Ergebenheit, und grüße Ms. Anchen, Franzchen [3]) u. s. w. beßtens, wie auch Sheldon und alle die mich kennen und sich meiner erinnern. Lebe wohl und um Gottes willen schreibe bald Deinem

CFCramer.

Meine Adresse ist: Abzugeben in der Burgstraße in dem Hause des Inspector Küster.

---

[3]) Anna Leonhart, geb. 27. Juni 1755, die älteste Schwägerin Bürger's, — und ihre Stiefschwester Franziska Strecker, geb. 18. Novbr. 1753. Vgl. die Anm. auf S. 189.

160. Bürger an den Amtmann Paul Henrich Scheuffler zu Wittmarshof.

[Im Besitz des Herrn Rob. Weigelt zu Breslau. Abgedr. in K. v. Holtei's „300 Briefe ꝛc.", Thl. I, S. 52.]

P. P.

Hochzuehrender Herr Nachbar

Es kommt auf den Freytag ein Zug Heuschrecken zum LandGericht her, welche das Veteres migrate coloni! mit uns spielen werden. Nicht nur aus unsern Lägern und Kesseln des Nachts, sondern auch den Plätzen bey Tisch werden wir verdränget. In dieser allgemeinen Noth wissen der Cher Oncle, HE. Carl Leonhart und ich keine andere Zuflucht, als zu Ihnen. In der Nacht zwischen Freytag und Sonnabend, müßen Sie nothwendig zwey Emigranten beherbergen. Dabey schaffen sie nur eine tüchtige Taroc-Carte an. — — —

Sagen Sie uns aber vorher nur deütsch heraus, ob es ohne Ihre gar zu große Unbequemlichkeit angeht? Denn wo nicht, so setzen wir unsern Stab weiter. Freytag Nachmittags kämen also, nach unserm ohnmaßgeblichen Project Herr Leonhart und ich und blieben die Nacht bey Ihnen. Sonnabend Morgen würde Cher Oncle nachkommen und dann nähme Ihnen diesen Tag über von uns ein Jeder ppter 5 Rthl. pro studio et labore ab, worauf wir uns dann am Abend, wieder zu unsern alten Lägern und Kesseln verfügten.

Wir erbitten uns demnach eine kleine hochgeneigte Resolution, entweder: Kommt her, ihr armes verlaufnes Gesindel! oder: Bleibt mir vom Leibe!

Vale faveque Tuo

GABürger.

Zu Nied[eck], den 16ten Novbr. 1774.

161. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Niedeck, den 1. Xbr. 1774.

Nun will ich meine Freünde nicht länger versaümen; da meine Tage, wenn gleich noch nicht ganz, doch gröstentheils ruhiger geworden sind. Endlich bin ich mit meiner geliebten Dorette verbunden, und habe nun neün vergnügte Nächte bey ihr geschlaffen. Ich habe das Vertrauen zu dem Geber alles Guten, Er werde mein Glück von beständiger Dauer seyn laßen.

Noch wohne ich nicht zu Wöllmershausen, und kann auch vor künftigem Frühjahr nicht daselbst wohnen. Denn das Haus ist noch

nicht ganz fertig, und was drau fertig ist, triefet noch von Feüchtigkeit, und würde mir also einen sehr ungesunden Winter machen. Dienstags und Freytags bin ich nur ordentlicher weise dort um Gericht zu halten; übrigens halte ich mich in dem Schooße meiner neüen Familie auf.

Der Geist der Lieder ist endlich wiedergekehret; noch aber hat er sich nur geraüspert und sein Raüspern ist hier mit eingeschlossen[1]). Ich hoffe er soll es dabey nicht bewenden laßen.

Liebster Freünd, machen Sie doch, daß ich der Literatur nicht ganz absterbe. Was habe ich nun schon alle nicht gelesen! Clavigo, der Hofmeister, der neüe Menoza[2]), das Puppenspiel, die Lyrische Blumenlese u. s. w. sind Dinge, die ich nur dem Nahmen nach kenne, und von wie vielen mag mir vollends so gar der Nahme unbekannt seyn. Diederich könnte mir wohl dergleichen Sachen, jedoch bloß nach ihrem Anweise, damit es nichts unbedeütendes sey, gegen Bezahlung procuriren. Denn mein Weiblein mag gar zu gern lesen und es ist Schade, daß ich diesen Trieb oft mit Heü und Heckerling nähren muß.

Von dem neüsten MusenAlmanach kann ich noch nicht viel sagen. Theils hab' ich noch keine Muße gehabt, ihn anders als nur flüchtig zu durchblättern, theils sind hier gar zu viele Hände, die er durchwandern muß. Wenn Ihnen an meinem unvorgreiflichen Urtheil was gelegen seyn kann, so will ich nächstens ein eigenes Blatt damit verderben.

Ich und meine ehliche Hausfrau empfehlen uns bestens Ihrer Freündschafft. G A Bürger.

162. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12. Dec. 1774.

Ihr Brief und Ihr Liedlein hat mir gleiche Freude gemacht. Der Himmel segne den Ehemann und den Dichter. Ich bin in übler Laune seit einigen Wochen und einen Brief müßen Sie heut nicht von mir erwarten: so bald ich kann, komm ich zu Ihnen, und suche die Heiterkeit bey Ihnen zu finden, die ich verloren habe. Wo soll sie auf Erden seyn, wenn sie nicht bey einem jungen Ehepaar ist? Gott segne sie beyde! Sie wißen, mein liebster Bürger, wie ganz ich das Glück meiner Freunde fühle, wie ganz ich in Ihnen lebe: wozu soll ich Worte machen, Ihnen zu beschreiben, wie viel ich Theil an Ihrem Glücke nehme? Sagen Sie Ihrer lieben Frau viel gutes von mir, und machen, daß Sie meine Freundin wird, wie Sie mein Freund sind. Ich habe

---

[1]) Es wird das Gedicht „Das neue Leben" gewesen sein.

[2]) Beide von Joh. Michael Reinhold Lenz.

alle die Bücher selbst, die Sie gern lesen wollen, und kann Ihnen doch keins schicken. Clavigo, Werther, Menoza, der Hofmeister, alle wandern herum in der Weiber Händen, worin ich meine Bücher nicht gern kommen laße, und ich werde sie vielleicht nie wiedersehn. Sonst weiß ich nichts neues für Sie. Wenn man nicht den Beruf hat, alles lesen zu müßen, lese man nur das beste. Schreiben Sie ein Wörtchen an Dietrich, und er wird sich kein Bedenken machen, Ihnen alles zu schicken, was Sie haben wollen. Ich bin die ganze Woche nicht aus dem Hause gewesen, und hab auf Ihren Boten gewartet, der nicht gekommen ist: morgen kommt er vielleicht, ich laße den Brief zurück, weil ich nach Adelepsen reite, wo meine jungen Leute bey dem Amtmann sind .... Ich bin mit so vielen Leuten zerfallen, und habe keinem Ursache gegeben. Wieland, Gleim, Ramler schimpfen auf mich, der ich mir immer ein Verdienst daraus gemacht habe, jedes Verdienst zu schäzen. Genus irritabile vatum. Ich bin froh, daß ich mich aus allen litterarischen Verbindungen los reißen kann. Die Barden fangen an in allen Zeitungen zu spüken, und hier in allen Gesellschaften, und ich soll der Stifter alles des Uebels seyn. Unsere Freunde werden schon durchbrechen, und am Ende wird sich zeigen, woran ich Schuld und nicht Schuld war.

Schicken Sie mir doch den Essay on songwriting zurück, warum ich Sie schon so lang gebeten habe. Ich brauche das Buch izt nothwendig. Mein Buch ist fast fertig, und so bald das Papier da ist, wird angefangen zu drucken. Ich hoffe, daß Sie wenigstens und ein paar Biedermänner mir meine Arbeit verdanken werden. Miller hat meinem Bruder die Anlage für Sie zurückgelaßen. Sie werden auch nicht mich gegen die Zeit meiner Abreise vergeßen. So lang als möglich will ich Sie gern verschonen. Schreiben Sie mir bald.

Der Ihrige Boie.

163. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Niedeck,] den 6. Febr. 1775.

Laß dich herzlich umarmen, oder, da du mir zu hoch stehst, deine Kniee umfassen, du Gewaltiger, der du, nach dem großmächtigsten Shakespear, fast allein vermagst, mein Herz von Grund aus zu erschüttern und diese trocknen Augen mit Thränen zu bewässern! Gestern Abend erst hab ich Werthers Leiden gelesen. Du bist mir diese Nacht im Traum erschienen, und ich habe — mein Weib hats gehört — in deinen Armen überlaut geschluchst — Aber wozu schreib ich dir das? Soll etwa dich — Dich! der du Werthers Leiden so malen

konntest — soll dich mein armseeliges Lob kitzeln? oder will ich durch Bestechung mein Nichts bey dir zum Etwas geltend machen? Halt, laß nachdenken! Wenns so wäre, wollt ich gleich diese Zeilen wieder vernichten. — — — —

Wie wenn mir ein Grab aufstieße: Hier liegt Shakespears — hier liegt Göthens Gebein! beyde sähen und hörten mich nicht; irgend ein anderes lebendiges Geschöpf säh und hörte mich eben so wenig? — O ich fiele gewiß nieder auf mein Angesicht, voll nahmenloses Gefühls, meine Arme über der heiligen Stätte zu verbreiten und sagt es, nein wahrlich! prahlt es gegen Niemand wieder, daß ichs gethan hätte. — Taüschest du mich nicht Gewissen? Nein! Nein! — Nun wohlan denn, du Bester, so nimm dies hin, als ein reines untadelhaftes Dankopfer für deine herrliche Gabe! — B.

164. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

B[ützow], den 15. Febr. 75.

Tesdorpf hat dir geschrieben, daß ich in Lübek gewesen bin; nun size ich schon seit langer Zeit wieder in Büzow. Ach Gott! was war es doch für eine herrliche Exkursion auf 12 Tage nach L., eine Brunnenkur für die Seele! Du mußt dir das aber alles selbst denken, denn da bliebe doch alle Beschreibung zu schwach, darum beschreibe ichs dir lieber gar nicht. Nur soviel kurz: Ich lebte in der größten Freyheit, konnte ausgehen Nachts und Tag, ausser Hause speisen u. s. w. Nun kennst du ja meine Doris aus meinen vielen Briefen und Beschreibungen von ihr; und unsern Tesdorpf, Gottlob! selbst sogut wie ich. Also denke dir mein Götterleben. — O wie viel, mit dem herzlichsten Gefühle, mit der innigsten Entzückung haben wir beide von dir gesprochen! O hättest du uns nur einmal so umschweben können; wie würde es dein Herz geweidet haben, uns zuzuhören, und so es ganz zu fühlen, das Vergnügen von einem paar treuen Jungens so geliebt zu werden; — o es müßte einen Engel im Himmel erfreuen. — —

Das weißt du auch daß ich hier so nahe bey Kielmannsegg wohne, und daß wir uns fast die Woche zwier sehen. Gottlob, auch mit dem kann ich von dir viel schwazen. O wie mich das entzückt; doch das weißt du schon.

Tesd[orpf] zeigte mir in L[übeck] alle Briefe die er von deiner Hand hatte; er mußte sie, wie sich versteht, mir alle geben. Aber nun stelle dir mal das Schlaraffenleben vor, was ich in L. führte; keinen Augenblick Zeit konnte ich finden, dort deine Briefe zu lesen. — Aber hier las ich sie gleich nach meiner Ankunft. Nein, ich habe auch noch

niemal so etwas empfunden; so ganz versezte ich mich in jene glücklichen, o jene trunknen, seligen Zeiten, wo wir zusammen lebten; alles mahlte sich meiner Phantasie auch so sehr lebhaft vor, ich hätte nie geglaubt, daß man so stark empfinden könnte. Ich konnte es ordentlich nicht länger aushalten, riß mich auf, kleidete mich an, mußte heraus ins Feld, es war mir zu heiß, zu eng um mich, gieng hin gerade zu einer stürmischen öden Wintergegend, — und da dachte ich dich mit dem vollen Fluge meiner Gedanken. O du Theurester, Geliebtester, ich fühls, daß ich dich über alles liebe; ich vermögt's nicht abzuwägen, ob ich dich oder Doris mehr liebte. —

Izt ließt Kielm[annsegg] die Briefe.

Aber alles das ist recht gut. Nur mögt' ich auch gern selbst mal wieder welche von dir an mich lesen. Zu der Zeit, da ich Musse hatte, schrieb ich viel an dich und T[esdorpf] zusammen; hernach auch an dich allein. Izt bin ich in der That viel mit Geschäften geplagt, wie gerne schrieb' ich sonst öfter. Du versprachst mir in deinem lezten Briefe ja eine lange Geschichtsklitterung; schicke sie mir doch ja. Und auch einige deiner Gedichte! Ich habe nicht eins davon, ich Armer! Z. E. deine Europa. Was du nicht abschreiben kannst, schicks mir so, ich wills hier abschreiben, und dir wieder schicken.

O thue das bald! Ich verlasse mich darauf.

Und nun denn auch ein paar Worte von mir. Der Dienst hier ist ziemlich unbeträchtlich, kaum daß man davon leben kann. Künftige Beförderung — nachgerade gehts mit mir so wie einst mit dir in Gött[ingen], daß alle Welt mit mir Plane machet. Wenn nur einst einer gedeihete! Ich kann warten, denn ich bin nicht ungeduldig; aber daß ich noch keinen Bissen Brot habe, um ihn mit Ihr zu theilen! das verdrießt mich nur! Ich lebe fern von Ihr, und Sie könnte mir die Wüste zum Paradiese machen. Das Leben verfließt immer mehr, das Herz wird immer enger; ach, wann werde ich Sie besizen! — — Daß alles Uebrige hiernieden mir Kleinigkeit ist, kannst du leicht denken. Tesd. und Kielm. sagen ja, daß ich mich sonst noch nicht geändert habe. Also wirst du wissen, wie ich izt bin. Ewig, das versteht sich, dein treuer Biester.

165. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 102.]

Gott seegne dich lieber Bruder mit deinem Weibe, und wenn du an ihrem Herzen wohnst, denke mein und fühl dass ich dich liebe. Von meinen Verworrenheiten ist schweer was zu sagen, fleisig war ich eben nicht zeither. Die Frühlingsluft, die so manchmal schon da über die

Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen, und ich hoffe es löst sich aus dem Gewürge wieder was ab. Habe lieb was von mir kommt. Du bist immer bey mir, auch schweigend wie zeither. Deine Europa und Raubgraf sind sehr unter uns. Ade.

Frankf[urt], den 17. Febr. 1775. Goethe.

166. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 20. Febr. 1775.

Ihr lezter Brief, und die beygelegte poetische Schnurre[1]) hat mir viel Vergnügen gemacht, liebster Bürger, und gleichwol hab ich bis izt nicht darauf geantwortet. Verzeihn Sie mir immer. Ich bin, wie Sie, ein wenig träg im Schreiben geworden, und doch wollen wir beyde nicht an unsrer gegenseitigen Freundschaft zweifeln. Aber wir müßen uns bald wiedersehn. Sie wollten ja hereinkommen. Ich wollte zu Ihnen heraus. Wie ist's damit? Ihr Bote kömmt gar nicht mehr, zu fragen, ob was da ist. Ich will diesen Brief auf die Post geben, und versuchen, ob er so in Ihre Hände kommen wird. Mich verlangt so, von Ihnen wieder was zu hören und zu sehen. Beyde Inlagen[2]), die ich für Sie bekommen, werden Ihnen angenehm seyn. Sie können mir die Antworten schicken, da ich doch oft nach Frankfurt und Leipzig schreibe. Wenn Sie zu mir kommen will ich Ihnen allerley schönes von unserm Parnaß zeigen. Zu Vergeltung für das Vergnügen, das Sie mir durch Ihre Stücke gemacht, sollt ich Ihnen billig was zuschicken, aber wahrlich! ich habe izt nichts davon in Händen. Haben Sie Bücher von Dietrich bekommen? Wie weit haben Sie vom Merkur? Sie wollten mir ja auch die Stücke, die Sie doppelt haben, wieder hereinschicken. Ich wollte gern die Stücke wieder abliefern, die ich nicht verkauft. Gerstenberg ist dänischer Resident in Lübek geworden, eine einträgliche Stelle und mit völliger Ruhe und Muße für Arbeit, so daß er izt der Litteratur wieder leben kann und wird. Er hat eine herrliche Ode an Gr[af] Stolberg gemacht. Wenn Sie mir wieder schreiben und was schicken, sollen Sie sie haben. Nun kann ich Ihnen den Werther schicken, wenn Sie ihn noch nicht gelesen haben. Ob wir Ostern was von Göthe kriegen ist noch zweifelhaft. Sie geben doch Voßen was für seinen Alm[anach][3])? Ich machte so gern den Bruch

---

[1]) Die Ballade: Der Ritter und sein Liebchen.

[2]) Es werden die Briefe von Goethe und Cramer gewesen sein.

[3]) Bürger gab in den von Voß herausgegebenen Musenalmanach für 1776 die Gedichte: Spinnerlied, Der Raubgraf, Der Ritter und sein Liebchen, Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen, Der Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte, und Mamsell la Règle.

zwischen ihm und Dietrich wieder gut, aber mit dem närrischen Kerl ist nichts anzufangen. Tausend Grüße an Ihre liebe Frau. Der Ihrige HBoie.

167. Leop. Friedrich Günther Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hochedelgebohrner Herr!
Insonders hochzuehrender Herr Amtmann!

HE. Dieterich meldet mir zwar, daß Ew. Hochedelgeb. die Güthe gehabt, ihm Beiträge für den Göttingschen Musen=Almanach zu versprechen. Ich kann aber doch nicht unterlassen, Sie noch besonders darum gehorsamst zu ersuchen, da ich die Besorgung des Almanachs übernommen habe, und wenigstens mir den gegründeten Vorwurf vom Publico nicht machen lassen will, daß ich mich um gute Gedichte nicht Mühe genug gegeben. Bey der Menge von Almanachen die künftiges Jahr erscheinen sollen, werd ich nicht der Einzige, auch wohl nicht der Erste seyn, welcher Sie um Beiträge bittet. Desto mehr Danck werd ich Ihnen schuldig seyn, wenn Sie mich nicht ganz leer ausgehen lassen.

Da wir Landsleute sind, so bin ich schon längst begierig gewesen zu wissen, ob ich nicht auf dem Pädagogio in Halle das Vergnügen gehabt habe, Sie zu kennen? Es studirte da zugleich mit mir ein Herr Bürger aus Aschersleben, und was könnte mir erwünschter seyn, als wenn ich den nach so langer Zeit in Ihnen wieder fände! Wäre das nicht, so wünscht ich dennoch daß mir das Glück Ihre nähere Bekanntschaft verschaffen mögte, und wenn Sie gütig genug sind, mir die Erlaubniß dazu zu geben, wart ich Ihnen bey meiner ersten Reise nach Göttingen persönlich auf.

Ich habe die Ehre mit der empfundensten Hochachtung zu seyn,
Ew. Hochedelgeb. gehorsamster Diener
Goeckingk,
Ellrich, den 21. April 1775. Canzleydirector.

168. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 25. May 1775.

Ich mögte, wie Lottchen in der Operette, sagen:

Ich habe meinen Bürger wieder!
Ich habe Dich, ich halte Dich,
Und nie geb ich Dich wieder!

Könnt ichs Ihnen nur so ganz ausdrücken, wie mir war, als ich Sie so auf einmal wieder fand. Noch vor acht Tagen, stand ich mit Gleim, Wieland, Schmidt und Bertuch, in dem Musentempel des Erstern, vor Ihrem Bildnisse, und fragte mich immer: Sollte das Der seyn? Gleim machte mir dieß zwar wahrscheinlich, allein er wußt es dennoch nicht gewiß; und wenn ich wieder das Porträt ansah, so schwand mein Bischen Hoffnung hinweg. Denn entweder, Sie müssen sich in der Zeit recht sehr verändert haben, (Ihre Physionomie ist mir noch immer zu gegenwärtig, und Sie stehen noch izt leibhaftig vor mir, wie Sie mir auf dem Pädagogio, mit: guten Morgen Herr Landsmann! die Hand drückten) oder, Sie sind nicht getroffen. Desto besser, daß Sie es nun dennoch würklich sind, und weil Sie es sind, so red ich gleich mit Ihnen in dem treuherzigen Tone fort, den ich in zehn Jahren noch nicht vergessen habe. Wir kannten damals weder Titulaturen noch Complimente; izt da wir sie kennen, haben wir einen Grund mehr, ihrer zu entsagen.

Da! mein theurer Freund und Landsmann, haben Sie meine Hand! Sie können sie sicher auf Treu und Glauben annehmen, denn Goeckingk hat seit dem daß er Sie nicht gesehen, die Wissenschaften oft, aber die Freundschaft beständig studirt, und kennt den Werth der leztern nun zu gut, als daß er sie versprechen sollte, wenn er nicht willens wäre, ihre Gesetze auf zeitlebens zu halten. Könnten Sie übermorgen über 8 Tage, in Göttingen seyn, so flög ich dahin, Sie in Dietrichs Hause zu umarmen, so sehr verlangt mich, Sie wieder zu sehen.

HE. Voß hat in seinem Avertissement bekannt gemacht, daß keiner von den genannten Dichtern an irgend einer andern Sammlung Antheil nehmen würde; das wäre mir um Ihrer willen nicht lieb. Wenn Sie würklich dieß Versprechen auf eine Art gethan haben, die Sie verbindlich macht, so muß ich freilich auf Ihre Beyträge Verzicht thun; aber ich wünschte, daß es HE. V[oß] lieber nicht so genau genommen hätte. Reißen Sie mich doch bald aus dieser Ungewißheit.

Sie haben sich verheiratet? Schade, daß ich Sie nicht schon vorher wiedergefunden habe; ich hätt Ihnen, dem süßen Minnesänger, was bessers, wenn ich gekonnt hätte, vorsingen wollen, als das, was ich kürzlich bey einer solchen Gelegenheit für Freunde abdrucken lassen [1]). Sie erhalten hier ein Exemplar davon, und werden's nun freilich eben nicht bedauren, daß ich nicht schon vor Ihrer Verheirathung wieder zu Ihrem Freunde auf und angenommen war; indeß wünsch ich Ihnen

[1]) Die Epistel „An Benzler, in Lemgo. An seinem Hochzeitstage, den 1. May 1775.“ Wieder abgedr. in Goeckingk's Gedichten, Thl. I, S. 114 ff.

noch izt in ehrlicher Prosa Glück dazu, und bitte Sie, mich Ihrer Gemahlin, als einen alten Bekannten vorläufig zu empfelen. Zu vieles Glück und Unglück in der Liebe, hat mich bisher in der Unschlüßigkeit gelassen, in dem Umgang einer guten Gattin für allen den wüsten Umgang dem ich ausgesezt bin, Entschädigung zu suchen. Mein Roman, der nicht der unwichtigste ist, muß sich indeß bald zum Ende neigen, und vielleicht schließt er sich noch wie die mehrsten Romane, und die Komödien alle. Das sey ein kurzer Commentar über die Epistel an Benzler.

Leben Sie wohl! ich bin ohne Umstände, allein mit derjenigen Hochachtung, welche Helvetius die empfundene nennt,

Ihr getreuer Freund
Goeckingk.

169. Bürger an Goeckingk.

[Fragmentarisches Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Niedeck, den 5. Jun. 1775.

— — — — — — — — — — — — — —

Für dieses Gran von Freüde werden Sie mir auch wohl tagelangen Unmuth zurückgelaßen haben. Schier möcht' ich wünschen, daß Sie gar nicht gekommen, oder länger dageblieben wären. Nun fallen mir hunderttausend Dinge erst ein, die ich ihnen hätte sagen wollen. Wahrhaftig! sich in zehn langen Jahren nicht gesehn zu haben, dann einmal wieder voreinander vorbeyzuhuschen und weiter nichts als guten Tag! und Adieu! sagen zu können — Mein Seel! das ist zu arg. Wenn ich nicht wiegen müste, so nähm' ich leicht CourierPferde und hohlte Sie noch vor Ellrich ein.

Wie sehr Ihr treüherziger Besuch mich vom Haupt bis zum Zeh mit Vergnügen durchkitzelt habe, davon will ich weiter nicht ein Wörtchen sagen, weil mir die Erinnerung die schnelle Flucht der schönen Stunde nur unangenehmer macht. Lieber will ich jezt auf Ihren lezten Brief antworten und von der reizenden Epistel ein wenig mit Ihnen plaudern.

Beynahe möcht' ich Sie um den leichten scherzenden Ton der guten Gesellschaft, der wie in allen Ihren Gedichten, also auch in dieser Epistel herrschet, beneiden. Die Versification ist fast durchgehend meisterhaft, nur wünscht' ich, daß die männlichen und weiblichen Reime an manchen Stellen mehr abwechselten, wodurch, so dünkt es wenigstens meinem Ohr, die Harmonie mehr Fülle und Nachschwung erhalten würde. Sie werden doch nicht böse, daß ich Sie so ins Angesicht

tadle? Zum Trost und im Vertraun kann ich Ihnen sagen, daß der obmentionirte Neid wohl ein wenig Schuld drann seyn mag.

Damit ich Sie so geschwind als möglich überzeüge, daß ich weder an dHE. Voß noch an irgend einen andern Almanach der Christenheit allein mich gebunden habe, so überschick' ich eine Kleinigkeit, die ich kaum zwey Stunden vor Ihrem Besuch ad instantiam des Doctor Weiß den Sie hier gesehen haben, welcher dazu eine gar liebliche Melodie gesetzt hat, verfertigt hatte [1]). Sie sehen also meinen guten Willen und sollen ihn, wenn anders das träge Fleisch ihm keinen Einhalt thut, ferner sehen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

170. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 17. Jun. 1775.

Sie haben sich wohl nichts weniger traümen lassen, mein liebster Bürger, als daß Ihr Freund seit dem Augenblicke da er Sie verließ, zweymal in Lebensgefahr gewesen ist. Nicht tausend Schritte von Ihrem Amthause stürzt ich mit dem Pferde und so, daß mir Hören, daß mir Sehen, daß mir jeder Sinn verging. Erst in Duderstadt fühlt ich beym Absteigen das Blut im Stiefel, und den Arm lahm. Ein gutes katholisches Mädchen erbarmte sich des Ketzers, wusch ihn mit Spiritus, verband seine Wunden, und klagt es der J[un]gfrau Maria samt dem h. Nepomuk, daß ein Courier für so schönes Geld ein so schlechtes Pferd bekäme. In der That linderte diese Gutherzigkeit meine Schmerzen nicht wenig, ob ich gleich sonst eben kein Mitleiden als das von meinen Freunden gut vertragen kann, denn unter diesem Stempel coursirt die mehrste falsche Müntze. Acht Tage habe ich unter den plumpen Faüsten eines Barbiers, die dem rüstigsten Kritikaster Ehre machen würden, vortrefliche Gelegenheit gehabt, der Stoiker falschen Grundsatz daß Schmerz kein Schmerz sey aus der Erfahrung kennen zu lernen. Kaum war ich diesem Scharfrichter enttronnen, und eben im Begriff eine Reise zu einer liebenswürdigen Freundin zu thun, als ich von einer HämorhoidalColik überfallen wurde, die mich geschwind ins Bette trieb. Die Pferde wurden abbestellt, der Kuffer abgepackt, der Doctor gerufen; das war traurig! aber daß der einzige Arzt den wir haben verreiset war, gewiß noch trauriger, denn so viel ichs beurtheilen kann,

[1]) Es war „Robert. Ein Gegenstück zur Romanze Phidile von Claudius."

ist er ganz geschickt. Völlige 48 Stunden hab ich mit Tod und Leben gerungen, ohngefähr wie ein Soldat der unverbunden und allein auf dem Schlachtfelde mit zehn Wunden liegen bleibt. Wie ichs überstanden habe, kann der Doctor nicht einmal gut begreifen und ich noch weniger; indeß werd ich mir nicht den Kopf darüber zerbrechen da ich wieder außer Gefahr bin. Nachrichtlich kann ich Ihnen sagen, mein Liebster, daß ich dießmal dem Tode recht nahe ins Gesicht gesehn habe, und daß er bey weiten nicht so fürchterlich aussieht als ich dachte. Diese Erfahrung ist der entsezlichen Krankheit wohl werth, denn das Leben wird mir nun künftig das seyn, wofür ichs bisher nur halb und halb gehalten habe.

Mitten im größten Anfalle der Schmerzen erhielt ich Ihren Brief; (der über 8 Tage auf nicht so viele Meilen gereiset hat) ich war nicht im Stande ihn selbst zu lesen, aber ich ließ ihn mir von einem andern statt der Medicin eingeben, und ich danck Ihnen für die gute Würkung Ihrer Arznei. Meine ersten Kräfte wend ich zu diesem Dancke an, weil ich weiß daß Sie sich mit Ihrem abermal wieder gefundenen Goeckingk freuen werden. Sagen Sie aber zu Ihrem HE. Schwiegervater kein Wort von meinen verdrießlichen Zufällen, sonst würd ich mich doch ein wenig schämen, wenn ich wieder nach Niedeck käme.

Und nun mein bester Bürger ists auch Zeit daß ich Ihnen hundert Küsse für Ihren Robert gebe. Ich mögte fast wünschen daß ich Sie schon einmal überzeugt hätte wie sehr ich zum Schmeichler verdorben bin, so aber muß ich Ihnen halb wider Willen, weil man doch was wahr ist so gern heraussagt, nur gestehen, daß ich den Robert lieber zum Sohne als Phidilen zur Tochter haben mögte, ob ich mich gleich auf das Mädchen schon nicht wenig einbilden würde. Schicken Sie mir unverzüglich HE. Weissens Melodie, damit sie noch für den Mus.Alm. in Kupfer gestochen werden kann. O! Bürger, warum haben Sie mir in Niedeck nicht gesagt, daß das der Musikus Weisse sey; was Kukuk lag mir denn an dem Doctor? Damals war ich noch gesund. Als Tonkünstler hätt ich ihn umarmt, und als Arzt hab ich ihn so kalt stehen lassen, daß ichs Ihnen und mir nicht vergebe. Wann werd ich nun den Mann jemals wieder sehen? — Der Schluß Ihres Briefes hat mich bis in die Seele gerührt. Lassen Sie mir Zeit mein Liebster, vielleicht kann ich künftig etwas für Sie thun; zwar ich selbst nicht, aber ich habe Freunde. Der Umstand verdient schon daß wir uns bald auf längere Zeit sprechen. Den 2. Juli geh ich nach Lauchstedt. Schreiben Sie wohl vorher noch? Nur noch einmal! Und — — noch ein Paar Roberts! oder wenigstens nur Einen! Emphelen Sie mich den Ihrigen, besonders Ihrer Frau. Goeckingk.

171. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberst[adt], den 21. Juny 1775.

Wir wollen hier eine lyrische Blumenlese herausgeben, mein bester Freund, und vorzüglich sollen in dieselbe die Lieder unsrer halberstädtischen Dichter aufgenommen werden — Wir haben eine beträchtliche Menge derselben, die von Ramler in seine Blumenlese nicht aufgenommen sind, beysammen — Und viele Neue sind hinzugekommen — Unser Bürger ist ein Halberstädter — und also — Wir hoffen, er werde von seinen vortreflichen Blumen in unsre Sammlung uns so viel zu lesen geben, daß wir mit Recht und allen Ehren sagen können: hier ist auch eine Blumenlese. Von Jacobi, von Schmid, von Heinse, von Göcking, von Sangerhausen, vom seel. Michaelis, von Jähns sind bereits die schönsten Blumen in einen Strauß gebunden, und auch von ihrem Gleim sind an dreyßig Stück neue gewürdigt, mit eingebunden zu werden; Zu den Halberstädtern rechnen wir die alle, die, eine Zeitlang, zu unsern Musen gehörten. Aber bald bald, mein bester Freund, bitt' ich uns zu geben, was zu geben, Sie für gut finden. Kleine liebliche Lieder, nicht alle so vortreflich, wie das Dörfchen, bitten wir uns vorzüglich aus, und launische, die bey Anlaß gebohren sind, und aus dem Herzen kommen, und zu Herzen gehn — auch satyrische, deren in der Ramlerschen Blumenlese zu wenige sind —

Welche Freude, mein bester Bürger, wenn Sie selbst mir sagen werden, daß Sie glücklich sind — Sie sagten's, seit dem Hymensfest, zu dem Sie wohl mich hätten einladen können, nicht

Ihrem beständig getreuen

Eiligst. Gleim.

Schmid empfiehlt sich.

172. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 27. Jun. 1775.

Unser Gleim hat mir einen Brief an Sie zugesendet, welchen Sie hier erhalten. Ich glaube fast, daß er Sie zu der Halberstädtschen lyrischen Blumenlese einladet, und bin schier bange, daß dieses dem Almanachen vielleicht ein gutes Stück mehr entziehen wird. Doch lieb ich Gleim zu sehr, als daß ich böse darüber seyn sollte. Im künftigen Herbst denkt er eine Reise nach Göttingen zu thun, und dann komme ich mit nach Wöllmersh[ausen] und lasse Gleim immerhin nach Gött[ingen] reisen.

In Ihrer Romanze find ich eine Strophe die mit einer Stelle aus einem Liede von Hölty welches auch in den Alm. kömmt so viel Aehnlichkeit hat, daß ich die Ihrige verändert zu sehen wünschte. Dergleichen Zufälligkeiten sind eben so selten nicht, aber mir deucht beiden die von Ohngefehr gleiche Gedanken mit gleichen Worten ausgedrückt haben, nicht lieb.

Sie:

Da sah ich übern grünen Zaun
Im lichten Frühlingsgarten
Ein Mädchen rosicht anzuschaun
Der Schwesterblumen warten.

Hölty:

Ich sah sie wenn der Abend floh
Im kleinen Blumengarten
Der Frühlingsblumen warten.

Mir fällt im Schreiben eine Veränderung ein

Da sah ich ꝛc.
Ach! süßes Angedenken!
Ein Mädchen ꝛc.
Ihr Nelkenstöckchen tränken.

Aber das ist nun so eine Veränderung von der ich selbst gestehe daß sie nichts taugt. Ich überlaß es Ihnen ob Sie Veränderung überhaupt für nöthig halten und dann wirds Ihnen an einer guten nicht fehlen [1]).

Schicken Sie mir nur die Melodie bald, damit ich sie noch vor meiner Abreise nach Lauchstedt erhalte. Der Kupferstecher muß doch auch etwas Zeit haben.

Gleim ist mit Ihrem Porträt nicht so recht zufrieden, weil Sie so kränklich darin aussehen als Sie gewesen sind da Sie gemahlt wurden, und ich auch nicht, weil ich Sie nicht gleich erkannt habe, da ihr Gesicht sich doch wenig oder gar nichts verändert hat. Gleim wünscht ein anderes Bildniß von Ihnen und ich mit ihm, denn ich bin auch dabey interessirt. Für das künftige Jahr laß ich Michälis Porträt dem Mus. Alm. vorsetzen wenns nur gut gestochen wird.

Ich schreibe Ihnen gewiß aus Lauchstedt. Wollen Sie mir ein Lied zu meiner BadeCur singen, so wird sie mir desto besser bekommen, und meine Augen endlich gesund werden. Wer weiß, wer weiß, ob ich Sie nicht von dort aus mit einer Epistel heimsuche.

---

[1]) Die Strophe Bürger's ward unverändert abgedruckt; dagegen fehlt das oben erwähnte Gedicht Hölty's im Göttinger Musenalmanach für 1776.

Sobald ich zurück bin, müssen Sie mich hier mit Frau und Kind besuchen, denn wir wohnen zu nahe, als daß wir bloß Briefe mit einander wechseln sollten. Glauben Sie nur nicht, daß dieses die erste Hitze in meiner erwärmten Freundschaft sey; ich bin in 20 Jahren gewiß um kein Feuerteilchen (wie Stibrig sel. in der Logik sagte) kälter geworden. Heben Sie diesen Brief auf, und er sey Zeuge! Mir ists lieb daß ich mit Ihrem Urtheile von der heutigen Poesie völlig einstimme. Der Alm. soll Sie davon überzeugen, abgerechnet daß ich noch manches Gedicht fuga vacui des Verlegers aufnehmen müssen. Ich küsse Sie!

Emphelen Sie mich den Ihrigen. Goeckingk.

173. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

An Doctor Göthen in Frankfurth.

[Niedeck, Sommer 1775.]

Weiß Gott, wie ungern ich mich zudränge und wie fatal mir manches HundeGezücht ist, das mir zwischen die Beine laüft und leckt und mit dem Schwanze wedelt. Aber du Freünd bist mir allzu nah verwandt, als daß ich dir nicht überal nachgehn sollte. O daß ich täglich bey dir wäre, mit dir von einem Teller äße, aus einem Becher tränke und auf einer Streü schliefe, denn du bist der Einzige, dem ich all das Zeüg, was ich so denke und empfinde, sagen und mein wahres eigentliches Ich entfalten könnte. Wie behäglich, von der bekannten AltagsleyerMelodey der um uns plärrenden Christlichen Gemeine unterweilen abbrechen und sein innres Seelenstückchen anstimmen zu können! So gut aber wirds mir selten oder gar nicht. Wollen wir nicht bisweilen an einander schreiben?

Mein Herz verlangt sehr darnach von dir bald wieder heimgesucht zu werden. Meine Meduse ist jetzt hinterm Wilden Jäger her und hört im dunkeln grauenvollen Forst sein Halloh! seines Horns Klang seiner Peitsche Knallen und das Gekläffe seiner losgekoppelten Hunde. GAB.

174. Bürgeran Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 29ten Jun. 1775.

Hier ist das Spinnlied! Die Melodie bitten Sie sich vom D. Weiß aus. Beydes ist für Vossens Alm. bestimmt. Wenn ich noch

6 Wochen Zeit habe, so soll der wilde Jäger gewiß ausgejagt und Timon ausgebrummt haben. Traun! Das sollen ein Paar Stücke werden — doch ich sage nichts. Um die Ohren solls euch sausen, als wenn eüch hundert Teüfel in Sturm, Donner und Wetter durch die Lüfte führten. Den Raubgrafen krieg' ich zusammen und feile drann. Auf den Montag sollen Sie ihn haben. Voß braucht sichs um die Lapalien, die ich G[oeckingk] gegeben, nicht leid seyn zu laßen, indem er hoffentlich doch am besten fahren wird. Zugleich hab' ich auch die Millern versprochene Abschrifft des Knaben Robert, die Sie ihm zustellen werden, eingelegt. Daß Miller ja die andre Woche noch bleibt, weil ich ihn gewiß noch einmal zu sehn hoffe.

Haben Sie jetzt keine Lectüre z. E. Asmus Werke, Prometheus, Deukalion rc.[1]) u. d. gl. Ich habe seit Jahr und Tag nichts neües, als etwa M. Thielens Opera gelesen. Meine Frau und die hiesigen laßen gar schön grüßen! GAB.

175. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 2. Jul.[1]) 1775.

Dank, mein liebster Bürger, für Ihren Brief, und, in meinem und Voßens Namen, für das allerliebste Spinnelied, das meinen ganzen Beyfall hat! Ich hab's, mit der Komposition, schon an Claudius geschickt, der, in Voßens Abwesenheit, die Besorgung des Almanachs hat. Viel schrieb' ich Ihnen heut, und viel hätt' ich zu schreiben, wenn ich mehr Zeit hätte. Aber ich habe heut schon eine ganze Last Briefe fertig gemacht, und bin noch nicht am Ende. Ich muß izt alle meine Verbindungen unterhalten; sonst braucht' ich sie für meine Freunde; izt leyder! für mich selbst. Entschieden ist noch in meiner Sache nichts. Aber es wird, fürcht' ich, große Weitläuftigkeiten sezen. Mit gutem giebt sich ein Mann, wie der alte V[aughan] nicht; und ich sehe nicht, wie man ihn zwingen kann. Ich kann's am wenigsten selbst, und am Ende, fürcht' ich, leid' ich ganz allein. Claudius giebt den Boten auf. Bode trägt mir ihn mit 60 Louisd. jährlich an. Was thu' ich? — Miller ist vorgestern Abend abgereist, und hat mir tausend Grüße an Sie aufgetragen. Er konnte nicht länger warten. Seh' ich Sie noch diese Woche? Mich verlangt recht darnach. Sobald ich ohne Schaden abwesend seyn [kann], komm' ich auf ein paar Tage zu Ihnen, und suche mich ein wenig zu erholen. Miller, der mir schuldig war, hat mir, unter andern, eine Aßignation von 3 Rthl. 18 *ggl.* auf Sie ge=

[1]) Prometheus, Deukalion und seine Recensenten. Von Heinr. Leop. Wagner.

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 2. Jun. datirt.

geben.... Dr. Weyß hat mir gestern wieder vorgespielt. Ich bin ganz begeistert worden, und sicher, wär ich ruhiger, würd ich was versuchen, um auch mir solche Composition zu erhaschen, wie er ein paar für Sie gemacht hat. Ich schreib ein paar der Kleinigkeiten, mit denen ich mich in diesen Tagen zu amüsiren gesucht habe, dem Briefe an[2]), und bitte mir Ihre Gedanken darüber aus. Können Sie in dem süßen Nein, das ich, seit ich's Ihnen vorsagte, verändert habe, noch Naivetät mehr hineinbringen, oder haben Sie sonst Vorschläge, so theilen Sie sie mir ja mit. Ueberhaupt, Freund Bürger, laßt uns uns von nun an mehr schreiben. Wir sind weiter aus einander gerückt, als wir seyn sollten; laßt uns wieder zusammentreten, und uns oft schreiben, uns unsre Gedanken und Empfindungen mittheilen und uns einander so glücklich machen, als wir seyn können. Schreiben Sie mir doch auch das Larum lyrum ab. Wenn nur der wilde Jäger und Timons Monolog fertig wird! Denken Sie, daß Sie was für Voßens Etablißement thun, wenn Sie ihm so was geben. Daß er Hoffnung hat Rektor in Neubrandenburg zu werden, und izt da ist, hab' ich Ihnen glaub ich schon gesagt. . . . Die Meße hat fast nichts von Belang gebracht; wenigstens hab ich nicht viel gelesen... Das Lied der Kosenden, das ich beylege, ist nach dem Englischen, und ein Theil davon unterwegs gemacht, wie ich von Nideck zurückkam. Die lezte Hand ist noch nicht daran gelegt. Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen, HE. Amtmann und das ganze Haus. Leben Sie recht wohl. H. Boie.

176. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Convers. Blatt für 1822, Nr. 23, S. 92.]

Wöllmershausen, den 6. Jul. 1775.

Läge mein Gärtchen nicht in einer dürren Sandwüste, unbebaut und ungedünget, weder von Thau noch Regen befeüchtet, so könnte mir nichts willkommener sein, als die angebotne Ehre zu den Blumen der lieblichsten Dichter auch die meinigen binden zu dürfen. Aber seit einigen Frühlingen ist kaum eine und die andere hervorgesprossen, die ich bereits Herrn Voß oder Göckingk geschenkt habe. Ich glaube nicht, daß ich selbige zu jener Vaterländischen Blumenlese noch einmal geben darf. Einige derselben, in denen ich mich wegen der

[2]) Es waren die Gedichte: „Abwesend hat man Unrecht.“ (Weinhold, H. C. Boie, S. 316), „Süßes Nein“ (Gött. Mus.Alm. 1786, S. 80, und 1790, S. 33), Wiedersehn („Als ich Naiden wiedersah,“ Mus.Alm. 1781, S. 114), An meinen weisen Freund („Was willst du meinen Wahn mir rauben?“ Mus.Alm. 1781, S. 134), Wie es war und ist („Der Herzen giebts nicht mehr in unsern Tagen,“ Weinhold, H. C. Boie, S. 314), und Der heutige Amor („Sonst gab man dem Götterkinde,“ Mus.Alm. 1778, S. 48).

himmlischen Melodien, die der Doctor Weiß in Göttingen dazu componirt hat, noch einmal so gut als sonst gefalle, möcht' ich wohl hinein wünschen. Doch vielleicht lockt irgend ein warmer Sonnenblick noch zu rechter Zeit was Gedeihliches hervor. Wie lange bleibt der Knoten noch offen? — Rechtschaffen würde ich mich ärgern, wenn ich nichts dazu geben könnte. —

Mein kleines Weib, das beste, sanfteste, redlichste Geschöpf unter der Sonne, hat mir vor wenig Wochen ein kleines Mädgen mit Lebensgefahr geboren[1]). Weib und Kind sind meine ganze und einzige Freüde. Im übrigen kann Ihr armer Freünd wohl nirgends fataler und unzufriedener leben, als eben hier. Verdruß über Verdruß! Chikane über Chikane! Hudeley über Hudeley! Und doch seit zwei Jahren kein Gehalt! Vor kurzem um 700 Thaler auf eine infame Art betrogen! u. s. w.

Aus diesen Ursachen schämt und grämt sich auch der unvermögende Schuldner vor seinen edlen Gläubiger zu treten. —

Gottes Segen mit Ihnen, mein Theüerster!

Bürger.

177. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein liebster Bürger! was soll ich Ihnen in der Situation schreiben? Der Wagen steht angespannt vor der Thür, welcher mich und meine dreyjährige Geliebte und nunmehrige Braut nach Lauchstedt tragen soll, um uns da mit einander auf ewig zu verbinden. Ich will Ihnen meine Sophia Vopel (die Tochter eines vormaligen Preuß. Oberamtmanns in Nordhausen) weder nach dem Geiste noch Herzen noch Körper beschreiben. Bloß das will ich sagen, sie ist an allen dreien mehr als mittelmäßig, liebt die Musen, kann Bürgers Lieder auswendig, und freuet sich, daß er mein Freund ist.

Ich erhalt in diesem Augenblicke Ihren Brief, der mir von Ellrich nachgeschickt ist, und ich dancke Ihnen für Ihre Beiträge eh ich sie noch gelesen habe, und das geht bey Ihnen im Blinden wohl an. Die Melodie werd ich Dietrich übersenden.

Ach! mein Beßter, ich bin endlich ein glücklicher Mensch, ob gleich meine Leidenschaft in 3 Jahren ziemlich verraucht ist. Desto besser für mich, daß ich mein Mädchen aus Freundschaft heirathe. Sie werden sich ohne mein Bitten mit mir freuen; aber ohne meiner Sophia und meine Bitten mögten Sie uns wohl kein Liedchen zu

[1]) Antoinette Cäcilia Elisabeth, geb. 24. Mai 1775.

unsrer Hochzeit singen, die wir in Lauchstedt feiern wollen, um den Glückwünschen der Thoren und dem Geraüsch trunkener Hochzeitsgäste aus dem Wege zu reisen. Ich bleibe im Bade bis zum 4ten August. Antworten Sie mir doch ja dahin, und machen Sie meine Freude vollkommen. Denn, lieber Bürger, da wir nur 5 Meilen von einander wohnen, so ist meine Absicht keine andre, als daß wir und unsre Weibchen Gesellschaft halten wollen. Fürchten Sie sich vor keinen Kosten, das wollen wir schon machen. Ich bin Ihnen allenfalls gut dafür, daß Sie mit meiner Wahl zufrieden seyn sollen, und wir wollen göttliche Tage der Freundschaft in Wöllmershausen und Ellrich mit einander verleben. Ich muß schließen, weil Sophia es haben will, doch nicht eher, sagt sie, „als bis Du Deinem lieben Bürger mich so empholen hast, wie ich wünsche, daß ich ihm gefallen möge" ich habe das treulich nachgeschrieben, wir küssen Sie, Ihre Frau und Schwiegereltern beide zum voraus auf unsre Freundschafts-Feste und — fort fliegen wir!

Nordhausen den 7. Jul. 1775. Goeckingk.

Haben Sie meinen lezten Brief mit dem von Gleim erhalten?

178. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 10. Jul. 1775.

Wohl, l. B., laßt uns wieder näher an einander rücken und öfter mit einander kosen. — Wenn ich nur nicht so eine träge Bestie wäre! Wenn sichs von selbst schriebe, was ich oft in Gedanken mit Ihnen schwatze, so sollten Sie genug zu lesen haben. Aber wir wollen doch mal versuchen, ob wir uns denn ganz und gar nicht thätiger machen können. Vielleicht wenn mein Hauswesen erst zwischen eignen vier Pfälen in Gleis und Ordnung gebracht ist, wird sichs mit mir bessern.

Das ist ja recht fatal, daß es Ihnen nicht nach Wunsche geht. Doch Sie sind nicht der Einzige. Ich wette, Ihren Freünd cujoniren der Sorgen und Grillen noch zehnmal so viel. Sagt, Freünd, wie fängt mans wohl an, um glücklich zu leben? Das ist, um zu seinen Bedürfnißen Geld zu haben? Schimpfen hin, schimpfen her, immer auf den glänzenden Koth! lauter moralisch-poëtische Albernheiten! Manche können freylich bey seinem Überfluß unglücklich seyn, aber weit mehrere sind es durch seinen Mangel. Ich, exempli gratia, wüßte nicht, was mir sonderlich abginge, wenn ich, meiner Schulden entladen, zu meinen — gewiß nicht großen — Bedürfnissen ein Hinreichendes hätte. — —

Ihr alter V[aughan] muß ein wunderlicher Kautz seyn. Wenn indessen sein Sohn ein bischen Adel im Herzen hat, so hoff' ich wirds doch am Ende noch gut für Sie ausfallen.

Bodens Antrag, wenn Sie nichts bessers wissen, müssen Sie allerdings annehmen. Aber warum giebt Cl[audius] den Boten auf? Es will verlauten, als ob die verschiedene Observanz drann Schuld sey. Das sollt' ich aber nicht denken.

Der Secum portans des theüren Asmus ist mir ein recht lieblicher Fraß gewesen. Weil es kein solches Gericht ist, das auf einmal aufgegessen und verdaut werden kann, so will ichs behalten und Ihnen die 27 *mgl.* bey unserm nächsten Wiedersehn zustellen. Die von Miller assignirten 3 Rthlr. 18 ggl. desgleichen. Aber der böse Miller! — Ich dachte ihn am Freytag zu Kerstlingeröderfeld ganz gewiß noch einmal zu sehen. Aber nun? — — — —

Mit dem poetischen Anhang Ihres Briefes hab' ich mich seit dem Sonnabend auf das angenehmste beschäfftiget. Meine ohnvorgreiflichen Gedanken darüber erhalten Sie auf einem besondern Blatt hierneben [1]). Über das süße Nein hab' ich am meisten geklügelt oder — gedümmelt. Immittelst geklügelt, oder gedümmelt, so können Sie doch wenigstens für den guten Willen nunmehro das Ihrige an dem Raubgrafen auch noch thun. Er überkömmt hier. Vor der Hand wüst' ich aber nichts von Belang drann zu verbessern. Viele Strophen des vorigen sind ganz umgeschmolzen. Außerdem schick' ich Ihnen hier noch ein Stück an einen Spatz, aus welchem ich in der That selbst nicht weiß, was ich machen soll. Ist etwas — oder ist nichts drann? — Das Tralyrum larum hab' ich Ihnen abgeschrieben. Aber nicht zum Druck. Denn es ist verschenkt [2]).

Wenn doch der gute Voß die Stelle in Neübrandenburg erhielte! Ich zweifle sonst, daß er sich mit dem Almanach hindurch helfen werde. Ich wollte, daß ich ein ganzes Fuder Gedichte vorräthig hätte; er sollte gewiß die gröſten und besten haben.

Goeckingk schreibt sehr oft und mit vieler Wärme an mich. Er ist nach Lauchstedt ins Bad gereist und läßt sich dort seine dreyjährige Geliebte antrauen, um den Glückwünschen der Thoren und dem Geräusch trunkener HochzeitsGäste auszuweichen.

Gleim will eine Lyrische Blumenlese in Halberstadt herausgeben. Darin sollen blos die Blumen der Halberstädter von Geburt oder derjenigen, die eine Zeitlang zu den Halberstädter Musen gehört haben, aufgenommen werden. Er hat mich auch eingeladen, aber ich bin eben kein sonderlicher Blumist mehr.

Die Schauspiele, welche Sie neülich mir überschickt [3]), hab' ich mit aller Gewalt noch nicht auslesen können. Ich will deswegen noch

[1]) Dasselbe hat sich in Boie's Nachlasse nicht vorgefunden.

[2]) An Goeckingk, für dessen Musenalmanach.

[3]) Wahrscheinlich der Hofmeister und der neue Menoza von Lenz.

nicht sagen, daß sie nichts taugen, sondern nur, daß sie mir nicht gefallen. Liegt die Schuld an mir oder an dem Verfasser? Liegt sie darann, daß er überhaupt ein Nachahmer oder ein schlechter Nachahmer ist? —

Goethium quisquis studet aemulari etc.
Wer sollt' es aber wagen,
Vom göttlichen Göthe zu sagen
In Dramen ihm gleich zu seyn?
Er baut auf wächserne Flügel,
Ich geb' ihm Briefe und Siegel,
Er fällt ins Wasser hinein!

Erinnern Sie sich wohl der lieblichen Übersetzung, die einmal Einer von jener horazischen Strophe gemacht hatte? —

Adio! Die Meinigen grüßen Sie!

GABürger.

179. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12. Jul. 1775.

Ich dank Ihnen, liebster Freund, für Ihren Brief und für das Vergnügen, das mir die Beylagen gemacht haben. Auch für Ihre Gloßen über meine Versuche dank ich. Es ist viel richtiges und viel, was ich einmal brauchen werde, darin, wenn ich wieder an so was denken mag. Ihr süßes Nein behagt mir eben so wenig als das meinige; aus beyden zusammen wird vielleicht was. Ihre Adlocution an den Spatz hat mich lachen gemacht, und gefällt mir recht wohl. Ueber den Raubgrafen hier einiges, meistens Restaurationen alter Lesart. Str. 1. Z. 4. vor zeiten, alters zu vermeiden. Str. 2. Kann man in dem Verstande heimlich sagen? So gut! Z. 3. Hätt ich den dort vergrabnen Schaz. Str. 3. lezte Zeile: Augen, wie ein Teller groß. Das andre scheint mir zu poetisch für Mozin. Str. 6. lieber Stiel' und Stein'. Kern ist so was übles nicht. Str. 8. hatt ich auch schon aus dem Gedächtniß restituirt. Str. 12. Teufelsstücchen, Teufelsspaß u. s. w. kömmt zu oft. Str. 14. Herlein. Lumpenherchen behagt mir nicht. Kömmt auch eins für man nicht zu oft? Str. 17. Bestieg — sie. Geht das ohne Zweydeutigkeit? Str. 21. Wer ist der Knips? Str. 24. Parlez-vous gefiel mir fast beßer. Antworten Sie mir darauf Montag, damit ich das Stück wegschicken kann. . . . Dr. Weiß hat nun auch eins meiner Liedlein, und herrlich wie mich dünkt, gesezt. Meine

Sachen stehn schlecht. Sie können denken, in welcher Gemüthslage ich bin. Wenn-'s nur erst aus wäre! Verkauf' ich, wie ich denke, meine Bücher, so könnten Sie ja wohl einige Ihrer überflüßigen dazu geben. Bodens Antrag schlag ich aus. Ich komme vollends aus allen heraus, wenn ich nach Wandsbeck ziehe. Vielleicht bleib ich vors erste hier, und suche mich durch Schreiben und Unterricht so gut durchzuhelfen als ich kann. Von Voßen weiß ich noch nichts. Hahn grüßt gar schön. Meine besten Empfehlungen an die Ihrigen.

H. Boie.

180. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 27. Jul. 75.

Behagt mir ganz wohl, die Mamsell la regle und hat mich fein lachen gemacht! Wollen's drucken laßen, denk ich, um ihre Freunde zu erbaun, und X. solls gemacht haben, wie den Spaz. Neues gibt's bey mir nichts; mein Kopf ist so wüst, daß ich nicht mal übersezen kann. Ich size da, und brauche Stunden zu ein paar Perioden. Es wird noch kosten, eh ich zum Uebersezer ums Brod reife. Und der muß ich doch einstweilen wohl werden. Von Voß sind noch keine Briefe da.... Ein paar schöne Tage hab ich bey Ihnen gehabt. Sagen Sie Ihrem Herrn Schwiegervater und der Frau Amtmännin meinen ganzen Dank, und fragen Sie: ob ich einmal wiederkommen darf, wenn's mir hier in der Stadt zu eng wird. Mein Bruder ist ganz entzückt über die Gegend und Aufnahme, und emphielt sich und dankt wie ich. Der arme Schelm hat hier, außer seinen Büchern, wenig Vergnügen gehabt. Mſ. Gatterer hab ich gesprochen. Sie haben mir viel schönes von der Rideck gesagt, und sind ganz verliebt in Ihre Frau und die Mamsells. Auch schöne Grüße hab ich zu schreiben versprochen. Es bleibt doch bey unserm Projekt, einmal ein Rendezvous in Kerstlingeröderfelde zu haben?

Die Haselmäuse kennt man hier nur aus Büchern. Sie sind in Italien zu Hause, in Deutschland selten. Es ist die Glis der Römer. Sie speisten sie. Die glisaria des Columella sind von ihnen zu verstehen. Sie schlafen den Winter über wie die Murmelthiere, wohnen in hohlen Bäumen oder haben sich bey der Wurzel ihre Wohnung ausgehölt. Wenn wir eine lebendig hätten! Das wird nun wohl nicht angehen; aber schicken Sie, wenn Sie können, ein paar todt herein. Man will sie anatomiren und ausstopfen, und dem HE. Amtmann vielen Dank dafür wißen.

Sie haben ihm doch den Thlr. bezahlt? Diesen und den, den Sie mir beym Weggehn gaben, abgerechnet, kriegt' ich also nun, mit dem Halladat, den ich beylege, noch 2 Thlr. 3 gl. Die Comedien schicken Sie mir wieder herein, und auch das, was ich noch beylege. Bald! Das Lied des Bauers und das an die Nymphe machen Sie ja fertig, wenn einmal die Stunde der Weihe über Sie kömmt. Sie tönen beyde noch in meinem Ohre. Leben Sie recht wohl. B.

181. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 31. Julii 1775.

Tausend Dank, Freünd B., für die überschickte Lectüre! Recht königlich hab' ich mich, besonders an Prometheüs, Deükalion ꝛc. ergötzt. Mit seine Freüden des jungen W[erther] hat sich N[icolai] wirklich schlecht verantwortet. Daß doch so viele Leüte das Ding vom falschen Standort aus betrachten, und doch ist nur ein einziger, auf welchen jeder Vernünftige blindlings zu stehen kommen müste. Ich kann vielerley Verkehrtheit ertragen, aber hier ärgert sie mich. Der Halladat macht Gl[eim] sehr viel Ehre. Wer hat denn den Prolog zu den neüsten Offenbarungen gemacht?[1]) Auch ganz drollicht! — Die verlangten Schauspiele kommen hier zurück.

Daß Ihnen Mamsell la Regle gefallen hat, ist mir lieb. Aber wie mirs gemeiniglich geht, daß, wenn ich ein Stücklein an Sie abgeschickt habe, mir noch was beyfällt, also ist mir auch folgendes Einschiebsel bey dieser Mamsell noch beygefallen. Nehmlich:

Ums kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Mag man sich gern ein bischen mit geniren.
Oft hats mich, wenn um nichts und wieder nichts,
So einer da, unartiges Gezüchts,
Aus Übermuth, der Bonne blos zum Possen,
Nicht folgen wollt', oft hats mich bald verdrossen.
Doch, wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt, ꝛc.

Dies Einschiebsel hatt' ich zwar gleich anfangs im Kopf, aber es wollte nicht flugs heraus. Den Bauer an seinen Tyrannenfürsten, oder wie Sie die Überschrift noch nervigter geben wollen, werden Sie pagina ultima erhalten. Die Nymphe des Regenborns würd' ihn begleiten, wenn nicht gestriger Besuch mich an der Vollendung verhindert hätte. Hoffendlich aber nächstens. Adio!

GAB.

[1]) Goethe.

182. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 3. Aug. 1775.

Dank für Ihr Gedicht, liebster B. Mamsel la Regle wird durch das Einschiebsel beßer; ich habe sie heut an Voß geschickt, der wieder aus Meklenburg zurück ist, und große Hoffnung hat. Den Bauer noch nicht! Was soll das zerschlagen in der 3. Zeile? Worauf geht es? etwa hinschlagen? Klau und Rachen haun in der 6ten gefällt mir auch nicht ganz. Ungebläut ist wohl unedel, aber Leidenschaft macht auch ein unedles Wort edel. In der 5ten Strophe sezt' ich lieber geschwizt, weil Egg' und Pflug sonst ohne rechte Beziehung ist, und doch geht das nicht. Machen Sie's! Sonst ist das Stück herrlich! Ein schöner Pendant zu Klopstocks: Was that dir Thor. Von Graf Friz, der Sie herzlich grüßt, hab ich einen Brief aus Zürich, und ein Gedicht — die Krone von allen seinen! Aber ich will's Ihnen nicht schicken, lesen muß ich's mit Ihnen zugleich, und Ihre Empfindung sehen. — Der Prolog ist von Göthen .... Denken Sie, daß heut schon der 3te August ist, daß im September der Alm. schon fertig seyn soll, und dann an den Wilden Jäger und Timon! — Heut erwart' ich die Nymphe. Und o die schönen jakobischen Strophen! Wenn Sie daraus noch ein Ganzes machen könnten! — Ich war gestern Abend bey Gatterers, und wir sprachen von nichts als Nideck. Sie wünschen nichts mehr, als diesen Sommer noch einmal dahin zu kommen. Grüße hab ich versprochen die Menge hinüberzuschicken. Auch meine! Leben Sie wohl. B.

Können Sie mir von folgenden Stellen des Homers Ihre Uebersezung zum Gebrauch geben, so thun Sie mir einen großen Gefallen.

[Ilias.] I, 528. *Η και κυανεησιν — ελελιξεν Ολυμπον.*
[„] XIV, 214. *Η και απο — κολπω.*
[Odyss] IX, 506. *Ω ποποι — οφθαλμον αλαωσεν.*

183. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 19. Aug. 1775.

Schon zweymal ist mein Bote fehlgegangen, um Ihren fertig liegenden Brief abzuholen. Von mir erhalten Sie hier eine neüe Ballade, mit welcher ich wegen des rostigen Colorits nicht gar übel zufrieden bin[1]). Mein wilder Jäger wird entweder ein gewaltiger Jäger

[1]) Die Weiber von Weinsberg.

vor dem Herrn oder ein Hundsvott. Je länger und jemehr ich drann arbeite, je höher steigt mein Ideal von der lebenden und webenden episch lyrischen Poësie. Wenn ichs erreiche, so wird hinfort Lenore nur mein Mond, dies aber meine Sonne seyn. Die Geburt wird mir sehr sauer; doch rufe ich mir bisweilen zu, was die Wehmutter der Rahel zurief: Fürchte dich nicht, diesen Sohn wirst du auch noch haben!

Ich gehe jetzt im ganzen Ernst drauf aus die alten deütschen Volkslieder zusammen zu bringen und bin beynah willens ein Avertissement drucken zu laßen. Mein Enthusiasmus für die Volkspoësie steigt immer höher und es ist zum Erstaunen, was sich alle aus dem alten Zeüge, so albern es einem auch anfangs vorkomme, herausstudieren laße. Vor den Classischen Dichtarten fängt mir bald an zu ekeln. Adio.

GAB.

184. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 4. 7br. 1775.

Da mich Weygand so sehr angelegen, ihm das Mspt vom Xenophon [1]), wo möglich, heüt zu schicken, indem ers sonst vor der Ostermesse nicht debitiren laßen könnte, so hab' ichs denn auch mit vieler Mühe aus meinem Papierwust zusammen gesucht, von neüem durchgesehen, und schier um die Hälfte umgearbeitet und fließender gemacht. Ich schick' es Ihnen, mein liebster Boie, um deswillen zu, daß Sie theils meine närrsche Vorrede erst sehn und beurtheilen, dann aber, wo möglich, das Werklein selbst flüchtig erst noch einmal durchlaufen und, wo Sie einige Versehn der Übereilung noch bemerken, solche verbessern sollen. Sie können dies nur getrost thun, ohne ein Original darneben zu haben, denn es kömmt nicht ein Pfifferling drauf an, ob die Übersetzung überall getreü ist, wenn sie sich nur rein und fließend lesen läßt. Wenns möglich wäre, so wünschte ich, daß Weygand meine bunte Kladde noch in Göttingen abschreiben ließe. Des Debits wegen ist Weyganden drann gelegen, daß mein Nahme vorstehe. Wenn das Original mehr wehrt wäre, so hätt' ich nichts dawider einzuwenden. So aber thu ichs sehr ungern. Suchen Sie daher, mein lieber Boie, ihm dieses aus dem Kopf zu reden. Besteht er aber drauf, so laßen Sie ihn wenigstens nur drauf setzen, von Herrn Bürger, damit es laße, als ob nicht ich, sondern der Verleger, den Verfaßer genennt hätte.

[1]) Die Übersetzung der Geschichte von Anthia und Abrokomas.

Wenn Sie es durchgesehn haben, so überreichen Sie's, nebst dem einliegenden Briefchen an Weygand.

Übrigens send' ich Ihnen die mir mitgetheilten flüchtigen Stücke zurück. Der FreyheitsGesang des Grafen Fritz ist ein gewaltiger Adler. Herrlich ist besonders der Einfall, sich und seinen Bruder mit einzuflechten. Das Stück erfüllt seit diesen Tagen meine ganze Seele.

Wie stehts ums deütsche Magazin[1])? Sollte wohl was draus werden? Zum ersten Stück soll gewiß etwas von mir fertig seyn.

Wenn Weygand auf künftigen Mittwochen noch da bleibt; so sprechen wir uns vielleicht noch. Adio! GAB.

185. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 25. 7br. 1775.

Wenn Sie noch nicht fort nach Hamburg sind, mein liebster Boie, so meld' ich, daß ich Ihr gedrucktes Ausschreiben[1]) gestern erhalten habe. Noch zur Zeit weiß ich an dem Plan, der mir sehr wohl gefällt, nichts auszusetzen und ich sollte denken, er müste sowohl MitArbeiter als Kaüfer nach Wunsche locken. Mich deücht, von Critik habe ich nichts drinn bemerkt. Die sollte aber nicht ganz ausgeschlossen seyn. Freylich Recensionen und vollends ModeRecensionen müssen vermieden werden. Aber keinesweges Betrachtungen und Untersuchungen der Kunst im allgemeinen, ohne Hinsicht auf ein einzelnes Buch.

Da ich nun Gottlob! diesen Winter mehr Ruhe und Bequemlichkeit zu bekommen hoffe, indem ich verwichenen Donnerstag mich zwischen meine eigenen vier Pfähle in Wöllmershausen begeben habe, so denke ich Ihnen von Zeit zu Zeit zwar keine weitlaüfige, aber doch vielleicht nicht ganz unwürdige Beyträge zu geben. Zuerst sollen Sie ein mit möglichstem Fleiß ausgearbeitetes Buch der Iliade haben. Sie müssen mir aber schreiben, wie lange ich noch Zeit habe. Und ob selbiges ins erste Stück oder überhaupt in ein Stück ganz und ununterbrochen kommen könne. Denn es dürfte leicht 3 bis 4 Bogen einnehmen und wahrscheinlich wird wohl ein Stück nicht stärker als etwa 6 Bogen werden.

Der wilde Jäger und meine Betrachtungen über die Ballade sollen den folgenden Stücken gewidmet seyn.

---

[1]) Statt dieses anfänglich beabsichtigten Titels wählte Boie den Namen „Deutsches Museum" für die Zeitschrift, welche er vom Januar 1776 an im Weygand'schen Verlage herausgab.

[1]) Das Ankündigungs-Circular des „Deutschen Museums", vom 12. Sept. 1775.

Mit Gedichten müssen Sie im Anfang sehr behutsam seyn und nach Ihrem Plan bloß größere und, wo möglich, solche wählen, vor welchen nicht bloß der eigentliche schöne Geist, sondern auch derjenige Gelehrte, welcher leider! die Dichtkunst überhaupt für Lappalie hält, Respect haben muß. Prüfet, Ihr lieben Leütchen, die ersten Beyträge ja recht wohl, daß nichts Mittelmäßiges geliefert werde und eüer Museum gleich einen guten Schwung bekomme. Ich interessire mich wirklich ungemein für dies Institut und es sollte mich inniglich ergötzen, wenn es seinen Thron auf dem Wust unserer vielen periodischen Makulatur unwandelbar erbauen könnte.

Daß Ihre verdrießlichen Angelegenheiten eine bessere Wendung bekommen, freüet mich recht herzlich, und ich würde mich noch mehr freüen, wenn ich mich in Ihrer Gesellschafft bald freüen könnte. Können Sie nicht noch einmal vor Ihrer Abreise bey schönem Wetter mich besuchen? Sie müssen aber früh kommen, damit Sie Abends entweder wieder heimkehren oder zu Niedeck bleiben können, denn ich muß offenherzig bekennen, daß meine BettAngelegenheiten noch zur Zeit nicht so im Stande sind, daß ich eine NachtHerberge füglich geben kann. In kurzem aber hoffe ich auch einem oder zwey guten Freünden ein Nachtlager geben zu können.

Wie weit ist Voß Almanach? Können Sie mir, da Sie doch wegreisen, nicht die letzten Bogen unterdessen zukommen laßen. Adio!

GAB.

186. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kiel, den 4. Oct. 75.

Lieber Bürger,

Seit der Zeit daß Du mir Deine Aussaat meldetest haben wir uns nicht geschrieben; seitdem wird wohl Erndte gewesen seyn, und ich muß Dir doch zu der Glück wünschen, und Dir auch bey Gelegenheit sagen daß ich Dein Freund bin. Bürger! wie streichen die Tage unsers Leben dahin, wie durchkreuzen sich unsre Schicksale! — Verzeyh mir daß ich gleich anfangs so dunkel und verworren schreibe, ich muß Dir nur im Vertrauen eröfnen daß ich jezt nicht allemal so recht bey Sinnen bin. Wundre Dich nicht daß ich Dir nicht eher geschrieben habe, mich wunderts daß ichs jezt schon thue. Und ich kann Dir auch nichts als sehr abgebrochne Broken geben.

Seit dem 16. Jun. lebe ich hier in Kiel, in einem Amte das ich übernommen habe, so wenig es auch sonst in meine Neigungen paßt. Wenn ich noch an jene Zeiten zurück denke wo wir zusammen auf die

Gelehrten schimpften und die Adler des Haynbergs zur Rache über das Volks herabriefen, warlich ich muß lachen. Und nun bin ich auch einer von diesen. Ich finde mich so gut ich kann, und plaudre täglich meine drey Stunden vom Catheder herunter — die Canzel wär mehr nach meiner Neigung gewesen. Kiel gefällt mir übrigens. Es ist ein feiner gesellschaftlicher Ort, und die Gegenden herum erwärmen meine ganze Phantasie. — Ich bin hier auch allerwärts in gutem Geruche, und steige oft auf den Gütern der Großen umher, die mich sehr tragen und pflegen. Ja, wenn das alles das Herz erfüllen könnte!

Aber ach — es ist öde, und voll tiefer unnennbarer Sehnsucht. Mir wird jeden Tag die Welt enger und enger. Laß mich Dirs nur sagen: Ich habe vorigen Winter und Früjahr alle Wonnen der Liebe stärker geschmeckt als jemals, und ernsthafter auch. Ich dachte nicht, daß Leipzig der Ort sein würde, der das Ende meiner Abendtheuer enthalten würde. Aber sie ist gefunden worden von mir, die mein Herz ewig gefesselt hat, ohne die mir das Leben nichts ist, die aber, wills Gott auch die Gefährtin meines Lebens werden soll und wird um mich zum glücklichsten Sterblichen zu machen, der jemals auf dieser Erde gewandelt hat. Sollte ich Dir das erzählen so brauchte ich Tage zu diesem Briefe, denn das ist keine von den gewöhnlichen Geschichten, sondern ein Roman, der noch nicht seines gleichen hat ne in rime ne in prose. — Du kannst nur daraus urtheilen wenn ich Dir sage, daß meine Betty eine Adliche, eine verheirathete Frau meines Alters ist, die schon einen ziemlichen Sohn hat etc. etc.

Doch ists noch bis dato Geheimniß; drum schreib ichs Dir nur als meine[m] Freunde. Du sollsts einst weitläufiger erfahren wenn es reifen wird. —

Wie oft, Lieber, sehn ich mich hin nach Dir, Dich einmal nur wieder zu umarmen und die Wiedererinnerung jener seeligen Zeiten einzutrinken wo ich Dich ganz genoß! — Sie sind mir noch immer gegenwärtig. Welch eine Wonne würde es für mich seyn Dich in ganz neuen Situationen, Verbindungen, als Ehemann, als Vater zu sehen. Nicht wahr — wir wollten dem ungeachtet noch weidlich mit einander toben. Aber wird mir das jemals zu Theile werden? Gott weis es. Wenn ich erst auch ein Weib nehme, so ists für diese Welt mit dem Reisen für mich aus — und anders scheints doch wohl nicht daß ich Dich wiedersehen werde als wenn ich mich einmal nach Göttingen versteige. —

Auf die Kinder Deiner Seele im Allmanach bin ich sehr begierig. Ich sinne auf große Adlerwerke — auf große prosaische Condors, von der Art Gefieder wie Werther ist — oder vielmehr ich habe schon einen zur Hälfte ausgeheckt, von dem ich noch nichts weiter sagen will, als

daß viel darüber gesagt wird werden wenn ich ihn ausfliegen laße mit der Zeit. — Sein Nahme heißt: Betty[1]). Des Singens und ewigen Saitenspiels hab ich schon längst satt gehabt. Auch fühl ich daß mich Gott Braga noch zu was andern als zum eigentl. Oden und Versdichter destinirt hat.

Adieu, laß mich bald hören wie's Dir geht, und grüß alle die sich mein erinnern, fürnehmlich Dein Weib! Dein CFC.

187. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wo ich in der Welt sizze kann dir gleich seyn! Du fühlst dass es ein Moment des umschränckten Bedürfnisses ist, der mir die Feder an dich in die Hand giebt, lieber Bürger! Hier von der rechten wärmt mich ein hold Caminfeuer, auf einem niedern Sessel, am Kindertischgen, schreib ich dir, ich habe dir so viel zu sagen, werde dir nichts sagen und du wirst mich alles verstehen! — Die ersten Augenblicke Sammlung die mir durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet des Schicksaals übers Herz geworfen werden, die ersten, nach den zerstreutesten, verworrensten, ganzesten, vollsten, leersten, kräfftigsten und läppischten drey Vierteliahren die ich in meinem Leben gehabt habe. Was die menschliche Natur nur von Wiedersprüchen sammeln kann, hat mir die Fee Hold oder Unhold, wie soll ich sie nennen? zum Neujahrsgeschenck von 75 gereicht, zwar war die trefflich Anlage schon mit dem Pathengeschencke gemacht, und so geh alles seinen Gang. Wies von nun an mit mir werden wird weis Gott! Es wird noch unruhiger werden, noch verwickelter, und dann will ich mich mit Freuden des gegenwärtigen Augenblicks erinnern in dem ich schreibe. Glockenschlag sechs. Mittwoch den 18 Oktbr 1775[1]).

Wie wirthschafftest du mit deinem Weibe? Hast du Kinder? Ich höre so gar nichts von dir! Schreib nur wenn du mir willst nach Franckfurt, ich krieg die Briefe richtig. Ich hab allerley geschrieben das dir eine gute Stunde machen soll — Sind aber doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir vor unsrer Mutter Natur haben sollten.

[Adr:] Herrn Bürger, Amtmann zu Altengleichen bey Göttingen. fr. Cassel.

---

[1]) Der hier angekündigte Roman ist niemals erschienen.

[1]) Wie das Datum bekundet, ist dieser Brief in Frankfurt geschrieben, wo Goethe in jüngster Zeit seinen Liebesroman mit Lili (Anna Elisabeth Schönemann) durchlebt hatte, und nach der Rückkehr von seiner Reise in die Schweiz jetzt die Ankunft des Kammerjunkers v. Kalb erwartete, in dessen Begleitung er Anfangs November, einer Einladung des jungen Herzogs folgend, seine erste Reise nach Weimar antrat.

188. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Büzow, den 22. Oktober 75.

Freylich ist es recht unartig — oder nenne es auch noch mit einem härtern Namen; ich wills gern tragen, denn ich habs verdient — daß ich dir so lange nicht geschrieben habe. Aber, was hat man doch immer für Abhaltungen! und wie giebts doch fast nie Gelegenheit, so eben wenn man recht Lust und Laune zum Schreiben hat, sich flugs hin zu sezen, und flugs das Blatt wegzuschicken! O wenn jeder heisser, geflügelter, aus dem innersten Herzen gedachter Gedanke ein Brief würde; Junge, dein Haüschen in Wöllmershausen hätte nicht Raum, all meine Briefe an dich zu fassen. Du glaubst es selbst nicht, nein! ich wollte wol darauf schwören du glaubst es nicht, wie gar erstaunlich und unsäglich oft ich an dich denke, beym einsamen Wandeln im Mondglanz, oder im herbstlichen Morgen (wegen der Verbindung des Angenehmen und Rauhen der liebste Gang für meine süß und saure Mischung von Temperament), wie ich bey sonderbaren Situationen ausrufe: o wäre Bürger doch hier! mich mit unsern alten Freunden deiner erinnere, und meine neuen dich kennen lehre. Kömmt denn noch ein so herzlicher Brief von dir dazu, wie du mir ein paar hieher geschrieben hast; o dann muß ich gleich aufspringen, und mit ausgebreiteten Armen auf dein Bild zulaufen, das ich gleich tausendmal küssen mögte. — Liebster, bester Bürger, nie wird die Flamme unsterblicher Freundschaft in meiner Brust gegen dich zu lodern aufhören; und Gott im Himmel sey gebenedeyt, daß auch du mich noch immer so herzlich liebst. — Ich fühl' es immer mehr und mehr daß ich keinen Mannsmenschen auf Erden stärker liebe, nie stärker lieben kann als dich. Und hiebey gleich eine Geschichte von dem guten Kielmannsegge! Wir sprachen von dir, und ich sagte ihm daß ich dich über alle meine Freunde liebte, auch über ihn also; und seine Antwort hatte keinen Funken von Empfindlichkeit. Er sagte mir einst hernach: „Wie wünschte ich daß Bürger einst herkäme! ob ich gleich weiß, (sezte er mit Lächeln hinzu) daß ich dann bey dir heruntерspazieren müste!" (der Ausdruck eines originellen Mädchens hier) — — Du glaubst nicht, wie oft K. und ich uns an dem Gedanken weiden, dich einst wiederzusehen! in so ganz andern Situazionen wieder zu sehen! — O du Glücklicher, der du schon Weib und Kind hast! Wann fällt auch uns das süsse Loos? —

Um dir zu zeigen, wie dankbar ich gegen deine Geschichtsklitterung bin, will ich dir auch etwas von der meinigen geben. Doch ist sie nicht so reich an Ebentheuern, als die eines Dichters. — Meine uranische

Liebe zu Doris, der Blauaügigen, weist du; sie kann nie wandeln, so lange mir Gott der Herr Herz und Sinne läßt. Jede Handlung, jeder Brief, jedes Wort bezeichnet die Fromme, die Edle, die Unschuldsvolle, die Geistreiche, die mit allen Kräften ihres feinen Geistes und ihres zarten Herzens Liebende! O sie ist für mich im weiten, weiten Reiche der Schöpfung die Beste, die Einzige! — Du lasest damals Entstehen und Fortgang meiner Liebe für Sie! selige Stunden, wo ich ganz vom Gefühl von Ihr trunken, mich hinsezte an Euch zu schreiben! da mußte mir alle Welt schwinden, ausser Doris, dir, und Tesdorpf. — — Mit dieser Liebe kam ich hier; und konnte ruhig jedes Frauenzimmer betrachten, weil es mich doch bis zum höchsten Punkte nie interessiren konnte. So lebte ich hier stets ganz artig, ruhig, vornemlich frey, und machte recht sehr gute Bekanntschaften von Leuten die mich achten und recht lieb haben. Trendelenburgs Haus — in dem ich einen so vertrauten Umgang hatte, wie er in Büzow sonst unerhört ist; sie ein treffliches Weib. Superintendent Koch in Wismar, ein Mann voll Würde und Sanftmuth, wie der Patriarch in Diego und Lenore[1]). Pastorin Engel in Qualiz, die klügste Frau die ich je gesehen habe, im ganzen Umfange des Worts: daher voll Gegenwart des Geistes in jedem Vorfalle; untadelhaft im Betragen als Ehefrau, Mutter, Freundin, Hausfrau; daher die beste und sicherste Rathgeberin. Du solltest sie nur ein halb Jahr kennen, du würdest tiefen Respekt für ihre praktische Philosophie haben, und über ihre feine Kenntniß in der Psychologie erstaunen. Sie hat mir Dinge vorausgesagt, die ich für unmöglich hielt; und das, wie sie selbst sagt, bloß aus ihrer Kenntniß des weiblichen Charakters im Allgemeinen, der denn freylich durch ihre Erfahrungen und Bemerkungen eben nicht sehr vergöttert wird. — In Büzow giebts auch nicht Ein Mädchen, oder Weib, das recht schön von Leib, oder von Seele, wäre. — Aber in Güstrow giebts eine Friderike; doch von der weiter unten. — Eigentliche Freundschaft hab' ich hier nicht gemacht; von Karsten glaub' ich Euch wol eher geschrieben zu haben. Die Eigenschaften seines Kopfes und seines Herzens haben nichts Glänzendes, aber doch wirklich viel Gutes; er ist mir sehr gut, und sehr getreu. Er hat keine Geheimnisse vor mir; und ich sage ihm auch gerne alles worüber ich nur mit ihm irgend sprechen kann; — aber, ach! wie oft fühl' ichs, daß es tausend Dinge von denen im Himmel und auf Erden giebt, über die ich nur mit Euch Wenigen Erwählten Seelen sprechen kann, die mich mehr durch Sympathie verstehen als Andere durch die wortreichsten Erklärungen. —

[1]) Diego und Leonore. Ein Trauerspiel, von Joh. Christoph Unzer. Hamburg 1775.

Aber, mein gutes Glück schickte mir bald Einen der Ersten von diesen wieder zu. Nie glaubte ich Kielmannseggens so viel und so nahe geniessen zu können, als ichs hier izt kann. Wenn uns auch das Schicksal einst wieder von einander reißt, so brauchen wir nie reuig zu murren daß wir uns nicht genug genossen hätten. Jeder halber Tag den einer von uns abmüssigen kann, jede Zeit die einem ganz gehört, schenkt er dem andern; wir sind weit mehr zusammen als gewöhnlich Leute die in Einer Stadt zusammen leben. Denke dir dabey, daß wir uns alles, alles einander mittheilen, jedes neugelesene Buch, jeden erhaltenen Brief, jedes merkwürdige Gespräch, jeden Gedanken, und jede Empfindung; — kurz daß wir ganz so leben, wie wir Glücklichen einst in Göttingen lebten, und in solcher Verbindung nur erst wieder im Himmel alle zusammen leben werden. Der gute Gott, der uns hier so nah zusammen gebracht hat, muß sich freuen, wenn er sieht daß wir seine Gabe so gut gebrauchen. Wir danken ihm mit dem besten Danke, dessen Sterbliche fähig sind, mit Genusse seiner Wohlthat, und mit Freude darüber. — Was kann trefflicher seyn als die Abende die K. und ich, allein, der Freundschaft heiligen, und mit allen Entzückungen des frohen Erinnerns, und mit Gefühl der wärmsten Liebe von dir und Tesdorpf sprechen! — — Aber nun will ich dir doch auch was von Frideriken erzählen; ich weiß warlich nicht einmal, da es so gar lange ist daß ich dir nicht geschrieben habe, ob ich dir je ihren Namen genannt habe. Sie ist die merkwürdigste Person in meiner hiesigen Geschichte, oder vielmehr in unserer; und ein Mädchen, bey der oft all unsre schöne Psychologie zu Schanden geworden ist. Horch also zu! Ich führe das Schloß der Aventure im Munde; allein es sind nur schwache Züge von einem grossen Thema.

Den 27. Okt.

Ich habe warlich nicht eher wieder bey dem Briefe gehen können; unter andern ist auch mein böses Fieber daran Schuld, das mich fast den ganzen Herbst noch nicht verlassen hat, wenn es auch eine kurze Frist weggewesen ist. Pastor Engel sagt deshalb, daß ich mit dem Fieber kopulirt bin. — — Doch zur Geschichte.

Es war einmal ein Mann in Güstrow, Namens Schr — —, lutherischer Religion, dem Stande nach Hof und Landgerichtsassessor, und nach seinem Charakter: ziemlich geschickt, sehr fleissig, etwas schwindsüchtig, und ein deklarirter Hahnrey. Er starb ohngefähr vor 4 Jahren. — Seine Witwe lebt noch: eine hizige heftige Frau, die nur jeden ihrer Affekte zu befriedigen sucht, übrigens gut genug, sehr offenherzig, und trägt noch grosse Reste ihrer Jugendschönheit. Sie hat 2 Töchter: die älteste, wol 20 Jahr alt, das Ebenbild des Vaters,

und wie alle sagen, sicherlich von ihm, Namens Friderike; die zwote, der Liebling der Mutter, ein Pfand der Liebe (wie man sagt) nicht der Ehe, 10 Jahr alt, wird wol schöner als Friderike, auch in irdischen Dingen klüger, — sie heißt Lenette. — Diese Friderike nun lernte ich bald nach meiner Ankunft kennen, und meine Bekanntschaft hat bey ihr wirklich eine grosse Revoluzion hervorgebracht. Sie war damals gar ungemein still und blöde, zog die Einsamkeit so sehr vor daß sie oft weinte wenn sie in grosse Gesellschaften gebeten ward, saß immer allein auf ihrer Stube, ohne einmal zur Mutter zu kommen, — und kein fremdes Mannsbild konnte ein lebendiges Wort oder auch nur einen lebendigen Blick aus ihr bringen. Kurz, ich hielt sie für todt und kalt wie eine Büste, und nach vielfachen Versuchen gab ich schon alle Hofnung auf, mit ihr bekannter zu werden. So kalt war sie gegen alle Leute, selbst gegen ihren Braütigam; dieß war ein junger Student aus Büzow, weitlaüftig mit ihr verwandt, von dem die Mutter sehr viel hielt, und zwischen dem und Ihr ein förmliches Eheversprechen in Beyseyn der Mutter, Tante und Onkels gestiftet war. Du kannst dir leicht vorstellen, daß ein solches blödes Mädchen, ohne Zuneigung, nur Ja gesagt hat aus Gefälligkeit gegen ihre Verwandten, auch aus Furcht, und wahrlich auch aus Trägheit um nicht zu widersprechen. — Endlich, es war am Neujahrsabend 1774, sassen wir beide allein auf dem Kanape, und kamen in ein herzliches Gespräch, und wurden bekannter, vertrauter, wurden wahre, warme Freunde. O ich sah damals des sanften, lieben Mädchens ganze gute, unschuldsvolle Seele ein. Nur Schade daß ihr Hang zur Melancholie, der zum Theil aus blosser Trägheit und Unthätigkeit entsprang (wie bey so vielen gesunden Mädchen) sie weniger zum gesellschaftlichen Leben geschickt machte. Sie schrieb lange Briefe, voll Herz und Natur; und glaubte alle Pflichten des Menschen- und Bürgerstandes erfüllt zu haben, wenn sie bey der Sternheim oder andern tugendsamen Büchern saß, und sich die Augen roth weinte. — — Endlich mischte sich die liebe Liebe ins Spiel. O Bürger, du kannst denken, wie mich das behagen mußte, von so einem achtungswerthen Mädchen mit aller Inbrunst geliebt zu werden; sie schloß ihr neues unerfahrnes Herz (denn sie hatte noch nie geliebt) ganz für mich auf, und alle Schäze dieses sanften Herzens waren alle für mich, und wurden mir mit der lieblichsten Zärtlichkeit dargebracht. Ich titulirte das Ding immer Freundschaft (denn von unsrer ersten Bekanntschaft an habe ich ihr meine Liebe zu Doris erzählt), und so lebten wir gar herrlich und traulich unter dem Namen von Freund und Freundin fort, und taüschten uns im Grunde beide. Denn gerne gesteh ichs dir, auch ich vermischte oft Freundschaft und Liebe, so wie denn die feinen Züge der Zwischenlinie sehr leicht können überschritten

werden. Doch was, sehr leicht? Nach reiflichem Bedacht sag ichs laut, habs in mein Tagebuch geschrieben, und sogar jungen Mädchen die auch von Freundschaft schwazten (wie das denn izt der Hauptton ist) selbst gesagt: — Ein Jüngling kann nie reine ungemischte Freundschaft mit einem jungen Mädchen halten. Die Sentenz hat mich seitdem schon vor vielerley bewahrt; und mögte sie jeden Menschen leiten! — — Ihr Braütigam und ihre Mutter, die ihre Kälte sonst damit entschuldigt hatten: es sey ihre Natur so, — kriegten nun grosse Augen, wie sie sahen, daß Sie auch feuriger Empfindung fähig wäre. Kurz und gut, die Mutter verbot mir Korrespondenz mit ihrer Tochter, und den Besuch ihres Hauses. — So dauerte es eine Zeitlang fort, bis endlich das feyerliche Bànd, das zwischen Frideriken und Langen (so hieß der Braütigam) geknüpft war, ganz wieder aufgelöst wurde; denn es fehlte fast nichts daß Sie ihn nicht ganz verachtete und haßte. Das verdiente er nun eben nicht, doch war er ihrer auch nicht wehrt, und vornemlich erstaunend windig. Das arme Mädchen hatte im Anfang genug von ihrer Mutter auszustehn; doch zog sich alles wieder zurecht. Nun ward ich auch wieder von der Mutter zu Gnaden aufgenommen; nun stand ich Langen nicht mehr im Wege (der ausserdem auch fortgereist war), und sie erfuhr nun meine Verbindung mit Doris, und daß Friderike die schon durch mich selbst gewußt hatte. — Aber, wie Kielm. hernach oft gesagt hat, ich hatte Frideriken geöfnet; genug, ihr Herz nahm nun willig Eindrücke an, deren sie sonst ganz unfähig gewesen war. Sie ward immer munterer, nicht mehr menschenscheu, ging gern in Gesellschaft, und schaute umher nach hübschen Mannsbildern. Versteht sich, alles in Züchten und Ehren, so wie es eigentlich jedem Frauenzimmer natürlich ist. Sie fing nun die verzweifelte Idee von romantischer Freundschaft an, die im Grunde doch immer Liebe war, aber wahrhaftig ohne daß sies wußte oder daß sie arges daraus hatte. — Ich will dir doch einmal Briefe von ihr schicken, du sollst erstaunen über ihren so ganz selbstgebildeten Charakter (der auch allenthalben Originalität zeigt), wie from, wie unschuldig, wie erhaben über Vorurtheil und Menschenfurcht sie ist. — Allein, sie hat auch nicht einen Funken von Weltkenntniß, das mag unter andern auch dieß beweisen: Sie sezet jeden Menschen, den sie sieht, entweder auf die öberste oder ganz unterste Stufe (und an beiden Stellen steht vielleicht Niemand, sondern nur auf den Mittelpläzen, die sie aber ganz unbesezt lässet), sie macht ihn entweder zu einem Halbgott oder zu einem Elenden. Und so urtheilt sie oft aus ein paar Zügen, oft auch nur aus Empfehlung ihrer Freunde. Was Wunder daß sie nun mit einem solchen Menschen den sie so hoch schäzt, auch ihren Freundschaftsbund anfängt? So hat sie hier unser 4 oder 5 die Reihe durch

geliebt, und izt scheint ihr Herz und ihre Phantasie sich zum mehrsten an Kielm. zu weiden, ob er gleich auch zuweilen von hübschen glatten Knaben, denen sie vermöge ihres guten Herzens nur trefliche Eigenschaften zutraute, verdrängt worden ist. — So ist sie also izt eine sonderbare Mischung von uranischer Empfindung, und guter derber Sinnlichkeit; von Sanftmuth und Gedult, und Eigensinn; von Empfindlichkeit, und Mangel des Gefühls; von wahrem erhabnen Geiste, und Mangel an aller Klugheit; — und endlich auch, von Theorie und Praxis. Vielleicht ist jeder Mensch so ein Gemisch. Genug, oft können wir sie nicht erklären, nicht klug aus ihr werden, und wie oft haben wir schon gesagt: ich hielt sie himmlisch, aber sie ist eine blosse Sterbliche! Aber zuweilen wenn man sie über Freundschaft und Tugend und Ewigkeit und Natur sprechen hört, o wie muß man sie bewundern! und wenn sie ihre ganze gütige Freundlichkeit gebrauchen will, die ihr eigen ist, und die sie, aufrichtig gesagt leider! nur gar zu oft braucht; — o der müste stiefmütterlich von der Natur verwahrloset seyn, der kalt bleiben könnte. — Im Vertrauen, Kielm. ist oft zu wenig kalt gegen sie, ob er gleich alle ihre Fehler einsieht, und eine Heirath mit ihr gar nichts wäre. Sie hat ihm schon viel Unruhe gemacht.

Den 31. Okt.

Noch muß ich dir von ein paar hübschen und braven Weibern schreiben, mit denen ich Bekanntschaft gemacht habe. Die eine ist Hofräthin Rudlof in Hannover, ein Weib voll Geist und Wiz und Klugheit und Kenntniß. Die andre Justizräthin Wachenhusen in Schwerin (Frau eines Bruders von unsern Wachenh., Tochter unsers Ministers Schmidt), niedlich, sanft, und herzensgut. Izt ist seit Lavaters Physiognomik eine ordentliche Wuth von Schattenrissen; hier hast du meinen, gemacht von Justizräthin Wach[enhusen]. Sie schickt ihn dir, wie du aus ihrem beygehenden Briefe ersehen wirst, und verlangt dafür deinen [2]). Mach also daß deiner bald fertig wird, er braucht nur groß zu sein, verjüngen kann sie ihn da sie einen Storchschnabel hat. Aber daß dein Riß ja genau wird! Und dann wollt' ich bitten, schick ihn ihr mit einem lieblichen Briefe von deinen minniglichen Händen. —

[2]) „Da es ausgemacht ist", schreibt Frau Justizräthin Wachenhusen in ihrem, aus Schwerin, den 22. July 1775, datirten Briefe an Biester, „der Mensch sey ein eigennütziges Geschöpf, das selbst wenn es seinen Freunden gefällig zu seyn scheint, eigentlich nur auf seinen Nutzen siehet, so will ich dieß mahl keine Ausnahme seyn; sondern weil ich mich doch tant soit peu für Herrn Bürger bemüht habe, so müßen Sie Ihm zu verstehen geben, daß ich gerne zur Danksagung seinen Schattenriß haben mögte. Ich bin Ihm recht gut."

Aber Hofräthin Rudlof, o was habe ich bey Ihr nicht all empfunden! sie sprach so gut, so vertraulich mit mir, sprach so oft von meinen Herzensfreunden, vornemlich von dir. Sieh, du Minnesänger! welch süssen Lohn du für deine Lieder hast! Auch sie will durchaus deinen Schattenriß haben, hat mirs befohlen. Also schicke ihn auch zugleich ihr; denn der Umweg wäre doch wol ein wenig zu groß, wenn du ihn erst mir sendetest, damit ich ihn ihr schickte. Sie betreibt die Silhouettenmalerey ordentlich als Studium, du glaubst nicht, welche Kenntniß sie davon hat, und welche Fertigkeit im phantasirenden Ausschneiden. Auch sie hat einen Storchschnabel. Laß deine Dorette den Schattenriß von dir machen!

Ueber neue Bücher mag ich gar nicht anfangen dir zu schreiben; mir wäre sonst bange daß der Brief nie geendet würde. Wie tief im innersten Mark und Bein ich Göthens herrliche Produkte empfunden habe, wirst du an dir selbst wissen. Und Er hat dir geschrieben, der Herr! O wie bist du wol stolz darauf! — Aber, wir, troz unsrer Kleinheit, haben doch auch Briefe von wahren grossen Herren bekommen. Da, ließ einmal den Brief Gerstenbergs an mich, seinen ersten ohne daß ich ihm je geschrieben hatte; und gestehe, du lasest nie etwas genievolleres, originellers, herzigers! Ich habe seit der Zeit schon mehr Briefe von ihm, dem gleich. — Auch Klopstock korrespondirt mit mir, und hat mir neulich so viel Verbindliches sagen lassen, daß ichs nicht einmal glauben mag. — O es ist doch süß, von so grossen Leuten geliebt zu werden! die ganze Seele erweitert sich, und man wird höher, edler, besser! — — Du hast doch schon Erwin und Elmire von Göthen gelesen? Es ist einzeln gedruckt, und steht auch in der Iris 2ten Bande. Was sagst zu der alten herzlichen Ballade: Ein Veilchen auf der Wiese stand rc. rc. O wie ruht doch Shakespears Geist in allen seinen Modifikazionen auf Ihn! — — Vom 76ger Almanach habe ich erst die ersten Bogen gesehen, auch deinen Graf Rips, der mich sehr ergözt hat. Ein schön Stück ist noch darin das ich dir zuschwören mögte, aber warum hast du deinen Namen nicht untergesezt? Es ist: Bons dies, Herr Spaz, u. s. w. Wie überköstlich ist der Schluß:

Hu, hu! Despotenhudeley!
Gott wahre mich vor Sklaverey!

Bald werde ich den Almanach ganz hier haben, und dann mehr davon. — —

Zulezt nur noch ein paar Worte von mir, und dann soll der Brief auch fort. — Ich bin seit JuliMonat nicht mehr auf dem Pädagogium; ich hatte immer des Zankes viel mit meinem Herrn Direktor Möller, ein Kerl ganz leibhaftig wie Boje, — er sagte mir endlich auf Michaelis auf, und ich zog gleich den andern Tag fort. So

leb ich hier nun in der Stadt, wo ich mich bey einem Bürger eingemiethet habe; werde aber nicht lange mehr hier hausen. — Eigentlich bin ich ein Märtyrer Klopstocks geworden. Das will ich dir recht ausführlich erzählen: — Nicht weit von Qualiz liegt ein sogenanntes Hünengrab, ein Hügel mit Espen rund besetzt, oben darauf sind 4 gar ungeheure Steine, deren jeder auf 2 andern als Unterlagen an den beiden Enden ruhet. Nahe bey ist ein See, genannt der schwarze See. Eine romantischschöne wilde Gegend, besser als der Grabhügel den Gerstenberg besungen hat. Wie oft hab' ich diesen einsamen, von den Leuten hier herum vernachlässigten und unbesuchten, Plaz mit Frideriken besucht, die auf dem Steine mit mir saß, und in meinen Armen weinte! — — Ich wußte daß Herr Klopstock am 2ten Juli geboren war; ich bereitete also alles zur Feyer des Geburtstages, lud Gäste dazu, und freylich wußte ich keinen bessern Plaz als dieß Hünengrab. Auch gab der gute hospitable Pastor Engel uns gerne sein Haus dazu her. Die Hauptsache bestand darin, daß ich Klopstocks Schlachtgesang nach Glucks Komposition auf Hörner sezen ließ, Musik mitnahm, die aber nicht aus lydischweichen Flöten, sondern (weil alles deutsch seyn sollte) aus lauter Hörnern bestand. Wir zogen Paarweise von Qualiz ab, Klopstocks Bildniß nebst Büchern ward aufgestellt, Feuer von Eichenholz angemacht, Salz und Bernstein dareingeworfen, Kl.'s Bild mit Eichenlaube gekränzt, und Rheinwein ward dabey getrunken und geopfert. Noch freu' ich mich, wenn ich an die Wirkung der Waldhörner in einer offenen Stelle des Waldes denke; der reinste Nachklang des Echos, so rein wie ihn kein Resonanzboden eines musikalischen Instruments giebt. Es war als wenn die Geister aus Walhalla sich im Walde gelagert hatten, und unsern Hörnern nachtönten; — und der Tag so schön, und alles so still! — O Bürger, hättest du dabey seyn können! —

Allein, in Büzow denkt man anders; man hörte da bald von unserm Feste,

> Und das war allen Wassertrinkern
> Wundersam, und die im Städtchen wohnen,
> Wo des Geplärres viel von Kathedern her
> Rauscht, daß die Musen schüchtern davor entfliehn.

Genug, das war eine Hauptursache meiner Ungnade. — — Meine Freunde thun sich izt Mühe genug mich wieder wo anzuhelfen. Sobald ich meinen Aufenthalt verändere, schreibe ichs dir. Wenn du mir eher schreibst als du Nachricht von mir erhälst, so adressire nur alles für mich an Kielmannsegge in Güstrow; der weiß gewiß stets wo ich bin. — Ich bat ihn neulich um Beyträge zu diesem Briefe an dich; aber er kann izt nicht, er ist krank — alas poor Yorick!

Schicke mir ja den Brief Gerstenbergs und der Justizräthin wieder.

Ich umarme dich herzlich, und bin mit Leib und Seele, und allem was ich kann und bin und habe,

ganz dein. JEB.

Sprengeln schreibe ich gewiß bald; das sag' ihm nur, bis dahin mag er seinen χολον καταπεπτειν.

189. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 31. Oct. 1775.

Allerliebster Bürger!

Sie haben Recht gethan, daß Sie mein langes Stillschweigen nicht auf Rechnung meiner Freundschaft geschrieben haben, und Sie hätten Unrecht wenn Sie nur dieß dencken könnten, wärs auch nur ein dunkles Gefühl von einer Minute. Eher können Sie mich tod, oder in einem Kerker eingesperrt glauben wo mir das Schreiben verboten wäre, als sich's jemals einfallen lassen, Goeckingk könne aufhören, einen Liebenswürdigen zu lieben. Künftig sollen Sie sich auch nicht über mich beschweren, denn ich will Ihnen so oft einen Zettel, wenn auch nicht einen Brief, zuschicken, als es meine Geschäfte und meine Augenkrankheit erlauben. Die leztere lehrt mich mehr Geduld als Sokrates durch Xantippen mag erlernt haben. Ich kann nicht viel bey Tage, und bey Lichte gar nichts lesen noch schreiben. Ich fühl indeß das Traurige dieses Schicksals nicht so sehr als sonst, weil ich seit 3 Wochen, Sophien, ihre Mutter, ihre Schwester und meine eigene Schwester, zur Gesellschaft bey mir habe. Seitdem bin ich auch erst in Ruhe; vorher lag ich mehr auf der Landstraße als am Schreibepulte, und gab mich mehr mit haüßlichen als litterarischen Dingen ab. Das ist denn wohl der Hauptgrund, warum ich auch so lange nicht an Sie geschrieben habe. In meiner Lebensart hat sich durch meine Heirath eben nichts geändert. Ich halte nicht mehr Umgang als vorher, und schränke mich auf meine Familie gern ein, weil ich in dieser doch wenigstens lauter gute Herzen um mich habe. Sophie ist mehr izt für die Besorgung ihrer Wirthschaft, als für Lectüre, doch ist sie Abends entweder meine Vorleserin, oder sie vertreibt mir die Zeit durch Schachspielen. Vor Langerweile bin ich folglich in aller Absicht gedeckt; allein mein Liebster, ich fühle zu sehr, daß ich noch glücklicher seyn würde, wenn ich hier einen Freund hätte mit dem ich Denken könnte, da ich mit meinen Frauenzimmern bloß Empfinden kann. Ich bin izt mehr für das Erste als für das Lezte. O! daß Sie hier wohnten! und da dies nicht angeht, daß Sie mich wenigstens hier besuchen mögten!

Die Freundschaft gegen Sie, bester Bürger, bringt mich zu einem Geständnisse, welches meine Eigenliebe mir nie würde abgepreßt haben. Amarant [1]) ist G[oeckingk] und wenn Sie herkommen sollen Sie von denen Liedern welche Ihnen so gefallen haben, mehr hören und lesen. Vielleicht finden Sie die im Leipz. Musen. Alm. nicht schlechter. Alle Stücke [2]) welche mit dt. unterzeichnet sind, haben Schmidt in Halberst[adt] zum Verfasser. Das Stück S. 48 [3]) ist von Reichard in Gotha, das beste was er jemals gemacht hat. Die Epistel [an einen jungen Ehemann] S. 137 ist auch von ihm, doch hab ich nicht 10 Zeilen darin stehen lassen, sondern sie selbst ganz umgearbeitet. Horst [eine Ballade, S. 183 ff.] ist von einem jungen Genie. Ursinus heißt der Verf. Er studirt in Halle, und ist der liebenswürdigste Jüngling von der Welt. Auf den Tod der Donna, ist von HE. Weppen in Oldershausen. Ich hab es bis auf die Hälfte verkürzt. Mit Schinks Ballade [S. 85 ff.] war ich nichts weniger als zufrieden. Ich hab ihr auch die Gestalt gegeben welche sie hat, denn keine Strophe war correct, und das Ganze noch halb mal so lang. Der Verf. studirt in Halle die Theologie, er besuchte mich in Lauchstedt, und ich fand an ihm einen Menschen von vielem Genie und vieler Autor-Eitelkeit. Er hat kürzlich ein Trauerspiel an die Hamburger Bühne eingesandt, welches den Preiß von 100 Thalern erhalten hat. Die Epistel: Meine Steckenpferde [S. 185 ff.] ist von mir. Ich wollte mich deshalb nicht nennen, damit ich dem Vorwurf entginge daß ichs aus Eigenliebe oder Geldgier aufgenommen. Im Grunde fehlt' es mir an bessern Stücken und sonst nehm ich keine Zeile meiner Arbeit bezahlt.

An HE. Boie werd ich schreiben und mich entschuldigen. Leben Sie wohl. Sehen Sie diesen in der Eil geschriebenen Zettel bloß als ein Recepisse über Ihren Brief an.

Leben Sie wohl. Meine Leute grüßen Sie und Ihr Weibchen, und ich auch. Goeckingk.

Von dem scheußlichen Kupferstiche [des Dichters Joh. Benj. Michaelis] vor dem Alm. schweigen Sie? Wo kömmt die Mäßigung her?

190. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 6. Nov. 1775.

Da ist wieder eine Lücke in unsrer Korrespondenz, und was das schlimmste ist, bin ich die Ursache davon. Aber zürnen Sie mir nicht,

[1]) In den „Liedern zweyer Liebenden" von Goeckingk, deren erste Ausgabe 1777 zu Leipzig erschien. Proben davon standen im Göttinger und im Leipziger Musenalm. für 1776.

[2]) Im Göttinger Musenalmanach für 1776.

[3]) „An eine Dame, die auf einer Maskerade als Gabriele de Vergy erschien."

liebster Bürger; mein Stillschweigen ist unwillkührlich. Ich bin in Hannover gewesen, wegen einer Aussicht, die mir Freunde daselbst gemacht hatten, und woraus nichts geworden ist. Gleich nach meiner Zurückkunft ward ich krank, und bin noch nicht so weit beßer, daß ich mich auszugehen getraute. Das Schreiben wird mir noch sauer, aber ich muß doch endlich einmal wieder schreiben, damit meine Schulden sich nicht gar zu sehr aufhäufen. Haben Sie Ihren Roman[1]) von W[eygand] bekommen? Er hat schon im Druck dafür gesorgt, daß er nicht zu viel bezahlen müßen. Sie wißen mirs doch Dank, daß ich ihn verhindert, Ihren Namen zu nennen? Die Aussichten fürs Museum werden immer beßer. Wenn nur Ihr Homer fertig wird, so werden wir gewiß mit éclat anfangen. Machen Sie doch! es ist hohe Zeit. In vierzehn Tagen muß das Mspt schon weg. Ich fürchte, daß Sie nicht fertig werden, oder geworden sind. Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald. HCBoie.

191. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 11. 9br. 1775.

Endlich erfährt man einmal wieder, wo Sie sind. Ich erkundigte mich zwar zeither verschiedentlich nach Ihnen, da aber der eine sagte, Sie wären verreißt und der Andere, er wüste nicht, wo Sie wären, so gab ich freylich meinem Schreiben auch Anstand, welches ich sonst wohl nicht gethan hätte. Sie sind krank, mein lieber Boie? Das ist nicht gut. Ich bins auch seit Michaëlis gewesen und bins noch. Ihre Hoffnungen sind fehlgeschlagen? das ist verdrüßlich. Dagegen hab ich aber auch zeither so viel Ärger und Verdruß gehabt, daß ich fast täglich meinen Magen von der überflüßigen Galle entledigen müßen. Dabey überschwemmt mich jetzt auf einmal so viel Arbeit, daß ich ihr fast bey meinen kränklichen und verdrüßlichen Umständen nicht vorkommen kann. Indessen sitz ich doch immer auf meinem kleinen dämmernden Stübchen und schmiere so lange fort, bis ich nicht mehr kann, und den Kopf zum Fenster hinaushalten und einmal kotzen muß. Aus diesen Ursachen haben Sie wohl recht gefürchtet, daß Homer nicht fertig werden würde. Wollen Sie Fragmente? die sind da. Ich möchte doch aber gerne ein completes Buch liefern.

Ich habe sonst allerhand in petto, das ich bey der nächsten Muße verfertigen werde und Ihnen nicht misfallen soll.

---

[1]) Die Übersetzung von „Anthia und Abrokomas".

Der Weygand ist entre nous ein rechter Filz. Was meinen Sie, wie viel Honorar er mir geschickt habe? Der Quark ist freylich nicht viel wehrt; aber da er doch so gierig hinter den Verlag meiner Gedichte her ist und ich mich auch nicht abgeneigt bezeigt habe, ihm selbige gegen ein ehrliches Honorarium zu überlaßen, so hätt' er sich wohl billig zum Voraus mit dem Honorario für den Xenophon in Credit setzen sollen. Sechs jämmerliche Ducaten hat er mir geschickt, und dabey außen auf den Brief 20 ℛ. gesetzt. Also hat er mir den Ducaten zu 3 ℛ. 8 ggl. angerechnet. Nun rathen Sie, wie viel er mir für die Gedichte à Bogen bietet? — 1½ Ducaten, oder, wenn dies nicht genug, 1 Louisd'or weil er von meinem Verlag keinen Profit ziehen, sondern sich blos mit der Ehre begnügen wollte, meine Sachen verlegt zu haben! Dabey verlangt er, daß die Sammlung aus ⅔ ungedruckten und ⅓ gedruckten Gedichten bestehen müste!!! Wenn ich bedenke, daß Diederich, der sich doch auch nicht übergiebt, für einen Bogen Almanach 20 ℛ. bietet, so dächt' ich, könnte doch einer wohl für meine Gedichte à Bogen 2 Louisd'or geben. Ich würde noch lange nicht oder wohl niemals an eine eigene Herausgabe meiner Gedichte denken, wenn nicht leider! curta suppellex domi mich dazu antriebe. Daher ist es mein ganzer Ernst, eine Sammlung von etwa 12 Bogen zusammen zu bringen. Wenn ich aber nicht ein honettes Honorarium herausbringe, so wär' ich ein Narr, wenn ichs thäte. — Ich würde mich zu Schande ärgern, wenn W. auch noch für seine 6 Ducaten meinen Nahmen gemißhandelt hätte. Zwar leider! wird ers so schon genug seines Interesse wegen austrompeten, daß ich der Übersetzer des jämmerlichen Xenophon bin.

Meine Galle hat mich seit einiger Zeit an die 2 Dutzend Epigramme gebähren laßen, wovon ich Ihnen ein paar abschreiben will.

Sobald es meine Geschäffte erlauben, werd' ich einmal ganz incognito nach Göttingen kommen, und Niemand als Sie, Federn und Meiners besuchen. GAB.

192. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 14. Nov. 1775.

Ich bin so weit wieder beßer, mein lieber Bürger, daß ich ausgehe, aber die Folgen der Krankheit, Mattigkeit und üble Laune, hab ich noch immer ein bischen. Doch hat's nichts zu sagen. Ich arbeite gewaltig, und habe nun, seit Anfang Octobers, schon ein ganzes Alphabeth übersezt. Ein paar mehr müßen noch bis zur Meße fertig seyn. Das ist freylich schlimm, daß Ihr Homer nicht fertig wird. Ich hatte so darauf gerechnet, und weiß mich nun wahrlich nicht zu helfen. Geben Sie lieber die Fragmente, oder geben Sie den Anfang des

fünften Buchs, und die Folge für die kommenden Stücke. Ganz geht das Buch doch nicht hinein. Wenn ich nur gut anfange, hats nichts zu sagen. Möser, Moser, Eberhard, Feder, Sturz helfen gewiß. Von unsern Grafen, von denen ich Ihnen viel zu sagen habe, kommen Briefe über die Schweiz. u. s. w. André hat mir die Leonore für Sie geschickt, und Cramer inliegenden Brief [1]). Meßneuigkeiten hab ich noch wenig gelesen. Weygand ist freylich ein Knicker. Ihre Gedichte sollen Sie ihm nicht geben, wenn er nicht zwey Louisd'or giebt. Anderthalb giebt mein Schwager gern. Schreiben Sie mir nur, so schaff ich Ihnen einen Verleger. Wenn mein Schwager nicht den Mut hat, Reichen, der's gern thut. Ein Andenken unsrer Freundschaft müßen Sie in den Band sezen. Sie können 12 Bogen mit Ehren füllen. . . Daß Sie Verdruß haben, kann ich begreifen, und geht mir sehr nahe. Kommen Sie zu mir, mein Bester, und entschütten sich Ihrer Galle und Ihres Aergers in meinen freundschaftlichen Busen. Aerger hab ich gottlob! nicht mehr, aber ich werde Mühe haben, den Schaden zu verschmerzen, den mir nichtswürdige Denkungsart an der Einen, Undankbarkeit an der andern Seite gemacht haben. Dem Himmel sey Dank, ich habe wieder Mut. — Voßens Alm[anach] ist noch nicht hier. Wie's zugeht, kann ich nicht begreifen. So bald er komt, sollen Sie ihn haben. Kommen Sie ja. Feder und Meiners und ich nehmen Sie gewiß mit offnen Armen auf. Meiners hat einen Ruf nach Halle, und geht vermutlich dahin. Sie haben in Hannover viele Freunde. Wenn Sie nur einmal selbst dahin kommen könnten! Leben Sie wohl, und schreiben Sie bald. Boie.

193. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 14. Novbr. 1775.

Wohl! mein liebster Boie, wenn Sie vorjezt mit der ersten Hälfte des 5ten Buchs der Iliade, so 450 Verse im Griechischen und über 500 im Deütschen betragen wird, zufrieden seyn wollen, so hoffe ich mit der strengern Politur bald fertig zu seyn und höchstens in 14 Tagen sollen Sie mein Mspt haben. Die zweyte Hälfte mag in einem der nächsten Stücke nachfolgen. Sie können auf $1\frac{1}{2}$ Bogen gewiß rechnen, wenn nicht anders Weygand das Musäum, wie den Xenophon druckt. Ich werde einen kleinen merkwürdigen Prolog ans Publikum vorausschicken. Ich möchte sehr gern mit diesen homerischen Proben gleich jezt erscheinen; ich hoffe sie sollen mir Respect erwerben. Wenn Sie daher

[1]) Abgedruckt auf S. 242 ff.

nichts frappanteres haben, so laßen Sie mir dies Plätzchen offen. Können Sie den 14tägigen Termin verlängern, so geben Sie mir Nachricht. Diese Verlängerung kann meiner Arbeit Vortheil schaffen. Für die Einlagen Ihres Briefes dank ich recht sehr. Lenore sieht ja sehr glänzend aus. Ich habe mir aber von verschiedenen Musikern sagen laßen: die Komposition sey abscheulich. Selbst hab ich sie noch nicht gehört; verstehe mich auch nicht drauf; bin aber doch nun recht begierig sie zu hören. Muß ich mich denn wohl beym HE. André bedanken? oder wollen Sie's in meinem Nahmen thun? —

Nach Hannover hab' ich mich schon längst vorgenommen, einmal zu reisen. Ich wills auch baldmöglichst thun. Ich muß alles versuchen, um in ein andres Ämtchen zu kommen. Dieses tödtet mich.

Ich will an Weygand schreiben und gerade hin 2 Louisd'or fodern. Will er die nicht geben, so läßt ers bleiben, und wir wollen vor andre Thüren gehn. GAB.

N. S. Ich wollte gern Resewitz von der Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes ꝛc. auf wenige Tage haben. Seyn Sie doch so gütig, mir selbige irgend wo aufzutreiben.

194. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 21. Nov. 1775.

Unmöglich, liebster Bürger, kann ich Ihnen noch 14 Tage Zeit laßen. Gleich mit Anfang Decembers muß ich W[eyganden] das Mspt schicken. Es ist Kontrakt. Machen Sie also. Ich möchte so gern — a Jove principium! — den Homer an die Spize des ersten Stücks stellen. Machen Sie ja! ja! Es geht sonst herrlich. Hier ist der Inhalt: 1) Homer. 2) Feder, vom moralischen Gefühl. 3) Schreiben eines Bürgermeisters in Schwaben über die Abderiten, ein herrliches Stück wider die Schöngeisterey. 4) Störmer und Förmer, oder die Reformatoren, in seiner Art ein Meisterstück. 5) Hermann und Thuiskon von Kästner. 6) Eschenburg von einem alten deutschen Dichter. 7) Winkelmanns Briefe an Heynen. 8) Dohms statistisches Allerley. 9) Oßians Carrikhtura von Hahn[1]). 10) Stolbergs Schweizerbriefe. 11) Brief aus England über die Neuen Entdeckungen in der Südsee. 12) Stück aus Pennants Reise nebst einem Kupfer von Fingals Höle. — Ihr Prolog zum Homer ist mir lieb. Ein paar Zeilen an André müß-

---

[1]) Die unter Nr. 3) 5) 6) und 8) aufgeführten Beiträge erschienen erst im Februarstück des Deutschen Museums. Nr. 9) wurde niemals veröffentlicht.

ten Sie doch schreiben. Schicken Sie sie mir nur, so wie Ihre Briefe an Weig[and], dem ich so oft schreibe. Grüße an Ihre kleine Frau. Ich kann nicht mehr. B.

195. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. Xbr. 1775.

So eben, l. B., steh ich auf dem Sprunge nach Aschersleben zu meiner todtkranken Mutter, die mich sehnlichst und schleünigst zu sprechen verlanget, abzureisen. Ihren Brief vom 22. v. M. hab' ich erst gestern erhalten. Ich möchte doch gar zu gern mein Etwas vom Homer noch ins erste St[ück] des Mus[eums] haben. Ich kann aber das Fragment nicht so weit vollenden, als ich vorhatte. Indessen 1 Bogen stark wird die Geschichte. Hier ist sie. Ich kann die angefangene Abschrifft nicht vollenden, welches Sie thun müssen, damit kein Druckfehler, welcher mir aüserst unangenehm seyn würde, einschleichen möge. Zu der Note unterm Prolog müßen Sie noch das Stück der Klotzischen Bibliothek anzeigen. Ich weiß solches nicht gewiß, mir deücht aber es ist das 21ste. In fine setzen Sie: Die Fortsetzung nächstens.

Ändern müssen Sie mir an der Übersetzung selbst nichts mehr. Wohl aber mögen Sie wählen, wo ich noch was anders am Rande beygeschrieben und den Text unterstrichen habe.

Leben Sie indessen recht wohl! Die Zeit meiner Rückkunft kann ich noch nicht bestimmen. B.

196. Bürger an Kirchmann.

[Im Besitz des Herrn Rob. Weigelt zu Breslau. Abgedr. in K. v. Holtei's „300 Briefe ꝛc.", Thl. 1, S. 51.]

An HErrn HofgerichtsAuditor und
Advocaten Kirchmann Wohlgebohrn
in Hannover.

[Wöllmershausen, den 2. Dec. 1775.]

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester HErr HofGerichtsAuditor!

So eben, da mir Ew. Wohlgeb. Geehrtestes vom 24ten v. M. eingehändigt wird, stehe ich auf dem Sprunge, zu meiner todtkranken Mutter in Aschersleben zu verreisen. Also müssen Sie mirs nicht übel nehmen, wenn ich nicht alle Ihre Curatorischen Wünsche so gleich befriedigen kann. Ich kann noch nicht mit Gewißheit sagen, zu welcher

Zeit mir die Umstände wiederzukommen erlauben werden; indessen sollen die Listnschen Angelegenheiten am ersten nach meiner Rückkehr besorget werden. Mit dem Contumaciren werden Sie ja es vor der Hand so arg nicht machen. Ich habe gegenwärtig und, meiner Reise wegen, die 5 Rth., um die ich gestraft werden könnte, nicht übrig. Wir wollen sie lieber, wenn wir einmal zusammen kommen, vertrinken.

Die Listnschen Akten sollten Ew. Wohlgebohren schon längst haben, wenn es eine so leichte Sache wäre, aus der Listnschen Registratur so vielerley Akten zusammen zu suchen. Denn die liegen im ganzen Hause in der grösten Verwirrung unter Tischen und Bänken umher, und ich würde mehr denn 8 Tage brauchen dies Chaos nur zum Viertheil in Ordnung zu bringen. Davon haben mich bisher die dringendsten Amts-Geschäffte abgehalten.

Nächstens ein mehrers!

Ich verharre mit wahrer Hochachtung und Freündschaft

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

GABürger.

197. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 24. Dec. 1775.

Diesen Brief schreib ich Ihnen unter der Kirche, am ersten Feiertage, und ohne Gewissensbisse zu fühlen, weil ich unser Unternehmen für ein sehr christl. und verdienstliches Werck halte, welches manchen armen Teufel von Gelehrten frommen soll. Gestern Abend um 11 Uhr, folglich in eben der Nacht und um eben die Zeit da andre den Teufel und seine Großmutter samt allen bösen Geistern zu beschwören pflegen, beschwor ich die Verleger zum lezten mal, wie der Schluß des beygefügten Planes Ihnen mit mehreren sagen wird.

Sie werden finden, daß ich noch verschiedene Abänderungen und Zusätze die ich bey weitern Nachdenken nöthig fand, darin gemacht habe. Von denen welche mir izt gleich beyfallen, will ich den Grund angeben. Daß die Coll[ecteurs] zu keiner weitern Verbindlichkeit als bloß zu ihres Nahmens Unterschrift genöthigt seyn sollten, scheint mir deshalb nothwendig, weil Leute von aüserl. hohen Range und kleinen Stoltze, vielleicht sonst Bedenken getragen haben würden, eine Collection zu übernehmen. Ich dächte wir kitzelten sie lieber mit Quasi-Ehre unter den Fußsohlen, damit ihr Herz bereitwillig in das CollecteurJoch springe.

Daß die Buchhändler nur $^{1}/_{6}$tel Profit von einem Buche die Collect[eurs] aber $^{1}/_{3}$tel haben, scheint mir billig, um diese von jenen zu unterscheiden.

Statt $^{1}/_{4}$tel Erhöhung des Subscr[iptions] Preises nach verfloßenen Termin, hab ich $^{1}/_{3}$tel angenommen, weil ich mich erinnere daß selbst die Buchhändler die Bücher worauf subscr[ibirt] oder prä[numerirt] worden, um so viel zu vertheuren pflegen.

Kurz, liebster Bürger, hier ist der Plan. Es sollte mir leid thun, wenn Sie darin nicht noch viel zu ändern und zuzusetzen fänden; ich traue mir wenig und Ihnen viel zu. Bloß im Eifer will ich Ihnen nie etwas nachgeben. Ehe Sie nun nicht über alle die Punkte welche wir der Druckerey wegen hier aufgeschrieben haben, Nachricht eingezogen, läßt sich in der Hauptsache vor der Hand nichts weiter thun. Mir ist noch eingefallen, daß Sie sich auch erkundigen müssen, ob einer von uns Drucker-Herr werden muß, wenn Gesellen bey uns dienen sollen. Das ist glaub ich solche Innungs-Schnurre bey dieser Kunst. Wenigstens Dietrich hat sich ihr unterwerfen müssen. Es frägt sich auch: Giebts nicht eine gedruckte Schrift, worin die Innungs-Artikel, um mich so auszudrücken, der Buchdrucker enthalten sind? und eine andre, über Anlegung der Druckereyen? Von leztern muß in dem Schauplatz der Künste und Handwerker (ein sehr gutes aus dem Französ. überseztes Werk von mehreren Quartbänden) durchaus eine Abhandl. stehen, ich weiß nur nicht in welchem Bande, die uns vorerst hinlänglich Kenntniß gewähren könnte. Geben Sie sich Mühe diese zu erhalten, und machen Sie Gebrauch davon. Vergessen Sie nicht in Göttingen die Abhandl. von Pütter über den Bücher-Nachdruck, und die Brochure welche wider Klopstocks SubscriptionsPlan vor ohngefehr $1^{1}/_{2}$ Jahren herauskam, sich anzuschaffen.

Können Sie bey Gelegenheit SubscriptionsPlane von Büchern erhaschen, so bringen sie ihrer so viel zusammen als Sie können. Man kann daraus wenigstens sehen, wie viel und was für Gelehrte und Liebhaber, und an welchen Orten Deutschlandes, bisher die Besorgung der Subscr. schon übernommen haben.

Ich höre daß in Sondershausen eine gute Druckerey, der Herr davon aber alt und blind seyn soll. Vielleicht steht diese um guten Preiß zu erhalten, und durch einige Centner neue Schriften und eine neue Presse zu einer erträgl. Vollkommenheit zu bringen. Frau Sopheichen ist nur leider noch krank, sonst wär ich dieses Fest schon hingereiset, sie unter gutem Vorwande zu besehen. Indeß soll's bald geschehn.

Bis dahin daß alle präparatische Anstalten getroffen sind, bleibt der Plan ein Geheimniß für uns beide. Dann such ich in Berlin um

Urlaub nach. Hab ich diesen erhalten, so reis ich zuerst nach Berlin, bitte dort

1) Um ein Privilegium zu Anlegung einer Druckerey in E[llrich].

2) Um die Erlaubniß selbst Censor seyn zu dürfen, die Bücher ausgenommen, welche [ein für allemal nach Berlin an die bestimmten Censoren eingesendet werden müssen.

3) Um [die Erlaubniß für die Druckerey fremdes Papier eingehen lassen zu dürfen.

4) Um eine leidliche Posttaxe für die Briefe und Pakete welche von der Subscr.Anstalt versendet werden, oder an dieselbe eingehen.

Sobald diese Punkte auf eine oder die andre Art in Richtigkeit gebracht sind, machen wir unsern Plan, (welcher schon vorher gedruckt aber nicht bekannt seyn muß) durch die Zeitungen denen er als eine Beylage beygefügt werden kann, sofort bekannt. Ich setze meine Reise von Berlin aus fort, und erst nach meiner Zurückkunft treff ich hier zu Einrichtung der Druckerey alle Anstalten. Doch, dann werden Sie selbst wohl eine Zeit lang in Ellrich seyn.

Sind wir glücklich bey dem Ministerio in Berlin, und würken wir da viel aus, so hangen wir dem Plan ein besondres Avertissement davon an. Dieß wird Eindruck machen, wenn man sieht, daß der Hoff unsre Entreprise unterstützt. Ich sag' Ihnen nochmals, daß ich gute Kanäle in Berlin und folglich die beste Hoffnung habe.

Ich weiß nur nicht, mein Trauter, wie wir es gut anfangen, daß wir von Göthen, Gleim und andern, das Versprechen uns ihre Schriften zum Druck zu überlassen, erhalten, ohne unsern Plan zu frühzeitig zu verrathen, und auf der andern Seite wird es doch dem Dinge nicht wenig Ansehen geben, wenn wir solche Leute nennen könnten.

Mehr darf ich heute über die Sache nicht nachdenken und schreiben, wenn ich die Post nicht versaümen will.

Gehen Sie den Plan durch und schicken Sie ihn mir mit Ihren Anmerkungen zurück, denn ich habe keine Abschrift davon, und Pferdearbeit ists, so ein Chaos in Ordnung zu bringen. Wenn wir völlig darüber einig sind, wollen wir jeder eine Abschrift davon behalten.

Sophie grüßt Sie und Ihr Dortchen dem ich die Hände küsse. Leben Sie wohl. Ihr Goeckingk.

Spadille[1]) leckt Ihnen die Füße.

---

[1]) Name von Goeckingk's Hund.

198. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Decbr. 1775.

Daß ich verreißt gewesen und glücklich vor dem Fest wiedergekommen bin, ingleichen, daß meine Mutter gestorben ist, werden Sie vermuthlich eben so gut schon wissen, als ich weiß, daß Sie StaabsSekretär werden sollen. Der Himmel weiß, wie sehr ich mich über diese Ihre Versorgung gefreüet habe! Der liebe Gott ist doch wahrlich ein rechter Creüzbraver Mann, daß er uns armen Sündern immer noch so zu rechter gelegener Zeit zu Hülfe kömmt. Jetzt fürcht ich mich beynahe vor keiner einzigen Sandbank und Untiefe mehr. —

Künftige Woche hoff' ich Sie in Göttingen zu sehn und mich mit Ihnen zu freüen. Sie werden doch wohl so geschwind nicht von hinnen ziehen? —

Was macht nun das Musäum? Der Herr StaabsSekretär wird doch den schönen Plan nicht liegen laßen? Das sollte mich verzweifelt wegen meines Homers ärgern. Wie ists? haben Sie das Fragment eingerückt? Oder ist noch gar kein Mspt abgegangen?

Ich höre, daß der endlich einmal angekommene Vossische Mus. Alm. schon wieder vergriffen ist. Ärgerlich! denn mir ist es gar sehr um zwey oder drey Exemplare und zwar recht bald zu thun. Sie könnten mir einen erstaunlichen Gefallen thun, wenn Sie mir selbige verschaffen.

Ich habe auf meiner Reise die ganze noch ungedruckte Sammlung von Amarants und Nantchens Gedichten gesehen und ich muß sagen, daß mir wenig Gedichte bekannt sind, die wahrer und stärker im Gefühl und Ausdruck wären.

Wenn wir uns sprechen ein mehrers! B.

199. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Literar. Convers.-Bl. 1822, Nr. 23, S. 92. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Wöllmershausen, den 2. Jan. 1776.

Daß ich Ihnen, mein Bester, vor kurzem so nahe gewesen bin und Sie doch nicht besucht habe, ist wohl mit nichts, als der höchst nothgedrungenen Eilfertigkeit meiner Reise und damit zu entschuldigen, daß ich zukünftigen Monath Februar noch einmal meine Vaterstadt Aschersleben besuchen muß und sodann ganz gewiß meinen Weg über Halberstadt nehmen werde. Wie freüe ich mich zum voraus auf die Umarmung des besten Mannes unter der Sonne! — Das Absterben mei-

ner Mutter und einige Anordnung meiner FamilienAngelegenheiten macht diese künftige Reise mir unumgänglich. — —

Der Herr Doctor Weiß in Göttingen, den Sie aus seinen schönen LiederCompositionen längst kennen werden, ist gesonnen, eine neüe Sammlung der lieblichsten Melodien bekannt zu machen und hat mich gebeten, ihm auf dem beliebten Wege der Pränumeration bei meinen Freünden und Bekannten behülflich zu seyn. Wie kann ich einem Manne von seinen musikalischen Verdiensten, einem Manne, welchen ich, wenn ich Alexander wäre, einzig und allein, mit Ausschließung aller Andern, autorisiren würde, meine Lieder zu setzen, seine Bitte versagen? Und wer sollte mir zur Beförderung seines Interesse wohl eher einfallen, als mein Gleim, der Freund alles Schönen? Bey diesem bedarf ich keiner Entschuldigung, daß ich Ihn mit dem Auftrage beschwehre, beykommende 10 PränumerationsScheine, so viel thunlich, zu debitiren.

Der Herr Doctor Weiß ziehet in der Composition gern die ungedruckten Lieder den bereits gedruckten aus verschiedenen Ursachen vor. Noch könnte für eine oder zwey Compositionen in seiner Sammlung Platz gemacht werden. Er wünscht daher recht sehr, zwey oder mehrere recht süße sangbare und ungedruckte Texte von meinem Gleim, und zwar bald, zu erhalten. Ohnstreitig haben Sie dergleichen vorräthig, und ich vereinige daher meine Bitte mit seinem Wunsche. Ich darf fast mit Zuversicht versichern, daß Sie sich selbst in der zukünftigen reizenden Melodie noch einmal so wohl gefallen werden; denn noch ist mir kein Componist bekannt, der die ursprüngliche SeelenMelodie des Dichters bey Verfertigung des Stücks, ohne alles Zuthun desselben, so glücklich zu treffen wüßte. So vortreffliche Melodien auch die erste Sammlung dieses Tonkünstlers enthält, so wird doch diese neüe Sammlung die erste noch weit übertreffen. Es werden an die 10 Melodieen zu meinen Liedern darinn mit erscheinen, und ich kann sagen, daß ich mich darüber eben so sehr freüe, als wenn ich 10 neüe vortreffliche Lieder gemacht hätte.

Voll Sehnsucht nach baldiger Umarmung, zähle ich bis zum künftigen Monath Tage und Stunden. GABürger.

200. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 3. Jan. 1776.

Freylich hat's der Himmel sehr gut mit mir gemacht, mein lieber Bürger. Es beruht nur auf die königl. Confirmation so hab ich eine Stelle, wie ich sie mir nur wünschen konnte. Wenn die, wie erwartet wird, bald kommt, muß ich gleich fort. Sehen muß ich Sie aber noch

vorher. Bisher hab ich nicht gekonnt. Wenn Sie doch izt kämen! Ich erwarte Sie alle Tage! Nun muß es auch mit Ihnen eine andre Wendung nehmen. — Künftige Woche kömmt's Museum, Homer ist darin. Er behagt mir sehr. Wann hab ich die Fortsezung? Und alle die schönen Sachen, die ich noch vom HE. Amtmann haben soll? Freylich geht das Museum fort. Gestern bekam ich eine Erzählung, wie wir noch keine in unsrer Sprache haben, die Sie, nebst andern schönen Sachen bey mir lesen sollen[1]). Sie wohnen bey mir, Freund! Und halten sich dießmal allein bey mir auf. Ihre □Verbindungen haben Sie lange genug mir entzogen. Von Voßens Almanach hab ich keine Exemplare. Zwey, die ich verschenken mußte, hab ich selbst kaufen müßen. Keine sind mehr zu bekommen. Leben Sie wohl, und kommen Sie ja. Einmal komm ich auch noch zu Ihnen.

Der Ihrige HCBoie.

Da krieg ich eben Almanache. Auch einen für Sie. Aber mehr kann ich nicht schicken. Ich habe selbst nur Einen. Voß ist bey Gerstenberg gewesen, und hat Lenore von ihm mit Entzücken gehört. Er giebt nächstens was heraus. Auch fürs Mus[eum].

201. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 18. Jan. 1776.

Ihr Bote hätte Montag das Museum mitnehmen können, wenn er früher gekommen wäre, l. B. Ich pack es heut ein, ohne zu wißen, ob er kommt oder nicht. Sicher hätt ich nicht das schöne Wetter vorbeygehen laßen, ohne Sie zu besuchen, wenn ich gekonnt hätte. Aber die Museumskorrespondenz lag mir schwer auf dem Hals. Nun bin ich fertig. Wenn das Wetter nicht umschlägt, mach ich mich Sonnabend früh auf den Weg, und bleibe bis Sonntag bey Ihnen. Mich verlangt recht, meinen Bürger zu umarmen, und mich mit ihm zu lezen. Bis in künftigen Monat bleib ich noch hier. Es waren allerley Schwierigkeiten, die nun gehoben sind. Ich habe bey der Verzögerung gewonnen, und werde mich nun recht gut stehen. Wären Sie doch mit mir in Hannover! Welch ein Leben! Sie müßen wahrlich! nicht in Wöllmershausen bleiben. Ihre neuen Arbeiten bin ich sehr neugierig zu sehen. Sie sind doch auch fürs Mus[eum]? Schade, daß Druckfehler darin sind. Ich habe Weyganden den Pelz tüchtig gewaschen. Ueber das girrt hab ich mich am meisten geärgert. Ihre Vorrede

[1]) Vermuthlich „Zerbin, oder die neuere Philosophie," von Jakob Michael Reinhold Lenz, abgedr. im Februar- und März-Stücke des Deutschen Museums.

gefällt hier sehr. Sie müßen mehr Prosa schreiben. Heyne ist mit dem Homer sehr zufrieden .... Von Lenz hab ich eine große Erzählung, die Sie freuen wird. Ich denke das Mus. wird die Vergleichung mit dem Merkur aushalten. Claudius hat eine Stelle im Darmstädtischen bekommen, und geht im März durch Göttingen. Göthe ist noch in Weymar. Auch ihn hoff ich noch zu sehen. Nicht mehr! Ich spreche Sie ja bald und muß mich nicht erschöpfen. Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen. Addio. Boie.

202. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Januar 1776.]

Ich bin todt, mein lieber Junge, und in kalten Wasserfluthen versoffen, und versaufe täglich immer mehr und sterbe täglich immer mehr. Meine Lebenssäfte sind ausgetrocknet oder erstarrt bis auf die Galle. Diese ist nun einzige und Selbstherrscherinn meiner ganzen Maschine. Wie gefällt Dir Timon, zu deütsch Gifftmichel, in seiner Höhle? Und wie die Ogres, die so gern frisches Kinderfleisch wittern und fressen mögen? Wenn ich Dich nicht auch für einen Gifftmichel hielte, wenn ich wüste, daß Du ein galanter Menschenfreünd wärest, so würd' ich keinen Schritt mehr nach Dir thun. —

Ich habe ein gutes Weib und ein schönes Kind vom zweyten Geschlecht, aber was helfen die einem Herzen, über welchem Basilisken brüten. Wie oft ärgere ich mich, daß Die mich nicht ärgern können und wollen. —

Apropos! mein lieber Göthe, schreib mir doch mal bey Gelegenheit, ob Du Dich kennst? Und wie Dus anfängst Dich kennen zu lernen? Denn ich lern' es nimmer mehr, und kenne Keinen weniger als mich selbst.

Wenn Du was gemacht hast, das den bösen Geist auf ein Weilchen aus mir heraus bannen kann, so must Du mirs selbst nachweisen, denn ich liege verrammelt und scheere mich um nichts, was draußen vorgehet.

An Deinem Meisterstück sollen ja viele Saüen grunzen und sich dran reiben und viele Hunde das Bein aufheben. Sie werdens aber wohl nicht umgrunzen, umreiben, umseichen.

203. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Bürger!

Ich weiß nicht ob dHE. Doctor Barckhausen und HE. Dohm welche meinen Antipoden hier besucht hatten, auf der Rückreise nach G[öttin=

gen] bey Ihnen vorgesprochen haben. Wenn das ist, so werden Sie schon wissen, daß ich willens war, mit diesen beiden zu Ihnen zu kommen, einen halben Tag bey Ihnen zu bleiben und dann über Duderstadt nach Cassel zu reisen. Der Geh. Rath versagte mir Abends vor der bestimmten Abreise den Urlaub noch so spät daß ich nicht selbst zu ihm gehen und ihn darum begrüßen konnte, denn es war bloße Chicane. Am andern Morgen war B. und D. abgereiset, ich mußte daher Abends mit der Post abgehen und von Duderstadt gerade auf Cassel reisen, ohne Wöllmersh. zu sehen. Meine Zeit war so kurz, daß ich sie des schlechten Weges wegen fast immer auf der Reise zugebracht habe. In Cassel bin ich nur 8 Stunden gewesen, und leider hab ich weder einen Gelehrten sprechen, noch hinlängliche Erkundigung von Dingen einziehen können die in unsern Kram dienen. Meine Geschäfte welche ganz heterogene Dinge betrafen, nahmen diese Zeit ganz weg. Die Rückreise sollte mir den Apetit zum Reisen fast benehmen. Die Nacht vom vorigen Donnerstag auf den Freitag bracht ich in einem holen Wege zwischen Rusterfelde und Bischhagen zu. Der Wagen war im Schnee fest gefahren und konnte nicht vor nicht rückwärts gebracht werden. Hätt ich zu Fuß weiter gehen wollen, so wär ich umgekommen. Ich wußte keinen Weg, und die Kälte war ausnehmend. Die Pferde konnten wegen des holen Weges nicht zurück, folglich blieb nichts übrig als mich in den Schnee zu setzen, meinen Fußsack unter mich zu nehmen, mich in den Pelz zu wickeln, meine Mütze über die Ohren zu ziehen und mein Schicksal abzuwarten. Mein Schomburg führte sich bey allen dem sehr gelassen auf, und es schien als wenn das Erfrieren selbst ihm nur eine Kleinigkeit wäre. Dieser stoische Schomburg vermogte denn so viel über mich, daß auch ich mit gänzlicher Ergebung in mein Schicksal still sitzen blieb, bis ich um 5 Uhr Morgends den Wagen mit Aechsen und Schreien, mit Knirren und Knarren den holen Weg herab rollen hörte. So kam ich denn glücklich nach Duderstadt, vergaß alles mein Leid, als ich dort Ihren lezten Brief im Posthause fand, und sezte mich warm von meiner Lieblings Idee wieder auf den Wagen. Es war Nachmittags um 2 Uhr. Bis 5 ging alles gut. Da aber erhub sich ein Wirbelwind, der den Postilion zum Absteigen nöthigte, welcher uns denn geradezu ankündigte, er wisse nicht wo wir wären, könne keine Spur sehen, und wenn wir uns nicht in einen holen Graben rodeten, müßten wir alle in einer halben Stunde umkommen. Nach dieser kurzen und sehr positiven Erklärung ging er hinter den Wagen, ließ die Pferde nach Belieben fort irren, die uns dann um 8 Uhr an eine Ziegelhütte brachten, deren Anblick mir tausendmal mehr Vergnügen als das Casselsche Schloß machte. Indeß war unsers Bleibens dort noch nicht. Die Pferde hatten keinen Stall und die Men=

schen nicht so viel Platz wo sie ihr Haupt hätten hinlegen können. In Holungen dem nächsten Dorfe legten wir endlich nach diesem Sturme vor Anker. Die Schenke schien eine völlige Spitzbuben-Herberge zu seyn; indeß wär ich da geblieben und wenn ichs auch gewußt hätte. Ich entsazte mich aber nicht wenig davor eine lange Winternacht, ohne Buch, ohne Gesellschaft, oder was noch schlimmer ist, in schlechter Gesellschaft zuzubringen. Zum Glück spielte der Wirth die Geige, mein Schomburg auch und dazu ließ ich einen dritten Virtuosen aus dem Dorfe holen. Nicht, um meinen Ohren ein Divertissement zu machen, sondern mich an einem baürischen Balle zu belustigen den ich auf meine Kosten, die sich am Ende auf 1 Rthl. 12 *ggl.* beliefen, sofort anstellen ließ. Unter den Mädchen waren einige flinke Dirnen, die mich mit ihren Sprüngen bis um 2 Uhr munter und vergnügt erhielten. Um 5 Uhr fuhr ich ab und gestern Nachmittag um 3 Uhr dauete Ihr Abentheurer an Frau Sophchens Busen wieder auf.

Da haben Sie meine unempfindsame Reise mit ein Paar Worten, denn ich hab Ihnen nöthigere Dinge nach einem so langen Stillschweigen zu schreiben.

Nehmen Sie sich vor allen Dingen Zeit mit Prüfung des Plans. Wir wollen uns bey aller Thätigkeit doch nie übereilen, aber etwas muß immer geschehen.

In Sondersh[ausen] bin ich noch nicht gewesen. Die Kälte ist izt zu streng, und die Wege zu gefährlich als daß ich die Zeit zu dieser Reise gewiß bestimmen könnte. Heut über 14 Tage soll sie aber gewiß schon geschehen seyn.

Wir müssen durchaus eine auswärtige Druckerei in Beschlag nehmen, damit wir bey dieser Gelegenheit so viel Centner Breitkopfsche neue Lettern als wir gebrauchen, mit hieher kommen lassen können, weil diese in Brandenburg verboten, und bloß die Berlinschen Lettern erlaubt sind. Gegen die Güthe der letztern ist zwar nichts auszusetzen, aber sie sind theurer.

Buchdrucker-Schwärtze von auswärts einzubringen ist erlaubt, und sie giebt wenig Accise. Aber fremdes Papier ist verboten. Ehe wir daher das geringste von unserm Plane bekannt werden lassen, muß ich eine Reise nach Berlin thun, und dort erst sehen, was für Freiheiten und Privilegien ich vor der Ausführung bewürken kann.

Klopst[ock] hat an mich seiner Oden wegen geschrieben. Lesen Sie einmal sein Postscript. Der Mann wird sich mächtig wundern. Ich werd ihn gar nicht antworten. Warum schreibt er nur lucri captandi causa und nicht wenn es andre Dinge betrifft.

Nr. 2. gefällt mir unter den Zeichnungen am besten. Wie wärs, wenn die eine Klaue ein offenes Buch von einem Lorbeerkranze um-

wunden und die andre einen Geldbeutel hielte? Wo und wie muß Einer der nicht vom Metier ist, Buchdrucker-Herr werden? Diedrich muß das am besten wissen.

Claudius ist Burgrichter auf einem alten wüsten Schlosse im Darmstädtschen geworden. Göthe hat sich mit Wieland ausgesöhnt und ist izt in Weimar. Daß Boie nach Hannover geht kann Ihnen nichts neues seyn.

Sowohl in Nordh[ausen] als in Cassel werden wir eine Speditions Niederlage errichten können. Auf das Detail hab ich mich noch nicht eingelassen.

Ich hab eine Epistel über die üble Laune gemacht und an Sie gerichtet, welche Sie hier erhalten[1]). Seyn Sie aber so gütig mir nach Ihrer Durchsicht (das schließt alles in sich) das Mspt. bald wieder zuzuschicken. Auch das Klagelied über den Tod eines Hundes auf einer wüsten Insel ist fertig. Wenns gut ist, so verdank ichs dem guten Spadille.

Sophie ist ihre gelbe Sucht los. Wann reisen Sie denn wieder nach Aschersleben? Eine Stunde sprechen ist mehr als zehn schreiben. Ich bin leider! so genirt daß ich nicht hoffen darf sobald zu Ihnen zu kommen. Auch schäme ich mich fast vor mir selbst, denn seit einem Jahre bin ich mehr verreiset als zu Haus gewesen.

Leben Sie wohl mein Liebster. So lange als Sie dießmal auf meine Antwort gewartet haben sollen Sie nie wieder warten. Das nächste mal denk ich Ihnen von dem Erfolg meiner Sondersh. Reise Nachricht zu geben und von Ihrer Göttingschen zu lesen.

Weib, Schwiegermutter Schwiegerin und Hund grüßen Sie mit Frau und Kinde und Bettelmann[2]). Ihr

Goeckingk.

Ellrich, den 21. Jan. 1776.

Weißens Scheine hoff ich bald unterzubringen.

204. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

Halberstadt, den 21. Jan. 1776.

Diesem vortreflichen Weiß, mein lieber Freund, welchem Sie, wie Alexander dem Apelles, nur allein erlauben wollen, ihre Lieder zu componiren, diesem, welcher mein Lied: Ich weis ein Mädchen ꝛc. so vortreflich in Music gesezt hat, diesem gäb' ich alle meine Lieder — Ich

[1]) Dieselbe ist in Goeckingk's Gedichten, Thl. I, S. 147 ff., abgedruckt.

[2]) Name von Bürger's Hund.

habe zugegriffen, hier sind ihrer etliche zum Auslesen — und ich bitte dem vortreflichen Mann von meiner großen Hochachtung die beste Versicherung zu geben —

Sie aber, mein theurer lieber Bürger, können Sie's vor Gott verantworten, daß sie dem Gleim, der so herzlich sie liebt, vorbey gereiset sind — Ich hört' es, daß Sie zu Aschersleben wären, und wollte dahin schreiben, und sie in Beschlag nehmen. Viele Geschäfte hielten mich ab. Nimmer hätt ichs geglaubt, daß Sie so sehr mich betrüben könnten; denn ihr Herz must' es Ihnen sagen, daß Sie mit Ihrem Besuch, mir eine große Freude machen würden — Sie wollen alles wieder gut machen!

Unter dieser Bedingung versöhn' ich mich mit Ihnen — Mit dem grösten Verlangen seh ich meinem lieben Bürger entgegen —

Und zugleich der Erfüllung seines Versprechens in unsre Blumenlese die neuesten seiner Lieder herzugeben — Es wird nun Ernst damit — Unser Schmid ist der Samler, oder vielmehr er schreibt die Lieder zusammen, und sie soll aus lauter halberstädtischen Blumen bestehen, folglich, je mehr unser lieber Bürger ihm zu samlen giebt, desto beßer, denn unsers lieben Bürgers Lieder müßen uns den erwünschten Wehrt unsrer Samlung verschaffen —

Kommen Sie nach Göttingen, und sehn Sie Herrn Dohm, oder Herrn Boie, die beyden Herausgeber des Deutschen Museums, dann bitt' ich beyden diesen Freunden zu sagen, daß ich Ihnen Beyträge senden würde, so bald nur einige Muße sich einfände; denn es liegen manche vorräthig, welche nur ins reine dürfen geschrieben werden; absonderlich historische, zum lezten Kriege gehörige, hab' ich diesem Museum von dem ich mir sehr viel gutes verspreche, gewidmet.

Das erste Stück soll schon heraus seyn! Hieher komt alles sehr spät, denn wir haben einen kläglichen Buchhändler!

Bald, mein theurer Bürger, hätt' ich in dieser großen Eile die Hauptsache vergeßen, diese, daß ich die übersandten Scheine alle zehn auf meine Rechnung nehme, und bey Ihrer Hierkunft die Schuld dafür Ihnen einhändigen werde —

Gott erhalte Sie, mein Theurer, Ihrem Weibchen, und

Ihrem Gleim.

205. Bürger an Gleim.

[Im Besitz der Gleimstiftung zu Halberstadt.]

Wöllmershausen, den 29. Jan. 1776.

Nur ein ganz kurzes flüchtiges Recepisse, mein Allertheürester, auf Ihren letzten lieben Brief, weil ich in wenig Tagen Sie persönlich zu

umarmen hoffe. Wie wird sich der gute Doctor Weiß freüen, daß Sie seiner so ehrenvolle Erwähnung gethan haben. — —

Von den zugeschickten schönen Liedern, soll er mir das Allerschönste Daß ich die kleine Gabe, Zu lieblichem Gesang 2c. am allerschönsten komponiren. Das hab ich recht trotzig bey ihm bestellt. In seinem Nahmen dank ich schon im Voraus für das, was Sie, großmüthiger Verschwender, in Ansehung der Pränumeration thun wollen.

Herr Boie, der eben bey mir war und Abschied nahm, (weil er in kurzem als StaabsSecretär nach Hannover geht), als ich Ihren Brief erhielt, freüet sich und danket recht sehr für die versprochenen Beyträge zum Musäum, welche so sehr seiner Absicht gemäß seyn werden. Ich will sehen, ob ich Ihnen das erste Stück des Musäum mitbringen kann. Es pranget darinn eine neüe Probe meiner homerischen Übersetzung, wovon ich mir einbilde, daß sie reifer und vollkommner ist, als alle meine vorige Arbeit. Ich habe sie mit einer kurzen und trotzigen Anfrage begleitet, ob das Publikum einen solchen Homer verlange? —

Zu der lyrischen Blumenlese will ich selbst etwas mitbringen. Aber wie werden sich meine Blumen neben so vielen andern vortrefflichen schämen! Gott behüte Sie, mein Bester!

GABürger.

206. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 29. Jan. 1776.

Sie sind doch nicht erfroren, trauter Herr Staabssecretär? Wir werden hier von der Kälte grausam cujonirt. Nur gut, daß wir Gottlob! den Hof voll Holz haben. Ich bin seit Ihrer Abreise fleißig gewesen und hoffe Sie sollen in kurzem was brauchbares prosaisches für das Musäum haben. Das Schwanenlied sollen Sie nicht hinein nehmen. Denn erstlich will ichs noch verbessern, zweytens möcht' ich gern in dem Musäum nur mit größern Sachen erscheinen und drittens werd' ich nicht umhin können, wenigstens ein Paar Floskuln in die Halberstädtische Blumenlese[1]) mit zu geben. Den Hund[2]) aber können Sie nehmen.

Ich hoffe, bono cum deo, eine Erzählung zu Stande zu bringen. Niemanden kann mehr verlangen zu wissen, wie sie gerathen werde, als mir.

---

[1]) Dieselbe ist niemals erschienen.

[2]) „Der Hund aus der Pfennigschenke", zuerst abgedr. im Deutschen Museum, März 1776, S. 279ff.

Können Sie mir nicht Plutarchs Vitas nur auf zwey Tage verschaffen? Ich will einmal was Dramatisches versuchen. Ich hab ein Sujet auf dem Korn, daß sich sehr für den gegenwärtigen Ton der Freyheit schicken wird.

Wenn Sie mir womit, zum Behuf des Projects an Hand gehen können, so saümen Sie nicht. Sie müssen mirs verzeyhen, wenn ich Sie bey jeder Gelegenheit wieder und wieder beschwöhre, verschwiegen zu seyn, wie wohl ich so sehr als möglich von Ihrer Verschwiegenheit überzeügt bin. Denn die Sache ist gar zu interessant und kitzlich.

Ich zweiffle beynahe, ob ich noch vor meiner Abreise werde zu Ihnen kommen können. Kann es geschehen, so geschieht es auf den Freytag.

Adio! Meine Frau grüßt Sie. B.

207. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende Januar 1776.]

Plutarchs Vitas hab ich nicht selbst. Ich will aber suchen, sie gegen Donnerstag zu haben. Das Schwanenlied schrieb ich nur für mich ab, und hätt es ohne Ihr Wißen und ohne Komposition auch nicht ins Mus. gesezt. Wegen der bewußten Sache verlaßen Sie sich auf mich. Erkundigungen hab ich noch keine einziehn können. Könnten Sie die Umarmung nicht fertig machen? Ich ließe sie dann mit Weyßens Musik ins 3te Stück sezen. Mit ihm bin ich schon einig. Ich fürchte, das Kupfer wird nicht fertig, und eins muß ich doch haben, Kupfer oder Musik. — Recht haben Sie, daß Sie nur größre Sachen fürs Mus. geben wollen. Die wollt ich auch eigentlich nur. Kleinere Lieder nur mit Musik! Guten Wind zu Ihrer Erzählung. Ich verspreche mir viel davon. Ich blättere eben die neue Ausgabe von Sophiens Reise in 6 dicken Oktav-Bänden durch, und muß sie noch bedächtlich lesen. Der Roman gefällt mir izt im hohen Grad, und ist in mancher Absicht der Einzige deutsche. Ich lege den Apulejus bey, wenn der Bote ihn tragen kann. — Kommen Sie, oder komm, mein lieber Bürger (warum sollten Freunde, die sich so lang kennen und geprüft haben, als wir, nicht das treuherzigere Du brauchen?) wenn dirs möglich ist. Wer weiß, wann wir uns sonst wiedersehen. Freytag ist unser Club, und du siehst Abends fast alle deine Bekannte auf einmal, und ein paar neue intereßante dazu. Addio. B.

208. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Hoffmann v. Fallersleben's „Findlinge“, Bd. 1, S. 276.]

W[öllmershausen], den 1. Febr. 1776.

Hochgeneigter Gönner

Gönner nenne ich Sie alleweile um deswillen, weil ich drauf ausgehe, Geld von Ihnen zu borgen. Ich soll in wenig Tagen verreisen und eine Erbschaft von Hundert tausend Thalern heben, und habe kein ReiseGeld. Ein ansehnlicher Posten, auf den ich gewisse Rechnung machte, bleibt mir aus, und Juden und Christen umher in die Runde, sind so kahl, daß nichts aufzutreiben ist. Nun hat mir geträumt, ich sollte einmal bei Ihnen anpochen. Also kurz und gut: Können Sie mir bis zu meiner Wiederkunft, das ist ungefähr auf 4 Wochen, 4 oder 5 Louisd'or borgen? — Ein Ritterguth kann ich Ihnen zwar zur Sicherheit nicht stellen, allein übrigens leiste promte gute Zahlung und nehme Gott zu Hülfe. Vielleicht kann ich Ihnen das Capitälchen in Quadrille abgewinnen. Melden Sie mir doch durch Bringern dieses, ob Sie ein Ruge[1]) an mich wagen wollen? Nur mit Ja! oder Nein! auf einem alten Chartenblatt. Ohne alle Sauce! Denn wenn Sie auch die lieblichste Sauce um das Nein herumgössen, so würde mirs doch nicht schmecken. Gute Freünde aber bleiben wir deswegen dennoch.

Vale faveque Tuo

GABürger.

Hierneben kommt auch das letzte Stück des Merkurs.

209. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

Dein Brief L. Bruder that mir weh da er mich in einer glücklichen Stimmung traf. — Da ich iezt in einer Lage bin da ich mich immer von Tag zu Tage aufzubieten habe, tausend grosem und kleinem, Liebe und Hass, Hundsfütterey und Kraft, meinen Kopf und Brust entgegen sezzen muss so ist mir's wohl. O du lieber einsamer! — Hätt ich ein Weib und Kind für das alles was dünkt ich mir zu seyn — So sind wir, und so müssen wir seyn. Hier was süser Junge das dir soll Liebes- und Lebens Wärme in den Schnee bringen.[1]) Lies lass dir wohl werden. Herz die deinen und denck mein. Den 2 Febr. im Augenblick des Empf[angs] deines Briefs. 76. Weimar.

---

[1]) Rouge.

[1]) Es war Stella, ein Schauspiel für Liebende.

210. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den [2.] Febr. 1776.

Sieh da, Freünd, wieder einen lieben Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe![1])

So ists, deücht mir, ein bissel besser und mehr wehrt, als in Prosa, wie ichs neülich vorlas. O wie viel goldne Pfeile hab' ich jetzt in meinem Köcher. Das Unglück ist nur, daß ich dann die bleyernen, die ich von Amts und Berufs wegen verschießen muß, nicht aus der Stelle bringen kann. —

So gern ich auch hinein gekommen wäre, so ists doch wegen meiner Geschäffte mir ohnmöglich gewesen. Auch ists, sowohl für den Fußgänger als den Reüter, gar zu üble Bahn, gar zu kaltes Wetter. Gott gebe doch nur, daß die gar zu strenge Kälte auf meiner Reise etwas nachlaßen möge. Ihr Stadtleüte empfindet sie zwischen eüren Wällen und Mauern lange nicht sosehr als Unsereiner, wenn er nur vor die Hausthür tritt.

Mein prosaischer Aufsatz[2]) kann vor meiner Abreise nicht völlig fertig werden. Es fällt einem gemeiniglich während der Ausarbeitung noch so allerhand ein, das man gern mit nimmt. Eben so scheinet die meinige unter den Händen immer mehr Ausdehnung zu erhalten. Ich bin hierbey fast sorgfältiger, als ichs bey einem Gedicht jetzt zu seyn pflege. Denn man ist gar zu geneigt, die Prosa eines Dichters nicht so gut wie seine Verse zu finden. Zu diesem Urtheil muß man die Leütlein nicht kommen laßen, sondern ihnen zeigen, daß man wohl kann, wenn man nur will. Auch von dieser Seite möcht' ich mir gern Respect erwerben.

Über die Mspte, welche zurückkommen, hab ich mich sehr ergötzt. Die Stücke von Merk sind sehr originell und vortrefflich. Eben deswegen übersehe ich auch herzlich gern manche Nachläßigkeiten, wiewohl ich mir selbst dergleichen nimmermehr gutheißen würde. — Jung gewohnt, alt gethan! das ist ein wahres Wort. Es wird mir selten mehr sauer, so ziemlich genau und korrect zu seyn. Das hab ich denn doch, liebster Freünd, eürer Feile zu danken, wiewohl ich sie oft in meinem Herzen verwünscht und verwettert habe. — So nachsichtsvoll ich aber auch immer, bey hervorleüchtender Vortrefflichkeit, gegen kleine Nachläßigkeiten Anderer bin, so treibts mir doch Göthe manchmal

[1]) Hier folgt im Original eine Abschrift der Ballade „Schön Suschen", zuerst abgedr. im Märzheft des Deutschen Museums, S. 281 ff.

[2]) Aus Daniel Wunderlichs Buch. Zuerst abgedr. im Maiheft des Museums, S. 440 ff.

schier zu arg. Des Künstlers Morgenlied[3]) ist doch von ihm? Das brauchte nicht so sonderbar versificirt und gereimt zu seyn und würde nichts von seiner Vortrefflichkeit verliehren. Doch giebt mir so was noch einigen Trost. Denn der Racker würde mich sonst zur Verzweiflung bringen, wenn er nicht manchmal wenigstens etwas hinkte. Denn gehinkt ist es, es sey nun mit oder wider Willen. Hinkt er vorsätzlich, so fehlts an Geschmack. Denn das Hinken läßt nicht schön. Hinkt er wider Willen, so ists Unvollkommenheit. Beydes giebt mir, der ich dem unbegreiflichen Zauberer nichts nachthun kann, Trost und Erhohlung. O, daß wir den rüstigen Buben nicht von Anfang um und neben uns gehabt haben — nicht künftig wenigstens haben können! Wir hätten mit ihm gerungen und uns zugleich mit stark, wenigstens stärker, als wir jetzt sind, gerungen. —

Von K[ästners] Epigrammen hab' ich einige abgeschrieben, um sie hier und da in meiner Vaterstadt bey Gelegenheit zu debitiren. Gar schnurrig hat mich der bergmännische Einfall überrascht. Er lag auf seinem blauen Papiere ganz zuletzt. Ich las ihn erst flüchtig weg und da ich auf der ersten Seite keine Pointe fand, so verstand ich auch nichts davon und wollte das Blatt schon bey Seite legen, als sichs von ohngefähr herum schlug und mir auf der andern Seite noch was geschriebenes zeigte...

Das Stück auf Winkelmann gefällt mir nicht. Es gehört mit zu denjenigen, welchen ich in meinem Auffsatz über die populäre Poesie den Schwähren aufdrücken werde. Dieser Auffsatz wird zu einem der nächsten Stücke des Mus. fertig. Ich hoff' ihn von Aschersl[eben] aus zu überschicken. Aber ach! recht schwehr und traurig wirds mir doch ums Herz seyn, wenn ich nun erst nichts mehr nach Göttingen an dich schicken werde, lieber Bruder. Wir haben so lange unser behagliches Wesen mit einander gehabt! Soll denn das ganz und auf immer aufhören? — Schreiben werden wir uns freylich oft und wohl öfter, als vorher. Aber das ist doch alles so nicht, als wenn man sich so auf der Nähe wuste, wenn man gleich einander nicht immer sah. Hab ich doch nun gar keinen literarischen Freünd mehr in der Nähe. Nachgerade wirds mir wie Schönborn in Algier gehn.

Seh ich dich nicht wieder, Freünd, so zeüch hin in Frieden. Behalt mich lieb! GAB.

---

[3]) Zuerst abgedr. in „Wagner, Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Mit einem Anhang aus Goethe's Brieftasche". Leipzig, Schwickert, 1776.

211. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 4ten Febr. 1776.

Kommen Sie, mein lieber vortreflicher deutscher Homer, in meinen Arm, in meine Hütte!

Sie sollen mich gesund machen, denn ich bin seit einigen Tagen wieder, in unsers lieben Gottes schönen Welt, ein armes krankes elendes Geschöpf, ich habe diese Nacht mich wie ein Wurm gekrümt, im Bett herumgeworfen, ich, der ich sonst immer Elisiums träume, träumte wieder einmahl, wie zu jener bösen Zeit, in welcher ein Priester unsers Gottes in den Abgrund der Hölle gefallen war [1]), ich träumte wieder von Acheron und Phlegeton; Sie sollen in diesem Bette schlafen in welchem Klopstock und Kleist und Jacobi geschlafen haben, und sitzen vor diesem Camin, vor welchem die Cramer, die Zimmermann die Wieland, bey Gleim geseßen haben und sollen hören aus meinem Munde, nicht aus meiner Feder die Antwort auf ihre trozige Frage [2]) — Herr Dohm hat diese ganz herrliche Frage mir heute geschickt — Sie werden, sie sollen, was sie dem lieben Publicum zu Leide thaten, dhemütig wiederrufen, und auch ich erhebe meinen kleinen goldenen Zepter, und schlag' auf die Höcker der Schreyer — Aber nichts, nichts weiter aus der Feder, alles aus dem Munde, mein lieber theurer Selka-Schwan, nicht Ente, wie Sulzer mich nannte, Sie kommen, und je ehr desto beßer, denn in der ersten Hälfte dieses Monaths bin ich ein ganz freyer Mann, und ein ganz gesunder in ihrer Umarmung — Eiligst Gleim.

Zu unsrer Blumenlese bringen sie mir ja ein hübsches Körbchen voll mit — Im deutschen Museum stehn herrliche Sachen — Graf Stolbergs Brief an Claudius scheint aus der Mitte des besten Herzens. Sobald ich nur ein Bischen Zeit habe, werd' ich was aufsuchen für das Museum, das sich so ganz nach meinem Sinn angekündigt hat — auf den Mittwochen schreib ich an Dohm.

212. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 5. Febr. 76.

Wie soll ich dir genug für Schön Suschen danken, mein bester Bürger! Das Stück gefällt mir unendlich. Du kömmst immer tiefer

---

[1]) Anspielung auf J. J. Spalding, an dessen Rationalismus Gleim ein so großes Ärgerniß nahm.

[2]) Bürger hatte in dem „Prolog“ zu der Probe seiner Ilias in Jamben bekanntlich gefordert, daß sich das deutsche Publikum bestimmt darüber erkläre: ob es einen solchen Homer von ihm verlange?

in deine Balladenmanier hinein, wirst immer popularer, bestimmter, ganzer. Ein neues Stück immer über das Alte! Wohin wird das noch kommen? Auch die neuen Strophen zur Ode sind herrlich. Wenn es doch erst ein Ganzes wäre! — Dank für deinen warmen, freundschaftlichen Brief! Nachricht hab ich noch nicht, erwarte sie aber jeden Posttag. Wenn ich nur erst in Han[nover] säße! In Ermanglung der Umarmung[1]) muß ich mein Gewitter[2]), etwas verbeßert, mit Weyßens Musik ins 3te Stück sezen. Ich wär über das Außenbleiben deiner pros[aischen] Stücke in Verlegenheit gewesen, wenn mir nicht Schloßer eine Skize einer Moral geschickt hätte, die dir sehr gefallen wird. Schicke mir nur von Aschersl[eben] was du machst und vollendest. Ich bin ordentlich eifersüchtig auf Gleim. Laß dir nur nicht zuviel von ihm abschwazen für seine Blumenlese. Suche dem guten Manne seine Grillen in Absicht meiner aus dem Kopf zu schwazen. Ich bin wirklich sein Freund, und wie du weißt, es immer gewesen. Grüße Göckingk. Durch dich muß auch er gut werden. Ich bin neugierig mehr von dem Projekt zu hören. Bis ich fixirt bin, mußt du mit Zettelchen vorlieb nehmen wie dieser. Zeuch hin in Frieden, und liebe deinen B.

213. Tesdorpf an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübeck, den 7. Februar 1776.

Liebster Bürger!

So süß und harmonisch war Deine Leyer wol nicht bey Deiner Mutter, als bey Deines Großvaters Grabe gestimmet. Das Gedicht ist und bleibt für mich noch immer das beste LeichenCarmen. Alle Leute denen ich's zeige, rührt es. Und so wie Deine Gedichte bey mir immer einen vorzüglichen Werth behalten, so auch Deine Freundschaft. In dieser finde ich soviel süßes, erquickendes, ja in traurigen Stunden soviel trostreiches, welches ich um vieles nicht entbehren möchte. Ich rechne so oft die Möglichkeiten aus, wie wir uns wol einmahl wieder persönlich sprechen könnten; und dann wann mich alle Wahrscheinlichkeit dazu verläßt, so tröste ich mich mit der Hofnung, daß unsere Wege jenseits des Grabes einmahl zusammen stoßen werden.

Deiner Mutter Todt mußte Dir natürlicher Weise im Anfange wol zu Herzen gehen. Aber sonst glaube ich, kannst Du nun doch

---

[1]) Dies Gedicht Bürger's erschien zuerst im Göttinger Musenalmanach für 1777.

[2]) Ein von Boie nach Colardeau's „Lise et l'orage" bearbeitetes Gedicht, das zuerst im Musenalmanach für 1773, S. 225f. abgedruckt worden war. Wieder abgedr. in Weinhold's „H. C. Boie", S. 292 ff.

wol besser und bequemer leben wie sonst. Du sprichst von einer vortheilhaften Versorgung in Deinem Vaterlande; aber ach! mein bester B. möchten wir doch nicht nur noch weiter von einander kommen.

Boies Versorgung ist mir von Herzen angenehm. Denn Hungers zu sterben verdiente der gute Mann doch nicht, obgleich sein Studium ihn der Gefahr blosstellte. Deiner homerischen Übersetzung wegen will ich sein Deutsches Musäum zu bekommen suchen. Du solltest Dir gar nicht vorstellen in was für eine Barbarey ich hier gerathen bin. Ich lese fast nichts neues mehr, kriege auch nichts von neuen Schriften zu wißen, weil ich keine Journale und gelehrte Zeitungen lese. Selbst die Göttinger Anzeigen, die ich selbst halte, habe ich fast in einem halben Jahre nicht gelesen, so sehr bin ich mit AmtsGeschäften überhäuft.

Biester ist freylich noch immer der gute brave Junge der er war, und ich liebe ihn von Herzen. Aber ein Jammer ist es, daß er für sich selbst so wenig sorgt, ja sich bisher noch immer weiter von seinem Glücke entfernt. Er scheint mir etwas böse geworden zu seyn, weil ich ihm neulich nicht mit einer gewißen Summe Geldes beystehen konnte um seine Schulden in Bützow damit zu bezahlen: Aber, Gott weiß! er thut mir unrecht. Sein reisender Bruder von dem er so viel hielt, (Kielmannsegge wirst du dich erinnern, pflegte ihn den reisenden Bruder zu nennen) wird nun wol endlich ausgereiset haben. Vor ein paar Monathen ist er zu Schiffe gegangen, um nach Ceilon oder Surinam zu segeln. Ach! eine traurige Geschichte. Von Cramern weiß ich sonst nichts; erzähle mir doch nächstens was von ihm.

Wegen des HeyrathsThema halte ich Dich an Dein Wort, mein liebster B. Ich erwarte viel wichtiges darüber von Dir zu hören; und Du mußt, da Du mir das Maul nun einmahl wäßern gemacht hast, meinen Hunger auch bald stillen. Ich bitte Dich nochmahls recht inständig darum. Lebe wohl, und bleibe mein Freund, so wie ich ewig der Deinige seyn werde. Tesdorpf.

N. S. Neulich bey einem guten Stücke geräucherten Fleische, erinnerte ich mich an den Appetit mit welchem wir weiland in Gött[ingen] ein ähnliches Stück Lübecker Fleisch verzehrten, und faßte sogleich den Entschluß meinen lieben B. einmahl wieder daran zu erinnern. Nun höre ich, soll es um 14 Tage fertig seyn, und sodann wirst Du es erhalten. Diese Nachricht deswegen zum voraus, weil, wenn Du um die Zeit wie ich aus Deinem Briefe sehe, verreist seyn solltest, Du deswegen ordre in Deinem Hause stellen kannst.

214. Klamer Eberhardt Schmidt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

H[alberstadt], den 15. Febr. 1776.

Tausendfache und aber tausendfache Verzeihung, liebster, bester Bürger, daß ich Ihnen Ihr Leiblied so lange vorenthalten habe. — Es war die schmählichste Vergessenheit, die je in meine Seele gekommen ist! —

Wie lange werden Sie noch zu Aschersleben sich aufhalten? Mich verlangt gar herzlich nach Ihren 5 versprochnen Kindern![1]) Wie wär's, wenn Sie die allerliebsten Geschöpfe immer voraus schikten? Sie sollten bey mir keine Noth leiden, und ich wollte sie all, nach der Reyhe, mit Küssen groß füttern! —

Meine schöne Rosamunde strekt ihre vollen rosigten Arme Ihnen entgegen! —

Wenn Sie mir doch von Vater Sangerhausen auch ein Paar Beyträge zu meiner Lese mitbringen könnten! Doch dieser Biedermann scheint m[einem] Herzen und m[einer] Muse ganz und gar abgestorben zu seyn! — Aber, a propos, die Göckingkschen Stücke könnten Sie wohl beylegen!

Unsern Gleim, (können Sie sich das vorstellen?) hab' ich, seit dem Sonnabend, nicht wieder gesehn! Aber ich leb' und web' auch jezt zwischen Launen und Grillen, die der Teufel, in der Hölle, selbst gemacht hat! — Ach Gott! mein liebster Bürger! wir Dichter sollten die Liebe von der rosenfarbigsten Seite kennen, und, bey den mehrsten Alles schwarz! alles schwarz! —

Leben Sie 1000 mahl wohl! —

Ihr getreuster
Schmidt.

215. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hier send' ich Ihnen, mein theurer lieber Bürger, einen gar schönen Vergilius Maro, zum beständigen Eigenthum, unter dem Beding, daß Sie das alles, was wir hier unter sechs Augen als ein Geheimniß zu halten, uns verbrüderten, bald, das ist verdollmetscht, zwischen Reinhart und Volckmar, wird sein der 17te des Brachmonds, zu Stande zu bringen; so, zu Stande zu bringen, daß der göttliche Virgilius Maro nebst dem göttlichen Benjamin Michaelis, im Himmel darüber sich ergetzen und voll süßen Ergetzens in ihrem Nectar sich

[1]) Die in Aussicht gestellten Beiträge zur Halberstädter Blumenlese sind gemeint.

berauschen müße, wohl erinnert, mein lieber Homer und Virgil, daß das andre Versprechen, durch Robinson und Bellfort[1]) sich selbst ein chernes ewigs Denckmahl zu stiften, zugleich mit in Erfüllung zu bringen sey!

Gewiß wär' ich heute statt dieses Briefes zu Ihnen abgereist, wenn nicht die Nachrichten von der Wegbeschaffenheit so schlimm ausgefallen wären — Indeß, ich habe, wenn Sie nur noch ein Vier Wochen zu Aschersleben bleiben, doch wohl noch das Vergnügen sie dort zu sehn, nicht weit von unserm VaterErdkloß dort zu sehn.

Bey dem Herrn Magister Sangerhausen, lieber Herr Vetter, bitt ich mich zu entschuldigen, daß ich ihm die Antwort schuldig bleibe — Nächstens soll sie erfolgen, oder ich bringe sie selbst!

Und nun das Wichtigste: Daß Sie, mein lieber Herr Vetter auf ihrem Rückwege ja wieder einkehren bey

Ihrem Gleim.

Halberstadt, den 19. Febr. 1776.

Da ich einpacken will, kan ich den hübschen Virgilius Maro nicht finden — kommen Sie also zum Abholen!

Hingegen send' ich einen andern Abdruck des schönen Weibchen[2]), bitte das mitgenommene Exemplar zu vernichten. Nun sind sie alle bis auf dreye.

216. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt, 1822, Nr. 27, S. 108. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Aschersleben, den 25. Febr. 1776.

Ich hätte Ihnen, mein liebes Väterchen, schon längst einige Zeilen von hier aus schreiben sollen; allein hundert theils angenehme theils widerwärtige Zerstreüungen haben mich abgehalten. Meine Erbschafts-Angelegenheit hat mir viele verdrießliche Stunden hier gemacht, weil ein geiziger Kalchas dabey mit interessirt ist. Und ich kann es nun einmal nicht lassen, den Kalchassen überall Trotz und Spitze zu bieten. Heüte sind meine MitErben abgereist und sogleich bediene ich mich der ersten freyen Minute, meinem Gleim für das angenehme Briefchen zu danken, womit er mich hier erfreüet hat. Für den versprochenen schönen Virgil will ich Ihnen bey meiner Rückreise meinen herzlichen Dank küssen.

Ich dachte, da ich neülich aus Halberstadt reißte, daß etwas von derjenigen Fülle, welche ich mitnahm, hier ausströhmen sollte; allein

[1]) Name von Gleim's Hund.

[2]) „Das schöne Weibchen. Keine Romanze. Zwanzig Exemplare für Freunde. 1776."

ich habe das Sprüchlein wahr gefunden: Niemand kann zween Herren dienen, dem Mammon und den Musen. Mich verlangt herzlich wieder nach einiger Erholung im Tempel der Musen und der Menschheit bey meinem lieben Väterchen. Sobald ich noch einige Angelegenheiten hier werde besorgt haben, werde ich mich wieder auf den Rückweg machen. Der Tag meiner Abreise dürft' ohngefähr künftigen Dienstag oder Mittwochen seyn. Ich werd' aber über Quedlinburg reisen, um dort einige meiner alten Bekannten zu begrüßen. Donnerstags oder höchstens Freytags, wo nicht eher, hoff' ich wieder bey Ihnen zu seyn.

Sangershausens schönen Gruß will ich nur gleich hier mit in den Brief packen, damit ich ihn nicht selbst in meinem Gedächtniße mitzuschleppen brauche.

Grüßen Sie, mein liebes Väterchen und Vetterchen, von mir die Jungfer Muhme und den Herrn Vetter Jacobi; auch alles andere, was sich sonst noch vettert und baaßt. Schmidt hat auch an mich geschrieben, allein er mags mir verzeyhen, daß ich nicht antworten kann. Werd' ich doch Antwort und Entschuldigung bald mündlich bringen. Gott behüte Sie Bürger.

217. Philip Fr. Seidel (in Goethe's Auftrage) an Bürger.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Amtmann

Herr Doktor Goethe hat mir aufgetragen Ew. Wohlgeb. von ihme freundlichst zu grüßen, und zu melden: Er könne keine Zeit finden Denenselben selbsten zu schreiben; das hier beigeschriebene Avertissement [1]) das im Monat Februar dem Merkur beigedrukt sollte werden,

---

[1]) Dasselbe (abgedr. im Teutschen Merkur, Febr. 1776, S. 193) lautete, wie folgt:
Dissseitige Antwort auf Bürgers Anfrage
wegen Uebersetzung des Homers.

Bürger's Anfrage ans Publicum wegen seiner Uebersetzung des Homers konnte nicht ohne Antwort bleiben; freylich muß es Theilweise seine Gesinnung zu erkennen geben; hier also die unsrige:

Daß Bürger Dichter ist, sind wir alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen kann und innig lieben muß, als einer der selbst die größten epischen Anlagen hat, konnte man auch schon vermuthen; daß Homers Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles vorgebildete lebendig, alles lebende strebend wird, sieht man mit einem Blick auf die Uebersetzung mit zehn Versen in dem Original verglichen. Drum wünschen wir, daß er möge in guten Humor gesezt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung seiner Arbeit, denn die belohnt sich selbst, sondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Erfrischung seines bürgerlichen Zustandes vom Publico erhalten möge. Denn es wird sich so leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem Gefühl so viel Liebe zu eines andern Werk faßen mag, und der glückliche Uebersetzer so viel Thät- und Stätigkeit habe, um der standhafte Uebersetzer zu werden.

würde ihnen statt einer eigenen Antwort dienen können, worüber er sich indeß ein baldiges Wörtgen ausbäte.

Ich habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

gehorsamst. Diener

Weimar am 26. Febr. 1776. Philip Fr. Seidel.

218. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen,] den 9. März 1776.

Eine Vierwöchige Reise ins Halberstädtische, mein Vaterland, deine Stella, mein lieber Göthe, (die ich im ReiseWagen gelesen,) [1])

Er fahre fort mit Lieb und Freude der Jugend; pflege Rath über sein Werk mit denen die er liebt, denen er traut; laße sich durch keine Kleineley hindern und, wie sie sagen, zurecht weisen; strebe nach der goldnen, einfachen, lebendigen Bestimmtheit des Originals: kurz, thue das seinige!

Aus unserer Gegend haben wir ihm hinwieder folgenden Antrag zu thun: Endes-Unterzeichnete verbinden sich, ihm die ausgeworfene Summe so bald zu übersenden, als er durch ähnliche Versicherung des übrigen Deutschlands in Stand gesetzt worden ist, öffentlich anzeigen zu laßen, er sei entschloßen fortzufahren, und verspreche, indeß die Ilias zu vollenden. Sie geben diese Summe als einen freywilligen freundlichen Beytrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen, und begnügen sich, wenn die Uebersetzung auch im Ganzen ihrer Hofnung entspricht, zu etwas Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben.

Ihre Durchlauchten	der Herzog von Weimar . .	20	Louisd'ors
	die Herzogin-Mutter . . .	10	"
	die regierende Herzogin . .	10	"
	der Prinz Constantin . . .	10	"
Se. Excellenz der Herr GeheimeRath und Ober-Marschall von Witzleben		2	"
" " der Herr G.R. Graf von Puttbus		1	"
" " der Herr GeheimeRath und Cammer-Präsident von Kalb		1	"
Herr Graf Marschall		1	"
Herr Baron von Hohenthal		2	"
Herr Cammerherr von Kalb		1	"
Herr Cammerherr von Seckendorf		1	"
Herr Hof- und Regierungsrath von Einsiedel		1	"
Herr Hauptmann von Knebel		2	"
Herr Geheimer Secretair Bertuch		1	"
Wieland		1	"
Göthe		1	"

Weimar, den 29sten Febr. 1776. G.

Statt des Grafen Marschall stand Kammerjunker v. Igtriz auf der an Bürger gesandten Liste.

[1]) Die eingeklammerten Worte sind in dem Concept durchstrichen.

und die Nachricht, welche du mir durch HE. Seidel geben laßen, haben mich wieder elastisch gemacht, haben die dicke Luft um mich ventilirt und ätherisirt, haben den todten stehenden Sumpf umgerührt und die frische helle Quelle wieder aufgeraümt, Ich wandle wieder in der Krafft Gottes und schnaube den lebendigen Oden, den mir Gott in die Nase geblasen. Mich durchströmet der Muth und das Gefühl gesunder Jugend, die Augen meines Geistes sind wacker geworden, ich stehe da und spreche Hei! und webe und strebe und ein Spott sind der Sturm und der Strom mir. O daß ich jetzt zu kämpfen hätte mit Drachen, Riesen und Ungeheüern der Cörper- und GeisterWelt! Was wolt' ich nicht mit dieser Krafft, mit diesem Gefühl der Unüberwindlichkeit thun!

Da die Stimmen für meinen deütschen Homer nicht gezählt, sondern gewogen werden müßen, so sollte mich schon allein Eüer Zuruf, ihr Edlen und Weisen, ohne eüer Gold bewegen die teütsche Ilias sofort öffentlich zu versprechen. Aber es ist ein elend jämmerlich Ding! wenn einem auch Zeüs Kronion den Geist erhebt, (um wie Glaukus)[2]) güldne Waffen gegen eherne zu vertauschen, so hemmen hundert irdische Bedürfnisse den Flug des Geistes. Sieh, mein liebster Göthe ich hab ein Amt und muß dessen warten. Ich muß mich mit allerley juristischer Faustarbeit placken, um Weib und Kind und mich zu ernähren. Dem Homer zu Gefallen müst' ich das meiste aufgeben und ungehindert zwey bis drey Jahre vor Troja in den Gefilden zwischen Simois und Xanthus Fluthen mitten im Getöse der HeldenSchlachten leben und weben. Homer muß mir also mit der andern Hand wieder geben, was er mit der einen mir nimmt. So bald ich dies mit einigem Grunde von Teütschland hoffen darf, will ich mich öffentlich erklähren und die Ilias in drey oder vier Bändchen nach einander liefern. Das edle, bisher in Teütschland unerhörte, erste und einzige Anerbieten des Weimarschen Publikums erfüllt mich mit Ehrfurcht und Dank. Schier sollte mich mein Mistrauen gegen das teütsche Publikum gereüen. Dem Weimarschen bin ich laute Ehrenerklährung schuldig. Die wird auch um so gewisser erfolgen, als fast nicht zu zweifeln ist, jener Antrag werde der Sache einen entscheidenden Schwung geben.

Ich wollte heüt gern HE. Seidel für seinen Brief danken, allein die Zeit fällt mir zu kurz. Du wirsts also einstweilen für mich thun.

Lebe wohl, mein lieber blühender lebendiger rüstiger Junge und behalt mich lieb. GABürger.

---

[2]) Die eingeklammerten Worte sind in dem Concept durchstrichen.

219. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt 1822, Nr. 32, S. 128. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Wöllmershausen, den 11. März 1776.

Ich wollte nur melden, daß ich glücklich wieder bei Weib, Kind und Hund angelanget bin, und daß Weib, Kind und Hund sich herzlich mit mir gefreüet haben. Mir ist jetzt einmal ganz wohl. Der nahende Frühling, dessen Athem mich über meine Wälder und Berge hier anwehet, fängt an, die schlafende Jugendkraft wieder aufzuwecken. Ich wünsche, daß es meinem Herzensväterchen auch so seyn möge. Ich habe bereits Ihren statum valetudinis an den D[octor] Weiß gemeldet. Seine Antwort will ich Ihnen gleich hinterbringen. Sollte diejenige Krafft, der ein sieben und funfzigjähriges Alter nicht einmal etwas anhaben kann, von andern weit weniger unüberwindlichen Feinden bekämpfet werden? Das sey ferne! Gleim muß nicht anders als erst im hundertsten Jahre seines Alters an einer Weinbeere oder einem Kusse sanften und seeligen Todes sterben.

Diesen Frühling, wenn ich in meiner jetzigen guten Laune bleibe, denk ich, soll das bunte Jäckchen, zusamt der Schellenkappe und der Pritsche, für den theüren Maro fertig werden. Bei meiner Heimkunft hab' ich viele schmeichelhafte Briefe gefunden, worin ich zur Vollendung der teütschen Ilias aufgefodert werde. Das Weimarsche Publikum thut ein Ding, dergleichen in unserm lieben Vaterlande noch nie erhört worden ist. Denn die fürstliche Familie und der Hof machen sich zu einem freywilligen Geschenk von 65 Louisd'or auf den Fall anheischig, daß ich die Ilias zu vollenden verspreche, und verlangen dafür nicht einmal ein Exemplar. Die Nachricht hievon soll in dem Merkur vom Februar gedruckt werden. Es scheint also beynahe, daß ich dem teütschen Publikum eine eclatante Ehrenerklährung werde thun müssen. Wenn noch zehn fürstliche Höfe in Teütschland eben so denken, so haben Pope und Brittannien uns so gar viel nicht vorzuwerfen. Aber Wieland und Göthe wirken nicht mit ihrer lebenden und strebenden Krafft in alle Höfe.

Leben Sie wohl, mein Theürester und grüßen Sie das Mühmchen und Jacobi, wie auch alle übrigen Halberstädter, die mich lieben. Nichts wird mich mehr freüen, als wenn ich von Ihnen höre, daß Sie gesund sind. Mein Hund, Nahmens Bettelmann, läßt Ihrem Bellfort einen freündlichen Gruß bellen. GAB.

220. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 11. März 1776.

Da siz' ich wieder, mein liebster Boie, in meinem Wöllmershausen, nachdem ich über Vier Wochen im Halberstädtischen herumgeschwärmt bin. Deinen letzten Brief hab' ich erst bey meiner Heimkunft gelesen und mich über Deinen Beyfall ergötzt. Ich war auf meiner Reise allzu zerstreüt, als daß ich etwas hätte machen können. Es ist auch gewißlich wahr und ein theüres wahres Wort: daß Niemand zwéen Herrn, den Musen und dem Mammon, zugleich dienen möge. Ich habe mich meistens mit letzterm beschäftigen müssen. An Idéen hab ich mich indessen ziemlich bereichert, wovon hoffentlich der herannahende Frühling einige realisiren wird. Zunächst will ich das fünfte Buch der Iliade für das Musäum vollends fertig machen. Der über meine Erwartung große Beyfall, die schmeichelhaften öffentlichen und PrivatAuffoderungen, so ich erhalte, bestimmen mich nunmehro fast gänzlich, mit Verteütschung der Ilias fortzufahren. Lies nur einmal die abschrifftliche Anlage von Göthen, die dem zweyten Stück des diesjärigen Merkurs eingerückt werden soll! Ist wohl schon ein solches in unserem wehrten Vaterlande erhört worden? Boie, Boie! Was für güldne Zeiten werden wir nicht noch erleben!

Das Mus. hat bishieher, wo ich gewesen bin, seinen verdienten Beyfall gefunden. Dies müsse unsern Muth, seine Vollkommenheit immer höher zu treiben, stärken! Ich habe jetzt ein Project, mein Amt mir zu erleichtern und dann will ich mit allen meinen Leibes- und SeelenKräfften an einigen größeren Beyträgen für das Musaum arbeiten. Die Hoffnung besserer Zeiten beginnt allmählich das, was todt in mir lag, aufzuwecken und zu beleben.

Ich freüe mich dieses Lebens und dieser Fülle, wie sich der gesunde rüstige Athlete des Gefühls seiner Stärke freüet. Gott wolle nunmehr nur nicht zulaßen, daß ich abermal von außen angefochten und mein Geist nicht abermal in Banden gelegt werde, unter welchen er bisher ermatten müssen.

So bist du denn also nun in Hannover, mein liebster Boie? Ich wünsche, daß dirs da recht wohl seyn möge. Könnt' ich nur auch erst wieder in der Welt seyn, dann sollte, dächt' ich, mir nichts mehr fehlen. Ich bin hier gar zu einsam, die Einsamkeit aber dient mir nicht, so viel ich merke. Die frische lebendige Quelle stockt, und es wird alles zum todten stehenden Sumpfe.

Leb wohl, mein Liebster, und laß mich bald wieder etwas von dir hören, wonach mich sehr verlangt. Behalt mich lieb.

GAB.

Ist folgendes von Goeckingk nicht ein artiges Stückchen? [1])

Von Goeckingk verspreche ich mir noch sehr viel herrliches. Er hat einige schöne neüe Episteln gemacht. Eine davon wird er Voß in den Alm. geben, damit auch der Welt bekannt werde, wie er von aller Almanachsstreitigkeit und Eifersucht frey sey. Er hat auch ein episches Gedicht von einigen Gesängen, in ariostischen Stanzen beynahe fertig, welches mich ganz außerordentlich ergözt hat. Er scheint mit ziemlicher Leichtigkeit zu arbeiten. Seine meisten Arbeiten characterisirt ein heller philosophischer Geist und lachender Wiz.

221. Gleim an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Liter. Convers.=Blatt 1822, Nr. 32, S. 128.]

Halberstadt, den 14. März 1776.

Die fürstliche Familie, der Hoff, Wielands strebende Kraft, Göthens strebende Kraft = 65 St. Louisd'or — Hm!

Gleim.

222. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 18. März 1776.

Ich freue mich, daß ich endlich wieder von dir höre, mein liebster Bürger, und erfahre, was du machst und wie du lebst. Von mir kann ich dir noch nicht viel mehr sagen, als daß mir hier ganz wohl ist, und daß ich hoffe und glaube, alles wird seinen guten Gang gehen. Ich habe jezt sehr viele Arbeit, noch mehr Zerstreuung, und zu meinen Briefen nur abgestohlne Zeit. Noch immer denk ich, auf einige Tage wieder hin nach Göttingen zu kommen, um meine Sachen dort in Ordnung zu bringen. Ich werds dir vorher schreiben, damit ich dich sehe, denn zu dir hinauszukommen, dazu ist gewiß keine Zeit.

Nun auf deinen Brief. Die Weymarsche Aufmunterung zur Uebersezung des Homer macht mir viele Freude. Aber noch immer bin ich zwischen dem Wunsch getheilt, ob du ihn übersezen sollst, oder nicht. Wenn ich nämlich bedenke, welch ein eigenes Werk du in der Zeit schaffen könntest. Hier ist man gröstentheils auch sehr für den Homer, bis auf einige süße empfindsame junge Herrn, denen Homer zu grausam und wild ist, und die seinen Uebers[ezer] wegen des Tones, wie er mit dem Publikum sprechen durfte, für unbescheiden halten. Indeß

[1]) Hier folgt das bekannte Gedicht Goeckingk's an Bürger („Verdammte Versemacherei!" 2c.), auf welches Letzterer im Herbst d. J. die, zuerst im Göttinger Musenalm. für 1777 abgedruckte, poetische Erwiderung schrieb.

soll auch in meinem Zirkel die Erndte für dich nicht klein seyn, wenn du einmal anhebst. Hast du die Kritik des Voßischen Almanachs im Jan[uarstück] des Merkurs gelesen? Und was sagst du zu dem, was von dir gesagt ist? Wie kann W[ieland] die erste Abschrift des Raubgrafen gesehen haben?[1]) Du vermuthest wohl nicht, daß ich der Mann seyn soll, der dich auf deinem Wege durch meine Kleineley aufhalten soll? Hüte dich also für mich! Mein bischen Verdienst wird ohnehin in Weymar hinschwinden, so wie das Mus. mehr Leser erhält. Laß dich nur von dem nicht abwendig machen, so ist alles gut. Weygand macht einfältige Streiche über einfältige Streiche, und die schlimmsten, wenn er die klügsten zu machen glaubt. Ueber den März hab ich mich rechtschaffen geärgert. Da hat er alle noch vorräthigen Winkelmannischen Briefe hinter einander drucken laßen, und die kleinern, zum Ausfüllen bestimmten Stücke alle gleich darnach. Ich halt's kaum dieß Jahr mit ihm aus . . . . Ich freue mich unendlich, daß du immer mehr zum Gefühl deiner Kräfte gelangst. Der Himmel gebe, daß die frische, lebendige Quelle in dir nicht wieder stocke. Mit mir ists aus. Und nun Wiel[and] mich einmal unter die schaalen, nüchternen Köpfe gesezt, die was anders thun als Verse machen sollten, will ich seinem Rathe folgen, und mich künftig allein an die Promemorias halten, die ich zu schreiben habe . . . . Göckingks Verse sind in der That recht artig. Wenn er keinen Alm. herausgäbe, hätt ich sie fürs Museum gekapert. Ich will mich freuen, wenn du beyliegende Verse[2]), deren Verf. du leicht errathen wirst, noch nicht kennst. Von Lenzen laß ich izt ein Stück voll wahrer und inniger Menschenkenntniß, obgleich nach

---

[1]) Im „Teutschen Merkur", Jänner 1776, S. 88 u. 89, heißt es in einer Recension des Vossischen Musenalm. für 1776: „Von Bürgern ist eine ältere Romanze, der Raubgraf. Was seine Art in einzelnen Stücken verschiedentlich charakterisirt, ist hier beysammen. Hohe reine Herzens-Jovialität, und schauerliches magisches Gefühl, woraus ein ganz originales Mittelding entsteht. Nur wünschten wir, daß diese Romanze nach einer Abschrift, die uns ehemals vorgelesen worden, gedruckt worden wäre. Bürgern hat gewiß nicht sein Herz, sondern Gefälligkeit gegen seine Freunde und deren Ideen von moralischer und poetischer Schicklichkeit, zu denen Veränderungen bewogen, die uns aufgefallen sind. Es ist unbegreiflich, wie man einem Dichter zureden mag, seine warme Composition und treffenden Ausdruck ins Unbedeutende abzustimmen; und das blos aus dem politisch-litterarischen Mißverstand, weil das Publikum oft gegen die Sachen zu deklamiren pflegt, die es am meisten unterhalten. Lasse man eine Seele wie Bürgers nur ungeplagt und ungemeistert! so viel Genie führt Geschmack, und zwar den wahren Geschmack in gleichem Grade mit sich; so wenig das den Geschmäcklern einwill, die sich doch mit ihrem unabzustreitenden guten Einfluß über Köpfe niederer Gattung begnügen sollten."

[2]) Das Fragment einer Ballade von Goethe.

seiner Art sonderbar, drucken[3]), und ein andres hab ich gestern gelesen; beyde werden dir Freude machen. Aber Verse macht der Lenz — zuweilen sehr sonderbare! Da hat er mir ein Gedicht Petrarka geschickt, so hingeworfen, so unvollendet, daß ichs oft darüber nicht verstehe. Du vergißest Voßen wegen seines Alm. doch nicht? Hölty ist hier und grüßt dich. Er ist izt im Kreisen, und will eine größre Erzählung gebähren, wozu ich ihn so lang ermahnt habe. Er muß aus seiner Welt heraus, die er schon erschöpft hat, und weg von der Einen Saite, die nun ganz abgegriffen ist. Kannst du Goeck[ingk] nicht vermögen, mir was größres fürs Mus. zu geben? Z. B. einen Gesang seines Ariostischen Gedichts zur Probe. Was du so billigst, muß gut seyn. Klopstock gibt im 2ten Thl. der Rep[ublik] auch Homerische Uebers[ezungen]. Traun! ich bin neugierig über den Wettkampf . . . . Grüß dein liebes Weibchen und auch in Nideck. B.

223. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 18. März 1776.

Mein Trauter!

Sind Sie wohl bei Ihrem Frau Dortheichen und Freunde Bettelmann angelangt? Und was machen Ihre Frau, Kind und Hund? Schreiben Sie mir das; denn ob mich gleich weder Frauen, Kinder noch Hunde interessiren, (wie Sie denn selbst ein solcher Bösewicht sind) so nehm ich doch Theil an den Ihrigen.

Dem Kriegsrath H[agen] in H. hab ich 30 Ld'or versprochen, wenn er den Kauf, zum Besten der schriftstellerischen Armen im h. R. R. deutscher Nation, zu Stande bringt. Was kann ein Mensch der selbst so ein Stück von Bücherschreiber und noch dazu von der reimenden Classe ist, von seinem bischen Armuth mehr bieten? Sobald ich Nachricht habe was das halbe Schock goldener Rösse erwiehert hat, meld ichs Ihnen. Übrigens laß ich mein Leben bey unserm Project.

Seit der Stunde Ihrer Abreise hab ich nichts denken können, als was mit unsern Gesprächen in Verbindung stand. Ich habe studiert, gekünstelt, gedacht, getraümt, und siehe! gestern Abend ists fertig geworden. Das Küchlein ist aus seinem Doppe gekrochen, hat aber folglich noch keine Federn, und wird wohl noch ein Paar Monath gepflegt werden müssen, ehe sichs verspeisen läßt. Aber — bin ich nicht ein Narr! — Sie wissen noch viel wovon ich rede. Je nu! ich habe den Plan zu dem Trauerspiele wovon wir sprachen, richtig ausgeheckt und

[3]) Die schon erwähnte philosophische Erzählung „Zerbin", deren Schluß im Märzstücke des Museums erschien.

in Scenen vertheilt. Sobald es ganz fertig ist, erhalten Sie's im ersten Concept. — Weder vor- noch nachher muß aber keine Seele ein Wort davon wissen.

Nachdem ich Frau Sopheichen mit dem Prinzen Heraclus wie sie spricht, so weit als dienlich, (denn die Weiber können nicht viel vertragen, das ausgenommen wovon Salomo behauptet, es bringe nimmer genug) aus dem Irthum gerissen: Sind Sie wieder der gute Bürger, ein hübscher Mann, obwohl kein Frauenmann; und ich das liebe Männichen. Aldieweilen denn nun alle Fehd ein Ende hat, und Fried und Einigkeit regiert, lasset uns gutes Muths seyn mit samt unsern Weibern und Kindern gebornen und ungebohrnen, weil wir sie doch einmal haben.

Soph. und Malchen[1]) schicken Ihrer ehelichen Hausfrau ein ganzes Dutzend Küsse, Ihnen aber, theils aus angestammter Clemenz und Hulde, theils weil sie Ihnen würklich wieder recht gut sind, eine halbe Dosin dito.

Lebt wohl mein Bester! Ich bin gesund und so lang es dem schönen Wetter gefällt, mein Eheweib kein Geld fodert, und es mit meinem Trauerspiele frisch von der Faust weggeht, auch vergnügt.

Schreibt ja bald, das ist der einzige Wunsch den ich zu thun wüßte, da die übrigen Wünsche doch alle den Teufel helfen. Adio Bester!

G.

224. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen, den 21. März 1776.

Ich merke, Freünd, daß ich jezt öfter schreiben werde, als da wir noch näher zusammen saßen. Deine geschwinde Antwort hat mir große Freüde gemacht. Nur spötteln wegen des MerkurUrthels hättest du gegen mich nicht sollen. Ich habe das JanuarStück noch nicht gelesen, weil ich den Merkur nicht mehr halte. Erzählen aber hab' ich mir lassen, daß der Recensent gewünscht habe, meinen Raubgrafen nach den alten Lesarten abgedruckt zu sehen, und übrigens auf diesen und jenen weidlich loßgezogen habe. Wenn Wiel[and] selbst der Recensent ist, so wüst ich nicht, wie er den alten Raubgrafen anders als etwa durch Göthen, der ihn durch dich erhalten hat, zu Gesicht bekommen haben sollte. Übrigens weiß ich nicht, wie die Leüte oft Dinge für Wahrheit ausgeben können, die weiter Niemand, als der den sie angehn, mit Gewißheit angeben kann. Wie weiß der Mann, daß nicht mein eignes Bedünken, sondern das Zureden meiner Freünde, mich zu Veränderungen

[1]) Amalie Vopel, die Schwester Sophiens, später Goeckingk's zweite Frau.

bewogen habe? wie in jener Recension gesagt sein soll. Die Worte: Hüte dich also für mich! sollst du bereüen und wiederrufen. Denn du wirst schwehrlich einen andern aufstellen können, bey welchem dein gutes Urtheil mehr und daurender, als bey mir, gegolten hätte. Schier gönn' ichs dir, wenn du auch gewurzelt bist, weil du, wie der Plattdeütsche sagt, so spietsch gegen mich thust.

Am Homer bin ich Sinnes weiter zu arbeiten; denn es geht mir jezt ziemlich von der Faust. Bringt er gleich bey Manchen nicht so viel Ruhm, als ein eignes Werk, so bringt er doch, denk ich, Pistoletten ein. In drey höchstens 4 Jahren kann er fertig seyn und ich kann nebenher und nachher noch goldne Pfeile genug verschießen, von denen mein Köcher zu voll wird. Von dem Mus. hab' ich den März noch nicht gelesen. Stolbergs Ballade [1]) im Februar hat viele herrliche balladische Strophen. Kästners Hermann ꝛc. ist ein wackeres Stück. Feders Discussion [2]) ist mir viel zu trocken und langweilig. Lenz hat meine Idee von der Erzählung nicht erreicht. Er ist oft gar zu räsonnirend und deklamatorisch. Wer hat das Schreiben an Wieland [3]) gemacht? Der Mann schreibt sehr schön und panzerfeget den Wiel[and] gewaltig; aber er hat auch oft gewaltig unrecht.

Warum sollt' ich dem Mus. nicht getreü bleiben? Ich wollte nur, daß meine Geschäffte zuließen, mehr zu liefern. Ich hoffe, du sollst für den May, wo nicht die Vollendung des 5ten Buchs der Ilias oder was prosaisches, doch ganz gewiß sonst was haben, was dir behagen soll. Auf Klopstocks homerische Proben bin ich entsezlich begierig. Aber — er rüste sich mächtig. Anche io son pittore! Ich fühle mich auch in meiner Krafft. Wenn er Ajax ist, so will ich ihm wenigstens Hector seyn. Schon kocht in mir das: aut vincere, aut mori!

Ich will sehn, daß ich von Goeckingk etwas Gutes fürs Mus. erhalte. Gleim versprach auch was prosaisches; allein darauf wird man wohl noch lange warten müssen. Für Voß wird sich ja zu seiner Zeit was finden.

Göthens BalladenFragment hatt ich schon in Halberstadt aus Jacobi's Munde gehört. Es ist gar was herrliches! Ich danke dir sehr für die Abschrifft. Von Göthen wurde mir noch eine Ballade vorgesagt, die auch sehr schön war.

An Hölty meinen schönen Gruß! — Viel Glück und Lucinens Beystand, zu seinem Kreisen!

Meine Frau grüßet! GAB.

---

[1]) Elise von Mannsfeld.

[2]) Über das moralische Gefühl.

[3]) Über dessen „Abderiten“.

225. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 26. März 1776.

Ich schreibe dir heute nur, lieber Bürger, um dir zu sagen, daß du mir Unrecht thust, wenn du glaubst, ich habe gegen dich über das Merkururtheil spötteln wollen. Ich bin zu sehr von deinen Gesinnungen für mich überzeugt, um nur so einen Gedanken zu hegen. Das Ding wurmte mich nur, weil ich glaube, daß es von Göthen kömmt . . . . Für dein Versprechen, noch für den May was zu geben, meinen besten Dank. Halt es ja. Eschenburgs zweyter Beitrag ist viel beßer als der erste. Er enthält merkwürdige Volkslieder aus einzelnen Bogen in der Wolfenb[ütteler] Bibliothek. Dein Urtheil über den Febr. des Museums ist das Meinige. Den Verf. des Schreibens über die Abderiten darf ich selbst dir noch nicht nennen. Ich habe mein Wort gegeben . . . . Ich komme bald nach Göttingen, weiß aber den Tag noch nicht. Ich umarme dich. Boie.

226. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 28. März 1776.

Du kannst, mein Liebster, auf einen Bogen Prosa aus Daniel Wunderlichs Buch für den May Rechnung machen. Vielleicht auch bald auf einen halben Bogen Poësie von Bürgern. Ich bin schon mit der Abschrifft des erstern beschäftigt. Du wirst dich über die Paradoxa des Wunderlichs mächtig wundern. Nomen et omen habet.

Schlossers Skize einer Moral, desgleichen die kleinen Stücke Nr. 8 und 9 im März des Mus.[1]) haben mir ausnehmend gefallen. So was giebt kräftige Nahrung für den Geist. Sieh ja dahin, daß es nie ganz an solchen Sachen fehle. Den Herrn Lüder Kulenkamp[2]), wollt ich wohl bitten, so selten als möglich hervortreten zu laßen. Vernachläßige mir aber auch bey den nahrhaften Speisen, die du auftischest, den Nachtisch nicht. Adio! Grüß Hölty. B.

227. Christ. Wilhelm Dohm an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

P. P.

Ich vermuthe, daß Einlage von unserm Boie ein Mahnbrief sey; um ihn noch zu verstärken (wenn's nöthig seyn sollte) will ich Sie noch

---

[1]) „Natur und Kunst, eine kleine Erzählung", und „Über den Spruch eines alten Weisen: die Hälfte ist mehr als das Ganze".

[2]) Derselbe hatte einen Aufsatz über das Alter einer Handschrift des Neuen Testaments eingesandt.

im Umschlage um eine baldige gute Gabe zum Museum bitten, das dermalen an solchen Aufsätzen (bey denen die Musen vorzüglichen Antheil hatten) sehr dürftig ist. Wir hoffen, daß Sie uns noch zum schönen May etwas geben werden. Denn der Aprill wird so statistisch, daß ich fürchte ein guter Theil unserer Leser werden uns nicht getreu bleiben.

Ich habe schon lange die Versuchung gehabt Sie noch einmal mit HE. Barkhausen (dessen Sie sich noch wohl erinnern werden) zu überfallen. Sollten künftige Woche schöne Tage kommen, so will ich nicht dafür stehn, daß es nicht geschehn werde.

Ich bin mit einer ausnehmenden Hochachtung

Ihr gehors. Diener

Dohm.

Ich bitte recht sehr, mich doch nicht vorbey zu gehn, wenn Sie nach Göttingen kommen.

[Göttingen,] den 5ten Aprill 1776.

228. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 5ten Apr. 76.

Zum Voraus Dank sollst du haben für deine Versprechungen, liebster Bürger, nur halt ja Wort. Mir brennt das Licht am Nagel. Wenn Wunderlich und Bürger mich im Stich ließen, würd's schlimm aussehen mit dem May. . . In Göttingen ist man gar übel zufrieden mit Schloßern. Dafür aber hat er auch alle hingerißen, die denken wie du und ich. Er schreibt mir vor wenigen Tagen, daß er wohl Lust hätte, über eine Uebers[ezung] des Homers und deine seine Gedanken zu sagen, wenn ich und du nichts dawider hätten. Ich hab ihm gleich geantwortet quod non, und denke, du wirst meiner Meynung seyn. Klopstock hat das 22te Buch der Il[ias] gedolmetscht, und in Prosa. Daß L. Kulenkamp nicht zu oft auftrete, dafür wird schon seine Trägheit sorgen. Ich werd ihm keine Veranlaßung in den Weg legen. Dieß kam so, daß ich nicht ausweichen konnte. Claudius ist Einen Tag hier gewesen. Er ist jezt in Bückeburg, und wird Sonntag oder Montag in Göttingen seyn, und wünscht dich kennen zu lernen, wie du nur immer ihn. Ich schreibe Dohm, dir einen Boten zu schicken, wenn er kömmt, und sich nur irgend aufhält. Ahorn [1]) hat eine schwergereimte Ode an Voß gemacht, die Voßens seine noch übertrifft. Ich schicke sie dir, sobald ich einen Bedienten habe, der abschreiben kann. Lebe wohl und grüß dein Weibchen. Boie.

---

[1]) Pseudonym für J. M. Miller. Die Ode steht im Vossischen Musenalm. für 1777, S. 1 ff.

229. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. Auf die Rückseite eines Briefcouverts geschrieben.]

[Weimar, Frühjahr 1776.]

Da hast du wieder ein Paar Briefe. Lass dirs in deinem Wesen leidlich seyn dass dirs auch einmal wohl werde. Freu dich der Natur, Homers und deiner Teutschheit. Übersezz wenn dirs recht behaglich ist Es ist alles übrigens Stückwerck in der Welt ausser der Liebe, wie St Paulus spricht 1 Cor 13. Cap. Goethe.

230. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 7. April 1776.

Mein liebster Bürger!

Frau Sopheychen, welche über Ihren Brief außer sich gerieth, recht so wie es einem weiblichen Geschöpf bey der kleinsten ungewöhnlichen Begebenheit eignet und gebühret, hat mich bis diese Stunde mit ihrer Antwort aufgezogen. Und heute, da es hoher Festtag ist, da sie sich putzen, poliren und blank machen muß, ist vollends Hopfen und Malz an ihr als Schriftstellerin verloren. Indeß soll ich Ihnen auf ihre eheliche Treue (ich weiß nicht was Sie von der Hypothek überhaupt halten, wenigstens ich, borgte keinem Weibe ein Capital von 10 Rh. darauf) hiemit versichern, daß Sie die Antwort zwischen hier und 14 Tagen erhalten sollen. Vielleicht denkt sie gar um diese Zeit schon in Wochen zu kommen, und daß Ehehaften selbst in den Rechten eine gültige Entschuldigung sind, ist fast das einzige was sie vom jure versteht. Ich habe aber nicht unterlassen können, da ich ihr die Furcht einen guten Brief mit einem schlechten zu beantworten wohl anmerke, ihr bey dieser Gelegenheit zu Gemüth zu führen, wie seelig Frau Dortheychen unter allen Weibern zu preisen sey, einen Mann zu besitzen der solche Briefe schreibt, daß schier selbst ein so eitles eigenliebiges Geschöpf als ein Frauenzimmer ist, ihn gehörig zu beantworten verzweifeln müsse. Natürlicher weise macht ich dieß Compliment eigentlich mir, wie wir Gelehrten es denn so an der Art haben sollen, uns selbst unter eines andern Nahmen wacker herauszustreichen. Bey dem allem scheints doch als wenn Dame Sophie einen mächtigen Anlauf zu dem Tische nehmen wird, worauf die Antwort an Sie geschrieben werden soll, von welchem allem ich Ihnen zu seiner Zeit weitere getreuliche Nachricht zu geben pflichtschuldigst ohnermangeln werde.

Daß Malchen in Ihrem Briefe nicht vergessen war, hat das gute Mädchen zwey ganzer Tage vergnügt gemacht, und sie hat mir ganz in geheim tausend Emphelungen an Sie aufgetragen. Von einer so

entsezlichen Menge, dächt ich, könnten Sie wohl ein gutes Theil an Dortheychen abgeben.

Meine Schwiegermutter liegt noch immer zu Bette, und ihr Arzt hat mir vor einigen Tagen ins Ohr gesagt, daß sie niemals wieder aufstehen würde. Die Schwiegersöhne müssen wohl bey allen Aerzten in dem Credit stehen, daß sie eine solche Nachricht ohne große Alteration ertragen können. Auch ich weiß mich zwar darin zu schicken, aber dennoch behielt ich lieber meine SchwiegerMutter weil sie mich wie ihren eigenen Sohn liebt. Diese Kranke, und die Ankunft meines Schwagers von Halle, haben mich abgehalten eher an Sie zu schreiben, aber daran kehren Sie sich nur nicht, denn in der ersten freien Stunde hol ichs nach.

Um Ihretwillen, gewiß nicht Boie zu Gefallen, der sich sonst gegen mich anstellte, als erwies' er mir die größte Gnade, wenn er ein Paar meiner Sinnged[ichte] in dem Alman. aufnähme, würd ich Ihnen den Adlerkant [1]) gleich izt übersenden. Allein ich bin noch nicht mit der ersten Hälfte fertig, und die andre wird vielleicht erst zu Michäl vollendet. Nichts ermüdet geschwinder als ottave rime, und ich wünsche oft unsre hochgepriesene Muttersprache zu den Caraiben, die keine ottave rime machen, wenn ich oft nicht drei Worte darin finde die sich reimen. Sicher soll die Schlittenfarth das erste und lezte Gedicht seyn welches ich in diesem Versmaaße erzwinge. Können Sie die 2 ersten Gesänge brauchen (auf sechs ist nun mein Plan angelegt) so schreiben Sie mir's. Ich bin sehr fleißig an meinem Trauerspiele gewesen und außer dem hab ich nichts gemacht.

Ich habe das Epistelchen an Gleim [2]) abgeschrieben, und ihm in einem Umschlage vor 8 Tagen zugeschickt. Noch hat er aber nicht geantwortet. Sollt er mich besuchen, so schick ich Ihnen einen Expressen, und lade Sie zu dem Congreß mit ein.

Daß Ihnen Ihre Iliaden-Uebersetzung wahrscheinlich in einem Jahre mehr einbringen wird, als dem Verfasser in seinem ganzen Leben das Original eingebracht hat, darob freuet sich meine Seele. Wenn unser Project zu Stande kömmt, so wird's ein herrliches Werk zum Anfange seyn. Allein so wohl deshalb als der verabredeten gemeinschaftl. Herausgabe unsrer Gedichte wegen, muß ich wohl die Stelle in dem Eingange zu unserm Plane, wo wir so dicke drauf thun, daß wir beide kein Alphabet jemals schreiben würden, wohl ein wenig demüthiger einrichten.

---

[1]) Dies zuerst nach dem Helden, dem Steuersekretär Adlerkant, und der Heldin, Nettchen, benannte Gedicht ist unter dem Titel „Die Schlittenfarth“ auch in Goeckingk's Gedichten, Thl. II, S. 163 ff. abgedruckt.

[2]) Abgedr. ebendaselbst, Thl. I, S. 170 ff.

Der Kriegsrath Hagen hat mir vorlaüfig gemeldet, daß der Obrist v. Vogelsang welcher mir Dalldorff abkaufen will, noch allerhand Schwierigkeiten mache. Diese Antwort ist doch schon eine ersprießliche Würkung der 30 Louisd'or welche alle meine Beredsamkeit wohl schwerlich hervorgebracht hätte. Ich hab ihn zurückgemeldet, daß der Kauf noch vor dem 1ten Junius zu Stande seyn müsse, sonst ging ich ganz davon ab. Ich hoffe, daß er nun sein Bestes thun wird. Überhaupt wird die Niederkunft meiner Frau und vielleicht gar der Tod ihrer Mutter (aber warum war ich so ein Narr und heiratete?) mich selbst an die Reise nach Berlin vor der Hand noch nicht denken lassen. Und doch soll und muß unser Plan noch dieses Jahr ausgeführt seyn, oder wundern Sie sich nicht, wenn Ihnen Sophie einmal meldet, der Teufel vom Manne habe sich erhängt und sie in den fröhlichen Witwenstand dadurch versezt.

Vergessen Sie die Antwort auf die Verse nicht welche ich an Sie gerichtet habe, und denken Sie in den Stunden der Weyhe hübsch an den Alman. um den es noch erbärmlich steht. Wen laß ich wohl vor dem nächsten Alm. in Kupfer kratzen? Unter denen die ich liebe mag ichs keinem zu Leide thun und Jacobi's Porträt ist schon gestochen. Helfen Sie mir doch aus der Noth. Soll ich den Sieur Hoffmann de St. Petersbourg in Holzschnitt davor setzen? und Wittenbergs Medaillon zum Buchdruckerstocke machen?

Leben Sie wohl! Grüßen Sie Ihr Dortheychen, Soph. und Amal. thun desgleichen. Spadille leckt Ihre Fußsohlen.

Ihr Gk.

231. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 11. April 1776.

Da hab ich immer in dem Wahn gestanden, als wenn meine Beyträge für den May des Mus. noch um die Mitte des April zu rechter Zeit kämen; und siehe! da ich deinen Brief nachsehe, verlangst du sie schon in der ersten AprilWoche. Das ist fatal! Ich möchte doch gar zu gern im schönen Monath May mit einem ganz nagelneüen Feyerkleide ausgehen und mich dem Volke zeigen. Fertig ist alles, bis auf wenige Politur und die Abschrifft. Vor der künftigen MontagsPost aber kann ichs nicht absenden. Wenn du indessen die Königin nicht nur aller meiner, sondern auch aller Balladen des heil. Römischen Reichs teütscher Nation, welche über 80 Strophen lang ist und welcher Lenore, nach meinem Gefühl, den Vortritt laßen muß, fürs Museum haben willst, so wirst du das Warten dir nicht verdrießen laßen.

Bedenk er, Herr Boie, über 80 Strophen, und lauter Strophen, wie diese:

Leander spricht:

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind,
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn;
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.

Die Prinzessin antwortet:

Wie Wasser und Wind sey mein liebender Sinn;
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin,
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht;
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.

Oder wie diese:

Doch als es wohl tief um die Mitternacht war
Und still herab blinkte der Sternelein Schaar,
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum
Und eilt in den Garten, zum kundigen Baum.

Und als er stillharrend am Liebesbaum saß,
Da saüselt's im Laube, da schlich es durchs Graß;
Und eh er sich wandte, da nahms ihn in Arm,
Da weht ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und als er die Lippen eröffnet zum Gruß
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß;
Und eh es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es an samtenen Händen ihn fort;

Und führt ihn almählich mit heimlichem Tritt:
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit,
Kalt wehen die Lüfftchen, kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns, komm in mein stilles Gemach."

Künftigen Dienstag Abend, Herr Boie, wird Leander und Blandine mit ihrem ganzen phantastischen Apparatus bey eüch anlangen. Dann wird eüre Thür knarren und

Ein Junker in Flor und in Trauergewand,
Trug
Trägt Schwert und Leichengedeck in der Hand,
Trug
Trägt einen zerbrochenen blutigen Ring
Und legt es danieder tiefneigend und gieng;

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Und trug ein gülden Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf
Und oben ein königlich Siegel darauf;

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Und gab der erstarrten Prinzessin den Brief,
Und gieng und neigte sich schweigend und tief.

Doch vorjezt sat prata biberunt. Wenn ihr nun nicht wartet, Herr Boie, so werd ich wie meine Prinzessin wahnsinnig und sing und tanze

Juchheysa! Ihr Pfeifer! zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern,
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihm zieret den Busen ein purpurner Stern.
Juchheysa, ihr Damen! Juchheysa, ihr Herrn!

Juchheysa! Zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen ihr Damen und Herrn? —
Weg Edelgesindel! du stinkest mir an!
Du stinkest nach Hofarth; wie stinkst du mir an! u. s. w.

B.

232. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 15. April 1776.

So empfang' Er denn, mein trauter Herr Boie, nebst einem schönen Gruß vom Herrn Daniel Wunderlich, einige Proben aus seinem paradoxen Buch für das Museum; wenn Er, Herr Boie, anders Herz und Muth genug hat, damit hervorzutreten. Denn der kecke Herr Wunderlich greifet gar manche unächte Perle in mancher gar vornehmen Crone an. Aber wer kann heücheln, wenn das Herz zerplazen will? Um indessen der Hitze des ersten Nachstoßes zu entgehen, hält es Herr Wunderlich selbst für rathsam, sich ein wenig hinter dem Schirm zu verbergen. Sein Buch enthält schon viel mehr Artikul, und wächst beständig; allein für diesmal hatt er keine Zeit, mehr draus

abzuschreiben. Es steht dir frey, mein Lieber, von Wunderlichs Impertinenzen Gebrauch zu machen, oder nicht. Im lezten Fall mag dich Bürgers Königin der Romanzen schadlos halten. — Hier ist er, der stärkste Ausfluß meiner poëtischen Lendenkrafft! Die ersten zwey oder drey Strophen ausgenommen, die schon lange fertig waren, hab ich diese Romanze schier, wie sie da ist, in einem Athem und in einem Tage ausgegossen. Aber, Herr Boie, Herz und Kniee bebten mir auch von der gewaltigen Ejaculation, als ich fertig war. Was wollt' ich nicht drum geben, Freünd, wenn du gleich bey mir am Pulte säßest und ich sie dir, der du von nichts wüßtest, auf einmal vortragen könnte! Bey keinem meiner andern Stücke bin ich so gierig auf dein Urtheil gewesen, als ichs bey diesem bin. Denn ich muß dir gestehen, daß ich großes Wohlbehagen beym Anblick dieses Kindleins fühle. Bis jezt heißt es noch immer von mir: Und er sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da! es war sehr gut. — Wenn ich aber falsch fühlen und urtheilen sollte? — Das würde mir ein gewaltiges Crevecoeur seyn! Aber so arg und bis zur Stockblindheit wird mir ja die Eigenliebe die Augen nicht verkleistert haben. O Boie! Boie! schreib mir ja mit nächster Post dein Urtheil! — Aber was Geheücheltes will ich durchaus nicht. Taugt das Product nichts, so macht es nur herunter, so arg, daß kein Hund ein Stück Brod mehr von Lenardo und Blandinen nimmt. Findet Ihrs aber, so wie ichs noch finde, so lobt mirs auch unbändig, oder Eüch soll Dieser und Jener hohlen!

Noch muß ich etwas über zwey oder drey Worte, die dir auffallen könnten, erinnern. Str. 22 nährlich ist aus der Volkssprache, heißt so viel als kaum, und verdient wohl die Büchersprache zu bereichern. — Str. 30 Losier brauchen Opiz und andere ältere Dichter. Wider das umflirren Str. 63 wirst du nichts einzuwenden haben. Noch hat es meines Wissens keiner gebraucht. Aber wo ist in der ganzen Sprache ein Wort, das die Sache besser ausdrückte?

Übrigens wirst du mich vielleicht, wie jener Cardinal den Ariost, fragen: Wo habt Ihr denn das närrische Zeüg alle her? — Antwort: Es ist dergestalt alles das Werk meiner Phantasie, daß schwehrlich Jemand das veranlaßende Histörchen, welches ich einmal in einem Büchlein, wie Melusine und Magelone, gelesen habe, wieder darin erkennen wird [1]).

Nun hab ich noch drey Süjets zu ähnlichen Romanzen in Petto, die wahrscheinlich mein jeziges Gefühl auch bald heraustreiben dürfte. Damit muß ich aber wohl die Almanächler begaben.

---

[1]) Der Stoff dieser Ballade ist Boccaccio's Decamerone, IV, 1, entnommen.

Ach! daß ich zu so herrlichen Zeiten keine Musse habe und die Flamme vergebens brennen laßen muß! Bey Gott! Ich fühlte mich schier stark genug und von dauerhaftem Athem, das große National-Gedicht, wovon Wunderlich redet, zu Gange zu bringen.

Wenn du Wunderlichs Sachen mit drucken läßest, so muß Lenardo und Blandine unmittelbar hinterher folgen, weil sie ein Beyspiel seiner Lehre seyn soll.

Nachdem ich Eüch denn nun, mein liebster Boie, so einen stattlichen Beytrag zu Eürem Mus. gegeben, nachdem ich Eüch mit Treüe und Eifer versprochen, künftig noch mehr von meinen besten Producten zu liefern, so werdet Ihr auch nicht scheel sehen, wenn ich, zu meinem ökonomischen Nuz Heil und Frommen, das Sechste Buch der Ilias im Merkur nächstens austrommeln laße. Adio!

B.

233. Bürger an Christoph Martin Wieland.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den April 1776.

Ihre so schmeichelhafte Theilnehmung an meinen homerischen Bemühungen, giebt mir Vertrauen, daß Sie mirs nicht abschlagen werden, beykommendes Fragment mit Göthen und Ihren übrigen dortigen Freünden durchzulesen und, wo es nöthig, mit Kritischen Strichen zu bezeichnen. Auch hab ich nichts dawider, wenn Sies dem Merkur etwa einrücken wollten. Diese Äüsserung aber soll Sie keinesweges in Verlegenheit sezen. Sie können das getrost unterlaßen, wenn so was fürs Institut des Merkur sich nicht schicken sollte. —

Empfangen Sie bey dieser Gelegenheit meinen freüdigen Dank für alle die Erbauung — geistliche und weltliche — die ich aus Ihren Werken gezogen habe und die freye Versicherung meiner wärmsten Hochachtung. Bürger.

234. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 18. April 1776.

Wenn Sie's wüßten, was Ihre Briefe auf mein Hauswesen, und auf den ganzen inwendigen Menschen für mächtigen Einfluß haben, Sie schrieben alle Woche gewiß zweymal an mich; denn wer wollte wohl mit einem Blatte Papier geizen, wenn man dadurch einen armen Erdenwurm auf 3 Tage vergnügt machen kann? Dießmal schreib ich so raptim wie der Advocat im Rabener, folglich auch wohl um nichts

gescheuter. Ich bin vor einer Viertelstunde mit meinem Trauerspiele fertig geworden, weil ich mich durchaus zu keiner andern Arbeit aufgelegt fand. Hier ists! [1]) Einen Nahmen hab ich noch nicht dafür; der wird sich aber schon finden. Vor der Hand hab ichs lediglich und allein nur für uns beide gemacht, mit der Zeit, wenn sich die Umstände ändern, vielleicht für jeden der es lesen oder sehen will. Im Plane, hoff ich, werden Sie keine merkliche Fehler finden, auch hab ich mich an die drey Einheiten mehr gebunden als es heut zu Tage Mode ist. Am sorgfältigsten hab ich das Costüme, das auf unsrer Bühne noch überall so sehr vernachläßiget, und worüber oft die Illusion in den besten Scenen gestört wird, zu beobachten gesucht. Von dem Ganzen kann ich nichts sagen. Sie werden es schon fühlen, wo ichs getroffen oder verfehlt habe. Weil das Stück aber von Ihrem G[oeckingk] ist, so darf ich wohl hoffen, daß Sie es nicht bloß flüchtig durchlesen, sondern allenfalls einen halben Tag Nachdenken darauf verwenden, und ein wenig rathgebend in Ihrer Kritik seyn werden, denn sobald Sie es nicht für mittelmäßig erklären, mögt ich gern an dem Dinge so lange putzen, poliren und blank machen bis dem ehrsamen Publico sein Anblick eben so lieblich und erfreulich wäre, als ein neugeprägter goldner Friedrich meinem Advocaten.

Aber um alles in der Welt willen, sprechen Sie von dem Stücke gegen Niemand, überhaupt nicht einmal davon, daß ich mich mit dramatischer Arbeit abgebe. Ich bin Willens, wenn dieß Stück Apetit nach mehrern macht, noch zwey detto aufzutischen. Sie können mir folglich eine große Arbeit ersparen, wenn Ihre Liebe zur Warheit Ihnen ein Geständniß vom Gegentheil abnöthigte, und Sie keinen Scheu trügen mir solches offenherzig mitzutheilen. In der ersten Stunde würd ichs Ihnen zwar mit dem Kukuk Danck wissen, aber zwey Stunden darauf würd ichs Ihnen vergeben und drey nachher, Ihnen sehr dafür verbunden seyn.

Heut ists zu spät, Ihnen die beiden ersten Gesänge vom Adlerkant abzuschreiben, und acht Tage kann ich Sie unmöglich noch auf einen Brief von mir warten lassen. Aber warum nehmen Sie sich denn des Museums so mächtig an? Ich seh es sehr ungern daß Sie die Romanze hineingeben, nicht um des Almanachs willen (für den wäre sie ohnehin zu lang) sondern um den einen Punkt unsers Projects, einzelne Poesien rc. gratis auszugeben, in Erfüllung bringen zu können. Sind wir erst bey der Ausführung, so wird sich unsre Muse wohl empfehlen. Aus diesem Grunde geb ich auch den Adlerkant (wovon ich den 3ten Gesang bis zur Hälfte fertig gemacht habe) ungern her. Überdem seh ich nicht ein,

[1]) Dasselbe ist nie veröffentlicht worden.

warum unser Einer sitzen und schwitzen soll, damit die Herren Journal-Inspectoren, -Directoren, Compilatoren, und andre Thoren oder kluge Leute, die Mühe über sich nehmen, unsre Kinder zu accouchiren, und damit zwanzigmal so viel zu gewinnen, als ich der Hebamme zu geben willens bin wenn meine Frau in die Wochen kömmt.

Mit diesem Briefe ists wie gesagt so raptim gekommen, daß Frau Sopheychen abermals die Antwort schuldig bleiben muß. So oft sie in Gedanken sizt entschuldigt sie sich damit daß Sie auf Bürgers Brief studiert.

Meine Schwiegermutter hört noch immer Spadillen statt des Cerberus bellen, aber es scheint daß sie bald nicht mehr im Schlafe von ihm wird gestört werden.

Wenn Sie Ihr Geld bekommen, so halten Sie's nur immer zu Rathe, das sag ich Ihnen, denn ich denke immer daß wir's bald gebrauchen werden.

Wenn Sie ein Reitpferd häkten und könnten mir das bis Duderstadt entgegen schicken, so huscht ich wohl einmal herüber. Übrigens, mein Trauter, ists draußen und drinnen gut Wetter bey mir. Das erste sollte man fast nicht denken, da es April ist, und das andre nicht, da ich eine Frau habe; aber dießmal hat's beides seine Richtigkeit. So befehl ich dich denn, der du nicht minder ein Asmodi bist, dem Gotte der Freundschaft und lebe und sterbe, als

Dein Goeckingk.

235. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 19. Apr. 76.

Ich habe gewartet auf Lenardo und Blandine, mein lieber Bürger, und ich bin belohnt für mein Warten. Ich bin so durchaus damit zufrieden, wie ich mit wenigen Stücken je gewesen bin. Ein armer Sekretär, der den ganzen Tag Exactenlisten in Ordnung gebracht, Musterrollen studirt, und Promemorien geschrieben hat, kann seinen warmen innigen Beyfall nicht wärmer, nicht inniger sagen. Aber umarmt hätt ich dich still, in meinem Auge hättest du alles gelesen, was ich fühlte, wenn du sie mir selbst vorgelesen hättest. Lenardo ist dein Meisterstück. Mich däucht, der Knabe wäre ganz ohne Fehl; so ganz, so voll, so bis in die kleinsten Theile lebend steht er da. Eben dieses Ganze schreib ich hauptsächlich dem zu, daß du, wider deine bisherige Gewohnheit, das Stück so wie gedacht so vollendet. Mit der

kleinen Ballade vom Trauring [1]), die mir immer so gefiel, war's eben so. Hierin allein fehlt Lenore, und es ist ein Fehler, den du schwerlich mehr herauszubringen im Stande wärst. — Nimm also meinen ganzen Dank, meine wärmste Zufriedenheit, meine freundschaftlichste Umarmung für das Geschenk, das du dem Museo gemacht hast. Bis izt ist es die erste Perle in seiner Krone. Nicht einmal zu kleinem Tadel hab ich Zeit gehabt. Einmal glaubt ich nur die alte Lesart der neuen vorziehen zu müssen: da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm. Duftig hast du gesezt. Das hat bey mir einen Nebenbegriff, und ersezt das lieblich nicht. Einigen Mädchen und Weibern, die Gefühl und Herz genug haben, um so was zu hören, hab ich Lenardo gelesen, und alle haben um mich her geweint. Das Geschichtchen steht auch im Bokkaz, wenn ich mich nicht irre. Auch Wunderlich ist mir nicht zu wunderlich gewesen. Es ist mir lieb, daß was du gesagt hast, einmal gesagt wird, und so auffallend! Aber ich wünschte doch, daß man dich fürs erste nicht als Verf. kennte. Wenn du's Niemand gelesen hast, so geht das. Damit Weyg[and] deine Hand nicht kennte, hab ich das Stück durch meinen Bedienten abschreiben laßen. Allein die nackärsigen Poetenknaben hab' ich in nackige verändert, sonst ist alles geblieben, wie es war. Schick mir ja mehr Nummern aus dem Buche, ich bitte dich! . . Wenn du aber nur das 5te Buch der Ilias vollendetest, eh du das sechste Buch in den Merkur gäbest; sonst seh' ich nichts weniger als scheel dazu. Ich fühle wohl, daß du gut thust, und gewißermaaßen nicht umhin kannst, es dahin zu geben. Aber auch hier kannst du auf eine ansehnliche Subskription rechnen, wenn Dein Homer herauskömmt. 100 Louisd'or garantire ich dir allenfalls. . . Aber hör, Freund! Balladen wie Lenardo und Lenore sind wahrlich für die Almanache (denen du freylich Deine Hülfe nicht entziehen kannst, und nicht must!) zu lang, und schicken sich nicht hinein. Ich dächte, du gäbst ihnen deine kleinern Stücke, und ließest mir die größern. Auf die kleinern thu ich von nun an Verzicht, und es thut mir leyd, daß ich die zwey Stücke habe drucken laßen, so hättest du schon izt was gehabt zu geben. Aber nur Ein Versprechen! du schickst mir wenigstens in Abschrift Alles was du dichtest! Nicht wahr? Du hast ja einen Abschreiber, und mir macht Alles das so herzliche Freude, und sicher, weist du, ist es ja auch bey mir. Um dir auch alles Vergnügen zu machen, und mitzutheilen, was ich kann, schick ich dir zwey Stücke, die dir Vergnügen machen werden, aber die ich, wenn du wieder schreibst, zurückhaben muß: eins von Voß; das andre von Ahorn. So versprech' ich dir, sollst du Alles lesen, was ich bekomme, und

[1]) Des armen Suschens Traum.

dich vergnügen kann. . . . Künftige Woche bezieh' ich meine neue Wohnung. Es ist ein Hinterhaus, aber sehr artig. Wenn du mich nun einmal besuchtest, könnt ich dir eine Stube, ein Bett und ein Gärtchen anbieten, um freye Luft darin zu schöpfen. Vor Ende der Musterungen darf ich nicht daran denken, Hannover zu verlaßen. — Leisewiz ist hier gewesen. Er studirt Geschichte, und übt sich im Vortrag derselben. Erhält ihm der Himmel Leben und Gesundheit und Mut, so bricht er den Lorbeer der Geschichte, wo ihn Einer bricht. Auch ein Trauerspiel hat er im Kopfe, Konradin, das, nach den Scenen, die ich gelesen, Meisterstück wird. . . . Der May des Museums wird Dir gefallen. Mir ist der Kamm, seit meinem lezten, wieder sehr gewachsen. Ich habe herrliche Sachen, und fast noch herrlichere Hoffnungen. Nun lebe wohl. Ich hab mich ganz ausgeplaudert.

Boie.

136. Wieland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 22. April 76.

Tausend Dank aus vollem Herzen für das kostbare Pfand Ihrer Liebe das Sie mir im 6ten Buch Ihrer teutschen Ilias überschickt haben, und für die Erlaubnis so Sie mir geben, meine Freude daran mit den Lesern des Merkurs zu theilen. Dies würde sogleich im Aprilmonat, der izt gedruckt wird, geschehen seyn, wenn Göthe nicht gewünscht hätte das Manuscript vorher genauer mit dem Original zu vergleichen, und (wie ich vermuthe) nach Ihrem Verlangen, hier oder da eine Kleinigkeit zu ändern; z. Ex. ein ehrliches obsoletes Wort an schiklicher Stelle anzubringen und dergl. Wir sind izt stark daran, etliche hundert dergleichen Wörter, so Gott will, wieder ins Leben zu ruffen; und wir haben große Freude darüber, daß Sie ein gleiches in Ihrem Homer thun. Wie könnten Sie auch ohne dies einen teutschen Homer geben? Sie brauchen den ganzen Reichthum unsrer Sprache dazu; und ich bin ganz überzeugt, daß der einzige Umstand, wenn Ihnen der Gebrauch der veralteten Wörter aus Teutschlands Ritter und HeldenZeit nicht erlaubt wäre, eine gute Übersetzung Homers unmöglich machte. Auch gewinnt das Colorit und der Ton dadurch etwas antikes, Naturkräftiges, von der modernen Zierlichkeit abstechendes, kurz etwas Homerisches das ich besser fühlen als sagen kan. Überhaupt sind wir, Göthe und ich, inniglich mit Ihrer Verteutschung des göttlichen Dichters zufrieden, und freuen uns mit einer Freude, die uns wohl nur wenige nachempfinden können, daß unsre Nation Ihnen den Vorzug zu danken haben wird, die wahreste, treuste, Homers am wenigsten unwürdige

Übersetzung zu haben, die irgend eine Sprache aufweisen kan, — und daß der Dichter, dessen Werke uns Wort Gottes sind, durch Sie eine Menge von Jüngern, Liebhabern und Anbetern bekommen wird, die der Glückseligkeit ihn zu fühlen, ihn zu ihrem ewigen Lieblingsbuch zu machen, ohne Sie, hätten entbehren müssen. Ich insonderheit freue mich über den heilsamen Einfluß den Ihr Homer auf den gegenwärtigen Moment unsrer litterarischen Verfassung haben wird. Denn der Messias selbst hätte nicht zu einer gelegnern Zeit kommen können. Kurz, wenn man aller Orten so für Sie und Ihre edle Unternehmung eingenommen, und von dem göttlichen Beruf, den Ihnen die Natur dazu gegeben hat so überzeugt wäre, wie Ihre Freunde in Weimar: So sollten Sie keine Ursache haben über die von außen nöthige Aufmunterung zu einem so furchtbar schwierigen und so großen Muth und hartnäckigen Eyfer erfordernden Werke, zu klagen.

Dieser Tagen stritten Göthe und ich mit einem enthusiastischen Anbeter des Griechischen Homers über das Sylbenmaas, das Sie zu Ihrer Übersetzung gewählt haben. Er bestand darauf, der Hexameter würde besser gewesen seyn; wir, Sie hätten Recht gehabt den Jamben vorzuziehen. Wir sind gewiß, daß es unnöthig wäre, Ihnen die Gründe pro und contra zu sagen: Ohne mindesten Zweifel haben Sie das alles längst erwogen und durchgedacht. Aber vielleicht möcht' es doch von einigem Nutzen seyn, wenn Sie etwan Ihre Gründe für den Jambischen Vers (nisi quid obstat) in einem kleinen Sendschreiben an Göthen oder mich im Merkur bekannt machten. Wir behaupten, Homers Versification verliehre in jeder Übersetzung nothwendig, würde aber in teutschen Hexametern noch weit mehr verliehren als im Jambischen Vers, der unsrer Meynung nach, das [1]) ächte, alte, natürliche, heroische Metrum unsrer Sprache ist.

Leben Sie wohl, liebster Bürger, und fahren Sie muthig und fröhlich fort! Denken Sie oft an uns, und lassen uns theilnehmen an Ihrem Fortgang und an allem was Sie von dem Betragen unsrer lieben kalten Landesleute bey einer Erscheinung die einst in England ein Nationalobject war, in Erfahrung bringen. Wir unsrer Seits wollen thun was wir können. Wäre unsre Macht so groß als unsre Liebe!

Göthe umarmt Sie. Lenz ist nun auch bey uns. Möcht' ich die Freude noch erleben, auch Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sie würden dann fühlen, daß — doch, ich sehe vor, wir werden uns noch persönlich kennen lernen, und sage also nichts weiter.

Wieland.

---

[1]) „Das unsrer Meynung nach, der" ꝛc. steht im Original.

237. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 22. Apr. 1776.

Du gottloser StaabsGeselle,

Am Sonnabend dacht ich mich nun recht an einem Briefe voll Löbchen zu weiden; schickte daher den Boten mit Tages Anbruch nach der Post und konnte die Zeit seiner Wiederkunft nicht abwarten. Aber siehe da! Angeführt! Das allerärgste war, daß ich schon den ganzen Tag gegen meine Frau und Schwägerin mit Eürem zukünftigen Briefe dick gethan und den ganzen lieblichen Inhalt vorhergeweißagt hatte. Die haben mich nachher weidlich drüber zum besten gehabt.

Goeckingk hat mir versprochen, nächstens zwey Gesänge seines unternommenen größern Gedichts in Ottave rime fürs Mus. herzugeben. Ich erwarte sie jeden Posttag.

Von mir soll auf den Sommer auch noch ein stattlicher Beytrag erfolgen. Mein Geist ist jezt sehr fruchtbar. Ich habe verschiedene neüe Lieder für die Almanache ausgeheckt. Allein ich thue mir auf das Liedergehecke wenig mehr zu gute. Mein Sinn strebt beständig nach größern Producten. Gegenwärtig will ich absolut eine prosaische Erzählung zu Stande haben, sie gerath auch, wie sie wolle. Adio!

GAB.

Warum mag ich heüte wohl geschrieben haben? — Ich weiß wahrhaftig selbst nicht. Aber jeden Posttag ist mirs, als ob ichs gar nicht laßen könnte.

Claudius hab ich leider nicht zu sehn gekriegt. Er hielt sich nur ½ Tag in Göttingen auf und ich erfuhr sein Daseyn viel zu späth. Vor einigen Tagen hab ich den Prof. Mauvillon und Rath Sprickmann [1]) kennen gelernt.

238. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 25. Apr. 76.

Wie mein Brief, den ich gleich mit der ersten Post abgehen laßen, nicht gleich in deine Hände gekommen ist, begreif ich nicht. Jezt wirst du ihn haben. Diesen überbringt dir einer meiner ältesten Freunde, Herr Mattei, ein braver Junge voll Kenntniß und Wärme, den du auch lieb gewinnen wirst, und der, in Gesellschaft zweyer reichen Nürnberger umher reist, um zu sehen, was Niedersachsen in Kunst und

---

[1]) Derselbe hielt sich damals in Göttingen auf und zog im Laufe des Sommers nach Benniehausen, kaum eine halbe Stunde von Bürger's Wohnung entfernt.

Wißenschaft merkwürdiges hat. Er wird dir viel von meiner Lage hier erzählen können, und hoffentlich viel angenehmes. Jacobi ist hier. Ich hab ihn nur noch einmal gesehen. Er wird dich nächstens mit Bitte um Beyträge für die Iris heimsuchen. Daß du mir nur ja deine neuen Lieder schickst! Gebrauch mach ich, ohne deine Erlaubniß, von nichts, und aus meinen Händen kömmts noch weniger. Ich muß alles haben was du machst. Ist das Lied an Antonette [1]) noch nicht fertig? Dafür schick ich dir auch was mir behagliches in die Hände fällt. Lenardo und Blandine weiß ich auswendig, so tief und innig gefällt mir das Stück. Ich hab's einigen Weibern vorgesagt, und alle wollen's jezt hören, die ich kenne und nicht kenne. Ich werd ordentlich berühmt mit dadurch.

Das Lied auf deinen Großvater kannst du immer einem der Almanache geben. Daß mein Vater gestorben ist, hab ich dir noch nicht geschrieben. Seine lezten Jahre waren ein ununterbrochenes Leiden — Ich schreibe das lezte Wort in einem andern Hause unter Geräusch und Musik, hatte dir noch viel zu sagen, muß aber hier abbrechen.

B.

239. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 29. April 1776.

Salut!

Sie denken gewiß wenn Sie dieß Paket aufmachen Herr Adlerkant werde herauskriechen? Allein was wollen Sie bloß mit seinem Kopfe und Brust? und bis auf die Zähen ihn fertig zu machen, das ist warlich nicht, wie bey einem Kinde, das Werk einer Minute. Ich habe von neuem zehn Stanzen daran gemacht, die den vorigen völlig entsprechen, allein es ist doch noch immer Stück- und Flickwerk. Werden die 2 ersten Gesänge gedrukt, so weiß der Leser nichts daraus zu machen, und Michälis, wenn etwa die übrigen vier mögten fertig seyn, hat er die ersten beiden längst wieder vergessen. Es arbeitet sich auch ganz anders wenn der eine Theil schon gedruckt ist und der andre folgen muß und soll. Die Angst welche Einem dann auf dem Herzen liegt, erstickt gewiß manchen guten Gedanken. Lassen Sie mich also nur erst ruhig bis in den 5ten Gesang fortarbeiten, vielleicht werd ich auf diese Art eher damit fertig als ichs selbst glaube, obgleich 100 Stanzen kein Spaaß sind.

---

[1]) Der Name von Bürger's Töchterlein.

Statt des Adlerkants schick ich Ihnen hier einen prosaischen Aufsatz. Als ich anfing daran zu arbeiten, war er für die Mindischen Beyträge bestimmt, für welche der Ministre Derschau mich um einige Abhandlungen ersucht hatte. Nun er fertig ist, deucht mir fast, er sey für ein so dummes Wochenblatt zu gut. Freilich ist die Folge noch nicht, daß er deshalb für das Museum brauchbar wäre, denn zwischen diesem und dem Mind. Wochenblatte stände wenigstens noch S. T. HE. Canonici Jacobi's Iris in der Mitte. Lesen Sie ihn durch; gefällt er Ihnen, so bieten Sie ihn Boie an, und schicken Sie mir ihn wieder zu, damit ich eine Abschrift davon nehme. Aendern Sie daran und setzen Sie zu was Sie wollen, das soll mir schon recht seyn. Fallen Ihnen noch einige Worte ein über die ich commentiren könnte, so schreiben Sie mirs. Wenn mein erster Versuch etwas taugt, so will ich diesen Artikel von Zeit zu Zeit für das Museum, jedoch versteht sich für baare Bezahlung, fortsetzen; denn ich glaube doch nicht, Bürger, daß Ihr so'n Narr seyn und die Herren Eure Schweißtropfen, in Cassenmünze verwandelt, werdet in die Tasche stecken lassen? Seitdem ich geheiratet, hat in diesem Stücke meine Klugheit mächtige Progressen gemacht. — Bey meinem Wörterbuche hab ich manchen Seufzer ausgestoßen daß man auch im Preußischen noch nicht frey genug schreiben darf, wenn man nicht ein Privatmann ist der sich um alle Excellenzen nichts schiert. Doch das wollen wir beide auch schon noch werden, und dann sey der Himmel den Narren gnädig!

Ihr lezter Brief hat mir fast Thränen ausgepreßt. Lassen Sie's meinethalb drucken sobald Sie wollen, und nageln Sie das Ding an Ihre Hausthür, wie man zum Schrecken der Raubvögel einen Habicht an das Thor nagelt. So ists mit dem Ruhm! Ich habe mein bischen Ruf einigen reichen Kauzen in hiesiger Gegend für eine billige Summe anzubieten, und nach geschlossenen Kauf durch die öffentl. Zeit[ung] bekannt zu machen, mich entschlossen, daß nicht ich, sondern mein Käufer Verf. der Sinng[edichte] und Episteln sey welche meinen Nahmen tragen. Ich bin zufrieden wenn ich 100 Rthl. erhalte, aber ich habe leider keine Hoffnung dazu.

Frau Sopheya bleibt abermals in Rest, denn sie hat die große Wäsche. Sie küßt Sie und Ihr Dortheychen mit samt mir, denn eine Liebe ist der andern werth. Meine Schw[ieger]Mutter lebt noch immer, aber es ist ein Leben, daß selbst ihre Töchter (allem Verdacht zu entgehen will ich von mir schweigen) das Ende ihrer Quaal wünschen.

Übermorgen ist der 1te May. Ha! daß ich dann dich hier hätte, mich mit dir wälzen und vor Freuden schreien könnte! Das sollt uns weder dein kleiner König von GroßBrit[annien] mit allen seinen excellenten

Paruken-Stöcken in Hannover noch mein Friedrich wehren. O wer nun nur statt des Pegasus einen guten Fuchs im Stalle hätte. Ach! wir armen Enterbeter, mit samt unserm Pegasus! G.

240. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 9. May 1776.

Hier, Freünd, schick ich Dir die Bleicherin und die schwehrgereimte Ode wieder. Das erste ist ein gar allerliebstes Stück, und gefällt mir unter den Vossischen Idyllen vor allen andern. Wie so gar herrlich weiß er doch das Detail seines Süjets, woran kein Mensch gedacht hätte, aufzudecken und darzustellen! Wie weiß er sich der Meinungen und Begriffe des Volks zu bemächtigen! Solche Stücke sind es, die Daniel Wunderlich so absonderlich liebt. Sie sind aus der wahren poëtischen Schazkammer, worinn noch Schäze von der Art zu Tausenden, so noch keiner hervorgezogen, aufbewahrt seyn mögen. Die schwehrgereimte Ode übertrifft die erstere in der ersten Hälfte meist, allein in der lezten ist sie nicht nur schwehrgereimt, sondern auch, was doch nicht seyn sollte, schwehrverständig.

Ich habe zeither homerisirt und bin mit meiner Arbeit zufrieden. Ich hoffe diesen Sommer die ersten 8 Rhapsodieen zu vollenden. Mein lieber Boie, ich muß auch bey dieser Gelegenheit sagen, daß je tiefer ich in den Homer dringe, je mehr ich den göttlichen Vater der Dichter in ihm erkenne. Tausend und abermal tausend Leser, wenn er so viel hat, können ohnmöglich, so wie ich, von dieser Wahrheit überzeügt werden. Die Tiefe und der Reichthum seines Genies läßt sich gar nicht mit Worten beschreiben, sondern kann nur gefühlt werden von dem, der vor diesem Wunder Gottes stehet und seine lange stille Betrachtung drauf heftet. Dies nähret meinen Geist dergestalt, daß er sich noch einst stark genug fühlen wird, Dinge zu unternehmen, die ich ehmals für unmöglich gehalten hätte.

Ich habe außerdem bisher einige kleinere Stücke für die Almanache gemacht, wovon ich dir bey Gelegenheit Abschrifft zuschicken werde.

Hätte ich jezt diejenige Muße, die ein Dichter haben muß, so dächt ich, daß ich mich der Unsterblichkeit meines Nahmens bemächtigen wollte. Denn das Meiste, was ich bisher producirt habe, hat nur den Schein, keinesweges das Wesen. Der Schein muß und wird mit der Zeit, so sehr er auch jezt gleißet, abfallen, das Wesen aber bleibt ewiglich. Ach! wie viel Schein unsrer MusenProducte wird Wind und Wetter noch wegfegen!

Das AprilStück des Mus. ist hier sehr spath und erst vor wenig Tagen angekommen.

Nicht wenig hab ich mich geärgert, meinen Nahmen[1]) lang und breit in der Weygandschen BücherRolle zu finden. Es ist doch was eckelhaftes, daß der Mensch alles zusammen nimmt, um nur einige Exemplare von einem elenden GroschenWerklein mehr abzusezen.

Vale faveque GAB.

241. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 17. May 1776.

Dank für deinen lezten Brief, mein liebster B. Not to be behind hand with You will ich gleich antworten. Wegen der Bleicherin bin ich mit Ihnen gleicher Meinung. Voß wird in dieser Art noch princeps werden, und, wenn er fortfährt, sich so in die Sitten und Denkungsart des Volks hineinzustudiren, mehr und bleibender gelesen werden, als alle unsre griechischen und arkadischen Schäferdichter. Er hat noch einige mehr gemacht, die ich dir mittheile, sobald ich sie habe. Die Schwergereimte Ode versteh' ich wohl am Ende, aber ich fühlte doch auch gleich, daß sie anders seyn müßte. V[oß] grüßt dich herzlich, und bittet Dich, doch ja seinen Alm. nicht zu vergeßen. Wenn du was hast, so schick's mir doch gleich. Besonders, wenn du irgend ein Lied für die Musik hast. . . . Am Sonnabend kömmt der May, nebst Lenardo und Blandine. Hier ist man gewaltig begierig darauf. Je mehr ich hier in Verbindung komme, desto mehr halt' ichs möglich, dich noch einmal hieher zu ziehn. Heraus must du bald aus deiner Stelle, wie es auch gehe. Welch eine Freude für mich, wenn wir hier wieder zusammenleben könnten! Dein lezter Bericht wegen der Juden[1]) hat großen Beyfall gefunden. Nimm Gelegenheit, wo du kannst, mehr solche gearbeitete Aufsäze hieher zu senden. Ich bin jezt auf dem Wege, mit dem Minister Br[emer] sehr gut zu stehen, und bald sag ich ihm einmal so was. Ein Sekretärdepartement wird offen, aber ich fürchte, daß für Klockenbring und die hiesigen zu mächtige Empfehlungen da seyn werden, und ich darf nicht einmal Hand im Spiele zu haben scheinen. Leb wohl und schicke mir ja, was du machst! Alles! und treib Wunderlichen zur Fortsezung an. Der deinige

Boie.

Anbey noch ein Stück im Namen des V[erfaßers] Ihres Freundes, den Sie rathen mögen[2]).

---

[1]) Als Übersetzer der Xenophon'schen Erzählung.

[1]) Wie aus zahlreichen, noch erhaltenen Aktenstücken hervorgeht, nahm sich Bürger in seiner amtlichen Stellung häufig, und mit Erfolg, der in damaliger Zeit vielfach bedrückten Judenfamilien an, welche als sogenannte „Schutzjuden" in seinem Gerichtssprengel wohnten.

[2]) Es war das Trauerspiel „Julius von Tarent", von Leisewitz.

242. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Mai 1872, S. 211.]

Lübeck, den 26. May 1776.

Wie's in allen wohleingerichteten Staaten Sitte ist, daß die frommen Bürger alle Vierteljahre zum Abendmale gehen, so sollte man doch auch billig alle Vierteljahre ein heilig Verlangen und Sehnen zum Briefschreiben an seine Freunde kriegen. Aber, du Gottloser, bist mir schon seit November vor. Jahr. Antwort schuldig, und noch dazu auf einen ausführlichen, und zugleich wichtigen Brief. Ich halte ihn selbst so wichtig, daß ich in Wahrheit schon einen Laufzettel auf der Post wollte abgehen lassen, um zu erfahren, ob der Brief dir auch geworden sey. Allein, da ich izt in Lübeck bey Tesdorpf deine Briefe an Ihn durchsehe, finde ich Spur davon, daß du ihn erhalten hast. Warum nicht geantwortet? NB. Warum Gerstenbergs Brief nicht zurückgeschickt? Und 2 mal NB NB, warum Deine Schattenrisse nicht an die Rudlof und die Wachenhusen geschickt, die mich oft darum drillen?

Ists denn wahr, daß der wohlselige Alibey dein Onkel, von Frauen Seite, ist?[1]) Noch neulich las ichs, in einer Zeitungskompilation. Giebts nichts zu erben?

Um 8 Tage bin ich wieder in Meklenburg. Adressire deine Briefe an mich, an Kielmannsegge in Güstrow. — Dieß war nur eine Besuchsreise hieher. O Doris, Doris! O Gerstenberg!

JEB.

243. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. May 1776.

Dein Matthei ist leider! nicht bey mir gewesen. Wohl 14 Tage bis drey Wochen darnach hab ich erst den Brief, welchen du ihm mit-

---

[1]) Diese wunderliche Notiz, welche vermuthlich dem Einfall irgend eines Spaßvogels ihre Entstehung verdankt, begegnet uns auch in dem „Almanach der Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782" (Ulietea, bey Peter Jobst Edlen von Omai). Es heißt dort auf S. 25: „Madam Bürger. Gattin des vorigen. Eine Anverwante von dem berühmten Egiptischen Usurpator Ali-Bey, der vor einigen Jahren so viel Aufsehn machte". Eine wörtliche Wiederholung dieser Angabe findet sich auf S. 12 in „Deutschlands Schriftstellerinnen", ꝛc. (King-Tiching, in der kaiserlichen Druckerey, 1790). Die „Biographie universelle" bezieht sogar die tolle Notiz auf Bürger's dritte Frau, das Schwabenmädchen Elise Hahn, mit den Worten: „Elle étoit parente du fameux usurpateur égyptien Aly-Bey".

gegeben hattest, durch Dohm erhalten. Dohm sagt, er habe zu mir gewollt, allein es hätte ihn, ich weiß selbst nicht was? abgehalten.

Den Verlust deines Vaters beklag' ich, mitleidend mit deinem Herzen. Doch kann und darf er dir so nahe nicht gehen, da du doch schon so lange von ihm getrennt warest, und wahrscheinlich die meiste Zeit deines Lebens hättest bleiben müssen. War er dir doch ohnehin schon bürgerlich abgestorben.

Vor einigen Tagen hab ich den May des Mus. erhalten. Ganz außerordentlich bin ich von Eschenburgs Beyträgen erbauet. Das sind die wahren ächten Stückchen, die Wunderlich meint. Ich kann dir nicht sagen, welche Wonne mein Herz bey dem Schalle dieser alten Lieder durchschauert. Und solcher Überreste alter Dichtkunst sind noch genug vorhanden. Wären sie doch erst gesammelt! Ich glaube, eine solche Sammlung sollte den englischen Reliques nichts nachgeben.

Verschiedene kleinere Producte von mir will ich dir nächstens übersenden, um sie weiter an Voß zu befördern, denn ich weiß nicht, wohin ich mich in Ansehung seiner gerade zu adressiren soll.

Bey dem Mus. hab ich mich abermals über verschiedene Druckfehler sonderlich bey dem prosaischen Aufsatz ärgern müssen. Wahrhaftig! so was verdirbt mir gleich die Hälfte der Lust. Ich habe bereits Weiganden, der gestern unvermuthet hierdurch kam und bey mir einsprach, den Text drüber gelesen. Weigand wird, wie er sagt, auch nach Hannover kommen.

Nächstens sollst du von mir Fortsezung von Wunderlichs Buch enthaltend Beytrag zur BauernCharakteristik[1]), und die Vollendung der Ilias haben. Mit der Ilias gehts mir jezt so gut von der Faust, daß mit künftigem Michaëlis, hoffentlich die ersten 8 Rhapsodien zum ersten Bande fertig seyn sollen. Weigand spannet zwar schon seinen Bogen, nach seiner Art gewaltig drauf; allein sein Geschoß ist doch viel zu schwach. Es ist immer nur übergüldetes Bley. Nächstens muß ich mit dir wegen meines Planes über die Herausgabe conferiren. — — —

Wenn das der Himmel wollte, daß ich aus diesem Loch erlöset werden könnte, so wollt' ich meinem Befreyer eine Hekatombe — aber wovon? Von Ochsen? die hab' ich nicht! — also von Versen opfern. Ja! eine Hekatombe von Versen will ich dir auf dem Altare des Mu-

[1]) Ist nicht erschienen und hat sich auch in Bürger's Nachlasse nicht vorgefunden.

säums opfern, wenn du das kannst. Und warum solltest du es nicht können? Ihr Herren Secretärs vermöget mehr, als die Minister. Insinüirt Eüch nur, Freünd, hübsch bey den Damen in H[annover], alsdann könnt ihr alles ausrichten. Nimmermehr hätt' ich mir traümen laßen, daß mein Judenbericht einiges Beyfalls wehrt wäre. Wenn so eine Lappalie für etwas geachtet wird, so kannst du kecklich versichern, daß ich zwanzigmal schwehrere Sachen data occasione zu bearbeiten mir getrauete. Ich werde nun in dem Mus. ein wenig politisiren; vielleicht giebt mir das einen rechten Schwung.

Julius von Tarent ist ohnzweifel von Leisewiz. Ich habe davon schon vorher gehört. Das ist ein recht braves Stück. Es hat meinen Geist mit recht männlicher Speise genährt. Den philosophischen Geist, die starke gesezte Sprache, den raschen Dialog hätt' ich von einem so jungen Verfasser noch nicht erwartet. So lieb ich Leisewizen schon vorher wegen seiner Talente hatte, so ist er mir doch durch dieses Stück noch ungleich theürer geworden. Eins nur scheint mir an dem Stück tadelhaft zu seyn. Nehmlich hin und wieder ists mir nicht recht zusammenhängend, nicht recht in einander greifend. Ich habe keine Zeit dies weitlaüfiger zu erklähren. Denn ich schreibe diesen Brief sehr raptim, wie du aus meiner schlecht zusammenhangenden und in einander greifenden Schreibart leicht abnehmen wirst.

Nächstens mehr! GAB.

244. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 10. Jun. 1776.

Vergebung, liebster Bürger, daß ich ein Paar Posttage überschlagen, eh ich dir geantwortet. Leidige Zerstreuung, unser Schauspiel und des Feldmarschalls Krankheit, der izt, dem Himmel sey Dank, sich wieder beßert, sind Schuld daran.

Ueber die Druckfehler des Mus. ärgre ich mich mehr, als ichs dir sagen kann, und besonders, daß sie in deinen Beyträgen sind. Angegeben sind sie, so viel ich weiß, alle. Es soll und muß aber anders damit werden. Dohm ist hier; ich erwarte W[eygand] alle Tage, und da wollen wir einen neuen Plan machen. Wenn möglich soll es künftig mir näher gedruckt werden, oder wenigstens soll ein verständiger Mann über den Druck die Aufsicht führen. Eschenburgen hab ich deinen Beyfall, der ihm wichtig seyn wird, zugerufen, damit er bald mehr liefere. Seine eignen Verse bedeuten nicht viel. Doch muß ich einige mitnehmen, daß ich ihn in guter Laune erhalte. Mit Verlangen erwart ich Wunderlichs Bauerncharakteristik, und deine Ilias. Sag her, was du für einen Plan hast. Ich kann und will was dafür thun. . . . Mein

schönes Projekt dich hieher zu ziehn, geht noch nicht. Die Mine, die ich angab, sprang zu früh, und eh ich meine Zubereitungen gemacht hatte. Das Lotteriedepartement war denselben Tag vergeben, als es bekannt ward, daß es ledig sey. Doch behalte nur immer Hoffnung. Dohm bleibt wahrscheinlich, oder kömmt bald hieher. Hab ich dich und Voß auch, so will ich mein Haupt sanft hinlegen. Ich bin in den besten Verbindungen, und darf um desto eher ein Wort sagen, da ich nichts für mich selbst suche. . . . Ich wollte, daß du unser Schauspiel sähest, du würdest gewiß nicht ruhn, bis du auch dich von Brockmann, Schröder und der Ackermann gespielt gesehn hättest. 150 bis 200 Thl. schaff ich dir für ein Stück mit deinem Namen. Ich gehe viel mit den drey genannten Schauspielern um; es sind edle Menschen, und voll Genie und Kunst. Leisewiz ist hier gewesen, aber schon wieder abgereist. Wenn er von Berlin zurückkömmt fixirt er sich endlich hier. Ueber deinen Beyfall hat er sich sehr gefreut. Leßing spricht ordentlich mit Enthusiasmus von seinem Julius. Dein Tadel ist gerecht, und L[eisewiz] findet ihn selbst gerechter als dein Lob. Er grüßt dich . . . Hölty ist auf dem Lande bey seiner Mutter, und soll sehr übel seyn. Ich fürchte, es ist aus. Voß übersezt aus dem Plato und herrlich. Miller hat leyder! zwey Romane geschrieben, die für jeden andern Schwaben vortreflich wären, ich aber nicht von ihm geschrieben wünschte. Laß dir aus Göttingen Müllers Situation aus Faustus Leben hohlen; du wirst erstaunen. Lenzens Soldaten und Philosophen haben ihr Gutes und Sonderbares, wie alle Lenzens Stücke. Klingers Neue Arria ist vielleicht noch sonderbarer, hat aber mehr Kraft. Göthens Klaudine — mich soll verlangen, was du dazu sagst. Ich umarme dich und bin ewig Dein

Boie.

245. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 11. Junii 1776.

Wenn du nun etwas in Hannover vermagst, so zeige dich! Ich bin mit dem fameüsen Pastor Zuch in Gelliehausen in eine Affaire d'Honneür gerathen. Er hat mich auf die abscheülichste Art injuriirt und ich muß den Kerl beym Consistorium injuriarum belangen. Ohnerachtet ich dem elenden Kerl immer gut begegnet und bewirthet, wenn er zu mir gekommen ist, ohngeachtet ich ihm alle seine jura stolae zehnfach immer bezahlet, so hat er mich doch gestern mit der scheüßlichsten Ungebärde und mit dem unsinnigsten Geschrey, in Gegenwart des Obristen von Uslar, dergestalt beleidigt, daß ich auf die eclatanteste Satisfaction

dringen muß. Die Veranlassung ist kurz diese [1]). Seine PfarrWohnung ist schadhaft; ich habe sie ohne Verzug auf sein Anhalten besichtigen laßen und den Gemeinheiten anbefohlen zu schleüniger Reparatur Anstalt zu machen. Kurz alles, was ich Amtshalber bis jezt dabey thun konnte, ist geschehen. Da sich aber eine. solche Reparatur in 2 Tagen nicht veranstalten läßet, so fällt seiner theüren Hausehre ein Stück Trümmer irgendwo auf den Kopf oder —, und beschädigt sie, wie ich höre. Darüber kömmt mir der Kerl mit dem grösten Ungestüm au und behauptet, ich sey Schuld an dem Unglück. In seiner unsinnigen Wuth beschuldigt er mich mit dürren Worten, ich hätte die Calenbergische Landschafft **betrogen**, und allegirt, um zu zeigen, wes Geistes Kind ich sey, den Doctor Piderit in Cassel, welcher in einer seiner Schrifftlein, wegen meiner schandbaren Gedichte, mich den lüderlichen HandwerksPurschen beygesellte u.s.w.

Die Beschuldigung des Betrugs hat folgende Bewandniß. Ao. 1772 brannte zu Gelliehausen auf der Pfarre ein NebenGebaüde, die Scheüne, ab. Nun verlangten die Gemeinden, welche zum Bau concurriren müssen, eine Besichtigung und Taxation des Schadens, um eine Vergütung aus der BrandassecurationsCasse zu erhalten. Bey der BrandassecurationsSocietät ist die Einrichtung, daß alle Gebaüde, sowohl Wohn-, als HaushaltsGebaüde specifice nach a. b. c. und so weiter angegeben und auf eine gewisse AssecurationsSumme eingeschrieben seyn müssen, wenn die Vergütung angedeyhen soll. Dies war hier nicht geschehen, sondern nur, nach der Bauern Vorgeben, der Pfarrbau in folle auf 300 Rthl. eingeschrieben. Die Bauern behaupteten, daß darunter der ganze Inbegrif der Pfarre mit Wohn- und Nebengebaüden zu verstehen seye, und baten um eine Aestimation des Schadens in Rücksicht auf den ganzen Complexum der Gebaüde. Weil ich zweifelte, daß sie darauf etwas erhalten würden, so wollte ich mich erst gar nicht dazu verstehen. Indessen drangen sie mit Bitten so viel in mich, daß ich endlich ihren Willen in dem guten Glauben that, daß die Landschafft ihr Bedenken, wenn die Angabe der Bauern unrichtig wäre, schon von selbst aüsern würde. Der Schade wurde auf $1/2$ von dem ganzen taxiret. Ich schickte das Protocoll samt Bericht ein, und siehe da! ich erhielt für die Gemeinheiten 150 Rthl., als die Halbschied der AssecurationsSumme à 300 Rthl. Weil aber der landschafftliche HE. Commissarius Rehberg in seinem Schreiben sich des Ausdrucks bediente, daß er mir hiermit zum Ersaz des an dem Pfarrhause sub nr. 44 geschehe-

[1]) Die vollständigen Akten über diese Angelegenheit sind erhalten und sollen, so weit sie Interesse haben, im Anhange zu der Biographie Bürger's mitgetheilt werden.

nen Brandschadens die Gelder überschickte, so stiegen Bedenklichkeiten in mir auf, ob ich nicht Anlaß zu einer Mißdeütung bey der Landschafft gegeben hätte, und selbige glaubte, der Schaden sey an dem Wohnhause geschehen. Um mich nun recht sicher und außer allen Argwohn einer Erschleichung zu sezen, schrieb ich an dHE. Commissarius Rehberg und aüserte ihm mein Bedenken, mit dem Anhange, daß ich lieber die Gelder noch nicht auszahlen, und wo ein Mißverständniß drunter wäre, welches mir zur Verantwortung und Last gelegt werden könnte, das Geld lieber gar zurückschicken wollte, wiewohl die Bauern auf gutem Glauben zu seyn schienen, daß der ganze Complexus der Pfarrgebaüde unter den 300 Rthl. begrifen wäre. Der Commissarius Rehberg antwortete mir darauf, daß ich die Gelder nur auszahlen könnte; welches ich denn auch gethan habe.

Sieh! Freünd, das ist der ganze helle klare Betrug, den mir der giftige Drache andichten will. Er sagt nehmlich das Pfarrgebaüde sey allein auf 300 Rthl. assecurirt und ich hätte die Landschafft inducirt, auf ein unassecurirtes Nebengebaüde eine Vergütung zu thun. Ha! sollte man nicht rasend werden über so einen nichtswürdigen Pfaffen. Hinter allen diesen aber steckt auch der schändliche Listn und drehet die Bolzen. Ich muß den Kerl nothwendig injuriarum darüber belangen und es wird nöthig seyn, mich zu exculpiren . . Nun möcht' ich gern, daß die Exculpation gleich brevi manu ohne viel Lärmens und Geschrey, ohne die alten Acten viel durchzustänkern, ohne Weitlaüfigkeit, ohne Zeügenverhöre, und wie der Spectacul weiter heißt, geschehen möchte, weil ich sonst Rehbergen mit drinn verwickelte, welches ich nicht gerne möchte, und er auch vielleicht nicht gern will, weil wenn ja bey der Sache ein Versehen vorgegangen ist, die Schuld auf ihm liegt, weil er damals das Ding hat gut seyn laßen und gesagt: Nehmt das Geld nur hin. Er wohl so wenig als ich dachten, daß je wieder ein Hund oder Hahn, am wenigsten ein so elender Pfaffe, bloß von der abscheülichsten Heimtücke getrieben, wieder darnach krähen würden. Meine Meinung ist also, daß du zu Rehbergen gehest, ihm eingeschlossenes Schreiben zustellest und dich allenfals mündlich über diese Sache mit ihm besprechest, wie sie am kürzesten und besten, ohne viel Lärmens und Geschrey, auszumachen sey. Ich habe ihm meine Meinung drüber geschrieben. Aber thu das bald, mein lieber! — — — — —

Was das plärrende Pfäfflein eigentlich mit der Allegation aus dem Doctor Pideritt hat sagen wollen, weiß ich selbst nicht recht, denn ich lese Piderits Schrifften nicht. So viel ich aber aus einer Recension seiner Vertheydigung des Kanons der heil. Schrifft, 2tes Stück, muthmaße, so mag er wohl einen Bannstral auf meine gottlosen Gedichte geworfen haben, indem es heißt, daß er, zum Beweise gegen=

wärtiger irreligiöser und sittenloser Zeiten, verschiedene Gedichte aus den MusenAlmanachen angeführt habe. Das gilt mir nun zwar von Piderit gleichviel. Aber der elende Zuch soll mich hier nicht animo injuriandi damit verunglimpfen. Ließe ich das so hingehen, so dürfte der Kerl mich endlich gar von der Kanzel herab mit solchen Allegatis aushunzen, wozu er ohnehin schon den Anfang gemacht hat. Ich werde ihn aber gar weidlich dafür tractiren. Meine Klage soll gewiß ein artiges Geschichtchen für Hannover werden. Hilf du mir nur, Freünd! Suche den Referenten auszuspähen und secundire mich unter der Hand auf eine gute Art, daß ich Satisfaction von dem Kerl bekomme, daß er allenfalls auf ein halb Jährchen suspendirt werde und mir gerichtl. Abbitte und Ehrenerklährung thun müsse. — — —

O Freünd, was für Verdruß wüthet hier nicht alle in meinen Geist und Cörper. Wahrlich, ich halt es nicht lange mehr aus. Ich bin ganz erschöpft. Du würdest dich entsezen, wenn du mich jezt sehen solltest. Alle meine Elasticität erschlafft von dem vielen Hin und Herstoßen. Gott erlöse mich! — — —

Hast du die schreckliche Nachricht, die hier eingegangen ist, (aber noch einer Bestätigung bedarf) auch schon vernommen, daß Göthe — alas! — auf der Jagd gestürzt sey und den Hals gebrochen habe? — —

B.

246. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 16. Juni 1776.

Liebster Bürger!

Ich bin ganzer 14 Tage nach Halberstadt und Grüningen verreiset gewesen, gestern Abend aber gesund hier wieder angelangt. Gleimen hab ich nur 1/4 Stunde gesprochen, denn er war mit Einpacken beschäftigt, um zu seinem Bruder den Amtmann Gleim nach Nauen, und von da nach Berlin zu reisen. Mit Stamfort und Schmidt hab ich mich desto mehr unterhalten. Der lezte hat Fabeln herausgegeben und sie der Frau des D. Fritze zugeeignet. Dieß gute Weibchen war einige Tage vor meiner Ankunft entbunden worden, und zum ersten mal in meinem Leben hab ich 2 Stunden vor einem Wochenbette gesessen, denn mein Frau Sopheichen hat seit einem Monath zwar alle Stunde ihre Niederkunft vermutet aber sich noch immer betrogen. Die mehrste Zeit bin ich in Grüningen bey meiner Familie gewesen, die herzlich wünscht, daß ich Sie einmal mitbringen mögte. Der Hoffrath Köpken aus Magdeburg (ein Enthusiast der schönen Litteratur wenn gleich kein Schriftsteller) hielt sich in der Nähe auf und besuchte mich. Sein Ton ist mir zu überspannt, und er ist zu sehr Gleims Affe. Ich gedenke

seiner bloß weil Sie ihn vielleicht dem Nahmen nach kennen. Meine Absicht, Helmstedt und Braunschweig zu besuchen, wurde dadurch vereitelt, daß die Braunschweigschen Lande des Viehsterbens wegen mit einem Cordon umzogen sind, und die einzige frei gelassene Straße zu weit aus meinem Wege lag. Das einzige merkwürdige was ich gesehen habe, ist die Baumannshöle, die in der That ein schönes Wunder ist. In den Büchern hingegen worin die Beschauer ihre Nahmen und ein Sprüchlein schreiben stand so viel abgeschmaktes daß ich diese Zeilen hineinsezte:

Auch ich, ihr Herrn bin da gewesen
Und hab in der Höle viel schönes gesehn,
Doch, rund heraus es zu gestehn,
Hier wenig schönes darüber gelesen.

Den Theil meiner Reisebeschreibung der Sie und mich am mehrsten interessirt hab ich bis zulezt verspart. Ich habe mich zwey ganze Tage, nachdem ich die Erlaubniß dazu vom Castellan durch einen Gulden erkauft hatte, im Grüningschen Schlosse eingeschlossen und es bis auf seine kleinsten Winkel untersucht, ob es bequem wäre unser Institut darin anzulegen, und siehe trauter Bürger! es ist ganz vortreflich dazu. Der Flügel auf den ich mein Augenmerk habe, ist wenig oder gar nicht schadhaft, und wie könnt ers auch seyn, da er bis auf das Dach von festen Quadersteinen erbaut ist. Er hat Raum genug für unsre beiden Familien und für die größte Druckerei in der Welt.

Am Thore von G. liegt zugleich eine Papiermühle die in vortreflichem Stande ist. Das Papier worauf ich diesen Brief schreibe ist von einer der schlechtesten Sorten die darin gemacht werden, und das Buch kostet 1 *Gr*: 6 ₰. Nachdem mir der Kopf von unserm Project wieder ganz warm war, reis't' ich nach Halberstadt und sprach mit dem Geh. Rath Wasserschleben welcher Chef von der Kammer ist, ob es wohl nicht anginge, daß ich einen Flügel des Grüningschen Schlosses in Erbpacht nehmen könnte, wenn ich einmal in der Folge den Einfall haben sollte eine Druckerey darin anzulegen. Sehr gern, sagte der GR. denn es hat schon immer eine Fabrik darin angelegt werden sollen, und der Hoff wird das unter sehr billigen Bedingungen gleich accordiren. Er meinte, wenn ich 300 *Rf*. Kaufgelder erlegte, einen jährl. Canon von 5 *Rf*. einginge, und die Reparaturen übernähme, würde es genug seyn. Die Haupt-Schwürigkeit ist nur die, daß wir beide unsre Bedienungen verlassen müßten. Doch vielleicht kann ich durch eine Reise nach Berlin etwas ausrichten. Es thut nichts daß Sie die 2/m *Rf*. noch nicht bekommen. Diesen Sommer ist an die Ausführung des Projects noch nicht zu denken, da die Erbschaft meiner Schwiegermutter zum Besten der Commissarien wohl mit aller Ge-

mächlichkeit wird regulirt werden. Sie haben doch nun meinen lezten Brief? Mit meinen Producten übereilen Sie sich nicht, sie haben ein Vierteljahr Zeit. Ich bedaure Sie mit ihrer Firlfanzerei, doch geht mirs nicht besser, wenigstens seh ich daß mein Tisch ziemlich voll Acten liegt. Erst aber hab ich eilig diesen Brief geschmiert. Adieu. Grüßt Eure Dorthe von mir. Sophie grüßt Euch mit Malchen und ich — nichts mehr! Gk.

247. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 17. Jun. 76.

Wenn du erfahren hast, liebster B. daß unser Feldmarschall [1]) gestorben ist, so wirst du schwehrlich heute von mir Antwort erwarten. Da aber Rehberg nicht antworten kann, will ich dich nicht in Verlegenheit sezen, und dir nur mit zweyen Worten schreiben, daß R. dir Freytag das verlangte Zeugniß und mehr schickt, eben so aufgebracht ist über den Buben als du, und wenn du ihn verklagst, ihn mit verklagen will. Nur, Freund, übereile dich nicht. Das sagt auch Hofr. Uslar, dem ich gestern Abend was davon erzählte. Nach des Feldm[arschalls] Begräbniß geht er aufs Land, und will dich aus allen Kräften unterstüzen. Ich will dich hier nicht zur Sanftmut vermahnen, weil deine Ehre auf eine Art beleidigt ist, die ein Mann von Geschäfften und im Amte durchaus nicht hingehn laßen darf. Ach! wenn du erst von diesen Leuten wegwärst! Weg must du; aber wärst du's jezt nur mit einem Male! Ich beklage dich — Und du bedaure auch mich. Ich habe sehr viel durch den Tod des F.M. verloren, den ich, von allen, die durch ihn verlieren, noch am wenigsten mißen konnte. Zwar steh ich mich, wie es scheint, bei allen, die auf das Komando Anspruch machen können, recht gut — aber ich wuste, was ich hatte, und weiß nicht, was ich bekomme. Leb wohl, mein Lieber, und ärgre dich nur ja nicht. Ein Pfaff soll doch nicht ungestraft lästern können. Nur kalt. Sonst hat er halb gewonnen. Ich schreibe nächstens wieder. B.

Mit nächster Post wird die verlangte Bescheinigung erfolgen.

Rehberg.

248. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 20. Jun. 1776.

Liebster Bürger!

Am Tage Homerus (den 18ten dieses) Nachts um 11 Uhr arbeitete sich aus Frau Sopheychens Schooße ein Junge hervor, der als

[1]) Von Spörken.

Junge so schön wie Homer als Dichter ist. Ich bin gar mit dem Omen nicht zufrieden, daß der Junge just an diesem Tage gebohren ist, denn ich wollte doch nicht gern, daß er ein Thor wie sein Herr Papa und, wenn Sie wollen, sein Herr Pathe Bürger, werden mögte, seinen Nahmen auf Unkosten seiner Küche und Keller durch Verse bekannt zu machen; lieber säh ichs er hätte just nur so viel Verstand mitgebracht, um dereinst der Direction unsers Instituts vorzustehen. O he! —

Sophie die mit samt ihrer nahmenlosen Geburt sich munter befindet, ließe auch den Herrn Amtmann Bürger schöne grüßen, und die Antwort auf den Brief worin ihr Mann ihn vorlaüfig zu Gevatter gebeten hätte, würde wohl verloren gegangen seyn, und da nähme sie sich die Freiheit, dHE. Amtm. nochmals zum christlichen Taufzeugen ihres jungen Söhnleins zu erbitten, und mögten dHE. A. so gütig seyn sich den 23ten dieses, würde seyn der 3te Sonntag nach Trin. zu guter Frühzeit in ihrer Behausung einzufinden und mit Speise und Trank so viel der Herr bescheeret, vorlieb zu nehmen.

Ich habe das Compliment ausgerichtet, nehme aber, was das kommen betrift, keinen Theil daran, wenn Sie nicht können. Im lezten Falle sollen Sie dennoch nicht praecludirt werden, sondern ich selbst will Ihre Stelle vertreten. Ists aber möglich, so kommt und bringt Euer Weibchen mit.

In meinem lezten Briefe hätt ich noch melden können, daß ich auch die Papiermühle bey Elbingerode besehen habe, diese ist aber noch zur Zeit schlecht. Nächstens werde ich die bey Ihlefeld besichtigen.

Adieu. Wir alle grüßen alle, und damit holla!

Goeckingk.

249. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Jun. 1776.

Ich dachte dir heut weitläufiger zu schreiben, aber es war gestern Abend so schön und aus dem Schreiben ward nichts. Aber mein Freund und Nachbar Rehberg, der dieß Zettelchen beyschließt, schreibt dir. Ich hoffe daß was er schreibt dich völlig beruhigt. Nun — noch einmal Freund — thu alles, was deine Ehre erfodert, nur sey nicht zu hizig. Der elende Piderit! Wer hätte wohl gedacht, daß just solche Schufte wie er und Wittenberg, deren Lob im halben röm. Reiche schon Schande ist, einem ehrlichen Mann unangenehme Stunden machen könnten! — Um nicht ganz mit leerer Hand vor dir zu erscheinen schick ich dir eine Musik zur Blandine per un amatore, und die ich lezt von einem hübschen Mädchen mir vorsingen ließ. Thu du deß=

gleichen, und vergiß, wenn sie gut klingt, eine Weile deinen Aerger. Aber das Original muß ich gleich wieder haben. Ich wills ins Museum geben. — Tobias Sonderbar, einer meiner Freunde, will Daniel Wunderlich gentl. nächstens was von der Musik und dem Gesange der Volkslieder erzählen. Daß Göthe den Hals gebrochen, ist eben so wenig wahr, als daß er Geheimer Rath und Minister geworden. Vergiß — wenn du kannst — Voßen und mich nicht. Grüß dein Weibchen. Könnt ich in den schönen Sommertagen nur Einen Tag bey Euch seyn. Hölty, der an meinem Schreibtisch sizt, grüßt gar schön.

Boie.

250. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Jul. 1776.

Nach gerade, Freund Bürger, währt mir die Zeit eh ich Briefe von Ihnen erhalte, verdammt lange. Es mag wohl mit daher kommen, daß ich noch scheußlichen Mangel an guten Beyträgen für den Mus. Alm. habe, und Dietrich mich doch um Mspt. plackt und plagt. So viel Mitleiden ich nun auch mit Ihnen und Ihren Geschäften habe, so kann ich Sie doch bey meiner armen Seele keine Woche länger ungefoppt und ungeschoren lassen, sondern flehe bitte und ermahne Sie aufs demüthigste, mir alles was sie haben und missen können, des allerfordersamsten und längstens binnen endlichen 8 Tagen bey Vermeidung unangenehmer Verfügungen zuzuschicken. Was soll ich mehr Worte darum machen; genug, ich brauche Gedichte; her denn damit!

Übrigens thue kund und füge hiemit zu wissen, wasmaaßen der solenne TaufActus des jungen Homers gestern vor 8 Tagen vor sich gegangen und Ihre Person durch den Doctor Meder repräsentirt ist. Frau Sopheychen befindet sich ganz munter, ob sie gleich selbst stillt, und es scheint daß Ihre Prophezeihung von dem Nutzen dieser Veränderung wohl eintreffen wird.

Dieser Tagen hat mich ein Student aus Göttingen besucht, den ich schon zu Ihlefeld gekannt hatte. Er heißt Meyer, und ist aus Hamburg, wo sein Vater Oberpostmeister war. Sie werden ihm wohl einmal einen Besuch von ein Paar Stunden erlauben müssen, und ich bin Ihnen allenfalls gut dafür, daß Sie damit zufrieden seyn werden, denn er hat viele Kenntnisse und einen sehr richtigen Geschmack. Dagegen sollen Sie durch ihn den Vortheil erhalten, daß Sie so leicht kein Andrer besucht, denn ich hab ihn gebeten dieß auf der ganzen Universität auszubreiten.

Sobald Sophie wieder ausgehen kann, wird die Aufnahme des Inventarii und Auseinandersetzung in Ansehung des Nachlasses meiner Schwiegermutter vor sich gehen. Ist diese vorbei so müssen wir mündlich uns über die Berlinsche Reise berathschlagen, denn dieß ist noch immer der größte Gedanke den ich denke.

Schönen Gruß von Soph. und Malchen an Freund Bürger und sein Dorthenchen, von mir zugleich an den ehrlichen Bettelmann. Ich küß Euch Bester! inniglich. Gk.

251. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 4. Jul. 1776.

Hier, Liebster, schick ich dir die Komposition auf Len[ardo] und Bl[andine] wieder. Mir hat der einfache Balladenton sehr gefallen, wiewohl andere Leüte, die die musikalischen Schnörkel lieben, das gerade daran getadelt haben. O heilige Mutter Natur! wie viel ungerathene Kinder hast du nicht! Sag mir doch, wer die Komposition gemacht hat? Die Hand sieht fast Ifflands ähnlich. Das einzige, was ich zu erinnern hätte, wäre, daß etliche Achtzig Strophen für eine Melodie fast zu viel sind. Es gehört wohl eine ganze Brust dazu, das ganze Stück gehörig vorzutragen.

Weygand hat mir einen KostenPlan wegen Herausgabe des Homers zugesendet, welchen ich dir communicire und mir deinen wohlüberlegten Rath ausbitte. Nehmlich Weigand will das ganze Werk entrepreniren, und die Kosten gegen 12 P.Cent jährl. dazu herschießen, auch alle übrige Arbeit gegen einen gewissen Saz von jedem Exemplar, wie du in dem Plan finden wirst übernehmen. Die specificirten Kosten giengen also ab und das übrige, wenn von jeder Edition die angenommene Anzahl subscribirt würde, wäre mein Profit. Und der wäre ganz artig. Es deücht mir dieser Weg in der That der allerbequemste und vortheilhafteste, vorausgesetzt, daß Signor Weygand den Anschlag nicht zu hoch gemacht hat. Sey so gütig und schicke mir Plan und Brief nebst deinen Anmerkungen recht bald zurück, weil ich W. antworten muß.

Aus Weigands Schreiben und dem KostenPlan wirst du ohngefähr das ganze Project der Herausgabe ersehen können. Das AnkündigungsAvertissement will ich dir nächstens auch communiciren. Ich meine ich will gegen Michaëlis mit dem Rest aus dem 5ten Buch der Ilias die Subscription zugleich eröffnen und im Musäum so wie in den übrigen Zeitungen und Journalen bekannt machen. Terminus ad quem der Subscription wäre dann bis Johannis K. J.

und Michaelis drauf würde der erste Theil geliefert. Während dieser Zeit würde die Ankündigung zu dreyen malen wiederhohlet, um die Leüte in Athem zu erhalten. Besondere Briefe und Auffoderungen an die ehmaligen Klopstockischen Kollecteürs möcht' ich um deswillen nicht thun, weil verschiedene öffentlich deklarirt haben, wie sie mit fernern Collecturen sich nicht abgeben könnten, und jene blos aus Gefälligkeit für Klopstock übernommen hätten. Ein Refüs bey einer speciellen Auffoderung würde mich infam verdrießen.

Zu desto ruhigerer und geschwinderer Vollendung meines Homers bin ich schier willens mein Amt niederzulegen, dessen längere Verwaltung fast ohnehin Mord und zwar recht schmählicher Mord meines Lebens ist. Will ich doch lieber bey Salz und Brod ein frisches gesundes heiteres und rothbäckiges Leben führen, als bey Wein und Braten eines langsamen Todes sterben. Ach Freünd, was für Projecte und Phantome wälzen sich nicht Kopf unten Kopf oben in meiner Seele herum! Bisweilen denk ich, ich will die Revenüen meines bisgen ererbten Vermögens meiner Frau und Kinde zu ihrem Lebensunterhalt anweisen und mich dann nackt und blos in den weiten Ocean der Welt stürzen. Komm ich um, so komm ich um! Erreich ich aber irgend wo ein schönes geseegnetes Eiland, so will ich die Meinigen nachhohlen. Hier halt' es der Teüfel länger aus.

Was soll ich nun mit dem elenden Kerl dem Zuch anfangen. Verklag ich ihn, so muß er mir wohl freylich Abbitte und Ehren-Erklährung thun. Aber was hab ich davon? Noch mehr Ärger und Kosten. Rehberg scheint es auch nicht gern zu sehen, daß ich den Dreck weiter trete. Mir ist es selbst fatal. Was soll ich nun thun? Hätt' ich den Kerl nur in continenti hinter die Ohren geschlagen! Das hätte mir höchstens eine erträgliche Geldbuße gekostet und Er hätt es weg gehabt von nun an bis in Ewigkeit. Künftig soll mich der T... hohlen, wo ich nicht bey solchen Vorfällen gleich meine Satisfaction auf der Stelle nehme.

Schon seit einigen Posttagen hab ich dir einige Lieder für Voß zusenden wollen, allein D. Weiß hat sie zur Komposition mitgenommen, und ich kann sie noch nicht wieder kriegen. Nächstens aber sollen sie kommen. Ich werde dies Jahr in dem Alm. nicht sonderlich brilliren. Aber fürs Mus. soll, so Gott und die Umstände wollen, noch was erfolgen, das sich gewaschen hat.

Lichtenberg's Brief über Garrick ist herrlich [1]).

Wenn ich mein Amt niederlegte, könntest du mir da nicht Anschläge geben, wie ich mir monathlich ein Paar Louisd'or zu verdiente?

---

[1]) Im Junius-Stück des Museums.

Muße und Materie zur Schreiberey hätt ich allenfals sodann. Wenn ich denn das, und meine wenigen Erbeinkünfte zusammen nähme, so hätt ich doch wohl ein 300 Thälerchen des Jahrs, und davon wollt ich auf dem Lande schon leben. Ich wills machen, wie Claudius.

Lebe wohl, mein bester, und grüße alle meine dortigen Bekannten und Freünde.

G A B.

252. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 7. Jul. 1776.

Ich antworte dir heut Morgen, mein liebster B. statt in die Kirche zu gehn, sonst möchte wohl aus der Antwort, diese Woche wenigstens, nicht viel werden. Am 11ten wird unser Feldmarschall begraben, und die Stadt ist schon voll Officiere, die ich kennen zu lernen, oder mit denen ich zu sprechen oder zu thun habe, und wird immer voller. Ich schicke dir Weygands ganz seiner würdigen Brief und die Kostenberechnung zurück mit einigen Anmerkungen. Zu mehrern müst' ich mehr Zeit und Ruhe haben. Freylich ist die Art der Herausgabe für dich beßer als allein von dir unternommene Subskription, oder Pränumeration, obgleich — wenn's nur einigermaaßen geht — der sehr billige W. auch nicht wenig sein Schäfchen dabei schiert. Zwey Ausgaben scheinen auch mir nöthig, obgleich ich die erste lieber in Quart, die wohlfeilere in Duodez oder KleinOktav hätte. Da beydes die Kosten vermehrte, darf ich nicht dazu rathen. Lettern und Papier must du selbst aussuchen und bestimmen. Warum aber Chodowiecky die Kupfer? Weil er vortreflich ist in Scenen aus dem Leben, wird's er darum auch in Homerischen Süjets seyn? Und wird er für 15 Rthl. eine treflich*e* Zeichnung liefern? Gar keine oder eine trefliche! Könnte Oeser beredet werden, die Zeichnungen zu machen! Mehr fodern würd er nicht, *wenn* er sie übernähme. Er arbeitet um Ehre mehr als Vortheil. Auch Tischbein wäre *hier* beßer als Chodowiecky. Geysers Stich ist fein und fleißig. Aber auch stark, groß genug? Und darauf kömmt's hier an. Einen ganz Homerischen Kupferstecher aber weiß ich nicht vorzuschlagen. Wider eine Titelvignette bin ich bey beyden Ausgaben. Je simpler je edler! — Je niedriger der Preis angesezt werden *kann*, desto beßer. Mehr Exemplare abgesezt ist mehr Vortheil als wenige theuer. Aber hier muß auch darauf gesehn werden, daß die Subskribenten gute Abdrücke bekommen, und über 1000 leidet kein gutes Kupfer. Wenn die *Kupfer* sehr gut und auch *bloßen Kunstkennern* angenehm werden, könnte selbst der Preis

der ersten Abdrücke erhöht werden. Das was W. für seine Mühe fodert ist viel, wenig aber vielleicht gegen den Vortheil, den Buchhändler sonst aus gut abgehenden Büchern ziehen. Sollte er diese Fodrung nicht ganz schwinden laßen, wenn du ihm den nachherigen alleinigen Verlag des Homers überließest? Aber ich kann nicht entscheiden, ob du dabey gewinnen oder verlieren würdest. Wüste er, daß nachher der H[omer] sein Verlagsartikel würde, könnte er der Subskription schaden, ob ers vielleicht gleich nicht thäte, vielleicht auch, wenn deine Freunde recht wirksam sind, nicht sehr thun könnte. Und hernach könnte auch dir vielleicht der nachherige Verkauf wichtig werden. An die meisten Klopstockischen Kollektöre schreiben, wird wenig helfen. Viele sind's bloß für Kl. gewesen, die meisten der Sache überdrüßig. Aber um Freunde, Befördrer in den ansehnlichsten Städten Deutschlands, der Schweiz, Hollands und NB. Kur- und Lieflands must du dich selbst und durch deine Freunde bewerben, selbst schreiben an einige der wichtigsten Gelehrten, d. i. an solche, die Zutritt und Einfluß haben. An Klopstock, Gerstenberg, Ramler, Lavater, Iselin. Deine Freunde müßen und werden das ihrige thun. Hier

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

In Holland und England kann ich dir auch nüzlich werden. Gleim, Ramler, Wieland, Göthe werden ja für dich wirken. Sprickmann muß den Minister Fürstenberg zu intereßiren suchen. Ich wollte, daß die im M[useo] erscheinende Ankündigung die erste und weitläufigste würde. Im Merkur, der Iris, den Journalen würde allenfalls der Aufsaz ganz abgedruckt, in den Zeitungen auszugsweise. — Ich will glauben, daß du künftigen Michael die erste Hälfte liefern kannst, aber solltest du ohne Uebereilung schon übers Jahr die andre geben können? Wirst du Abhandlungen und Anmerkungen, wie Pope, hinzuthun? Die vermehren auch die Bogenzahl. Allenfalls, um der Schönheit des Drucks nicht zu schaden, Anmerkungen am Ende der Gesänge! So viel für heute.

Zu dem andern Theil deines Briefs kann ich — nichts sagen, liebster Bürger. Nicht ab, nicht zurathen! Hättest du nicht Frau und Kind, so würde ich mich nicht bedenken. Haec schola me non capit möchtest du immer sagen, und den Staub von den Füßen schütteln. Komm zu mir für's erste, würd ich sprechen, und theile meine Hütte und mein Brod. Es wird für beyde hinreichend, und wir glücklicher bey einander seyn. Auch hättest du hier schon einen größern Kreis, den du zu deinen Arbeiten brauchst. Durch Schreiben — wenn's nur nicht so traurig wäre, schreiben zu müßen — kannst du dir leicht monatlich einige Louisd'or verdienen. — Kannst du, ohne dir zu schaden, so laß den elenden Zuch laufen. Doch möcht' ich wohl,

daß er wüste, wie du dich rächen, ihn züchtigen und beschämen könntest. Hofr. Uslar, wenn er nach der Beerdigung hin kömmt, kann dir vielleicht dazu helfen. Er wird's gern thun.

Gibt Dr. Weis auch Voßen seine Kompositionen? Laß es ihn doch bald thun, wenn er will, und sende mir die Lieder, sobald du kannst. Ist's dir möglich, so gieb mir den Prosaischen Aufsaz noch für den August. Ich habe Sachen die Menge, aber an guten ist noch immer curta supellex. Dohm ist auf dem Harz, hat was bey sich, und läßt mich auch im Stiche. So Lichtenberg, so Leisewiz, so alle, von denen ich am liebsten was habe. Die Musik zu L[enardo] und Bl[andine] ist von Klockenbring, der sehr dein Freund ist. Er will sich aber durchaus nicht genannt haben .... Kannst du denn nicht diesen Sommer noch eine Reise hieher thun? Wer weiß, wozu sie gut wäre. Man muß hier persönlich gekannt seyn .... Hölty ist elend. Er trinkt alle Morgen den Brunnen bey mir. Ich werde, wenn du nichts dawider hast, dießmal zurückhalten, was du für's M[useum] bekömmst. Ich bin selbst arm. Nun — guten Morgen! Find ich Morgen früh noch eine Stunde, so schreib ich noch die Seite voll.

B.

Rehberg meynt, und ich denk es auch, du müstest doch dem Zuch, im Beyseyn einiger, allenfalls des Obersten und der Ältesten der Gemeine sagen, was du in Händen hättest, und wie du ihn strafen könntest. Aber kalt und mit Würde, daß er dich nicht beschuldigen könne, du habest ihn bey der Gemeine verächtlich machen wollen. Adio. Gott behüte dich vor solchen Zuchs, und andern Thieren der Art.

253. Bürger an Goeckingk.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 13. Jul. 1776.

Gott zum Gruß!
Liebwehrtester Herr Gevatter

Derselbe wolle doch ja nicht übel deüten, daß ihm noch keine Verse schicken kann. Und wenn mir der Herr Gevatter das Leben nehmen wollte, so könnt ich Ihm doch nicht helfen thun. Denn sieht er, Herr Gevatter, ich möchte schier die Schwerenoth von aller Plackerey kriegen. Glaub es der Herr Gevatter nur, der Teüfel hat recht seine Lust jezt dran, mich zu cujonniren. Meine LehnsGeschäffte waren noch nicht zu Ende, siehe! da muß ja an einer Ehren Pastors Frau allhier

am hellen lichten Tage ein StraßenRaub begangen werden [1]), und es muß sich fügen, daß ein Dutzend Jüden und JüdenGenossen, kommend aus fremden Landen, gerade hier Schabbes halten. Weil nun der Straßenraub angeblich von Jüden geschehen, so muß ich das ganze LumpenPack bey den Ohren nehmen, und habe nun verhören und protocolliren müssen, daß ich schwarz werden möchte. Hohle der Teüfel alle solche Arbeit! Ich möcht auch schier davon laufen.

Ich habe zwar verschiedene AlmanachsFragmente, aber ich kann sie noch nicht fertig machen. Nicht um mein Leben wär ich jezt im Stande, was erträgliches zu komponiren. Wenn die künftige Erndte

---

[1]) Dem Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. III., Heft 3, S. 430 f., entnehmen wir folgenden, auf diesen Vorfall bezüglichen

Steckbrief.

Diesen Vormittag um 11 Uhr ist des Ehrn Pastor Zuchs Ehegattin von Gelliehausen, auf dem ordentlichen Wege, welcher von Gelliehausen nach Appenrode und Bremke führet, an dem Holze, von zwey Kerlen angefallen worden. Ihrer Beschreibung nach, sind diese alle beyde Juden und zwar

1) der Eine, langer Statur, schmales blasses Angesichts, langer schwarzer Haare, und geringes Bartes, von gleicher Farbe, gewesen. An Kleidung hat derselbe einen ordinairen schwarzen Huth, einen braunen etwas langen zugeknöpften Rock, mit Knöpfen, nach ihrem Bedünken, von eben der Farbe, versehen, desgleichen schlechtes Fußwerk, in Ansehung der Hosen Strümpfe und Schuhe, deren Gestalt nicht angegeben werden kann, getragen.

2) Von dem Andern kann kein Merkmal weiter angegeben werden, als daß er, wie der Erste, schlechtes Fußwerk und rothe Haare gehabt, übrigens aber kleiner Statur gewesen.

Diese beyden Kerle haben gedachter Ehrn Pastor Zuchs Ehegattin, ein Paar starke silberne — viereckige —, zwar nicht durchbrochene — aber doch mit Vertiefungen, in Gestalt von kleinen Kelchen, ausgearbeitete Schuhschnallen aus den Schuhen, und einen schlichten goldenen Ring, inwendig mit den Buchstaben J. C. Z. bezeichnet, von dem Finger, mit raüberischer Gewalt, gerissen, auch selbige durch schmähliche DrohWorte, Zerren, Reißen, Schlagen und durch einen in den Mund gestopften Klumpen Erde sehr gemißhandelt und hierauf, man weiß nicht wohin? die Flucht genommen.

Wann nun dem hiesigen GesamtGericht gar sehr daran gelegen ist, daß die Thäter ausgekundschaftet werden, so ersuchet man hierdurch alle respve Ämter, Gerichte und Obrigkeiten, denen dieses vorkommt, in subsidium juris et sub oblatione ad reciproca, auf eben beschriebene Kerle und geraubte Sachen genau achten, im Betretungsfall selbige anhalten, und dem hiesigen Gericht schleünige Nachricht geneigtest zukommen zu laßen.

Wöllmershausen, den 8ten Jul. 1776.

Adel. Ußlarisches GesamtGericht daselbst.

GABürger.

An Königl. und Churfürstl. Amt Niedeck.

[Darunter von Amtmann J. Leonhart's Hand:]

Ist so gleich im Amte zu publiciren, und wieder anhero zu senden.

Niedeck, den 9ten Jul. 1776. J. Leonhart.

mir nicht noch einige Muße schafft, so werd' ich dies Jahr von Herzen schlecht in den Almanachen figuriren.

Hört einmal, Herr Gevatter, noch eins! darüber müst ihr mir förderſamst eüren Rath ertheilen. Die Politik erfodert, daß ich mich mit Herausgabe meiner teütschen Ilias tummle. Denn man muß das Eisen schmieden weils warm ist; zudem soll der Schweizer Tobler[2]) eine Verdeütschung in Hexametern schon fertig und 20 Jahre drauf gearbeitet haben. Ich habe eine Probe durch die dritte vierte Hand davon gesehen, die nun zwar freylich so ist, daß wir sie auf dem Paedagogio regio in Halle schon besser hätten machen wollen, aber dennoch propter stupiditatem plebis mir einen kleinen Streifstoß beybringen könnte. Wollte ich nun warten, bis unser Institut zu Stande käme, so währt mir das zu lange. Es möchte unterdeß von dem Eyfer verrauchen; über dem denke ich, da sich ein Thälerchen Geld damit machen läßt, dieses Thälerchen hernach desto bequemer zum Institut mit anlegen zu können, da ich ohnehin sehr wahrscheinlich einen Proceß zwischen meinen 2 Schwestern voraussehe in welchen ich mit verwickelt und solchergestalt gehemmt werden dürfte, so geschwind Geld anzuschaffen.

Was für einen Weg der Herausgabe ich nun am besten wählen kann, das werden Sie aus anliegendem Brief und KostenPlan von Weigand ersehen. W. hat mich erst baß geplackt, ihm den Verlag zu geben. 1/m ℳ hätte er wohl dran gewendet; aber da er mich gar zu fest entschlossen sah, entweder die Sache gar bleiben zu lassen, oder was Rechts zu profitiren, so bot er mir endlich diesen Weg an, den er auch bereits mit Blum eingeschlagen ist. Aber, Freünd, bemerken Sie nicht die Ähnlichkeit zwischen dem Weygandschen und unserm Plan? Die Theorie ist fast die nehmliche. Laßt uns also eilen, daß wir zu Stande kommen, sonst, ehe wirs uns versehen, hat W. unser SubscriptionsInstitut in den Faüsten.

Ich bleibe, wenn ich diesen Weg mit W. einschlage, allemal Herr des Verlags und kann abgehen, wenn ich will.

Schreiben Sie mir mit der nächsten Post, mittelst Zurückschickung des Weygandschen Briefes und Planes, ihre Meinung, und Ihren Rath. Denn ich muß mich gegen W. bald erklähren.

Adio! liebster! Küßet eüer Sopheychen, eüer Jüngelchen, eür Malchen auf das zärtlichste meo et uxoris noie in unsere Seelen.

Bürger.

---

[2]) Vielleicht eine Verwechselung mit seinem Landsmanne Bodmer, dessen vollständige Homer-Übersetzung in Hexametern 1778 zu Zürich erschien.

254. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „Gottfr. Aug. Bürger", S. 52.]

[Wöllmershausen, Sommer 1776.]

P. P.

Der Teüfel will mich schlechterdings um allen Credit bringen. Es liegt Geld für mich in Göttingen, welches ich gestern Abend erwartete. Mein Bote kömmt erst jezt zurück, und fein herlich ohne Geld. Wie ich das Ding bei Licht besehe, habe ich den hundsvöttschen Schein zwischen den Papieren auf dem Tische liegen lassen. Nun muß ich mich schämen, Ihnen vor die Augen zu kommen; denn mich dünkt schon im Geiste, ich lese auf Ihrem Gesichte: Du magst mir der rechte seyn! Komm mir nur ein andermal nicht wieder! Und ehe ich das lesen wollte, möchte ich lieber gleich die Hose versezen, und so lange am Podagra im Bette liegen, wenn nur damit gleich in continenti das Geld da wäre.

Da Sie nun Morgen nach H[of]G[eismar] reisen und vielleicht wohl gar Geldeswegen selbst in Verlegenheit sind, so übersende ich Ihnen, um doch wenigstens zu thun, was ich heüte kann, meine ganze Baarschaft, bestehend in 10 Ld'or.

Ich wünsche viel Vergnügen und Seegen von der Bade= und BrunnenCur! Wenn Sie können, so geben Sie mir noch vor Ihrer Abreise die tröstliche Versicherung, daß Sie mich für keinen bösen Bezahler, wenigstens vor der Hand noch nicht halten wollen. Sonst komme ich Ihnen mein Lebenlang nicht wieder vors Angesicht, mithin haben Sie auch keine Hofnung mehr, etwas im L'hombre von mir zu gewinnen. Vale faveque.

GABürger.

255. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 15. Jul. 1776.

Dank, mein liebster Boie, für deinen freündschaftlichen Rath zu meiner homerischen Entreprise. Ich werd ihn, so viel möglich, zu nuzen suchen. Freylich schiert der billige W[eygand] auch dabey nicht wenig sein Schäfchen. Aber was soll man machen? Aus zwey Übeln muß man doch das geringste wählen. Mit der mechanischen, kaufmännischen TaglöhnerArbeit kann ich mich doch ohnmöglich selbst befassen. Unsereiner kömmt dabey meistens auf den Mist. Nach der Denkungsart der Buchhändler ist es wirklich viel, daß W. diesen Weg noch eingeschlagen hat. Aber er rückte auch erst ganz zulezt damit hervor, da er mich gar zu entschlossen sah, entweder das ganze Werk aufzugeben oder einen Profit davon zu haben, der doch einiger maaßen der Mühe

wehrt wäre. Den Verlag nach geendigter Subscription möcht ich nicht gern abbtreten, weil sich, wenn anders kein Nachdruck dazwischen kömt, mit der Zeit wohl noch eben so viel davon, als von der Subscription hoffen läßt. Und alsdann möcht ich auch gern um deswillen Eigenthümer von dem Verlage bleiben, weil ich noch hoffe mein Project zu Stande zu bringen.

Hier übersend' ich dir einige Kleinigkeiten für Voß [1]). Ein mehrers werd' ich dies Jahr schwehrlich geben können, da ich jezt von Verdruß und Geschäfften so ausgemergelt werde und die Almanache nun immer mit Michaelis ihrer Vollendung entgegen eilen. Goeckingk plagt mich auch nicht wenig und noch hab' ich nichts für ihn. Zwar hab' ich wohl noch zwanzig kleine Stücke halb im Kopf und halb auf dem Papier fertig, allein es hält schwehr, ihnen die Vollendung zu geben. Fürs Musäum denk' ich in den künftigen Erndteferien was fertig zu kriegen. Wieland hat mich gebeten, die zu meinem Homer gewählte jambische Versart gegen einige, die lieber gesehn hätten, daß ich den Hexameter gewählt hätte, in einem Sendschreiben an ihn zu vertheydigen und solches in den Merkur zu geben. Es ist wohl nicht undienlich, wenn ich das thue, wiewohl ichs lieber ins Mus. gegeben hätte, weil ich glaube, daß mein erst flüchtig darüber hingeworfner Aufsaz nicht übel gerathen werde. — — —

Du kannst nicht glauben, mein Lieber, wie sehr ich mich sehne, bald einmal wieder mit einem Freünde mir das Herz leichter zu sprechen, der mir ähnlich denkt und fühlt. Da ich mir schon lange vorgenommen, eine kleine Excursion nach HofGeismar, oder Cassel, oder sonst wohin, zu machen und für Seel und Leib neüe Kräfte zu künftigen Plackereyen zu sammlen; so will ich lieber eins nach Hannover machen. Vielleicht siehst du mich also bald und wo möglich, in den künftigen Erndteferien angetrabt kommen. Wer weiß, wozu es sonst but ist, wenn ich mich dort einmal producire.

Was fürs Mus. für mich abfällt, behalt in Gottes Nahmen. Deine Foderung hat mir bisher immer im Sinn gelegen. Aber Gott weiß! ich habe der alten Bären bisher immer noch gar zu viel loßzubinden gehabt. Bald aber, bald hoff' ich mal wieder zu erfahren, wie es einem thut, wenn man keine Schulden hat. Meine Erbschafft ist mir wegen der jezigen geldklammen Zeit noch nicht recht zu statten gekommen. Es hält schwehr Capitalia einzukriegen; und Grundstücke könnt' ich ohne den Verlust des halben Wehrtes wegen des Geldmangels

---

[1]) Es waren die Gedichte: „Abendfantasie eines Liebenden", „Die Weiber von Weinsberg", das „Schwanenlied" (später „Der Liebekranke" betitelt), und das Lied: „Mein Trautel hält mich für und für", ꝛc.

nicht verkaufen. Man muß froh seyn, wenn nur die Zinsen gehörig fallen.

Lebe wohl, bester! Schreib mir bald dein Urtheil über die Gedichte. Meinen Gruß an Hölty.

B.

256. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 22. Jul. 1776.

Ich erhielt deinen lezten Brief in Pyrmont, mein liebster Bürger. Die Gedichte darin haben mir ein freundliches Gesicht von einem gar lieben Mädchen zugezogen, das du dafür auch kennen lernen sollst, wenn du hieher kömmst. Du willst Kritik. Die Abendfantasie ist mein liebstes Stück. Das all am Ende der ersten Str. scheint mir außer dem Ton. Das Wollust aus dem Bußen stößt, scheint mir auch nicht ganz recht. Vielleicht preßt. Die Ballade ist leicht und schön. Gewiegt in der 1. Str. ist mir zu gesucht. Das pißt möcht ich im Druck heraus haben. Das Schwanenlied scheint mir durch die Aendrung am Ende der 2. Str. nicht gewonnen zu haben. Gepraßt? Das andre Lied [1]) ist herrlich. Vielleicht ist das feyerliche Ende der 3. Str. nicht genug eingeleitet. Ich habe sie gleich an Voß geschickt. Deine Supplik für den Schneider [2]) wäre mit einiger Aendrung ein gutes Almanachsstück, versteht sich ohne deinen Namen. — Daß Wieland noch mehr von dir im Merkur bekömmt, ist mir nur so halb lieb, aber freylich ausweichen kannst du nicht gut. — Ich bin noch sehr verlegen wegen des Augusts. Wie gefällt dir der Julius? — Freude, daß du zu mir kömmst. Mit offnen Armen sollst du empfangen werden, und, was möglich ist, soll zu deinem Vergnügen geschehn. Ich denke, es soll dir schon gefallen. Ich umarme dich

Boie.

257. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 26. Jul. 1776.

Liebster Bürger!

Schmiedet das Eisen weil es noch warm ist! meint Ihr, und das mein' ich auch. Wenn Ihr den Homer herausgebt, so mögen

---

[1]) Trautel.

[2]) Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Scheere an seinen großgünstigen Mäcen.

meine Lieder zweyer Liebenden immer mit in die Welt hineinlaufen. Ihr mögt nun mit Weygand einig werden oder nicht, so laß ich für mich drucken und debitire für mich. Die Kosten werden doch heraus=kommen? und so hab ich wenigstens in Rücksicht des Instituts den Vortheil, über manche Dinge, Spedition und dergl. betreffend, etwas besser aus der Erfahrung belehrt zu werden.

Schreibt mir also mit erster Post wozu Ihr Euch entschlossen habt. Wollt Ihr meinem Rathe folgen, so wart ich so lange bis Euer Avertissement mit meinen zugleich in alle Welt gehen kann, den Heiden die Beutel zu fegen. Wo nicht — wie schon gesagt — so laß ichs darauf ankommen, denn Druck und Papier wird mich nicht arm machen, da Dietrich mit meiner Uneigennützigkeit in pto. des Mus. Alm. so zufrieden ist. Alles wofür ich mich fürchte ist die Spedition, aber es hat doch so mancher schon der die mehrsten Pränumeranten nicht gehabt hat, auch diese überstanden, daß ich den Versuch mit gutem Muthe wage. Freilich würd es uns allen beiden vortheilhaft seyn wenn wir zugleich die Prän. Listen einziehen und zugleich spe=diren könnten. Aber doch bitt ichs mir aus Herr! daß dieses bey ihm zu seinem Entschlusse nichts beytrage, denn er hat mehr dabey zu verlieren als ich.

Dohm ist seit 5 Tagen hier bey meinem Antipoden. Es ärgert mich doch, daß ich dadurch seine nähere Bekanntschaft verliere, zumal da ich nicht abgeneigt wäre ihm etwas für das Museum zu geben.

Sophie hat ihre Wochen glücklich überstanden. Der Fritz wird dick und rund. Aber liebe Zeit! was schreit so ein Junge. Mich wundert daß mein Vater mir nicht den Hals umgedreht hat. Grüßt Dortheychen von Eurem Goeckingk.

258. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 26. Jul. Abends.

Ich habe Dohm heute gesprochen. Er wird Euch auf seiner Rück=reise besuchen. Gebt ihm alsdann meinen Versuch eines deutschen Wörterbuchs für das Museum, wenn Ihr anders dafür haltet, daß es so viel werth sey um Dohm dafür angeboten werden zu können. Weil ich ihn in Gegenwart des Kr[iegs]R[aths] Barckhausen sprach, hab ich ihm weiter nichts gesagt, als daß er, da er doch ohnehin bey Euch vorsprechen wolle, bey dieser Gelegenheit ein Mspt. abfodern könne welches für das Museum bestimmt sey. Ich hab ihm auch gesagt, daß Ihr mir einige Gedichte für den Alm. geschickt hättet, welche aber nicht von Euch

wären, mit der Anweisung wenn ich nicht für alle mehr Plaz hätte die übrigen an Euch für das Museum zurück zu schicken. So sagt' ich um der Gegenwart meines Antipodens willen. Im Grunde sind die Gedichte von mir und ich werde sie Euch für das Museum zuschicken. Ich denke sie sinds werth. D[ohm] erzählte mir daß Voß nicht nur keinen Überschuß vom Alm. gehabt, sondern das Hamb. Adreß-Comtoir noch 500 Mark von ihm heraus verlange. Dieß gab Gelegenheit daß wir ein Langes und ein Breites über die Art wie die Gelehrten ihre Subscriptionen anstellen sollten, mit einander sprachen. Da D. unserm Plane sehr nahe kam, so mußt ich ihm sagen, daß schon jemand den ich aber noch nicht nennen dürfe einen ähnlichen auszuführen in Begriff sey, daher ich ihn bitten müsse, vorsichtig zu seyn und nicht zum Nachtheil des Publ. und der Schriftsteller einen Dumkopf der das Geld dazu hätte, auf die Sprünge zu bringen. Das wenige was ich D. von unserm Plane sagte hatte seine völlige Approbation, daher ich verlorner Weise sagte, wenn jemand Lust habe sich mit einem Capital von 1/m. ₰ zu interessiren, so würd es noch Zeit seyn und die Entreprise vielleicht schneller gehn. Wäre Dohm nicht izt in eine Verbindung getreten eine Stelle in Kiel anzunehmen, so wär er der Mann gewesen. Ich ließ mir merken, daß auch Ihr etwas von der Sache wüßtet, aber eben so wenig als ich den eigentlichen Hauptplan. Richtet Euch hiernach wenn Ihr ihn sprecht. In 4 Wochen bekomm ich ein Capital von 1500 ₰ in Golde ein. Könnt Ihr mir nun die gewisse Versicherung geben daß Ihr bald ein Paar Tausend Rthlr. auf Euer ErbAntheil bekommen werdet, so reis' ich noch vor Michael nach Berlin. Wär ich im Stande die Reise durch Deutschland gleich hernach anzutreten so sollte das für Euren Homer und meine Lieder-Sammlung von nicht geringen Nutzen seyn. Ich dächte daß wir doch wohl beide zusammen genommen 1000 ₰ Überschuß haben sollten, Ihr 700 ich 300. Das könnten wir gut gebrauchen.

Kurz um, macht endlich Ernst aus der Sache, denn ich kann länger weder ruhen noch rasten, und die ganze Welt mit allem was darin ist, die Idee von unserm Institut ausgenommen ist mir völlig gleichgültig. Aus dem Verkauf von Dalldorff ist nichts geworden, dafür aber ist meine SchwiegerMutter gestorben und die Sache ins Gleiche gebracht.

Noch einmal Bürger, trödelt nicht länger und macht Ernst daraus.

Gk.

259. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

E[llrich], den 12. Aug. 1776.

Was das nun für Umstände sind! Haben wir Sie denn in unsrer Art so aufgenommen, so viel mit Ceremonien überladen, wie der König den Großfürsten? Ist's nicht so schlecht und recht zugegangen, als wenn ich noch keine Frau hätte? und so hätt's denn wieder hergehen sollen, ohne uns darum zu bekümmern, was im Alcofen passirt. Freilich sind die Weiber nicht gescheut, wenn sie einmal jemanden ein Nachtlager geben sollen, aber das Ding fällt bey mir so oft vor, und hat auch während der Wochen meiner Frau so wenig aufgehört, daß Sopheychen und Malchen mit eben solcher Gelaüfigkeit meine Gäste bewirthen, als sie den Anzug der vorbeygehenden Frauenzimmer zu mustern wissen. Und also! — wenn's dem Herrn gefällig ist, kann er kommen, wann er will, am liebsten ist mirs aber in den lezten Tagen der Woche. Seyd daher so gut und kommt Donnerstags, ich will Euch bis Walkenried entgegen gehn, da könnt Ihr in der Schenke auf einen Krug Bier bey mir einsprechen. Da wollen wir denn so was von politischen Dingen — Er versteht mich wohl! — mit einander discouriren, und traun! er soll sehn, daß unser Eins auch nicht auf den Kopf gefallen ist, denn sieht er! ich hab ihm da was ausgespürt — nun! komm' er nur!

Daß Sie Dohm unser ganzes Project mitgetheilt haben, daran liegt nichts. Für einen Schriftsteller ist er fast eine zu ehrliche Haut. Wenn er 1/m. ₰ hergiebt, so ist's desto besser. Wo nicht, ey nun! was geht mich's an; ich fahre im Sept. nach Berlin ab, und richt' ich nichts aus, so soll's ein Andrer auch wohl bleiben lassen. Dann kommen wir wieder zusammen und machen die Herren Minister mit Urlaub zu reden so herunter, (Er kann selbst sagen wie?) und schreiben denn, auch so was von einem Abend im Walde, und machen uns mit unserm Project so groß, daß kein Mensch und kein Esel mehr von K. Reise nach Wien, wohin er nicht einmal gewesen ist, reden soll. Dabey bleibt's! Gehts aber — Bliz! so will ich auch thun was ich noch mein Leben nicht gethan habe, und die Excellenzen in Prose und Versen herausstreichen daß es eine Art hat!

Horaz sagt einmal im Briefe an die Pisonen, wo er von der Kritik über Gedichte der Freunde redet: „Was zum Kukuk soll ich über solche Possen meinen Freund böse machen? So? Diese Possen werden aber für ihn sehr ernsthafte Folgen haben wenn er sie herausgiebt und damit ausgelacht wird!“ Er soll denn großen Dank haben, daß er eben so ehrlich mit mir zu Werke gegangen ist, als

weiland Horatius mit seinen Freunden, und statt böse darüber zu seyn, lieb ich ihn, oder ich bin des Teufels, nur desto mehr. Warum ich den Dreck für was gehalten habe? Sehr begreiflich, wenn's ihm eingefallen wäre, daß hiesige Charactere den Stoff dazu gegeben, und dieser Stoff ist ja an sich Dreck. Bring er's mir wieder mit.

Damit er was unterwegens zu lesen hat, schick ich ihm hier die ersten 5 Bogen vom Almanach, vergeß er aber nur nicht sie auch wieder zu bringen. Eure Antwort auf mein Hocuspocus an Euch (das ich noch an einigen Stellen verbessert habe) müßt Ihr mir allerwenigstens bald geben, denn Dietrich eilt gewaltig mit dem Druck. Mehr nicht für dießmal. Er kömmt ja selbst, weil aber sein Dortchen nicht mitkömmt, so geb er ihr beym Abschied auch einen Kuß von mir und meinen Frauensleuten, so braucht er sich unser wegen nicht besonders zu bemühen. Und damit Gott und seinem Philister befohlen! Goeckingk.

260. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Aug. 1776.

Wenn ich dich vergäße, du Wein- und Liebetrunkener, so vergäßest du mich auch wohl. Der Hofrath Ußlar hat mir gesagt, daß du von Mittag bis Mitternacht um die Altäre der Freüdengötter herumschwärmtest. Was wunder, wenn man ihn denn bey den Ohren ans SchreibPult schleppen muß. Unsereinem, der tausend Plackereyen um und neben sich und noch oben ein die leidige Hypochondrie hat, wär es denn doch noch ehr zu verzeyhen, wenn er einen Brief weniger schriebe. Ach! Freünd! das Ungeheüer hält mich fast schon mit allen seinen tausend Armen umstrickt. Mit Entsezen denk ich drann, daß fast alles was in dem Aufsaz des verstorbenen Hypochondristen im Mus. steht [1]) auf mich paßt. Wo soll ich hin, um dem Unthier zu entfliehen? Soll ich fort und durch die weite Welt der Gesundheit nachjagen? Oder bey Weib und Kind bleiben und die eisernen Ketten

---

[1]) Juli-Stück 1776, S. 595 ff. Der Anfang des (mit der Chiffre U c. unterzeichneten) Aufsatzes lautete folgendermaßen: „Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! Hier lieg' ich ohne Rettung, und winsle, von deinen tausend Armen umstrickt. — Freylich war es meine Schuld (und dieß vermehrt meine Quaal) daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich in einer gedankenlosen Jugend erschöpfte. Ich war noch nicht dreyssig Jahre alt, als ich schon zu leiden anfing. Immer schlug mir, wie einem Übelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Sisyphus unter seinem Felsen, Odem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit und konnte mir selbst nicht entfliehen."

immer unauflößlicher knüpfen laßen? Was bin ich aber für Weib und Kind in solchem Zustande nüze?

Weil du doch gern meine Arbeiten immer sehen willst, so send ich dir hier einige Kleinigkeiten, die für Goeckingks MusenAlm., dem ich doch nothwendig auch was geben muß, bestimmt sind. Das an Goeckingk ist eine Antwort auf das drollige Stücklein, das er einmal an mich gemacht hat und ich dir schon ehmals communicirt habe. Ich möchte das Mspt wohl! wieder haben. Die Umarmung wird dir von alten Zeiten her bekannt seyn, sie ist aber jezt sehr geändert, und — wie ich mir schmeichle — vollendet. Das Mädel, das ich meine, passirt zum ersten mal bey dir die Musterung und ich hoffe, daß dein Urtheil es nicht aus Reyh und Gliedern stoßen werde.

Leb wohl! Schreib und schicke mir doch bisweilen was zur Erquickung, deren keiner mehr bedarf als Dein

GABürger.

261. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 1. Sept. 76.

Du thust mir Unrecht mit deiner Anklage, Freund Bürger. An meinem langen Stillschweigen ist Niemand Schuld als du selbst; nicht weil du mir nicht geantwortet, schwieg ich, sondern weil ich, deinem Versprechen nach, dich alle Tage hier erwartete. Du hast sehr übel gethan, daß du nicht gekommen bist, und, wenn du irgend kannst, nicht noch kommst. Deinen Hypochonder hättest du gewiß hier gelaßen. Aus dieser Versichrung sollst du aber nicht schließen, als führte ich wirklich ein solch Schlaraffenleben, wie Hofrath Uslar dir's beschrieben hat. Ich bin viel in Gesellschaft, aber — auch viel allein. Weil ich mit Langeweile keine Zeit tödte, wie die meisten Herrn hier, schein' ich vielen unbeschäftigt, oder immer in Freuden zu leben. Abgerechnet ein paar kleine Exkursionen nach Pyrmont und Hameln hab [ich] die beyden lezten Monate fast einsam nur vor meinem Schreibtisch gelebt. Dafür sind nun aber auch ein Paar Alphabete übersezt.

Für die Mittheilung deiner Gedichte tausend Dank. Du willst meine Gedanken: ich würde sagen die Umarmung hätte nicht durch die Vollendung gewonnen, wenn nicht die schöne Schlußstrophe hinzugekommen wäre. Doch auch die 1. Str. ist beßer. Warum sagst du, des Wohlklangs wegen, nicht in der zweiten: und im ausgeforschten Nest [1]). Die vierte Strophe gefällt mir nicht recht, vielleicht ist sie

[1]) Statt: „Und auf ausgeforschtem Nest."

zu gedehnt, vielleicht ist das Gaum versucht Schuld daran. Mich däucht der Gaum kömmt nicht in Betracht bey der Liebe. Str. 5. Wie ihn, ich würde sagen Welchen. Bist du vielleicht schon zu tief in deiner neuen Manier, um die erste, wo Weichheit, lachendes Bild und Fluß Alles war, noch mit Glück zu beßern? Das Mädchen, das ich meine ist ganz mit Haut und Haar mein Lieblingsstück. Die Antwort an G[oeckingk] ist sehr gut. Eine Stelle wünsch ich nur verbeßert, wegen der Mißdeutungen, die sie veranlaßen könnte, die: Die Herrn vom Ministerio. Es ist nicht ganz deutlich, daß du Geistl. Min. meynst [2]). Nach dem, was G[oeckingk] sagt, könnte man's auf die Minister ziehn und das mögt wegen der dicken Köpfe nicht gern. Den Spaß von Ugolino versteh ich auch nicht ganz. — Weist du aber wohl, daß ich G[oeckingk] beneide wegen dieses Gedichts an ihn? Ich, dein älterer Freund, hatte so lang eins zu erwarten. Und ich mögte wohl ein Gedicht von Bürger an B[oie]. — Daß du G[oeckingk] auch Beyträge gibst ist sehr recht. Wenn die Epistel an Tertullia in V[oßen]s Alm. von ihm ist, (ich habe nur den Bogen, worauf der Schluß nicht ist) macht sie ihm viel Ehre. Er wird gewiß der Erste in diesem Ton. Mach nur, daß er mir das größere Gedicht fürs Mus. gibt. Ich freue mich sehr über eure poetische Verbindung. Ohne dich wäre G[oeckingk] noch nicht, was er ist. — Endlich ist auch der August des Mus. da. Ich bin nicht recht mit allem zufrieden, aber es war nicht zu ändern. Res angusta domi und Dohm war mit einigen Mspten in alle Welt und ich wuste nicht wo er war. Der September wird sehr gut. Ueberhaupt wend ich nun allen meinen Fleiß und alle Sorge aufs Museum, und hoffe, es soll sich wohl dabey befinden. Wenn ich nur für den Okt. endlich wieder von dir was hätte! Deine BauernKarakteristik! oder so was. Da dir der Kopf aber von Hypochonder und Homerus voll ist, hoff ich wenig. Wie, wenn du meine Erwartung überträfest? — Von Friz Stolberg hab ich [ein] herrliches größres beschreibendes und erzählendes Gedicht [3]) im Sept. — Aber du weist noch nicht, was aus ihm wird. Er geht als herzoglich Oldenburgischer Gesandter, mit 3000 Rthl. Gehalt und dem Karakter als Mundschenk, nach Kopenhagen. Ohne Geschäfte, unabhängig am dänischen Hof,

---

[2]) Statt: Die Herrn vom Ministerio . . .
Floriren mehr in Jubilo,
wie es beim ersten Abdrucke im Gött. Musenalm. für 1777 hieß, schrieb Bürger später:

Die Herren von der Klerisei . . .
Verschmelzen mehr in Supp' und Brey.

[3]) Hellebeck; eine seeländische Gegend.

und im Schooß seiner Familie, du kannst denken, wie glücklich er ist. Er wird nun ganz sich und den Musen leben. Noch ein Landgut und ein Mädchen, so hat er Alles. Mit Daniel Wunderlich ist er übel zufrieden, und ich stehe nicht davor, daß er nicht nächstens eine Lanze mit ihm bricht im Museo. Von Voß hab ich eine vortrefliche Ueb[ersezung] aus dem Plato. Mit Hölty'n ist's aus. Zimmermann gibt keine Hoffnung mehr, doch kann er noch einige Monate hinleben, aber wenige Tropfen Oel sind noch auf der Lampe. Er gibt dir noch seinen poetischen Segen wegen deiner lezten Stücke, die ich ihm gestern vorgelesen. Leisewiz bleibt den Winter hier. Wenn ich ihn nur dazu bringen könnte, daß er vollendete, hätt ich allein durch ihn Vorrath für einige Stücke des Mus. — Neues aus der Literatur hab ich so gut wie nichts. Ein Trauerspiel Die Kindermörderin (von Wagner glaub ich) must du lesen. Es ist zu roh und ungearbeitet nach dem neusten Geschmack, hat aber starke Naturscenen. Ich hab es nicht selbst, es wird aber schon in G[öttingen] seyn. Ein altes Gedicht, das du schon gesehen[4]), hab ich umgearbeitet und leg es bey. Das ist seit langer Zeit mein einziger Versuch. — Reiß dich ja heraus aus deinen Grillen und laß sie nicht Herr über dich werden. Im Anfang kann man widerstehen. Komm in die Arme deines Freundes, wenn es nicht durchaus unmöglich ist. Ich umarme dich schon in Gedanken. Boie.

Früh gestern schrieb ich den Brief. Um Mittag starb Hölty in meinen Armen. Gottlob keinen schweren Tod. Ich kann nicht mehr und das Gedicht nicht abschreiben.

262. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Sept. 1776.

Zehn Zeugen will ich stellen, daß ich Euch zwey Tage hinter einander bis Walkenriedt entgegen gegangen bin, und wie ein Narr da gesessen, das Fenster nach jedem Pferdegetrappel aufgemacht und mir die Augen roth gesehn habe. Weib und Kind, Schwägerin und Magd, hatt ich drey Meilen weit weggeschickt, und zum Unterpfande (denn sie mogten so was merken) meinen getreuen Spadix mitgegeben, damit ich ja nicht dahinten bliebe, um so recht mein Wesen mit ihm allein zu haben. Nun, es soll alles vergessen und vergeben seyn, da

---

4) Das Gedicht: „Wie es war und ist" („Der Herzen gibts nicht mehr" ꝛc. — Weinhold, H. Ch. Boie, S. 314), welches Boie schon in dem Briefe vom 2. Juli 1775 Bürger mitgetheilt hatte.

ich höre, daß er noch kommen will. Um des Hausfriedens willen muß er sich aber ja stellen, als wenn er schon einmal vor 14 Tagen habe kommen wollen und da sey ihm dann auf einmal die Frau Schwiegermama krank geworden.

Sein Hocuspocus zur Antwort, ist mir, — was soll ich lange hinterm Berge halten, — eine wahre Panacea gewesen. Ein paar Kleinigkeiten hab ich noch als einen Vorschlag zur Güthe in petto, aber es ist die höchste Zeit daß ich den Brief zur Post schicke, und ich mag nur zufrieden seyn, daß ich noch so viel habe schreiben können, denn seit ohngefehr 14 Tagen ist dieß der erste an dem ich keinen Besuch habe. Solch Leben hole der Kukuk. Leute, wie Ihr, muß man Schockmal bitten, daß Sie doch kommen sollen, und Narren die hingehn mögten wo der Pfeffer wächst, fallen einem über den Hals, als wenn man vor lieber Langerweile Gott danken müßte daß sie nur noch die Güthe hätten Einem das Bischen Wein auszusaufen. Sauft Euch den Tod dran ihr Bärenhaüter! Es geh Euch wohl mit Weib Kind und Hund! Goeckingk.

263. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 51.]

P. P.

Ich habe Morgen hier LicentGericht. Damit ich nun nicht nöthig hätte, dem Herrn LicentCommissar zu Gefallen meine Lunge in Unterhaltung desselben bey Tisch allein zu strapaziren, so wollte ich Sie erzeigten mir die Freündschafft, Morgen zur MittagsSuppe ein wenig herzuspazieren. LicentGeld werden Sie ja wohl ohne mein Erinnern mitbringen; denn ob es gleich meine Art nicht ist, dergleichen Herrn dergestalt zu bewirthen, daß sie desto öfter das LicentGericht abzuhalten Lust haben, so geht es doch so ganz ohne Etwas nicht ab. Dies Etwas möchte ich gern Nachmittags, wenn der Herr LicentCommissar fort ist, mit Hülfe meines guten Glücks wieder erwerben. Ich —

W[öllmershausen], den 10. Sept. 1776.

GABürger.

264. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 15. 7br. 1776.

Wenn du die Einlage[1]) des Drucks würdig achtest, und Voßens Alm. noch nicht geschlossen ist, so schick sie an ihn. Diese Art von

[1]) Das Gedicht „An die Nymphe des Negenborns".

Poësie ist zwar jezt gar meine Sache nicht mehr; inzwischen ists wohl gut, den Ramlern und Ihres Gleichen zu zeigen, daß man, wenn man sonst will, ihr Prachtgeklingel eben so gut machen kann. Dies soll indessen der lezte Klingklang von der Art seyn. Überhaupt möcht ich mich gern nachgerade der mikrologischen Poësie entziehen. Ich strebe, was größeres zu umfassen. Wenn ich nur aus diesem isolirten Winkel herauswäre und auf dem vollen Markt des menschlichen Lebens besser mich umsehen könnte.

So ist denn der arme Hölty auch hin? — Sein Tod hat, dünkt mir, mit lauten erschütternden Schlägen auch an meine Thür geklopft. Mich treibt ein sonderbares ahndungsvolles Eilen, dasjenige noch zu Stande zu bringen, was mir zugetheilt zu seyn scheinet.

Die Epistel an Tertullia ist von Goeckingk. Wegen des Geistes seiner Episteln ist er in der That bewundernswerth. Anlangend die Bekleidung, so hoff ich soll er darinn auch noch vollkommen werden. Ich hege von Goeckingk noch große Hoffnungen. In seinem Alm. kommen einige Stücke von ihm, die große Talente verrathen. In seiner Art wird er gewiß der Erste. Stärke des Geistes, Stolz, der aus dem Bewustseyn derselben entspringt, und ein rascher weitschießender Blick sind die HauptBestandtheile seines poëtischen Characters.

Über Friz Stollbergs Beförderung freü ich mich. Laß ihn nur gegen Wunderlich anziehn. Wunderlich wird von Tag zu Tage noch wunderlicher und wird, fürcht' ich, viele Lanzenknechte gegen sich in Harnisch sezen. Meine Reise nach Hannover ist noch nicht aufgegeben. Ich kann nur noch nicht loßkommen.

Wagners Kindermörderin hab ich noch nicht gesehn. Der Titel aber frappirt mich, weil ich ein dramatisches Süjet unter eben dem Titel lang im Busen herumgetragen habe. Ich wollte das Wagners Stück schlecht wäre. Lenz ist mir neülich mit seinen Soldaten auch in die Queere gekommen und hat viele Situationen ordentlich aus meiner Seele abgeschrieben.

Neben meinem Homer studir' ich jezt den Shakespear mit der grösten Anstrengung. Ihn kann man die Bibel der Dichter nennen. Nach diesen beyden will ich noch den Ossian und Ariost coram nehmen und dann weiter nichts mehr.

Leb wohl, mein liebster! Grüß Leisewiz und alles was mich dort kennt und liebt. GAB.

N. S. Sieh doch zu, Freünd, daß du mir meine alte Romanze Eüropa irgend woher wieder verschaffest. Ich habe nicht eine Zeile mehr davon unter meinen Papieren. Auswendig kann ich auch nichts mehr. Ich dächt ich wollt' ihr eine solche Gestalt geben, daß sie sich wohl irgend wo sehen laßen könnte. Thu ich das nicht selbst, so

kömmt sie doch wahrscheinlich einmal wo in ihrer Unvollkommenheit zum Vorschein. Mich dünkt, Herr Wehrs, Hofmeister bey dHE. v. Döring, muß sie abschrifftlich besizen.

265. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 27. Sept. 1776.

Voßens Alm. ist schon geschloßen, wenn du aber das Gedicht fürs Museum hergeben willst, soll's mir sehr lieb seyn. Ich weiß wohl, man zieht leicht die erste Arbeit auch ungerecht vor, wenn man sie einmal im Kopfe hat; aber ein paarmal glaub ich mich doch nicht [zu] irren. So ist Str. 1. die Wiederhohlung wall hervor gewiß beßer, als das komm. Die 4te Str. thut mir noch nicht recht Gnüge. Leben, das der Hirte füllet[1]) — ist das deutlich? Ich weiß wohl, was du sagen willst. Du hast Deiner Urne nicht wiederhohlen wollen, seh ich wohl. Str. 5 und 6 herrlich. Aber ich hätte das Stück doch noch lieber um einige Strophen länger gehabt. Recht hast du übrigens, daß du dem Prachtgeklingel nicht mehr nachläufst. Dein Name wäre vielleicht jezt allgemein, gekannter und bewunderter, wenn du's seit der Nachtfeyer gethan hättest. Lies doch Wunders halber die Rezension der Ramlerschen Blumenlese in einem der neusten Stücke der Bibl. der Sch. W.[2]) wo auch du wacker gefeyert wirst. Geh du aber auf deinem Wege fort. Herder, der mit seinem lieben Weibchen Einen Tag hier bey seiner Durchreise nach Weymar gewesen ist, war sehr voll von deinem Lenardo. Er zieht ihn wie ich in Absicht der Kunst und der festern Manier Lenoren weit vor. Ich hoff ihn bewegt zu haben, daß er die Fragmente seiner Untersuchungen über's Volks-

---

[1]) Bürger hatte geschrieben: „Leben, das den Hirten füllet."

[2]) Bd. XIX, 2tes Stück, S. 246—268. Von Bürger's „Nachtfeier der Venus" hieß es, S. 256f: „Selbst dies Gedicht, so fehlerlos es scheinen mochte, hat doch durch die Hand des Hrn. R[amler] gewonnen. Diese Kantate des Herrn Bürgers hat ein so bezauberndes Kolorit und einen solchen Wohlklang, daß sie den Neid aller Säuglinge der Musen erregen könnte, die gleichfalls Sänger Cytherens, und deren Produkte gleichfalls sehr wohlklingend, gleichfalls von schöner Farbe sind, deren Verschen aber oft nicht eher Beyfall verdienen, als bis man sie mit der Scheere von einander schneidet, oder doch nicht über drey bis vier beysammen läßt. Im Lateinischen glich dieses Stück einem wilden und zerstörten Garten, der aber vortrefliche Bluhmen hatte, die die Ordnung in Beete, so mühsam sie auch war, gar wohl verdienten. Daß es bereits im Merkur, und dem Göttingischen Musenalmanach erschienen ist, und im leztern mit dem bescheidenen Bekänntniß der Feile, die es durch Hrn R. erhalten, wird dem Liebhaber der schönen Litteratur schon bekannt seyn. Bey diesem neuen Abdrucke sind nur ein paar ganz kleine Aenderungen hinzugekommen."

lied, die nun kein Buch werden sollen, ins Mus. gibt. Andrer Beyträge von ihm bin ich gewiß. Er läßt dich herzlich grüßen. Huttens Leben im Merkur ist von ihm.

Sehr neugierig bin ich auf Göckingks Almanach. Voßens hab ich nun ganz. Er wird dir viel Vergnügen machen. Ein Schlachtlied von Gerstenberg, einige Idyllen von Voß, Oden von Friz Stolberg — Göck[ingk] wird sich alle Mühe gegeben und gewiß mehr geleistet haben, als voriges Jahr. Ich schäze ihn immer höher. Ohne Vorurtheil — seit der Freundschaft mit dir ist er erst was geworden. Wenn ihm der Alm. erst aus dem Kopf ist, wird er hoffentlich auch ans Mus. denken.

Ich habe Stolbergen auch geschrieben, er solle nur wider Wunderlich zu Felde ziehen. Der Streit wird immer sehr intereßant werden. Ueberhaupt wünsch ich das Pro und Con[tra] mehr zum Vortheil des Museums. Treibe nur den Wunderlich an, daß er mehr gibt. — Was würdest du zu einem andern deutschen Homer sagen?

Wagners Kindermörderin laßen sich, wie Lenzens Soldaten, übertreffen und sollten dich nicht abschrecken. Was dramatisches mögt ich von dir lesen. Wie steht's um die Ballade Die Kindermörderin?

Ich werde dir nächstens einen deutschen Ricciardetto von Flüggen schicken, der sehr dein Urtheil zu hören wünscht. Viel gutes ist darin.

Dein Studium von Homer, Shakesp[ear], Ariost und Oßian prophezeiht mir was gutes. Heraus, heraus aus den pieces fugitives! Du bist für beßre Sachen geboren, sobald du nur willst. Von gewißer Seite ist's mir nicht einmal lieb, daß du Homer übersezest. Mit nicht viel mehr Kraft würdest du ein Originalwerk schaffen. Sind die Offenbarungen ganz aufgegeben?.... O! könnt ich was dazu thun, mein Lieber, dich aus deinem Kerker zu erlösen. Es ist nicht anders. Herausschreiben must du dich. Einen Hannöv[rischen] Amtmann, für den dich alle halten, zu befördern, daran denkt niemand. Sollte sich nicht mal ein öffentlicher Wink geben laßen, daß du heraus wünschest?...

Kennst du Sprickmann? Er hat sich ja eine ganze Zeit zu Benjehausen aufgehalten. Mit dem ist auch eine Revolution vorgefallen. Kräfte haben sich entwickelt, die vorhin schliefen. Lies eine Erzählung von ihm im Sept. des Mus.[3]) Ich leg ein Soldatenlied von Flüggen bey. Schreib ein Wort darüber, wenn dus zurückschickst. Leb wohl. Boie.

N. S. Zu der Europa weiß ich keinen Rath. Mein Exemplar hat Göthe nebst vielen andern Sachen mir verloren. Wehrs hats

[3]) Das Neujahrsgeschenk, eine Klosteranekdote.

auch nicht. Ich wollte, daß du's ausbeßertest. Die Strophen, die ich auswendig weiß, hab ich zusammengeschrieben. Vielleicht hast auch du noch einige im Kopf und so kömmts heraus. Wenn's züchtig bleibt, wird's ein Museumstück. Bürger dächt ich doch müßte die Europa nicht gesungen haben, sondern der blinde Romanzendichter Hilarius jocosus, von dem Bürger allenfalls, wenn ers drucken ließe, dem Herausg[eber] des Museums eins und das andre erzählen könnte. — Sprickmann hat auch eine Kindermörderin gemacht. Wenn du nicht bald mit deiner kömmst, wirds immer schwerer. — Sonntag kömmt Ebert hier. Leßing verheyrathet sich, und ist Mitglied der Akademie von Manheim mit 500 Rthl. Gehalt geworden [4]).

266. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gevatter!

Nur ein Paar Worte für heute, denn ich schreibe bey Lichte, und meine Augen scheuen das so sehr als die Herren Verfasser der kritischen Bedenken.

Neues giebts nicht viel. Mein Schwager ist von Halle gekommen. Ich hab einen Gaul acquirirt. Freue mich drüber als wenns Westpreußen wär. Bin aber ehrlich dazu gekommen, und der Gevatter kann künftig sicher damit herreiten.

Geb er Überbringern sichres Geleite. Die Eine ist 86 Jahr alt. Blitz! Da mögt ich auch noch für's Institut reisen können!

Hundert Tausend Schmäzchen von uns allen an ihn und seine Frau und — wie heißt denn sein Mädchen? Auch klopf er seinen Bettelmann von meinetwegen 3 mal auf den Rücken.

Bin gesund und er weiß ja wohl was mehr.

Ellrich, den 30. Sept. 1776. Goeckingk.

267. Dohm an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 5. Octob. 1776.

Ich verlasse Göttingen in acht Tagen, theuerster Herr Amtmann, und möchte Sie gern noch einmal sehn. Eine Krankheit von drey Wochen hat mich abgehalten, Sie schon früher zu besuchen, und itzt kann ich auch noch nicht bestimmen, ob es mir möglich seyn wird,

---

[4]) Über die schmutzige Art, wie der kurpfälzische Minister von Hompesch sofort wieder Lessing um dies Jahrgehalt brachte, s. Danzel und Guhrauer: G. E. Lessing's Leben und Werke, Bd. II, Abth. 2, 294. S.

noch einmal herauszukommen. Ich wünschte also, wenn Herr Göckinkh kömmt; daß Sie mit ihm zur Stadt kämen und wenigstens einen Tag und eine Nacht hier blieben. Sie müßten aber alsdann sogleich bey mir abtreten; Sie könnte ich auch die Nacht logiren, und Göckinkh könnte, wenn wir den Tag zusammen gewesen wären, gegen die Nacht zum großgünstigen Verleger gehn, der ihn mit tausend Complimenten empfangen würde. Erzeigen Sie mir den Gefallen und führen diese Idee aus. Ich besuche Sie dann auch diesen Winter noch einmal von Cassel aus, cum conditione, daß Sie mich im Sommer auch wieder mit Frau und Kind und Madem. Schwiegerinn — und resp. Bettelmann heimsuchen. Ich bin sehr begierig zu erfahren, wie's mit dem größten aller Projekte steht? und in welchen terminis Sie sich dermalen in puncto Homeri mit dem Papagey befinden? Ich bin

Ihr aufrichtigster Freund und Diener

Dohm.

268. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 13. Oct. 1776.

In Warheit, Herr Gevatter, es thut mir leid, nicht daß er alle die vierfüßigen Thiere im Walde, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Wasser, geschossen und gefangen hat, sondern daß ich nichts davon gekriegt habe. Ob mit Besen gekehrt, mit Federwischen gefegt, mit Kork gepuzt, polirt und blank gemacht sey? das ist eben meine Sorge nicht, aber umsonst so was gethan zu haben, muß einer Frau platterdings so ärgerlich seyn, daß ich gern dafür bey meiner Hinkunft in einem ungemachten Bette schlafen will. Ich erkenne mich zu dieser Strafe so schuldig als bereit, [ob ich gleich in pto. des Ausbleibens noch für mich anzuführen hätte, daß die Ankunft meines Schwagers, die Auseinandersetzung mit ihm und die Auction von unsern überflüssigen Mobilien aus dem Nachlaß meiner Schwiegermutter mich abgehalten haben. Laßt's gut seyn, Gevatter, hab ich doch nun einen Gaul, dessen vier gesunde Beine alle Stunden zu meinen Diensten stehn. Sophechen wundert sich zwar daß so ein Gaul täglich ein Viertel Hafer fressen könne, allein da ich sie auf das Schlittenfahren vertröste, so läßt sie's gut seyn. Aber der Gaul kann nicht ziehen. Wollt ihr'n mal probiren? Schomburg soll'n gleich satteln. Zwar, Herr! was will er reiten? schäm er sich doch was! Liebt er seine Gesundheit und Bequemlichkeit nicht mehr? Nehm er Extrapost und setz er sich hübsch in eine zugemachte Chaise, und laß er sich im Schlaf herfahren. Sieht er! das kann Er ja wohl haben! denn der

Blitz! 104 Ducaten des Jahrs so im Spielengehen zu verdienen, ist keine Kleinigkeit. Wenn er aber etwa denkt sie von Dietrich für die krit[ischen] Bed[enken] zu verdienen, ja! da ist er längst betrogen, denn Diet. will nicht, wie die Beylage breitern Inhalts besagt. Weiter hausiren zu gehen? das wollen wir wohl bleiben lassen, nicht wahr? Es kömmt sicher noch eine Zeit wo wir solchen Leuten kein gut Wort darum geben werden.

Voß hat mir seinen MusenAlm. zugeschickt. Es ist auch nicht alles Gold; habe hin und wieder Messing oder eine Composition gefunden, über deren Gehalt ich noch nicht mit mir einig bin. Voß bittet mich gar sehr, ich soll mich mit ihm vereinigen, damit er eine bessere Sammlung herausgebe, sein Honorarium in Frieden nehmen, und Boiens Schwester heiraten könne. Ich werd ihm aber antworten, daß ich für 1778 schon mit Diet. von neüen contrahirt hätte, wie denn auch bereits im Werke ist, und erst dann meine Erklärung abgeben könne. Dieß unter uns.

Lenz, der Verf. des Hofm[eisters] hat mir eine ganz hübsche Epistel an Wieland für den Alm. zugesandt [1]), die ich vermuthlich noch besser finden würde, wenn er nicht ganze Futter-Schwingen voll Weyhrauchkörner in Wiel[ands] und Göthens Schooß schüttete, da doch beide dessen nicht bedürfen. Wie L. schreibt, hält er sich bey Weimar auf dem Lande ist aber die mehrste Zeit bey Wieland.

Ich höre er hat guten Mallaga, womit er Leute im vorigen Seculo gebohren, ihrer Schwachheit so sehr vergessen machen kann, daß sie es ihren Enkeln im Fressen und Saufen zuvorthun. Gut! das ist was für mich! heb er ihn nur hübsch auf, und ich will eben so geschwäzig bey seiner Flasche seyn, als Eltermutter Meder war.

„Hier kumm, ohle Junge! hast'n nichts an Bettelmannen zu bestellen? Siehste! 's ist noch Plaz Spadix! No! was meinste?"

und er wedelte mit dem Schwanze welches ich Beteln zur beliebigen Nachricht bekannt zu machen bitte.

Potz tausend! nun fällt mirs erst ein, daß ich auch eine Frau habe, denn ich muß doch wohl billig auch von der ein Compliment bestellen. Nun! es soll mir auch nicht drauf ankommen. Hat er denn auch Eine? Ey! das wäre! Grüß er sie herzlich von uns allen.

Enkühhhh! (schreib's auch hin!) Goeckingk.

---

[1]) „Epistel eines Einsiedlers an Wieland," abgedr. im „Deutschen Museum," December 1776, S. 1099 ff.

269. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Octbr. 1776.

Das Soldatenlied von Fl[ügge], das ich dir zurückschicke, ist ein recht braves Volkslied. Ich hätt' es zwar in einigen Kleinigkeiten anders, aber gerad eben nicht besser gemacht. Jeder Dichter hat seine Weise und muß sie haben. Wessen seine aber die bessere sey, das kann und darf keiner von beyden entscheiden. Ich hätte die Verse nicht mit Trochäen, sondern mit Jamben oder Anapästen angefangen. Ich kann mich immer nicht erwehren, den Anfang der Verse anapästisch auszusprechen und das ist doch nicht recht. Übrigens ist es auch selten meine Weise, den Dialog in einem solchen Stück durch sprach er und sprach sie zu unterscheiden. Denn ich denke, wenn der Dialog an sich genugsam schattirt ist und absticht, so ist dieser Fingerzeüg überflüßig und schleppend. In diesem Liedchen leidet dadurch das dramatische und anschauliche, das ich so sehr auch in lyrischen Stücken liebe, um so mehr, als der Dialog von verschiedenen Stimmen gesungen wird. Übrigens wüst ich an der Volksmäßigkeit, das ist, an der Güte dieses Liedchens nichts auszusezen. Von Hrn. Ricciardetto versprech ich mir viel und bin sehr begierig drauf. Denn — unter uns, Freünd! — man wird nach und nach der tobenden Haingesänge satt.

Dein Stückchen hat troz der unbändigen Schwierigkeiten, die mit solcher Versification und Reimerey verbunden seyn müssen, eine allerliebste Leichtigkeit, Korrectheit und Präcision im Ausdruck. Darin thuts dir Keiner vor. — Was kann dir an meiner Nymfe des N[egenborns] im Museum gelegen seyn? Dazu sollst du bald andre Beyträge haben. Gar zu kleine Kleinigkeiten mag ich nicht gern hineingeben, um im Falle der Noth für die Musenalmanache was zu behalten. Denn wahrscheinlich dürft ich dergleichen künftig nicht viel mehr machen. Überdem mach ich vielleicht zu der Nymfe noch einige Strophen hinzu und suche sie nach deinen Erinnerungen zu verbessern.

Es wogen jezt vier große Balladen in dem Meere meiner Phantasie umher und eine dürfte sich vielleicht nächstens coaguliren. Diese Dichtungsart scheint beynah vorzüglich mein beschieden Loos zu seyn. Sie drängt sich mir überall, auch wo ich sie nicht rufe, entgegen; alle meine poetischen Ideen verromanziren oder verballadiren sich wider meinen Willen. So ists denn wohl am besten, daß ich mit dem Strome schiffe. Doch sollen meine Lenoren, meine Lenardos, und wie sie heißen, nur eine Vorbereitung seyn zu dem, was mir immer näher rückt und immer heller sich aufklährt. Es muß und muß gehn mit einem größern volksmäßigen Gedicht. Es wird mir immer ge-

wisser, daß wahre Poësie für Jedermann ist. Noch eine Zeit lang will ich mich mit der Kraft Homers, Shakespears, Ossians und Ariosts nähren. Und wenn die verdaut und meine Kraft geworden ist, wenn ich, wie die jungen Vögel, meine Flügel durch Romanzen genugsam werde versucht haben, dann — — — Es kann nichts in der ganzen Natur vor seiner Zeit reif werden. Oder es ist eitel Hudeley.

Achte du meine Übersezung Homers für keinen Zeitverlust. Ich fühl es am besten, was mich das nährt. Die fünfte Rhapsodie der Ilias ist nun vollends fertig. Sobald ich mit Weygand einig bin, solls ins Mus[eum]; denn ich möchte die Subscription gern gleich hinterher ankündigen. Das freüt mich am meisten bey meinem Homer, daß diejenigen, die ihn etwa aus dem ersten Buch von Schulen her oder aus jämmerlichen Verdolmetschungen als einen albernen Saalbader, kennen und sich vorstellen, die Augen gar mächtig aufreißen werden, wenn sie alles, was Ossian nur immer großes und herrliches hat, auch in ihm, und welches wohl zu merken, mit viel mehr Natur und Klarheit finden. Was würde Ossian seyn, wenn ihn Damm oder Bodmer übersezt hätte?

Goeckingks Almanach hat viel schöne Stücke; besonders werden dir die meisten von Ihm gefallen. Aber im Ganzen wird er deinen Beyfall nicht erhalten, sowie er denn den des Herausgebers selbst nicht hat. Keiner mag indessen hierüber wohl billiger urtheilen können, als du, der du weißt, wie manches Stück um ganz anderer Ursachen, als um seines Wehrts willen, aufgenommen werden muß. Er hat auch überdies großen Mangel an guten Stücken gehabt. Ich bin vor einigen Tagen bey ihm in Ellrich gewesen, da er mir denn von seinem Adlerkant (dem epischen Gedicht in Ottave rime, wovon ich dir schon geschrieben habe) vier Gesänge vorgelesen hat. Das ganze Gedicht soll ohngefähr aus Sechs Gesängen bestehen, und er will es ins Museum, aber nicht eher als ganz fertig, geben. Gegen Weynachten hoft er damit fertig zu seyn. In der Vorlesung hats mir ausnehmend gefallen. Es war ungemein leicht versificirt, in einer ganz eignen originellen Manier und mit einem scherzhaft satyrischen Bonton, den kaum, daß ich wüste, irgend ein andres deütsches Gedicht hat. Der Inhalt ist ganz aus dem gemeinen Leben aufgegriffen.

Vor einigen Tagen bin ich ganz von ohngefähr bey Sprickmann in Benniehausen an meine Europa wieder gekommen. Ich will sie noch einmal frisch wieder durchkneten und dann drucken laßen. Thu ichs nicht, so thuts vielleicht noch einmal ein andrer. Sprickmann sollte mans kaum ansehn, was er in der That in sich hat. Er ist sehr fleißig in Benniehausen.

Wagners Kindermörderin hab ich gelesen und mich gefreüt, daß er meine Idée nicht ergriffen hat. Der Titul machts nicht aus. Indessen hat W.'s Stück viel trefliches. Ich habe seit einiger Zeit viel Novitäten, wie die Buchhändler sagen, gelesen. Das wackere Stück: der Aufruhr von Pisa[1]) — das Wertherfieber[2]). — Schier ärgere ich mich, daß dies so gut geschrieben ist. — Adelstan und Rößchen nach Hölty von Schink — ein jämmerliches Stückle. — Der unentschlossene Liebhaber von Dyck. Eins von denen, wobey man weder weint noch lacht. — Frizens Reise nach Dessau. Recht allerliebst! Obgleich der Hund aus der Pfennigschenke zu Altona recht hündisch drauflos bellt. u. s. w.

Wer ist denn der neüe Übersezer Homers? — Es soll ja ein Gabriel Wunderlich mit einem VolksliederAlm. hervorgetreten und gegen den Daniel loßgezogen haben[3]). — Wehrs ist bey mir gewesen. Wenn ich könnte, so flög' ich mit ihm nach Hannover. Adio!

Bürger.

270. Johann Heinrich Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 21. Oct. 76.

Mein lieber Bürger,

Sie sollen Dank haben für Ihre schönen Beyträge zu meinem Almanach. Hier ist ein Exemplar. Ich wünsche, daß Ihnen recht vieles gefalle, denn Ihr Urtheil ist das Urtheil aller, für die der Almanach gesammelt wird, Sie Dichter des Volks. Ich habe HEn. Göckingk gebeten, den D[ietrichschen] Alm. aufzugeben, und mit Gründen, die bey ihm gelten müßen. Dann könnte dieser Alm. werden, was er seyn soll; wenn ich Sie, Göckingk, Nantchen, Pfeffel ungetheilt, zu meinen übrigen Mitarbeitern bekäme. Ich weiß durch Boie, daß Sie schon Göckingken den Vorschlag gethan haben, und danke Ihnen. — Sie haben Boien noch ein Gedicht für mich geschickt, als der Almanach schon abgedruckt war. Was mir einmal zugedacht ist, müßen Sie mir laßen; ich bitte Sie nur, wenn das Stück musikalisch ist, es unserm lieben Weis zum Komponieren zu geben, damit ich noch diesen Winter die Melodie kann stechen laßen. So machen Sies auch mit den übrigen Liedern, die Ihnen der Gott des Gesangs bescheert. — [Bürger,

---

[1]) Von Ludwig Philipp Hahn (nicht mit dem Joh. Friedr. Hahn des Bundes zu verwechseln).

[2]) Von E. Aug. Ant. v. Göchhausen.

[3]) Eyn feyner kleyner Almanach [vol schönerr echterr liblicherr Volckslider von Danyel Seuberlich [Friedrich Nicolai].

wenn ich Sie nicht so lieb hätte, ich müßte Sie beneiden. Welche gewaltige Adlerschwünge haben Sie seit Lenoren wieder genommen! — Haben Sie Ihres Vetter Wunderlichs kleynen feynen Almanach gelesen? Das ist ein schnakischer Kerl. Wie weit sind Sie mit Ihrem Homer? Stolberg übersezt ihn auch, in Hexametern. — Grüßen Sie Ihre Frau, die ich leider nicht gesehn habe, und sprechen Sie zuweilen mit ihr von Ihrem Voß.

271. Boie an Bürger

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 25. Okt. 1776.

Ich kann nur einsylbig seyn, liebster Bürger. Sprickmann, der einige Tage bey mir gewesen ist, kann dir mehr sagen, und wird's. Der Uebersezer Homers ist — Friz Stolberg, und seine Arbeit scheint selbst mir herrlich. Ich habe den 20sten Gesang der Il[ias] und muß ihn im Nov. des Mus. abdrucken laßen. Er ist mit deinen Jamben nicht zufrieden, und glaubt, daß du Homeren herabwürdigst. Ich bin in einer seltsamen Verlegenheit dabey. Daß ich ihn drucken laße wirst du mir nicht übel nehmen, da er ohnedieß gedruckt würde. So viel ich verstehe, hat er schon viel fertig. Mach, daß du im Dezember wieder was darauf sagen kannst und deine Ueb[ersezung] ankündigen. Ich glaube nicht, daß er dir viel Schaden thun wird. — Seuberlich[s] Alm[anach] hast du gesehn. Ich wünschte, daß Wunderlich der Leinweber den Schuster ein wenig zurechtsezte. In einer Hamb. Zeitung wird sonderbar genug das Dings für eine Satire auf Klopstock und Voß ausgegeben. — Ich halt es selbst für beßer, daß Stolbergs Homer vor deiner Ankündigung, als gleich nachher erscheine. — Ist der Zug jezt ruhig? Ich höre wieder so was munkeln. Hat er dich beym Konsistorio verklagt, oder du ihn? Gott, warum muß Bürger unter und mit solchen Schuften leben? — Hofrath Listn hat mich vor einigen Tagen besucht. — Ich hätte dir viel über deinen Brief zu sagen. Er hat mir große, große Freude gemacht. Dein Mut darin erhebt auch meine Seele. Dank für dein Epistelchen an Leisewiz. Es scheint auf ihn gewirkt zu haben. Die Addreße wenigstens wirst du bald gedruckt lesen.

Wenn ich eine neue Ballade von dir für den Dezember hätte, wie wollte ich mich freun! Ich muß éclatant schließen, und könnte nicht eclatanter. Der November wird durchaus gut. Danke Göckingk in meinem Namen für sein Versprechen, das mir große, große Freude macht. Ueber die Almanache nächstens.

Wärst du doch mitgekommen! Ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich wünsche dich einmal bey mir zu haben.

Leb wohl. Boie.

[Adr:] An Bürger,

Wöllmarshausen.

Durch Fuhrmann Sprickmann, den Gott geleite!

272. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 27. Okt. 1776.

Noch einmal komm ich zurück zu dir, mein liebster Bürger, und zwar macht Voßens Almanach, den ich kurz nach Sprickmanns Abreise erhielt, und mein Chandler [1]), den ich beylege, mir die Lust, noch ein wenig mit dir zu plaudern, so müde mir auch Hand und Kopf schon vom Schreiben ist. Du wirst auch in Voßens Alm. viel herrliches finden, besonders seine und Stolbergs [Stücke] und das Eine von Gerstenberg [2]), ein Muster klaßischer Komposition. Dein Mädel, das ich meine, nicht allein dein bestes für dieß Jahr, gibt bey mir fast dem Dietrichschen den Vorzug, so ganz, so tief hat mich dieß Meisterstück von Innigkeit und Originalität gerührt. Ich bin nicht allein hier davon entzückt; alle sind's, die es lesen und nur halb fühlen können. Du erinnerst dich unsers alten Wunsches und Projekts, Göckingk und Voß zu vereinigen. Voß hat, ohne meine Veranlaßung, seit geraumer Zeit den nämlichen Wunsch, und auf Klopstocks Rath an G[öckingk] deßwegen geschrieben. Mich soll verlangen, was draus wird. Es sollte mir freylich Dietrichs wegen leyd thun, der im Grunde ein ehrlicher Schlucker ist, und ich kann mir G[öckingk]s Verlegenheit denken. Im Grund kann ich nicht anders als es wünschen. G[öckingk] und V[oß] vereinigt würden thun, was ich nie habe thun können, eine vollkommene Sammlung der Art geben. Schon beyde Sammlungen jezt vereinigt, und alles, was nur füllt, herausgeworfen, wären es! G[öckingk] ist zu gut. Wie kommen Stücke von ihm in den Schmidtischen?

Von Stolbergs Homer sind, wie mir Voß schreibt, die 6 ersten Bücher fertig und werden Ostern herauskommen. Ich habe lang von Stolbergs Idee gewust, wollte dir aber mit Fleiß nichts davon schreiben, um dich nicht irre zu machen, weil ich nie glaubte, daß was davon zu Stande kommen würde. Daß das wäre, wust' ich nicht,

---

[1]) Reisen in Klein-Asien, von Richard Chandler. Aus dem Englischen.

[2]) Schlachtlied. Hamb. Musenalmanach für 1777, S. 98 ff.

bis er mir selbst den 20sten Gesang fürs Museum schickte. Ich bin nie in einer größern Verlegenheit gewesen. Schreibe mir bald. Ich bin nicht ruhig, als bis ich deine Gedanken weiß.

Hast du was von Sprickmanns Erzählungen gelesen? Ich habe drey, die seinen Namen sehr bekannt machen werden. Schon die kleine im Sept. wird dich frappirt haben. Es liegt ein großer, weitumfaßender, philosophischer Geist in ihm, und wenn er 'mal an die Geschichte kommt, wird er aufräumen.

So lieb du mir bist, ist's mir doch lieb, daß du nicht mit Spr[ickmann] gekommen bist. Ich muß dich allein haben, allein genießen, und Muße haben, dir hier ungestört nüzliche Bekanntschaften zu machen. Du solltest eine Reise hieher nicht allein als eine angenehme Zerstreuung ansehen. Sie kann dir wichtig und der erste Schritt werden, dich aus deiner Verbannung von Musen und Freunden, und von den jämmerlichen Kerlen, von denen du umgeben bist, zu erlösen. Ich leide allemal, wenn ich mir deine Lage denke.

Du hast Recht. Ich will keine kleine Gedichte mehr für's Museum. Meine Aussichten werden alle Tage weiter, und bald fürcht' ich gar nicht mehr. Deine Nümfe des Regenborns wird durch die Zusäze gewinnen, und dann ein herrliches Stück seyn — für den vereinten Almanach. Ueber Göckingks Adlerkant und deine größern Balladen freu ich mich, wenn ich dran denke. Wie bist du denn mit den letzten Stücken des Museums zufrieden? Du schreibst mir kein Wort davon. Die beyden lezten Stücke, zumal wenn du mir noch was für den Dezember gäbest, sollen, hoff ich, allgemeines Aufsehn machen, und das müßen sie auch! Dohm ist mir manchmal zu leicht in der Wahl gewesen; ich will desto strenger seyn.

Lebe wohl und behalte mich lieb. Boie.

273. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 28. Octbr. 1776.

Daß irgend ein grober Schweizer meinen Homer nicht zum besten aufnehmen würde, das muste ich vorher erwarten. Dennoch aber hätte ich mir einen so groben und ungeschliffenen Empfang, als mir in den Beyträgen in das Archiv des deütschen Parnasses, St. 2. pag. 283. angediehen ist, nimmermehr vorgestellt. Ich habe auf den alten Bodmer oder auf Toblern Verdacht; denn beyden mag mein Homer wohl ans Leben greifen. Möcht' ich doch so glücklich seyn, den Verfasser dieser Anschnarchung zu entdecken! Möcht' ich doch entdecken,

daß es Tobler wäre! Ich wollt' ihn dergestalt an den Pranger stellen, als noch kein Musensohn dran gestellt ist! Und wie? Mit weiter nichts, als ich wollte ein Stück seiner erbärmlich hexametrisirten Verdolmetschung, welches noch im Mspt bey mir liegt, neben die meinige abdrucken laßen. Gieb dir doch die freündschafftliche Mühe, dahinter zu kommen. Vielleicht geht das durch Zimmermann.

Doch das Ding aus der Schweiz hat mich noch lange so nicht befremdet, als an Friz St[olberg] einen Widersacher zu finden, und vollends einen Widersacher, der da sagen kan, **daß ich den Homer herabwürdige.** Wenn er noch von hinanwürdigen gesagt hätte! Vor Diesem ist mir immer viel banger, als vor Jenem. Bey Gott! wenn er dahin steüert, so scheitert er ganz gewiß; ob ich schon von seiner Übersezung noch nichts gesehn habe. An dem 20ten Buch hat er nun ganz bequem gewählt. Es ist eins der prächtigsten, und ich ehrlicher Kauz wählte eins der langweiligsten. Aber! aber! Friz! Friz! du fällst mir übermüthig in meine vier Pfäle und wirfst mir den Handschuh vor die Füße. Ich muß ihn auf nehmen und dir mit meiner ganzen Krafft begegnen. Wehe mir! oder dir! nach dem Kampfe. Laß du nur seine Probe getrost drucken. Jedoch würdest du mir einen unbeschreiblichen Gefallen thun, wenn du mir vor dem Abdruck das Mspt communiciren wolltest. Mit der nächsten Post solltest du es wiederhaben. Alsdann wollt' ich wohl einen kleinen Fehdebrief gleich hinter seine Probe herdrucken laßen und in einem der nächsten Stücke des Mus. das 20. Buch auch nach meiner Weise geben. Es ist hier nichts übrig, als siegen oder sterben. Weit entfernt, daß ich zagen sollte, so befeüert dies meinen gemeinen Muth zu Löwenmuth.

Dem Schuster Daniel Saüberlich hab ich eine Rache zugedacht, die ganz neü und ganz gewiß des Beyfalls aller Edlen würdig seyn soll. Im Decemberstück, Freünd! Ich kanns zwar sonst nicht laßen, wenigstens dir etwas von meinem Vorhaben vorhermerken zu laßen; allein diesmal nichts. Ich hoff es soll dich gar anmuthig überraschen. —

Der elende P[astor] Zuch macht mir unbeschreiblichen Verdruß. Nie hat es wohl einen geflissendlichern und hämischern Verlaümder gegeben. Ich hab ihn, troz allem dem, nicht verklagt. Denn ich bemühe mich des Menschen, so viel möglich zu vergessen, um mir weitere Kränkungen zu ersparen. Allein er ruht nicht. Er will ein neües Pfarrhaus gebaut haben und es ist noch nicht nöthig. Nun schreyt er gegen mich vor dem Konsistorium. Auch ersehe ich, aus einem gestrigen Brief von Rehberg, daß er mit eben soviel Dummheit als Boßheit, die neüliche BrandgelderSache vor das Konsistorium gebracht haben muß. Seine stupide Bosheit glaubt nicht, daß ich auf richtigen

Füßen stehe. Der Obrist von U[slar] ist auch mein geschwohrner Feind. Und da er mir reellement nicht schaden kann, so unterläßt er nicht, mir wenigstens das Leben sauer zu machen. Gott erlöse mich aus dem Moraste dieses Verdrusses! Schwehr ist mirs, daß ich Weib und Kind habe, und noch schwehrer, daß ich beyde liebe. Leb wohl, bester. B.

274. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 1. Nov. 76.

Mit fliegender Hand nur, liebster Bürger — ich schreibe eben vor Abgang der Post und wollte doch so gern etwas auf deinen Brief antworten. — Die Beyträge in das Archiv des D. Parn. kenn ich gar nicht, und niemand hat sie, weiß also nichts auf deinen Verdacht zu sagen. Von Toblern, einem sanften frommen Mann, wie ihn alle beschreiben, kann keine bittre Kritik seyn. Seine Hexameter könntest du, wenn ers auch wäre, nicht drucken laßen, weil sie nur durch einen Zufall in deine Hände gekommen sind. — Stolbergs XX Gesang kann ich dir nicht schicken, weil er schon in Leipzig ist. Das herabwürdigen war mein Ausdruck in der Geschwindigkeit. Sie meynen nur, daß der Jambus dir nicht erlaube, Homeren in seiner ganzen Epischen Würde darzustellen. Ich würde dirs sehr widerrathen, gleich hinter St[olberg] was drucken zu laßen. Du kannst nicht kalt, nicht bedächtlich genug zu Werk gehen, wenn du dir nichts vergeben willst, und das muß mein Bürger nicht, wenn ichs verhindern kann. Du hast schon manchmal deinem kältern Freunde gefolgt und dich wohl dabey befunden. Sagen must du was, schreib auch immer im ersten Feuer, aber laß es ja nicht gleich drucken. Im folgenden Stück des Mus. muß erst deine Erklärung kommen.

Daß du den Seuberlich abfertigen willst, darauf freu ich mich, und bin sehr neugierig auf das quomodo.

Schreib bald wieder Deinem Boie.

275. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 31. Octobr. 1776.

Ists möglich, lieber, so schick mir das Mspt von Stollberg noch vor dem Abdruck. Wo nicht, so laß beykommende Bravade [1]) gleich

---

[1]) Das bekannte Herausforderungsgedicht an den Grafen Fr. Leop. v. Stolberg.

hinterher drucken. Denn ich kann doch wohl voraussezen, daß Stollbergs Übersezung derselben wehrt sey. Wäre sie nicht besser, als eine Toblersche oder Bodmersche, so dürfte sie übel angebracht seyn. Aber mit Friz gelüstet mir der Kampf. Ich fass ihn mit meinem ganzen Vermögen. Sieg oder Tod! das ist die Losung. Und er mags mir nicht übel nehmen, ich trete nicht nur mit dem 20ten Buch neben ihn, sondern sichte auch das Seinige aufs schärffte. Warum sticht ihn der Kizel? Warum sizt er nicht in heiler Haut?

Du wirst besser, als ich beurtheilen, ob der Ton meiner Bravade dem Publikum gefallen könne? Im homerischen Heldenton ist sie; und da haben mir dergleichen Bravaden immer sehr wohl gefallen. Vielleicht könnte das Ding durch eine Anmerkung des Herausgebers noch schicklicher gemacht werden. Etwa so: der Verfasser hätte das Ding nicht fürs Publikum, sondern für seinen Freünd bestimmt. Da immittelst das Publikum oft das Betriebe hinter dem Vorhang lieber, als das auf der Scene sähe, so 2c. 2c.

Der Teüfelskerl, Daniel Wunderlich, glaub ich beynah, hat mir den Friz allein aufrührisch gemacht. Und es scheint, daß noch mehrere mit ihm anbinden werden. Aber nur Gedult! Meister Daniel wird bald sein ganzes poetisches Glaubensbekenntniß ablegen; und da wird er denn dem Faß den ganzen Boden vollends einstoßen. Er scheert sich den Teüfel um allen Aufruhr. Wofür hieß er denn sonst Wunderlich? —

Mein Bogen ist gespannt; und es liegt drauf treffendes Geschoß. Laß nur den December kommen! Wir wollen das Jahr schon mit Klang und Gesang beschließen. Adio! B.

Den 4. Novbr. 1776.

Ich versaümte die Donnerstagspost. Indessen hab ich deinen Brief vom 1ten d. M. erhalten. Gern trät ich dem Trozer aus dem Wege, wenn mich nicht die Ehre bey den Haaren auf der Bühne hielte. Wenn ich Stollberg und Er Bürger gewesen wäre, so hätt ich das nicht gethan. Nun aber heißts: jacta est alea! Der Ehre wegen kann und darf ich den Homer nicht verlaßen, wiewohl ich lieber, nach diesem Verdruße, an mein eignes episches Gedicht gienge, wo mir — das ist meine Freüde! — wo mir kein Übermüthiger in den Weg treten kann.

Es ist fatal, daß die Bravade und mein 20tes Buch nicht gleich hinterher folgen kann. Aber kommen muß es, es sey, wo es wolle. Es ist das keine erste Hize. Im Gegentheil erhizte mich das Ding im Anfange gar nicht. Nun aber wurmts mir täglich immer mehr, besonders da ich vor wenig Tagen in Göttingen war und erfuhr, daß

jeder unpartheyischer St[olbergs] Schritt unrecht fände. Sieg oder Tod! Es kann hier kein Vertrag gelten.

Ich habe heüte keine Zeit dir für deinen Chandler und Vossens Brief weitlaüfig zu danken. Nächstens mehr über Dies und Jenes! Ich denk ich wils bald möglich machen, nach Hannover zu kommen. Adio! Behalt mich lieb!

Daß ich doch das mit St. nicht früher gewußt habe, so wär ich zu Haus geblieben; wie er auch hätte thun sollen. B.

276. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 8ten Nov. 1776.

Deine Bravade gefällt mir gar sehr, liebster B. und gern laß ich sie drucken, nur glaub ich nicht, daß sie gleich in demselben Stücke mit Stolb[ergs] Homer kommen muß. Es würde gar zu empressirt (ich weiß kein deutsches Wort) aussehen, und es wird vorausgesezt, du habest die Ueb[ersezung] nicht gesehen und wißest nichts davon. Statt aller Kritik über Stolb[ergs] Versuch erschiene, dächt ich, im Dezember nur die Bravade, und in der Zeit hörte man ein wenig, was das Publikum spräche, und dann käme dein zwanzigstes Buch. Homers Geist athmet von Anfang bis zu Ende in der Ausfoderung. Nur wegen des Friz bin ich noch nicht recht mit mir einig. Sollte vor mich[1]) recht seyn? Die Lesart: Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein? ist unstreitig beßer als die erste. Ich will Stolb[erg] nichts von dir schreiben, wie ich dir nichts von ihm geschrieben habe. Laß nur Daniel Wunderlich kommen! Mir soll ers nicht leicht zu toll machen. Aus dem Wege dem Trozer treten kannst und must du nicht!

Wenn ich das Mus. allein hätte! Unter uns, ich war ein Narr, daß ich D[ohm] mit ins Spiel zog. Geholfen hat er mir als Herausgeber just nichts, so gut auch manche seiner Aufsäze sind. Ich habe alle Mühe — Ich hab ihm jezt Vorschläge gethan, die er hoffentlich billig finden wird. Ich will ihm ein Gewißes geben, und nehme dann die Herausgabe allein. Es wird gewiß künftig gut!

Von den Stücken, die D[ohm] verschafft hat, bin ich allein mit Tauben und dem Kriegsrath Barkhausen zufrieden. Alles übrige Gute kömmt durch mich, wenn gleich nicht von mir. Ich habe keine geringe Aussichten. Von Sturz, Schloßer, Sprickmann herrliche Sachen in

[1]) „Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.“

Händen, und Bürger, Herder, Gerstenberg helfen!!! Wenn Voß den Brief vor dem Plato nicht geschrieben hätte![2]). Er gefällt mir gar nicht, aber ich wollte ihn aus Privatursachen nicht weglaßen. Sonst denk ich macht ihm die Ueb[ersezung] Ehre. Er gibt jezt Stücke aus dem Pindar. Kleuker, ein sehr guter Kopf und Schüler Herders, übersezt den ganzen Platon.

Lebwohl. Meine Feder wird stumpf. B.

277. Wieland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 12. Nov. 1776.

Liebster Bürger, Ihr Brief über Homer in Jamben ist im October des T[eutschen] M[erkur] und also schon vor 14 Tagen abgedruckt. Er hat Herders, Göthe's und meinen völligsten Beyfall. Verzeyhen Sie mir, wenn's möglich ist, die unverzeyhliche Nachläßigkeit, daß ich Ihnen dies nicht sogleich gemeldet habe, und sagen Sie mir doch je bälder je lieber, wie ich Ihnen künftig ein Exemplar monatlich franc und sicher am schiklichsten zufertigen laßen kan. Die kleine Abänderung in der Aufschrift, und die Substitution des Buchstabens A. an die Stelle meines Nahmens, fand unser Freund Göthe nöthig um Ihrent und Meinetwillen. Ich hoffe Sie werden Ihm hierinn Beyfall geben.

Daß Graf Leopold Stollberg den Homer auch übersezen, in Hexameter übersezen will, soll sich Bürger nicht kümmern lassen, sondern seinen edeln mannhaften trutzsen Gang fortgehen — sagen seine Freunde zu Weimar einmüthig. Wir wollen die Leopoldische Probe sehen — aber sie falle aus wie sie wolle, Sie, liebster bester Mann, sollen Ihre jambische Übersetzung vollenden! So wie wir solche aus den mitgetheilten Rhapsodien kennen und ahnden, so wie die Ilias aus Ihrem Geist, in dem Homer sich so klar abspiegelt, durch das medium ihrer starken, kräftigen, ächtteutschen Heldensprache, reflectirt werden wird, wird Ihr teutscher Homer immer verdienstlich um die Nation und dauerndes Monument, ja classisches Buch für unsre Sprache seyn und bleiben. Also nur muthig fortgefahren, mein theurer Freund, und weder zur Rechten noch Linken umgesehen. Mag doch Klopstock davon sagen, was er will, mag Graf Leopold in Hexametern übersezen (er wird Federn genug darüber zerbeißen!) mögen doch die Boies und Comp. im

---

[2]) Seiner Übersetzung von Platon's Vertheidigung des Sokrates (Deutsches Museum, Oktober und November 1776) hatte Voß als Einleitung einen fingirten Brief an seine Braut E. B. in F. [Ernestine Boie in Flensburg] vordrucken lassen.

Deutschen Museum ankündigen was sie wollen. Groß und unsers Bürgers ganz würdig wird es seyn, wenn Sie von dem allen keine Notiz nehmen, nichts gegen die Leopoldische Übersezung sagen, im Gegentheil allen Mäklern und Zeitungsweibern des lieben Deutschen Parnasses bey Gelegenheit zu vernehmen geben, daß es Ihnen großen Spaß machen werde, wenn Graf Leopold Ihre Meynung von einer hexametrischen Übersetzung durch die That widerlegen werde: daß Sie sich aber demungeachtet nicht würden abschrecken lassen, Ihre jambische zu vollenden etc. etc. Kurz, liebster Bürger, halten Sie gute Contenance, und trauen Ihrer guten Sache. Was allenfalls weiter zu thun seyn möchte wird sich zeigen, wenn wir erst die Ankündigung im Museum gesehen haben. Der Markt wird kramen lehren. Wenn es Ihnen für den Moment zu einiger Freude seyn kan, daß Ihre hiesige Freunde — und brauch' ich Ihnen unsern, nun auch ganz meinen Herder, und unsern Göthe zu nennen? — mit warmem Eyfer sich für Ihre Übersetzung interessiren, so versichere ich Sie dessen hiemit aus vollem Herzen.

Noch eins. Hat Ihnen Bertuch noch nicht auf die Punctirten Anfragen geantwortet die Sie schon vor mehrern Monaten an Göthe gelangen ließen? Ihm trugen wir die Antworten auf, weil er sich weit besser als wir auf den Buchdrucker- und Verlegers-detail versteht — und er nahm es mit Freuden auf sich, hat es aber vielleicht doch noch nicht gethan, weil er diese Zeit her, als Geh. Secretair des Herzogs, viel zu thun hatte. Sie haben mir einmal Hofnung gemacht zu einer persönlichen Erscheinung bey uns. Mein Herz sagt mir, daß meine Liebe zu Ihnen dadurch vollkommen werden, und daß auch Ihnen Wieland in seiner Familie und unter seinen Freunden nicht gleichgültig seyn wird. Möchten Sie doch bald zu uns kommen können! Wann es auch geschieht, so vergessen Sie nicht, daß in meinem Hause Raum für einen Freund ist, und treten Sie so ohne alle Umstände bey mir ab, wie ichs bei Ihnen thun würde, wenn ich zu Ihnen kommen könnte. Leben Sie wohl, Freund und Bruder! und wenn Ihr Herz mich dafür erkennt, so schreiben Sie bald wieder

Ihrem Wieland.

278. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 14. Novbr. 1776.

Wohlan, Freünd, es sey, wie du geschrieben hast. Laß meine Heroide ins Decemberstück rücken. Wir wollen abwarten, wie es mit dem Trozer abläuft. Vielleicht schlägt ihn die That schon selbst ohne

mein Zuthun halb zu Boden. Über St[olbergs] selbstische Vermessenheit kann ich mich wahrlich nicht genug verwundern. Gesezt er fühlt' es auch mit der grösten Zuverläßigkeit, daß er stärker wäre, als ich, so sollt er doch bedacht haben, wie höchst schwehr und mißlich es sey, einen Kerl, der sich auch nicht leicht wegblasen läßt, aus einem Besiz zu werfen, worinn er schon ziemlich breiten Fuß gefaßt hat. Gesezt auch, er eroberte die Hälfte des Landes, was hat er davon? Ist die Satisfaction hinlänglich für den vermessenen Schritt, den ohnehin schon in Göttingen (denn sein Vorhaben ist dort überall bekannt) jeder mißbilligt? Ich stimme indessen deinem Rath nunmehro vollkommen bey. Wir wollen das: Eile mit Weile spielen. Eins ist mir nun bey dem Handel noch fatal. Schon vor Drey Monathen fast hab ich an Wieland eine sehr lebhafte Vertheydigung meiner Jamben und Verwerfung einer hexametrischen Übersezung, wozu er mich aufgefodert hatte, zum T. Merkur eingesandt. Damals ließ ich mir von St[olberg] noch nicht ein Wörtchen traümen. Wäre die nur schon abgedruckt! Oder bliebe sie nunmehr nur ganz verborgen! Ich habe zwar desfals schon vor einigen Posttagen an W. geschrieben; aber ich muß fürchten, daß bereits in dem Novemberhefte dran gedruckt werde. Was ich da bloß in allgemeiner Hinsicht gesagt habe, wird nun St. alles auf sich ziehn. Es ist wahrlich recht fatal, daß St. mich in eine Verlegenheit sezt, in welcher wir leicht zu Unfreünden werden können. Ich will indeß an allem unschuldig seyn und bleiben.

Über das Friz, Friz, kannst du dich wohl beruhigen. Es klingt mir das nicht unmännlich. Der preüßische Patriot nennt im Anfall des Heroismus seinen Friedrich auch Friz. Das Vor mich halt ich um deswillen für recht, weil das Zeitwort werfen den actum ad locum ausdrückt. Läge der Handschuh schon in Ruhe da, so läge er vor mir. Ich werfe einen Stein auf das Dach und er liegt hernach auf dem Dache. Ich sage: Er wirft mir einen Stein vor die Füße, nicht vor den Füßen.

Ich habe zu der Heroide noch einige Verse hinzugethan und auch verändert. Es soll völlig bey dir stehn, ob du sie billigen willst, oder nicht. Statt: in mein Haus l. in mein Feld. Statt: reizest du l. sprichst du Hohn. Nach Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein? ließ:

Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Israel mit Engelskräften rang,
Und sprach: Dich laß ich nicht, du seyst denn mein!

Statt: lohnen mag l. ehren mag. Am Ende sez hinzu

Auf! Rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Statt: edler starker Friz am Ende ließ: edler starker Held!

Du verlangst meine Meinung über die leztern Stücke des Mus. Hier ist sie! Daß du mit V[ossens] Briefe vor dem Plato nicht zufrieden bist, freüt mich um deswillen, weil es mir überhaupt behagt, wenn dein Urtheil mit dem meinigen zusammen trifft. Viel zu affectirt und geschroben! Gar nicht in dem nachläßigen gefälligen bon ton, in welchem solche Sachen geschrieben werden müssen. Wie sticht der Brief vom Plato ab, der mit aller ächten liebenswürdigen griechschen Simplicität übersezt ist! Und dann die ewigen Anzapfungen von Wieland!!! Das heißt ja vorsäzlich und geflissendlich unnüze Händel suchen. Ich habe nichts dawider, daß er W. nicht leiden kann, nichts dawider, daß er des gar keinen Hehl hat, aber warum denn ihn allenthalben tuschiren? Ein Jeder gehe doch seinen Gang, den er zu gehen sich vorgesezt hat, und kömmt ihm dann einer in die Queere, dann werf er ohne Ansehn der Person nach seinem Vermögen aus dem Wege, was ihn nicht gehn laßen will. — Die spanischen Nachrichten sind ganz interessant, nur ein wenig zu weitschweifig. — Junkers Styl ist zu affectirt und oft gar — läppisch. Doch gefällt mir das über die KolossalGröße besser, als das vorige Gespräch [1]). Dies ist mir an manchen Stellen, wo das kräftig seyn sollende überkräftig geworden ist, fast unausstehlich. Wer könnte übrigens Talente an ihm verkennen! — Scipio! [2]) Von Herzen — salva venia! — langweilig. Ich weiß den Verfasser nicht. Sollt es daher einer seyn von denen, die wir sonst zu schäzen und zu lieben Ursache haben, so wirst du dies Urtheil dir allein gesagt seyn laßen. — Die Reflexionen über Todesstrafe, vermuthlich von Kr[iegs]R[ath] Barkhausen, sind gut. Aber der Barkh., der den Beccaria übersezen will, hat noch nicht genug Festigkeit und Gedrungenheit des Styls. — Stollbergs Hellebeck [3]) ist herrlich. Die Stelle: Sonne, du steigst — ewiger Jugend, hat mir wegen ihrer Erhabenheit vorzüglich gefallen. Siehst du! daß ich auch meinen Widersacher loben kann. — In dem Stück über Spott und Schwärmerey verkennt man den krafftvollen Schlosser nicht. Er ist doch der Verfasser? — Sprickmann [4]) — wacker! — Ist die lite=

---

[1]) Über die Physiognomik, im September=Stück, S. 791 ff.

[2]) Ein dramatisches Gedicht, von Eschenburg, im October=Stück, wo auch der vorher erwähnte und der nachfolgende Aufsatz abgedruckt sind.

[3]) Im September=Stück, wie auch die folgenden Aufsätze.

[4]) Die früher erwähnte Kloster=Anekdote: „Das Neujahrsgeschenk.“

rarische Entdeckung[5]) denn wirklich wahr oder nur Vehikulum? Ich glaube das lezte, weil der Ton nicht antik scheinet. — Dohms Beyträge sind immer sehr schäzbar und ein brauchbarer Artikul fürs Museum. — Die Nachricht von der Vorlesung des Messias scheint mir nicht Würde genug für den Vorleser zu haben. — Über die Toleranz! Das ist gewiß wieder mein Leib- Mund- und MagenSchlosser! Von wem ist Serena?[6]) Schön! obschon nicht aus meiner Liebhaberey. Der Brief über Omiah — herrlich! Gewiß von Lichtenberg. Die Nachricht von der Tragico-Comoedia[7]) muß den Literatoren interessant seyn. — Reefe[8]) — verstehe mich auf dergleichen Dinge nicht. Aber Zweifel und Belehrung hat, dünkt mich, nichts vorstechendes. Das Urtheil eines Metastasio über Ariost und Tasso ist eine interessante Niederlage in das Archiv des Geschmacks. Mit der weltbekannten Geschichte Eginhards und Emmas brauchte Herr Ue. sich so breit nicht zu machen. — Noch ist Erndte &c.!!! So erndte doch, was noch nicht längst ausgedroschen ist! — Der Brief aus Holland über Nothanker[9]) hat mich gaudirt. — Die Bittschrift an ein Erziehungstribunal hat nichts sonderliches.

Ich gehe rückwärts und komme zum 7ten Stück, wiewohl ich nicht weiß, ob ich dir nicht schon davon geschrieben habe. Mich interessiren besonders darin Nr. 3. das Fragment[10]), 4. die Mode, 6. Konradin, 8. Alexander und Hephästion; jedoch dem übrigen von seinem Wehrt dadurch nichts benommen. Weiter brauch ich ja wohl nicht zurück zu gehen.

Ich hohle den zweyten Bogen, weil ich noch zu plaudern Lust habe und diese Plauderey mit meinem alten lieben Boie mir gegenwärtig die angenehmste Erhohlung ist, deren ich theilhaftig werden kann. Nicht wahr, du bist doch mein alter lieber? Unter meinen literarischen Fründen bist du der älteste. Weiß Gott! wie ich mich freüe, wenn ich so an alle das Verkehr, was wir zeither mit einander gehabt haben, zurückdenke. Wills der liebe Gott, so wollen wir das so fortsezen bis an unser seeliges Ende. Ich besize noch fast alle deine Briefe und Brifchen und lese sie zuweilen vom ersten bis zum lezten wieder durch. Die Lectüre von hundert und noch hundert und abermal hundert Büchern ist mir nicht so viel wehrt, als diese.

[5]) Eines angeblich in Spanien aufgefundenen Fragmentes aus dem siebenten Buche des Diodor.

[6]) Im Auguststück, wie die folgenden Beiträge.

[7]) Über Joh. Brummer's Tragico-Comoedia apostolica.

[8]) Über die musikalische Wiederholung.

[9]) Im September-Stück, S. 855.

[10]) Aus den Papieren eines neulich verstorbenen Hypochondristen.

Wir haben noch wenig oder nichts über die heürigen Almanache gesprochen. Ich will dir doch aus beyden — dem Vossischen und Goeckingkschen — einige Stücke nennen, die mir vorzüglich gefallen haben. Den Leipziger hab ich zwar auch gelesen, aber ich will des Teüfels seyn, wenn ich mich noch auf ein Stück besinnen kann, und bey der Hand hab ich ihn nicht mehr. Holla! Teüfel hohl mich noch nicht! Mir fallen Goeckingks Stücke ein und sonderlich die Epistel an mich [11]). Sie hat viel Geist, aber nicht genug poetisches Fleisch und reicht nicht an die an einen jungen Dichter [12]), so wie wieder diese nicht an die an Tertullia [13]) reicht. Diese ist durchaus ein trefliches Stück. Außerdem fällt mir von Signor Schink eine Ballade ein, die zwar schauerlich seyn soll, aber von Herzen läppisch ist. O, ihr nackärsigen Poetenknaben! Es ist ja gewißlich wahr und ein theüres wehrtes Wort: Gesch— — ist nicht gemahlt! Hast du denn wohl gelesen, wie dieser Geselle Höltys Adelstan und Röschen in zwey glücklichen Morgen dramatisch verhunzt hat? Doch ich komme von meinen Almanachen ab. Erst vom Vossischen nach dem Alphabet! Von Ahorn brauch ich nichts zu sagen [14]). Brückner ist nicht mein Mann. Seine Klage Dinas hab ich noch nicht gelesen. Zu so was muß ich immer erst einen rechten Anlauf nehmen. Seine Naivetät ist oft — Kinderey. — Bürgern magst du das Urtheil sprechen. — Claudius ist und bleibt immer einer von denen, die das Ziel am schärffsten treffen. Franz und Nantel [15]) ist ein gar allerliebstes Stück. Wer ist Verfasser? — Das Lied eines Deütschen in fremden Kriegsdiensten ist nicht übel, doch hätt' es, dünkt mich, anders und besser werden müssen. — Gerstenbergs Schlachtlied! Sag dirs gleich selbst vor — denn du wirst es auswendig wissen, wie ich — und was du dabey fühlst, das ist mein Urtheil über das herrliche Stück. — Gleim hat sich diesmal besser gehalten, als er seit einiger Zeit gepflegt hat. Goeckingk, schon da gewesen. — Hensler und abermal Hensler — wenn nicht Pfeffel einen gar zu starken Schattn auf sie würfe, dann — — — Hölty — poor Hölty! — hat seine schöne Stimme doch bis ans Ende behalten. Nur die Stücke in antikem Silbenmaaß und Ton — die ich mir mit dem Nahmen der klassischen Schulfüchsereyen sowohl bey ihm als andern brandmarke — mag ich nicht genießen. — Klopstock — Gott verzeyhe mir die Sünde, wenn ich Unrecht habe,

---

[11]) Die früher erwähnte Epistel über die üble Laune.

[12]) Im Gött. Musenalm. f. 1777, und in Goeckingk's Gedichtn, Thl. I, S. 179 ff.

[13]) Im Vossischen Musenalm. für 1777, und in Goeckingk Gedichten, Thl. I, S. 78 ff.

[14]) Ahorn (J. M. Miller) hatte die erwähnte schwergereimt Ode beigesteuert.

[15]) Von Pfeffel.

— aber dergleichen Stücke, wie er da gegeben hat, wollt' ich ihm wohl von Herzen schenken. Das Vitilitigium — hats Verstand, oder hats keinen? Und hats welchen, wie viel wiegt er, wenn man die dunkelbraune harte gelahrte Kruste, mit Verlust der Nägel, abgeklaubet hat? Der gewisse Umstand ist, außer der Pointe, seiner ganz unwürdig. Wer Teüfel nascht oder lezt sich an einem Dinge, das Hände und Füße, aber sich nicht gewaschen hat?[16]) Solche Kombination ganz heterogener Metaphern ist unausstehlich. Das Wort alter Lehre enthält freylich eine wahrhafte und weise Lehre. Aber wer macht aus solchem Thema ein Gedicht? Was doch große Leüte oft sonderbar sind! — Das Tarocko ist allerliebst und auch populär, einige Kleinigkeiten drinn ausgenommen. Die Schlittenfarth — Schulfuchseria Rammlero-classica! — sey auch Verfasser, wer da wolle! — Lenz mag sich diesmal auch nicht breit machen[17]). — Mußt du nicht bekennen, daß Mein Mädchen von Miller ein himmlischsüßes Lied ist? — Overbeck debutirt wahrhaftig allerliebst[18]). — Pfeffel; schon da gewesen. — Bald währt mir die Musterung Mann für Mann zu lange. Q., R., R**ch, [Klamer] Schmidt, Sprickmann u. s. w., einige sind wacker, andere gefallen mir nicht. Wahrscheinlich sind unter den ersten die, welche du gemeiniglich selbst unter den Buchstaben zu verstecken pflegst. Einige hast du doch, wie mir deücht, drunter. Unter andern erkenne ich dich in der jungen Wittwe p. 97 ganz sichtbarlich. Und wenn du's nicht bist, so will ich mir selbst Ohrfeigen geben, links und rechts. — Friz Stollberg — von dem hätt ich viel zu sagen. Viel Lob! und — viel Tadel! Der Rundgesang, das Lied — An Jünglinge — sind herrliche Stücke. Allein fast alle die andern, worauf er sich doch ohnstreitig das meiste zu Gute thun mag, sind, als Poesie betrachtet, nicht für mich. Das mag Dir vorerst ein Paradoxon scheinen, bis Daniel Wunderlich sein poetisches Glaubensbekenntniß vor dem Altar alwaltender Natur wird abgelegt haben. Schlachtgesänge, wie der von Gerstenberg, mögen ihn mit zum Altar begleiten, aber weg mit dem unlyrischen Überwiz, der die kleine

---

[16]) Das Epigramm Klopstock's „Ein gewisser Umstand" lautete:
'S hat Händ und Füße, was du schreibest, doch gewaschen
Hat sichs nun einmal nicht; und wenn was so
Beschaffen ist, kann ich nur naschen,
Allein so ganz mich dran zu lezen,
Versteh ich nicht. Verstand ichs dir den rechten Floh
Ins Ohr zu sezen?

[17]) Von ihm enthielt der Almanach nur das kleine Gedicht „An das Herz."

[18]) Mit 5 artigen Liedern; doch hatte der Vossische Musenalmanach für 1776 schon 2 Kinderliedchen von ihm unter der Chiffre Z. mitgetheilt.

Kenntniß an der Angel schwankendem Rohr zappeln läßt![19]) u. s. w. — Thomsen — Gott hab ihn selig! Sein Verlust ist mir AlltagsVerlust. — Voß hat sich wacker gehalten. Glücklich, sehr glücklich steüert auch er auf Popularität loß. Nur ganz kann er doch der klassischen Schulfuchserey noch nicht entsagen. Wenn ers doch thäte! Eine Bleicherin ist mehr wehrt, als alle der klassische Tand.

Länger mag ich nicht recensiren, obgleich mancher seinen Pfennig noch nicht gekriegt hat. Schier möcht' ich hypochondrisch werden vom Schreiben. Der G[oeckingksche] Almanach soll ein andermal an den Tanz.

Hab' ich dir schon für den Chandler gedankt? Dein prosaischer Styl gefällt mir sehr wegen seiner Deütlichkeit, Präcision und Rotundität. Du triffst glücklich das Mittel zwischen der Überkrafft einiger Neülinge und der alten Schlaffheit. Die Mittelstraße führt am weitesten. Bald sollst du von mir auch wieder Prosa haben, aber noch eher Poesie, wenn mich nur Hypochondrie und Geschäffte nicht schlaff machen. Was du von Dohm schreibst, ist wohl alles wahr. Aber disgustiren mußt du ihn nicht. Seine Beyträge sind von einer Seite fürs Museum sehr interessant. Leisewizen mußt du wärmer halten. Der wird — ist schon ein Teüfelskerl. Leb wohl! und schreib mir auch mal so einen langen Brief. B.

279. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 15. Nov. 1776.

Mein Trauter!

Ich habe mir den Kopf hin und her zerbrochen und mir allerlei gute und böse Gedanken gemacht, warum doch der Herr in so lieber langer Zeit nicht geschrieben. Ich habs nicht klein kriegen können, sehe nun aber wohl, daß der Teufel bey ihm los gewesen ist. Und so komm ich gleich Eliphas und Bildad ihn zu trösten. Anlangend nun das erste seiner Trübsale, daß Deutschlands hochstudierter Lustigmacher hat ausgehen lassen ein Geschreibe so da heißet ein Almanach, ists nicht werth daß der Herr sich drum kümmere, es wäre denn, daß er Lust hätte dem Ritter von der Stechbahn die Hosen, die bunten Hosen, Angesichts des ganzen ehrsamen Publici abzuziehen, damit er da stünde so nackt und bloß wie er von Mutter Leibe kommen ist. Da ich nun

---

[19]) Stolberg hatte sich dieser Metapher in dem Gedichte „Die Schönheit" (Musenalmanach, S. 57) bedient.

einigen Trieb in mir verspüre meine Hand mit an dieses Werk zu legen, und wohl hie und da von dem Büchlein gehört habe, so laß er michs doch einmal in der Nähe besehen, zumal der Autormann sich drob gar sehr viel bey seinen Soupers zu gute thun soll.

Auf einen groben Knollen gehört zwar ein grober Keil; aber doch ist das nur bey Leuten Mode, die zwar auf eine gute Übersetzung des Homers allenfalls schimpfen, aber selbst keine machen können. Er wirds also wohl ohne mein Erinnern gut seyn lassen, den Schweizer Mores zu lehren. Ich denke, es geht den mehrsten Leuten wie mir, die gar nicht wissen daß er mit sammt seinen Beyträgen existire.

Aber was soll ich zu Eurem Freunde Stollberg sagen? Daß seine Übersetzung, wahrscheinlich aus Mangel an Kenntniß des Griechischen, nicht die Energie haben soll, als eine poetische billig haben müsse, sah ich aus einem Briefe der mir neulich mitgetheilt wurde. Allein das Unternehmen selbst ist nicht gräflich, oder weil ich mich piquire aus Mangel an Ahnen um nichts schlechter zu denken, nicht freundschaftlich. Euer Lied ist voll von dem edlen Stolze, der Euch ziemt, und ob ihn nur gleich in diesem Gedichte aus sehr begreiflichen Ursachen (die in den Characteren ihren Grund haben) [wenige] fühlen mögten, so wird die Würkung bey den übrigen, welche ich zugleich für die bessern halte, nicht ausbleiben. Sobald Ihr mein werther Herr und lieber Freund das Novemberstück missen könnet, schickt mirs her, und ich will sehen ob ich auf ein Paar Stunden vergessen kann, daß Bürger mein Freund und St[ollberg] nur mein Mitbruder im Apoll sey.

Hier ist V[ossens] Brief wieder. Ich lege zugleich den bey, welchen er an mich geschrieben hat. Ich schätze V[oß] zwar sehr hoch, aber ich kenne ihn nicht, und so fühl ich denn eben keinen Trieb in mir sein SubCollecteur blos deshalb zu werden, damit er die Narrheit begehen könne auf den Almanach ein Weib zu nehmen. Für das Jahr 1778 muß er sich alle Hoffnung vergehen lassen, daß ich meinen Consens zu dieser Heirath geben werde. Sollte aber Dietrich, der mir bisher nichts weiter und auch das kaum, als meine baaren Auslagen bezahlt hat, dem ich aber mit aus Rache für den 104 DucatenPlan die Besorgung des Alm. schlechterdings aufgekündigt habe, sich dabey beruhigen ohne mir solche Bedingungen vorzuschlagen die ich ihm großmüthig bewilligen kann: So will ich V[oß] den Trauschein ertheilen. Vierzehn Tage sind nun schon darüber vergangen und D[ietrich] hat noch nicht geantwortet. Ganz gewiß geht er erst nach einem andern Herausg[eber] hausiren, und wenn er nun doch wieder zu mir kommen muß, so kostet ihm das jährl. wenigstens 10 Ld'or. mehr. Erreich ich auch meinen Zweck nicht, so werd ich doch zum mindesten das Vergnügen haben, D[ietrichs] Almanach zu dem Werthe dessen herabsinken zu

sehen, den Meister Butterfladen für die Landleute im Thüringschen stellt. Denn so bald Ihr, Gleim, Schmidt, Stamford ꝛc. keinen Theil mehr daran haben, wird wohl ein von Kästnern expreßtes Epigramm alles seyn, was ihm zur Empfehlung gereichen kann. Daß es so kömmt ist gewiß.

Daß Boie, in seinem hier zurückkommenden Briefe, Stollb[ergs] Gedichte zwischen die von Voß und Gerstenberg sezt, wundert mich doch. Denn mir ists vorgekommen, als wenn der Graf statt einen Schritt vorwärts zu thun, einen zurück gethan hätte.

Gleim quält mich, ich soll Euch quälen, daß Ihr ihm Beiträge für seine lyrische Blumenlese schaffet, mit der es wie er schreibt schon weit gekommen seyn soll. Da die Herren nur dann von selbst auf den Einfall kommen an unser Einen zu schreiben, wenn sie etwas haben wollen, so hab ich ihm noch nicht geantwortet und Euch noch nicht gequält.

Künftige Woche trägt mein Gaul den Übersetzer des Sophokles nach Halberstadt. Die Woche darauf aber mögt er mich wohl zu dem Übers[etzer] des Homer nach Wöllmersh[ausen] tragen.

Dieser Tage hab ich den ersten Versuch gemacht abermals ein fremdes Feld zu beschreiten und zwey Blümlein im Gebiet der Fabel abzubrechen, die ich Euch hier übersende. Wenn sie gut riechen, so hebt sie auf in Eurem poetischen Potpourrit, und wenn das Gegentheil, so tragt sie in Eures Mädchens Stühlchen.

Ich sehne mich gewaltig nach Euch, aber es wär unbillig wenn ich deshalb verlangen wollte — — Nun, ich denke wir sehen uns bald. Gehabt Euch wohl mit Eurem Weibe dem ich die Hand treuherzig schüttle und küsse, schon deshalb weil es Euer Weib ist. Die Sopheya und Amalia und Fritzmannen soll ich Euch bestens empfelen. Basta!

Goeckingk.

280. Boie an Bürger

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannnover, den 24. Nov. 1776.

Ruhig, allein und wahrscheinlich von nichts gestört seze ich mich hin, dir einen eben so langen Brief zu schreiben, als du mir, mein liebster Bürger, und freuen will ich mich, wenn meiner dir so viel Vergnügen machen kann, als mir der deinige. Von Stolberg hab ich noch nicht das geringste weiter gehört. Die sechs ersten Gesänge, heißt's, sollen fertig seyn und Ostern gedruckt werden. Freylich wünscht' ich auch, der Dialog im Merkur wäre nicht gedruckt. Außer der zu zuversichtlichen Verwerfung des Hexameters, fiel mir beym flüchtigen

Lesen noch manches auf. Es liegt mir das Stück nicht zur Hand und ich kann mich nicht weiter einlaßen. Dafür ist schon gesorgt, daß St[olberg] das Stück nicht wider sich geschrieben glaube. Ich hab ihm durch Voß sagen lassen, daß es lange vorher geschrieben und in W[ieland]s Händen gewesen sey. Die Verbeßerungen in der Bravade nehm ich an; meine Einwendungen waren alle unbedeutend.

Dank für dein Urtheil über die Stücke des M[useums]. Schreib es mir immer, so wie sie dir zu Gesicht kommen, es ist mir wichtig. Es ist beschloßen: Wider Wieland soll V[oß] im Mus. nichts mehr sagen. W[ieland] mag sehr wider mich aufgebracht seyn wegen der verschiedenen Angriffe im Mus. und gleichwol denkt nicht leicht einer billiger über ihn, läßt ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich. Du weißt den mannigfaltigen Strauß, den ich seinetwegen mit meinen Freunden in G[öttingen] gehabt habe. Weitschweifig sind die Sp[anischen] N[achrichten] freylich, aber dafür sind's auch Neuigkeiten. Ich habe dem Verf. Fragen vorgelegt, und erwarte bald wieder welche. Wider Junkern bin ich fast noch mehr als du. Wird schwerlich wiederkommen, müste sich denn sehr beßern. Scipio ist von — Eschenburg. Nun kannst du leicht rathen, weswegen er da steht. Wegen seiner litterarischen Beyträge. Gleichwol hat Sc. vielen Lesern gar sehr behagt, nach deren Geschmack ich mich aber nicht richten darf. Schloßer ist Verf. der Stücke mit S. und S. R. Vielherrliches hab ich noch von ihm in Händen. Der litter[arischen] Entdeckung (sie ist von Mauvillon!) sieht man's zu sehr an, daß sie nur Vehikulum ist. Omiah ist nicht von Lichtenberg. Neefe ist nach Kennerurtheil mittelmäßig. Metastasio's Brief hab ich übersezt. Konradin und Alexander sind von Leisewiz, der genug liegen hat, um ganze Stücke damit zu füllen, aber ich kann ihn nicht dazu bringen, daß er vollendet, denn ganz fertig ist nichts. Er hat dir seit deinem Briefe alle Tage schreiben wollen. Soviel hat der geholfen, daß ich nun die Addreße[1]) bekomme. Eine Marktschreyerrede hat er gemacht, die noch beßer ist, und die er mir für den Januar versprochen hat. Er macht sich sehr lustig darin mit der Ueberkraft in Geschmack, Styl und Sprache. Was sagst du zu seiner Recension im Merkur? Ist es nicht unausstehlich, wie Wiel[and] sich von einem andern Geschmack zum andern neigt. Jezt ganz Göthe Ich verstehe das Urtheil nur halb.

Fahre ja fort mit deinem Urtheil über die Almanache. Ich schreibe dir, wo ich abweiche. Mach doch, daß Goeck[ingk] nicht so in allen Alm[anachen] erscheint. Sein Brief an dich ist fast das einzige Stück

[1]) Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter, im December-Stück des Museums.

von Belang im Leipziger Alm., aber er verdiente kürzer und gearbeiteter zu seyn. Tertullia ist auch mein Lieblingsstück. Ich laße mir nicht ausreden, daß es nicht wirkliche Veranlaßung hat. — Den Schink hat Schröder auf sein Gewißen. Warum sein Stück gekrönt? Es ist nicht zum Aushalten. Seitdem ich das gesehen habe, les ich nichts von ihm. . . . Dina's Klage lies immer. Sie söhnt dich vielleicht ein wenig mit Brücknern wieder aus. Drey vier Stücke ausgenommen, geb ich ihn sonst auf. Der sonst nicht sehr nachsichtige Voß ist zu nachsichtig gegen ihn. — Franz und Nantel ist von Pfeffel Vielleicht sein bestes Stück. Ich hoff eine ähnliche längere Erzählung von ihm im Mus. — Bürger gefällt mir sehr in diesem Alm., aber noch mehr in dem andern. Das Mädel, das ich meine!!! — Warum verstand ich doch nicht gleich die Strophe vom Ugolino in der Antwort an G[oeckingk]! Sie ist gar gut. — Gerstenbergs Schlachtlied ist eins der am meisten vollendeten deutschen Stücke. Troz Ramlers Nänie vollendet! Auswendig wust ichs gleich, wie du. Aber — Niemanden hab ich hier, mit dem ich so was lesen kann. Glaubst du das? — Wegen Kl[opstock] bin ich dießmal ganz deiner Meynung. Alle seine lezten Epigramme drehen sich um Eine Idee. Kl. sollte sich um die Kunstrichter gar nicht bekümmern. Das Vitil[itigium] bezieht sich auf eine Stelle im Plinius, die ich nicht nachschlagen mag. Millers Mädchen ist seit langer Zeit das beste, was er gemacht. Was sagst du zu seinen Romanen? Ohne Verdienst sind sie nicht, aber — Overbeck wird sicherlich ein ganzer Liedersänger und nun vollends unter Gerstenbergs Augen. Seine besten sind immer die jüngsten. — Eins von Sprickmann hat mir nur vorzüglich gefallen. Der Erzähler wird den Dichter bald verdunkeln. —O. ist Götz, wie bey mir. Ich habe keine Zeile im Alm. Gieb du dir also nur die Ohrfeige. Es ist mir aber doch lieb, daß du mich mit Götzen verwechselst. Wir müssen was ähnliches haben. Ramler hats auch einmal gethan. — Stolbergen dem Sänger in ungebundenen Versmaaßen, so wie überhaupt allen Versarten nach alten Mustern, läßt du, fürcht ich, nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren. Kennst du was erhabners als den Felsstrom im vorigen Almanach? So gut gefallen mir die andern nicht, die er gemacht, aber wie viel lyrischer Flug ist darin? Nimm auch den Gesang an Bodmer aus dem Merkur zu Hülfe. Unausstehlich, ich fühl es tief, ist sehr vieles in den freyern und alten Versmaaßen. Aber wahrlich! alles ist nicht Schulfüchserey. Die Schlittenfarth ist's! Schmidts Hendecasyllaben alle! Aber nicht Ramlers Nänie! Nicht Voßens Hend[ecasyllaben] an Gerstenberg! Aber warum? Die ersten sind nachgemachtes Zeug! Darin liegt's. Klopstock, Stolberg, Ramler, Voß sollten vielleicht allein solche Stücke machen.

Nicht daß ich darum alle ihre Stücke billige, bewundre, oder gleich bewundre. Ramler hat unendlich kalte Sachen! Voßens Oden geb ich auf! Aber seine Elegien, seine Hexameter an sein Mädchen nicht, so wenig auch mein Gefühl von Liebe seraphisch ist. Höltys beste Stücke sind gereimt. Warum? Weil er die reimlosen nur nachmachte. Millern sollt es gar verboten werden Oden zu machen und Alkäische besonders. Denis mag ich nicht, und den reimenden Barden Kretschmann eben so wenig. Es ist so viel dummes rechts und links über Bardenpoesie gesprochen und geschrieben, daß es sich wohl der Mühe lohnte die Sache aus einander zu sezen. Da vermischt man immer Klopstock und Denis, vaterländische und Bardenpoesie.

Die Almanache haben gutes gestiftet in unsrer Litteratur, aber auch viel böses. Ich habe mir den Magen an kleinen Versen verdorben. Wiz und Laune, die eigentlich zu Hause darin seyn sollten, kennen so wenige Deutsche. Die sie haben wollen, werden plump und steif und sind das oft, wo sie sie wirklich haben. Einige von deinen pieces echappées zeigen, was du darin könntest. Hier ist der Weg, wo noch ein Deutscher sich einen großen Namen machen kann. So viele Zugänge zum Tempel des Geschmacks sind schon besezt. — Abweichungen genug, wirst du sagen. Laß Dan. Wunderlich einmal versuchen, wie weit er mich durch sein poetisches Glaubensbekenntniß bekehren kann.

Du weist, wie ich Heynen in Gött[ingen] ehre und liebe, kannst dir also meine Freude denken, daß er sich wieder mit einer meiner besten Freundinnen verheyrathet, die ihn, wie er sie, wahrscheinlich glücklich machen wird. Vorigen Freytag war er hier und verlobte sich mit der jüngern Tochter des Hofr. Brandes. Es war ein glücklicher Tag, auch für mich. Du wirst und sollst sie, und ihre Schwester, die sie wahrscheinlich nach Gött[ingen] begleitet, kennen lernen, und selbst sagen, daß ich nicht partheyisch geurtheilt habe. Wenn nicht früher, geh ich Ostern mit ihnen dahin. H[eyne] und du seyd es fast allein, was mich an diese Gegend feßelt.

Das Lob, das du meiner Ueb[ersezung] beylegst, schmeichelt mir sehr. Ich bin jezt an der Reise [Chandler's] nach Griechenland, die Ostern fertig seyn soll. Ich könnte beßer übersezen, aber ich muß jezt Geldes halber übersezen. Meine Schulden in G[öttingen] zu bezahlen, hab ich kein andres Mittel, als was ich nebenher verdiene. Meine Stelle hier läßt mich mit Anstand leben, mehr aber auch nicht. Nach Geld heyrathen will ich nicht. Einmal war mein Herz schon in Gefahr mir zu entwischen, aber ich hab's wieder. Hier will man mich durchaus verheyrathen, und gibt mir jede Woche ein andres Mädchen. Mein

Zirkel, wenn du einmal herkömmst, wird dir sehr gefallen. Er ist zuverläßig der beste in H[annover].

Was du noch für den Dez[ember] des Museums geben willst, muß ich spätestens mit künftiger Montagspost haben. Für den Januar heb mir nur ja was auf. D[ohm] hat mir noch nicht geantwortet. Böse geworden kann er nicht seyn. Was ich verlange, ist sehr billig. Ich könnte ohne ihn ein M[useum] geben; er ohne mich nicht. Und ich will ihm doch Theil am Profit gönnen, aber nicht allen. Lebwohl.

Der Deinige Boie.

281. Bürger an Wieland.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den Novbr. 1776.

Wer wollte Sie, mein Theüerster, nicht gern als Freünd und Bruder erkennen? Gott gebe nur, daß Sie nie des jüngern Bruders sich zu schämen Ursache haben. Sehen Sie: ich schreibe schon wieder. Sie sollen aber meinthalben nicht mit weitlaüfigerer Korrespondenz belästiget seyn, sondern blos Ihrer Zeit und Laune gehorchen. Denn so sehr ich auch gewinnen würde, so müssen doch wohl meine Wünsche den Ansprüchen der Nation, die trotz den — „ — „ — „ — „ Ihrer Werke nicht satt wird, nachstehen.

Recht von Herzen lieb, mein wehrtester, ist mirs nun, daß meine Vertheydigung früher, als St[ollberg]s Proben erschienen ist, wiewohl der Brunnen seitdem wieder so voll geworden ist, daß er überströmen möchte. Doch hiervon ein ander mal. — Sie haben Recht gethan die Änderung in dem Auffsaz zu machen. Ich erkenne die Gründe ganz wohl und billige sie mit allem Danke.

Mein Geist ist voll Aufruhr und Empörung gegen Tempel und Tempelchen falscher Gözen, so eine gleichgültige Toleranz mir auch sonst zu Theil geworden ist. Mein Ohr kann unmöglich das Geschrey mehr dulden: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel! Ohnmöglich kann ich, der ich so gern die alwaltende Natur allenthalben unter freyem Himmel anbeten möchte, mich auf jedes Mal von Koth irgend eines Dalai lama obtorto collo einladen laßen. — — Mitten durch das Land wandelt ein Strom klares lebendiges Wassers. Daraus mag trinken alles was Leben und Odem hat. Drauf mag jedes Fahrzeüg vom gröſten Kriegs- und KauffartheySchiff an bis herab zur Gondel und zum Kahn bis ins Meer der Ewigkeit hinunterschiffen. Zerstörung allen Ableitern! Zerstörung allen Pump- und Druckwerken auf die umnebelten BergKasteele.

Wann werden Sie, mein bester, uns die Vollendung Ihres herrlichen Liebe um Liebe geben? Wie ungeduldig macht mich das nicht immer auf den monathlichen Besuch des Götterboten. Das ist fürwahr die beste Welt worinn die Phantasie nach Herzenslust herum traben kann. In keine sonst lieber macht die meinige die Reise mit. Man glaubt in einer bloß phantastischen Welt zu seyn und ist doch in der natürlichen. Der durchsichtige mystische Schleyer ist dem Auge so wohlthuend und kleidet alle Gegenstände in ein unerklärlich behagliches Zwielicht. Kennen Sie dies Provinzial-Wort? Es bedeütet die Lichtmasse, wenn Tag und Nacht sich scheiden und geht vor der Dämmerung vorher.

Ich komme gewiß bald nach Weimar. Da will ich noch recht viel von Ihnen lernen und mit Ihnen, mit Göthen, Herder, Bertuch mich recht aus dem Grunde freüen. Gleim hat mir vorigen Winter all Ihr Wesen, mein bester, so beschrieben, daß Sie mir seitdem eben so viel für das Herz sind, was Sie mir schon länger für den Geist waren. Und das ist nicht wenig. Von Bertuch hab' ich nichts erhalten.

Ich danke Ihnen aufs verbindlichste, mein gütiger Freünd, für das angebotene Exemplar des Merkurs. Von Gott und Rechtswegen muß eine Hand die andre waschen. Es soll mir eine Freüde seyn, bisweilen einen Beytrag zu geben, den Sie gebrauchen können. Ich bevorworte hierbey ein für allemal, daß Sie mit mir keine Umstände zu machen brauchen. Sie können aufheben und wegwerfen nach Gefallen. Denn so sehr ich auch die leidige Erbsünde der Eigenliebe mit allen AdamsSöhnen gemein haben mag, so kann doch das Urtheil eines Wielands mich mitsamt ihr gefangen nehmen.

282. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 5. Decbr. 1776.

Möchten doch, mein lieber HerzensBoie, meine Briefe dir so angenehm und lehrreich seyn, als mir die deinigen sind, damit du nie müde würdest, diesen Briefwechsel mit mir zu unterhalten. Ich freüe mich allemal auf einen Brief von dir, wie ich mich bei einem neüen interessanten Buche freüe. Wahrhaftig, der Umgang mit gescheidten Leüten, er sey nun mündlich oder schrifftlich, unterrichtet und nähret den Geist oft mehr, als hundert gelahrte Bücher. Was gäb ich nicht drum, in noch näherer Gemeinschafft mit dir leben zu können!

Heüte will ich einmal den Göttingschen Alm. ein wenig coram nehmen und mein Urtheil darüber im Detail eröffnen. S. 1. Die Ermunterung zum Lobe Gottes ist nicht übel, wiewohl sie vor

andern ähnlichen Stücken, die wir besizen, nichts hervorstechendes zu haben scheinet. — S. 3. Mir deücht du hast mir noch nie ein vollständiges Urtheil über Nantchen gesagt. In allen ihren Gedichten herrscht große Originalität der Bilder, Idéen und Empfindungen. Originalität aber ist nicht immer Vortrefflichkeit, und das dünkt mich ist bisweilen auch bey ihr der Fall. Der Stof ist allemal von ihr; allein die Ausarbeitung meistentheils von ihrem Amaranth, der oft ihre prosaischen Briefe in Verse übersezt hat. Ich muß seinen Übersezungen mehrentheils das Zeügniß der Treüe geben. Allein eben daher rührt auch wohl manche unvermeidliche Unvollkommenheit der Versification. Schwehrlich wird von Nantchen, außer den schon vorhandenen gedruckten oder ungedruckten Stücken, wieder etwas erscheinen, weil Amaranth nicht mehr so hochpoetisch verliebt ist, jeden Einfall seines N. in Verse zu bringen. — Dies aber bleibt unter uns! — S. 6. Ballast! — Ist aber S. 7 die Parforce-Jagd[1]) nicht ein herrliches Stück? Etwas ausgearbeiteter hie und da könnt' es freylich seyn. S. 14 ist von einem jungen Menschen in Frankfurth am M., dessen Nahmen ich vergessen habe. Es klingt deücht mir etwas italianisch. Nach diesem und einigen andern Stücken von ihm zu urtheilen, verspricht er einen guten aber nicht vorzüglichen Liederdichter. Goeckingks Feile hat manchen Antheil an der Korrectheit. S. 16. AltagsZeüg! S. 17. Desgleichen, einige einzelne Stellen ausgenommen. S. 20. Über Henslern hab ich dir, deücht mir, schon neülich mein Urtheil geschrieben. Ich wiederhohl es hier bey allen seinen Stücken. S. 21. Lottchen im Negligee ist ein artiges Stückchen. Überall wohlgeründet — leicht versificirt, aber doch nicht aus meiner Liebhaberey. S. 24.[2]) Wer die Hunde lieb hat, wie ich, für den hat dies Stück viel rührendes. Einige Niedrigkeiten, als Huth und Schuhe u. s. w. gefallen mir nicht. Aber S. 27. Ist das nicht ein gar herrlicher Hieb für die Schulfüchse?[3]) Vieles wollt' ich drum geben, dies Stück gemacht zu haben. Es soll von einem für Goeckingk noch zur Zeit unbekannten Verfasser seyn, der sich vielleicht in Göttingen aufhält. S. 30 gehört zu denen, wovon man nichts gutes und nichts böses sagen kann. S. 34. Desselbigen gleichen. S. 35 hat viel bonton und lachende Satyre. S. 42. Ballast! wiewohl es von einem neülich in Göttingen verstorbenen guten Jungen, Nahmens Windhorst ist. S. 44. Meistentheils zu altagsmäßig. Wiewohl das Bild:

---

[1]) Von Goeckingk.

[2]) Klagelied eines Schiffbrüchigen über den Tod seines Hundes; von Goeckingk.

[3]) Etwas von Schwerdtern und Schwerdtern, von Hauern und Hauern; von L. J. C. J.

Der Stier brüllt sich selbst an dem Spiegel
Des Silbersees zum Kampf herauf.

neü und schön ist, wenn es anders der Natur nicht widerspricht. S. 46. An und für sich betrachtet, ist das Wiegenlied [4]) nicht übel, aber dem Michaëlischen hält es die Wage nicht. — S. 48. Das Recept ist für die Muse des Lieut. Meyer, von dem es, wie ich glaube, herrührt, fast zu gut. — S. 49. Von Wehrs. Saul mischt sich seit einiger Zeit auch wieder unter die Propheten. — S. 57. Die Epistel von G[oeckingk] [5]) ist meist vortreflich ausgearbeitet. Die Stelle von Michaelis ist für mich außerordentlich pathetisch. Seine Epistel an Tertullia hat freylich wirkliche Veranlaßung und eben deswegen ist sie auch so vorzüglich gerathen. S. 75. Junker Franz ist auch von G[oeckingk] und für mich ein allerliebstes Stückchen. S. 78. Was ich hieraus machen soll, weiß ich selbst nicht. S. 79. Artig! S. 81. Zu altagsmäßig, wie fast alles von Reichard. S. 82. Der Zusaz, hübsch. Der Einfall zu Orpheus und Euridice ist gar abgedroschen. S. 84. Schetterletschett! S. 87. sehr bitter! S. 88. Die Überredung — Schetterletschett! — S. 91 ein hübsches Liedchen von Stamford. S. 93. [Der Retter von Pfeffel] eine gar allerliebste Fabel! S. 93. [An den Mond] nichts sonderliches. S. 96. Das Triolett gefällt mir nicht übel. S. 97. Die Dithyrambe. Lieber, lieber Herr Eck! wenn gesch— —, gemahlt wäre! — S. 101. Wie G[oeckingk] dazu gekommen, das Stück von Jacobi [6]) da einzurücken, weiß ich nicht. S. 105. Hier machts Reichard einmal wieder so ziemlich. S. 106. [7]) Gar herrlich! S. 108. Stamfords Sachen haben viel sanftes und gefälliges. S. 110. Kikelkakel. S. 112 ist kein Ständchen [8]) sondern nur Erzählung eines Ständchens. — Ey! beynah sinke ich zu tief in das Detail. Ich will das ordinaire Zeüg überschlagen. S. 117. Das Räzel gefällt mir. S. 118 auch. S. 120 [9]) von Goeckingk. Soll glaub' ich gegen Jacobi gelten. S. 122. Die Epistel [10]) ist wirklich ein munteres wiziges Stück. S. 127. Die Hexenballade ist deücht mir auch von dem jungen Frankfurther Dichter und verspricht was. S. 131. Gleim! — S. 132. Schetterletschett! S. 139. Das Epigram ist närrisch und hat wirkliche Veranlaßung. 140. Altmodisch. 148. Der Genius. Pfeffel ist doch überall der erste in seiner Art. 150. Ey! warum

[4]) Wiegenlied für die süßen Herrchen; von Goeckingk.
[5]) An Herrn * *, einen jungen Dichter.
[6]) Die Auferstehung; an Elisen.
[7]) Das Eingebinde; von Pfeffel.
[8]) „Wenn die Nacht mit süßer Ruh Längst die Müden lohnet“, ꝛc.
[9]) Lied eines Mädchens.
[10]) Von Weppen.

nicht gar! So was brauchten wir auch noch! Das S. 154 hätte was werden können. 156. Welche neüe, welche lebendige Bilder![11]) Und doch so nah um sich aufgefaßt! Es giebt so viel wahren poetischen Vorrath dicht um uns her und doch greifen wir gemeiniglich immer nach dem weitesten. Jener gehört zur Popularität. S. 161. Keine üble Fabel! 166. An Amaranth hat wieder viel Verdienst der Popularität. 168.[12]) Gar vortrefflich! S. 170. Wilhelminens Klage [über den Hintritt ihrer Lieblings-Katze]. Alle dergleichen Stücke verliehren neben Katulls Sperling und Ramlers Nänie[13]) gar zu sehr. Die Verse aber:

> Charon selbst, der alte Murrkopf, lachte,
> Als sie an den Nachen kam,
> Und ihm schnurrend einen krummen Rücken machte,

geben ein allerliebstes Bild, das den besten in Katulls und Ramlers Stücken gleich kömmt. 175.[14]) Ein wackres Stück von Gleim. 176. Kikelkakel! — Aber welche allerliebste Tändeley S. 178 Elpin an Chloen! Sie hält den besten von der Art die Wage. 187. Das Epigram[15]) ist allerliebst. 197.[16]) 199.[17]) Zu ordinär. 200. Der Kerl, der Eck ist toll. Was will doch der wohl? 203. Der Nelly-Kerl[18]) ist auch ein Hasenfuß. 204. An Lottchens Aderlaßblut. Was doch die Dichterlinge alle beginnen, die da gern wollten und künnten doch nit. — Es ist Zeit, daß ich fertig bin. Mir wurde schon Zeit und Weile lang. Amen!

Meine Speculation beschäftigt sich jezt mehr als jemals über Natur und Wesen der Poesie. Die vielen und mancherley Theoristen verwirren einen dergestalt in ihre Widersprüche, daß man schier am Ende nicht mehr weiß, ob man ein Männchen oder ein Weibchen ist. Ich fange daher an, alle Theoreyen mir aus den Gedanken zu schlagen und meine Augen auf die Sache selbst zu heften. O Freünd, unsre Poetik bedarf einer strengen Revision. Wie viele willkürliche, unnüze MenschenSazungen haben sich nicht eingeschlichen! Wie viele Brunnen werden gegraben, worinnen kein Wasser ist!

Ich laße mir jezt Klopstocks und einiger anderer der wichtigsten Dichter Werke mit Papier durchschießen um meine hieher gehörigen

---

[11]) Von Nantchen. „Als sie Amarant auf der Reise vermuthete."
[12]) Die Fackel; von Pfeffel.
[13]) Auf den Tod einer Wachtel.
[14]) Der Zweifler und der gute Geist.
[15]) Vom Erfinder des Schachspiels; von Kästner.
[16]) Der Landmann; von Gleim.
[17]) An eine Freundin; von der Karschin.
[18]) Als ich Nelly am Abend nach Hause begleitete; von Kn.

Erforschungen und Prüfungen neben jede anlaßgebende Stelle zu schreiben. Ich will und muß auf den Grund. Ohnmöglich kann ich mir länger falsches Gold für ächtes verkaufen laßen. Des Geschreys von allen Seiten: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel! wird zu viel. Ich will sie untersuchen und an den aufgestellten Gottheiten Daniels Probe an dem Drachen und Bel zu Babel machen. Wehe ihnen oder mir! Mein Geist brütet Aufruhr und Zerstörung. Wunderlich soll nicht umsonst Daniel heißen. Kleinmuth und Heücheley hohle der Teüfel!

Was du über die Versarten nach alten Mustern sagst, finde ich meist sehr richtig. Du hast mich unrecht verstanden, wenn du glaubst, daß ich sie alle verdamme. Denn wie manche herrliche Ode von Klopstock müßte ich da nicht mit verdammen! Nein! Wie oft hat er nicht Wunderlichs non plus ultra erreicht! Aber oft — oft! — trifft ihn auch Wunderlichs Verdammung tiefer, als irgend Einen. Daß du Rammlers Zeüg nicht auch unter das nachgemachte Zeüg rechnest, wundert mich. Wenn einer nachmacht, so ist ers. Beynahe möcht' ich ihm allen Dichtergenius absprechen. Er hat meist bloß durch sein Pracht- und Wortgeklingel den Dichterruhm erschlichen. Was hat er, der Erznachahmer! der unpopuläre Nachahmer! was hat er aus sich geschaffen? Er ist die wahre Null unter den Dichtern, ohne alle Selbstständigkeit!

Millers Briefwechsel gefällt mir und meiner Frau, die gar nicht unrichtig zu urtheilen pflegt, sehr wenig. Ungleich mehr aber sein Siegwart. Er hat einen sehr weichen gefälligen Styl. Aber er sinkt gar zu sehr ins Detail — ins unintereſſante Detail! Viele Scenen sind sehr pathetisch; daß aber bey jedem Quark geweint wird, kann selbst meine Frau nicht vertragen, die doch vielleicht eher, als der weichste Mann, weinen kann. Bey der Scene, da der Amtmann Siegwart die enormsten Insolenzen von dem Junker Veit verschluckt, ohne ihn bey der Gurgel zu fassen und mit Hunden vom Hofe hezen zu lassen, bin ich unwillig über den Dichter geworden. Von den eingestreüten Gedichten hat mir kein einziges gefallen. Übrigens muß ich gestehen, daß ich in Millern einen solchen Roman nicht gesucht hätte. Er verräth, troz seinen kleinen Mängeln, ungemeinen Reichthum der Phantasie und Empfindungen bey dem Dichter.

Da hab ich neülich den Parnaß, ein Schauspiel im neüsten Geschmack, gelesen. Von wem mag das seyn? Der Verfasser verräth keinen gemeinen Kopf, wiewohl mein Urtheil von dem Seinigen oft abweicht. — Auch hab ich den ehrlichen Schweizer von der Hempeln gelesen. Die Arien taugen nicht viel, und sind an den Stellen wo sie gesungen werden sollen, meist unnatürlich und abgeschmackt.

Das Stück hat gute einzelne Scenen, das Ganze aber will nicht viel sagen.

Unter Leisewizen laß ja niemals das Feüer ausgehn. Das Urtheil über ihn im M[erkur] verstehe ich ebenso wenig, wie du. Im Reich des Wizes und der Laune wird er, was noch kein Deütscher gewesen ist.

Ich hatte nicht geglaubt, daß Heyne wieder heürathen würde. Ich glaube gern, daß er eine gute Frau glücklich machen wird. Aber seine Kinder haben mir immer zu ungezogen geschienen, als daß sie einer Stiefmutter viel Freüde machen könnten. Doch weiß ich nicht, ob diese nicht jezt artiger sind, als ehmals.

Zum December kann ich dir nichts geben. Ich bin seit einiger Zeit wieder in hypochondrischer Erschlaffung gewesen. Ich habe was in der Mache, von dessen Vollendung ich gute Ahndungen habe. Wenn ichs dir doch selbst bringen könnte! Ich traüme mir davon allerley anmuthiges. Gott laße mir das Ziel erreichen, das ich vor mir sehe! Ich hoffe, davon sollen alle Knöpfe und selbst der große dicke Knopf an des Spaßvogels Saüberlich bunten Höschen auffspringen und Signor Arlequino soll dastehn, blank und baar, wie ihn Gott geschaffen hat. Nicht durch Räsonnement, sondern durch That ihn zu widerlegen, das ist mein Ziel. Dazu helfe mir Natur und mein Genius! Amen! —

Wenn du das heürathen nur einigermaaßen laßen kannst, so laß es. Die Ehe, — und wenns auch aufs köstlichste mit ihr ist — ist Mühe und Arbeit. Hüte dich vor allem nach Gelde zu heürathen. Sehr selten nur mag eine reiche Frau eine gute Frau seyn. — Ich hoffe bald ein Capital von 500 Rthl. einzukriegen, dann will ich den Rest meiner Schulden abtragen und auch dir die Deinigen bezahlen helfen. — Nimmermehr hätt' ichs geglaubt, daß ich dereinst mit meinen Geschwistern in Erbschaftsstreitigkeiten gerathen würde. Aber leider! hab ichs doch erfahren müssen. Meine eine Schwester, die einen filzigen Kalchas zum Manne hat, führt sich gegen mich und meine jüngere Schwester sehr unartig auf. Das macht mich oft sehr timonisch. In der That ich muß bald zu dir um andres Sinnes zu werden. Mein hiesiger Gesichtskreis ist gar zu sehr umschränkt. Mich wundert, daß ich mich nur einigermaaßen noch aufrecht erhalte.

Wie stehst du jezt mit Weygand? Ehmals war seines Trillens wegen meines Homers kein Ende. Nun ich ihm meine Propositionen eröffnet habe, läßt er mich schon seit einigen Monathen auf Antwort warten. Was gilts? Ihm ist schon bange, Stollberg werde den Markt verderben. So einen Menschen giebts doch wohl auf Gottes Erdboden nicht mehr.

Was sagst du dazu, daß ich jezt Hexameter in der Mache habe? Ich verwerfe sie keinesweges überall, sondern nur bey einer deütschen

Ilias. Vielleicht überrascht dich mein Versuch auf keine unangenehme Weise. Es geschieht bloß um Frizen zu zeigen, daß ich sie, wenn ich will, so gut als Einer machen kann. Ich find es wahrhaftig spottleicht, sie so gut zu machen, als sie sich nur machen laßen. Ich glaube schier die Herren ziehn sie nur aus Bequemlichkeit andern Versarten vor. Denn eine einzige Strophe meiner Balladen wird mir saurer, als ihrer funfzig. Freylich sind es keine griechischen — wohl nicht einmal immer lateinische Hexameter. Allein wie viel griechische und lateinische Hexameter machen denn auch unsre teütschen Herrn Hexametristen?

Leb wohl, mein lieber, und laß dir diesen langen Brief keine Langeweile machen.

B.

283. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 8. Dez. 1776.

Dank für deinen lieben Brief, mein Lieber. Wie lieb er mir gewesen ist, sieh daraus, daß ich mich gleich hinseze ihn zu beantworten. Schwer würd es mir werden deine Briefe jezt zu mißen, nun ich ihrer so gewohnt bin. Wenn ich jede Woche nicht Einen habe, ist mir nicht recht. Ich nehme deinen lezten, und seze mich hin ein wenig darüber zu schwazen. Mit deinen Urtheilen über Diet-r[ichs] Almanach bin ich fast immer einstimmig. Nantchen — ich dächte, ich hätte dir das schon gesagt — ist sehr nach meinem Geschmack. Ich habe wol vermuthet, daß ihr Amaranth einigen Theil an ihren Stücken hätte, aber so vielen, das hätt ich doch nicht geglaubt. In der Manier scheint mir noch immer merkliche Verschiedenheit zu seyn, und ich ziehe ihre meist immer den seinigen vor. Ich wünschte, G[oeckingk] ließe die Gedichte einmal, freylich hie und da mehr ausgearbeitet, zusammendrucken. Mich wundert, daß du Juliane S. so ganz übersehen hast. Es ist die Rosalia aus Voßens vorigem Almanach. Das An den Mond S. 93 hat immer Natur und Empfindung, ob's gleich nicht korrekt ist. Die andern beyden Stücke hätten nicht gedruckt werden sollen. Giebt der Himmel ihr einen poetischen Liebhaber, so wird gewiß was außerordentliches aus dem Mädchen. Du kennst sie doch? Es ist die G[atterer]. Göckings Parforcejagd ist freylich ein sehr gutes Stück. Nur etwas mehr Korrektur und weniger sich seiner Leichtigkeit überlaßen, so wird G. was er schon zuweilen ist, vortreflich. Von dem jungen Frankfurter [S. 14] mögt' ich den Namen wißen. André ists nicht! Der mögte gern was seyn. Hier ein Epigram auf den:

Der Autor dort in Offenbach
Läuft wie ein Schatten Göthen nach,
Durch deßen Geist sich zu begeistern,
Schreibt Lustspiel, Singspiel, komponirt,
Treibt Handlung, färbt, satirisirt,
Trägt auch sein Scherflein bey um andrer Verdienst zu verkleistern.
Was hältst du, Freund, von diesem Polyhist'r?
„Nichts rechts ist'r!"

Wenn S. 49 von Wehrs ist, hab ich ihn neulich geärgert, da ich verächtlich davon sprach. Seine Schwester macht auch Verse, wie noch eine Jungfer mehr in Göttingen thun soll. Wer ist der HE. Eck, der das Zeug macht? Doch nicht der Leipziger Profeßor? Wie das Stück von Jacobi herein kömmt weiß ich so wenig, als wie das von Stolberg[1]) S. 134. Beydes vielleicht aus meinen alten Papieren. Der Weppen ist kein übler Mann. Wer ist er? Wenn Pfeffel Wort hält und mir fürs Mus. ein größres Stück gibt, will ich mich gar sehr freun. Er wird immer beßer.

Wie gefällt dir der November des Mus.? Außerordentlich neugierig bin ich auf dein Urtheil. Im Ganzen bin ich mit keinem Monat beßer zufrieden, obgleich mancher einzele beßre Stücke hat. Was sagst du nun zu Sprickmann? Und zu Stolberg! Vielleicht erfahre ich's schon Dingstag . . . . Der Dezember wird dir auch gefallen. Noch bin ich nicht mit Dohmen zum Schluß. Ich werd es hoffentlich kommen. Das Mus. kann das erste Journal der Art werden, aber freye Hand muß ich haben.

Den 13ten Dez. 1776.

Ich ward das leztemal gestört. Heute, fürcht' ich, wird's auch nicht viel werden, aber fort muß der Brief doch. Voß hat mir eine Uebersezung aus dem Pindar geschickt, die mir gar sehr behagt. Ein Brief an Heynen dabey ist auch beßer, als der vor dem Plato, aber die Noten, wie die andern, sind nur für wenige.

Im lezten Stück des Merkurs steht ein unvergleichlicher Aufsaz von Herdern über Philosophie und Schwärmerey. Er war für's Museum geschrieben, und nun steht er da! Ob mich das gleich verdrießt und ich's kaum begreifen kann, hab ich mich doch sehr daran ergözt. Und Wielands Liebe um Liebe — Wahrlich wer Wielands unübertreffbare Leichtigkeit, Laune, Wiz, Philosophie in solchen Gedichten nicht fühlt, nicht bewundert, muß von dem Teufel des Partheygeistes ganz beseßen seyn. Ferne bleibe der auf ewig von uns, mein

[1]) An die Träume.

Freund! Wir wollen alles Schöne, Gute, Große empfinden, anerkennen, laut preisen, wenn's Gelegenheit gibt, und wäre der Teufel davon der Urheber. Ich sinne recht auf eine Gelegenheit, Wielanden im Museum Gerechtigkeit widerfahren zu laßen. Im Dezember steht eine Epistel von Lenz an ihn, die es schon zum Theil thut. Mir hat die Sammlung seiner neusten Gedichte wieder sehr viel Vergnügen gemacht, ob ich sie gleich schon alle gelesen hatte. Wenn ein Engländer oder Franzos nur was ähnliches gemacht hätte, wie würden unsre Kenner aufschreyen!

Auch über Ramlern würden wir schon einig werden. Alle seine galanten (darf man das Wort noch brauchen?) Gedichte gefallen mir vorzüglich. Im Leben ist seine Galanterie steif, aber seine Gedichte der Art scheinen mir's nicht. Und Ino — kannst du der Popularität absprechen? Klopstock hat manche Oden gemacht, die ich nur einmal gelesen habe und vielleicht nicht wieder lesen werde; seine geistlichen Oden, wie die Lieder, sind fast alle außer meinem Empfindungskreis, noch wenigstens! Aber ich denke, du wirst mehr seiner Oden gelten laßen, als du izt glaubst, wenn du sie erst recht gelesen, und dich in seine Manier — muß der große Dichter nicht seine Manier haben? — hineinstudirt hast. Stolbergs dithyrambische Stücke — ich glaube nicht, daß Freundschaft mich verblendet — thun fast alle große Wirkung auf mich. Nächst Klopstocken wird er unser gröster lyrischer Dichter, und wer weiß, ob er nicht in einigen selbst noch über ihn hinausfliegt. Sein Geist ist edel, frey, selbständig und hat nichts vom Nachahmer in sich. Alle andre, die Klopstocken nachgesungen haben, mag ich nicht mehr lesen. Welch eine ärmliche Figur macht Blum in seinen gesammelten Gedichten! Hast du zwey Trauerspiele gesehn, die Weygand verlegt, Adelsberg und Marie von Wahlburg, und Klingers Simsone Grisaldo? Wohin will das noch kommen mit unsern Dramatikern? Das erste von Hahn (nicht unserm!), dem Verfaßer des Aufruhr von Pisa, scheint mir nicht das, was ich mir von dem versprochen hatte. Hie und da mag was gutes darin seyn. Aber wer kanns aufsuchen? . . . .

Fürs erste bin ich noch sicher vorm Heyrathen. Ich sehe jezt keinen Anschein zum Verlieben. Und ohne Liebe heyrathe der Henker. Freylich ist bey der Ehe viel zu bedenken. Aber ohne Familienglück seh ich am Ende doch kein Glück auf der Welt . . . . Es wird mir lieb seyn, wenn du, ohne deine Beschwerde, mir den kleinen Rest abtragen kannst. Aber noch lieber, wenn du selbst ihn mir brächtest. Das werden mir Wonnetage seyn, und auch dir sollen sie ganz angenehm bey mir hinstreichen, das versprech ich dir. Ueber Deine Familienstreitigkeiten beklag ich dich von Herzen. Gottlob! die hab

ich nicht vorauszusehen. Was da ist, wenn meine Mutter sterben sollte, ist nicht viel, und ich laß es billig meinen Geschwistern, da ich, der älteste, meinen Eltern mehr gekostet habe, als sie alle . . . .

Leisewiz, der eben kömmt, grüßt dich herzlich. Er will dir einen Vorschlag thun, mit ihm zusammen einen Roman zu schreiben. Ich hoffe, daß er izt fleißiger seyn wird. Vermutlich wird er bald placirt. Leb wohl und grüß dein Weibchen.

Boie.

284. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 15. Dec. 1776.

Wenn ich künftig alle meine Briefe in diesem Formate schreiben soll, so muß ich wohl nicht, wie bisher meine löbliche Manier gewesen, bis auf den Augenblick warten da die Post abgehen will. Daß der Herr Gevatter aber auf seinen Brief vom 21. Nov. so spät Antwort erhält hat einen andern Grund; denn ich bin 8 Tage in Halberstadt und Grüningen gewesen. Bey Gleim hab ich zweymal gegessen. Ich würde beide Tage so recht nach Wunsche mit ihm verschwazt haben (denn zum Glück war er weder krank noch auf der Wache; der Dohmdechant war verreiset) [wenn er nicht Stamford und mir ins Angesicht hinein] für toll und blind behauptet hätte: [In] Deutschland gäb' es keine Tyrannen! Stamford der die Großen dieses Theils der Erde zum Theil persönlich kennen zu lernen das Mißvergnügen gehabt hat, und ich der sie mit dem Seherohr der Geschichte ꝛc. beobachtet, konnten das nicht so hingehen lassen: Und siehe! es erhub sich ein Streit der die von Dorat hochgepriesene Einigkeit der schönen Geister auf dem deutschen Parnaß um ein Haar in den Credit hätte setzen können, worin] die Freundschaft meines Spadille mit Nachbar Musens Katze steht. Aber noch zu rechter Zeit macht' ich einen der klügsten Streiche meines Lebens: Ich holte Belforden herum und schwieg still. Wir sind also für das mal noch mit dem Friedenskusse auseinander geschieden. Litterarische Neuigkeiten hab ich nicht mitgebracht, außer daß mir G[leim] den 3ten Theil seines rothen Buchs verehrt hat. Wollen Sie's lesen? y nun ja! meinethalb! aber poz tausend! ich guckte doch auch mal gern in des Ritters von der Stechbahn Büchlein!

Dietrich hat sich noch nicht erklärt; indeß schreib ich mit heutiger Post an ihn, und er soll entweder binnen 8 Tagen meine Bedingungen eingehen, oder ich will mich nach Eurem Rath mit V[oß] nur so vor der Hand vereinigen.

Ich habe aus H[alberstadt] sehr gute Beiträge von Stamford, einem Kammerherrn Freiherrn v. Spiegel und einem Fraülein vom Hagen mitgebracht, und habe noch mehrere zu erwarten.

Ein 104 Duc[aten]Project auszudenken, dazu ist meine Seele bisher nicht ruhig genug gewesen; hat aber Er eins beym Schopf erwischt, bliz! so halt ers fest, und ruf er mich zu Hülfe, ich will halten was das Zeug vermag.

G[leim] hab ich in pto. der Cedern Eures Gartens beschieden, und er tröstet sich damit, daß aus der gerühmten lyr[ischen] Blumenlese sobald nichts werden mögte.

Hr. Jacobi, Canonicus ad St. Mauritium, muß wohl nicht viel auf seinen Schutzpatron oder dieser wenig auf ihn halten, denn sonst könnt es doch warlich der [heil]. Moritz vor wenigen Toiletten verantworten, daß er just da, als alle Welt die Iris in ihrem schönsten Licht und Pracht zu schauen dachte, sie in Duft auflösen und verschwinden läßt. Denn Bürger! wenn Ihr irgend ein empfindsames Herz habt so laßt's Euch geklagt seyn, daß Haude und Spener von 30 Bogen Mspt. auch nicht einen halben mehr drucken lassen wollen, alldieweilen von vielen Orten Paquete mit Protest zurückgesandt werden und die schönen Geister gröstentheils, troz! ihrer vorbelobten Einigkeit nicht mehr mit dem Hute in der Hand am Fuße des Parnasses unter dem Haufen der procul esto! herumzulaufen und halbe Ludewige einzusammlen gemeint sind. Du Bösewicht wirst zwar so deine eigne Gedanken darüber haben, aber wisse daß J[acobi] sich nicht so viel! darum schiert, denn er sizt in Zelle bey seiner Cousine und beklagt sich daß ihre Eltern in seine Heirath nicht einwilligen wollen, da er doch die Iris geschrieben hat.

Am Adlerkant hab ich wenig oder nichts gearbeitet und ich werde mit Ehren zu melden an meinem lieben HE. Gevatter zum Lügner. Aber ein Schelm thut mehr als er kann, und ich habe traun! vor der Hand zu thun genug. Sieht er! Reich in Leipzig hat sich gegen mich zum Verlag der Lieder zweyer Liebenden erboten und will sie mit möglichster typographischer Schönheit drucken lassen. Ich habe das angenommen, weil Er mir kein Wort wieder von Weygand geschrieben und ich bin izt beschäftiget die Handschrift in Ordnung zu bringen. Vielleicht werd ich auch noch mit Cramer zu Bremen über eine Auflage meiner sämtl. Episteln einig, und dann hab ich noch 8 Wochen lang die verdammteste Arbeit.

Wie stehts denn nun mit seinem Homer? Soll ich einmal bey Reich zuhorchen? Zwey oder drittehalb Pistolen für den Bogen, 100 oder 150 Thlr. Vorschuß wenn Er will, und 100 FreyExempl. auf holländischem Papier die Er verkaufen kann, schaff ich ihm gewiß.

Freilich ist das blutwenig, aber ich glaube schwerlich daß Dietrich mehr bieten wird.

Die Weihnachts Feiertage werd ich beym Amtm. Lueder in Herzberg zubringen weil ich da einen Auftrag von meiner Frau Oncle abzumachen habe. Kennt Er Lüdern? so komm er doch auch hin.

Der Himmel weiß wann ich mich werde nach Wöllmersh[ausen] stehlen können; ich will's gar nicht bestimmen, sondern mich Knall und Fall aufs Pferd setzen wenn ich das Lauer abgepaßt habe.

Ich lebe jezt in mehr haüßlicher Glückseeligkeit als jemals vorher, dazu trägt denn der possierliche Pathe des HE. Amtmanns nicht wenig bey. Nun Gott vergelt Ihm diesen Liebesdienst so wie alle die Freude die er mir mit seinen Briefen macht und schenke ihm im Arme seines Weibes eine gute Nacht.

Goeckingk.

285. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19. Decbr. 1776.

Wir sympathisiren, mein lieber Boie. Ich habe jezt eine rechte Sucht, immer an dich zu schreiben, wiewohl ich nichts erhebliches zu schreiben weiß. Oft zieht sie mich von andern, selbst dringenden Geschäfften ab. Auch zähl' ich voll Ungedult die Stunden, ehe der Postbote ankömmt, und wenn er keinen Brief von dir bringt, so ist mirs gleich, als hätt ich große Ursache, böse auf dich zu seyn. Apropos! Du hast doch Postfreyheit. Erstreckt sich die auch auf Briefe, die du erhältst? Wäre dies, so könnt' ich ja manchen guten Groschen sparen, so lange die Sucht anhält. Die Post des Königs von Großbritannien kann eines armen Dichters Briefe wohl umsonst mitnehmen.

Damit indessen mein heütiger Brief nicht ganz leer sey, so leg' ich ein neügebohrnes Kindlein ein[1]), an welchem ich so ziemlich Wohlgefallen habe. Es mag künftig einmal für das Mus. seyn; doch soll erst noch ein anderes vorhergehn, woran ich noch in schwehren Geburtsschmerzen liege. Das soll mir denn aber auch ein Kind seyn! Der Kopf ist heraus, und ich ergöze mich daran so sehr, daß ich drüber die völlige Geburt versaüme. Mit Wort und That streb ich zu zeigen, was wahre lebendige VolksPoesie sey. Wohl mancher hätte aus dem ElementenThema einen hochfliegenden lyrischen Papierdrachen gemacht, und ich denke doch, daß mit meiner Komposition, welche den Christen-

[1]) Das Gedicht „Die Elemente".

Menschen auf Erden faßlich ist, auch die Herrn Uranier zufrieden seyn können. Laß aber nur erst meinen jungen halbgebohrnen Herkules dazu kommen! — Saüberlich! Saüberlich! du bist Morgens und Abends mein Memento, das mich dahin treiben wird, wohin vielleicht aller Wind des Lobes mich nicht getrieben hätte.

Diesen Saüberlich hab ich indessen schon vorlaüfig ein bissel kuranzt. Ließ meine beykommende zum lezten mal durchgearbeitete Eüropa! So soll sie bleiben, so soll sie gedruckt werden. Willst du sie für das Mus. haben? Daß dich das Ding im Herzen gaudiren werde, daran heg' ich keinen Zweifel; ob du aber das Herz haben wirst, sie ins Mus. zu nehmen? „ „ „ Sey getrost, mein Sohn! und fürchte dich nicht! Es rasseln noch viel scharfgewezte Pfeile in unserm Köcher. Jeden, der uns was zuwider spricht, wollen wir nicht in ephemärischen Rezensionen, sondern in Dunciaden, in Gassenhauern, zum ewigen dauernden Skandal prostituiren. Ich projectire so was von einer Dunciade, die das Eselsopfer heißen soll. Darin sollen dem Apoll alle teütsche Esel solemniter geschlachtet werden. Delectant enim Phoebum pinguia asinicidia. Wenn Leisewiz hieran mit arbeiten wollte, so sollt' er mir willkommen seyn. Das Mspt der Eüropa, wenn du es nicht gebrauchen willst, must du mir wieder schicken.

Das Epigramm auf den Autor in Offenbach ist herrlich. — Weppen ist Gerichtsverwalter zu Oldershausen. — Das Novemberstück des Mus. hoffe ich erst heüt zu bekommen. Ich bin entsezlich begierig drauf.

Wohl hast du recht, daß Blum eine ärmliche Figur macht. Da giebts mir einmal klassischen Narrentand! — Die Dramatiker werden verzeyhe mirs Gott! noch toll. Es ist ein wahres Elend, daß solches Gesindel so jämmerlichen Kerlen als Wittenberg, Reinhart[2]) u. s. w. Anlaß geben muß, das Gewerk der Meister zugleich mit zu verschreyen. Gern hätt' ich jenen beyden in der Eüropa mit was abgegeben, allein die Kerle sind allzu unehrlich, als daß ein ehrlicher Mensch in Ehren sich mit ihnen abgeben könnte.

Was für einen Roman will Leisewiz schreiben? Laß er sein Project hören! Wenns meiner Laune und meinen Talenten entspricht, so bin ich bey der Hand. Mein Eselsopfer würde gar herrlich den Seinigen entsprechen. Grüß ihn und drohe, wenn er nicht bald an mich schriebe, so — wollt' ich wieder an ihn schreiben.

Lebwohl, lieber und schreib mir bald dein Urtheil über die Einlagen. Meine Frau grüßt dich herzlich.

Bürger.

---

[2]) Kann auch Reichart zu lesen sein.

286. Bürger an Anton Matthias Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 26. Decbr. 1776.

Sey mir herzlich gegrüßt du Krafftmann mit deinem Briefe! Mir war schon bange, daß ich sobald keinen kriegen würde, weil Ihr Schifflein noch eine Zeit lang auf dem hohen Meere herumkreuzen soll und ich beym Abschied das Schreiben, wie mir dünkt, Ihnen nicht recht nachdrücklich empfohlen habe. Ich hätte schon an Sie geschrieben, wenn ich gewiß gewußt hätte daß Sie noch in M[ünster] wären. Neülich wollte ich mich gar an Ihre Frau wenden und nach Ihnen fragen.

Es that mir weh, Freünd, wie Ihr abreistet; weil mir das Zueinanderstreichen von Benniehausen nach Wöllmersh[ausen] so behäglich geworden war. Ich wollte daß Ihr noch da wäret.

Daß es mir in meiner Lage gar nicht behäglich ist und seyn kann, und warum es nicht seyn kann? werden Sie wohl wissen. Phantasie und Herz werden mir wohl bis ans Ende ihre tollen Streiche spielen. Ich brumme so einen Tag nach dem andern hin und bin schier mit nichts als meinen Schwachheiten zufrieden: und doch sind es bloß diese, die mir wehren, glücklich zu seyn. Es ist ein elend jämmerlich Ding um das MenschenLeben. Warum hab ich doch keine Einsiedeley auf dem Pico! —

Von meinen Kräfften werdet Ihr bald Eüer blaues Wunder hören, wie ich denn auch mein blaues Wunder von den Eürigen aus Amerika gelesen habe [1]). Stampfet Eüre Markknochen nur fein öfter aus. Boie schmiert das Mark auf geröstete Semmel und schmazt daß ihm das Maul schaümt. Ich habe nunmehr Stollbergs homerische Probe gelesen und es gereüt mich fast ein solches Gedicht an ihn dem Druck übergeben zu haben. Er wird mir nichts schaden; aber seine Tollkühnheit wird ihn noch einmal kränken. Glaubt mirs, Freünd, wenn ich seinen Versuch sichten wollte wie ich ihn sichten könnte, so würde ich mich wegen meines Gedichts noch mehr schämen müssen. Ich will nächstens nur noch den 20ten Gesang auch geben, dann die Subscription ankündigen und mich weiter nicht nach ihm umsehen. Der Markt wird kramen lehren.

Den Spaßvogel unter der Stechbahn hab ich einstweilen ein bissel gezwiebelt. Und zwar in meiner — Eüropa. Die hab ich neü durchgearbeitet und gespickt — traun! mit dicken Speckflaken. Weil es zu

---

[1]) Das November-Stück des Deutschen Museums enthielt „Nachrichten aus Amerika" von Sprickmann.

weitläufig seyn würde, Eüch das ganze Ding abzuschreiben, so will ich Eüch nur die beträchtlichsten Zusäze herschreiben. Bis jetzt gaudire ich mich noch herzlich drann. Vernehmt also:

Eür Bazen soll eüch nicht,
Geehrte Herrn gereüen.
Mein Liedel soll eüch freüen.
Doch ihr dort! Schulgezücht!
Kroaten hintern Bänken
Laßt ab mit Lärm und Schwänken.

Holla! Nichts räsonnirt!
Ihr ungewaschnen Buben
Narrirt in andern Stuben
Nur mich laßt untuschirt
Sonst hängt eüch, schnaps am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Nichts haselirt! halt Ruh,
Fips Buntjack von der Stechbahn!
Halt Hof' und Athem recht an!
Sonst packt mein Kobolt zu.
Mit Nesseln, ungelogen,
Wird Juckars dann durchzogen.

Mein Kobolt Spiritus
Ist von den derben Knollen,
Die dich zerknuten sollen,
Wie man zerknuten muß.
Nimm dich in Acht, du Langer,
Man baut an deinem Pranger.

Ha! das Altagsgeschmeiß!
Kaum hört und siehts was Neües,
So hat es gleich Geschreyes,
So puppert Herz und Steiß.
Gedult! man wirds eüch zahlen,
Eüch dünnen SchulPennalen.

Laß den Genie nur gehn!
Er weiß eüch zu kuranzen,
Läßt eüch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird eüch mal begenie'en,
Daß eüch die Steiße glühen.

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meinen Melodeyen
Nur nicht flugs nachlalleyen,
Sonst wird die Kunst gemein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pictum. —

Eür Bazen soll eüch nicht,
Geehrte Herrn gereüen.
Mein Liedel soll eüch freüen. —
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich mal beginnen.
u. s. w.

Nach den Versen:

Drauf er wie sich gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte

folgt statt des vorigen:

Willkommen hier ins Grün!
Perdio! das bejah ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher mein Kind? wohin?
So weit durchs Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten?

Indessen freüt michs, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten
Ma foi! das ahnte mir
Heüt hatt' ich so ein Träumchen „ „ „
Auch juckte mir das Däumchen.

Nach den Versen:

Ihr möchtet, um den Bazen
Für Lachen gern zerplazen.

Doch theüre Gönner, seht!
Was ich dabei riskire!
Wenns der Pastor erführe
Der keinen Spas versteht
Dann wehe meiner Ehre
Ich kenne die Pastöre! —

Ich übergehe eine Menge noch einzelner Veränderungen und Verbesserungen. Damit mag der Nickel einstweilen vorlieb nehmen. Nächstens bey Gelegenheit meines wilden Jägers, der bald fertig ist und ein gar krafftvoller Kerl werden wird, soll er noch mehr auf seine bunte Jacke haben.

Nun leb er wohl mein herzlieber Sprickmann. Alle Freüde der Erde mag Ihn auf seinen Streifereyen begleiten. Schreib er mir recht oft; Er sey, wo er sey! Es soll allemal gleich Antwort von mir zurückkommen, wenn ich nur weiß, wohin ich sie sicher adressiren kann. Meine Frau grüßt Eüch herzlich. Soll sie Eüch eine Tasse Coffee auf der Post übermachen? Adio. Bürger.

Wißt Ihr schon, daß der arme Closen todt ist? O es ist ein elend jämmerlich Ding u. s. w.

287. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 29. Dez. 1776.

Ich muß dir doch noch einmal in dem alten Jahre schreiben, mein liebster Bürger. Wenn das nicht wäre, schrieb' ich wohl heute nicht, denn recht aufgelegt dazu bin ich nicht. Ich bin dabey, mit meinen andern alten Sünden, auch alle meine Briefschulden abzuthun, und da hatte sich nun so viel gehäuft, daß es einem ehrlichen Mann wohl ein wenig den Kopf verrücken kann. Zuerst wegen deiner Frage, Ich bin nur Postfrey wegen der Briefe, die ich schreibe. Aber es ist nicht billig, und ich hätt es längst nicht leiden sollen, daß du alle deine Briefe an mich frankirst. Die Hälfte wenigstens muß ich auf mich nehmen, und von nun an alles wenigstens, wobey etwas fürs Museum ist.

Du hast Recht gehabt, daß deine Europa mich sehr gaudiren würde. Das hat sie in sehr hohem Grad, ob ich sie gleich nicht fürs Museum brauchen darf. Ich schicke sie zu dem Ende zurück. Wie so gar glücklich hast du dich wieder in den alten Ton hineinsezen können! Kaum hätt' ich das für möglich gehalten. Die neuen Strofen geben den alten gar nichts nach. Eine einzige Verändrung in pejus scheint mir die:

Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Die beyden lich machen einen zu großen Uebellaut. Die Strophe Halt in parenthesi — — scheint auch mir ein hors d'oeuvre. Die Ursache, warum ich Europa nicht ins Museum zu sezen wage, ist nicht allein der Ausfall auf Nicolai. Ich fürchte, sie ist für den Ton der Schrift zu frey. Sonst ist freylich das Süjet so züchtig behandelt, wie möglich. Die Strophe von den Pastören ist gar allerliebst. Einge=

leitet ist der Ausfall sehr gut, aber ich habe doch noch allerley dawider, weswegen ich ihn nicht einmal einzeln so gedruckt wünsche, Erst ist mir N[icolai] zu genau karakterisirt. Hernach weist mir die Stechbahn zu sehr zurück auf den Spaß der klozischen Zeiten, deren Andenken ich nicht gern wieder erneuert haben mögte. Du Langer weist zu genau auf N[icolai]. Hernach, frey heraus, ist mir auch zuviel vom Steiß darin. Mein Rath wäre, du beherzigtest diese Einwürfe, und ließest dann das Ding einzeln bei Dietrich drucken, und bekümmertest dich um sein Schicksal nicht weiter. Es wird so am meisten Lerm machen. In die Almanache paßt es so wenig als in eine Monatsschrift. Bezahlen muß es D[ietrich] dir und wirds gern thun. Ich bin jezt mit Nic[olai] sehr in Korrespondenz, und wir sind gute Freunde, indem ich ihm gar nicht verberge, wie wenig ich von seinem System bin. Die beyden Homere machen in Berlin viel Lerm, und mir ahndet von daher bald eine piece du temps darüber.

Vortreflich ist dein andres Gedicht über die Elemente, und hat mir durch seinen eignen, wahren und tiefeindringenden Ton unendlich gefallen. Von ganzen Herzen also dank ich dir für die Erlaubniß es einmal ins Mus. zu sezen. Wie neugierig ich auf den halbgebornen jungen Herkules, der dieses noch übertreffen soll, bin, magst du selbst urtheilen. Eselsopfer sollst du nicht schreiben, so wenig als Leisewiz, so lang ihr beyde noch was beßers könnt. Die Esel brauchen so edle Schlächter nicht. Einen faulern Menschen wie den Leisewiz kenn' ich nicht. Dein Brief, den ich ihn lesen ließ, freute ihn gar sehr, und er wollte so gewiß schreiben — Noch ist keine Zeile da. — Seit vorgestern haben wir wieder Komödie. Ich gehe viel mit Schröder und Brockmann um. Neujahrstag geben sie uns Hamlet. In Hamburg hat er gefallen von der ersten Loge bis zur Gallerie. Ich bin neugierig auf den Eindruck, den er hier machen wird. Aber ist es denn nicht möglich, daß du einmal herkommst? Jezt ist die beste Zeit dazu. Was kann es dir kosten? Du sezest dich auf die Post. Einen Bedienten brauchst du nicht. Bey mir wohnst, ißst, schläffst du — Allein Brockmann und Schrödern zu sehn verdient die Reise. — Leb wohl. Ich kann heut nicht mehr. Boie.

288. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Lübeck, Winter 1776.]

Muß dir doch ein paar Worte schreiben. Denn eben komme ich von Gerstenbergs. Kennst du schon deine Lenore von André in Musik gesezt? Du glaubst nicht, was beide Gerst[enberg] für hohe musikalische

Talente haben. — Sie treibt das Klavierspielen mit eifriger Passion; und hat eine sanfte, schöne, melodiereiche, biegsame, ausdaurende Stimme, daß (nach Seinem eignen Zeugnisse) Sie eine Gabrieli hätte werden können, hätte sie ihre Stimme mehr excitirt. Sie spielte; und sie und Er sangen, denn die Lenore ist als Duett gesezt. O Bürger! Bürger! wärst du doch da gewesen! Solche Herrlichkeit der Musik, solche Kraft des Gesangs! Wie jeder Gedanke ganz ergriffen ist, und ganz ausgedrückt! Voll Wahrheit! Voll Natur! Einige Stellen sind über allen Ausdruck vortreflich. Wie hats mein Herz gelabt! Und wie entzückte michs, dabey an dich zu denken. Er sagte mir hernach: Schreiben Sie das an Bürger! Und siehe! hier thu' ichs.

Den ersten Abend, wie ich bey Ihm war, tranken wir (Er brachte sie aus) deine Gesundheit in sehr edlem deutschen Wein. Adieu, Lieber, Theurer!

Doris küßt dich. JEB.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Briefe

von und an

Gottfried August Bürger.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.

Aus dem Nachlasse Bürger's

und anderen, meist handschriftlichen Quellen

herausgegeben

von

Adolf Strodtmann.

Zweiter Band.

Briefe von 1777—1779.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1874.

141

Inhalt.

Briefe von 1777—1779.

289. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 3. Jenner 1777.

Das war mir ein werthes Neujahrsgeschenk, lieber Bürger! Euer Brief, und kam dazu gerade à tempo; denn ich hatte meiner altlöblichen Gewohnheit nach, das alte Jahr mit Commercieren beschlossen, und mit commercieren das neue angefangen, und lag da am hellen Mittag noch über und über in Punschdünsten; und da auf einmal so eine volle Dosis zum lachen, zum freuen, zum weinen, wie gesagt, völlig a tempo.

Gott, der arme Closen! ich kann mich gar nicht finden! Da liegt man so manchesmal Tag und Nacht in lieben Projekten, und badet sich so wollüstig in der Zukunft, und dann so auf einmal kanns aus seyn! hohls der Teufel! — und es war so 'n herrlicher Junge!

Von Euern Kräften habt Ihr gut raisonnieren, Mann Gottes! solltet aber mal hier seyn, und an meiner Stelle! Ihr seyd nun schon einmal so ein Kerl, der des AufsehenMachens gewiß ist, und wenn Euch ein Schurke zu nahe tritt, daß Euch die Giftdrüsen überlaufen, so speyt Ihrs dem Schurken ins Gesicht, daß alle Welt ihr liebes Lachen drüber hat. Aber ich —

Sprickmann hat wieder was geschmiert! So? — Dummes Zeug vermuthlich!

Kannst denken, weißt, was Wieland ihm ins Gesicht gesagt hat [1]).

---

[1]) Eine (übrigens wohl nicht von Wieland verfaßte) Recension des Vossischen Musenalmanachs für das Jahr 1776 im „Teutschen Merkur", Jänner 1776, enthielt auf S. 86 f. folgende Stelle: „Was sollen uns die kreißende Bemühungen der HH. Sprickmann, Miller, Brückner, B., C. P., Cramer, D., D. B, Hahn, K., U—s, Wels, X., Z., Z. L., die von nichts als Ohnmacht zeugen, Wolken statt einer Juno zu umarmen, und weder Himmel noch Erde zum Boden haben, worauf sie feste stehen? Die Poesie ist für diese leztere Herren gewiß nur besoin factice, und ihre Köpfe sind so nüchtern, hell und klar, als je

So raisonnirt hier alles, und wenn ich mich einmal selbst fühle, und mirs denn in den Mund kömmt, so stehn die Kerls da, die sich selbst nicht fühlen, weil sie nichts an sich zu fühlen haben, mit so spöttischem Mistrauen in ihren HundsMinen, daß mir das kalte Fieber drüber ankömmt, und wenn ich Hund mit werden mögte, und um mich beißen und bellen, was hilfts? Und dann den Verdruß, den ich immer drüber habe! Leute, von denen ich nun einmal abhange, und die mir wohl zutrauen, daß ich sonst eben kein SchafsKopf seyn mag, scheinen es auch dem weyland Prinzen-, nun DichterInformator zu W[eimar] zu glauben, daß es mit meinem Dichteln nichts ist; und dann soll ich meine Zeit lieber besser anwenden, und thun was ihnen lieber wäre. Sie können nicht begreifen, daß man in einer lieben Stunde, wo einem das Herz warm ist, doch sonst nichts gescheidtes thun könnte! Und was man mir sonst noch für SchwernothsChikanen macht! stellt Euch vor, in dem Lauseding im Allmanach, Versagte Herberge[2]), soll ich mit den Fürsten unsern Kurfürsten, und mit den Pfaffen unser hohes Dummkapitel gemeynt haben. Einer von unsern Geheimräthen, ders noch gut mit mir meynt, ließ mich deshalb rufen, sagte mir alles, wie die Affen drüber die Zähne geblöckt hatten u. s. w. Da hatte er mich vertheidigen wollen; Ihr solltet euch freuen, hatte er gesagt, daß Ihr einen hier hättet, wie ihn, und ihn nun nicht gleich unterdrücken!

---

einer den Rumpf eines politischen oder gelehrten Zeitungsschreibers gezieret hat. Die Begeisterung an ihrer Stirne wird zwar nie eine gefährliche Flamme werden: aber auch ewig ein glimmender Tocht bleiben, der schwerlich Wärme und Klarheit über ihre Brüder verbreiten dürfte. Daher wünschten wir ihnen einen besseren, sicherern und nützlichern Beruf als diesen, dem Publikum Speise zu bereiten; denn man kann ein treflicher Mann seyn, ohne im mindesten auf diese Handthierung Anspruch zu machen. Auch würde dadurch die ungeheure Anzahl von sogenannten Poeten vermindert werden, die Klopstocks Panier, ohne Wissen und Willen des großen Manns, ergriffen haben, und sich darunter frey und sicher dünken. Ihr Zug ist zwar nichts geringers als in das gelobte Land der Tugend, ihr Feldgeschrey Freyheit, in ihren Fahnen wehen Palmenzweige; allein das heilige Grab, das sie suchen, ist weder von Saracenen eingenommen, noch wird es von Ihnen erobert werden."

[2]) Vossischer Musenalmanach für 1777. S. 38.

Spar' all dein süßes Liebeln,
Dein Schmeicheln und dein Bübeln!
Du kömmst nicht ein;
Denn viel zu klein
Ist meines Herzens Kämmerlein.
Nur Eine wohnt darin, und magst mirs nicht verübeln,
Die Eine jag' ich nicht heraus.
Geh weiter, Phrynchen! Geh zu Pfaffen,
Zu Fürsten und zu ihren Affen
Die haben Herzen, die! noch größer, wie ihr Haus!

Oui, ce seroit dommage, hatte die Mad. la Comtesse drauf gesagt; und mein Freund:

Vous m'avouerez pourtant —

Die Gräfin: Oui, qu' entre les aveugles le borgne est roi.

Alle Teufel, wie mir das Ding auf die Galle fiel! Madame la Comtesse avoue donc, sagt ich, que c'est ici le Pays des aveugles.

Mein Freund lachte, aber ein Schurke der dabey war, brachte das bonmot weiter, und nun hezt mich alles, und die mir noch gut sind, rathen mir bey ihrer Gnade, ich soll mich moderieren! — Seht Bürger! das ist nur so ein kleines Beyspiel, und solche Auftritte hab ich alle Tage; und muß mich moderieren, daß ich drüber zu Grund gehe; das saugt einem die Markknochen aus, daß ich stampfen könnte Jahr und Tag, ohne so viel heraus zu stampfen, ein MatiesSemmel damit zu beschmieren!

Balgt Ihr Euch indeß mit den Schurken brav herum! ich hasse sie alle; sie könnten ihr Unwesen mit Jungens treiben, für die es mehr Schade wäre.

Manchmal denk ich, ich mögte wol wieder nach Beniehausen, mögte da wohnen en Bauer, und in Ruhe leben; aber dann denk ich auch wieder, es ist überall Hundsvötterey; man lebt nur von wollen, und kann nicht wollen was man hat, und so, — etc., und überall etc., und so lange man lebt etc.

Von meiner Reise weiß ich nun, leyder! noch nichts gewisses, und vielleicht wird in Jahren noch nichts draus; ich soll mich nun zum lesen anschicken! das wird hübsch seyn! ich mögte zum Bauchweh lachen, wenn ich mich so auf der Katheder denke, und dann die Jungens mit aufgesperrten Mäulern um mich her! — Doch hört, wenn das so kommen sollte — Ihr wolltet ja vorigen Sommer nach Hofgeismar! Unser Arzt hier Hofmann ist da Brunnenarzt; ich will schon machen, daß ich gegen das Frühjahr ein wenig krank werde, und dann soll Hofmann mir das Bad in Hofg[eismar] ordinieren; wenn Ihr dann um die nämliche Zeit hinkämt? Das wäre so was, he?

Nun laßt mich Abschied von Euch nehmen; denn sonst mach ich doch nur wieder Elegien, oder Brummoden; und das mögt' Euch zu viel werden.

Lebt also wol, und grüßt Eure Frau gar herzlich. Schickt mir Eure Silhouetten, hört Ihr? Vor allen aber schreibt mir recht bald und fleissig! es ist mir doch Labung, wenn Leute, wie Ihr, doch nicht so ganz abscheulich klein von mir denken. Schreibt mir zuweilen was ab; wenn ich was mache, will ichs Euch schicken, wenns Euch recht ist;

denn ich will doch thun, was ich will, und wenn die Rackers hier auch alle des Teufels werden. Gott befohlen, und hiemit bin ich

ganz Euer Sprickmann.

290. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 3. Jan. 77.

Viel Glück zum neuen Jahr, lieber Bürger. Wir haben die Schrödersche Gesellschaft hier. Was sie dürfen und können haben sie vorgestern und gestern gezeigt — Hamlet gespielt, und Hamlet hat gefallen von der obersten Gallerie bis zur Dame von 16 Ahnen, deren Herz wenig Springfedern des Gefallens mehr hat. Warum aber ich dir das gleich erzähle und deßwegen außer der Ordnung einen Brief schreibe? Höre Freund! Schröder will auch den Macbeth auf die Bühne bringen, wenn du — du allein kannst es — die Hexenscenen und das Hexenlied verdeutschen (nicht übersezen) willst. Ich dächte den Macbeth auf die Bühne bringen helfen, das wäre schon so ein Sporn . . . Schröder und Brockmann, mit denen ich gestern Abend ein langes und breites darüber gesprochen, wünschen es beyde auf das lebhafteste und vereinigen ihre Bitten mit den Meinigen. O, wenn du doch auf einige Tage bey uns wärst! Ich schicke dir, des Spasses wegen, eine Hexenbalade, die du mir aber gleich mit der umlaufenden Post zurücksenden wirst. Anlage hat der Bursch gewiß. Der deinige

Boie.

291. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. Jan. 1777.

Weil ich einen sehr böslich geschwollenen Hals habe, so kann ich nur wenig schreiben. Die HexenScenen im Macbeth will ich herzlich gern verteütschen, weil ich mit Eschenburgs Dollmetschung schon längst nicht zufrieden gewesen bin. Erst muß ich aber wieder gesund seyn. Empfiehl mich Schröder und Brokmann. Ich hoffe gewiß, sie bald persönlich kennen zu lernen, sollt' es auch erst bey der Vorstellung Macbeths seyn. Wer ist Verfasser von dem Rummel? — Wie du sagst: Der Bursch hat Anlage; aber er muß erst noch gewaltig gehobelt werden, ehe ein Merkurius aus ihm wird. Seine Begeisterung ist oft Raserey aus dem Tollhause. Er verspricht aber viel. Adio! Heüt kann ich nicht mehr. GAB.

292. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. Jan. 77.

Ich kann dir nunmehr über das Novemberstück des Mus. meine Meynung schreiben. Mit Furcht und Zittern nahm ichs in die Hände. Ich muste mich ordentlich erst ermannen, um Stollbergs homerische Probe zu lesen. Ich war schon vorher mit Übersezung des 20ten Gesanges bis über die Hälfte fertig geworden [1]), und fürchtete nun Stollberg würde mir das Bekänntniß meines Unvermögens gar vor meinem eignen Gewissen abzwingen. Aber — ich Kleinmüthiger! habe zu meiner stolzen Beruhigung gefunden, daß ich mehr Krafft besize, als ich mir selber zugetrauet hätte.

So gut, als man in Hexametern übersezen kann, hat Stollberg mehrentheils übersezt; wiewohl ich seine Hexameter an manchen Orten zu verbessern mir noch getraute. Seine Probe zeigt meistentheils nur ordinäre Stärke in der Sprache; nur das Gleichniß von dem Löwen ist hervorstechend. Die Beybehaltung der Griechischen Nahmen ist albern. Es wird dadurch für den deütschen Leser nichts gewonnen. Hergegen seine Übersezung wird durch diese Grille verlieren. Diese Nahmen sind und bleiben dem grösten Theil der Leser böhmische Dörfer. Man hat sich nun einmal zu sehr mit den vulgären Nahmen bekannt und vertraut gemacht. Selbst mir, der ich doch mit den Griechischen Nahmen im Grundtext bekannt genug bin, widerstehen sie in der Übersezung. Wenn man durch eine Neüerung keinen wichtigern Entzweck erhält, als hierdurch erhalten wird, so ist sie Thorheit. Übrigens bleib ich dabey, daß die hexametrische Übersezung weder Griechheit noch rechte Deütschheit besize. Doch troz allem dem mag Stollbergs Übersezung Anhänger genug und vornehmlich unter denen finden, die in keiner andern Versart, als in Hexametern, ihre poetische Seeligkeit finden. Bey dem allen aber glaube ich doch der Meinigen, wegen ihrer Eigenheit, Dauer weissagen zu können. Ich werde, wie es scheint, wenig oder gar nicht mit Stollberg zusammen treffen. Sollte die Sprache nicht hieraus gewinnen? Gesezt St. erreichte auch das non plus ultra, sollte nicht unser verschiedenes Procediren allemal, sowohl für Jünger als Meister der poetischen Kunst lehrreich sein — — — [Hier fehlt ein Oktavbogen von 4 Seiten] — — — — — — — — — — — —

Zur Rache an dir, daß du das Stückle [2]) nicht haben willst, und mir den Steiß tadelst, dürften leicht noch eine oder zwey Strophen

---

[1]) Von der Übersetzung des 20sten Gesanges in Jamben hat sich in Bürger's Nachlasse Nichts vorgefunden.

[2]) Das Gedicht „Europa".

hinzu kommen, worinn auf die jüngferlichen Herren, die den ehrlichen Steiß nicht nennen hören wollen, ein bissel loßgezogen werden soll. Ich will das Ding nun einzeln mit einer Vorrede drucken laßen.

Wie lange werdet ihr die Komödie in H[annover] behalten? Wenn ichs irgend möglich machen kann, so will ich gewiß bald kommen. Ich hätte mich beynah in den Feyertagen aufgemacht, wenn das Wetter nicht gar zu elend gewesen wäre. Alleweile habe ich fatales Halsweh. Wenn sich nur kein Geschwür ansezt. Es läßt sich gerade eben so wieder an, wie einmal vor drey Jahren, da das Ding beynahe recht gefährlich geworden wäre.

Genug für heüte! Das Schreiben fällt mir bey meinem Halsweh ein wenig zu unbequem. Adio! GAB.

293. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 9. Jänner 1777.

So geschwind, mein liebster Boie, dachtest du denn doch wohl nicht die verteütschten Hexenscenen zu erhalten? Mein Hals ließ sich sehr schlimm an, aber D. Weiß und gute Wartung haben mich beynah in zwey Tagen über die Hälfte wieder hergestellt. Gestern Abend nahm ich den Shakespear in die Hand, aber gar nicht in der Absicht, mich an die Arbeit zu begeben. Und siehe! die ZauberBegeisterung gerieth auf einmal dergestalt über mich, daß mir Vers und Ausdruck zuströmte, wie Wasser. Traun! Ich glaube, der Teüfelsspuk ist mir nicht schlecht gerathen. Ich habe Shakespear, deücht mir, nur wenig genommen und dafür reichlich genug wiedergegeben. Wenn die englischen OriginalScenen von Shakespears bis auf unsre Zeit jede Zuhörerschafft in England zu bezaubern vermochten, so müssen es absolut die teütschen auch thun, oder die Teütschen müsten so gravitätische Stockfische und Schulfüchse seyn, daß ich schier nicht eine Zeile mehr für sie schreiben möchte. Sehr begierig bin ich auf dein, Schröders und Brokmanns Urtheil. Aber wenn ihr Leüte nun für Wohlgefallen drüber in die Hände klatschet, was krieg' ich denn dafür? — Wenigstens die lezte Gunst von den schönsten Schauspielerinnen der Gesellschafft, wenn ich nach Hannover komme. Auch soll mir der Macbeth vor meiner Ankunft nicht aufgeführt werden. Ich muß den ersten Spectakel sehn und hören, den er ganz gewiß machen wird. Wenn mich jemals verlangt hat, ein Schauspiel vorgestellt zu sehen, so ist es von jeher, seit ich ihn kenne, Shakespears Macbeth gewesen. Ach! und König Lear! König Lear! Wär' es denn nicht möglich, daß Schr[öder] auch den auf die Bühne brächte? — — —

Die Wieland-Eschenburgsche Übersezung hat noch gar erstaunlich viel mattes und lendenlahmes an sich. Wie viel wünscht' ich noch im Macbeth, den ich mit dem Original bey dieser Gelegenheit an mehrern Stellen verglichen habe, verbessert! Ich habe aber hierzu gegenwärtig weder Gedult noch Zeit.

Ich hätte mit der Übersendung meiner HexenScenen wohl noch einige Posttage warten können, um sie vielleicht hier und da noch auszufeilen. Da aber alles erster Wurf der Begeisterung ist, so dacht' ich, ich könnte so leicht was gutes, als was schlechtes wegfeilen. Besser also, ich schicke sie gleich noch warm vom Ambos fort. Wir haben ja dann desto mehr Zeit über eins und das andere, so zu erinnern seyn möchte, zu korrespondiren [1]).

Nun laß Schrödern sich nur um eine gute Hexen- und Zauber-Musik bekümmern. Gern wär' ich mit bey den Proben gegenwärtig, um den Vortrag und die Handlung, wie sie mir vor der Seele schweben, mit bestimmen zu helfen. Die Hexen werden ja wohl von Schauspielerinnen in Masken vorgestellt werden müssen. Denn so häßlich, und gar mit Bärten, werden ja keine seyn, daß sie der Masken entbehren könnten.

Wie lange wird Schr. in H. spielen? — Spielt er auch in der Fastenzeit? —

---

[1]) Die Übersetzung der Hexenscenen lese man in Bürger's Bearbeitung des „Macbeth" nach. Nur folgende Bemerkungen zu der dem Briefe angefügten Übersetzung mögen hier folgen:

Act III, Sc. 6. Die Rede der Hecate kann bleiben, wie sie Eschenburg hat. Am Ende derselben ist im englischen angemerkt: Song within. Come away, come away etc. Zwar weiß ich nicht, was das für ein Gesang sey? Doch singt ihn vermuthlich der kleine Geist, dem die Zeit zu lang wird, ehe seine Gebieterin zurückkommt. Er könnte, von dumpfer seltsamer Musik begleitet, ohngefähr so lauten:

Na! so komm! Na so komm! Nach der Hölle komm bald!
Na so komm! Na so komm! 's ist hieroben so kalt!
Na so komm! Na so komm!
Komm komm! Komm komm!

Act IV, Sc. 2. Diese Scene kann bleiben, wie sie Eschenburg hat. Nur die Verse: Pour in sow's blood etc. sind also gegeben:

Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinab geschlungen,
Und Fett, das Galgen, oder Rad
Des Mörders, ausgeschwizet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle. Herab! Herauf! Heran! Herein!
In GeisterPracht und Macht erschein!
U. s. w. wie Eschenburg.

Du must mir die Scenen abschreiben oder abschreiben laßen und wieder zurückschicken. Denn mir mangelte die Zeit, ein vollständiges Exemplar davon zu behalten. Ich habe sie nicht einmal auf der Kladde vollständig, weil ich viele Stellen nur im Kopfe gemacht und hier, wie folgt, gleich zusammen ins reine geschrieben habe.

Adio! Antworte mir bald und meld' auch was Leisewiz dazu sagt!

B.

294. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 9. Jan. 1777.

Mein lieber Bürger,

Mitten im Gewirr meiner Candidatenschaft fällt mirs ein, daß ich Ihnen noch Antwort auf Ihren freundschaftlichen Brief schuldig bin, und nun will ich auch gleich dabey gehn. Lachen Sie mich nicht aus, ich suche Conrector am Johanneo in Hamburg zu werden, und hofire täglich den Gözen, Winklern, und den finstern spießbürgerlichen Oberalten. Es hat seinen eignen Haken, warum ichs suche, denn nach meiner Neigung ists nicht; aber die süßen Träume von Unabhängigkeit sind verschwunden, und das erträglichste Joch ist mir das liebste. Kurz, Bürger, ich habe ein Mädchen. —

Bohn hat den Alm[anach] auf künftiges Jahr wieder übernommen. Schade, daß Göckingk schon sein Wort an Dietrich gegeben hatte, sonst wäre ich wegen der Sammlung ganz sicher. Aber jezt wird mir in der That bange, daß es mir an guten Gedichten, das heißt, die für jedermann sind, an Volksgedichten, fehlen kann, da so viele in Dietrichs Almanach fließen. Hölty ist mir auch gestorben, und Miller — mit seinen leidigen Romanen! Lieber Bürger, verlaßt mich nicht! Der Alm[anach] ist mein Hab und Gut, und Ihr gebt Euer: Das Mädel, das ich meyne: dem Buchhändler, der Euren Freund und Bruder so unwürdig behandelt hat. Ich weiß wohl, daß Ihr auch Göckingks Freund seyd; aber Göckingk verliert nichts, wenn der Göttinger Almanach auch ein Gedicht weniger hat, denn er sucht nur aus Dietrichs Vorrath das Beßte aus, und haftet gar nicht dafür, wie dieser Vorrath beschaffen ist.

Fr. Stolberg thuts wahrhaftig nicht, Sie zu beleidigen, daß er den Homer übersezt. Ich weiß, mit welcher Wärme er von Ihnen spricht; aber Ihre Art, den Homer zu verdeutschen, scheint ihm nicht die rechte zu seyn, daher wählt er aus Liebe zu seinem Gott eine andre. Ich gehöre nicht zu den Friedenstiftern, die alles zum Beßten kehren, und damit noch mehr erbittern, ich würde schweigen, wenn sich in

Stolbergs Entschluß das geringste von Wagestolz oder Neid gemischt hätte; aber ich sage Ihnen, Sie beschuldigen ihn falsch. Er wünscht selbst, daß Sie den Homer ganz liefern mögten, so sehr, wie ich oder sonst einer von Ihren Freunden es wünschen kann. Ich sehe auch nicht, warum sich 2 Uebersezungen grade einander die Hälse brechen müßen, jede kann ja still vor sich weg gehn, und Blumen pflücken, und, so wenig ich sonst Ihre Gedanken vom deutschen Hexameter annehmen kann, so glaube ich doch, daß Ihr Publikum das zahlreichste seyn wird; denn die Versart ist denn doch gegen das Übrige, was zu einer guten Uebersezung gehört, nur Kleinigkeit. Stolberg hat mir den Ertrag seines Homers geschenkt. Haben Sie etwas dawider, daß ich ihm einen Buchhändler verschaffe? Ich wollte gern auch den geringsten Verdacht der Partheylichkeit bey dieser unangenehmen Sache vermeiden. Wollen Sie Ihren auf Subscription, oder auf eine andre Art, wobey ich Ihnen dienen kann, herausgeben, so sollen Sie den Beweis sehn.

Auf Ihre antihexametrische Schrift, die ich aus der Welt wünschte, wird etwas geantwortet werden[1]); mehr darf ich Ihnen nicht sagen.

In den Jänner des Museums kömmt ein pindarischer Chor von mir, mit philologischen Anmerkungen. Sagen Sie mir Ihr Urtheil darüber.

Wenn Sie mir Lieder zugedacht haben, wie ich hoffe, so lassen Sie sie gleich von unserm Freund Weis komponiren, und schicken sie mir, so bald Sie können, damit ich die Noten dem Kupferstecher bald geben kann.

Leben Sie wohl. Ich bin mit aufrichtiger Freundschaft

der Ihrige Voß.

295. J. M. Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ulm, den 12. Januar 1777.

Mein lieber Bürger!

Ob Sie mir wohl auf einen Brief, den ich von Leipzig aus einmal an Sie schrieb, nicht antworteten, so könnte doch seyn, daß Sies dießmal thäten. Ich schreib also an Sie, weils doch eine schöne Sache ist, wenn Leute, die sich einmal lieb hatten, und nun weit von einander weg geschleudert sind, sich noch zuweilen aus der Fremde her versichern, sie seyen noch die Alten, haben sich also auch noch lieb.

Und das ist gerade mein Fall, daß ich nemlich, auch in Rüksicht auf Sie, noch der alte bin, und Sie noch, wie vor ein paar Jahren

[1]) Vgl. die Abhandlung „Fom deütschen Hexameter" in Klopstock's Fragmenten „Ueber Sprâche und Dichtkunst." Hamburg 1779.

herzlich lieb habe. Weil sichs nun gerade fügt, daß ich Ihnen einen Brief von Pfenninger zuschiken soll, so sag ichs Ihnen bey der Gelegenheit.

Daß Sie wohlauf, und frohes Muths sind, seh ich von Zeit zu Zeit aus Ihren stattlichen Gedichten, die Sie hie und da druken lassen, und die wol nicht so hübsch und froh klängen, wenn Sie nicht selbst frohmüthig wären. Sie sind ein gar lieber braver Sänger, dems recht vom Herzen weg geht, daß ihm jedermann, Alt und Jung, Herr und Baur mit Freuden zuhört, und von Herzen gut wird. Es ist eine Lust, zu sehen, wie Sie am Arm der lieben einfältigen Natur immer von einem Gipfel zum andern fortsteigen, und doch beständig unter Menschen bleiben, deren jeder gern Sie zum Reisegefährten hat. Ich habs gar zu gern, wenn einer immer so singt, daß man ihn sogleich bey den 4 ersten Versen kennt, und in die Hand klopft, und sagt: Sieh, da ist er wieder! Und so gehts, so oft Sie ein Liedlein oder eine Ballade anstimmen.

Auch der alte Homer hat höchlich Ursache, mit Ihnen zufrieden zu seyn, und die deutschen Landsleute habens auch, obgleich ich und andre gewünscht hätten, im Merkur nicht so allerley Ausfälle, die Sie auf die lieben Mitbrüder thun, zu lesen. Fried und Einigkeit im Himmel und auf Erden! Verträglichkeit und Duldung zumal unter Brüdern, die all, jeder nach seiner Art, den Menschen durch Gesang ihr Leben leicht machen wollen. Doch, das geht ja mich nichts an!

Sagen Sie doch, wann Ihr Homer gedrukt wird? Prof. Schubart, der gar viel von Ihnen hält, und Sie herzlich durch mich grüßt, könnt Ihnen sogleich viele Schwaben zu Subscribenten schaffen. Es warten nicht wenige sehnlich drauf.

Was macht denn Ihre brave Frau und Ihre Kinder? Denn hoffentlich haben Sie deren schon mehrere. Melden Sie den Ihrigen meinen herzlichen schwäbischen Gruß!

In Schwaben lebt sichs sehr gut, zumal wenn man so ein liebes frommes Mädel drinn hat, wie mir Gottlob! zu Theil ward. Ja, Bürger, das ist ein Mädel, das verdient, daß mans sieht; Auch könnt man manches Lied auf sie machen. Ich thus aber nicht; gaffe sie lieber an und fall ihr dann um den Hals.

Seit der Zeit, daß wir uns nicht mehr sahn, hab ich ein paar Bücher geschrieben, wovon Sie vielleicht gehört haben. Es wär mir lieb, wenn Sie mir bald schrieben. Die Aufschrift an mich ist: Kandid. M. beym Goldschmid Meyer aufm Kirchhof. Köhler grüßt Sie. Ich habe Sie sehr lieb. Gott seegne Sie und Ihre Verse ferner!

J M Miller.

296. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 16. Jänner 1777.

Das ist doch herrlich, daß unsere Briefe hinc inde so recht a tempo einlaufen. Eüer lezter, lieber Sprickmann, kömmt gerade an dem Abend eines Tages, da ich mich mit hundert Hundsvöttereyen fertig geplackt habe. Gottlob! ich höre jezt draußen kein Raüspern, Husten und Murmeln der Clienten, kein Schlorfen und Trampeln der Bauernfüße und kann also ruhig eins mit Eüch wegplaudern. Ach! wärt Ihr doch noch in Benniehausen! Das sollt uns diesen Winterlang wohlgethan haben. —

Eüre Münstermänner müssen ja des klaren hellen, lebendigen Teüfels — der Dummheit — seyn, daß sie so tolle Auslegungen Eürer Gedichte machen. Demuth ist zwar eine feine liebliche Tugend, allein wenn man so was sieht und hört, so laß' es ein Andrer, mit dem Pharisäer zu sprechen: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie jene Zöllner und Sünder. Aber, lieber Sprickmann, Ihr müst Eüch an nichts kehren, und jeder Bestie desto ärger auf den Kamm beißen. Jagt ihnen Furcht ein vor Eüren Kräfften. Denn Ihr könnt es; besonders in der Gattung, die Eüch bald allgemeinen Respect verschaffen wird, ich meine, Eüren Erzählungen. Wenn Ihr das Geschmeiß nur mit Nadeln prickelt, ja! so erlebt Ihr des Spectakels kein Ende. Aber vom Nacken bis zur Ferse wund gegeißelt! das hilft! probatum est!

Ist denn die Geschichte mit Madame la Comtesse wirklich wahr? Oder erfindet Ihr sie nur illustrationis gratia? — Fürwahr! es muß ein schnurriger Ton in Eürem Münster herschen.

Dafür lob ichs mir doch noch hier in meinem Jammerthal. Da ließt kein Mensch was von mir. Man erinnert sich höchstens, daß ich wohl in meinen Schuljahren einen wohlgesezten und geschickten Vers gemacht habe. Aber nun ich ein Amt und e r n s t e r e w i c h t i g e r e Geschäffte habe, glaubt man nicht, daß ich mich noch mit so was abgebe. — Der Prophet gilt nie in seinem Vaterlande was; am besten steht sich der Prophet, wenn ihn das Vaterland gar nicht kennt.

Dagegen aber fehlt es uns von außenher nicht gänzlich an Trübsalen. Das Homerische ist alleweile das gröste. Wenn ichs so recht bedenke, muß mich Stollbergs Beginnen doch ärgern — und das um so mehr, weil ich nicht anders glaubte, als daß er mein Freünd wäre. Es ist doch wahrlich kein Freündschafftsstück. Gesezt er beißt meiner Ehre auch den Kamm nicht ab; so thut er mir doch im Beütel Schaden. Und sowohl der Ehre, als des leidigen Geldes wegen, unternahm

ich die Übersezung. Sie ist mir jezt recht zum Widerwillen. Es ärgert mich beynahe, daß die bewuste Epistel an St[ollberg] abgedruckt ist. Denn nun muß ich auf dem Kampfplaze bleiben. Schon längst hab ich den Plan zu einem größern eigenen epischen Gedicht empfangen, der immer mehr zur Geburt reift. Daran gieng ich weit lieber, als ich an den Homer nothgedrungen gehe. Wenn mir nur nicht so viele Leüte die Hölle heiß machten und zum Homer mahnten!

Vor einigen Tagen hab ich auf Ersuchen der gegenwärtig in Hannover spielenden Schröderschen SchauspielerGesellschafft, die neülich Shakespears Hamlet mit großem Beyfall aufgeführt hat, und nächstens auch den Macbeth auf die Bühne bringen will, die HexenScenen etwas hexen- und teüfelsmäßiger, als sie Eschenburg hat, verteütschen müssen. Dabey hat sich denn meine Krafft nicht übel, wie mich dünkt, geaüsert. Ich möchte sie Eüch wohl vorlesen. Aber abschreiben — das ist mir gar zu langweilig. Doch — weil Ihr es seyd, so sollt Ihr wenigstens die HauptScene Act 4, Sc. 1 haben. Daß ich aber oft sehr weit vom Original abweichen muste, werdet Ihr von selbst ermessen [1]).

Nächstens denk ich nach Hannover zu reisen um das Teüfelsspiel vorstellen zu sehen. Meint Ihr, Freünd, daß der Spuk das Auditorium überraschen werde? — Gebt aber mal acht, ob wir dann nicht mit einer Menge HexenDramen heimgesucht werden. Neülich bekam ich eine großmächtige Hexenballade, beynah ein Alphabet stark, im Mspt zu Gesicht. Der Kerl war eüch für Begeisterung schier toll und rasend. In einem kleinen Prolog protestirte er feyerlich, daß er keinesweges mein Nachahmer wäre, sondern nur zeigen wollte, daß er auch so was könnte. Die Protestation war mir denn von Herzen lieb. Nächstens wird der Unfug ohnstreitig gedruckt erscheinen. Was eine Menge toller Dramen Tag täglich ausgeheckt wird, das sey dem lieben HerrGott geklagt. Meine Frau wird immer von Göttingen aus damit versehen. Wenn ich denn so bisweilen an ihr Büreau trete und einen Brocken aufnehme — denn ganz mag sie ein anderer lesen! — so möcht' ich mich gleich von oben und unten ausschütten. Wo will das noch hinaus mit aller der Krafft und Überkrafft? Wahrhaftig! nach und nach sind die alten Spitalweiber nicht mehr sicher, von den Krafftbuben angefallen und genothzüchtigt zu werden. —

Liebster, laßt Eüren Einfall um die Brunnenzeit krank zu werden, um nach Hofgeismar zu reisen, ja nicht ins Vergessen kommen. Da wollen wir ein 14 Tage recht jovialisch leben. Ich komme gewiß dann auch hin. Nothwendig muß ich einmal wieder aus meiner Höle hervor

---

[1]) Hier folgt die bezeichnete, mit der unterm 9. Januar an Boie gesandten Abschrift gleichlautende Scene.

und mich in der Welt ein wenig umsehen, damit ich wieder andres Blut bekomme. Aber oh! — alle Gesundbrunnen der weiten Welt werden den Brand nicht kühlen, der mir in allen Adern und in dem innersten Marke wüthet. Gott! Gott! Was ist das im Menschen was die Leüte Liebe nennen?

Drum Lieb' ist wohl wie Wind im Meer;
Sein Sausen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher
Er kömmt? Wohin er fährt?

Wär er doch nur schon wieder zu allen T. gefahren! —

Lebt wohl Lieber! Schreibt mir hübsch oft und hübsch lang. Das will ich auch thun, wenn ich nur irgend bey Laune bin. Meine Frau grüßt. Die Silhouetten sollt Ihr nächstens haben. Es liegt am D. Weiß, daß der sich nicht heraussträgt und sie macht, sonst wären sie schon bey Eüch.

Adio! Eüer wohlaffectionirter

Bürger.

Seit 14 Tagen hab ich einen böslich geschwollenen Hals gehabt. Einmal wars schon wieder besser, als die Ausarbeitung der Hexen-Scenen ihn wieder verhexte. Nun aber bin ich wieder gesund.

297. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 23. Jänner 1777.

Von Herzen, liebster Boie, freüe ich mich deines und deiner dortigen Freünde Beyfalls, wegen meiner Hexenscenen. O wie verlangt mich die Vorstellung dieser Scenen und des ganzen durchlauchtigen großmächtigen Macbeth zu sehen! Ich verstehe Schrödern nicht, wenn er die beyden ersten Scenen verbunden haben will, weil er nur Eine gebrauchen kann. Das must du mir erst deütlicher machen, da es doch nicht scheint, daß ich in den ersten vier Wochen so glücklich seyn werde, zu Eüch reisen zu dürfen. Immittelst will und muß ich schlechterdings vor der ersten Vorstellung Macbeths kommen. Deine übrigen Bedenken betreffend, so ist der Vers Gold ist Quark &c. so entstanden! Im englischen heißt er: Fair is foul and foul is fair. Dadurch wollen sie anzeigen, daß sie die Veränderungen der Lufft und des Wetters in ihrer Gewalt haben. Ich habe das Ding noch weitlaüfiger genommen, daß sie die widersprechendsten Dinge in der ganzen Natur in ihrer Gewalt haben, daß sie Gold zu Quark und Quark zu Gold, schön zu häßlich und häßlich schön hexen können. Und zwar

das alles durch das winzige Wort Wips. Etwas, ich gesteh es, ist an dem Verse

Gold ist Quark und Quark ist Gold

der Reim von hold Schuld. Ich hatte anfangs diese Stelle so gegeben:

Wips! was trüblich war, ist lieb;
Wips! was lieblich war, ist trüb;
Das kann wips, ein winzig Wort,
Husch! durch Schlickerschlacker fort!

Gefällt dir diese LesArt besser, so nimm sie meinetwegen statt der andern auf. Den Refrain Double double toil and trouble! habe ich eben so verstanden, wie du, daß nehmlich die Hexen sich zu doppelter Mühe und Arbeit aufmuntern. Mir deücht auch das der Sinn in meiner Verteütschung ausgedrückt ist, wenn nach dem Ende der ersten Zeile ein (!) gesezt wird. Sollte es in meinem Mspt nicht stehen, so ist es ein Schreibfehler.

Hurtig! daß der Spuk sich mod'le!

Das geht auf die Hexen; die zweyte Zeile geht auf Feüer und Kessel. Es mag dennoch wohl noch etwas dunkel bleiben; aber solche Dunkelheit steht einem abentheüerlichen Hexenliede wohl an. Übrigens hab' ich noch folgende Stellen verbessert, oder wenigstens verändert.

Statt: Türkenblut und Heydenschmalz
Ließ: Türkenhirn und Taternschmalz

denn das Blut kömmt unten nochmal vor; und dann, so ists wohl nicht gut, daß diese Ingredienzien, die sie da in der Geschwindigkeit hineinwerfen, so sehr flüßig, als Blut, sind.

Statt: Ä Matrosendaum ist dies &c.
Ließ: Schau, ä Bankrutirers Daum,
Der sich selbst erhing am Baum.

Zum Theil ist dies gräßlicher; zum Theil teütscher, weil doch der wenigste Theil von Teütschl[and] mit Schiffarth zu schaffen hat. Auch ist schon vorher von einem Schiffer die Rede gewesen.

Wenn ich Gelegenheit hätte, ein gutes Theater öfter zu besuchen, so ließ ich mich wohl einmal vom Teüfel verleiten, auch ein Schauspiel zu zeügen. An eine Bearbeitung des König Lear hab ich schon oft gedacht. Allein Shakespear was zu nehmen scheint mir beynahe Kirchenraub; und meine Zusäze würden Kupfer zu seinem Golde seyn.

Ist das Gedicht Ida nicht von Sprickmann? Das ist ein sonderbares Wesen; und kann trefflich werden. Aber wie es da ist, hab ich noch vieles drann auszusezen. Soll es eine epischlyrische Ballade seyn, so hätten wohl Strophen gebraucht werden müssen. Soll es bloß freye Erzählung seyn, so ist es nicht ruhig genug. Es hat übri=

gens viel Rührung und warmen Ausdruck; aber die Sprache ist mir zu oft und zu sehr drinn verhunzt. Was will endlich noch aus dem Unfug herauskommen? Licenzen, deren man sich bloß zu Erreichung höherer Zwecke im aüsersten Nothfall bedienen sollte, werden endlich Eselsbrücken. Endlich, wenn das so fort geht, werden ja alle SprachRegeln mit Füßen getreten und jeder schmiert, wie es ihm in die Feder kömmt. So was ist bey keiner Nation noch erhört gewesen. Über diesen Punct werde ich einmal im Mus. tüchtig von der Leber weg sprechen. Ist Sprickmann Verfasser, so wollte ich, daß er diese Flecken wegwischte. Das Sprachverhunzen, wollen wir den Nachahmer-Äffchen überlaßen. Sollte ich selbst hierin in meinen neüern Gedichten irgendwo gesündigt haben, so werd ichs gewiß künftig wieder gut zu machen suchen. Nachdem der Gegenstand ist, kann man freylich, wie z. E. in den Hexenliedern, eine eigne Sprache schaffen. Aber in einer Ida sollte das, deücht mir, nicht seyn. Ich zweifle, daß ich für den Febr. etwas werde liefern können. Gegen Ostern aber sollst du was großes haben, das vermuthlich zu murmeln geben wird. Das Decemberstück hoffe ich erst heüt zu bekommen. Gott befohlen!

Bürger.

298. Bürger an Voß.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, den 23. Jänner 1777.]

So helfe Sie denn der Himmel zum Conrectorat am Johanneo und ihrem Mädchen. Das wünschet Ihnen, weil Sie's doch nicht anders werden haben wollen, Ihr Freünd aus treüem Herzen. Sollten Sie mit der Zeit von beyden gern wieder loß seyn wollen, wie sich denn dergleichen hin und wieder in der Welt zutragen soll, so mögen Sie sich das selbst wünschen. Ich habe so meine eigene Schadenfreüde, wenn ich das Wonne und hofnungstrunkene Völklein um den bunten gleißenden verschlossenen Tempel Hymens herumtaumeln und nach der Eröffnung der Pforte seüfzen höre. Wir, die wir drinn sind, könnten eüch draußen wohl manches zu Beherzigung eüres Wohls und Wehes herausrufen. Allein weil wir angeführt sind, so sehen wir gern, daß auch Andre mit uns es werden. Man denkt: Abraham zwing dich, ich habe mich auch gezwungen.

Liebster Voß, wie werdet Ihr eüch verwundern, daß in eben dem Tempel, dessen AußenSeite so herrlich erscheint, dessen Kuppel von Azur und Gold ins Feld glänzen, dessen marmorne Außenseite mit Statuen, Gruppen, Basreliefs und Mahlereyen al fresco, so herrlich verziert sind, daß sag ich in diesem Tempel die schönsten Hallen und Gemächer

nur mit Tapeten von altem Wachstuch bekleidet und [mit] ganz ordinairen Geräthschafften versehen sind. Mit den Blumen die manche raffinirte Leüte in Töpfen und Gläsern drin aufziehen wollen ist es lauter Hudeley gegen die Blumen der Natur in freyer Flur unter dem unermeßlichen blauen Himmel. Hieraus, Freünd, müßt Ihr nicht schließen, als ob mir etwa ein Stall oder Keller zu Theil geworden wäre. Mit nichten! Ich bewohne eins von den besten Zimmern. Aber es ist doch darin überall so ordinair als auf einer Studentenstube.

Es freüt mich daß Sie wegen des Almanachs für künftiges Jahr ruhig schlafen können. Sie können glauben, daß ich mir es zur Ehre rechne, darinnen mit zu prangen. Ob mit vielen Stücken das weiß ich noch nicht. Indessen sollen Sie eine Ballade haben, die nicht schlechter als Lenore oder Lenardo seyn soll, wenn Boie, wie ich hoffe, seine Ansprüche für das Mus. drauf fahren lassen will, da ich ihn mit andern Sachen, die nicht für einen Almanach sind schadloß halten kann. So lange Göckingk Herausgeber des Dietrichschen Almanachs ist, kann ich mich diesem nicht ganz entziehen. Es kann seyn, daß in diesen bessere Stücke kommen als in den Ihrigen, weil der Dichter das Plus oder Minus in dem Werthe seiner Werke nicht unterscheiden kann.

Alles was Sie mir zu Stollbergs Vertheydigung schreiben, laße ich gern für Wahrheit gelten. Ich bin gegen St. ganz und gar nicht empört und würde völlig ruhig seyn, wenn ich nur das Gefühl und Bewustsein loß werden könnte: Ich Bürger hätte das in keinerley Falle gethan, wenn ich Stollberg und er Bürger gewesen wäre. — Als Sie und Boie mit Dietrich wegen des Almanachs zerfielen, plagte mich Dietrich baß durch drey oder vier expresse Boten, bepackt mit schwehren güldnen Versprechungen, seinen Almanach zu übernehmen. Hätte ich es angenommen, so ließe mein Unternehmen sich eben so vertheydigen, als Sie Stollbergs Verfahren vertheydigen. Dennoch schlug ich alles standhaft aus, weil mein Freünd Voß die Herausgabe eines Almanachs in Besiz genommen hatte. Fern sey von mir alles Rühmen! Ich glaube, Sie sind der erste dem ich dies bloß der Parallele wegen entdecke. Nicht sowohl Ehre als Finanzerey war von jeher die Muse, die mich zur Verteütschung der Ilias begeisterte. Daher ist mir meine saure Arbeit nun um so mehr verleidet, da ich einen Plan zu einem größern eignen epischen VolksGedicht fertig habe, das meiner Ehre vielleicht vortheilhafter seyn kann als 10 verteütschte Iliaden. Aber leider! darf ich nun noch nicht dran, sondern muß der Ehre wegen, erst alle die vielen Schlachten von Ilion durchfechten helfen. — Glauben Sie ja nicht, lieber Voß, daß ich etwas dawider habe, wenn Sie St. einen Verleger schaffen; besonders da Sie den Ertrag davon ziehen. Denn wenn meine Ilias nur in sich nicht gemein und schlecht

wird, so kann ich versichert seyn, daß sie mit der Stollbergischen gleichen Schritt nach der schönen großen Ewigkeit, wenn anders Übersezungen soweit marschiren können, halten wird. Denn unsre beyden Übersezungen haben jede in Sprache, Ausdruck, Wendung, Manier, Versart eine solche Verschiedenheit, die fast nie zusammen trifft. Ich weiß das daher; weil ich, als ich zuerst erfuhr, daß St. den 20. Gesang geben würde, mich rasch an eben den Gesang machte und ihn verteütschte ehe die Stollbergsche Probe mir zu Gesicht kam. An ihrem eignen innern Werthe kann also keine der andern, und wenn auch noch 10 erschienen, was nehmen. Aber an dem Accessorio? An den blinden ohne Rändchen? — Stellen Sie sich vor, liebster Voß, Weygand mit dem ich wegen des Homers in Tractaten stand und bald eins war, wagt nun vorher nicht mit mir zu schließen, als bis ich von Stollberg ein öffentliches solennes, mit eigenhändiger Unterschrifft und Beydruckung des angebohrnen hochgräflichen Pettschaffts corroborirtes Instrument erbettelt hätte, des Inhalts: daß mehrerwähnter Graf von Stollberg binnen den nächsten 15 Jahren die Ilias des Homers weder in Prose noch in Versen, noch in wasserley Form und Gestalt es sey, an das Licht stellen solle und wolle. Alles sonder Argelist und Gefährde, unter Verpfändung seiner hochgräflichen Ehre. Was sagt Ihr dazu, Freünd? — Wahrscheinlich eben das, was ich ihm verblümt in meiner Antwort zu verstehen gab: Er möchte mich im — — [1]).

Daß meine Antihexametrische Schrifft angefochten werde, laße ich mir gern gefallen. Warum wünscht ihr sie aber aus der Welt? Es flattern ja so viele Grillen in der Welt umher, daß auch diese drinn Plaz haben kann. Ich kenne einen Menschen, hieß Daniel Wunderlich. Was erst der alle in seinen Kropf gesammelt hat, das sollten Sie mal sehen. Wenn er das einmal von sich geben wird, so wird der Teüfel loß seyn. Ich wollte nicht, daß er genothsacht würde, solches bei seinem Leben zu thun, sondern daß das alles erst nach seinem Tode bey der Section an das Tageslicht käme. — Sie mißverstehen mich doch wohl nicht, als ob ich durchaus gegen alle Hexameter wäre? Kann ich Sie nicht durch Worte des Gegentheils überführen, so soll es nächstens — durch selbstgemachte Hexameter geschehen, von welchen ich mir, Gott verzeyh es! einbilde daß sie so gut,

---

[1]) Der Brief an Sprickmann vom 16. Januar enthielt einen fast gleichlautenden Bericht über die entrüstete Abweisung des Weygand'schen Verlangens. Bürger hatte dort noch hinzugefügt: „Deß wird sich mein Freünd und Gönner Dietrich freüen. Denn der hat doch noch so viel Vertrauen zu mir, daß er meine Übersezung, troz 10 Stollbergischen, auf die ansehnlichsten Bedingungen drucken und verlegen will."

als irgend ein Teütscher Hexameter, Hände und Füße und sich auch — gewaschen haben sollen [2]).

Daß Sie, Vir graece doctissime, keinen schlechten pindarischen Chor [3]) liefern werden, weiß ich mit Zuverläßigkeit schon vorher, ehe ich ihn gesehen habe. Ich wollte aber, Sie gäben lieber eine neüe Bleicherin oder Vierländer Idylle. Das ist Kost für mich. Alle das Antike und salva venia Classische ist mir ohngefähr eben das, was ein Gastmal, nach Apicii Kochbuch zugerichtet, mir seyn würde. War es nicht die Dacier, die einmal von einem Apicischen Gerichte die schnelle Catharine bekam? — Nun Gott befohlen! Ärgern Sie sich nicht an meiner geschwäzigen Laune. Ich habe Sie lieb und habe Lust, hinfort öfter an Sie zu schreiben.

299. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 24. Januar 1777.

Es wär eine Schande, Gevattersmann, daß ich die wunderschöne Prinzessin Europa erst heute auf ihrem Stiere wieder nach Wöllmersh. reiten lasse, wenn ich nicht willens gewesen wäre, sie selbst hinüber zu reiten. Aber wie es denn nun so geht! — Da kömmt einem bald dieß bald das in die Queere und am Ende wird gar nichts draus. Geduld liebe Seele! mein Besuchs-Stündlein wird auch schon noch kommen. Indeß hoff ich die dickberührte Prinzessin wird wohlbehalten hiermit wieder anlangen. Loben könnte das Mährlein ein jeder, und ich wahrhaftig mit am ersten, denn es hat mir eine freundliche Stunde gemacht; aber noch so ein kleines Bedenken darüber zu aüsern, das ist nicht Jedermanns Ding. Ich habe weiter keins dabey, als dieses: Einige Stellen sind zu deutsch, und es ist mir so, als wenn ich mir nicht unterstehen würde, die Mähre in einer Gesellschaft von Frauenzimmern die ich nicht Stück vor Stück recht gut kennte, ganz vorzulesen. Also das Juckars ꝛc. wünscht ich weg, dagegen steht das cacatum non est etc. am rechten Orte. Strophe 49 hab ich gleich durchgestrichen eh ich noch einmal die Anmerkung am Rande gelesen hatte, und folglich hab ich recht dran gethan. Fips Buntjack von der Stechbahn, das muß stehn bleiben. Der Mensch ist zerblaüet genug, so daß ich vor dießmal meine eignen Faüste nicht gegen ihn aufheben

---

[2]) Anspielung auf das Dido-Fragment, welches im Märzhefte des Deutschen Museums für 1777, S. 193 ff., veröffentlicht ward.

[3]) Das Museum, Jänner 1777, S. 78 ff., enthielt den von Voß verdeutschten ersten pythischen Chor des Pindaros.

will. Ich werde aber grobschwanger von Projecten viel= und mancherley, nächstens vor seinem Bauerhaüschen anlangen. So laß er denn nur das Mährlein fliegen in alle Welt. Was ich auf dem Titel zugesezt habe dächt ich ließ Er stehen.

Es ist ordentlich als wenn ichs gerochen hätte, daß er mir wegen des Adlerkants einen Ausputzer geben würde, denn am Abend vorher eh ich ihn erhielt hatt ich nicht nur den 3ten Gesang ganz fertig, sondern auch den Anfang mit dem 4ten gemacht, wovon 8 Strophen da stehen. Es ist nicht möglich, lange hinter einander weg des verfluchten Versmaaßes wegen dabey zu bleiben, doch hoff ich ja endlich einmal damit fertig zu werden.

An den Liedern zweier Liebenden wird schon gedruckt und künftigen Montag erwart ich den ersten Bogen, welcher dann sofort bey ihm seine Aufwartung machen soll.

Mit meinen Episteln werd ich für die Ostermesse nicht fertig; Dieterich will sie nun gern in Verlag nehmen, und sie mit mehrerer Pracht als er noch je was drucken lassen, abdrucken. Kennt Ihr Vollborts tragische Chrestomatie? Das Format werd ich nehmen, und Chodowieky soll 15 Vignetten dazu zeichnen.

Für den Alm. hat mir Dietr. 100 Rthl. und 50 Rthl. in Büchern geboten; dieß hab ich für ein Jahr angenommen, denn da V[oß] schon wieder an mich geschrieben hat, so werd ich ihm zu Liebe das bischen zeitlichen Vortheil fahren lassen. Aber ja Mausestill davon daß D[ieterich] keinen Wind bekömmt.

Wie stehts denn mit Eurem Homer? Ihr habt mir ja kein Wort auf das Erbieten wegen Reich in Leipzig geantwortet? Den Versuch vom Grafen St. hab ich gelesen und Eure Gedanken waren just meine Gedanken.

Laßt Euch von Boie und Voß nur nicht rein ausplündern, damit ich in pto. des Alm. nicht noch zu guter lezt mit Schimpf und Schande bestehe. Denkt aber Tag und Nacht darauf wie wir auch eine vereinigte Arbeit mit Hülfe unsrer Vasallen zu Stande bringen mögen. Dahin geht izt mein Dichten und Trachten.

Leb er wohl, ich schreibe bald wieder. Dieß ist schier so ein kahler Brief als sein lezter, wo er meinen vor sich liegen gehabt, jeden Absaz angekukt und ein Paar Worte drüber hingesezt hat. Das soll ihm nun seines bösen Halses wegen verziehen seyn, aber künftig muß er ein Attest vom D. Weis beylegen wenn er sich wieder beygehen läßt bloße Antworten zu schreiben.

An Frau und Kind, von Frau und Kind ꝛc. ꝛc. Was soll ichs lang hinsetzen? Er weiß ja wohl. Nu adje denn! Es bleibt beym Alten. Goeckingk.

300. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 25. Jan. 77.

Wie Sie sagen, lieber Bürger, gerade a tempo. Zu Bonn ist unserm alten LandesPapa sein Schloß abgebrannt, und — wie das doch in der besten Welt oft so sonderbar zusammenhängt — deswegen kann ich nun faullenzen nach Herzenslust: — eigentlich weil der Minister[1]) auf die Nachricht nach Bonn eilte, um seinen Principal zu trösten, und mich also so lange in Ruhe lassen muß. Das sollte mir nun eine liebe Zeit seyn, wenn ich nur, ach, gesund wäre! aber da lieg ich armes Vieh, mit einer kranken Seele in einem kranken Körper, im Lehnstuhl, wie der Esel im Stall. Morgen sinds 14 Tage, da überfiels mich, Mittags am Tisch, wie ein Schlagfluß. Ich war schon einige Zeit im Schwindel herum getaumelt, aber das ließ ich gehn; Busse für deine Keuschheit, dacht ich! — aber da kams denn auf einmal, daß es mich 5 Teller voll Blut zwischen Tag und Nacht kostete, um mich nur leidlich wieder in Ordnung zu bringen. Und nun soll ich keinen Caffe, keinen Wein, keinen Punsch mehr trinken; was soll ich denn? — Das Ding hat mich abgespannt, daß ich nichts mehr werth bin. Da siz ich, und gucke zum Fenster hinaus, und habe meinen Spaß an den Schneeflocken, wie sich die so närrisch durchkreuzen; das ists alles! Ach Bürger, es ist mit meinen Kräften im Grunde doch nur Lumperey! Die böse Wetterlaune nimmt täglich über mich überhand, daß mich jedes Wölkchen am Himmel schrecken kann. Überhaupt fühl ichs täglich, wie ich grämlicher, fühlloser, einsamer werde! es ist als wenn mit meinen Kräften ein ewiges sterben und Auferstehen vorgeht; so viel die Freude verliehrt, gewinnt der Verdruß.

Das wird sich nun hoffentlich etwas ändern, wenn sichs mit meiner Liebe erst einmal entschieden hat. und das wird nun bald kommen, Gewißheit, daß ich geliebt, oder daß ich gehaßt werde. Ich habe meine Geschichte mit den einzigen Weibe, das ich je geliebt habe, so wie mans eigentlich lieben nennen sollte, in eine Erzählung gebracht; sie kommt ins Mus[eum]. Ich hab es so deutlich gemacht, so viele geheime Züge, so viele wahre Umstände hineingebracht, daß sie sich und mich gleich erkennen muß. Das Ding will ich ihr selbst vorlesen, und allein, will mir das Stündchen recht dazu abpassen, daß es sie überraschen soll, eh sie contenance fassen kann; ich habe dabey der Geschichte eine Entwickelung gegeben, wie ich Tag und Nacht davon

[1]) Der ausgezeichnete Staatsmann Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg, welcher zugleich Minister des Kurfürsten Klemens August von Köln und des Bischofs Maximilian Friedrich von Münster war.

träume; So will ich auf sie los, und, wie gesagt, Liebe oder Haß! Lieber Haß, als das schale Ding Freundschaft, mit dem sie mich nun zu Tode martert.

Die Anecdote von Mad. la Com[tesse] hat ihre ganze historische Richtigkeit; . . . . [Hier fehlt ein Bogen von vier Octavseiten] . . . . .

[Ich schrieb an Weygand,] er sollte mit dem Druck [2]) warten, ich würd ihm gegen Fastnacht ein neues Mscpt schicken; und seht, da kömmt er ein, er habe mein Stillschweigen pro tacito Consensu genommen, und bona fide schon abgedruckt, wie aus der Anlage, einem gedruckten Exemplar, des weitern zu ersehen geruhen mögte! Was will ich nun machen! es ist wol meine Schuld mit, daß ich nicht eher schrieb; und nun protestiren — was hilft das? —

Mag draus werden, was will und kann! ein bischen bin ich des Hechelns schon gewohnt; und nun geh ich gottlob, mit dem Plane zu einem grossen Roman schwanger, der es hoffentlich mit der Zeit wol wieder gut machen wird.

Coronidis loco will ich Ihnen nun hier noch eine Anecdote in der ärgerlichen Verläumdungsgeschichte gegen unsern Göthe hersezen, die mich von neuem überzeugt, daß Bosheit und Neid seine besten Handlungen verdrehen, um nur über seine Sünden schreyen zu können. Wir haben hier einen Baron Gugomos; ein Kerl nicht ohne Kopf, sogar Dichter, wie er selbst sagt, und ich auch sonst wol gehört hatte. Er ist am Darmstädtischen Hofe, ich weiß nicht was, aber doch was, noch, oder gewesen, denkt daher auch sehr höfisch. Mit dem sprach ich vor einigen Tagen von Göthe; er sezt' ihn als Dichter, so hoch, wie der Junge es verdient, aber als Mensch so tief herunter, wie ers unmöglich verdienen kann. Ich widersprach ihm, wie Sie denken können, mit Hize; denn es ist mir immer, als wenn ich eher von meinem Vater könnte übels sagen hören, als von Göthe [3]). Nachdem Gugomos

---

[2]) Des Trauerspiels „Eulalia". — Unterm 8. Januar 1777 hatte Sprickmann an Boie geschrieben: „Meine Eulalia, nein, werd' ich nicht aufs Theater geben. Ich wanke, ob ich das Stück drucken lasse. Ich habe an Weygand, um für meine Unentschlossenheit Zeit zu gewinnen, geschrieben, daß ich daran ändern wollte, werd' ihm auch wol bald schreiben, daß er's liegen läßt. Sonst hab' ich auch wirklich angefangen, daran zu arbeiten, habe noch eine Maitresse hineingebracht und das Stück umgetauft: Die Maitresse."

[3]) Zur Charakteristik der schwärmerischen Verehrung, welche Sprickmann Goethen zollte, möge hier noch eine Stelle aus einem Briefe folgen, den er am 18. Juli 1776 an Boie schrieb: „In Göthe bin ich verliebt . . . Von Wieland denk' ich so ziemlich wie sonst. Aber Göthe! — eine der größten Glückseligkeiten meines Lebens, daß ich ihn sah! — Sehen Sie, Boie, ich liebe, wie ich gewiß weiß, daß wenige lieben, und so ganz ohne Hofnung, daß mir wol nie ein Augenblick wahren innigen Frohseyns in der Welt mehr werden kann, — aber, wenn ich zu wählen hätte, geliebt zu werden, oder Göthens Busenfreund zu seyn, — ich möchte das von keinem Sterblichen in der Welt sagen — ich würde mich nicht gleich zu entschließen wissen."

denn nun alles ausgekramt hatte, altes und neues, und ich ihm alles ableugnete, eben weil er es von so sicheren Händen, wie er sagte, wußte, nämlich von Ministern und andern kleinen Grossen Leuten vom Hofe zu Weymar, so rückte er endlich mit einer Geschichte hervor, die mich auf ein mal entwafnen, und überzeugen sollte, daß Göthe den Herzog von Grund aus verderbe, und ihm Grundsäze beybrächte, die einem regierenden Herrn höchst unanständig wären. Ein Lord Chesterfield war, wie Gugomos sagte, und von diesem Lord selbst wollte gehört haben, in Weymar. In einem Gespräche über England, schämte der Herzog sich nicht, folgende Unanständigkeiten sich entfallen zu lassen:

Ich beneide Euch, Milord!

„Warum?"

Ihr seyd in euerm Vaterlande groß, aber doch ist jeder euerer Mitbürger euch gleich genug, sich selbst gegen euch, wenn Ihr ihm zu nahe kommt, Recht zu geben; aber ich — wenn ich einem hier eine Ohrfeige gebe, keiner könnte oder würde mir eine wieder geben.

Nun, was sagt Ihr, Bürger? Wenn Göthe das einem Herzog zum Gefühl machen konnte, — ist das nicht leicht so göttlich als eine Stella zu machen? Und das nannte das Menschenkind unanständig? Ich will aber auch nichts mehr mit ihm zu thun haben, eh er das wieder gutmacht.

Übrigens gehabt euch wol, und antwortet mir bald; und wenn Ihr nach Hannover geht, so grüßt unsern Boie recht herzlich von mir. Das wäre wol hübsch, wenn wir zusammen bey ihm wären. Macb[eth] und Hamlet — Ach, wer sich nicht so einen Kloz hätte an die Füsse schmieden lassen! —

Dann schreibt mir auch, ob Göthens Lotte in Hann[over] nicht ein herrliches Geschöpf ist? Und was euch sonst da gefällt. Ich liebe da einen Rektor Sextrof sehr.

Grüßt mir Euere Frau! Was macht Euer Mädchen? Adieu.

Sprickmann.

301. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 30. Jan. 77.

Schon mit voriger Post wollt ich dir antworten, liebster Bürger, was Schröder mit Verknüpfung der Hexenscenen wollte. Das Ding hängt so zusammen. Wir können Macbeth mit allen seinen Personen, Scenen, Theaterveränderungen u. s. w. nicht spielen, da bleibt eins und das andre weg, verschiednes wird in eine andre Verbindung gebracht;

alles nur zum Vortheil der Vorstellung, oft sogar nur des gegenwärtigen Bedürfnißes. Unter andern bleibt die ganze Person des Dunkan weg, und was mit ihm vorgeht, wird nur erzählt. So fällt die zweyte Scene, die zwischen den beyden Hexenauftritten steht, weg. Wir haben jezt das Expediens getroffen, daß die ganze Handlung erst mit der dritten Scene anfängt und wollen, um die erste herrliche Scene nicht zu verlieren, sie der dritten anhängen, wo sie sich auch recht gut hinpaßt. Aber zu einem must du uns noch helfen, Freund. Hekate (die Vermischung der Griechischen Mythologie und Hexerey geht nicht) wird in die Hexenkönigin verwandelt. Die lezte Scene im dritten Akt, alles was Hekate sagt, sticht nach der Eschenburgischen Uebersezung und dem, was du den kleinen Geist nachher singen läßt, zu sehr gegen einander ab. Wir wünschen noch das einzige von dir, daß du diese Rede bearbeitetest, ganz nach deiner Weise. Der Inhalt bliebe, nur könnte die Hexenkönigin die Hexen nicht hin an den Acheron bestellen. Sie könnte voraussehen, daß Macbeth bald wiederkommen, sie noch wichtigere Dinge fragen würde, und sie darauf vorbereiten. Macbeth ganz aufführbar zu machen und so zu bearbeiten, daß es gedruckt werden könnte, dazu gehört fast ein an Shakespear grenzender Geist. Aber Macbeth wird und muß troz alle dem jezt gefallen. In vier Wochen gewiß wird er aufgeführt. Sobald sich der Tag einigermassen bestimmen läßt, schreib ich ihn dir. Ich freue mich nicht wenig darauf, dich wiederzusehen. Es ist schon über ein Jahr, seit wir uns das leztemal sahen. Die Reise kann dir nicht viel kosten. Du sezest dich auf die Post, einen Bedienten brauchst du nicht mitzunehmen, wohnst bey mir u. s. w. Reise, wo möglich, ohne []Emphelungen; sie würden uns hier Zeit kosten, die wir beßer brauchen können und wollen.

Was die neuen Lesarten betrifft, so begreif ich dein Gold ist Quark izt vollkommen, und billige es auch. Die alte Lesart ist nicht so gut. Freylich hatte ich bei Hurtig das ! übersehen. Das double, double toil and trouble beyzubehalten, war wohl nicht möglich. Die andern beyden neuen Lesarten sind wahre Verbeßrungen. Ich denke, wenn das Stück gespielt ist, sezen wir, mit einer Nachricht davon, die Hexenscenen ins Museum.

Ich fühle wohl, daß die Umarbeitung des Lear Mannsarbeit ist; aber du kannst gewiß, wenn du nur recht willst. Mündlich mehr davon.

Ida ist von Spr[ickmann]. Du hast, nach meinem Gefühl auch, vollkommen recht in dem, was du darüber sagst. Indeß verdient das Stück immer gedruckt zu werden, und ich seze es, da der Verf. gewiß nichts daran ändert, indem er jezt ganz andre Dinge im Kopf hat, und ich nichts zur Unterhaltung für den Februar habe, in diesen Monat,

aber ohne den Verf. zu nennen, welches ich auch dich nicht zu thun bitte. Ich habe eine und die andre Härte und Sprachverhunzungen herausgefeilt. Von der Art soll er, wo ichs verhüten kann, nichts mehr machen. Ich freue mich sehr, daß du über diese autorisirte Licenzen ein öffentliches Wort sagen willst. Thu es bald. Der Febr. wird dir übrigens gefallen. Das Hauptstück sind politische Fragmente von Schloßer, die sich gewaschen haben. In Leisewizens Rede [1]) verbeßre die garstigen Druckfehler 1056, 25. mein Herz statt meinen Horaz, 1053, 11. verjagt. In Sturzens Fragment 1144, 13. gebildet für gekleidet, 1150, 22. verblassen l. verblasenen [2])

Ueber 14 Tage wird Julius von Tarent gespielt. Lebe wohl.

B.

302. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 4. Febr. 1777.

Ich komme diesen Abend von Göttingen, wo ich mir deinen lezten Brief selbst gehohlt habe. — Zur Noth geht es an, daß die erste Hexenscene der dritten angehängt wird. Aber es sind doch dabey allerley Inconvenienzen. Die Hexen singen dann in einer Scene zweymal tutti, da doch jedes zur Beendigung der Scene eingerichtet zu seyn scheint. Doch vielleicht kömmt mir das nur so vor, weil ichs mir zu sehr schon eingeprägt habe, daß sie jedesmal nach dem tutti bisher wegḥuschten. Übrigens folgt bey dieser Verbindung beyder Scenen die 4te zu geschwind nach. Ich dachte mir vorher immer bey der ersten Scene, daß die Schlacht noch nicht angegangen sey. Während der zweyten im Original konnte ich mir Zeit genug zur Schlacht und Zurückkunft Macbeths gedenken. Aber bey der Verbindung der Scenen hat die eine Hexe kaum gesagt: Daumenbreit vor Eulenflug, treffen wir uns früh genug, mithin angezeigt, daß ihre Wiederzusammenkunft eben keine große Eile hätte, siehe! so kommt in zwey Minuten Macbeth aus der Schlacht zurück und die Hexen sind wieder

---

[1]) Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter, abgedr. im December-Heft 1776.

[2]) Das mir vorliegende Exemplar des Deutschen Museums aus der Kgl. Bibliothek zu Berlin führt zwar im Gesammtregister des ersten Jahrgangs am Schlusse des Decemberheftes unter Nr. 14. Hrn. Sturz Fragment über die Schönheit, S. 1144—1151, auf. Das Decemberheft selbst aber schließt auf S. 1143 mit Nr. 13. Auszüge aus Briefen, und auf S. 1144 folgt die Inhaltsanzeige des Monatsheftes nebst einigen Druckfehler-Verbesserungen. Es scheint hienach, daß nur ein Theil der Auflage den oben erwähnten Aufsatz von Sturz enthalten hat.

da. Noch schlimmer ists, daß die eine Hexe noch vorher gesagt hat: Es trommelt! Macbeth kommt. — Ich weiß in der That noch nicht, wie das alles recht schicklich anzuordnen seyn wird. Wär ich doch bey eüch in Hannover, um mich desfals mündlich mit dir und den Schauspielern besprechen zu können!

Die Verbindung der griechischen Hekate mit den nordischen Hexen ist mir zwar aus mancherley Ursachen so gar anstößig nicht, indessen will ich sie umtaufen und in der lezten Scene des 3ten Actes, wenn ich kann, anders sprechen laßen. Ich sage, wenn ich kann. — Denn wie weiß ich, ob und wann? ich wieder in die Hexenlaune gerathe. —

Mir deücht, ich habe irgendwo gelesen, daß ein wiener Dramatiser den Macbeth teütsch bearbeitet habe. Auch soll außer diesem noch ein zweyter vorhanden seyn. Sind diese Stücke denn nicht aufführbar? Denn bekannt sind sie eüch dort ohnstreitig. Es ist recht fatal, daß ich hier so ganz außer aller nähern Verbindung mit Kunstverständigen bin.

Wenn ich mich noch einmal in dramatischen Werken versuchen sollte, so wäre wohl das erste die Bearbeitung eines Shakespearschen Stücks. Aber ich zweifle noch immer an meinen Talenten. Es kömmt mir ganz unbeschreiblich schwehr vor, und ich kann daher nicht begreifen, wie so oft die mittelmäßigsten Köpfe gerade zuerst auf das Schauspiel fallen. Außerdem habe ich wenig oder gar keine Einsichten in die Schauspielerkunst und keine Kenntniß des Theaters. Denn glaubst du wohl, Freünd, daß ich in meinem ganzen Leben nicht viel über ein halbes Duzend Vorstellungen und diese schon vor länger denn 10 bis 12 Jahren gesehen habe. Was wollte ich nicht drum geben, wenn ich noch einmal in meinem Leben so glücklich würde, in einer Stadt zu wohnen, wo nur unterweilen Schauspiele wären. Das würde vielleicht den dramatischen Saamen, wenn welcher in mir liegt, befruchten. So bald ich nur in Hannover gewesen bin, sollt Ihr bald erfahren, was die Glocke geschlagen hat. Kommt alsdenn nichts zum Vorschein, so dürfte wohl in diesem Fach Hopfen und Malz an mir verlohren seyn. Melde mir, wo möglich etwas früh vorher, den ohngefähren Tag der Vorstellung des Macbeth, damit ich mich wegen meiner Überkunft bey Zeiten einrichten kann. Denn ich möchte mir gern vorher alles vom Halse abarbeiten, was mein dortiges Vergnügen, wovon ich so wollüstige Ahndungen habe, stöhren könnte. Diese Reise, hoffe ich, soll mich an Leib und Seele von Grund aus kuriren. O wenn ich mich wieder zu meiner angeschaffenen gesunden Natur, von der ich so tief herabgesunken bin, hinaufarbeiten könnte!

Mit Sprickmann stehe ich in fleißigem Briefwechsel. Er wird ein trefflicher Mann. Wäre er nur auch mit Kunstverständigen in näherer Verbindung! Münster ist wohl sein Ort nicht. Allein so gehts den

Meisten, daß sie nicht an ihrem rechten Ort leben. Niemand aber auf der Gotteswelt lebt wohl mehr an dem unrechtesten als

Dein B.

303. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 6. Febr. 1777.

Das ist doch arg! In so kurzer Zeit sich etwas dergestalt anzugewöhnen, daß mans nicht mehr laßen kann! — Ich meine das Briefschreiben an Euch liebster Sprickmann. Kaum erhalte ich Ihren schönen langen — vergleichungsweise mit den vorhergehenden langen — Brief vom 25ten v. M., siehe so nimmts mich, wie der Engel den Propheten Habacuc, beym Schopf, reißt mich vor mein Pult, stampft mich auf den Stuhl nieder u. s. w. Kurz ich muß schreiben, ich mag wollen oder nicht. Ich muß schreiben, ob gleich ein scheüßlicher Ballen Acten, wenn ich nur die Augen aufschlage, sich mir entgegenspreizt und auf die Operation meiner Faüste harrt. O der verdammte Ballen! Und hab ich nun auch einen Anlauf gegen den Racker genommen und ihn auf die Seite gearbeitet, so pflanzt sich in kurzem wieder eben so ein Racker hin, und nach diesem ein dritter, vierter, fünfter u. s. w. und so geht es durch das liebe Leben fort, bis der Tod aller Fehde ein Ende macht. O Sprickmann! Sprickmann! Ist es denn gar nicht möglich, daß wir leben können? — Denn man lebt ja nicht, wenn man nicht so leben kann, wie man zu leben wünschet. Ich sinne und sinne Tag und Nacht, wie ichs anfangen soll, glücklich zu werden; aber ich erschlaffe unter allem Sinnen, ohne daß ich was ersinne. —

Sie sind also krank gewesen, oder noch krank? Das ist auch von Herzen albern. Es geht mir indessen auch nicht viel besser. Ich befinde mich fast nie in einem Gefühl vollkommener Gesundheit; werde auch wohl nie wieder dazu gelangen, es wäre denn, daß dieser oder jener Traum erfüllt würde. Einer von diesen Traümen ist; befreyet von allen meinen Hand- und Beinschellen, als ein vollkommener Hans ohne Sorgen unter den Hirten der Alpen, so lange es mir behagte, meinen Aufenthalt aufschlagen zu können.

Gentle youth oh tell me true,
Is it not the same with you?

Könnte ich nur meiner Frau ein hinlängliches Auskommen anweisen, so ließ ich mir Morgen bei Bruder Bethgen ein Pilgerkleid machen und wanderte cum baculo ac pera immer zum Dorf hinaus.

Aber ach! — würde ich dem Geyer entfliehen, der mir täglich und stündlich das immer wieder wachsende Herz aus dem Leibe hackt? Gott

im Himmel! Was soll daraus noch werden? — — Ich darf nicht einmal wünschen, denn die Wünsche die allein zu meinem Heil abzwecken könnten, scheinen mir schwarze Sünde, wovor ich zurückschauere.

Ach Sprickmann, wenn Sie doch noch hier wären, daß ich mir öfter das Herz etwas aussprechen könnte. Vergessen Sie die Brunnenkur in Hofgeismar nicht.

Ich bin jezt nahe am Ende eines hexametrischen Gedichts: Dido, aus dem Virgil gezogen. Darüber sollen sich die Leüte baß verwundern. Ich muß den Namen Wunderlich auch durch Widerspruch behaupten. Unser Publikum verdients nicht besser, als daß mans zum Besten hat.

Adio! B.

304. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 9. Febr. 77.

Was du wider die Transplantirung der Hexenscenen sagst, lieber Bürger, geb ich dir Alles gern zu, aber es ist nicht wohl zu ändern, und muß wenigstens zum erstenmal so gespielt werden, wenn wir uns nicht noch auf einen andern Ausweg besinnen. Wenn du herkömmst und es spielen siehst, gibst du vielleicht einen beßern Ausweg. Hier wird es so nur deinet- und Meinetwegen gespielt. Dekoration, Kleider u. s. w. müßen erst in Hamburg dazu geschafft werden. Mach du nur bald die Rede der Hexenkönigin fertig, so soll es mit dem andern nicht lang dauern. Am Ende dieses Monats, oder in den ersten Tagen des künftigen wird Macbeth aufgeführt; darnach kannst du deine Sachen nur einrichten. — Ich wollte du hättest mit mir nun ein Paar Monate theatralische Vorstellungen gesehen; mehr als eine Idee, ich bin gewiß, wäre schon in deinem Kopf entstanden und würde hernach bey Muße reif. Du kannst und must nicht auf dem Lande und in der elenden Lage dein Leben beschließen. Darum treib ich ja eben so, daß du was schaffest, das dich in ora omnium bringe und dir Freunde mache, die dich herausreißen können.

Voß schreibt mir, du hättest ihm größre Balladen für den Alm. versprochen, wenn ich meine Ansprüche darauf aufgäbe. Wenn du die Elemente damit meynst, hab ich nichts dawider; aber wenn es die neue seyn sollte, auf die ich schon so lang hoffe, würd es mir nahe gehn. Nehm' ich doch gar keine kleine Gedichte mehr ins Museum. Du hast freylich zu entscheiden.

Ach, Freund! Alle meine süßen Träume wegen des Museums sind hin. Dohm geht ewig nicht in meine Ideen, und überhäuft mich mit Sachen, die ich nie hineinsezte, wenn ich freye Wahl hätte. Warum that ich Narr nicht allein was ich allein thun konnte und ließ mich dazu mit dem knickernden und immer großmutlallenden Verleger ein, der, was das schlimmste ist, auch am Ende was davon zu verstehn glaubt. Ich bin zuweilen auf dem Punkt, meine Hand ganz davon abzuziehen.

Der Januar des Mus. ist da. Ich schickte dir gern ein Exemplar und kann nicht, weil W[eygand] so knickert. Doch will ich noch sehn. Ich sehe mit Verlangen darnach aus, wie's dir gefallen wird. Aber — ich schicke dir doch eins; er muß mir ein andres wiedergeben.

Der arme Sprickmann! Dein und mein Briefwechsel, schreibt er mir, ist seine einzige Erholung. Du weist seine Geschichte. Er ist doppelt unglücklich und ist krank dazu.

Leb wohl. B.

305. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Februar 1777.]

. . . . [Der Anfang dieses Briefes fehlt] . . . .

Gut denn doch aber auch, daß es noch zuweilen wol so ein seliges heimliches Stündchen der Selbstvertraulichkeit giebt, wo man sich selbst gewiß sagen kann, daß man inniger, heiliger, besser fühlt, als die Leute um einen her mit der ewigen stupiden Zufriedenheit in dem ewigen Einerley ihrer Minen. Wenn man zuweilen drauf acht hat, wie's die Leute treiben, heut wie gestern, und morgen wie heut, und so bis an ihr seliges Ende, daß sie nur für ihren Kreis gemacht sind, in dessen engen Gränzen sich die ganze liebe Schöpfung für sie einschränkt, so lernt man doch auch wieder sich selbst zu ertragen. Wenn nur die Hexe Liebe ihre Hand aus dem Spiele lassen wollte! oder wenns nur Mittel gegen ihre Hexereyen gäbe! Lebte man in einer Welt, wos auch wol sonst für eine Leidenschaft, die was heißt, Befriedigung gäbe — ja, so könnte man aufbiethen, alles was einem im Herzen liegt! — Aber auch das ist nichts. Das wäre zum Exempel ja des Teufels, daß ich nicht so ehrgeizig wollte seyn können, daß ich vieles drüber ertrüge; aber was kann man denn? nichts als sich von Andern wie ein Instrument brauchen lassen, und die fodern dafür denn auch, daß man sich von Ihnen wie ein Instrument modeln lasse, wies ihnen einfällt. Ists nicht durchaus so, daß gerade mir der nichts kann, dem die Natur zu können gab? Die Grossen emplojieren, poussieren —

ieren — ieren einen, daß einem Hören und Sehen dabey vergeht. Da muß man sich dann bücken, Vorurtheile und Schwachheiten aufsuchen, um sich selbst drin zu schmiegen, — Natur und Neigung unterdrücken, und wenn sich die denn nicht so gleich wollen unterdrücken lassen, so muß man für jede Herzensfreude, die nur nicht artig ist, vorlieb nehmen, daß das einem Rath, jenes einem Professor nicht anstehe, u. s. w. Und dann die Geschäfte selbst, — da schlägt die Stunde, und nun steh auf, oder seze dich, laß liegen oder thu — Mögtest immerhin ein[en] Tag Lebens dafür geben, jezt nur fortzufahren wie dirs launt — immerhin gewiß wissen, daß du auf den Abend in einem Paar Minuten mehr können wirst als jezt in der Stunde — genug, die Glocke schlägt! — Da bleib einer dann ein rechtlicher Kerl! Kurz, es ist keine Selbstigkeit in der Welt mehr!

O ja, Mann Gottes, so in die Welt hinein, nach den Alpen hin, das wäre so was! Da muß es wol seyn, oder es ist nirgend! — ich denke oft, so eine plözliche Revolution im ganzen Kreise der Gedanken, so ein völliges Losreissen von allem, Neue Welt, neue Gefühle, neue Zukunft, wie sollte das nicht neues Leben geben? Und doch, wer steht einem dafür? Die Alte Welt, die alten Gefühle, an die man dem Herzen nun einmal erlaubt hat, sich so ganz zu fesseln — wer weiß ob man das nicht alles mitschleppte?

Sonst, Herr Bruder, wenn nur noch ein fidus Achates fehlte, hier wär er Euch aufgehoben.

Dat segt he doch wul mant so, daß ich glücklicher wäre als Er? — Ach, Sie haben mir das so lebhaft geschildert, wie Ihnen ist, ich kann mich so ganz hineindenken, und, seht, Lieber! ich wollte drauf schwören, daß ich mir nichts besseres wünsche, als was Ihre Marter ist! —

Daß ich nur erst wieder gesund wäre, und davon könnte! aber zum Unglück siehts mit meinem Körper so desperat aus, als mit meinem Herzen. Ich fresse so viel Arzney hinein, daß es in meinem Magen aussehen mag, wie in einer Apotheke; aber das hilft alles nicht; und doch mögt' ich noch nicht sterben.

Boie hat mir von Euch eine Ode, die Elemente, geschickt. Nehmt ihms nicht übel, wenns Euch nicht recht ist; Hört einmal, das ist gar nicht auszuhalten! Wie kommt Ihr denn zu so was? Ich darf gar nichts mehr von Euch lesen, wenn ich an Euch schreiben will; ich weiß oft gar nicht, wie ich so familiär mit Euch thun darf! Aber wenn ich denn doch fühle, wie lieb ich Euch habe, und wie ich Euch so durch und durch fühle, und was mir das ist, daß Ihr sagt, ich sey Euch auch ein bischen werth, dann denk ich, der Knabe weiß, was es um einen ehrlichen Kerl in dieser Welt für ein herrliches Ding ist, und kriege wieder Mut. Ja, Bürger, hört, so wahr ich lebe, wenn ich nicht stolzer

auf Euere Freundschaft bin, als auf alles, warum mich hier die halbe Welt beneidet, so geb Euch Gott den Einfall, daß Ihr mir in Eurem Leben nicht wieder antwortet! Herrlicher Junge, wenn ich Euch doch darauf küssen könnte!

Lebt wol, hört Ihr? und schreibt mir doch ja bald, bald wieder! Ihr wißt gar nicht, wie einsam ich hier bin!

Grüßt Euere Frau, und macht doch, daß ich bald zu den Silhouetten komme! Der Doktor könnte doch jezt wol zu Euch, wenns anders bey Euch Wetter ist, wie hier.

Ganz Ihr

Sprickmann.

Wißt Ihr nichts neues von der Freym[aurerey]? Da hat mir Overbeck Sachen geschrieben, von denen ich kein klein Wörtchen verstehe.

306. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 20. Febr. 1777.

Heüte nur ganz kurz, Liebster! Denn künftigen Dienstag — werde ich mich, so Gott will! in deine Arme werfen. Verschiedene interessante Angelegenheiten meines SchwiegerVaters beschleünigen meine Reise. — Ich wollte erst noch so manches vollends fertig machen. Nun kann ich nicht. Ich werde aber meine Fragmente zusammenpacken und mitnehmen, um bey dir in der Erleichterung meines Herzens, mit desto lebendigern Kräfften etwas zu arbeiten. Ich wollte dir erst nichts von meiner Überkunft schreiben, um dich zu überraschen. Aber ich dachte: Weiß er den Tag vorher, so kann er desto besser alles bey Seite schaffen, was die Freüde des ersten Wiedersehns stören könnte. Übrigen Bekannten must du meine Überkunft verschweigen. Adio!

GAB.

307. Wieland an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Herr und Freund,

Werden Sie mein langes unartiges Schweigen auf Ihren lezten so freundlichen lieben Brief — der mir so viel Freude machte, auf den Ihnen mein Herz gleich auf der Stelle die zärtlichste Antwort gab —

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 4. April 1777.

werden Sie mirs verzeihen können? Thun Sie es wenigstens um des Fürbitters willen, den ich Ihnen sende, um Gerons des Adelichen willen, deßen ich seit einiger Zeit so voll war, daß ich alles andere darüber vergaß und versäumte. Hätt' ich ihn geben können, wie er in meinem Herzen war! — Nehmen Sie nun mit ihm vorlieb wie er ist, und sagen Sie mir mit zwey Worten, ob er Ihnen wohl gemacht hat. *Εν παροδῳ* möcht' ich auch wohl hören, was er unter den Barden, Meistern, Gesellen und Jungen in Nidersachsen für Sensation macht — Wiewohl, was verschlägt uns das am Ende?

Wir haben hier **große Freude** von Ihrer Ausforderung an Fritz Stollberg im Museum gehabt. Wenn er klug ist, sagt G[oethe] so läßt ers nun dabey bewenden, und zieht sich in sein Gezelt zurück. Wir andern sehnen uns herzlich nach Ihrem Homer, in teutscher Rüstung und teutscher Kraft — so wie er auf das griechenzende hexametrische Gespenst zugehen wird, wird es fliehen, wie Hektor vor Achillen floh, und in Kurzem wird seine Stätte nicht mehr funden werden.

Kurz, ich freue mich daß Sie Ihren Heldenweg fortgehen ohne sich weder zur rechten noch zur lincken irre machen zu lassen; auch nicht verdrieslich machen zu lassen durch den Kaltsinn unsrer ausgearteten Teutschen, die am Ende nichts dafür können, daß ihre Nerven engourdirt sind. Wie sollt es bey unsrer ganzen Verfassung anders seyn? Ich bin aber fast gewiß, wenn die Zeit einmal da ist, wo Sie Teutschland sagen können, ich hab's vollendet, so wird alles in Bewegung gerathen, und Sie werden für keine ganz undanckbaren gearbeitet haben.

Leben Sie wohl, theurer Freund — Ich liebe Sie mehr als ich Ihnen jemals werde sagen können — Denn eben weil ich Sie so herzlich liebe, kan ich nichts sagen.

Wieland.

Weimar, den 22. Februar 77.

308. Biester an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, d. 1. Mart. 77.

Bürger, Bürger, wie kanst du meiner so ganz vergessen? O ruft keine Erinnerung, kein Gedanke an die Vorzeit, kein Anblick einer Kleinigkeit die du sonst mit mir genossest, kein Brief von mir, o ruft nichts, nichts dir meinen Namen ins Gedächtnis? Ich will einen Staar kaufen, ihn meinen Namen lehren, und ihn dir dann zuschicken. — O Bürger,

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 19. April 1777.

wie kontest du mich sonst so zärtlich lieben! Ist das izt Alles vorbey, Alles in den grossen immer wachsenden Durst nach Ruhm und Unsterblichkeit verschwunden? So sey Gott gedankt, daß ich kein Dichter bin! — Kann dich denn izt nichts mehr reizen, als der hohe Posaunenton der Göttin Fama? als die lodernde verzehrende Flamme des Genies? Bist du izt taub gegen den sanften Ruf eines Freundes? kalt gegen das milde Feuer eines zärtlichen Herzens? Armer B., so hast du schlecht getauscht. — — Wie freut' ich mich sonst, wenn ich meinen neuen Freunden von dir erzählte, von deiner Liebe zu mir, darauf ich so stolz war, deiner Vertraulichkeit, wenn ich ihnen dein Bild an meiner Wand zeigte! Ach, und wenn sie mich izt nach dir fragen, — izt, das heißt seit Jahr und Tag, was du machst, was du mir geschrieben hast, u. s. w. wie fühl ichs da, daß ich nur durch Thränen antworten kann! — Lieber B., glaube aber ja nicht, daß ich nur aus Eitelkeit so bettele, nur damit ich mit einem Briefe, den du mir geschrieben hättest, pralen könnte. Nein, weiß Gott, nicht; ich verspreche dir heilig, wenn dus haben willst, Niemanden je zu sagen, daß du mir schreibst; ich will gern auf alle Pralerey, auf allen Stolz Verzicht thun, wenn ich dich nur wieder geniessen kann. — Ach, wie wohl thuts mir, daß ich diese zärtliche, diese Mädchensprache wieder zu dir sprechen kann! Ja, B., ich habe dich immer mit einer Innigkeit, einer Wärme geliebt, wie nur ein Weib lieben kann, wie selbst ich mein Weib dereinst kaum werde lieben können. „Unsere Liebe war sonderer als Frauenliebe,“ wie oft haben wir das zu einander gesagt. Plato hat Recht: die höchste Liebe ist Jünglingsliebe, aber reine, ohne körperlichen Genuß, wie unsre war.

Du weist, wie ich in Meklenburg gelebt habe. Ich sah Kielmannseggen sehr oft, und du kanst denken, ob wir von dir sprachen. Wir thatens oft mit solcher Wärme der Phantasie und des Herzens, daß wir beide zusammen mit Zittern ausriefen: „Wenn er nun käme! nun in die Stube zu uns hereinträte!“ — Ich habe Kielm. nie so viel und so ganz genossen, als in Mekl[enburg]. Er hatte keinen Menschen, der ihn verstand, dem er sich öfnen, oder gar mittheilen konte; ach, es ward ihm auch gleich so wohl, wenn er mich nur eine Viertelstunde sprach. Wie hat mich das oft entzückt, wenn ich ihm Heiterkeit mittheilen konte! — Im Ganzen genommen, hat Er sich wenig geändert: etwas spekulativer ist er noch geworden, und, die Wahrheit zu gestehen, auch kälter und klüger. Er leidet oft von seinem Körper, der nie recht gesund ist; zuweilen ists auch nur Hypochondrie, und eingebildete Krankheit; aber ist die weniger schmerzhaft und fürchterlich? Er weiß oft mit seinem weichen, grossen, vielverlangenden Herzen nichts anzufangen; und zuweilen liegt dieß Herz gar mit seiner Klugheit die er sich durch

mancherley unangenehme Schicksale erworben hat, und mit seiner abstrahirenden Spekulation in jämmerlichem Widerspruch. Er schwankt zwischen Skepticismus und Glaube an Wahrheit, zwischen Menschenliebe und Glaube an Tugend, zwischen Toleranz und Misanthropie. Sein Wunsch nach Wahrheit, seine Thränen nach Belehrung, sein Gefühl der eingeschränkten Kraft des Menschen strömte neulich in ein Gedicht aus, das den Stempel des Genies trug. Was ich ihm herzlich wünsche, und was das einzige Mittel ist, ihn hier ruhig und glücklich zu machen, ist, daß er sich über Kopf und Ohren, völlig, ohne alle Rettung, verliebt. Dann werden schönere Gefühle bey ihm erwachen, dann wird alle sich einnistelnde Kälte, und zu weitgetriebene Spekulation verschwinden. Aber in den fetten Fluren Obotritiens scheints wol wenig Wahrscheinlichkeit ein Mädchen aufzufinden, die sein Mädchen seyn könte. — — Ich habe ein rundes rollendes Jahr auf dem Lande gelebt, und weiß, daß nur da Friede und Freude wohnt. Nahe bey meinem Size lag ein Ort: Qualiz; ein Priesterhaus voll Menschen, alle von verschiedenem Charakter, alle gut. Aber ein Engel ist darunter, die älteste Tochter. (Es ist nicht Friederike, von der mich dünkt dir einst geschrieben zu haben. Sie heirathet izt einen Doktor Medic.) Diese Qualizerin ist die versprochene Braut eines meiner Freunde, und so sehr meine Freundin, daß ich nie eine ähnliche gehabt habe, noch haben kann, selbst (dich ausgenommen) keinen solchen Freund. Sie ist so engelrein, so unschuldig, so from, so unfähig zu beleidigen! Kielm. kent und schäzt sie auch sehr.

Am 1. Okt. legte ich meine Stelle nieder, um mir selbst leben zu können. Einen Monat gab ich meinen Freunden in Meklenburg; und darauf war ich ein Vierteljahr in Lübek. Bürger, du solltest meine Doris sehen, du würdest sicherlich erstaunen: soviel Verstand bey soviel Herz must du noch nicht gefunden haben; Phantasie und Genie zumsamen mit Sanftmuth, Frömmigkeit, und Bescheidenheit! Aber den dummen gelognen, gekünstelten Weltton hat sie gar nicht; sie folgt immer geradezu den Eingebungen ihres Genies und ihres Herzens, — ach, sie ist ein griechisches Mädchen. Sie hat eine Wärme der Empfindung bey allem was sie reizt, auch bei körperlichen Sachen, und eine Wärme des Ausdrucks alsdann! Völlig griechisch, wie z. E. das Mädchen in Theokrits 2. Idylle bey Erzählung ihrer Liebe. Du kanst denken, daß ein so langer getreuer Liebhaber viel Freyheit hat; auch hab ich alles, ausser der ehelichen Pflicht, genossen; alles, alles, meine Seele ist auf dem Meere der Wollust geflossen. Aber ich liebe sie ewig treu, und stark; sie ist das einzige Mädchen. — Gerstenberg, weisst du, ist in Lübek. Er ist ein wahres Genie, und ein gar gescheidter Kopf; aber nicht ganz ein Mann für mich. Er ist mir zu klug, und

nicht ehrlich offen genug. — In Hamburg bin ich einige Tage gewesen, bloß bey Klopstock. Er ist, das versichere ich dir mit kalter Ueberlegung, ein gar grosser und gar guter Mann. — Auch ein paar brave Weiber hab ich da gesehn: die Winthem die eine davon. Voß hab ich kennen lernen; so einen treflichen, geraden, offenen, bescheidenen Jungen sah ich noch nie. Overbek in Lübek, auch ein lieber Junge, gleicht ihm etwas. Du kenst doch beide? und weist doch daß beide ihre Mädels haben?

Tesdorpf hab ich in L[übeck] nicht sehr viel genossen, weil ich fast nie von Doris kam, aber doch so ziemlich. Auch Er klagte mir über dein Stillschweigen. — Er ist ein vortreflicher Kerl, und wird ein sehr brauchbarer, nüzlicher Mann werden. Aber seine schöne Seele, die von Natur etwas kalt war, ist durch seine dumme Familie, durch die fatale Rathsstelle, durch die Erfahrung daß man ohne Geld nicht fortkömt, durch seine wirklich grosse Weltklugheit, bis zu einem entsezlichen Grade von Kälte gekommen. Gegen mich öfnete er sich zuweilen noch ganz, und das schien ihm wohlzuthun; aber was ist er sonst? Die Hauptsache ist: daß er gar keinen herzvollen Umgang in L[übek] hat und haben kann. Sein Schicksal ist schlimmer, als Kielm.'s, — wenn er sich auch nur verlieben könte! Aber, das wird er nie! er wird, auf Anrathen seiner Familie ein Weib nehmen weil sie Geld hat. O 's ist schändlich! —

Am Ende des Januars schied ich von dannen, und bin seit dem 1. Februar hier in dieser schönen grossen Königsstadt. Was ich hier bin? Sekretär bei S. E. dem wirkl Geh. Etatsminister, Freyherrn v. Zedliz, dem Chef des Konsistoriums und geistl. Departements, Obercurator der Universitäten und Schulen, Chef der Accise und ZollGerichte, 2c. 2c. 2c. — — Weder von ihm, noch von den andern Berlinern hab' ich dir izt Lust was zu sagen; auf ein andermal!

Aber, ach, was ist Berlin für eine schöne Stadt. Es erfreut Herz und Seele, die schönen breiten geraden Gassen zu sehen, die gewaltigen Gebaüde, die herlichen Statüen. Ich bin im Sommer vor[igen] Jahrs schon 14 Tage hier gewesen, und kenne also schon den Thiergarten, und Charlottenburg.

Hier leb' ich also; — in der festen Hofnung, daß Gott mir bald aus allen meinen Schulden (deren ich leider noch immer habe) und aus meiner Armuth heraushelfen, und mir dann ein Stück Brot geben wolle, um es mit meinem Weibe zu theilen. Weist du mir dazu zu helfen, so thue es ja.

Du sollst ja Streitschriften, und Abhandl[ungen] und Allerley haben drucken lassen. Lieber B., nim es nicht übel, ich habe nichts davon gesehen. Ich lebte auf dem Lande in einer so seligen Unwissenheit von allem was in der Welt vorging, und hatte nichts als Klopstock, Plato,

und Shakespear bey mir. Die 4 Monate, da ich mein eigner Herr war, lebt' ich in noch einer seligern Unwissenheit, und hatte nichts als meine Liebe. — Aber hier, in dem Size der Litteratur, will ich Alles fleissig nachholen; und dann dir auch da mal über schreiben.

Der dir disen Brief mitbringt, heist Strübing, ein guter, nicht glänzender, aber treuer, fleissiger, und nicht dummer Junge. Ich weiß nicht, wann du ihn kriegst; denn er reist von hier erst zu Hause.

Sieh, was ich dir für einen langen Brief geschrieben habe! Willst dus nicht erwiedern? Nicht mir von deinem Leben, deinem Herzen schreiben? — Aber, wahrlich, ich fühl es, ich liebe dich so sehr, daß ich dir doch bey jeder wichtigen Veränderung von mir Nachricht geben werde, wenn du mir auch nie schreibst. Meine Liebe zu dir ist doch immer helle Flamme, wenn auch kein Funken Gegenliebe von dir kömt. Ich hange mit dem Gefühle der festesten Zärtlichkeit an dir, und mit dem Bewustseyn, daß meine Liebe zu dir mein eignes Glück und mein Stolz ist. Sollten wir uns nicht noch mal vor der ersten Auferstehung sehen können? Becker soll in Madrid seyn, ist mir noch nicht erschienen, muß also noch leben.

Lebe wohl, lebe wohl! JEB.

309. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 19. März 1777.

Wenn mir Dieterich nicht geschrieben hätte daß Sie in Hannover wären, würd ich wohl eher kund und zu wissen gethan haben, daß ich mit allem was Odem hat in meinem Hause, frisch und munter bin. Aber Herr! es ist doch unverantwortlich, mehr als einen ganzen Monath so hingehen zu lassen, ohne zu thun als ob ein Goeckingk in der Welt sey. Denkt er denn vor den Kukuk ich werde ihm das so für frey ausgehen lassen? Ja wart' er! ich will ihn auch auf Briefe lauern lassen, daß ihm vor Neugier der Kopf rauchen soll.

Da hab ich nun unter der Zeit meine Scheure zum Comödien-Hause gemacht, und alles so hübsch mit gelber Erde und Kühnruß anstreichen lassen, daß er eine rechte Freude drüber haben soll wenn er herkömt. Ich, der so niemals weiß wie wir in der Zeit leben, und troz dessen daß ich selbst einen Almanach stelle, keinen Calender im Hause hatte, ließ den einliegenden Prolog[1]) drucken, meine Bühne in der Fasten zu eröffnen. Nun hört ich zwar, wir hätten jezt die Fasten;

[1]) Prolog bey Eröfnung eines gesellschaftlichen Theaters. Im März 1777. Wieder abgedruckt in Goeckingk's Gedichten, Thl. III, S. 229 ff.

allein ich dachte wenn's nicht für Geld wäre, sey das Spaßmachen allerwärts erlaubt. Die Herren Pastöre behaupten das Gegentheil; nicht, weil es so in Pater Möllers Moral steht, sondern — weil ich sie nicht als Zuschauer haben mag. Indeß hab ich versichert, daß ich eben so gut auf Erbarkeit und mores halte, als mein geliebtester Bruder M. Hilar. Jocosus, und so nach laß ich meine Marjonetten noch bis nach Ostern ihr hölzern Maülchen üben, dem es geht wie dem Charnier an einer neuen Tobacks-Dose. Hat er nun Lust den Spaß mit anzusehen, so soll er ein Freybillet haben, ob es gleich klamme Zeiten sind, das Korn in Nordhausen nur 14 gl. gilt, und Cramer in Bremen nur 2 Duc. für eine Bogenlange Epistel giebt. Aber, sieht er, wie lieb ich ihn habe! Diese Epistel hier, schreib ich ihm ganz umsonst, und will zufrieden seyn, wenn er sie nur ausliefet.

Prof. Schmid aus Gießen[2]) hat sich auf den 26ten dieses bey seiner Durchreise nach Eisleben zu seinem Vater, ein Nachtquartier bey mir ausgebeten. Da werd ich hören und sehen, was da geschrieben haben die Schreiber, gesungen die Sänger, gedichtet die Dichter, und Anecdoten werden fallen wie Schneepflocken und Neuigkeiten sich ergießen wie Landregen. Wahrscheinlich wird er an diesem Tage auch auf eine halbe Stunde bey Euch versprochen, denn sein Weg glaub ich geht durch Wöllmersh[ausen].

Gleim, Stammford und Schmidt werden noch diese Woche vielleicht einziehen in die Thore von Ellrich. Da werd ich denn von 3 glaubwürdigen Augen- und Ohren-Zeugen hören, was einen erschrecklichen Lärm gemacht hat ein witziges gedrucktes Pasquil auf den Anis-Director in Halb[erstadt] und die vornehmsten Narren der Stadt. Eine ganze Rotte von Rittern hat dort den GroßCanzler bestürmt dieß Heldengedichtlein durch Scharfrichters oder gar Schinders Hand verbrennen zu lassen, welches zu genehmigen Se. Großkanzlerschaft aber nicht geruht hat.

Dieterich hat mir ein Paar Exempl. von Eurem uralten heydnischen Götzen[3]) geschickt, und weil's vermuthlich auf Eure Ordre geschehen, bitt ich meinen großen Dank dafür zu aceptiren, und mein Vergnügen über die Romanze a Conto zu stellen, bis ich einmal es quit zu machen im Stande bin. Ihr habt dem Dinge noch den höchsten Grad von Correction gegeben. Mehr als 20 mal reicht nicht daß ichs bey jedem Briefe vergessen habe, den Preiß von einem kupfernen Schüssel-Wärmer zu melden. Er kostet, ohne Eisen, einen Ducaten.

Ich wollte noch ein langes und breites von meiner Verbindung mit Voß (haltet das Ding ja geheim) und einer vom D. Barth

---

[2]) Der bekannte Vielschreiber Christian Heinr. Schmid, geb. 1746 zu Eisleben.

[3]) Bürger's „Europa" ist gemeint.

in Heidesheim nach unserm Plan angelegten Buchhandlung schreiben. Aber so eben ist die Halb[erstädtische] Post gekommen und nun geht die Duderst[ädtische] sogleich ab. Ich muß daher alles auf den nächsten Brief versparen. Lebt wohl! und grüßt Euer Weibchen von Eurem
Goeckingk.

310. Johann Franz Hieronymus Brockmann an Bürger. [1])

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 431 f.]

Hamburg, den 22ten Merz 1777.

Guter lieber Bürger! Sie sind mir also würklich von Herzen gut? Gott weis es, ich ihnen auch. Und also von nun an keine Versicherungen von Liebe, und Freundschaft mehr, sie sind überflüssig. Ich fühl es warm, innig fühl ich es, d[aß] sie der Mann sind, der meinem Herzen so lange gefehlt hat, der liebe warme theilnehmende Freund, ohne Eigennutz, ohne Nebenabsichten. O Bester, so mit ihnen zu leben, es sey in welchem Theile der Welt, in welchem Stande es wolle, d[as] wär eine Glückseeligkeit für mich, wie ich mir sie nicht höher wünschen könnte. Eitle leere Wünsche! Ihr werdet nie erfüllt werden. Aber sie wieder zu sehen, sie vielleicht noch öfter zu sehen, dazu geb' ich wahrlich nicht alle Hofnung auf. Schreiben sie mir nur fein fleissig, ich will es auch so machen, und da wollen wir unsre Herzen gegen einander ausgiessen, und uns mit einander freuen, und traurig sein. Nur müssen sie nicht böse werden, wann sie zuweilen ein paar Posttage auf einen Brief von mir lauern müssen, Ich habe manchmal Verhinderungen, manchmal üble Laune, Laune von der bösesten Art, wo man zu nichts auf der Welt Lust hat, zu nichts fähig ist. Ich will es dann ein andermal wieder einbringen, und Ihnen desto mehr schreiben, so wie es kömmt.

Sie sind vermutlich schon wieder in Wölmershausen und zerplacken sich mit ihren Bauern? Armer Freund! ich beklage sie!

Machen sie doch, d[aß] ihr wilder Jäger bald fertig wird, ich habe denen Leuthen hier schon den Mund darnach wässern gemacht, und vergessen sie auch nicht ein stük fürs Theater zu schreiben, hören sie? wann es auch gleich nicht die vier lichter sind.

Was haben sie mit Klopstok? Ich bin schön angekommen, bringe ihm einen Recht warmen Gruß von Ihnen unbekannter Weise, da sieht er mich groß an, und fragt ob d[as] Ernst wäre? Sie können nicht glauben, wie verlegen ich war, als er mir sagte, d[aß] sie nicht

[1]) Nach einer Notiz Bürger's auf der ersten Seite des Briefes beantwortet am 4. Apr. 77.

auf den besten Fuß mit einander stünden. Sie haben den deutschen Hexameter touchirt, und d[as] pezt ihn schmerzlich, Er hat auch schon Etwas zu seiner Vertheidigung fertig, d[as] soll ins Museum kommen[2]).

Übrigens schäzt er sie sehr hoch, und wünschte recht herzlich d[aß] sie d[as] hätten bleiben lassen, und ich wünschte auch, d[aß] sie beyde Freunde wären, oder würden. Klopstock ist ein braver Mann, und verdient wahrlich ihr Freund zu sein,

Leben sie wohl lieber Bürger. Ich umarme sie leider nur in Gedanken, aber mit dem wärmsten Herzen

Brockmann.

311. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 26. März 1777.

Gestern Abend, mein liebster Boie, bin ich glücklich allhier angelanget und bey dHE. Lieut. Behm[1]) abgetreten. Dieser will mich heüt noch nicht fortlaßen; daher ich denn erst Morgen die Meinigen wiedersehen werde. Meine Reisegesellschafft hätte wohl besser seyn können. Die Langeweile hat mich dabey gewaltig gemartert. Indessen war doch ein mittelmäßig hübsches Kammermädchen mit auf dem Wagen, welches mich mit allerley Naivetäten belustigte. Die Nacht über saß es neben mir. Ich zog ihrer Hand den Handschuh ab und fand dem Gefühl nach eine so wohlgebildete zarte und weiche Hand, daß sie für ein Kammermädchen fast zu gut war. In der Dunkelheit der Nacht, da die Wagenvorhänge zugezogen waren legte sie bald ihr Köpfchen an meine Schulter, bald ich das meinige an ihren Busen. Sie ließ sich ganz heimlich küssen, ließ sich die Hand drücken und die Locken streicheln. Wären wir allein gewesen, so hätte sich wohl noch mehr thun laßen.

---

[2]) Der Aufsatz: „Von der deutschen und griechischen Quantität". Deutsches Museum, May 1777, S. 385—398.

[1]) Nach einem, im Gleimstifte aufbewahrten, ungedruckten Briefe Boie's an Gleim, aus Hannover, den 10. Jul. 1778, war Lieutenant Behm ein geborner Holsteiner, „hatte in Kiel, wo er studirt hatte, unangenehme Vorfälle gehabt, die sein Studiren unterbrachen, versuchte es darnach mit dem Theater, und, wie ihm das nicht gefiel, vielleicht auf Klopstock's Rath, mit dem Vorlesen. Er las in Braunschweig, Hannover, Göttingen, Cassel ꝛc., an einigen Orten mit Glück". Boie empfahl ihn, abschon er nicht viel von seinen Vorlesertalenten hielt. Auch in Halberstadt trieb er sich herum und drängte sich an Gleim. Im Frühjahr 1778 scheint er in preußischen Kriegsdiensten gestanden zu haben. Vgl. die Notiz über den Brief Bürger's an Lieutenant Behm in der Anmerkung zu dem Briefe Goeckingk's an Bürger vom 14. December 1778 (Nr. 520) an einer späteren Stelle dieses Bandes.

In Einbeck trat sie ab; und ich dankte ihr aus Herzens Grunde, daß sie mir wenigstens die Nacht nicht unerträglich gemacht hatte.

Mit wahrer Wonne habe ich mich übrigens während meiner Reise meines vierwöchigen Aufenthalts in H[annover] erinnert. Gegen neün, zehn Uhr pupperte mir zu Brüggen das Herz, und klangen mir von dem Gläserklang bey WesternAcker die Ohren. Ich muß gestehen, daß mir die Sehnsucht, dabey zu seyn, beynahe Wehthun verursachte. Um 12 Uhr wurde mir das Herz wieder leicht; denn ich dachte, nun hätte die ganze wehrte Gesellschafft auch ihr gutes genossen und wäre auseinander gegangen. — — —

Ich wollte heüt Donnerstags früh um 6 Uhr noch allerhand hinzuschreiben. Aber es wurde gestern beschlossen, diesen Morgen in der Kühle abzuwandern. Der Lieut. Behm will auf die Jagd und treibt und trillt mich. Die Sonne steigt immer höher, scheint immer wärmer. Also leb für heüte wohl, mein lieber; ich danke dir nochmals für alle deine vielen mir erwiesenen Gütigkeiten. Empfiehl mich allen samt und sonders auf das beste. Du wirst schon wissen, wen ich darunter mehr oder weniger verstehe. Adio! Bürger.

312. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. März 77.

Da, Freund Bürger, ist dein Museum und ein Flick von einem Briefe. Mir ist Kopf und Hand müde vom Schreiben und zu sagen hab ich dir eigentlich auch nichts besonders. Weygand hat, (denn Eine Sottise muß er monatlich thun) auf seinen Kopf die Wandrungen [1]) und die Bonmots[2]) hereingesezt, die mir zum Aerger nun da stehn. D[ohm] schreibt weder an ihn noch mich. Ich werd es schwerlich hindern können, daß nicht noch etwas von ihm[3]) in den April kömmt; aber den May will ich rein halten. Was nun die Leute zur Dido [4]) sagen werden! Ich schreib dir alles treulich. Heyne ist hier, und was er sagt, werd ich Morgen hören.

Dank für deinen Brief. Ich freute mich doch herzlich einen zu haben, obgleich nichts darin stand, als was ich voraus wißen konnte. Wir waren sehr vergnügt am Montag. Wir haben auf deine Gesund-

---

[1]) Wanderungen des Marquis von St. A . . . . durch Deutschland. Deutsches Museum, März 1777.

[2]) Ein Reskript in biblischen Ausdrücken, — Dauphinische Andacht, — und Louis bienaimé. Ebendaselbst.

[3]) „von mir" steht, offenbar durch einen Schreibfehler, im Originale.

[4]) Ebenfalls im Märzhefte des Museums abgedruckt.

heit getrunken und — geküßt, Reineke und seine Frau waren auch da. Höpfner hat Verse machen müßen, und alle Welt hat welche gemacht bis auf Leisewiz. Meine, Dank seys dir! [5]) waren die besten und werden von jedermann gepriesen.

Ich schrieb mit voriger Post an die A[ckermann]. Zimmermann [6]) will keine Vorschrift geben, bevor er weiß, ob sie spielen wird oder nicht.

Wenn ich mich nicht über Hals und Kopf nach deiner Abreise in Arbeit gestürzt, hätt ichs nicht ausgehalten. Dank für die schönen Tage, die du mir gemacht. Dein Andenken blüht und grünt hier und es darf dir auf keine Art gereuen, daß du hier gewesen bist. Alle Freunde und Freundinnen grüßen. Die arme Alberti ist krank — doch soll sie außer Gefahr seyn.

Dein Schwager, der künftige General [7]), ist dir unterwegs vorbeygefahren. Dein Schwiegervater hat mir geschrieben; ich antworte nicht eher, als bis ich was zu antworten habe. General Linsing kömmt erst am Dingsstag. Dann will auch ich mit ihm sprechen, und ihm den guten Jungen emphelen, ihn auch dann dem General Hardenberg vorstellen. Er gefällt mir recht sehr wohl, und sein Ansehn wird ihm schon Freunde unter den Soldaten erwerben. Emphiel mich der ganzen Familie, besonders deinem lieben Weibchen, das auf mich wohl nicht gut zu sprechen seyn wird, weil ich ihren Mann so lang aufgehalten.

Lebwohl. Nächstens einen vernünftigern Brief von deinem

B.

313. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 2. April 1777.

Aus einem Briefe des Hamburger Meyers seh ich daß Ihr vier ganzer Wochen in Hannover gewesen seyd, und da ists denn kein Wunder, daß Ihr nicht an mich gedacht habt. Mit Gedanken vielleicht, das könnt ihr mir wohl weiß machen und ich muß es auch glauben:

---

[5]) Bürger hatte während seiner Anwesenheit in Hannover für Boie zum Geburtstage seiner Freundin und späteren Gattin Luise Mejer ein Gratulationsgedicht gemacht, das Voß später in seinem Musenalmanache für 1778, S. 148, unter Boie's Chiffre Y, jedoch ohne durch Diesen dazu veranlaßt zu sein, abdrucken ließ.

[6]) Der renommirte Arzt und Schriftsteller Johann Georg Zimmermann in Hannover, welcher mit Boie befreundet war und auch mancherlei Beiträge für das Deutsche Museum lieferte. Vgl. Weinhold's H. Chr. Boie, S. 82ff. und a. a. O.

[7]) Ludwig Leonhart, geb. 8. Nov. 1759, welcher als Cadett in Hannover einzutreten wünschte.

allein davon stirbt meine Katze. Er hat was nachzuholen wenn er sich von mir die Jacke nicht will vollschimpfen lassen; dessen wird er sich wohl von selbst bescheiden.

Morgen früh reis' ich nach Salzthalen bey Braunschweig, wo ich eine Schwester im Stifte habe die ich sehr liebe, und [die] mich sehen will, ehe sie vielleicht zu meinem Vater dessen Liebling sie war, hinüber geht, denn sie liegt am Tode. Wäre diese fatale Neuigkeit nicht dazwischen gekommen, hätt ich mit ihm übermorgen Mittag auf eine Suppe und eine Schüssel Spinat vorlieb genommen, so aber werden wohl seine Glucken schon hübsche Küchen haben, wenn ich endlich mich auf den Weg nach W[öllmershausen] mache.

Prof. Schmid aus Gießen ist mit seiner Frau und seinem Schwager 2 Tage bey mir gewesen. Ich dachte Wunder! wie geschwätzig der Mann seyn würde der alle 2 Monathe ein Buch schreibt, aber er ließ sich tüchtig aufs Fell fragen ehe man etwas aus ihm herausbrachte. Da ich nun das Unglück habe, den zurückhaltenden Leuten von Natur gram zu seyn, so mag Prof. Schmid dem Himmel danken, daß er etwas besser bey mir weggekommen ist. Seine Frau ist ein kleines artiges Ding, bey dem der Accent vom Mayn drolligt ist.

Mit Voß bin ich fertig. Er hat mir 100 Thlr. jährlich abzugeben versprochen. Ich verliere zwar gegen Dieterichs jetziges Honorar jedes Jahr 50 Thlr. dabey, indeß helf ich dem armen Teufel zum Weibe, und das ist ja wie Ihr wißt ein köstliches Freundschafts-Stückchen.

Von D. Bahrts Buchhandel hab ich heute keine Lust zu schreiben, denn ich bin so unruhig in mir selbst, daß ich bey keiner Sache 5 Minuten bleiben kann. Ein ander mal. Allein die Einlage [1]), du Bösewicht! kann ich dir doch nicht länger vorenthalten. Da! lies! und bessre dich! Verführe das junge Mannsvolck nicht weiter zum Saufen und das Weibsen zur Hurerey. O du gottloser Mensch! der du Religion und Tugend lächerlich machst, und meinen schwachen Verstand und alte Freundschaft für dich mißbrauchst solche Dinge unter das Volck zu bringen: Gehe in dich, verruchter Bube! Denn wisse! ich wasche meine Hände in — Wasser wenn ich sie beschmiert habe, und du sollst sehen wenn du mir wieder solche Lieder schickst, daß ich sie zu deiner Schande öffentlich in dem Almanache will drucken lassen und deinen Nahmen darunter setzen. Heiße mich — wie der Anonymus heißt — wenn ich das nicht thue. Aber untersteht Euch nur nicht seinen Brief auf den Abtritt zu tragen: Schickt mir ihn zurück, damit ich mich in später Mitternacht dran labe, wenn ich nicht schlafen kann.

---

[1]) Die nachfolgende Kritik des Göttinger Musenalmanachs für 1777. Der anonyme Verfasser scheint nie ermittelt worden zu sein.

Schreibt doch ja bald, damit ich bey meiner Zurückkunft — ich bleibe nur 8 Tage aus — Euren Brief finde. Ach noch Eins! mein Junge ist gar ein prächtiger Junge. Andre Leute haben auch Jungen, sehen aus wie Jungen, sind auch Jungen, aber mein Junge das ist allein ein Junge. Es ist fast Schade drum daß er ein Buchhändler werden soll. Ich umarme Euch und küsse Eurer Frau die Hand.

Goeckingk.

314. * * * an Goeckingk.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Herr!

Aus der Nachricht, die am Ende des Göttingischen Musen-Almanachs stehet, sehe ich, daß Sie der Herausgeber deßelben sind. Ohne Zweifel haben Sie, bey diesem Geschäfte, viele gute Absichten. Sie wollen Deutschland die glücklichen Dichter, die es hat, bekannt machen, und empfehlen. Sie wollen diesen Dichtern Aufmunterung und Gelegenheit verschaffen, unsere edle Muttersprache immer mehr zu bearbeiten und zu verbeßern. Vor allen Dingen wollen Sie die Leser des Almanachs vergnügen und belehren. Alle diese Absichten muß ein jeder vernünftig denkender loben, und Ihnen dafür danken. Ueber dieses macht Ihnen auch die Sammlung und die Auswahl der Gedichte, die sich mit Ehren dürfen sehen laßen, ohne Zweifel viel Mühe; ich zum wenigsten glaube, daß es hier nicht eben allemahl leicht ist, Gutes vom Schlechten zu unterscheiden. Auch für diese Ihre Mühe ist Ihnen das Publicum Dank schuldig; und ich gebe Ihnen mein Contingent zu diesem Danke von Herzen gern. Da ich nun diese billige Gesinnung gegen Sie habe, so hoffe ich, mein Herr, Sie werden eben so billig gegen mich seyn, und mir eine Bitte gewähren, deren Erfüllung ich für unumgänglich nöthig halte, und die Sie mir, zum Besten des Publici, und um Ihrer eigenen Ehre willen, gewähren müßen. Sie haben zweyerley Käufer Ihres Almanachs. Einige kaufen ihn, ohne ihn lesen zu wollen, um ihn in blauen Tafft binden zu laßen, und den Damen ein Geschenk damit zu machen; Und diesen kann es gleichgültig seyn, und es ist ihnen auch gleichgültig, ob weißes oder schwarzes darin stehe; genug für solche, wenn der prächtige Band des Almanachs neben dem Nadelküßen, Steinschnallenbehältniß, Riechfläschchen u. s. w. auf Chloens Toillette Parade macht. Andere hingegen, die die Schriften, die sie kaufen, für sich kaufen, um sich daraus zu erbauen, oder, wenn dieser Ausdruck für unsere untheologische Zeiten zu schlecht und zu altmodisch ist, um ihren Geist aufzuklären, wollen auch den Musen-Almanach selbst lesen; Und diesen ist es nicht gleichgültig, ob weißes oder schwarzes darin stehe. Da unser stolzes Jahrhundert (Gott Lob! daß es bald zu Ende seyn wird! denn ich hoffe, das künftige werde demüthiger seyn,) in allen Fächern der menschlichen Kenntniße Verbeßerungen ausposaunet, die gemacht sind, oder doch gemacht seyn sollen, so suchen diese Leser des Almanachs, mit begierigem Auge, oder um mich, wie es der jetzige Geschmack erfodert, Klopstockisch auszudrücken, mit weit gesperretem, starr schauendem, forschendem Auge, in demselben, anstatt der Fratzen, die unsere Vorfahren in den Kalender setzten, wo nicht hohe Weisheit, doch zum wenigsten Weisheit, ja, wo nicht Weisheit, doch zum wenigsten MenschenVerstand; und das, denke ich, von Rechtswegen; und ärgern sich, mehr, als ich ausdrücken kann, wenn sie pro thesauro carbones, anstatt des MenschenVerstandes, Unsinn finden; und auch dieses, denke ich, von Rechtswegen.

Da Sie nun, mein Herr, die erste Art der Käufer Ihres Almanachs nicht anders als mit Verachtung ansehen können, und da die zweyte Art derselben Ihnen nothwendig gefallen muß, (Sie sehen, daß diese meine Meinung von Ihnen, in der Hochachtung, die ich gegen Sie habe, ihren Grund hat,) so bitte ich Sie, im Namen derselben, inständigst, uns künftig mit solchen Liedern und Gedichten zu verschonen, 1.) in welchen die edle Deutsche Sprache verhudelt und verhunzet wird, 2.) in welchen Tändeleyen und Narrenspoßen, woran freylich junge Laffen und Milchbärte Gefallen haben können, deren aber ein zur Reife gediehener Verstand sich schämet, vorgetragen werden, oder auch in welchen offenbarer Unsinn gesagt wird, und 3.) in welchen mit Gott, mit der Religion, und den guten Sitten ein Gespött getrieben wird.

Daß Lieder und Gedichte von dieser Art nicht gesammlet, und nicht bekannt gemacht werden müßen, das werden Sie, denke ich, mit beyden Händen zugeben; ja, Sie werden noch weitergehen, als ich, und z. E. auch solche Lieder für unwürdig erklären, gedruckt, und in Ihre Sammlung aufgenommen zu werden, in welchen, anstatt witziger Scherze, nur acumina frigida vorgebracht werden, und solche, in welchen so gar der grobe und schmutzige Scherz des Pöbels besungen, oder mich paßender auszudrücken, hergeplerret wird u. s. w.

Aber ich sehe es Ihnen schon an, Sie werden böse, daß ich Sie bitte, uns künftig mit solchen Liedern zu verschonen; denn dieses Wort Künftig scheinet Ihnen vorzuwerfen, daß man in Ihren Almanachs, die bisher erschienen sind, schon Lieder von dieser verhaßten und ekelhaften Art finde. Allein, was hilft das böse werden? Wenn es wahr ist, was ich sage, so ist es wahr; und daß das wahr sey, was ich sage, das kann ich beweisen; beweisen kann ichs einem jeden Wesen, das MenschenVerstand hat, wenn es schon nicht gelernt hat, in Barbara, Celarent u. s. f. einen Syllogismum zu machen.

Wenn nun gleich in Ihrem Almanach vom Jahr 1777 so viele schlechte und elende Lieder zusammen gerafft sind, (ich werde es alsobald beweisen; glauben Sie es inzwischen!) so entschuldigen ich, und die übrigen, in deren Namen ich an Sie schreibe, Sie doch so gut, als wir können. Der Herausgeber des Göttingischen Musen-Almanachs, sagen wir, hat die Zeit nicht, alle eingeschickte Liederchen, mit genugsamer Aufmerksamkeit, durchzulesen; der Himmel hat ihm Geschäfte von größerer Wichtigkeit anvertrauet, denen die Besorgung eines Almanachs nachstehen muß; oder, wenn er ja diese und jene Fehler in den Liedern gesehen hat, (wie denn freylich viele so sichtbar sind, daß man sie ohne Brille auf der Nase sehen kann,) so hat er mit Fleiß ein Auge zugedrückt, theils um einen guten Freund der Ehre, in einem Musen-Almanach zu figuriren, nicht zu berauben, theils um einem Dichter, dem der allmächtige blinde Hazard den Namen eines großen Dichters gegeben hat, seinen großen Namen nicht wieder zu verkleinern u. s. w.

Sehen Sie, mein Herr, so denken wir zu Ihrer Entschuldigung; inzwischen wißen Sie wohl, daß Entschuldigung nicht Rechtfertigung ist, und nicht auf immer und ewig gelten kann. Wir bitten Sie also nochmahls, uns künftig mit Liedern von oben angezeigter elenden Beschaffenheit, um der Deutschen Sprache willen, um des Menschen Verstandes willen, und um der Religion und der anständigen Sitten willen, folglich auch, um Ihrer eigenen Ehre willen, zu verschonen.

Nun mein Herr, Sie haben es geglaubt, daß eine Menge von den Liedern in Ihrem Almanach auf 1777 nichts taugt; zum wenigsten haben Sie es halb und halb geglaubt; denn Sie haben bis auf diese Stelle meines Briefes, noch immer so ziemlich ruhig, in der Hofnung, den Beweis zu finden, fort gelesen; daran haben Sie wohl gethan; nunmehr soll zu Ihrer Belohnung, auf das Glauben das Schauen folgen.

* * *

Ich habe gesagt, daß man in Ihrem Musen-Almanach auf 1777 hie und da acumina frigida und pöbelhafte Scherze findet. Hier haben Sie den Beweis! Lesen Sie, mein Herr!

A.) Nennen Sie mir, wenn Sie können, etwas frostigers, als folgendes Epigramm: S. 26.

Als ein großer Arzt starb. [Von Ws.]

Zeit war es, Tod, daß er bezahlt der Sünden Sold.
Denn hättest du nicht ihn, so hätt' er dich geholt.

Hier ist nicht allein ein elendes und nichts bedeutendes Wortspiel; sondern hier sind ohne dieses noch 3 häßliche Fehler, die alsobald in die Augen fallen.

1.) Da hier das Wort bezahlt nicht für das tempus præsens gelten kann, sondern das imperfectum bedeuten muß, so ist die Wegwerfung des Buchstabens e zu hart, als daß sie erträglich wäre.

2.) Sold und geholt reimen sich nicht. Diese beyde Anmerkungen werden diejenigen, denen eine reine, unverdorbene Sprache lieb ist, nicht für Schulfüchserey, sondern für gegründete Anmerkungen halten. Der Dichter soll die unregelmäßige Sprache des Pöbels verbeßern, folglich nicht nachläßiger in der Wortfügung seyn, als der gemeine Mann, sondern genauer; und wann er reimet, so soll er so reimen, daß ein Ausländer, der unsere Sprache lernen will, daraus begreifen könne, wie die Wörter in unserer Sprache ausgesprochen werden.

3.) Der Arzt bezahlt der Sünden Sold ist nichts gesagt; in diesen Wörtern ist kein Verstand. Denn der Sünden Sold bedeutet den Lohn, den man für seine Sünden bekommt. Folglich kann man wohl sagen: Der Tod bezahlt dem Arzte oder überhaupt dem Menschen den Sold der Sünden; aber, ohne sich lächerlich zu machen, kann man nicht umgekehrt sagen: Der Mensch bezahlt dem Tode den Sold der Sünden.

War es nun der Mühe wehrt, mein Herr, ein zweyzeilichtes Epigramm, worin 1 frostiger Scherz, und 3 grobe Fehler sind, in Ihre Liedersammlung aufzunehmen?

B.) Wollen Sie ein acumen frigidum und einen pöbelhaften Scherz zugleich haben, so lesen Sie das Epigramm, das darüber stehet:

Gervet. S. 26. [Von Hensler d. J.]

Ob er als Mann paßiren kann,
Mag seine Frau entscheiden!

C.) ferner S. 33. Auf den Homer. [Von A—g.]

Mir gilt der göttliche Homer,
Mehr-als ein ganzes Dichterheer,
Nicht weil er fürchterlich die Kriegstrompete blies,
Nein! weil er seine Helden . . .
Aus vollen Bechern zechen ließ.

D.) Auch folgender Ausdruck S. 42 in dem Gedichte:

Jupiters Reise auf die Erde. [Von Wdh.]

ist höchst unanständig und mehr als pöbelhaft:

Und hätt' er diesen Wunsch, ponamus, nicht erhört
Herr Jupiter, so wär' er Schläge wehrt.

Und wehe dem Verstande, dem ich das Unanständige dieses Ausdrucks erst noch entwickeln und erklären soll!

E.) Zeigen Sie mir, wenn Sie können, etwas schmierigers und ekelhafters, als folgendes: S. 88.

Seufzer eines Dorfwirths. [Von Pfeffel.]

Ha! Schade, daß ich meinen Gästen
Sein (des Amtshauptmanns) Fett nicht auch verspicken kann!

Denken die Dorfwirthe bey uns so Kanibalisch? Und gesetzet, daß etliche so denken, ist es einem Dichter eine Ehre, solche ekelhafte Gedanken des rohen Pöbels zum Inhalt seiner Verse zu machen?

F.) Wenn folgender Scherz S. 99. [Koll. Von Ws.]

Wenn Lucifer ein Weib begehrt,
Sprach Koll, so ist er meines wehrt.

auszustehen wäre, würde man ihn im Munde eines Soldaten oder eines besoffenen Bauren, oder lieber in Ihrem Musenalmanach dulden?

G.) Können Sie es loben, es anständig finden, (sagen Sie es auf Ihr Gewißen!)

Lottchens Aderlaßblut

zu besingen? Lesen Sie dies schöne Liedchen S. 204. [Von K*.]

Ein Aderlaßblut ist ein überflüßiger Theil des menschlichen Leibes, ein nöthiger Auswurf; Denn wenn man es dafür nicht erkennete, so ließe man sich keine Ader schlagen. Wenn Sie also im Ernste es loben, und für schön halten können, Lottchens Aderlaßblut zu besingen, so müßen Sie auch im Ernste es für schön und anständig erkennen, ein jedes ander Excrement von Lottchen zu besingen, und müßen künftig allen Liederchen, in welchen etwa Lottchens Speichel, Rotz, Dreck u. s. w. besungen werden wird, (denn wer kann dafür einstehen, daß ein verliebter Geck nicht ohne Unterschied ein jedes Excrement von seiner Lottchen besingen werde?) eben so willig als diesem Liedchen, eine Stelle in Ihrem Almanach einräumen. Ich habe bey Speichel, Rotz, und Dreck Sit honos auribus! hinzu zu setzen vergeßen. Doch Sie vergeben mirs leicht; haben Sie doch bey Aderlaßblut diese Worte eben wohl vergeßen.

Nun diese angeführte Exempel können zureichend seyn, um zu beweisen, daß es in Ihrem Almanach an frostigen, wie auch an groben und pöbelhaften Scherzen nicht fehlet.

* * *

Ich habe gesagt, daß man in Ihrem Almanach viele Lieder findet, in welchen die gute Deutsche Sprache schrecklich gemishandelt wird. Um sich davon zu überzeugen, so anatomiren Sie

A) das 1ste Lied S. 1. Ermunterung zum Lobe Gottes. [Von v. R.]

Dies Lied soll recht was erhabenes seyn; und im Grunde ist es nur schwülstiges und unverständliches Zeug.

In der 1sten Strophe heißt es:

Tausend Melodienzungen
Preisen Gott mit Wonneschall
Aus entzückter Brust gesungen
Tausendfachen Wiederhall.

1.) Man kann wohl sagen Melodische Zungen, ob es gleich nichts schönes ist, unter das Deutsche ohne Noth griechische Brocken zu werfen; aber Melodienzungen ist nichts.

2) Bey den ersten beyden Zeilen läßet sich was denken; aber die beyden folgenden: Aus entzückter Brust gesungen tausendfachen Wiederhall. haben mit dem Vorhergehenden gar keine Verbindung, und es läßet sich dabey nichts denken.

In der 2ten Strophe

1.) Gott einen Sonnengott zu nennen, ist dumm; denn der Phoebus der Griechen fällt uns dabey ein.

2.) Ein dummer Ausdruck ist es: Mein Herz schwellt, hoch zu schlagen.

a) Diese Modification des Herzens, wodurch es stärker und geschwinder schlägt als gewöhnlich, nennt kein vernünftiger Mensch ein Schwellen des Herzens; es müste sonst seyn, daß das Herz ungesund würde, und schwölle, und alsdann zugleich stärker als sonst schlüge. Doch von dem Herzen, in so fern es ungesund ist, oder seyn kann, ist ja in diesem Liede die Rede nicht.

b) Das Herz schlägt hoch, ist dumm geredet; denn wenn dieser Ausdruck vernünftig wäre, so müste man auch umgekehrt sagen können: Das Herz schlägt niedrig.

In der 5ten Strophe heißt es: Der Duft der kleinen Kelche der Blumen hauchet in die Morgenluft deinen Preis, du Gott der Götter!

1.) Wie dem Dufte oder der Ausdünstung ein Hauchen zugeschrieben werden könne, das begreife ich nicht. Gesezt aber, daß dieser figürliche Ausdruck Statt finde, so ist er hier doch eben so dumm angebracht, als wenn man, um Gott zu preisen, daß er den Müden den erquickenden Schlaf gegeben hat, sagen wollte: Die Mäuler der Müden, o Gott! gähnen deinen Preis in die Nachtluft. Doch meinethalben mag auch diesen Ausdruck, wer da will, schön finden! ich will mir denn doch nichts damit einbilden, daß ich ihn erfunden habe; denn wenn ich den Klopstock nicht gelesen hätte, so hätte ich ihn ja nicht erfinden können. Also Ehre, dem Ehre gebührt!

2) Du Gott der Götter mag in dem Munde der alten Juden, die immer noch einen starken Hang zur Abgötterey hatten, und folglich Ursache hatten, sich zu freuen, wenn sie den wahren Gott von den eingebildeten Göttern auf eine überzeugende Weise unterscheiden konnten, ein schöner und erhabener Ausdruck seyn; Aber für uns, die wir uns rühmen, in der Erkenntniß Gottes so und so viel weiter gekommen zu seyn, als die alten Juden, ist es ein niedriger und schlechter Ausdruck.

Die folgende 6te Strophe lautet also:

> Vom Gemurmel aus den Bächen,
> Die hellblinkend um die Höhn
> Grüner Finsterniß, durch Flächen,
> Flur und Gärten wäßernd, gehn,
> Im Geräusch der AmbraWinde,
> Um des Hügels Rebenstirn,
> In der Liebe leisen Girrn,
> Eilt dein Loblied durch die Gründe.

Hier findet man nun gar keinen MenschenVerstand, oder welches einerley ist, diese Strophe ist ganz Klopstockisch. Wer sie verstehen wollte, müste Gott um ein hitziges Fieber bitten, in der Hofnung, vielleicht in den Paroxysmen, die heimliche Weisheit, die darin steckt, zu erreichen. Aber die meisten Leser, denke ich, werden, so wie ich, lieber gesund seyn, als mit dem Verluste der Gesundheit, in die Klopstockische Weisheit hinein schauen wollen.

B.) Wollen Sie mehr Exempel von SprachVerderberey in Ihrem Almanach, so lesen Sie S. 81. den Gesang, der sich anfängt:

> Freundschaft! Vaterland! Natur!
> Süße, zauberische Bande!
> Ihr beglückt die Menschen nur.

Wenn es hieße: Freundschaft und Vaterland! (Denn das Wort Natur stehet hier um des Reims willen, und ist sonst überflüßig,) nur ihr beglücket die Menschen, so hätte der Verfaßer das gesagt, was er sagen wollte. Aber, da er die Ordnung der Wörter umkehret, und sagt: Ihr beglückt die Menschen nur! so sagt er seinen Lesern, daß die Freundschaft und das Vaterland zwar wohl die Menschen beglücken, aber nicht z. E. die Schweine und die Kühe, und auf diese Weise sagt er seinen Lesern wenig intereßantes.

O, werden Sie sagen, eine Nachläßigkeit von dieser Art in der Verbindung der Wörter, ist eine nichtsbedeutende Kleinigkeit, und kein Fehler.

Das mögen Sie meinethalben glauben! ich aber und die übrigen, in deren Namen ich schreibe, wir wißen aus Gründen, deren Anführung für diesen Brief zu weitläuftig seyn würde, daß der Dichter die Regeln der Sprache noch genauer beobachten muß, als der Prosaiste, eben darum weil er schöner schreiben muß, als jener.

C.) Eine eben so nachläßige Stelle werden Sie S. 83. in dem Gedichte [von v. W.] finden, welches die Ueberschrift hat, Orpheus und Euridice. Da steht: Nichts kann das Glück im Leben, sein zärtlich Weib ihm wiedergeben. Das Glück im Leben soll ohne Zweifel zu diesen Wörtern: Sein zärtlich Weib eine Appositio seyn; denn sonst wäre kein Verstand in dieser Stelle. Und folglich müste der Verfaßer, anstatt das Glück im Leben, gesetzet haben: Sein Glück in seinem Leben; Denn Euridice war ja nicht des Verfaßers oder eines jeden Mannes Frau, sondern sie war des Orpheus Frau.

D.) In der 6ten Strophe des Liedes: Ueberredung zur Wiederkehr [Von Ew.] S. 88. 89. sagt eine Mannsperson zu seiner vormahligen Braut:

Das übrige veracht ich ganz
Und acht's für ungenoßen,
Werd ich nicht noch im Hochzeitstanz
Von dir als Braut umschloßen.

Nach dem Sprachgebrauch ist als Braut hier der Nominativus; und also wünscht der Bräutigam in seine Braut metamorphosirt zu werden; und dieses ist lächerlich. Um nun einer so lächerlichen Erklärung vorzubeugen, hätte ja der Verfaßer nicht als Braut, sondern als von meiner Braut setzen müßen. Wahr ist es, man kann es wohl errathen, was der Verfaßer hat sagen wollen; aber ist es deswegen schön, und einem Poeten anständig, sich so albern auszudrücken? Muß denn der Dichter seine Sprache nicht beßer verstehen, als die noch stammlenden Kinder? und müßen diese ihre unverständliche Sprache nicht ablernen, weil man sie zur Noth verstehen kann?

E.) Sehr unsinnig ist es ohne Zweifel, auf nichtsbedeutende Wörter eines Taschenspielers in seinen Gedichten Anspielungen zu machen. Einem, der den wahren Witz kennet, und zu schätzen weiß, ist es ein großer Ekel, solchen faden Witz zu lesen. Lesen Sie das Gedicht S. 91. mit der Ueberschrift: Amors Zauberey. [Von v. St.]

Durch Tunkus, Plemps und Schallaley
Hat Amor mich gefangen.

und unten die Anmerkung: Worte (Wörter sollte es heißen,) deren sich ein Taschenspieler zu H. bey seinen Kunststücken bediente. Solche unsinnige Wörter durch eine Anmerkung erklären, und den Gebrauch derselben entschuldigen wollen, das ist ein eben so elender Behelf, als wenn in den ältesten Zeiten die Mahler unter ein Gemählde, wovon man nicht wuste, was man daraus machen sollte, setzen musten: Dies ist ein Ochse.

F.) Den Gebrauch nichtsbedeutender Wörter eines Taschenspielers autorisiren wollen, das ist unsinnig; und erdichtete Wörter eines Romanschreibers einführen

wollen, das ist nicht viel vernünftiger. Lesen Sie das Ende des an Sie geschriebenen Gedichts [von Bürger] S. 197.

Eins nur vergällt mir noch den Ruhm,
Den ich mir phantasiret.
Wenn man nur, wie Horatium,
Mich nicht kombabisiret.

Wie können Sie prätendiren, daß ein Leser Ihres Almanachs, um auszugrübeln, was Herr Bürger mit seinem kombabisiren sagen will, wißen soll, daß der und der eine Fratze von einem Kombabus, der sich freiwillig castrirte, geschrieben hat. Und wer von ohngefähr diese Fratze gelesen hat, der siehet denn doch daß HEr. Bürger dies neugebackne Wort hier unrecht anbringet. Denn HEr Bürger befürchtet ja nicht, daß seine Schriften sich selbst freywillig castriren werden, das wäre ja nichts gesagt; sondern er befürchtet, man werde sie wider seinen Willen castriren.

Diese Exempel können fürerst zureichen, zu beweisen, daß die Deutsche Sprache in Ihrem Almanach schlecht verbeßert wird. Sie sollen aber davon bey Gelegenheit noch mehr Exempel sehen.

* * *

Ich habe gesagt, daß in Ihrem Musenkalender viele Lieder stehen, worin Narrenspoßen sind, deren ein zur Reife gekommener Verstand sich schämet, oder worin auch offenbarer Unsinn gesagt wird. Zum Beweise deßen was ich behaupte, lesen Sie

1.) das Lied an die Tugend [Von v. K.] S. 17.

Erhabnere, wie stolzer Schlößer Schimmer
Und wie der Thronbesitzer Macht!
O Tugend! wem dein Glück im Seelenauge lacht,
Steht tiefgewurzelt fest im Sturm der Schreckentrümmer.

Lesen Sie weiter, mein Herr! Denn mir ekelt, dies dumme Geschmier ganz abzuschreiben. Im ganzen Liede werden Sie, wenn Sie die gesunde Beurtheilungskraft haben, die ich Ihnen zutraue, keinen gesunden Gedanken finden. Ich habe dies Galimathias Männern gezeiget, die Newtons und Leibnitzens Schriften verstehen, die aber aus diesem Liede keinen Verstand heraus bringen können. Merken Sie beyläufig diesen groben Sprachfehler: o Tugend! erhabener, wie u. s. w. und bringen Sie dem Verfaßer gelegentlich bey, daß auf den Comparativum das Wort als, nicht aber das Wort wie folgen muß.

Lesen Sie 2) das Lied: Lottchen im Negligee [Von J. F.] S. 21. In demselben stehet:

Bey diesem Reichthum deiner Glieder
Sey du voll edler Zuversicht!

a) In den Wörtern: Reichthum deiner Glieder, ist kein Menschenverstand. Der Verfaßer will entweder sagen: Lottchen! sey voll edler Zuversicht, weil deine Glieder reich sind. Und was soll dieses heißen? Hat Lottchen etwa einen dickern Hals, dickere Arme, einen dickern H . . . . . . n, als andere Jungfern haben? Soll aber so was nicht gemeinet seyn, so sagen die Worte: weil deine Glieder reich sind, nichts.

Oder er will sagen: Lottchen! sey voll edler Zuversicht, weil du einen Reichthum an Gliedern hast. Und wenn er dieses sagen will, so sagt er noch weniger als nichts; oder so ist sein Ausdruck noch unsinniger, als in der ersten Bedeutung. Denn wenn ich 2 Beine habe und mein Nachbar 2 Beine hat, so bin ich in so fern nicht reicher an Gliedern als er, und er ist nicht reicher als ich. Wenn er aber

3 Beine hätte, da ich nur 2 habe, so wäre ja, sollte ich denken, meine Armuth an Gliedern beßer als sein Reichthum an Gliedern.

b) Merken Sie aber, daß der MenschenVerstand es für eine unedle, nicht aber für eine edle Zuversicht erkennet, wenn Lottchen ihre Zuversicht auf den Reichthum ihrer Glieder setzet, gesetzt auch, daß gezwungener Weise, Reichthum hier so viel bedeuten soll, als Schönheit, Festigkeit, Dauerhaftigkeit.

c) Da wir nicht alle Glieder unsers Leibes bloß zeigen dürfen, und da man bey dieser Stelle doch an alle Glieder des Leibes denken muß, weil der Verfaßer keine Einschränkung gemacht hat, und man also nicht weiß, welche Glieder er meinet, so merken Sie ferner, daß hier der Ausdruck: Reichthum deiner Glieder, ein unflätiger Ausdruck ist.

d) Die lezten Worte dieses Liedes: Sey auch allmächtig, wie die Liebe, und schaffe mich zum Zephir um! sind offenbarer Unsinn.

3) Lesen Sie das Lied mit der Ueberschrift: Etwas von Schwerdtern und Schwerdtern, von Hauern und Hauern. [Von L. J. C. J.] S. 27. Wenn nicht ein jeder unpartheyischer Beurtheiler Ihres Almanachs dieses Lied für Unsinn erkläret, so will ich meinen MenschenVerstand verlohren haben.

4) In dem Liede mit der Ueberschrift: An * * als ich ihr mein Bildniß sandte. [Von C.] S. 34. lauten die beyden lezten Strophen also:

> Dann erinnre dich, du Schöne! des Entfernten, den es zeigt! Ach! vielleicht, daß eine Thräne Silbern dir ins Auge steigt. Und die Thräne werd' ich fühlen, wär' ich 100 Meilen weit, sie entlockte mich dem kühlen Kerker meiner Sterblichkeit.

a) Wenn Ihnen eine so unverschämte Lüge, als die ist, die man in dieser lezten Strophe lieset, nicht als eine poetische Schönheit vorkommen kann, so werden Sie auch dies Lied nicht anders als häßlich finden können.

b) Merken Sie beyläufig abermahl 2 Sprachfehler. Wenn einer sagt: Vielleicht daß dir eine silberne Thräne ins Auge steigt, so laße ich das gelten; obgleich silbern hier ein epitheton otiosum ist; denn es heißt: Vielleicht wird dir eine Thräne ins Auge kommen, deren Farbe uns wie die Farbe des Silbers vorkommt. Man denkt bey diesen Worten nicht mehr und nicht weniger als dieses. Aber wenn einer sich so ausdrücket: Vielleicht daß eine Thräne silbern dir ins Auge steigt! so bedeutet dieses ganz was anders; es bedeutet so viel: Diesmahl wirst du vermuthlich eine Thräne weinen, die eine Silberfarbe hat; ein andermahl kann es seyn, daß du eine Thräne weinest, die wie Bley, wie Gold, wie Prinzmetall u. s. w. aussiehet. In der folgenden Strophe muß es dem Sprachgebrauch gemäß, nicht heißen: die Thräne, sondern diese Thräne.

5) Unsinnig ist auch das Frühlingslied. [Von v. R.] S. 44. Wenn ich Ihnen eine jede unsinnige Stelle in demselben sichtbar machen sollte, so müste ich das ganze Lied abschreiben; Und dieses ist ja unnöthig, da Sie es selbst nachlesen können. Also, um nur etliche unsinnige Stellen anzuführen, so verweise ich Sie auf folgende:

> a) Der Zephyrbüsche Maygesänge,
> Voll Andacht und Begeisterung,
> Ertönen in die Gipfelgänge,
> Auf welche sich der Adler schwung.

Daß Begeisterung und schwung sich nicht reimen, eben so wenig als in dem vorher angeführten Liede S. 34. Schöne und Thräne, das will ich nicht einmahl mit in Rechnung bringen.

b) Blümchen, die von bethauten Purpurschwingen, Auror' ins Thal geschüttet hat.

c) Der Stier brüllt sich selbst an dem Spiegel des Silbersees zum Kampf herauf.

d) Auf sanft geschwollnen Blumenmoosen, sitzt dort, des Frühlings sich zu freun, der Hirt, um deßen Jugendrosen, die Weste seidne Locken streun. Die Heerde, im Vorübergehen, erblickt in ihm der Hoheit Bild, bleibt, ihn betrachtend, stille stehen, geheim mit Ehrfurcht angefüllt.

Der Verfaßer muß vermuthlich eine Zeitlang in einem Schweine, in einem Schaafe, oder in einer Kuh, sowie Apulejus in einem Esel, gesteckt haben; Woher wüste er sonst, daß das Vieh ehrfurchtsvolle Reflexionen über die Hoheit seines Hirten macht?

e) Im ährenrauschenden Gewühle, liegt unter ihrem Fuß die Flur, und um sie tanzen froh, im Spiele, die kleinen Götter der Natur.

6) Auch das Lied: N. an sein Vaterland. S. 78. könnte nicht unsinniger gerathen seyn, und wenn es auch im Tollhause gemacht wäre.

7) In dem Liede an Lunen [von R—d.] S. 105. stehet:

a) Als, von ihr getrennt, nur Gram, in mein schmachtend Auge kam. Die Wörter: von ihr getrennt, stehen mit den übrigen nicht in Verbindung; und folglich ist es fehlerhaft, sich so auszudrücken.

b) Denn auf Polster hingegoßen, von des Buhlers Arm umschloßen, und bestralt von deinem Licht, trozt die Falsche Schwur und Pflicht.

Auf dem Stuhle hingegoßen seyn, anstatt auf dem Stuhle sitzen, ist nicht ein poetischer, sondern ein unsinniger Ausdruck.

8) Wollen Sie kindische, närrische Tändeleyen lesen, so lesen Sie das Lied an ein bischen Blüthe [Von v. St.] S. 108. Elise nahm vom Busen dich, du herzensliebe, traute Blüthe! Vom Busen, und sie schenkte dich mir, Blümchen! Blümchen! welche Güte!

9) Unsinnig ist auch das Lied auf ein Wickelband an Jeannetten [Von v. W.] S. 113. Winde denn ihm schnell dies Wickelband, um die kleinen Flügel; Sonst entflieht dein Knäbchen über Thal und Hügel, Hin nach Paphos, in der Mutter Vaterland.

Wo hat denn ein Kind Flügel? Und wenn es keine hat, wie klappet es denn, daß Jeannettens Kind, wofern es nicht gebunden wird, nach Paphos fliegen wird? Wenn man aber die erdichteten Flügel gelten läßet, und wenn dies Kind Cupido ist, so ist Jeannette entweder Venus oder nicht. Im ersten Falle ist ja Paphos ihr eigenes Vaterland, und sie kann ja ihr Kind getrost dahin fliegen laßen, und selbst ihm nachfolgen. Im 2ten Falle kann sie ja einen Jungen, der nicht ihr Kind ist, hin fliegen oder hin laufen laßen, wohin er will.

Wie hoch taxiren Sie nun einen vermeinten Witz, der sich in Unsinn verwandelt, so bald man ihn analysiret?

10) Unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: Der Glückliche. [Von Hgn.] S. 116. Es lautet von Wort zu Wort also: Glücklich ist, wer mit Auroren, sich zur Lust erwacht; und der Fürsten, wie der Thoren unter seiner Laube lacht. Und des Frühlings Rosentage, wie Tockayer schlürft, nicht nach Gold, der Menschen Plage, nur nach weiser Freude schürft. Aus dem ruhigen Gewißen seine ganze Pracht, und mit seiner Freunde Küßen, jeden Tag zum Feste macht; Und ein Mädchen zu den Freuden, die ihn liebt wie sich. Ist der Mann nicht zu beneiden? Chloe! und der Mann bin ich.

a) Daß man ohne Einschränkung die Fürsten, wie die Thoren, behandeln, und sein Glück darin suchen soll, daß man über beyde lache, das ist Unsinn.

b) Des Frühlings Rosentage schlürfen, ist eine unsinnige Redensart.

c) Das Wort ein Mädchen in der lezten Strophe, kann mit dem Vorhergehenden nicht anders als vermittelst des vorhergehenden verbi macht verbunden werden.

Wenn Sie also lesen: Glücklich ist 1) wer sowohl über die Fürsten als über die Narren lacht. Glücklich ist 2) wer die angenehmen Frühlingstage trinkt. Glücklich ist 3) wer das Gold wenig achtet, und dagegen eine weise Freude sucht. Glücklich ist 4) wer aus einem ruhigen Gewißen seine ganze Pracht macht. (Diese Redensart ist fürwahr auch nicht zu schön.) Glücklich ist 5) wer mit dem Küßen seiner Freunde jeden Tag zum Feste macht. Glücklich ist endlich 6) wer noch als eine Zugabe zu den schon angezeigten Freuden, ein Mädchen macht, die ihn liebt wie sich selbst, oder auch etwa, wer ein Mädchen macht, welches zugleich mit ihm, diese Freuden genießen könne. Wenn Sie nun so lesen, sage ich, und anders können Sie doch, vermöge des Zusammenhanges, nicht lesen, finden Sie denn dieses Lied schön und vernünftig, wie der Verfaßer? oder häßlich und unsinnig, wie ich?

11) Unsinnig ist die lezte Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Warnung. [Von R—d.] S. 119. Denn Treue ist der Spott der Schönen, ein leerer Schall, ein Kinderfest. Wer wird sie noch auf Erden wähnen? Sie wärmt da nur der Taube Nest.

Die Taube in ihrem Neste wärmt nicht den Täuber, sondern ihre Jungen; und das thun Ratzen und Mäuse so gut wie die Tauben. Und gesetzt, daß keine Treue auf Erden wäre, als nur bey Tauben, Ratzen und Mäusen u. s. f. so wäre es ja doch falsch, daß kein Mensch der Treue wähnet, oder derselben gedenket und davon redet. Denn wer am wenigsten treu ist, der hat sie am öftersten im Munde. Uebrigens machen Schönen und wähnen keinen Reim.

12) Unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: Am Morgen [Von v. R.] S. 121. Auf ihrem hohen Siegeswagen fährt sie durchs Morgenthor, die Königinn von heitern Tagen, im stolzen Götterglanz hervor. Rubinen, Kränz' und Perlen fallen vom thauigten Gewand, Und Amseln, Lerch' und Nachtigallen entflattern ihrer Rosenhand.

Ihnen muß bey dieser Stelle, so gut wie mir, eingefallen seyn:

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit etc.

Sonst müßen Sie den Horaz nicht gelesen haben.

13.) Das Lied mit der Ueberschrift: Hexenballade [Von E. O.] S. 127. ist weder in Betracht des Inhalts noch der Erzählungsart, wehrt, von einem vernünftigen Menschen gemacht zu werden.

14) In dem Liede mit der Ueberschrift: An K. Schmidt, S. 131. wünschet Gleim seinem Freunde, eine Leichtigkeit, wie Katull, zu scherzen. Alberner und elender Wunsch! Wer Disposition dazu hat, dem braucht man sie nicht zu wünschen; und wer keine Disposition dazu hat, dem soll man sie nicht wünschen. Denn, wie Katull, zu scherzen, dazu gehöret nicht Witz, sondern Unverschämtheit und Unfläterey. Und je mehr Aehnlichkeit jemand mit einem dummen Bauerlümmel hat, desto beßer kann er, wie Katull, scherzen.

15) Unsinnig ist auch das Liedchen mit der Ueberschrift An Minna's Geburtstage. [Von Klamer Schmidt.] S. 132.

O habt ihr über Glück und Unglück noch Gewalt, ihr Götter! gebt dem Glück auf heute viel Befehle; Denn Grazie, Verstand und schöne Seele sind heute 20 alt.

Analysiren Sie das Liedchen: Ihr Götter! wenn Glück und Unglück von euch abhänget, so befehlet dem Glücke, daß es Minna glücklich mache! Und warum? Weil Grazie, Verstand und schöne Seele heute 20 Jahr alt sind, das soll heißen: weil Minna heute 20 Jahr alt ist.

Alles absurd, man betrachte es, wie man wolle. 1) Wenn Minna nicht die einzige Person auf Erden ist (und das ist sie doch wohl nicht; die übrigen Menschen müsten sonst nur Larven und Gespenster seyn), so können die Wörter: Grazie, Verstand und schöne Seele nicht für Minna substituiret werden. Und 2) ist es ein Schluß à baculo ad angulum, daß die Götter just heute am 20sten Geburtstage der Minna für sie sorgen sollen. Denn ich dächte, sie wollte so wenig an den übrigen Tagen und in den übrigen Jahren, vom Glücke verlaßen seyn, als an ihrem 20sten Geburtstage.

16) Völlig unsinnig ist das Lied mit der Ueberschrift: An die Träume [von Graf F. L. Stolberg] S. 134. Ich will nur 2 unsinnige Stellen daraus anführen a) Und streut vom Mohndurchflochtnen Kranze ein welkes Blatt auf mich herab.

Von 1 Dinge kann man nicht sagen, daß es gestreuet wird, sondern nur von vielen, daß sie gestreuet werden. b) Wollt ihr mit seidenem Gefieder, ihr Träum' auf ewig mir entfliehn?

Die Träume mit seidenem Gefieder gehören ins Tollhaus. Und was für eine vortheilhafte Idee kann man sich von einem Menschen machen, der lamentiret, daß er nicht träumen kann? Und wozu soll dies unnöthige Lamentiren, da ja dies Lied überflüßig beweiset, daß der Verfaßer deßelben ein Träumer ist? Lesen Sie die übrigen unsinnigen Lamentationen selbst nach.

17) Unsinnig werden Sie das Lied an Amaryllis [Von C. F. U.] S. 136 finden müßen, es müste denn seyn, daß Sie es klug und vernünftig fänden, daß Sylvan im tiefen Schnee hinter Amaryllis herlaufe, oder sich doch um ihrentwillen im Schnee herum wälze.

18.) Unsinn ist auch in dem Liede mit der Ueberschrift: Abschied von Chloen [Von Hemm] S. 137. Lesen Sie die lezte Strophe: Für wen vertraut sie wonnetrunkne Zähren, den treuen Zephyretten an?

Wer da meinet, daß sich bey Thränen, die sich in Freude voll getrunken haben, und die den treuen Westwinden (ich weiß nicht zu was für einem künftigen Gebrauch?) anvertrauet werden, welche aber ihnen anvertrauete Zähren eben so wenig, als einen ihnen anvertraueten Wind, aufbewahren, etwas vernünftiges denken laße, den schließe man aus Erbarmen in das allgemeine Kirchengebet ein! Uebrigens mag der Verfaßer dieses Liedes aus der deutschen Grammatik lernen, daß man conjugiret, nicht, wie er: Ich vertraue an, Du vertrauest an, Er vertrauet an, u. s. w. sondern, Ich anvertraue, Du anvertrauest, Er anvertrauet u. s. w.

19) In dem Liede mit der Ueberschrift: Der Dichter [Von v. R.] S. 143. ist a) der Ausdruck: der schöne Götterbube, sehr unschicklich und anstößig. Und b) der Beschluß: Und ruh' im Herbstgesang der Grillen, und grüner Dörfer Lenzschallmey, hat keinen Verstand.

20) Auch das Lied mit der Ueberschrift: Abschied an Theonen [Von E.] S. 145. ist ein Beweis, daß Ihre Almanachsdichter kein Deutsch verstehen.

a] Es stehet da: Nun, Theone, naht die Stunde, wo ich dich verlaßen muß. Das Wort wo wird von dem Orte, hingegen das Wort da wird von der Zeit gebraucht. Und man sagt nicht nahen, sondern sich nahen.

b] Es stehet ferner in diesem Liede: Und dein blaues Auge thränend, vor dich hin zur Erde senkst. Man kann die Augen wohl gegen die Erde richten, wenden, kehren, aber nicht zur Erde hin senken. Uebrigens giebt der Verfaßer seiner Theone einen Feuerkuß. Feuerkuß will mir zwar nicht gefallen, ob ich gleich einen feurigen Kuß gelten ließe; doch wenn ich bedenke, daß der Verfaßer ein Soldat ist, so denke ich, daß ich hierin vielleicht irre. Für einen Soldaten ist es

vielleicht poetisch schön, wohl gar einen Blitz- Donner- und Hagel-Kuß, Feuermörser-Kuß u. s. w. zu geben.

21) Wie gefällt Ihnen eine so unverschämte Lüge, wie diese in dem Liede mit der Ueberschrift: Als Selinde nach 8tägiger Abwesenheit am 1sten May zurück kam. [Von F.] S. 147.

Die Heerde steht gescheucht; und schwermuthsvoll gequälet
Traurt die Natur und schläft, warum? Selinde fehlet.

22) Einen abermahligen Beweis, daß Ihre Almanachsdichter weder auf die Natur der Dinge, von welchen sie reden, noch auf den Sprachgebrauch achten, finden Sie in dem Liede mit der Ueberschrift: Als sie Amarant auf der Reise vermuthete [Von Nantchen] S. 156. a) Der Wetterhahn dreht sich in kurzen Kreisen. Wer weiß aber nicht, daß der Cirkel, den der Wetterhahn beschreibet, immer einen und eben denselben Radium behält, das Wetter sey beschaffen, wie es wolle. Soll es aber bedeuten in geschwinden Wendungen? Warum sagt man denn nicht so? Denn in kurzen Kreisen heißt nicht in geschwinden Wendungen. b) Ach! vielleicht daß umgerißen ihn die Fluthen haben. So reden Kinder von 2 Jahren.

23) Wenn Sie ohne Vorurtheil urtheilen wollen, so werden Sie auch in dem Liede über den Tod [Von v. R.] S. 163. zwar viele schwülstige Worte und Ausdrücke und zusammen geraffte Einfälle, aber wenig Gedanken und Verstand finden.

24) Sie werden auch aus folgender Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Der Landmann [Von Gleim] S. 197. keinen Verstand heraus bringen können:

Die Erde, seine Freundin, schmücket, wie seine Bäume, sich mit Frucht,
Schmückt sich mit Blumen, die er pflücket, wenn ihn ein Redlicher besucht.

Daß Frucht und besucht keinen Reim geben, das will ich nicht einmahl anführen.

25) In dem ganzen Liede An eine Freundinn [Von L. Karschin] S. 199. ist nicht viel Verstand, und insbesondere ist folgende Stelle unsinnig: Dein Auge sieht, dein Herz genießet den Frühling undurchklagt. Undurchklagt ist kein Wort, wobey man eine Idee haben könnte; und gesezt, es bedeutete etwas, so haben doch diese beyden Zeilen keinen Verstand, Sie mögen das Wort undurchklagt bey Auge oder bey Herz oder bey Frühling setzen.

26) Unsinn ist folgende Strophe des Liedes mit der Ueberschrift: Als ich Nelly am Abend nach Hause begleitete. [Von Kn.] S. 203. Nelly ist mir mehr als alle Musen; Und was brauch ich Himmelslicht? Stralet meiner Nelly weißer Busen durch den Flor des Abends nicht?

Endlich 27.) Unsinn, recht grober Unsinn ist folgendes in dem Liede: Die Umarmung. [Von Bürger.] S. 206. Dürft ich so dich rund umfangen! Dürftest du, Geliebte, mich! Dürften so zusammen hangen Unsre Lippen ewiglich! Denn von keines Fürstenmahle, Nicht von seines Gartens Frucht, Noch des RebenGottes Schale, Würde dann mein Gaum versucht u. s. w. Schlagen Sie, wenn Sie wollen, das übrige unsinnige und ekelhafte Gewäsch dieses säuischen Liedes, selbst nach.

* * *

Ich habe endlich behauptet, daß sich in Ihrem Almanach Lieder finden, in welchen mit Gott, der Religion, und den anständigen Sitten, ein Gespött getrieben wird. Und wollte Gott, daß es nicht wahr wäre!

Erstlich wird überhaupt mit Gott und mit der Religion ein Gespött getrieben in allen Gedichten, in welchen dem Wesen aller Wesen, dem Urheber aller menschlichen

Glückseligkeit, die Mythologischen Götter zur Seite gesetzet werden, in welchen z. E. die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts der Venus, der Wachsthum des Weinstocks dem Bacchus u. s. w. zugeschrieben wird. Und wehe dem dummen Gehirne und dem bösen Herzen deßen, der nicht begreifen kann oder will, daß Gott dadurch verachtet wird! Aber es ist ja nur Scherz, sagt man, und im Ernste schreibt man alles dem Schöpfer des Himmels und der Erde zu. Kahle, nichtswürdige, elende Entschuldigung! mit welcher man bekennet, man halte es für erlaubt, mit dem höchsten Wesen, dem der Mensch den höchsten Grad der Ehrfurcht, deren das menschliche Herz fähig ist, erweisen soll, und das zu seinem eigenen Besten, zu seiner Beruhigung im Leben und im Sterben, eben als mit einem dummen Kinde, oder mit einem familiären Freunde zu tändeln und zu scherzen. Wer dies in seinem Leben gethan hat, den möchte ich am Ende seiner Tage, auf seinem Sterbebette, beten, mit Zuversicht und Freudigkeit beten sehen!

Nun können Sie nicht läugnen, mein Herr, daß in Ihrem Almanach, Lieder von der Art, die ich eben beschrieben habe, in großer Menge stehen. Und folglich müßen Sie auch gestehen, daß in vielen Liedern Ihres Almanachs mit Gott und der Religion ein Gespött getrieben wird.

Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn ich frey und offenherzig bekenne, daß ich, in so fern als Sie Sammler und Herausgeber der Almanachslieder sind, nicht in Ihrer Stelle stehen möchte. Erstlich und vor allen Dingen möchte ich mir von Gott und meinem Gewißen den Vorwurf nicht machen laßen, daß ich Lieder gesammlet und unter die Leute gebracht hätte, in welchen jungen Leuten männlichen Geschlechts das Zechen und Saufen, und jungen Personen vom andern Geschlecht die Verbannung aller Zucht und Schamhaftigkeit angepriesen wird. Zweytens möchte ich meiner Muttersprache den Schimpf nicht anthun, Gedichte zu sammlen, in welchen sie in Bettlers-Lumpen erscheinet. Und drittens möchte ich keine Hebamme für die unreifen Geburten oder wohl gar Misgeburten junger Schwätzer und Phantasten seyn, die mit Gewalt Schriftsteller und Dichter heißen wollen.

Ich versichere Sie, und sage es Ihnen in guter Absicht, im Vertrauen, daß Personen von gutem Geschmack und von Verstand, vor Ihrem Almanach, so wie er bisher gewesen ist und noch ist, von ganzem Herzen ekelt, und daß ihn bloß der prächtige Band und vergoldete Schnitt noch erhält, und daß, wenn den Buchbindern geboten werden könnte, und geboten würde, ihn in Schweinsleder zu binden, er keine 3 volle Jahre mehr bestehen würde.

Wollen Sie nun noch insbesondere Stellen aus Liedern sehen, in welchen Gott verachtet wird, nun! so will ich Ihnen einige her setzen:

1) Lottchen im Negligee. S. 21. Du schlägst die schönen Augen nieder, und fühlest deine Gottheit nicht?

2) An Dorinden S. 41. Du kannst in dir mich ewig glücklich sehen, Ein Wort von dir kann mich zum Himmel heben; O kargst du noch? und soll ich untergehn?

3) Liebespein. [Von W—r—s] S. 49. Mein Leben und mein Weben ist nun in dir allein, du kannst mir Himmel geben und Tod und Höllenpein. Sehen Sie nicht, Herr Herausgeber, daß diese Worte: Mein Leben und mein Weben 2c. diesen Worten der Schrift und der Vernunft: In Gott leben, weben und sind wir, mit Fleiß entgegen gesetzet sind? Und Sie entsehen sich nicht, Gelegenheitsursache zu seyn, daß junge Leute ihrem Gedächtniß solche Dinge einprägen, wodurch die Majestät Gottes so offenbar verachtet wird?

In eben diesem Liede lautet der Beschluß also: Doch ach! woher dies Beben? O Gott! Wenn ichs nicht bin (nemlich den das Mädchen lieb hat), so nimm,

so nimm mein Leben, nimm alles alles hin! Einen frechern Trotz gegen Gott hab ich noch nicht gelesen; und wie Sie, wenn sonst Ihre Seele zu Reflexionen aufgelegt ist, so was sammlen und publiciren können, das sehe ich nicht ein.

4) Siegfried und Bertrade. [Von Pfeffel.] S. 79. Wenn du so weintest, ha! Bertrade! das wär ein königlicher Spaß! ich machte dich zur Weincascade, und mich zum Heidelberger Faß.

5) Das Lied Dithyrambe. [Von Eck.] S. 97. ist eine höchst ärgerliche Anpreisung der Trunkenheit. Und Sinnen rauben deine Wundersäfte mir, anstatt deine Wundersäfte rauben mir die Sinnen, ist sehr undeutsch.

6) An Lottchen. S. 100. Unter Spiel und sanftem Scherze Gießt dein süßer Zauberblick in mein liebetrunknes Herze Seligkeit und Götterglück.

7) In dem Liede die Auferstehung S. 101. stehet: Zittre nicht! ein Gott will richten, richten will er jede That; aber kann er wohl die Welt zernichten, diesen Boden hier, welchen Elise betrat? Freylich kann oder will Gott die Welt nicht zernichten; aber, daß er es just um Elisens willen nicht könne, daß seine Vorsorge für Elisen seine ganze Weisheit erschöpfe, das heißt sehr verächtlich von Gott geredet. Eine eben so anstößige Stelle ist folgende in eben diesem Liede: Und so schön, wie deine Seele, soll die ganze Schöpfung seyn. Denn wenn sie nicht beßer und schöner seyn sollte, so würde ihrer Schönheit noch vieles fehlen. Das übrige was in diesem Liede stehet z. E. vom allmächtigen Erstaunen, das die Sonne faßt in ihrer Bahn, von neugebornen Engeln u. s. w. ist Unsinn und Schwärmerey.

8) Chloe und Aedon. S. 150. Du Theuerste! nur du bist mein Vergnügen! durch dich leb ich, durch dich leb ich allein, Und jeder Wunsch soll nur nach Chloen fliegen; Nur du sollst mir Welt, Leben, Seele, seyn!

9) Sehr ärgerlich und anstößig wird von Gott geredet in Wilhelminens Klage über den Hintritt ihrer Lieblings Katze. S. 170. Böser Tod! Verwünscht seyst du von mir! Katzenfreund! was that mein Liebling dir? u. s. w. Der Himmel kann vergeben; aber, wenn er jezt vergiebt, glaub ich nicht, daß er mich liebt.

Der Himmel, will Wilhelmine sagen, kann vieles vergeben; aber, wenn er es dir, o Tod, vergiebt, daß du meine Katze getödtet hast, wenn er dich dafür nicht strafet, so glaube ich, daß er mich nicht lieb hat. Dieses heißt nun mit andern Worten so viel: Gott hält zwar den Menschen manche Thorheit und Sünde zu gute; aber, wenn er sich selbst diese Thorheit und Bosheit zu gute halten, oder sie billigen kann, daß er meine Katze hat sterben laßen, so kann ich nicht glauben, daß er sich ferner um mich bekümmern werde.

Aber wer wird denn alles so genau und philosophisch nehmen? wird man sagen. Und ich antworte: Wer wird denn so frech und unverschämt seyn, mit Gott und göttlichen Wirkungen zu tändeln, und zu scherzen, als entweder ein Dummkopf, der nicht fähig ist, seine eigene Gedanken zu zergliedern? oder ein Religionsspötter? O schämen Sie sich, Herr Herausgeber, daß Sie in Ihre Liedersammlung ein Lied aufgenommen haben, worin Gott, sogar um des Todes einer Katze willen, gelästert wird.

10) Nun komme ich endlich an das unverschämteste Lied unter allen, an das Lied, welches Bürger gemacht hat, mit der Ueberschrift: Das Mädel, das ich meine. S. 184. Dieser Mann will den Namen eines geschickten Dichters behaupten, und er verstehet nicht einmahl seine Muttersprache, so wenig, als Ihre übrigen Almanachsdichter. O was in tausend Liebespracht, das Mädel, das ich meine, lacht! Wie

undeutsch! So wenig als man sagen kann: 1 Pracht 2, 3 Pracht oder Prächte u. s. w. so wenig kann man auch sagen: 1000 Pracht.

Nun sing o Lied! und sag mir an! Wer hat das Wunder aufgethan? Sing o Lied! Wie absurd! Das Lied singet nicht; es wird gesungen. Sag mir an! daß ansagen nicht sagen oder erzählen, sondern ganz was anders bedeutet, das könnte ja der HErr Amtmann zu Wöllmershausen, zum wenigsten von seinem Hofemeister oder Hausknecht gelernt haben, der seinen Herrndiensten den Dienst ansaget. Ein Wunder aufthun, ist kein Deutsch. Wer hat wie ParadiesesWelt, des Mädels blaues Aug erhellt? Bei ParadiesesWelt den Artikel auslaßen, ist undeutsch. Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? Der liebe Gott hats auch gethan, der stolz die Schwäne bilden kann.

Anstatt der liebe Gott hats auch gethan, hätte es heißen müßen: Auch dies hat der liebe Gott gethan; denn in der ersten Verbindung dieser Wörter, zeiget das Wort auch, daß ein andrer es gethan, und Gott es nachgemacht hat. Und anstatt der stolz die Schwäne bilden kann, hätte es heißen müßen: der die Schwäne stolz bilden kann. Denn dies bedeutet, daß die Schwäne stolz sind; das erste aber, daß Gott stolz ist.

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!
Daß du dein Wunder ausstaffirt
Mit allem, was die Schöpfung ziert.

Ausstaffiren ist ein burleskes Wort, eben so wie das Wort Mädel.

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht?
O Gott! bey deinem Sonnenschein!
Bald möcht ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht,
Dies Mädel mir auf Erden lacht.

Nun! Herr Herausgeber! läßet sich auch was unverschämters und gotteslästerlichers denken als dieses Lied? Es soll ein Lied zum Lobe Gottes seyn. Aber

1) ist es Ehrerbietung gegen Gott, in einem Gedichte, worin man ihn preisen will, burleske Wörter, die den Verfaßer und den Leser lachen machen, anzubringen?

2) Da Gottes Reich, auch in so fern wir Menschen es kennen, so weitläuftig ist, daß es viele 1000 unanstößige Gegenstände giebt, die uns Gelegenheit, ein Lied zum Preise des Höchsten zu machen, geben können, sollen wir denn mit Fleiß, einen anstößigen Inhalt zu solchem Liede wählen? Ist das Ehrfurcht gegen Gott? Ist das Bestrebung Gott unsern Nebenmenschen, als höchst verehrungswürdig vorzustellen?

Sind die Menschen so tugendhaft, daß sie bey der Bemusterung eines schönen Mädchens nach allen Theilen, die zwischen Kopf und Füßen sitzen, mit der ehrfurchtsvollen Gemüthsfaßung an Gott denken können, mit welcher sie an ihn denken sollen? Und wenn sie es nicht sind, ist es denn der Klugheit, der Ehrbarkeit, der Ehrfurcht gegen Gott gemäß, unter dem Vorwande, den Schöpfer zu preisen, ein Lied zu machen, welches die Phantasie mit 1000 unreinen Bildern anfüllen kann, welche zu 1000 Ausschweifungen verleiten, die weder Gott noch rechtschaffenen Menschen gefallen können? Und endlich,

3) ist das Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott, ihm zu sagen, man wünsche nicht geboren zu seyn, man thue Verzicht auf seine Wohlthaten, auf den Himmel und die zukünftige Glückseligkeit, wenn er uns nicht die

und die Person in die Arme liefern will, in welche wir uns von ohngefähr vergaffet haben?

Wahrlich schlechter, niedriger, verächtlicher hat wohl nicht leicht jemand von Gott gedacht oder wenigstens geschrieben, als Bürger in diesem unverschämten prätendirten Liede zum Lobe Gottes.

Nun! mein Herr, ich habe bewiesen, was ich beweisen wollte; ich habe Ihnen hinlänglich gezeiget, daß in Ihrem Almanach der Deutschen Sprache, und was noch ärger ist, dem gesunden MenschenVerstande, und was unendlich ärger ist, Gott und der Religion, und den guten Sitten verächtlich begegnet wird, daß folglich das Publicum, in so fern es vernünftig und rechtschaffen denket, Ihnen für die Besorgung eines so verachtungswehrten Almanachs unmöglich danken kann. Sie kennen den nicht, der Ihnen dieses gezeiget hat. Das thut nichts zur Sache; Denn ich verlange nicht, daß Sie um meinet willen, sondern daß Sie, um meiner Gründe willen, uns künftig entweder einen beßern, oder gar keinen Almanach mehr geben sollen. Und Sie sind zu bedauren, daß Sie die Reflexionen, die ich über Ihren Almanach gemacht habe, und die so leicht zu machen sind, nicht schon längst selbst gemacht haben.

Habe ich Sie überzeuget, so freue ich mich; wo nicht, so gereuet es mich nicht, diesen Brief geschrieben zu haben; Denn ich weiß daß ich thun muß, was ich nach meiner Ueberzeugung für gut halte, ohne eben den Dank der Welt dafür zu erwarten. Ich bin mit aller Hochachtung

* * * Dero ergebenster Diener

den 17ten März 1777. * * *

315. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. April 1777.

Endlich, liebster Boie, size ich wieder vor meinem Pult in Wöllmershausen. Bis gestern habe ich theils in Göttingen, theils in Niedeck u. s. w. umher geschwärmet. Wunderbar, gar wunderbar kommt mir die Stille und Einsamkeit um mich her vor. Es ist mir, als käme ich aus der Vorstellung eines sehr angenehmen Schauspiels zu Hause. Mir ist dabey doch sehr wohl und leicht um das Herz. Seit einigen Tagen hat sich ein ganz neües Süjet einer großen Ballade vor meine Seele gestellt, welches vielleicht eher als alles ältere ausgeführt werden dürfte. Wenn ich nur erst einiger maaßen wieder in Ordnung bin. Welchen neüen und rühmlichen Flug ich auch jezt thun mag, so gebührt davor dir der Dank, der du mich so kräftig an Leib und Seele gestärkt hast.

Dietrich nimmt den Verlag meiner Gedichte gegen meine dir in der Hauptsache bekannten Bedingungen mit Freüden an. Eben so läßt er sich auch in Ansehung Homers alles gefallen. Er bot mir doch 4 Ducaten für die Europa und so viel Exemplare als ich wollte, an. Zeüs Kronion aber erhob meinen Geist, daß ich das Gold nicht, son-

dern nur noch zwey Duzend Exemplare annahm. Ich kann also noch unter meine Freünde und Bekannte austheilen. Angeschlossen erfolgen noch 6 Stück, die du in meinem Nahmen nach Gefallen verschenken magst.

Ich kann dir noch nicht mehr über den März des Mus. schreiben, weil ich es erst gestern mit deinem Briefe erhalten, mithin noch nicht durchgelesen habe. Daß die Wanderungen von Herzen abgeschmackt sind, so viel habe ich schon aus einem flüchtigen Überblick wahrgenommen. Sturz Brief [1]) aber ist gar außerordentlich interessant.

Ich glaub es wohl, daß Ihr Eüch am Tage meiner Abreise sehr gut divertirt habt. Warum mustet Ihr denn aber gerade da und nicht eher, anfangen zu küssen? Ich habe schier keinen einzigen weiblichen Kuß in Hannover bekommen. — Wenn du mich bey Gelegenheit nicht einmal wieder mit Geburtstagsversen aus der Noth hilfst, so werde ich dir auf öffentlichem Markt die Feder ausrupfen, womit du an dem Geburtstage so stolziret hast.

Du sollst schönen großen Dank haben, mein Lieber, daß du dich meines Schwagers mit annimmst. Seine Person, sollte ich denken, empföhle sich unter den Soldaten von selbst. Übrigens kannst du den Gönnern ihn sicher als einen Knaben, in welchem ein sehr rechtlicher und ordentlicher Mann steckt, empfehlen. Möchte er doch gut ankommen. Wenn du ihm erlauben willst, bisweilen zu dir zu kommen und sich von dir Rath und Unterricht zu hohlen, so will ich das ansehen, als ob es mir geschähe. Laß ihn doch bisweilen einen kleinen Aufsatz in Briefen, Rapporten und dergl. machen und zeige ihm seine Fehler. Er begreift gut. Daß er aber noch ziemlich zurück ist, daran ist die vernachläßigte Erziehung Schuld. Ich wollte, daß er ein bischen englisch und französisch lernen könnte. Du könntest ihm ja wohl eine Grammatic und bisweilen ein Pensum aufgeben, welches er dir bey Gelegenheit, wenn du Zeit und Lust hättest, aufsagen könnte.

Nach Hamburg kann ich heüte noch nicht schreiben. Mit den kürzesten Worten kann ich auch nur mich unsern gemeinschaftlichen Freünden und Bekannten empfehlen. Dank ihnen in meinem Nahmen für alle Ehre und Güte, so sie mir erwiesen. Einliegenden Brief nebst dem Paquet laß doch an die liebe Kestnern bringen. Ich schreibe bald wieder und weitlaüfiger. Adio! Meine Frau grüßt herzlich.

GABürger.

Meinen schönsten Gruß an Rehbergs. Bey Madam bedanke ich mich für die gute Aufnahme, die sie mir in Einbeck bey S. Kaiser verschafft hat.

---

[1]) Vermuthlich der nicht unterzeichnete Brief eines Reisenden aus London, vom 18. Aug. 1768, welcher einen Besuch bei Samuel Johnson schildert. Deutsches Mus., März 1777, S. 211 ff.

316. Bürger an Charlotte Kestner.

[Aus der G. Kestner'schen Autographensammlung zuerst abgedr. im „Archiv für Litteraturgeschichte", Bd. III, S. 423 f.]

Wöllmershausen, den 3ten April 1777.

Viel schönes, meine theüreste Freündin — Sie erlauben mir doch, daß ich Sie so nenne? — viel schönes könnte ich Ihnen von meinen angenehmen Erinnerungen an Hannover und an alles das, was so liebes und gutes darinnen ist, sagen, wenn ich nicht fürchten müste, in den beliebten und belobten empfindsamen Ton zu fallen, den wir aber alle beyde weder lieben noch loben. Demohngeachtet werden Sie meiner ganz einfältigen prosaischen Versicherung glauben, daß ich mit innigem Wohlbehagen an Ihr Haus und an die freündschaftlichen Stunden zurück denke, welche ich darinnen zugebracht habe. Möchte nur mein Andenken bey Ihnen so grünen, als das Ihrige bey mir in voller Frühlingspracht blüht. Doch halt! — daß wir nicht zu poëtisch werden.

Meine Frau, die sich Ihnen gehorsamst empfiehlt, und mein kleines Mädchen habe ich bey meiner Rückkunft gesund vorgefunden. Die mitgebrachten Geschenke waren ein sehr wirksames niederschlagendes Mittel wider die scheelen Blicke über meine längere Abwesenheit. Ich will dies Mittel in das Dispensatorium jedes Ehemannes empfehlen.

Ein Stück von dem Hannovrien erfolgt anbey zurück. Es hätte wohl einer und der andern Dame in meiner Nachbarschaft angestanden; Aber wenn sich die Leüte nicht hurtig entschließen können, was sie thun oder laßen wollen, so pflege ich leicht kurzköpfisch zu werden. Ich habe ohnehin schon die Zurücksendung des Zeüges um einen Posttag länger, als ich versprochen, aufgehalten, wesfals ich gehorsamst um Verzeyhung bitten muß.

Die Kopfzeüge haben den grösten Beyfall gefunden, und darum hab ichs denn auch nicht laßen können, mich zu berühmen, ich hätte sie selbst nach meiner eignen weisen Beurtheilung ausgesucht, behandelt und eingekauft. Sehen Sie, meine Theüreste, so ist der Lauf der argen Welt. Hätten sie nicht gefallen, so . . .

Ich brauche nicht noch ein mal für alle Ihre Güte, Freündschaft und Bemühungen, welchen Sie meinethalben sich unterzogen haben, weitläufig zu danken. Denn je mehr ich danke, je mehr bezahle ich Sie für Ihre Mühe und schmälere dadurch Ihr Verdienst. Daher habe ich es nicht gern, wenn Jemand sich zu viel für eine Gefälligkeit bey mir bedankt.

An Ihren lieben guten Herrn Gemahl bitte ich meine gehorsamste Empfehlung zu bestellen. Küssen Sie Ihm, in meinem Nahmen und

in meine Seele, einen ganzen Kranz von Küssen um sein ehrliches Gesicht. Gott seegne und behüte Sie beyde! Behalten Sie mich nur um ein Viertheil so lieb, als ich Sie alle beyde habe. Das wird für mich schon sehr viel seyn. Ihr

gehorsamster Diener u. Fr.
GABürger.

317. Bürger an Gleim.

[Das Original befindet sich im Gleimstifte zu Halberstadt.]

Wöllmershausen, den 7. Apr. 77.

Meinem theüren Gleim schicke ich hiermit ein Werklein meines Freündes M. Jocosi Hilarii und seinen Schattenriß, welcher ihm nicht unähnlich seyn soll. Er läßt bitten, beydes nicht zu verschmähen, und ihn fernerer Liebe würdig zu achten.

Ich werde genothsacht, bald wieder, oekonomischer Angelegenheiten halber, eine Reise in das Halberstädtische zu machen, auf welcher ich wünsche, mein altes liebes gutes Väterchen gesund, vergnügt, voll Kraft Gottes, und — voll Liebe anzutrefen, für seinen

[GABürger.] [1])

318. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7. Apr. 1777.

Noch, mein lieber Boie, kann ich dir immer nur kurze Briefe schreiben. Denn ich habe gar vielerley Wirrwarr aus einander zu wickeln. Indessen ist ein kurzer Brief doch besser, als gar keiner. —

Gestern hat sich der berühmte Herr Schummelius aus Magdeburg auf einen beliebigen Tag dieser Woche von Göttingen aus bey mir anmelden laßen. Ich habe ihn auf Mittewochen angenommen. Sein Anmeldungsbrief ist ohngefähr auf den Schlag, wie der eines gewißen pulchri spiritus in Berlin an Leisewiz. Apropos! was macht dieser faule Mensch? Ich fürchte die Korrespondenz über das neüe Opus in herba dürfte wohl einen ziemlich lendenlahmen Gang nehmen. Warum schreibt er nicht, da ers doch so gewiß versprochen hat? Wartet er erst auf meinen Anfang? Wohl! So bald ich etwas zur Ruhe bin, soll er von mir was haben. Wird er aber hernach noch faulenzen, so soll ihn Dieser und Jener hohlen.

---

[1]) Die Unterschrift ist weggeschnitten.

Ich bin jezt bey sehr guter Laune; und es ist nur fatal, daß ich soviel Geschäffte habe. Mein Gehülfe ist zwar angekommen, allein ich muß ihn doch erst in Routine bringen, welches mir noch zur Zeit eben so viel Mühe und Zerstreüung macht, als wenn ich die ganze Arbeit selber thäte. — Übrigens lebe und webe ich in den Reliques. Sie sind meine Morgen und AbendAndacht. Kein poetisches Buch ist meinem Geiste so verwandt, als dieses. Wenn meine Idéen alle zur Ausführung gelangen, so werden meine Opera leicht ein Alphabet noch übersteigen.

Heüte habe ich auch an Brockm[ann] und die Ackerm[ann] geschrieben. Was hast du für Nachrichten?

Meinen schönsten Gruß an Freündinnen und Freünde! Absonderlich an die liebe gute Meyern am Walle! Gott behüte dich

Deinem Bürger.

N. S. Ich habe Lichtenberg in G[öttingen] neülich besucht und gesprochen. Es ärgert mich, daß ich nicht schon eher Konnexion mit ihm gesucht habe. Wir haben einander geschwind berochen und ich glaube, daß wir einander nicht anstinken. Meinen besten Gruß an Heyne! Viel Glück zu seiner Verbindung!

319. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Wöllmershausen, den 10. Apr. 77.

Mein alter lieber Miller

Wenn Ihr unbeantwortet seyn sollender Brief von Leipzig aus eben so wenig gar nicht, als ihr lezter vom 10ten Jänner d. J. erst ehegestern bey mir eingegangen ist, so haben Sie nicht Ursache über mein Stillschweigen sich zu beschwehren. Ich erinnere mich, daß ich wenigstens zweymal nach Leipzig an Sie geschrieben habe. Von Ulmer Briefen werde ich ja wohl keinen weiter, als den, der vor mir liegt, zu beantworten haben. Der Herr schreibt dort immer so schöne große dicke Bücher, daß er das Briefschreiben an seine alten Freünde wohl drüber vergißt. Fast zu Tode habe ich mich verwundert, als ich die Sigwarts, die Briefwechsels, die etc. und die etc. und die etc. erblickte, und den Nahmen meines lieben Millers als Verfassers austrompeten hörte. Zum Henker, Freünd, wo nehmt Ihr denn allen Zeüg dazu her? Ich armer Teüfel kann nichts, als Verse, zu Markte bringen; von Eüch hergegen erwarte ich nun noch leicht einen neüen dicken Herkules und Herkuliskus.

Ihr Briefwechsel hat in Göttingen unter der studierenden Jugend vorzüglich sein Glück gemacht. Ich aber vergesse ihn schier ganz über

den Siegwart. Dieses Product macht Ihrem Geist und Herzen gleiche Ehre; wiewohl mir die Leütlein darinn öfters ein bissel zu viel jammern und weinen, auch, nach meinem Bedünken, die Schilderung sich zu tief ins kleine unerhebliche Detail herabläßt. Einmal bin ich bey der Lectüre rappelköpfisch geworden; nehmlich da, wo der Junker Veit den alten Amtmann Siegwart in seinen eignen vier Pfälen, so **unerhört** beleidigt, und Ihr, der Herr Verfasser, dem Amtmann nicht einmal so viel die Galle überlaufen laßet, daß er den adlichen Schurken bey der Gurgel packt, ihn die Treppe herunter wirft und mit Hunden von seinem Hofe hezt. — Mit dem unförmlichen Format des Siegwart in zwey ungleichen Bänden bin ich auch unzufrieden. Übrigens dank ich Ihnen, mein Lieber, für die wollüstigen Thränen, die er mir entlockt hat. Ich würde noch mehr geweint haben, wenn die handelnden Personen nicht hin und wieder zu viel mir vorgeweint hätten.

Ich höre, daß Sie nach Schubarts unglücklicher Katastrophe, die teütsche Chronik mit Widerwillen fortsezen. Claudius soll ja wieder dienst- und brodlos seyn; wie wäre es, dem die Fortsezung aufzutragen.

Daß Sie mich und meine Poetereyen noch lieben, freüet mich herzlich. Ich bin willens eine Sammlung meiner Gedichte, ohngefähr ein Alphabeth stark, auf Subscription herauszugeben. Können und wollen Sie mir Kollecteurs in Ihrem Schwabenlande verschaffen?

Am Homer laßen meine Amtsgeschäffte nur langsam mich weiter fortrücken. Stollbergs Beginnen hätte mir die Fortsezung beynahe verleidet. Ich wäre gewiß zu Hause geblieben, wenn er eher erschienen wäre, und so hätte er es, dünkt mich, da ich der erste war, billig auch machen sollen. Meine antihexametrische Abhandlung im T. Merkur habe ich keinesweges gegen Stollberg geschrieben. Denn bey Gott! als ich sie einschickte, wuste ich noch nicht ein Wort von Stollbergs Vorhaben. Dies erfuhr ich kaum 14 Tage vor der gedruckten Erscheinung seiner homerischen Probe. —

Vielleicht kündige ich bald die Herausgabe der ersten 12 Gesänge der Ilias an. In meinem Hause stehet es übrigens noch wohl, außer, daß ich sehr hypochondrisch bin. Ich habe nur erst ein Kind, ein kleines hübsches Mädel, nunmehro fast zwey Jahre alt, welches mir große Freüde macht. Meine Frau grüßet Sie herzlich.

Zu Ihrem lieben frommen Mädel wünsche ich Ihnen Glück. Ihr Lied im lezten Alm. auf ein solches, das sich endigt

Gott im Himmel, wie so seelig
Kann ein Mensch auf Erden seyn!

ist gar herrlich.

An Pfenninger habe ich mit der heütigen Post geschrieben. Ich würde den Brief hier mit eingeschlossen haben, wenn ich nicht befürch-

ten müste, daß er alsdann meine Antwort eben so späth, als ich seinen Brief, erhalten dürfte. Woran liegt der späthe Eingang dieses Briefes? Werden Sie auch geistliche Lieder machen? Wenn Sie es thun, so werden Sie wohl uns übrigen Aufgefoderten allen das Ziel ablaufen. Ich habe mir mehrere von den historischen Süjets gewählt, weil diese, wegen meiner romanzirenden Anlage, sich am besten für mich zu schicken scheinen.

Leben Sie wohl, Liebster! Behalten Sie mich lieb und lassen Sie uns öfter an einander schreiben. Meinen Gruß an Ihren kleinen großnasigen Vetter und an Köhler! Gott seegne und behüte Sie

Ihrem GABürger.

N. S. Vor Kurzem bin ich über 4 Wochen in Hannover gewesen und habe daselbst den grünen Esel gespielt. Ihr spielt ihn ja auch wohl im wehrten Schwabenlande?

An Herrn Kandidaten Johann Martin Miller in Ulm
Beym Goldschmidt Meyer auf dem Kirchhofe.

320. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 14ten Apr. 77.

Eben, weil auch ich denke, ein kurzer Brief sey beßer als gar keiner, schreib ich dir heut, mein lieber Bürger, denn sonst hab ich zum Schreiben weder Muße noch Lust. Heynens Gegenwart, seine Hochzeit, darauf folgende Schmausereyen, ein Pickenik, den ich entreprenirt, und der sehr gut ausgefallen ist, haben mir seit 14 Tagen die Zeit sehr gekürzt. Wir haben dich sehr auf den Ball gewünscht. Du solltest auch schon dein Vergnügen gefunden haben.

Den Macbeth geb ich HE. Heyne mit. Donnerstags oder Sonnabend spätestens kannst du da ein Packet für dich abfodern laßen. Wenn ich noch was finde, schreib ich auch dabey.

Auch Lichtenberg schreibt mir viel gutes von dir. Es sollte mir gar lieb seyn, wenn ihr näher an einander rücktet.

Leisewiz will immer schreiben. Wenn er dir nicht antwortet, geb ich ihn auf immer auf.

Unsre A[ckermann] befindet sich nach ihrem lezten Briefe wieder schlecht. Ich habe ihr neue Vorschriften von Zimmermann geschickt. Auch er fürchtet Schwindsucht.

Gotter hat sich über unsern PotpourriBrief gar sehr gefreut. Er hat dir entweder schon geschrieben, oder wirds nächstens thun.

Schummelius komme nur! Wir wollen ihn emphahn nach seinen Werken.

Ich habe Amarants und Nantchens Gedichte, die Reich drucken laßen, mit großem Behagen gelesen und hätte, bey weniger Zerstreuung, gleich in der ersten Begeistrung darüber an Göckingk geschrieben. Jezt bezeuge du ihm meine Freude. Weist du noch nichts vom Adelkant? [1])

Wer ist die liebe gute Meyern am Walle? Vermutlich leg ichs anders aus als du. Ich habe beyden den Gruß gemacht und beyde erwiedern ihn.

Deine Briefe nach Hamburg schicke mir künftig, so sparst du Postgeld.

Ueber Dido noch nichts lautes. Nur der Hamb. Corr. sagt, einige Wörter, wie Halbmanns Gesindel, wären wider die Delikateße Virgils, übrigens sey der Dichter wohl ein sehr kenntlicher Mann, der es doch mit dem Hexameter so arg nicht meyne. Ich verstehe das nicht. Sollte man auf dich rathen! Gott befohlen!

Boie.

Ein Schöner Geist Mejer aus Gött[ingen] ist hier und becourt Leisewizen und mich. Prof. Blumenbach ist auch hier. Ich machte ihm die Gegenvisite und fand — Wehrs bey ihm.

321. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. April 1777.

Das hat ihm wo nicht Sokrats Genius, doch irgend ein andrer guter Geist gerathen, endlich einmal wieder durch Brief und Siegel ja gar durch sein leibhaftes Conterfey zu versichern, der Gerechtigkeitspfleger zu Wöllmersh. lebe und sey mein Freund. Daß ihn aber der Teufel nur nicht wieder reite, Einen so wie einen Narren auf ein Lumpen-Stückchen Papier von sich warten zu lassen. Thut er doch nach gerade so rar damit, als wenn er ein Mensch wäre, der sich nur für ein Souper von 8 Schüsseln sehen läßt, und dem man nach diesem Verhältnisse für seine Briefe wohl so viel geben müßte daß ich armer Schlucker bald darüber zum Amtsboten bey seinem Schwiegervater werden müßte. Nun! ich sag's ihm noch einmal! Macht er mir wieder solche Streiche, so laß ich hol mich dieser und jener in die Zeitungen setzen, er arbeite an Einem Pasquill auf die Geheimenräthe in H[annover] und dann, sieht Er! wird er ohne Gnad' und Barmherzigkeit cassirt.

Aber, liebster Himmel, wie geht sein Bothe von Gött[ingen] nach

[1]) Der „Adlerkant" ist gemeint.

Wöllm[ershausen]! Den Tag vor meiner Abreise nach Braunschweig, welches 13 Meilen von hier ist, hab ich etwas das aussah wie ein Brief, es aber vielleicht nicht war, an ihn abgehen lassen. Nun bin ich schon 4 Tage wieder zu Hause und Er hat den Brief noch nicht? Das versteh ich nicht! Habt Ihr'n denn nun? gut! so dient zur weitern Nachricht, daß meine Schwester zwar noch sehr krank ist, aber doch wahrscheinlich das Leben davon bringen wird. — Übrigens ist mir's ohngefehr in Wolfenb[üttel] und Brauns[chweig] so gegangen wie ihm. 's ist mein Seel doch schnurrig, daß Leute die unser Einen wie Michälis verhungern ließen, ehe sie einen Ducaten beytrügen uns ins Hospital zu kaufen, 30 Rthl. an ein Souper wenden uns zu begaffen. Diese verdammte Bemerkung hatte mir den Kopf so verrükt, daß ich mich bey dem hohen Adel beider Städte in schönen Credit gesezt haben werde. Ich sollte auch die Gnade haben dem Herzoge von B[raunschweig] den Rockschooß zu küssen, allein dafür ist mir des HE. Gevatters Bart lieber ob er gleich wohl nicht so weich seyn mag.

Im Fragen hat Er was gethan, das muß ihm der Neid lassen. Aber denkt er denn daß ich mich nun flugs im Leibe zerreißen werde ihm darauf zu dienen? Ja! wart Er! erst muß er nachholen was er versaümt hat, und kurz und gut, eh' er nicht noch einmal geschrieben hat, mag D. Barth ein Narr seyn, die Ellrichsche Comödie ein SchönbartsSpiel und ich antworte doch nicht. Den Adlerkant aber soll er haben, versteht sich, nur die 3 ersten Gesänge, und wenn er das Leben mit samt dem Museum behält, könnten ja wohl die übrigen drey auch noch einmal fertig werden. Eine Ehre ist der andern werth! Drum stell ich mich ihm hier durch Meister Crusius Kunst von Kopf bis zu Füßen im Kupferstiche und meinen Geist so gut als sichs thun ließ mutternackend dar. Wenn ihm das nun gefällt, so soll der Klang seines Lobes meinem Ohre süßer seyn als der von Reichsducaten und besser behagen meinem Wanste als Drost Dörings Abend-Schmaus.

Gehab dich wohl du Fauler! Und doch hast du so weit der Mond und die Männer unterm Mond Hörner tragen keinen der dich brünstiger liebt als mich. Warhaftig wenn du ein Mädchen wärst, du müßtest längst meine Geliebte seyn, ja ich wäre gar ein Narr gewesen und hätte dich geheiratet. Schreibst du bald? Oder —

Goeckingk.

N. S. So eben da ich Sand auf den Brief streue tritt Schummel in die Thür und nun geht die Post gleich wieder ab. Also nur die zwey Worte: Laßt's drucken und schickt mir's vorher noch einmal zu damit es cum notis var: gedruckt werde [1]).

---

[1]) Bezieht sich auf die unter Nr. 314 mitgetheilte Kritik über den Musenalmanach.

322. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. April 1777.

Mein heütiger wegen Mangel an Zeit kurzer Brief wird dich nicht sehr ergözen; aber der Einschluß [1]) desto mehr. Diesen hat mir vor einigen Tagen Goeckingk zur erlaubten GemüthsErgözlichkeit zugesendet. Er weiß nicht, woher er ist, und hat ihn so anonymisch erhalten. Ich hätte gute Lust das Werklein mit Vorrede und Noten drucken zu laßen; und dem Apoll diesen fetten Esel öffentlich vor allem Volk zu schlachten. Es produciren sich zwar tagtäglich viel fette Langöhre im Druck; aber fetter, als dieser Esel aller Esel, wohl keiner.

Du must mir das Ding mit nächster Post zurückschicken, weils Goeckingk wieder haben will. Ich habe mich für Wollust dabey auf der Erde gewälzt. Es wird dir nicht besser gehen.

Ist dir die Hand oder SchreibArt nicht bekannt?

Adio! Nächstens mehr! Bürger.

323. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 20sten Apr. 77.

Auch nur eine zweyzeilige Antwort, Freund Bürger. Du wirst begreifen, daß es nicht aus Rache ist, wenn ich dir sage, daß ich gestern das Aprilstück vom Museum erhalten und heut alles in Ordnung bringen muß. Sag mir deine Meynung übers Stück. Nächste Woche vielleicht noch folgt der May; es geht nicht alles hinein, was sollte. Klopstock, wie dir Brockmann vielleicht wird geschrieben haben, hält dich positiv für den Verf. der Dido; sonst ist noch Niemand darauf gefallen als Kleuker. Bleib aber ja noch hinter dem Vorhang. Hier der Brief an Goeckingk zurück. Er hat mich freylich sehr lachen gemacht. Man sollte kaum glauben, daß es noch solcher Urtheiler gäbe. Indeß, da der Mann in der Einfalt seines Herzens urtheilt und G[oeckingk] allein mit herzlich gutem Willen sich vertraut, muß man ihn nicht öffentlich zur Schau stellen. Wenn du G[öckingk] schreibst, so grüß ihn freundschaftlichst von mir. Frag einmal nach, wie's um Adlerkant steht. Wenn ich im Herbst zu dir komme, wollen wir ihn besuchen. Den Macbeth kannst du bey Heyne, oder dem jungen Brandes abfodern

---

[1]) Die unter Nr. 314 auf S. 42 ff. abgedruckte Kritik über den Musenalmanach.

laßen, wenn's noch nicht geschehn ist. Höpfner ist Geh. Kanzley=Sekretär geworden. Freundinnen und Freunde grüßen. Lebwohl.

HCBoie.

324. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Flensburg, den 21. April 1777.

Lieber Bürger,

Die Dirne da mit den blauen SchelmAugen will haben, daß ich mit, Du Bösewicht, Du Karnalje, oder einer ähnlichen Liebkosung, anfangen soll, weil Ihr in eurem lezten Briefe den HymensTempel so hämisch verlästert habt; aber troz ihrer blauen SchelmAugen will ich Euch, bis auf nähere Besichtigung des Tempels, die, geliebts Gott, noch diesen Sommer vor sich gehn soll, so nennen, wie ichs meyne: Mein lieber Bürger. Dagegen müßt Ihr denn nun auch so billig seyn, guter Freund, und mirs nicht zurechnen, daß ich erst jezt auf Euren Brief antworte.

Mit der Conrectorey wars nichts. Die Stelle taugte für mich nicht, und ich glaube auch nicht, daß ich für sie getaugt hätte. Ich will jezt einen kühnen Schwung nehmen, und auf den Almanach und meine Feder heyrathen. Bleibt Ihr Purschen mir nur hübsch getreu, damit kein andrer Almanach den meinigen verdränge. Sechs Jahre hoffe ichs so auszuhalten, denn so lange geht der Contract mit Bohn, und gegen die Zeit wird sich ja sonst was finden, was mir bequem ist. Besucht uns doch einmal in Wandsbeck, Claudius kömmt auch wieder, und ganz Hamburg ist Eurer Ehren voll. Der Adler badet sich ja gern in Glorie.

Mit dem Homer, Freund Bürger, ists eine hundsvöttsche Sache. Ich kann eben so wenig einen Verleger bekommen, als Ihr, wo ich nicht mit 1 Louisd. a Bogen gr. 8. zufrieden seyn will. Freylich Weygand ist und bleibt der Esel aller Esel; denn wie mirs vorkommt, haben Sie den größten Theil des Publikums auf Ihrer Seite, und wie wenig braucht der Verleger, um schadenfrey zu seyn. Aber Ugolino sind die Racker; sie wollen bey jedem Buch ein Kapital erschachern. — Wie früh können Sie den ersten Theil liefern? Ich habe von Stolberg die 6 ersten Gesänge in Händen, und 2 soll ich noch bekommen. Stolberg scheint mir Homeren genauer auszudrücken, als Sie, und das bloß durch Hülfe des Hexam[eters], der ihm mehr Freyheit verstattet. Ich bewundre Sie, mit welcher Leichtigkeit Sie einher in Ihrer Rüstung gehn; aber ohne sie würden Sie doch leichter gehn: das beweist Ihre Uebers[ezung] aus

der Aeneis, so frey und bis auf einige Verschönerungen so wahr! Dann, mein Lieber, haben Sie mir auch zu viel alte oder gewagte Wörter, die dem deutschen Leser gewiß unverständlicher oder befremdender sind, als dem Griechen Homers Sprache war; seinen Zeitgenoßen, meyne ich, denn der neuere geht uns hier nichts an.

Ich bin so halb und halb entschloßen, die Odüßee zu übersezen. Die Küklopengeschichte hab ich zur Probe gewählt und Boien fürs Mus. gegeben. Sagen Sie mir Ihr Urtheil und Ihren Rath, alter versuchter Streiter! Ich habe hin und wider versucht, wie ichs in Jamben geben wollte; aber es war mir platterdings unmöglich, nur so treu zu bleiben, wie Sie. Und wenn man nun gar die Versmalerey übertragen sollte — Ich gebe Ihnen zu, daß der Jambus, wie Sie ihn machen, auch seine Abwechselung hat; aber genug für den Reichthum des gr[iechischen] Hexameters, wie ihn Homer macht, oder, wenn dieser ja unerreichbar ist, doch mehr, als der deutsche H[exameter]? Getrauen Sie sich z. E. Sisüfos Steinwälzen im Jambus stärker hören zu laßen, als mans im H[exameter] kann, da der deutsche J[ambus] nicht einmal die Freyheiten des Popischen hat? Ich will Ihnen meine Uebers[ezung] herschreiben; vielleicht kann sie ein stärkerer Kenner des H[exameter] noch beßer machen, aber schon meine ist über allen Ausdruck des J[ambus].

Auch den Sisüfos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Einen schweren Felsen mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt, arbeitet' er schwer, mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Berg. Doch glaubt er ihn jezo
Auf den Gipfel zu drehn; da mit einmal stürzte die Last um:
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.
Und von forn arbeitet' er, angestemmt, daß der Angstschweiß
Seinen Gliedern entfloß, und Staub sein Antliz umwölkte.

Ich vertiefe mich in das verwünschte Kriteln, und vergeße Ihnen für Ihre herrlichen Elemente zu danken. Wollen Sie nicht auch Ihren Silenusesel[1]) mit meinem auf die Weide jagen, und darf ich ihn mit dem Namen seines Herrn bezeichnen? Wannehr krieg ich die Veränderungen zu Schneider Johannes, und die neuen Balladen und Lieder, die D. Weiß componiren soll u. s. w. Bald, bald! Ihre Briefe schicken Sie nur Boien zum Bestellen. Ich will künftig auch recht artig seyn, wenn mich die Dirne mit den blauen Augen nur zufrieden läßt. Halb glaub ich, Sie haben recht mit Ihrem Hymenstempel. — Ist D. Weiß mir böse, oder was fehlt ihm, daß er nicht antwortet. Ich habe die Gabe, daß ich, ohne daran zu denken, beleidigen kann; aber hier besinne ich mich auf nichts. Grüßen Sie ihn und Ihr Weib, und bleiben Sie mein Freund.

Voß.

[1]) Das Gedicht „Die Menagerie der Götter" ist gemeint.

325. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 21. Apr. 1777.

Ehegestern, mein liebster Boie, ist mein Schwiegervater plözlich und gefährlich krank geworden. Es ist ein faules Gallenfieber mit Pleuresie. Leben und Tod stehen auf gleicher Waagschaale. Ich fürchte den leztern und strebe meinen Geist auf diesen Fall gefaßt zu machen, wiewohl mir noch zur Zeit hören und sehen vergehen möchte, wenn ich an die Situation denke, in welche die unglückliche Familie alsdann auf einmal vors erste gerathen kann und — wahrscheinlich gerathen wird. Der Himmel scheint mich ausersehen zu haben, meine Schultern mit unter diese Last zu stüzen. Mit Freüden will ich es thun, wenn mir nur diese Last nicht zu schwehr und zu tragen ohnmöglich wird. Wer anders soll sich im Anfang ihrer annehmen, als ich? Zu wem können sie ihre erste Zuflucht nehmen, als zu mir? Gott stehe uns allen bey!

Da ich mich bei Zeiten auf alle Fälle, selbst die schlimmsten, vorbereite, so rollen mir allerley Projecte durch den Kopf. Träte der traurige Fall des Sterbens ein, wie wär' es, wenn ichs wagte, um das Amt Niedeck anzuhalten? Es läßt sich freylich da kein Glück machen; aber es wäre, dünkt mich, das Beste, die Familie wegen des Unterkommens vorerst aus der Verlegenheit zu ziehen. Wie finge ich dies aber wohl am besten an? Natürlicher weise, müste ich mich vorher den Matadoren privatim empfehlen. Aber welchen? Und wie? Schrifftlich oder mündlich? — Liebster Freünd, wenn je, so must du mir dann durch Rath und That behülflich seyn. Das sicherste ist, bey Zeiten an den rechten Orten ins Haus zu horchen; weil man hier zu Lande gar geschwind laufen muß, wenn man etwas erlaufen will. Meine Meinung wäre, wenn Gott den Tod meines Schw[iegervaters] verfügen sollte, sogleich an die G[eheim]R[äthe] Bremer und Wenckstern und den C[ammer]R[ath] Hardenberg privatim zu schreiben, zugleich aber auch getrost bey der ganzen Cammer anzuhalten. Gäbe doch Gott, daß ich meine Projecte vergeblich machen möchte. Denn wenn der gute Mann schon jezt stürbe, so wär es für die Seinigen die fatalste Conjunctur, die nur immer seyn könnte. Indessen traue ich auf Gott, daß, es komme, wie es wolle, Er alles zu unserm Besten geschehen laßen werde.

Ich bitte dich, heb diesen Brief nicht unter meinen andern auf. — Behutsamkeit, glaub ich, ist auch nöthig. Allzu früher und lauter Lärm von hofnungsloser Krankheit ist wohl nicht gut. Mir deücht, vor der Hand ist das beste, nur legerement hinzuwerfen: Ob, wenns

so und so etwa käme, Bürger sich nichts getrösten könnte? Und wie ers angreifen müste? Et quae talia.

Du kennst Hannover und wirst es besser zu machen wissen, als ich dir sagen kann. Mein Kopf ist jetzt ohnehin zu verwirrt.

Schreib mir doch ja mit nächster Post. GAB.

326. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 25sten Apr. 77.

Dein Brief hat mich recht erschreckt, mein liebster Bürger, und ich nehme mit meiner ganzen Seele Theil an dem, was dich drückt.

Ich wollte heut an deinen Schwiegervater schreiben. Aber warum soll ich ihm jezt noch die Mühe machen einen Brief zu lesen, zumal da ich ihm nichts sagen kann, als wovon er überzeugt seyn muß, meinen guten Willen, seinem Sohn zu dienen? Wiederhohle du ihm diese Versicherung in meinem Namen. Ich sehe ihn jezt wenig, aber er muß exerciren, und ich weiß, daß man überaus wohl mit ihm zufrieden ist. Nach der Musterung will ich ihn mehr an mich ziehen und ihm auch nüzliche Beschäftigungen zu verschaffen suchen. Bleibt es noch bey dem Vorsaz den zweiten bey der Jägerey anzubringen, und kann ich hier durch Emphelung, oder auf andre Art, was für ihn thun, so weist du, ohne viel Worte, daß du auf mich rechnen darfst. Ich seze mich ganz an deine Stelle, und fühle, was du bey erfolgtem Todesfall zu tragen haben würdest. Du hast Recht. Die Familie hat Niemand als dich, und wie du jezt bist, würdest du in Gefahr seyn unter der Last zu ersinken. Ich habe, mit gehöriger Vorsicht versteht sich's über den möglichen Fall gesprochen, und, nachdem ich alles überlegt und mit dem Kammersekr. Mejer, meinem und deinem Freund und einem Mann, mit dem man offen reden darf, die Sache übersprochen, diesen Morgen mit dem Minister Br[emer] darüber zu reden gewagt. Ich habe ihm meinen Wunsch dich in königliche Dienste versezt zu sehen gesagt, mit ihm von den Umständen des Amtmanns L[eonhart] geredet, ihm gesagt, daß du, nach seinem Tode, der Familie Stüze fürs erste seyn müstest, und ob, unter solchen Umständen, du wohl um das Amt anhalten könntest, gefragt. Das lezte meynte er allerdings, sagte aber gleich dabey, daß er für nichts weniger als glücklichen Erfolg stehen könne, doch, sagte er, könne das Anhalten dir nicht allein nicht verdacht werden, sondern würde, falls auch hier nichts daraus werden könnte, dich doch sonst vielleicht deinem Wunsche näher führen. Nideck ist eins der kleinen Aemter, wohin man wohl einen alten Amtsschreiber

versezt, aus dem man weiter nichts machen kann oder will. Die Stelle kann auch nicht gleich wieder besezt werden, da der Fall nach Maytag eintreten dürfte, und endlich müsten auch vorher die Herrendienste, die noch dabey sind, abgeschafft werden. Du darfst nicht fürchten, als wenn ich durch dieß Reden mit Hrn. v. Br[emer] und meine Offenherzigkeit gegen ihn zu weit gegangen wäre, ich habe ihn vielmehr dadurch in unser Intereße gezogen, und das Recht erlangt, mit ihm nun ins künftige darüber zu rathpflegen. Von seiner Gemahlin, mit der ich gern vor- und nachher so was zu überlegen pflege, weiß ich ohnehin, daß er sowohl als auch andre Minister schon vorher an dich gedacht und darüber gesprochen haben, dich in königl. Dienste zu ziehen. Ich glaube selbst nicht, daß es dießmal durchgeht, bin aber auf alle Weise dafür, daß du ordentlich anhaltest, so bald, wider mein Wünschen, der traurige Fall eintritt. Ueber das Wie will ich noch vor Abgang des Briefes mit dem KammerSekr. M[ejer] reden. Schreiben an alle Minister in der Kammer, an die Geh. und Kammerräthe must du ohnedieß, und ich will dann mit allen noch besonders reden, und alle Federn, die ich möglich machen kann, in Bewegung zu sezen suchen. Es wäre viel, wenn du mit einemmal königl. Amtmann würdest, aber ich verzweifle nicht.

Wegen deines Briefes sey ganz ruhig. Von der Krankheit wird auf die Art, wie ichs gemacht habe, auch nichts auskommen. Es wäre in mehr als einer Hinsicht nicht gut, wenn wir zu früh Lerm schlügen.

Armer Junge! Es scheint, du sollst gar nicht zur Ruhe kommen. Aber mich ahndet doch, als wenn du es bald werdest. Und möge dein Hafen dann nicht weit von dem Meinigen seyn, daß wir doch zuweilen bei einander einfahren könnten.

Listn hat doch in Zelle was ausgerichtet. Es mag seyn wie es will, ich bedaure ihn. Hab ich ihn recht verstanden, so geht er Morgen ab.

Von andern Sachen kann und mag ich dir heut nichts schreiben. Ich gehe zu M[ejer]. Bis dahin lebwohl.

M[ejer] sagt das Anhalten müße durch ein Memorial in gewöhnlicher Form an alle, und das andre durch Privatbriefe an jeden besonders geschehen.

Lebwohl. Heut Abend hab ich einen Brief von dir und Montag du wieder einen von mir. B.

327. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 25. April 1777.

Diesen Morgen um 7 Uhr ist mein armer SchwiegerVater durch sein Brust- und Gallenfieber in die Ewigkeit befördert. Ich sah diesen Fall schon am Sonntage vorher und hatte daher Zeit, mein Herz mit Standhaftigkeit zu rüsten. Es ist aber doch nicht anders, als ob eine höhere Hand über mir ſhielte, weil es mir sonst von Natur nicht gegeben ist, mit dieser meiner jezigen Ruhe und Gegenwart des Geistes unter solchen Umständen zu handeln und zu trösten. Liebster Boie, es liegt eine schwere Last auf mir, aber meiner Unerschrockenheit wird sie leicht. Gott! Gott! daß ich nicht mit hingesunken bin unter das Jammergeheül der armen Frau und Kinder. Stelle dir die Scene vor! Alles auf Gottes Erdboden um mich herum in lauter trostloser Verzweiffelung! Alles um mich herumgeschlungen, als seinen einzigen Stab! Das ganze Hausgesinde, das ganze Hofgesinde, alle Bewohner des Amts vor der Thür versammelt, weinend und wehklagend um ihren Herrn, den sie alle lieb hatten! Und nun ich unter allen diesen Unglücklichen, zwar auch mit nassen Augen, aber dennoch voll Freüde und Zuversicht des Geistes, voll des großen, ewigen und wahrhaftigen Gedankens: daß ein Gott über die Schicksale der Menschen walte; und einem Jeden zutheile, was ihm am besten ist! Gedanken und Worte zur Beruhigung der Armen strömten mir zu wie Wasser. Gott sey ewig Dank für diese Stärke zur Zeit der Noth.

Die Besorgung aller Dinge liegt jezt auf mir. Meine Schwiegermutter und Geschwister sind von Mühe, Nachtwachen und Gram erschöpft und kranken fast alle. Meine Frau ist noch die einzige, die noch etwas Besonnenheit hat. Nun stürmen hundert leidige Tröster und Rathgeber von außen her; wovon der eine dies, der andre jenes räth. Ich laß es zu einem Ohr ein und zum andern wieder hinaus gehen und horche ruhig auf das, was mir mein Genius zuflüstert. Dieser versichert mich beynahe mit Gewißheit, daß alles einen guten Ausgang gewinnen werde. Ich habe daher in Gottes Namen mich sogleich hingesezt und nicht nur ein Supplicat an die Cammer, sondern auch einige Privatschreiben an die Geheimen Räthe Bremer, Wenkstern und den Cammerrath Hardenberg, mein Gesuch kräftigst zu unterstüzen, aufgesezt. Es ahndet mir aus so vielen Umständen und Concurrenzen, daß der Himmel mir das Amt Niedeck bestimmt habe; daß ich mir das Gegentheil nicht einmal in Gedanken concipiren kann. Nur du, liebster HerzensBoie, must jezt Freünd mit Rath, noch mehr

aber mit der That seyn. Du bist mir schier mehr, als ein Geheimerrath, durch deine Connexionen. Rühre dich liebster! rühre dich und versaüme keine Zeit! Ich sende dir daher diesen und die einliegenden Briefe, die du an die Behörden, wie es sich schicken will, cito citissime besorgen must durch eine Estaffette. Ich möchte gern alles menschmögliche thun und nichts versaümen, damit ich hernach, wenn es ja fehlschlüge, ruhig seyn und zu mir sagen könnte: Du hast das Deinige gethan. Gott aber wollte andere Wege. Der Himmel ist mein Zeüge, daß ich nicht mein persönliches Interesse weiter, als nur die Wollust suche, die Stüze von Acht verlaßenen Waisen zu werden. Giebt mir der Himmel hierzu Vermögen, so soll mir dies mehr als die fetteste DomherrnPfründe seyn.

Wenn du meinst, daß ich noch an mehrere zu schreiben habe, so melde mirs ja! und auch, an wen? Ich kann das immer noch mit der Montags- oder künftigen DonnerstagsPost nachhohlen. Schon genug jezt, daß ich der zuerst sich meldende Competent vermuthlich bin. Es kann mir doch sogleich kein Anderer vorfischen. Hätte ich nur deinen Brief erst, den ich vermuthlich Morgen Abend kriegen werde! — Halt! Noch eins fällt mir ein. Wie wäre es, wenn ich durch die Majorin Lenthe mich auch der Protection des CammerPräsidenten empföhle? Fürwahr, das will ich thun. Du magst beurtheilen, ob ihr mein Brief zu geben sey oder nicht. Liebster Boie, eile, wenn du mich und die meinigen lieb hast, eile was du eilen kannst, daß ich der erste bin. Denn mit eben der Staffette, wodurch du dies erhältst, ist auch eine Notification Nahmens meiner Schwiegermutter an die Cammer und um Prolongation der Pacht auf ein Jahr abgegangen. Sollte Zimmermann nicht mit für mich wirken können? Sollten Brandes und Struben nicht mit Nüzen ins Spiel zu ziehen sein? Und die Cammersecretäre? O die Cammersecretäre halte ja warm.

Es ist mir, als hätte ich dir noch vieles zu schreiben und um vieles dich zu bitten, aber es fällt mir nichts mehr ein. Ich muß also mit der juristischen Formel schließen, Desuper, et si quid melius etc.

Noch eins! Der arme Junge mein Schwager wird über den Tod seines lieben Vaters ganz trostlos seyn. Ich habe zu viel Schreiberey auf dem Halse, um ihm den Fall schrifftlich zu notificiren. Ich bitte dich, laß Ihn zu dir kommen und bring es ihm, so gut als möglich bey.

Nun fällts mir auf einmal ein, was ich eigentlich noch sagen wollte, Mein seel. Schwiegervater hat in Eimbeck (ich weiß nicht gleich bey welchem Stifft? der StaatsKalender aber wirds ergeben) ein Kanonicat gehabt. Sollte nicht mein jüngster Schwager George, ein Pursche von 16 Jahren, zu einem solchen Dinge wieder zu verhelfen seyn? Wie wär es, wenn du mit Hardenberg, oder Andern, bey denen du

dich meinethalben verwenden wirst, sprächest, wie das Ding anzugreifen sey. Aber das müßte bald geschehen, indem sonst ebenfals ein anderer zugreift.

Liebster HerzensFreünd, ich mache dir große Last; aber ich weiß du übernimmst sie meinethalben mit Vergnügen. Wenn aber auch diese Umstände mit Gotteshülfe einst überstanden seyn werden, so will ich dich wieder mit was angenehmern erfreüen. Ich will alsdann ordentlich drauf ausgehen, nicht sowohl zu meinem Ruhm, als zu deiner Freüde was zu dichten.

Leb wohl, Bester! GABürger.

Die Zeit wird mir zu kurz noch einen Brief an die Lenthen auszuklügeln.

328 Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 28. Apr. 1777.

Liebster HerzensFreünd, ich zage beynahe, dich so sehr zu beschwehren. Aber Gott wird dir deine FreündschaftsDienste vergelten, wenn ich es nicht kann. Meine SonnabendsStaffetten wirst du erhalten und die zugesandten Briefe an die Behörden befördert haben. Hier erfolgen die Privatschreiben an die übrigen Cameralen, die du ebenfals ohngesaümt besorgen, und, wo thunlich, mit deinen mündlichen Vorstellungen begleiten must. Sie sind von heüte datirt und ich seze in jedem voraus, daß mein Supplicat an die Cammer schon übergeben sey, mithin Camerales von meinem Suchen wissen. Ich weiß nunmehr weiter nichts zu thun. Will Gott nun auf diesem Wege helfen, so wird es geschehen. Wo nicht, so weiß er ohnstreitig bessere Wege; und ich bin ruhig, weil ich das meinige gethan zu haben glaube. Hege ich doch — des sey der Allmächtige mein Zeüge! — die reinste Absicht, die je ein Beförderungssucher gehegt hat. Nicht um meines Privatinteresse, sondern um der Menschheit willen, und eine verlaßene Familie zu unterstüzen, sie vor Zerrüttung zu bewahren und ihr anständiges Unterkommen zu geben, suche ich diese Beförderung. Diesen Grund must du auch bey etwa mündlichen Vorstellungen mit vorzubringen nicht verabsaümen. Auf den Mittewochen wird mein seel. Schwiegervater begraben. Heüte kann ich nichts mehr schreiben. Auch an die Majorin Lenthe ohnmöglich. Aber wenn du Sie, nebst der Bremern, mit ins Interesse zu ziehen suchest, so dürfte dies wohl nicht übel seyn. Gott behüte dich! Ich will mich bestreben ....

[Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

329. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 28sten Apr. 77.

Ich bin gestern den ganzen Tag verhindert worden dir zu schreiben, und kann heute nur einige Zeilen, weil ich mich frisiren laßen und früh herausmachen muß, wenn ich, was ich gestern nicht konnte, heute was für dich thun will. Ich sage von Mitleid, Bedauern, Theilnahme nichts, weil sich das alles versteht, aber sage dus der leidenden Familie. Unsren Kadet ließ ich gestern zu mir kommen und suchte ihn vorzubereiten. Schon die Nachricht von der Krankheit machte ihn die hellen Thränen weinen. Heute will ich ihm alles sagen. Nun zu deiner Sache: ich wünsche, du hättest mehr Briefe geschrieben; mit diesen kann ich kaum etwas anfangen. Nicht einmal an den Kammerpräsidenten — Ich erwarte jedoch, nach meinem lezten Briefe, alles Morgen Abend, und da ist noch nichts versäumt. Außer diesem nemlich noch an G[eh.] R[ath] Gemmingen, G[eh.] C[ammer]R[ath] Gr[af] Kielmannsegge, K[ammer]R[ath] v. Decken und v. Hacke. Wegen des Memorials an die Kammer bin ich noch unschlüssig, ob ich es übergebe, eh einer dieser Briefe da ist. Ich will den G[eh.]R[ath] v. Br[emer] um Rath fragen und thun, was er sagt. — Glaube doch nicht, Freund, als wenn mich auch vergebene Mühe dauern könne, wenn ich sie für einen Freund übernehme. Sollten wir vollends glücklich seyn, wie wäre sie belohnt! An die Maj[orin] Lenthe kannst du immer schreiben. Mit ihr sprechen will ich vorher. Der G[eh.]R[ath] Gemmingen ist noch der einzige, an den ich nicht zu kommen weiß. Wenn nur die Beschwerde der Regierung, als ließest du liegen, die ich so oft gehört habe, nicht auch vor die Ohren der Minister gekommen ist, so hoffe ich viel. Die andre gewiße Sache schadet auch, aber nicht viel. Und daß du Verse machst, ist das allerschlimmste. Wenn du Karten spieltest, würde manches gar nicht bemerkt werden. Wegen des Kanonikats ist gewiß nichts zu thun, und, wenn auch der jüngere Sohn es erhielte, was hülf es ihm viel, da er erst nach 15, 16 Jahren zur Hebung kommen kann, wenn alles glücklich geht. Mit künftiger Post erst kann ich dir mehr schreiben. Bis dahin lebwohl und behalte deine Geistesruhe und sey die Stüze der Verlaßnen.

Der Deinige

HCBoie.

330. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 1. May 1777.

Liebster Boie;

Ich habe dir zwar heüte nichts nothwendiges zu schreiben. Aber das muß ich doch sagen, daß ich unruhig war, als ich am Dienstage keinen Brief von dir erhielt. Indessen tröstete ich mich bald damit, daß du vielleicht eher nicht schreiben wolltest, als bis du mir einiger maaßen gewisse Aussicht eröffnen könntest. Dem künftigen Sonnabend sehe ich nun mit aüserstem Verlangen entgegen. Gott sey mit uns! —

Um dich bey der Beschwehrde einigermaaßen auch zu erfreüen, melde ich dir, daß Goeckingk mir mit nächstem 3 Gesänge von Adlerkant zuzuschicken versprochen hat. Lebwohl! Res meas age feliciter!

Bürger.

331. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 2ten May 77.

Ob ich heute schon zu einem ordentlichen Brief an dich komme, mein lieber, weiß ich nicht, aber die Hauptsache will ich dir schreiben. Alles ist geschehen; die Würfel sind geworfen und liegen auf dem Tisch, aber noch liegt ein Hut darüber, und wie lang, weiß der Himmel. Ohne Metafer: ich habe gestern allen den Hof gemacht, die den geringsten Einfluß haben, und ich bin nichts weniger als ohne Hoffnung, obgleich keiner eigentlich mir Hoffnung gemacht hat. Versteht sich, daß die Damen mit ins Spiel gezogen sind; die Frau Geh.R. v. Br[emer] und Maj[orin] v. L[enthe] sind sehr thätig für dich. Sogar hab ich bey der Gelegenheit den Geh.R[ath] v. G[emmingen], und zwar zum erstenmal, eine ganze lange halbe Stunde, gesprochen; er erklärte sich sehr gnädig gegen dich und mich. Außerordentlich schwer ist die Sache, und sehr viel Aufsehn wird sie machen, wenn sie durchgehen sollte. Desto mehr Ehre und Freude für uns! Deine Schwiegermutter wird, vermutlich auch schon mit heutiger Post, Antwort erhalten, daß königl. Kammer ihr die Pacht noch auf ein Jahr laßen will; aber sie muß, da des seel. Kaution nun nicht mehr gilt, zu einer neuen von 2000 Rthlr. Anstalt machen. Wird sie das können? Ich sollte denken, wenn du die Sachen, die hier für sehr verwirrt gehalten werden, in einige Ordnung bringen könntest, das müste dir deinen Schritt sehr erleichtern. Ich habe Mut genug, und, wenn es auch hier nicht geht, wollen wir

nicht ruhen, bis du auf die Eine oder andere Art in königl. Dienste bist. Wollte Gott es wäre in, oder nahe bey Hannover.

An den Geh. R[ath] v. W[enckstern] hättest du nicht nöthig gehabt zu schreiben, da er nichts bey der Kammer zu thun hat, aber daß du's gethan hast, ist mir doch jezt lieb. Er hat sich in einer Gesellschaft sehr gut über dich erklärt, so auch, welches ich vorher nicht glaubte, sein Schwiegersohn, der Kanzleidirektor v. A[sseburg]. Du hast wieder was mit der Kanzley, ob ich gleich nicht weiß, was. Du hast Freunde bei dem Collegio, und einer, der nicht Referent ist und es selbst nicht recht wuste, hat's mir unter der Hand gesteckt. Du hast dir Frist zur Verantwortung, vermutlich wegen irgend einer Nachläßigkeit, ausgebeten und bekommen. Mach, ich beschwöre dich, Freund, daß nichts wider [dich] bey dem Kollegio komme, und thu die Sache ab, so schwer, so hart dirs auch jezt fallen mag.... Strube und Brandes können hier nichts thun, also hab ich sie gar nicht mit ins Spiel gezogen. Aber ein Zeugniß des Proc[urators] Alberti (der hier sehr als accurater Geschäftsmann bekannt ist) hat dir großen Vortheil gethan. Seine Frau, die gute, liebe! ist nicht allein mit guten Wünschen für dich thätig. Sie sagte mir heut aus vollem Herzen: wenn wir durchdringen für unsern Freund, wollen wir jeder ein Glas zuviel trinken.... Ich denke, da du nun an alle Geh. Räthe geschrieben hast, müßtest du jezt auch an den Geh. R. v. d. Bussche schreiben, und dich seiner Gnade und Unterstüzung emphelen. Schaden kann das Zu Viel nicht, und das Zu Wenig sehr leicht.

Claudius ist gestern hier gewesen und wir haben den Abend bey Dörings, wo auch deiner sehr freundschaftlich gedacht ward, zugebracht. Hier ein Brief von der Ackermann.

Wenn ich dich nicht längst lieb gehabt hätte, würd ichs wegen deiner lezten Briefe haben. Deine Theilnahme und daß du so zu rechter Zeit Mann bist, machen dir mehr Ehre als dein bestes Gedicht. Noch hab ich deinen Schwager nicht wiedersehen können, aber heut ißt er bey mir. Er scheint Trost zu brauchen. Was ich ihm seyn kann, bin ich gewiß. Grüße die Leidtragenden und glaube daß ich dein Freund bin. HCBoie.

332. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 5. May 1777.

Der Gr[af] von Kielmannsegge und HE. von Hake haben mir am Sonnabend geschrieben. Ersterer mit außerordentlicher Politesse.

Beyde sind zwar willig, mir beyzustehen, doch verhehlt mir keiner die großen Schwierigkeiten, indem eine Menge Competenten, wovon manche ohne Unbilligkeit von der Cammer nicht übergangen werden könnten, sich anfinden würde. —

Der Grund ist plausibel. Indessen wird er jedes künftiges mal ebenso gut vorhanden seyn und mich jedes mal von weiterer Beförderung ausschließen. Und dann werden dergleichen wirkliche oder anscheinende Unbilligkeiten wohl bey jeder Beförderung eintreten, indem es nicht anders seyn kann, als daß einer oder der andere disgustirt werde. Indessen sit ut sit, ich mag reussiren oder nicht, so bin ich ruhiges Geistes. Deus providebit. Will Der's haben, daß ich Amtmann zu Niedeck werden soll, so wird ers schon durchzusezen wissen. Wir wollen dabey das unsrige zu thun nicht verabsaümen. Die beyden Weiber Fr. v. Bremer und von Lenthe sind uns mächtige Stüzen. Ich habe doch wahrhaftig bisher die Zeit noch nicht gehabt, einen gescheidten Brief an leztere zu schreiben. Aber auf den Donnerstag! Auch an den GCR. Busch hab ich ohnmöglich gekonnt. Denn ich habe meine Zeit auf eine Vorstellung an die JustizCanzley pcto curatelae, welches ein sehr wichtiger Punct ist (damit uns kein fremder Curator gesezt werde) und auf Privatbriefe an die mehrsten Herrn Räthe verwenden müssen.

Dem Amtmann Conradi in Reinhausen hat K[önigl.] Cammer die Interimsadministration auf künftiges Jahr im hiesigen Amte auftragen wollen. Er wird sie aber ausschlagen. Ich wollte, die Herrn kriegten auf einmal den Einfall ein fiat! für mich auszusprechen und mich gleich anzustellen. Doch das geht wohl nicht anders als erst über London.

Mich soll doch wundern, wie die Sache ausfallen werde. Ich kann, troz aller meiner Bemühung, die Ahndung nicht vom Leibe loßwerden, daß das Ding für mich gut gehen müsse.

Lebwohl! Mit der JustizCanzley will ich mich wohl vertragen.

G A Bürger.

333. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 5. May 77.

Ich habe gewiß geschrieben, lieber B. Vermutlich muß ein Brief liegen geblieben seyn und du wirst Sonnabend zwey zugleich von mir erhalten haben. Die Sachen stehen noch so und wir sind weder vor- noch rückwärts. Freytag kann ich dir vielleicht mehr schreiben. Ich

denke, du wirst meinen Gedanken, die Sachen zur Rideck in Ordnung zu bringen und dich dadurch zu empfelen, billigen. Hier ein Brief von Voß. Er wird izt wohl wenig auf dich rechnen können. Ich schreib ihm morgen deinen Verlust. Dank für die Nachricht von Göckingk. Sie vermehrt meine guten Aussichten für den Julius des Museums. Hier der May. Mit dem denk ich soll der strengste Kunstrichter zufrieden seyn. Gott stärke und erhalte dich. Wir wollen beyde nicht laß seyn und das unsrige thun. Wenn's denn nicht geht, so hat die weisere Vorsicht beßre Wege. Dein Freund

H C Boie.

334. Boie an Bürger.

H[annover], den 8. May 77.

Wieder kein Brief — ich habe dir auch eigentlich nichts zu sagen, mein Lieber, denn meine Besuche hab ich vorgestern nicht machen können, und gestern bin ich nicht angenommen. Morgen oder übermorgen denk ich. Versehen wird nichts dabey, denn die Sache ruht gewiß bis zur Abschaffung der Dienste. Unterdeß haben wir Zeit genug zum Einleiten, und wer weiß, was zwischen der Zeit noch zu unserm Vortheil geschieht. Daß Gr[af] K[ielmannsegge] und KammerR[ath] v. Hake dir geschrieben, haben sie mir gesagt. Andre werden's noch thun, und vermutlich alle dieselbe Ausflucht haben. Du hast recht, daß sie auf jeden Fall einer Einrückung in königliche Dienste paßt. Der Gerichtsschulz Jordan (unter uns) hat auch um das Amt nachgesucht. Wäre dir im Fall, daß er durchdränge, mit seiner Stelle gedient? Wir müßen durchaus mehr Plane machen, wenn dieser nicht durchgehen sollte. Oder so eine Oberkommißarienstelle, wie Homeyer bekommen hat? Ich höre, daß man behuf der neuen Einrichtungen noch einen braucht. So viel ist gewiß, du würdest viel leichter Kammer-Sekretär, wenn jezt so eine Stelle offen wäre, als Amtmann. Alle reden von der unendlichen Menge derer, die auf eine solche Stelle lauern. Wenn du noch an die Lenthen schreiben willst, must du auch an die Bremern schreiben, ob du sie gleich nicht kennst. Ich nehme das auf mich.

Man erwartet bey der J[ustiz]K[anzley], daß du um die Kuratel anhalten werdest, und ich glaube nicht, daß was dawider seyn wird. Wenn du mit der wieder ganz gut stehst, ist mir das Herz sehr leicht.

Freylich wäre das überherrlich, wenn man dir nur die einstweilige Administration des Amts übertrüge, aber ich glaube nicht, daß es durchgeht.

Geh. R. v. G[emmingen] sagte mir, wenn die Dienste erst vom Amte und die neue Einrichtung gemacht wäre, könne es so schlecht werden, daß du es vielleicht nicht mal annähmest.

Montag kommen mein Schwager und Bruder von Leipzig, bleiben einige Tage hier und ich begleite sie bis Zelle. Daß du dich nicht also wunderst, wenn du in einigen Posttagen nichts von mir hören solltest.

Der Deinige
HCB.

335. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 10. May 1777.

Es ist mir nahe gegangen als wenn Ihr mir den Tod von meinem Verwandten gemeldet hättet. Nicht just, weil es Euer Anverwandter war, sondern weil ich den Mann lieb hatte und immer wieder zu sprechen hoffte. Hier sprechen wir denn einander nicht wieder; das ist mir eine empfindliche Unmöglichkeit, weil sie mich immer an einen Besuch erinnert, den ich wie ein Narr aufgeschoben habe. Doch hoff ich mit dir mein Trauter noch manches mal die Stelle zu besuchen, wo ihr ihn hingelegt habt, denn ich grüß Euch schon als Herr Amtmann von Niedeck, weil ich mir ganz und gar nicht vorstellen kann, daß Euer Gesuch nicht statt finden sollte, sonst hole sie und ihre Soupers der Teufel.

Ich habe den Umschlag zu dem Briefe des Ungenannten [1]) den Ihr dort habt, wieder gefunden und leg ihn bey. Der Brief ist entweder in Dietrichs Handlung abgegeben oder durch ein Couvert an diese adressirt gewesen, denn von dieser hab ich ihn erhalten. Es ist immer noch Zeit genug, ihn dem ehrsamen Publ. mitzutheilen, doch schick ich Euch lieber statt meiner Noten, ein Brieflein zu, das Ihr mit drucken lassen könnt, Inhalts: Hier wäre Meister Superklugs Kritik und der Bube Bürger mögte sich darin spiegeln ꝛc.

Ich hab Euch doch, wenn Ihrs anders noch wißt, vor 8 Wochen ohngefehr zwei Fabeln von mir zugeschickt. Nun müßt Ihr wissen daß noch zur Zeit meine ganze poetische Habe und Guth darin besteht und ich für den Almanach noch nichts weiter aus mir habe herauspressen können. Das Concept dieser Fabeln hab ich verloren, aus dem Gedächtniß kann ich sie nicht wieder zusammen stoppeln so viele Mühe ich mir auch gegeben; es bleibt mir denn nichts übrig als Euch bittfreundlich anzugehen, sie wieder aufzusuchen.

---

[1]) Die unter Nr. 314, S. 42 ff. mitgetheilte Kritik über den Musenalmanach.

Künftigen Donnerstag reis ich mit Weib und Kind nach Grüningen. Ich werde nicht über 8 oder 10 Tage ausbleiben, Ihr könnt folglich, wenn Ihr sonst nur Lust habt, gleich antworten. Ich bin natürlicher Weise sehr begierig, die Entscheidung Eures Schicksals zu wissen, denn wir alle mögten Euch gern auf der Nähe behalten. So viel ist wenigstens gewiß, daß ich in den ersten 3 Jahren nicht von hier weichen werde.

Gleich nach meiner Zurückkunft sollt Ihr die 3 ersten Gesänge vom Adlerkant erhalten. Ist Gleim in Halberstadt woran ich aber zweifle, so kann ich von dem alle Journale erhalten, da ich hier gerade keins habe, und dann will ich den Aufsatz von Euch schon heraus finden.

Nun noch eine Gewissens-Frage. Was rathet Ihr mir? Soll ich mich unter die Freimaurer aufnehmen lassen? Ich habe weiter kein Bedenken dabey, als daß ich vielleicht nachher weit mehr noch mit Besuchen geplagt wäre, und das leidet weder meine Zeit noch mein Beutel. Seyd offenherzig! Ihr wißt ja, gegen wen Ihrs seyd, und Euren Brief sollet Ihr zurück haben, damit Ihr Leben und Sterbens wegen gesichert seyd.

Mensch! was wird aus deinem Homer? Soll ich denn kein Wort mehr davon erfahren?

Fritz ist gewöhnt und befindet sich mit seiner Mutter troz dieser Veränderung recht wohl. Was macht Euer kleines Mädchen, Fritzens Braut? Im Ernst, ich wollte die beiden Menschen, diese poetische Brut, mögt' einst zusammen einen ächten Homer aushecken. Grüßt Euer Weibchen von Goeckingk.

336. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19ten May 1777.

Bist du wieder zurückgekommen von Zelle? Und waserley Ehren und Vergnügungen bist du dort theilhaftig geworden? Erzähle! Ich mag dergleichen gern hören.

Meine Angelegenheiten werden vermuthlich noch auf dem alten Fuß stehen. Ich höre, daß eine heillose Menge sich um das Amt N[iedeck] gemeldet habe. Wenn ich durchdränge, würde ich mich wegen der überwundenen enormen Schwierigkeiten fast mehr als der Sache selbst wegen freüen. Ich höre auch, daß es sehr ruchbar sey, wie ich angehalten hätte. Jedermann soll es aber für mich a priori für unmöglich halten. Aber eben deswegen ahndet mir um desto mehr, daß das Ding vielleicht noch glücken möchte. Denn nach dem Urtheil des

Publikums war es auch unmöglich, daß die Erben die Pacht noch behalten und ich und mein Schwager die Curatelen erhalten würden. Beyde Gesuche sind aber doch gut ausgefallen. Jezt machen nur die verfluchten Cautionsleistungen noch Schwierigkeiten. Es ist eine fatale Sache, daß ich mein bischen Vermögen nicht hier im Lande habe.

Wenn uns nur kein Fremder ins Spiel kommt, und wir nicht überrumpelt werden, so hoffe ich mich durch meines SchwiegerVaters Affairen, so kraus sie auch seyn mögen, glücklich durchzuarbeiten. Sie scheinen aüserlich schlimmer als sie in der That sind. Es muß deductis passivis noch ein Hübsches übrig bleiben. Das hiesige Inventarium und der Haushalt sind in sehr gutem Stande und es mag das Amt kriegen, wer da will, so wird er gar artig den Beütel ziehen müssen. Die HauptVerlegenheit, wenn ich das Amt nicht kriegen sollte, ist die, daß ich die Familie in Ansehung des Aufenthalts nicht füglich unterzubringen weiß.

Wie hat dir mein lezthin durch bloßen Umschlag übersandter Bruder Graurock gefallen? Troz allen Geschäfften und Zerstreüungen, die mich umgeben, reißt sich doch in den Zwischen-Momenten allerley loß. Mir fehlen zu einem Bande Gedichte à 1 Alph. nur etwa noch 5 oder 6 Bogen, die ich durch einhalb Duzend großer Balladen, wovon jede über die Hälfte fertig ist, binnen hier und künftige Ostern auszufüllen hoffe. Die Stücke vom dritten Range hoffe ich ganz und die vom zweyten großentheils noch auszuwerfen. Der wilde Jäger dürfte vermuthlich die Krone werden, weil seine Ausführung bis jezt meiner Idee von dem Wesen wahrer lebendiger Poesie mehr als irgend ein anderes Stück entspricht. Das Lied vom braven Mann wird auch mit unter den ersten prangen. Aus den Reliques werd' ich noch verschiedene Sujets, jedoch ganz frey, viel freyer noch als den Bruder Graurock bearbeiten. Ich denke die Sammlung soll sich schon sehn laßen können.

Goeckingk hat mir die 3 ersten Gesänge seines Adlerkants am vorigen Posttage längstens binnen 14 Tagen versprochen. Sie werden dir wegen ihrer Schönheit und des ganz neüen eigenen Bontons außerordentlich gefallen, oder ich müste mich bey der ersten Anhörung (denn G. ließt sehr gut vor) außerordentlich betrogen haben, welches ich doch nicht glaube.

Grüße alle unsere gemeinschafftlichen Freünde und Bekannte. Künftigen Posttag erfolgen gewiß Briefe an die Bremern und Lenthen.

Dein GAB.

Die Register aus hiesigem Amt bis May 1776 samt allem was dazu gehört, habe ich über Hals über Kopf schon nach des seel. Schwieger-V[aters] Tode fertig geschafft und vor 8 Tagen eingesendet. Die von

1776 bis 1777 sollen eben so promt verfertiget werden. Du kannst es bey Gelegenheit nur gegen die Herren fallen laßen, daß das alles meinem Eifer zuzuschreiben wäre. Der Geist der Arbeit ist mir jezt mehr als jemals in Kopf und Hände gefahren.

337. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 23. May 77.

Ich bin erst seit gestern zurück und habe deinen Brief und dein herrliches Lied von Bruder Graurock mit nicht geringer Freude vorgefunden und gelesen. Ich kann heute noch nicht antworten, aber schreiben muß ich doch einige Zeilen, damit du wißest, was dein Freund mache. Zuerst meine Freude darüber, daß du mit Mut das Werk angegriffen hast. Wenn etwas dich zu deinem Zwecke führt, so ist es dieß, und daß ichs gehörigen Ortes brauchen werde, darauf kannst du rechnen. Siehst du den Grafen K[ielmannsegge] auf seinen Wandrungen durchs Göttingische nicht? Der gilt nächst Br[emern] fast am meisten. Hier weiß auch jeder, daß du angehalten, und Niemand glaubt, daß du durchdringen werdest; aber darum hab ich noch nicht die Hoffnung verloren. Gethan wird in der Sache noch nicht. Laß nur erst alle die Herrn von ihren Landgerichten zurück seyn.

Wie's mir in Zelle gegangen ist, willst du wißen? Vortreflich. Ich war die meiste Zeit bey dem Ob[er] A[ppellations]R[ath] v. Pestel, deßen Frau, eins der liebenswürdigsten besten Geschöpfe, meine Freundin ist wie Mſ. Mejer, die auch da war, und mit mir zurückkam. Das Uebrige des Tages, meistens von 11 bis 4 brachte ich bey dem Prinzen zu, der mir sehr wohl will, und nicht wie Prinz mit mir umgeht. Dann bin ich viel bey der Frau v. Pleße gewesen, die ehmals am dänischen Hofe die erste Rolle gespielt, und jezt sich hier zur Ruhe begeben. Sie hat einen artigen Garten im englischen Geschmack hinter ihrem Hause angelegt, dem nichts fehlt, als daß er zu klein ist. Der Prinz hat noch einen reizendern und ein Sommerhaus, das man nicht lachender, nicht eleganter denken kann. Der Adel in Zelle hat freylich nicht vergeßen, daß er Adel und Hannöverischer ist, doch ist der junge Adel mit in der ersten Gesellschaft und zuweilen zieht man sogar ein Geschöpf meiner Art hinein, und läßt ihm nicht fühlen, daß es Gnade ist. Ich hätte alle meine Nachmittage in Aßembleen verderben können, wenn ich sie zum Glück nicht beßer anzuwenden gewust hätte. Auch hier verdrängt deutsche Litteratur und Sprache die französische, und Bürger ist ein gar gekannter und geehrter Mann. — Ich freue mich, daß du wieder Stunden hast, wo du dich im Arm der Muse erhohlen

kannst. Voß kann nun sehr zufrieden seyn mit dir. Die Kestnern und Mſ. M[ejer] denen ich sie vorgelesen, haben sich sehr darüber gefreut. Wir waren gestern Abend zusammen und die ganze Gesellschaft trank deine Gesundheit. Die K[estnern] brachte sie aus, und hat mir aufgetragen, dir das zu schreiben. Ihr Bruder, der jezt in Göttingen studirt, ist hier. Er wünscht sehr dich kennen zu lernen, und du wirst deine Freude an dem guten, offnen Jungen haben. Ich will ihm einmal einen Brief an dich schicken, und er soll allein zu dir hinausreiten. Mſ. M[ejer] trägt mir noch einen besondern Gruß auf. Bedauerst du mich nicht, daß ich nach ein[em] Mayſtück einen solchen Junius drucken laßen muß? Der Julius soll dir, hoff ich, ganz Freude machen. Wenn ich den Adelkant noch dazu bekäme, sollte michs freuen, denn noch hab ich kein Gedicht. Grüß deine Frau. B.

338. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

Hannover, den 8. Jun. 1777.

Seit vierzehn Tagen und länger erwart' ich einen Brief von dir, mein lieber Bürger, und du vielleicht Antwort, daß ich die beyden eingeschloßenen Briefe übergeben. Doch das lezte verstand sich von selbst. Noch ist nichts entschieden in unsrer Sache, aber ganz ohne Hoffnung bin ich noch jezt nicht. Ich habe beyde Damen gesprochen, aber Frau v. B[remer] die jezt in Herrenhausen wohnt, wo ich noch nicht sie habe sehen können, nicht allein, also weiß ich nichts als ihren guten Willen. Die Andre hat gewiß den besten Willen für dich, aber — sie fürchtet, daß Ihr Bruder um das Amt sich melden wird oder schon gemeldet hat, und da ist wenig bey der Sache zu thun. Wie steht's mit den Registern? Vermutlich sind sie Ursache, daß du mir so lang nicht geschrieben hast. Sie werden gewiß gute Wirkung thun, und dein Verdienst dabey soll schon ins gehörige Licht gesezt werden. Wir werden und müßen, auf eine oder die andre Art, unsre Absicht erreichen.

Ich bin jezt, durch meines Generals Abwesenheit, ganz Herr meiner Zeit, und wende sie ganz für mich an, so daß ich wenig aus dem Hause komme. Chandlers Reise nach Griechenland liegt mir schwer auf dem Hals und muß fertig werden diesen Sommer.

Ich habe mit dem Kurier die Reliques wieder bekommen, und du kannst mein Exemplar nun behalten. Es ist die dritte Ausgabe von 1775, die ich jezt habe. Die Verbeßerungen sind, so viel ich noch gesehen, allein litterarisch und ein neues Stück ist nicht darin. Doch sind

einige verbeßert abgedruckt. Dann hab ich die andre Samlung von Balladen bekommen. Es ist vermutlich nur die alte, durch die Reliques unbrauchbar gemachte Ausgabe der Old Ballads, die mehrmalen in dreyen Bänden gedruckt worden, mit Weglaßung der darin schon gebrachten Stücke und andrer ohne Verdienst, und Zusezung einiger neuern. Ich schicke sie dir, ohne selbst noch mehr als darin geblättert zu haben, und wünsche und hoffe, daß manches Stück darin dir neu angenehm und wichtig seyn wird.

Hast du Ursinus Ausgabe der alten Balladen schon gesehen? Für mich ist nicht viel darin und für dich gewiß noch weniger. Ursinus selbst scheint mir ein Paarmal seine Sachen nicht übel gemacht zu haben.

Vermutlich ist jezt ein Brief an mich unterwegs. Sonst schreibe mir bald. Voß heyrathet nun gewiß noch diesen Sommer meine Schwester. Der Deinige

HCBoie.

339. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 9. Junius 1777.

Ihr sollt großen Dank haben, Freund Bürger! daß Ihr bisher so treu=fleißig geschrieben habt. Ich Faullenzer will alles treulich nachholen. Nun, in Grüningen und Halberstadt bin ich gewesen, das wißt Ihr schon. Gleim hat mich in G. besucht, und ich desgl. in seinem Garten vor H. welcher traun! für einen Poeten fast zu gut ist. Neues weiß ich Euch nichts zu erzählen, und um die Meß=Producte, deren Gleim ganze Ballen hatte, schier ich mich den Teufel. Er guter Bürger wohl desselbigen gleichen. Das ist mir lieb, so brauch ich ihm nichts davon zu erzählen. Es soll so, hör' ich, nichts gescheutes drunter seyn: aber was geht das uns an? Der Amts=Schreiber Lueder zu Ihlefeld ist just auf der Cammer zu Hannover gewesen, als die Gesuche der Competenten um Nideck eingetragen worden sind. Es ist unbegreiflich gewesen, warum just zu diesem Amte sich so viele gemeldet haben. Es mag's nun erhalten wer da will, so war mir's doch lieb von Lueder zu hören, daß man Bürgern in Hannover um deshalb so sehr lieb gewonnen hat, weil er sichs nicht merken lassen, daß er so hübsche Verse machen könne. Und in der That ist mir's unbegreiflich warum diese Maxime die uns die Klugheit so handgreiflich lehrt, so wenig befolgt wird. Nideck mag Er bekommen oder nicht, so hat Er hiermit mein Wort, daß ich ihn mit meiner Sophie

in künftigem Monath besuche. Will Er uns aber die Freude machen mit seinem Flox noch vorher zu uns zu kommen, nun! so soll's ihm wohl gehn. Eben genannten Flox hab ich in Walkenried gesehen und ich hätte dem Bothen, (der von dem Flox gar artig in den Koth geworfen wurde, worüber er sein Pfeiffenrohr einbüßte) gern einen Brief mit gegeben, wenn es nicht an allen Schreib-Materialien gefehlt hätte. Seht Euch mit dem Gaule vor, wenn ihn Euch gleich Euer Freund und Vetter verkauft hat. Neun Jahr mag' er wohl haben und wie ich vom Forstgegenreuter Weinsckenk höre, ist Flox seit Kurzen aus einer Hand in die andre gegangen.

Nun ich izt die beiden Fabeln wieder lese, ist mir's als hätt ich sie nicht gemacht, so hinkend ist die Versification. Wie blind man doch nach der ersten Stunde seyn kann! — Rettet, liebster, bester Herzens-Gold-Bürger! rettet meine Ehre nur noch dießmal, und schickt mir Beyträge für den Almanach. Es ist unbeschreiblich was für entsezlich dumme Briefe und teuflisch-rasende Reimereien ich drey große Schubladen voll habe! und nichts gutes als was mir Pfeffel und Lenz geschickt haben. Ich laße mir aber keine Mühe verdrießen, sitze Tag und Nacht und arbeite das um, wovon die HauptIdee gut ist und die Versification nichts taugt, um mich nur nicht zu guter lezt noch selbst an den Pranger zu stellen.

Hört! Wenn Ihr Niedek kriegt, soll jeder wandernde Handwerksbursch einen Sechser, Fritz ein verguldet Steckenpferd und mein Weib eine Saloppe von französischem Taffet haben, und ich will ein anderweites Hocus-pocus machen das sich gewaschen haben soll. Versteht sich, daß ich's ohne Eure Genehmigung nicht drucken lasse.

Wie steht's denn mit dem Esel der geschlachtet werden soll? — Um Eurer Liebe willen bitt ich noch um einige Geduld zu Abschreibung des Adlerkant. Gehabt Euch wohl und grüßt Euer gutes Weib. Ich lebe nun mit Frau Sopheychen immer zufriedner. Malchen ist wieder mit zurückgekommen. Beyde wünschen Euch bald hier zu sehen. Goeckingk.

340. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 12ten Junii 1777.

Bist du todt, oder lebendig? krank oder gesund? Verreist oder zu Hause? Ich glaube, es ist ein halbes Jahr, daß ich nichts von dir gesehen und gehöret habe. Du freylich auch von mir nichts! Aber ich bin so misanthropisch, daß ich wünschte, keinem sterblichen Menschen

mehr von mir was hören laßen zu brauchen. Künftig mehr! — Für heüte muß ich dich bitten, beykommenden Brief durch den HE. DepeschenSecretär Parz abfertigen zu laßen. Ich habe die Adresse so taliter qualiter drauf gestümpert. Sheldon ist eigentlich Oberadjutant bey dem General v. Heister. Wo er nun eigentlich gegenwärtig in der amerikanischen Welt anzutreffen sey, wird HE. Parz wohl besser wissen. — In pto. der Amtmannschafft ist mir die Hoffnung ziemlich verschwunden [1]). Laß fahren dahin! Diesmal gekrochen, und nie wieder! Wenn mir Gott nur das gewähren wollte, daß ich nie einen Sterblichen wieder um etwas zu bitten brauchte! —

Dich aber muß ich gleich jezt schon um was bitten. Mein ältester Schwager der Secretär Leonhart, wird in wenig Tagen aus Westphalen durch Hannover zurückkommen. Er will sich den Großen darstellen. Wenn er sich irgend worinn an dich wenden sollte, so nimm dich seiner an, als wäre ichs selbst. Er ist ein guter ehrlicher Junge. Nicht ohne Talente und Geschicklichkeit. Aber entsezlich blöde.

Leb wohl! GAB.

741. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19ten Jun. 1777.

Deinen Brief mit den Old Ballads habe ich erhalten und bin drüber hergefallen wie die Fliege auf die Milch. Es sind, so weit ich gelesen, allerliebste Stücke drunter. Seit ich die Reliques lese, ist ein gewaltiges Chaos balladischer Ideen in mir entstanden. Mich soll wundern, was daraus sich noch bilden werde. Es kommen mir zwar jezt öfters Stunden der Weyhe, nur leider darf ich sie nicht nüzen. Ich werde von außenher gar zu sehr bestürmt. Ob ich wohl noch einmal in meinem Leben zu einiger Ruhe kommen werde? Vielleicht, wenn die güldnen Tage der Jugend, der Wärme und der Krafft dahin sind. Schier möchte ich schon jezt in Betracht meines poetischen Lebens ausrufen:

Vixi, et, quem dederat cursum Camoena, peregi.

Soll ich hinzusezen:

Et nunc magna mei sub terras ibit imago.

Ursinus Balladen habe ich gesehen. Was sich doch manche Leüte die Autorschafft leicht machen können. Immittelst, wie du sagst,

---

[1]) Die Stelle wurde dem Amtschreiber Georg Johann Christian v. Ramdohr zu Theil.

hat er seine Sachen manchesmal nicht übel gemacht. Sonderlich hat mir Eleonorens Beichte gefallen.

Stelle dir vor, seit einigen Tagen ist in Göttingen und im ganzen Fürstenthum das Gerücht, der GerichtSchulze Jordan würde das Amt Niedeck und ich die GerichtSchulzenstelle in Göttingen erhalten. Das Gerücht soll sogar von Hannover gekommen seyn. Wäre was dran, so müstest du ja wohl mehr davon wissen. Immittelst wenn ich bedenke, daß dem GerichtSch. Jordan die nächste Beamtenstelle auf dem Lande, worum er anhalten würde, gewiß verſprochen seyn soll, und er wirklich um Niedeck angehalten hat, überdem, wenn es Ernst ist, mich zu befördern, man mich weit füglicher auf diesem Wege in Königl. Dienste, als auf dem Lande, sezen kann, so kann ich mich nicht erwehren, wenigstens etwas von dem Gerüchte, zu glauben. Käme es indessen dazu, so müste ich der liebwerthen Poeterey lebewohl! sagen. Denn das ist wohl die unruhigste und mit der meisten Plackerey im ganzen Lande verknüpfte Stelle. Die Einkünfte sind sehr gut. Aber ich möchte sie nicht für 2000 Rf. Einkünfte haben, wenn ich mein Lebenlang dazu verdammt seyn sollte. Wird sie mir indessen in Gnaden angeboten, so würde ich sie in Hoffnung weiterer Beförderung dennoch in tiefster Unterthänigkeit annehmen. Es sind mehrere Beamte jezt im Lande gestorben. Nehmlich Augspurg zu Buxtehude, Cörner zu Hardegsen, und mir deücht noch andere. Es wäre also wohl möglich mich mit einzuschustern; wenn es nur den Potentaten in H. ein Ernst drum ist. Erhalte du nur die Weiblein dort recht in Athem. —

Goeckingk tribulire ich in jedem Briefe um den Adlerkant. Gestern bittet er mich, nur noch so lange Gedult zu haben, daß er ihn hier und da noch ausfeilen und abschreiben könne.

Den Macbeth hat mir Herr Brandes erst vor einigen Tagen zugeschickt. Ich zweifele, daß daran diesen Sommer etwas werde geschehen können. Wenn ich dran komme, so knete ich ihn durch und durch zusammen und backe eine ganz neüe Gestalt draus. Wie weit mag Voß mit seinem Almanach seyn? — Es ist gut daß ich den abgefunden habe. Aber nun jammert Goeckingk, seine Ehre nur noch zum leztenmal zu retten, indem er einen ganzen Ballen elendes Zeüg nur vor sich hätte. Seine Mariage mit Voß ist ja, deücht mir, zu Stande gekommen. — Bey dieser Mariage fällt mir auch die zwischen Voß und deiner Schwester ein, wozu ich denn von ganzem Herzen Glück, Heil, und Gedeyhen wünsche. Adio! B.

342. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 23. Jun. 77.

Wenn ich jezt nur kurz und flüchtig schreibe, so must du mir verzeihen, mein Lieber. Ich bin noch in der Arbeit, habe sie aber mit Kraft und Nachdruck angefaßt und werde in wenigen Wochen ganz fertig. Seit heute vor 14 Tagen hab ich 20 englische Quartbogen verdeutscht. Schick ich mich nicht zum Lohnübersezer? Dein Brief, auch dein lezter, gefält mir nur halb. Habe Mut, Freund, und bleibe der Mann, der du im Anfange warst. Es wird alles noch beßer vielleicht gehen, als wir jezt denken. Daß Jordan um die Stelle anhalte, hab ich dir gleich anfangs geschrieben. Ich glaube, daß nicht er, sondern M. sie bekomt, doch wird, sicher und gewiß, jezt überall nichts darin ausgemacht, und das Blatt kan vor Maytag sich noch sehr wenden. Auch mit dem Sollizitiren ist's jezt nichts, niemand fast ist hier. Alles ist öde und leer. Ich bin seit 14 Tagen gar nicht aus gewesen, als ein Paarmal des Abends, und gesehen und gesprochen hab ich schier Niemand. Wie weit ists mit den Registern? Bleibst du bey dem Plan? Er war gut. Was dich drückt und mismütig macht, seh ich wol ist das Geld zur Kaution. Warum bin ich nicht reich? Ist aber denn gar kein Rath? Hilft auch das lezte von der Kammer nicht? — Dein Schwager ist hier gewesen, und hat, nach reiferer Ueberlegung — nicht gekurt. Geholfen hätt es doch nicht, und schaden immer können.

Der Brief wird verkehrt. Ich will ihn aber einmal ausschreiben, wie er angefangen ist. Voß dankt sehr, sehr für die Ballade. Die Göttermenagerie will er gern mit deinem Namen. Willst du? Die Nymfe des Regenborns mögt ich ihm noch gern geben nach der Lesart, die ich habe. Aendrungen kanst du ja nachher für deine Samlung machen. Freylich muß Goeck[ingk] auch was haben. Ich glaube schier daß seine Verbindung mit Voß zu Stand ist und freue mich darüber. Künftigen Monat ist die Hochzeit, und im August geh ich nach Hamburg si diis placet. Gotter schon im Julius. Leisewiz nach Holland. Und du armer Schelm? Mſ. Ack[ermann] grüßt dich öfters. Sie ist wieder krank. Dank für dein Antreiben bei Göckingk. Der Julius ist fertig, August besorgt Dohm, und der September —

Schreib mir ja bald wieder, das nächstemal sollst du einen vernünftigern Brief haben. B.

343. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 23. Jun. 1777.

Dem Liede vom braven Manne, mein lieber Boie, wünsche ich deinen Beyfall. Es ist eines von denen, welche, sowie sie auf dem Papier stehen, in einem Strom hervorgestürzt sind. Es ist für Goeckingks Alm. bestimmt, dem ich sonst, noch zur Zeit, nichts anders zu geben weiß. Vielleicht, vielleicht — bekömmt Voß noch den wilden Jäger. In ihm werd' ich in meiner völligen Rüstung erscheinen. Dann mögen sich beyde Almanache auf eine Zeit lang begnügen. Denn das nächste neüe, was fertig wird, muß ich für meine Sammlung, die doch auch was neües haben muß, aufsparen. — Du schreibst mir jezt so selten. Das kömmt mir verzweifelt ungewohnt vor. Du hast mich doch wohl noch lieb? An deine Freündschafft und Correspondenz bin ich nun einmal so gefesselt, daß ich ihrer schwehrlich würde entrathen und dabey glücklich seyn können. Leb wohl!

GABürger.

344. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 103 f.]

Flensburg, den 23. Jun. 77.

Mein lieber Freund,

Herzlichen Dank für Ihre vortrefliche Ballade, die Sie mir durch Boie geschickt haben. Ich war schon in Sorgen, daß Sie mir wegen der Unruhen, worin Sie der Tod Ihres Schwiegervaters gesezt hat, nichts mehr würden geben können. Und Sie sind doch einer der Helden in dem heiligen Heere, deßen hochbestallter Trommelschläger ich zu seyn die Ehre habe. Wie stehts um den Esel Silens? [1]) Soll das süße Thierchen so ganz herrenlos in die Welt wandern? Auf mehr als die Nymphe des Regenborns darf ich dieß Jahr wohl nicht rechnen?

Wenn Sie eine Bouteille Wein übrig haben, so trinken Sie den 15 Jul. mit Ihrem lieben Weibe Ernestinens und meine Gesundheit. Es ist unser Hochzeitstag.

Endlich hat sich Hr. Jeßen entschloßen, Stolb[ergs] Homer zu verlegen, und mir den Bogen, wie der Meßias gedruckt, mit 10 Thlr. zu be=

---

[1]) Bezieht sich auf das Gedicht „Göttermenagerie".

zahlen. Ohne diesen Beytrag hätte ich meine Heyrath noch bis künftiges Jahr aussezen müßen. Ostern kommt der erste, vielleicht auch der zweyte Theil, jeder von 8 Gesängen. Es ist mir doch unangenehm, daß ich, auch als Herausgeber einer fremden Schrift, Ihnen schade, und jezt noch nicht weiß, wie ichs ersezen soll. Wär die Liebe nicht, so wüßte ichs wohl. Sie bleiben doch bey Ihrem Vorsaz, Ihre Gedichte auf Subscription drucken zu laßen? Ich hoffe, Sie sollen gut dabey fahren.

Wenn Sie einmal Zeit haben, so sagen Sie mir über meinen Versuch aus der Odüßee Ihre Meynung.

Viel Glück und frohe Laune, lieber Bürger, und denken Sie auch zuweilen an

Ihren aufrichtigen Freund
Voß.

345. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 26sten Jun. 77.

Du hast zwar mit voriger Post einen längern, obgleich sehr flüchtigen Brief bekommen, aber, was müst' ich seyn, mein Lieber, wenn ich dir heut nicht schriebe, dir nicht dankte für das vortrefliche Lied vom braven Mann, mit dem du mir vorgestern eine recht unerwartete, recht große Freude gemacht hast? Es hat im hohen Grad meinen Beyfall, und da ich weiß, daß dir daran gelegen ist, kanst du ganz darauf rechnen. Nichts scheint ihm in meinen Augen zu fehlen, als der wirkliche Name des braven Mannes. Wenn man den noch erfahren könte! Ich kenne das Geschichtchen bloß aus Marmontels Poetik und da steht der Name nicht. Ich lief gleich gestern Morgen mit meinem Schaz zu meiner Freundin am Wall[1]), der einzigen, die so was hört und fühlt, wie mans hören und fühlen muß. Du kennst sie nicht so wie ich, und kanst dir auf ihre Thräne also so viel nicht zu Gute thun. Das Exemplar schick ich dir nicht wieder, weil du's nicht ausdrücklich verlangst. Göckingk ist durch dieß Stück wieder über Voß, so herrlich auch die Elemente und Bruder Graurock sind. Es kömt gleich nach dem Mädel das ich meine. Der wilde Jäger würde Voßen ein wahres Hochzeitsgeschenk seyn. Aber ihm ein Stück, das du für dein erstes hältst, abzutreten, wäre sehr großmütig, da du selbst eine Samlung geben willst. V[oßens] und

---

[1]) Luise Mejer.

G[oeckingks] Verbindung scheint richtig zu seyn. Vereint werden sie bald ganz vergeßen machen, daß ich je einen Almanach herausgegeben. Aber was wird der arme Dietr[ich] nun anfangen? Wann willst du deine Samlung ankündigen? Endlich bis Michael hats noch Zeit. Ich habe schon hie und da sie vorausverkündigt.... Einen deiner unbekanten Verehrer (auch mir ist sein wahrer Name unbekant) muß ich dich doch kennen lehren. Es ist der Uebersezer von Hamiltons Märchen, unter dem Namen Görg Bider, Bote zu Lauchstädt. Ich habe nur darin geblättert. Er scheint kein übler Kopf, obgleich der alte Ton darin wol etwas affektirt ist, und die Dedikazionen abscheulich sind. Damit du nicht stolz werdest, will ich aber dir auch sagen, daß ein andrer dich mit Voß, Hölty und Miller unter die deos minorum gentium sezt. Es ist der Verf. der Beyträge zur deutschen Sprache und Nationallitteratur (vermutlich der alte Bodmer) die sonst, wegen der Nachrichten und einiger Aussichten, sehr verdienen, daß du sie lesest. Europa ist in einigen Zeitungen sehr gelobpriesen worden. Alle haben ja nicht verschweigen können, daß der Amtmann Bürger der Hilarius wäre, der so hübschen Spaß macht. Eine Zeitung (ich glaube die Leipziger) und verschiedene, die ich mündlich gesprochen, wünschen die adlocutio an Seuberlich heraus. Vielleicht läst du sie auch in deinen Gedichten weg, oder kürzest sie ab. Von der Dido muß ich dir noch sagen, daß die Hallische Zeitung im Ernst sich hat täuschen laßen, und den Herausgeber bittet, er möge ja nicht zu stark in seinen Freund dringen. Für einen jungen Menschen sey es so gut genug, sonst freylich — Uebrigens hat mehr als einer, und in verschiedenen Gegenden, feine Nase genug gehabt den wahren Verfaßer zu wittern.

Gestern bin ich mit meiner Arbeit fertig geworden. Ich wundre mich selbst, daß es möglich gewesen ist in einigen Wochen so viel zu thun. Mit dem Ausbeßern brauch ich erst am Ende des kommenden Monats fertig zu seyn. Diese Arbeit allein ist an meinen seltenen, kurzen und flüchtigen Briefen Schuld. Heute fang ich wieder an der alte zu seyn.

So eben erhalt ich von Sturzen einen Brief und Boten aus Pyrmont. Er bleibt nur bis den 2ten da, und kan nicht herkommen. Noch weiß ich nicht, ob ich nur auf zwey Tage dahin darf. Mein General ist erst eben wieder hier, und ich mag nicht Urlaub bitten, wenn ichs nicht sehr gut einleiten kan. Ich darf vor vielen hunderten nicht über Feßeln klagen, und fühle sie doch dann und wann. Aber der Mensch muß Feßeln haben, glaube ich. Ganz frey herumlaufen, wäre sehr wenigen gut.

Den 15ten ist Graf Chr. Stolbergs Hochzeit gewesen. Ich hatte den Tag zufällig Gesellschaft bey mir, unsre Freunde, die du räthst,

und wir haben auch deine Gesundheit getrunken. Er wird Amtmann in der Nachbarschaft von Hamburg [2]). Hab ich dir geschrieben, daß Schönborn weg von Algier und nach London kömt? Kramers Mutter ist gestorben. Voßens Hochzeit ist in künftigem Monat. Noch weiß ich den Tag nicht. Ich erwarte Geld aus London. Bekomm ichs nicht, so kan ich schwerlich nach Hamburg. Das würd eine Not seyn bey mir und andern.

Nun schlafe wohl. Ich bin müde. Der Deinige

HCBoie.

Wie gefält dir die Inlage? Schick sie mir wieder.

Die Avertißements zum Bekantmachen, und wenn allenfals sich Pränumeranten fänden, steh ich zu Befehl.

346. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. Jun. 1777.

Heüte kann ich dir nur zwey Zeilen in dies Couvert schreiben. Dein Brief und dein Beyfall von der lezten Post haben mich ausnehmend ergözt. Er dient mir statt einer Muse zu neüer Begeisterung. Freylich hatt' ich auch gewünscht, den Nahmen des braven Mannes zu wissen. Ich kenne das Geschichtchen ebenfals nur aus Marmontels Poetik. —

Was für ein herrliches Lied ist das, welches du mir communicirt hast! Durchaus! durchaus nach meinem Sinn! Kein andrer als Voß konnte das machen. Ich wäre im Stande, auf ihn, als Verfasser, zu schwöhren. Nächstens sollst du es wiederhaben. So selten ich mir was abschreibe, so muß ich doch dies mir abschreiben.

Auf Bunkels Leben hoffe ich einige Pränumeranten zusammen zu bringen.

Einliegenden Brief bitte ich an Schrödern zu befördern. — Ich bin erstaunlich verdrießlich über das CautionsWerk. Nicht sowohl wegen meiner Schwiegermutter, als für mich wegen der Vormundschafft, daß die nicht in fremde Hände gerathe. Sollte mit Alberti nichts anzufangen seyn? Ich will dir nächstens ein ProMemoria über die Affaire zuschicken. Rückbürgschafft kann ich hinlänglich machen, nur nicht im Lande. Ein Bürge hat bey mir nichts zu riskiren. Es ist nur schlimm, daß man das den argwöhnischen Leüten nicht beybringen kann. Adio. GAB.

---

[2]) Zu Tremsbüttel im südöstlichen Holstein.

340. Christian Gottlob Heyne an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 3. Jul. 77.

Unter uns bedarf es weder Curialien noch Complimente. Ueber die Bibliotheksgesetze kan ich in Fällen, die eine Ausnahme verdienen, hinaus gehen. Warum haben Sie nicht längst auf meine Hochachtung und Freundschafft hierunter gerechnet! Mir haben Sie auf diese Weise bereits manches Vergnügen entzogen.

Hier haben Sie den ersten Band von Bell's Shakespear, worinn der Macbeth steht. Forthin schicken Sie ein Billet, und gerade zu an mich selbst.

Freundschafftlich beharre ich

der Ihrige

Heyne.

348. Goeckingk an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 7. Jul. 1777.

Ich bin seit meiner Zurückkunft von Grüningen meiner nicht recht froh geworden. Kaum hatt ich mich durch den Berg von Almanachs-Beiträgen hinaus ins freie Feld gearbeitet, kaum freuete ich mich, die liebe Sonne wieder zu sehen, so führte der Kukuk einen Besuch über den andern her. Unter diesen war auch Gleim mit seiner Nichte, die von hier nach W[eimar] zu Wieland und von da ins Lauchstedter Bad gegangen sind. Diesen lösete der Regierungsrath Rinck aus Sondershausen mit seiner Frau ab, und diesen — doch was schiert Ihr Euch um die Leute. Genug, daß dieß mich abgehalten hat, über den Wunsch des Bruder Maurers mich so geschwind als ich gewünscht, zu erklären. Der Amtmann v. Hagen hat keine Sylbe wegen dieses Mannes an das Collegium gelangen lassen, und es ist mir sehr wahrscheinlich daß dHE. v. H. zu Cassel, an jenen gar nicht geschrieben hat, sonst würde Euer Freund längst durch den Amtmann wissen, was für Bewandniß es mit der LandB[au]M[ei]sterStelle habe. Sie ist bis izt noch nicht wieder besezt, ob das Collegium gleich 2 Candidaten dazu schon längst in Vorschlag gebracht hat. Wenn das aber auch nicht wäre, und es ganz allein bey mir stünde, Euren Freund vorzuschlagen, so

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 17. Jul. 1777.

würd ichs doch gewiß nicht thun, sobald er nicht wenigstens 150 Rthl. für sich zuzusetzen hätte. Diese Stelle ist die schlechteste in der Provinz. 150 Rthl. Gehalt, 30 Rthl. Wagenmiethe, wofür er selbst einen Wagen anschaffen und unterhalten muß, und 16 *gl.* Diäten wenn er auf Commission geht das ists alles. Der vorige schweifte nicht aus und dennoch hinterläßt er nichts als einen — Concurs. Will jemand diese Bedienung erhalten, der im Preußischen noch nicht als BauConducteur in Eid und Pflicht gestanden, muß er nach Berlin reisen, sich dort examiniren lassen und das Patent mit 100 Rthl. lösen. Mein Rath ist also der, daß wenn Ihr Einen wißt, an dem Ihr gern Euer Müthlein kühlen wollt, so seht zu, ihn zu bereden daß er sich um diese Stelle bewerbe. Vielleicht erhält er sie und dann seyd Ihr gerochen.

Schummel hat mir da für den Alm. ein Hocuspocus zugeschickt, das mir so aussieht, als wenn's eine Nachahmung von: Gevatter Bürger hört einmal! seyn solle. Es mag so seyn oder nicht, so haben mir doch nur ein Paar Stellen darin gefallen; das Ganze, die Länge, und die Zudringlichkeit haben aber nicht meine allerhoechste Approbation, und ohne diese kann's denn doch nicht in den Alm. kommen, es wäre denn daß Ihr's per rescriptum legitimirtet und mir die Aufnahme, wie der König die Reception eines Mitglieds, der Berlinschen Akademie, beföhlet. Überhaupt dünkt mich, Schummels mündliche Gesellschaft sey erträglicher als die schriftliche.

Ramler hat mir die beyliegenden Veränderungen einiger Lieder zugesandt. Ich habe sie schon 8 Tage im Pult liegen und mich gewissenhaft geprüft, ob meine Eigenliebe nicht um mehr als ein Dreytheil dabey interessirt seyn werde, wenn ich offenherzig darüber an Euch schriebe. Ich kann aber aus meinen eignen Empfindungen nicht recht klug werden; nur so viel weiß ich gewiß, daß mir sein Verbessern nicht gefällt, und daß der Dichter Goeckingk statt Anmerkungen dahinter zu schreiben, sie so wie sie da sind dem Allgemeinen-Welt-Verbesserer R. zurückschicken wird. R. will aus den Liedern der Deutschen und der lyrischen Blumenlese ein 3tes ganz vollständiges Werk machen und für dieses sollen sie bestimmt seyn. Thut mir den Gefallen, vergleicht sie mit den Originalen und schreibt mir Euer Urtheil darüber. Bedenkt, daß ichs vertragen kann, wenn Ihr auch R—n recht gäbet.

Nun Herr! wie hälts mit dem Amtm. zu N[iedeck] und dem Gerichtsschulzen zu G[öttingen]? Eins von beiden! Werd er meinethalb was er will, in der Erndte — länger aber wart ich mein Seel nicht — besuch ich Euch, Euer Weib und Kind, mit Weib, Schwägerin und Jungen. Dabey bleibt's!

Goeckingk.

349. Sprickmann an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 8ten Julius 77.

Aber Bürger!

Ne, das Ding wird doch zu arg! Daß einem ein SchwiegerVater wegsterben kann, und daß einem das eine Menge trauriger, verdrieß=licher Geschäfte an den Hals werfen kann; daß man darüber die erste Zeit weder Mut noch Muße behält, an HerzensGeschäfte zu denken, das kann ich endlich noch begreifen; aber daß diese erste Zeit so ganze Monate dauern kann — nein, weiß Gott, Bürger, das ist mir zu hoch, und da denk ich dann oft in meinem Sinn, hast ihn beleidiget, den lieben Mann! — Und doch, wenn ich dann auch weiter von mir wissen will, wie ich darauf komme, wie ich das gemacht habe, so steh ich da, und weiß mir nichts zu antworten. Nur erinnere ich mich, einmal im Rausche einen Brief an Sie geschrieben zu haben, in dem vielleicht so was stehen mag, was da nicht stehen sollte; o, wenns das ist, lieber Amtmann, so beordert den Schinder, und laßt den Schwere=nothsBrief verbrennen auf öffentlicher Heerstraße.

Aber schreiben, Bürger! müßt Ihr mir, bey Gott! bald! Lieber auf einandermal in einem halben Jahre nicht! Seht, es sind Zufälle über mich gekommen, Zufälle, über die ich keiner Seele in der Welt beichten kann, als der Eurigen; seht nur, das Ding, das wie Wind im Meer ist, hat mich angeweht, ach, angebraust im Sturm. Bürger, was ist Das? und wohin wirds nun fahren? — Das drängt, das wälzt sich in mir wie Wogen in wilder Empörung; ich fühle mich, wie ich mich kaum geahndet hätte; mir schwindelt vor mir selbst, wenn ich das so fühle, was ich kann! — Stellas sind keine Träume; aber weiß Gott, auch Fernandos nicht! und wer weiß — Bürger, schreibt mir doch um Gotteswillen!

Ich bin

Denkt euch so viel Zärtliches als die ganze Seite fassen konnte

Ganz Euer Sprickmann.

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 17. Jul. 1777. Der Brief hat sich im Nachlasse Sprickmann's nicht vorgefunden.

350. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Jul. 1777.

Mein liebster Boie,

Daß mir beykommende Frau Schnips, nach dem Wanton wife of Bath sehr gut gerathen sey, wirst du mir hoffentlich nicht ableügnen; oder mein Gefühl von Zufriedenheit müste mich gewaltig taüschen. Ob du mir aber auch zum Druck unter meinem Nahmen rathen wirst? — — Indessen hab ich doch gar zu viel Behagen an dem närrischen Dinge, um meinen Nahmen davon loszusagen. Lies es einigen gescheidten Leüten als Zimmermann, Sextroh, Leisewiz u. s. w. vor und schreib mir ihre und deine Meinungen. Vielleicht sezt die angehängte Anmerkung auf die theologischen Schaafsköpfe einen Trumpf, daß sie das Maul halten. —

Das Stück ist auch für Goekingks Alm. bestimmt. Ich muß nothwendig dies Exemplar zurück haben, weil ich keins sonst habe, und ohnmöglich, wegen Zeitmangel, so lange Dinger öfter abschreiben kann. Mich graut entsezlich vor dem ab- und reinschreiben bey der Herausgabe meiner Gedichte. Fürwahr! wenn ich dich näher hätte, du müstest mit dran; dafür würde nichts helfen. Sonst wüste ich auch wahrhaftig in der Gotteswelt keinen, der mir, so wie du, hierin an die Hand gehen könnte. Ich kriege vollkommen ein Alphabet zusammen und hoffe noch manches unbeträchtliche Stück weglaßen zu können. Ich bin willens, mein poetisches Glaubensbekänntniß, welches eine Poetik in nuce vorstellet, statt einer Vorrede, voran zu sezen. — In 8 oder 14 Tagen wird Goekingk mit Weib und Kind zu mir kommen. Ich wollte du wärest dann auch hier. Vale.

Bürger.

Apropos! Percy war doch oder ist Doctor Theologiä? — Nicht etwa juris? oder gar Medicinä? — Schreib mir ja davon Gewißheit. Der Anmerkung wegen.

351. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 20. Jul. 1777.

Ich schriebe dir heute wol nicht, mein lieber, wenn ich nicht dir das neue Museumsstück schicken wolte. Im Ganzen hoff ich wirst Freude daran han. Schreib mir deine Gedanken. Der lezte Einfall von K[ästner] [1]) steht wider meinen Willen da.

[1]) „Holberg in Paris". Deutsches Museum, Juli 1777, S. 95.

Ich habe Frau Schnips mir abgeschrieben und schicke das Originalstück wieder. Die Ballade konte nicht anders als mir im hohen Grad gefallen. Du gewinnst immer von Stück zu Stück an Eigenthümlichkeit, Leichtheit und Korrektheit, aber — Freund, mit diesem Stück sey vorsichtig. Ich rathe nicht gleich zum Druck unter deinem Namen, und wünschte, daß es anfangs Niemand wüßte, von wem es sey [2]). Man muß es anfangs mißverstehen. Ich hab es gestern in unserm Freundeszirkel vorgelesen, aber sehr widersprochen, daß es von dir wäre, obgleich alle auf dich riethen. Keinem hab ichs noch sonst zeigen können. Ich schreibe dir noch mehr Urtheil. Ich fürchte, man könte das Stück in der gegenwärtigen Lage wider dich brauchen, so wenig vernünftige Leute dawider haben werden. Die Anmerkung verräth dich zu sehr. Nach meinem Gefühl müste sie, mit oder ohne Namen, sanfter seyn. Sonderbar ist's, daß ich in meiner Ausgabe der Reliques the wanton wife of Bath nicht finde. Schreib mir zwischen welchen Stücken sie steht. Percy ist ein Geistlicher; ich weiß aber nicht, ob er Dr. Theol. ist. Viele Geistliche in England sind Doct. Juris, L. L. D. welches ein Ehrentitel von den Universitäten ist. Wenn ers aber auch nicht ist, so thut das nicht viel. Nenn ihn immer Doct. Theol. Es hat mehr Autorität.

Gestern Abend ward mein Geburtstag bey Meyers gefeyert. Wir waren sehr vergnügt und auch deine Gesundheit ward getrunken.

Hab ich dir geschrieben, daß ich deinen braven Mann und die Elemente der Lenthen gelesen, daß sie von beyden ganz begeistert und bis zu Thränen gerührt war? Ich that es mit Absicht.

Heute ist Pütter mit seiner Familie hier. Ich bin dazu eingeladen,

---

[2]) „Frau Schnips" wurde erst im Göttinger Mus. Alm. für 1782, S. 146 ff., mit der Unterschrift **M. Jocosus Serius** und mit folgender Anmerkung im Inhalts-Register gedruckt: „Die englische Ballade: The wanton wife of Bath, wonach diese Frau Schnips verteutscht ist, nahm im Brittenlande ein Doctor Theologiä in seine Samlung altenglischer Gedichte auf (D. Percy's Reliques of ancient english Poetry, Vol. III, p. 145) und der ernsthafte Addison nannte sie (spectator n. 248) eine vortrefliche Ballade. Der Verteutscher, dem vor Zelotischem Geschrei bange war, wolte sie lange nicht drucken lassen, ob gleich viele rechtschaffene und gescheidte Leute, auch Geistliche, denen er sie mittheilte, kein Aergernis drin fanden, sondern sich sehr daran ergözten. Weil ihm aber kund geworden ist, wie manche gute Seele, die vom weiten davon gehört haben mag, in dem Wahn stehe, als ob der Verfasser eine gewisse Frau Schnips im Pulte habe, die er vor ehrlichen Leuten zu produziren nicht wagen dürfe, so hat er hier männiglich überführen wollen, daß dies Stück so arg nicht ist, sondern unter der Larve des Leichtsins eine sehr erhabene Moral vorträgt. Uebrigens ist es keine Kunst, den Verfasser zu wissen. Er bittet aber dennoch, und zwar aus ganz rechtlichen Ursachen, sowol bei Lob, als bei Tadel, seines Namens zu schonen."

weil man mir Ehre und Gefallen zu erweisen glaubt. Wir fahren nach Marienwerder.

Den 15ten ist Voßens Hochzeitstag gewesen. Du antwortest mir nicht in Absicht seiner Bitte wegen der Göttermenagerie, und meiner wegen der Nymse des Regenborns.

Wenn du so fortfährst, wirst du freylich einem herlichen Band liefern. Aber denk nun auch daran, daß du deinen Gästen selbst auch was neues vorsezest. Gern hülf ich dir, wenn ich bey dir wäre. Kan ichs abwesend, auch durch Abschreiben, so sprich auf mich. Ich thu es gern. Daß du dein poetisches Glaubensbekentniß vorsezest, billige ich sehr, obgleich ich dadurch wieder einen herlichen Aufsaz fürs Mus. verliere. Doch könt er vielleicht vorher ohne Nahmen darin erscheinen. Gedichte von dir will ich vor Erscheinung deiner Samlung gar nicht. Aber wenn ich sonst etwas für den September hätte, wäre mirs lieb. Was ich schon habe, wird sich sehr auszeichnen.

Sturz ist ein Paar Tage hier gewesen. Er kam von Pyrmont, wohin ich leyder! zu der Zeit nicht kommen konte. Herder ist da, und hat mit großem Beyfall vor der Erbprinzeßin von Br[aunschweig] gepredigt.

Ich gehe diese Woche auf einige Tage nach Rehburg. Gern wär ich mit Göckingk zugleich bey dir. Sag ihm recht viel freundschaftliches von mir. Wenn ich dich diesen Herbst noch sehe, wie ich vorhabe, wollen wir ihn zusammen besuchen. Gotter ist jezt in Hamburg bey Schröder. Leb wohl. B.

352. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Münster, ca. den 24. Juli 1777.]

Herzlichen Dank für euern Brief, liebster Bürger! ich hab ihn geküßt, als wär er mir von meinem Mädchen gekommen. Da ich nun ein Paar Augenblicke für mich habe, und nicht wissen kann, wie bald mir das wieder kömmt, so schreib ich Ihnen gleich über unsere Cadettenschule, damit wenigstens der Punkt auf den ersten Postag nicht unbeantwortet bleibet. Wir haben eine Garde zu Pferde, die so eine Schule vorstellt. Wer nicht Landeskind und zugleich von Adel ist, wird nicht eher angenommen, bis er eine Zeitlang als Cadet unter einem Regimente gedient hat. In dieser Zeit muß er Mathematik studieren, und zeichnen lernen. So bald eine Stelle bey der Garde offen ist, werden alle Cadets unter den Regimentern examinirt; wers in der elementar Mathem. dann am weitesten gebracht hat, wird bey der Garde gesezt.

Dann hat er Monatlich 8 Rℓ. Gage, lernt reiten, tanzen, fechten, französisch, zeichnen, und Mathematik, alles umsonst. In der Mathem. fährt er bey der Garde fort, wo er als Cadet stehen blieb. Die Garde hat ein hotel, worin alle zusammen wohnen; 4 haben jedesmal ein grosses Zimmer, 2 eine Schlafkammer, und jeder für sich ein Bette; dieses Logis, Holz, Licht, Bediente zur Aufwartung, alles umsonst. Auch die Kleidung kostet ihnen nichts; sie dürfen nichts als die Uniform tragen, und alles was dazu gehört, bis auf Stiefeln und Tanzschuhe mit eingeschlossen, bekommen sie vom Corps. Sie haben keine Wache zu besorgen, ausgenommen wenn der Hof hier ist; dann haben sie einen Posten in der Antichambre, und zwey Tafelposten; ein Saures Leben haben sie bey alle dem doch; von früh Morgens bis Abends spat gehts von einer Lehrstunde in die andre; doch ist das so eingerichtet, daß immer das Studieren mit körperlichen Übungen abwechselt. Abends um 9 Uhr wird das hotel verschlossen. Sie haben ihren Rang gleich nach dem Fähnrich, Eintrit in alle Gesellschaften, u. s. w. — Wenn sie angenommen werden, müssen sie 32 Rℓ. für den silbernen Degen, den sie tragen, zur Kasse deponieren; und monatlich wird ihnen ein Rℓ. (der 9te ihrer Gage) zurückgehalten. Wenn sie alsdenn abgehn, sie mögen nun avancieren, oder Dienste quitieren, so werden ihnen die 32 Rℓ. und für jeden Monat, den sie bey der Garde waren, ein Rℓ. herausgegeben. Wer z. B. 3 Jahre unter der Garde stand, erhält beym Abschied 68 Rℓ., die ihm dann zu seiner Einrichtung dienen.

Wird nun bey einem Regiment eine Officiersstelle offen, so werden, die in der Mathematik und im Zeichnen am weitesten sind, examinirt, und der beste avancirt. Hier kommts nun auf keinen Adel an, so wie auch unter der Garde selbst das keinen Unterschied macht; Dieses Examen hält der Minister Fürstenberg immer selbst; sie müssen dann aber schon in der höheren Mathematik etwas gethan haben. Das Avancement hängt auf diese Art von eines jeden eigenem Fleisse ab. es giebt hier Officiers, die nur ein Jahr bey der Garde waren, aber auch Leute bey der Garde, die schon 8 Jahre und länger dabey stehn.

Mit ihrem Schwager [1]) kommt es also darauf an, ob er sich entschließen kann, eine Zeitlang als Cadet zu dienen. Wenn alsdenn so bald kein Avancemeat vorfiel, oder wenns unter den Cadets vorzüglich gute Köpfe giebt, so begreift Ihr selbst wol, Lieber, daß es dann eine Zeit hindauern könnte, eh er zur Garde käme, und die Zeit über muß er nothwendig zusezen. Antworten Sie mir bald darüber;

---

[1]) Georg Heinrich Leonhart, geb. 29. Oct. 1760.

was es sonst für Bedenklichkeiten geben könnte, die kann ich vielleicht heben; denn etwas kann ich von Fürstenberg schon fodern.

353. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 29. Jul. 1777.

Der Amtm. v. Hagen, den ich sonst unter allen unsern Beamten am mehrsten geschäzt habe, verliert nun auch, gleich den übrigen, allen Credit bey mir. Schlechterdings hat er das Gegentheil von dem gewußt, was er Freund Heynen versichert hatte: Was brauchen wir mehr Zeugniß? Noch bis diese Stunde ist die Stelle unbesezt, vermuthlich weil sie keiner von den beyden Candidaten haben soll, wovon der Eine noch keinen Schweinskofen gebaut und der andre sein Leben mehrentheils nicht auf sondern unter der Erde zugebracht hat, denn er steht bey den Braunschweigschen Hüttenwerken als Nivellist. Nun scheints aber daß sich Niemand finden will der eine Geschiklichkeit die jährlich 500 Rthlr. werth ist für 200 Rthlr. verkaufen will. Das Collegium ist über diese lange Vacanz nicht wenig verlegen, denn es werden just izt auf königl. Kosten 3 Kirchen, ein ganzes Dorf und so viel andre Haüser und Gebaüde gebaut, und die Arbeitsleute sind dabey ohne alle Aufsicht. Kurz, da Euer Freund diese Stelle gewiß erhalten und sich schändlich betrogen haben würde wenn er sich dazu gemeldet hätte, so wär's doch wohl nicht unbillig, wenn er sich bey Hagen für seine edle Fürsorge bestens bedankte.

Das Männchen, [1]) welches auf unsre und unsrer Weiblein Kosten eine empfindsame Reise durchs Hohensteinsche und Grubenhagensche angestellt hat, und resp. anstellen wollen, steht nun unter meinen Freunden da, wo seine empfinds[amen] R[eisen] d[urch] Deutschl[and] in meiner Bibliothek stehn, die ich gar nicht besitze. Es ist doch ein Jammer, daß die eitelsten Narren noch immer unsre Professions-Verwante sind, und man mögte sich schier bedenken, sich auf Reisen seinen rechten Nahmen zu geben, wie Leute die aus Schöppenstädt sind, sich immer aus Braunschweig ansagen.

Das Lied vom braven Manne, was soll ich mehr sagen? ist Eurer werth, und es mögte wohl die Rose in meinem Strauße seyn, so hab ich mich daran gelezt. Könntet Ihr Dieterich eine Composition vom D. Weis dazu verschaffen, so würd ich mich mit darüber freuen. Allein es müßte bald geschehen, weil der Notendruck sehr aufhält, Frau

[1]) Der fade Reiseschriftsteller und Lustspieldichter Johann Gottlieb Schummel.

Schnips ist schlechterdings keine Gesellschaft für die Herren und Dämchen welche den Almanach lesen, denn sie würden sich kreuzigen und segnen, wenn sie die heiligen Propheten allzumal samt der h[eiligen] zwölf Bothen Schaar so lästern hörten. Ohn alles Bedenken aber laßt es in das Museum einrücken, denn dieses wird doch mehrentheils nur von Männern gelesen. Ist Euch aber an der herzlichen Zuneigung des so genannten schönen Geschlechts etwas gelegen, so verschweigt noch zur Zeit Euren Nahmen. Die Tröpfe mögten Euch Heide und Weide sonst aufkündigen.

Mein Herz brennt mir im Leibe, mich einmal mit Euch recht auszusprechen, und sicher wäre das nun schon geschehen, wenn nicht ein Umstand diesen Aufschub nach sich zöge, der auch beherzigt zu werden verdient. Mein Schwager will zu Michäl von Halle nach Göttingen gehen und hat uns gar zu herzlich gebeten, unsre Reise bis dahin zu versparen. Mir ist das nun nicht recht gelegen, weil 8 Wochen eine lange Zeit sind und der späte Herbst mir auch nicht so ganz ansteht. Indeß, sagt meine Frau, muß Wilhelm (so heißt ihr Bruder) doch die halben Kosten tragen und — — nun meinethalb! Kurz, am Tage Michaels sind wir in Wöllmersh. und wenn's Euch so gefällt, marschiren wir beide alle Abend nach Nideck und entbrusten oder entbrüsten uns da, wenn Ihr anders rathet daß das ein ipse feci von expectoriren ist. In einer förmlichen Karavane ziehen wir denn fürder nach Göttingen und thun uns dort gütlich an dem was D[ieterich] durch unsern Fleiß und Schweiß erworben hat. Um die Zeit aber ist ihm schon kund und zu wissen gethan, daß ich den Alm. nicht mehr besorgen mag; ein verteufelter Umstand, der wohl machen wird, daß wir von allen denen Weinen welche Gleim und Consorten so gern besingen, keine schmecken werden. Dafür hat mich aber auch Voß zur Hochzeit gebeten und das soll kein geringer Trost für mich seyn.

Endlich bin ich mit dem Alm. ganz und gar fertig, bin auch des Calendermachens im figürl[ichen] und Wortverstande so überdrüßig, daß ich mit meinen Weibsleuten künftigen Dienstag auf ein Paar Tage nach Sondershausen reise und da gewiß nicht singen sondern fressen und saufen will. Es würde kein geringes Verdienst um uns alle seyn, wenn Ihr entweder halb per Flox, oder zu Wagen incl. Eurer andern Hälfte kämet. Thut uns den Gefallen, es soll Euch warlich nicht gereuen. Die Natur ist izt so schön um uns her, meiner Geschäfte sind just wenig, und mein Durst nach Euch so groß! Nu?

Kästner hat mir unter andern folgendes Epigr[amm] geschickt.

Gelehrsamkeit unsers Zeitalters.

Wißt das! Verächter unsrer Zeit
Der Scaliger und der Salmase Streit:

Wer vom Homer die Meinung richtig traf,
Den streiten izt ein Amtmann und ein Graf.

Die 3te Zeile scheint mir schief ausgedrückt zu seyn. Sophie und Malchen küssen Euch.

Goeckingk,

354. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. Jul. 1777.

Tausend Dank, liebster Sprickmann, für die Nachricht über die Militärschule! Die ist ja so schön und vollständig, daß es eine Lust ist. Indessen einige Fragen, und vielleicht künftig noch mehr — denn alles fällt einem auf einmal nicht ein — müst Ihr mir doch noch beantworten. Zu Erspahrung der Mühe aber habe ich sie besonders auf beyliegendes gebrochenes Papier gesezt, so daß Ihr nur kurz und gut die Antwort daneben schreiben könnet[1]). — Die Sorge für mein Nest voll Schwäger und Schwägerinnen liegt mir schwehr auf dem Halse. Wär es nur allein für das Mädel, das ich meine, dann ....

Was soll ich zu dem übrigen Inhalt Eüres Briefes sagen? Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben! Dies Sprüchlein ist mir so gelaüfig geworden, daß ichs in alle Stammbücher schreibe. Ich möchte wohl bey Euch seyn. Ein Carmen amoebaeum über des thema würde uns vielleicht die Herzen leichter machen. Mir steht nun bald Trennung von der Geliebten meines Herzens bevor. Was wird aus mir, und was aus Ihr werden? O daß mich so viele heilige, wiewohl schwehre saure Pflichten gegen andere an die Welt fesseln! Die gegen mich scheinen mir Traüme, die ich abschütteln würde.

O Sprickmann, hab ich eüch wohl von Robinson Crusoe's Insel jemals gesagt. Wie herrlich, wenn wir da wären! Tausend Meilen weit rings umher von den Wogen des Weltmeers umströmet! In süßer seeliger Ruhe und Einsamkeit! — Ha! — Doch was hilfts? Man muß die Zähne zusammen beißen, die Augen zudrücken und mit zerfezter Stirn vorwärts durch die sperrigen Dornenhecken dringen.

Heüt hab ich keine Zeit zu längern Klagliedern. Aber nächstens mehr!

Wenn nur die Subscr[iption] auf meine Gedichte gut einschlägt! Ich habe in Vier Lotterien gesezt. Gewinne ich die 4 höchsten Loose,

---

[1]) Da der Inhalt der Fragen aus Sprickmann's Antwort genügend erhellt, sind dieselben hier fortgelassen.

so bin ich ein weidlicher Kerl, wie der reiche Nabob. Wonicht, so kostet mir der Spaß nahe an Hundert Thälerchen. Kein Sch — dreck für so einen BettelPoeten. Adio. GAB.

355. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 4. Aug. 77.

Du wartest wol auf meinen weitläuftigeren Brief, Freund Bürger, oder Göckingk ist auch schon bey dir. Ich bin seit gestern wieder vom Lande zurück, wo ich über acht Tage umher geschwärmt, und dachte nichts gewißers als einen Brief von dir zu finden, fand Briefe mehr als ich brauchte, aber den nicht, den ich wünschte. Es ist mir recht wohl gewesen mitten in der schönen Natur und unter guten Menschen. Ich war einige Tage zu Rehburg und brachte die übrige Zeit auf verschiedenen Aemtern zu. Die meiste mit der lieben Kestnern und ihrer Schwester zu Blumenau bey ihrem Schwager. Mſ. Mejer war auch mit uns zu Rehburg und wir trafen die Frau v. Pestel da, von der du hier viel gutes gehört haben wirst. Rehburg würde bald Pyrmont an Schönheit übertreffen, wenn es erst Mode wäre dahin zu gehen, und es sich der Mühe lohnte alle die Verbeßrungen anzubringen, die sich machen ließen. Die Anlage ist vortreflich und die Art, wie die Lage genuzt ist, macht dem Geschmack des Amtschreibers v. Grävemeyer viele Ehre. Ich hatte deinen braven Mann und Frau Schnips bey mir, und habe allenthalben Vergnügen damit gemacht. Das Mädel das ich meine wird sehr viel gesungen. Besonders würdest du es gern aus dem [Munde der] Sup[erintendentin] Lüder zu Wunstorf, einer Schwester der [Prof.] Federn, gehört haben. Die Schwester der Kestnern, ein allerliebstes muntres Mädchen, hält es für das erste Lied in der Welt und singt kein anderes. Ich soll dir schreiben, daß sie dir recht gut ist und dich zu kennen wünscht. Im Ernst, ich dächte du besuchtest mich gegen den Winter noch einmal, und sollizirtest selbst wieder. Es würde unserm Projekte nicht schaden. Bald wird alles wieder hier seyn, dann will ich einmal wieder zuhorchen. So viel ich weiß, ist noch nichts geschehen noch beschloßen.

Voß ist schon in Wandsbeck mit seiner jungen Frau. Leyder! wird auch wol aus meiner Hamburger Reise nichts, und vielleicht sogar nichts aus der Göttingischen, die ich wenigstens für gewiß hielt. Denk einmal. Seit gestern ist der General zurück von Pyrmont, etwa noch 14 Tage hab ich viele Arbeit, dann dacht ich Urlaub zu nehmen und nach Hamburg zu gehen. Da bekomme ich Freytag einen Brief

vom Geh.R[ath] Alvensleben aus London wegen des Engländers, von dem du weist. Er kömt mit dem Kurier und nun kan ich mich nicht entfernen. Ich hoffe noch, daß der General uns einladen wird mit ihm nach dem Hardenberg zu gehen. Allein in diesem Fall umarm' ich dich. So geht's wenn man abhängig ist. Und dieses, so mißlich es auch werden kan, durft ich der Folgen wegen nicht ausschlagen. Der König, schreibt mir der Minister, weiß daß er bey mir wohnen wird.

Frau Schnips hab ich bey mir gehabt und Menschen von allerley Sinnes- und Denkart, Alter, Verstand und Graden der Aufklärung vorgelesen, versteht sichs, ohne den Verfaßer zu nennen, und, wenn man, wie sehr oft der Fall war, auf dich rieht, ihn einzugestehen. Das Stück fiel allenthalben sehr auf, und ward, wie ichs voraussah, sehr oft mißverstanden, nur ein paarmal recht genommen. Sextroh, der es ganz nimt, wie er soll, und dem ich allein dich als den Verf. genant habe, meynt doch der komische Ton schadete dem Ganzen, und müßte notwendig Misverstand erregen. Das ernsthafte Ende fällt den meisten noch mehr auf, als der lustige Anfang . . . Wilst du also das Stück drucken laßen, so ist mein Rath, daß es erst im Alm. ohne deinen Namen und ohne daß ihn jemand wiße als G[öckingk], geschehe. Die Note müßte nichts weiter sagen, als daß das Stück nach dem Englischen gemacht ist, und sich nicht einmal merken laßen, daß man es übel deuten könne. Hernach kanst du in der Samlung deiner Gedichte ja immer thun was du wilst. Einige 20 Subskribenten mehr hat dir meine lezte Reise verschafft. Wirst du bald ankündigen?

Mein Freund Mattei, der dich vorigen Sommer in Göttingen verfehlte, hat Eschenburgs Stelle bey dem Grafen Forstenburg erhalten, und ist mit ihm und der Mutter nach Straßburg gegangen. Da soll er uns helfen.

Ich bin jezt dabey das Mspt zum September in Ordnung zu bringen. Was ich noch von dir oder Göckingk, dem ich mich freundlich emphele, haben soll, muß ich mit der Freytagspost haben, sonst kömt es zu spät.

Strubens Tod wird auch dich sehr überrascht haben. Es ist hier jezt nur Eine algemeine Stimme über ihn. Auch ich verliere persönlich viel an ihm.

Leb wohl und schreibe mir bald.

B.

Sprickmann hat mir einige Aufsäze von einem jungen Menschen aus Münster geschickt, die ein großes Genie verrathen. Wenn du die

beyden Stücke Bettina und Trost und Lehre[1]) im Museum liest, so vergiß nicht, daß der Verf. aus Münster und noch nicht davon weg gekommen, ein Katholik und 17 Jahre alt ist.

356. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 5. August 77.

Antwort auf Ihre Fragen, lieber Bürger, aber nicht neben ihren Fragen auf dem nämlichen Blatt! — Ich weiß nicht, das sieht mir zu ordentlich aus, könnte mir auch zu enge werden; und, o, das kurze Kathegorische! — da denk ich immer an die schrecklichen Zeiten meines Advokatenstandes zurück! und dann kann ich vor Bangigkeit und Elend nichts.

1.

Unsere ganze Land und Seemacht besteht aus 4 Regim. Infanterie, 1 Reg. Cavallerie, und einem ArtillerieCorps. Ein Reg. Infant. hat 14 subalterne Officiers; das CavallerieReg. 12, und das Artillerie-Corps 6. Hieraus könnt Ihr ungefehr von muthmaßlichem Avancieren ꝛc. einen Überschlag machen. Nebstdem haben wir aber auch noch pensionen, Commendantenstellen auf dem Lande und dergl. in allem für 50 alte Officiers, wodurch dann auch oft bey den Regimentern Plaz gemacht wird. Kadets sind wirklich nicht viele bey den Regimentern, und wie mich einer der Lehrer in der Mathem. versichert, Keiner, der sich besonders distinguirte.

2.

Von diesen Regimentern liegen 3 hier in Münster; das 4te, und die Cavallerie ist in Landstädten vertheilt. Die Artill. liegt auch hier in der Stadt. Die Regim. auf dem Lande nehmen keine Kadets; also würd' ihr Schwager ganz gewiß in Münster bleiben. Er hätte alsdenn die Wahl; aber rathen wollt' ich ihm doch, daß er das Regiment des Grafen von der Lippe Alverdissen wählte, weil der Graf zu gleicher Zeit chef der Garde ist.

3.

Noch sind wirklich 4 junge Leute von Adel zur Garde angeschrieben, wovon doch aber nächstens schon 3 placirt werden, weil gerade jezt so viele abgehn. Von den Kadets hätte er nicht viel zu fürchten; also dürft' er wol hoffen in einem Jahre angenommen zu werden. Höchstens, wenns Unglück noch sonst ein Paar adliche Lümmel herbeywehte, könnte

[1]) Von Buchholz, im Septemberheft 1777, S. 231 ff. und 237 f.

das Warten auf drittehalb Jahr dauern; vorausgesezt heißt das, daß er sein möglichstes thut.

4.

Die Kadets müssen Löhnung, Handgeld, Mondierung rc. nehmen. Die Löhnung ist, wie für Musquetiers, monatlich 1½ Rt. — Handgeld 6 Rt. Dafür kann er aber mathematische Instrumente nehmen. Dann bekömmt er auch Brod, wie der Musquetier, dafür kann er aber Geld nehmen; — dies Brodgeld beträgt dann aber höchstens ½ Rt. monathlich. Auch bekömmt er Quartier, wie der Musquetier, also äusserst schlecht; kann aber dafür auch eine Bagatelle an Geld nehmen.

5.

Über den Zuschuß hab ich einen Officier gefragt, der jezt bey der Artillerie steht, und zugleich Lehrer bey der Garde mit ist, und der auch erst ein Jahr Kadet war, eh er zur Garde kam. Der hatte monathlich Einen Louisd'or zugesezt, versicherte auch, daß es nicht gut möglich sey, mit wenigerem auszukommen; doch hatte er davon monatlich 2 Gulden für ausserordentlichen Unterricht in der Mathem. ausgegeben. Diesen ausserordentlichen Unterricht braucht ihr Schwager aber nicht zu nehmen, weil die Kadets jezt das Collegium über die ElementarMath. bey der Garde umsonst mithören können. Fürs Zeichnen geben sie monatlich nur einen halben Gulden, für den sie gleichfalls Zutritt in die Zeichenstunde bey der Garde haben.

6.

Was nun meine Sorge für seine Einrichtung betrifft, so versteht sich von selbst. daß ich ihn bei seinen chefs, und beym Minister u. s. w. einführe. Auch kann ich ihm Logis bey mir geben; wie ich denn, wenn die verdammten Creditores meiner Mutter mir nicht dies Hauß aufm Kopfe verkaufen, wol eine Compagnie Kadets logieren könnte.

7.

An den Minister [v. Fürstenberg] zu schreiben, würd ich euch sehr rathen; er kennt und schäzt euch gewiß; er ist jezt in Hofgeismar; ich weiß aber nicht, wie lang er da bleibt; wollt Ihr mir den Brief schicken, so besorg ich ihn, und spreche mit ihm selbst. Aber gut wärs, daß Ihr dann auch an den Grafen von der Lippe schriebet. Ich lege seine Adresse bey, und wenn Ihr mir den Brief schickt, so besorg ich ihn gleichfalls.

8.

Die Mondierung, die der Kadet vom Regiment erhält, ist MusquetiersMondierung, mit allem Zubehör; diese muß er tragen, wenn er im Dienst ist; ausserdem aber tragen die Kadets eine OfficiersUniform, die sie sich selbst müssen machen lassen; blau mit rothen Aufschlägen,

und nach Unterschied der Regimenter weisse oder gelbe Unterkleider. Wäsche ꝛc. versteht sich von selbst.

9.

Als Kadet kan er gleich ankommen; doch dünkt mich, wärs wol gut, wenn Ihr erst die Briefe an Fürstenberg und den Grafen besorgtet.

Die Lehrer bey der Garde sind alle meine gute Bekannte, die mir zu gefallen ihn schon in besondere Affektion nehmen sollen. In der Mathem. kann ich mit ihm zuweilen repetieren, und mein Bruder hat schon wol eher in Math. und Zeichnen einen jungen Menschen bis zur Garde zugestuzt.

Sonst, lieber Mann, kann ich euch heut nichts schreiben. — O, wie ich euch jezt fühle, liebster, liebster Bürger! Ein Augenblick bey euch! das sollte Wollust seyn!

Grüßt mir euere Frau, und .... Ade. Sp.

Addresse an Fürstenberg.

A Son Excellence Monsieur le Baron de Furstenberg; Chanoine Capitulaire des Eglises Cathedrales de Munster et Paderborn, premier Ministre d'Etat de S. H. S. E. de Cologne prince Eveque de Munster etc.

An den Grafen von der Lippe.

A Son Excellence Monsieur le Comte de Schaumburg Lippe, Comte de l'Empire, Conseiller Intime d'Etat et de Guerre, Commendant de la Ville de Munster, GeneralMajor d'Infanterie et Capitain de la Garde du Corps aux Services de S. H. S. El. de Cologne P. E. de Munster.

An Fürstenberg können Sie auch schlechtweg schreiben an den Herrn Minister von Fürstenberg. An den Grafen aber müssen Sie die ganze Addresse —

357. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7. August 1777.

Fast weiß ich selbst nicht, warum ich seit einigen Tagen nicht geschrieben habe. An Plackerey hats freilich nicht gefehlt; doch hätte sich zu einem Briefe an dich leicht Zeit gefunden. Ey nun! Es geht ja manchesmal so. — Ich habe dir nun auf mehrere Briefe zu antworten, weiß aber fürwahr! nicht eigentlich mehr, auf welche? Mein Briefarchiv ist seit einiger Zeit etwas in Unordnung gerathen. Die vom 26. Jun., 20. Jul. und 4ten d. M. scheinen die lezten zu seyn.

Der vom 26. Jun. hat mein Herz gelabet, weil er nicht nur deinen Beyfall für das Lied vom braven Manne, sondern auch andere

liebliche Nachrichten von Löbchen enthält. Das Urtheil der Hallischen Zeitung über die Dido, ob es gleich nichts weniger als Lob ist, ist mir doch merkwürdig gewesen. Denn man sieht daraus, was für Knaben noch immer das Kunstrichtergeschäft treiben. Ich war meiner Sache wegen der Dido so gewiß! Glaubte, ich könnte vor jedem Manne mich damit sehen laßen! Aber freylich, an Knaben dachte ich nicht.

Was die Frau Schnips betrifft, so getraut Goek[ingk] sich nicht, diese Dame in seine AlmanachsGesellschaft aufzunehmen. Es früge sich also, ob Voß sie wohl nähme? Oder willst du sie fürs Mus. haben? Versteht sich ohne meinen Nahmen! Wollt Ihr beyde sie nicht, so wird sie sich gemüßigt sehen, dem Merkur ihre Dienste anzutragen. The wanton wife of Bath steht in meinen Reliques Vol. III, p. 145. Vorher steht Waly, waly, Love be bonny, und nachher Dulcina. Die Anmerkung drunter, wenn du oder Voss es haben wollt, will ich ändern und mildern.

Was ist das für eine Bitte von Voß, wegen der Götter-Menagerie und Nymfe des Regenborns? Unter ersteres mag er meinen Nahmen sezen. Aber wegen des letztern hab ich die Bitte vergessen. Ich habe überhaupt keine ordentliche Copie dieses Stücks in Händen. Das einzige korrecte Exemplar hab ich einst an dich geschickt. Sollte ich die Nymfe noch abändern oder erweitern, so müst ich dein Exemplar haben.

Gockingk wird nun vor künftigem Michaelis nicht zu mir kommen, weil er dann zugleich seinen Schwager nach Göttingen auf die Universität bringen will. Mir ist das ungelegen, weil ich ihn während der Erndte besser genießen könnte. Zum erstenmal in meiner Amtsführung habe ich für dies Jahr Erndteferien in meinem Gericht ausgeschrieben. Die sollen vom 13ten dieses bis Michaelis dauern. In dieser Zeit will ich an meiner Gesundheit bauen und bessern. Wer weiß, obs mir nicht einfällt, einen Abstecher auf 8 Tage zu dir zu machen. Ein Besuch näher gegen den Winter dürfte wohl Schwierigkeiten gegen sich finden. Fatal ist es, daß es so ungewiß mit deiner herbstlichen Überkunft in diese Gegend geworden ist. —

Wo nicht diese, dennoch gewiß künftige Woche wird die gedruckte Ankündigung meiner Gedichte zum Vorschein kommen. Du wirst mir wohl ohne Zweifel die beste Erndte machen, wiewohl mir auch Sprickmann wenigstens zu 100 Subscr[ibenten] Hoffnung macht. Es gehört aber verdammt viel zu einem Hundert und noch mehr zu einem Tausend.

Deine Schwärmerey zu Rehburg und da umher mag wohl ganz artig gewesen seyn. Ich hätte wohl mit dabey seyn mögen, besonders da auch ein allerliebstes Mädel, das noch dazu mir gut seyn soll,

dabey war. Grüße mir das Mädel hübsch und sag, ich wollte ihr für ihr Gutseyn wieder gut seyn, und so gut wollten wir einander so lange seyn, bis wir uns einmal sähen, und wenn wir dann keine Ursache fänden böse auf einander zu werden, so wollten wir uns gut bleiben von nun an bis in Ewigkeit. Die liebe Kestnern und Meyern werden wohl erlauben, daß du ihnen in meinem Nahmen und in meine Seele einen recht herzlichen Kuß geben dürfest. Dem Mädel, das mir gut ist gieb auch einen. Sie hält sich doch wohl in Hannover auf?

Zu guter lezt darf ich wohl das Museum nicht vorbeygehn. Das Juliusstück hat gar sehr meinen Beyfall. Friz Stollberg [1]) — herrlich! Mich dünkt, ich lese einen Propheten, wenn ich seine Prosa lese. — Wie bist du an das überaus drollige persifflirende französische Stück [2]) gekommen? — Lavater [3]) — ja wohl! ein rechter ächter Sokratischer Aufsaz. — Über das deütsche Schauspiel in Venedig [4]) weißt du mein Urtheil schon. Das von Regenschirmen ist entweder von Sturz; oder wo nicht, so webet doch sein Geist drinnen. — Wer ist glücklich? — geht wohl an. Wäre nur auf diesem Gemeinplaz des Tummelns und Capriolirens nicht schon so viel und mancherlei gewesen! — Schöpfung der Liebe [4]) gehet auch an, wiewohl es just nichts extrafeines ist. Nr. 9 [Beobachtung eines großen Bogenlichtes.] geht mich nichts an. Mehr aber Nr. 10. die Anecdoten [4]). Die interessiren sehr. Nr. 11 hab ich noch nicht gelesen. Nr. 12. Das tertium comparationis paßt nicht recht. Nr. 13 [Etwas von Universitäten] ganz gut gemeint. Nr. 14[4]). Ich weiß nicht, warum mir nach und nach vor diesen und ähnlichen Productionen zu ekeln anfängt. Ob es die gedrechselten, polirten Tugend- und HeldenCharacterchens, die doch so nirgends sich finden, sind? — — — Nr. 15. Falk [5]) — ich habe den ehrlichen Mann nicht die Ehre gehabt zu kennen. Nr. 16. II. [6]) war recht Wasser auf meine Müle, wiewohl es

---

[1]) Über die Fülle des Herzens.

[2]) Sur les François et les Allemans. S. 14 ff. Ein Salongespräch über französische und deutsche Literatur.

[3]) Verantwortung gegen eine ehrsame Meisterschaft der Schuster in Zürich, ꝛc.

[4]) Sämmtlich von A. G. Meißner.

[5]) Falk's Leben, von Georgi.

[6]) „Aus dem Briefe eines Staatsmanns und Gelehrten vom ersten Range.“ Der kurze Brief-Auszug lautete: „Ich mag nicht mehr gedruckt sein; und die Hand auf's Herz — verdenken Sie mir's? La Compagnie est trop mauvaise! — Das, was man die schöne Litteratur nennt, ist in Deutschland in der Unmündigen Händen — L'armée sera bonne, lorsqu'elle sera majeure, sagte Condé von dem Heere, das er in den lezten Jahren Ludewigs XIII. kommandirte. Alles dreht sich auf dem ewigen Pivot von hohler Empfindsamkeit, Bänkelsängerey und Grobheit, das nennen sie Drang des Genies; — und eigentlich hat die Schmeicheley ihrer Freunde den Un-

leicht möglich ist, daß der Herr Staatsmann und Gelehrte vom ersten Range, bey der Bänkelsängerey und Grobheit, auch meine Wenigkeit mit im Sinne gehabt habe. Wer ist Verfasser dieses Briefes? — Die übrigen Auszüge aus Briefen sind alle in ihrer Art sehr interessant. —

Neülich hört ich, du und Dohm wäret ganz zerfallen. Ist das wahr? Das Juliusstück wenigstens scheinst du ganz allein herausgegeben zu haben.

Nächstens soll nun auch mein wilder Jäger bey dir angetrabt kommen. Aber den will ich denn doch für meine Sammlung aufbehalten, damit die was neües, wovon auch ein Wörtchen zu sprechen ist, haben möge. Ich habe noch wenigstens zehn BalladenSujets vor mir. Von jedem sind einige Strophen schon fertig. Alle aber müssen schlechterdings zur Sammlung noch ganz vor Weynachten fertig werden. Einige werd ich mir noch aus den Reliques eigen machen. — —

Mit Sprickmann stehe ich jezt in fleißiger Correspondenz. Er ist unmuthig und mit seinem Leben und Schicksal eben so unzufrieden als ich. Auf die neüen Stücke des jungen Münsterschen Knaben bin ich begierig.

Neülich bin ich hinter einige geschriebene Heimlichkeiten meiner Frau gekommen, die gar erstaunlich viel Anlage verrathen. Es ist aber ein gar schnurriges Weib. Von allen dem läßt sie keinem Menschen, am allerwenigsten mir was sehen. Wüste sie, daß ich was davon ausspionirt hätte, so wär alles aus. Ich muß sie also in der Stille beginnen laßen und verstohlen sehn, was heraus kömmt.

Mein kleines Mädel soll aber mal was rechts werden. Das ist dir ein Mädel! Andere Leüte haben auch Mädels; sehn auch aus wie Mädel; sind auch Mädel; aber mein Mädel ist doch allein — ein Mädel. Ich erschrecke manchmal ordentlich über die unerwartete Klarheit und die Stralen, die aus dieser] jungen Seele hervorgehn. Und eine Munterkeit! Ein Leben! — — Aber es ist auch nicht im kalten, langweiligen, trägen Ehebette gemacht.

Für heüte hätt' ich ja nun wohl genug geschwazt. In meiner BrunnenZeit will ich nichts anders thun, als an dich schreiben.

Lebwohl! Und liebe Deinen

GABürger.

Wie? wenn du] auf das Thema oder die Überschrifft: Das Mädel, das mir gut ist, nächstens ein Lied bekämest?

---

rath wie ein Purgiermittel abgeführt. Abgeschmackt ist's insonderheit, daß nur die über das, was gemacht wird, richten, die selbst nichts machen können; recht comme l'Eunuque au serail, Il n'y fait rien et nuit, à qui veut faire."

Den 11. Aug. 77.

Auf Bunkels Leben [7]) habe ich drey Pränumeranten, nehmlich

1. Herrn Amtmann Scheüfler zu Wittmarshof im Hessischen.

2. Herrn Amtschreiber Elderhorst [8]) zu Radolfshausen im Hannöverischen.

3. Herrn Amtmann Bürger in Hannöverischen.

Soll ich die Gelder an dich oder geradeswegs an Fips BuntJacken nach Berlin schicken?

358. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 10. August 77.

Weil du so gar nichts mehr von dir hören läst, sollst du auch den Namen des jungen Balladensängers nicht wißen, von dem ich was beyschließe, aber vorenthalten kan ich dir das Stück doch nicht, da es ein erster Versuch und der Verfaßer ein junger Mensch ist. Sag mir deine Gedanken, wenn du's wiederschickst, welches ich bald zu thun bitte. Du hast mir noch nicht darauf geantwortet, ob Voß die Menagerie mit deinem Namen brauchen darf, und er frägt mich schon wieder. Wenn es ist, muß die Jahrszahl 1774 darüber. Du woltest ihm ja auch noch die verbeßerte Themire und die Ode an die Nymfe [des Regenborns] geben. Ihm ist sehr wohl, wie einem seyn mag, wenn man eine Frau hat, die man liebt. Und gleichwol mag ich — Von dem Verf. der großen sonderbaren Ballade, die ich dir einmal mittheilte, ist ein großes Trauerspiel gedruckt: Golderich und Taßo: noch sonderbarer als jene, aber auch voller originalen starken Geniezüge. Glück wird es nicht machen, und ich hätte dem jungen Dichter sehr den Druck widerrathen. Ich lese jezt Cook's neue Reise um die Welt, krame in meiner Registratur und gehe spaziren. Gestern hatte ich einen sehr unerwarteten Besuch von Gärtnern aus Braunschweig. Lebe wohl und bleibe mein Freund. B.

359. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 15. August 77.

Dank für deinen lieben, freundschaftlichen, reichhaltigen Brief, mein guter Bürger.

---

[7]) Von Friedrich Nicolai.

[8]) Derselbe verheirathete sich im Sommer 1778 mit Bürger's Schwägerin Anna Leonhart.

Ich habe Voßen Frau Schnips angeboten (Meine Kopie hat Sprickmann) und will nun sehen, ob er nach meiner Beschreibung noch Mut hat. Schick mir also dein Exemplar noch einmal wieder. Da er nun nicht länger Konrektor in Hamburg werden will, wird er wol so viel Mut haben. Zu der Göttermenagerie hab ich ihm deine Erlaubniß, und die Ode an die Nymfe nach deiner lezten Arbeit geschickt.

Du hast's wohl gemacht mit deinen Ferien. Aber nicht wohl, wenn du nicht zu mir kömst. Komm, ich bitte dich! Der Engländer macht keinen weitern Unterschied, als daß du mit mir auf Einer Kammer schlafen must. Die untern Zimmer hat er. Und solt ich ja dich nicht so ganz genießen können, als das vorigemal, so hast du nun Bekante und Freunde genug hier, um dir die Zeit nicht lang werden zu laßen. Abgerechnet das Vergnügen, das ich und du von dieser Reise haben werden, so halt ich sie dir auch im hohen Grade nüzlich wegen unsrer künftigen Projekte. Deine Gegenwart kan alles reifen. Aber schreib mir vorher den Tag deiner Ankunft, damit ich meine Sachen darnach ordne. Zu früh must du nicht kommen. Der Kammerrath Hardenberg, den du dießmal nicht verfehlen must, ist noch nicht wieder hier. Ich bin jezt mit ihm in genauerer Verbindung. Das Mädel das dir gut ist — sing ihm immer ein Lied! — will dir einen Kuß geben, sie hats versprochen, und die K[estnern] und M[ejern] geben dir gern zwey, wenn du kömst. Ueber deinen Gruß hat das Mädel sich sehr gefreut.

Dein Urtheil über den Julius ist meistens das meinige. Ja wohl ist Stolbergs Stück herlich. Vielleicht das beste, was er noch geschrieben. Das von Regenschirmen ist von Sturz, so wie die Erzählung [„Wer ist glücklich?"], der du wohl nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren läst. Nr. 15 ist aus Dohms Magazin. Den Brief II hab ich so von Zimmermann bekommen.

D[ohm] und ich sind nicht zerfallen, vielmehr (unter uns) wünsch ich loszukommen und kan auf keine Weise. Doch davon mündlich. Der Julius ist von mir. Auf das abwechselnde Herausgeben besteh ich durchaus.

Auf den wilden Jäger bin ich äußerst begierig.

Wie hast du denn deine Anzeige eingerichtet? 100 Abdrücke muß ich wenigstens haben.

Das was du von deiner Frau schreibst, hat mich gewundert, wie dich. Deinem kleinen Mädel gieb einen Kuß von mir. Wenn ich so in meinen Jahren stehen bleiben könte, soltest du sie für mich erziehen.

Das Geld für deine Pränumeranten auf Bunkel kanst du mir nur

schicken. Doch auch das braucht nicht. Ich kan es von dem abziehen, was ich nun bald für dich empfange.

Ich umarme dich. B.

Zwischen Waly waly und Dulcina meiner Ausgabe pag. 146 steht The Bride's Burial: Come mourne, come mourne with me — Hast du das Stück? Bring deine Ausgabe mit. Wir wollen sie vergleichen. Von dieser Auslaßung ist nicht ein Wort angemerkt.

360. Bürger an Voß.

[Aus der v. Radowitz'schen Autographensammlung in der Königl. Bibliothek zu Berlin.]

Wöllmersh[ausen], den 18. Aug. 1777.

So grüße Sie denn Gott, mein lieber Voß, samt Ihrer jungen Frau in Wandsbeck! Daß ich an Euch Päärchen gedacht habe, mag des Schäfers Liebeswerbung beweisen, die ich für Sie und in Ihre Seele gesungen habe. Zwar kömmt sie ziemlich späth nach der Hochzeit an. Doch das thut nichts. Die Welt weiß ja den Umstand nicht; wenn Sie im Fall der Noth sie mit im Alm. prangen laßen wollten. D. Weiß ist eigentlich an der Verspäthung Schuld; denn der wollte und will noch immer eine zierliche Komposition dazu machen. Mit dieser sollte sie zugleich bey Ihnen erscheinen. Da ich aber jezt gerade zwey revidirte Stücklein zum Alm. zu überschicken habe, kann ich die Liebeswerbung, da das Stuckle mir gerade so unrecht nicht zu seyn scheint, nicht länger zurück[!] halten. Das englische Stückchen Come live with me, and be my love etc. wornach sie gemacht ist, wird Ihnen nicht unbekannt seyn. Mir deücht, Miller hat auch eine Nachahmung oder Übersezung versucht, die in Ursinus Balladensammlung steht. Die hab' ich jezt nicht bey der Hand, daher ich denn auch nicht weiß, ob Millers Arbeit der meinigen nicht lieber zu Hause zu bleiben räth. Sie müssen das beurtheilen. Noch werden Sie wohl das Lied an die Nymfe des Regenborns von mir revidirt zum Alm. erhalten. Ich warte aber erst auf ein Exemplar von Boien, weil meine Kladde so konfuß ist, daß ich das Ding nicht zusammen bringen kann.

Ihre Kyklopen- oder wie ich immer lieber nach der nun schon seit tausend Jahren bis zur Gewohnheit und andern Natur gestimmten alten Leyer sage, — Ihre CyklopenGeschichte aus der Odyssee scheint mir vortrefflich zu seyn. Aber mit dem Original habe ich sie leider! noch nicht vergleichen können. Ich habe meinen schönen kleinen niedlichen TaschenHomer auf einem Spaziergange verloren und zwar nach 14 Tagen wiedergefunden, aber von Wind und Wetter durchaus verhunzt. Darüber

hab ich nun alleweile unter meinen Büchern überall keine Odyssee. Billig hätten die Elemente, wie das Feüer vor Johann Ahrends Paradiesgärtlein oder Müllers himmlischen Liebeskuß, auch hievor Respect haben sollen. Laßen Sie ja den Gedanken, die Odyssee zu verteütschen, zu unumstößlichen Vorsaz werden. Wenn alle Biedermänner sich so nach meiner Ilias sehnen, wie ich mich nach Ihrer Odyssee, so bin ich geborgen.

Wer hat Ihnen weiß gemacht, daß ich Verfasser der Dido sey? Können Sie denn nicht lesen? Es steht ja Bamberg drunter! Wie kämen denn ich und Bamberg zusammen? ergo! oder ergel! um mit dem Todtengräber im Hamlet zu reden.

Umarmen Sie Claudius für mich. Ich Armer hab ihn auch bey seiner zweyten Durchreise durch Göttingen nicht von Angesicht zu Angesicht kennen lernen können. Mein Schwiegervater war damals kaum verschieden; lag auf der Streü, und ich wuste nicht, wo mir Kopf oder Füße saßen.

Ihr junges Weibchen — das versteht sich, daß Sie das so lange in meinem Nahmen küssen, bis ich einst so glücklich werde, dies in eigner Person, ohne Anwald, thun zu können. Daß dies noch einmal auf der Oberwelt geschehen werde, hoffet Ihr treüer

Bürger.

361. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. Aug. 1777.

Ich habe dir heüte wenig zu sagen, mein liebster Boie. Den einliegenden Brief an Voß, wenigstens die Einlagen magst du auch für dich mit gelten laßen. Schreib mir dein Urtheil über des Schäfers Liebeswerbung. Wenn die zurückkommende Ballade, wie du versicherst, wirklich von einem jungen Menschen und sein erster Versuch ist, so verspricht der Knabe erstaunlich viel. Die Erfindung des Ganzen ist zwar nicht weit her, aber der FarbenAuftrag im Einzelnen ist stark, lebhaft und feürig. Bisweilen nur alzu dick. Übrigens aber so rauh! So rauh! Nicht nur allenthalben tiefe Furchen, die der Pinselstrich hinterlaßen hat, sondern selbst die Haare, die dem Pinsel ausgegangen sind, sieht man auf dem Gemählde und sie beleidigen das Auge. Nimmermehr und in aller Welt nicht kann eine so zerrissene und verhunzte Sprache gestattet werden. Die Balladensprache mag hier und da ein Rostflecken wohl zieren. Aber lauter Lücken und Scharten? Ohnmöglich! Ohnmöglich! Est modus in rebus! — Gieb du das dem

jungen Balladensänger, den ich wohl kennen möchte, zu beherzigen. Denn es ist an dem Knaben bewandt, daß man ihn ziehe. Er kann was Rechts werden. Wo aber nicht noch eine Zeitlang die Ruthe kritischer Zucht über ihn herscht, so wird ein zweyter Schink aus ihm.

Nächstens will ich dir ein Paquet meiner zur neüen Ausgabe revidirten Gedichte zur Durchsicht übersenden. Vorlaüfig sieh einmal mein Lied an die Hoffnung an und schreib mir bey dessen Zurücksendung dein Urtheil über die Veränderungen. Da es schon sonst in Sprache und Versification eines meiner wohlklingendsten Stücke war, so möcht' ich nun gern diese Eigenschaften bis zur aüsersten Vollendung treiben.

Ich trinke jezt den Pyrmonter Brunnen und habe Grillen, Sorgen und Arbeit, so viel möglich gewesen, von mir weggebannt. Ich hoffe, diese Zeit soll nicht unfruchtbar seyn.

Das schöne Lied von Voß, das du mir neülich schicktest, kommt hier auch wieder zurück.

Alleweile beschäfftige ich mich auch mit dem Macbeth. An Schröders Anordnung finde ich wenig zu ändern, an der Sprache aber viel. Ich biete mein ganzes Vermögen zu diesem Stücke auf. Ich weiß nicht, wie die Leüte mit einer so schlaffen wackelnden Sprache sich behelfen können. Da müssen lauter Stahlfedern seyn, die an Ohr und Herz schnellen, daß mans fühlt.

Gott befohlen, Liebster! Sieh doch zu, daß du diesen Herbst herkömmst. Du bist immer zu der ersten Geburt aller meiner poetischen Kinder Hebamme gewesen. Noch lieber wollt ich, daß du es auch bey der Wiedergeburt wärest. Bürger.

N. S.

Obiges ist zwar von heüte datirt, aber doch schon eher geschrieben, als dein lezter Brief vom 15ten d. eingelaufen. Auf diesen hab ich noch zwey Worte zu sagen. — Frau Schnips ist mit beygelegt. Die arme Dame! Wird ihr doch der Eintritt in die Welt fast so schwehr, wie der in den Himmel gemacht.

Ich will es möglich zu machen suchen, daß ich noch vor Weynachten nach H[annover] reise. Gegen diese Zeit werden unsere Angelegenheiten sich ja wohl entscheiden.

Ich wollte du hättest die Nymfe des Regenborns mitgeschickt. Es ist mir, als ob ich noch eins oder das andere daran ändern müste; und ich weiß schlechterdings nicht, wie die Edition aussieht, die du in Händen hast.

Daß The wanton wife of Bath nicht in deinen Reliques steht, wundert mich. Ich hergegen finde in meiner Ausgabe kein

Bride's Burial. Wir müssen wirklich beyde Ausgaben einmal mit einander vergleichen und eine aus der andern completiren. Adio!

B.

362. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 22. Aug. 77.

Ich kan dir heut keinen großen Brief schreiben, lieber Bürger, und du wirst keinen verlangen, wenn ich dir sage, daß gestern mein Engländer gekommen ist. Ich muß gestehen, daß ich mich fürchtete, aber ohne Ursache glaube ich nun. Es müste wunderlich hergehen, wenn wir nicht mit einander auskämen. Er ist kein Kind, hat die Welt gesehen und ist volkommen, was die Engländer nennen a gentleman.

Den August des Museums wirst du bekommen haben. Ich schicke dir dein Lied an die Hoffnung zurück. Es hat sehr durch die Verbeßrung gewonnen, und wenn alle die alten Stücke, die durch deine Hand gehen, so gewinnen, wird deine Samlung in aller Absicht die Kenner vergnügen. Ich bin, denk ich, so ziemlich in den Geist deiner Aendrungen hineingegangen, und billige sie alle, nur daß in der 4ten Strophe Erquickung oder Frieden mir etwas schleppend und ausfüllend aussieht. Die Nachahmung des Come live with me ist allerliebst im hohen Grade. Ich weiß nichts daran zu tadeln, als des Bächleins Murmelfall. Ich sagte lieber Baches wegen der vielen Diminutiven. Voß ist schon nach Meklenburg zu seinen Eltern. Ich habe von lezterm Stück eine Abschrift genommen und sie mit den verbeßerten Stücken an Claudius, das übrige aber gleich ihm nachgeschickt. Leb wohl.

Boie.

363. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Göttingen, den 28. Aug. 1777.

Mein liebster Boie.

Hier übersende ich dir fürs erste 50 Stück Anzeigen [1]) und einige von mir unterschriebene Briefe, vermittelst welcher ich die Anzeige hier und dorthin zu senden gedenke. Mit den leztern ist meine Meinung diese, daß du einige an deine Bekannte, mit welchen ich nicht näher in

---

[1]) Die Anzeige lautete, wie folgt:

Ich will auf pränumerirende Subscription meine sämtliche Gedichte, gedruckte und ungedruckte, ohngefähr 1 Alph. in kl. 8° stark, etwas mehr oder weniger ungerechnet,

Connexion bin, nebst hinlänglicher Anzahl von Anzeigen übersenden mögest. Wenn du dann nur unter jeden Brief mit deiner Hand hinzufügtest:

Obige Bitte wird zugleich empfohlen von
HCBoie.

so brauchtest du keinen besondern Brief hinzuzufügen. Du must mir aber nächstens melden, an was für Leüte du Briefe und Anzeigen geschickt hast; damit ich nicht besonders noch einmal an sie schreiben möge. Das Postgeld, was du für mich auslegst, berechne mir.

Du wirst nicht mit mir zufrieden seyn, daß ich meine Sammlung mit Kupfern verzieren laßen will. Ich bin selbst nicht damit zufrieden, allein die Nothwendigkeit erforderte dies Mittel, damit mir die Leüte den Preis nicht überschlagen und berechnen können. Ein Rthler. sollte nun einmal, der runden Zahl wegen, der Preis seyn, der Chodowiekyschen Kupfer halber subscribirt auch vielleicht mancher mehr. Die Kupfer sollen Scenen aus meinen beträchtlichsten Balladen enthalten.

Schreib mir, wie viel Anzeigen und Briefe du noch verlangest? Beykommende Briefe habe die Gütigkeit zu siegeln und auf obenbemerkte Art weiter zu senden. Allem Ansehn nach wird meine Subscription sehr eklatant ausfallen. Die hiesige studierende Jugend stellt sich schon fleißig bey Dietrich ein. Ich habe vorige und diese Woche verschiedene Tage hier in G[öttingen] zugebracht, um mir bey meinem Brunnen Veränderung zu machen. Nächstens ein mehreres! Leb wohl!

GABürger.

---

auf feinem weissen Schrbpp., mit teutschem korrecten Druck, so schön ihn die Dietrichsche Officin in Göttingen (eine der besten in Teutschland!) liefern kann, und mit neuerfundnen Kupfern und Vignetten von Chodowieky geziert, für 1 Rthlr in Golde (ausserdem bey Dieterich nicht anders als für 1⅓ Rthlr. in Commission, und mit spätern Kupfer-Abdrücken, zu haben) die Pistole zu 5 Rthlr. und den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 Ggr. gerechnet, mit der Leipz. Ostermesse 1778 herausgeben. Die Subscribenten-Nahmen werden vorgedruckt, müssen aber, nebst andern Bestellungen, mit Ablauf Febr. k. J. postfrey an mich: den Justiz-Amtmann Bürger zu Wöllmershausen ohnweit Göttingen, oder: an die Dieterichsche Buchhandlung in Göttingen eingesendet werden. Die Exemplare werden zur Meßzeit, durch die Churhannöverschen Lande, auch bis Frankfurth am Mayn, Leipzig, Hamburg, Bremen, und Lübeck postfrey, weiter aber auf Kosten der Subscribenten, auf selbsterwählte und angezeigte, oder wo nicht, sonst auf die bequemste Art, wohl emballirt, spediret. Pränumerirende Subscription heist so viel, als daß die Exemplare nicht anders, als gegen Bezahlung, ausgehändigt werden. Wer hierauf colligiren will, als worum ich die Klopstockigen, und andere Herrn Kollecteurs, wie auch alle die, welche mich und meine Muse sonst lieb haben, bestens ersuche, dem biete ich 15 Procent an, die man entweder gleich baar abziehen und einbehalten, oder in Exemplarien nehmen kann.

Wöllmershausen den 1sten August 1777.

G. A. Bürger.

364. Bürger an J. M. Miller[1]).

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Mit Recht, mein liebster Miller, erwarten Sie wohl jezt von mir ein mehreres, als blos dies gedruckte merkantilische Brieflein. Aber ein Kaufmann weiß nichts von Freündschafft und freündschafftl. Gekose. Sein Correspondent ist sein Freünd. Also wollen wir ein andermal von Freündschafft handeln. Alle Welt treibt heüt zu Tage Handel und Wandel; warum also nicht auch ich mit meinen Versen? Sie sind der Einzige im ganzen Schwabenlande, der meine Waare, die wie Sie wissen, extrafein ist, absezen kann. Also schicke ich Ihnen einen ganzen Ballen Anzeigen, die Sie umherstreüen wollen. Zugleich erhalten Sie auch einige unterschriebene Briefe. Wenn Sie nur unter jedem mit eigener werther Hand hinzufügen wollten, etwa:

Obige Bitte wird auch empfohlen
von mir
dem berühmten Joh. Martin Miller
Verfasser des Siegwart etcetcetcetc.

So könnten Sie die Anzeigen hier oder dorthin weiter adressiren — Aber — Postfrey. Ich will hoffen, daß die Schwaben wenigstens so viel bey Ihnen subscribiren werden, um sich wegen Ihres ausgelegten PortoGeldes wieder schadloß halten zu können. Sonst will ich Ihnen die Auslage auf andere Weise vergüten.

Leben Sie indessen wohl und behalten Sie mich lieb.

GABürger.

365. Bürger an Tesdorpf.

[Aus Tesdorpf's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Mit Recht, mein liebster Tesdorpf, erwartest du wohl jezt ein mehrers, als blos dies gedruckte Bettelbrieflein. Aber ich bin dir alleweile viel zu merkantilisch, um zu längern freündschafftlichem Gekose aufgelegt und im Stande zu seyn. Alle Welt handelt und wuchert;

---

[1]) Dieser, so wie der vorhergehende und die beiden nachfolgenden Briefe sind auf die gedruckten, vom 1ten August 1777 datirten Begleitbriefe der Subscriptions-Anzeige geschrieben, aber zum Theil wahrscheinlich erst Anfangs September abgeschickt. Vgl. den Brief Bürger's an Boie vom 4. und 6. September, S. 122f.

warum also nicht auch ich mit meinen Versen. Trommle du deinem alten Freünde und Bruder brave Subscribenten zusammen. Sollst auch mein Herzens-Gold-ZuckerTesdörpfchen seyn. Die Waare, wie du weist, ist extrafein; und in der Lubeca illa herscht ja so viel Geschmack. Einliegende Brieflein, die du gütigst besorgen wirst, enthalten gleiche Bitten. Nächstens sollst du von mir einen langen langen Brief haben. Behalt mich lieb! Dein

GABürger.

366. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Ende August 1777.]

Heüte, lieber Sprickmann, bin ich viel zu merkantilisch, um freündschafftl. schreiben zu können. Hier habt Ihr vors erste 20 Stück Anzeigen. Wollt Ihr mehr, so schreibt. Nun treibt mir brave Thaler zusammen. Könnt Ihr mir nicht auch Adressen nach Cöln und Bonn rc. verschaffen? — —

Ich habe die Zeit her Brunnen in Göttingen getrunken, daher ich noch nichts weiter wegen meines Schwagers habe schreiben können. Aber nächstens! Ich weiß den Knaben, wie mir scheint, nirgends vortheilhafter, als bey dasiger Anstalt unterzubringen. Ihr müst mir aber vorher auch die innere Titulatur an Fürstenberg und den Grafen schreiben. Denn ich habe mit solchen Magnaten eben noch nicht viel in meinem Leben correspondirt; und dann weiß auch der Henker, wie man Eüre großen geistlichen Herren am schicklichsten betituliren, becomplimentiren und bea—lecken soll. Adio!

GABürger.

367. Voß an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 104.]

Wandsbeck, den 28. Aug. 77.

Mein lieber Bürger,

Ich bin auf dem Sprunge, mit meinem Weibe nach Mecklenb[urg] zu meinen Eltern zu reisen, und da bringt mir Claudius noch ein paar Gedichte von Ihnen zum Almanach, der schon bis auf den Kalenderbogen abgedruckt ist. Das ist mir nun eine Geschichte, wie Tantalus seine! Wegen des Hochgesangs an die Regenbornide ward ein halber Bogen zugegeben; wären doch diese zugleich gekommen!

Durum: Sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas. [Horat. Carm. I, 24, 19.]

Herzlichen Dank für die Zueignung des schönen Schäfergesangs! Ihr habt einen bewunderungswürdigen Griff, immer neue Reize aus dem Gewimmel der Naturerscheinungen herauszuheben, daß man sich ärgern muß, daß man das Ding nicht eben so gut gesehn hat; und darum sollt Ihr auch unsterblich seyn, weil Ihr uns hier in der Nähe zu vergnügen wißt, und nicht verlangt, daß wir Euretwegen den Blocksberg besteigen, oder uns gar, wie Kazen, mit Ochsenblasen behangen, von einem Thurme herabstürzen.

Wann kommen Ihre Opera omnia? Ich will das Meinige thun, Ihnen Collecteure und Subscribenten zu schaffen. Hätte ich Nachricht davon gehabt, so hätte ich sie im Register des Alm. bekannt machen können.

Ich laße diesen Brief bei Bohn, damit er Ihnen gleich einen fertigen Alm. mit schicke. Wünsche guten Appetit, und bin

Euer Voß.

Besucht uns doch im Winter mit Boie.

368. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 31. Aug. 77.

Ich habe deine Zettel und Briefe empfangen, Freund Bürger, und schon alle ausgetheilt. Ehlers ist in Kiel. Statt seiner hab ich dem Leibarzt Hensler, meinem Freunde und dem Mann der ganzen Gegend, der am weitesten reicht, unsre Sache empholen. Ich muß viele haben, etwa 30 Briefe und 200 Anzeigen. Eh ich aber wißen kan, was ich etwa zu thun im Stande bin, muß ich das ganze Verzeichniß derer haben, an denen du und Dietrich die Bitten geschickt. Ich werde viele Lücken ausfüllen können, und muß auch aus der Ursache viele haben, daß ich meinen Briefen, so weit sie gehen, Zettel beylegen kan. An alle Dichter und bekannte schöne Geister schicke du selbst.

Ich schicke heut die Ankündigung an Weygand, daß sie, wo möglich, noch auf den Umschlag, oder in das nächste Stück des Mus. komme.

Claudius Ankündigung ist heraus. Seyn zweyter Theil kostet $^1/_2$ Thlr. schwer Geld oder 18 gl 4 Pf. Arbeite für ihn.

Ich habe allen möglichen Mut, und darf dir 1000 Subskr. versprechen. Ich will meine ganze Thätigkeit aufbieten:

Flectere si nequeo superos Acheronta movebo.

Die kleinen Städte, wo möglich, nicht aus der Acht gelaßen!

In Hamburg das Adreßcomptoir, Dr. Mumsen, Schröder, Brockmann, Mſ. Ackermann!

Zimmermann hat einen herrlichen Ruf nach Mayland gehabt und — ausgeschlagen.

Mach, daß dein Zettel der Gött. Zeitung beygelegt wird, und auch das dasige Postamt die Subſkr. besorge. Das wird viel helfen.

Auch Rehberg erbietet sich ihn seinen Wittwenkaßbriefen beyzulegen, wodurch er in alle Welt geht.

An Miller in Ulm must du selbst schreiben. Das wird für die dasige Gegend viel helfen. Auch an Nikolai ebenfalls.

Für Berlin sind Biester, Ursinus und der dänische Legazions-Sekretär Ridinger gute Leute.

Du siehst wohl, wie ich dieß schreibe, mit fliegender Feder und wie mir die Sache in den Kopf kömt.

Leb wohl, mein Lieber und behalte mich lieb, grüß auch dein Weibchen.

Boie.

369. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

Wöllmersh[auſen], den 4ten 7br. 1777.

Hier, m. l. B., schicke ich dir noch 300 Stück Anzeigen und 30 St. Briefe. Ich habe noch weiter nichts abgesendet, als was du erhalten hast. Mit nächster Post hoffe ich dir melden zu können, an wen alle ich gerade zu mich wende.

Hat Claudius ein besonderes Avert[issement] drucken laßen? Ich weis nur von Hörensagen seine neüe Ankündigung. Ist jenes, so schicke mir was davon, ich will sehen, was ich thun kann.

Ich kann heüte nicht mehr schreiben; weil die Scribeley bey meinem Brunnen trinken sich gehaüft hat. Dietrich läßt meine Anzeige seinem Almanach anhängen. Wär es nicht noch Zeit, daß Voß ein gleiches thäte? Dies würde sie erstaunlich weit ausbreiten. Adio!

Bürger.

W., den 6ten 7br. 77.

Mein Brief konnte nicht mehr auf die Post kommen am Donnerstage. Statt 300 St. Anzeigen sehe ich nunmehr, daß ich für jezt nur 200 dir schicken kann. Denn die erste Auflage ist vergriffen und ich muß erst noch ein Paar Tausend abdrucken laßen. Auf nebengehenden Blättchen wirst du ein Verzeichniß der Städte und Leüte

finden, an welche ich selbst und gerade zu mich gewendet habe. Gleichfals ist ein Verzeichniß von Städten beygelegt, wohin ich Adressen zu bekommen wünschte.

370. Boie und Sprickmann an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 7. Sept. 77.

Ich kan und wil dir heut keinen langen Brief schreiben. Die Inlage wird dir mehr seyn als aller Brief und — Sprickmann ist bey mir. Deine lezten Gedichte zum Almanach, siehst du, sind zu spät gekommen. Meine Schuld ist's, daß das Lied an die Nymfe gedruckt ist, aber nicht meine Schuld, daß so viel Druckfehler darin stehen. Dein Brief an Voß und das Original des Schäferliedes ist in Meklenburg, wo er izt auch ist. Da ist auch Frau Schnips. Wenn er sie wiederschickt, kömt sie ins Museum.

Hier hab ich schon 30 [Subskribenten für dich] und noch meine Kräfte nicht mal angespannt. In Zelle kolligirt eine Freundin von mir, ein herrliches Weib und hat schon auf 20. Leb wohl.

B.

Was sagst du zum [Voßischen] Almanach! Hat er nicht Stücke wie sie seyn müßen?

Sieht er, Herr Bürger, da bin ich nun auch einmal in Hannover; schreib ihm hier auf Boies Zimmer, wo er auch wol einmal geschrieben hat; aber, — merk er sich das! nicht an mich! Da war dem Herrn zu wol, da — nun: nehms ihm nicht übel, und will nur so viel damit sagen, daß er begreifen soll, daß ich ihn doch wol ein bischen lieber habe, als er mich: versteht er? — hat mir da nun wieder so lange nicht geschrieben; habe abreisen müssen ohne — nun: wart er, will ihn schon wieder kriegen; er läßt ja auf Subschription — nicht wahr? — gut, gut!

Hier bin ich nun eigentlich um zu versuchen, was Entfernung vermag! aber ach, lieber Junge, sie vermag genau so viel als ein Ritt auf euerm Flox! Man schleppt — — adieu, ich muß in die Kirche! — will für ihn armen Sünder auch mit beten! hört er?

Spr[ickmann].

371. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 8. Sept. 1777.

Schier, mein Trauter, bin ich ganz schamroth, daß ich, wer weiß in wie langer Zeit? nicht geschrieben habe. Das ist ein Zeichen, wie wenig ich, ermüdet von Plackschꝛ—ßereyen, dazu aufgelegt gewesen bin. Da hab ich bald eine Vorrede zu dem Musen-Almanach geschrieben [1]), bald einen Amtspachtcontract gemacht, bald am Adlerkant copirt, bald den Krieg in America mit dem Nordhausischen Syndicus entschieden. Was Dietrich für Augen gemacht haben wird, als er meinen Scheidebrief gelesen hat, das werdet Ihr wohl am ersten erfahren. Zwar hat er erst meiner Frau noch kürzlich einen ganz hübschen Fächer und ein Coeur geschenkt; aber wer kann ihm helfen? Dafür ist er ein Verleger. Erfährt er nun vollends, daß ich mich mit Voß vereinigt habe, so mag Frau Sopheychen nur immer wieder herausrücken.

Mein Schwager kömmt den 27ten dieses von Halle. Wüßt ich, an welchem Tage die neuen Collegia in Göttingen angehen, so könnt ich schon izt die Stunde unsrer Überkunft bestimmen. Ich habe Dieterich gebeten mir dieses zu melden, und dann soll schleunigst avis erfolgen. Bis Duderstadt nehmen wir Extrapost, wenn der Herr aber einen Bauer mit 4 guten Pferden in seinem Dorfe hat, welcher damit eben so viel, als das Postgeld von Duderst. bis Wöllmersh. austrägt, verdienen will, so wäre mirs lieb, gleich frische Pferde in D. zu finden, wo man oft lange drauf warten, und unter der Zeit schmälige Langeweile ausstehen muß. Ich würde in diesem Falle Tag, Stunde und Quartier bestimmen, so daß der S. T. Bauer gewiß nicht lange auf uns warten soll. Für sich und mich kann er in Nideck ein Nacht-Quartier bestellen, meine beyden weiblichen Hausthiere schlafen zusammen, und Wilhelm in einem Feldbette darneben. Habt Ihr aber etwa so ein großes Familien-Bette, mag meines Gefallens das Feldbette auch wegbleiben, denn Wilhelm wird sich schon züchtig aufzuführen wissen. Nun ist nur Schomburg noch übrig, und für den bitt ich bey dem Cantor Quartier zu machen; nicht, weil ich zweifelte, daß Euer Haus nicht so gut als meins eine Rauchkammer oder Boden hätte, denn hier pflegt er respective Winters und Sommers zu schlafen, sondern weil der Schlingel uns sonst mit allem was einem Cantor anklebt zur Last fallen wird, als da ist: Klavierspielen, Pedaltreten

---

[1]) Der „Nachbericht“ zum Göttinger Musenalmanach für 1778, ein Abschiedswort an die Leser und Mitarbeiter, ist gemeint.

(wenn gleich kein Pedal da ist) Choralsingen, Katechismus recitiren u. s. w. Denn er hat sichs steif und fest in den Kopf gesezt, nächstens Magister — aber doch nur ludi zu werden, und da wird er sich wenig drum schieren, daß er bey Euch fremd ist, ja ich fürchte sehr er wird's nur desto ärger treiben, weil er gern in dortiger Gegend, die die Ehre hat sein Vaterland zu seyn, ein Kirchspiel durch sich beglücken will.

Freylich hätt ich wohl mit einer kleinern Suite reisen können, da selbst der Kayser ein nicht viel größeres Gefolge hat. Wie hätt Er denn aber thun müssen, wenn ich so oft gekommen wäre, als er mich hat haben wollen? So, will ichs nur gleich so einrichten, daß Er für ein ganzes Jahr voll bekömmt, und Er der Last auf einmal los wird. So viel weiß ich, Ihr seyd gewiß nicht um ein solches Haus voll Fremde incl. des reisenden Cantors, zu beneiden; aber in Dieterichs Stelle mögt ich vollends nicht seyn, wenn der ganze Trupp angeritten und angefahren kömmt; doch dafür ist er ein Verleger.

Schreibt mir doch, ob Ihr dort auch Dohnenstiege habt? Ich gehe gar zu gern hinein, ob ich gleich einmal eine goldne Uhr darin verloren habe; und warum sollt ich nicht? da ich gar keine Uhr mehr trage. Unter uns gesagt, alle Forellen und Schmerlen will ich Euch schenken, aber Krammetsvögel mit einer Pflaumen-Tunke müßt Ihr schaffen, und wenn Ihr sie auf Eurem Flox selbst von Klausthal holen solltet. Was macht Eure Frau? grüßt sie von

Goeckingk.

372. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 13. Sept. 1777.

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen ganz offenherzig gestehe, daß ich mich fast wunderte daß Sie Ihr Versprechen so bald erfüllten; denn Sie wissen, ohne daß ich Sie darum bat, ob ichs gleich heimlich wünschte, boten Sie mir Briefwechsel an; es giengen Monate hin — aber kein Brief! — Nun haben wir uns einigemal gesprochen, Sie erneuerten Ihr Versprechen — und so bald schon erfüllen Sie es. Sehen Sie, ich fange gut an; zwey Tage drauf schreibe ich schon wieder. — So wie ich vom Abend-Essen weggieng setz ich mich nieder an Sie zu schreiben. Man sagt, gleich nach dem Essen wäre man eben nicht sehr sinnreich — gut! Wenn mein Brief Ihnen misfällt, so schieben Sie es nur auf die Zeit in der ich ihn schrieb.

Ich soll doch also wohl zuweilen was von Ihren Versereyen sehn? — Dann, und nur dann erst will ich mit meinen armen, schwachen Verseleins

herausrücken. Ich hatte lange lange Zeit gar keine poetische Laune; aber jezt da ich fast ganz gesund, und munterer bin, scheint sie wieder zu erwachen. Nun wirds, hoff ich, gar erst loß gehn da endlich Wind und Regen Waffenstillstand machen. Ich bin in voller Freude über die freundliche Sonne, und wenn das Wetter so bleibt so hoff ich daß meine Seele so heiter werden wird als der blanke blaue Himmel. Ha! dann solls loß gehn! — Ich muß lachen wenn ich bedenke daß ich so halb und halb unter die lieblichen Sänger gehöre. Lang hielt ichs so geheim daß meine eignen Verwandten nichts davon wusten — ich hielt mirs fast zur Schande; aber seit dem mir Boie die paar Lieder in den Voßischen Almanach gegeben hat — Ja da ists vorbey! Wenn erst lebendige Zeugen vorhanden sind — Jezt habe ich ordentlicher Weise Schaam und Schande verlohren; oder, um ernsthaft zu reden, die übergroße Blödigkeit! Regeln, die Wahrheit zu gestehen, kenne ich nicht — könnte jezt noch welche erlernen — und mag nicht! Was soll mir ein Leitband? Ich hoffe ohne das aufrecht zu bleiben. Ich habe oft die poetischen Gedanken in mir unterdrückt, weil ich nicht die erschreckliche Zahl der Dichter vermehren wollte; aber zuweilen drängen sie sich, und brüten heiß in meinem Gehirn; dann setz ich sie auf, wenn ich sie, indem ich Hand=Arbeit verrichte, ausgedacht habe. Das heilige Feuer des Genies, brannte sonst heller in mir — ich wagte einiges — man sagte mir es sey erträglich; es schien mir ein wenig zu verlöschen — und ich schwieg. Aber nun es wieder aufglimmt, nun will ichs nicht unterdrücken; kindisch genug, suchen männliche, und, meistens, weibliche Spöttereyen, es auszublasen — Eitle Bemühung! Sie fachen es nur mehr an!

Verlängern die Parzen mir nur, mit ihren oft drohenden Händen,
 Den Faden des Lebens, der kaum erst entstand:
So tret' ich, voll Schüchternheit, einst zur hohen Versammlung der Dichter;
 Und weihe den fühlenden Schwestern mein Lied.

Dann wirds gehn! Vielleicht kritickastert man mich tüchtig — mögen sie doch! Nur schade ists, daß nicht nur versuchte Dichter, die die vielen zu bekämpfenden Schwierigkeiten kennen, sondern oft Anfänger uns beurtheilen. Hätt ich Dichter=Umgang gehabt vielleicht wär es gut für mich gewesen — So viele waren hier; und ich kannte sie nicht einmal von Gesicht. Doch ists im Gegentheil auch gut, sonst könnte die Welt glauben, Ihr guten Leute hättet so lange an mir gehobelt, bis so ein bischen aus mir geworden wäre. Die meisten wissens daß ich (was die Dichtkunst betrift) wie ein wilder Baum ohne Pflege aufgewachsen bin; und doch hör' ich hier und da: das bald ein Professor, bald gar Studenten mir helfen sollen. Ja ich wollte sie lehren!

Sie selbst haben mir gestanden, daß Sie gehört hätten: Meine Anbeter machten mir meine Verse. — Deren habe ich nun Gottlob! sehr wenige. Unter den schimmernden Laffen waren mir, die ich nicht immer beyfall-lächelnd, sondern wenns nöthig thut auch mit unter einmal hönisch oder ernsthaft aussehe, selten welche sehr gut; und die Glänzenden — ob mir die auch just hätten helfen können? — Und wenn Leute von ernsthaften guten Schlage mir günstig waren, so sahen sie erstlich selten etwas; und zweitens hätt ich mir ihre Verbesserungen sehr verbeten. Sagen Sie mir, lieber Bürger, was es heißt; daß ich über das Geschwätz mich nicht hinaus setzen kann: ich kann es sonst über manches.

Nun bald schreiben Sie mir wieder, und legen was poetisches mit bey; dann will ich mich revangiren. Sie sollen die Erlaubniß haben, zu sagen: Dieß und jenes gefällt mir nicht. Sie sind einer von Denen die ich für voll ansehe (um mich eines der possierlichsten Sprüchwörter zu bedienen) denn Sie verstehen die schwere Kunst nach dem Geschmack der meisten zu schreiben; so erstaunend muthwillig Sie auch zuweilen sind.

Amaranth und Nantchen kommen in den Michaelis-Ferien? Zwar wünschte ich mehr als einmal nach Wöllmershausen zu kommen, und Ihre liebe sanfte Frau, und Ihr pfiffiges kleines Mädchen wieder zu sehn; damahls wie ich sie sah war das lezte einige Wochen alt, ich sah wie ihm Zwieback-Brey ins Maülchen geschmiert wurde und hörte es schreyen; das war nicht viel, mehr konnte man damahls aber nicht fordern; aber jezt würde sie mich gewiß sehr ergözen. Ihre Frau Gemahlinn war noch nicht ganz wieder hergestellt, sah sehr krank aus; und schien nicht viel Lust zum Reden zu haben. Ich hoffte es wenigstens, und schriebs ihrer Schwächlichkeit; und ihr Stillseyn keiner Abneigung gegen mich zu. Sie würde meine Freundinn werden wenn sie mich öfter sähe, ohne Stolz sag ich das. Nun alles dieses macht daß ich mich sehr nach einem Besuch in Ihrem Hause sehne; aber wenn ich bald durch dieses, bald durch jenes, meine Hoffnung vereitelt sehe — so denk ich: O es sind ja nur ein paar Stunden — wie bald kommen wir einmal hin oder sie her. Aber bey Amaranth und Nantchen kann ich nicht so sagen, sie sind weit weg — und wenns nicht auf die Art geschieht, so seh ich sie vielleicht gar nicht. Also, wenn Sie uns beyden Mädchens Gelegenheit verschaffen in Ihrer und Göckings und ihrer Angehörigen Gesellschaft, ein oder zwey Wonnetage zuzubringen; so mögen Sie Gottes Lohn haben.

Alles was in unserm Haus Sie kennt, grüßt Sie; und ich für mein Theil alles was in dem Ihrigen mich kennt. — Ich habe meinen Brief überlesen — er ist herzlich schaal — Wir wollen hoffen daß es

ein andermal besser kommen wird. Wer weiß was nicht am Ende für treffliche, weise, und zugleich witzige Briefe erscheinen, von dem Herrn Amtmann Bürger, und der Dem. Gatterer.

373. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 13. Sept. 77.

Zuförderst, lieber Bürger, will ich dir sagen, an wen ich von deinen Briefen und Nachrichten geschickt habe, damit du darnach dich richten kanst.[1])

Nun über deine eigne Liste noch einige Anmerkungen. In Meklenburg muß Sprengel dir schaffen. Warum wendest du dich nicht an die Wachenhusen in Schwerin? Wegen Kopenhagen must du an die beyden Stolberge schreiben. Schick mir die Briefe. Für Cöln, Bonn u. s. w. will Sprickmann sorgen, auch für Osnabrück, Cleve und Wesel. Allerdings an die la Roche geschrieben, daß sie befördere! In Düßeldorf an Jakobis Bruder, einen warmen Freund deiner Muse. In Erlangen muß Miller Rath schaffen, sowie für Ulm, Hall, Memmingen, Heilbron, Augsburg, das Bayerland. Ihm schick ein ganz Packet. Für ganz Holstein sorg ich, so wie für Hameln. Nach Königsberg schreib mit Meßgelegenheit an Penzel. Nach Reval an Prof. Karpov. Riga — Profeßor Schlegel und Pastor Rosenberg. Petersburg — weiß ich keinen Rath, auch nicht nach Danzig. Aber du must dich selbst in Göttingen unter den Musensöhnen der Gegend umhören. In Stettin muß Nicolai Rath schaffen. In Bremen Synd. Folking. Carlsruh — Kirchenrath Böckmann. In Gießen beßer Prof. Höpfner. Warum in Weymar nicht gerad an Göthe geschrieben? Wenn du weist, wo Klinger mit der Seylerschen Gesellschaft ist, schreib auch ihm. Für Wezlar sorgt Mad. Kestner. In Wien schreib an Denis und Riedel; der erste ist Abbt.

Ich schreibe dir auch heute nichts wie Subskription. Sprickmann hat mich Donnerstag verlaßen und ist ihm sehr wohl bey mir gewesen. Ich finde immer mehr Kraft und Genie in ihm. Ich habe hier schon 40 Subskr. ohne große Mühe und komme allein in Hannover auf 100. Ich bin jezt darauf aus dir die Königin zu verschaffen und hoffe es

---

[1]) Die Details über die Pränumeration auf Bürger's Gedichte konnten um so eher hier auf das Erheblichere beschränkt werden, als das Subscribenten=Verzeichniß den Gedichten vorgedruckt ward.

dahin zu bringen. Ueberhaupt hab ich schon auf mehr Fürsten Jagd gemacht, wie auf den Churfürsten von der Pfalz, Herzog von Oldenburg, Meklenburg u. s. w.

Lebwohl. Uebermorgen erwart ich einen ordentlichen Brief von dir.

Der deinige

HCB.

Hast du nicht an den Hofrath v. Uslar geschrieben? Und — wie gefällt dir beyliegendes Lied? —

Wir müßen sehr thätig seyn, wenn was herauskommen soll. Ich habe die beste Hoffnung. Göckingk muß auch noch viel thun können. Claudius Ankündigung wirst du nun wohl von ihm selbst bekommen, sonst legt' ich sie bey. Ihr hättet einer dem andern helfen müßen und jeder auch bey seinen Freunden die Subskription des andern befördern. Ich bin sehr neugierig auf dein Urtheil über den Almanach. Ist Sprickmanns Trudchen[1]) nicht allerliebst?

374. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. 7br. 1777.

Deinen Brief mit dem Vossischen Almanach habe ich erhalten und mich nicht wenig verwundert, daß Sprickmann bey dir ist. Wie führt denn der Henker den nach Hannover? Ist er noch bey dir, so grüß und küß ihn herzlich von meinetwegen und sag ihm, daß ich einen Brief nebst Anzeigen an ihn abgelaßen habe, den er bey seiner Rückkunft hoffentlich vorfinden wird. Das Subscriptionswerk gehet, wie ich hier und da höre, gut von statten und es scheinet, daß ein geehrtes Publikum leicht ein Trinkgeld von 100 Pistolen für mich zusammenbringen werde. Ich habe Dietrichen gesagt, daß er dich noch mit Anzeigen versehen solle und hoffentlich wird ers gethan haben.

Über den Vossischen Alm. hätte ich große Lust vieles zu schreiben, wenn ich heüte nur Zeit und den Alm. selbst schon genauer gelesen hätte. Er scheint mir im ganzen vortrefflich ausgefallen zu seyn. Das von Stollberg Die Meere [S. 211 ff.] ist einmal wieder ein gar gewaltiges Stück. Die Druckfehler in meinem Stücke sind mir sehr ärgerlich. Meine Sammlung soll, was den Punkt betrifft, so Gott will! correcter werden. Wäre nur erst das Mspt im Stande! Das liegt mir schwehr auf dem Herzen und macht mir schlaflose Nächte. Ich weiß fürwahr noch nicht, was für eine Anordnung ich machen

[1]) Im Vossischen Almanach für 1778, S. 42 ff.

soll. Ich denke, es ist am besten, alles pèle mèle nach der Anciennität auf einander folgen zu laßen. Wär es nicht des leidigen Geldes wegen, so glaube ich, ich hätte mich mein Lebelang gescheüet, eine eigne Sammlung herauszugeben.

Bald sollst du von mir eine politisch-merkantilische Abhandlung für das Museum haben, darob du dich verwundern wirst und welche ganz gewiß in der litterarischen Welt Gerede verursachen soll. Es ist nichts geringers, als ein Project dem Nachdrucke der Bücher zu steüern. Wenn es auch nie in Erfüllung gesezt wird, so sollen doch die Leüte meinen erfinderischen Kopf bewundern.

Ich habe ein gar königliches Sauflied gemacht, kann dir aber heüt ohnmöglich eine Abschrifft davon schicken. Es ist eine Nachahmung des dir ohnstreitig bekannten

Mihi est propositum, in Taberna mori etc.

welches der Hofmeister Schönfeld in Göttingen auf eine gar überköstliche Art in Musik gesezt hat. Es ist ein Chor; und wenn es gesungen wird mit allen Stimmen, so möchte man für Entzücken aus der Haut fahren.

Wie gefallen e. g. diese Strophen?

Traubensaft ist wahres Oel
Zur VerstandesLampe;
Giebt der Seele Krafft und Schwung
Bis zum SternenKampe.
Baß geht alles von der Faust,
Wenn ich brav schlampampe.
Ächte Weisheit dunstet auf
Aus gefüllter Wampe.

Mich begeistert nie der Geist
Hoher Weissagungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen.
Warn mein Kapitolium
Bacchus Krafft bezwungen,
Sing' und red' ich wunderbar,
Und in fremden Zungen.

Für heüte genug! Ich wiederhohle meinen Gruß an Sprickmann. Ich würde selbst ein paar Zeilen an ihn geschrieben haben, wenn ich gewiß wüste, daß er noch bey dir wäre.

Adio! G A B.

375. Bürger an Johann Friederich Bollmann in Aschersleben.

[Zuerst abgedruckt in H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 53f.]

Wölmershausen, den 21. 7br. 1777.

Herzvielgeliebt'r Herr Anwald mein,
Hab wohl erhalt'n das Briefel Sein,
Worinnen war'n, ohn groß Geschrey,
An Gold, der Thaler vierzig zwey.
D' Ducaten, wie's mir anfangs schiene,

Macht'n eine gar fatale Miene,
War'n, mein Seel! bis in die Mitten
Beknapst gar gröblich und beschnitten.
Hoff' nit, daß der Herr dies selbst gethan,
Sonst müste man ihn erdrosseln lan.
Halt! dacht ich, den Anwald willst du kriegen
Und strachs die schief'n Ducaten wiegen.
Und wann ein so gescheidter Mann
Sich etwa damit bescheißen kan,
So soll der g'scheidte Mann sich bequemen
Die schief'n Ducaten wieder z' nehmen.

Deshalben hohlt ich flugs ohnschwer
Des GroßPapa's Seeliger Goldwaag her;
Bebrillte mich mit des Seeligen Brille
Und wog d' Ducaten in aller Stille.
Da fand ich denn, daß Stück für Stück,
Herr Anwald, zu Seinem großen Glück,
Enthielt, mit Ach und Krach, sein G'wicht.
Drum schick ich Ihm die Ducaten nicht.
Vielmehr schick ich in Pracht und Glanz
Ihm diese zierlich gereimte Quitanz.

Hiermit könnt ich nun schließen thun.
Allein der Herr Anwald werd'n g'ruhn,
Erst einen Casum anzuhören
Und deshalb mein'n Verstand zu b'lehren.
Da kam ja neülich mir ein Brief,
Drob's eiskalt durch die Haut mir lief.
Wer Schreiber dieses Briefs gewesen,
Läßt sich nicht allzufüglich lesen.
Der Name sieht fast wie Roloff aus,
Doch liest sich eher Kobold h'raus.
Im Briefe lag ein Documentum,
Ein ächt Mamaliches Monumentum:
Daß Schmidt mit Thalern zwanzig acht
Bis drey und siebenzig seine Pacht
Bereits bezahlt, wie sich's gehört.
Drum er das Troppo zurückbegehrt.

Alldieweilen der Weg anfängt ziemlich holpricht zu werden, um mit dem Pegasus weiter fortzukommen, so will ich lieber hier absteigen und in ehrlicher Prosa sagen: daß ich nicht sogleich weiß, was ich dem

Herrn Briefsteller, wenn es Herr Roloff seyn sollte, (worin ich jedoch, wegen des wirklich sehr undeütlich geschriebenen Nahmens, im ganzen Ernst ungewiß bin) antworten soll. Wer einmahl, wie Signor Schmidt, Schelmstreiche gemacht hat, dem traut man zum zweytenmale nicht gern wieder. Die Quitung (welche ich Ihnen samt dem Briefe angeschlossen übersende) ist so viel ich sehe ächt und von meiner Seel. Mutter Hand. Allein so viel ich mich erinnere, forderten wir ja von den Jahren 1774 und 1775 die Pacht. Überall von zwey Jahren! oder hat Schmidt von 1773 auch buttern müssen? Wäre lezteres, so verlange ich freylich von ihm kein unrechtmäßiges Geld. Allein mich dünkt! mich dünkt, der Schelm habe den Herrn Roloff selbst hinter das Licht geführt, und diesen zu einem Vorschreiben an mich bewogen. Warum wendete er sich sonst nicht gerade zu an Sie, mit seinem documento noviter reperto? Ich bitte also recht sehr, mir doch mit ehesten in dieser Sache Auskunft zu geben, auch die Communicata zu remittiren. Zugleich müssen Sie mich vergewissern, daß es Herr Roloff sey, dem ich deshalb zu antworten habe. Ist der Herr Roloff nicht Justizamtmann in Meisdorf? damit ich keinen Verstoß gegen die Titulatur mache. —

Meine Beförderungskuh wird praeterpropter um Weynachten kalben. Es scheint aber beynahe, daß sie verkalben werde. Doch wollen wir die liebe schöne Hoffnung noch nicht sinken lassen.

Gott befohlen!

Tuus toto animo G A B ü r g e r.

N. S. Können Sie mir nicht einige Exemplare Patente von der preuß. WittwenCasse schicken? Wie mag's denn damit gehen? Es finden sich hier zu Lande Liebhaber; und ich denke in hypochondrischen Stunden auch bisweilen drauf, daß es gut wäre, mein Haus in Zeiten zu bestellen.

376. Boie an Bürger.

[Aus B o i e ' s Nachlasse.]

[H a n n o v e r,] den 21. Sept.[1]) 77.

Der alte Mönch, deßen Lied du ja von mir selbst hast, hat sein Trinklied mit wahrer Salbung gedichtet, und du, wenn die übrigen Strophen den mir geschickten gleich sind, hast ihn erreicht. Mehr wirst du nicht verlangen.

Aber, Freund, ich dächte, du schriebst mir mal wieder einen Brief. Wenn ich Dingstag keinen bekomme steh ich in Gefahr zu zanken.

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 21. A u g u s t datirt.

Hier ist das neue Stück des Museums. Ich hoffe du wirst vieles mit Vergnügen lesen. Dein Aufsaz übers Nachdrucken muß in den November; du sollst sehr gute Geselschaft haben.

Ich habe wegen der Subskription mehr Hofnung als du selbst. Brauchst du auch deine □Verbindung? Ich hab an Campe, der noch nichts davon wuste, verschiedne Anzeigen gegeben. Nach Holstein sind auch noch mehr geschickt. Nach Apenrade, Tondern, Hadersleben, Jütland. In Stralsund hab ich auch einen Kollektör gefunden. Nach Wien hab ich nächste Woche Gelegenheit zu schreiben, und thus an Denis und Riedel in deinem Namen. Nur mehr Anzeigen!

Und nun — was sagtest du, wenn ich gar bald auch ein Buch auf Subskription ankündigte? Nicht wahr, du stündest mir bey, wie ich dir? Ich gebe Herders Volkslieder mit meinem Namen (Herders seiner darf nicht davor stehen, und noch überhaupt von der Sache nicht gesprochen werden) heraus [2]), und bin stolz auf das Geschenk, was ich der Nazion machen werde. Wir negoziiren jezt deßhalb sehr. Ich denke auch bey Dietrich drucken, und um Ostern zwey Bände ans Licht treten zu laßen. Du solst dich über Sachen freuen, die du gar nicht erwartet hättest.

Brauchst du meine Old Ballads noch? Herder wünscht sehr sie zu sehen. Kannst du sie entbehren, so gieb sie Dietrich und bitte ihn, daß er sie so gut und bald als möglich nach Weymar fördere.

Lebwohl! B.

Weygand hat nicht gern deine Anzeige ins Museum gedruckt. Er rechnet mir sogar den Gefallen an. Eine Zeitung sezt die Stücke mit Ue. im Museum, und namentlich die Briefe aus England auf deine Rechnung, und sagt deine Manier wäre gar nicht darin zu verkennen.

377. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 17. Septemb. 77.

Ich reisse mich von einer Menge Geschäfte los, um dir zu antworten. Schon lange, liebster bester Bürger, hab' ich es gewollt, aber theils hatt' ich zu mancherley zu thun, um ein paar vernünftige Stunden mit dir zuzubringen; theils hat mich Ursinus immer aufgehalten, der einen Brief an dich mit beylegen wolte. Er entschuldigt sich aber auch immer mit Mangel der Zeit, und es ist die Frage, ob er mir über-

[2]) Dieselben erschienen, jedoch nicht unter Boie's Namen und nicht auf Subscription, bei Weygand in Leipzig. Erster Theil 1778. Zweiter Theil 1779.

haupt einen geben wird; denn gar so lange will ich auch nicht mehr warten. Urs. ist eine ganz gute Art von Menschen, er hat wirklich ein sehr warmes Herz, und Enthusiasmus für alles was er für gut und schön hält; hin und wieder mangelts ihm wol an Kenntnissen, und völlig ersezt er mir denn freylich nicht euren Umgang, ihr Lieben, Bürger, Kielmannsegge u. s. w! Er hat für mich auch etwas zu sehr den Ton der feinen Welt; doch wärs vielleicht besser für mich, wenn ich den selbst hätte. Indessen ist er mir immer ein ganz angenehmer Umgang. Es wunderte mich, wie er dich mir, als seinen Bekanten, nante, und du mir nichts von ihm geschrieben hattest. — — Seine beiden Stücke im MusenAlm. sind offenbar das beste, was er gemacht hat; denn was er mir sonst von gedruckten und ungedruckten Sachen von sich selbst gezeigt hat, will nicht viel sagen. — Hier wird die edle Poeterey nicht sehr in Ehren gehalten. Nikolai und Engel, die so ziemlich den Ton angeben, schelten oft im Anfall des Verdrusses über die vielen und die schlechten Dichter, auf alle überhaupt; Ramler wird nur allein noch respektirt, aber, da er so viele Narrheiten im Charakter hat, so sezt man auch diese alle auf Rechnung seines Dichtergeistes. Die übrigen hier, die Karschin, Burmann, u. a. kent kein honete-homme hier, als um darüber zu spotten und sich vor ihrem Umgang zu hüten. — Was soll ich dir von mir selbst sagen? Freylich kenn' ich das goldene Sprüchlein: propter abusum usus non est tollendus. Aber, ich weiß nicht, werd ich älter, klüger, kälter, hab' ich so viel andres zu thun, seh ich zu lebhaft den Mangel Arbeiter in andern Fächern und die Menge in der Poesie, oder woran liegts sonst? Genug, mein Enthusiasmus für die Dichter hat sehr abgenommen, ich weiß noch, wie begierig ich sonst zum Musenalmanach grif, wie ich ihn stets in der Tasche trug, auswendig lernte; izt steh ich kaum darum vom Stuhl' auf. Nikolai sagt mir: Wenn ich 40 Jahr alt wäre, würd' ich Klopstock nicht mehr lesen mögen. Aber, lieber Gott! wenn das seyn sollte, so nim mich im 30sten Jahre zu dir! Amen! — Indessen tröst' ich mich doch auch wieder, und das meistentheils durch dich. Du schriebst mir einst selbst, daß auch dich die mehrsten Produkte unserer Dichter, wogegen du sonst fast enthusiastisch warst, anekelten, und nur wenige vortrefliche den Ton träfen, der mit deiner Seele zusammenklänge. Was will ich mehr, als dein Exempel? Zweytens aber halte mich nicht etwa für solchen Pedanten, der alles Gefühl gegen Grazien und Musen verloren hätte. Nein, warlich nicht, lieber B. Und so wahr ich dein Freund bin, so wahr deine Liebe zu mir meine Seele erquickt, so wahr labt dein Gesang auch meinen Geist und mein Herz! Es giebt einen Ton der wahren Natur zugleich mit Anstand und Feinheit, des Wizes und der herlichen Lustigkeit zugleich mit Vernunft, des süssesten Wohlkanges

und der sonoresten Wörter-, Vers- und Reimstellung zugleich mit Reichthum und Kraft der Gedanken; kurz einen Ton, der von Wohlbefinden des Verstandes und Herzens beym Dichter zeugt, der jeden καλονκἀγαθον rühren muß, und den du gar unvergleichlich trifft. Vornemlich in deiner izigen Dichtart. Du sollst gewiß immer mein Lieblingsdichter bleiben, und wärest erster und vielleicht einziger Sänger an meinem Hofe, wenn ich Friederich II wäre. — Aber, was sagst du von Klopstock? Es ist doch auch ein Herr. Gegen das Süjet im Messias hab' ich zu viel, und je älter und ernsthafter ich werde, immer mehr, als daß das Gedicht mir so ausserordentlich gefallen könte. Aber einzelne Stellen sind so vortreflich, wie ein Dichter unterm Monde sie gedichtet hat. Aber seine Oden? Es ist der wahrste, einzige Begriff von Ode, der in seinem Kopfe schwebt. Je öfter man sie liest, und wär es zum tausendstenmale, desto besser gefallen sie immer. Alles ist so wahr, so gefühlt und so deutsch! —

Willst du wissen, was ich sonst mache? Ausser meinen Berufsgeschäften, die freylich gar mancherley und nicht immer gar angenehm sind, und ausser daß ich Klopstock und Shakespear noch fleissig lese, (den, nemlich Shakespear, ich mir gleich nach Meklenburg hin kaufte, und der mein Gefährte auf meinen Wanderungen war, — damit du siehst, daß ich noch der bin, der ich bey dir war), treib' ich hier izt eigentlich nichts als alte Litteratur. Ich ging gleich Anfangs auf die Königl. Bibl[iothek] hier, worüber mein Minister auch gesezt ist, und fand da soviel alte Klassiker in schönen Ausgaben, soviel wichtige Werke über Quellen und Hülfsmittel des Studiums des Alterthums, soviel prächtige Werke von Kupferstichen, als die Ruinen von Palmyra, Balbek, Herkulanum, Tivoli ꝛc. ꝛc. ꝛc., so viel Leichtigkeit und Freyheit sie zu gebrauchen, daß diß meinen Entschluß schon dahin riß. Griechische Litteratur, als die wichtigste, war also mein erster Vorsaz; und ich bin mit einem Eifer darauf gefallen, der noch nicht nachgelassen hat, und so Gott will, es nie soll. Es giebt doch einen so großen Reichthum von Schriftstellern, die mir noch ganz unbekant waren, ich muß es zu meiner Schande bekennen, selbst unter berühmten Dichtern! Man hat soviel daran zu lesen, und sie belohnen die Zeit so herlich, daß ich sehr gerne, allen schönen Geistern zum Aergerniß, fast kein Produkt der polygraphischen deutschen Dichterlinge lese, sondern alle Musse auf jene Alten wende. Ich habe schon manche ganze Werke durchgelesen, die mir noch fremd waren, und die mich zum Theil unendlich entzückt haben. Appian und Apollonius sind eben des Rühmens nicht so sehr wehrt; aber Kallimachus hat mich ausserordentlich überrascht und gefreut. Er ist ein gar vortreflicher Dichter, und alles war mir bey ihm so neu, so ganz anders, als ichs sonst bey den andern Griechen ge-

wohnt war, zum sichern Beweis, daß er ein Originalgenie ist. Izt lese ich den Plato, und die Anthologien (wovon Brunk in Strasburg neulich eine sehr gute Ausgabe in 3 Quartbänden hat drucken lassen). Der Plato ist doch wahrhaftig göttlich, wie die Alten ihn nanten; seine Philosophey ist oft Gewäsch, und falsches Gewäsch; aber seine Einleitungen, seine Form, seine Arten des Dialogisirens, vornemlich des Widerlegens, sind vortreflich, und zugleich, was man nicht denken solte, so voll von Charakterzügen, daß er noch nie ist von andern erreicht worden. Ich habe H. Stephans Ausgabe in 3 Folianten, und habe den ersten (der freylich der kleinste ist) schon ganz durch. Im Lucian hab' ich nur erst wenig gelesen, der gefällt mir auch unaussprechlich; doch will ich mich mit Fleiß nicht so sehr zerstreuen. Er mag nach dem Plato warten. — Zugleich treibe ich dann auch alte deutsche Litteratur; ja oft hab' ich einen solchen Anfall von Patriotismus, daß ich all mein Bemühen, und Vergleichen, und Nachforschen, und Lesearten samlen der Griechen nur als Uebungswerk ansehe, um es bey dem Deutschen zu gebrauchen. Viele halten diß freylich fast für incompatibel; aber zum Henker sey aller einseitiger Geschmack! Warum sollen uns bloß Römer und Griechen gefallen, nicht auch alte Deutsche? Ich habe mir die Minnesinger gekauft, und mein Exemplar sieht wegen der Randglossen mächtig gelehrt aus. Wirklich ist diese Zürcherische Ausgabe fast noch, was ein Kodex eines alten Griechen ist: keine Interpunktion, keine Anzeige wo ein Gedicht eines Dichters aufhört und ein anderes anfängt, kein Inhalt, keine Erklärung der Namen, &c. Wie viel ist nicht noch zu thun? Hin und wieder sind offenbar falsche Lesearten, wovon ich schon einige verbessert habe. Da du die Vortreflichkeit diser Minnesinger so sehr wie irgend ein Deutscher kennest, und mich kennest; so brauch ich dir nicht zu sagen, wie aüsserst entzückt ich davon bin. Ihre Wendungen, ihre Feinheiten, Kraftausdrücke, tönenden Versmaasse schweben mir immer vor der Seele, — und auch sie haben grossen Antheil an meiner Gleichgültigkeit gegen unsre heutigen Dichterlinge. Ich habe mir zugleich die Proben gekauft, die vor der Quartsamlung herauskamen, um eine Hand und Taschenausgabe zu haben, die mich oft auf meinen Spaziergängen begleiten. — Durch einen Zufall bin auf die brandenburgische Geschichte und vornemlich auf die Geschichte Berlins geworfen worden; da hab' ich zum Theil alte und sehr gute Gedichte (historische Lieder von Siegen, Niederlagen, &c.) entdeckt, die mich sehr gefreut haben; die besten davon hab' ich Ursinus gegeben, der mal vorhat, so was herauszugeben. Auch durchkriech' ich izt alle Bibliotheken, und habe welche in Kirchen aufgefunden, wovon kein eingebohrner Berliner was wußte, noch hab' ich aber keinen Scultetus entdeckt. Aber auf der hisigen Bibliothek giebts Manuscripte,

die auch fast Niemand kent, wenigstens kein Mensch braucht; es sind Dichter vom 12, 13, und 14ten saec. darunter; z. E. ein Heldengedicht von 280 Gesängen, vom trojanischen Kriege. Ich habe nur noch keine Zeit, obgleich Muth und Gedult genug, sie durchzusehen, und in meinem Gewissen halt' ich mich fast dazu verbunden, da hier sonst Niemand sie kent, und sich darum bekümmert, auch Niemand ausser mich (der ichs durch meinen Minister kann) sie gebrauchen kann. — Einen schönen Ulfilas hab ich izt auf meiner Stube, den ich im entsezlichsten Staube einer Kirchenbibliothek fand, in deren Besiz ich die Motten störte; er hat ausser dem mösogothischen Texte eine isländische Uebersezung, und ein sehr gutes Glossarium. Du weist, wie viel die nordischen Sprachen im Altdeutschen aufklären. — Möser in Osnabrück hat an Ursinus hier 6 Pergamentblätter Minnegesänge geschickt, wovon einige, aber zum Theil in ganz andern Lesearten in der Zürcher Saml. gedruckt stehen; Ursinus gab sie mir gleich, weil er sie kaum zu gebrauchen wußte, wegen Unkentniß alter Schriftzüge und alter Sprache. Vieles hab ich, auf Kosten meiner Augen, schon herausgebracht, doch scheints nicht alles der Mühe wehrt. — — Sieh, lieber B., das ist ein Studium, worin ich dich zum Begleiter haben mögte; allein thu ich doch nie etwas; es ist mir eine Freude, wenn andre Leute mir was auftragen, und ich ihnen was liefern kann. Ach, Bürger, wärest du hier; was wolten wir zusammen arbeiten!

Wie ich sonst hier lebe? Recht gut. Mein Minister ist ein sehr gescheidter und sehr guter Mann. Er ist aüsserst gütig gegen mich, und scheint sich ordentlich in Acht zu nehmen, mir nicht zuviel aufzutragen von Berufsgeschäften, damit er mich mehr als Gelehrten gebrauchen kann. Wir studieren viel zusammen, auch Griechisch. Izt rangir' ich ihm seine Bibliothek und mach einen Katalogus dazu. Er ist noch jung, sehr munter, und hat wahren Wiz.

Doch ich will deinen Brief ordentlich beantworten; denn endlich ists dazu wol Zeit, da ich bisher so unordentlich durch einander geschwazt habe, als ich vielleicht im Taumel der Freude thun würde, wenn ich dich selbst sähe. — Du sprichst von meinem Herumschwärmen? Nein, lieber B., glaube ja nicht, daß ich mein damaliges Glück nicht solte gefühlt haben. So ein freudiges und dankbares Geschöpf kroch damals schwerlich unter Gottes Himmel herum, als ich, im schlechten Ueberrocke, durch die Felder Meklenburgs strich. So voll Gefühl von Natur und Landleben, das ich nie sonst so genau vom Anschaun kante, und izt in einem ganzen zirkelnden Jahre kennen lernte, voll guten Muths und Seelenfriede, voll Gesundheit und Lust zu wandern; einzelne Freunde auf dem Lande habend, denen ich immer aüsserst willkommen kam, und deren Kinder im Hause mich stets mit Freudenge-

schrey empfingen; andere Freunde in Städten, worunter Kielmannsegge, Wachenhusens, Stein waren, die mich stets einluden und ungern fortschickten; in Lübek Gerstenberg und die Blauaügigte, in Hamburg Klopstock besuchend; — o was konte ich mehr haben, mehr wünschen? Zuweilen dachte mein Herz wol den kühnen Gedanken, dich zu überraschen; allein, das war mir zu weit, zu kühn. — —

Freyheit? Allerdings, Bürger, haben wir sie verloren, sobald wir uns an Weiber banden. Das Opfer ist freylich theuer, was wir ihnen gebracht haben, aber dise Himmelstöchter sinds auch wehrt. Hätten wirs aber nicht gethan, wären wir noch frey; o wie lange wäre ich da schon bey dir gewesen! wie lange schon mit dir fort! Weist du wol, wie wir einst in Gött[ingen] davon sprachen, zusammen nach Italien zu wandern; glaube gewiß, der Gedanke hat lange in meiner Seele gelebt, o ich wage kaum zu untersuchen, ob er noch lebt. Italien, das herliche, milde Land, Wein und Mädchen, wo man hintritt, Andenken grosser Männer, und Spur erhabner Kunst, dabey die schönste und prächtigste Natur zusammen, sanfter Himmel, paradiesische Gegenden, Meer, Wald, Gebirg, Vulkane: — ach B! ich darf kaum Brydone's Reisen, oder Winkelmanns posthume Briefe lesen, es greift mich zu sehr an, und ich unterliege dem Gedanken, daß ich hier angebunden bin. Und vollends, was so leicht ist, von Italien nach Griechenland und Kleinasien! O Wood und ihr andern Engländer! das kontet ihr nur. Aber, ich versichere dich, ich thät es auch gleich, wenn mich nicht die Liebe und mein Wort mit diamantnen Banden bände, von der ich mich denn auch gern binden lasse; — Ihr Weiber, Weiber! was wir euch alles aufopfern! Belohnt ihrs uns einst auch? — Aber ja, mein taubenfrommes und taubenzärtliches und taubentreues Mädchen belohnts mir gewiß!

Den 22. Sept.

Wie sehr dank ich dir für die Ausgüsse deiner launigten kraftvollen originalen Muse, die du mir überschickt hast! Schon lange hatte ichs bedauert, daß Europa nicht gedruckt wurde; aber so ists freylich noch besser, daß dus etwas aufgeschoben hast, um sie so, wie sie izt ist, herauszugeben. Du weist, wie sehr sie mir schon sonst immer gefallen hat. Ich kann dir nicht verdenken, da Nikolai dich eigentlich zuerst angegriffen hat, daß du ihm wiederum ein kleines Ehrendenkmal gestellt hast; nur ists fast zu derb. Nikolai, das versichere ich dich, ist sonst ein gar braver Kerl, gutmüthig, munter, dienstfertig, freundschaftlich; er hat gar mancherley Kenntnisse, hat über sehr viele Dinge, die man ihm nicht zutrauen solte, nachgedacht, und spricht gern und gut darüber. Wenn du hier wärest, du würdest gewiß bald mit ihm

Bekantschaft und Umgang gewinnen, und er würde dir gefallen. Wenigstens unter den hisigen Gelehrten ist er der artigste, umgänglichste, beste. Er ist gegen mich ausserordentlich freundschaftlich, und thut mir mancherley Gefälligkeiten. — Aber Moses ist der vortreflichste, weiseste Mensch, den ich kenne! —

Deine Hexen sind gar vortreflich. Ich habe so oft, wenn ich die Stellen in Shakespear las, gedacht: Diß ist doch, mit der Kraft, mit der Häufung von Wort auf Wort, mit der Rhythmik nicht möglich ins Deutsche überzutragen, — wie man denn oft an zu erfindenden Dingen solange zweifelt, bis sie erfunden sind. Lieber B., mache doch ja den Macbeth ganz deutsch, und noch mehr shakespearische Stücke, wenn du irgend Zeit hast. Was kanst du würdigers thun? Original, und Verdeutscher Homers, und Shakespears!

Erst izt hab' ich deine Abhandlung (Daniel Wunderlichs Buch) im D. Mus. gelesen. Sie hat so sehr meinen ganzen Beyfall, wie wenige Schriften; vornemlich in dem was du von Volksliedern und gemeiner Poesie sagst, hast du so Recht, wie man nur Recht haben kann; und es ist Eigensinn oder Vorurtheil, hier dir nicht Beyfall geben zu wollen. Ob dus eben so sehr in dem über den Hexameter im D. Merk[ur] hast, weiß ich nicht, und kann das warlich nicht beurtheilen.

Wenn du Boien und andere unsrer ehemaligen Bekantschaften sprichst, so grüsse sie immer von mir. Es waren doch herliche Zeiten; — sie kommen gewiß nie so wieder, können nie wieder kommen; wir werden älter, kälter, haben weniger Freude, weniger Freunde, weniger Herz. Bürger, Bürger! Ich ergreife dich fest, trete mit dir hin zum heiligen Homer und heiligen Shakespear, und beschwöre dich: Gedenke jener Tage, die wir mit einander durchlebten, ewig! Ja, das Andenken dieser Tage soll uns immer heilig und theuer seyn, soll uns noch, wenn wir alt werden, und ach! in der dann gegenwärtigen Welt, und für die Welt nicht mehr leben, stärken, erwärmen, und unser weisses Haar verschönern, wie der Stral der Sonne die beschneyte Flur. Bey mancher trüben Veranlassung, wollen wir, aus Erinnerung jener Tage, sagen: wir haben Freude auf Erden erlebt. — Biester in Hannover, ich bedaure den Menschen. Er war mir nie ganz gleichgültig, weil er doch, obgleich in sehr weiter Entfernung, mit in den Zirkel jener Tage gehört, den mein Gedächtniß so gern wieder rund herum zieht, und in dessen Mittelpunkte ich und du stehen. Aber, was muß er izt für ein Mensch geworden seyn! Es ist doch elend, daß Menschen sich unterstehen, so über uns zu urtheilen, die uns nie genau gekant haben, und denen wir wenigstens nie mit Einer aller der von ihnen uns vorgeworfnen Unarten (wenn sie auch wahr seyn sollten, welches doch noch nicht ausgemacht ist) zur Last gefallen sind. — Doch Friede sey mit seiner Advokatenseele!

Freylich werd ich wol einst, durch meinen Minister, irgend eine Stelle erhaschen können, die mir und meinem Weibe eine Hütte und Brot gewähren wird. Ich wünsche mir das gerade, wenn ich 30 Jahr alt seyn werde; ob ichs erhalten werde, weiß Gott [1]) — Die Musensöhne, qua tales, werden in unsers Königs Lande nicht belohnt oder bezahlt, wie Ramlers, Gleims, u. a. Exempel lehren kann. Wer Lust hat, als Professor oder sonst am akademischen oder scholastischen Fache zu arbeiten, dem kann mein Minister helfen, und ich vielleicht etwas durch ihn. — Mich dünkt, Professor zu seyn, ist keine hohe Glückseligkeit, wenigstens wünsch' ich mir sie nie, eher würd' ich Landprediger.

Und dein Körper, armer B., ist izt so geschwächt! Welch eine Welt, wo die besten Menschen stets mit physischen Leiden zu kämpfen haben, wo ihr Körper nicht mal die Anstrengung, den Aufschwung des Geistes erlaubt, ihn gar hindert! Aber, du geliebtester, bester B., schone dein selbst! Spanne deinen immer regen Geist etwas ab, vergiß in Freuden des Landlebens, der Ehe, des Umgangs, daß es Enzückungen des Genies, und Unsterblichkeit des Ruhms giebt; suche dir soviel Freuden als möglich zu machen, und laß eine Zeitlang die moralische, politische, ökonomische, und poetische Welt gehn, wie sie will.

Ich muß schliessen; liebster B. kanst du den Brief auch lesen? Für einen Sekretär ist er freylich gar erbärmlich schlecht geschrieben; aber auch diß zeuge dir, daß ich dir izt nicht mehr Zeit zu geben habe. — Nur diß noch: in Göttingen ist izt ein ganz artiger junger Mensch: Adolf Friederich Strübing aus Streliz, Studios. Juris; der dich unterthänigst verehrt, und wünschte dir bekant zu seyn. Er ist stillen sanften Geistes, und guten weichen Herzens; wenn es auf irgend eine Art angeht, so laß ihn wissen, daß er Erlaubniß hat, dich zuweilen zu besuchen. — Einliegenden Brief besorgst du wol an ihn; bis Michaelis wohnt er bey dem Dir. Leohnhard; nach Mich. aber beym Zinngiesser Landgraf in der rothen Strasse.

Gewiß, B., du brauchst mir nie zu sagen, daß du mich liebst, mich ewig lieben wirst. Süß ists mir freylich dieß von dir zu hören, aber zu meiner Versicherung brauch ichs nicht. So du auch, denk ich! Ich umarme dich mit der herzlichsten innigsten Freundschaft, die wir so ganz kennen. JEB.

Wenn du noch Gerstenbergs Brief an mich, den ich dir einst schickte, finden kanst, so bekom' ich ihn wol mal wieder; nicht wahr? — Grüß dein Schlafgesindel, 's Weib und Kind!

---

[1]) Johann Erich Biester, geb. zu Lübeck den 17. Nov. 1749, wurde am 10. Januar 1784 als Nachfolger des französischen Mönchs Pernetty zum Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Berlin ernannt, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete.

378. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 26. Sept. 1777.

Endlich und endlich ist der Augenblick gekommen worin ich den Tag bestimmen kann, welcher von unsrer Freundschafts=Feier den Polter Abend vorstellen soll. Wisset also, daß [ich] am Tage eines Menschen von dem ich nie erfahren habe daß er sich jemals auf dieser Welt befunden, der aber laut meines Kalenders (des Gothaischen Theater=Alm.) Leodegarius geheißen, und dessen Gedächtniß auf den 2ten Oct. feiern kann und mag wer da Lust und Belieben hat, Mittags 12 Uhr, wenn sich's just so passen will, bey Madam Viereck in Duderstadt mit einer Mehlsuppe und 3 hart gekochten Eiern vorlieb nehmen werde, worauf der Herr, sein Flox aber auf drei Metzen Hafer, feierlichst hiermit eingeladen wird. Finden wir ein Spann Pferde die mich und meinen Schlafrock, meine Weibsleute aber mit allen ihren Poschen, Lönvchen, Hauben, Mützen und Spitzen weiter ziehen sollen; gut! wo nicht, auch gut! Denn er soll sich deshalb nicht die geringste Mühe geben; weil mein Schwager die Reisekosten mit tragen muß. Wie viel unsrer sind, das hab' ich Euch schon geschrieben, und izt da ichs noch einmal auf den Fingern nachzähle, find ich just eine Hand voll, incl. des werdenden Schulmeisters. Um das halbe Dutzend voll zu machen, hab ich große Lust noch eine gute Freundin von mir mitzunehmen, bey welcher ich manche süße Nacht in meinem Feldbette geschlafen, manch vertrauliches Gespräch mit ihr geführt, und sie gekützelt habe, daß sie mich oft aus Liebe mit ihren Schneeweißen Zähnen in die Wangen geknippen hat, kurz, die meine Liebe, troz der Eifersucht meines Weibes, noch in eben dem Grade besizt. Mit einem Worte, ich bitte um Erlaubniß — Spadillen mitbringen zu dürfen. Da wir Menschen uns mit einander freuen, warum sollten unsre Thiere davon ausgeschlossen seyn? Es fehlt nicht viel, so bring ich meinen Flox auch mit, denn auch ich reit' izt ein feuerfarbnes Roß. Gebt Bettelmann Nachricht von diesem Besuche, und versichert ihm, daß ich ihm nicht entgegen seyn würde, wenn er sein Bestes bey Spadix versuchen wolle. Den Vorschlag in pto. der Streu nehm ich an, denn es steht mit Frau Sopheychen schier auch so wie mit dem Seinigen. Schick er sich aber in voraus auf ein wenig Opium, sonst, sieht er, lauert immer Einer auf den Andern und am Ende hat jeder von seiner Nachtwache nicht einen Pfifferling. Übrigens laß er doch ja ein Mandat ausgehen daß bey Karren=Strafe Niemand dem DohnenStiege bey Nideck auf 2 m. Schritt zu nahe komme, denn meine größte Sorge ist immer noch die: woher

nehmen wir Krammetsvögel? Der Avis wegen des Weins aus Hungaria, ist mir ganz angenehm, dafür tractir ich auch den Herrn bey seiner Herkunft mit Syracuser. Und es ist billig daß die Poeten solch Leben führen, denn sie verdienen Geld wie Heu, wie ich denn z. E. schon einen Louisd'or für den Amtmann Bürger in der Tasche habe, ehe daß noch einmal die Verse gemacht sind welche er dafür geben soll. Seine Briefe an Gleim 2c. sind richtig weiter befördert, der meinige war aber würklich nicht antedadirt.

Nun noch ein Wort für den Weisen, und das im Ernst: Damit wir uns öftrer besuchen können, und Geld für die Postpferde haben, laßt uns in dem leidigen Fressen mäßig seyn. Habt Ihr mehr als 2 Schüsseln, so nehm ich Spadillen unter den Arm und gehe zu Fuß nach Duderstadt. Dagegen will ich Euch im Weine nichts schenken, das glaubt nur. Dieterich mag nun immer seine Einmiethlinge aus dem Hause jagen, denn Platz muß er schaffen. Wir grüßen Euch alle.

Goeckingk.

379. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Sept. 1777.

Nicht wahr lieber Bürger, Ich verdiene Schläge? Aber vergeben und vergessen Sie; das muß ja der Weise können. Ist eine außerordentliche Kränklichkeit die vor allen im Kopf die meisten Schmerzen, und durch sie Gedankenlosigkeit machte — eine Schwermuth, die oft in Thränen sich auflöste; die schon lange in meiner Seele brütet, und entweder aus meiner Schwächlichkeit, oder (und im Vertrauen gesagt, das glaub ich am ersten) meine Schwächlichkeit durch sie entstand — Sind zwey so peinliche Leiden Entschuldigung genug, die alle Lust zum Schreiben in mir niederschlugen; so bin ich hinlänglich entschuldigt. — Ich habe die Lieder zweyer Liebenden gelesen — bey der Gelegenheit entstand beyliegendes Gedicht, das vielleicht nach der damahligen Stumpfheit meiner Gedanken schmeckt. O ich habe auch Lieder die a la Nante sind! Auch von mehr als einem Amaranth zärtliche Gedichte. Die mögen verborgen bleiben; aber jene — wenn ich (vielleicht bald) todt bin, ich will sie in ein Büchelchen sammeln, so können sie gedruckt werden. Oder wenn ich alte Jungfer — oder Wittwe werde, bey meinen Lebzeiten. Sterb ich als junges Mädchen, So wird man in dieser kleinen Sammlung den Wurm finden, der langsam die Blüthe und Gesundheit eines Mädchens welkte und im Herzen (der Welt verborgen) die Pflanze durchnagte; das Leben eines Mädchens, das zwar

sonst wieder alles romanhafte eiferte, und auch noch jezt von der Meinung nicht abgeht; aber das doch es hart findet: Leute zu kennen bey deren Erblickung ihr Inneres bewegt wird — und gegen die — bald Vernunft, bald Vorurtheil streitet; Und einst, vielleicht einen gefühlosen ernsthaften Mann, vielleicht einen der jezigen Verworfnen — durch Spiel — Trunk — Wohlust und dergleichen, tief unter sie herab gesunknen heirathen muß. Wer weiß das? Zeigen sie sich nicht in Schafskleidern? Und zu fühlen daß man das alles verdient hat, weil man einem von gelehrter — und bürgerlicher Welt geschäzten Mann, erst sein Wort unüberlegt gab — und dann, troz allem Wiederstand von ihm, und seiner eignen Familie die ihr Kind reich und geliebt versorgt glaubte — es wieder zerbrach. Ach Bürger! Noch fleht er — aber ich kann, ich kann nicht! Eine Ahndung, die vielleicht von dem schwarzen Flor herkömmt, durch den ich seit einigen Jahren alles betrachte, sagt mir: der Ehestand werde mir das Leben kosten. Und darum — und seiner so vielen übrigen Leiden wegen, möchte ich ihn noch verschieben, und einst einen Mann ganz nach meinem Sinn haben; kurz einen in dessen Armen ich froh lebte, und mit ungetheilter Liebe gegen den ich einst die Welt verließe. — Ich schweife aus — Lieber Gott! Du hast auf meinem ohnehin so dornigem Wege, diese unübersteiglichen Felsen gestellt — die mich und irdisches Glück trennen. Nimm sie hinweg! Oder schicke Deinen Todes-Bothen der mir freundlich die Hand biete, und mich in Deinen Tempel zu Deinen besseren und reineren Freuden bringt! — Bürger! Ich vergaß mich — verzeihen Sie mir! Die Thränen verlöschen was ich niederschrieb, ich muß aufhören!

Mein kleines Clavier hat meine Empfindungen sanfter gestimmt — und das Geschwäz meiner Geschwister unterm Essen — das ziemlich mannichfach war, weil unsre Aeltern nicht dabey waren — hat mich zerstreut. Mama ist auf 14 oder 16 Tage nach Hannover, mit [Prof.] Kulencamp zu seiner verheiratheten Stieftochter, wie längst projectirt war. Papa brachte sie um 11 hin und aß da mit Kulencamp — und Mama ist jezt wohl schon in Nordheim. Man leutet in die Kirche — aber ich werde nicht hingehn — so wie ich auch diesen Morgen nicht da war. Ich habe jezt Frost, drauf fliegende Hitze — und bald dieß bald das. Ich habe viele Wochen lang sie zuweilen versaümt, (ungeachtet ich sie für den Vorhof des Himmels halte) weil die Kirchenluft mir sehr schlecht bekömmt, und ich allemal blaß wie eine Leiche, draus zurückkehre. Sie versaümen sie immer — lieber Bürger! Jede Religion hatte ihre Altäre, ihre Opfer — die unsrige ist so leicht — Es ist wunderbar! Auch die unwissendesten Nationen die man entdeckte, hatten eine Art von Religion — folglich liegt der Drang dazu tief in unsrer

Seele; und nur wenige der wilden Völker sind so dumm eine Gottheit zu erkennen und sie nicht anzubeten — oder wenigstens ihr nicht öffentlich und versammelt zu huldigen. — Um Sie wegen der Trockenheit und Verkehrtheit meines Briefs schadloß zu halten, will ich Ihnen mehrere Gedichte schicken. Aber Gnade und Barmherzigkeit! Du guter Bürger, der Du Kenner und Richter bist! — Es sind polirte und unpolirte. Neue und alte. Ueber dem einen stehn Veränderungen; sagen Sie mir: Ob man sie Verbesserungen heißen kann, so will ich das unterste ausstreichen. Kurz sagen Sie alles was Sie für nöthig halten — nur schreiben Sie bald, und schicken mir die Gedichte so bald als möglich wieder zurück, denn es sind die einzigen Abschriften. Ich habe niemahls Zeit mehrere zu machen.

Sie werden diesem Brief ansehen daß kein Vater- oder Mutter-Auge ihn durchlesen soll. Auch den Ihrigen soll niemand sehn. Sagen Sie dem Doctor [Weis] daß er ihn unter einem Collegio meines Vaters bringt; damit er ihn nicht sieht. — Leben Sie wohl! Ich wollte ich könnte noch meinen Brief umschmelzen. Aber Ihre Gutherzigkeit wird meiner nicht spotten. Grüße an Ihre Lieben; o könnt' ich bald statt Grüße ihnen Küsse geben.

Philippine Gatterer.

380. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 29. 7br. 1777.

Nachgerade, liebster Boie, wär es wohl Zeit, einmal wieder einen etwas längern Brief an dich zu schreiben. Dazu hätt' ich nun zwar heüt Lust und Zeit; aber leider! ist mein Alm. bey dem Buchbinder. Nun könnt' ich wohl manches aus dem Gedächtniß drüber sagen; aber vieles würde mir doch entgehen. Zerreißen mag ich nicht. Du hast also über den Alm. noch einen eigenen Brief zu erwarten. Laß uns indessen dem September des Mus. das Wasser ein wenig besehen.

Nr. 1. Schönborn an Claudius. Ist es Berichtigung oder Verirrung meiner Einsicht, meines Urtheils? oder gar Abnahme meiner poetischen Kräffte? daß ich von dergleichen Dichtereyen, wie diese ist, von Tag zu Tage immer weniger halte. Mit Wonne sieht mein Auge dem leichten Schwunge der Begeisterung nach, mit Wonne hört mein Ohr das melodische Tönen ihres Fluges, aber die gewaltsamen Kontorsionen und das schaümende Geschrey der Raserey

und Besoffenheit erfüllt mich mit Ekel und Grausen. Jedes Ding in der Natur hat sein Maas und Ziel; und jedes Ding, welches Maas und Ziel überschreitet, ist Mißgeburt. Ein schöner hochgewachsener Mann ist uns ein angenehmer Anblick; aber ich kann mir denken, daß einer bis zum aüsersten Misfallen des Auges zu hoch gewachsen wäre. In diesen Schönbornschen und vielen Gedichten seinesgleichen wird das poëtische nach meinem Gefühle übertrieben. Da tanzet die Begeisterung nicht mehr ihren obwohl kühnen, dennoch immer melodisch schwebenden Tanz; sondern mit Aufzucken, mit Niederstürzen und hundert krampfhaften Gesticulationen einen wahren St. Veitstanz. Sage mir, liebster Boie, um Gottes willen! wozu solche Gedichte gedichtet werden? Wie viele mögen sie fassen, wenn sie anders gefaßt werden können? Ich fasse dieses Schönbornsche nicht. Und wenn ich nicht einmal fasse, der ich doch von Gott und Natur wegen zu den Wenigen gehören müßte, die für Poesie Verstand und Sinn haben, wozu sind sie denn da? In der Poesie muß, troz aller Erhabenheit und Göttlichkeit, dennoch alles sinnlich, faßlich und anschaulich seyn; oder es ist keine Poesie für diese, sondern vielleicht für eine andere Welt, die aber — nirgends existirt. Ich glaube fast nicht mehr, daß ich hierin irre, weil ich dem Dinge nicht nur schon so lange nun nachgedacht, sondern auch neülich zu meiner nicht geringen Beruhigung gefunden habe, daß Heyne mit mir über diesen Punct einerley Sinnes ist. Ich erstaunte als ich ihn so, wie er that, über die Poesie Pindars, und — und — mit einer Evidenz urtheilen hörte, der kaum etwas entgegen gesezt werden konnte. Immer fester glaub ich seitdem an meine Göttin, Popularität. In keinem anderen Rahmen ist den Dichtern Heil und Unsterblichkeit gegeben, als allein in dem Ihrigen. Und es ist je gewißlich wahr und ein theüres wehrtes Wort, daß Popularität in **jeder Gattung der Poesie** keine Chimäre ist. Glaube mirs! Glaube mirs! Es ist kein Gegenstand der Poesie der nicht populär behandelt werden könnte. Dem Urquell, woraus alle Poesie entspringt, wohnen alle Menschenkinder so nahe, daß sie daraus trinken können. Warum leiten wir denn das Wasser, durch Pump- und Druckwerke auf hohe unersteigliche wolkenumschleyerte Felsen? Ich, der ich doch allenfals wohl Flugwerk hätte, mag dahin nicht fliegen, meinen Trank da zu trinken; wie viel weniger werden und können es die Hunderttausend und abermal Hunderttausend thun, denen gar keine Flügel gewachsen sind!

Nr. 2. Über das Intelligenzblatt ist dir mein Urtheil schon bekannt. Die Erzälung ist gut angeordnet, und die Geschichte gut dargestellt. Manchmal wünschte ich Sprickmann mehr Angemessenheit des Ausdrucks.

Nr. 3. [Methode zur Bestimmung des Areals der Länder.] Darauf verstehe ich mich nicht.

Nr. 4. Die Anecdote [von Ue.] rührt das Herz in seinen edelsten Saiten und ist gut erzält.

Nr. 5. Die Nachrichten [von einigen Nürnbergischen Künstlern] habe ich mit Vergnügen gelesen und es muß ein sehr kundiger Mann seyn, der sie aufgesezt hat.

Nr. 6. Wer ist Verfasser der Bettina? Diese Bettina wäre ein gutes Süjet zu einer Ballade.

Nr. 7. Die Miscellaneen [aus dem Mittelalter. Von Anton.] haben mir viel Vergnügen gemacht. Ich wollte, es wären mehrere Gelehrte, die Gelegenheit haben, auf dergleichen Nachrichten aus der mitlern Zeit aufmerksam.

Nr. 8. Trost und Lehre. Das Ding fasse ich nicht recht.

Nr. 9. Die Pappel und der Apfelbaum. Daraus würde Lessing eine kürzere und rundere prosaische Fabel gemacht haben.

Nr. 10. Lina! Das Stück ist von Sprickmann und keinem andern! Ich erkenne darinn seinen Geist und sein Gefühl. Wahrer ächter Ausguß des wärmsten liebevollsten Herzens. Und, wenige, wenige Nachläßigkeiten ausgenommen, in angemessener harmonischer Sprache abgesungen!

Nr. 11. [Ueber ein Paar alte Münzen.] Da ist einmal Sturz wieder! Welch ein scharfes zweyschneidendes Schwert ist sein Wiz! — Unter sich und über sich haut es, und zu allen Seiten; mag aber auch wohl oft diejenigen in der Nachbarschafft schrammen, auf die der Hieb eigentlich nicht gerichtet war.

Nr. 12. Über die Seelenwanderung [von Diet. Tiedemann] — hab ich noch nicht gelesen. Ich weiß nicht, ob es ein böses Vorgefühl ist, daß ich wohl nicht anders, als mit einem Anlaufe, zum Lesen dieser Abhandlung kommen werde.

Nr. 13. Der Feüerfunke. [Von A. G. Meißner.] Ich würde gesezt haben: Steig auf! riefen sie, und werd' ein Stern!

Aber um Gotteswillen! was stellt denn das, wie Verse aussehende Ding, Nr. 14, vor?[1]) Ist das zum lachen? oder zum weinen? oder — zum einschlafen? Doch sind einige schöne einzelne Bilder drinn, um die es Schade ist, daß sie drinn sind; als

> Die Segel blähen in dem Hauche —
> Aber aus der rc. —
> Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer.

Das leztere ist indessen kein nagelneüer Gedanke.

[1]) Es war das ohne Verfassernamen und mit der Überschrift: „G. den 11ten Sept. 1776" abgedruckte Goethe'sche Gedicht „Seefahrt".

Nr. 15. Die Philurnyer. [Von Meißner.] Gut erzählt!

Nr. 16. [Ueber die musikalische Komposition des Schäfergedichtes. Von Johann Friedrich Reichardt.] Der Signor Reichardt bläst sich gewaltig auf und doch wollen manche Musiker, die auch nicht hinterm Zaun aufgewachsen sind, gar wenig von ihm halten. Ich verstehe mich nicht drauf, sein Räsonnement zu beurtheilen. Der veränderte und verbesserte May von Rammler aber ist vortrefflich; und gehört zu seinen besten Stücken, wo er noch am vernünftigsten ramlerisirt.

Hiermit wären wir ja denn nun fertig mit unserer Recension. Wäre doch der MusenAlm. da! denn ich bin heüte recht in der Kritlerlaune. —

In Ermangelung dessen nehme ich deine lezten Briefe zur Hand. Was willst du in dem vom 13ten d. mit der Frage: Hast du nicht an den Hofrath v. Ußlar geschrieben? Warum sollt' ich an den schreiben? Der Subscription wegen? Das wäre ja wohl überflüßig. Der Amtsvoigt von U[slar] aus Bissendorf, der neülich zum Besuch hier war, hat einige Anzeigen mitgenommen und sich mir als einen bestmöglichen Kollectör angeboten. Deinen mir übrigens in erwähntem Briefe wegen der Subscription ertheilten Rathschlägen werde ich Folge leisten.

Mit der angenehmsten Verwunderung lese ich deine Nachricht von der Herausgabe der H[erderschen] gesammelten Volkslieder. Meine Erwartung und Begierde darnach kann ich dir kaum beschreiben. Diese wo möglich noch vor der Herausgabe zu sehen, ist mir vielleicht ein BewegungsGrund mehr, dich gegen Weynachten zu besuchen.

Deine Olds Ballads brauchte ich freylich wohl noch ein wenig. Denn sowohl aus diesen, als aus den Reliques wird noch ein und andres Stück herhalten müssen, um mein alzu rasch versprochnes Alphabet voll zu liefern. Nach angestellter Musterung, da doch eins und das andere aus der Rolle ausgestrichen werden muß, finde ich leider! daß ich erst zu 18 Bogen hinlängliche Materie habe. Jeder ablaufende Tag vermehrt daher meine Angst. Denn Ostern kommt immer näher. Nun habe ich zwar mehr denn zehn große BalladenSüjets in Petto die ich für fertig achte. Aber das Ausarbeiten ist ein Ding, das mir sauer angeht. Überdem preßt mir die bevorstehende Arbeit, das Mspt in Ordnung und Eleganz zu bringen, kalten Angstschweiß aus. Ach, Boie, du meine alte liebe Hebamme! was thust du mir jezt Noth! Fürwahr! Ich muß hin zu dir, um meine Kindlein in deinen Schoos abzulegen. Ach, was will ich froh seyn, wenn das Werklein erst mit Kopf und Schwanz unter der Presse durchgekrochen seyn wird! — Die Old Ballads will ich indessen so bald wie möglich an Herdern zu befördern suchen.

Weygand mag ein hämisches Gesicht geschnitten haben, als er meine Anzeige erblickt hat [2]). Indessen muß er sich seiner eigenen Schuld bewußt seyn, daß ich Ihn nicht zu Hülfe genommen habe. Mich wundert, daß er doch Subscription annehmen will. —

Der Zeitungsschreiber der die mit Ue unterzeichneten Stücke im Mus. und vollends die Briefe aus England auf meine Rechnung schreibt, muß wohl einen Sparren zu viel oder zu wenig haben. Das beste ist, daß die mißrathene Vermuthung mich nicht schimpfen kann.

Meine Abhandlung dem BücherNachdruck zu steüern, ist bis aufs reinschreiben fertig. Du bekommst sie nächstens.

Apropos! Bey der Stelle deines Briefs vom 13ten dieses, da du mir Hoffnung machst, die Königin v[on] E[ngland] und andere hohe Haüpter und Standespersonen zu enrolliren, fällt mir noch eine Frage ein: Da denn doch die ganze Herausgabe meiner Gedichte meistentheils um des schnöden Gewinnstes willen geschieht, soll ich sie nicht irgend einem gutbezahlenden hohen Haupte dediciren? Zwar sinn ich hin und her, ohne eins zu finden, aber — es wäre doch hübsch um ein solches Extratrankgeld. Unsere Frau Königin könnte von ihrem Nadelgelde wohl was entbehren. Was sagst du dazu? —

Für heüte und einstweilen kannst du mit diesem Briefe, der ziemlich lang gerathen ist, zufrieden seyn. Ich weiß nichts mehr, als daß ich von nun an bis in Ewigkeit bin

der Deinige GAB. Amen!

N. S. Hier erfolgen noch 2 Briefe an die Gr[afen] v. Stollberg, welche du gütigst, nach deinem Erbieten, besorgen wirst. Ich weiß nicht, wie man sie nach der aüsern Adresse tituliren soll.

381. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 1. Oct. 1777.

Wie sehr muß ich um Verzeihung bitten, daß ich so lange nicht schrieb; aber mich dünkt mein Brief hat schon alles gut gemacht — ganz gut! Also die übrigen Entschuldigungen kann ich spahren?

Ihr Brief thut mir an einigen Stellen zu viel Ehre, an andern wieder zu wenig an. Ihr Lob, Ihre Aufmunterung ist mir unschätzbar; möchte ichs einst ganz verdienen! — Aber — ich wäre stolz? Es war halb im Scherz gesagt: aber dennoch erlauben Sie mir mich

[2]) Dieselbe wurde, hinter der Subscriptions-Anzeige von Claudius, am Schlusse des Septemberheftes im Deutschen Museum eingerückt.

zu vertheidigen. Vielleicht habe ich mich wohl zuweilen in meinem Sinn drüber gefreut, daß ich meine meisten Gedichte heimlich — und folglich (natürlicher Weise) ohne fremde Hülfe gemacht habe; da man mir doch sogar aufbürdet: Ich ließe mir alles verfertigen. Pfui über die falschen Leute! — Doch was hilft das Schwatzen! — Das wollt' ich Sie nur versichern, an dessen guter Meinung mir viel viel liegt: Daß ich nichts weniger als stolz bin. Wie thöricht wär es, wenn ich immer mit Freude auf die wenigen Schritte sehn und mich drüber aufblähen wollte, die ich, auf einem nicht zu leichten Wege gethan hätte; und mich dadurch vom weiteren Fortgange abhielte — und das ist ganz gewiß: Viel Stolz schadet unsrer Vervollkommung; denn man hält sich immer schon für vollkommen; aber ein kleiner edler Stolz — Bürger! Wenn ich den nicht gehabt hätte — zu dem bischen das ich bin — spornte er mich!

Ihr Gedicht [1]) — Nicht war, das wissen Sie ohne mich daß es ganz vortreflich ist. So naif, und doch so mannichfach und neu, daß es nicht langweilig wird, wie mir die Schäfer-Gedichte sonst leicht werden. Ich weiß nicht was es heißt, Sie nehmen sich sehr viel heraus; reden oft von Dingen, die man sonst in Gedichten nicht zu nennen wagte — als eben in der Liebeserklärung des Schäfers, von Zwickeln — und dergleichen; und es gefällt den meisten. Das unterstehe ich mich schon nicht; erstlich bin ich zu ängstlich, und zweitens denk ich, man würde manches einem Mädchen übel nehmen, was bey einem Mann gut, oder wenigstens nicht schlimm geheißen würde. Ferner brauchen Sie auch oft Provinzial-Worte — ich denke nun gleich: Wenn's gleich unsern Sachsen gut gefällt und manches anziehender für sie macht; was sagen die andern Sachsen, und nun gar die Schwaben, und Oesterreicher, und Franken — u. s. f. dazu, die die Ausdrücke nicht kennen; und folglich nichts dabey fühlen? — Dergleichen Grillen führ ich oft in Compagnie, und darüber schluck ich manchen possierlichen Einfall wieder hinunter; und streiche manches schnurrige Wort wieder weg. Vielleicht lern ich mit der Zeit besser mich in alle diese Sachen finden.

Sie wollen meine Kindlein sehn? Wie ich Ihnen mündlich schon gesagt habe; einige (und zwar eine ziemliche Menge) sind in Zelle bey einem guten Freund. Der gute Mann, dem ich sie zum Lesen gab, nahm sie in Gottes Namen mit — ich vergaß sie ihm abzufordern — aber nun ist schon drum geschrieben. Wieder andre sind verlohren gegangen. Halb und halb leben sie noch in meinem Gedächtniß und ich will sie nächstens aufschreiben. Also künftig ein mehreres; und könnte ich sagen, was besseres. Erst wollt ich Ihnen nur zwey schicken — und in, oder

---

[1]) Des Schäfers Liebeswerbung.

Auf den Umschlag zweyer Gedichte schreiben:

Du willst von meinen Kindern welche sehen?
Hier ist ein Paar, das blöd' und schüchtern ist;
Und noch nicht lang das Licht der Welt genießt.
Was? — Ihr seyd bang? — Warum? Ihr sollt zum guten Bürger gehen,
Der Euch um meinetwillen freundlich grüßt.

Er wird Euch kleine Fehler gern vergeben,
Er, der ein Vater ist, und Pädagog;
Und nicht nur fremder Kinder Fehler wog:
Nein! der mit saurer Müh, um Leser=Lust der Welt zu geben,
Ihr manches wohlgerathne Kind erzog. — —

Ja Bürger! Viele Große könnt' ich weisen,
Und (falls ich nicht aus Mutterliebe blind)
Du sähest manches ziemlich weise Kind;
Allein sie sind zum Unglück alle just auf kleinen Reisen
Zu Leuten die der Mutter günstig sind.

Bald schick' ich sie vor Deine Kenner=Blicke;
Dann sage mir, wie sich's von selbst gebührt,
Ob Du an ihnen Geistes=Kraft verspührt.
Und diese Kleinen bring' eins Deiner Großen mir zurücke;
Und melde mir wie sie sich aufgeführt.

Ja, so wollt ichs machen. Diese unwizigen Zeilen auf ein Papier schreiben, die zwey Gedichte hinein wickeln — und dann getrost mein Urtheil erwarten. Aber nun denk ich — ich will nur gleich mehrere schicken, so komm ich mit einem Kuranzen ab. So bald ich die andern habe so sollen Sie sie auch haben — ich hätte schon jezt noch einige; aber vor dießmal haben Sie gewiß satt.

Noch eins! In den Gedichten ist mit unter einmal was frommes. Ich hoffe daß Sie oft nur aus — ich weiß nicht was — scheinen gleichgültig in der Religion zu seyn; und ich glaube daß auch Sie sich auf diesen starken Wanderstab stüzen, der nie zerbricht und uns in den grösten Gefahren schüzt — und in der aüsserſten Mattigkeit unterstüzt; allein sollten Sie auch ihn zuweilen ein wenig an die Seite lehnen — So werden Sie doch zu klug seyn über die zu spotten die sich auf ihn fest verlassen; und werden folglich auch nicht aus der Ursache solche

Gedichte partheisch beurtheilen. Grüßen Sie alle Ihre Lieben — und alle meine Lieben grüßen Sie. Kommt Goeckingck und sein Weiblein noch nicht bald? Leben Sie wohl und antworten Sie bald

Ph. Gatterer.

382. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. Octobr. 1777.

Endlich, endlich, mein liebster Sprickmann, hab ich einen Anlauf genommen und die Briefe an die beyden großen Hansen concipirt, stylisirt, abgeschrieben, zusammen gepfalzt, couvertirt und mit meinem angebohrnen bürgerlichen Pettschafft versiegelt. Es sind Eüch aber auch ein Paar Briefe comme il faut; und verdienen in einem künftigen allezeit fertigen Briefsteller als Muster unter der Rubrique der Bettelbriefe aufgestellt zu werden. Dennoch, da das Etiquette ein gar kizliches Thierchen ist, so habe ich sie zu Eürem Urtheil abschrifftlich beygefüget. Können sie passiren, so seyd so gut und übergebt sie. Denn in beyden hab ich mich, beliebter Kürze halber, auf Eüch berufen, daß Ihr mündlich in tiefer Unterthänigkeit weitere Auskunft geben könntet. Ich hoffe und harre nunmehro auf guten Effect. Was sagst du dazu, lieber Alter, wenn die Sache zur Richtigkeit käme und ich in eigner hoher Person den Jungen nach Münster lieferte? — — Schon der bloße Gedanke an dies Gaudium macht mich lecken, wie ein junges Hirschkalb. Alter Bengel, das sollt' uns beyden mal recht wohl bekommen. O ich habe so viel! so viel! in eüren Busen auszuschütten, was ich weder schreiben kann noch mag. Wir armen Korydöne, wir! —

Was habt Ihr denn in Hannover gemacht? Von da aus einen Brief von Eüch zu erhalten, war mir ganz unerwartet! Wars eine Lust- oder Geschäfftreise?

Ihr sollt zum Voraus meinen herzlichen Dank haben, für den Eifer, womit Ihr eüch meines Subscriptionswerks annehmet. Hier sind noch 50 Stück Anzeigen und 20 Briefe. In Bonn habe ich mich gerade zu an das IntelligenzComtoir gewendet. In Cölln? sollte da auch was zu thun seyn? Wien habe ich ganz aus der Acht gelassen, weil ich der guten Hoffnung leben muß, daß meine Gedichte dort in den Catalogum libror[um] prohib[itorum] kommen werden. Es frägt sich: Ob sie einpassiren dürfen und ich meinen Collecteürs nicht Verdruß damit anrichte? Die Lenore rc. werden schwerlich die Mönchs-

Censur passiren. Sind doch schon die Almanache deswegen theils mit verboten. —

Hör einmal, Pursche, ich habe einen gar verdammten Gedanken. Nehmlich den: Alles zusammenzuraffen, in Ordnung zu bringen, mein Haus zu bestellen, die Meinigen zu versorgen, und dann .... erwerthern nicht! aber allenfals bewaschingtonen. Denn unsere Weiber, wenn wir sie versorgen, verliehren nichts an uns. Oder, was meint Ihr, wenn wir so viel noch zusammenkrazen und mitnehmen könnten, um uns am Rhein oder einer andern anmuthigen geseegneten Gegend ein Haüschen und einen Weinberg zu kaufen. Darinn als ein Bauer zu arbeiten, zu leben und zu sterben, stelle ich mir gar paradiesisch vor. Aber ach! wird der Wurm unserer Qual dort sterben? —

Gott befohlen! GABürger.

Ich habe ein gar stattliches Sauflied gemacht, das ich dir sündigen Schlemmer doch nicht vorenthalten will. Das lateinische vom Gualter de Mapes einem englischen Geistlichen im 12. Jahrhundert hat mir Anlaß dazu gegeben.

383. Bürger an den Minister Friedrich Wilhelm Franz v. Fürstenberg.

[Concept aus Sprickmann's Nachlasse.]

Euer ꝛc. wollen gnädig geruhen, durch meinen Freünd, den Rath Sprickmann sich weiter unterthänig vortragen zu laßen, wie ich durch neüliches Absterben meines SchwiegerVaters, des Churhannöverischen Amtmanns Leonhart zu Niedeck, eine schwehre Sorge für seine zahlreiche unberathene Familie geerbt habe. Einem seiner Söhne, der ein sechzehnjähriger Knabe, von ziemlichen Fähigkeiten des Verstandes und Herzens, aber im Unterricht etwas vernachläßiget ist, wünschte ich wohl das Glück, in die Churfürstl. Garde zu Münster, diese vortrefliche Militärschule, die unter Ew. ꝛc. Direction so blühend und berühmt geworden ist, aufgenommen und darinn zum brauchbaren Manne gebildet zu werden.

An Ew. ergehet daher ohne weitere Wortumschweife meine ganz unterthänige Bitte, diesem so sehnlichen Wunsche in Gnaden beförderlich zu seyn. Zwar hätte ich bey dieser Gelegenheit viel von Ew. ꝛc. großen Eigenschafften des Geistes und Herzens zu sagen, und vielleicht müste ich vor hundert andern Großen dieser Erde, meine Bitte mit solchem Schmucke bekleiden. Aber ich darf Hochdero Character, und das heilige

Gefühl stiller inniger Verehrung in meinem Busen, nicht durch laute Schmeichelworte entweyhen.

Mit dem tiefsten Respect habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Hochwürden Excellenz

[Wöllmershausen, den 2. Octobr. 1777.] ganz unterthäniger Diener [G. A. Bürger.]

384. Bürger an den Reichsgrafen von Schaumburg-Lippe.

[Concept aus Sprickmann's Nachlasse.]

Hochgebohrner Reichsgraf
Gnädigster Graf und Herr

Euer Hochgräfl. Excellenz geruhen gnädigst zu vernehmen, auch durch den Rath Sprickmann in Münster, weiter unterthänigst sich vortragen zu laßen, was für eine Sorge für die Erziehung und das Fortkommen eines jungen Menschen, von meiner nahen Verwandtschafft, ich auf mir habe. Es ist eines neülich verstorbenen Churhannöverischen Amtmanns Sohn, mit Nahmen Leonhart, sechzehn Jahr alt, von ziemlicher Leibesbildung, auch nicht ohne Fähigkeiten, wiewohl bisher im Unterricht etwas verabsaümet. Da es ein großes Glück für diesen Knaben wäre, in die dasige Churfürstl. Garde, zu seiner Ausbildung und endlichen Beförderung aufgenommen zu werden, ich aber belehrt worden bin, daß ein Ausländer vorher als Cadet unter einem andern Regiment einige Zeit dazu vorbereitet werden müsse: So flößen Euer ꝛc. erhabene Eigenschafften, und das Ansehn, dessen Höchstdero unterhabendes Regiment, unter einem so vortrefflichen Chef, auch auswärts genießet, mir den sehnlichsten Wunsch ein, daß der Knabe unter Höchstdero Regiment, als Cadet angesezet und Euer ꝛc. gnädigster Protection theilhaftig werden möchte. Ich wage es hierum unterthänigst zu bitten und ersterbe mit dem tiefsten Respect

Hochgebohrner Reichsgraf
Gnädigster Graf und Herr
Euer Hochgräfl. Excellenz

[Wöllmershausen, den 2. Octobr. 1777.] unterthänigster Diener G. A. B.

385. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 2ten Okt. 77.

Ich kan dir heute nicht schreiben, wie ich mögte, und wie dein Brief es verdient hätte, lieber Bürger, aber ohne Brief solst du doch

nicht seyn. Den gestrigen ganzen Tag hab ich bey der Revue zugebracht. Halb aus Wohlstand, halb aus Neigung fuhr ich hin die Musterung eines leichten Dragonerregiments zu sehen, und es machte mir Vergnügen genug. Ich fand Mad. Gatterer da, die mit Herrn Prof. Kulenkamp hergekommen ist. Wie ich von ihr höre und ihre Töchter mir schreiben, bist du jezt auch da bekannt.

Dein Zechlied ist ganz des alten Originals würdig, und einige Verse sind ohne Zweifel beßer. Die Zeile quam quod aqua miscuit praesulis pincerna vermiß' ich ungern darin. In der vorlezten Zeile der 4ten Strophe mögt' ich für Harfenspiel und Sang was anders haben, da die folgende 5te das alles viel beßer sagt. Sonst weiß ich nichts dawider.

Meine Aussichten wegen der Subskription verbeßern sich immer. Ich habe schon mehr als Eine günstige Antwort, und sogar einige meiner alten Kavalleriegenerals haben subskribirt. An Riedeln hab ich geschrieben, und ihn gebeten auch Denis dafür zu intereßiren. Ich hoffe, daß auf der Meße schon viele Bestellungen von Buchhändlern kommen werden. Aber wie geht es zu, daß noch in keiner Hamb. Zeitung das Avertißement abgedruckt ist? Hast du das nicht bestellt? Ohne meine Verwendung würde Weygand sich freylich nicht zum kolligiren erboten haben. Ich that es mehr ihn zu ärgern, denn viel wird nicht dabey herauskommen. An Hofr. Uslar hättest du der Subskr. wegen freylich schreiben können. Er hat Bekannte, die ich nicht habe und nicht haben mag. Wegen einer Dedikation an die Königin will ich mich unter der Hand erkundigen. Wenn nichts dabey herauskäme, bleibt sie beßer unterwegs.

Deine Briefe an die Stolberge haben mich sehr ergözt und sie gehen morgen ab. Was ist denn das für ein Stück über, an, oder wider Friz? Es wäre doch kaum Recht, wenn du so viele deiner Freunde verewigest, und mich allein leer ausgehen ließest.

Als eine Probe der Volkslieder hab ich dir beygehendes litthauisches [1]) abgeschrieben. Sonnabend erwart ich die ganze Samlung, aber zu lesen bekömst du sie allein bey mir selbst. So viel zur Nachricht, wenn du etwa noch mehr Beweggründe zu einer Reise hieher brauchen soltest.

Hat die Ackermann dir neülich geschrieben? Mir in zweyen Monaten nicht. Man sagt hier daß sie Braut und mit dem Dr. Unzer versprochen sey, und ich glaube es fast; denn ich weiß, wozu der Ekel

---

[1]) „Lithauische Daina", unter dem Titel „Die kranke Braut" abgedruckt in Herder's „Volksliedern".

vor dem Theater und ihrer Lage sie bringen konte. Aber glücklich wird sie mit ihm nicht seyn.

Auf deine Abhandlung über den Büchernachdruck rechne ich für den November. Du solst schon mit der Geselschaft zufrieden seyn, in die du kömst. Aber wo bleibt Göckingks Adelkand?

Ich dachte halb vorher, was du über Schönborns Stück sagen würdest, und bin fast in allem deiner Meynung, ob ich gleich glaube, daß es sich verstehen läßt. Herabgestimter, sinlicher, faßlicher aber wär es zweifelsohne beßer. Die Anekdote ist von Sturz, die Nachrichten vom Prof. Siebenkees in Altorf, Bettina und Nr. 8. [Trost und Lehre] von dem jungen Buchholz in Münster, von dem ich dir lezthin schon einmal schrieb. Das lezte Stück, denk ich, ist doch zu faßen. Einige noch beßre, aber ähnliche kleine Aufsäze von ihm kommen in den November. Daß du Lina so schön findest, wie ich, freut mich. Sprickmann ist der Verf. und ich hab ein Paar ähnliche Stücke von ihm in Händen, die auch gedruckt werden sollen. Ich fühle und mißbillige die Nachläßigkeiten, aber wir müßen warten, bis auch er sie fühlt. Ich wolte, du versuchtest aus dem Notturno von ihm ein Paar häßliche Härten herauszubringen. Trudchen im Alm. behagt mir gar sehr, und ein vollkomneres kleines Stück von ihm kenn' ich noch nicht. Den Verf. von Nr. 11 [Sturz] hast du gerathen. Er hat jezt seine Erinnerungen an den Grafen Bernstorf drucken laßen, ohne Zweifel die feinste Komposizion der Art in unsrer Sprache. Die Verse Nr. 14. sind von — Göthe. Nun, und wenn du den Druckfehler noch für nach verbeßerst, und das Stück als Allegorie ansiehst, wirst du anders davon urtheilen. Warum ich seinen Namen nicht nennen konte, leuchtet in die Augen. Reichards Stück stünde ohne Klopstocks Emphelung nicht da. Mir gefällt es auch nicht. Ich weiß nicht, ob mit Recht, aber mir gefällt Ramlers alter May beßer, als diese Umarbeitung.

Ich wolte, du hättest den Alm. zur Hand gehabt, denn mich verlangt recht sehr nach deinem Urtheil, besonders über einige Stücke. Auch mir sind Stolbergs Meere eins der ersten darin. Du freust dich doch auch, daß Voß von dem Odenpferd herabsteigt?

Sieh nun 'mal, wenn ich mir's in den Kopf gesezt, gewiß vorgenommen hätte, mit dem General Hardenberg nach Göttingen zu gehen? Er hat das Fiber bekommen und ich müste doch nun mit ihm da bleiben.

Aus meinem Brieflein, mehr dacht ich nicht schreiben zu können, ist doch nun ein Brief worden. Ich umarme dich B.

386. Bürger an Boie.

Wöllmersh[ausen], den 11. Octobr. 1777.

Goeckingk mit seiner Frau und Schwägerinn ist einige Tage hier gewesen. Nur habe ich ihn leider! nicht ganz genossen, indem er nicht umhin konnte, auch an Dietrich zwey Tage zu verschwenden. Ich kann wohl sagen verschwenden. Denn Dietrich hatte einen solchen Schwarm von theils interessanten, theils uninteressanten Gästen mit dazu gebeten, daß man in diesem Getümmel gar nicht zu sich selbst kommen konnte. Er hat mir endlich vier Gesänge von seinem Adlerkant hiergelaßen. Aber an dem vierten fehlen noch einige Schlußstrophen, die er mir jedoch, bey Ehre und Reputation, höchstens binnen 14 Tagen noch nachzuschicken versprochen hat. Hält er Wort, so bekömmst du dies Gedicht, mit meinem AntinachdrucksProject zugleich; und ich sollte denken, daß es dann für den November noch zu rechter Zeit käme. Meinen Aufsaz erhältst du wenigstens gewiß. Das Gedicht ist gröstentheils sehr gut versificirt, und man kann sagen, daß darinn plurima nitent. Und wer wollte alsdann paucis maculis offendirt werden? Die Ottave rime sind ohnehin im teütschen so schwehr. Einige vorlaüfige Probestrophen muß ich doch hie und da herausschreiben.

O Muse! — ja! da sizt die Muse gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einst, geschrieen,
So würde doch aus Helikons Gestraüch
Nicht eine sich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, versichr' ich ehrlich eüch,
Das was ihr hört, sind meine Phantasieen. —
Nun, Herr Poet, frisch! sez Er sich in Wut!
Denn macht er's gut — je nun! so macht ers gut!

— — — — — — — — — —

Durch seinen Wiz kam unser junger Mann
Beym Kriegesrath von Brunnenhain **in Gnade**.
Ein schöner Geist, ein Bürgerlicher, kann
Mehr nicht als die verlangen. Zur Parade
Nimmt ihn zur Noth das Volk mit Ahnen an;
Und wahrlich ists um Deütschlands Adel Schade,
Daß izt sogar ein Dahlberg sich vergißt,
Und Wielands Freünd, troz seinem Stammbaum! ist. —

Hervor mit eüch, ihr Herren LiebesGötter!
Bringt Leben in das schläfrige Gedicht!
Mythologie sagt zwanzigmal beredter
Was die Natur, dies teütsche Mädchen, spricht.
Auch kümmr' ich mich um alle seine Spötter,
Großmächtigster Herr Amor! trozig nicht.
Ich hoffe steif, durch ihn dereinst auf Erden,
Bey wenig Geist, geschwind berühmt zu werden.

Zwar hält ihn selbst die Weisheit noch in Ehren,
Wenn er durch Uz und Hagedorns Gesang
Bald seinen Scherz, bald süßer Freüde Lehren
Verkündiget. Doch eine Kaz' im Fang
Will mancher Mann von Geist noch lieber hören,
Als, was von ihm Herr Kikelkakel sang;
Und dennoch ist und bleibt Herr Kikelkakel
Bei unsrer Welt von Schönen ein Mirakel.
— — — — — — — — —

Einst, als er so zum Lautenzuge sang,
Sie, neben ihm, auf seinen Arm sich lehnte,
(Vermuthlich um der Noten krummen Gang
Genau zu sehn) und jede Nerv' ihm dröhnte,
Er sie, sie ihn, keins wuste wie? umschlang,
Ihr Busen hoch sich in der Schnürbrust dehnte,
Und küssend beyd' ein Schwindel überfiel,
War er und sie zu gleicher Zeit am Ziel.
— — — — — — — — —

Zureden hilft! Zureden half auch hier.
Antonia zeigt wieder nachgerade
Im teütschen Tanz, dem teütschen Kavalier,
Den schmalen Fuß, die schönste runde Wade.
Das fade Zeüg des Grafen deüchtet ihr,
Troz dem Geschmack am Mollier', nicht fade,
Der Ahnenstolz nichts weniger als stolz
Und hölzernes Gewizel nicht von Holz. u. s. w.

Aus diesen hie und da herausgerissenen Strophen wirst du schon einigermaßen den Ton, der sich in der That meist sehr gut erhält, abnehmen können. Ich wollte nur, der Faullenzer machte das ganze Gedicht bald fertig. Es soll aus 6 bis acht Gesängen, die er aber Kapitel nennt bestehen. — —

Da ich meinen Vossischen Almanach vom Buchbinder wieder habe, so will ich den noch übrigen Raum darüber vollplaudern.

Die Erscheinung von Klopstock [S. 3 ff.] muß, mit Musik begleitet, wie ich sie mir denke, einen gar gewaltigen Seelenerschütternden Effect thun. — Das Winterlied von Hölty [S. 8] ist voll neüer schöner Bilder. Überhaupt gehört die ganze höltische Nachlese zu den vorzüglichsten Producten seiner Muse. Warum können seine Werke noch nicht herauskommen? — Sein Porträt hat Chodowiecky nicht gut getroffen. Um den Mund herum ist es Hölty, aber weiter auch gar nicht. Und der Gipsabguß war doch so überaus treü! — Anselmuccio S. 9. welch ein allerliebstes Gemälde! Keiner unserer Dichter singt für mich so herzgreifend wie Claudius. Meine Sprache kann das nahmenlose Wonnegefühl nicht ausdrücken, was seine Gedichte in mir erwecken. Die Serenata [im Walde zu singen. S. 128. Gleichfalls von Claudius.] seze ich von den diesjährigen Beyträgen oben an. — Nantchens Beyträge haben wegen Neüheit, Anmuth und Popularität der Bilder, meinen hohen Beyfall. Es ist erstaunlich, daß sie so weiblich sind, da sie doch, wie ich glaube, ein Mann macht. — Was Voß betrifft, so neigt sich mein Beyfall hauptsächlich auf die Junkeridylle [Das Ständchen], den Reigen, die Geldhapers und die Laube. Letzteres hat hohe Korrectheit, schöne Rundung, frappante Darstellung und Wolklang, wie ein Glockenspiel. — Stollbergs Beyträge tragen alle das Gepräge seines hohen Geistes. Fast weiß ich nicht, welches ich voransezen soll. Bey der Ballade ist ihm der schwehre Strofenbau sehr gut gelungen. — Millers jezige Gedichte sind das nicht mehr, was seine ehemaligen waren. Mich dünkt, er wiederhohlt sich in seinen Bildern und Empfindungen. Seine Gedichte sollten etwas mehr Mark und weniger Blut haben. — Gegen Lenz Beyträge bin ich fast gleichgültig geblieben. Hast du aber sein Stück in Dietrichs Almanach: Die Geschichte auf der Aar gelesen? Das hat mir ans Herz gegriffen. Die Verse darinn:

> So wahr ein Gott im Himmel ist,
> Eüch muß was heimlich quälen.
> Ihr sagt nicht alles, was ihr wist.
> Ihr sollt mir nichts verhehlen

dröhnen einem durch Mark und Bein. — Sprickmann. So über die Maaße mir sein Trudchen gefällt, so sehr mißfällt mir die übertriebene Anbetung Klopstocks [S. 96]. Klopstock ist ein großer Mann. Aber zum Sch—dreck muß sich Sprickmann vor ihm nicht machen. Klopstock sollte es nicht leiden, daß noch dergleichen Vergötterungen von ihm gedruckt würden. Die Meisten halten sich nur drüber auf. — Wer ist Verfasser von Marie Adams Sterbelied? [Von Sch. S. 56.]

Mein Urtheil drüber ist noch zweifelhaft. Die Phantasie hat das ihrige gethan, aber mich dünkt, die Empfindung, die drinn seyn sollte, ist nicht ganz darinnen. S. 65 [D. Stauzius an seine Collegen. Von X.] ist ein wackeres Epigramm. — Aber wie kömmt André zu der überaus artigen Romanze S. 72? Seine Beyträge sind überhaupt zu meiner Verwunderung nicht schlecht. — Cramer. S. 81. Biblische Bilder und Idéen! So was muß einem, der die Bibel oft gelesen hat, und von Amtswegen öfters lesen muß, selbst im Traum auszuhecken, nicht schwehr werden. — Henslers Epigramme und sonderlich das S. 83 sind sehr drollig. — Das Lied an Iris von Weppen ist artig geworden, nachdem Voß den Bären geleckt hat. Das Epigramm [Luther] von Klopstock S. 153 ist herrlich, und mir fast mehr als Voßens Lied über diesen Inhalt wehrt. — Meißners Beyträge sind nicht sonderlich. Den Einfall S. 198 hab' ich einmal so gegeben:

Bav pocht' an seine Stirn: Heraus, Herr Wiz, heraus!
Doch pocht' er lang umsonst. Der Herr war nicht zu Haus.

— Der [Georg Rodolf] Weckherlin ist ein närrischer Kauz. Ist das wirklich ein alter Dichter? — S. 148 [1]). Was Pursche! das werd ich vindiciren, wenn du mir kein andres ex propriis tuis in die Stelle machst. Aber du hast eine Veränderung außer dem Geist des Stücks gemacht: Dort wallt er sanft auf Kieseln hin. Es mußte Moos bleiben, weil das einen sanftern Gang als Kieselsteine gewährt. — Pfeffel ist für mich ein gar allerliebster geistvoller Dichter. Ich erstaune und schäme mich im Nahmen meines ganzen Vaterlandes, daß man so wenig Aufhebens von ihm macht. Bey Gott! es ist überall so still von ihm, als wär er nicht da. Das ist unverantwortlich. — S. 179 [An einen guten Freund. Von X.] ist eins der besten Epigramme, die ich kenne, und so viel ich mich erinnere, von dir. — S. 184 [An das Meer. Von Fr. Leop. Stolberg.]:

Der Geist des Herrn den Dichter zeügt,
Die Erde mütterlich ihn saügt.
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasie sich groß u. s. w.

sind gar hohe, herrliche und wahre Verse. — S. 187 [Lied eines Unglücklichen. Von F. S.] ist ein trefliches Lied, das ich tief in der Seele fühle. Von wem mags seyn? — S. 188. Mein Barbier [von X.] ist ein pudelnärrischer Einfall, aber, wie mir deücht, nicht neü. — S. 189. Dem Klaglied einer Hessin [von Weppen] merkt man

[1]) An dieser Stelle war das von Bürger verfaßte Gedicht „Zum Geburtstage" abgedruckt. Vergl. die Anm.[5]) auf S. 40 dieses Bandes.

die erkünstelte nachgemachte Empfindung an. — S. 192. [Auf Madame ***. Von X.] Die Parallele des Epigramms ist falsch. Denn daß Chloe seit ihrer Vermählung nach keinem fremden Manne mehr gafft, ist Tugend; da es vorher eine Untugend war, nach allen zu gaffen. — S. 193 [Der Knabe an ein Veilchen.] Overbeck hat einen gar allerliebsten naiven Kinderton in seinen Liedern. — S. 196. [Fragment aus der zweyten Satyre des Salvator Rosa. Von Fr. Schmitt.] gut versificirt. Der Inhalt aber thut Wielanden wohl unrecht; wenn er anders auf diesen gemünzt seyn soll. — S. 199. Das Braütigamslied [von E. O.] ist mit einem Wort, allerliebst. — Städele [Hutmachergesell in Memmingen.] Was soll ich von ihm sagen? Wenn er unsere Hoffnungen nur nicht wieder, wie ehedem Thomsen, betriegt. Ich rieche schon Gelahrtheit und Nachahmung. — Das Brautlied [Von E. O.] S. 209 behagt mir fast besser als das Bräutigamslied. Wahrscheinlich sind beyde von einem Verfasser — S. 211. [Die Meere.] Diese Art von Tänzen tanzt der Friz [Stolberg] gar trefflich. —

Mir deücht ich bin nun ziemlich durch. Es wäre gar zu weitlaüfig gewesen, bey jedem Stück besonders mich aufzuhalten. Der Almanach thut im Ganzen mir viel Genügen. Aber Goeckingks seiner hat auch viele herrliche Stücke. Über diesen will ich ein andermal schreiben. So sehr ich mich im Voraus freüe, daß Voß und Goeckingks Verbindung künftig einen ungleich vollkommnern Almanach hervorbringen werde, so sehr sezt mich etwas anders in Verlegenheit, was ich dir, meinem ältesten Freünde, hiermit zuerst entdecken muß. Dietrich bombardirt mich wieder auf eine entsezliche Weise, den Almanach nach Goeckingks Abtritt herauszugeben. Die Ursache warum Goeckingk abgetreten ist, weiß er noch nicht. Er steckt sich sogar hinter Göttingsche Professoren und sonderlich hinter Heynen, der mir schon neülich so dringend zugeredet hat, daß ich keine Ausrede mehr wuste. Ich deklarirte, daß mich sehr trifftige Bedenklichkeiten zurück hielten. Heyne trieb mich aber immer aus den Winkeln heraus. Das ist eine fatale Lage! Ich möchte nicht gern Dietrichen und am wenigsten Heynen vor den Kopf stoßen; und doch können mich Voß und Goeckingk für einen Verräther halten, wenn ich die Sache annehme; und der Hoffnung, statt zwey halb vollkommner einen ganz vollkommnen Almanach zu erhalten arbeite ich dann auch entgegen. Ich schade ohnstreitig dem Debit des Vossischen Almanachs und mache ihm dadurch das Honorarium, wovon er wie von einem Amte leben muß, unsicher. Alle diese Betrachtungen untersagen es meinem Herzen, an Voßen ein solches Übel zu thun. Dennoch kommt mir wieder Folgendes von der andern Seite entgegen. Ehe Goeckingk drann kam, sezte mir Dietrich auch zu; und

bot mir ein hübsches Honorarium an. Ich schlug alles heroisch aus; und opferte mich Voßen auf. Aber hat ihm die Aufopferung was gefrommet? Ihm hab' ich keinen Vortheil, mir aber wohl Schaden gestiftet. Denn die jährliche Beysteüer zu meinen Einkünften, groß oder klein, konnte ich sehr gut vertragen. Wahrscheinlich wirds jezt wieder der Fall seyn, wenn ich auf meiner Weigerung beharre. Dietrich läßt, so lange er lebt, von einem Almanach nicht ab. Er wird also nicht nachlaßen, einen Herausgeber aufzutreiben; und er treibt gewiß, (man müste ja die Menschen nicht kennen, wenn man daran zweifelte) ganz gewiß also treibt er auch, ohne mich einen auf, der seinen Almanach nach, wie vor, fortsezt. Ich weiß, daß sich schon Leüte, qui nomen et omen habent, von fern dazu gemeldet haben. Überdem kann man Dietrichen auch alle gute Beyträge auf keine Weise entziehen. Denn der Strom dahin ist seit zu vielen Jahren im Gange, als daß er ganz könnte abgedämmet werden. Wüste ich, daß ich Vossen einen reellen Vortheil dadurch stiftete, wenn ich die Herausgabe nicht übernähme, so sollte mich Dietrich und Keiner, er sey wer er sey, nicht mit 500 Rth. bewegen. Aber da dies wahrscheinlich nicht geschehen wird, indem auch ein schlechter Dietrichscher Almanach immer seinen einmal acquirirten Abgang finden wird, warum soll ich mich abermal, für nichts und wieder nichts aufopfern? — Und in der That zwey gute Almanache können in dem großen Deütschland auch immer sehr füglich neben einander bestehen und jeder seinen hinlänglichen Vortheil gewähren. Was sagst du, Freünd? Rathe mir! Ich weiß mich nicht zu entschließen. Sag aber vorerst noch Niemand von der Sache etwas. Meine Meinung ist: Ich will den ganzen Fall Vossen und Goeckingken in einem besondern Circular kurz und gut vortragen, und sie selbst den Ausspruch thun laßen, was ich thun oder laßen soll. So viel soll gewiß seyn, wenn ich Dietrichs Antrag annehme, so thue ich keinen Schritt drum, Vossen gute Gedichte wegzufischen. Sondern so wie die Gedichte von selbst und ungerufen bey Dietrich einlaufen, so seze ich ihm, so gut ich kann, einen Almanach daraus zusammen. In Ansehung meiner Gedichte fahre ich fort, nach wie vor, zu beyden beyzutragen. Wer kanns mir anrechnen, wenn ich aus schlechten Beyträgen auch nur einen schlechten Almanach zusammensezen kann? Das Urtheil über meinen Wehrt, sollte ich denken, wäre doch nun gesprochen. — —

Weil ich doch nun das vierte Blatt angefangen habe, so will ichs auch noch voll zu schmieren suchen. Dein Beyfall über mein Zechlied ist mir sehr erfreülich. Aber das praesulis pincerna vermissest du mit Unrecht. Dieser Umstand paßt nicht mehr in unsere Zeiten. Über die vorlezte Zeile Str. 4 sind die beyden folgenden als ein Com=

mentar zu betrachten, und in dieser Rücksicht konnte sie stehen bleiben. Doch vielleicht fällt mir noch was bessers ein.

Was meine Subscription betrifft, so wirst du wohl, wie gewöhnlich, das Beste dabey thun. Wien habe ich aus der Acht gelaßen, weil ich der guten Hoffnung lebe, daß meine Gedichte daselbst bald in dem Catalogo librorum prohib. figuriren werden. Vielleicht dürften sie die Gränze nicht passiren und das würde meinen Collecteürs Verdruß machen. Sollte meine Ahndung wohl Grund haben? — An den Hofr. v. Ußlar will ich noch schreiben. —

Sorge nicht! Ich gehe mit einem stattlichen Poem an dich schwanger. Es wäre freylich nicht halb Recht, wenn ich dich überginge.

Wenn alle Stücke dem litthauischen Daino, das du mir geschickt hast, gleich sind, so wird die Volksliedersammlung vortrefflich und den englischen Reliques gleich werden. Ich bin unbeschreiblich begierig darnach.

Die Ackermann hat lange nicht an mich geschrieben. Von der Heürath hab ich auch gehört und mich baß darob verwundert.

Nachdem du mir das Verständniß wegen Nr. 14 im Septemberheft des Mus. eröffnet hast, gefällt es mir mehr als vorher. Auch erkenne ich Göthens Geist darinn, wiewohl leider! mit Zeichen der Erschlaffung. Wär' er doch noch der alte Doctor Wolfgang Göthe zu Frankfurth am Mayn!

O wenn du diesen schönen Herbst hättest herkommen können! — oder noch herkommen könntest! wie wollt' ich mich freüen! Ich habe so vielerley Entwürfe, groß und klein! So viele Fragmente! so mancherley HokusPokus um mich herum! daß du deine Lust drann haben solltest. Ich habe nicht halb die Freüde jezt an meiner Macherey, weil ich nicht gleich damit zu dir hin laufen kann.

Mit Philippine G[atterer] bin ich jezt in fleißigem Briefwechsel. Ich habe eine ganze Sammlung ihrer Gedichte in meinem Pult. Sie hat großes poetisches Talent, aber an Beurtheilungskrafft fehlts ihr; und sie bedarf der Hobel noch gar sehr. Ich kuranze sie gar gewaltig, so weh es auch ihrer Eigenliebe, deren sie eine gute Portion besizt, thun mag. Es steht wirklich viel von ihr zu erwarten.

Für heüte hab ich genug geschmiert. Ich bin halb krumm und lahm und muß mich wieder auseinander dehnen. Adio!

GABürger.

387. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

Ellrich, den 13. Oct. 1777.

Fritz, der seiner Mutter so viele Sorgen gemacht hatte und von dem so oft geredet worden war, schrie uns laut aus der Hausthür vor Freude entgegen. Nachdem die ganze Nachbarschaft abgehört worden, stimmt aller Zeugen Aussage darin überein, daß besagter Fritz sich im mindesten nicht nach uns gesehnt, vielmehr sein Schaukel-Pferd mit eben der Gemüthsruhe als sonst bestiegen habe. Wir hätten also füglich noch einen Tag bey Euch bleiben können, und ich für mein Theil hätte das um so lieber gesehen, weil wir noch manches mit einander zu kosen würden gefunden haben. Dann hätt ich auch wahrscheinlich nicht Ramlers Mspt. vergessen, welches Ihr nun so bald möglich mir übersenden wollet. D. Holzhauer ist am Freitage wieder abgeritten, um die Messe zu Leipzig oder vielmehr das damit verknüpfte Schauspiel nicht zu versaümen. Was er bey Euch sich vielleicht nicht getrauet hat, das hat er hier gethan, und die Stimmen derer Göttingschen Professoren welche er kennen gelernt hatte, uns noch einmal hören lassen. Übrigens sah er mir dem langen hagern Ritter von Mancha der seinen LiebesKummer so deutlich im Gesicht trug, beym Abschiede nicht ungleich. Möge sein Herz in Frieden ruhn!

Daß wir der zu Niedeck Seßhaften so wenig genossen haben, kann ich von der ganzen Reise am wenigsten verdauen. Meine Frauensleute haben nicht einmal den Garten und die Stelle gesehen wo der Amtmann Bürger — — und dabey hätte sich doch jeder so viel angenehmes denken können! Grüßt die Niedecker von uns und seyd so gut Einen davon mitzubringen, wenn Ihr uns mit Frau und Kind besucht.

Ich lebe jezt ein recht hundsföttisches Leben. Die Pflaumen sind theils nicht reif geworden, theils giebts hier keine; die Krammetsvögel wollen sich ohne Beeren nicht fangen und Beeren hat man nicht: Was ist aber der Herbst ohne gebratne Vögel und PflaumenTunke?

Beim Auspacken des Wagens haben wir eine Feder von Dortheychen gefunden, welche sie erst für schweres Geld zu Göttingen gekauft haben soll. In einem Briefe hab ich sie nicht überschicken mögen, weil ihr die Reise zurück schwerlich würde so gut bekommen seyn. Dortheychen mag sie denn selbst abholen.

Was machen Eure Augen? Das ist eine Frage die mich gewaltig interessirt, und die ich gern bald beantwortet sähe. Lebt wohl, wir umarmen Euch und Dortheychen. Goeckingk.

388. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 15. Okt. 77.

Das war mal ein Brief, dein gestriger! Aber auch nie ist wol ein Brief so zu rechter Zeit gekommen! Ich size schon seit 14 Tagen zu Hause, und ich fühlte eben gestern Abend recht sehr, daß ich allein war, und nicht so recht, als ich wolte und solte, als dein Brief ankam. Schon seit drey Wochen und länger hatte ich mir den einen Fuß etwas gestreift, und nichts weiter daraus gemacht, das entzündete sich, dazu kam die Rose, und nun habe ich eine Wunde, die mich den Fuß nicht an die Erde zu bringen erlaubt, und, ob sie gleich jezt zu heilen anfängt, in 8 Tagen vielleicht noch nicht ausgehen laßen wird. Unser Einem ist dabey nicht wohl. Die man sehen wolte, sieht man nicht, oder selten, und die noch so gut sind zu kommen, deren wird man müde. Kurz der Geist nimt endlich seine Farbe auch von einem kleinen äußerlichen Leiden an, und wird abgespannt, obgleich einem sonst wohl ist... Daß ich gleich antworte, magst du immerhin für ein Bedürfniß halten, aber wenn die Antwort dich nicht unterhält, wie mich dein Brief, so weist du wenigstens Eine Ursache davon. Ich will deinen Brief der Länge nach beantworten, und auf das lezte mit Fleiß zulezt kommen.

Ich habe mich oft während Göckingks Anwesenheit, die ich wuste, zu dir gewünscht. Von dem Dietrichischen Ball habe ich eine Relation gelesen, in der Nantchen gar sehr figurirt, und im äußerlichen mit unsrer Kestnern verglichen wird. Wenn ich endlich einmal zu dir komme, es bleibt dabey, so reiten wir zusammen nach Elrich und besuchen das dichterische Paar. Ich kann mir gar nicht einbilden, daß Amarant für Nantchen dichte, so gar weiblich sind auch wieder ihre lezten Stücke in Voßens Almanach. Die abgeschriebenen Strofen aus Adlerkant sind allerliebst. Wenn das Gedicht, wie du versicherst, viele dergleichen hat, kan ich mich nicht anders als sehr darauf freuen. Mach ja, daß ich's zeitig genug zum November erhalte. Es ist mir auch ökonomisch daran gelegen, daß die lezten Monate sich auszeichnen, um Käufer fürs folgende Jahr zu locken. Das wird wenigstens der November, wenn ich die beyden Beyträge von dir erhalte. Alles, was ich noch habe, wird dir gefallen. So stolz darf ich sprechen, aber weiter will ich nicht schwazen. Wenn ich's nun in 10 Tagen habe, kömt es zeitig genug. Wenn aber auch G. die fehlenden Strofen am 4ten Gesange nicht schickt, so könte man ja drey drucken laßen, oder auch

anfangs nur zwey zur Probe. Nach der Probe wird das Gedicht besonders für den Adel eine Erscheinung seyn.

Dank für die fortgesezte Kritik über Voßens Almanach. Hölty's Gedichte kommen nicht heraus, weil ich Mspte nicht zusammenbringen kan. Seine Verwandten haben seine Sachen einem Advokaten übergeben, um sie in Ordnung zu bringen, und der — hat sie noch nicht in Ordnung gebracht. Wie Chodowiecki nach der Büste, die ich ihm geschickt, so sehr die Aehnlichkeit hat verfehlen können, begreife ich nicht. Für seine Gedichte soll Gans, ein hiesiger Künstler, der ihn gekannt hat, den Kopf noch einmal stechen. Ueber Claudius Muse denke ich mit dir ganz einstimmig; nur daß mir das Gedicht auf seine Genesung am besten gefällt. Voß hat sehr gewonnen. Von seinen Beyträgen gefällt mir auch Luther am wenigsten. Es fehlt dem Stücke, ich weiß nicht was, aber der Inhalt ist nicht deutlich genug dargestellt. Das Epigram auf Horaz [Horazens Vergötterung, S. 91.] halte ich für sehr gut. Millern — mag ich kaum mehr lesen. Von Lenzens Beyträgen hast du wol das Gedicht im Bade [S. 122] übersehen, das mir gar sehr gefällt. Das im Dietrichischen Alm. kenne ich nicht, da ich ihn noch nicht gesehen. Apropos! Lenz hat einen Brief an und wider mich drucken laßen, ob wir gleich sonst gute Freunde sind und bleiben. Gesehen hab ich ihn noch nicht, aber das Juliusstück des Museums, worin Lavaters Schreiben an die Schuster und ein Brief über ihn stehen, die in Zürich, wo L[avater] jezt lebt, großen Lerm gemacht haben, ist die Veranlaßung. Im Okt. [S. 310 ff.] steht ein Brief von Lavater selbst an mich, auch darüber. — Sprickmanns Gedicht an Klopstock behagt auch mir nicht, aber daß du mit mir über Trudchen entzückt bist, ergözt mich nicht wenig. Was schöners und korrekteres hat seine Muse noch nicht geboren. Verfaßer von Marie Adam ist ein junger Schücking aus Münster, eben der, von dem ich dir vor einiger Zeit die Ballade schickte. Der Knabe ist noch nicht reif, wird aber was werden, wenn er so fortfährt. Auch über André hab ich mich mit dir verwundert. Meißner — ist kein Dichter, obgleich sonst ein guter Kopf. Voß hat aber doch beßre Stücke von ihm gehabt und nicht drucken laßen. Deine Dolmetschung des Englischen Epigrams ist recht gut bis auf das Herr Wiz. Weckherlin ist wirklich ein alter Dichter, den ich besize. — Das Geburtstagslied, das du mir geschenkt, steht wider mein Wißen im Alm. Ich schickte es meiner Schwester, und schrieb dabey, daß es nicht von mir wäre. Aber vindiciren must du's darum doch nicht, weil es hier für mein Kind paßirt. Was ist einem reichen Mann ein Pfenning? — Daß Pfeffel nicht mehr Aufsehn macht, ist freylich unbegreiflich, und gereicht, wie vieles andre, dem deutschen Geschmack wahrlich nicht zur Ehre.

Den Verf. des Liedes S. 187, wie des S. 199 und 209, die mich auch entzücken, kenne ich nicht; ich will Voß fragen und dir's schreiben. Das Epigram [Mein Barbier] S. 188 ist von Voß nach dem Französischen. Von Overbeck hatte Voß ein Liebeslied, das Gerstenbergs würdig war, und — nicht gedruckt ist. In Städele scheint auch mir kein wahrer Dichtergeist zu seyn.

Ueber dein Trinklied, noch eins. Das praesulis pincerna geb ich auf, und doch auch nicht ganz, aber die lezte Oelung mögte ich heraus haben, so sehr sie im Karakter ist; es gibt dem Gedichte einen Anstrich des Profanen.

Deine Subskription ist nun auch in der Königsberger und Nürnberger Zeitung angezeigt und empholen. In beyden, wie sich's gehört, mit vollen Backen. Auch in der Darmstädter Zeitung ist sie angezeigt. Aber noch keine Anzeige in den Hamb. Zeitungen! Du must deßwegen schreiben oder schreiben laßen, oder wir können's auch durch Voß betreiben, der jezt wieder auf dem Rückweg ist. Deine Ahndung wegen Wien könte wahr werden. Ich habe auch Riedeln und Denis nur gebeten, im Fall sie's für rathsam hielten. Von verschiedenen Seiten habe ich Nachricht, daß die Subskription gut geht, von mehreren erwarte ich sie. Ich selbst habe erst 70 und noch dazu viele auf dem Lande. Aber meine Erndte unter dem Adel will ich erst anstellen. Wundern wird man sich verschiedne alte Kavalleriegenerale in dem Verzeichniß zu finden. In Zelle sind 20, welches sehr viel ist. Aber eine hübsche Frau hat auch empholen. Der Prinz hat der Königin geschrieben und erwartet Antwort.

Wohl der Dichterin Philippine, daß du ihr die Wahrheit sagst. Sie braucht's und kan dann was werden. Ihre Mutter hat mich gestern Morgen besucht, und ist heut wieder nach Göttingen gereist. Henriette in Voßens Alm. [Lied eines Mädchens. S. 175.] ist ihre Schwester. Das Lied ist so übel nicht.

Ich bin auf Nicolai's Almanach neugierig, und hab eine Ahndung, daß er Ehren Hilarius Jocosus dedizirt sey. Wenn du die Europa drucken läßt, dächte ich, opfertest du den Ausfall auf ihn, als einen Einfall für die Zeit, auf.

Sturzens Lobschrift auf Bernstorf muß schon in Göttingen zu haben seyn. Lies sie ja gleich. Der Meßcatalogus enthält wenig, das mich neugierig macht. Unser Freund Cramer hat ein Buch drucken laßen, das 1 Rthl. kostet, und darin tolles Zeug genug stehen mag: Klopstock. Eine Samlung Fragmente aus Briefen von — an — Gott weiß wen [1]). Ich will's mir doch gleich schicken laßen.

[1]) C. F. Cramer, Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa. Hamburg 1777. Fortsetzung. Hamburg 1778.

Nun — hab ich doch wahrlich! auch genug geschmiert. Bis morgen, lebwohl!

Den 16ten.

Ueber den Schluß deines Briefes bin ich Voßens wegen sehr erschrocken. Daran hatte er, und hab ich gar nicht gedacht, so natürlich es auch war, daß Dietrich einen andern suchen und zuerst auf dich fallen würde. Ich bin des Raths wegen sehr verlegen. Freundschaft an beyden Seiten, und da noch Verwandtschaft dazu — doch glaub ich unpartheyisch zu seyn. Wenn du an Göckingks Stelle tritst, so hat Voß nicht allein nichts gewonnen, sondern verliert noch vielmehr. Du hast weit mehr Ruhm, weit mehr Popularität als G. und alles, was nicht durch enge Bande der Freundschaft mit Voß verbunden ist, wird sich unter deine Fahne begeben. Dietrich wird freylich immer den Alm. fortsezen, einzele gute Stücke haben, aber, wo ist in ganz Deutschland Voßen ein fürchterlicher Mann, wenn du nicht an die Spize tritst? Einer aus der halberstädtischen Schule! Mag's! Einzele gute Stücke, gute Stücke in gewissem Geschmack wird der liefern; aber allgemein gefallende? Die andern alle, die ich mir denken kan, so sehr sie auch immer nomen und omen haben mögen, sind nicht sehr gefährlich. An der andern Seite bist du dir freylich selbst der nächste. Ein Zuwachs von einigen 100 Thl. Einkünften ist nicht zu verwerfen, wie viel man auch hat .... Dietrich zwar müste sich mit deiner Antwort, daß du Voßens wegen nicht köntest und woltest, begnügen, und Heyne würde am Ende den Werth des der Freundschaft gebrachten Opfers gewiß schäzen. — Sieh, ich denke, ehe du dich entschließest, ehe du einen Schritt mehr thust, so trage Göckingk und Voßen die Sache kalt, natürlich vor, wie sie ist, und laß dich von ihrer Antwort bestimmen. Die Sache hat freylich zwey Seiten und auch eine für dich. Man kan sich, in dem Fall du sie annähmest, nicht gerader, nicht beßer erklären als du thust. So viel seh ich wohl, wenn du auch nicht der Herausgeber wirst, kanst du nicht umhin, wenigstens auch Ein Stück in diesen Alm. zu schieben. Wenn Voß aber, außer dir, nur noch Pfeffeln ganz allein für sich gewinnen kan, hat er nichts zu fürchten .... Freylich hat Voßen deine erste Aufopferung gefrommet. Gegen dich wäre sein Alm. noch viel schwerer aufgekommen.

Claudius hat mir wieder Nachrichten geschickt, und ich lege dir ein Paar zu deinem Gebrauche bey. Die Volkslieder hab ich noch nicht, erwarte sie aber jeden Posttag. Dann schreibe ich dir mehr davon.

Lebwohl. B.

389. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Okt. 1777.

Ich size noch hier und kan nicht gehen. Wie gefällt dir das Bauerngespräch im Oktober [des Museums]? Es ist — doch erst sollst du mir deine Meynung sagen. Du erwartest heute keinen Brief von mir, auch wolte ich dich nur bitten, mir, wenn sie fertig sind, ein Paar Verse aus deinem Homer zu schicken, oder, wenn es ohne zu viele Mühe seyn kan, sie für mich zu dolmetschen. Ich habe was übersezt und mögte Homeren auch gern deutsch darin reden laßen. Es ist die Beschreibung des Gürtels Il. ξ 214 bis κολπῳ. Ich weiß weiter nichts, als daß ich bin wie vor und nach Dein Freund

HCBoie.

In dem Reiche, schreibt mir ein Freund, wird für Ihren Freund wenig zu thun seyn. Wir leben unter den Nachdruckern, und obgleich der edlere Theil unsers Publikums die Diebe verabscheut, läßt es sich doch die wohlfeileren Preise gefallen.

390. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Okt. 77.

Ich habe eben Gelegenheit nach Göttingen, dir den Chandler[1]) zu schicken, lieber Bürger, den ich gestern vergeßen hatte. Von Druckfehlern habe ich einen sehr argen bemerkt, in der Beschreibung des Puzes der Griechischen Mädchen lastbare Steine für kostbare.

Noch die Stelle im Homer Il. α 528 bis ολυμπον, drey Reihen, must du mir deutsch schicken. B.

391. Bürger an Johann Christian Dieterich.

[Im Besitz Adolf Strodtmann's zu Steglitz.]

W[öllmershausen], den 23. Octobr. 1773.

Vons dies mein freündlich geliebter Dietrich

Wenn man nicht hinter Eüch herlaüft, und fragt, was Ihr macht, so erfährt man nichts. Warum scheert sich der Signor bey dem schönen

[1]) Reisen in Griechenland 2c. Leipzig 1777.

heitern Wetter nicht einmal heraus? Kalt ist es zwar; aber dawider sind Pelze gut. Um den dritten L'hombreMann braucht sich der Herr nicht zu bekümmern; der ist hier. Der Herr kann auch, wenn er sich nicht allein wegen seines baufälligen Leichnahms zu reisen getraut, einen mitbringen. Nur auf den Sonntag komme er nicht, denn da bin ich nicht zu Hause.

Seyd doch so gut Freünd und schickt mir zum Durchsehen: Sturz Erinnerung an Bernstorf, oder was das Ding für einen Titul sonst haben mag.

Wir und die Unsrigen küssen Eüch und die Eürigen, daß die Federn drum herum stieben.

Adio, du alter Hosensch— —, und behalt mich lieb!

GAB.

P.S. Ich habe allerhand Dinge zu unser beyder Heil, Nuz und Frommen mit Eüch mündlich abzuschwazen.

[Adr:] An dHErrn Dietrich Hochedelgeb.
Zu höchsteigener Erbrechung. in Göttingen.

392. Hofrath Brandes an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wolgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Amtmann,

Es schreibt mir Herr Dietrich in Göttingen, daß der bisherige Direktor seines Musenalmanachs, Herr Goeking, mit der Arbeit sich nicht weiter befassen wolle, und er desfals in großer Verlegenheit sei, auch die gantze Ausgabe liegen lassen müsse, wenn er, bei der ietzigen starken Konkurrentz, die Sache nicht wieder in recht gute Hände bringen könne. Da es mir nun leid seyn solte, wenn diese doch zu Göttingen ihren Ursprung genommene Samlung, nicht sowol durch den Wechsel des Geschmacks, als durch ein besseres Glück der Nebenbuhler, auch daselbst ein so frühes Ende nähme, so bin ich nicht nur um des Mannes, sondern auch um der Universität willen, desfals beunruhigt, und auf den Wunsch gerathen, daß Ew. Wohlgeb. den patriotischen Endschluß fassen möchten, Sich der Sachen anzunehmen. In dem Voraussatze, daß Herr Dietrich sich dafür schuldig beweisen werde, und im Vertrauen auf dero Freundschaft, nehme ich mir also die Freiheit, darüber den Antrag zu thun, und ergebenst zu bitten, wenn es Ihre Geschäfte irgend gestatten, dieser Bemühung Sich zu unterziehen. Ich werde es als eine mir selbst erwiesene Gefälligkeit ansehen, und solche mit Ver-

gnügen iederzeit erwiedern, der ich indessen in vollkommener Hochachtung beharre
Ew. Wohlgeb.
gehorsamer Diener
Hannover, den 24. Oktober 1777. Brandes.

393. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 30. Octobr. 1777.

Ob ich gleich heüte nicht einheimisch bin, so will ich doch diesen Posttag nicht ganz ungeschrieben vorbeylaßen, besonders da ich die verlangten homerischen Verse von dem Gürtel der Venus, für dich abgeschrieben, bey mir in der Tasche habe. Dir will ichs allenfals erlauben, etwas dran zu tadeln. Wo sichs aber ein Andrer unterstünde, so wollt ich gleich den Trumpf drauf sezen, daß er weder griechisch noch teütsch verstünde. Kurz diese Stelle gehört zu denjenigen, die ich vorzüglich con amore übersezt habe.

Vorlaüfig dank ich dir schönstens für den Chandler, den ich gestern zwar erhalten, aber natürlicher Weise noch nicht gelesen habe.

Die Verlegenheit, wovon ich dir neülich schrieb, ist um ein sehr großes noch vermehret worden, indem mich der Hofrath Brandes in einem Briefe dergestalt ersucht hat, die Herausgabe des Dietrichschen Alm. zu übernehmen, daß ich — mich wahrlich nicht mehr getraue, das Ding abzulehnen. Nächstens hierüber ein mehrers! Wenn das wahr ist, was ich überall höre, daß Voß seinen Alm. auf 6 Jahre, jährlich für 400 Rthl. Contractmäßig verdungen hat, so sollte ich denken, es könnte ihm einen so großen Eintrag nicht thun, wenn ich mich auf ein oder zwey Jahre bereden ließe, den Dietrichschen Antrag anzunehmen. Ich hätte mich dann doch denen, die sich für Dietrich so sehr interessiren, gefällig bezeigt. —

Auf den Montag sollst du mein Project gegen den Nachdruck gewiß haben. Für heüte Gott befohlen!

GABürger.

Il. § V. 214—23.*)

Sie sprachs; und knüpfte[1]) von dem Busen vorn
Den reichdurchstickten Gürtel los, worinn[2])

*) Auf einem beigelegten Zettel finden sich noch folgende Varianten:
[1]) Sie sprachs; und löste
[2]) Den Gürtel, reich an bunter Stickerey,

Verwebet alle Liebeslockung war.[3])
Hierinnen waren Liebe, Lüsternheit,
Und Liebgekose; das Gekose, so[4])
Die Weisen selber[5]) um ihr Herz berückt.

Sie übergab den Gürtel ihrer Hand
Und sprach: Nimm diesen Gürtel, reich und voll
Von aller Kraft, und birg am Busen ihn.[6])
Kehrst sicherlich, soviel gered' ich dir,
Mit unerfüllten Wünschen nicht zurück.

Also sprach Cypria. Drob lächelte
Die himmeläugige[7]) Saturnia
Und schob ihn lächelnd ihrem Busen ein.

394. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 31. Okt. 77.

Einen Brief kann und will ich dir nicht schreiben, liebster Bürger, weil ich morgen einen von dir mit den Handschriften fürs Museum erwarte. Ich will dich nur bitten meine Old Ballads, wenn's möglich ist, gleich an HE. Hofr. Heyne zu schicken, der sie Herdern zusenden wird, der mich inständig darum bittet. Daraus nehmen wirst du doch nichts mehr für deine Samlung, und kannst sie hernach immer wieder bekommen. Gestern ist Lieut. Rothmann, Sprickmanns Freund, bey mir gewesen. Er hat mir die sehr angenehme Nachricht mitgebracht, daß dein jüngster Schwager bey der Münsterschen Garde komt, und die Hofnung, daß du ihn selbst nach Bückeburg oder hieher zum Grafen bringen werdest, der jezt hier ist. — Siehst du nun, daß mein Einfall wegen des Hofr. U[slar] ein guter war? Zwar dacht ich selbst nicht, daß er so thätig seyn würde. 60 Pränumeranten kanst du gewiß von ihm erwarten. Er geht umher und wirbt in allen Aßembleen.

---

[3]) Der in sich alles Angekirre schloß.
(Der alle Schmeichellockung in sich schloß.)

[4]) Und Liebgekose; jene Koseley,

[5]) Die selbst die Weisen

[6]) Sie reicht' ihn ihren Händen dar und sprach:
Nimm diesen Gürtel, welcher alle Kraft
In sich verschleüst. Verbirg im Busen ihn.

[7]) Die stralenaügige

Viele, an die ich nicht hätte kommen können, haben unterschrieben, viele, die's sonst nicht gethan hätten, obgleich auch manche, die's mir schon versprochen hatten. Von Lemgo und andern kleinen Orten, Wezlar u. s. w. habe ich gute Hofnung, aber noch keine Namen.

Montag schick ich das Mspt für den November weg. Wird Euer Wohlgebornen hoffe ich alles behagen, besonders ein Auffaz von Aehnlichkeit der altenglischen und altdeutschen Poesie. Carl Cramers Klopstock — ist [in] meinen Händen. Ganz Cr. wie er ist. Mehr brauche ich dir nicht zu sagen. Indeß sind viele angenehme Anekdoten darin. Lebwohl. B.

Seit 4 Tagen gehe ich wieder aus.

395. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Münster, Ende Okt. 1777.]

Da siz ich und warte auf Antwort vom Grafen von der Lippe, und am Ende sind seine Erlaucht so klug gewesen, und haben gerade an Sie nach Wöllm[ershausen] geschrieben. Also, Mann Gottes, bist du wol schon auf der Reise zu mir, eh dieser Brief ankommt. Gott geb es! Sonst aber, wenn dieser Brief dich noch zu Hause findet, so packe geschwind ein, und komm! denn ich bin nun keine Woche mehr sicher, ich muß nach Wezlar, und sollicitieren einen Proceß für unsern Kurfürsten, den ihm die hiesige Pfaffenschaft an den Hals geworfen. Der Termin ist bald um, und ich soll den Bericht, den ich auch ausgearbeitet habe, selbst hinbringen. Wenn du gleich kömmst, Lieber, so könnten wir hier vielleicht ein Acht Tage noch nach Herzenslust commercieren; und dann zusammen reisen. Ja wol, dieß Gaudium! dich hier zu haben, Lümmel dich! das sollte! — Aber wenn Ihr nun par Malheur nicht gleich könnt, ja, das wäre ein verteufelter Streich, Ihr hier und ich fort! — nein, dann lieber gar nicht, oder vielmehr noch nicht! Dann wartet auf meinen nächsten Brief, in dem ich euch einen Tag bestimmen will, den wir zusammen leben wollen. Münden soll der Ort dann seyn, wo ich Einem ohnehin besuchen will. Nach Göttingen darf ich nicht. — Das thut Ihr doch, Bürger, daß ihr hinkommt?

Als ich Fürstenberg euern Brief gab, sagt er er wollte mit dem Grafen von der L[ippe] deswegen reden, dem man damals täglich entgegen sah. Jezt ist Fürst[enberg] nicht hier; das ist auch eben so gut. Wenn Ihr aber auf Bückeburg geht, hört, das rath ich euch, laßt euch nicht vom Grafen halten. Ihr müßt hier bey mir wohnen, sonst — Seine Erlaucht könnten es ganz artig finden, so ein Wunderthier wie

Ihr seyd, ich meyne so einen hochberühmten Poeten bey sich zu führen. Aber seyd klug! Wenn Ihr nicht bey mir wohnen wollt, so sollt ihr mich gar nicht sehen. Beym Grafen werdet Ihr einen lieutenant Rothmann finden, einen guten Jungen, der auch ein bischen vom Metier ist, und den ich euch empfehle. Euer

Sprickmann.

396. Graf Friedr. Leop. Stolberg an Bürger.

Dem edlen, gewaltigen,
Hochnistenden, Thalevollsch—ssenden, starkgeklauten,
Himmelanschwebenden SteinAdler auf den Gleichen,
entbeut der Buhle der Erdumgürtenden
seinen herzlichen Gruß, und was
er gutes und gewaltiges
vermag
zuvor!

Dein Adlerschrey hat mein Ohr erreicht; dein Aasmack duftet jenseit des Meers und diesseit des Meers. Ich will des edlen Duftes mehr ausbreiten, denn ich freue mich deines Ruhms. Oft wandl' ich mit ruhenden Fittigen am Gestade meiner Erdumgürtenden Beyschläferin und dencke dem Ruhme deutscher Adler nach. Dann hebt sich plözlich mein Fittig, unter ihm tönen die FlammenRäder an Orions Wagen; Atlas sieht mir nach, und Himmel und Erde sind in Gefahr zu entfallen den Schultern des staunenden. Dann senket sich wieder mein Flug, dann kühlet sich mein himmlisches Feuer in dem Schooße der unendlichen Göttin.

Zum LuftGefechte mit dir hab ich Lust, Speere reifen für mich an Norwegens Küsten. Aber fern sey von uns der blutige Kampf! Sonne und Mond würden nicht sicher bleiben. Sonne und Mond sollen noch lange zeugen von unserm Ruhm, ein Komet solls mit lechzender Zunge in eilendem Laufe dem andern erzählen wer wir sind! Sonne Mond und Kometen werden welcken und dahinsinken wie die Blume des Feldes, neue werden aufblühen und dahinsinken, Geschlecht auf Geschlecht, wie die Ephemeren des Rheins, aber wir werden ewiglich leben in unsterblicher Blüthe.

Freue dich, gewaltiger SteinAdler, der unsterblichen Blüthe unsers Lebens! Unsterblich wie wir sey unser herzlicher Liebesbund.

Kopenhagen, den 1sten Nov. 1777.

F. L. Stolberg.

[Adr:] Dem gewaltigen SteinAdler auf den Gleichen.

397. Güldnes Büchlein
für
Georg Heinrich Leonhart
verfasset am 2ten Novbr. 1777
von
G A Bürger.

[Im Besitz Adolf Strodtmann's zu Steglitz.]

1.

Sey fleißig und such alles nüzliche zu lernen, wozu sich Gelegenheit darbietet. Es ist aber eine grundfalsche Maxime: Alles über Hals und Kopf auf einmal begreifen und lernen zu wollen. Dadurch werden Muth und Kräffte erschlafft und man lernt gerade gar nichts. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Wenn man sich täglich nur ein klein wenig zu lernen und zu behalten vorsezt, und damit ohnausgesezt fortfährt, so sammelt sich das in einem Jahre zu einer erstaunlichen Menge, ohne daß man gemerkt hat, wie? und woher? einem alle die Weisheit gekommen ist.

Ist ein Lehrsaz dunkel, so höre nicht auf nachzufragen und nachzugrübeln bis du ihn begriffen hast.

2.

Ertrage standhaft und tapfer die Mühseeligkeiten und den Zwang der jezigen Prüfungs- und VorbereitungsZeit. Sie währet nicht ewig. Je besser du dich drein schickst, je eher wird sie vorüberstreichen. Gedenke, Sohn, daß die Leiden dieser Zeit nicht wehrt sind der Herrlichkeit, die da soll offenbaret werden an denen Generalen, welche in den sauren CadetenApfel herzhaft hineingebissen und ihn bis auf Strunk und Stiel aufgefressen haben.

3.

Halte dich jederzeit im aüserlichen ordentlich, sauber, und reinlich. Es werden zum Soldatenstande die aüserste Ordnung, punctuellste Regelmäßigkeit und Promtitüde erfodert. Bist du ein Luley in deiner Kleidung und deinen Handlungen und denkst etwa, auf diese oder jene Kleinigkeit komme es nicht groß an, so bist du verloren und bringst es zu nichts.

4.

Hüte dich vor aller Verschwendung; am meisten aber vor Schulden. Nichts disrecommendirt mehr bey dem Soldatenstande, als diese. Daher vermeide schlechterdings alles Spiel um Geld, alle Wollüste in Essen und Trinken, kurz alles was Geld kostet und nicht zur Nothdurfft ge-

höret. Ein Soldat muß sich nicht wollüstig gewöhnen, sondern Hunger, Durst und jede Strapaze ertragen lernen.

5.

Achte auf die Befehle und Erinnerungen deiner Vorgesezten und befolge sie mit der möglichsten Promtitüde und Accuratesse. Gieb jedem seinen gehörigen Respect und sey höflich artig und dienstfertig gegen Jedermann, so wirst du dir Gönner und Freünde machen, und bald den Weg zu weiterer Beförderung bahnen.

6.

Befleißige dich im ganzen ein braver Mann zu werden. Ein braver Mann aber ist, der Gott und Religion verehret, der recht thut und dann Niemand scheüet. Der brave Mann ist ehrlich, redlich und überall ein Mann von Wort. Er ist tapfer, großmüthig, mitleidig, dienstfertig. Er ist unverdrossen zu allem guten; und hegt einen ewigen Abscheü gegen alle niederträchtige Streiche.

7.

Hüte dich, um alles in der Welt willen! vor den Huren. Du schwächest dadurch deinen Leib, deinen Geist und deinen Beütel.

8.

Hüte dich vor Händeln, das ist, lege Niemanden weder durch Worte noch durch Handlungen etwas in den Weg, daß er Ursache habe, sich gegen dich aufzulehnen. Redet oder thut dir aber unverschuldeter Weise Jemand was zu nahe, welches du nach dem einmal angenommenen Point d'honneur eines Soldaten nicht auf dich sizen laßen darfst, so sey keine feige Memme, sondern thu herzhaft und unerschrocken zu deiner Genugthuung dasjenige, was Recht und Sitte im Lande ist.

9.

Befleißige dich in Summa jeder Tugend, jeder guten Sitte jeder nüzlichen und nothwendigen Kenntniß.

10.

Wenn der Verfasser dieses Büchleins hören wird, daß Georg nach demselben handelt und wandelt, so wird er bis in das Grab nach seinem Vermögen, durch Rath und That, sein Freünd seyn.

398. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. Novbr. 77.

Diesen Brief, lieber Boie, schreib ich bloß um meines Schwagers willen, der heüte schon abreiset. Morgen schreib ich dir noch einmal.

Meine Geschäffte haben nicht erlaubt, den Knaben selber nach Bückeburg zu führen. Du wirst ihm Nachricht geben, ob der Graf noch in Hannover ist? Ist dieses, so habe die Güte, den Purschen nach dem Lieut. Rothmann zu weisen, an welchen ich ihm einen Brief mitgegeben habe. Diesen kenne ich zwar von Person nicht, da mir aber Sprickmann schreibt, daß er ein guter Junge und so halb von unserm Handwerk ist, so wird er hoffentlich meinen Brief wohl aufnehmen. Ich kann dir nicht sagen, wie wohl mirs ist, daß sich so gute Aussichten für diesen Knaben in Münster eröffnen.

Daß du Morgen schon die Mspte zum Novbr. des Mus. wegschickst, ist mir nicht lieb. Denn ich möchte gern, daß mein NachdrucksProject mithinein käme, damit die Leüte in Hannover gegen Weynachten daran was zu reden hätten. Meine HauptAbsicht ist, die Leüte sollen sagen: Wer so was aushecken kann, ist auch wohl zu andern Dingen zu gebrauchen. Die Unruhe der lezten Tage ist Schuld gewesen, daß ich den Bettel nicht wie ich wollte, gehörig auspuzen und abschreiben können. Indessen will ich suchen zur Morgenden Post fertig damit zu werden. Geht es alsdenn noch an, so schick das Mspt nach Leipzig hinterher, daß es noch in das Novemberstück komme.

Die Old Ballads will ich besorgen.

Adio!

In Eile. G A Bürger.

399. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Novbr. 1777.

HErr Graf von Schaumburg Lippe hat ungemein höflich und artig an mich zurückgeschrieben, daß der Knabe Ausgangs des vorigen oder Anfangs d. M. zu ihm nach Bückeburg persönlich kommen möchte, da er ihn denn, wenn er zum Dienste tüchtig wäre, sogleich mit auf Münster nehmen und unter seinem Regiment als Cadet ansezen wollte. Ich habe also über Hals und Kopf des Knaben Backbirn zusammen packen laßen und ihn heüte mit der Post fortgeschickt. Der Himmel gebe, daß er dem Grafen gefallen möge. Er sieht zwar nicht übel aus, aber ich fürchte, daß er nicht gar groß werde.

Eüch, mein herzlieber Sprickmann, bin ich tausend Dank schuldig, daß Ihr mir so brüderlich behülflich gewesen seyd und die Sache so weit zum Guten eingeleitet habet. Bey dem Minister v. Fürstenberg habt Ihr ohnstreitig auch Eüre Liebe für mich reden und handeln laßen. Dem Himmel sey für diese Aussichten gedankt!

Nun, liebster Sprickmann — doch wozu wiederhole ich meine Bitte um Dinge, worüber Ihr mir schon so treüe Versicherung gegeben habet, und deren Beobachtung ich Eüch ungebeten zutrauen darf? — Was Ihr zum Heil und Frommen dieses armen Knaben thut, das thut Ihr mir. Er ist ein grundherzensguter ehrlicher Junge, dem es auch nicht ganz an Talenten fehlt; aber bedenkt, wenn alles das bis ins 16te Jahr ohne Cultur bleibt, was daraus werden kann. Er wird Eürem Rath und Eürer Führung sehr willig folgen und für die kleinste Gutheit, die Ihr ihm erzeigt, durchs Feüer springen. Er ist offenherzig, ehrlich, und mitleidig; kurz er hat noch die ganze Anlage zum braven Manne. Seine Fehler sind, daß er mit Gelde nicht umzugehen weiß, daß er für Dinge, die 3 gl. wehrt sind, sich Gulden abnehmen läßt, und wo ein Trinkgeld von 3 gl. hinreichte, ebenfals Gulden hinwirft. Er ist sehr geneigt zum Spielen. Warnt ihn ja davor! Er hat mir zwar heilig versprochen, sich davor zu hüten. Aber ich weiß, wie ihm Herz und Ars puppern, wenns was zu dobbeln giebt. Das verdammteste ist, daß die Kröte — wie ich — in keinem einzigen Spiele Glück hat. Dennoch würde er seinen Ars auffezen, wenn wer was dagegen sezen wollte. Sonst hat er etwas von auffahrender Impertinenz an sich. Doch liegt dies mehr an seiner Erziehung, als seiner natürlichen Anlage. Sonst ist er weder tückisch, noch nachtragend. In Ansehung der aüserlichen Manier und Lebensart bedarf er noch gar sehr der Hobel. Denn mein SchwiegerVater — Gott habe ihn seelig! — war ein herzensguter und braver Mann, ehrlich, gutherzig, freygebig und gastfrey bis zur Verschwendung; aber für seine Kinder, deren Erziehung, deren künftiges Fortkommen u. s. w. sorgte er — **schlechterdings gar nicht!!!!!** Dieser Knabe ist wild und roh aufgewachsen. Daher kann er auch weiter nichts, als für drey Pfennige Christenthum und für einen Heller Schreiben. Das übrige, was er weiß, kann eine Mücke auf dem Schwanz übern Rhein führen. — Doch halt! — bald hätte ich ihm Unrecht gethan. Er ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Das beste bey aller seiner Rohheit ist, daß es ihm nächst der Anlage, nicht an Ambition fehlt, daher habe ich gute Hoffnung, daß, bey seinem sonstigen Triebe was zu lernen, noch etwas brauchbares aus ihm werden könne. Nun helft ihn dressiren, lieber Sprickmann. Ihr wißt, wie Ihrs anzugreifen habt. Folgen thut er Eüch. Denn er liebt und ehrt Eüch als seinen Wohlthäter schon jezt. Was mich am meisten besorgt macht, ist dieses: daß ihm, der in allen seinen Lüsten und Willen, in des Vaters Hause aufgewachsen ist, der nunmehrige Zwang und die Kuranzerey, die es sezen wird, vielleicht zu unerträglich seyn und [ihn] gar muthloß machen werden. Ich habe ihm jedoch allen Zwang und alle Kuranzerey unverhohlen vorherprophe-

zeyet, dabey aber auch den Trost gegeben: daß die Leiden dieser Zeit, wenn er das Seinige thut, kurz und nicht wehrt sind, der Herrlichkeit, die da soll offenbaret werden an denen Generalen, welche unverdrossene und wackere Cadets gewesen sind und den sauren CadetApfel mit einem heroischen: Abraham zwing dich! bis auf Strunk und Stiel aufgefressen haben. Bey diesem Troste erhaltet Ihr ihn auch.

Wie froh will ich seyn, wenn er sich bis zur Garde erst gebracht hat. Denn unter uns, Freünd, die Last seines Unterhalts, sie sey nun an sich so geringe als sie wolle, ruht einstweilen doch schwehr auf keinem andern, als auf — meinem Beütel. Seines Vaters Nachlaß ist in so lieblicher Verworrenheit und mit so vielen fetten Debet durchspickt, daß man für Freüde sich besch—ßen möchte. Dem Amtmann zu Wöllmershausen ists, wie Ihr wißt, auch ziemlich knapp zugeschnitten. Daher seht dem Purschen ja auf die Finger, daß der güldene lex parsimoniae überall bey Kräfften bleibe. Daß jedoch dieser lex bey Ausgaben, wofür was gelernt werden kann, nicht zu weit getrieben werde, versteht sich von selbst. Den Wollüsten aber in Essen, Trinken u. s. w. muß der Junge entsagen. Und dies ist kaum gut für einen Soldaten. Helft ihm seine Einrichtung machen, so gut und wohlfeil, als möglich seyn will. Könnt Ihr ihn ohne Beschwehrde ins Hauß nehmen, so wißt Ihr, wie herzlich ich Eüch das verdanke. Könnt Ihr das aber ohne Unbequemlichkeit und Beschwehrde nicht, so sezt Eüch ja in keine Verlegenheit, denn Ihr wisset, daß ich vollkommen an Eüren guten Willen glaube, und diesen guten Willen für die That annehme.

Nun lebt wohl, mein treüer lieber Junge. Von andern literarischen Dingen und Herzensangelegenheiten kann ich heüte nichts schreiben, weil ich an dieser Affaire mich schon so müde geschmiert habe.

G A Bürger.

Mein Subscriptionswerk geht, Gott sey Dank! wie ich hier und da höre sehr gut. Es soll mir gar behaglich seyn, wenn ich mich einmal wieder von Schulden ein bisgen frey machen kann. Könnten wir nicht künftigen Sommer in Hofgeismar zusammen kommen? das sollte mal ein Gaudium seyn! O wie vieles hätt ich mit eüch zu schwazen!

400. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. 9br. 1777.

Ob ich gleich, mein lieber Sprickmann, mit der heütigen Post einen weitlaüfigen Brief an Eüch geschrieben habe, welcher wahrschein-

lich eher als der Bringer dieses, anlangen wird; so muß ich doch dem blöden Knaben zu gefallen, der ohne Angst sonst nicht zu Eüch gehen kann, noch einen schreiben, den ich ihm mitgebe. Er ist denn doch nun wenigstens um den ersten Bückling weiter nicht verlegen, indem er gleich seinen Vers aus der Tasche ziehn kann. Übrigens kann ich nicht umhin einen kleinen Uriasbrief draus zu machen. Der Pursche hat sich gar gewaltig zum krumm gehn gewöhnt. Damit ihn nun der Stock nicht gerade machen möge, so haben wir ihn schon hier weidlich desfals geschuhriegelt. Wenn er nun zwar dran denkt, so streckt er sich empor. Aber die Kröte vergißts immer. Seht nur gleich jezt einmal über das Blatt weg! Er wird Eüch da stehn wie ein Omega. Ich bitt Eüch, thut mir den Gefallen, und macht hiermit unverzüglich den gottseeligen Anfang, ihn zu kuranzen.

Wenns angehn will, Lieber, so bringt ihn bisweilen in gute Gesellschafft, daß er Dreüstigkeit und artige Lebensart lerne.

Gott befohlen! GABürger.

401. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Novbr. 1777.

Na! das ist heüte der dritte Brief an dich, alter lieber Junge. Mehr, dächt ich, könnte selbst der liebe Gott in einem Tage nicht verlangen. Der einliegende war der erste; den zweyten führt mein Schwager mit sich; und dieser dritte ist Antwort auf den Eürigen vom — ja! nun fehlt das Datum! — also Antwort auf Eüren lezten. Se. Erlaucht sind wirklich so klug gewesen, gerade zu an mich zu schreiben, wie der einliegende Brief mit mehrerm besagen wird. Das ist aber ein verdammter Streich, Freünd, daß Ihr nach Wezlar gehn müßt. Es thut mir nur leid um den armen Jungen, meinen Schwager, daß er nun vielleicht in die weite Münstersche Welt kömmt, ohne einen zu finden, der ihn sogleich bey der Hand nimmt. Denn es ist seine erste Ausflucht und ich weiß, wie schissern einem dann zu Muthe zu seyn pflegt. Immittelst hab ich doch einen Einfall gehabt, den Ihr billigen werdet. Auf den Fall, daß Ihr schon abgereißt seyn solltet, habe ich ihn sans façon dem Lieutenant Rothmann, den Ihr mir selbst einen braven Jungen genennt habt, unbekannterweise schrifftlich empfohlen. Ist dieser, wie Ihr schreibt, so halb von unserm Handwerk, so wird hoffentlich ein Brief von dem weltberühmten Bürger seine gute Wirkung thun. Ich wurde dazu noch mehr veranlaßt, da mir Boie schrieb, Rothmann wäre jezt mit dem Grafen in Hannover und

hätte ihm von den guten Aussichten Nachricht gegeben, welche sich für meinen Schwager in Münster eröffneten. Boie schreibt mir auch, daß sowohl Ihre Erlauchten als Rothmann sich auf meine persönliche Hinkunft Rechnung machen. Aber daraus kann nichts werden, weil mir der Casus zu unvermuthet auf den Hals kömmt und ich meine Geschäffte nicht bey Seite raümen kann. Könnte ich aber auch reisen, wahrhaftig! so würde ich mich doch bey sobewandten Umständen nicht getrauen. Denn der verdammteste aller verdammten Streiche wäre wohl der, nach Münster zu reisen und — Sprickmann nicht dazufinden. Aber in Münden zusammenzukommen, das ist ein herrlicher Vorschlag. Macht nur, daß daraus was werde.

Gott befohlen! GABürger.

402. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3ten Novbr. 1777.

Wegen Kürze der Zeit und gar vieler Placksch—ßereyen kann ich dir heüte nichts schreiben, als daß ich dir meinen AntiNachdrucks-Vorschlag angeschlossen übersende. Ich habe das Mspt weder reinschreiben noch die Schreibart überall, nach meinem Sinne ausfeilen und abründen können. Du must, wo du solche Stellen findest, ein wenig nachhelfen. Gern sähe ich, daß die Abhandlung noch in das Novemberstück käme. Ist dies aber ohnmöglich, so schick mir sie lieber gleich wieder zurück, damit ich ihr bis zum Decber noch die gehörige Politur geben möge. Denn sie wird gewiß nicht unbekannt bleiben, da der Inhalt für viele Leüte so interessant ist. — Auf den Donnerstag bekömmst du einen längern Brief. Gott befohlen!

GABürger.

Noch eins! Habe doch die Güte beyliegende Anfrage ohnverzüglich in das Hannöversche Magazin zu besorgen und mir ein Exemplar des Blattes, worein sie kömmt, herzuschicken. Es muß aber verschwiegen bleiben, woher die Anfrage kommt.

GABürger.

403. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 3. Nov. 77.

Da bekomm ich eben Kramers Buch, die Menge Exemplare, von ihm selbst zugesandt vermutlich, aber ohne Brief — ich will dir ge-

schwind noch eins einpacken, weil du doch neugierig seyn wirst. Was es kostet, oder ob du eins geschenkt bekommen wirst, weiß ich selbst nicht. Dank für deinen Venusgürtel. Zum Kritisiren hab ich nicht Zeit, wenn ich auch wolte. Deine Subskription geht frisch. Hofr. Uslar thut Wunderdinge, und nimt mir sogar von meinen Subskribenten welche, die noch nicht bezahlt hatten. Alles eins. Er nimt Kaßengeld und du profitirst also. Hannover allein muß 200 geben, wenns so fortgeht. Auch der Drost [v. Uslar in Ilten] hat im Intelligenzblatt sich als Kollektör angegeben. In Liefland, Kurland, Preußen gibt sich Herder deinetwegen Mühe. Er schreibt mir, daß mon ami Grim, der aus Petersburg käme und dein warmer Freund und Bewundrer sey, dort und anderswo sich der Sache annehmen wolle. Vermutlich ist er auf dem Rückwege nach Paris. — Von neuen Sachen hab ich noch nichts gesehen als Brelocken [1]) — ein Allerley, worin viel schiefes, aber auch viel wahres steht. Du bekömst auch einen Hieb wegen des Homers, auch Stolberg. — Die Majorin oder vielmehr Oberstl. v. Lenthe hat Dietrichen einige Subskr. geschickt. Hast du nicht an Cramer geschrieben? — Mendelsohn ist hier. Ich habe vorgestern einen angenehmen Nachmittag mit ihm gehabt, und erwarte ihn heüte bey mir. — Das wäre doch schlim, wenn der Adelkand nicht fertig würde. Ich hatte darauf gerechnet. Donnerstag muß ich das Mspt wegschicken.

Der Deinige B.

404. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 3. Nov. 1777.

Daß mein voriger Brief schon wieder 8 Tage wo nicht länger in Duderstadt liegen geblieben ist, wundert mich zwar nicht mehr, bleibt aber doch immer sehr ärgerlich. Sollt' es diesem eben so ergehn, so habt die Güthe den Umschlag davon an das hiesige Post-Amt zu schicken, und Euch zu beschweren, daß das in Duderstadt Briefe welche bis Göttingen frankirt sind, nach seinem Gefallen dort liegen lasse und erst gelegentlich weiter schicke. Der hiesige Postmeister hat mir versprochen, solches zur Remedur bey dem Post-Commissair des Fürsten von Thurn und Taxis zu Frankfurt am Mayn anzuzeigen.

---

[1]) Brelocken aus Allerley der Groß- und Kleinmänner. Leipzig 1778.

Das Ende des 4ten Gesanges oder Kapittels vom Adlerkant erfolgt hier. In das November-Stück wird dieses Gedicht wohl zu spät kommen, und vor Ende dieses Monaths sollen die beiden lezten Gesänge ganz ohnfehlbar erfolgen, denn mich selbst verlangt sehr es vom Halse los zu seyn.

Schickt mir doch ja Ballhorns Mspt[1]) zurück, sonst mögte aus der goldnen Tuba der Göttin Concordia mir ein artig Lied ertönen. Gleim schreibt mir in der Frankfurter Zeitung habe schon die Nachricht gestanden: Die Lieder zw[eyer] L[iebenden] giebt HE. P[rof.] R[amler] nächstens verbessert heraus. Das ist nun zwar ärgerlich, aber doch will ich schweigen, bis daß es ganz wahr geworden ist. Gleim hat große Lust mich nächstens hier wieder zu besuchen und meldet sich schon vorlaüfig an. Ich hab ihn indeß gebeten, die Zeit dazu genau vorher zu bestimmen, weil ich mit Euch nach Gotha reisen wollte. Und was soll denn daraus werden? Will Er noch, oder will er nicht? Ich dächte wir nähmen die WeihnachtsFeiertage dazu, denn sonst bekomm ich um die Zeit ein Haus voll Fremde an denen mir nicht recht viel gelegen ist.

Der LehnsSekretär Gleim hat sich von Marggraf Heinrich (ich weiß viel wer der Mensch ist) den Titel: Herr Hoffrath! gekauft, und ist mit seiner Frau in Halb[erstadt] angekommen. Ich hoffe, daß Ihr als sein Landsmann den größten Antheil an dieser Nachricht nehmen werdet.

Sophie versichert, daß der Herr Gevatter ihr noch eben so werth und theuer sey als vorher, und wäre dieß nicht so, dann wolle sie statt eines Kindes eine Gans gebähren. Fast sollt' ich also wünschen, sie habe gelogen. Im Ernst, sie hängt gewaltig an Fritz, und der Gedanke an ihn kann sie in Walkenriedt schon so unruhig machen, als der Gedanke an Zürich einen Schweitzer in Paris. Künftig wollen wir uns aber dafür nach Art der alten Deutschen mit der ganzen Haushaltung besuchen. Unter Leuten welche nicht dicke Freunde zusammen sind vermehrt dieß die Last, unter uns aber nur das Vergnügen.

Wir sind alle gesund, schwatzen manchen Abend von Wöllmershausen und Rideck, schimpfen auf das Duderstädter PostAmt, Madam Viereck und die Wege welche just dahin am schlechtesten sind, wohin wir alle Monath einmal reisen mögten. Umarmt Weib und Kind von uns. Goeckingk.

---

[1]) Das in dem Briefe Goeckingk's vom 13. October (S. 163) erwähnte Manuscript Ramler's ist gemeint.

405. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 6. Novbr. 1777.

Nachdem ich am Montage mein Mspt abgeschickt hatte, fiel mir ein, daß ich einen Vers aus dem Horaz:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

den ich den Worten nach beym Schreiben nicht gleich auswendig wuste, ausgelaßen und mit einem Sed welches aber in diesem Verse nicht steht, die Stelle bemerkt habe. Vielleicht hast du meine Übereilung bemerkt, den Vers, den ich meinte, errathen und ihn schon selbst hinzugefügt. Wo nicht, so eile, solches noch zu thun. Ich will nicht hoffen, daß etwa gar das Mspt schon auf der Reise nach Leipzig sey, sonst must du wahrhaftig — einen reitenden Boten hinterherschicken, oder wenigstens — hinterher schreiben. So gehts, wenn man eilt. Darum: Eile mit Weile!

Zu deiner Einsicht schick ich dir den Brief des Hofr. Brandes, den ich mir zurück erbitte. Was kann ich nun thun? — Zum Henker! Ich thu Vossen keinen Schaden, ich mag die Sache kehren, wie ich will, wenn ich Heynen und Brandes zu Gefallen, den Quark wenigstens ein oder zwey Jahre übernehme. Voß hat ja einstweilen sein Honorar sicher und die besten Dichter an der Hand. Meine Wenigkeit selbst wird er nach wie vor behalten. Und der Versicherung kann er trauen, daß ich weder ein mündliches noch schriftliches Wort drum verliehren werde, ihm eine einzige Zeile wegzukapern, wie ich denn auch mit keinerley Correspondenz unmittelbar mich befassen und ein solches öffentlich erklähren würde. Die Dichter oder Dichterlinge mögen ihre Excremente an Dietrich schicken und der kann sie mir zustellen. So wie's nun da der liebe Gott bescheert, so raff' ich zusammen.

Ich liebe Voß von Herzen und gönn' ihm überall das beste; aber er kann und darf mirs ohnmöglich verdenken, wenn ich meinen Nuzen, ohne ihm widerrechtlich zu schaden, auch wahrnehme. Denn ich bedarfs in meiner Art, und vollends unter der Last, worunter ich jezt stecke, fast mehr, als er. Zwey gute Almanache könnte Teütschland auch vollkommen vertragen. Der wahre Kenner und Liebhaber kauft beyde und derjenige, der keins von beyden ist, gar keinen. Im Grunde glaube ich, ists Chimäre, daß ein Alm. dem andern Eintrag thun könne, eben so wenig als Hinzens ganz andere Gedichte den Debit von Kunzens wieder ganz anderen Gedichten schwächen können. Dietrich versichert mich auch, daß er nach Entstehung des Vossischen Alm. keinen Unterschied im Abgange des seinigen gespürt habe; und doch hat Voß auch seinen

Abgang gehabt. Derjenigen Einfaltspinsel werden doch nur wenige seyn, denen ein Musenalmanach weiter nichts, als ein — Musenalmanach ist, und die, wenn sie einen haben, nun den andern entbehren zu können glauben. Solche Pinsel können Voßen Eintrag thun, wenn sein Almanach auch noch so gut und der Dietrichsche noch so schlecht und von einem noch so schlechten Helden gesammelt wäre. Denn ist ihnen dieser näher, als jener, so nehmen sie diesen, gehen vergnügt nach Hause und meinen ganz ruhig, daß sie haben, was sie haben wollten, nehmlich — einen Musenalmanach. Sag, ob ich nicht Recht habe! Noch eins! Vielleicht ist das rivalisiren unter beyden dem Ruhm und dem Nuzen eines jeden zuträglicher, als das Allein Hahn im Korbe seyn. Lezteres pflegt unvermerkt die leidige Maxime des Gut genug! und diese einen sanften seeligen Tod nach sich zu ziehen. — — —

Wer ist Verfasser der Bauerngespräche im lezten Museumsstück? [1]) Sie haben mir ausnehmend gefallen, wiewohl mir auch manches nach Klügeley und Hirngespinnsterey geschmeckt hat. Sie scheinen mir Sprickmann sehr ähnlich zu sehen. Sind sie nicht von ihm, so wüst' ich doch den Verfasser nicht zu errathen.

Wie ists mit meiner Frau Schnips? Jch dachte, du wolltest sie noch mit ins Museum nehmen. Sehr gern säh ich, daß sie erst anderwärts, als in meiner Sammlung erschiene.

Was sagst du zu meinem AntinachdrucksProject? Verschiedene gescheidte Leüte, denen ich die Idee mitgetheilt habe, haben mich versichert, daß der Vorschlag nicht übel ausgedacht sey.

Für heüte Gott befohlen! Ganz der Deinige

GABürger.

N. S. Beym Schreiben fiel mir nicht ein, daß ich das Original von Brandes Brief an Goeckingk geschickt habe; indessen schick ich dir die zurückbehaltene Copey, die als eine Beylage zu einem circulirenden Promemoria an Voß, Goeckingk u. s. w. dienen sollte.

406. Bürger an Hofrath Brandes.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 6. Novbr. 1777.

Wohlgebohrner ꝛc.

Der Beweiß des Zutrauens, welchen Ew. Wohlgebohren in Dero Hochgeehrtesten vom 24ten v. M. mir zu schenken geruhen, kann mir nicht

---

[1]) Fragment eines Baurengesprächs. Oktoberheft, S. 362 ff.

anders als höchst schmeichelhaft seyn. Die Ursache, warum ich Herrn Dietrich schon vor einigen Jahren, ehe Herr Goeckingk drann kam, die Herausgabe seines MusenAlmanachs abschlug und warum ich gegenwärtig wieder Bedenklichkeiten fand, selbige zu übernehmen, ist die freündschaftliche Verbindung, in der ich mit den Herrn Boie und Voß stehe. Ich wollte leztern nicht gern Eintrag thun. Wenn ich indessen bedenke, daß ich diesem durch meine erste Aufopferung nichts gefrommt habe und wahrscheinlich durch eine zweyte wieder nichts frommen werde, so weiß ich mich fast nicht mehr gegen Ew. Wohlgebohren so schmeichelhaftes Angehn zu wehren. Kann daher Ew. Wohlgebohren die Annahme des Antrags ein Beweis seyn wie verehrungswürdig mir Dero Befehl und wie unschäzbar Dero Gewogenheit sey, so will ich gern die etwa sonst noch dagegen streitenden Hindernisse aus dem Wege zu raümen und mit Herrn Dietrich mich desfals zu sezen suchen.

Der ich mit der wärmsten Verehrung bin

Ew. Wohlgeb. ganz gehorsamster Diener

GABürger.

407. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 9. Nov. 77.

Von wem siehst du jezt öfter Briefe als von mir, lieber Bürger? Aber freylich sind's lauter Wische, und das wird auch wieder der heutige. Für dein Antinachdrucksproject meinen herzlichen Dank. Es scheint mir sehr gut ausgedacht und auch gut vorgetragen. Die Lücke frappirte mich, ich sann hin und her, und wäre wohl auf den Vers gekommen, den du im Sinn hattest, wenn du ihn auch nicht geschrieben hättest. Heute geht der lezte Theil des Mspts ab, und das Stück erscheint wohl erst ganz am Ende des Monats oder Anfang des künftigen. Ich denke du wirst mit dem ganzen Stücke zufrieden seyn, wie ich mit deinem Aufsaz. Die Titel der Stücke seze ich nicht her, weil du doch daraus wenig abnehmen köntest.

Dein Schwager hat mich öfters verfehlt und nur Eine Stunde gesprochen, weil ich die ganze vorige Woche herzlich zerstreut und beschäftigt war. Der Junge gefällt mir überaus und wird gewiß auch denen gefallen quibus placuisse mehr als laus ist. Lieut. Rothmann (es ist ein wackrer Mann, deßen schwächste Seite wohl die poetische ist) war mit dem Grafen just hier, und er hätte mit dem Grafen nach Bückeburg reisen können, wenn wir uns nicht verfehlt hätten. Ich segne Sprickmann wegen deßen, was er an ihm gethan hat.

Hier eine Antwort von Friz Stolberg, die dir behagen wird. Mir schreibt er, daß seine Ilias so gut sey als fertig und allenfalls Ostern schon gedruckt werden könne. Die ersten 8 Bücher mit Voßens Anmerkungen erscheinen gewiß, wie Voßens Odyßee, künftigen Michael. Vergiß die paar Verse nicht, um deren Uebersezung ich dich gebeten habe.

Wegen des Almanachs weiß ich weiter nichts zu schreiben, als was ich geschrieben habe. Ich, und keiner kan dir's verdenken, wenn du die Herausgabe übernimst. Wenn ich ganz von Voßen abstrahire, bin ich auch überzeugt, daß die Nebenbulerey für unsre Litteratur nicht anders als ersprießlich seyn kan. Es wird in Deutschland doch gar viel gutes gedichtet, was auch die superfeinen Herren, die immer unzufrieden sind mit dem Gegenwärtigen, dazu sagen mögen. In Schmids Alm. steht mehr als Ein recht artiges Stück. Ich habe mich gewundert Gleims Verse auf den Geh. FinanzRath Beyer darin gedruckt zu finden.

Das politische Gespräch im Okt. ist von dem Minister Moser in Darmstadt. Wenn nur Göckingks Adelkand dem Museum erhalten wird! Ich könte das neue Jahr sehr gut damit anfangen. So bald du die fehlenden Stanzen hast, schick ihn mir. Deine Frau Schnips — darf ich nun nicht ins Mus. sezen, ob ich's gleich vor einigen Tagen noch wolte. Sub Rosa: ich habe mit unserm Ministerium wegen des Genius des Sokrates [1]) einen Auftritt gehabt, und ob es gleich ohne Verdruß abgegangen ist, darf ich mir selbst keinen neuen zuziehen, den der Druck dieses Stücks gewiß verursachen würde. Du glaubst nicht wie in hohem Grade unaufgeklärt — doch davon lieber mündlich. Selbst dir widerrathe ich die Einrückung in deine Werke. Sie wird dir gewiß verdacht werden, kan dir Schaden thun und andern wider Willen und Absicht Aergerniß geben. Alles kalt überlegt scheint selbst mir Ernst und Scherz nicht genug darin verschmolzen. Voß hat das Stück noch; so bald er mir's zurückschickt solst du's wieder haben. Ich mögte so ungern, daß in deine Samlung etwas käme, was man dir mit Recht verdenken könte.

Daß der elende Kerl Schmidt [2]) unsern Sprickmann noch nicht in seine Tabelle sezt, das ist gewiß persönliche Pique wie der Schnickschnack des Erfurter Zeitungsschreibers.

Lebwohl und schreibe mir bald wieder. Klopstocks neue Ode in Kramers Büchlein behagt mir sehr. B.

---

[1]) Über den Genius des Sokrates, eine philosophische Untersuchung. Deutsches Museum, Juni 1777, S. 481 ff.

[2]) Herausgeber des [Leipziger] Alm. der Deutschen Musen.

408. Drost G. v. Uslar an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Scharnebeck, den 17. November 1777.
Abends 9 Uhr.

Da ich heute noch so ziemlich mit mir zufrieden gewesen bin, so nehme ich mir vor, von der gänzlichen GemüthsRuhe in welcher ich gegenwärtig mich an meinen SchreibTisch setze, Gebrauch zu machen, und Ihren Brief, Mein Werthester durch so viele Bande mir theurer Freund! jezt unverzüglich zu beantworten. Wir sind's uns selbst schuldig, mit ofnem Geiste in die Gesellschaft unserer Freunde zu kommen!

Als Dilettant der schönen Wissenschaften und als deutscher Bürger beklage ich es, daß Sie Mein Werthester Sich nicht ganz allein und ungestört dem großen Vorhaben widmen können, welches Sie unter stillschweigenden und lauten Wünschen und Ermunterungen von Deutschland's Gelehrten gefasset haben. Laßen Sie Sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken auf einer Bahn fortzuwandeln, auf welcher so vorzüglich Ehre zu erwerben steht, weil Sie erst Einen Vorgänger — und, der gewöhnlichen oeconomie der Natur zufolge, nach welcher sie für irgend ein wichtiges Unternehmen (es sey in der politischen oder gelehrten Welt) in jedem Jahrhunderte nur Ein Genie erschaft, für's erste keinen Nachfolger zu befürchten haben.

Für Ihre gütige Berichtigung meines Urtheils über den englischen und französischen translator des Homers dancke ich Ihnen gehorsamst. Aber nun wünsch' ich doppelt, den Ihrigen lesen, und so lernen zu können was Epopee, und beyläufig, ob Klopstock in seiner Messiade Schöpfer oder Nachahmer ist? Weicht dann der Genius der griechischen Sprache so sehr von dem unsrigen ab? Ich erinnere mich zwar wol irgendwo gelesen zu haben, daß die griechische Sprache sanft, mithin ohngefähr das sey, was uns die italiänische ist; und doch sollte man's nach Popen nicht meinen: Doch auch das verspar' ich bis zum Anschauen.

Und nun, Mein Lieber! eine Bitte an den Dichter! Eine Freundin von mir, liebt die Melodey der Anlage A; — und würklich ist sie schön — allein sie sieht so wie ich ein, daß das Gedicht selbst die Arbeit eines Lehrjungen in dem löblichen Gewercke der Versemacherey sey: „auf dem der schreckliche Fluch seines Ahnherrn Midas ruht“. Sie hatte mich oft von Bürger'n, Klopstock'n, Wieland'n ꝛc. schwatzen hören, und bildete sich also mit dem Eigensinn eines Frauenzimmers ein: ich, und kein anderer als ich, sey im Stande,

dem Gedichte Geist einzuhauchen. Was sollte ich thun? ich versprach es zu versuchen, und fand, nachdem meine Federn verspeiset, und ein Paar Buch Papier zerrissen waren, daß das Gedicht noch ein gut Theil seelenloser als vorher geworden war. Noch auf eine andere Art versuchte ich's; ich entwarf das, was die Anlage B. sagt, um nach dem Innhalt derselben das ganze Ding umzuschmelzen. Herzlich gern hätt' ich besonders das lezte thun mögen, weil mein Stolz mehr Nahrung dabey gefunden hätte, aber — invita Minerva wollt's nicht gehen.

Meine Bitte haben Sie bereits errathen, aber das vielleicht nicht, daß ich meine Unverschämtheit so weit zu treiben gedenke, mich im ganzen Ernste mit PfauenFedern schmücken zu wollen. Erfüllen Sie also Meine Bitte, Mein Lieber! — so maße ich mir ein uneingeschränktes Eigenthum Ihrer Arbeit an, solche eignen Gefallens so oft abzuschreiben, oder durch andere abschreiben zu lassen, abzulesen und abzusingen, auch durch andere ablesen und absingen zu lassen, als donatarius seinem Vortheile gerathen finden würde, möchte und sollte: wobey es dem Verleyher ausdrücklich unbenommen bleibt, dickbesagte donation mit allerley conditionibus, z. E. daß donatar: das ihm zu tradirende Gedicht nicht abdrucken lassen dürfe rc. in allewege zu belegen.

Meine Bitte liegt mir würklich sehr am Herzen. Darf ich das als einen BewegungsGrund gebrauchen, um Sie zu Erfüllung derselben zu vermögen.

Fahren Sie fort mich zu lieben. Niemand schäzt Sie höher, und wünscht eifriger, Sie glücklich zu sehen, als Ihr
gänzlich ergebener, treuer Freund und Bruder

G. v. Uslar.

Der Frau Gemahlin, als einer ehemaligen Bekanntin und Gönnerin von mir empfehle ich auf's gehorsamste.

409. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 26ten Nov. 1777.

Eiligst, mein bester Bürger, begleit' ich die Büklinge, die so eben für Sie angekommen sind, mit diesen zwey Zeilen! Meine HaußNichte, möchte gern, in ihrer Küche, sie zubereiten, zu einem kleinen Abendmahl, und ich mein bester, möchte bey Ihnen seyn, und mit eßen.

Habe so lange nichts gehört, von meinem lieben Bürger, möchte gern wißen, ob's mit seiner Subscription recht gut geht? Dem lieben BürgerWeibchen unsern besten Gruß!

Ihr Gleim.

410. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 27. Novbr. 1777.

Mein lieber George

Ich muß ja wohl endlich an das arme SohneMännchen schreiben, daß es vor langer Weile in dem unannehmlichen Bückeburg sich nicht aufhängt, oder, welches noch ärger wäre, gar — das Heimweh bekommt. Pfui! du alter großer Kerlknabe, oder Knabenkerl! Klagst du nun schon über Bückeburg? Wer wollte seinen Geist so an das aüserliche heften? Wer wollte schon so bald klagen: In B. gefällts mir nicht! Sind es doch nur wenige Tage, oder Wochen, daß der Signor Cadet da bleiben soll. Wie muß denn ich thun, der ich Jahr aus Jahr ein in dem morastigen Wöllmershausen seyn muß. Aber ich merke schon, was den jungen Herrn drückt. Eben das, was ihn weyland in Cassel drückte. Niedeck! das liebe Niedeck! das schöne Pochen; und aller der Hocuspocus. Das arme Schorschen kann nun nicht mehr rufen: Mineur! oder Gärtner! will wi mal hen? — Armes Knäblein! die Herrlichkeiten sind freylich vorbey. Aber das Knäblein will denn doch wohl auch einmal ein Mann werden. Und um ein Mann zu werden, muß man sich allerley guten und bösen Wind um Ohr und Nase wehen laßen. Wie wird es erst werden, wenn der Cadet in einer rauhen Winternacht auf dem Posten stehn und schildern, darnach aber auf der harten Pritsche schlafen muß? O George! lieber George! gewöhne dich ja bey Zeiten, alle Widerwärtigkeiten und Unbehaglichkeiten standhaft und ohne ein saures Gesicht zu extragen. Sie kommen gewiß noch viel ärger, als sich ein paar armseelige Tage in Bückeburg ennuyiren. Und warum ennuyirt er sich denn? Allmächtiger Himmel! Weil die Haüser da keine Palläste und die Straßen nicht mit Edelgesteinen ausgepflastert sind. Schäme dich, Schorschen! Es war nichts, als leidiges schimpfliches Heimweh, das dich in deinen Briefen zu Klagen stimmte. Denn sonst fehlt ja zu deiner Zufriedenheit Gottlob! nichts. Der HErr Graf hat dich gnädig aufgenommen; und Rothmann nimmt sich ja deiner an, wie ein Bruder. Sein Unterricht, seine und seiner Freünde vor und nachmittägige Gesellschafft sind ja Zeitvertreibes genug. Wer wollte also klagen: Es gefällt mir hier nicht? —

Nachdem ich denn nun diesen so heilsamen und nöthigen Text frisch vom Herzen weggelesen habe, so wollen wir noch zwey Wörtchen von andern Dingen heüte sprechen. Zuerst ist zu melden, daß Mineur sich noch wohl befindet und schöne grüßen läßt. In der Reyhe folgen nun wir andern, die wir uns bis hieher noch ebenfals wohlbefinden.

Neülich ist von einem Drescher am Hengstberge beym Durchgehn eine Rücke geschossen. Auf der neülichen Klapperjagd ist nur ein Hase geschossen und ein todter Fuchs mit gutem unversehrten Balge vor dem Bau in der Hölle gefunden worden, welcher sich vermuthlich selbst muß erschossen gehabt haben, weil man nicht hat ausfündig machen können, wer ihn sonst geschossen haben sollte. Am verwichenen Sonntage haben wir Erndtebier zu Niedeck gehabt. Es ist dabey aber ziemlich still abgegangen. Vor 8 Tagen waren wir insgesamt nach Radolfshausen; wollten auch nach Lindau kutschiren, wurden aber nicht angenommen, weil der HErr Regier[ungs]R[ath] Strecker krank geworden war.

Der Amtschreiber E[lderhorst] kömmt fleißig mit Petern und Berginen nach Niedeck und dann gehts sehr lustig zu. Luze[1]) ist neülich mit auf der Radolfshaüser Jagd gewesen und hat, glaub ich, etwas geschossen. Nun sind meine Neüigkeiten ziemlich alle. Dies muß ich noch melden, daß der Herr Minister von Fürstenberg in Münster sehr gnädig des Herrn Cadets halber an mich geschrieben hat. Wenn nun der Herr Cadet sich gut aufführet, hübsch was lernt und das goldne Büchlein[2]), das er in seiner Schreibtasche finden wird, fleißig studirt, darnach handelt und wandelt, so kann es nicht leicht fehlen, er muß glücklich werden. Habe nur unverdrossenen und standhaften Muth, lieber George! Bemühe dich, ein rechtschaffener und geschickter Mann zu werden, das übrige laß seinen Gang gehen. Dafür wird der Himmel sorgen. Alle hiesige Freünde und Bekannte grüßen und küssen dich. Von mir hast du allezeit, in Rath und That, reelle Bruderliebe zu erwarten. Hiermit Gott befohlen!

Dein getreüer
GABürger.

Ließ hübsch fleißig gutgeschriebene teütsche Bücher, und merk auf Orthographie.

411. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 29. November 1777.

Ja das ist nun freylich nicht zu läugnen, daß Sie unverantwortlich lange geschwiegen haben; aber daß ich einige Wochen wartete, geschah nicht aus Rache sondern aus vielerley Verhinderungen. Mich wundert daß Sie mir meine Gedichte nicht wieder schicken da ich Ihnen

[1]) Der in Hannover als Cadett stehende Ludwig Leonhart.
[2]) Abgedruckt unter Nr. 397, S. 174 f. dieses Bandes.

doch mehr als einmal sagte: daß ich von jedem nur die Abschrift hätte. So bald ich diese wieder bekomme erhalten Sie mehrere — vielleicht einige die besser sind; Ihr Urtheil, Ihre Erinnerungen sollen mir schäzbar seyn. Sie waren nicht in der fröhlichsten Stunde als Sie mir schrieben, das sah ich Ihrem Brief, ungeachtet seiner Scherze an. Ich erlaube Ihnen, ja ich bitte Sie so gar drum, nie sich Zwang anzuthun. Wenn kleine Wiedrigkeiten, oder Kränklichkeit Sie verdrießlich machen — auch das muß die Freundschaft mit Ihnen theilen. Zwar bin ich selbst von Natur fröhlich und lebhaft, aber ich weiß nicht ob ich nicht in stilleren Stunden mehr mit mir zufrieden bin. Die vernunftlosen Geschöpfe — wenn sie in ihrer Art glücklich sind, hüpfen, haben Freudentöne wie wir. Freilich trauern sie auch zuweilen — sind still und mürrisch, wenn Mangel an Nahrung oder guter Begegnung ihnen vorkömmt; aber Thränen — stille einsame Betrachtung — sympathetisches Mit-Empfinden fremder Leiden — dergleichen Traurigkeit, hat der an den Engel gränzende Mensch allein. Wer stark denkt, wer sanft empfindet, hat traurige Stunden — wenn Sie eine solche Stunde haben (und wer hat sie nicht) so suchen Sie nicht wenn Sie dann just an mich schreiben, es zu verbergen, so lassen Sie mir es sehen wie Ihr Herz in dem Augenblick ist. Jezt werden Sie vielleicht ängstlich und kummervoll seyn. Man sagt Doct[or] Weis sey aussen bey Ihnen weil man glaubte Ihre Kleine bekäme die Blattern. Ich wollte es wäre wahr und sie giengen glücklich zu Ende — denn jezt müssen Sie immer bange seyn in der Ungewisheit. Das Mädchen ist Ihr Abgott — ich habe es gemerkt so wenig Sie von ihr sprachen. — Ob ich jemahls Ihr Haus sehen werde ist sehr ungewiß — der Winter wird zwar so geschwind vorbeygehn als alle Jahrszeiten bey uns beschäftigten Leuten; aber auch im Frühling — zwar muß er in Ihrer Gegend herrlich dichterisch blühn — aber es ist so weit. Doch uns Paßgängern nicht, wir Mädchen gehn wer weiß wie weit — Nun wir müssens erwarten, ich wünsche es wenigstens; und wenn Sie nach Göttingen kommen, so bitt ich vergessen Sie nie unser Haus; und sollts auf einen Augenblick seyn; wir wollen so vergnügt seyn als möglich und ennuyiren soll sich der Herr Amtmann Bürger in unsrer geistlosen Gesellschaft hoffentlich nicht. Wir wollen noch ganz erträglich gescheut zu seyn suchen. Ich habe lange nichts gelesen — nicht daß ich dächte ich könnts missen — so albern bin ich nicht; aber weil es mir viel Zeit nimmt; wenn ich welche zu meinem Gebrauch habe so schreibe ich einmal ein bischen was. Die Lieder zweyer Liebenden unterbrachen den Lese-Stillstand in meiner Seele — bald hoff ich wird er wieder auf eine sehr angenehme Art unterbrochen werden, wenn Ihre Gedichte herauskommen; nicht wahr sie erscheinen bald? — Ich freue mich schon

über alle Beschreibung drauf. Ich habe oft das Vergnügen, daß wenn ich in Gesellschaften Ihr Lied vom Mädel das ich meine singe und spiele, daß Leute von Geschmack ganz in Entzückung kommen. Es ist auch so gut, so faßlich leicht daß man gleich meinen sollte man könnts auch, und doch so voll herrlicher Gedanken. Und die schöne Melodie des Doct[or] Weis [1]). Wenn mit Gefühl der Vers gesungen und mit Ausdruck gespielt wird: Lob sey ꝛc. — so gehts ans Herz wie ein Psalm; einem deucht man möchte die Hände falten.

Auch Goecking ist mir ein lieber Mann. Ich wünschte ich hätte ihn kennen lernen — aber wenn er mich missen kann, kann ich ihn auch missen! Er ist ja noch in der Welt und noch dazu nahe bey uns. Mir ists lieb wenn nicht Vergessenheit oder Geringschäzung schuld war, daß Sie damahls weder mit, noch ohne ihn kamen.

Was machen Ihre Frau und Ihre Schwägerinnen? Mich verlangts sie alle einmal wieder zu sehn. Ach ich war so seelig den Morgen mitten unter der lieben vertraulichen Familie — auch Brüder waren dabey — mit dem ältsten sprach ich viel — wenn Sie ihn sehn so grüßen Sie ihn und sagen ihm daß auch sein Andenken noch lebhaft in mir ist; und daß ich ihm Gesundheit und Munterkeit wünsche — man sagt er sey sehr schwächlich seit einiger Zeit. Ihre Frau saß so zärtlich und sittsam auf dem Canapee. Hatte sich und ihr Kind in einen Mantel gehüllt und schlug die Augen auf das Kind wie eine Madonna. Und der gute freundliche Amtmann! Er war so gut gegen mich — Ach er ist hin — ich dachts nicht daß ich ihn nie wiedersehen würde. So schleicht einer nach dem andern von dem Schauplatz hinter die Sceenen — ach dahinter finden sie sich wieder — aber wie? — das große uns noch verborgene Geheimniß! —

Wenn Sie mir bald, und wenns auch nur wenig ist, schreiben, so sollen Sie einen unterhaltendendern Brief, und wenn Sie mir die alten wieder schicken, neue Gedichte bekommen. Leben Sie wohl und denken zuweilen an

Philippine Gatterer.

412. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 8. Dez. 77.

Habt Ihr mich vergeßen? Seyd Ihr bös? Seid Ihr krank? Was macht Ihr, Freund Bürger? — Wahrlich mir wird die Zeit

---

[1]) Im Göttinger Musenalmanach für 1777 mitgetheilt.

lang, bis ich wieder von dir höre. Hier ist das Museum, daran du Freude han wirst, und deine Frau Schnips. Schreiben dazu kan ich nicht, weil ich gar viel heute zu thun habe. — Wie geht's mit der Subskription? Ich habe fast 200, und hoffe, mit meinen Helfershelfern, dir noch mal so viel zu schaffen. Nun wir so weit sind, muß alles hier subskribiren, was lesen kan und nicht. Wehrs kolligirt auch, und der Drost Uslar sehr frisch. Einigen meiner Collektöre muß ich freye Exemplare geben. Du hast doch nichts dawider? Nicolai hat bey mir auf zwölf subskribirt. — Nach Dietrichs Briefe ist es mit Euch beyden richtig. Seh ich dich noch bey mir? und bald? Dein Bett steht schon bereit. Sprickmann wird jezt in Wezlar seyn. Dein Schwager ist noch in Bückeburg; er schreibt mir aber, daß der Graf sehr mit ihm zufrieden sey und er bey ihm in M[ünster] wohnen solle. — Laß dir von Dr. Weiß ein Paar Lieder zeigen, die Voß ihm geschickt hat.

Der Deinige HCB.

413. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Niedeck, den 10ten Xbr. 77. Abends.

Verwichene Nacht haben sie mich, nebst meiner Frau, von unserm einzigen sterbenden Kinde weggerissen und hieher gebracht. Jezt merk' ich, ob mans schon noch verhehlt, daß meine ganze einzige Freude, ach! daß die Seele meines Lebens aufgeflogen ist. Gott erbarme sich unser! Laß mich für heüte schweigen, liebster Boie, und meinen Jammer, meinen unendlichen Jammer, den du nicht zu fassen vermagst, in die ödewüste Nacht ausheülen. So ein enormer Schmerz hat mein Herz noch nie belastet, und härter konnt' ich kaum sonst noch was auf Erden empfinden. Ach! du hast mein Kind nicht gekannt; aber es war ein Mädchen von Anlage des Geistes und Herzens, welches auch Blutfremde einen Engel nannten. Vor 14 Tagen blühte es noch in seiner wunderschönen Gesundheit. Nun hat ein Fieber — Gott weiß! woher es kam? — die schöne Rose entblättert. Barmherziger Vater im Himmel warum so hart? — Meine einzige Freüde! — Meine einzige! — GABürger.

Den 12ten Xbr. 77.

Ich hatte mich in meiner Muthmaßung, als ich obiges schrieb, betrogen. Das Kind lebte noch und gab Hoffnung zur Besserung. Aber wozu? — Um mit gedoppeltem Schmerz mir diesen Morgen abzusterben. GAB.

414. Sprickmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wezlar, den 12ten Xber 77.

Sehen Sie, liebster Bürger, da bin ich nun hier! bin nun schon über acht Tage hier; aber diese erste Zeit — in meinem Leben hab ich so keine Zeit gelebt. Da laß ich mich herum tragen in hoher Gala, von Herodes zu Pilatus; habe fast noch keinen Hut aufm Kopf gehabt, und bin bey allen Juden und Sänftenträgern der gnädige Herr. Die übrige Zeit arbeite ich denn zu Hause, an Promemorias, Berichten und solchen Sächelchen mehr.

Einmal bin ich Abends nach Werthers Brunnen gewandelt, das ist die einzige Stunde, die ich genossen habe; sonst hab ich auch noch nichts gesehn, Wahlheim noch nicht, gar nichts.

Ich habe über Bonn und Coblenz reisen müssen; sonst hätte nichts unsere Zusammenkunft in Münden vereiteln sollen! Wie ich mich darauf freute, Alter! Aber daß ich doch jezt nicht wieder nach Hause gehe, es sey auch wenn es wolle, ohne euch gesehn zu haben, das versteht sich.

Bey meiner Abreise, und nach den lezten Briefen aus Münster ist Leonhard noch nicht da. Rothmann schreibt mir, daß er ihn mit aller Gewalt in der Mathem[atik] vornehme, damit er in Münster gleich in die 2te Klasse kommen könne; dann wäre ihm ein Plaz bey der Gnade wohl bald gewiß. Überdem scheint der Junge die Garde des Grafen zu haben; und das ist immer eine gute Aussicht. Meiner Frau und meinen Freunden hab ich nachdrücklich empfohlen, ihm Münster so erträglich zu machen, als es in seiner Lage wird seyn können.

Ich habe in Düsseldorf die Bekanntschaft des ältern Jacobi, und in Coblenz die der Frau v. la Roche gemacht. Jacobi ist ein schöner herrlicher Mann, gerade wie man sich den Verf. von Allwills Papieren, und von Freundschaft und Liebe denken sollte. Er hat mir aus diesem Roman noch herrliche Sachen vorgelesen; er nimmt eine sonderbare Wendung. Von der Frau v. la Roche hab ich schon einen Brief! sie selbst hat einen Briefwechsel zwischen uns veranlaßt.

Grüßt mir euere Frau, Lieber, und ihre Familie, und besorgt mir ihre Silhouetten. Hört Ihr?

Sprickmann.

415. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 17. Decbr. 1777.

Mit tiefverwundeten und blutenden Herzen, mein liebster George, muß ich dir melden, daß meine ganze und einzige Freüde, ach! meine Antoinette am 12ten dieses Morgens um 2 Uhr mir durch den Tod entrissen worden ist. Ich kann sagen, daß ein so enormer Schmerz noch nie mein Herz betroffen hat und es können Jahre, ja mein ganzes Leben kann hingehen, ohne daß ich diesen Verlust verwinde. Barmherziger Vater im Himmel! warum so hart? Vor 14 Tagen blühte das Kind noch in seiner vollen schönen Gesundheit. Da fiengs an zu kränkeln. Es wollte aber keiner Rede geständig seyn, daß ihm was fehlte. Wir dachten es kämen die Blattern, und waren, wegen der sonstigen Gesundheit des Kindes, ohne Sorgen. Aber bald zeigte sichs, daß es ein heimliches Fieber war, welches sich dergestalt auf alle Nerven legte, daß das Kind fast 8 Tage lang vor seinem Ende in einem beständigen sinnlosen schlaffen Schlummer dahin taumelte. Ich hätte diese meine einzige Freüde zu retten, alles hingegeben; aber umsonst waren alle Rettungsmittel. Gott hats nicht anders gewollt; ich verehre seinen heiligen Willen; fühle aber deswegen nicht minder den unendlichen Schmerz, der mir die ganze Welt jezt verbittert oder gleichgültig macht.

Von meiner armen Frau laß mich nichts sagen. In welcher Situation deren Herz sich befinden müsse kannst du leicht von selber schließen. — Laß mich abbrechen von der Geschichte der Wehmuth

In meiner jezigen GemüthsVerfassung kann ich zwar wenig und nur verworren an die Geschäffte des Lebens denken, jedoch habe ich deiner künftigen Einrichtung wegen, an den L[ieutenant] Rothmann geschrieben. Ich will die Sorge auf mich nehmen, daß es an dem erforderlichen Zuschuße nicht fehle. Handle aber so, liebster George, daß du dieses Zuschusses nicht so lange bedürfen mögest Es frägt sich: wie weit du noch mit dem mitgenommenen Gelde zu reichen gedenkst? Nach Rothmanns Ausrechnung beträgt der Zuschuß an 1 Pistole monathlich.

Sobald ich wieder etwas mehr bey Ruhe bin, will ich auch mehr schreiben. Leb wohl! Herweg der bey mir sizt, läßt grüßen. Meine arme Frau ist noch zu Niedeck.

Dein ewiggetreüer Fr[eünd] und Br[uder]

GABürger.

416. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. Dez. 77.

Ich bedaure dich, liebster Bürger, und das von ganzem Herzen. Kan dir das Trost seyn, daß dein Freund deinen Schmerz auch fühlt, so hab ich Trost für dich; sonst keinen! Diese Art der Gefühle ist mir freylich ganz fremd, aber andre, gottlob! sind's nicht, und ich will nicht mit leidigem Trost kommen, dir deinen Kummer wegzuvernünfteln. . . . Ich wolte, daß du bey mir wärest — vielleicht — aber noch käme die Zerstreuung zu früh. Wenn du an eine denken kanst, so vergiß nicht, daß du um diese Zeit mich zu besuchen versprachest, und daß eine Reise hieher auch andre Vortheile für dich haben kan. Ich will dich mit ofnen Armen empfangen, wir wollen schwazen von dem, was du verloren hast, und dein Herz wird leichter werden. Ich kan heute nicht mehr, aber das muste ich dir gleich sagen, sonst wäre ich nicht ruhig gewesen. Schreib mir, so bald du kanst. Grüß deine liebe Frau, und sag Ihr, daß ich herzliches Mitleid mit Ihr und dir habe. Ich umarme Euch in Gedanken.

HCBoie.

Die Old Ballads an Herder! Er quält mich darum und hat sie noch nicht.

417. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 19. Decbr. 1777.

Es ahndete uns wohl, daß Euch irgend ein wichtiger Vorfall abhalten müsse, uns so fleißig als sonst von Eurem Befinden Nachricht zu geben. Nimmermehr hätten wir uns aber ein Unglück traümen lassen, über welches in meinem Hause nicht viel weniger Thränen sind vergossen worden, als in Wöllmersh[ausen] und Nidek. Es wär' ein gut gemeintes aber doch thörigtes Unternehmen, durch ein so genanntes Trostschreiben Euren Schmerz lindern zu wollen. Wer mir in einem solchen Falle sagte: Betrübe dich nicht! dem würd ich gewiß antworten: Geh ins Tollhaus!

Wir sind alle gesund, dagegen aber hat mein Schwager einen Anfall vom Fieber und so stark gehabt daß er 8 Tage hat das Bette hüten müssen. Wir hoffen, daß er izt wieder hergestellt sey. Würd' es nicht zu Eurer und Dortchens Zerstreuung dienen, wenn

Ihr Euch mit Wilhelm[1]) und Gustchen[2]) oder wen ihr sonst mitbringen wollet, in einen Wagen seztet und die Feiertage bey uns zubrächtet? In Eurer Stelle würd ich mich keinen Augenblick darauf bedenken. Findet dieser Vorschlag Euren Beyfall, so laßt es unverzüglich Wilhelm wissen, damit dieser sich bey Euch einfinde. Bis Duderstadt könnet ihr ja Pferde miethen, und von da Extrapost nehmen, wozu Wilhelm gern sein Theil bezahlen wird.

Vergeßt doch Ramlers Handschrift nicht; ohne grob zu seyn, darf ich sie nicht länger zurückhalten.

Dohm hab ich hier bey seiner Rückkunft von Berlin und Potsdam wo er dem König vorgestellt worden, einige Stunden gesprochen. Am Adlerkant hab ich noch keine Zeile weiter gemacht; von morgen an schließ ich mich aber ein um ihn endlich zu vollenden.

Wir alle küssen und umarmen Euch und Dortchen als Brüder und Schwestern. Kommt in unsre Arme!

Goeckingk.

418. Sprickmann an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wezlar, den 26. Dezember 1777.

Seyd mir herzlich willkommen in meinem Hause, guter Freund! und wenns euch da gefällt, so soll mirs lieb seyn, und wenns euch nicht gar recht ist, so habt Geduld, und denkt, daß Ihr bald werdet verpflanzt werden in das grosse schöne Hauß in meiner Nachbarschaft.

In der That, lieber Leonhard, ich wünscht' es, von Ihnen selbst zu wissen, ob Sie zufrieden sind? ich hab es allem, was mich liebt, empfohlen, zu ihrem Vergnügen beyzutragen, was jedes kann; aber das ist doch so nicht, als wenn man selbst da ist, und sieht mit seinen Augen, und hört mit seinen Ohren, wie es ist! Indeß sprechen Sie mit meiner Frau gerade zu, und sagen Sie ihr, wie's Ihnen ums Herz ist, und was Sie wünschen, und was sie anders wünschten; ich hoffe, ich weiß, es wird ihr an gutem Willen nicht fehlen, und was Sie nicht sagen mögen, das schreiben Sie mir, und sehen Sie mich als einen vertrauten Freund an; so wie ich denn doch wol auch die erste Münsterische Seele bin, die Sie je gesehn haben.

---

[1]) Der in Göttingen studirende Schwager Goeckingk's.

[2]) Auguste Marie Wilhelmine Eva Leonhart (Bürger's Molly), geboren 24. August 1758.

Auch das mögt ich von Ihnen wissen, wie Münster Ihnen gefällt? schreiben Sie mir doch in der ersten müssigen Stunde recht weitläufig darüber; aber auch aufrichtig!,

Leben Sie recht wol, mein lieber!

Sprickmann.

419. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Decbr. 1777.

Bald durch Ernst, bald durch Scherz, liebster Boie, suche ich zwar die schmerzliche Erinnerung meines Verlustes von mir abzuwehren, allein sie läßt mich nicht loß. Gebe ich meinem Geiste keine Beschäfftigung, so ists nicht auszuhalten [und nehme ich mir Arbeit vor, so wills damit eben so wenig von Statten. Das grausamste ist, daß ich verschiedene dringende und lästige Geschäffte jezt bearbeiten muß. Die Hoffnung, mich in diesen Tagen bey dir ein wenig zu zerstreüen, wird wohl — wenn sies nicht anders schon ist — zu Wasser werden. In den nächsten Vier Wochen kann ich schlechterdings nicht ab, und wenn diese um sind, so wird mein widerwärtiges Schicksal schon für andere fatale Abhaltungen sorgen. Ich habe mit der heütigen Post an den Geheimenrath v. Bremer geschrieben und ihm mein Anliegen wieder in Erinnerung gebracht. Hilfts nichts, so schadets doch auch nichts. Blos um meinetwillen würde ich keinen Schritt mehr thun. Denn mir ist alles Erdenglück alleweile gar erstaunlich gleichgültig. Hielten mich nicht noch andere Bande, so solltest du dein Wunder sehen, was aus mir werden sollte. — Über die lezten Museumsstücke hätte ich gar vielen Stof zu schreiben. Auch könnte ich dir einige neüe Gedichte von mir und sonderlich eine große Ballade [1]), die vor allen meinen andern, sicherlich die meiste Vollendung hat, schicken, aber es ekelt mich, sie nur hervorzusuchen, zu geschweigen denn reinzuschreiben. Alles das hatte ich auf unsere persönliche Zusammenkunft, nicht ohne Drang, aufgespahrt. Aber so gehts, wenn man keine Freüde haben soll. Nun so fahre denn hin, du flüchtige, und warte vergeblich drauf, daß ich wieder nach dir hasche. Wenn ich mal anders Sinnes werde, so will ich dir wohl was übers Mus. schreiben und auch die Gedichte schicken.

Den Auftrag wegen der Old ballads hatte ich, — verzeyh mirs! — in so mancherley Unruhe vergessen. Sie gehen nun ohnverzüglich ab. Ich kann dir jezt keine lange Briefe schreiben, lieber! Aber wenn du mich

[1]) „Die Entführung".

lieb hast, so schreib du sie mir desto länger und schütte mir alles, was du hast und weißt, aus, damit ich, wie ein unmuthiges Kind, mich einigermaaßen daran ruhig und zufrieden spiele. Gott behüte dich! GABürger.

420. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 1. Jan. 1778[1]).

Wie ich dich beklage, du guter Junge! — Du siehst, daß ich deine Bitte gleich erfülle. Obs gleich Neujahrstag ist und ich eben nicht viel neues und sonderliches dir zu schreiben habe, seze ich mich gleich hin und antworte, sobald ich weis, daß es dir Vergnügen machen wird. Das geht mir sehr nah, daß du nicht kommen wilst, nicht kanst! Es wäre vielleicht zum Frommen deines Leibes und deiner Seele. Du hättest Zerstreuung, hättest Bewegung, und würdest dir, wie ich sicher hoffe, eine Aussicht eröfnen für die Zukunft. Wenn nur erst die Arbeit gethan ist, die du jezt vorhast, und die dir vielleicht in der jezigen Lage deiner Seele größer scheint, als sie ist, entschließest du dich vielleicht noch. Daß du indes an den Geh. Rath Bremer geschrieben, hast du sehr gut gemacht. Westfeld bekömt das Klosteramt Wülfinghausen, wer weis, ob du nicht in seine Stelle einrücken köntest, zumal da man mit dem H. nicht sonderlich zufrieden zu seyn scheint. Wer Nideck bekömt, soll mich verlangen. Hardechsen heißt es hier erhält der Aud[itor] Münchhausen . . . . Freylich würden dir die lezten Museumsstücke manchen Stof gegeben haben zum Schreiben, besonders war ich auf dein Urtheil über die Abhandlung von Aehnlichkeit u. s. w. neugierig. Mit dem Dezember bin ich herzlich wenig zufrieden. Ich habe D[ohm] neue Vorschläge gethan, denn es ist nicht auszuhalten, daß er mittelmäßiges unintereßantes Zeug drucken läßst, da ich gute Sachen genug an deren Stelle habe. Mit dem Januar hoff ich solst du beßer zufrieden seyn. Ich hatte so sicher auf den Adelkant dafür gehoft. Hat Göckingk sich bedacht, oder sind die fehlenden Strofen immer noch nicht fertig? Mir fehlt just so was von der leichtern Art. — Aber kontest du mir deine größre Ballade und die neuern Lieder nicht unabgeschrieben schicken, wie sie sind? Ich hätte ja wol herausfinden können. Das Abschreiben dächt ich müste just jezt recht für dich seyn; du wärest beschäftigt ohne Anstrengung, und gleichwol hätte der Geist

---

[1]) Das Original trägt irrthümlich die Jahreszahl 1777.

dabey zu thun. Schicke mir sie so bald du kanst. Ueberhaupt, wie steht's jezt mit der Subskripzion? Und mit dem Druck? Der müste doch auch nachgerade angefangen werden. Von meinen auswärtigen Korrespondenten haben mir noch wenige geantwortet; wenn indeß die andern sich halten, wie die wenigen, so komm' ich sehr weit. Aus einigen Gegenden woher ich wenig oder nichts vermutete, hab ich viel, z. B. aus Görliz 17. In Wien, schreibt mir Riedel, würde schon was zusammenkommen, wenn ich versichern könte, daß das Buch durch die Zensur käme. Aber das kan ich nicht, da Lenorens wegen der Alm. da konfiszirt ward. — Ich habe dieser Tage, da mir das Stück vom Mus. ungefähr in die Hände fiel, wieder Wunderlichs Papiere gelesen, und bin, je mehr ich sie lese, mit deiner Prose zufrieden. Du must und solst künftig mehr Prose schreiben, und aus dem Buch auch mehr hergeben . . . . Daß Mendelsohn hier über 6 Wochen gewesen ist und ich ihn in der Zeit oft gesehen habe, hab ich dir geschrieben. Er ist, wie du leicht denken kanst, mit der gegenwärtigen Lage der Litteratur nicht allerdings zufrieden, doch verkennt er nirgends das gute, wo er's sieht. Den Werther erhebt auch er von Seiten der Sprache sehr, da Göthe, wenige vielleicht affektirte Nachläßigkeiten abgerechnet, immer so ganz eigentlich seinen Gedanken in Worte kleidete. Daß Ramler auch in Episteln und Satiren Horaz werden wolle, hab ich dir ehmals gesagt. Eine Epistel über die Bücher hab ich gelesen, die mir damals außerordentlich gefiel. Mendelsohn sagt mir, daß er im Stande ist, jezt den zweiten Band seiner Werke zu liefern, den er dem ersten vorzieht. Ich zweifle nicht, daß es uns eben so gehen wird. Er hat sein Duodrama Cephalus und Prokris[2]) auch versifizirt, weil er mit Recht glaubt, daß die neue Mode sich nicht lang halten kan. Von der Blumenlese kömt Ostern der zweite Theil. Vermutlich kömt das meiste von Amaranth und Nantchen hinein, die er sehr liebt und also nicht ungefeilt laßen wird. Von Engeln bekommen wir ein Lehrbuch der Schönen Wißensch[aften][3]) . . . Leßing scheint sich ganz in Theologie zu vertiefen, und ist auf gutem Weg ein Kezer zu werden. Ich habe zwei eben aus der Preße gekommene Bogen von ihm: Über den Beweis des Geistes in der Kraft, deßen jezige Ungültigkeit er behauptet, und das Testament Johannis, ein Gespräch. Er hat mir verschiedene Stücke fürs Mus. versprochen, so wie ich von Mendelsohn schon eins in Händen habe. Auch von Sulzer bekomm ich ein Mspt, woraus ich nach Gefallen nehmen, nur nicht Alles drucken

---

[2]) Berlin 1778.

[3]) Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, ꝛc., von J. J. Engel. Berlin 1783.

laßen, oder seinen Namen nennen darf. Wenn nur erst deine Gedichte in die Welt sind und du wieder Ruhe der Seelen hast, rechne ich nicht wenig auf dich. Dein Nachdrucksprojekt erregt viele Aufmerksamkeit und man findet hier sehr den praktischen Kopf und brauchbaren Geschäftsmann darin. In vierzehn Tagen erwart ich Sturzen hier. Er bleibt Geschäfte halber wenigstens 6 Wochen. Ein neuer Beweggrund herzukommen. Leisewiz geht heute nach Braunschweig. Er hat mir einen schönen Grus an dich hinterlaßen. Sprickmann ist in Wezlar und mitten in Prozeßsachen vergraben, übrigens unglücklich am Herzen wie zuvor und in allen seinen Gefühlen äußerst gespannt. Auch er sagt dir durch mich viel schönes. — Der Dichter J[akobi] ist wieder hier gewesen, aber gesehen hab ich ihn nicht. Wieland ist auf dem Wege nach Manheim, wo er für das Operntheater auf Bitte des Churfürsten eine Rosemunde gedichtet hat, und wie man mir schreibt, mit öffentlichen Ehrenbezeugungen empfangen werden wird. Ich habe jezt den ersten Band der Volkslieder in Händen, und schicke ihn diese Woche zum Druck nach Leipzig. Du wirst deine Freude haben. Besonders sind herliche litthauische Lieder darunter. Hoffentlich wird auch noch der zweite Band fertig. Aus der Hand geben durfte ich nichts, sonst hätt ich dir Proben geschickt. Ich hielt sie zurück, weil ich sie hier noch mit dir zu lesen dachte. . . Von den Wundern, die Brockmann in Berlin thut, wirst du in den Zeitungen gelesen haben. Er wird jezt wieder auf dem Rückwege nach Hamburg seyn, wo er bis Ostern bleibt. Von ihm so wenig als der A[ckermann] hab ich seit einem halben Jahr eine Zeile. Nach dem Macbeth darf ich wol nicht fragen. Schröder hat den Kaufmann von Venedig und glaub ich noch ein ander Stück von Shakespear auf die Bühne gebracht. . . Nun lebe wohl, mein guter lieber B. Ich wil mich freuen, wenn dieser Brief dir einiges Vergnügen macht. Gebe der Himmel dir mehr Freude in diesem Jahre als du jezt ahndest. Grüß deine Frau und Familie und vergiß nicht deines HCBoie.

421. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 5. Jänner 1778.

Um nur wieder andres Sinnes zu werden, hab' ich mich an meine Poëtereyen gemacht. Zwar ist mein Geist jezt viel zu tief zu Boden geschlagen, um nur den kleinsten Aufflug zu thun, indeßen krame ich doch so zwischen meinen Papieren herum; lege sie bald so, bald so, lege sie aber nie recht nach meinem Sinne, wie sie allenfals gedruckt er=

scheinen sollen. Da die beyden einliegenden Gedichte unter meinen neülich vollendeten am reinsten und leserlichsten geschrieben sind, und in ihrer vorliegenden Gestalt so ziemlich meine Zufriedenheit haben, so hab ich sie dir einstweilen vorlegen wollen. Die Entführung kommt dem Ideal meines Geistes von veredelter, lebendiger, darstellender Volkspoesie sehr nahe. Mit wenigen von meinen Gedichten bin ich desfals so durchaus zufrieden, als mit diesem. Indessen steht es doch nur halb auf dem Papier. Die andere Hälfte muß der Rhapsodist durch Deklamation hinzufügen. Woher das Süjet genommen sey, brauche ich dir wohl nicht erst zu sagen. Überhaupt dächte ich, ich dürfte bey verschiedenen meiner Gedichte wohl verschweigen, woher sie genommen sind, da es bey der Vergleichung so sehr am Tage liegt, daß ich das meiste ex propriis zur Komposition hinzugethan habe. Es muß auch einer schon sehr in den Reliques bewandert seyn, ehe er nur dran denkt, daß The Child of Elle zum Grunde liege. Die beyden Liebenden sind nach Rochon de Chabannes, aber eben so durchaus anders, als das Original, verfertiget. Du must mir die Mspte zurückschicken, weil ich weiter keine Exemplare habe, und entsezlich jezt zu vergessen pflege. Ich kann schier keine einzige Strofe aller meiner Gedichte mehr vollkommen richtig auswendig. Meine übrigen neüen Stücke, die meist aus größern Balladen bestehen, sollst du nach und nach, fals ich sie dir nicht noch selbst bringen kann, auch noch vor dem Abdruck zu sehen bekommen. Keins arbeitet meinen Geist so sehr ab, als der wilde Jäger. Denn ich habe nun einmal meinen Eigensinn drauf gesezt, alle mir höchstmögliche lebendige darstellende Krafft hineinzulegen. Denn das Nachbild der Kunst muß, wenn alles ist, wie es seyn soll und kann, die nehmlichen Eindrücke machen, wie das Vorbild der Natur. Du must das wilde Heer in meinem Liede eben so reiten, jagen, rufen, die Hunde eben so bellen, die Hörner eben so tönen und die Peitschen eben so knallen hören und bey allem dem Tumult eben so angegriffen werden, als wär's die Sache selbst. Alle Strofen müssen so lebendig seyn als diese:

> Rischrasch queer übern Kreuzweg giengs.
> Jo! doho! hussasah!
> Sieh da! kam rechts, sieh da! kam links
> Hei! hei! zwey Reiter waren da.
> Des Rechten Roß war Silbers Blinken;
> Ein Feuerfarbner trug den Linken. —

Meine Subscription scheinet sehr gut zu gehn. Der Buchhändler Himburg in Berlin hat auf 30 Exemplare pränumerirt. Ich hatte doch kaum gedacht, daß ich so viel im wehrten teütschen Vaterlande gölte. — —

Während dem Schreiben erhalte ich deinen Brief vom 1ten dieses und danke dir dafür von Herzen. Mir kann jezt nichts willkommner seyn, als andre Gedanken; die auch Kleinigkeiten zuführen können. Um den Verfasser der Abhandlung von der Ähnlichkeit u. s. w.[1]) würde ich dich unter andern Umständen längst befragt haben. Das Stück ist ungemein rund und vollkommen nach meinem Sinne. Wie hab ich mich gefreüt, daß der klassischen Schulfüchserey so treflich der Pelz gewaschen und so richtig auf das wahre Wesen der Poesie losgesteüert ist! Nicht gerade deswegen, weil der Verfasser meiner so sehr in Ehren gedacht hat, wiewohl es einem Biedermanne keinesweges zu verargen ist, wenn ihn ein gescheidter Mann lobt. Es ist gut, daß dergleichen Vorbereitungen vorangehen, denn geliebt es Gott! denke ich in dem Prodromus vor meinen Gedichten dem Fasse vollends, mit großem Geprassel, den leidigen durchlöcherten Boden, der nirgends Wasser hält, einzustoßen. Das soll eine Niederlage seyn in das Archiv meines Zeitalters, für die Nachwelt, ohnbekümmert um den Ab- oder Beyfall meiner Zeitgenossen. Der Anhang zu jener Abhandlung ist gewiß von dir. Henker! wenn die ganze Abhandlung von dir wäre! Das wäre mir eine Überraschung, die ihres Gleichen nicht hätte. Ich will doch nächstens die Museumsstücke, die ich jezt verliehen, wieder vornehmen und weitlaüfiger drüber schreiben. — Von dem Adlerkant hab ich nun vier volle Gesänge. Goekingk versprach schon vor vier Wochen, das Ganze mit Schluß dieses Jahrs zu vollenden, und bat so lange mit dem Abdrucke zu warten. Vor zwey Tagen schreibt er, daß er leider! noch nichts wieder gemacht habe, aber sich fordersamst einschließen wolle, um endlich sein Versprechen zu halten. Ich will heüt an ihn um Erlaubniß, wenigstens diese 4 Gesänge publiciren zu dürfen, schreiben. — Zu den guten Aussichten für das Museum wünsche ich so wohl dir, als auch mir, als interessirten Leser, von Herzen Glück. Ich habe mehr als ein Duzend Anlagen zu allerley Beyträgen im Pult und will, wenns dem Himmel gefällt, bey mehr Ruhe und Muße, gleichfals von Zeit zu Zeit einmal über die Bühne spazieren. Ich wollte, daß Bremern mein Nachdrucksproject in die Hände gespielt werden könnte.

---

[1]) „Von der Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst." Deutsches Museum, Nov. 1777, S. 421 ff. Wieder abgedruckt in Herder's Werken. Die auf Bürger bezügliche Stelle lautet: „Wenn Bürger, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennet, uns einst einen deutschen Helden- oder Thatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und staunen? Und er kann ihn geben; seine Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Akzente, und bey allen Völkern ist Epopee und selbst Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden."

Ist sonst in den Zeitungen noch nichts davon gesagt? Freylich wäre mirs wohl sehr heilsam jezt persönlich in H[annover] zu seyn, allein „ „ „ Doch ich will noch nicht verzweifeln. Wenn mir nur nicht die Niedeckschen FamilienAngelegenheiten so viele Scherereу machten! Und doch möchte alles hingehen, wenn ich nur eine Caution für die Vormundschafft auftreiben könnte. An meiner RückBürgschafft — aber leider! außer Landes, in Aschersleben — sollte es nicht fehlen. Aber wer läßt sich auf diese — jedoch nur anscheinende — Weitlaüfigkeit ein? Die welche mir wohl helfen könnten, wollen nicht, und die welche wollten, können nicht. Kommen die Leonhartschen Erben unter fremde Vormundschafft, so ists um sie gethan. Ich muß dir ein hiermit verwandtes sehr dringendes Anliegen empfehlen und dich bitten, dich hierin, entweder bey dem Cammersekretär Patje oder Grote — denn einer von beyden ist vermuthlich Referent — zu verwenden. Meiner Schwiegermutter und den Leonhartschen Erben wurde endlich die diesjährige Amtspacht auf wiederhohlte Vorstellung ohne die anfangs verlangte Caution von 1500 Rth. gelaßen; dagegen aber wurde verlangt, daß nicht nur die Majorennen loco cautionis sich reversiren, sondern auch die JustizCanzley als Obervormund für die Minorennen consentiren sollte, daß die Cammer sich an das Inventarium und Mobiliare zur Sicherheit halten könnte. Um diesen Consensum Cancellariae ist nicht nachgesucht, weil sichs mit Bestellung der Vormundschafft verzögert hat. Die Cammer hat bisher diesen Revers und Consens nicht weiter urgiret. Wir dachten, das Jahr würde drüber hinschleichen, wie es denn auch schon größtentheils hingeschlichen ist. Immittelst hat doch vor kurzem der Interimsadministrator Amtschreiber Elderhorst ein Monitorium desfals bekommen. Der Herr Cammersecretär, der die Sache unter sich hat — Patje oder Grote — hätte auch wohl still sizen können, indem es an der Pacht für dies Jahr gewis nicht fehlen soll, und sollte ja was, so hat ja die Kammer ohnehin immer noch, woran sie sich halten kann. Ja meine Schwiegermutter hat bereits 300 Rth. abschläglich zum Voraus eingesandt. Leider! nimmt freylich die Cammer diese als einen Abschlag auf das, was mein seel. Schwiegervater schuldig geblieben ist, an. Allein das brauchte nicht zu seyn. Denn ratione des Rückstandes meines Schwiegervaters haftet noch zur Sicherheit dessen Caution à 2000 Rth. auf dem Hause in Hannover. Nun wollte ich, daß du von dieser Angelegenheit mit Patjen oder Groten, oder dem, der die Sache hat (wahrscheinlich aber hat sie einer von den genannten) sprächest, diese Umstände vorstelltest und bätest, daß sie doch nun, da das Jahr so weit zu Ende ist, solches vollends ruhig fortschleichen ließen, indem die Cammer nicht gefährdet werden könnte und sollte. Ich wollte aber nicht, daß du dich merken ließest, daß man sich gar

nicht um den Consensum cancellariae beworben habe. Du must hierin lieber den Unwissenden spielen und zu vermuthen geben, daß wahrscheinlich die verzögerte Bestellung der Vormundschafft auch diesen Consens und Revers verzögert habe. Auch wollte ich nicht, daß du es gegen Jedermann laut werden ließest, daß es mit Bestellung der Caution haperte. Die JustizCanzley hat noch eine PraejudicialFrist von 3 Wochen zur Beybringung derselben vorgesezt. Ich muß nun versuchen, ob ich das Ding nicht auf eine andere Art tourniren kann. Sollte in Hannover Niemand seyn, der ins Halberstädtische und nach Aschersleben Connexion hätte, Caution für mich machte und mit meiner RückBürgschaft zufrieden wäre? Zur Sicherheit eines Caventen diente noch dies: daß die Erben theils schon majorenn, theils Majorennitati quam proximi sind, daß der abwesende Leonhart schwehrlich wiederkommen werde, daß die erbschaftlichen Pertinenzien gröstentheils in Immobilien bestehen, die ein Vormund nicht leicht abhanden bringen kann, daß dem Bürgen alle Jahr die Vormundschaffts-Rechnungen und die gerichtliche Decharge vorgelegt und alle seine Sinnen daraus überzeügt werden können, wie er nichts riskire. Suche doch, lieber Boie, nächstens einmal mit Alberti drüber zu sprechen. Vielleicht weiß er Rath und Hülfe. Mit meiner RückBürgschaft in Aschersleben führe wahrlich ein Bürge weit sicherer, als mit einer noch so guten hier im Lande. Denn dort ist die promteste Justiz.

Heüte habe ich einmal was tüchtiges geschmiert. Ich kann nicht mehr. Leb wohl! Um dein Urtheil über die Gedichte und deren baldige Zurücksendung brauche ich wohl nicht noch einmal ausdrücklich zu bitten.

Ewig der Deinige GABürger.

422. Bürger an Daniel Nicolaus Chodowiecki.

[Im Besitz des Herrn Franz Liebeskind zu Leipzig.]

Wöllmershausen, den 5. Jänner 1778.

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr

Wie mir Herr Dietrich in Göttingen schreibt, so hat er seine und meine gehorsamste Bitte bereits an Sie gelangen laßen und von Ihnen das erfreüliche Versprechen erhalten, daß Sie die Ausgabe meiner Gedichte durch Ihre Kunst verherrlichen wollen. Ich bin zwar sonst eben nicht von übermäßiger Freüde, aber diese Nachricht hat mich doch, in der eigentlichsten Bedeütung des Worts — entzückt. Mit unbeschreiblicher Sehnsucht und hoher Erwartung sehe ich der Erfüllung Ihres gütigen Versprechens entgegen.

Ich hatte Herrn Dietrich zu 8 ganzen Octavblättern die Idéen zugeschickt. Es deüchten ihm aber 6 Blätter genug, und weil die Zeit zu kurz war, weiter mit ihm zu conferiren, so ließ er nach Gutdünken zwey weg. Nun bin ich zwar, was 5 Stück betrifft, mit seiner Wahl ganz wohl zufrieden, nur aber hätte er das Blatt vor die Nachtfeyer der Venus nicht in die Reyhe mit stehen laßen sollen; indem mir an diesem gerade am allerwenigsten gelegen ist. Ich habe in diesen Tagen ein anderes Gedicht, welches angeschlossen erfolgt, vollendet, und fals das Blatt vor die Nachtfeyer der Venus noch nicht angefangen seyn sollte, so wünschte ich von Herzen, daß das wegbliebe, und dafür ein sich auf diese Entführung beziehendes MeisterBlatt an seine Stelle rückte. Bei Übersendung der KupferPlatten erbitte ich mir das Mspt gehorsamst zurück.

Es ist wohl überflüßig, zu versichern, wie angenehm mir die Gelegenheit sey, mit einem Manne reden zu können, auf welchen ganz Teütschland stolz ist.

Ich bin mit der wärmsten Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamer Diener

GABürger.

423. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 12. Jan. 1778.

Ich will dir nach und nach meine neüen Sachen zuschicken, sowie sie sich aus dem Wuste auf das Reine empor arbeiten. Hier ist ein närrisches Lied an den lieben Mond, den ich doch wohl auch observanzmäßig einmal besingen muste. Ich wünsche dem Liedel deinen Beyfall. Idéen und Skizzen habe ich noch in so großer Menge, daß wenn sie nur ausgearbeitet und fertig wären, ich wohl ein zweytes Alphabet damit anfüllen wollte. Aber das Vollenden ist, vollends unter dem Druck meiner Umstände, eine höchst fatale Sache. Du must mir das Mondlied wieder zurückschicken. Denn es hat Noth, daß ich meine Sachen nur einmal aufs Reine schreibe, zu geschweigen denn mehrere Male.

Ich habe vorlaüfig einen Probebogen abdrucken laßen, der aber wieder aus einander genommen ist. Hier ist er! Wie gefällt er dir? Es fehlt freylich noch manches an der Eleganz! Wie Signor Dietrich selbst gestehet. Aber eben darum frag ich dich um deine Meinung, damit es hernach in keinem Stücke fehle. Für den innerlichen wesent-

lichen Gehalt, hoffe ich denn doch auch, mit des Himmels Hülfe, so zu sorgen, daß die Sammlung sich wird produciren können. Ich möchte nur noch manches so gern ausmärzen. Aber dann leidet die versprochene Bogenzahl; das ist eine verfluchte Sache. Das Feüer brennt mir höllisch auf die Nägel. Wenn ich vollends Frau Schnips aufgeben sollte, so gienge wieder ein Bogen fast verlohren. Ich kann die Schnips ohnmöglich aufgeben, denn sie klingt doch gar zu pudelnärrisch. Lieber will ich noch einige Strophen einschieben und anhängen, die alles ins feine bringen und den Anlaß zum Ärgerniß auch bey halbvernünftigen wegraümen sollen. Adio. GAB.

424. Boie an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hannover, den 15. Jan. 78.

Ich habe mit Fleiß nicht gleich auf deinen Brief antworten wollen, weil ich gern dir was tröstliches schreiben wolte. Zwar kan ich heute das eben noch nicht, aber ich mag doch meine Antwort darum nicht länger aufhalten. KammerSekretair Grote ist Referent in der Nideckischen Sache. Ich kenne ihn gar nicht, und habe also selbst nicht mit ihm sprechen können, aber unser Freund Mejer hat mir mit ihm zu reden versprochen, und ich wil dir demnächst das Resultat schreiben. Er meynt, Grote sey eben nicht der thätigste Mann und würde die Sache von selbst nicht scharf treiben, Amtschreiber Elderhorst habe das Seinige gethan, wenn er monirt und daß es geschehen berichtet habe; die Sache dürfe also wol noch etwas so hinschleichen. Aber mit deiner Kaution wegen der Vormundschaft ist's eine andre Sache. Mich dünkt, du hast das ein wenig zu sehr auf die lange Bank geschoben. Ich weis dir hier zu keiner Kaution zu verhelfen, wie ich's auch wende und überlege. Kanst du aber Rückbürgschaft in Aschersleben schaffen, wie du können must, warum suchst du nicht die Sache durch einen Kaufmann möglich zu machen? Sollte kein Kaufmann da mit einem Kaufmann im Lande Connection haben? Durch Kaufleute läst sich doch alles in der Welt möglich machen..... Auf etwas angenehmers für dich und für mich (denn ich fühle deine ganze unangenehme Lage dabei) zu kommen, ein Wort von den beiden Gedichten, die hierbei wieder zurück erfolgen. Sie haben mir beide im hohen Grad Vergnügen gemacht. In der Entführung hätte ich vielleicht ohne deinen Wink kaum bemerkt, daß the Child of Elle zum Grunde liegt, und andre, die die Reliques weniger kennen, werden's gewis weniger; überdem ist dies kein ungewönliches Süjet, auf die Erfindung konte

jeder kommen, und die Behandlungsart ist ganz dein eigen. Stolbergs Ballade im Museum hat auch einen ähnlichen Inhalt. Sprache, Versbau, Ründung, anschauende und darstellende Kraft ist alles vortreflich, das ist, wie ich's nun nicht anders mehr von dir erwarte. Ob ich nun noch einige Anmerkungen im Detail machen kann — Str. 5. windet sich vor Wehen — solte das an der Stelle, in der Verbindung beim ersten Hören nicht leicht misverstanden werden können? Str. 7. Verzweiflungsmut — das folgende scheint mir nicht Ausdruck der Verzweiflung. Ich kan in beiden Unrecht haben, aber wenn du mir nun das Fehlerchen mit einem Dukaten zahlen woltest, so wüste ich keins mehr zu finden, so ganz hast du mir Herz, Sinn und Ohr durch dies Meisterstück vergnügt... Daß du das zweite Stück wieder hervorgesucht hast, ist mir eine große Freude. Obgleich es nur halb dir gehört, war es doch viel zu gut um verworfen zu werden. Bei diesem must du allerdings (im Register, ja nicht in der Ueberschrift des Stücks) anzeigen, woher du's hast; das Original ist zu bekant. Ich hab es nicht vor und kan also nicht vergleichen. Das scheint mir aber, daß manche Strofen wenigstens Vorzüge haben, und dann hast du dich auch züchtiger am Rande des Schlüpfrigen erhalten als der Franzos. Nun einige Grillen und Einfälle en detail. Der Name Selinde ist mir zu gemein, Philinde scheint mir beßer und klingender. Um Wollust werben? Ich denke der Liebhaber solte wohl Wollust empfinden, aber sie nicht als seinen Zweck suchen. Str. 4. warum lieber Sittsamkeit als Bescheidenheit, wie es sonst hies? Doch es ist wol beßer. Aber das Beiwort licht macht die Strofe nicht beßer. Herrlich die 5te Str. Str. 6. Ich würde lieber bei den Wangen bleiben, und sagen blühen sie. Str. 12. Ich habe wol Unrecht, daß mir das Wort fataler nicht gefält, ob's gleich hier das rechte ist und ich kein so gutes weis. Str. 13. ist mir die süßeste von allen. Beim zweiten Lesen wuste ich sie auswendig. Str. 14. vortreflich die Zeilen: Ein volles Herz — werth zum Sprichwort zu werden, wie die Lenzischen:

Die Freude, welche klinget,
Verliert sich leichter als ihr Klang.

Str. 17. Tick gefält mir nicht, wie mir überhaupt diese und die folgende Zeile matt scheinet. Herrlich, herrlich wieder die 18te! und die 19te, bis auf das Basta! das mir nicht im Ton scheint und ich herauswünschte. — Weg mit dem Kritteln. Ich seze mich lieber hin und lese und genieße noch einmal. Dies Stück wird gewis großen Beifall erhalten. Ueberhaupt wird und muß diese Samlung dich zum Dichter der Nazion machen. — Wie geht's mit den Kupferstichen? Laß mich doch die Zeichnungen sehen, wenn du sie hast. Daß du auf

korrekten Druck sehen wirst, zweifle ich nicht. Ich könte allenfalls gar eine Revision nehmen, und thu es gern, da mir Dietrich die Bogen ohne Kosten schicken kan. Unsre Orthografie ist nun fast dieselbe, ich dächte aber, du thätest beim Abdruck auch den Schrit, den ich im Museo gewagt habe, und ließest die Konsonnanten weg besonders am Ende, die nicht ausgesprochen werden. Sie überladen unsre Sprache, und machen manche Wörter unnötig schwerfällig von Ansehn. Eben so muß das y verbannt werden. Wir brauchen's durchaus nicht. Und Ueberfluß der Art ist nicht Reichthum. Warum ein h in Dähnin? —

Den Verf. also der Abhandlung von Aehnlichkeit &c. hast du nicht rathen können? Ich wolte, daß ich's wäre. Es ist Herder. Nun wird dir dein Löbchen noch wichtiger seyn. Den Januar und die folgenden Stücke wirst du von Göttingen aus und vielleicht mit diesem Briefe erhalten. Ich denke, daß du mehr als Ein Stück für dich finden wirst. Der Februar wird noch wichtiger, wenn D[ohm] wie ich ihn gebeten habe, mich allein schalten läst, und mir seine Mauvillon und Barkhausen und Hißmann und wie die Leute weiter heißen, nicht einschiebt. Hier sind einige Artikel, mit dem Vorbehalt, daß du ungenante Namen ganz allein für dich behaltest: 1. (Mendelsohn) über die Harmonie zwischen Schönheit und Tugend. [Märzheft, S. 194 ff.] 2. Ein sehr feiner und bitterer Ausfall gegen Lichtenberg und Kästner wegen der Physiognomik. [Von Lavater. Aprilheft, S. 289 ff.] 3. Der Zweikampf, eine Erzählung von Sturz. [Januarheft, S. 88 ff.] 4. Mariens Reden bei ihrer Trauung, das schauderhafteste, was ich noch von Sprickmann kenne. [Septemberheft, S. 232 ff.] Sulzer (er wil durchaus nicht genant seyn) hat mir sein ganzes Tagebuch von der Reise durch Frankreich, Italien und die Schweiz geschenkt, woraus ich in jedem künftigen Monat ein Fragment bringen werde [1]). Auch Zimmermann hat endlich wieder die Feder in die Hand genommen. Sein erster Aufsaz wird über Hallers Leben seyn. [Februarheft, S. 191 f.] Nach dem, was Leßing mir versprochen, werde ich wol eine Zeitlang umsonst aussehen müßen; er hat erst sein Kind und jezt auch seine Frau durch den Tod verloren und ist in Schmerz versunken. Sturzen erwarte ich gewis noch vor Ende des Monats hier... Montag schicke ich den ersten Band der Volkslieder nach Leipzig; mehr kömt diese Meße nicht. Er wird ein Alphabet stark werden und enthält 72 Lieder, worunter schwerlich eins dir — nicht gefallen wird.

---

[1]) Die Auszüge finden sich im Deutschen Museum, Jahrgang 1778, Bd. I, S. 198—212, 385—413, 481—509; Bd. II, S. 8—19, 100—118, 200—213, 331—351, 385—395, 500—510.

Welch eine Freude wäre mir's gewesen, wenn ich sie hätte mit dir lesen können. Aus der Hand geben durfte ich sie, und konte auch nicht, da ich sie erst seit einigen Tagen alle, und noch manches dabei zu thun habe. Hier ein deutsches zur Probe[2]).

Stolberg ist mit der Ilias fertig. Das ganze Mspt ist in Voßens Händen. Ostern erscheint der erste Band, auf Johannis der zweite. Von der Odüßee hat Voß 10 Bücher fertig. — Selbst auf diese Sachen bin ich nicht so neugierig, als auf deinen wilden Jäger. Die Strofe, die du mir schreibst, ist so voll und lebendig, daß ich mir kein ganzes Stück so denken kan. Vergiß nicht mir dies Stück und die übrigen zu schicken, so wie du sie fertig hast. — 1000 Subskribenten, dünkt mich, wolt ich dir nun wol garantiren. Schröder schreibt mir wegen des Macbeth. Er wollte ihn vor den Fasten noch gern aufs Theater bringen, und klagt, daß du ihm nicht antwortest. Schreib mir nur wie's ist. Daß du wegen der Ausgabe deiner Gedichte und andrer Arbeiten schwerlich was daran thun köntest, wenn's nicht schon geschehn wäre, hab ich der A[ckermann] schon geschrieben. Vergiß ja nicht in deinem nächsten Briefe dich zu erklären. Leb wohl! Es ist hohe Zeit, daß ich an meine Arbeit gehe. Ich soll ein Exercice reglement machen.

Der Deinige

HCBoie.

425. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 16. Jan. 78.

Nur ein Paar Zeilen kan ich heute bei Zurücksendung deines Gedichts und des Bogens schreiben, aber schreiben wil ich doch. Das Liedlein vom Monde hat mir überaus viele Freude gemacht, so sonderbar es auch ist. Der Henker thue dir so was nach. Es strömt eine Claudiussche Ader darin, und doch fühlt man gleich, daß Bürger, nicht Claudius, es gemacht hat. Mſ. Mejer, mit der allein ich alle meine Freuden der Art zu theilen pflege, weil sie von allen, die ich hier kenne, sie allein so fühlt, wie es seyn mus, ist ebenfalls sehr dafür. Besonders gefält ihr und mir die Strofe von wie unser Einer. Zu tadeln — hab ich nichts. — Hier ist auch der Bogen wieder. Mir gefällt der Druck ganz wohl, nur deucht mir könten die Lettern etwas schärfer seyn. Aber ich hoffe nicht, daß du dich von Dietrich bereden laßen wirst, Vignetten hinein zu nehmen. Seine, die er vorräthig

[2]) Es war das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär".

hat, taugen alle nicht, und neue — müsten sehr gut seyn. Ich hätte auch lieber gesehen, wenn blos die Subskribenten Kupferstiche bekommen hätten. Ich lege den Bogen korrigirt bei, obgleich ich wol sehe, daß er noch nicht recht korrigirt ist. Wohl (bene) und das Flickwörtchen wol müßen, denk ich, unterschieden werden. — Gern glaub ich, daß du Not haben wirst ein Alfabet voll zu machen, aber gib lieber nur 20 Bogen Gedichte und gib sie mit strengster Auswahl. Der Inhalt, die Vorrede, und Subskribentenliste mögen dann das Alfabet voll machen. Wenn du durch einige eingeschobene Strofen Frau Schnips minder auffallend machen kanst, so laß sie immerhin drucken. Aber den Ausfall auf N[ikolai] in der Europa — den laß lieber weg. Es werden sich gewis auch während des Drucks noch einige von den vielen Süjets, die du im Kopfe hast, losarbeiten und fertig werden, eh du's selbst denkst, dafür ist mir nicht bange. Einige Kleinigkeiten laßen sich auch immer einschieben, und füllen jede doch wenigstens eine Seite. Die wenigen Nachahmungen, wo du sie anführst, müßen nur im Inhalt angeführt werden. Du siehst, wie ordentlich ich im Zurückschicken bin; schick mir bald was wieder, mit der umlaufenden Post hast du's zurück. — Noch hab ich wegen der Königin keine Antwort. Prinz Ernst sagte mir vor 4 Wochen (ich konte ihn nicht allein sprechen) daß er's nicht vergeßen habe. Morgen ist Gala wegen des Geburtstags der Königin, da seh ich ihn wieder. — Vergis nicht die Antwort wegen Schröder. Der Deinige

HCB.

Den 19ten.

Im Liede [an den lieben Mond] misfällt der Reim in Str. 11, auch scheint mir das eintränken etwas gemein.

426. Graf Christian Stolberg an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter", vom 9. Mai 1823, 74stes Blatt, S. 355.]

Tremsbüttel, den 17. Januar 1778.

Glück und Segen und herzliche Grüße zuvor, mein geliebter Herr Amtsbruder! Zürnen Sie nicht, lassen Sie sich versöhnen durch die Töchter des wolkenerschütternden Zeus, durch die freundlichen Bitten, die ich zu Ihnen sende, um mir Ihre Verzeihung für mein nachläßiges Zaudern zu erflehen. Ihr Brief war mir eine Stimme der Freude, die mir am fernen Ufer erscholl, die mir zurückrief all Ihre Liebe, und all die frohen, unvergeßlichen Stunden, die uns bei unsern Zusammenkünften unter den Händen entschlüpften. Nun bin ich worden, wie

Sie, ein gestrenger Amtmann, habe auch heimgeführt ein liebes Weib, und lebe mit ihr in Freud' und Wonne. Mit den Schwalben ziehen wir wieder ins dänische Land, um uns zu laben an unsern Gefreundten, und um unser zerstörtes Nest zu einer neuen Burg um zu schaffen. Mit brennendem Verlangen sehe ich entgegen den unsterblichen Werken, die Sie in alle Welt senden. Lassen Sie mir zwei Exemplare bringen und meinen Namen Platz finden auf der Liste Ihrer Freunde und Verehrer.

Ich freue mich herzlich Ihrer Freude an dem zarten Sprößlinge Ihrer Liebe. Die liebe Kleine müsse Sie immer erfüllen mit den süßesten Vaterfreuden und sich bald zugesellen einen Schwarm froher Brüder, gestempelt mit dem Siegel ihres edeln Vaters und angehaucht mit seinem lebendigen Odem.

Ich wollte, Sie könnten anhören, wenn meine Frau „Lenore" singt; dann würden Sie sich noch Eins so sehr blähen in Ihrer gerechten Selbstbehäglichkeit.

Leben Sie wohl und seyn Sie mit herzlicher Liebe von mir umarmt.

Ch. Stolberg.

427. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 22. Jänner 1778.

Was neües, l. B., kann ich dir heüte nicht schicken, aber zwey Worte, sonderlich Schröders wegen, muß ich doch schreiben. Und wenn ich mir eine marmorne Ehrensaüle erwerben könnte, so wüste ich doch den Macbeth vor den Fasten nicht fertig zu kriegen. Meine Amts und FamilienGeschäffte und die Ausgabe meiner Gedichte verhindern mich schlechterdings. Indessen ist schon vieles dran geschehen. Außer Sprache, Form und Weglaßungen habe ich schon hie und da eine neüe Scene hinzugethan. Goekingk, dem ich sie v[origen] Mich[aelis] vorlas, wurde von einer, die den Tod der Lady Macbeth enthält, bis auf Mark und Bein durchschauert. Denn die Lady stirbt im Shakespear so kurz weg. Ich habe sie erst ein bischen zappeln laßen, daß einem die Haare dabey zu Berge stehn. Das wäre eine fatale Sache, wenn Schröder nicht die Vollendung meiner Arbeit abwarten wollte. Ich habe noch gar zu viel Liebe dafür und vollende sie gewiß künftigen Frühling. Sey so gut und schreib ihm dies. Will er indeßen doch sein Mspt wieder haben, so muß ichs ihm freylich schicken. Aber wenn er klagt, daß ich nicht an ihn geschrieben habe, so hat er Un=

recht. Ich habe allerdings einst einen langen Brief an ihn geschrieben, er aber in seinem Leben noch keine Zeile an mich.

In meine GedichtSamlung werde ich freylich einige Vignetten nehmen, aber überal nur 6 Stück; aber ganz neüe, und eben so wie die Kupfer von meiner Wenigkeit inventirt. Alles ist schon bestellt bey Chodowieky; er arbeitet eifrig dran und ich hoffe mit Schmerz auf die Platten.

In Ansehung der zu gebrauchenden Orthografie bin ich aüserst verlegen. Überall kann man doch, wiewohl man sollte, das y nicht abschaffen, ohne entsezlich auffallend zu werden. So auch das h und die Verdoplungen. Thut mans in einigen Wörtern, so kann gleich einer fragen: Warum thut ihrs nicht bey allen, wo es den nehmlichen Grund der Weglaßung hätte? Schreibe ich überall nach dem alten Schlendrian, so geschieht von dieser Seite nichts für die Sprache. Gehe ich einen Mittelweg, so veranlaße ich eine Irregularität und den Vorwurf, daß ich nicht nach fixen Grundsäzen verfahre. Folge ich völlig Klopstocks ganz richtigen Grundsäzen in der Gel.Republ. Himmel, welch ein auffallendes Ansehn! Die Ungelehrten und Altfranken, werden mich dann für einen affectirten Geck halten. Was räthst du also? Ich bin mit der Mus[eums] Orthografie ganz wohl zufrieden, nur ist sie ebensals aüserst irregulär. In] einem Worte beobachtet sie die neüe Regel, in einem andern wieder nicht. Übrigens die aus dem Lateinischen und Griechischen abstammenden Wörter dächte ich, könnte man immer nach alter Weise schreiben. Es fällt mir erstaunlich auf, wenn z. E.] Eksekuzion geschrieben wird, so auch Filosofie u. s. w. Vielleicht in 10 Jahren fällts keinem mehr auf. Vielleicht aber auch noch nach 100 Jahren. Ich denke der Mittelweg wird wohl der beste seyn. In Seyn esse will ich das y behalten, in allen übrigen Wörtern aber wegwerfen. So soll auch das h aus einer ziemlichen Menge abmarschiren. Das ck soll ganz fort. Aber dafür muß man schlechterdings, wo eine Verdoplung gehört wird zwey kk sezen, z. E. dekken, strekken, hergegen, wo man ck schrieb z.[E. deckte, streckte kann das c wegfallen und dekte, strekte geschrieben werden. Ich möchte schier wegen meiner Orthografie eine kleine Prolusion vorher in den Februar oder März des Mus. in einem Sendschreiben an dich geben; damit das Publikum darnach nicht zu sehr frappirt würde. Was meinst du, soll ich die Elisionen durch Häkchen ' anzeigen? Ich dächte. Zwar kann ich die Hahnenfüße nicht sonderlich leiden, aber — um der unverständigen willen. — Adio!

G A B.

In manchen deiner lezten Kritiken hast du gar großes Recht und ich werde sie zu benuzen suchen.

428. J. M. Miller an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 6. Oct. 1823, 160stes Blatt, S. 769 f.]

Ulm, den 25. Januar 1778.

Mein liebster Bürger!

Eine über einen Monat lange Reise und ein Wust von Geschäften hinderten mich bisher, Ihre zwei so lieben Briefe zu beantworten. Wenn ich erst einmal auf meinen eigenen Mist komme, soll's schon häufigere Briefe regnen. Jetzt schreib' ich Ihnen, wegen kurzer Zeit, nur das Nöthigste, besonders was Ihre Opera betrifft. Von Leipzig aus schrieb ich Ihnen durch Cramer; vielleicht hat er den Brief in seiner Zerstreuung zu Fidibus gemacht. Erhalten hab' ich dort von Ihnen nicht eine Zeile. Wenn also Cramer und ich, wie's wohl nie geschehen wird, wieder einmal in ein Haus zusammen kommen sollten, so wollen wir ihm keine Briefe zum Einschlusse mehr geben.

Daß Sie mit meinem „Siegwart“ zufrieden sind, freut mich. Ihre Erinnerungen find' ich alle sehr gegründet. Aber ändern läßt sich nun für die Vergangenheit nichts mehr. Die Feile will in meine Hand nicht passen. Für die Zukunft aber will ich mir das merken. Auf Ostern kommt der erste Theil eines Romans[1]) von mir heraus, in dem wenigstens nicht mehr so viel geweint wird, obwohl das Weinen mir oft so lieb ist, als das Lachen. Es hat eben Alles seine Zeit. Hier zu Lande lieset Alles den „Siegwart“. Drei Nachdrücke sind größten Theils schon verschlissen; ein vierter mit nachgemachten Kupfern ist unter der Presse, und auf Ostern will Weygand auch schon wieder eine dritte Auflage drucken lassen. Der Berlinische Recensent und Herr Wieland und Compagnie mögen sich wohl darüber ein klein wenig wundern, und ein wenig sehr viel ärgern. Es thut mir leid für die Herren. Der „Briefwechsel“ [dreier akademischen Freunde] wird auch wieder neu gedruckt. Das ist so etwas für Studenten, denen man auch Speisen nach ihrem Gout vorsetzen muß.

Schubart's Chronik (der noch immer im Elende sitzt) hab' ich nur ein Paar Monate fortgesetzt. Claudius könnte auch nicht eine große Classe von Lesern befriedigen. Er ist zu gut für die lesenden Alltagsgesichter.

---

[1]) „Karl von Burgheim.“ In einem späteren, ungedruckten Briefe an Bürger, vom 13. August 1778, fragt ihn Miller, wie Karl von Reinhard, der obigen Brief zuerst abdrucken ließ, in einer Note berichtet: „Habt Ihr meinen Burgheim gelesen, so schreibt mir Eure Meinung darüber. Seyd Ihr vielleicht auch durch Euren neuen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden?“

Ihre Poetereien in den Almanachen u. s. w. haben mich wieder herrlich delectirt. Desto mehr freut mich's, daß wir's nun endlich zusammen bekommen sollen. — Wegen der Ausgabe Ihrer Gedichte hab' ich mir alle Mühe gegeben. Freunde haben Sie auch im Schwabenlande in allen Ecken. U. s. w.

Ihr Homer und Stolbergs Homer sollen immer Hand in Hand auftreten! Jeder wird besondere Vorzüge haben, um derer willen ich keinen vermissen möchte. Bleiben Sie ja nicht zurück!

Für Pfenninger hab' ich erst ein Lied gemacht, ein halb geistliches. Ich mache kaum das Jahr über ein Mal Verse. Das Informiren hat mir alle Federn ausgerissen. Nun komm' ich aber bald auf's Land als Vicarius, und da werden, hoff' ich, wieder neue nachwachsen.

Den grünen Esel spiel' ich auch hier zu Lande mit gutem Erfolge. In Tübingen gaffte mich die halbe Universität, mit so vielen Fremden, an, und wartete mir zum Theil demüthigst auf. In Carlsruhe ließ mich auch der Markgraf vor sich. Er ist, wie sein ganzer Hof, ein Siegwarthophilus. — Mein Mädel schafft mir tausend, tausend Wonne. — Empfehlen Sie mich Ihrer Lieben! Schreiben Sie fein bald. Adio, mein Liebster!

Ewig Ihr

Miller.

429. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 26. Januar 1778.

Lieber Georgemann

Das glaube ich freylich wol, daß es dir spanisch vorkomt, sonst so bequeme Tage gehabt zu haben, und nunmehr in einen etwas sauren Apfel beißen zu müssen. Aber nur frisch hineingebissen! Glaube mir, denn ich weis es aus der Erfahrung, der zweyte Biß ist kaum halb so sauer, als der erste, und mit jedem neüen Bisse wird man des sauren Geschmacks gewohnt und er dünkt einem nicht mehr sauer. Währt ja dies Leben doch nicht ewig. Es ist ein Übergang. Jeder, der ein Mann werden will, muß dabey anfangen, aushalten zu lernen. Weißt du nicht das Verslein:

> Ein junger Knab viel lernen muß,
> Eh aus ihm wird ein Dominus.

Denke dran, daß ein bischen früh aufstehn des Morgens und ein Paar Stunden frieren auf dem SchildPosten, Kleinigkeiten gegen das sind, was oft manche ganz andere Leüte aushalten müssen. Ein Soldat muß

seinen Körper durch dergleichen Übungen vorstälen. Denn im Felde muß oft der gröste Prinz und General ganz andere Strapazen aushalten. Es war einst ein großer König Carl der zwölfte von Schweden, der machte sich nichts draus, in der strengsten Kälte, blos in einen SoldatenMantel gewickelt, unter dem Zelte zu schlafen, und in ein Stück grobes verschimmeltes Kommißbrod zu beißen. Als diesem Könige eine Kugel in der Schlacht die Ferse zerschmetterte, und er von dem Wundarzt sich operiren ließ, wolt er weder dabey sizen noch liegen. Stehend rief er dem Wundarzt, der etwas verzagt war, zu: Schneide drauf los, Schurke! — Es war einst ein Volk in Griechenland, die Spartaner, wo die jüngsten Knaben sich in Erduldung alles Ungemachs und aller Schmerzen so übten und abhärteten, daß sie sich lieber auf den bloßen Leib hätten zu Tode geißeln laßen, ehe sie nur eine Miene verzogen hätten. Durch Übung ist alles möglich. Wie glücklich ist hernach nicht der, der sich zur Standhaftigkeit gewöhnt hat, vor dem entnervten Weichlinge, den jedes unangenehme Lüfftchen krank macht!

Mit der Schwere der zu erlernenden Wissenschafften, glaube mirs auf mein Wort, hat es nichts zu sagen. Laß dir immer jezt noch alles böhmische Dörfer scheinen. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. Wolle nur nicht alles auf einmal verschlingen. Damit überladet man den Magen und speyet alles wieder von sich. Immer nur ein weniges gelernt und das aus dem Grunde! Ruhe nicht ehr, bis dir ein Saz ganz klar und deütlich ist, und schäme dich nicht, einsichtsvolle Leüte zu fragen. Die Algebra ist freilich ein Ding, wovon du noch nichts gehört haben wirst. Stelle dir aber nur kein ausländisches Thier aus dem Monde drunter vor. Es sind alles menschliche Wissenschafften, die sich von Menschen, die nicht gar ochsendumm sind, mit der Zeit begreifen laßen. Algebra ist nichts anders, als höhere Rechenkunst, da man in der Kürze mit wenigen Buchstaben, die ihre Bedeütung und Maaß haben, eben so viel ausrechnen kann, als in längerer Zeit mit vielen beschwehrlichen Zalen. Wenn du dir nur erst einigermaßen einen Begrif wirst davon gemacht haben, so wirst du dich über das Ding Algebra, so sehr, als über einen geschossenen Rehbock, freüen. Um Gotteswillen! verzweifle nicht, daß du das alles und in sehr kurzer Zeit begreifen werdest. Insofern du es nur an deinem Willen, Fleiß und Nachdenken nicht fehlen läßest, so wolte ich dafür mit meinem Kopfe bürgen. Denk, was andern Menschen, die eben solche Knaben einmal waren, möglich gewesen ist, das muß dir auch möglich seyn.

Der Soldatendienst will mit aüserster Accuratesse getrieben seyn; und ich freüe mich nicht wenig, daß mein Georgeman deshalb kuranzt

wird. Denn ich kann hoffen, daß solchergestalt ein tüchtiger gewaschener Kerl aus ihm herauswachsen werde. Laß dir das ja nicht leid seyn, lieber George. Luze solte wohl viel drum geben, daß er eben so kuranzt würde. Der ist nun freylich jezt hier, spielt l'hombre und Sch—smichel, schießt Hasen und Rehböcke, aber — kann ihn das alles zum Kerl machen? Konnte das Leben deiner Kindheit ewig dauern? Und gesezt es hätte können ewig dauern, wer, der Ehre im Leibe hat, wolte auch wohl ewig ein unnützes Faullenzerleben führen? Jeder Mensch ist gebohren, um rechtliche Thaten zu thun, und man muß früh anfangen, die thun zu lernen, oder man bleibt ein gottesjämmerlicher Taugenichts.

Wenn ich nicht gewiß wüste, daß du mir in Kurzem diesen treüen Zuruf danken würdest, so würde ich mir nicht die Mühe nehmen, mein Maul aufzuthun. Aber das weiß ich gewiß und weiß es schon viel aus meiner eigenen Erfahrung. Ich habe Dinge gelernt, an deren Erlernung [ich], wie ich mich erinnere, schlechterdings verzweifelte, und habe sie gelernt, ich weiß selbst nicht, wie? Also wird dirs auch gehn. Frisch durch den Dornbusch hin! darhinter ist ein schöner BlumenGarten.

Sobald es an nöthigen Gelde gebricht, so schreib mirs, und wenn keiner dafür sorgt, so will ich dafür sorgen. Denn ich bin dir immer gut gewesen, und zehntausend Thaler solten mir nicht so lieb seyn, als die Freüde, daß was tüchtiges aus dir würde. Ich sehe aus dem lezten Briefe, daß du zu viel Puncte (.) sezest. Man sezt nicht eher einen Punct, als bis der Sinn der Rede dergestalt völlig aus ist, daß der andere ersieht, was man hat sagen wollen. Ließ hübsch fleißig gutgeschriebene teütsche Bücher und merke drauf, wie geschrieben wird.

Wir hier sind alle ziemlich gesund am Leibe. Die Krankheit der Seele muß der Himmel und die Zeit lindern. Ich bemühe mich, meinen Schmerz zu vergessen.

Alle grüßen und küssen den hochfürstl. Münsterschen Cadet, wünschen ihm Muth, Standhaftigkeit und Fleiß; worauf sich sein Fortkommen von selbst finden wird. Gott befohlen! Ich bin mit Haut und Haar

des zukünftigen General George S. T.

GABürger.

430. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 26. Jan. 1778.

Ich schreibe deine Erklärung wegen Macbeths morgen an Schrödern. Aber wenn er auch nicht warten will, must du vollenden, was du angefangen hast. Du must, auch politisch, das Publikum in Athem erhalten, daß es immer von dir spreche; früh oder spat führt das doch zu unsern Zweck, und erlöst dich von einer deiner unwürdigen Lage. Kanst du mir die Szene von Lady Macbeth Tod nicht einzeln schicken? Ich läse sie so gern.

Mich freut's, daß du in meinen Anmerkungen was brauchbares gefunden hast.

Prinz E[rnst] war vorige Woche hier. Ueber das Wochenbett der Königin, meynt er, ist vergeßen worden, was er deinetwegen geschrieben. Er versprach gleich wieder zu schreiben, und sagte mir, darauf könne ich gewis rechnen, daß sie subskribire und nur vorläufig ihren Namen aufschreiben. Wegen der Zuschrift spreche ich diese Woche mit ihm, da er zur Maskerade herkömt. Wenn deine Gedichte der Königin gefallen, haben wir gewonnen Spiel.

Nun über deine Orthographie. Die des Museums ist nicht gleichförmig, ich weis es wohl, eines Theils, weil nicht immer meine Vorschrift beobachtet wird, andern Theils, weil ich nicht immer analogisch zu seyn wage.

Das ck must du nicht verbannen. kk ist garstig fürs Auge. Die alte gute Regel ist und bleibt: ck, wenn ein Vokal, k, wenn ein Konsonant vorgeht. Ich behalte das c nur in ck, sch und in Ausländischen Wörtern, die nicht deutsch umgeendet werden.

y in seyn und sey zu verbannen wage ich auch noch nicht, sonst schreibe ichs nicht anders, als in Ausländischen Wörtern und Namen.

Auch Ph wage ich nicht allenthalben mit f zu vertauschen. Ich behalte Philosophie, schreibe aber Fantasie, Triumf.

Das doppelte mm und nn schreibe ich durchaus nicht mehr, wo es nicht ausgesprochen wird. Warum kan die Regel nicht seyn, der Endkonsonant wird bei der Umendung verdoppelt. Mit ll und rr bin ich so weit noch nicht, und laße die Verdoppelung nur weg, wo der Ton nicht gezogen wird. So schreibe ich solte und rollte u. s. w.

Auch das h muß an vielen Orten durchaus bleiben. Ich schreibe es nicht in den verbis die schon einen Diphthong im Infinitiv haben, als gebären, geboren, brauche es nur um Längen zu bezeichnen, die sonst unbezeichnet sind, und gleichlautende Wörter von einander zu

unterscheiden, als Mal (Zahl), Denkmaal, Gastmahl; Höhle, höhlen, etwas holen.

Die Elisionen dächt ich doch müsten durch Häkchen angezeigt werden.

Lebwohl. Ich hatte gestern Abend Kestners und Mejers zum Eßen bei mir. Deine Gesundheit ward getrunken.

Wir haben jezt alle Donnerstag Maskerade.

Der Deinige
HCBoie.

431. Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 30. Jan. 1778.

Ich weiß, daß Ihnen Ihr Buch jezt nicht viel Zeit zum Briefschreiben übrig läßt, mein lieber Bürger, aber zum Brieflesen werden Sie doch ein Achtelstündchen abmüßigen können. Auf diese Vermuthung hin schreibe ich Ihnen wieder, weil es mir zu lange deucht, bis nach der Meße alle Gemeinschaft mit Ihnen aufzuheben. Die hiesigen Subscribenten werden Ihnen die Hauptcollectöre Ebeling und Lic. Prinzhausen einschicken. Claudius und ich haben alle Wege versucht, einen Haufen, der Hamburg Ehre macht, zusammen zu werben; aber das Häuflein ist doch nur klein geworden. Die Zeitungen hätten mehr trommeln sollen.

Ich habe mit herzlichem Theilnehmen von Boie erfahren, daß Sie Ihre Tochter verloren haben. Gott stärke Sie, armer Freund! Ich kenne nur die Erstlinge der Vaterempfindungen, aber ich begreife, was Sie empfinden müßen. Ostern erwarte ich den ersten Musenalmanachsprinzen, oder Prinzeßin; ich freue mich herzlich, aber mit Zittern, obgleich alle Umstände gut seyn sollen.

Ein Herr Moller aus Göttingen, der das Freudenlied im dießj[ährigen] Alm. gemacht hat, schreibt mir, daß Sie künftig den Dietrichschen Almanach herausgeben würden. Bloß meiner Frau wegen, die Dietrichs Schwazhaftigkeit und Ihre Denkart nicht so gut kennt, als ich, bitte ich Sie, mir selbst, oder durch Boie, zu sagen, was ich schon weiß. Freund Göckingk hat Ihnen ohne Zweifel schon gemeldet, warum er den Dietrichschen Alm. aufgegeben habe, und Sie auch gebeten, mein Erbe zu schüzen.

Dieß Jahr wirds mit den musikalischen Stücken windig aussehn. Sie und Claudius geben Ihre Opera heraus, Stolberg ist ganz im Homer, Miller ganz in den Romanen, Brückner ganz in seiner Postille,

und ich halb im heiligen Ehestande und halb in der heiligen Odüßee. Gut, daß ich mich auf Göckingk verlassen kann.

Gestern ging Schönborn von hier nach London als Dän[ischer] Legationssekr[etär]. Wir haben ihn 3 Wochen lang genoßen, und er hat viel zu genießen mitgebracht. Stolbergs Ilias wird jezt in Hamb[urg] gedruckt. Gegen Ostern wird der 1. Band, und gegen Johannis der 2te fertig. Ich zehre schon auf meine Knappenschaft los, weil der Kalendersteller sein ganzes Jahrgehalt in Küche, Keller, Schlaf- und Wochenstube herumgestreut hat.

Die Odüßee ist bis gegen Ende des elften Gesangs in deutsche Hexameter gebracht. Doch werde ich nichts drucken laßen, bis alles fertig ist, und das möchte noch wohl in einem Jahre nicht geschehn.

Man will hier für gewiß erfahren haben, daß Sie Ihre Uebersezung nicht fortsezen werden. Ums Himmelswillen, lieber Bürger, laßen Sie solche unselige Gedanken fahren! Aber wenn Sie einen treugemeinten Rath annehmen wollen, so erweitern Sie die Grenzen des Jambischen Verses, der freylich auch seine Mannigfaltigkeit, aber, wie mirs scheint, nicht genug für ein langes Gedicht hat, durch Eroberung einiger Ländereyen des Anapästes. Sie gewinnen dadurch ein größeres und, ich glaube, bequemeres Feld, Ihren Genius in allen Künsten der Homerischen Darstellung, sowohl für die äußern als innern Sinne, herumzutummeln.

Wie gefällt Ihnen die Proceßion, die Cramer mit Sanct Klopstocks wunderthätigen Geistausflüßen, und seiner selbsteignen zerstreuten Person, vor dem nicht niederknieenden Volke aufgeführt hat? Mich deucht, die Erklärung selbst mit dahingehörigen Anecdoten hätte ein vortrefliches Werk seyn können. Aber so? Ich armer Schelm habe mich wegen meiner Heyrath auch vor Scipio und Fabius müßen vorführen laßen, ohne einmal gefragt zu werden.

Meine Frau und der kleine Boie aus Kiel, der während des Umschlags zu mir gereist ist, grüßen Sie, und ich bin für und für

Der Ihrige

Voß.

432. Bürger's P[ro] M[emoria] an Goeckingk und Voß.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. Jänner 1778.

Schon seit einigen Monathen hätte ich eüch beyden eine Rechtfertigung vorlegen sollen, wenn mich nicht haüsliche traurige Zerstreüungen, das Absterben meines Kindes, wie ihr wissen werdet, davon abgehalten hätten. Es ist mir daran gelegen, daß ihr mich

nicht für einen Verräther in der Freündschafft haltet. Dies könntet ihr aber gar leicht in Unwissenheit innerer Verhältnisse, ohne daß ichs eüch übel nehmen dürfte. Also leset dies Blatt. Es ist so gut, als ob ihr aus meiner Seele läset.

Als Boie Dietrichs Almanach aufgab, und Voß mit D. zerfiel, berief mich D. mehr denn einmal, mit ansehnlichen Bedingungen, die Herausgabe zu übernehmen. Aus Freündschafft für Voß schlug ich standhaft alle angebotenen Vortheile aus; in der ungegründeten thörigen Meinung, daß Vossen meine Aufopferung was rechtes frommen würde. Sie hat ihm aber nichts gefrommet. D. fand gleich einen andern Herausgeber an Goekingk, der so gut, wie ich, oder noch besser war, und sein Alm. bestand nach wie vor. Goekingk hört vielleicht dies zum ersten male; indem ichs, um den Anschein von Praleren zu vermeiden, sonst Niemanden, als Boien und Vossen entdeckt habe. Nachdem sich nun Goekingk und Voß mit einander vereinigt, wozu ich selbst mit gestimmet und gerathen habe, sezet mich Dietrich von neüem zu, die Herausgabe seines Alm., den er in Ewigkeit nicht aufgiebt, zu übernehmen. Was soll ich thun? Ich kanns eüch nicht verdenken, wenn ihr: Nein! sagt. Wohlan! gebt mir eüre Gründe! Hier sind die Meinigen für das ja.

Daß es mir juristisch erlaubt sey, die Herausgabe zu verrichten, so wie es Dietrichen nicht zu wehren steht, von Gott und Rechtswegen, einen Alm. zu verlegen, das brauche ich eüch nicht zu deduciren; aber ist es billig, ist es honet von mir? — „Bürger will Vossens Freünd seyn? Und macht Parthey gegen ihn! Er, der sonst auszukommen hat! Gegen ihn, der sich und sein liebes Weib jezt hauptsächlich von seinem Almanach durchschleppen muß! — Bürger will Goekingks Freünd seyn! Er der G. erst räth sich mit Voß, zu dessen und dem literarischen Besten zu verbinden! Er der gleichsam Goekingk — nun weißt sichs aus — hinterlistig von Dietrich abbringt, um sich selbst an seine Stelle hinzupflanzen! Was für niederträchtige Kabale!" — So und noch ärger, Freünde, könnt ihr die Sache jedermann vorstellen und jedermann wird eüch glauben. —

Freylich mache ich Parthey gegen Voß. Aber mache ich sie nicht, so wird sie ein anderer machen; und ich werde einen Vortheil aufgeopfert haben, der Vossen nichts frommt. Ja wenn mein Abschlagen so viel fruchtete, daß D. seinen Mus. Alm. aufgeben und Vossen das Reich allein laßen müste, so sollten mich — das sind keine Rodomontaden — 500 ₰ jährl. Honorarium nicht bewegen, Vossen nur einigen Abbruch zu thun. Aber weise ich Dietrichen ab, so klopft er vor eine andere Thür, wo man ihn mit einem Handkusse herein nöthigt. Wahrlich! wahrlich! ich sag eüch, es haben sich schon Leüte

angeboten, qui nomen habent et omen und die gewiß mehr leisten können, als ich, entre nous, leisten werde. Dietr. hält mich nun aber für seinen besten Mann, sezt mir nicht allein selbst auf alle mögliche Art zu, sondern steckt sich sogar hinter andere mir wichtige Leüte. Ich bin selbst von Hannover aus so gut als per Rescriptum angegangen, die Sache zu übernehmen. Ich kann mich mit Documenten hierüber legitimiren. Soll ich nun Dietrichen, den ich in mancher Absicht als Gelehrter brauche, soll ich Leüte die mir schaden und vortheilen können, disgustiren, soll ich ein Honorarium von einigen hunderten wegwerfen? Und wozu? Um Vossen nichts! nichts! zu helfen? Das wär eine Aufopferung die nach Donkichotischem Heroismus röche.

Freylich habe ich sonst Einkommen, daß ich Gottlob! nicht verhungern werde. Aber wer verbessert nicht gern auf ehrliche Weise seine Umstände? Die meinigen sind wahrhaftig nicht so, daß ich alle Zubuße über die Achsel anzusehn Ursache hätte. Ich glaube ich stünde mich in Voßens Situation besser, als sich Voß in der Meinigen stehen würde. — Dies gilt gegen die Vorwürfe, die ich Vossen selbst schmiede.

Goekingk aber bedenke, daß ich schon an seiner Stelle stehen konnte, und er sie nicht betreten haben würde, wenn ich den ersten Antrag angenommen hätte[1]). Er wird mirs auf mein Wort[2]) glauben, daß ich kein Arg draus gehabt, als ich ihm gerathen, sich mit Voß zu verbinden. Denn so wahr der Herr und meine Seele lebt! ich ließ mir nicht einfallen, daß nach dem Schritte, das Ding so kommen könnte, als es gekommen ist. Goekingk wird zwar wahrscheinlich nun zu Dietrich nicht zurück kehren; aber wolt' ers, gehorsamer Diener! so zieh' ich mich gleich zurück.

Alles was Voß, wenn er mich auch, wie ich mit Gott und Ehren hoffe, von Niederträchtigkeit und Kabale freyspricht, entgegen sezen zu können scheinet, laüft darauf hinaus daß ich als Anführer der Gegen-Parthey ihm vielleicht mehr, als mancher anderer, schaden werde. Das ist wahr, und ist auch nicht wahr, wie mans nimmt. Ein bischen Nahmen thut viel in der literarischen Republik, aber doch nicht alles. Ich bin ja zum Henker kein Todtmacher aller andern schönen Geister in dem großmächtigen Teütschland. Dietrich kann Leüte finden, die so viel Nahmen haben, als ich; und haben sie ihn auch Anfangs nicht, so können sie ihn durch Verdienst kriegen. Wer weiß, wo jezt ein

---

[1]) Spätere Randbemerkung Bürger's: Noch da, als Goeckingk schon am Ruder war, hat mir D[ietrich] zum öftern noch zugesezt. Ich brauchte nur das Wörtchen Ja zu sagen, so war G. alle Stunde aus dem Sattel gehoben.

[2]) Spätere Randbemerkung: NB. Kann G. oder ein anderer, der mich kennet, an der Wahrheit dieses Worts zweifeln, so kan dies Mistrauen ohnmöglich seinen Character adeln.

Küchlein noch im Neste gebrütet wird, das in zwey drey Jahren uns alle überfliegt. Überdem so höre ich ja, daß Voß auf Sechs Jahre contrahirt, mithin solange sein Honorarium sicher hat. Was kann ich ihm also schaden, was nicht jeder anderer auch könnte? Teütschland ist groß und kann sehr füglich zwey gute Almanache vertragen, ohne daß die Interessenten des einen, oder andern sich in die Queere kämen. Diejenigen, welche die MusenAlm. um des poetischen Theils willen kaufen, werden beyde nehmen, die übrigen aber, denen ein Kalender für 3 eben die Dienste thut, gar keinen. Ich halte es jezt für Grille, daß dann, wenn nur ein MusenAlm. wäre, der desto vollkommener seyn müste. Die Koncurrenz und Wetteiferung bringt mehr trefliches hervor. Ein Almanach und mehrere Almanache verhalten sich in ihren Folgen, wie Monopolium und freyer offener Handel gegen einander. In Ewigkeit wirds Voß dahin nicht bringen, allein Hahn im Korbe zu seyn. Bin ichs nicht, so kommen ihm andere.

Freünde, habt ihr andere und trifftigere Gründe quare non? so gebt sie an; denn ich habe mit D. noch nicht solchergestalt geschlossen, daß ich nicht noch mich zurückziehen könnte. Habt ihr aber keine andern, als die ich hier schon beantwortet habe, so verdenkt mirs nicht, daß ich eüer Widersacher werde. — Widersacher? — Zum Henker! wer wollte darum Widersacher werden? Wir bleiben, was wir vorher waren. Denn das könnt ihr eüch versprechen, daß ich nicht aufs Kapern alsdenn ausgehen werde [3]). Sowie die Beyträge von selbst an Dietrich einlaufen werden, so komponir ich ihm daraus, so gut es angeht, einen Almanach; und zu den Eürigen fahre ich fort so gut nach wie vor beyzutragen [4]).

Ich habe meine Gründe mehreren Leüten von Einsicht und Redlichkeit schon vorgelegt und sie haben nicht ein Fleckchen desfals an mir zu tadeln gefunden. Selbst Boie unser gemeinschafftlicher Freünd, und als Schwager, wie billig und natürlich, mehr auf Vossens Seite, weiß, ob er schon wünscht, daß es anders seyn möchte, nichts verdammliches an meinem Verfahren; und Gott sey gelobt und gedankt, daß er

---

[3]) Spätere Randbemerkung: NB. Ich habe bis hieher mein Wort redlich gehalten und werde es auch künftig halten. Aber meine Gegner haben auf allen Meeren, ja selbst auf Sümpfen und Dreckpfützen nach Prisen umhergekreüzt. Ich habe sogar an den von selbst eingegangenen Beyträgen, so barbarisch geschnitten, gesengt und gebrent, daß ich nicht dafür stehe, daß auch diese künftiges Jahr ausbleiben. Mögen sie doch! Ich werde kein gutes Wort drum verlieren.

[4]) Spätere Randbemerkung: NB. Dies hätte ich gethan, wenn G. und V. mein Verfahren so aufgenommen hätten, als sie es hätten aufnehmen und beurtheilen sollen.

mir so viel Adel ins Herz gegeben hat, daß ich sicherlich mit Vorsaz und Wissen keinen schlechten Streich begehen werde und noch bis hieher auftreten kann und sagen: Wer ist der mich eines schlechten Streichs zeyhe?[5]) GABürger.

433. Friedrich Ludwig Schröder an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 1. Febr. 1778.

Durch Boje habe ich erfahren, daß Sie, liebster HE. Bürger anstatt zweyer Briefe, (die ich auf meine Ehre an Sie geschrieben) noch keine Zeile von mir gesehen. Wäre auch kein Intreße meinerseits da, so ists mir doch aüßerst schmerzhaft, bey Ihnen in den Verdacht kommen zu können; mein Andenken an Sie wäre zugleich mit einigen der angenehmsten Augenblicke meines Lebens verschwunden, die ich in Ihrer Gesellschaft zugebracht. Nein, in der That! so sehr mich auch mein Geist dämpfendes Handwerck dem Vergnügen dieser Welt entzieht, und mich gewöhnt, alles vergangne als Traum zu denken; so lebhaft gut ist und bleibt mein Gedächtniß bey solchen Scenen. —

Herzlich angenehm wär mirs zwar gewesen, (wo nicht eher) doch nach Ostern das Theater mit Macbeth zu eröfnen, doch soll und kann mich kein Vortheil dahin bringen, das Stück anders, als von Ihrer Feder zu geben. — Vermag aber meine Bitte etwas, so laßen Sie Ihre Liebe zu dem vermuthlich halb gebornen Kinde nicht erkalten: ist das nicht, so steht meine Sache gut.

Da ich hier so wenig an der Welt Theil nehme als in Hannover, so habe ich der Subscription auf Ihre Gedichte nicht so viel Füße geben können, als ich gewünscht. In allen habe ich bis jezt erst 15. — Ich dancke Ihnen aber aufs verbindlichste für den Auftrag. er soll mir ein Beweiß seyn, daß Sie Ihren ergebensten Freund und Diener noch nicht vergeßen haben. Schröder.

434. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Han[nover], den 5ten Febr. 78.

Heute nur zwei Zeilen zur Begleitung des Voßischen Briefes. Es thut mir leyd, daß Voß es nicht von dir, wie du versprachst,

[5]) Spätere Randbemerkung: NB. Und wer, nachdem ich ihm diesen ganzen Umstand in seinem völligen Lichte dargestelt habe, mich aus diesen meinem Verfahren doch noch für einen schlechten Kerl halten wolte, den würde ich kurz und gut hinter die Ohren schlagen. Nonne? —

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 23. Febr. 1778.

zuerst erfahren hat. — Meine Subskriptionsliste ist 289. Aus Erlangen allein hab ich 30. Ich schreibe Montag mehr. B.

Da eben noch ein Brief von Schröder.

435. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 6. Febr. 78.

Du must Berg aus Petersburg noch gekant haben, wir lernten ihn erst, kurz vor meiner Abreise aus Göttingen, kennen, durch Findeisen. Den traf ich hier von ungefähr in einem Wirthshause, wir haben deine Gesundheit, aber freylich nicht in Syrakuser, der hier nicht fliest, getrunken; er sagte mir, er wolle zu dir reisen, und so sage ich dir mit diesem Briefe guten Tag.

Deine Subscription hab ich andern thätigern Leuten aufgetragen, die auch was zusammen gebracht haben; ausser meiner Unthätigkeit must du aber vornemlich meine erstaunlich wenige Bekantschaft hier rechnen. Ich bin so glücklich, hier nur einen kleinen Zirkel Menschen um mich zu haben, denen ich mich mittheile, und die mich kennen; die andere grosse, und vornemlich vornehme, Welt ist mir völlig unbekant, und wenn ich sie an diesem geschäfts und menschenvollen Orte bey meinen Spaziergängen dicht um mich herum gedrängt sehe, so ists mir, als wenn ich unter lauter Bäumen ginge, so fremd und uninteressant sind sie mir. Aber dann einmal einen Augenblick stille zu stehen, und das Gewühl und das Wirken anzusehen, ist doch auch schön. Es ist wirklich vortreflich, an einem sehr grossen Orte zu leben; vornemlich, weil man so einsam und unbemerkt da seyn kann. Doch was schwaz ich dir alles vor?

Lebe recht herzlich wol, küsse dein Kindlein in meinem Namen; und vergiß, über den unsterblichen Werken, auch nicht sterbliche zu machen. — Meine Seele erhebt und freut sich jedesmal wenn ich dein gedenke; das schwör ich dir, bester treuster Bürger! und so Gott will, soll sie das thun, so lange sie hier oder dort existirt. Schreib mir zuweilen ein Blatt, wenn du Zeit hast, durch Strübing (an den du so gut bist diesen Brief zu geben), der mir öfterer schreibt. Ich liebe dich so warm und treu als ich lieben kann.

Biester.

436. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften“, Mai 1872, S. 207.]

Ellrich, den 7. Febr. 1778.

Ueber Dinge, mein lieber Bürger, welche blos das Gefühl entscheiden kann, hab ich selten oder niemals Worte verlohren. Ich kann und mag folglich auch darüber, daß Ihr Euch mit Dieterich über die Herausgabe des Musen-Almanachs so weit eingelassen habt, nichts sagen. In meinem Platze würd Euch eine solche Erklärung nicht befremden; ist sie Euch vielleicht unerwartet, so ist das meine Schuld nicht. Eben so entfernt bin ich, aus Eurem Betragen Euch ein Verbrechen zu machen; denn da Ihr die Sache in dem Lichte betrachtet, worin sie in dem Promemoria erscheint, so — — wie gesagt, so leg ich den Finger auf den Mund. Es widersteht mir ad duplicas usque darüber zu recessiren. Indeß thut mir's leid, daß wir über einerley Sache, die denn doch keine von den gleichgültigen ist, nicht einerley Gefühl haben.

Da ich Voß mein Wort gegeben, künftig an dem Götting[ischen] Alm. weiter nicht den geringsten Antheil zu nehmen, so habt die Güthe, mir meine Beyträge welche für den dießjährigen bestimmt waren, und übrig geblieben sind, zurück zu schicken, wenn Dieterich Euch den ganzen Braß aushändigt. Sie werden in ein Paar Fabeln, und zwei Epigrammen bestehen, jene mit meinem Nahmen, diese mit — tt — bezeichnet. Zu diesem fügt noch das Gedicht bey, welches sich ohngefehr anfängt (die Ueberschrift hab ich vergessen)

Wer darum nur durch Wald und Thäler streicht.

Es steht Nantchen darunter. An alle übrige mach ich keine Ansprüche.

Für 5 Exemplare von Euren Gedichten leg ich hier den Subscr. Preiß bey.

Meine Frau ist vor beynahe 14 Tagen von einem Sohn entbunden worden. Empfehlt mich der Eurigen, welcher ich von ganzem Herzen eine eben so glückliche Niederkunft wünsche, und grüßt Eure Verwannte zu Nidek von uns. Adieu! Goeckingk.

N. S. Das Promemoria hab ich mit der ersten Post an Voß abgehen lassen.

[Nachbemerkung Bürger's.]

Gefühl entscheidet nichts; sondern Gründe! und Gegengründe! Ich konte Goeckingks Gefühl haben und doch den gegenseitigen Schrit thun. Der Held, der sein Leben für das Vaterland hingiebt, kan das nehmliche Gefühl für die Erhaltung seines Lebens,

als der Feige, hegen. — Dennoch schont es dieser und jener giebt es hin. Warum? Aus Gründen! Es folgt ja nicht daß ich alles, was ich thue, auch propenso animo thue. Tausend Umstände können einen ehrlichen Man bestimmen, gegen sein Gefühl zu handeln. Was wil Gefühl in dieser Sache anders sagen, als daß es ein Wunsch sey, sich der Sache entziehen zu können. Mit diesem ganzen lebhaften Wunsche konten mich doch Gründe zu der Handlung bestimmen. Diese Gründe konten also nicht durch Gefühl, sondern allein durch Gegengründe aufgewogen werden. Wo bleiben aber die Gegengründe? — — —

GABürger.

437. P. Nettelbeck an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Liebster Bester Freund!

Habe Danck, herzlichen Danck für deinen lieben, mir so viel Freude bringenden Brief, Danck den heißesten Danck, für den mir überschickten sehr treffenden Schattriß; denn daß du lieber HerzensBruder im Profil etwas ernsthafter aussiehest, als du sonst warest schadet nichts, du bist iezt Mann — hast Geschäfte — öfters verdrüßliche Geschäfte. Glaube mir mein Lieber, daß mich der Verlust den du in deiner kleinen Tochter erlitten warhaftig empfindlich gekränckt, daß ich Mitleiden mit dir gehabt habe, mein Trost war, und ist hofentlich bey dir auch daß Vater und Mutter noch iunge zärtlich liebende EheLeuthe sind.

Nun wieder zu fernern Beantworttung deines lieben Schreibens: Zu deinen Wercken habe ich hier einige subscribenten, ohne zu preßen gesamlet, ich hätte freylich gewünscht daß es mehrere seyn mögten, allein Freund ausgenommen daß einige meiner hiesigen Freunde in Deßau schon subscribirt hatten, sind die übrigen, bloße pure Juristen, Theologen, und Mediciner, die keine Bücher, als die in ihre Brod-Wißenschaft schlagen lieben, folglich ist da auch nichts auszurichten, du wirst daher mit den Wenigen vorlieb nehmen, denn ob ich zwar Hofnung habe, daß noch einige wenn sie diese höchst wichtige Sache erst mit ihren Weibern, Vätern, Müttern und Tanten werden reiflich überlegt haben, sich noch entschließen mögten zu subscribiren, so kann ich doch darauf ohnmöglich länger warten, ohnmöglich mir das Vergnügen länger versagen an dich HerzensFreund zu schreiben.

Von unsern academischen Freunden, besonders von Messow soll ich dir nachricht geben: ia Freund, von den wenigsten ist mir etwas bekant. Meßow ist, so viel mir wißend noch in Kalbe, aber in sehr elenden Umständen, wie es heist soll er seiner Vernunft beraubt seyn. Kemniz den du Vieleicht auch kennen wirst ist KriegsRath in Magdeburg, und

hat sich reich verheyrathet. Soltest du das in Halle wohl geglaubt haben? daß aus ihn ein KriegsRath werden solte — sicher nicht — doch was können nicht Gönner thun! Heenrich der drollige Kauz ist in Magdeb. bey der Cammer Secret. Supern. und noch eben der Gecke der er sonst war. Hildebrand der bey Buhlens am Markte wohnte hat ein sehr reiches Mädgen aus Magdeb. geheyrathet und das Amt Scharmeck bei Magdeb. gepachtet, vor 2 Jahren besuchte ich ihn, du hättest den närrischen Kerle sehn sollen! wie voller Freuden er war. Benecke ist Dr. in Aßerschleben wie du wohl wißen wirst deßgleichen auch Ritter in Quedlinburg und endlich Moers CammerRath auf des Prinzen von Preußen Güthern.

Endlich von meinen Schicksahen die du wißen wilst. Kein volles halbes Jahr, nachdem du Halle — ungern verließest, ging ich nach Leipzig nach den schönen Leipzig. Hier lebte ich herrlich und in Freuden wie du leicht dencken kanst. Ich hatte iährlich 400 Rthl. Einnahme und verzehrte dagegen 800 Rthl. also samlete ich keine Schäze, genoß aber dafür der Schönheiten Leipzigs in engsten und weitläufigsten Verstande, in großen Maße, und wünschte daß dis Leben ewig tauren mögte. Es taurete nur $2^1/_2$ Jahr nach Verlauf dieser Zeit war meine Mutter gestorben, mein Vater rief mich zurück; ich hatte in Leipzig wie leicht zu dencken gute Freunde die mich nicht eher von sich laßen wolten, bis ihnen mein Vater ein ansehnliches Stück Geld gab, sich über meinen Abschied zu trösten. Ich kam nach Hauß und nach Verlauf von 2 Jahren reiste ich zum Vergnügen nach Halberst[adt], besuchte Kemniz der zu der Zeit Reverendarius bey der Cammer daselbst war — auf Zureden und Versprechungen solte ich daselbst Reverend. werden, mein Vater hatte Bedencken, und ich meldete mich bey meinen LandesHerrn. Dieser stelte mich wie sie es hier nennen als Auscult[ator] sowohl in der Regierung als im Consist[orio] an. Alles ging guth ich arbeitete und hatte nichts als Versprechungen einer Beförderung dafür. Am 4ten April 75 starb mein Vater und mit ihm alle meine Hofnung hier eine Beförderung zu erhalten. Meines seel. Vaters Wohnhauß war mir und meinen Geschwistern zu weitläufig — es wurde verpachtet, es fanden sich Käuffer, und da ich mich weigerte das Gehefte um einen geringen Preiß hinzugeben, diese bey Hofe aber viel galten, so fiehl auch aller Schein einer Hofnung hier befördert zu werden. Ich hatte eine Freundin, ein tugendhaftes stilles liebes Mädgen, lache nicht! des verstorbenen CabinetsRath Coeler einzige Tochter sie wohnte mit ihrer Mutter, und Bruder allein in ihrem Hause, ich zog zu ihnen, und lebe ziemlich vergnügt, gehe wenn es mir gefält in die Regierung oder Consist. und Harre endlich sehnlich auf einen Dienst, es sey hier oder außerhalb meines Vaterlandes. Siehst du Freund daß

ist die ganze LebensBeschreibung deßienigen Abentheurers deßen Schatten-Riß du hier beygelegt finden wirst, das mit Nr. 1 halten meine Freunde, das mit Nr. 2 aber meine Freundin für das trefenste — wähle und zerreiß.

Vergieb Bester Bürger daß mein Brief zu so einer Ungeheuren Größe angewachsen ist daß ich zweifle ob ich ihn ablaßen soll. Hundert tausend Dinge hätte ich dir noch zu sagen, allein ich muß fürchten dir iezt mit mehrern beschwehrlich zu fallen. Nur noch wenige Wortte, liebe mich ferner, schreib bald und viel, beschencke mich mit der Silhouette von deiner Lieben Frau, und wenn du nicht eifersüchtig bist, so gieb ihr in meinem Namen den zärtlichsten Liebevollsten längsten Kuß den dir in einer feurigen Umarmung wieder zu geben wünscht

Dein Ewig treuer Fr. u. Dr

P. Nettelbeck.

Bernburg am 7ten Febr. 1778.

Noch eins Bruder laß dich doch vor deine Wercke in Kupfer stechen. 12 Schattenriße reichen nicht, die ich nach deinem nachgemacht und nolens volens habe an Frauenzimmer austheilen müßen. sogar dein Schattenriß macht hier Eroberungen. Dis laß deiner lieben Frau ia nicht wißen.

Der Streit zwischen meiner Freundin und Freunden ist endlich, wie leicht zu erachten zum Vortheil des Frauenzimmers beygelegt, man stimt endlich darin überein daß beyfolgende Silhouette mir an ähnlichsten sey. Es ist eine Schande daß England mit seinen Colonien sich noch nicht verglichen, da doch diese höchstwichtige Sache so geschwind hat können verglichen werden.

438. Voß an Bürger.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von Joh. Heinr. Voß, herausgegeben von Abraham Voß", Bd. II, S. 66 ff.]

Wandsbeck, den 14. Februar 1778.

Mein lieber Bürger.

Ich mag mich auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit Ihrer Gründe nicht einlassen; Sie werden das zu seiner Zeit von selbst erkennen. Nur noch einige, woran Sie nicht dachten, als Sie Ihr Promemoria schrieben. Ich würde auch hiervon schweigen, wenn es mir möglich wäre, Sie anders als Freund und Biedermann zu betrachten.

Mein Contrakt mit Bohn gründet sich hauptsächlich auf den Vergleich mit Göckingk, der mir die besten Mitarbeiter an seinem Alma-

nach zu versichern versprach. Zu diesen versicherten rechnete ich Sie desto gewisser, da Sie mir in dem Briefe vom 23. Januar schrieben, daß Sie, bloß G's halber, sich dem Almanach nicht ganz entziehen könnten, und in einem anderen, daß Sie an der Verbindung beider Almanache arbeiteten. Bohn kann Ihnen sagen, wie sehr ich mit dadurch den Contrakt bey meiner Schwiegermutter und Braut geltend machte.

Göckingk kannte mich so wenig als ich ihn. Ich schrieb ihm, daß ich auf meinen Almanach heirathen könnte, wenn er ihn durch den seinigen nicht unsicher machte, und bat ihn, sich mit mir zu vereinigen. Ich hatte nämlich gehört, daß G. bloß zur Aufnahme der schönen Wissenschaften sammelte, und sich von Dietrich nur die Kosten bezahlen ließe. Göckingk antwortete, daß er 150 Thlr. von D. bekäme, und 200 bekommen könnte; aber sich gleichwohl zu meinem Glücke vereinigen wollte, wenn ich ihm von Bohn nur 100 Thlr. ausmachen könnte; seine Umstände machten es ihm unmöglich, noch mehr aufzuopfern. Ich konnte Bohn nur zu diesen hundert Thlr. bewegen, und der Contrakt ward auf obige Bedingung geschlossen. Daß Dietrich einen andern Almanach herausgeben würde, wußten wir; aber keinen Göckingkschen oder Bürgerschen. Und habe ich mich denn jemals vor einem andern gefürchtet?

Nichts von dem, was ich einbüße, und noch einbüßen kann, sobald Sie an die Spitze des Feindes treten. Denn Bohn ist nicht schuldig den Contrakt zu halten; und wär' er's auch, wie könnt' ich ihn zwingen, ein Buch 6 Jahre hindurch zu verlegen, wobei er vielleicht Schaden hätte?

Aber Freund Göckingk, der edle Aufopferer für einen Unbekannten! Wie kann ich Bohnen nur eine Sylbe weiter von den 100 Thlr. erwähnen? Und ich —?

Ich habe geschrieben, daß Sie an diese Gründe nicht dachten. Aber Sie haben sie nicht wissen können; denn Göckingk hat vielleicht selbst Ihnen seine That verschwiegen, weil er mir Verschwiegenheit anbefohlen hat. Ich sage es auch nur: weil ich es sagen muß, und sage es unserm gemeinschaftlichen Freunde, denn das sind Sie, und werden's bleiben.

Ich widerspreche dem Gerüchte von Ihrer Verbindung mit Dietrich noch immer, wie vorher, bis ich Antwort hierauf habe. Auch Ihr Promemoria hat außer Claudius, der nicht Ihrer Meinung ist, noch niemand gesehn. Leben Sie wohl.

439. Bürger an Boie.

[Im Besitz der Kgl. Bayrischen Hof- und Staats-Bibliothek zu München.]

W[öllmershausen], den 16. Febr. 1778.

Hunderterley Geschäfte, liebster Boie, sind schuld, daß ich jezt so selten schreibe. Indessen soll doch der heutige Posttag so ganz leer nicht ausgehen. Ich habe da den Jänner des Mus. vor mir, welchen mir Weygand, mit weygandschen Krazfüßen überreicht hat. Das leckerhafteste Gericht darin ist mir Lichtenbergs Brief [über Garrick. S. 11 ff.] Horry [Eine tragische Scene, S. 1 ff.] — Ist der von Sprickmann? Ich hätte manches dabey zu erinnern; aber in einem Briefe, der keine Rezension enthalten kan und sol, geht das ohnmöglich an. Die Leute wollen oft zu stark rühren, und rühren darüber gar nicht. Wenn mir einer sein Elend klagen und mich rühren will, so hüte er sich vor lautem Geheül und Verstellung seiner Gebärde. Dies Uebertriebene, deücht mir, hat der Horry. Ueber Titel [von Ue. S. 6 ff.] ist eine allerliebste Persiflage. Kurz jeder Artikul dieses Stücks hat seine Verdienste und ich hab es mit vielem Vergnügen durchgelesen. Was gäb ich drum, wenn ich meine Abendstunden über dergleichen Dinge mit dir verschwazen könnte!

Mir brent jezt die Ausgabe meiner Werke immer heißer auf die Nägel. Oft fahr' ich um Mitternacht aus dem Bett und laufe vor meinen Schreibtisch. Es ist mir lustig zuzusehen. Denn fürwahr! ich mache vor lauter Angst jezt Verse, damit die versprochene Bogenzahl voll wird. Das beste ist noch, daß sie noch ganz erträglich werden. So ist mir das beykommende Lied Liebeszauber zur Mitternachtsstunde im Bette eingefallen und in continenti auch zu Papier gebracht. Und wenn ich das Dinglein nun drauf anschaue, so ists doch fürwahr! keines meiner schlechtesten. Ich habe so viele angefangene Süjets vor mir, daß ich wol noch ein Alfabet davon voll machen wolte. Wenn sie nur fertig wären. Doch mit mir gehts in keiner Sache eher, als bis mir das Feuer schon den Nagel halb durchgebrant hat. Gieb Achtung! wärend dem Druck reißt sich noch das beste los. Ich habe jezt schon nahe an 400 Subscr. auf dem Papier. Die Meisten außer deinen und Dietrichs Seinen erwarte ich noch. Kurz auf 1000 bis 1200 ist zum wenigsten Rechnung zu machen. Es ist auch wahrhaftig nötig. Denn in den Lotterien komm' ich überal mit Nieten heraus. An einem Orte muß es wiederkommen. Ich habe die Dame Fortuna in einem Liede, genant Fortunens Pranger, welches aber noch nicht vollendet ist, gar artig desfals heruntergemacht. Es soll kein Hund ein Stück Brod mehr von ihr nehmen.

Nieten! Nieten! Nichts als kahle Nieten!
Nun so niete dich denn endlich sat!
Zur Vergeltung will ich dir nun bieten,
Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen wil ich nach dir schnellen,
Wie ein Wochenschriftler etwa schnelt.
An den Pranger, und in Eisenschellen,
Werd', o Glück, zu Schau und Hohn gestelt!

u. s. w.

Ich habe bereits vor einiger Zeit ein P. M. an Goekingk geschickt, welcher es weiter an Voß gelangen laßen sol. Dies muß Voß bey Absendung seines lezten Briefes noch nicht erhalten haben. Es enthält meine ganzen Gründe und ich erwarte, was darauf gesagt werden könne. Leb wohl, behalt mich lieb, und schreib mir doch öfter. Ein andermal will ich reciproce öfter als du schreiben.

GABürger.

440. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 19. Febr. 78.

Zuerst, Lieber, meinen Dank für den vortreflichen Liebeszauber, und die Strofen aus Fortunens Pranger. Das lezte Stück bin ich neugierig ganz zu lesen. Das erste, du hast recht, ist, wahrlich! nicht eins deiner schlechtesten Lieder. Ich kenne dich und die Laune deiner Muse genug um mir nicht bange werden zu laßen, daß du die versprochene Bogenzahl nicht vol bekommest. Wenn du erst das Licht auf dem Nagel brennen fühlst, wird's schon kommen. Eins bitte ich nur, daß du nichts in die ersten Bogen nehmest, mit dem du nicht so ganz als möglich zufrieden bist. Du wirst am Ende gewis genug haben, und es wäre schlim, wenn aus Furcht des Mangels was hineinkäme, das du hernach lieber ausgemerzt hättest. Wird noch nicht mit dem Druck angefangen? Auch meine Liste nimt immer zu, und ich denke fast mit dir Schrit halten zu können. Wenn alles zusammenkömt, werden wir erstaunen, wie viel allein unser Churfürstenthum gegeben hat.

Ich freue mich, daß das Jännerstück deinen Beifall hat. Der Februar könte beßer seyn, und ist lange nicht so gut, aber nicht durch meine Schuld. Doch das wird künftig hoffentlich anders kommen. D[ohm] hat mir, vom März an, endlich die Herausgabe allein überlaßen und schränkt seine Direkzion blos auf das politische und statistische,

einen Bogen für jedes Stück, ein. Den März solst du am Ende dieses Monats haben. Ich verspreche ihm durchaus deinen Beifal. Der Schlus des Lichtenbergischen Briefes kömt erst in den April[1]). Freilich ist es ein herliches Stück. Hast du sein Antiphysiognomisches Büchel[2]) gelesen? So sehr ich fühle, daß er Lavatern Unrecht thut, hab ich's doch mit vielem Vergnügen gelesen. Lavaters Antwort kömt, weil er und Zimmermann es [wünschen, in den April. Von lezterm leg sich was als Mspt gedrucktes für dich allein bei. Es kömt mit einigen Aendrungen [auch] ins Museum. Die Szenen von Horry sind von — Buchholz. Dein Tadel ist gerecht und wahr. Aber zur Aufmunterung des jungen Mannes und wegen der Geisterszene, die mir noch gefält, lies ich das Stück drucken. Die Harmonie der Sch[öpfung. Januarheft, S. 9 ff.] ist von Schloßer. Ueber Titel von Sturz u. s. w. — Für dich zum Lesen leg ich Mariens Reden[3]) bei. So gut sie sind, wag ich nicht sie drucken zu laßen, auch eine neue Idylle von Voß[4]) und bitte mir beide bald wieder aus.

Nun noch etwas ganz unter uns. Verschiedene der reichsten und angesehensten unsers Adels, darunter Cammer-Rath Hardenberg, Stallmeister Busche, der Prinz u. s. w. haben ein Projekt, das für die deutsche Bühne sehr wichtig werden kan, wenn es durchgeht, wie ich gar nicht für unmöglich halte, obwol es große Schwierigkeiten hat. Sie wollen auf ihre Kosten hier ein Theater anlegen und die Einnahme dann nach Verhältniß der Akzien theilen. Mit Brockmann, Reineke, dem Kapelmeister Schweizer u. s. w. ist man schon wirklich in Unterhandlungen. Ersterem sind 200 Louisd. geboten. Man wil auch einen Schriftsteller von Ansehen für die Bühne besolden, und von ihm sol das litterarische dabei abhangen. Dazu ist — kanst du rathen wer? — in Vorschlag. Gotter, der es nicht annehmen kan und wird, und dann, der es vielleicht annehmen mögte, der — Amtmann Bürger. Mit der Direkzion des Adels wird zwar nicht viel herauskommen, und Bestand haben kan die Sache sub talibus auspiciis nicht lange, aber das thäte nichts. Lerm machen würde die Sache immer, du wärest einmal hier,

---

[1]) Derselbe kam erst in das Maiheft, S. 434 ff.

[2]) „Ueber Physiognomik; wider die Physiognomen." Zuerst im Göttingischen Taschen-Kalender für 1778, und bald darauf in zweiter vermehrter Auflage als besonderes Büchlein gedruckt.

[3]) „Mariens Reden bei ihrer Trauung" [von Sprickmann] erschienen, troß obiger Bemerkung Boie's, im Septemberheft 1778, S. 232 ff. Vgl. übrigens die Aeußerung Boie's über dies Monodram auf S. 209 dieses Bandes.

[4]) Es war die Idylle „Der Hagestolz", abgedr. in Vossens Mus. Alm. für 1779, S. 165 ff.

und die dir helfen können, müsten es dann ihrer eigenen Ehre wegen thun. Las dir von der Sache aber gegen keinen Menschen was merken. Ich bin nicht wenig neugierig, wie es weiter damit gehen wird. Künftigen Michael sol alles im Stande seyn, aber du müstest um es dahin bringen zu helfen schon im Sommer herkommen.

Ich schreibe heut Abend, eh ich zur Redute fahre. Morgen früh mögte nicht viel daraus werden. Schade, daß du nicht einen Abend hier seyn kanst, um sie zu sehen. Sie sind wirklich artig. Wir haben, der ganze Zirkel, den du kenst, ein Pickenick auf die ganze Redutenzeit, das das Vergnügen dabei sehr vermehrt.

Hast du an Herdern die Old Ballads geschickt? Sonnabend erwarte ich die ersten Bogen der Volkslieder schon aus der Preße. Ich werde eher fertig als du. Von Stolbergs Ilias sind auch schon ein Paar Bücher gedruckt. Miller schreibt einen neuen Roman.

Leb wohl. Kestners, wo ich vorgestern deinen Brief erhielt und deinen Liebeszauber las, grüßen herzlich. Ich umarme dich.

HCB.

441. V. Kielmannsegge an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Mai 1872, S. 212.]

Güstrow, den 19. Februar 1778.

Nicht deswegen, mein lieber Bürger, weil ich nur ein so kurzes Brieflein von Dir erhalten habe, schreibe ich Dir für dieß mahl so wenig; sondern deswegen, weil mich der Procurator Neumann treibt, Ihm den Brief bald zuzusenden, damit er nebst dem Seinigen mit der Post fortkommen könne. Er hatte schon, wie ich Dein Schreiben erhielt, an mich und andre einen SubscriptionsZettel herausgesandt. Daher unterließ ich es, und empfahl Ihm nur die Beförderung bestens; und Er hat sie Sich auch, das weiß ich, nach Vermögen angelegen seyn lassen. Bey dem allen wird aber die Zahl hiesiger Subscribenten so groß nicht seyn. Ich muß mich wundern, lieber Bürger, wie Dir die Geschäfte des Handels und Wandels so geläufig geworden sind, daß Du sie treiben, und daß Du auch so gründlich und systematisch darüber philosophiren kannst, wie Du es in Deiner Abhandlung den BücherNachdruck betreffend gethan hast. Doch davon kein Wort weiter, Freund und Sänger des Liedes vom braven Mann!

O mein lieber Bürger, ich rufe mir oft die Tage in Deiner, Biester's, und Tesdorpfs Gesellschaft verlebt, zurück. Hier leb' ich einsam, ohne Freund, und ohne Freundinn — versteht sich in der höhern Bedeutung

des Worts, sonst sind hier viel gute, liebe Leute, mit denen ich umgehen kann. Du hast beydes und ein Kind dazu! Gott segne Euch Alle! Sollen wir uns denn nicht ein mahl wiedersehen? Lebe wohl, und bleib Freund Deines Freundes

Kielmannsegge.

N. S. Biester geht's sehr wohl in Berlin. Zedliz schäzt ihn ungemein. Wir correspondiren noch fleißig. Schreib mir doch ein mahl: Du machst mir dadurch Freude; und ich will Dir auch gewiß bald und ausführlich antworten.

Grüß gelegentlich Sprengeln. Adieu.

442. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 23. Febr. 1778.

Sophiens Entbindung war so erwünscht als sie seyn konnte; allein ein Schrecken, als sie 8 Tage hernach unsern Friz in der Stube fallen sah, zog ihr ein heftiges Fieber und ein Geschwür in der Brust zu, welches vorgestern, just als es der Chirurgus öffnen sollte, von selbst aufging. Dieß hat mich samt mein Haus in große Unruhe gesezt, denn wir haben nun eine Amme, welche auch noch ein kleines Kind hat, und folglich Musik genug für unsre Ohren. Holzhauer hat für Eure Gedichte Unterzeichnung angenommen und schickt hier die Liste. Ich hab ein Paar guten Freunden in Breßlau eben das in Eurem Nahmen aufgetragen, aber noch keine Nachricht vom Erfolg ihrer Bemühungen.

Daß Euch vor der lieben Poesie ekelt, nimmt mich eben nicht Wunder; denn was hat man am Ende davon? Ich indeß würde auch nichts mehr davon haben, wenn ich nie einen Vers auf den andern gereimt hätte. Ich bemitleide den Poeten von Profession gar sehr; dagegen befind ich mich nicht ganz übel dabey, daß ich manche Stunde verreime, welche ich sonst wohl mit Betrachtung des Laufs der Welt, d. h. übel zubringen würde.

Gehabt Euch wohl, und der Himmel behüte Eure Frau in der Stunde ihrer Entlastung und den Wochen ihrer Erholung.

Goeckingk.

443. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Dr. Wüstemann zu München.]

Wöllmershausen, den 26. Febr. 1778.

Liebster Dieterich.

Wenn Ihr mir jezt helfen könnet, so seyd Ihr mein Prinz, mein König, mein Kaiser. Wo aber nicht, so seyd Ihr ein Sch—kerl, wie

ich. Seht! Geld haben wir, wie Heü, und werden's erst noch kriegen. Denn in kurzem werde ich das 5te Hundert von meinen Subscribenten allein überspringen. Boie hat an die 400 und wie viele lassen sich nicht mit Gewißheit erwarten. Aber dennoch bin ich ein Sch—kerl. Ich soll eine Bürgschaft von 1000 Rf. in hiesigem Lande bestellen und habe hier leider, keine liegenden Gründe. Sonst bin ich freylich kein Lumpenhund. In Aschersleben habe ich noch 75 Morgen reine schöne Länderey, die sich gewaschen hat. O hätt' ich sie doch gleich hier! — Zum Besten des Leonhartschen Nachlasses und der Erben habe ich nebst meinem Schwager, dem Sekretair Leonhart, mich um die Leonhartsche Curatel sowohl über den abwesenden Leonhart als über die minderjährigen Kinder beworben. Sie soll uns gegen eine binnen zu 14 Tagen bestellende Caution à 1000 Rf. hoch übertragen werden. Ich schreib Eüch dies, lieber Dietrich, nicht um deswillen, weil ich etwa so eine Caution von Eüch verlangte. Denn so viel ich weiß seyd Ihr hier zu Lande durch liegende Gründe eben so wenig als ich in Verfassung dergleichen zu bestellen. Sonst, weiß ich, thätet Ihrs gewiß. Allein Ihr seyd ein mächtiger, vielgeltender, Kerl; und ich traue Eüch zu, daß Ihr mir vielleicht einen andern Bürgen ausmachen könnt. Ich verspreche dem Bürgen vollkommene Sicherheit 1. durch gerichtliche, mit liegenden Gründen unterstüzte, RückBürgschaft in Aschersleben 2. durch Reversales von gedachtem meinem Schwager und meiner Frau 3. durch jährliche Vorlegung der Rechnungsdecharge u. s. w.

Wist Ihr keinen in Göttingen, oder sonst hier im Lande, der sich dazu verstehen könte und möchte? Habt Ihr über keinen Professor oder Philister so viel Gewalt? Schreibt mir geschwind, Lieber, ob und was Eüch möglich ist? Aber Ihr müßt gerade nicht die Angelegenheit an's schwarze Brett schlagen und viel Geredes davon machen. Gott befohlen, alter — —! Wie gesagt, Du bist mein Kaiser, wenn Du mir helfen kannst. Denn, kannst Du und andere Leute nicht helfen, so geht die Curatel in fremde Hände und die Leonhartschen Erben werden von Kopf bis zu den Fußsohlen besch — —. Adio!

GAB.

Was meint Ihr, wenn man sich an Püttern oder an Heynen machte? Ersteren kenne ich nur zu wenig; und lezterer — Ich weis nicht, ob der wohl kann oder will.

444. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 26. Febr. 1778.

Das war denn doch mal ein Brief, wie ich sie gern habe, mit hübsch mancherlei Neüigkeiten! Vossen den teütschen Theokrit zu

nennen, hieße ihm zu wenig Ehre anthun. Er schmeichelte mir neülich: Ich hätte einen so wunderbaren Grif, aus der Natur so viel aufzufassen, das andern Greifern durch die Finger schlüpfte; aber wahrlich: er hat ihn noch wunderbarer. Was für Leben, was für Darstellung wieder in der HagestolzenIdylle herscht! — Gottlob! daß er von dem OdenRossinanten abgestiegen ist. Auf diesem rit er, wie noch mancher andrer auch und noch besser kann. In der IdyllenCariole aber fährt keiner, wie er.

Du hast Recht, Spr[ickmanns] Stück [Mariens Reden ꝛc.] ist nicht für den Druck. Sonst hat es meist herrliche Diktion. Solte aber nicht auch mein neülicher Tadel auf Horry etwas auf dies Stück mit passen. Mich dünkt, die Behandlung könte noch anders seyn, daß es besser anpackte. — Indessen — Shakespear der jezt mein Vademekum ist — mag meine Nerven wol etwas verwönen. Beyde Stücke kommen hier zurück.

Von Hallers Leben das Zimmermann beschreibt verspreche ich mir mal wieder eine rechte Kopf und Herzensstärkung. Welche Kraft und Fülle, welch ein Leben hat seine Schreibart! —

Aber um des Himmels willen! wie komt der Hannoversche Adel zu dem Theaterproject? Freilich, wenn es so ausgeführt würde, oder hernach Bestand hätte, wie sichs allenfals denken läst — — Aber du hast völlig Recht, sub talibus auspiciis „ „ „ Indessen, wenn die Herren Besoldung geben, wie sichs gehört, mit sich über eins und das andere kapituliren laßen, und es findet sich kein besserer, warum solte dann der Amtm. Bürger nicht die Residenz seinem Dreckneste vorziehen. Ich glaube das accordirten wol die Herren, wie es denn auch nicht anders als billig wäre, daß der Schriftsteller, wenn auch die Theaterherlichkeit wieder zu Grunde ginge, doch seine Pension wenigstens so lange behielte, bis er wieder auf andere Weise festgesezt wäre. Wenn ich der Ehrenmann wäre, so würde ich mir hierneben noch strenue ausbedingen, daß man in meiner angewiesenen Funktion mich unumschränkt ohne Einrede nach meinen Einsichten und Geschmack schalten ließe. Wäre das nicht, und ich müste mich nach Dumköpfen geniren, so dankte ich lieber gleich vor die ganze Herlichkeit.

Aber warum will man erst fremde Waare verschreiben; da man doch der Fackeln, die überflüßig vorleüchten können, in loco hat? Wenn dir nicht gleich einer beyfallen solte, so muß ich dir wol einen nennen. Was sagst du denn zu — Boien? Warum kan und wird Gotter die Ehre nicht annehmen?

Die Old Ballads sind längst fort an Herdern. Auf die Volkslieder bin ich aüserst begierig. Ich habe neülich einige aus dem Munde der

Fraülein von Bülow aufgefangen, die ich dir doch nächstens auch mittheilen will.

Nächstens hoffe ich dir wieder eine neüe Ballade vorzureiten, die wenigstens ihren Bogen mit Ehren ausfüllen soll. Du glaubst nicht, wie leicht mir ums Herz wird je näher ich mit Ehren an das Z. komme. Adio! GAB.

Der Drost von Döring [in Wolfenbüttel] hat mir 44 Subscr. und das Geld dafür geschickt. Diese Collection habe ich mediate meinem lieben Boie zu danken.

445. Lieutenant J. Rothmann an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Münster, den 28. Febr. 1778.

Just um die Zeit, da Sie Liebster Bürger! sich bemüht haben an mich zu schreiben, hatte ich ebenfals an Sie einen Fehde-Brief abgehen lassen, den Sie nun auch wol schon erhalten haben — Denken Sie sich die erstern Zeilen davon weg, und dann mags gut seyn.

Daß Sie sich vor die Spizze des Dietherichschen Mus. Allm. wieder stellen wollen, das Ding hatte ich schon so sehr gehofft, und freue ich mich deß um so mehr, so gezwungen Sie auch den Bitten ihrer Freünde endlich nachgegeben haben.

Nun will ich Ihre Gedult ein wenig mit einer Ihnen völlig gleichgültigen Geschichte versuchen, die mir grade bey der Affäre vom M.Allmanach beifällt, und die vielleicht weitlaüffiger werden kann, als daß Sie solche als eine Nebenabsicht dieses Briefs halten sollten — Sprickmann überred't mich vor ungefehr 3 Jahre an Dietherich eine Sammlung meiner Lyrischen Muse zu überschicken, oder vielmehr er überschickte sie und sagte mirs erst nachher, wenn ich mich anders recht erinnere. Es mag wol schnurriges Zeüg darunter gewesen seyn, dennoch schmeichle ich mir von Vater Apoll so viel Gefühl erhalten zu haben, daß ich mit Wahrheit sagen darf, wol seichtere Sachen salvo honore in denen Allmanachen gelesen zu haben, als einige mit darunter waren — Nun hatte sich Sprickmann mit Dietherich ich weiß nicht warum gezankt, und ich konnte nachhero auch diese Blätter nicht wiedererhalten; obwol die Folge bewies, daß vielleicht kein Gebrauch davon habe können gemacht werden. Das war mir nun ziemlich gleichgültig: da ich aber befürchte, daß aus diesem negativen Gebrauch vielleicht ein Misbrauch entstehen dürfte, so habe ich sie dennoch — nicht zurückerhalten können. Ich hatte sie mit R! . . . n bezeichnet, und vielleicht finden sich noch in der Erbschaft — welche sie vermutlich von Göcking bekommen

werden — diese Erstlinge; welche Sie zu Fidibus immerhin behalten mögen.

Jetz noch eins: ich möchte doch auch so gern zu diesem liebenswürdigen Institut etwas beytragen wenn ich mich einem so ernsthaften Richter wie Sie damit sistiren darf . . . vorläufig muß ich nur noch hinzusezzen, daß es fast lauter verliebtes Zeüg seyn wird, denn damit bin ich gar leicht befangen, einige Lieder wozu HE. Bach die Musik gesezt, auch einige wozu Rath Lauer (der vor mir als Gouverneur bey dem Erbgraf stand) die Musik komponirt hat. Mit Sächelchen von Schücking, Buchholz, Gröningen — die sie vielleicht aus dem M. Allm. oder Museum, oder Taschenbuch so obenhin kennen, kann ich Ihnen auch aufwarten; und wenn Sie just neügierig genug sind diese Kleinigkeiten von ihren und meinen Freünden kennen zu wollen, so bitte ich mir hierauf die Lahdung ad videndum aus.

Ob Sie moralisch gut oder übel thuen werden S. hochgräfl. Gnaden ihren Dank abzustatten, weiß ich nicht — dennoch da Seinesgleichen gern geschmeichelt sind, und Er sich gern gelobt sieht und — darf ich noch hinzusezzen, weil er auf ihre Briefe sehr dick thut — so mögen Sie immerhin den Philosoph so lange verlaügnen und deshalb einen ZeremonienBrief an Ihn abfertigen; worin Sie zugleich ihren Schwager seiner fernern Gnade empfehlen, wie dann auch Sprickmann noch neülich in einem Schreiben beifällig an hochdenselben gethan hat.

Ich bin der Ihrige.

J. Rothmann.

446. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in Hoffmann von Fallersleben's „Findlinge", Bd. I, S. 282.]

W[öllmershausen], den 2ten März 1778.

. . . . Wist Ihr denn wohl, daß ich nunmehr schon an Subscribenten[1]) beynahe 1200 voll für gewiß rechnen kann? Versteht sich die Eürigen mit dazugezählt. Darunter prangen Durchlauchten und Erlauchten und Excellenzen u. s. w. daß es eine Lust ist. Ich habe wieder ein Paar neüe Gedichte gemacht, die sich an Händen und Füßen gewaschen haben. . . . .

---

[1]) Bey dem Abdruck dieser Briefstelle in den „Findlingen" ist irrthümlich bemerkt, daß hier von den Subscribenten auf den Musenalmanach die Rede sei. Die Redaktion desselben hatte Bürger damals erst eben übernommen und sammelte dafür nie Subscribenten. Es handelt sich, wie aus den vorhergehenden Briefen klar erhellt, um die Subscription auf seine Gedichte.

447. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. März 1778.

Wie gefallen denn dem Herrn diese?[1])

Lezteres ist eigentlich einer meiner urältesten Knochen, der nur mit einer nagelneüen Brühe wieder aufgesotten ist.

Ich kan nun schon nah an 1200 gewisse Subscr. rechnen. Adio!

GAB.

448. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 5. März 1778.

Und wie gefält dem Herrn dies hier?[1]) Ich bin jezt in beständigen Kindesnöten, und es haspelt sich eins nach dem andern los.

Welches ist wohl besser? Der Vers in der Strofe, oder der nebenstehende? Lezterer ohnstreitig, fals er keine zweideütige Idée erweckt.

Nächstens wird der lezte Transport von drei grosmächtigen Balladen erfolgen, und zu allerlezt etwas — damit du nicht böse wirst. Adio! GAB.

449. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 6. März 78.

Dein Brief mus unrecht datirt, oder in Göttingen liegen geblieben seyn; ich antworte gleich mit der nächsten Post, da ich ihn empfangen. Unsre Subscription geht also beßer, als ich selbst hofte, und ich hatte immer mehr Mut als du. Auf anderthalb tausend kommen wir gewis.

So eben schreibt mir Prinz Ernst, daß die Königin subskribirt und erlaubt ihren Namen vorzusezen. Das ist das erstemal, und wird sehr

---

[1]) Es waren die Gedichte „Fragment“ [Wenn einsam eine Nachtigal ꝛc.] und „An ein Maienlüftchen“.

[1]) Das Gedicht „Männerkeuschheit“. Die ersten beiden, sich in der Schlußstrophe wiederholenden Zeilen lauteten:

Wer nie in schnöder Wollust Schoos
Gesunder Jugend Fülle gos,

mit der daneben geschriebenen Variante:

Das Füllhorn der Gesundheit goß.

Aufsehen hier machen. Du denkst doch daran Exemplare auf sehr gutem Papier abziehen zu laßen? Wer weis, wozu auch das sonst noch gut ist, daß die Königin dein Buch bekömt. Aber nim dich ja in Acht nichts hineinzusezen, was misverstanden und übel gedeutet werden kan. Man ist sehr religiös in London.

Mit unserm theatralischen Projekt ist's noch in statu quo. Es sol noch einer an den Actionairs fehlen. Ich könte die Stelle nicht annehmen, wenn man sie mir auch zugedacht hätte, weil sie meinem alten General nicht schicklich scheinen mögte. Wenn die Sache zu Stande kömt und dir angetragen wird, rathe ich dir immer sie anzunehmen, wenn du auch Anfangs deine liebe Last damit hättest. Bedingungen müsten und würden gut seyn. So bald ich mehr weis, schreib ich dir.

Ueber Spr[ickmanns] Maria hast du wohl recht. So gut, so stark das Stück ist, so ist etwas Ueberspantes darin, das fürs erste aber alles, was er schreibt, haben wird, da seine Seele selbst in einem sehr überspanten Zustande ist. Ich lege dir noch ein Stück bei, darüber ich deine Gedanken wünsche.

Auch in Absicht Voßens bin ich deiner Meinung. Seine Stücke, besonders Idyllen, bekommen immer mehr und mehr ihren eigenthümlichen Charakter. Ich wolte, er ließe nunmehr bald einmal ein Bändchen Idyllen zusammendrucken, die seinen poetischen Namen auch bei denen etabliren würden, denen es noch nicht genug scheint, im Almanach zu glänzen. Aber ehe seine Odyßee heraus ist, wird er das wohl nicht thun. 10 Bücher sind ganz fertig. Die erste Hälfte wird Michaelis gedruckt.

Gelehrte Neuigkeiten hab ich eben nicht. Daß Sulzer (er wil aber nicht genant seyn) mir das Tagebuch seiner lezten Reise fürs Mus. geschenkt, hab ich dir wohl geschrieben. Der Anfang steht im März, welches Stück du vermutlich zugleich mit diesem Brief erhalten wirst. Mit dem Stück wirst du, hoff ich, ganz zufrieden seyn, obgleich ich noch die Fortsezung des Briefes über das Ich [In Briefen an Herrn Prof. Tiedemann] hineinnehmen müßen, der immer hätte herausbleiben können. Schreib mir ja deine Meinung. D[ohm] mögte gern wieder auf die Hinterbeine treten. Ich war doch wol ein Narr, daß ich einen Gehülfen annahm, den ich nicht brauchte, und der mir immer ein Kloz am Bein gewesen ist. Aber wenn ich auch meinen ganzen Vortheil aufopfern sol, ich wil aus dem Mus. machen, was daraus werden kan. Sporne doch gelegentlich den Göckingk. Ich werde zu ernsthaft, wenn ich nicht bald wieder so was einmischen kan. Blum hat mir Gedichte und andre Sachen angeboten. Gedichte, zumal kleinere, hab ich mir der Almanache wegen verbeten, und moralische Reden und Spaziergänge nimt das Mus. auch nicht auf. Ein Freund

schrieb mir lezt einen herrlichen Brief über den Merkur, den ich aus Politik nicht drucken laßen mogte. Von der Vermählung mit Frl. Iris sagt er: sie ist wie die Heirath des Dogen, der seinen Demantring ins klare Waßer wirft.

O, wenn ich dich doch erst hier hätte, lieber Bürger! Ich habe so gar Niemanden, mit dem ich über unser Lieblingsstudium recht schwazen kan. Wer auch Liebhaberei hat, geht nicht tief genug hinein. Die einzige ist Mſ. Mejer, die mit ungemein viel Verstand und Empfindung liest. Seit unsrer Bekantschaft hat sie's in dem Studium der Engländer so weit gebracht, daß sie jezt das schwerste liest und fühlt. Wenn ihre Gesundheit nur nicht so äußerst schwankend wäre! Mit Klockenbring, der jezt auch in unserm Zirkel ist, geh ich viel um. Er wäre Schriftsteller von Rang, wenn er Zeit hätte zu schreiben.

Ich habe mit dem lezten Kurier eine gar allerliebste Samlung der besten Englischen Dichter bekommen, wovon bereits 32 Bändchen gedruckt sind, und noch ungefähr so viel nachfolgen. Ich habe jezt viele doppelt, und denke meine andern zu verkaufen.

Leb wohl, und laß mich ja bald die neue Ballade sehen. Wann wird der Druck angefangen? Du schickst mir doch die Bogen? Sind die Kupfer schon fertig?

Der Deinige HCB.

450. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berlin, den 6. März 78.

Ach, daß ich nur immer Augenblicke habe, um dir zu schreiben. — Ich bin schon so lange in Berlin, und noch hab ich meine Sachen nicht, die noch immer in Meklenburg sind. Gestern erst schickte mir Kielmansegge dein Bildniß. O wie ich mich freute, dich wieder zu haben; wie ich dich allen Leuten als ein Heiligthum zeige. Liebster bester Bürger, du bist doch immer und ewig mein Theurester.

Was ich dir sonst sagen wolte? Ja: — ich habe Bekantschaft mit André gemacht. Er war Kaufmann in Offenbach, hat da noch eine Fabrike, war ein Freund Göthens; er hat auch Reimereyen gemacht, die aber nicht viel bedeuten. Aber komponirt hat er, mit einer Laune und einem Ausdruck, der oft vortreflich ist; die mehrste Zeit hat er den Geist seines Verfassers glücklich ergriffen. Doch hat er nicht eigentlich gelehrte Kentniß der Musik, und macht darum oft Fehler, worüber die musikalischen Kritici sehr ihre Näslein rümpfen. Ich denke, ich schrieb dir einst aus Lübek noch in dem vollen Taumel, worin mich

seine, mir von Gerstenbergs vorgespielte und gesungne Komposizion deiner Lenore gesezt hatte[1]). Izt ist er hier Musikdirektor bey der Döbbelinschen Schauspielergesellschaft. Natürlich kam unser Gespräch bald auf dich; er trug mir auf, dich recht sehr zu grüssen, und dich zu fragen, ob du die Komposizion der Lenore nicht erhalten hättest, die er Göthen gegeben hätte damit er sie dir schicke. Er hätte auch wol Lust, mehr deiner neuen Sachen zu komponiren. Er ist sonst ein guter sehr gefühlvoller Mann, hat Weib und Kind.

Doch noch eine Kleinigkeit. Du schreibst unsern Künstler Chodowiecky, Chodowieky. Das ist aber falsch: das c darf nicht wegbleiben, es wird im Polnischen (er ist in Danzig von einer polnischen Familie geboren) bekantlich wie z ausgesprochen, und also heißt er der Aussprache nach, wie er sich auch selbst nent, Chodowiezki, schreibt sich aber, und zwar ganz richtig, Chodowiecky. — Laß ihn durch Dieterich antreiben, denn noch hat er nicht angefangen; er unternimt zuviel Arbeit, und macht darüber am Ende oft was zu geschwind und seiner unwürdig.

Ursinus grüßt dich. Und ich wünsche so herzlich als ich was wünschen kann, daß du immer so heiter und froh lebest, als du zuweilen in Gött[ingen] thatest.

Ewig dein B.

451. Boie an Bürger.[1])

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 9. März 78.

Ich schreibe dir heute nur, mein Lieber, um dir den Sankt Stephan zurückzuschicken, nicht um dir für das Vergnügen, das du mir dadurch gemacht, wie ich solte, zu danken, oder gar zu kritisiren. Ich bin heut unwürs aufgestanden, und mag nicht schreiben, ob ich gleich allenfals noch Zeit hätte zu einem Briefe.

Entweder gar keine Ordnung denke ich, oder chronologische. Eine andre, wo die Gedichte, nach ihren Gattungen abgetheilt werden, dürfte dir nicht möglich seyn, da du welche von verschiedenen Gattungen noch nicht vollendet hast. Ich sezte immer die Data darüber, und ordnete auch die alten, die ich jezt erst verbeßert, nach ihren alten Datis.

Hier ist ein Brief von [A. G.] Meisnern. Der Bursch hat mehr gethan, als ich erwartete. Die Antwort schick nur mir. Ich wolte,

[1]) Siehe den Brief Nr. 288, Bd. I, S. 386.

[1]) Der Brief Bürger's, auf welchen sich dies Antwortschreiben bezieht, ist verloren gegangen.

daß wir ihn näher hätten. Er hat Kentniße und Kopf, aber ihm fehlt ein kritischer Freund, besonders bei seinen Versen. Schreib ihm ja höflich.

Wie gesagt, kritisiren mag ich heute nicht, wenn ich auch könte, und beim Stephan wüste ich auch nichts zu kritisiren. Es ist ein herliches Stück. Die Idee zu mehrern ähnlichen gefält mir überaus, aber dies muß ja in die Samlung.

Unvergleichlich und herlich ist das Lied von Männerkeuschheit und ein Wort geredt zu seiner Zeit, wie die Herrn Poeten fein fleißig reden solten. So ist die Poesie das Geschäft und das Studium der Edlen.

Wahrhaftig, mein Liebster, ich freue mich im Geiste auf deine Samlung. Sie wird sicher mehr als das Publikum erwartet; und so muß es auch seyn!

Vergiß mir nicht das süße Minnelied zu vollenden, davon ich eine Strofe habe: May hat Minne, Minne Sang u. s. w. Es hat so einen Frühlingsgeist selbst im Strofenbau. — Veränderst du was in Lenoren? Der Dialog könte wol was kürzer werden. — Claudius Phidile lies ich nicht abdrucken. Sein Buch ist ja in aller Händen, und du brauchst nichts zum Ausfüllen. Ein anders ist's mit Göckingks und Stolbergs Stücken, die allenfals zum Verständnis der deinigen notwendig sind. — Menagerie der Götter — ja, aber vielleicht etwas kastigirt, und die Epistel an den Schneider etwas gearbeiteter hie und da. — Lob Helenens braucht auch wol noch einige Rasuren. — Wird das Fragment nicht vollendet? Es verdient's so sehr. — Das Maienlüftchen — süß wie ein Maienlüftchen! Ich kenne das alte nicht. Aber Betty ist ein englischer Name. Hernach ist mir wegen des Worts versteigert noch ein Zweifel eingefallen [2]). Hat es wirklich die Bedeutung, die es hier haben sol? Ich bin nur ungewis.

In Lenardo ist mir die Zeile: ich bin ja eur Vater, zu hart. Warum nicht: ich bin euer Vater?

Die Abhandlung über die Hexenmaschinerien im Macbeth wäre — fürs Museum, und, damit ich nicht eigennüzig scheine, die Hexenszenen behielt ich lieber ganz zurück, bis mein Macbeth erschiene.

Mit der Vorrede hüte dich nur, daß du nicht scheinest dich auf Kosten aller übrigen Dichter erheben zu wollen. Sonst hat's mit dem Wespennest keine Not.

---

[2]) Bürger veränderte den Namen in Lina. Die letzte Strophe begann in der an Boie gesandten Fassung:

> Dir wird ein Kuß zum Lohne nicht geweigert,
> Den mir, nur mir, die Spröde so versteigert.

Laur schickt mir den Child of Elle verdeutscht, weil er gehört, daß du ihn bearbeitet hättest, und nun gern früher erscheinen wolte. Hier ist er — aber, wenn möglich, schicke ihn mir gleich mit der umlaufenden Post zurück und schreib mir deine Gedanken.

Nun, was sagt der Herr zum März des Museums?

452. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 9. März 1778.

Sprickmanns Stück solst du nächstens wieder haben, da ich denn auch meine Meinung drüber schreiben wil. Er produzirt jezt gewaltig viel. Nur schade, daß alles zu sehr aus einerlei Quelle komt und sich einander zu ähnlich sieht.

Auf die lezte Seite dieses Bogens wil ich meinen Subscribenten-Extract schreiben. Du wirst manchen Ort und gar viele Kollecteürs drunter finden, auf die weder du noch ich dachten. Noch ist mit dem Druck nicht angefangen. Mir ist sehr bange, daß mich Chodowieky in große Verlegenheit sezen werde. Vor wenig Tagen schreibt er an Dietrich, daß er die Vignetten erst auf Ostern und die Oktavblätter nach Ostern liefern könne. Ich bin desfals sehr unruhig.

Auf meinen lezten Brief verlangt mich sehr deine Meinung, sonderlich wegen Anordnung der Gedichte und wegen derjenigen Stücke, die du wegwünschest, zu erfahren; auch zu wissen, was du zu dem Traktätlein über die Hexenmaschinerie im Macbeth und der bey dieser Gelegenheit mit abzudruckenden Hexenscenen sagst?

Meine Vorrede handelt den Saz ab: daß alle Poesie, insofern sie den Nahmen nach einem Volk führet, volksmäßig seyn müsse. Ich nenne sie selbst eine Niederlage in das Archiv meines Zeitalters für die Nachkommen, ohne Rücksicht auf den Ab- oder Beifal meiner Zeitgenossen, die noch im ganzen viel zu sehr unter dem gelehrten Schuljoch seüfzen. Aber aber! In was für ein Wespennest werd' ich stören, wenn alles so stehen bleibt, wie es zum Theil schon hingeschrieben wird. In welch ein Wespennest, wenn ich Klopstocks Sponda u. s. w. aus dem Gebiet der Poësie hinaus ins Reich der Abhandlung stoße, oder sie für halb darstellendes halb abhandelndes Zwitterwerk, das weder auf dem Lande noch im Wasser leben kan, erkläre! Da ich so viel arges im Sin habe, so kanst du

leicht von selbst ermessen, wie ich mich wafne, wie genau ich alles, jeden Gedanken, jedes Wort prüfe. Mein Bestreben ist in die möglichste Kürze den volsten gediegensten Inhalt zu legen. Entweder rein alles von der Brust weg, oder lieber gar nicht gehustet! Entweder die Vorrede so, wie sie werden wird, oder gar keine! Ich trage mich nun schon seit Jahren mit diesem Gedanken, der anfangs blos tiefes dunkles Gefühl war. Er hat sich aber dergestalt zu heller Wahrheit empor gearbeitet, daß ich ihn auch andern anschaulich und überzeügend aufzustellen mich getraue.

Wenn meine Gedichte heraus sind, werd' ich mehr im Lande der Prose für das Mus. fouragiren. Das lezte Stück hab' ich noch nicht gesehen, warte aber darauf mit Verlangen. Ja wol bist du zu voreilig gewesen, daß du dir einen Gehülfen gewählt hast. Und vollends einen so heterogenen. Ich wolte wir zwei beide wären zusammen. Wir wolten uns besser stellen. Solt' ich noch einmal in meinem Leben so glücklich seyn, näher an einem Orte mit dir zusammen gekoppelt zu werden, so müssen wir irgend eine gemeinschaftliche Unternehmung einmal noch wagen. Wir wolten einander noch besser, als bisher, auf die gelehrten Beine helfen.

Du thust wol dran, daß du Blum aus dem Mus. herauslässest. Es ist mit ihm eitel gelecktes klassisches Schetterletschet, dergleichen jeder Gauch aus dem Batteüx lernen kan. Den Brief über den Merkur must du mir, wenns nur irgend angeht, im Mspt mittheilen. Wieland scheint mit dem vorigen Jahre aufgehört zu haben, mir ein FreiExemplar zu schicken. Vermutlich, weil ich mich nicht so haüfig mit Beiträgen eingestelt habe. Bertuch hat sich in fleißige Korrespondenz mit mir gesezt. Er scheint ein gutherziger Knabe zu seyn, als welchen mir ihn schon Gleim ehedem sehr gerühmt hat.

In verschiedenen Briefen von meinen Kollecteürs bin ich gefragt worden: Ob es denn wahr sey, daß Hölty's Werke auch nächstens auf Subscription herauskommen solten? — Wenn nur ein geschickter Herausgeber drüber komt, so werden sie ebenfals sehr gut gehn.

Apropos. Ehe ich schließe noch einen sonderbaren Auftrag! Laß mir doch durch deinen Johann ein paar hübsche geraümige FilzPantoffeln — du kenst sie, weil du auch dergleichen trägst — einkaufen. Ich kan sie hier umher nirgends bekommen. In H[annover] aber weis ich, sind sie zu haben. Das Geld kanst du mir demnächst abziehn. Adio!

GAB.

Subscribenten Verzeichnis.

1.	Ich von verschiedenen einzelnen Orten habe . . .	154.
2.	Strasburg. Schönfeld	60.
3.	Berlin. Buchhändler Himburg	30.
4.	Anspach. Prozesrath Cella	4.
5.	Anspach. Kammersekretär Weiß	18.
6.	Frankf. am M. Schauspieler Grosmann	12.
7.	Langensalza. Kaufman Hagenbruch	6.
8.	Wertheim. Rektor Neidhart	22.
9.	Hannover. [Hofrath von] Ußlar	62.
10.	Helmstädt. Kandidat Jick	17.
11.	Emden. Advok. Schmid	12.
12.	Weimar. Bertuch	19.
13.	Ulm. Miller	15.
14.	Bernburg. Advok. Nettelbeck	7.
15.	Quedlinburg. Conrektor Meinecke	12.
16.	Wolfenbüttel. Drost Döring	46.
17.	[Münster.] Lieut. Rothmann	30.
18.	Halle in Sachsen. Doct. Holzhauer	20.
19.	Düsseldorf. Heinse	14.
20.	Potsdam. Cochius der jüngere	8.
21.	Borken. Doct. Winters	13.
22.	Hildesheim. Von Verschiedenen	10.
23.	Goldap in Ostpreüssen. Auditeür Lilienthal . .	20.
	NB. Fast lauter pr. Husaren und BosniakenOfficiere.	
24.	Braunschweig. WaisenhausBuchhandlung . . .	18.
25.	Rosla. Advok. Bürger	7.
26.	Oldenburg. PostSecr. Schwarting	8.
		644

Kurz, für 1500 Rth. wolt' ich jezt beinahe selbst meine Subscribenten nicht verkaufen. Meine meisten Kollecteürs versichern mir auf den Homer eben so viele oder noch mehrere. Von Münster aus darf ich noch durch den jungen Schücking an die 60 erwarten. Der Lieut. Behm hat an verschiedenen Orten durch seine Freünde an die 70 zusammen gebracht; die alle unter jenen nicht mit begriffen sind; kleinerer Erwartungen zu 10 oder 20 nicht zu gedenken. Die kleinen Städte halten sich verhältnismäßig besser als die großen. Man ehre ja die kleinen Städte! und laße sich das zu einer Hauptmaxime bei dergleichen Entreprisen dienen. Vom Sonnabend liegen wieder Briefe mit Geld auf der Post, die ich heüte erhalte. Ohnezweifel PränumerationsGelder. Das zettelt sich jezt mit jedem Posttage zusammen. Kurz, man ehre mir ja die Poeterei.

453. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 12. März 1778.

Von Amts-Autor- und Familiengeschäften bald hiehin bald dorthin gezert, kan ich nur wenig heüt schreiben, wiewol ich Stof zu drei vier Bogen hätte. Sprickmans Misverständnis [1]) hat meinen vorzüglichen Beifal. Die Darstellung der Liebe und Freüde im Eingang scheint mir zu überspant zu seyn. An dem übrigen wüste ich nichts auszusezen. Die Szene ist herlich, da sie blind und trunken vor Freüde den Brief nicht lesen kan. Verrich, der todte Verrich hat mir am tiefsten ins Herz gegriffen, Fäteston macht mich etwas unwillig. Ich hätt' ihm lieber mehr thränenlosen Schmerz, als Wut gegeben. Die Mis [Fanny] ist die gute liebe, weiche, geduldige Weiblichkeit, sehr gut getroffen. Denn ich weiß, was ein liebeskrankes Mädchen sich oft von einem Geliebten gefallen laßen kan. Kurz, das Stückchen hat mir die Augen wässern gemacht, welches bei mir was seltenes ist.

Und nun Herr Laur! — Daß doch gleich der Henker alles von mir in der Welt umher posaunen mus! Vermuthlich hat ers von Ursinus, und dieser von Chodowiekty erfahren, an den ich mein Manuscript des Kupfers wegen geschickt habe. Daß doch die Knaben so ohne alle Beurtheilungskraft das edle Gemächt der Volkspoesie, das so herlich werden könte, verhudeln! Wahrlich: das ist nicht der Weg, alte alberne Läppeleien nach zu machen. Die können mir nur an den wirklichen Überbleibseln des Alterthums, keineswegs aber an solcher Nachmacherei behagen. Man muß sich aus jenen alten Überbleibseln der Volkspoësie ein ganz anderes Bild für das gegenwärtige Zeitalter abstrahiren. Wenns mit solcher Macherei gethan wäre, so wolte ich den ganzen Percy in vier Wochen verteütschen. Ich kans indessen ruhig geschehen laßen, daß Herr Lauer sein Bildlein eher aushängt. Vielleicht wünscht er hernach, daß ers später, oder gar nicht ausgehängt hätte. Übrigens ist die Dolmetschung des Dolmetschers vorgehabtem Zweck — freilich nicht dem rechten — so ziemlich gemäs ausgefallen. Nun ich merke, daß auch Percy unter den Poetenknaben grassrt, werd' ich mich künftig seiner bestmöglichst enthalten. —

Die Minnestrofe, deren du erwähnst, hatt' ich schon vor deiner Erinnerung auf den Ambos gelegt. Daraus sol so Gott will! seine Weiberkeüschheit werden. Gefält dir das? Ich hoff' es. An Lenoren halt' ich nicht rathsam, viel zu verändern, weil sie, wie sie

[1]) Dramatisches Spiel, abgedr. im Deutschen Museum, Juniheft, S. 528 ff.

da ist, gar zu gäng und gebe geworden. Deine übrigen Erinnerungen werd' ich möglichst benuzen.

Höchstens künftige Woche wird mit dem Druck angefangen. Vignetten werden wohl wegbleiben; dagegen aber statt 6 Oktavblätter 2 mehr geliefert werden. Das ist mir beinahe lieber. Druck und Papier bleibt vor dem Schmuz sicherer.

Auf Chodowiekys Arbeit bin ich höchst neügierig. Ich habe ihn am rechten Fleck gekizelt und er mich wieder. Er giebt sich gewis mehr Mühe, als bei gemeinen BuchhändlerBestellungen.

Ich erschrecke jeden Posttag, freilich nicht unangenehm, über die immer mehr und mehr zufliegenden Vögel. Es liegen wieder Briefe mit Geld an die $2^1/_3$ hundert Thl. auf der Post. Ich vermuthe mir kein anderes als Subscr. Geld.

Wer ist Verfasser der Wochenschrift; Der Deütsche?[2]) Von dem habe ich aus Itzehoe eine Subscr. Liste und einen Brief erhalten, wo der alberne Geck sich den Verfasser des Deütschen unterschreibt. Ich mus ihm antworten und so war der Herr lebt und meine Seele lebt! Ich kenne weder den Deütschen noch den Nahmen seines Verfassers. Schreib mir doch ja Nachricht.

Wenn du mal krank werden und deinen Tod fühlen soltest — welches der Himmel noch lange verhüten wolle! — so lege ja meine Briefe nicht weit von der Hand, sondern las ein Kohlfeüer neben dich stellen und wirf sie hinein. Ich würde schön gekreüziget werden, wenn über so manchen mit Stellen, wie die vorhergehenden, ein unberufener Herausgeber einmal kommen solte. Ich habe mit den Briefen meiner Freünde mir das nehmliche vorgenommen.

Sieh wie gern ich troz meiner Plackereien mit dir plaudere! Der Bogen ist doch fast voll geworden. Ich umarme dich und bin ewig

Der Deinige GAB.

Der beikommende Brief an Meisner wird hoffentlich aller Ehren wehrt seyn.

Der Kammerrath Hardenberg R[eventlow] hat für mich, wegen der Leonhartschen Curatelen Caution gemacht. Was sagst du dazu? —

454. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 12. März 78.

Da schicke ich dir denn auch endlich meine Subskribenten, obgleich, wie ich hoffe, ihre Zahl noch nicht volständig ist. Daß in Lüneburg,

---

[2]) Es war Gottwerth Müller, nachmaliger Verf. des „Siegfried von Lindenberg".

Zelle, Stade so viel sind, ist mehr, als ich erwarten konte. Die aus Strasburg und Preußen haben mich am meisten gewundert. Ich rechne nun auf 2000. Voß hat auch etwas, so Brückner u. s. w. Von den Stolbergen wißen wir ja auch noch nichts — u. s. w. — Das ist ein schlimmer Umstand mit Chodowiecki. Ich war gleich Anfangs nicht für Kupfer und am wenigsten für Vignetten, weil ich Aufenthalt der Art aus Erfahrung kenne. Warum mehr Kupfer? Sind 4 nicht hinlänglich und mehr als die Subskr. erwarten dürfen? Bei den Exempl. die Dietrich nachher verkauft, solten billig gar keine Kupfer seyn.

Zu dem Gedicht Männerkeuschheit las mich noch sagen, daß ich lieber Fülle der Gesundheit als Fülhorn sagen mögte, erstlich wegen des Klanges, hernach weil viele Leser, an der Stelle und in der Verbindung, gewis eine Zweideutigkeit darin finden.

Noch über das Verzeichnis. Die Stuzerballade, dünkt mich, mus sehr verändert seyn, wenn sie an der Spize stehen sol. Warum vergist du ganz das Stück: Wär ich noch so hold als jener, das einige Strofen hat, die wol aufbehalten zu werden verdienten? Aus Europa bleiben doch die polemischen Verse weg? Das Epigram auf Penelope[1]) und noch ein paar von den kleinern Gedichten der Art könten wohl, denk ich, für die Seiten gespart werden, auf die nur Eine Strofe kömt. Und doch auch bleibt es eben so gut weg, da es nachgeahmt ist.

Kanst du denn die Vorrede nicht schreiben, ohne Klopstock und Sponda namentlich anzuführen? Ich wolte das so ungern.

Im Febr. des Merkurs ist die Geschichte vom braven Mann aufs neue vorgetragen[2]). Ob der Verf. nicht geglaubt hat, daß du ihr ein Gnüge gethan? Hier der Brief, den du nicht aus der Hand geben und mir wiederschicken wirst.

In den Pantoffeln stecken auch die 2 Louisd. von Meisnern.

So eben bekomme ich zwei neue Streitschriften von Leßing wider Gözen: 1) eine Parabel, nebst einer kleinen Bitte und einem eventualen Absagungsschreiben und 2) Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen gibt: die du notwendig lesen must, wie die vorgehenden drei Bogen und Schriften, alle durch die Fragmente des Ungenanten veranlast. Wie Göze sich geberden wird, sol mich verlangen.

Du hast mir noch auch kein Wort von dem sonderbaren Produkte Cramers geschrieben — hast du's bekommen? Geschickt hab ich's dir

---

[1]) Dies im Göttinger Musenalmanach für 1773, S. 201, unter der Chiffre X abgedruckte Epigramm fehlt in sämmtlichen Ausgaben der Bürger'schen Werke.

[2]) „Denkmal zur Ehre der Menschheit," in reimlosen fünffüßigen männlichen Jamben, „von einem Ungenannten eingeschickt." Teutscher Merkur, Febr. 1778, S. 115—120.

wenigstens. Seliger und glücklicher ist Niemand als der gute Cr. bei der Idee, die er von sich selbst hat. Er begint mitunter wunderlich Zeug. Du siehst wohl, daß ich seiner Ode[3]) nicht ausweichen konte, so wie der von Blum nicht.

Klockenbring, der dich grüst und sehr dein Freund ist, bittet mich dich an die Exekuzion der drei Juden zu erinnern.

Die Vorrede zu Nr. 1. im März[4]) macht hier gar viel Lerm. Lichtenberg hat hier viele Freunde und Z[immermann] auch. Ich bin, als Freund beider, am schlimsten daran. L[ichtenberg] kan und wird in alle Ewigkeit nicht Lav[atern] verstehen und schäzen, wie nichts, wozu auch Gefühl, oder mehr Gefühl als Verstand gehört. Lav[aters] Antwort mit einigen sehr bittern Anmerkungen kömt in den April [S. 289 ff.]. Die werden vollends dem Faße den Boden ausstoßen. Ich bin wegen des Mais nun in Verlegenheit. Da D[ohm] aus dem März und April seine Hände so ziemlich gelaßen (obwol in beiden Monaten was steht, das ohne ihn nicht darin stehen würde) fürchte ich, wird er mir nun mit ganzen Händen vol Mspten wiederkommen, die ich nicht mag und nicht brauche.

Sturz, den ich schon seit einem Monat erwarte, ist noch nicht da, aber er kömt gewiß. Er hat seine Instrukzion vom Hofe noch nicht.

Nun hat Brockmann das Hamb. Theater wirklich verlaßen und mit ihm Schüz und die Mecour. Ob er hieher kommen wird, eh er nach Wien geht — man sagt es. Um Pfingsten geht die A[ckermann] auch vom Theater. Sie heirathet U[nzer] wirklich.

Nun leb wohl. Morgen hab ich von dir einen Brief und darin vielleicht den wilden Jäger. Wie ich ihn erwarte! B.

455. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 16. März 1778.

Meine Frau ist gestern von einem kleinen hübschen Mädel[1]) entbunden worden; und befindet sich noch sehr schwach. Bei dieser Unruhe in meinem Kopf und Hause kann ich so wenig heüt einen Brief schreiben, als andere Sachen schicken. Aber mit dem nächsten oder zweiten Posttage, wil's Gott! Adio! GABürger.

---

[3]) „Der Anblick der Natur." Märzheft des Deutschen Museums, S. 246 ff.

[4]) Der früher erwähnte Aufsatz Moses Mendelssohn's: „Ueber einige Einwürfe gegen die Physiognomik ꝛc."

[1]) Marianne Friederike, bei Lebzeiten Bürger's Friederike oder Riekchen, später Marianne genannt.

456. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlaße.]

H[annover], den 19. März 78.

Glück zu, mein lieber Freund! Ich habe mit herzlicher Theilnahme deinen lezten Brief gelesen, und wünsche dir und deiner lieben Frau Glück. Siehst du? So gibt Gott wieder, was er genommen hat! Dies Mädchen müße dir alle Freude ersezen, die du mit dem ersten verloren hast. Erhalte und stärke der Himmel deine Frau!

Ich bin doch unruhig, da jezt meine Schwester fast in ihrem lezten Monat ist. Meine Mutter kömt Anfang Mais nach Wandsbeck, und hoffentlich geh ich gegen Ende des Monats, oder im Jun. auch dahin. Ich freue mich sehr auf diese Reise.

Sehr recht hast du in Absicht der Laurischen Nachbildung von Child of Elle. Ich habe ihm das Stück auch wieder zurückgeschickt, da ich ohnehin keinen Plaz hatte. Solche Nachbildungen glücken nur Herdern. Du solst deine Freude haben an dem Knaben mit dem Mantel und König Esthmer in den Volksliedern.

Daß aus der Minnestrofe was anders wird freut mich. Ich bin neugierig zu sehen was. Die Idee ist vortreflich.

Ich kenne eben so wenig den Deutschen, als seinen Verfaßer. Wer kan und mag alle die Autoren kennen. Antworte ihm immer an den Verfaßer des Deutschen. Der Buchhändler oder Drucker in Itzehoe kent ihn gewis.

Unsre Briefe beiderseits sind nicht für die Augen andrer. Sobald einer von uns sich gefährlich krank fühlt, müßen sie ins Feuer. Aber so lang ich das nicht fühle, kommen sie nicht von mir. Ich lese und blättere oft in deinen Briefen, und freue mich unsrer Freundschaft.

Segne der Himmel den Kammerrath Hardenberg! Es ist ein edler Mann. Sag mir doch, wie du das Ding angefangen hast. Gestern sagte mir Hofrath v. Döring, daß in der Justizkanzlei schon alles richtig wäre.

Wünsche immer Haken zu seinem Geh. Kammerrath Glück. Es kan nicht schaden.

Zimmermann wird nächstens Hofrath. Er und Lichtenberg werden in eine gewaltige Kontrovers gerathen.

Litterarische Neuigkeiten hab ich nicht. Nim so vorlieb mit meinem Geschreibsel. Ich umarme dich. HCB.

457. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 19. März 1778.

Mit unaussprechlicher Freude habe ich Ihren Brief bekommen, verschlungen und gelesen. — An den Verzierungen des Theaters und Kleidern wird schon gearbeitet; — urtheilen Sie also, wie begierig ich auf das Stück seyn mag! — Ich versichre Sie nochmals, liebster HE. Bürger, daß ich schon an Sie geschrieben, und das auf mein Gewißen und Ehre! —

Ihre Abhandlung muß der Vorstellung des Stückes zuverläßig eher nutzen als schaden; theils, macht es das Volck Deutschlands neugierig, theils wirds beßer mit dem Dinge bekannt. Laßen Sie's also immer drucken. Meine Ihnen bekannte Familie empfielt sich Ihnen aufs freundschaftlichste, und Ich bin und bleibe mit Leib und meinem bischen Seele Ihr ergebenster Freund und Diener

Schröder.

458. Goethe an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Sie haben so lang nichts von Sich hören lassen, dass ich kaum weis wo Sie sind, und ich werde auch allen Menschen so fremd.

Sie erinnern sich der Unterzeichnung auf Ihren Homer. In der Gesellschafft sind freylich zeither Verändrungen vorgegangen, indess hab ich ein und funfzig Louisdor für Sie liegen. Schreiben Sie mir wohin ich Sie schicken soll, denn ob Sie gleich, wie ich weis, sich noch nicht mit dürren Worten zur Fortsezzung Ihrer Arbeit öffentlich erboten haben, so will doch die Ausfordrung an Stollb[erg] eben das sagen. Antworten Sie mir bald und schreiben was von sich.

[Adr:] Herrn Bürger, JustizAmtmann
in Wöllmershaussen bei Göttingen.

459. Friedrich Justin Bertuch an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 21. März 1778.

Eine kurze Abwesenheit von hier, lieber, trauter Bürger, hat mich gehindert Ihnen eher als iezt zu sagen, welche Herzensfreude Sie mir

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's: „Erhalten den 22ten März 1778 von Herrn Geheimen Legationsrath Goethe in Weimar."

mit der Zusage machten, dieß Frühjahr nach Weimar zu kommen, und bey mir zu haußen. Kommen Sie, kommen Sie mein Theuerster, mit offnen Armen wird Sie Ihr Bertuch empfangen, und von unserm Wieland kann ich Ihnen ein Gleiches versichern, denn der freut sich nicht minder auf Ihr Kommen. Streifen Sie den ganzen alten Balg der Geschäffts-Sorgen, Grillen, Unmuth, Trübsinn und wie das Teufelsgeschmeiß sonst noch heißt rein ab, und kommen Sie mit offnem Herzen und frölichen Sinn zu mir; Sie sollen mich auch so finden, und ich will alles was ich kann thun, es Ihnen zu erhalten. Da wollen wir manch schönes Stroh zusammen durchdreschen, und uns einmal unsers Daseyns freuen. Amen!

Das liebe Publikum hält sich also gut in den Subscribentenlisten? Bravo! Danck 's ihm der Hencker daß es nur gerecht gegen Sie ist! das ist seine Pflicht und Schuldigkeit. Aber leider ists in diesen letzten jammervollen Zeiten auf Erden dahin kommen, daß die Welt sich das Gerechtseyn als Verdienst angerechnet wißen will, und Bücklinge dafür verlangt. Ich kenn's ein bisgen, das feine teutsche Publikum; denn ich habe mich nun auch etliche Jährgen mit ihm herumgezerrt, bin aber doch noch ganz fein und wohlbehalten wegkommen. Auch davon wollen wir eins schwätzen, und sonderlich von Ihrer trefflichen Idee dem Nachdrucke zu steuern. Mein Geld für Sie ist zusammen, und liegt da. Sagen Sie mir, soll ichs Ihnen schicken, oder wollen Sie's selbst holen?

Wie stehts denn nun um Vater Homer, Lieber? Gleim hat mir vor'm Jahre, wegen Ihrer gewachsenen AmtsArbeit, alle Hoffnung dazu aufgesagt. Sagen Sie mir doch bey Gelegenheit einmal was davon.

Mir steckt auch wieder so was von einem litterarischen Friesel zwischen Fell und Fleisch das zum Ausbruche kommen möchte; weiß aber nicht obs geschieht. Ich krancke schon seit 6 Jahren dran. Doch es ist zu weitläuftig als daß ich jetzt, da mir die Post auf'm Nacken sitzt, davon schwätzen könnte. Es ist für's nächstemal.

Ade, Herzlieber! Gott befohlen!

F J Bertuch.

460. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 23. März 1778.

Auch heüte keinen langen Brief, l. Boie, so wie wol in einigen Monathen nicht. — Die [Subscribenten]Liste wird verdamt viel Plaz

einnehmen. Zum wenigsten 4 Bogen, ich mag die Nahmen so enge stellen als ich will. Meine projectirte Vorrede kan ich nun nicht einmal gebrauchen. Denn sonst reicht' ich nicht mit 30 Bogen. Was aber fürs Geld zu viel ist, ist zu viel. Bekommen doch die Subscr. ohnehin ein Chodowieckysches Kupfer für 3 *mgl.* und das ganze Buch umsonst. Es wird nun blos eine AltagsVorrede davor kommen. Meine erste steht demnächst für das Mus. zu Diensten. Der Druck ist in Gottes Nahmen mit der Nachtfeier der Venus angefangen, die ich durch eine unschuldige Lüge zu meiner ersten poetischen Arbeit gemacht habe. Ich wolte gern mit etwas, das in die Augen stäche, anfangen und im Grunde ist sie auch meine älteste Arbeit, wiewol nicht in ihrer jezigen Gestalt. Ich habe einige gute Veränderungen drin gemacht, z. E. die:

Ha! du soltest Jubel hören!
Hören Sang und Zymbelklang!
Soltest uns in Taumelchören
Schwärmen sehn drei Nächte lang;
Soltest bald in Wirbelreigen
Uns um flinke Nymfen drehn,
Bald, zu Paaren unter Zweigen,
Süsser Ruhe pflegen sehn u. s. w.

Das Huldigungslied hat gewaltige Veränderungen erlitten, und nun bin ich ziemlich damit zufrieden. Was sagt der Herr zu den Strofen

Leicht genügen sich die Sinnen
An der Schönheit Tüncherei,
Ohnbekümmert, ob darinnen
Warheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihre Larve wolgefiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,
Aber eitel auch, wie die,
Hat sie hundert Zauberkünste,
Und mit diesen taüschet sie.

Sie hat Seüfzer, sie hat Zären,
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Selber Eide kan sie schwören,
Wie sie Treü und Warheit schwört.

Ach! sie wird, um dich zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung u. s. w.

Viele Strofen von den alten sind weggestrichen; die meisten umgeschmolzen. Über noch ein altes Stück Eisen, lieber Herr, sol Er sich bas verwundern, wenn Er sehen wird, wie das umgeschmolzen ist. Es heist Adeline und ist dir vielleicht erinnerlich. Nächstens solst du das alles gedruckt sehn. Ich hätte dirs freilich gern vorher geschickt, aber unter uns! ich reime jezt aus der Faust unter die Presse und es muß doch gut werden. Aber anders bringt man mich nicht vom Flecke. Ich hätte sonst in zwei Jahren nicht so viel gemacht, als ich jezt in zwei Monathen gemacht habe; und wenn ich nur jezt schlank weg ein neües Alphabet übers Jahr ankündigte, so würd' es gewis fertig.

Sieh! wie viel ich nun doch schon geschmiert habe! Und wolte doch nicht und kan auch nicht. — Meine Frau befindet sich gottlob! leidlich. Ich hätte lieber einen Jungen gehabt. Weil mir indessen das kleine Mädel meinem unvergeslichen Antoinetchen so ähnlich dünkt, so ists mir auch von Herzen wilkommen. Ich hätte nicht ohne ein Kind wieder bleiben mögen. Du stelst dir nicht vor, was für frohe Stunden einem ein gutes hübsches Kind machen kan. Aber — freilich auch welch Leid! — Das hat mein Herz erfahren! —

Wie ich zu der Kaution von H[ardenberg] gelangt bin? Ey nun! in der Desperation schrieb ich schlank weg nach meiner Weise an ihn; und Er antwortete: fiat! Ich mache ihm völlig hinlängliche und sichere Rückbürgschaft in Aschersleben. Warhaftig wenn ich künftig so was ähnliches brauche, so will ich mich nicht erst lange um das Altagslumpengesindel bekümmern, sondern gerades Weges an so einen, oder — an den König von Preüssen mich wenden.

Ist Hake Geh. Kammerrath geworden? Es sieht nur aus, als ob ichs aus Nebenabsichten thäte, wie denn auch wol halb wahr seyn mag, wenn ich ihm Glück wünsche. Indessen — wollens beschlafen.

Von Lichtenberg hör ich, daß er sich gar gewaltig wider Z[immermann] rüstet. Die Vorrede zu Mendelssohns Auffaz ist seiner Nase so kräftiger Spagnol gewesen, daß sich ein mächtiges Niesen erheben wird. Was sagst du, wenn ein physiognomischer Laie, der Ich heist, nächstens auch mit etwas physiognomischen, sehr schnurrig aber, fürs Mus. aufwartete[1])? Von Daniel Wunderlich wenigstens kan ich bald gewis einen Bogen vol Persiflage versprechen. Vor einigen Tagen sah ich sein Buch nach, wornach ihm, wenn ihm die Notdurft ankömt, eben

---

[1]) Siehe das nachfolgende Brieffragment Nr. 461.

so hurtig, als nach dem Abtritte zu laufen pflegt, und fand, daß es schon wieder was von sich geben kan. Wenn nur die Poeterei erst über die Seite ist.

O wär' ich doch nur von nun an bis in mein 40stes Jahr, wenn ich so lange leben sol, in einer Situation, wo ich alle dem nachhängen könte! Komts hernach erst, so ists aus mit mir. Jezt allenfals getraut' ich mir, was hervorzubringen, was des Aufhebens wehrt wäre.

Nun wil ich doch aber warhaftig aufhören.

GAB.

N. S. Ich kans doch nicht lassen, weil noch ein bischen Zeit da ist Adelinen herzusezen.

Quid ais? —

461. Bürger an Boie.[1])

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 25. Okt. 1824, 171stes Blatt, S. 845 f.]

[Wöllmershausen, März 1778.]

Lieber Boie

Ich wil auch einmal ein Bischen über Physiognomik schwazen; denn es ist doch hübsch, wenn man auf mancherlei Weise den Leüten etwas von sich zu reden giebt. Zwar habe ich es vor dem ganzen Publikum nicht Hehl, daß ich hier der leibhaftige Saul unter den Propheten bin, und nicht für einen Deüt von der Gestaltdeüterei verstehe. Du weißt, wie ich vor einem Jahre in Hannover öfters mich selbst beschimpfte, wenn ich die richtigsten Schattenrisse der neben mir stehenden bekanten Personen nicht einmal wieder erkante. Lavater's Werk, da ich's nicht selbst besitze, und auf dem Lande, wo ich lebe, nicht füglich bekommen kan, habe ich, außer dem ersten Bande, gar nicht gesehen. Den ersten Band habe ich zwar gesehen, aber nicht gelesen, sondern nur durchblättert. Doch, daß ich recht sage, stellenweise habe ich den gelesen, und auch nach meiner Art beherzigt. Ich habe gelesen und beherzigt die Stelle, wo Lavater die Erfordernisse eines Physiognomen angiebt. Und da ich fand, daß ich von allen denen kein einziges weder von Natur besaß, noch durch Fleiß mir zu erwerben hoffen darf, so habe ich mich weislich entschlossen, in die physiognomische Grenze nicht zu tappen. Ferner erinnere ich mich, daß ich die Stellen gelesen habe, wo der Verfasser, wie mir's damals schien, unwidersprechlich die Existenz einer Physiognomik als Wissenschaft darthut, wiewohl von ihm nicht anders zu erwarten stand, als daß er sich für nichts weniger, als den Erfinder und Volkommenmacher dieser vielleicht noch

[1]) Dies durch K. v. Reinhard veröffentlichte Brieffragment ist offenbar niemals an Boie abgesandt worden.

in dem tiefsten Schachte verborgenen Weisheit ausgeben werde. Was hin und wieder in anderen Büchern und Journalen gelegentlich über Physiognomik gesagt seyn mag, habe ich ganz und gar nicht gelesen, weil ich es salva venia nicht verstanden habe. Im Vorbeigehen, das Nichtverstehen begegnet mir bei unserer heütigen Schreiberei verzweifelt oft. Ich habe meinen Leib über die Unvolkommenheit meines Verstandes nicht wenig kasteiet. Und doch habe ich von manchen gescheidten Leuten mir hinter dem Rücken herrühmen hören: „Der Bürger hat einen fähigen Kopf!" Wie das nun zugeht, daß mein fähiger Kopf so vieles nicht versteht, was gar hochansehnliche Leute, qui nomen habent et omen, schreiben, kan ich schlechterdings nicht begreifen, und ich mus die Auflösung dahin gestellt seyn lassen.

Die physiognomische Abhandlung im Göttingischen TaschenKalender für das Jahr 1778, samt dem wackeren Büchlein[2]), welches daraus nachher geworden ist, habe ich indessen mit aller meiner Aufmerksamkeit gelesen; denn das Ding gefält mir wegen seiner Würze ausnehmend. Auch ist der Ausdruck und die Schreibart so hübsch rund und glatt, daß es sich so recht rollend weglesen läst. So etwas lese ich mit Vergnügen, wenn auch kein Quentchen von dem Inhalt wahr und richtig seyn solte. Wenn ich wüste, einen Gegner von der Art zu bekommen, der den Federball des Wizes so treflich zu schlagen verstünde, so wollte ich gleich alle meine heimlichen Paradoxa im Druck offenbaren; denn das giebt gar eine herrliche Motion, für den Geist eben so gesund, als das Rappiren für den Körper.

Der Wiz ist ein gar allerliebster Hocuspocusmacher; und das Herlichste an ihm ist, daß er zwischen Verstand und objective Wahrheit sich so geschikt gerade in das Licht postiren, und dem Auge des Verstandes so viel Schnurren und Flirren vormachen kan, daß man des Objects entweder ganz vergist, oder seiner kaum flüchtig und halb ansichtig wird. Husch! bläst er das Verstandslämpchen aus, und läst den alten ernsten Saalbader im Dunkeln. Will der mit ihm auskommen, so mus er sich schon entschließen, den PhilosophenMantel ab zu legen, ein kurzes Jäckchen anziehen und alle seine Sprünge contra machen.

* * *

Gott der Almächtige, der sie gemacht hat, mag's freilich wohl am besten wissen, was für ein Ding unsre Sele ist, und wie sie mit dem Körper in Verbindung steht. Ich weis nicht ein philosophisches Wort davon, ob sie Geist oder feinerer Körperstoff ist. So viel aber getraue ich mir durch einen Faustschlag — nicht auf meinen Katheder, denn ich

---

[2]) Siehe die Anmerkung [2]) auf S. 233 dieses Bandes.

stehe auf keinem — sondern auf meinen armseligen Schreibtisch, zu behaupten, daß alle ihre Äußerungen aus dem, was körperlich ist, ihre Erklärung hernehmen. Sele und Leib wirken auf einander nicht ein Haar anders, als zwei Körper. Nun stoßen und wirken aber in der ganzen Welt keine zwei Körper auf einander, ohne daß sowohl der handelnde, als leidende, Spuren aus dieser Berührung mit wegnehmen. Und wenn Diamant und Flaumfeder sich noch so leise berühren, so empfangen beide, er sey so unendlich unmerklich, als er wolle, einen Eindruck, der bleibt, bis vielleicht durch einen Eindruck von entgegen gesezter Seite und durch ein höchst seltenes Ungefähr alle verrückten Theile wieder in ihre vorige Lage geschoben werden.

* * *

Man sage mir, was man wolle, so fühle ich's offenbar, daß alle hohen Kräfte meiner Sele nicht in meiner großen Zehe, sondern vorn, ganz vorn in der Wölbung meiner Stirn hausen. Ich fühle es, wie mein Denkungsvermögen würde geprest, beengt und eingedrükt werden, wenn man mir unmerklich meine Stirn eindrükte. Ich fühle dagegen, wenn ich im scharfen Denken bin, wie das, was mir vorn in der Stirn sizt, sich bestrebt, die Vorderwand aus zu dehnen. Alles das kommt wie vom Körper zum Körper. Soll ich nicht glauben, daß die gröbern körperlichen Hülfsgeister meiner Sele sich alsdann alle nach meinem Vorhaupte zudrängen? —

462. Bürger an J. Chr. Dieterich.

[Fragmentarisch abgedruckt in „Findlinge", Bd. I, S. 283.]

W[öllmershausen], den 24ten März 1778.

.... Das müst Ihr keinem Schriftsteller und am wenigsten einem Dichter übelnehmen, wenn er bis auf den lezten Augenblick und unter der Presse sogar, noch an seinen Werken feilt. Es macht freilich dem Sezer ein bischen Scheererei, aber dem Herrn Verleger thuts Vortheil, wenn er die möglichste Volkommenheit zu Markte bringt. Indessen wil ich soviel als möglich, das Mspt rein schicken. ....

463. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen,] den 26. März 78.

Wenn ich lebe und gesund bleibe, wil ich freilich meine teütsche Ilias volenden. Ich habe nur deswegen noch keine öffentliche Anzeige

gethan, weil ich von der Zeit noch nichts gewisses bestimmen kann. Mein Leben ist von mancherlei andern anomalischen Geschäften begleitet. Weil ich indessen in vielen Briefen um die Fortsezung gefragt worden bin, die ich ohnmöglich alle beantworten kan, so wil ich denn doch nächstens ein algemeines gedrucktes Jawort von mir geben. — Natürlicher Weise, werden die Edlen, die mich aufmuntern wollen, die Prämie eben so wenig umsonst ausgeben wollen, als ich sie umsonst einnehmen mag. Wie weit nun mir und meiner Sache unter solchen Umständen zu trauen sey, das mus ich derselben eignem Ermessen anheim geben.

Ich lebe noch immerfort, wie vorher mein einsames grönländisches Leben. Künftigen Sommer oder Herbst habe ich mir vorgenommen, nach W[eimar] zu kommen. GABürger.

464. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 26. März 1778.

Sagt' ichs nicht längst, daß du gegen deine Subskribenten zu freigebig wärest? Wozu die vielen Kupfer?

Daß die Vorrede nicht vor die Gedichte kömt ist mir lieb. Fürs Museum ist sie mir sehr wilkommen.

Die Bogen bekomme ich doch einzeln? Versteht sich's daß ich sie nicht aus der Hand gebe und sehen laße. Ich wolte nicht, daß du in deiner Orthographie die doppelten Vokalen verbantest. Du schreibst Sele für Seele.

Die Nachtfeier kan immer den Anfang machen, da sie doch im Grunde auch eins deiner ersten Stücke ist. Die verbeßerte Strofe, die du mir abgeschrieben, ist wahre Verbeßerung. Nur die Wiederholung des Schalles in Sang und Zymbelklang scheint mir zu balladenmäßig. Es wird gute Wirkung thun, wenn unter den ältern verbeßerten Stücken so viele noch ganz unbekante erscheinen. Ein Beweis, daß der Dichter nicht immer gleich drucken lies, was er schuf. Die neuen Strofen aus dem Huldigungsliede sind herlich. Ich bin begierig zu sehen, wie sie mit den alten verbunden sind. Die Schlus-zeile in der 3ten Str. scheint mir etwas matt: Und mit diesen täuschet sie. Adeline ist nun erst etwas geworden. Ein allerliebstes Stück! Fast beßer als das Original. Ueberhaupt, dächt ich, soltest du im Register ganz dreist anzeigen, woher diese und jene Idee genommen ist. Du brauchst dich deiner wenigen Nachahmungen nicht zu schämen, und

da haben die Schreier, wenn sie es von ungefähr entdecken, nichts zu sagen. Wenn ich ja etwas in Ad[eline] zu erinnern hätte, wäre es wider die vorlezte Zeile:

meiner Liebe zu gefallen —

Was wirst du schon selbst ohne weitere Winke verstehen.

Daß Daniel Wunderlich wieder was gewunderlichet hat, ist mir gar lieb. Ich bin dem Burschen immer gut gewesen. Auch das ist mir schon recht, daß ich vor Abdruck der Gedichte nichts bekomme. Bis den Jun., der noch auf die Meße kömt, habe ich hinlänglichen Vorrath, und wenn ich nicht hätte, sorgt Meister D[ohm] so überflüßig davor, daß ich wahrlich! nicht weis, wo ich mit dem Unrath hin soll. Er fängt wieder an auf die Hinterbeine zu treten, und sucht nicht zu billigen, wo ich meine Sachen am besten gemacht zu haben glaube. Also hab ich ihm lieber gerade heraus geschrieben, daß wir mit Ende dieses Jahres geschiedene Leute sind. Jeder sein Journal, weil's doch nicht anders seyn kan, und jeder sein Publikum!

Wenn wir nur nicht vorher ins Feld müßen! Und Museum und Schriftstellerei alles an den Nagel gehängt werden muß! Es sieht schlim aus. Der Krieg zwischen Frankreich und England ist nun wohl schon deklarirt, und Preußen und Oesterreich sind fertig zum Zuschlagen. Da wird der Herr StabsSekretär auch den Musen gute Nacht sagen müßen.

Sag mir doch, wie stehn die Sachen zwischen Göckingk und dir? Ich höre, daß er deine Uebernahme des Alm. sehr übelgenommen habe, und daß ihr gänzlich zerfallen seyd. Das solte mir sehr leyd thun. Ich wolte überhaupt, daß ich die Uebernahme ungeschehen machen könte, ob ich gleich wohl deine Gründe weis, und sie wenigstens nicht misbilligen kan. Ich liebe dich so sehr, daß ich auch Niemand mit einigem Schein etwas wider dich sagen laßen mögte. So was schmerzt mich, als wenn michs selbst träfe.

Vorgestern war der Geburtstag der Mejern. Den Tag verließest du mich voriges Jahr. Damals stolzierte ich als Poet. Jezt hatte ich nicht einmal ein paar armselige Reime zu bringen; denn wahrlich! die Musen haben mich ganz verlaßen. Mir bleibt nichts, als das Entzücken, womit ich den Tönen anderer zuhöre. — Wir waren vergnügt genug; ich war es aber doch vor einem Jahre mehr. Wie's zugeht, weis ich selbst nicht, aber ich werde ernsthafter.

Friz Stolberg hat mir geschrieben und was geschickt, die Episode von Orpheus aus Virgils Georg[icis] nach meinem Gefühl vortreflich übersezt [1]).

[1]) Abgedr. im Deutschen Museum, Mai 1778, S. 450 ff.

Lebe wohl, und grüß deine Frau. Mich freut, daß sie wieder beßer ist.

Ich umarme dich. B.

465. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 26. März 1778.

Rathe, wie viel ich nun schon Subscr[ibenten] habe! — Das 19te Hundert ist bono cum Deo angefangen; und noch kommen posttäglich welche. Nach und nach wird mir vor der Menge bange. Ich und Dietrich hatten die Auflage zum aüsersten auf 2000 angeschlagen. Wer Henker hätte so viel vermuthet! Nun kan Dietrich mit Kummer und mit Noth kaum 2½ tausend Auflage zu Stande bringen. Es geht so knap um das Papier, das allenthalben so rar ist. So viel ist gewis, daß in ½ Jahre die ganze Auflage vergriffen ist, wo nicht schon mit instehender Messe. Ich habe mit Dietrich einen sehr guten Contract, nur auf diese Auflage. Ist die vergriffen, so hört das Buch wieder mein. Er mus alle Kosten stehen, die gewis an 600 ₰ betragen. Jedoch gewint er auch dabei, daß er zufrieden seyn kann. Ich aber gewinne mehr als ⅔, wenn er weniger als ⅓ gewint; und so mus es billig seyn. Dietrich hat sich an die 600 Rthl. Schaden gethan. Ich verlangte anfangs entweder gleich 100 Louisd'or baar von ihm, oder meinen jezigen Contract in Exemplaren. Im erstern Falle wolt' ich dennoch die Subscription in meinem Nahmen ankündigen. Der Herr hatte aber entweder keine Courage, oder kein Geld. Wie lieb ist mirs nun, daß er beides nicht hatte.

Denk an, von Wundt in Heidelberg hab' ich 23 und von Oldenburg im Herzogthum etliche 40 Subscr. bekommen. Alle werden mir mit großem Pomp und Ehrenbezeügungen überreicht und ich werde hinten und vorn ein großer Mann — euge! — titulirt. Ey! Ey! wer hätte das vor 8 Jahren gedacht? Du solst dich aber über die Eleganz des Drucks freüen. Auch dem Inhalte sols, so Gott will, nicht ganz an Politur fehlen.

Die Pantoffeln sind herlich.

So Gott wil, solst du auch in meiner Samlung einen Denkstein haben, der traun! ein Bissel ins Feld leüchten sol. Dieser und der wilde Jäger sind die lezten Arbeiten. Mehr kan ich, wenn ichs auch hätte, nicht gebrauchen. Aber deinen Denkstein solst du nicht eher als

gedruckt sehn. Es komme mir nur keine hundsvöttsche Plackerei jezt in den Weg!

Adio! GAB.

N. S. Hier ist auch der Brief über den Merkur wieder! Stechender hab' ich kürzlich nichts gelesen.

466. Johann Arnold Ebert an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 10. Nov. 1823, 180stes Blatt, S. 869 f.]

Braunschweig, den 27. März 1778.

Liebster Herr Amtmann!

Ich bin vielleicht einer von den Letzten, ja vielleicht gar einer von den Allerletzten, der sich zur Subscription für Ihre Werke meldet. Aber dessen ungeachtet bitte ich Sie, mir zu glauben, daß ich gewiß einer von den Allerersten gewesen sey, der sich auf die Ausgabe derselben gefreut hat, herzlich gefreut hat, und daß Keiner mehr, als ich, habe wünschen können, sie auf alle Weise zu befördern. Denn ich biete Jedem Troz, der behaupten wollte, daß er Bürger's Genie aus seinen Schriften eher erkannt, oder besser zu schätzen wisse, als ich. Auf dergleichen Dinge verstehe ich mich so gut, als irgend Einer; denn es gehört ja nicht mehr dazu, als natürliche gesunde Empfindung, und dann so viel gemeine Ehrlichkeit, als nöthig ist, sein Gefühl, es sey nun Bewunderung, oder Rührung, oder Vergnügen, offenherzig zu bekennen. Darum bin ich auch nie gewohnt gewesen, mit meinem Urtheil über solche Sachen so lange zu warten, bis etwa ein Journalist mir das seinige vorbetete, sondern ich habe es vielmehr für meine Pflicht gehalten, Andern, sobald ich meiner Sache recht gewiß war, darin zuvor zu kommen; ja, ich habe mir wohl die Freiheit genommen, Solchen, die entweder nicht Verstand, oder auch nicht Zeit genug hatten, selbst gehörig zu urtheilen, und doch nun einmal mit Gewalt urtheilen wollten, und mit ihrem Urtheil manchmal sehr nüzen oder schaden konnten, das meinige mit einiger List ein zu flößen, oder auch im Nothfalle mit Autorität vor zu schreiben. — Doch bei Ihren Schriften, liebster Bürger, habe ich das nie nöthig gehabt; denn die müssen Jedem gefallen, der nur einen menschlichen Kopf und ein menschliches Herz hat. Aber warum bin ich denn vielleicht allein unter allen Ihren Subscribenten so saumselig gewesen, Ihnen meine Freude über die Sammlung derselben zu erkennen zu geben? — Weil ich vielleicht unter allen Ihren Subscribenten den ganzen Winter hindurch mit der fast allgemeinen Krankheit derer, die früh und lange Hämorrhoidarien und Hypochondristen waren, nämlich mit Krämpfen, geplagt gewesen

bin, von welchen mich selbst das Hofgeismarische Bad, dem ich sonst so viel Vergnügen und besonders auch das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu danken habe, nicht hat befreien können, und von welchen ich noch eben jetzt, da ich dieses schreibe, Anfälle fühle. Außerdem haben mich auch sowohl meine Berufsgeschäfte, als auch andere Arbeiten, davon abgehalten. Aber vergessen habe ich es niemals, das schwöre ich Ihnen, sondern nur von einer Woche zur andern, von einem Tage zum andern verschoben. Sollte nun darum wohl die Gnadenfrist für mich verstrichen sein? Das will ich nicht hoffen; und ich glaube es auch nicht zu verdienen, wenn man sich anders durch die aufrichtigste Hochachtung für Ihre Talente, durch die wärmste Dankbarkeit für das Vergnügen, welches Sie mir und meiner guten Luise dadurch gemacht haben, und durch die herzlichste Theilnehmung an Ihrem gegenwärtigen und künftigen Ruhme, Ihrer Nachsicht werth machen kann. — Setzen Sie unter Ihre Subscribenten auch unsere Prinzessin Augusta (ihrer Mutter, unserer regierenden Herzogin, habe ich einmal Ihre „Lenore" vordeklamiren oder vorsingen müssen) und die Oberhofmeisterin der Letzten, die Frau Baronin v. Kamecke. Ich hätte Ihnen gern viel mehr angeworben, wenn ich gedurft hätte. Aber unsere Buchhändler haben ein ausschließendes Privilegium, Pränumeranten oder Subscribenten zu sammeln. Allein es wird Ihnen, wie ich zu unsers lieben Vaterlandes Ehre hoffe, nicht daran gefehlt haben. Und so wird es Ihnen auch nicht zu allen den künftigen Theilen (denn von einem so fruchtbaren Genie kann man freilich mit Recht noch viele erwarten — wenn ich sie nur alle erleben könnte! —), auch dazu wird es Ihnen nicht daran fehlen; zumal, wenn Sie uns mehr solche Volkslieder zu liefern fortfahren, als Sie noch in Ihrem letzten Liede von dem „braven Manne" gethan haben. O selbst braver, selbst in ähnlichem Tone besingenswerther Mann, der jenen seines Gesanges würdig hielt, und ihn so besingen konnte! Möchte es Ihnen doch nie (das wünsche ich Ihnen zu Ihrer Belohnung) an solchem Stoffe zu Liedern fehlen! Möchten Sie selbst durch Ihre Lieder viele brave Männer erwecken und bilden! — Wer ist denn der Held oder Wagehals, der den Muth oder die Verwegenheit hatte, Ihnen über eben die Materie im deutschen Mercur nach zu singen? Sie werden gewiß mit mir viele schöne Züge und Bilder in dem Gedichte erkennen. Aber auch diese werden bei Manchen, die das Ihrige erst gelesen oder gehört haben, und es noch immer in ihrem Ohre und in ihrer Seele wiederhallen hören, einen viel schwächeren Eindruck machen, als sie vielleicht sonst gemacht haben würden. Ich hätte es Gleimen zugeschrieben, wenn ich darin einige oft unkräftige Wiederholungen, die Jener sich angewöhnt hat, und nicht ein Paar ober-

deutsche Wörter angetroffen hätte. — Wann haben wir denn Ihren Homer zu erwarten? denn es würde die größte Lust für mich seyn, zwei solche Ringer, wie Sie und Graf Stolberg, vor mir kämpfen zu sehen, und vielleicht Beide zu krönen, wenn ich eine Krone zu schenken hätte.

Meine gute Frau, der Sie noch immer, so wie mir, mit Ihrem offenen heiteren Gesichte vor Augen schweben, die es noch immer mit mir sehr bedauert, daß wir das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft nicht länger genießen konnten, und auf die ich darum so wenig eifersüchtig bin, daß ich sie vielmehr deswegen noch lieber habe, empfiehlt sich Ihrem gütigen Andenken mit Ihrem ergebensten Diener

J. A. Ebert.

467. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 29sten März 78.

Ich wolte dich schon fragen, ob D[ietrich] denn bei deinen Gedichten noch gar keinen einfältigen Streich gemacht, aber dein lezter Brief beantwortet mir die Frage schon im Voraus. Er hätte bei dem guten Anlaß der Subscription wenigstens 4000 Ex. drucken müßen. Nun ist sehr wahrscheinlich, daß die Subskribenten allein diese Auflage erschöpfen, und dann, wenn es auf der Meße an Ex. fehlt, gleich ein Nachdruck da seyn wird. Mit dem vorigen und heutigen Briefe mache ich dir wenigstens die Hälfte des fehlenden Hunderts voll. Nach und nach komt's doch auch aus meinem Vaterlande. — Die Subskribentenliste läst sich auf die Art am besten ordnen. Du schreibst alle Namen einzeln auf einzelne Zetteln, und wirfst sie dann nach Buchstaben in besondre Fächer, bis diese wieder in die gehörige Ordnung kommen; sonst ist des Schreibens und Zwischenschreibens kein Ende. — Wird des Pfarrers Tochter von Taubenheim, Timons Monolog u. s. w. nicht fertig? Auf meinen Denkstein bin ich freilich sehr begierig und schon im Voraus stolz darauf. Ich umarme dich. HCB.

468. Goeckingk an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 30. März 1778.

Endlich, mein lieber Bürger, hab ich gestern von dem Regiments-Quartiermeister Streit aus Breßlau die Subscribenten-Liste für Eure

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 9. April 1778.

Werke erhalten. Daß auch Ihr unter dem leidigen Kriege zu dem wir uns selbst hier in E[llrich] seit dem 22. dieses Tag und Nacht rüsten, mit leiden müsset, da Ihr doch Euer spartanisches Vaterland verlassen habt, das thut mir sehr leid. — Vergeßt nicht, Streits Frau 1 Exempl. zu schenken. Er selbst ist gar ein vortreflicher Mann, welcher noch eine große Rolle in Schlesien spielen wird.

Ich hatte auch Collecteurs in Sondersh[ausen] Langensalza Frankenhausen 2c. angesezt, aber die Kerls schreiben nicht und gestehen lieber stillschweigend ein daß ihre Landsleute entweder kein Geld haben oder sich den Teufel um die Verse bekümmern.

Es vergeht kein Tag daß wir nicht Couriers und Stafetten von Berlin und Potsdam mit Aufträgen erhalten. Ganz Ellrich ist voll Artillerie Pferde Soldaten und Pack-Knechte. Ich selbst bin keine Stunde sicher daß ich nicht nach Berlin zum Staats-Minister Schulenburg muß. Wohin es auch sey, dahin folg ich meinem Schicksale mit frohem Herzen. Ruhe und Dichten ist zwar gut zu seiner Zeit; wenn Einem aber jene zu einförmig dieses zum Ekel wird, so macht man wohl einmal so Eins mit. Lebt wohl. Was macht Ihr? und Eure Frau? ich küsse ihr die Hände. Goeckingk.

469. Bürger an Voß.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von J. H. Voß, herausg. von Abr. Voß," Bd. II, S. 68.]

W[öllmershausen], den 31. März 1778.

Posttäglich, mein lieber Voß, hab' ich Ihnen antworten wollen, bin aber durch tausenderlei Wirwar immer davon abgekommen. Länger kann ich Sie in der Ungewisheit nicht lassen.

Was hilft alles rechtfertigen, erörtern, pro und contra disputiren? Billig solten Sie mir ohne alle Rechtfertigung glauben; wenn ich Ihnen als ein Biedermann versichere: Tu si hic esses, aliter sentias. — Wer kann sich im Schreiben überal hinlänglich verständigen? Indessen will ich Ihnen doch dies noch sagen und Boie kann's bezeügen, daß ich nicht meine oder der zunächstmeinigen Behaglichkeit suche, sondern außerdem die Sorge für eine verwaiste Familie von 8 Personen, die außer mir vor der Hand niemand hat, geerbet habe.

Glauben Sie mir, ich habe die Sache vor meinem Kopf und Gefühl geprüft, und jener mus entweder einem Pinsel und dieses einem Schurken gehören, oder ich habe Recht. Ich dank' es aber meinem Schöpfer, daß ich nicht nur ein bischen weiß, was Recht ist, sondern auch fühle, was edel ist.

Die Ansprüche Ihrer Freündschaft sind unter andern Umständen volkommen gegründet. Ich müste mich schämen, wenn es nötig wäre, sie mir erst vorzudeduciren. Aber unter meinen jezigen Konjuncturen müssen Sie — so wahr der allmächtige Gott lebt! — stärkern Ansprüchen weichen.

Nach dieser Betheüerung eines Biedermannes fodere ich Sie und Claudius auf, mich, wenn Sie ein Herz dazu haben, für schlechter zu halten, wenn ich wenigstens für dies Jahr mit Dietrich schließe. Sobald nur etwas der eiserne Zepter der Notdurft aufhört, meinen Nacken niederzubeügen, so kann und werd' ich wieder handeln, wie ich ohne diesen Druck, ohne Aufhebens davon zu machen, gehandelt haben würde.

Vielleicht sehen wir uns noch in diesem Jahre. Alsdann mündlich ein mehreres zur Rechtfertigung dessen, der nicht aufhört zu seyn

Ihr Freünd

B.

470. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 5. Apr. 1778.

Ich will dir heute keinen Brief schreiben, liebster Bürger, sondern, wie ich Klockenbring versprochen habe, dich nur noch einmal erinnern, die Juden zu exequiren. Kl. sagt, er könne die Sache nun nicht länger aufhalten, und werde täglich darum angegangen, weil die FisciRechnungen vorher nicht geschloßen werden können. Wenn du nicht bald machst, muß er ein rescriptum poenale schicken, womit er dich gern verschonen mögte. Haben die Juden nichts, und kannst du also von ihnen nichts nehmen, so brauchst du es ja nur zu berichten, aber gleich. —

Neues habe ich nichts. Ich umarme dich B.

471. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 6. April 1778.

Hier, liebster Boie, sind die 3 ersten Bogen meiner Unsterblichkeit, die du mir aber bei Gelegenheit wieder zurückschicken must. Nach und nach solst du die übrigen auch haben. Du wirst gestehen müssen, daß an dem aüserlichen nichts auszusezen ist, wiewol der Druck dennoch,

da die Bogen noch nicht ganz trocken waren, durch das Pressen etwas gelitten hat. Die Rechtschreibung hat mir viel Kopfbrechens gekostet. Ich habe endlich, nach Klopstocks Rath, nicht alles auf einmal zu thun, die Mittelstraße gewält. Demnach sind sehr viele h, aber nicht alle; die meisten y, bis auf einige wenige; die meisten Doppelconsonanten sowohl in der Mitte, als am Ende bis auf wenige z. E. in schnell, hell u. s. w. weggeblieben. Man mus sich nun nach und nach an diesen neüen Schrit auch gewönen. Was sagst du dazu, daß ich das ß fast überal verbant habe, ausser in daß ut? Das ß ist mir von je und je ein sehr fataler Buchstab gewesen; und es fält dem Auge nur sehr wenig auf, wenn man's wegläst und ein kleines s dafür sezt. Ich werde mich über die Rechtschreibung in der Vorrede mit allem meinen Nachdruk erklären. Findest du noch eins und das andere desfals zu erinnern, so schreib mirs bald, um es vielleicht bei den folgenden Bogen noch zu nuzen. Denn es thut nichts, wenn auch ein Wort auf zweierlei Art geschrieben ist. Im Gegentheil ist das bisweilen meinem Zwek gemäs, um die Leser erst halb und in der Folge ganz an die neüe Schreibart zu gewönen. Das ck hab ich verbant z. E. in Blik, aber nicht in Blicken; nicht in drücken, aber wol in drükte und so wird's dir recht seyn. Die Bogen must du ja nicht aus den Händen geben.

Du wirst manchmal über das Datum lächeln, das über jedem Stücke steht. Ich konte mir nicht helfen; ich muste bisweilen lügen, oder nach blossem Ohngefähr dasselbe bestimmen, weil ich die Stücke, wovor Kupfer zu stehen kommen, verhältnismässig durch das ganze Werk vertheilen muste. Indessen sind sie doch ohngefähr gröstentheils in der Ordnung verfertigt, wie sie da stehen. Wer kan mich, ausser dir, gros Lügen strafen? Wir wollen uns nun an den ästhetischen Narren belustigen, die aus dieser Chronologie den Fortschrit meines Geistes darzuthun sich bemühen werden.

Was räthst du mir? Sol ich die Subscr[ibenten] nach dem Alphabet oder nach Städten ordnen? Beides hat seine Schwierigkeiten. Ersteres fält jedem besser ins Auge, nimt aber verdamt viel Plaz weg. Ich habe in den lezten Tagen nicht Zeit gehabt, die eingelaufenen Listen einzutragen und zusammen zu zälen. Allein an die 1900 hab' ich vermutlich.

Zerfallen bin ich mit Goeckingk gar nicht; hergegen behaglich ist das Ding weder ihm noch Voß. Das glaube ich freilich; aber so wahr Gott lebt! ich kan mir für jezt nicht anders helfen. Daß ich eine Familie von 8 Personen auf den Hals bekomme, die ich unterstüzen muß, müssen die Herren doch auch gelten lassen. Mir kömt von dem Honorar kein rother Heller zu gute. Alles ist dazu von Anfang be-

stimt gewesen. Wolte Gott, ich wär' in andrer Situazion. Ich unterziehe mich der Sache warhaftig nicht zu meinem Kizel. Ich hätte lieber gern selbst immer eine Hebamme zu meinen eignen Geburten; und liesse die fremden seyn, was sie seyn wolten.

Ich bin alleweile ein sehr geplagtes Geschöpf. Von allen Seiten mit Plackereien umgeben. Dazu ist meine Schwiegermutter krank, und ich fürchte — — Ich habe Tag und Nacht zu arbeiten und werde drüber ganz elend.

Wenn Chodowiecky die KupferPlatten nur erst schickte. Das sezt mich in verdamte Unruhe. Der Druck wird zu gehöriger Zeit fertig. Aber der Kupferdruck! Es wäre der infamste Streich der mir passiren könte. Früh genug sind sie bestelt, aber Chodowiecky nimt, wie mir Biester vor einigen Tagen schrieb, gar zu viel Arbeit über sich und macht darüber oft Arbeit, die seiner nicht völlig würdig ist. Dietrich hat ihm schon die Bezalung gröstentheils pränumerirt, welches ich gewis weis. Wird das Werk nicht zur Messe fertig, so sind nur zwei Wege. Entweder mit großen Kosten durch die Post zu verschicken, oder bis Michaelis zu warten. Eins ist so fatal, als das andere.

Das Kriegsgeschrei, das von allen Seiten her erschalt, ist mir blos des Mus. wegen unangenehm. Sonst wackelt mir das Herz dabei für Freüde. Der Friedenssumpf mus mal wieder ein wenig umgerührt werden.

In meinen Gedichten wirst du freilich, so wie ich selbst, immer noch etwas zu erinnern übrig behalten. Aber der Henker wische jeden Flecken ab. Indessen sol sich doch alles gröstentheils gewaschen haben. Adio! G A B.

Meine Nachahmungen zeig' ich alle haarklein an; sind es doch kaum mit Ach und Krach ein Duzend, unter einigen 70 Stücken.

Nächstens solst du die Vorrede haben.

472. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Senators Fr. Culemann zu Hannover.]

W[öllmershausen], den 9. April 1778.

Hier ist der Revisionsbogen wieder. Der erste Korrector korrigirt doch ziemlich genau. Von eigentlichen Druckfehlern finden sich gemeiniglich nur wenige. Alle meine Revision betrift blos Feilerei und Klügelei. Unser Werkchen soll schon Aug und Herz kizeln, du alter Pantalone! Ach! die Kupfer! die Kupfer! Au! Au! Au! Au! Was Eüre Subscribenten betrift, so ist die Liste oft unvolständig, indem nicht angegeben ist, wo die Personen sich aufhalten. Dies könte ich

aus eüren von den Kollecteürs eingesandten Briefen und Listen vielleicht suppliren. Schickt mir doch diese; sie sind bei mir viel eher unverloren als in eürem Papierschwall. Nunmehro ersehe ich endlich erst mit Gewißheit, daß unsre Subscr. Zahl für jezt 1800 voll und schon etwas drüber ist. Du alberner Verleger hattest mir immer von Gott weis! wie viel mehrern vorgeschwazt. Du bist ein Windmacher von hinten und von vorn. Es wird wol Hopfen und Malz verloren seyn.

Apropos Herr Verleger! haben Sie denn Lessings neüste theologische Streitschriften? Ich weis die Titel nicht genau: 1) aber sind es Fragmente eines ungenanten, die er aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek herausgegeben hat. 2) Eine Parabel, nebst einer kleinen Bitte und einem eventualen Absagungsschreiben. 3) Axiomata, wenn es deren in dergleichen Dingen giebt, u. s. w. Wenn sie vorhanden sind, so bitte ich sie mir aus.

Schickt mir hübsch Makulatur heraus um die Subscribenten-Nahmen aufkleben zu können. Sie muß aber nicht so schlapp, sondern hübsch steif seyn. Vier Buch gehen leichtlich drauf. Fragt doch Hrn. Stöckern, wie viel Zeilen von der kleinsten engsten Schrift auf unsere FormatSeite gehen werden? Ich möchte gern darnach den Überschlag des Raums machen, den die Subscr. Nahmen einnehmen.

Adio! Grüst und küst die Eürigen. Meine Frau befindet sich zwar sonst ganz wohl, leidet aber an der Brust ungeheüre Schmerzen, wenn das Kindlein saugt. Ich beharre

Meines wehrten Herrn Verlegers
wohlaffectionirter Autor

GAB.

473. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 9. Apr. 1778.

Kleiner Georgemann, was machst du, daß du gar nicht schreibst? Daß du kein Geld mehr hast, das kan ich zwar vermuthen, indessen wundert es mich um so mehr, daß du nicht mit jedem Posttage ein kleines Erinnerungsschreiben ergehen lässest. Mama ist seit 3 Wochen sehr betlägerig krank gewesen, befindet sich aber nun wieder auf der Besserung. Ich hatte mich schon drauf gefast gemacht, daß sie um die Jahrzeit dem seel. Papa nachfolgen würde. Indessen ist die Besorgnis, wie ich hoffe, nunmehr vorbei. Sie wird nach Bösinghausen

auf den Ruhmannischen Hof ziehen. Die Vormundschaften sowohl über den abwesenden Onkle, als auch über eüch Kroaten sind endlich mir und Carln, nachdem dHE. Kammerrath Hardenberg Kaution für uns gemacht hat, übertragen. Du must uns also, wie deine Vaterpapa's, respectiren, und die Hände küssen. Doch Scherz bei Seite, ihr Gesindel könt froh seyn, daß ihr keinen fremden Ripsraps zum Vormunde erhalten habet. Um Eüretwillen, nicht aber um meinetwillen, bin ich ebenfals froh darüber. Denn der Spectakel macht mir so viel Scheererei, daß ich meines Lebens nicht vol und nicht froh werde. Um das Geld gehts, wie du leicht denken kanst, ziemlich knap, in dem die Kammer ein ziemliches Laus Deo hat. Indessen dem sei, wie ihm wolle, so kan ich dich doch keine Noth leiden lassen. Lieber will ich meinen eignen armseeligen Beütel aufknöpfen. Ich hätte dir gleich jezt eine kleine Beisteüer mitgeschickt. Allein da Lieut. Rothman und dHE. Jurist Schücking, an welche du so bald als möglich einliegende Briefe abgeben wirst, an die 100 Subscribenten auf meine Gedichte zusammen getrieben haben, wofür also nahe an 100 ⁎f aufkommen werden, so habe ich gedacht, man könte vielleicht das Porto ersparen, wenn ich dir gleich dort von diesen Geldern zu deiner Notdurft was assignirte. Ich weis aber nicht ob von diesen Geldern schon in diesem oder dem kommenden Monath was eingehen wird, indem auch meine Gedichte nicht eher dort überkommen können. Kanst du dich also so lange nicht dort hinhalten, so must du mir's schreiben, damit ich dir von hieraus einstweilen, zur Notdurft, was schicke.

Meine Frau hat am 15ten v. M. wieder ein kleines Mädel zur Welt gebracht, welches dem seel. Antonetchen sehr ähnlich sieht und den Nahmen Marianne Friederike Henriette erhalten hat. Es wird wol künftig tout court Friederikchen heissen. Mutter und Kind befinden sich beide leidlich. Der Amtschr[eiber] Elderhorst, der nebst Antchen dazu mit Gevatter gewesen ist, komt Maitag nach Bissendorf, wo der Drost v. Uslar bisher gestanden hat. Antchen und Er lieben sich unbändig zärtlich; und wer weis, was für Neüigkeiten sich nächstens davon schreiben lassen [1]). Jezt aber laß dir in deinen Briefen davon noch nichts merken. Nach Niedeck komt ein Herr von Ramdohr als Amtsschreiber, der bisher zu Hizacker gestanden hat. Meine Wenigkeit wird wol bleiben, was sie ist. Bruder Kaabs [2]) wird in den

---

[1]) Der Amtschreiber, später Amtsvoigt zu Bissendorf Heinrich Johann Jacob Elderhorst, geb. zu Celle im Dec. 1749, † zu Bissendorf 13. Juli 1806, verheirathete sich am 28. August 1778 mit Bürger's ältester Schwägerin Anna Maria Eleonora Leonhart, geb. zu Ertzen bei Pyrmont 27. Juni 1755, † zu Celle 18. April 1825.

[2]) Scherzname für Carl Leonhart.

nächsten Tagen zu Niedeck erwartet. Luze[3]) hat gute Tage, und liegt immer hier auf der Bärenhaut. Lernt aber dafür auch nichts, als l'hombre spielen. Von dir habe ich noch das leztemal durch Rothman gute Zeügnisse erhalten. Fahre so fort so freüen wir uns alle über dich und haben dich lieb; keiner aber mehr als dein

getreüer Bruder

Bürger.

474. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 9ten Apr. 78.

Ich schreibe dir heute nur ein Paar Zeilen des Danks bei Zurücksendung der mir mitgetheilten Bogen, dadurch du mir wahres Vergnügen gemacht hast. Der Druck ist ungemein artig, und ich glaube kaum, daß ein andrer deutscher Dichter so gut gedruckt ist. In den Grundsäzen der Rechtschreibung bin ich meistens mit dir einstimmig, nur daß ich die Weglassung des c bei k nicht billige, zumal da jedesmal bei der Umendung das c wieder hinzugesetzt werden mus. Auch würde ich die Verdoppelungsbuchstaben beibehalten, wo zwei Wörter dadurch unterschieden werden, als Mann und man, wie du immer schreiben wirst, denn und den. Die Rechtschreibung muß ähnlichlautende Wörter unterscheiden, wie Mahl (epulum) Maal (Monument) Mal von der Zahl, die du alle Mal zu schreiben scheinst. Auch schreibe ich Grenze.

Nun noch einige Worte über die Stücke und deren Ordnung. Die Nachtfeier fängt die Samlung sehr würdig an. Die Veränderungen, die ich sorgfältig verglichen, scheinen mir alle wahre Verbeßrungen. Lust am Liebchen ist durch die neuen Strofen, die ganz im Geiste der alten sind, erst ein allerliebstes Ding geworden. Die Einmischung der vielen unbekanten Stücke unter die alten ist sehr gut. Der Poet, wird man sagen, lies doch nicht alles gleich drucken, was er gemacht hatte, und oft das beste nicht. Im Jahr 1769 und 70 ist auch der Anfang einer Liebe, die zuerst unglücklich gewesen und hernach erst gekrönt geworden zu seyn scheint. Warum hast du deinen Arist nicht genant? Ist es nicht Biester, an den diese Zeilen, die damals ein größres Gedicht ausmachen solten, gerichtet sind? Mit dem Huldigungslied bin ich jezt durchaus zufrieden, so mit dem harten Mädchen, dem Traumgott, die alle zu der unglücklichen Liebe gehören, und worin ich jede Veränderung gleich erkant habe. Ueber die Hofnung weist du schon meine Gedanken.

[3]) Scherzname für Ludwig Leonhart.

Ich weis selbst nicht, wozu ich rathen soll, ob die Subskribenten einzeln zu drucken, ob nach den Städten zu ordnen; das lezte nimt freilich weniger Raum ein, und den erfordert die Liste so schon genug[1]).

Ich hörte, daß G[öckingk] unzufrieden mit dir sey, daß du ihm die Uebernahme des Alm. in einem komischen Ton angekündigt; das mag der erste Ausbruch der Empfindlichkeit gewesen seyn, und es ist mir innig lieb, daß ihr nicht zerfallen seyd. Deine Ursachen sind edel, deiner würdig, und Niemand soll dich ungestraft von mir tadeln, wenn ichs höre.

Lebwohl, mein Liebster! Ich gehe jezt alle Tage spazieren, und wolte, daß ichs mit dir könte. Vergis die Juden nicht, und nicht mir die folgenden Bogen zu schicken. Ich umarme dich.

H C Boie.

475. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München.]

W[öllmershausen], den 12. Apr. 1778.

Siehst Du, alter Knabe, kan man Dich zum Schweigen bringen? — Dich will ich nach einer Nadelspize herumtanzen lehren. — Hier ist der Rev[isions]Bogen und Mspt; in einigen Tagen sol noch ein solcher Transport kommen und endlich — der Rest. Vermutlich kömt ja wol der Herr Morgen. Das Wetter scheint gut zu bleiben. Wenn Er nicht des Nachts hier bleiben will, so kan Er's ja bleiben lassen. Wer zwingt Ihn denn dazu? Wenn Er's aber drauf einrichtet, einen Beischlaf mit mir zu volziehen, so mus Er allein kommen. Wenns angeht, so schreiben Sie mir: ob Sie kommen oder nicht? — Welche Wonne, wenn Signor Verleger die KupferAbdrücke im Schubsacke mitbrächte. — Vor allen Dingen die 3 Louisd'or!!!! Adies! Viel schöne Grüsse GAB.

476. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Mai 1872, S. 211 f.]

Berlin, den 12. April 78.

Da hast du schon wieder ein Schnittselchen Papier von mir, keinen ordentlichen Brief. Dazu hab ich leider nur selten Zeit: doch will ich dir von Zeit zu Zeit auch größere Briefe schreiben, wie ich auch bereits ein paarmal gethan habe. — In Büzow ist ein Mensch, genannt

[1]) Bürger wählte zulezt doch die alphabetische Ordnung der Subskribenten.

Kühm, ich kenne sein nicht; aber einer meiner dortigen Freunde bittet mich in seinem Namen, ihm ein Briefchen an dich hinzuschicken, damit er bessere Gelegenheit habe dich zu besuchen. Und das thu ich denn heute. Ostern geht Herr Kühm nach Gött[ingen], also wirst du sobald den Brief noch nicht bekommen. Du hast ja wol immer viel Besuch von Gött[ingen] aus, von fremden Herren Studenten, so daß die Geschichte des grünen Esels (wie du mir einst von Hannover schriebst) doch länger mit dir als 3 Tage und 3 Jahre dauern wird. — Was dich mehr als solche Neugiersbewunderung freuen muß, ist die herzliche Entzückung, die du auch bey den Weisen unsrer Nation würkest. Wir haben hier Eberhard, Prediger in Charlottenburg, (Verfasser der Apologie des Socrates) einer unsrer allertiefssinnigsten Philosophen, dabey von unermeßlicher erstaunlicher Gelehrsamkeit, von edlem liebens- und schätzenswürdigen Herzen; zwar ein Priester, aber einziger Verehrer der ewigen grossen wahren natürlichen Religion, wie er auch hin und wieder deutlich genug merken läst. Dieser, zu alt, wie er selbst sagt, um bloß für Dichter zu fühlen, liest und bewundert dich mit aller Entzückung, deren wir Jünglinge nur fähig sind, vornemlich deine Abendfantasie eines Liebenden; er hat sich bestellt, von Chodowiecky dein Porträt was er bey mir gesehen hat, kopiren zu lassen; er will auch auf 1 Exemplar deiner Gedichte subskribiren; es ist ja noch wol Zeit? weise ihn ja nicht ab. — Nach welcher Ausgabe hast du den Xenophon Ephesius übersezt? Wenn du Zeit hast, schreib mir doch mal die Geschichte dieser Ausgaben, die eine die Hemsterhuis ex ingenio verbesserte, und die Dorville hernach herausgab. Hier giebt es nicht viel Griechen. Willst du als Uebersezer genannt seyn? Auf alles dieß hätt' ich gar gern Antwort. Wenn du ja selbst nicht kanst, so laß es A. F. Strübing (einen guten Knaben, kenst du ihn noch nicht? er wohnt seit diesem Ostern in Schlözers Hause, auf unserer Stube) an mich schreiben, gieb ihm den Auftrag, und nenn ihm die Bücher die er darum auf der Bibliothek nachschlagen muß. Ich rezensire deine Uebers. in der Allg. D. Bibl., und mögte doch auch gern was vom Original sagen[1]). — Ich umarme dich und hänge fest an dir. Biester.

477. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

W[öllmershausen], den 18. Apr. 1778.

In der That, liebwehrter Herr Verleger, nach und nach mus ich Dieselben zum Muster der Höflichkeit aufstellen, wenn anders der lezthin

[1]) Die hier angekündigte Recension scheint nicht geschrieben worden zu sein.

erhaltene Dank für gute Bewirthung nicht Spott seyn sol. Denn wahrhaftig! einem die Taschen bis aufs Trankgeld plündern, mit magerer Kost hinhalten und des Nachts in die Ruinen eines bodenlosen Bettes einquartieren, verdienet wol eben keinen sonderlichen Dank. Vielmehr erkennet sich meine Wenigkeit schuldig und gehalten, dem Herrn Verleger für die anmutige Geselschaft und die anmutigen Louisd'or, die Er mir Selbst überbringen wollen, auf das allerhöflichste zu danken. — Aber, du Tausendsasa! Nunmehro, da der Spektakel zum Hause hinaus ist, werde ich erst innen, was für schöne Zeit verludert worden ist. Mir ist darüber so angst und bange geworden, daß ich die schnelle Catharine bekommen habe. Mein Überschlag war dahin gemacht, daß mit dem heütigen Tage alles, was zur Autorschaft gehört, fertig seyn solte, indem ich nach Ostern Kopf und Faüste zu den allernotwendigsten Familiengeschäften brauche. Ich wolte daß das böse Wetter der Sadrach, Mesech, und Abednego geholt hätte! Nachdem Ihr den andern Morgen abgesegelt waret, habe ich den andern beiden Herren ihr bisgen Gewinst auch noch wieder abgeholt. Ihr könt Eüch also freüen, daß Niemand, als Eüer vielgeliebter Autor, Eüre schönen Louisd'or erobert hat. Das ist noch der einzige Trost für den Verlust der schönen Zeit.

Gern wär' ich heüte mit Elderhorst nach Göttingen gekommen, um sie Eüch entweder wieder zu bringen oder noch mehr dazu zu holen. Aber wenn man des Altags junkerirt, so mus man des Festtags arbeiten. So geht es nun leider! unserer Wenigkeit. Indessen sol doch nächstens ein Abstecher gemacht werden. Adio! Ich grüsse und küsse Eüch und die Eürigen. G.A.B.

478. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 19. Apr. 78.

Zwei Posttage vergebens habe ich Briefe von dir erwartet, mein lieber Bürger. Hier ist eine neue Idylle von Voß, die ich für die beste von allen halte. Bitte sie mir bald wieder aus. Hat V[oß] dir wieder wegen des Alm. geschrieben? Er glaubt, wie es scheint, daß du auf diesen Brief die Herausgabe des Dietrichschen nicht übernehmen würdest und köntest. Bohn will ihm sonst den Kontrakt nicht halten. Ist nicht noch ein Mittel übrig? — Hier noch einige Subskribenten aus Wezlar Wenn die Stolberge dir noch nicht geschrieben, so seze sie nur so an,

Christian Graf zu St., Königl. dänischer Kammerherr und Amtmann zu Tremsbüttel.

Fried. Leop. Graf zu St., Herzogl. Oldenburg. und bischöfl. Eutinischer Oberschenk und Gesandter zu Kopenhagen.

Ich bin mit Licht[enberg] in ziemlichen Irrungen wegen Zimmermanns Angriffe [im Museum], die ich nichts weniger als billige, aber nicht zurückhalten konte. Hoffentlich löst sich aber noch die Dißonanz in Harmonie auf.

Ich umarme dich. B.

Da hast du auch, sub rosa, die ersten Bogen der Volkslieder, aber ich muß sie wieder haben.

479. Bürger an Dieterich.

[Eingesandt von Herrn Dr. Wüstemann zu München.]

W[öllmershausen], den 20. April 1778.

Profit das heilige Osterfest.

Ich muß entweder die Frau Schnips noch vor Donnerstags zurück haben, oder es erfolgt kein Mspt. Und sollte mein liebwerther Verleger aus Distraction den — — haben, so wird das ganze Werk nicht vollendet werden. Sie haben es bei mir in die Tasche gesteckt um es dHE. Pr[ofessor] L[ichtenberg] zu zeigen[1]). Vermutlich hat der Herr das alles vergessen. Adies! G A B.

---

[1]) Lichtenberg, von Dieterich um sein Urtheil über die Aufnahme der „Frau Schnips" in die Sammlung der Bürger'schen Gedichte befragt, ertheilte folgende (zuerst im „Gesellschafter" vom 25. August 1823, 136stes Blatt, S. 655, abgedruckte) Antwort:

Herrn Amtmann Bürgers Ballade „Frau Schnips" ist eine der besten, die ich in meinem Leben gelesen habe. Allein mit dem Bekanntmachen, das ist nun so eine Sache, und mit dem nicht Bekanntmachen auch. Die Mäntel der Liebe unserer Geistlichen werden alle Tage enger. Ich glaube nicht, daß sie dieses Gedicht darunter bringen können. Und doch, hol's der Henker! darf man so etwas nicht ungedruckt lassen, das uns Allen Ehre machen kann. Ich dächte, er wagte es. Nimmt ja doch der Herr Jesus die Frau Schnips an; wie viel mehr sollte der Doktor Leß die Ballade annehmen, die unter der Maske des Leichtsinns eine sehr vortrefliche Moral lehrt. Nur das mußt Du dem Herrn Amtmann sagen, in meinem Namen, daß, wenn er sie bekannt macht, er wahrlich lieber die Zeiten ändern soll, eine Zeile darin!

G. Ch. Lichtenberg.

480. Goethe an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hier schick ich 51 Louisdor. Wenn Sie dieses Jahr uns besuchten würden Sie uns grose Freude machen. Nur schreiben Sie mirs vorher. Wir sind offt abwesend.

Weimar, den 20. April 78.

Goethe.

481. Bürger an Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge", Bd. 1, S. 283.]

Wöllmershausen, den 23. Apr. 1778.

.... Nein, lieber Dieterich, Sie haben nicht wohlgethan. Meine Frau Schnips solten Sie auch nur Lichtenberg allein weisen. Aber Göttingen ist nun, wie ich leider! höre, ebenfals vol davon. Mich wundert, daß Sie sie noch nicht der theologischen Fakultät gezeigt haben. Schicken Sie mir sie ja gleich zurück daß ich sie verbrenne, und ihre Asche in die Luft streüe. Diesmal was aus meinem Pulte vorgezeigt, und nie wieder!

.... Wenn Sie mich lieb haben, so verbrennen Sie diejenigen meiner Briefe, deren Inhalt nur für Sie allein war; und zu weiter nichts, als zum Lachen dienen solte.

482. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in „Findlinge", Bd. I, S. 283.]

W[öllmershausen], den 28. Apr. 1778.

Gottlob und Dank! daß nur erst etwas da ist. In höchster Eile, weil ich entsezlich viel Scheererey auf dem Halse habe, habe ich die Stiche, die mir nicht überal allerdings behagen wolten, nur flüchtig betrachtet. Das fatalste ist mir der Harfenist in der Stuz- oder AlongePerüque. Pfui dich an! Die Leute, Gott weiß warum? stellen sich ohnehin unter mir einen alten bePerükten griechischen Pedanten vor. So sehr ich sonst abgeneigt war, mich in Kupfer stechen zu lassen, so wünschte ich doch wahrlich nunmehr, daß ein ächtes Conterfey von mir den fatalen Eindruck weglöschte, den mancher nunmehro sich von meiner Figur machen wird. Doch — sch .... was drein! — wenn nur das Herz gut ist.

[1]) Nach einer Notiz Bürger's erhalten den 13. Mai 1778.

483. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 30. April 1778.

Jezt scheeren mich meine vielen Scheerereien fast zur Welt hinaus. Daher mein weniges Schreiben. Wär' es nur auszuhalten, so bräch' ich auch die Nacht nicht ab. Bogen kan ich dir jezt nicht schicken und es ist zu weitlaüfig zu sagen: warum nicht? Höchstens in 14 Tagen bekömst du hoffentlich das ganze Werk. Indessen hier doch vorläufig einen Abdruck der eingelaufenen 4 ersten Kupfer. Auf den Sonnabend kommen die andern 4 Stück. Dietrich muß über Chodow[ieckis] Verspätung Tag und Nacht arbeiten lassen, um noch zur Messe fertig zu werden. Du wirst die Kupfer mit mir Chodow[ieckis] würdig finden. Nur auf dem Titelkupfer wird dir der fatale Harfenist in der Stuzperükke, wie mir, höchst ärgerlich seyn. Die Allegorie von Volkspoesie wirst du nicht verkennen. Ich hatte Chodow. einen simpel aber modern gekleideten Sänger oder Spieler, der einer andächtigen Zuhörerschaft aus allen Ständen auf einer Harfe oder sonstigen popularen Instrum[ente] was vorspielte, vorgeschrieben. Nun erscheint der alte Philister! Ganz gewis hat Chodow., wie es schon gar vielen Leüten ergangen, sich unter mir, als Amtmann, solche Figur vorgestelt. Warlich! Nun ists hohe Zeit, daß ich mich nach Leib und Leben in Kupfer stechen lasse. Übrigens hat Chodow. meine ihm angegebenen Ideen herlich aufgefaßt. Was sagst du sonderlich zur Geistergruppe und dem ganzen Blatte von Lenoren? Du wirst die Blätter und ihren Inhalt nicht verkennen.

Ich wolte dir am Montage erst meine Vorrede schicken. Aber gut ist's, daß es unterblieben ist. Denn gleich darauf erhielt ich einen Brief von Dietrich, daß mit heüte notwendig der lezte Transport von Mspt vor den Sezer müste. Denk, was für einen desperaten Streich er mir macht! Gestern erfahr' ich erst von ihm, daß er schlechterdings zu nicht mehr als 24 Bogen das Papier hat und schaffen, auch mit mehrern Bogen nicht fertig werden kan. Nun mus ich mit 20 Bogen Gedichte abbrechen. Gott weis, wie ich Vorrede, Index und Subscr.-Verzeichnis noch auf 4 Bogen bringen wil. In der anfänglichen Angst, daß ich nicht reichen würde, nahm ich manches Gedicht auf, was ich sonst lieber weggelassen hätte. Nun mus ich mit einigen der besten Stralen meiner Glorie zu Haus bleiben, als da sind: Der wilde Jäger!!! eine große neüe Ballade, Ines von Kastro! Frau Schnips! Eine neüe aüserst schnurrige Romanze Der Hechelträger, Weiberkeüschheit und — dein Denkstein, betitelt Das Reiten! Ist das nicht

ärgerlich? Doch! — der Himmel wird uns ja Zeit und Kräfte zu einem baldigen zweiten Bande geben. Roher Stof ist überflüssig vorhanden. Dein Denkstein bleibt dir also unverloren und er sol schon in die Augen fallen, er stehe, wo er wolle.

Hierbei erfolgen die zwei Volksliederbogen und Vossens neüe Idylle zurück. Beide haben mir unendliche Freüde gemacht. Ein andermal mehr davon. Meine Leonhartsche Curatel, die mir jezt so viel Arbeit und Unmuth macht, wird mir indessen bald Gelegenheit geben, dich — wieder zu umarmen. In meinem ganzen Leben bin ich noch nicht so geschoren gewesen, als jezt.

Meine neüen Opera, die ich hier nicht bei der Hand habe, ein andermal! Indessen aus jedem einige Strophen!

Ines von Kastro.

Husch, hin und her, huschhuscht' ein Traum,
Und stört' ein Prinzenbette.
Drin lag ein Paar, auf Seid' und Flaum,
In fester Liebeskette.
Don Pedro war's, der Königssohn,
Und Kronenerb' in Lissabon,
Der heimlich sich Agnesen
Zur Gattin auserlesen.

Queer übers Bette fuhr der Traum,
Mit Grausen und Getöse.
Und wild empor, aus Seid' und Flaum,
Fuhr mit Geschrei Agnese:
„Hilf, Jesu, hilf! Erbarme dich!
O Pedro! Pedro! rette mich!
Ihr Stachel fuhr zu Herzen.
Mich brennen noch die Schmerzen! u. s. w.

Der Hechelträger.

Zu Brüssel hei! gings lustig her,
Auf Herzog Philips Schmause.
Sie zechten Eimershumpen leer,
Und vol sich, bis zur Krause.
Sie trieben recht das Kälbchen aus,
Auf Gottes Welt kein Fürstenschmaus
War diesem zu vergleichen.

Trom-paukenklang und -petenschall
Erscholl von allen Söllern.
Darunter donnerte der Knall
Von hunderttausend Pöllern.
Da gab es Bal und Mummerei,
Komödia, und Gaukelei,
Und hundert Hokuspokus.

Viel Pinsel kamen weit und breit,
Mit Kindern und mit Frauen,
Zu sehen, welche Herlichkeit!
Wie Fürstenmaüler kauen.
Der Musen ganze Klerisei —
Nur Meine nicht — war auch dabei,
Und gierte nach Medaillen.

Als man den Nachtisch aufgesezt,
Erhob sich viel Spektakel.
Vernunft und Sitte ward zersezt,
Durch Zoten und Gekakel.
Hier Kakel grob, dort Kikel fein,
Auf welsch, französisch und Latein,
Glich einer Judenschule.

Nach jedem Vivat flog ein Glas
Zum Fenster 'naus in Stücken.
Konfekt, so man nicht stahl noch as,
Das flog in die Perüken.
In kurzem trat man überal,
An jedem Fleckchen auf dem Saal
Umher auf Gottes Gabe. — u. s. w.

484. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 3. May 1778.

Ich habe dein langes Stilschweigen der wahren Ursache zugeschrieben, mein lieber Bürger, und dachte, auch ohne deinen Brief, heut wieder an dich zu schreiben. — Für die Kupfer meinen herzlichen Dank. Sie haben mir viel Vergnügen gemacht und sind allerdings Chodowiecki's würdig. Besonders hat mir, wie du prophezeit, das von der

Lenore gefallen. — Ein garstiger, Dietrichs würdiger Streich, der mit dem Papier! Aber Vorrede, Index und Subskribentenverz[eichniß] können doch nicht 4 Bogen einnehmen. Die erste muß nur kurz seyn, denn ich hoffe, daß du die lange projektirte noch zurückbehältst. Index und Verzeichniß können sehr zusammengezogen werden, wenn man sie mit gespaltnen Kolumnen und kleinen Lettern druckt. Die Strofen, die du mir aus Ines und dem Hechelträger abgeschrieben, machen mich nach dem Ganzen sehr lüstern. Las Europa weg, wenn es noch Zeit ist, und seze dafür wenigstens den wilden Jäger. Und das meine Ewigkeit so in die Brüche fällt, ist schlim. — Ueber den dicken Amtmann mit der großen Perücke auf dem Titelkupfer habe ich lachen müßen. Freylich mögen sich die Leute in dir so einen denken. Biester hätte sein Gemälde hergeben sollen, um die Figur darnach zu machen. — Vortreflich die Hofnung, daß du herüberkommen must! Aber, Freund, du must in diesem Monat kommen, sonst bin ich in Holstein. Wenn alles gut geht und wie ich hoffe, denke ich da den Jun. und Jul. meistens zuzubringen. Und dann siehst du jezt auch Sturzen hier, der sehr wünscht dich kennen zu lernen. Er wohnt bei Rehberg, und so viel ihm seine Schmausereien Zeit laßen, stecken wir zusammen. Mit diesem Briefe zugleich wirst du wol den Mai des Museums erhalten, und hoffentlich damit zufrieden seyn. Der Junius kömt auch noch zur Meße und in diesem, so viel ich noch weis, Lichtenbergs Antwort [1]). Die Herren in Göttingen sind sehr ergrimt auf das Mus. und mich gewesen, und haben sogar ein neues Journal anfangen wollen. Jezt sind wenigstens L[ichtenberg] und ich wieder einverstanden, und ich denke, wenn meine Vorstellungen auch ohne Wirkung gewesen sind, daß ihn wenigstens die Zeit etwas abgekühlt hat und der Ausfall gegen Z[immermann] nicht so gar grimmig seyn wird. Mit dem Julius hoffe ich auch endlich der alleinige Herausgeber zu seyn, wenigstens sind meine Traktate mit D[ohm] bis zur Ratifikazion gediehen. Wenn ich nur Lichtenbergen nicht ganz verliere! Sein lezter Brief ist wieder gar herlich. Sonst sind meine Aussichten die besten und ich rechne nun auch wieder auf dich. — Ph[ilippine] Gatterer will ja ihre Gedichte zusammendrucken laßen. Du soltest doch abrathen; ich will es auch thun. — Schicke mir, ich beschwöre dich, sogleich, wie es aus der Preße kömt, das erste Exemplar deiner Gedichte; ich kan meine Neugier alles zusammenzusehen nicht länger zurückhalten.

Lebe wohl. Ich umarme dich HCB.

---

[1]) Lichtenberg ließ dieselbe in den „Hamburgischen Correspondenten" vom 8. Junius 1778 einrücken, und Zimmermann theilte sie unverkürzt mit wenigen Einleitungsworten im Juliheft des „Deutschen Museums", S. 89 ff. mit.

485. Bürger an Dieterich.

[Zuerst abgedr. in „G. A. Bürger's Werke", herausg. von Eduard Grisebach, Thl. I, S. 18.]

W[öllmershausen], den 5. Mai 1778.

Der bekränzte Titel ist ein Scheistitel, monsieur Superklug! Der mit diesem Zeichen ♯ sähe viel gescheidter aus. Meinethalben, Du alberner Geselle! Um des Ducatens willen ersuche ich HE. Stöckern nochmals, an der Subscr.Liste das beste zu thun. Ich wünschte, daß die Einlage (Entschuldigung) hinter dem Subscr.Verzeichnis angehängt werden könte.

Die Kupfer kommen paginirt zurück. Ich höre von Sprengel, daß Ihr schon paginirt habt. Da solte Euch der T. holen. Denn ich habe, um die Kupfer nicht alle auf einen Klump zu stellen, eines auf eine andre Pagina verlegt, als wovor es anfangs als Vignette stehen solte. Zu Pag. 29 schikt sich's sehr gut. Um Gotteswillen! macht mir auf die letzte keinen Schweinkäse.

Den Revisionsbogen will ich HE. Stöckern auch noch einmal bestens empfehlen, denn der wilde Sprengel macht mir so viel Spektakel, daß ich nicht weis, ob ich einen Kopf habe oder nicht. Adio!

GAB.

486. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 21. May 1778.

Die Hälfte dieses Monaths hab ich mit Herumschwärmen zugebracht; Hypochondrie und Langeweile trieben mich heraus, den kommenden Frühling unter einem mildern Himmel zu genießen, wo es Spargel und Komödien, Radießchen und Feuerwerke giebt, denn von dem Einem erhalten wir in Ellrich sehr spät ein Händchen voll, und von dem andern wird gar nichts gereicht, es wäre denn daß HE. Wilde uns noch ein mal mit seinen Kinder-Windeln besuchte. Ich bin über Nordhausen, Sondershausen, Langensalza, Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Weißenfels und Lützen, folglich im halben Cirkel und durch einen Umweg von etwa 15 Meilen nach Leipzig gereiset, um dort von der Messe 12 ℔. Reiß 2 ℔. Sago und 1 ℔. Raücherpulver zu holen, welches man doch hier alles weit theurer bezahlen muß, und einen Sebel für meinen Fritz hätt ich in Ellrich vollends nicht kaufen können.

Den Adlerkant schickt mir nur immer zurük, wenn Boie, wie ich fast selbst glaube, mit einem Dinge das keinen rechten Anfang und gar kein Ende hat, auch vor der Hand keins bekommen mögte, nichts anzufangen weiß. Um es zu endigen müßt' ich durchaus meine Handschrift wieder haben, weil ich von dem Concept ein Paar Blätter verloren haben muß, und nun selbst nicht weiß, was in den ersten 4 Kapitteln steht und wie die Leute der Geschichte recht heißen. Doch geb ich Boie mein Wort daß es nirgend anders gedruckt werden soll, als im Museum, oder — wenn's eher nicht fertig wird und es jemals dazu kömmt — in der Sammlung meiner sämtl. Gedichte. Voß plagt mich izt um Beiträge und ich weiß ihm sonst fast nichts zu schicken, als was vom vorigen Göttingschen Almanach übrig geblieben ist. Drum bitt ich Euch sehr, übersendet mir diese veralteten Beiträge mit erster Post.

Wir hörten gern wie sich Eure Frau und Euer kleines Mädchen befinden? Ob die zu Nidek weggezogen sind und wohin? Dieß und was Ihr sonst wollet, könnet Ihr ganz füglich bey Zurücksendung des Mspts berichten. Wir sind gesund.

Noch in diesem Sommer gehe ich nach Berlin, und dann ists noch um eine Zeit lang zu thun, so werden wir uns weiter von einander trennen als jemals vorher. Goeckingk.

487. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Mai 1773.

Dein zu langes Stilschweigen macht mich um dich besorgt, liebster Bürger. Ich fange an zu fürchten, daß die Nachricht von deiner Krankheit, die mir Ebert gesagt hat, wahr seyn möge. Wo bleiben deine Gedichte? Nicht einmal hast du mir ein Exemplar geschickt, und ich warte so sehnlich darauf. Meine Subskribenten quälen mich indeß, welches desto schlimmer ist, da einzelne Exemplare hier sind. Vor 14 Tagen schrieb man mir aus Dietrichs Handlung, wie viel Exemplare ich brauche? Ich glaubte alle meine Bestellungen so ordentlich eingerichtet zu haben, und fürchte mich nun sehr wegen der einzelnen Versendungen. Ich bin acht Tage mit Sturzen in Wolfenbüttel und Braunschweig gewesen, und hätte dir viel zu erzählen, wenn ich heute Zeit zum Schreiben hätte. Daß dein Name sehr an beiden Orten blüht, wird dir lieb seyn. Am meisten haben wir mit Leßing gelebt, und auch bei ihm gewohnt. Ich schicke dir hier durch Dietrich 2 Exemplare von Bunkel und die Volkslieder. Den 3ten Bunkel werde ich Elderhorst am besten von hier aus senden können. Das Museum habe ich vom Julius

an nun wirklich allein. Wilst du Stolbergs Homer haben, so kanst du beide Theile von mir für 2 Rthl. haben. Von neuen Sachen lies Stillings Jugend und Jünglingsjahre von Dr. Jung. — In 14 Tagen, höchstens 3 Wochen geh ich nach Hamburg. Uebermorgen sind Kestners in Göttingen und bleiben Mittwoch da. Schreib mir wieder so bald du kanst.

Der Deinige H C Boie.

488. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannov[er], den 14. Jun. 78.

Du antwortest nicht, liebster Bürger — du must durchaus nicht können — Wenn du nur gesund und mein Freund bist, ist alles wohl. Ich schreibe Meisners wegen, der seine 66 Exemplare nicht bekommen, und sehr darüber klagt. Dietrich hat sie auf der Meße nicht an Dyck liefern wollen, weil er erst 10 Thl. darauf bezahlt. Das muß ja den Mann verdrießen. Er kriegt von seinen Subskribenten nicht eher Geld, als bis die Ex. abgeliefert sind. Bring doch das gleich in Ordnung. — Kriegsrath Madeweis in Halle, ein sehr wackrer Mann, schreibt mir: „Was ist Ihr B. für ein herlicher Junge! Was für Stunden hat er mir gemacht! Ich habe seine Gedichte verschlungen, viele auswendig gelernt — und um manche mögt ich 7 Jahre von meinem Leben, so lieb ich auch das Leben habe, geben, wenn ich sie gemacht hätte. Sagen Sie ihm meinen herzlichen Dank. Ich liebe ihn innigst und wünsche, daß er mir auch ein wenig gut sey. Bringen Sie ihn doch mit, wenn Sie mich besuchen. Kinder! Ihr solt das leckerste Konfekt auf meinem Nachtisch seyn." — Hier hast du auch viele Freunde, und manchen edlen Seelen Vergnügen gemacht. Meine Exemplare, bis auf die, die mir Dietrich zu viel geschickt, bin ich auch los, und kan bald, hoffentlich noch ehe ich nach Hamburg gehe, mit dir abrechnen, wenigstens gleich nach meiner Zurückkunft. An die Königin, denke ich, müstest du selbst schreiben, und das Exemplar binden laßen. Freilich immer noch ungewis, ob du einen Pfenning bekommest, aber doch kans dir gut seyn auf andre Art. Ich habe Prinz Ernst wegen des Briefes befragt. Aber ein Exemplar auf dem besten Papier hätte der Herr mir auch wol schenken können. Wenn Er noch eins hat — Lebwohl.

H C Boie.

489. Gerhard Anton Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wolgebohrner Herr Justizamtmann
höchstgeehrter Herr.

Ich habe schon lange auf einen Brief von Ihnen gehoft, und mit solchem die Exemplare für die hiesige Subscribenten erwartet. Vermutlich haben Sie solche an einen Buchführer z. E. HE. Cramer in Bremen adressiret der sie noch nicht weiter versand hat. Ich habe indeßen bereits ein Exemplar, so Dietrich an einen hiesigen Freund gesand hatte, gesehen — aber nur blos gesehen; die Vorrede halb, und die Männerkeuschheit — ein herrliches Stück — ganz gelesen. Morgen hoffe ich dieses Exemplar auf einige Stunden zu erhalten. —

Daß Sie Sich von HE. Dietrich zum Herausgeber des Almanachs haben pressen laßen, ist recht gut. Diese kleine Anthologieen haben das Verdienst, daß gute Köpfe dadurch aufgemuntert werden, und mancher, der bandweise gar keine oder doch sehr geringe Figur machen würde, hier mit einzelnen guten Stücken gefällt. —

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen ein paar von meinen Kindern zuzusenden; Sie würden sich zwar eine Ehre daraus machen unter Ihrer Fahne zu dienen, sie scheinen mir selbst aber, die Wahrheit zu gestehen, von keinem sonderl. Gewächs, und schwächlich. Ich bin es also gern zufrieden, wenn Sie sie ausrangiren. Das eine Ding soll ein Epigramm vorstellen; ich hatte es bereits HE. Göcking geschickt, und habe es izt etwas geändert. Es sind Kinder der Unterbrechung, wie Tristram ward, als seine Mutter den Vater zur ungelegensten Zeit an die Uhr erinnerte. —

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und schicken Sie mir Ihre Silhouette.

Ganz der Ihrige

Oldenburg, den 16. Junius 1778. Gramberg.

490. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 18. Jun. 1778.

Mein liebster HerzensBoie.

Das ist wol einmal eine lange Pause! Sie würde noch länger geworden seyn, wenn ich mich von hunderterlei Plackereien noch länger hätte abhalten lassen wollen, wenigstens nur zwei Worte mit dir zu

plaudern. Ich hoffe doch, daß du noch in Hannover, und nicht, wie du mir einst schriebest, ausgereiset bist. — An meine Gedichte mag ich gar nicht denken, denn mir wird übel dabei im Magen. Dietrich, der vor 14 Tagen durch H[annover] gereiset ist, wird dir erzält haben, wie infam es uns mit den Kupfern gegangen ist. Es kan nicht anders seyn, Ch[odowiecky] mus schon Abdrücke zu 1000 vorweggenommen haben, denn die ersten 600 Abdrücke sind kaum leidlich und die übrigen scandaleüs geworden. Die Platten sind wieder nach Berlin, von wannen sie noch nicht wieder da sind. Daher rührt die langsame Spedition und die noch nicht geschehene Befriedigung so vieler Subscribenten. Indessen werden die Hannoveraner gröstentheils von den ersten Abdrücken (die freilich aber nicht sind, wie sie seyn solten) befriedigt seyn. Soltest du kein recht gutes Exemplar haben, so schreib mirs, daß ich für ein besseres sorge.

Übrigens bin ich meines Lebens in meiner jezigen Situation von Herzen überdrüssig. Ich stecke in so vielerlei Plackereien, daß ich mich nicht herauszuarbeiten weis. Ich komme nicht eher wieder auf einen reinen trocknen Fleck, als bis ich mich aus diesem Wirrwar ganz herausreisse. Hiezu ist die Gelegenheit vor der Thür. Mir ist eine Hofrathstelle an einem kleinen Hofe im Reiche in der reizendsten Gegend Teütschlands mit einem Gehalt von 1000 fl. angetragen. Nähere Nachricht darf ich dir davon noch nicht geben; du wirst auch diese verschwiegen halten. Wenn einige Nebenfragen, die ich vorlaüfig gethan habe, befriedigend beantwortet werden, so — nehme ich den Antrag an. Denn was soll ich die Glückseeligkeit meines Lebens in einer so elenden Situation, wie hier, noch länger aufopfern? Was für nahe Aussichten habe ich zu einiger Verbesserung hier im Lande? Gar keine! Wie kan ich mich durch die Sündfluth von Kandidaten, die nach Beförderung gieren, hindurch drängen? Und was für Stellen solte ich suchen? Landbeamtenstellen? Wie viel Anlage wird dazu nicht erfodert? Und was für andre sind groß vorhanden, die ich mit Hofnung und Glück ambiren könte? Also fort von hier in die weite Welt! Freilich mus ich mich dann, von so vielen Leüten, die ich liebe, um einige 30 Meilen weiter trennen; aber wie steht das zu ändern? Ich mus eine neüe Bahn anfangen, auf welcher ich warscheinlich den Musen gute Nacht sagen mus. Denn es scheint mir vom Schicksal nicht beschieden zu seyn, in solche Unabhängigkeit versezt zu werden, daß ich mich ihnen widmen kan, wie man sich widmen mus. Beides, weltliche Affären und Musen, schicken sich durchaus nicht zusammen. Eins verdirbt das andere; das erfahre ich zu meinem Schaden und Verdrusse. Eben diejenigen Werke die mir von einer Seite Lob und Ehre erwerben, verursachen mir von anderer Seite Excitatoria und Straf-

befele und sezen mich in den Ruf eines Faullenzers. Also marsch! mit einem von beiden! Da ich nun nicht ohne weltliche Geschäfte leben kan, so werden die Musen sich trollen müssen. Mein ernstliches Bestreben geht auch schon dahin, mich von ihnen loszumachen und wenn ich los bin, so sol mich kein Teüfel wieder verführen. Verbrennen! Verbrennen wil ich alles, was dem ähnlich sieht und mein mir beschiednes Tagwerk wie alle andre ehrliche Altagsleüte nach seiner Leier täglich umpflügen, bis an mein seeliges Ende. Mich ärgerts, daß ich mich mit dem schändlichen MusenAlm. befast habe, wovon ich doch nun dies Jahr nicht loskommen kan. Und das noch vielmehr, da sich nichts abscheüligers gedenken läst, als die Beiträge, mit welchen ich bis jezt noch übersündflutet bin. Daß nicht jeder auch sonst wackere Man Verse machen kan, das ist mir ganz begreiflich; aber wie auch sonst wackere Leüte ohne zu hören, zu sehen, zu fühlen, so jämmerliche Verse machen können, das ist mir ewig ein Räthsel. Wofern keine bessere Beiträge kommen, so werde ich einen andern Weg wälen und die allerabscheüligsten auswälen. Denn was extradummes ist auch schön. — Voß und Goeckingk legen sich, wie ich höre, aufs kapern. Das solten sie doch nicht thun; da ich keinem Sterblichen, weder schriftlich noch mündlich ein gutes Wort um Beiträge gebe.

Gegen den 26. August d. J. mus ich in Hannover seyn, wenn ich anders nicht schon gegen die Zeit über alle Berge bin. Es wäre höchst fatal, wenn du in dieser Zeit nicht da wärest. Lebewol, mein liebster! So weit uns auch das Schicksal noch trennen mag, so wollen wir doch wie bisher verbunden bleiben.

Eiligst GABürger.

Sprich doch mit Klockenbring, daß er mich wegen der Juden noch etwas in Ruhe läst, bis ich aus meinen Leonhartschen Affären wieder auftauchen kan.

491. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Jun. 1778.

Ich antworte dir gleich, mein lieber Bürger, um dir gleich für deinen lieben Brief zu danken. Ich kan es begreifen, in welchem Schwall von Plackereien du jezt stecken must, und ich habe mir dein langes Schweigen nie anders erklärt, außer daß ich fürchtete, du mögtest krank seyn. Dietrich habe ich hier gar nicht gesehen, und das lange Ausbleiben der Exemplare also nicht begreifen können, bis ich die Ab=

drücke selbst erhielt. Jezt habe ich sie, aber wer nur die Bezahlung erst aller Orte hätte. Ich werde schwerlich vor meiner Reise Richtigkeit mit dir machen können. Wegen des Briefes an die Königin und des guten Exemplares für mich must du mir noch antworten. Hättest du doch, wie ich rieth, die Kupfer lieber gar weggelaßen.

In Absicht der dir angetragenen Stelle kan ich dir nicht anders rathen, als du selbst gerathen hast. Nim sie an in Gottes Namen, sag ich, und verleugne mich gern selbst dabei. Hier ist doch, wie die Sachen jezt stehen, wenig oder nichts für dich zu hoffen. Die andre führt dich wieder in die Welt, und gibt dir gewis andre Aussichten, wenn auch gleich die Stelle selbst eigentlich nicht für dich seyn solte. Ich verliere am meisten dabei; du wirst so weit weg von mir kommen, daß ich schwerlich dich wiedersehen werde. Es war mein süßer Traum, daß ich noch einmal hier mit dir meine Tage ruhig und glücklich leben würde. Nach Hannover selbst mustest du kommen, wenn du jemals aus deiner fatalen Lage heraus soltest, das sah ich wol ein, und Vorbereitungen waren dazu gemacht, die mit der Zeit vielleicht gewirkt hätten. Aber alles das war nur Vielleicht, worauf du nicht warten kontest — und nicht mustest, so bald du irgend einen andern Ausweg hattest. Deine Gedichte, sagte ich immer, müsten dich herausreißen, und drang auch deswegen, wie du dich erinnern wirst, auf ihre Samlung. Bei so vielen, denen jezt dein Name bekant und genant wird, muß doch irgend wo gefragt werden: können wir den Mann nicht haben? So ist es jezt gekommen, so wird es noch ferner kommen, und ich erlebe gewis noch die Zeit, wo mein Freund Bürger stolz und ruhig auch in bürgerlichen Ehren sizt, und sich selbst gesteht, daß ihn die Musen dahin geführt haben. Dafür ist mir also gar nicht bange, daß dein neues Amt dich ihnen entziehen solte. Ich glaube immer, es ist auch hier wie bei den Umarmungen andrer Mädchen: einmal daran gewöhnt, kan man ihrer nicht entbehren, bis sie uns selbst verlaßen. In einer anderen Stelle, in einer Stadt hauptsächlich wird der Dichter ohne Schaden auch den Geschäftsmann ablösen können. Nun nicht mehr Dichter seyn zu wollen würde man dir in keiner Lage des Lebens verzeihen. Kurzum was du jezt wider die Musen sagst ist — eine bouderie d'amour, bei der ich ganz ruhig bin, weil ich die amantium irae kenne. Schreibe mir bald mehr und alles von deinen Aussichten! Warum gegen einen Freund zurückhalten, den du gewiß kenst?

Ich wolte, daß der Henker die ganze Almanachsgeschichte holte, hab ich schon oft gesagt. Ich lege dir nichts zu Last, weil ich dich und deine Beweggründe kenne, aber am Ende wirst du auch nicht einmal den Vortheil haben. Ich traue nicht, bis du das Geld selbst in Händen hast. Mit V[oß] und den Andern werd ich noch manchen harten Straus

deinetwegen haben. Das schlimste ist, daß Bohn sonst 100 Thlr. an G[öckingk] geben wolte, die er nun nicht gibt, da du den andern Alm. übernimst. Er fürchtet sich. Daß die Andern werben, ist nicht recht, da du's nicht thust. Aber laß es gut seyn, ich bitte dich. Mehr als dies Eine Jahr gibst du dich doch mit dem Bettel nicht ab. Deine Anzeige hat das Publikum schon vorbereitet, und das: ein Schelm gibt's beßer, als er hat, wird hernach das übrige thun. Du kanst ja eine Vorrede davor sezen, daß du selbst beim Publiko nicht verlierst; und was geht das andre dich an? Was ich habe, begreifst du, muß ich Voßen geben. Wenig genug ist es.

Wenn du nur nicht vor dem 26sten August kömst, trifst du mich gewis hier. Ich beschwöre dich, daß du deine Sachen darnach einrichtest, und dann wenigstens 14 Tage bei mir bleibest. Wir müßen uns lezen, und es sollen gewis auch für dich schöne Tage seyn. Bei mir und keinem andern must du wohnen. Ich habe zwar meine untern Zimmer an Marcard vermietet, aber ich laße noch ein Bett in mein Schlafzimmer sezen, und so sind wir noch näher beisammen. Meine Schwester ist noch nicht entbunden. Sobald ich die Nachricht habe, reise ich, oder vielmehr acht Tage nachher. Ich bringe meine Mutter nach Flensburg zurück, bleibe ein Paar Tage in Schleswig, gehe dann zum Grafen Holk, wo Klopstock ist, von da nach Kiel, weiter nach Borstel zu der Gräfin Bernstorf, dann nach Lübek zu Gerstenberg, von da wieder nach Hamburg und nach 6 Wochen zurück hieher. Eine schöne Reise! Nicht wahr? Wie viel werden wir zu schwazen haben, wenn wir uns erst sehen!

Ein Wort hättest du auch von den Volksliedern wol schreiben können. Erhalten hast du sie doch? Auf einen Roman: Lebensläufe in auffsteigender Linie muß ich dich aufmerksam machen. Soll von dem Verf. des Buchs über die Ehe [Hippel] seyn.

Ob Kl[ockenbring] wegen der Juden dir länger Ruhe laßen kan weis ich nicht. Sprechen will ich mit ihm. Wie er mir sagt, ist es ja eine Kleinigkeit, was du dabei zu thun hast. Leb wohl und schreib mir bald wieder.

Der Deinige HCBoie.

492. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 22. Jun. 1778.

Ich habe mit der lezten Post an dich geschrieben und nachher erst deinen Brief vom 14ten dieses empfangen. Der Magen wendet sich mir um,

wenn ich an mein verdamtes Subscriptionswesen — oder vielmehr Kupferwesen gedenke. Ich werde bombardirt von allen Orten um die Exemplare. Das ärgste ist, daß die wirklichen Pränumeranten nicht einmal sofort befriedigt werden können. Die Platten sind meines Wissens noch nicht wieder zurück. Überdem muß der Henker den Dieterich auch jezt auf Reisen nach Hamburg und wer weis, wo sonst noch hin führen. Und wenn ich noch 100 Werke herausgebe, so wil ich doch mein lebelang keine Kupfer wieder nehmen. Das hat mich einmal in Verlegenheit gesezt! Der Casus mit Meißner ärgert mich nicht wenig. Indessen mus er Gedult haben. Mit heütiger Post schreibe ich an ihn und spreche ihn zufrieden.

Ich habe einen Brief an die Königin aufgesezt, den ich angeschlossen deinem Urtheil unterwerfe. Schick mir ihn mit der nächsten Post zurück. Du must mir auch melden, durch wen ich das Exemplar und den Brief absende? Soll ich die Titulatur weitlaüfiger machen, als auf dem Konzept? Ich habe nur noch ein einziges Exemplar auf holländischem Papier, welches simpel aber ganz artig in verguldeten marmorirten engl. Band gebunden und auf dem Schnitte grün ist. Solte das gut genug seyn für die Königin? Der HansA— Dieterich hat, ohngeachtet ich mehr haben wolte, doch nur etwa 12 Exemplare auf holländischem Papier abdrucken lassen. Davon habe ich 2 nur erhalten können. Eins ist dies für die Königin und das andere hab ich dem Kammerrath Hardenberg geschenkt. Wie gern wolte ich dir auch eins verehren! Solte ich aber, wenn ich nach H[annover] komme, dir eins mit bessern Abdrücken geben können, so stehe ich zu Dienste.

Was du mir von Madeweis schreibst, klingt sehr lieblich; aber ich wil nichts mehr wissen und hören. Hole der Teüfel alles Musenwerk, wenn man ihm nicht ruhig nachhängen kan. Es mus bald anders mit mir werden, oder ich schwöre einen unverlezlichen Schwur, nie wieder was zu lesen oder zu schreiben, was dem ähnlich sieht. Vor einigen Tagen hatte ich alle meine Fragmente, Skizen, Gedankenspäne u. s. w. in der Hand, um damit nach der Küche zu wandern und sie ins Feüer zu werfen, als ich mich noch besan, wenigstens einen Terminum ad quem mir noch zu sezen. Der soll bis den lezten Decembris dieses Jahrs gehn. Wirds bis dahin anders mit mir, gut! wonicht; marsch! Das ist mein völliger Ernst. Ich könte dich prügeln, wenn du daran zweifeltest. Wenn ich das ganze Dieterichsche MusenAlmanachsArchiv könte in Feüer auflodern sehn, so wäre mir der Spaß 100 Rth. wehrt; und für das Vergnügen, alle schlechten Dichterlinge mit Ruthen staüpen zu sehen, könte ich, wenn ich Lord Clive wäre, 1000 fl. geben.

O wenn ich nur erst der ehrliche Pfalbürger wäre, der ich mir

fest vorgenommen habe zu werden! Eine Schale aus dem Flusse der Vergessenheit! was wolte ich nicht dafür geben!

Wenn ich mich aber auch alles Dings abthun solte, so werde ich mich doch nimmermehr der Liebe abthun, welche mich an dich, mein trauter Boie, fesselt. Adio!

GABürger.

493. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 26. Jun. 78.

Ich antworte wieder gleich, aber nur kurz. Dein Brief an die Königin gefällt mir recht wohl und kan ohne Bedenken so bleiben. Das gebundene Exemplar, das du hast, scheint mir auch gut genug. Schreib also den Brief hübsch ab, schick mir beides wohl eingepackt zu und überlaß mir das Weitere. Bald muß es seyn, der Kurier geht schon den 9ten Jul. und ich am Ende der künftigen Woche. Prinz Ernst will deine Gedichte selbst der Königin übersenden, da kommen sie gewiß aus der angenehmsten Hand. Das andre für die Königin bestimte gute Exemplar behalte ich um desto williger, da Dietrich, der gestern bei mir ge[g]eßen hat, mir verspricht, dir dafür ein andres gutes Exemplar zu geben.

Wegen deiner üblen Laune gegen die arme Muse habe ich dir schon vorigesmal meine Gedanken geschrieben. Wenn du je wieder auf den unglücklichen Einfall des Vernichtens kömst, auch selbst wenn in dem Termino ad quem sich deine Lage wider alles Hoffen nicht solte gebeßert haben, so schicke mir doch lieber alles zu und laß es von mir aufheben, bis, welches gewiß geschehen wird, du dich wieder bedenkst.

Daß du selbst an Meisner geschrieben ist mir sehr lieb.

Unter deinen Papieren hast du wohl nichts vollendetes Prosaisches? — Da ich jezt das Mus. allein habe, muß ich allent halben nach guten Sachen auf der Jagd seyn, damit ich nicht sinke, ob ich gleich noch zu einigen guten Stücken Vorrath habe.

Der Deinige HCBoie.

494. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 29. Jun. 1778.

Auch ich habe dießmal lange nicht geschrieben; aber nicht aus Rache schwieg ich, sondern wegen unzähliger Verhinderungen. Oben

drauf waren wir zehn Tage in Münden, und dann unsre Einem bey uns in Göttingen vierzehn Tage. Das gab täglich Saus und Schmaus, und der arme Bürger ward — nicht vergessen — aber doch ein bischen verabsäumt. Seit einigen Wochen trink ich Brunnen und werde ihn noch länger trinken. Da flüstert nun der Verstand: Du darfst nichts schreiben. Die Faulheit findet ihre Rechnung dabey, und nickt ein schläfriges Ja. Kurz! In länger als sechs Wochen hab ich kein Wort geschrieben — ich bin ziemlich davon abgekommen, meine Finger, nur an Fingerhut, Näh- und Stricknadel gewöhnt, fassen sehr tölpisch die Feder an: Wie Figura zeiget!

Lieber Bürger! täglich denk ich an Sie, wünsche Sie einmal zu sprechen, im Schoos Ihrer lieben Familie, Ihr in so romantischer Gegend liegendes Dörfchen zu sehn, und dort, wenigstens einen herrlichen Tag zu leben. Oft schon hatt ich Entwürfe dazu zu gelangen — aber sie blieben stets unerfüllt. Wir würden Ihnen wahrlich keine Beschwerde machen, denn die Freundschaft ist nicht ächt die man mit Ceremonie — mit dem Wunsche kalter gefühlloser Seelen — bedienet. Sollen wir einmal kommen, mit dem Doctor Weis, und der Dem. Hamb[erger]? So ein Weg mattet mich nicht ab. Ich gehe Meilen ohne Ermüdung zu fühlen. — Oder kommen Sie nach Göttingen mit Ihrer lieben Frau — Wahrlich! Mich verlangts recht, mit Ihnen einmal recht vernünftig zu reden. Wenn ich Sie gesehn habe, war immer Gesellschaft dabey; und das Gespräch war zu allgemein. Im Zimmer möcht ich seyn beym jungen Paar, und Stunden verbringen mit traulichen Geschwäzzen. Oder möcht in Euerm Garten seyn der jezt auch von Rosen und Linden-blüthenDuft erfüllt seyn wird. Oder möchte nebenher schleichen wenn, in heller Mondnacht, Ihr Fuß ums Dörfchen irrt[1]). Bürger! das ist mein Leiblied! Sie haben schwerere gemacht das weiß ich; aber das Süße und Ungezwungene dieses Stücks reißt jeden zur Bewundrung hin.

Wie werden die Herren Fipp und Fapp und Firlefanz mit mir armen Mädchen herumspringen! Aber was thuts! Wenn dieser glaubt, der Lorbeerkranz stehe meiner hohen Frisur nicht so gut als seiner Perücke; und jener mich grob herab zu stürzen sucht von der kleinen Höhe die mir im Reifrock und spitzen Absätzen doch sauer genug zu ersteigen war; oder wenn ein dritter mir heimtückisch auf die Schleppe tritt weil er sich fürchtet vor mich dreist hinzutreten und mich zu beleidigen: O so giebts auch gewiß einige gute Seelen die mir den Arm bieten, um zum Helikon zu klimmen; oder die mich sanft warnen, wo

---

[1]) Aus der vorletzten Strophe des Gedichtes: „Auch ein Lied an den lieben Mond."

ich strauchelte; und mir freundliche Winke geben, auf welche Art ich dieser und jener Schwierigkeit ausweichen kann.

Alles ist still um mich. So gar ist jezt eben die Grille verstummt die in unsrer Küchenmauer zirpte; sie ruht — und ich folg ihr. Die Nacht ist fürchterlich finster; ich bin müde; und muß morgen recht früh aus den Federn. Also leben Sie wohl! Morgen mehr.

Den 1. Juli.

Der Mensch denkts — und Gott lenkts! — Wohl wahr ist das alte deutsche Sprichwort. Da hätt ich mich drauf erschlagen lassen, des andern Morgens ganz früh säs ich wieder an Ihrem Brief. Aber durch wunderbare Fatas ists heute, da ich wieder schreibe, schon im Juli. Meine Schwestern sind fast alle in einer Comoedie die von hiesigen Schülern aufgeführt wird. Man führt den Deserteur [2]) und den dankbaren Sohn [von Engel] auf. Aber nicht das Stück desselben Namens, das ich gelesen habe, wo der arme Junge erschossen wird, sondern eines wo der mitleidige Autor ihm in den lezten Augenblicken noch das Leben schenkt. Es ist unmöglich, daß sie ein so langes und schweres Stück, gut aufführen — und den dankbaren Sohn hab ich so oft gesehn, daß ich ihn an den Fingern herzählen kann. Ueberdieß ist in der Capelle, wo sie spielen eine schreckliche Hitze wegen der zugemachten Fensterladen die den wiedrigen Kontrast des Tageslichts und der Lampen auf dem Theater verhindern sollen; daß ich für klüger hielt zu Haus zu bleiben.

Haben Sie sich noch nicht im Schatten zeichnen lassen? Wie gern hätt' ich Ihren Schattenriß, da nur Sie mir persöhnlich bekannt sind unter den Dichtern. Oft hab ich mit den Stolbergs in einem Reihen getanzt, sie dachten aber nicht daß die Hand des unbeträchtlichen Mädchens je die Leyer gerührt hätte. Hier studierten Voß, Hölty Cramer, Miller etc. etc. aber keinen sprach ich als Boye — der sich gewiß selbst für keinen großen Dichter hält. Und nun kenn ich Sie — lassen Sie unsre Freundschaft ewig seyn, wie Ihren Ruhm! Weit unter Ihnen, aber nicht neidisch auf Ihre Höhe, sing ich kleine Lieder.

Laß Du Deine hohe Harf' erklingen,
Mit dem stolzen Lorbeer um das Haupt.
Ich will leise in die Laute singen,
Weil ein Mirtenkranz mein Haar umlaubt.

---

[2]) Der Deserteur aus Kindesliebe, von Gottlieb Stephanie. Sämmtl. Lustspiele, Thl. III. Wien 1776.

Um durch Scherz und Ernst zu unterrichten
Strömt Dein Volksgesang empor.
Und ich singe spielend ihre Pflichten,
Meinen Schwestern lächlend vor.

Gut für Sie, daß mein Bogen zu Ende ist. Ich merke ich komme ins Reimen — und was wollten Sie Universaldichter mit meinem Wortgesammle. — Noch einmal bitt ich um Ihre Silhouette, und noch Tausendmal um Ihre fernere Freundschaft. Unser ganzes Haus macht Ihnen das zärtlichste Compliment; und ich bitte Sie mich Ihrer Amalia und Ihren Schwägerinnen zu empfehlen. Schreiben Sie mir doch bald, ich bitte Sie.

Philippine Gatterer.

495. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2ten Jul.[1]) 1778.

Deinen Brief, liebster Boie, erhalte ich erst heüt, da ich so eben meinen Boten nach der Post absenden will, durch Dietrichs Bedienten HE. Groß. Ich habe also gleich die Epistel an die Frau Königin saüberlich auf saüberlichem Papier abgeschrieben, alles saüberlich eingepackt und schicke dir das saüberliche Paquetlein zu saüberlicher Bestellung. Adio! hora ruit!

Dein GABürger.

496. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. August 1778.

Liebster Freünd Boie

Ich denke auf den 25ten d. M. mit der ordinären Post bei dir in Hannover einzutreffen. Den 26ten habe ich vor der JustizCanzlei einen Termin; und den 28ten drauf werde ich wieder abreisen müssen. Ausser dir werde ich also nur wenige Bekante zu sehen bekommen. Ich wolte auch, daß du Niemand was davon sagtest; weil ich Niemand sprechen kan, indem der 27te andern Geschäften bestimt ist. Kanst du mich denn wohl so lange beherbergen? Künftigen Sonnabend kan ich

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 2. Jun. datirt.

noch einmal erst Antwort von dir haben. Auf diesen Besuch thäte ich lieber ganz Verzicht; weil ich dich doch nicht geniessen kan. Adio!

G A Bürger.

497. Gramberg an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein Wehrtester Freund

Damit Sie aus meiner verzögerten Antwort und Einsendung der Gelder für die gesandten Exemplare nicht glauben, daß ich gestorben sey, so gebe ich Ihnen hiedurch Zeichen meines Lebens. Herr Dietrichs hat mir 49 Exemplare für die hiesige Subscribenten, und 5 Frey-exemplare für mich gesandt. Leztere hatte ich nicht erwartet, weil ich die Subscription hieselbst nicht zu Ihrem, am wenigsten zu meinem Vortheil, sondern um Ihnen, mein würdiger Freund, einen Beweis der Hochachtung des hiesigen Publici in die Hände zu geben, veranstaltet hatte. Da Sie indeßen so wollen, so behalte ich die 5 übrige Exemplare zum Geschenck für einige Freunde.

Am Schluß dises melde ich Ihnen, daß Ihro Durchlaucht mich neulich aus eigner Bewegung zu Ihrem Hofmedicus hieselbst ernannt, und dabey die Aufsicht über die Kranken bey hiesiger Garnison auf-getragen haben.

Leben Sie wohl und lieben Sie ferner

Ihren ergebensten Freund

Gramberg.

Oldenburg, den 19. Aug. 1778.

P. S. Ich bitte um Ihre Silhouette. Goeking seine wäre mir auch willkommen.

498. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 21. Aug. 78.

Warum erst Antwort, ob du mir wilkommen seyn wirst, und ich dich beherbergen kan? Beides, mein Lieber! Hatt ich dir doch das lezte schon vorher geschrieben. Freilich werden uns die Paar Tage nicht viel helfen; aber beßer doch was, als nichts. Und denn — Einen Posttag wenigstens kanst und must du überbleiben. Richte deine Sachen zum Voraus darauf ein; ich beschwöre dich! — Kestners hatten mir schon die Nachricht mitgebracht, daß du kommen würdest, und andre weißen's auch. Aber, was thut es! Wir wollen

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 5. 8br. 1778.

darum so inkognito leben, als nur möglich ist. — Bringst du mir nichts mit? Wenigstens doch die Fragmente, die du noch hast. Und dann, lieber, muß ich noch 4 Abdrücke von den Kupferstichen, gute oder schlechte, wie sichs trift, haben, die du mir mitbringen must. In wenigen Minuten kan auch unsre Abrechnung geschehen. Alles ist bis dahin fertig. Sturzen — triffst du leider nicht mehr. Er ist vor einigen Tagen abgereist. Lebwohl! Ich freue mich dich endlich einmal wieder zu umarmen, und habe, wie viel! mit dir zu schwazen. — Glück zum Kupferstich und der Wurstelei in der Alg. Bibl. [1])

Grüß deine Frau. HCBoie.

499. Bürger an Boie.

[Nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 24. Aug. 1778.

Ich komme nicht; eines Theils weil meine jezige persönliche Überkunst auf so kurze Zeit nichts frommen kan, andern Theils aber ein böser geschwollener Hals mich wieder angepackt hat. In diesem Herbst aber sehen wir uns noch; und auf längere Zeit, als es jezt hätte geschehen können. Mein Kopfweh verhindert mich, mehr zu schreiben. Ich bin meines Lebens ganz überdrüssig, wegen aller Plackerei. Du soltest mich öfter mit einem Briefe erquicken; oder bist du auch geschoren? Laß uns nach Lampedusa ziehen! Adio!

GABürger.

500. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 27. Aug. 78.

Du hast mir durch dein Nichtkommen einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht, mein lieber Bürger, und ich war, bis ich deinen Brief erhielt, nicht wenig ärgerlich auf dich. Ich wartete bis drei mit dem Eßen, da schickte ich auf die Post, und erhielt die Antwort, die Post sei schon um elf da gewesen. Ich nahm meinen Hut und lief umher; ich konte die Zeit nicht allein seyn, die ich in so angenehmer Geselschaft zuzubringen gedacht hatte. Aber — du komst noch diesen Herbst und wilst länger bei mir bleiben — also will ich lieber mich

---

[1]) In Bd. XXXV der Allg. deutschen Bibliothek, Erstes Stück, S. 161 f., befand sich eine (mit Qu. unterzeichnete) kurze tadelnde Besprechung von Bürger's „Europa", dessen von J. C. Krüger (nach dem in Biester's Besitz befindlichen Oelgemälde) in Kupfer gestochenes Portrait diesem Bande vorgeheftet war.

zufrieden geben, zumal da du jezt doch schon wieder auf deine Abreise denken würdest, wenn du hier wärest. Wie viel hatte ich mit dir zu schwazen! Schreiben läst sich das meiste nicht; und eine Stunde vertrauliches Gesprächs ist mehr als 10 Briefe. Indeß will ich doch etwas schreiben, und noch einen Versuch machen, ob ich nicht unsre Korrespondenz wieder in Gang bringen kan. Ich hätte wol manchmal schreiben können, aber schreiben ohne Antwort — da vergeht einem auch die Lust. Es ist auch deines Geldes wegen gut, daß du nicht jezt gekommen bist. Ich hatte es vorräthig und habe es noch. Aber Weygand hat mir eine Assignation gegeben, die der an den sie gestellt ist nicht bezahlen will, und ich muß es angreifen; doch denke ich überflüßig wieder bei Kaße zu seyn, wenn du selbst kömst. So halb hatte ich den Vorsaz, dich wieder bis Göttingen zu begleiten, wenn du gekommen wärst, und dann einige Tage da zu bleiben. Wenn Cramer, den wir alle Tage wieder erwarten, weg und das Wetter wieder gut ist, gehe ich vielleicht noch dahin. Schreib mir also in deinem nächsten, wann du ungefähr kömst, damit wir uns nicht kreuzen. Du köntest mich allenfalls herbegleiten. —

Göckingk hat mir wegen seines Adlerkants geschrieben und ihn so bald fürs Museum fertig zu machen versprochen, als er das Mspt von dir wieder habe; er sezt hinzu, er habe dich ein paarmal schon darum schriftlich gebeten, und keine Antwort. Ich bitte dich also recht sehr, daß du gleich das Mspt zusammenpackest und ihm oder mir zusendest, aber ja gleich, denn G. thut im kommenden Monat eine Reise, und mögte es gern vorher wiederhaben. Es ist mir sehr daran gelegen. Ich bin jezt von neuem mit ihm im Briefwechsel, und erwarte gute Hülfe von ihm am Museum. — Wenn du nur erst und endlich einmal aus den Plackereien heraus wärst, über die du klagst, daß ich auch von dir was erwarten könte. Behalten wir Ruhe, so denke ich aus dem Mus. noch was Rechtes zu machen. Noch ein Stück, und ich bin aller der Erbschaftsstücke los, die ich aus der gemeinschaftlichen Verwaltung übrig behielt, und habe dann völlig freie Hand. Wenn ich das nicht so theuer bezahlen müste, wäre mir jezt schon das Mus. etwas werth.

Wie weit bist du mit deinem Almanach? Was von dir selbst hineinkömt, wird wol das beste seyn. Voß ist auch bald fertig. Aber mehr gibst du doch nicht heraus als diesen? Ich mögte so gern den Zwist geendigt sehen.

Eben kommen Cramers. Also — leb wohl. B.

Es ist mir, die Wahrheit zu sagen, recht lieb, daß du jezt nicht hier gewesen bist, obgleich ich gewünscht hätte, daß du Cr. hättest kennen lernen. Die Zeit ist mir in lauter Zerstreuungen hingegangen. Er reist Morgen.

501. Goeckingk an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 30. Aug. 1778.

Ich schrieb Euch gleich damals, mein lieber Bürger, daß ich meine Gedichte zurüknehmen müsse, weil ich Voß ein für allemal mein Wort darüber gegeben. Wenn ich mich aber auch bey diesem deshalb recht=fertigen könnte, so hab ich doch izt einen Bewegungsgrund mehr auf meiner ersten Bitte zu bestehen, und dieser betrift den Verleger des Almanachs. Bey seiner Anwesenheit in Hamburg hat er sich nicht entblödet, ein sehr nachtheiliges Histörchen die Almanachs=Geschichte betreffend, von mir zu erdichten und auszubreiten. Ich habe das gut seyn lassen, weil ich zu friedliebend und gegen Dieterich zu stolz bin, ihn einer Unwarheit zu zeihen, ob sie gleich mich ganz allein betrift; und wenn das auch nicht wäre, so würden mich doch noch andre Ur=sachen, welche ihrer Natur nach vielleicht besser sind, zum Stillschweigen bewogen haben. Allein das ist mir unmöglich, in den Augen eben der Leute, welche er von mir so redselig unterhalten hat, ferner als Schrift=steller nur das geringste mit ihm zu thun zu haben. Seyd denn so gut und billig, mir die beyden Fabeln unter denen mein Nahme steht, zurükzuschicken. Das Gedicht, Nantchen unterzeichnet, hab ich neulich wieder aufgefunden und es ist nun schon im 2ten Bogen von Vossens Alm. abgedrukt. Streicht es daher nur gerade durch, damit es nicht doppelt gedrukt werde. Das von Stamford und alles worunter nicht mein Nahme ausdrüklich steht, ist Euer.

Boie hat mich in voriger Woche so dringend um die Handschrift vom Adlerkant ersucht, daß ich ihm überlassen habe, ob er von dem Fragment, welches in Euren Händen ist, Gebrauch machen wolle. In diesem Falle mögt er sichs von Euch ausbitten, weil ich selbst keine vollständige Handschrift mehr davon besäße. Thut ihm also den Ge=fallen, welchen Ihr mir bisher nicht gethan habt, ob ich Euch gleich in 2 Briefen darum ersucht habe. Doch mag die Reise ins Bad die Schuld haben.

Mein Bruder, welcher die aüserste Avantgarde von des Prinzen Hein=richs Armee commandirt, hat vom Könige wegen der bey Gabel ge=machten Gefangenen, den Orden pour le merite erhalten. Meine jüngste Schwester wird in künftigem Monath an einen Doctor Juris Pfiel, der Schloß=Amtmann zu Rammelburg im Mansfeldschen ist, ver=heiratet, und ich reise mit Weib und Kindern nach Grüningen zur

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet den 10. 7br. 78.

Hochzeit. Ist die vorbey, so geh ich auf die von Hofe dazu schon erhaltene Ordre nach Berlin, weil die Herren sehen wollen zu welchem höhern Posten ich brauchbar sey, und so werd ich denn wohl die längste Zeit den Harz durchstrichen haben. Über die Heirath Eurer Schwägerin freu ich mich herzlich, und um so mehr, da ich Elderhorst genug zu kennen glaube, um ihr Glück mit ihm zu prophezeihen.

In künftiger Woche geht Goldhagen von hier ab und tritt seine Stelle als GeneralSuperintendent des Fürstenthums Minden an. Hätt ich nun meinen guten Spadix nicht noch, ob gleich mit dem nicht recht viel mehr anzufangen ist, da das liebe Alter bey ihm herannahet, so würd ich auf meinen Spaziergängen leicht tiefsinnig werden, so zufrieden ich auch sonst in meinen vier Wänden lebe. Gehabt Euch wohl und umarmt Eure Frau in unser aller Seele.

Göking k.

502. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Wöllmershausen, den 8. Sept. 1778.

Ihr seyd, mit Gruß! ein arger Geselle. Einen so anzuschnarchen, der ohnehin den Balg so vol Unmut und Ärger hat! Ohne zu überlegen, ob Er's auch wol verdiene! Ist das in der Christenwelt erlaubt? Ebendeswegen, weil ich wolte, daß der merkantilische Theil meines Unternehmens mit gehöriger Ordnung und Genauigkeit besorgt werden solte, verband ich mich mit einem Buchhändler. Was kan nun ich dafür, daß das nicht geschehen ist. Ich erfahre es nun leider! zu spät. Indessen, so wie Eüch, ist es mehrern ehrlichen Leüten gegangen, die noch höher geschoren sind, als Ihr, Herr Kumpan. Ich habe den Dietrich wacker drüber ausgehunzt. Er entschuldigt sich darüber schriftlich so weitlaüfig, als es unser Freünd Weygand, der, wie Ihr wißt, kein Lakonier ist, nur immer thun könte, und fügt schließlich hinzu wie folget:

> Am vergangenen Sontage (d. i. am 6ten huj.) habe ich mit der Duderstädter reitenden Post gleich an HE. Miller geschrieben und mich excusirt, und Ihre und meine Unschuld gemeldet; ferner HE. Monath in Nürnberg, dem wegen der Nachdruckerei 100 Exemplare in Commission gegeben, beordert, mit erster Post diese 15 Exemplare abzuschicken.

Dietrich hatte mir schon, auf mein beständiges Antreiben, vor einigen Monathen die Versicherung gegeben, daß alles besorgt sey. Wie konte ich wissen, daß dennoch hier und da Mangel sey? Was übrigens

die KupferAbdrücke betrift, so werdet Ihr freilich, wie mehr den[n] 1500 andre ehrliche Subscribenten mit schlechten vorlieb nehmen müssen. Aber was kan ich dafür, daß die Platten die an die 400 Rt. gekostet haben, kaum drei bis 400 erträgliche Abdrücke ausgehalten haben. Aller Verdacht fält dahin aus, daß den Platten schon ehe sie in unsre Hände gekommen, die Jungferschaft durch eine wahre Nothzüchtigung genommen seyn mus. Verursacht Eüch indessen dieser Umstand Schaden, mein Gott! so versteht sichs ja von selbst, daß ich den gern trage, und könt Ihr mir ja das nur sagen, ohne mich auszuhunzen. Ehe Ihr Schaden leiden solt, wil ich lieber, daß Ihr alle Exemplare auf meine Kosten zurücksendet; da ich dir auch das Geld (NB wenn ichs erst werde erhalten haben) auf meine Kosten zurückschicken will. Was wilst du den[n] nun weiter, du ungeberdiger Aushunzer? Nunc transeamus ad reliqua.

Warum ich als ein ehrlicher honetter Kerl Dietrichs Alm. neben dem Vossischen herausgeben kan, ist zu weitlaüfig hier zu detailliren. Glaubt mir, ich habe von mehr denn 10 ehrlichen und honetten Kerlen, die auch wol wissen, was link oder recht ist, responsa drüber eingeholt, und es hat mir keiner ein Verbrechen drüber gemacht. War ichs nicht, so war's ein andrer, und dann half Vossen meine Aufopferung nicht um einen Pfifferling. Mir aber that sie einen Schaden von 200 Rt. Honorarium. Gesezt aber ich thäte Vossen auch mehr Abbruch, als irgend ein andrer, so sagt mir aus irgend einer Moral einen einzigen Grund, daß ich verbunden sey, 200 Rt. zum Fenster hinaus zu schmeissen; damit sie Voß aufheben könne. Denn wahrlich! meine Wenigkeit bedarf ihrer so gut und vielleicht mehr, als Voß. Übrigens, seyd Ihr mit Urlaub zu reden, ein — Homo wil ich nur sagen — daß Ihr schreibt: Seyd Ihr vielleicht auch durch Eüren neüen Gönner Wieland gegen mich eingenommen worden? — Zum Teüfel! Was gehen mir Gönner oder Ungönner an? So weit bin ich Gottlob! gekommen; und Ihr soltet Eüch schämen, wenn Ihr auch noch nicht so weit gekommen wäret. Pfui! Pudeat te in longum tuum collum deinen alten Freund so zu erniedrigen! Das lustigste ist, daß ich von der Gönnerschaft, außer von Hörensagen, wenig oder gar nichts weis. Denn ich lese weder Zeitungen noch Journale. Kurz ich lese auf der Gotteswelt nichts. Auch kümmerts mich daher nichts, was zu meinem Lobe oder Tadel, oder zu Eürem Lobe oder Tadel, geschrieben wird. Wahrlich das ist mir Staub unter den Füssen. Wolte Gott nur, daß ich nicht so viele jämmerliche Almanachsbeiträge jezt lesen müste. Doch das wird sich auch ändern. Von Eürem Burgheim, höre und lese ich das erste Wörtchen aus Eürem Briefe. Seht so wenig bin ich in Konnexion mit der GelehrtenRepublik. Wil mir aber

doch das Ding kommen lassen, weil Ihrs geschrieben habt, und also wol was dran seyn mus.

Schreibt mir hübsch bald wieder und bittet mir Eüre Insolenzen ab. Denn hole mich der T . . ! ich habe Eüch lieb; und kan folglich dergleichen um so weniger vertragen. Adio! Mein Weib grüsset Euch.

GABürger.

Da ich meinen Brief noch einmal überlese, finde ich, daß ich Eüch zwar überal den Text gelesen, allein nirgends, daß ich Eüch für Eüre Collectur gedankt. Lezters versteht sich indessen wol von selbst; so wie sichs versteht, daß Ihr in ähnlichen Fällen auch über meine Dienste zu disponiren habt. Und zwar alles ohne großen Wortdank! denn das Wortdanken ist eine Lausemode.

503. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 10ten 7br. 1778.

Da wolte ich dir zwar heüte Goeckingks Adlerkant schicken, aber siehe! ich kan die besonders geschriebenen 3 oder 4 Anhangsstrofen zum 4ten Kapitel nicht gleich auffinden. Sol ich drum noch einen Posttag länger warten? Nein! ich möchte so gern beikommenden Brief an Meißner, dessen eigentliche Adresse ich nicht weis, durch dich bald befördert haben.

Noch bin ich zu sehr mit andern Dingen geschoren, als daß ich dir weitlaüfiger schreiben könte. Aber, geliebt es Gott! so wird ja die Zeit auch einmal wieder kommen. Bald bin ich Gottlob! mit meinem schweren Horatio d. i. dem MusenAlm. fertig. Du magst dich nur nicht mit deiner ehemaligen Mühe gegen die Meinige hermachen. Damals war güldne, jezt aber ist bleierne — und das ist noch zu viel — jezt ist stroherne Zeit. Gut und gern $^3/_4$tel des ganzen Alm. habe ich so gut als selbst gemacht, und ob schon fremde Nahmen und Buchstaben unter den Stücken stehen, so ist doch oft nichts ausser der Überschrift von den ersten Verfassern stehen geblieben. Ich bin oft grausam mit den Knaben umgesprungen. Einige drunter sind mir, glaube ich, so gerathen, daß sie dir nicht misfallen werden. Aber alle, das versteht sich wol am Rande, gefallen mir selber nicht. Aus einem einmal verhunzten Werk läst sich selten was kluges herausschnizeln. Von ganz eignen Sachen habe ich nur wenig und, aus mancherlei Ursachen, nichts von Belang hinzu gethan.

Kanst du mein Konterfei vor der Allg. Deütschen Bibliothek ähnlich finden? Ich so wenig als andre Leüte. Es ist ein albernes langes Frazengesicht. Die Wurstelei über meine Europa finde ich sehr natürlich[1]). Mein lebelang habe ich noch nicht gesehen, daß Jemand bei Prügeln gelacht hätte.

In meinen Betrachtungen über Volkspoësie bin ich so weit gekommen, daß vermuthlich eine ganz neüe Theorie der Poësie daraus entstehen wird. Man sol sich wundern, daß die wahren Regeln so aüserst nahe vor der Nase liegen, die man bisher oft so sehr weit hergeholt hat. Es wird ein ziemliches Büchlein daraus entstehen, das aber nonum in annum premirt werden sol.

Adio! Künftigen Posttag schreibe ich wieder und schicke dir den Anhang zum Adlerkant.

GABürger.

504. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Berl[in], den 22. Sept. 78.

Da sind ein H. v. Schilling aus Liefland, nebst s[einem] Hofmeister Hofmann, die dich bewundern, loben, lesen, selbst Verse machen, und dich endlich durch mich wollen kennen lernen.

Also muß ich Ihnen ja schon den Gefallen thun, sie zu dir zu schicken.

Lieber B. habe herzlichen Dank für deinen lezten Brief! Auch hat mir Kielmannsegge deinen Brief an ihn geschickt. Armer B. du hast dein geliebtes Mädchen durch den Tod verloren! Wie daurst du mich, guter lieber B!

Mein Herz gehört immer ganz dir, wie du weißt. Aber leider, gehört meine Zeit so oft weder mir noch dir. Und so darf ich dir denn auch izt nicht mehr schreiben. B.

Aber, lieber B., was war das, was in der lezten Zeile deines Briefes stand? Du gingest vielleicht bald in anderes Land weg! Was ist das? Glaubst du, daß mich so etwas von dir nicht interessirt? Ich brenne vor Ungedult, es genauer zu wissen. Wohin denn? Nur nicht aus Deutschland, bitt' ich mir aus. O schreib mir doch bald darüber, und genau und umständlich, wie wir (o der herlichen Tage!) uns sonst alles zu sagen pflegten. Ich erwarte das, sowahr du mich liebst.

---

[1]) Siehe die Anmerkung auf S. 296 dieses Bandes.

505. Bürger an Johann Gottwerth Müller.

[Zuerst abgedr. in „Joh. Gottw. Müller, von Dr. H. Schröder, Itzehoe 1843", S. 63f.]

Wöllmershausen, den 23. September 1778.

Wolgeborner
Hochzuehrender Herr.

Ew. Wolgebornen Hochgeehrtestes, mit den 3 Ducaten, war in meiner Abwesenheit eingegangen. Mit Verdruß sah ich, daß auch Sie noch nicht befriedigt wären, wiewol mir HE. Dietrich schon längst die Versicherung gegeben hatte, daß kein Mahnbrief mehr einlaufen würde. Ich bin an dem Verzuge unschuldig. Sie scheinen die Dietrichsche Buchhandlung zu kennen.

Es können aber nun schon 14 Tage seyn, daß ich Herrn Dietrich Anweisung gegeben, Dero Subscript. Exemplare unverzüglich abzusenden. Ich wil hoffen, daß solches, nach seiner Versicherung, geschehen sey, und Sie die Exemplare nun schon erhalten haben. Verzeihen Sie mirs gütigst, daß ich auf Ihr erstes nicht geantwortet habe. Es versteht sich von selbst, daß keine Unachtsamkeit gegen den Verfasser des Deütschen [1]) an dieser Unterlassungssünde Schuld sey. Geschäfte und Zerstreüungen des bürgerlichen Lebens haben mich abgehalten. Immittelst danke ich auch Ihnen herzlich für Ihr Wolwollen und Ihre Bemühungen, und wünsche nichts mehr, als Gelegenheit, alles erwiedern zu können. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Euer Wolgeboren
gehorſ. Diener
GABürger.

[Adr.:] An den Herrn Verfasser des Deütschen
Abzugeben in zu Itzehoe.
der Müllerschen Buchhandlung.

---

[1]) Nach S. 15f. der Schröder'schen Erinnerungsschrift, welche großentheils zuerst in Dr. N. Falck's „Neues Staatsbürgerliches Magazin", Bd. X, S. 375ff. veröffentlicht wurde, gab J. G. Müller die (fast ganz von ihm selbst geschriebene) Zeitschrift „Der Deutsche", in wöchentlichen Nummern 1773 in Magdeburg heraus; Thl. 4, das letzte Quartal dieses Jahrgangs, erschien auf einmal. 1773 erschienen Thl. 5 und 6 in Hamburg im Verlage der Müllerschen Buchhandlung, 1774 der 7te Theil in Itzehoe und Hamburg, 1776 der 8te und letzte Theil in gleichem Verlage. Das Ganze war sehr freimüthig geschrieben, wurde daher in Oesterreich verboten und an manchen Orten konfiscirt.

506. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Han[nover], den 25. Sept. 78.

Drei Posttage hab ich nun umsonst auf die lezten Stanzen vom Adlerkant gewartet, und indeß ist Göckingk, der sie gern vor seiner Abreise mit den andern haben wolte, davon gereist. Du bist und bleibst ein nachläßiger Mensch, Freund Bürger! Dein Brief an Meißner ist besorgt. Nachdem ich 20mal darum geschrieben, hat ihm endlich Dietrich, wenigstens wie er mir schreibt, seine Exemplare zugeschickt.

Auf dein Almanächle bin ich begierig. Der Voßische enthält herliche Sachen, mitunter freilich auch bleierne. Sauer genug mag dir es freilich geworden seyn, aber ein bischen Mühe gönn ich dir schon bei dieser Arbeit. Wenn ich sie habe, will ich dir mehr davon schreiben.

Deinem Bilde vor der Alg. Bibl. seh ichs nur an, daß es nach dem, was Biester hat, kopirt ist; sonst ist freilich nichts daran zu loben, und man muß scharf zusehen, wenn man etwas von Aehnlichkeit darin finden will.

Wann seh' ich dich nun? Bleibst du bei deinem Versprechen und kömst noch diesen Herbst? Mich verlangt recht darnach dich wieder zu umarmen; ich hätte dir so viel zu sagen. Kömst du aber nicht, so kan ich dir dein Geld nun schicken, so bald du's verlangst.

Sprickmann, wie du vielleicht wißen wirst, hat seinen großen Prozeß in Wezlar gewonnen, und ist jezt in Regensburg. In seinem bürgerlichen Leben wird ihm das grossen Vortheil thun.

Auch über das Museum und dessen Fortsezung und die Aussichten, die ich dafür habe, hätte ich dir so vieles zu sagen.

Voß ist Rektor zu Otterndorf im Lande Hadeln geworden. Ich hätte ihn so gern an Sextrohs Stelle hieher gehabt. Daß dieser nach G[öttingen] kömt, wirst du wißen.

Wie geht's dir sonst? Ich höre hier so vielerlei von dir und über dich, daß mir nachgerade bange wird. Was ist man doch übel daran, wenn man ein wenig nachläßig ist, und dabei Verse macht! Wie steht's um deine Aussichten? Am liebsten wäre mir's nun, wenn du dich allem so mit Ehren selbst entziehen könteſt, obgleich ich dich dabei verlöre.

Wenn's seyn kan, schreibe mir bald wieder.

Der Deinige

HCBoie.

507. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 1sten 8br. 1778.

Ich habe die Goeckingkschen Schlußstanzen verlegt und so wenig bisher Zeit gehabt, sie zu suchen, als ich noch wenigstens in 8 Tagen welche haben werde. Fang du nun lieber auch an, meine Nachläßigkeit zu verschreyen. Wenn mancher Schreier so viel geschoren wäre, wie ich, so wäre er schon desperat und verrückt im Kopfe drüber geworden. Was irgend der expediteste Mann arbeiten kan, das kan ich auch. Aber bei allem Arbeiten dennoch nicht fertig zu werden und empor zu kommen und dafür nicht mehr Einkommen als ich zu genießen! „ „ „ Ich werde den verfluchten Betteltanz aufgeben; Ich mag Aussicht haben oder nicht. Indessen hoffe ich, mein Schicksal soll sich höchstens binnen 14 Tagen gewis aufklären. Niemals hat mir die ganze Welt, fast mit allem was drin ist, so angestunken, als jezt.

Mein Almanächle ist in meinen Augen ein Lauseding, wiewol einige kerngute Stücke drunter sind und andre Leüte ihn überhaupt gar nicht schlecht finden. Was würde er seyn, wenn ich nicht bis zum Schwielenkriegen daran geraspelt hätte? Er ist noch nicht gebunden. Gut und gern gehört so viel als $^3/_4$tel darin mein.

Ich weis nicht, wenneher ich etwa nach H[annover] kommen könte. Ich bin halb willens, mich auch der Leonhartschen Vormundschaft und überhaupt aller Affären abzuthun, ein stiller einsamer Bauer zu werden und mit keinem Menschen in der Welt mir mehr was zu schaffen zu machen.

Könt ichs nur dahin bringen, daß kein Sterblicher meinen Namen, weder im Guten noch im Bösen mehr nente. Vermaledeieter Ruhm! der mir sonst so süß war! Fama mag mich im A . lecken. Ersezt sie mir wol mit ihrer ganzen Lobposaune den Verlust meines Lebens? Denn das Leben, was ich führe, ist kein Leben. Ich will aber noch glücklich seyn. Das hoffe ich bei einer Schaale vol Milch und Brod im Bauerkittel zu werden. Alle meine bisherigen Connexionen gehen mich dann weiter nichts an, weil ich in eine ganz andre Welt hinabsteige. Die Musen mögen mich samt und sonders gar Creüzweise im A . . lecken.

Gott befohlen. GABürger.

Wenn du mein Geld nicht mehr brauchst, so schicke mirs samt der Abrechnung. Für dein Museum hätte ich wol eine Abhandlung über die Hexenmaschinerie des Macbeth so gut als fertig; aber

bei meinen jezigen Gesinnungen lasse ich nichts drucken. Vielleicht wird mirs noch einmal wieder anders; vielleicht auch nicht. Es ist alles eins.

508. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 3. Okt. 78.

Ich will nicht über deine Nachläßigkeit klagen, Freund Bürger, und mit mir sollst du nicht zanken, wenn du gleich mit der ganzen Welt zankst. Ich habe Gockingk bereits den Adlerkant zugeschickt, und er wird wegen der fehlenden Stanzen schon Rath zu schaffen wißen. Wir haben izt Campement, und ich muß ganz StabsSekretär seyn, kan dir also nicht schreiben, wie ich gern wolte. Mit einer Gelegenheit, die ich eben habe, schicke ich das Geld nach Göttingen an Lichtenberg, der es schon sicher in deine Hände zu bringen wißen wird. Die Abrechnung steht auf der andern Seite dieses Briefes [1]). Melde mir auch gleich mit einigen Zeilen den Empfang, und daß du mit der Abrechnung zufrieden bist. Ich habe 10 freie Exemplare gerechnet, nicht wegen meiner Mühe, sondern weil ich Wehrs habe 4 zugestehen müßen, meinem Bedienten für seine Mühe beim Austragen und Geldeinsammeln eins gegeben, verschiedene kleine Ausgaben fürs Postgeld, Einrücken der Avertißements u. s. w. gehabt habe; und dann stehen auch noch manche unbezahlt aus, von denen ich ein Paar ganz aufgebe. Von der Königin weis ich noch nicht Ein Wort. —

Das beste wär's freilich, du gäbest die deiner so wenig würdige Stelle ganz auf. — So wenig ich auch, besonders mit einer Familie, aufs Ungewisse rechnen mag, so wird es dir doch am Ende nicht fehlen, wenn du auch nicht gleich was beßers erhalten soltest. Was ich darüber geschrieben, ist nichts als warme innige Freundschaft; laß mich's daher gleich wißen, wenn die Aussicht beßer wird. Ich hüte mich deinen Namen zu nennen, und gehe weg, wann er genant wird, weil's mir unerträglich ist den elenden Schnickschnack zu hören, den ich oft hören müste. Auf mich und mein Urtheil über dich hat das alles keinen Einfluß. — Das einzige, warum ich bitte, ist: hüte dich für einen zu raschen Endschlus. — Dein Zank mit dem Ruhme ist Zank mit einem Mädchen, das einem das Leben jezt ein bischen sauer macht. Auch dafür ist mir nicht bang, daß du der Welt so ganz absterben und alle deine bisherigen Verbindungen aufgeben soltest. Das

[1]) Dieselbe scheint abgerissen zu sein.

wirst du wenigstens nie vergeßen, daß ich immer dein Freund war. — Wenn du einmal wieder was schreiben kanst, oder wilst, so gib's mir. Was ich nur irgend bezahlen kan, gebe ich dir. Ueber die Hexenmaschinerieen — aber ich will jezt auch nicht einmal den Wunsch äußern, daß du für mich arbeiten soltest. — Ich umarme dich herzlich. Vergis nie, wie wahren Theil an allem, was dich betrift, ich immer genommen habe, und noch nehme. Der Deinige

HCBoie.

509. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 12. Octobr. 1778.

Kann wol seyn, Gevatter, daß ich über Eüre Faulheit gegen den Einem geräsonnirt habe. Man sucht ja keinen hinter der Thür, wenn man nicht einmal selbst dahinter gestekt hat. Ich bin eine so faule Bestie selber, daß ich noch Amt, Haus und Hof drüber werde verlaufen müssen. Aber doch, daß ich mir selbst kein Unrecht thue, mag ich wol arbeiten, aber nur nicht solche Nichtswürdigkeiten, wie ich hier sol und mus. O Sprikman, ich möchte des Teüfels werden über allen den Zwei-Pfennigsgeschäften, an welche ich hier das beste Mark meines Lebens verschwenden mus. Wenn mich nun davor ekelt, wenn ich liegen lasse, so kommen dann, ganz ohne allen Respect vor dem großen Namen Eüres unsterblichen umlorbeerten Freündes, die infamsten Excitatoria an. Das ärgste ist, daß die gröste Kleinigkeit die mich betrift, gleich im ganzen Lande bekant wird. Mein Abscheü und Widerwille gegen die Lumpereien ist öfters so weit gegangen, daß ich nur durch die Rizen in die hochverehrlichen Rescripte hineingeblinzt, und wenn ich gemerkt habe, daß es nichts gedeihliches gewesen, [sie] unerbrochen und ungelesen dahin getragen habe

unde negant redire chartas.

Leider Gottes! aber habe ich das schon durch manche 5 manche 10 ₰ Strafe büssen müssen. Über dem verdammten Liegenlassen haüfen sich denn die Hundsvöttereien auf, daß man oft so darunter begraben wird, daß einem die Sinne vergehen. Hole der Henker den Betteltanz! Ich bin willens ihn aufzugeben und mir Beschäftigungen zu suchen, die meinen Neigungen angemessener und wichtiger und interessanter sind, als diese. Ich erwarte alle Tage Antwort auf Erkundigungsfragen, die ich auf einen mir geschehenen Antrag abgelassen habe. Ist die Antwort gut, so schnüre ich mein Bündel.

Von dem Briefschreiben an Eüch hat mich aber doch die Tintenscheü nicht verhindert. Guter Knabe, du bist wirklich in mora. Magst mir wohl, ni fallor, einen Wisch von 3 Zeilen vor Jahr und Tag geschrieben haben, aber weiter nichts. Ich hörte schon lange, daß du Wezlar schon verlassen hättest, oder nächstens verlassen würdest. Ich wolte also nicht geradezu in die Welt hinein schreiben.

Ich habe mich diesen Sommer in Hofgeismar ziemlichermaaßen divertirt; wiewol das Bad keine sonderliche Wirkungen bei mir hervorgebracht hat. Ich reiste noch arm- und lendenlahmer wieder weg, als ich hingereist war. Zu Weißenstein aber curirte ich mich wieder einigermaaßen durch forcirtes Auf- und Absteigen des Berges und Winterkastens [1]). Die herrliche Aussicht vom Weißenstein kan ich noch nicht aus meiner Fantasie loswerden. Mag sie auch nicht los seyn. Fürstenberg habe ich leider! in H[of]G[eismar] nicht erwarten können. Er sol kurz nach meiner Zeit dort eingetroffen seyn. Alle Welt stimt in der Verehrung des treflichen großen Mannes überein. Eüren Schwager aber habe ich daselbst kennen lernen; auch den Domdechant von Landsberg, einen feinen und treüherzigen Mann, wie er mir schien. Ach! — und bald hätt' ich einen vergessen; den schnurrigen Hofmann. Er hatte mich ganz ausnehmend in Affection genommen; aber dennoch konte ich über seine Schnurrigkeit so viel nicht erhalten, daß er mir gegen die Beschwerden meines Leichnams was gerathen oder verordnet hätte. Es wurde immer auf Morgen und wieder morgen verschoben. Heüte hatten wir weiter nichts zu thun, als von der Existenz der Pockendrüsen, von seinen Streitschriften über allerhand logische Spizfündigkeiten, über allerlei Ziegenwolle u. s. w. zu disputiren. So verging ein Tag nach dem andern, bis ich abreisen muste.

Freünd, wie gern mögte ich mit dir auch ein bischen die weite Welt durchschwärmen. Aber so gut wirds mir Erdenklos, dem sich noch eine Menge andere Erdenklösse, wie Trauben, anhängt, nimmermehr werden. Der gewonnene Proces gegen die Pfaffen wird ja wol einen gedeihlichen Einflus auf deine bürgerliche Glückseeligkeit haben, worüber ich mich herzinnig und brüderlich freüe. Wann kömst du denn endlich einmal nach Münster zurück? Wer weis, ob ich mich dann nicht einmal zu Ros schwinge und dich dort besuche. Mein Schwager Leonhart ist zu meiner großen Freüde und Verwundrung schon in die Garde aufgenommen worden. Ich kan mir ohnmöglich vorstellen, daß sein Verdienst hieran allein Schuld gewesen ist. Indessen sol die unbekante Ursache seiner Beförderung, sie sey welche sie wolle, von mir geseegnet seyn.

[1]) Die jetzige Wilhelmshöhe bei Cassel.

Bei den übellaunigen Stunden, die ich diesen Sommer über meistens gelebt habe, sind mir meine gelehrten Arbeiten schlecht von Statten gegangen. Ich habe mich mit dem verdamten MusenAlm. geplackt. Nächstens solst du das Ding, das ich nicht ansehn mag, kosten. Voß und Goeckingk scheinen mir deswegen gar nicht grün zu seyn. Sie thun mir aber Unrecht.

Adio! Tausend schöne Grüsse von Weib und Kind! Du schreibst mir gar nichts von deinen HerzensAngelegenheiten. Wie ist denn die neüliche Affäre abgelaufen? Ich schmachte noch immer, und werde leider Gottes! so lange schmachten, bis ich mir die Seele ausschmachte. Nächstens mehr! Schreib du mir auch bald wieder!

GABürger.

NB. Der Brief ist liegen geblieben und erst am 26. 8br. abgeschickt.

510. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 15. Octob. 1778.

Mein liebster Freund!

Beinahe hätten Sie nie eine Zeile wieder von mir gelesen. Vorgestern vor 3 Wochen überfiel mich plözlich ein heftiger Blutsturz, der mich bis aufs äußerste brachte. Ich habe sehr gelitten, und abgenommen. Nach und nach krieche ich wieder im Zimmer herum, und meine Fieber werden weniger, auch mit der Brust scheints sich zu beßern. Ich habe ehedem und zwar Ao. 1765 in Göttingen oft leichte Anfälle davon gehabt, aber nie so wie jezt, und bin die lezten 10 Jahre vollkommen gesund gewesen. Ich habe eine liebe gute Frau und 4 Kinder deren das älteste 6 Jahr ist [1]), und erwarte das 5te. — Der Gedanke sie hülflos zu verlaßen würde mir allein den Tod bitter machen. — Ich hoffe aber jezt mit Recht daß ich der Gefahr entrinnen, und bey strenger Diät noch etwas in der Welt leben werde.

Was Ihre Umstände betrift, mein Lieber, so sind Sie allerdings krank, können auch nie hoffen die Gesundheit Ihrer ersten Jugend, die Sie so meisterhaft in der sogenannten Litanei abschildern, wieder zu erlangen. Aber gesund können und sollen Sie werden. Sie sind ein

[1]) Gerhard Anton Hermann Gramberg (geb. 18. September 1772, † als Assessor der Justizkanzlei und des Consistoriums zu Oldenburg 10. Mai 1816), dessen Gedichte G. A. von Halem 1816—1817 in 2 Bänden herausgab. Der Vater, geb. 5 Nov. 1744 zu Jever, überlebte ihn genau ein Jahr.

Cholericus, ihre Fasern sind stark gespannt, tonica haben Sie also gar nicht nöthig, vielmehr sind Ihnen alle aromata, balsamica, China und Stahl schädlich. Durch Sitzen und Mangel an Bewegung haben Sie den Grund zu Ihren Beschwerden gelegt. Ihr Übel besteht auch nicht im unrechten motu peristaltico intestinorum, sondern Ihr Übel steckt — rein aus gesagt — in der Leber. Diese thut ihr officium nicht, das Blut circulirt nicht frey durch dieselbe und die Galle wird nicht recht praeparirt, daher eine üble Verdauung, schlechte Chylification, und unrichtige Leibesöfnung.

Auf diesen Grundsätzen baue ich die Kur. Dise soll darin bestehen.

1. Sie brauchen 14 Tage bis 4 Wochen lang alle Morgen in Zeit von 3 Stunden ein Glaß voll von der Mixtur nach anliegendem Recept rein aus, etwa alle ½ Viertelstunde 2 Eßlöffel. Gleich hierauf setzen Sie sich zu Pferde und reiten 1 Stunde spazieren, hierauf die Mittagsmahlzeit. — Das Mittel wird Öfnung machen und den Urin treiben; Ist viel obstructio in hepate so will anfangs auch wohl ein galliges Erbrechen folgen. Die Arzney ist äußerst gelinde und bestehet aus einem resolvirenden Salze. Sie muß weislich, und nicht gelblich oder gar bräunlich aussehen.

2) Wofern hiebey doch noch keine Öfnung erfolgt so rathe ich entweder des Abends ein Klystier aus Chamillenblumen in Waßer gekocht mit Öl und Salz zu nehmen (Stegmann in Cassel hat Sprizzen damit mans selbst thun kann) oder Sie nehmen des Abends ½ Loth Glaubersalz in Waßer oder Sie nehmen 3 Stück hallische Pill. contra obstructionem; (welche bey haemorrhoidalumständen gut thun)

Dises sind alle Arzneymittel die Sie brauchen müßen. Das Hauptwerk wird mit auf die Diät ankommen. Sie müßen wenig sitzen, und sich viel bewegen, täglich 2mal zu Pferde, (Reiten ist für Sie das Beste und zwar im starken Schritt oder im leichten Trott), auch Spazieren gehen, fahren, Ihre Geschäfte taliter qualiter, ohne Hitze, mit kaltem Blut verrichten, gar keine Verse, vor der Hand, machen, sich blos einer gemäßigten Freude überlaßen, und nicht zu genau auf Ihren eignen Körper acht geben; für Schweiß und Erkältung sich hüten, und was Eßen, Trinken, Schlaf ꝛc. betrift folgendes zur Regel nehmen:

Sie müßen früh zu Bette gehn um 10, höchstens halb 11 Uhr, davon Sie nichts abhalten muß, früh wieder aufstehen. 7 Stunde Schlaf ist hinlänglich. Um ruhig schlafen zu können müßen Sie des Nachmittags keinen Koffee trinken, gegen Nacht keinen Toback rauchen, Abends um 7 Uhr eßen, und zwar blos (im Sommer frische Buttermilch und ein Butterbrod) im Winter Haberschleim, oder etwas fein=

gemahlne Grütze mit Zwieback und ein Butterbrod, keinen Wein; können Sie Eier vertragen so trinken Sie ein Glaß Bier dazu, sonst Waßer worin 1 Stück Brod. Ich wette Ihre Schlaflosigkeit rühret blos von guten Abendmahlzeiten her, von kleinen Schmäusen mit Ihren Freunden, wobei ein gut Glas Wein getrunken, und Toback geraucht wird, und wenns Ihnen dann noch nicht spät genug deucht, so lesen Sie noch. Ich sage Ihnen daß dises Gift für Sie ist, schaffen Sies also ab. Auch vor Schlafengehn müßen Sie weder lesen noch denken, sondern im Zimmer herum wandern und sich praepariren halb Thier halb Pflanze zu werden. Ihr Schlafzimmer muß groß luftig und weder zu kalt noch zu warm seyn.

Mittags eßen Sie ihre gute Mahlzeit, satt und langsam, und trinken ½ quartier weißen oder ächten rothen Wein. Wenn Sie wollen so will ich Ihnen mit der Post von hieraus einen Tafelwein schicken der rein und gesund ist und so gut Sie ihn in ganz Göttingen, so theuer er dort auch ist, nicht finden sollen. Wir haben hier vortrefliche und doch nicht kostbare Weine. —

Undienliche Speisen sind: Verstopfende, harte, blähende, scharfe, schleimige, fette Sachen. Alle harte schwerverdauliche Gemüse, Kartoffeln, eingesezter Sauerkohl, eingemachte Bohnen und Erbsen rc. Alles geräuchertes und gepekeltes, Käse, Mehlspeisen, frisch Brod, Gänse, Enten und Schweinfleisch (rohen magern Schinken nehme ich aus) Salz, Pfeffer und überhaupt alle Gewürze, außer Caneel oder Zimmet; Kastanien, Nüße, überhaupt alle Näschereien, Seefische, Zwiebel, Schaffleisch. Dienlich sind: leichte junge Gemüse, Gelbe Wurzeln (Möhren) lange märkische bittre Rüben, Kohl mit Rindfleisch und Habergrüz mit einer langen Brüh die nicht abgegoßen, sondern mit Löffeln gegeßen wird. Wenn Gemüse erst so alt sind, daß sie schwarz kochen und man den natürlichen Saft abgießen und gekünstelten wieder dran gießen muß, so taugen sie nicht mehr zu Eßen. Ferner, nicht zu fette, Fleischsuppen mit Wurzelwerk und Brod, Kalb — Rind — Kücken — Hasen — Wild — gebraten, fricaßirt, gekocht. Obst, gebratene Äpfel; rohes reifes Obst. Überhaupt viel Obst und viel Speisen aus dem Pflanzenreich. Ihre Diät muß anfeuchtend seyn. Obstsuppen; Waßer und Habersuppen etc. Gleich nach Tische müßen Sie weder arbeiten, noch sich stark bewegen, noch schlafen, noch den 6ten Sinn befriedigen, sondern in ruhiger Unthätigkeit, wie man hier sagt: herumnüsseln, damit Sie desto leichter verdauen.

Toback müßen Sie wenig rauchen, etwa des Morgens bey ein paar Taßen Koffee, und Nachmittags bey einem Glase Bier, welches, wenn es gut ausgegohrnes und gekochtes MalzenBier ist, ich dem Koffee und Thee des Nachmittags vorziehe. Sind Sie ein Frühstück

gewohnt oder auch nicht, so rathe ich um 9 Uhr des Morgens ein Butterbrod oder ein Paar Zwieback zu eßen, doch fällt dises vors erste bey Gebrauch der Medicin weg. Sie sehen aus dieser langen Lebensordnung, daß eine anfeuchtende Diät für Sie die beste ist, (wobey doch viel warmes Getränk und Suppen nicht mit unter verstanden werden, die Ihren Magen erschlaffen, vielmehr ist gut alles nur mittelmäßig warm zu eßen und zu trinken) und daß Sie alles austrocknende, hitzige vermeiden müßen. — Nach Verlauf einiger Zeit dürfte es nöthig seyn hirudines ad anum zu appliciren, denn ich vermuthe daß die Leber durch Lüftung der haemorrhoidalAdern in beßern Stand kommen wird. Befürchten Sie nicht, daß hievon ein haemorrhoidalfluß entstehe, dieser ist allemal ein Übel, wenn es gleich oft ein größres Übel vertreibt, und ich werde Ihnen keine Mittel vorschlagen diese excretion zu befördern. Im Frühjahr z. E. medio martii laßen Sie auf dem Fuß Ader, welches im Herbst und hernach noch ein paar Frühjahre wiederhohlet werden kann. Im Sommer trinken Sie den Pyrmonter Brunnen, entweder an der Quelle oder auch zu Hause, und wiederhohlen solches jährlich. Bey diesen Vorschlägen muß sich Ihre Gesundheit nach und nach völlig wieder herstellen, welches ich von Herzen wünsche.

Ich habe von HE. Dietrich keinen Musenallmanach erhalten, ihn jedoch von einem Freunde mitgetheilt erhalten. Ich finde daß er gut ausgefallen ist, und unter den Buchstaben mancher gute Kopf steckt. Ihre Mühe kann ich mir gedenken, da Sie andrer Leute exercitia corrigiren müßen. Was meinen Graf Otto[2]) betrift, den Sie durch Ihre wahre Verbeßrungen zu dem Ihrigen gemacht haben, so gestehe ich, daß er mir jezt recht gut gefällt. Die neue Strophe war nöthig, denn ich war zu geschwind über die Entwickelung weggegangen. Zwey Stellen hätte ich doch anders gewünscht. In der 4ten Strophe — als vor seinen Blicken... vor ihm stand. scheint mir Tavtologie. Und in der 10ten hatte ich gesezt — hob das Horn zum Mund empor — Ich wollte den Grafen nemlich auf die schöne Prophezeyung trinken laßen welches aber die verschüttete Tropfen verhinderten, worüber das Getränk ganz zur Erde fiel und der Zauber aufgelöset ward. Jezt weiß man nicht wozu der Graf entschloßen ist. — Doch das sind Kleinigkeiten. Ihre gütige Complimente verdient meine Versemacherey gar nicht. — Ihr Fortunens Pranger[3]) gefält mir ungemein. — Hiebey 50 Rp. Gold. Ich habe zwar die Gelder noch nicht alle eincassirt, mag Sie aber nicht länger warten laßen. Antworten Sie

---

[2]) „Graf Otto von Oldenburg." Göttinger Musenalmanach für 1779, S. 70 ff.
[3]) Ebendaselbst, S. 150 ff., zuerst abgedruckt.

mir bald wieder. Dank für Ihre Silhouette; wenn ich erst wieder fetter bin, schicke ich die meinige. Leben Sie wohl und lieben Ihren Freund Gramberg.

511. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Göttingen, den 22. 8br. 1778.

Schönen grossen Dank für deinen Brief mit 164 Rh. den ich, nachdem er einige Tage hier in G. gelegen hat, richtig erhalten habe. Warum solte ich nicht volkommen wohl mit deiner Abrechnung zufrieden seyn? Du bedurftest keiner Entschuldigung wegen der Freiexemplare. Ich aber bin dir tausend Dank für deine Bemühungen und den wegen meiner Schuld so lange geleisteten Credit schuldig.

Dietrich sagt mir: daß er meinen Mus.Alm. dir schon geschikt habe. Was sagst du dazu? Die unter GAB. sind von mir. Vorzüglichen Antheil, dergestalt, daß fast nur wenig Zeilen von dHErrn Verfassern stehn geblieben sind, habe ich an folgenden Stücken. Graf Otto S. 70. Die strafende Stimme S. 57. [Der Priester und die Dame] S. 149. Beneidenswerth S. 25. S. 40. Lied S. 31. S. 22. Mein Mädel S. 11. Cynthiens Hand S. 67. Liebeslied S. 109. Mailiebe S. 9. Herbstgesang S. 114. Blödigkeit S. 145. S. 15. An allen Stücken des HE. v. Seckendorf (NB. in welchem aber ein treflicher Dichter stekt.) S. 46. 64. 86. und 161. An Chloen, S. 88. Der angehende Jüngling S. 58. Gemälde 80. An allen Stücken von W. 81. 93. 103. An allen Stücken von Drost Döhring Ws. S. 44. 56. 74. 163. Der Kus S. 69. Unmut 111. Unglaube 171. Zu der Parodie: Die Hexe die ich meine, hat Lichtenberg blos die Idee und Grundlage hergegeben. Die ganze Ausführung bis auf ohngefähr 2 Strofen gehört mir. Kleinere Feilstriche sind fast durch den ganzen Almanach an jedem Stücke. Vorzüglichen Wohlgefallen habe ich an Cynthiens Hand, an den Seckendorfschen Stücken, und an der Hexe. In dem An Cynthiens Hand ist ein dummer Druckfehler. Es mus heißen:

> Als wolten sie, stat blos sie zu umschweben,
> Sich ganz und gar mit dem Kontur verweben.

Nächstens wil ich dir doch einige von den durchgeackerten Gedichten in ihren ersten Lesarten schicken, damit du ohngefähr mein Verdienst um dies Almanächle beurtheilen könnest [1]).

---

[1]) Die Zusendung scheint leider unterblieben zu sein.

Voß hat viele trefliche Stücke, aber mitunter so gut Schofel, als ich. Ist der Herausgeber eines Mus.Alm. nicht im Stande das beste dran zu thun, so ist es kaum möglich durch ganz Deütschland alle Jahr nur 10 Bogen voll gute Gedichte zusammen zu bringen.

Das lezte Museumstück hat mir vorzüglich gefallen. Stolbergs Hymne [2]) ist treflich. Aber, was vielleicht sonst keiner und er am allerwenigsten selbst glaubt, er kan keine — Hexameter machen. Ich wolt' es ihm wol ins Angesicht beweisen. Nirgends ist das sichtbarer als in seinem Homer. Sein Homer überlebt ihn nicht. Denke dran, daß ichs gesagt habe.

Übrigens von meiner Seelenverfassung ist nicht viel angenehmes zu sagen. Ich brüte über hundert Entwürfen, die Glückseeligkeit meines Lebens betreffend, kan aber zu keinem Entschlus kommen. Es scheint fast um mich gethan zu seyn, da mein Geist und Körper noch nie so erschlafft gewesen sind, als jezt. Es ahndet mir, als stürbe ich bald. Eine volkommene Zerstreüung würde mir, glaub ich, allein noch zuträglich seyn. Aber wo finde ich die? Ich kan mich doch nie von allen Sorgen, die mein Leben aufzehren, losmachen. Ich mögte wohl mein Amt aufgeben, meine Frau und Kind eine Zeitlang anderwärts unterbringen, und etwa auf ein Jahr in irgend ein andres Land reisen. Die Reisekosten dächte ich am Ende wohl wieder herauszubringen. Was sagst du dazu? Mich dünkt, wenn ich alsdann gesund an Leib und Geist wiederkäme, so wäre das ja viel besser, als so noch länger zwischen Leben und Sterben hinzusiechen.

Man scheint in H[annover] zu glauben, als wenn ich gedrängt würde, hier zu quitiren. Das ist nicht wahr. Der Obrist v. U[slar] ist mein einziger Feind. Der ist aber zu schwach, mich zu drängen. Gedrängt werde ich freilich, aber blos von meinem eignen Unmut und Verdrus. Diesen Winter habe ich noch zur Überlegung bestimt. Da wil ich erst alle meine Angelegenheiten aufs reine zu bringen suchen und dann — Riethest du mir wohl nach England zu gehn? Meine Meinung wäre, mich dort ein halbes Jahr in irgend einer angenehmen Landgegend, wo ich am wohlfeilsten leben und die Sprache mit aller Musse studiren könte, aufzuhalten. Ich hofte es binnen solcher Zeit so weit zu bringen, um mir mit der Feder eine nicht unbeträchtliche Zubusse zu verschaffen. Adressen fände ich ja auch wohl. Hernach wolte ich Portugal und Spanien ins Creüz und in die Queere durchreisen und mit einem Mantelsack vol Kollectaneen wiederkommen. 1000 Rthl. dächte ich auf die Reise mitnehmen zu können. Davon könte ich nun freilich nicht viel Figur machen; aber ich getraute mir doch a la Holberg damit

---

[2]) „Hymne an die Erde". Deutsches Museum, September 1778, S. 193 ff.

durchzukommen. Das Geld käme gewis wieder heraus. Auch fehlte es mir schwerlich nachher an Beförderung.

Wegen meiner Aussicht nach dem Rhein hab ich noch keine positive Antwort, ohnerachtet ich sie schon im Anfang dieses Monaths ganz gewis haben solte. Es mus sich bald aufklären. Adio! Schreib mir bald wieder.

Ewig der Deinige

GABürger.

512. Fr. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 26. Oct. 1778.

Nun liebster Herr Bürger, kann ich unmöglich länger warten; nun muß ich Sie ergebenst bitten, mich durch ein paar Worte zu benachrichtigen, ob ich diesen Winter Ihren Macbeth oder mein Zusammengeschmiere aufführen soll? Der Beyfall den der König Lear erhalten, hat das Publicum auf den Macbeth so neugierig gemacht, daß ich mich kaum aller Nachfragen erwehren kann. — Sollte Ihre Zeit es gar nicht zulassen, so bitte ich Sie nur um die Hexen=Scene, die Sie nicht dialogirt haben, und von welcher Sie meinten, ich solle sie von Eschenburg nuzen — Eschenburgs Dialog paßt aber unmöglich zu Ihrem.

Ich bitte Sie inständigst um ein paar Zeilen Antwort, und bin mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ergebner

Schröder.

513. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Okt. 78.

Ich antworte dir gleich, um dir gleich das Vergnügen zu sagen, das mir dein lezter Brief gemacht hat.

Von deinem Alm. hat mir Dietrich ein Exemplar geschickt, und ich habe ihn mit Vergnügen gelesen. Ich habe ihn just nicht bei der Hand, und kan also nicht, wie ich vorhatte, über einige Stücke mit dir schwazen. Am allerbesten hat mir Fortunens Pranger gefallen. In dem einen Stücke mit GAB. kante ich dich gleich. Auch Seckendorf hatte mich aufmerksam gemacht, obgleich Bürger in seinen Stücken sehr durchschien. Dietrich hatte mir schon von Lichtenbergs Parodie erzählt,

und daß du sie umgearbeitet. Sie ist herrlich. Cynthiens Hand habe ich ganz übersehen. Ich schickte, kurz vor dem Schluß, noch eine Romanze an Dietrich. Du kanst sie behalten, wenn du wilst. Nun ich weiß, daß du Theil daran hast, frag ich nicht mehr nach dem Verf. des Otto; was mir darin gefällt, ist vermutlich von dir. Es wird mich amüsiren, wenn du mir einige Stücke in ihren ersten Lesarten schicken wilst.

Wegen der Stolbergischen Hexameter wollen wir uns nicht zanken; ich bin deiner Meinung. Besonders sind sie im Homer nicht genug gearbeitet. Aber Voßens seine in der Odyßee werden es sehr seyn. Stolberg hat mir geschrieben, daß er mir nächstens, unter andern, ein Exemplar seiner Ilias für dich zusenden wolle. Ich habe noch übrige und schicke dir einstweilen eins, da ich doch die Fortsezung von Cramers Klopstock dir zusenden muß. Sie kostet 20 *ggl.* Du kanst entweder das Geld an Lichtenberg bezahlen, oder auch mir wieder abverdienen. Bei vielen guten, selbst gut gesagten, angenehmen und intereßanten Dingen darin, welch ein Mischmasch, und welch eine Impertinenz. Ich habe mich nicht entbrechen können Freund Cr. einen Wink darüber zu geben, ob er gleich böse werden, oder mich für einen kleinen Geist halten wird.

Göckingk arbeitet fleißig an seinem Adlerkant und es ist mir daran gelegen, das Stück für den Jan[uar] des Museums zu erhalten. Die Stanzen, die du noch hast, kan er nicht ersezen, und er ist verlegen deswegen; also bester B. such noch einmal nach und schicke sie mir bald! bald!

Auch der Okt. des Mus. soll dir hoffentlich gefallen. Wenn du mir doch deine Abhandlung über die Hexenmaschinerieen des Macbeth mit den Hexenszenen für den Januar geben köntest! Ich mögte so gern mit lauter Meisterstücken das neue Jahr anfangen. Von dem Verf. der Erzählung „Freundschaft und Liebe" im Merkur bekomme ich auch etwas. Reiß dich einmal aus dem Schlummer, oder vielmehr aus deinem Verdrus und sey ein Mann. Aber eh ich darauf komme noch etwas gleichgültigeres.

Die lezte Woche hat uns doch einiges gebracht, das Aufmerksamkeit verdient. Dahin gehört: der Roman Hartmann wegen einiger Wirtenbergischen Nazionalszenen, Herders Lieder der Liebe (eine herrliche Uebersezung vom Liede Salomonis) und einige Lieder von Gözen in dem neuen Bande von Ramlers Bluhmenlese, oder den umgearbeiteten Liedern der Deutschen. Voran steht eine Vorrede, worin auch du mit deiner Volkspoesie deine Abfertigung bekömst. Auch der kleine Dialog im Museum ist nicht vergeßen. Unter den, so Gott will, verbeßerten Stücken ist auch Klopstocks deutsches Mädchen, dein

Traumlied, der Bauer an seinen Fürsten und sogar das kleine Geburtstagslied, das du mir einmal geborgt hast. Eins von mir kenn ich sogar kaum wieder. Aber mit alle dem hat mir der neue Blumenstraus doch Vergnügen gemacht.

Nun auf den lezten, wichtigeren Theil deines Briefes. Es ist mir lieb, daß es mit deiner Lage so schlim noch nicht ist. Ich hatte es vom Hofrath Ilslar so verstanden, der dein Feind wol nicht ist, aber doch so räsonnirt, daß ich von Herzen wünsche, du wärst deiner unwürdigen Verbindung mit dem Menschengeschlecht los. Sieh da, Freund B. was du von mir wol nicht erwartet hast, aber was meine wahre Meinung ist: deine Reise nach England, Spanien u. s. w. seh ich für Schimäre an. Wozu soll dir so eine Reise helfen? Die Menschen beßer kennen zu lernen? Da brauchst du so weit nicht zu gehen, und vergis nicht die Zeit, die du durch Studium der Litteratur und Sprache immer verlierst. Aber reise und bleib in Deutschland. Im Ernst, ich seh eine Reise für das beste, das einzige Mittel an, deinem Körper und deiner Seele wieder Ruhe und Frieden zu schaffen. Kanst du's bei deiner Frau dahin bringen, so bring alles, so sehr du kanst, in Ordnung, gib deine Stelle auf und reis in Gottes Namen. Aber bleib in Deutschland. Du hast da so viel zu sehen, zu studiren, kanst dir Vorrath so mancherlei Art einsammeln, daß du hernach hundert Wege hast, das aufgewandte Geld wieder zu verdienen, und, Tausend gegen Eins, du findest irgendwo eine bleibende Stelle, wo du die künftigen Tage deines Lebens ruhig und glücklich zubringen kanst. Du bist nicht gesund, weder an Seele noch Leib; das fühle und weiß ich zum Theil. Beide brauchen Bewegung, andre Gegenstände u. s. w. Reiß dich heraus und sey ein Mann. Die unbekantesten Gegenden sind dir die besten. Addreßen brauchst du nirgends, und einige kan ich dir allenthalben geben, oder verschaffen. Wenn du 1000 Thl. aufbringen kanst, damit reisest du 2 Jahr umher. Mag die Welt sagen, was sie will; wenn deine Frau zufrieden damit ist, so geht's keinem Menschen weiter was an. Ich fürchte, du hast irgend einen Seelenkummer, den du mir nicht sagst, der dich abspannt und dich unthätig macht. Dawider ist kein beßer Mittel, als was ich vorschlage. Lebwohl, mein Lieber, und schreib mir bald wieder ein Wort. B.

Kanst du denn nicht noch diesen Winter einige Tage bei mir seyn? Du solst allenfalls incognito seyn.

514. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 6. Nov. 1778.

Nun, so sey's denn bis Advent. — Wie wär es aber liebster Freund, wenn Sie mir immer ein Zettelchen nach dem andern schickten? das würde mir viel erleichtern — oder wenigstens immer einen Ackt. Die Bearbeitung des König Lear ist von mir. Mich soll verlangen, wie Sie damit zufrieden seyn werden! Doch bitte ich Sie bey verschiednen Stellen, und besonders bey der Catastrophe zu denken, daß ich Rüksicht auf mein Publicum habe nehmen müßen.

An den Kleidern und Dekorationen des Macbeth wird schon fleißig gearbeitet. — Ich habe den Hamlet aufgeführt, und Hamburg hat mir die Ehre erzeigt mich Brokmann vorzuziehn; ob mit Grund, weiß ich nicht.

Es ist leicht möglich, daß wir nach Ostern nach Hannover kommen. Darf ich Sie bitten, den Brief immer bey sich liegen zu lassen, damit Sie sich meiner erinnern? Ihr ergebener

Schröder.

515. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7ten Novbr. 1778.

Ich habe zwei sehr vergnügte Tage gehabt. Kanst du rathen, wer bei mir gewesen ist? — Du räthst vergebens. Kein andrer, als Sprickmann. Er kam von Regensburg zurück und kam am Mittewochen spät Abends zu Fuß, über und über von Koth inkrustirt, von Münden hier an. Diesen Absprung hatte er blos meinetwegen gemacht. O wärst du doch auch da gewesen! Da wir fast von allem geschwazt haben, wovon nur zu schwazen war, so kanst du leicht denken, daß du ein Hauptthema unsrer Gespräche gewesen bist. Er liebt dich auf das wärmste, und — sein eigner Ausdruk — unter den ordentlichen Leüten am meisten. Er versicherte dabei, daß er aus der übrigen jezigen Schöngeisterschaft nur wenig quoad amicitiam machte. Gestern früh ist er schon zu meinem Leidwesen wieder ab nach Münden, um gerade auf Münster loszureisen, gegangen. Es ist eine wahre Lust, ihn die Egarements seines Geistes und Herzens erzälen zu hören. Er ist, troz dem, ein treflicher guter Junge. Nach Göttingen wolte er nicht.

Vor einigen Tagen hat mich auch der in Göttingen jezt studirende Schücking aus Münster besucht. Ein lebhafter kräftiger Knabe, aus welchem viel werden kan!

Für die überschikten Bücher danke ich recht sehr. Es ist nur fatal, daß ich mir die Stolbergsche Ilias schon gekauft habe. Das Geld für den Klopstock [von Cramer] wil ich an Lichtenberg geben. Wenn ich gleich vielleicht bald wieder was ins Museum gebe, so wird es mir doch, dünkt mich, behäglicher seyn, wenn ich klingende Münze erhalten kan, als wenn ich immer abrechnen mus. Ich wil nicht wieder so viel schuldig werden, als ich gewesen bin, damit ich alle Tage mein Haus bestellen könne.

Ich habe einen Entschlus gefast, und mich sol verlangen, ob du ihn billigen werdest. Ich habe nämlich die Übersezungen von Ossian mit dem Original verglichen, und bin erstaunt, daß ein solcher Dichter noch keinen bessern Dolmetscher gefunden hat. Gott! und es scheint mir so leicht, ihn auf das herlichste zu verteütschen! Da bin ich so hungrig drauf geworden, wie ein schmachtiger Wolf auf die Beüte. Sprickmann, dem ich davon gesagt habe, hat mich noch mehr gereizt und dabei erzält, daß du die neüeste und viel volkomnere Ausgabe des englischen Ossian besizest. Kanst du mir die nicht borgen, oder lieber ganz verkaufen? Sonst mus ich mich blos mit der Frankfurter begnügen. Ich gehe mit solchem Triebe an die Arbeit, daß ich schier dächte, auf Ostern solte der ganze Ossian fertig gespielt seyn. Das könte dann mit zum Zehrpfennige auf die Reise dienen. Schreib mir, was du davon hältst. Von deinem Rathe sol, troz der ganzen schönen Melodie, wovon meine Seele vol ist, dennoch die Ausführung abhangen. Ich würde in Prosa übersezen.

In Cramers Klopstock habe ich nur erst hie und da geblättert. Du magst ja wohl recht haben. Mein Gott! welche Selbstgenügsamkeit und oft — Unverschämtheit. Ich mag wol edlen Troz leiden; aber diesen — — —

Mein Reiseproject werde ich diesen Winter über noch hinlänglich überlegen können. Durch Teütschland meinst du? — Wenn ich nur, ich weis nicht welche Antipathie? dagegen hätte. Doch, kömmt Zeit, kömmt Rath. Kömt's dazu, so schaffe ich mir einen Klepper dazu an und reise auf eine ganz eigne Weise.

Auf die Meßneüigkeiten, wovon du mir schreibst, bin ich begierig. Schulmeister Ramler mag der Volkspoësie was anders thun. Die Präceptorruthe soll zu seiner Zeit schmerzlich auf seinen eignen, und aller Schulmeister Ärse fallen. Entweder will ich der poëtischen Pedanterie ein Ende und neüe Epoke machen, oder mitsamt meinem Ansehn zu Grunde gehen. Die alten übermütigen Starrnacken mus man par

force beügen. Und dazu sol mir Gott und mein Genius helfen. Aber ich wil nicht wieder wie bisher nur einzelne Kanonenschüsse thun, sondern warten bis alles vol geladen ist, und dann sey der Sturm ein Hauptsturm. In Berlin hält man, wie mir versichert worden ist, Ramlern für den einzigen teütschen Dichter, der Respect verdiente. Aber ich wil dich dressiren, lustiges Halbmansgesindel! Gott gebe nur meinem Körper Gesundheit und meiner Seele ihren Ton wieder. Ach! freilich belastet geheimer Kummer schon seit einigen Jahren mein Herz; und jezt geht mir das Wasser fast bis an die Seele. Entweder ich gehe bald zu Grunde, oder ich genese. Aber kan ich genesen? Schwerlich anders, als der Halbgeräderte, zum Krüppel. Gott stehe mir bei, daß die Verzweiflung mich wenigstens nicht eher überrasche, als bis ich mein Haus bestelt habe. Werde ich wol reisen können, ohne daß die atra cura sich mit hinter meinen Sattel sezt? — Gott geb' es! —

Der Teüfel mag wissen, wo ich die Stanzen zum Adlerkant gelassen habe. In dieser Woche will ich gewis alle meine Papiere noch einmal darnach durchsuchen. Entweder erhältst du sie binnen 8 Tagen, oder niemals. Sie müssen notwendig daseyn, nur frägt sich's wo? Ich bin jezt meistens wie ein Schlaftrunkner und es fehlt mir fast an aller Besonnenheit. Ich kan und darf fast nicht länger in dieser Situation bleiben, wenn ich mich und das Vermögen, welches mir Gott gegeben hat, lieb habe. Ich bin wie in ein dumpfes Grab verschlossen, ich kan nicht athmen, ich ersticke. Grosser Gott! du giebst mir das Vermögen zu leben, und nicht den Ort, nicht die Gelegenheit!

Leb wohl, behalt mich lieb und schreib mir, so oft du kanst.

GABürger.

516. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 19. Nov. 78.

In Ewigkeit hätte ich nicht gerathen, mit wem du die vergnügten Tage gehabt, wenn du mir's nicht selbst geschrieben hättest. Also wieder zurück in Münster ist der gute Sprickmann? Wie wird ihm da wieder seyn! Fürchte nur, daß er wieder in die alten Egaremens geräth, aus denen ich ihn endlich ein wenig herausgerißen glaubte. Ich weis, daß er mich liebt und freue mich deßen von ganzer Seele. Er ist einer von den besten Menschen, die ich kenne, und von den sehr wenigen, die meinem Herzen nahe sind. Du zweifelst doch nicht, daß du auch

einer von diesen bist? Wie wohl hätte mir seyn sollen, wenn ich unter euch gewesen wäre.

Vorgestern war Jacobi hier. Wir kommen uns auch wieder näher. Meine Verbindung mit seinem Bruder, den ich von ganzer Seele schäze und liebe, ist wol Schuld daran. Er hat mir eine sehr artige Epistel an Heinze[1]), wider die Poesie, fürs Museum, und ohne mein Bitten, gegeben. Von seinem Bruder bekomm ich mehr, und das ist mir noch lieber. Auch mit Heinzen, der Ostern nach Italien geht, fang ich Korrespondenz an.

Von Schücking hatte mir schon Sprickmann viel gutes gesagt. Wenn er der Dichtkunst sich widmet, so mache nur, daß er frühzeitig den Ehrgeiz bekömt nicht blos im Kleinen glänzen zu wollen. O, Leßing hat und behält noch immer recht: für den denkenden Mann hat unsre Litteratur, bei all ihrem Reichthum, noch gar wenig.

Warum Widerwillen wider eine Reise in Deutschland? Fang sie nur erst an, und sie soll dir schon behagen. Bis in die Schweiz must du freilich gehen.

Auch die N. Bibliothek hat das Museum rezensirt[2]), eine große Ehre, so Gott will! und sich meistens mit Bürgern und Dan. Wunderlich zu schaffen gemacht, beiden auch vielleicht einiges gesagt, das Beherzigung verdient. Die Erfurter Zeitung hat nicht umsonst wißen wollen, wer Dan. Wunderlich ist, und bei Anzeige des lezten kleinen Almanachs viel schönes von dem Streite Bürgers c[on]tra Nikolai und vice versa geschwazt. Das verfluchte Nennen derer, die sich selbst nicht genant haben! Nächstens sag ich mal ein Wort davon.

Eine Erscheinung der lezten Meße ist auch die Uebersezung des Ariosts in den Stanzen des Originals.. Ich halte [Fr. Aug. Clem.] Werthes für den Verfaßer, der sich freilich seit den Hirtenliedern sehr gebeßert hat. Volkommen ist die Arbeit nicht, aber wenn man die Schwierigkeiten kent und nach denen sie beurtheilt, hat er wirklich viel geleistet. Immer erweitern solche Arbeiten das Gebiet der Litteratur, und Dichter, die Sprache und Vers in ihrer Gewalt haben und nicht selbst Geistschöpfer sind, können nichts beßers thun. Deswegen rieth ich auch unserm Hölty zu einer deutschen Feenkönigin, die er unternommen haben würde, wenn er länger gelebt hätte.

---

[1]) „An Herrn Heinse." Abgedr. im Deutschen Museum, Januar 1779, S. 1 ff.

[2]) Die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste" enthielt in Bd. XXII, Erstes Stück, S. 58—91, eine (mit L. unterzeichnete) ausführliche Besprechung der ersten 6 Stücke des „Deutschen Museums" vom Jahre 1776. In ernster, ruhiger Weise trug der Recensent seine wohlbegründeten Bedenken gegen Bürger's Wahl der Jamben für seine Ilias-Übersetzung und gegen die Einseitigkeit von Wunderlich's Auffassung der Volkspoesie vor.

Aergere dich nicht, wenn du im Nov. des Mus. [S. 420 ff.] eine kalte klaßische Epistel von Blum [An den jungen Philomelus] findest.

Den 22sten.

Nichts ist mit voriger Post gekommen; also sind die Göckingkischen Stanzen wol verloren. Es thut mir leid, da ihm daran gelegen zu seyn schien und er sie aus dem Gedächtniße herstellen zu können, verzweifelte. Nicolai schrieb mir vor einigen Tagen, daß er in Berlin bei ihm gewesen; von ihm selbst habe ich noch keine Nachricht.

Kanst du denn nicht das Eine Exemplar von Stolbergs Ilias verkaufen? Voß rückt mit seiner Odyßee immer weiter, und ich verspreche mir, unabhängig von der Schwager- und Freundschaft, sehr viel von seiner Arbeit — wie ich von deinem Oßian thun würde, wenn ich von andrer Seite dich der Uebersezung zu unterziehen rathen mögte. Freilich die Uebersezungen samt und sonders sind mittelmäßig und schlecht, und mit der Zeit muß eine neue gemacht werden, aber ob die Zeit schon sey, d. i. ob schon, worauf es dir doch vorzüglich ankömt, Vortheil dabei zu machen sey, daran — zweifle ich gar sehr. Dein Name wird viel thun, aber kaum, oder vielmehr gewis, nicht genug, um eine Zahl von Käufern anzulocken, die dich für deine Mühe belohnte. Wir haben in Deutschland, die abgerechnet, die den Oßian Englisch lesen oder lesen wollen, nicht Kenner genug, daß ihnen der Unterschied zwischen einer schlechten und guten, einer mittelmäßigen und vortreflichen Uebersezung fühlbar genug wäre, um zum zweitenmal ein Buch zu kaufen, das sie schon zu haben glauben. Harald hat vollends das Publikum mit dem Oßian so überflüßig versehen, daß ich, wenn auch nicht die Zahl der Leser, doch die der Käufer von deiner Verdeutschung mir ungemein klein denke. Ich getraue mir nicht 10 Exemplare abzusezen. Hast du dem ungeachtet Mut, so rechne auf meine Unterstüzung. Die neue Ausgabe des Originals hat bloße Verändrungen in der Diktion, und den Ausdruck mit großem Glück simpler, klarer und bestimter gemacht, auch die Ordnung der Gedichte verändert. Wilst du sie brauchen, so schreib mirs, und sie soll mit der nächsten Post abgehen. — Ich riethe dir viel eher zu einem neuen Band deiner Gedichte. Einen halben must du wol schon meist beisammen haben, und ich dächte, die Uebersezung des Oßians müste dir eben so viel Mühe machen, als die Samlung, Ordnung und Bearbeitung deiner alten poetischen Ideen. Ich habe in der Bibliotheque des Romans, die du in Göttingen durch Heynen bekommen kanst, auch ein paar herliche Süjets für dich gefunden, die ich dir anzeigen will. Oder — kanst du nicht schon an die Ankündigung deiner Iliade denken? Auch deinen Macbeth müstest du um ein Ansehnliches verkaufen können.

Leb wohl, und schreibe mir bald wieder. HCBoie.

517. Bürger an Gramberg.

[Zuerst abgedruckt in der „Europa“, Jahrgang 1853, Nr. 15.]

Wöllmershausen, den 23. Nov. 1778.

Mein lieber treflicher Freünd! Geschäfte und Zerstreüungen hindern mich, Ihnen so weitlaüfig als ich wünschte, zu schreiben. Immittelst mus ich Ihnen doch einstweilen den Empfang Ihres mir ewig theüren Briefes berichten. In diesem alten Jahre hab ich noch so viel Plackereien auf dem Halse, daß ich mich fast nicht getraue, Ihre Cur anzufangen. Indessen raüme ich, was ich nur kan, bei Seite, um hernach, nach Ihrer Vorschrift, recht mit Muße dem studio bonae valetudinis obliegen zu können. Ihre Lebensordnung aber habe ich schon angefangen und ich denke ja, es wird sich leidlich so hinhalten, bis die schwere Artillerie anrücken kann. Ich bin halb und halb gesonnen, mein mir überaus fatales Amt, das gar viel zu meinem Unwesen beiträgt, auf künftiges Frühjahr niederzulegen, ein wenig in Deütschland umherzuschwärmen und zu versuchen, ob ich wieder aufblühen kan. Vielleicht finde ich dann auch in einer besseren Gegend eine bessere Hütte. — Ich kan Ihnen nicht mit Worten danken für das Wolwollen und die edle Sorgfalt, die Sie für mich beweisen. Ich wünschte Sie zu umfassen, zu drücken und zu schütteln bis mir der Athem verginge. Ich betrachte Sie von Nun an als meinen innigen Freünd, dem ich nichts hele. Sobald als möglich ein längeres und breiteres! Gott sey mit Ihnen!

GABürger.

518. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 3. Decbr. 1778.

Der Henker mags wissen, wohin sich die Goeckingkschen Stanzen verkrochen haben. Innerhalb meiner vier Pfäle sind sie gewis noch, aber wo? Der Teüfel pflegt mir öfter über so was seine verdamte Faust zu halten, blos, damit ich mich so hart und schwarz, wie seine Faust, ärgern mus. Ich werde sie noch einst wiederfinden, wenn ich sie nicht mehr suche. — So eben habe ich das Novemberstück des Mus. erhalten; bin es jedoch nur erst flüchtig durchgegangen. Die Auszüge aus S[ulzers] Tagebuche [S. 385 ff.] sind mir ein überaus angenehmer Artikel gewesen, und es thut mir recht leid, daß die Freüde schon ein Ende haben sol. Unbeschreiblich wollüstig hat sich meine

Fantasie an den Gemälden der reizenden Schweizergegenden gelabt; und mir deücht, ich werde nicht eher wieder gesund, als bis mich das günstige Schicksal dorthin führt. Dürft' ich aber hernach nur nie in diesen umnebelten mit erbärmlichen Rauchhütten und knietiefem Morast umgebenen Winkel zurückkehren! Es ist entsezlich, hier an Geist und Leib so verkümmern zu müssen. — Die Lerche [S. 419 f.] ist vermutlich von Meißner. Mögt' er nur erst über den wackelnden Ausdruk hinüber seyn, und in festerm, gehaltnerm Gange einhergehn! — Bl[ums] Epistel [S. 420 ff.] hat doch einige gute Stellen; im ganzen aber ists ein langweiliges Ding. — Nenne mir doch die Verfasserin der Reisebeschreibung nach MariäHülf [S. 431 ff.]. Das ist ein allerliebstes Gemälde; mit solchem AuffassungsGeist, wie ihn kaum ein Man hat. — Das Project der gnädigsten Landesverordnung [wider das Lotto. S. 442 ff.] kan dem Verfasser von Fortunens Pranger nicht anders als angenehm seyn. Vielleicht hat die Verfasser beider Stücke einerlei Geist und Veranlassung getrieben. Es solte heissen: Much ado about nothing. — Nr. 8. Die Nachricht [von der Preislerschen Künstlerfamilie in Nürnberg. S. 447 ff.] ist angenehm und interessant. — Nr. 10. [Briefe eines Reisenden an Herrn Drost LB. S. 456 ff.] hat mir ungemein wolgefallen. Von wem ist dieser Beitrag?[1]) — Was die Auszüge [aus Briefen] betrift, so klingt mir der Ton im 2ten [S. 478 ff.][2]) zu enthusiastisch. — Überhaupt freüe ich mich, daß das Mus. sich noch immer so gut erhält; und daß dir auch für die Zukunft nicht bange zu seyn braucht. Wenn ich nicht so kränklich wäre, so wolte ich schon längst, nach meinem Vermögen, wieder was beigetragen haben. Das Anstrengen der Geisteskräfte, so wie das Sizen, ist mir ernstlich widerrathen. Ich bin mit dem Hofmedikus Gramberg in Oldenburg, dem Verfasser des Grafen Otto, und der mit G. in den lezten Musenalmanachen unterzeichneten Stücke, in Bekantschaft und einen sehr angenehmen Briefwechsel gerathen. Er scheint mir ein sehr wackerer Man von Kopf und Herzen zu seyn, nach dessen Gesundheitsvorschriften ich zu leben angefangen habe. Für einen der ersten Monate k. J. wirst du wahrscheinlich etwas von mir erhalten. Es ist die Abhandlung über die Hexerei im Macbeth; welchen ich, da Schröder mich so sehr trillt, wol fertig machen mus. Du solst der erste seyn, der ihn liest. Es kommen noch einige neüe Hexenscenen dazu. — Hat die Alg. deütsche Bibliothek das Museum rezensirt? In welchem Stücke denn? Ich habe doch, wie mir deücht, schon die aller-

---

[1]) Von Goeckingk. Vgl. den Brief desselben an Bürger vom 21. März 1779.

[2]) Es war eine lebhafte Inschuznahme des H. L. Wagner'schen Trauerspieles „Die Kindermörderin".

neüsten Stücke, finde aber davon nicht ein Wort. Hast du etwa die Neüe Bibl. d. Sch. Wiss. gemeint? denn ich weis nicht, ob ich A. oder N. aus deiner Abkürzung lesen sol. Du wirst meinen ganzen Beifal haben, wenn du einmal recht tüchtig gegen das nennen, wenn man nicht genant seyn wil, deklamirst. Der Teüfel sizt in dem Zeitungsgesindel. Ich werde den Wunderlich wol umtauschen müssen. — Hast du denn wol die saubre Rezension im Reichspostreüter von meinen Gedichten gelesen? Und noch dazu von Lt. Wittenberg manu propria unterschrieben! Es ist lustig diesen Esel aller Esel kunstrichtern zu hören. Nach Ramlern hat er auch weidlich ausgeschlagen. So wenig ich auch oft mit R[amlers] sogenanten Verbesserungen zufrieden bin; so ist es doch ganz erstaunlich, dies kunstrichternde Rindvieh viele offenbare Verbesserungen der Hagedornschen Lieder verkennen zu sehn. Was sol man mit solchem Gesindel anfangen? Es ist Hopfen und Malz dran verloren. Und wenn der Engel Gabriel vom Himmel käme, und ihnen Poëtik predigte, so würde er dennoch nichts ausrichten. Wäre solches Gesindels viel, so thäte man besser, nie eine Feder wieder anzusezen. — Mit meinem Ossian ist es nicht gerade auf den Gewin angesehn. Es jammert mich nur, fast jeden seiner Töne verstimt in den bisherigen Dolmetschungen zu hören. Ich denke auch dabei an keine Subscription. Ich wolte die Übersezung schlankweg einem Buchhändler verkaufen. Deine Gründe gegen das Unternehmen sind volkommen richtig; indessen wil ich doch, wär es auch nur zu meiner alleinigen poëtischen Erbauung, fortfahren, mich mit dem grossen Könige der Lieder zu beschäftigen. Was jezt nicht zu gebrauchen ist, steht vielleicht künftig zu gebrauchen. Auf einige Monate mus ich mir deine Ausgabe einmal ausbitten, denn in der Frankfurter scheinen mir manchmal beträchtliche Drukfehler und Defecte zu seyn. Ich habe seit einiger Zeit den Ossian so viel gelesen, daß ich ihn zu ganzen Gesängen auswendig weis, und im Spazierengehn ganz unwilkürlich, ja wider meinen Willen verteütsche. Ich kan die Melodie aus der Seele nicht loswerden. Ausser Shakespear habe ich noch in keines Dichters Werken so volle Weide für den poetischen Genius gefunden. — — Die Süjets aus der Bibl. des Romans wünschte ich doch zu wissen, wiewohl mirs an Süjets nicht fehlt. Mit der Empfängnis hat sichs wohl. Könte man nur der Entbindung warten. — Schreib mir doch so oft und viel, als du kanst. Du glaubst nicht, wie du mich damit aufheiterst. Adio!

GAB.

Fortgesezt am 7ten Decbr. 1778.

Hatt' ich nicht recht, wenn ich sagte, daß Meister Urian seine schwarze Faust über den Goeckingkschen Stanzen haben müste? — Da

hab' ich sie nun gefunden, ohne sie zu suchen, und an einem Orte, wo sie mir ohne besagte Faust hundertmal hätten in die Augen fallen müssen. — Gut, daß sie nur endlich wieder da sind! Und abermal gut, daß mein Brief vom 3ten dieses liegen geblieben ist! —

Zwischen Donnerstag und heüt ist mir eine Idee zu einem Beitrag für das Mus. angeflogen, die dich belustigen wird, und schon hab ich in der ersten Hize mehr denn einen Bogen davon volgeschrieben. Wer weis, ob das Kindlein nicht so geschwind zum Gehirn herausspringen und dastehen wird, wie Pallas aus Jupiters Kopfe. Aber kein Sterblicher ausser dir wird bis an meinen Tod erfaren dürfen, wer Verfasser davon sey. Ich werde sogar mit Mühe meine Manier zu verbergen suchen. Ich bin seit Sonnabend allein zu Hause; den[n] meine Frau und Kind ist zu meiner Schwiegermutter ausgereist. Es ist jezt alles so hübsch stil um mich her, und ich fühle allerhand sich in mir regen, das ich wol hervorbringen mögte, wenn der Teüfel mir nicht immer Queerstriche machte. Denn zum Unglück haben sich gestern drei versoffene Kerle zoltiefe Löcher in die Köpfe schlagen müssen, die mir nun die guten geseegneten Stunden, deren man doch so wenige hat, schändlich wieder verderben. Sieh, so ein armer geplagter Mensch bin ich! Wenn mich nur bei allen dem der Genius ungezupft liesse, so wolte ich gern zufrieden seyn. Könte ich mich von ihm scheiden, glaube mir, ich thät' es. —

Am Sonnabend habe ich einen Brief von Sprikmann erhalten. Richtig gehts in M[ünster] wieder so mit ihm, in Ansehung der Egaremens, wie du gefürchtet hast. In kurzem wird er wieder bis über die Ohren darin sizen. Bis an die Knie scheint er schon hineingesunken zu seyn. Er wil einen Roman, einen wahren Roman schreiben und der Stof sol — sein eignes Leben seyn. Was wird doch da herauskommen? — Im Kurzen wird er seine Vorlesungen eröfnen.

Neülich hat ein unbekannter Mensch, Namens Knopf aus Fränken von einem meiner alten Hallischen Universitätsfreünde, dem Hofrath Zinn in Anspach, einem sehr wackern Manne angelegentlich empfolen, an den berühmten Bürger geschrieben, daß ihm doch der eine Hofmeisterstelle in Niedersachsen verschaffen mögte. Der berühmte B. ist der rechte Held! Er kan sich selbst nichts verschaffen, zu geschweigen den Andern. Ich habe ihm indessen versprochen, mich seinethalben zu bemühen. Weist du nicht irgend eine Gelegenheit? Das Pulver scheint zwar mein Man nicht erfunden zu haben, indessen mag er doch leicht für einen Junker gut genug seyn.

Wieland wird das Cramerle wol nicht schlecht für seine Impertinenz geisseln. Das Mänlein treibts aber auch gar zu übermütig. Was sagst

du zu der Anatomie, die er mit Bunkels Cadaver angestelt hat?[3]) Das habe ich nun diesem Cadaver ganz wol gegönt. Unbegreiflich ist mir's bis auf diese Stunde, wie ein Man wie Nicolai aus so einem Buche solch Aufheben machen konte. Ich habe doch noch keinen Einzigen, von wasserlei Kopf oder Herzen er auch seyn mögen, günstig davon urtheilen hören, und habe doch mehr als zwanzig Urtheile vernommen. N. mag nur in Kurzem nichts ähnliches auf Subscr. wieder ankündigen. Ich garantire ihm keine 50 Subscribenten.

Ich mus aufhören zu schreiben, weil mir übel wird. Das ist ein Elend, daß ich keine Viertelstunde sizen und schreiben darf, ohne daß mir ein Schwindel ankomt. Leb wohl, mein lieber!

GABürger.

519. Boie an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

H[annover], den 10. Dez. 78.

Ich fange meinen Brief zwar heut an, ob er aber gegen Morgen früh fertig wird, ist eine andre Frage. Dank für deinen lezten weitläufigen Brief mein lieber Bürger, der mir noch mehr Vergnügen gemacht haben würde, wenn er mir nicht so üble Nachricht von deiner Gesundheit gäbe. Es ist mir sehr lieb, daß du die göckingkischen Stanzen endlich gefunden hast. Ich habe sie ihm gleich nachgeschickt. Sulzers Tagebuch wird, wider die erste Absicht des Verfaßers, künftigen Ostern ganz herauskommen. Es wäre sehr Schade, wenn es nicht geschehen wäre. Du wirst finden, daß ich bei weitem noch nicht alles merkwürdige herausgenommen habe. Du hast sehr Recht in Absicht Meißners. Er ist noch nicht reif, und besonders als Dichter nicht. Wer weis, ob er das lezte auch jemals wird; aber als Prosaist und wiziger Kopf kan er noch eine hohe Stufe ersteigen. Daß er sich meistens nach Franzosen gebildet, merkt man freilich allem, was er schreibt, an. Die Verf. der Reise nach MariäHülf — ich soll es zwar nicht sagen — ist Md. Baldinger. Dein Urtheil darüber ist auch das meinige. Den Verf. des Briefes an den Drosten darf ich auch dir ohne seine Erlaubnis nicht nennen. Es kommen noch mehr Briefe der Art. Der zweite Brief unter den Auszügen ist von Schloßern. — Sehr, sehr werde ich mich über die Abhandlung von der Hexerei in Makbeth freuen. Gibst du nicht deine Uebers. der Hexenscenen dazu? Und deinen Macbeth selbst — ich brauche dir nicht zu sagen, wie be-

[3]) „Zergliederung des Buchs, genannt: Leben, Bemerkungen und Meynungen Johann Bunkels &c." Teutscher Merkur, Jahrg. 1778, 3. Quartal, S. 75 ff., 165 ff., und 4. Quartal, S. 55 ff., 155 ff. und 248 ff.

gierig ich darauf bin. Ich redete von der Neuen Bibl. d. sch. Wiss. XXII. 1 St., worin das Museum rezensirt ist. — Vom Postreuter weis ich gar nichts, so wenig als von seinem Pferde. Du hast doch das Stück vom Antigöz gelesen, das an das Pferd gerichtet ist?[1]) Wenn du die Absicht mit dem Ossian hast, so hab ich nichts dawider. Mit ehster Gelegenheit will ich dir meine Ausgabe schicken.

Hier ein Süjet aus der Bibliotheque des Romans. April 1776. p. 159. in dem Auszuge aus dem ungedruckten Ritterroman von Tristram und der schönen Yseult, einem der unterhaltendsten und wichtigsten der Art. Ich nenne dir das Stück, damit du, wenn du einmal nach Göttingen kömst, den ganzen Auszug da lesen kanst. Dinas, der Seneschall des Königs Mark von Kornwallien, dessen Gemahlin Yseult ist, und der getreue Beförderer ihrer Liebe mit Tristram, hatte ein schönes Schloß, und darin ein Mädchen, wie man sichs nur wünschen kan, und von dem er sich einzig geliebt glaubte. Aber das Schicksal der Ritter von Kornwallien war nun einmal betrogen zu werden. Eines Morgens, als er sein Mädchen besuchen will, findet er die Thüren des Schloßes offen und ein alter Diener schreit ihm entgegen, daß eben die Treulose mit einem fremden Ritter davon gegangen ist, und die beiden schönen Spürhunde, die er vorzüglich liebte, mit sich genommen hat. Dinas gleich zu Pferde verfolgt die Flüchtigen, holt sie ein, greift den Ritter an, und Tod und Leben des einen oder andern solte eben den Besiz der Schönen entscheiden, als der Ritter ihm vorstellt, daß es thörig sei ihr Leben wegen eines Streites aufs Spiel zu sezen, den allein die Beständigkeit oder Unbeständigkeit der Dame entscheiden muß. Dinas, ihrer Liebe gewiß, unterwirft sich ihrem Ausspruch. Sie nimt die Hand des Unbekanten, sieht ihren Liebhaber spöttisch an und entfernt sich. Die Spürhunde hatten ihren alten Herren erkant, sprangen an ihm, und bezeugten ihm ihre Freude. Die Treulose vermißt sie bald und zwingt den Ritter zurückzureiten und sie dem Dinas abzufodern. Dieser sagt ihm kalt: Wenn sie dir folgen wollen, so hab ich nichts dawider. Aber umsonst lockt er sie; die Hunde schmeicheln dem Seneschall und weisen dem Ritter die Zähne. — Nicht wahr, Freund? daraus wäre was zu machen?[2]) — Die Folge von Ritterromanen von der Tafelrunde sowol und die aus Karls des Großen Zeiten, die ich daraus habe kennen lernen, ist ungemein merkwürdig und wichtig in der Geschichte des menschlichen Geistes. Curne de la Ste. Palaye, der Verf. der vortreflichen Memoirs sur l'anc[ienne] Chevalerie, hat die meisten hergegeben, und der Redacteur hat seine Sache beßer

[1]) Lessing's „Anti-Goeze", Achter Beitrag.

[2]) Vgl. Bürger's diesen Stoff behandelnde Ballade „Das Lied von Treue".

gemacht, als der Abbé Millot in der Histoire des Troubadours, wozu die Materialien auch alle von Curne sind. Aber Millot ereifert sich alle Augenblick über die armen Troubadours wegen ihrer Unmoralität, gibt aus lauter Sittlichkeit von ihren contes et fabliaux, von denen man just was wissen wolte, keine oder verstümmelte Nachricht, und kan überhaupt nie begreifen, daß die Sitten des 9ten Jahrhunderts nicht die des achtzehnten sind. So weit auf deinen ersten Brief, und nun ruhe ich auch ein wenig aus.

Den 11ten.

Gefluchet hab ich über die bösen Bauern, die dich just da stören musten, wo du gewiß das angefangene vollendet hättest. Auf meine Verschwiegenheit weist du doch wol daß du dich verlaßen kanst?

Auch ich habe von unserm Spr[ickmann] einen Brief. Zwar spricht er nur mit halben Worten darin, aber ich sehe doch, daß wahr ist, was ich gefürchtet hatte. Mit euch überspanten Leuten darf man nicht vernünftig reden, und wenn ihr einmal zu euch selbst kömt, seht ihr's auch wol beßer ein als unser einer, wie ihr hättet handeln sollen. Ich kan mich ziemlich in das Gefühl hineinsezen, doch begreif ich nicht, wie man das Feuer kennen, ihm entronnen zu sein sich freuen und da man weit davon weg ist, plözlich umkehren und wieder hinein sich stürzen kan. Fürstenberg muß unsern Freund und seinen Werth ganz kennen, daß er ihm so was verzeihen kan. Sein Roman, wenn er je zu Stande kömt, wird uns am besten den Schlüßel zu allen diesen Unbegreiflichkeiten geben.

Für deinen Klienten kan ich nichts thun, da ich ihn nicht kenne. Am wenigsten in der Welt mag ich einen zum Hofmeister emphelen.

Wielands Anatomie von Bunkel hat mich belustigt, wie alle Welt, die nur irgend lachen kan. Was Nicolai sagen wird, soll mich verlangen. Auch ich habe nicht Einen gesprochen, dem der Bunkel behagt hätte. Ich fürchte, daß es nicht bei dieser Demütigung für Nic. bleibt, denn von mehrern Seiten ist, wie ich weis, ihm was zugedacht, und es ist auch nicht zu leugnen, daß er etwas verdient hat, obgleich seine wirklich schäzbare Seite zu verkennen auch Ungerechtigkeit wäre. Unter den Ersten unsrer Nazion ist Mendelsohn sein einziger Freund. Selbst Ramler ist's im Grunde nicht, wenigstens war er's nicht, wie ich noch mit ihm verbunden war.

Stolberg gibt seine Gedichte auch heraus. Er ist gewißermaßen dazu genöthigt, da ein Jemand die hie und da zerstreuten Stücke gesamlet hat, und wie ich von ungefähr erfuhr, unter den Buchhändlern damit hausiren geht.

Wilst du dein Exemplar von Leßings Nathan von mir, oder aus Göttingen nehmen? Das Süjet ist persisch und worüber du dich wundern wirst, Leßing gibt es in Jamben.

Leisewiz ist hier, und — ziemlich gesund und munter. Ich glaube, daß er verliebt ist, ob er gleich es nicht Wort haben will. Ungern geht er nach Braunschweig zurück. Er grüst dich herzlich.

Ich weiß nichts mehr, also — lebe wohl.

HCB.

Sag mir doch über Herders Lieder der Liebe deine Gedanken, wenn du sie gelesen hast.

520. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. Decbr. 1778.

Mein lieber Bürger!

Ich war ohnehin Willens heut an Euch zu schreiben und Euch meine Zurückkunft aus Berlin zu melden, erhielt aber gestern dazu noch einen Bewegungsgrund mehr, wiewohl dieser mir warlich nicht angenehm war. Es ist am besten daß ich diese Geschichte gleich voraus schicke, da sie Euch ohnehin nicht mehr neu ist. Der Amtsschreiber Lueder zu Ihlefeld hat während der Zeit daß ich zu B[erlin] war, in einer Gesellschaft, ohne seinen Willen, dem Lieut. Behm durch irgend eine Aeuserung wider Erwarten zu einer Vertheidigung Eures Characters Gelegenheit gegeben, die gar nicht nöthig gewesen seyn würde, wenn beide Theile sich vorher verständiget hätten. Da das aber damals nicht füglich gleich auf der Stelle hat geschehen können, so hat der Lieut. Behm über den angeblich streitigen Punkt mehr Licht von Euch selbst verlangt, und, wie ich höre, Ihr es ihm auch gegeben[1]). Lüedern ist das ausnehmend empfindlich gewesen, weil Ihr nothwendig glauben müsset, daß er ganz anders von Euch denke, als er denkt. Er hat mich daher gestern, als er mich deshalb ausdrücklich besuchte, inständig gebeten, Euch eines andern zu versichern, weil er Euch in der That hochschäzt, und ihm ein Mißverständniß nicht zuzurechnen, was durch des Lieut. B. freundschaftlichen Enthusiasmus veranlaßt worden

[1]) Im Nachlasse Bürger's fand sich ein von ihm „An Herrn Lieutenant Behm Wohlgeb., gegenwärtig auf Commando zu Sachswerfen bei Nordhausen“ adressirtes Briefcouvert vor, dessen Einlage das unter Nr. 432 dieses Bandes abgedruckte Concept des „ProMemoria an Goeckingk und Voß“, mit den hinzugefügten späteren Randglossen, und ein kürzerer Auszug daraus von gleichem Inhalt bildeten. Die Sendung scheint also, nebst dem begleitenden Couvert, vom Lieutenant Behm an Bürger zurückgeschickt worden zu sein.

sey. So scheint mir's auch zu seyn, in so fern ich den Statum controversiae recht eingenommen habe, denn ich kenne Lüeder zu gut, als daß ich ihn fähig halten sollte, daß er nur die Vermuthung von fern zu aüsern im Stande gewesen sey, Ihr hättet gleich damals, als Voß und Boie sich an Euch wandten, mich zur Niederlegung der Direction des M. Alm. zu vermögen, die Absicht gehabt, sie selbst zu übernehmen. L. würde in dem Falle daß er so von Euch dächte, seine Meinung und seine Gründe dafür, gewiß dreust heraus sagen. Da hier aber der Fall gerade umgekehrt ist, so bin ichs ihm und seiner bessern Denkungsart schuldig, Euch diese Erklärung zu geben, um so mehr, da ich selbst einigermaßen dabey interessirt bin. Bey der Rechtschaffenheit die jedermann an L. kennt, müßte denn doch wohl der Lieut. B. der nichts von mir weiß, zuerst auf die Vermuthung fallen: Das muß ihm G[ökingk] in den Kopf gesezt haben. Wäre L. nicht der ehrliche Mann der er ist, so hätt er diese Vermuthung weder niedergeschlagen, noch mit solchen Edelmuth sich erklärt als er gethan hat. Des Lieut. B. Freundschaft für Euch gefällt mir, aber L. Betragen nicht minder. Daß aber eine Menge Leute von solchen Characteren über eine Sache die schon vergessen war in Bewegung gerathen, behagt mir eben nicht. Wenn Jemand aus Gründen von deren Zulänglichkeit er sich überzeugt glaubt etwas thut, was Einem Dritten unerwartet, und um so unangenehmer ist, weil er weder das Gewicht dieser Gründe zu fühlen vermag, noch Lust fühlt, darüber zu streiten: so ist die Lage für beide Theile so sonderbar, daß sich pro und contra viel darüber raisonniren läßt. Dieß war, dünkt mich, unsre Lage. Jeder glaubt gethan zu haben was er vor sich selbst verantworten kann. Mag's doch dabey bleiben, bis Einer sich eines Andern überzeugt; und bis dahin, bleibt jeder wie gewöhnlich bey seiner Meinung, oder — was mir das klügste zu seyn scheint — vergißt sie. Im Anfange interessirte mich das Ding sehr, jezt nur in so fern, als es zu Mißverständnissen Gelegenheit gegeben hat, die sich indeß theils durch L. Geständniß schon aufgeklärt haben, theils durch den Lieut. B. noch aufklären werden, weil L. gewiß glaubt, daß er auch ihn überzeugen werde. Da die Hauptsache in dem Gleise worin sie izt ist, wohl bleiben wird, und meinethalb auch bleiben mag, so dächt ich doch, wir machten uns und unsern Weibern die Lust, dieser Nebenhistorie ein freundschaftliches Ende zu machen. Wie wär's, wenn Ihr uns mit Eurer Frau besuchtet? und wir lüden B. und L. zu uns ein? Wär ich nicht erst von einer 6 wöchentlichen Reise zu Hause gekommen, so käm ich zu Euch, so aber müßt Ihr zu mir kommen und ohnehin ist ja Eure Frau noch nicht hier gewesen. Ich will Euch von Biestern, und allen Gelehrten Berlins so viel erzählen, daß Euch die Zeit nicht lang werden soll. Auch kann ich mit Anecdoten

vom Hofe zu Dessau und der Akademie in Halle aufwarten, denn an jenem bin ich 5 Tage, und im leztern Orte 3 gewesen. Euer Kind mögt Ihr mitbringen, auch ein Mädchen, nur keinen Bedienten, denn der müßte sonst mit in meiner Kinderstube seyn, welches ihm schwerlich gefallen mögte. Wenn Ihr nicht gar zu übellaunigt seyd, so kehrt Euch nicht an Weg und Wetter, sondern fahrt früh um 7 Uhr aus, nehmt in Röckey frische Pferde und seyd Abends hier. Ich hab Euch so viel zu sagen daß Euch der Weg nicht gereuen soll. Adieu.

Gökingk.

521. Goeckingk an Bürger[1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 25. Decbr. 1778.

Gerade in der Stunde, worin ich meinen beiden Jungen ihr Weihnachts-Geschenk ausspendete, kam Euer Brief an, und der sey mir das, was Fritzen sein neuer Rennschlitten und Günthern die Schalmey ist. Noch mehr als beide, würd ich mich freuen, wenn Ihr nicht die Reise zu mir so gerade weg absagtet. Hielten mich nicht einige Dienst-Plackereien zurük, so sezt ich mich morgen auf, und sollt ich auch nur wenige Stunden mit Euch zubringen. Das schreiben ist eine so schreklich langweilige Sache, ob sie mir gleich rascher als andern von der Hand geht. Und gesezt, ich hätte Zeit und Geduld genug, alles hinzuschreiben was ich mit Euch abzusprechen hätte: Wie wär's möglich, sich auf die Hälfte von dem zu besinnen, was der Andre im freundschaftlichen Discours erst anregt und hervorlockt? Mag's Euch denn der Kukuk Dank wissen, daß Ihr gerade jezt ins Hildsh[eimische] reisen wollet, und mir so die lezte Freude worauf ich in diesem Jahre mir Rechnung gemacht hatte, zu Wasser macht.

Denkt aber nur nicht, daß Ihr ohne Gewissens-Prüfung so durchkommen sollet. Ists möglich, daß Ihr die Reise nach H. noch aufschieben könnet, so muß sich das übrige schon finden. Mit einem Worte, ihr sollet und müsset kommen. Fehlt es Euch an einem tüchtigen Reise-Wagen? ich hab Einen, dem die Winde von allen 32 Strichen nichts anhaben können, den will ich Euch vor die Thür schicken, und für den Herweg sollt Ihr nichts bezahlen, denn ich habe bey einem hiesigen Bürger eine Fuhre gut. Warum könnte sich Eure Frau nicht so gut da hinein sezen mit samt dem Mädchen an der Brust, als mein Weib mit dem saügenden Jungen auf der Reise nach Grüningen schon

---

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 25. Jan. 1779.

mehr als einmal? Der Unterschied des Geschlechts bey dem Saüglinge wirds wohl nicht ausmachen, und mit Wiegen, Kakstühlchen u. s. w. bin ich mehr als mir lieb ist, versehen. Kommt also nur immer angezogen, und schreibt mir, ob ich Euch die Pferde schicken soll?

Wenn mich jemals was geärgert hat, so ist's Euer närrisches Aufgeschiebe, gerade als wenn ein Winter in unserm Leben, ein Moment wäre worin man sich die Hosen anzieht. Aufs Frühjahr? Ey nun ja! da reiset sichs freilich angenehmer, indeß steh ich Euch so wenig dafür, daß ich dann noch in E. bin, als ich überhaupt für mein Leben stehe. Ich habe mich so sehr an den Genuß des gegenwärtigen Augenbliks gewöhnt, daß ich der Zeit zum Possen, in meinem 30ten Jahre schon länger gelebt habe, als alle Greise in Ellrich während ihres ganzen Lebens. Wenn Ihr also sagt: Aufs Frühjahr! so ist mir gerade dabey zu Muthe, als wenn Ihr gesagt hättet: So bald ich mit meinem Homer fertig bin. Ich mag Euer Frühjahr nicht, denn ehe ich mir den Dampf anthun will, ein halbes Jahr auf Einen zu warten, den ich gern gleich diese Stunde haben mögte, lieber will ichs noch einmal darauf ankommen lassen, ob ich auf Kurierpferden Hals und Bein brechen werde. Wird meine Frau darüber zur Wittwe und die beiden Jungen zu Waisen, so mag's der verantworten, der mich bis aufs Frühjahr lauern hieß. Denn kurz, ich muß es wohl machen, wie der Taschenspieler mit dem Margrafen von Schwed, der leztern, (so wie ich Euren Besuch meiner Frau) prahlerisch versprach, das Glas Wein auf dem Tische, sollt auf sein Ersuchen zu ihm kommen, und als es nicht kam, (vielleicht weil es just nicht Frühjahr war) gelassen sagte: Glase Wein! du nit kommest zu mik? Schau! Glase Wein! so ik komme zu dik! Bestimmt denn wenigstens die Zeit Eurer Abwesenheit, damit ich nicht auf den Rumpf reite. —

Mein trauter Bürger! Ich hab auf den beiden langen Reisen, welche ich im vergangnen Herbst gethan habe, viele Menschen, und Männer von Ruf und Ruhm kennen gelernt. Eure Freundschaft, Euer Briefwechsel, Euer Umgang ist mir nach allen diesen Bekanntschaften desto unentbehrlicher geworden. Das erste und andre steht zwar aller Orten und Zeiten in unsrer Gewalt, das 3te nur so lange als wir eine Tagereise (das weiteste was der Sekel eines Poeten bestreiten kann) von einander wohnen. Leider! wird das nicht immer der Fall seyn. Die Noth zwingt uns beide, einen bessern Aufenthalt zu suchen, und ich werde nach Verlauf eines Jahrs, dieses Wunsches gewährt werden. Dann werd ich freilich satt zu essen und zu trinken, aber vielleicht keinen Freund in der Nähe haben. Jezt hab ich doch Euch noch, und wollte Gott ich könnt Euch so nahe behalten. Mündlich oder schriftlich nächstens mehr! Grüßt Euer liebes Weib von

Göking k.

522. Gramberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Oldenburg, den 29. Dec. 1778.

Mein theurester Freund.

Ich hoffe, daß Sie Ihre Kur nun angefangen haben, und Nutzen davon spüren. Ich lege noch ein Recept zu einer Sorte Pillen an die ich häufig im Gebrauch habe, und wornach ich mich selbst sehr gut befinde. Sie sind eröfnend und stärkend, recht für einen hypochondrischen und poetischen Unterleib gemacht. Ich nehme, wenn ich eine indisposition merke, z. E. nicht gut verdaue, schlafe, Öfnung habe ꝛc. Mittags mit dem ersten Löffel Suppe 8 bis 15 Stück ein, und esse frisch darauf. Man kann dabey ausgehn und seine Geschäfte verrichten.

Daß Sie Ihr Amt niederlegen wollen ist ein guter Gedanke. Eigentlich sollten wir, um gesund und fröhlich zu seyn, keine Geschäfte haben, die uns verdrieslich sind und den Muth und den Geist unterdrücken. Aber wenigen ist das Glück so freigebig gewesen, entweder, daß sie durch Familien oder andre Connexion eine bequeme Bedienung, oder gar keine anzunehmen nöthig haben. Der gröste Haufe ist gezwungen zu arbeiten, Sclaven fürs Publicum, sich und den ihrigen Unterhalt zu erwerben. Glücklich, wer noch mit 50—60 Jahr ruhige und sorgenfreie Tage hat. — Wenn Sie, mein Freund, ohne Amt leben und Ihrer Familie (Sie sind doch verheyrathet und haben Kinder) ein einigermaßen dauerhaftes Glück aufbauen können, so sind Sie zu beneiden. Wo nicht, so rathe ich Ihnen im Amt zu bleiben, und auf eine baldige Verbeßrung, die Ihrem Talente und Fleiß nicht fehlen kann, als Jurist zu warten; denn als Dichter — Sie wißen daß Apoll zwar berühmt und unsterblich machen, aber Justinian Ehre und Brod verschaffen kann; und Uz sagt wahr:

> Freund, einem Armen Recht zu sprechen,
> Und wenn die Unschuld weint an Frevlern sie zu rächen
> Ist göttlicher als ein Gedicht.

Sollten Sie künftiges Frühjahr eine Reise machen, so hoffe ich daß Sie vielleicht hiedurch nach Holland oder England gehn und einige Tage bey mir logiren werden. — Mit meiner Gesundheit [sechs] ziemlich gut.

Leben Sie wohl und antworten bald

Ihrem ergebensten Freund

Gramberg.

P. S. Nennen Sie mir doch einige andere Dichter des Musenalmanachs, die sich unter Buchstaben verborgen haben. Warum findet man nichts von Göcking in Ihrem Almanach?

523. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 7. Jan. 1779.

Kanst du ihn entbehren, liebster Boie, so überschicke mir nächstens auf einige Monathe deinen Ossian. Denn mir sind bereits 100 Ducaten für die Übersezung geboten und ich hoffe noch mehr zu erhalten. Die sind für eine Arbeit, die mir wenig Mühe und viel Vergnügen machen wird, immer mitzunehmen. Ich bin zu sehr heüt geschoren, um dir mehr zu schreiben. Nächstens einen längern Brief!

Nur dies noch: daß ich vor wenig Tagen den jungen [Georg] Forster, einen allerliebsten Knaben, in Göttingen bei Lichtenberg habe kennen lernen und 2 vergnügte Tage daselbst zugebracht habe. Er geht nach Berlin, komt aber im März zurük, weil er in Cassel Professor geworden ist.

Goeckingk, der lange Zeit ganz kalt gegen mich gewesen ist, thauet wieder gegen mich auf, und wir fliessen wieder, wie vorher zusammen.

Alles wäre gut; aber ach! — mein tiefverwundetes, ewig unheilbares Herz! — Kein Sterblicher hat wol seinen Tod eifriger gewünscht, als ich. Adio!

ewig der deinige

GABürger.

524. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 51 f.]

[Wöllmershausen, Januar 1779.]

P. P.

Ich bin eben beim ungerechten Geldeinnehmen; kann daher nichts mehr erwiedern, als daß ich keine Caravinen habe, daß hergegen der Wagen Montag oder Dinstag überkommen soll. Ich möchte jezt vor allen Plackereien desperat werden! bin hypochondrisch; es liegt mir wie ein eiserner Reif um den Unterleib; und kan nicht einmal spaziren gehn. Ihr Gilblas ist angekommen, habe aber keine Zeit ihn einzupacken. Vale. GAB.

525. Bürger an Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 14ten Jan. 1779.

Ich habe noch einen Schwager [1]), ausser dem Münsterschen, der sich dem Soldatenstande widmen muß. Ich weiß nicht, ob Ihr ihn gesehen habet. Er ist der schönste, schlankeste, wohlgewachsenste Knabe von der Welt und aufgelegt, so wohl an Geist und Herzen ein rechtschaffener gesezter und brauchbarer Mann zu werden. Er ist schon zwei Jahre unter dem Linsingischen Rgmt. in Hannover Cadet gewesen und vor kurzem FreiCorporal geworden. Da aber das Avancement im hannoverschen Militäre einen so gewaltigen Schneckengang gehet, so ist kaum in 10 Jahren, wenn anders kein Krieg wird, zu hoffen, daß er Fähndrich werde. Wärend der Zeit kostet ihm sein Unterhalt wenigstens 300 Rthl. jährlich, und ist er auch Fähndrich und Lieutenant, so mus er doch noch zusezen. Das ist auf keine Weise auszuhalten. Solten daher die hannoverschen Truppen auf künftiges Frühjahr nicht ausrücken, so wäre meine und seine Meinung einen Versuch zu machen, ihn wie seinen jüngsten Bruder in Münster anzubringen. Nur wünschten so wol er als ich, daß er von der vorgängigen Cadettenschaft unter einem Regiment dispensirt bleiben und gleich in die Garde aufgenommen werden mögte. Solte dies nicht angehen, da er schon seit zwei Jahren in militarischen Diensten gewesen ist? Solte der berühmte Bürger bei Fürstenberg und dem Grafen das wol ausrichten können? Liebster, horcht doch ins Haus; und schreibt mir nächstens Eüre Meinung. Über das statliche Ansehn und die Eigenschaften des Knaben solte sich fürwahr jeder freüen. Der Kleine ist ein wahrer Gnom gegen diesen.

Mit dem nächsten ein mehrers an Eüch und meinen Schwager Auch Geld, was er, wie ich höre, Eüch schuldig seyn soll! Meine Vormundschaft macht mir noch graue Haare.

In Eil der Eürige

GABürger.

Den Ossian werde ich vermutlich verdolmetschen. Entre nous! — Himburg in Berlin läst sich ppter von 100 Duc. verlauten.

[Adr:] An dHErrn Rath und Professor Sprikman
Fr. zu Münster.

---

[1]) Ludwig Leonhart.

526. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 14. Jan. 79.

Ich wolte dir schon mit der vorigen Post schreiben und den Oßian schicken, mein liebster Bürger, konte aber nicht dazu kommen. Mit dieser soll lezteres gewiß geschehen. Wenn du 100 Dukaten und mehr bekommen kanst, so übersez in Gottes Namen den Oßian, zumal da es dir nicht sauer wird. Da du vermutlich das Exemplar doch gern behalten wilst, will ich mir lieber ein neues verschreiben, und dir sagen, was es kostet, so bald ichs selbst weis.

Daß du immer noch krank und mismütig bist — Gott weis, wie mich das schmerzt. Könte ich doch was zu deiner Erheiterung beitragen! Nur dich einmal wieder sprechen! Vielleicht vergäßest du in den Armen deines Freundes einen Theil deiner Sorgen.

Forstern hätt ich auch hier gesprochen, wenn der Landgraf ihn nicht weggefischt hätte. Was du und andre von Göttingen mir über ihn schreiben, macht mich sehr begierig ihn kennen zu lernen.

Gökingk hat auch mir mit Freuden geschrieben, daß die alte Liebe zwischen euch wieder hergestellt ist. Wie mich das freut, kan ich dir nicht sagen. Wir rücken immer näher zusammen, und ich liebe ihn mit jedem Briefe mehr. Die neue Ausgabe der Lieder zweier Liebenden hält den Adlerkant noch immer zurück; vor Ostern kömt er indeß gewiß ins Museum [1]).

Wieland und ich haben unsre Korrespondenz auch wieder angefangen. Ich schrieb ihm, daß du auch vielleicht einige Süjets aus der Bibliotheque des Romans bearbeiten würdest, und er freut sich sehr darüber. Durchlaufen must du dies Journal notwendig. Laß es dir durch Heynen geben, und du wirst manches darin finden, dich zu zerstreuen. So wenig befriedigend die meisten Auszüge der alten Ritterromane sind, so zeigt doch schon dieser Blick in die Schäze des 12., 13. und 14ten Jahrhunderts, wie viel noch fehlt, daß Ariost, Taßo u. A. diese Quellen erschöpft haben solten. Wieland selbst arbeitet wieder an einem großen romantischen Gedicht in achtzeiligen Stanzen [2]), das aus einem alten Ritterroman, Huon de Bourdeaux, genommen ist, und wovon in einem der ersten Stücke des Merkurs der erste Gesang erscheinen soll.

---

[1]) Das oft erwähnte erzählende Gedicht „Adlerkant und Nettchen" wurde in der That endlich im März und April 1779, S. 193 ff. und 289 ff., abgedruckt.

[2]) Es war der „Oberon".

Maler Müllers Faust[3]) ist unter der Preße. Man schreibt mir Wunderdinge davon.

Meine Aussichten fürs Museum erweitern sich immer, und doch habe ich jezt so wenig wirklichen Vorrath, daß ich kaum den Januar habe füllen können, und noch in Verlegenheit wegen des Februars bin. Darf ich auf dich noch rechnen, nun du wirklich den Oßian übersezest? Wenn es möglich ist, mein Lieber! Im Januar wirst du unter andern ein sehr dreistes satirisches Stück finden, das einen ungemeinen Kopf ankündigt[4]).

Lebwohl und behalte mich lieb.

HCBoie.

527. F. L. Schröder an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hamburg, den 16. Januar 1779.

Kleider, Dekoration und Musick ist fertig, und noch hab ich kein Stückchen vom Macbeth. — Da ich mich auf kein andres neues Stück eingerichtet, so können Sie nicht glauben, bester Freund, in welcher Verlegenheit ich bin. Sind Sie noch nicht so weit damit, es mir mit erster Post schicken zu können, so muß ich mein Geschmiere machen. Auf vieles Plagen meiner Freunde in Berlin, hab ich mich dort 3 Wochen aufgehalten und allerhand Rollen gespielt.

Das Gerücht, daß ich nach Göttingen kommen würde, ist falsch, denn meine Mutter will nicht mehr aus Hamburg.

Ich für meine Person werde vielleicht den Sommer eine Reise ins Reich machen, und dann gewiß nicht unterlassen Göttingen, und Wölmershausen zu passieren.

Ich bitte Sie inständigst, liebster, bester Freund, mir nur fürs erste das von Macbeth zu schicken, was Sie fertig haben; bis das geschrieben und studiert wird, käme ja wohl, das übrige! Leben Sie wohl! Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft!

Mit der vollkommensten [Hochachtung] bin ich

Ihr

ergebner

Schröder.

---

3) Faust's Leben, dramatisirt vom Mahler Müller Erster Theil. Mannheim 1778.

4) Vermuthlich das „Fragment aus der Beschreibung einer gewissen Insel" (S. 56ff.), welches in scherzender Art von gehörnten Menschen erzählte. Möglich auch, daß (Samuel Gottl.) Bürde's gereimte Epistel: „Meinem Freunde Dr. Sch. an meinem fünf und zwanzigsten Geburtstage" (S. 39ff.) gemeint ist.

528. Bürger an Scheuffler.

[Im Besitz des Herrn Legationsraths Dr. A. Keil zu Leipzig.]

P. P.

Hier überkomt der Gilblas. Es fehlt noch der 5. und 6te Theil, welcher erst K. M. nachgeliefert werden soll.

Ist Ihr Herr Landgraf [1]) noch nicht da? Spielen Höchstdieselben kein L'hombre? Sonst wolte ich wol den 3ten Mann abgeben und Ihro Durchlauchten, wie jener Rotenburger ein bißchen besch — — helfen.

Haben Sie den Wagen ohne Schaden wieder erhalten? Ich frage: weil es billig und Recht ist, daß ich solchen wieder herstellen laße. Denn mit fremden Wagen und Pferden pflegen sonst die Christenkinder nicht auf das Christlichste umzugehen.

Wenn Sie Ihren Besuch los sind; so lassen Sie michs wissen, damit ich Ihnen die goldne Uhr oder Dose, die Sie vermutlich zum Präsent bekommen werden, wieder abnehmen kann. Adio.

W[öllmershausen], den 17. Jan. 1779.

GAB.

529. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 25. Jan. 1779.

Ich habe den Ossian erhalten und danke dir für die Mittheilung. Wenn du mir ihn künftig abtreten kanst und wilst, so sol mir das ungemein lieb seyn, wiewol ich die Frankfurter Ausgabe auch besize. Ich finde in dieser gar vieles anders; doch nach meinem Gefül nicht immer besser, daher ich mir hin und wieder die Freiheit der Wal vorbehalten werde. Ich glaube, ich werde bald und ohne Mühe mit meiner Übersezung fertig. Mit einer Probe davon ins Mus. ist dir vielleicht nicht gedient, wiewol ich das Publikum und sonderlich die Buchhändler vorher aufmerksam zu machen wünschte. Denn ich habe mit Himburg noch nicht geschlossen, wiewol er mir ziemlich unverblümt 2 Duc. für den Bogen in Med. Octav, und wenn er nur irgend seine Rechnung fände, noch ein ExtraDouceür, das der Würde des Autors gemäs seyn solte, anbietet. Dies machte nach meinem Überschlage ohngefähr 100 Duc. Wenn du eine Probe mit einer kurzen Vorrede im Mus. gebrauchen kanst, so melde mir, welches Stück du wol gern hättest. Die Lieder von Selma sind nach meinem Gefühl beinahe das

[1]) Vgl. die Anmerkung zum Brief Nr. 531, S. 342 dieses Bandes.

beste im ganzen Ossian. Doch ist hier Göthe der guten Übersezung im Werther schon zu nahe gekommen. Wilst du Carric-thura haben? Es ist auch ein hübsches Gedicht und so gut als fertig. Es ist darin die grauenvolle Erscheinung des Gottes Loda enthalten. Hier hast du eine kleine Probe von dem Gange meiner Übersezung, aus Cath-loda.

„U-thorno, entsteigend den Wogen! Umschwebt von Flammenzeichen der Nacht! Ich sehe des Mondes Niedergang dort hinter deinem rauschenden Hain. Dein Haupt bewohnt der nebliche Loda. Hier ist der Heldengeister Siz. Aus der Tiefe seiner WolkenHalle winkt Cruthloda, der Geist der Schwerter, hervor. Dort dämmert seine Gestalt durch wallendes Nebelgewölk. Mit der Rechten hält er den Schild, in der Linken halbsichtbar die Muschel. Das Dach der entsezlichen Halle glänzt von den Flammen der Nacht.

Das Geschlecht Cruth-loda's rückt heran, ein Schwarm gestaltloser Schatten. Er reicht die tönende Muschel herum, an die, so da glänzten im Streit. Doch ihn und den Feigen sondert sein Schild, ein düstres Scheibenrund. Er ist ein stürzendes Meteor dem Schwachen im Kampf." —

Ich kan gar nicht begreifen, was die bisherigen Übersezer für Ohren haben müssen. Es fällt alles so natürlich und von selber in seinen Tact. Dennoch möchte man Hals und Beine brechen, wenn man ihr Machwerk lieset. Ich getraue mir, wo die Sprache nicht schlechterdings zuwider ist, mit Macpherson völlig die Wagschaal zu halten; oft, wo mir meine Sprache zu statten komt, ihn zu überwiegen. Auf ein halbes Jahrhundert mus ich alle andern Dolmetschungen ausschliessen oder ich fange lieber nicht an.

Man merkt nirgends mehr, was die Sprache vermag, als bei Übersezungen. Oft gerathe ich über die Unsrige in Entzücken. Manchmal aber auch in Verdrus und Verzweiflung. Sie ist eine herliche Sprache, aber bei Gott! sie erfodert, wie das Schwert Carls des Grossen eine Faust! — Das ärgerlichste ist mir, daß die Wörter: entweder, oder, einer, eine, diese, unter, über u. s. w. nicht einsylbig sind. So ein Lausewort wil einen oft den ganzen Tact verderben. Und vollends die Wörter von folgender Quantität — — ⏑ oder die — — ⏑ ⏑, als weisbusige, weisarmige, wolte ich, daß der Teüfel holte. Wie sehr habe ich sie nicht schon im Homer verwünscht! Unsre Dichter haben, wegen der so sehr schweren Versification in der That noch halb so viel Verdienst, wenn sie ihre Sachen gut machen, als die von den meisten andern Nationen. Warhaftig ich glaube, daß manches poetische Genie unter uns sich blos deswegen nicht aüsert, weil so gar viel Kraft und Vermögen dazu gehört, die Sprache fertig zu handhaben.

Ich wil, so bald als möglich meinen Auffaz über den Macbeth fertig machen und dir ihn schicken. Überhaupt glaube ich wird mich die Not öfter öfter in dein Mus. beten lehren. Du glaubst kaum, was mir mein Haushalt in diesem elenden Nest kostet. Ich kan von meiner geringen Amtseinnahme nicht viel über die Hälfte zurecht kommen und mus mein bischen ererbtes Gut zusezen. Wie es hernach werden wil, wenn das alle ist, mag der Himmel wissen. Wenn ich erst recht in den Schuß komme, bekömst du alle Monate wenigstens einen Bogen. Ich habe allerlei guten Stof, zu Prosa und Versen.

Leb wol! Der Deinige

GABürger.

530. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 31. Jan. 79.

Ich will dir heute nur mit zweien Worten sagen, daß eine Probe deines übersezten Ossians mir fürs Museum sehr wilkommen, und auch das mir lieb ist, daß du Carric-thura dazu gewählt hast. Der mir aufgetischte Bißen davon in deinem Briefe macht mich nach mehrerm lüstern. Aber mach, daß ich die Probe in den März rücken kan. Zu dem Ende muß ich sie binnen 14 Tagen haben. Bei Himburg bekömst du schönen Druck. Aber warum nimst du Groß und nicht lieber KleinOktav? Wie Himburg in Absicht des Reellen ist, weis ich nicht. Sonst war nicht viel auf ihn zu rechnen; doch soll er jezt Vermögen haben.

Vermutlich wirst du schon den Jänner des Museums haben. Sag mir deine Gedanken davon. Lauter Meisterstücke enthält er freilich nicht, doch hoffe ich auch eben nichts schlechtes. Das ist mir halb eine Freude, daß du künftig arbeiten must; darauf rechne ich mehr als auf bloßes freundschaftliches Vornehmen. Was ich bezahlen kan, bezahle ich dir, und was du nur arbeitest, ist gewis alles meine Sache.

Wie geht es mit dem Almanach? Wilst du ihn fortsezen? Rücke mir dann ja die Romanze ein, die ich Dietrichen zu spät schickte [1]).

Leb wohl. Ich muß abbrechen.

Der Deinige

HCBoie.

---

[1]) Es war die (nicht von Boie, sondern von einem gewissen Kazner verfaßte) Romanze „Käthchen und Marie". Göttinger Musenalmanach für 1780, S. 31 ff. Vgl. den Brief Boie's vom 30. Sept. 1779.

531. Die Königl. Groß-Britannische Regierung an Bürger [1]).

Dem Gleichischen gemeinschaftlichen Gerichts-Verwalter
Gottfried August Bürger
zu
Cito. **Gelliehausen.**

Unsere freundliche Willfahrung zuvor, Achtbahrer, guter Freund!

Wir sind durch eine unterm heutigen Dato eingegangene Anzeige des Amts Niedeck benachrichtiget worden, wie aüßerlich verlauten wolle, daß der Nachfolger des am 30ten v. M. u. J. verstorbenen Landgrafen von Heßen Rheinfels-Rotenburg eine allgemeine LandesHuldigung in der so genannten Heßischen Quart einzunehmen entschloßen sey.

Obwohl Wir an der Zuverläßigkeit dieser Nachricht Zweifel hegen; so erinnern wir euch doch zum Überfluß, auf allen Fall solche Vorkehrungen zu treffen; daß bey Gelegenheit der obigen Huldigung nichts den Königlichen Gerechtsamen präjudicirliches vorgenommen werden könne.

Besonders werdet ihr nicht gestatten, daß Patente und sonstige auf die Huldigung Beziehung habende öffentliche Anschläge an streitigen Orten affigirt werden, oder streitige Unterthanen zur Huldigung erscheinen; und woferne es gleichwohl geschehen seyn solte, jene sogleich abnehmen lassen und zurücksenden, diese aber zur Verantwortung fordern, und in beyden Fällen die dießeitigen Rechte durch Protestations-Schreiben verwahren.

Wir erwarten über diese Angelegenheit eure demnächstige Berichte und sind euch zu freundlicher Willfahrung geneigt.

Hannover den 23ten Jan. 1779.

Königlich Groß-Britannische zur ChurFürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Regierung verordnete Geheimte-Rähte.

An das Gericht Gleichen. Wenckstern.

---

[1]) Nach einer Randbemerkung Bürger's „P[rae]s[enta]t[u]m den 30ten Januar 1779". — Zur Erklärung dieses Schreibens ist zu bemerken, daß in mehreren zum Gericht Alten-Gleichen gehörigen Dorfschaften, besonders in Benniehausen, eine Anzahl Hessischer Unterthanen wohnte, welche der Gerichtspflege des Hessen-Rotenburgischen Amtmanns Scheuffler zu Witmarshof unterlagen. Näheres über diese Verhältnisse und über die vielfachen Inconvenienzen, zu welchen dieselben führten, wird in der Biographie Bürger's nach aktenmäßigen Quellen mitgetheilt werden.

532. Bürger an Scheuffler.

[Im Besitz des Herrn Legationsraths Dr. A. Keil zu Leipzig.]

[Wöllmershausen, den 30. Jan. 1779.]

P. P.

Ich habe soeben aus unsrer Regierung ein Rescript erhalten des Inhalts: Da es verlaute, als wolle der Nachfolger des am 30ten v. M. u. J. verstorbenen Herrn Landgrafen von Hessen R. R. eine algemeine Landeshuldigung einnehmen, so solte ich dem verwegenen Amtmanne zu Wittmarshof ja auf die Finger sehen, daß er keine böse Händel anfinge. Ich habe also hiermit anrathen wollen, die Festungswerke um Wittmarshof in guten Stand zu sezen, damit Sie von mir und meinem hohen Aliirten, dem Amte Niedeck nicht überrumpelt, und mit samt Ihren L'hombreCharten Archiv auch allem gewonnenen LicentGelde herüber geschleppet werden mögen. — Aber Scherz bei Seite! Ich ziehe diese Huldigungsgeschichte in billigen Zweifel, wie unsre Regierung auch noch thut. Solte aber was dran seyn, so lassen Sie uns das Ding überal hübsch zierlich machen, daß keinem zu nahe geschehe. Giebts was zu raufen, so mögen es die großen Herrn unter einander selbst thun. Wir wollen indessen unsre Federn schärfen. Ich mögte aber denn doch wol wissen, wie viel an der Geschichte wahr wäre. Kommen Sie denn jezt gar nicht aus? — Ich habe auch so viel zu Placksch—ßen, daß ich nicht vom Stule aufstehen kann.

Sie werden doch wol diesen Brief nicht ad acta nehmen? — Adio!

GAB.

533. Bürger an die Königl. und Churfürstl. Regierung.

[Concept von Bürger's Hand.]

Altengleichen, den 1. Febr. 79.

Königl. ꝛc.

Auf Euer ꝛc. Höchstverehrliches vom 23ten v. M. die Huldigung in der hessischen Quart betreffend, nehme ich keinen Umgang, unterthänigst zu berichten, wie ich sofort Gelegenheit genommen, mich bei dem Hessen Rheinfelsischen Beamten zu Wittmarshof discursive zu erkundigen, da ich denn soviel erfahren habe, daß an einer solchen vorzunehmenden Huldigung noch zur Zeit billig zu zweifeln sey. Gesezt aber auch, daß dergleichen vorgenommen werden solte, so würde es dennoch blos eine sogenante Erbhuldigung, nicht aber eine Landes-Huldigung seyn. Da nun HessenRheinfels in der Quart keine Landes-

hoheit sondern nicht viel mehr als etwa ein gemeiner Adel. Guts und Jurisdictions Inhaber an Gerechtsamen begehret, jene hergegen nach HessenCassel gehöret, so dürfte in die Gerechtsame unsres allergnädigsten Landesherrn kein Eingrif zu befürchten seyn. Ich werde indessen jederzeit meinen Pflichten gemäß zu handeln beflissen seyn und beharre mit tiefem Respect Euer ꝛc.

GAB.

534. Bürger an Dieterich.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

W[öllmershausen], den 4. Febr. 79.

Alter Herumschwärmer

Ich wäre gestern gern nach Göttingen gekommen, wenn mein A— nicht für gut befunden hätte, das Thor zu verschließen und mir ganz abscheüliche Kopfschmerzen und Schwindel zu verursachen, welches sich auch heüte noch nicht gelegt hat. Indessen hoffe ich doch nächstens hineinzukommen. Unsre Musenalmanache, die Ihr uns verehrt habt, haben wir schon längst Ehrenhalber verschenken müssen. Es waren aber nur zwei, welche der Herr noch dazu aus Galanterie meiner Frau und Schwägerin geschenkt, mithin seinen theüren Autor leer hat ausgehen lassen. Nun muß ich noch ein Paar Ehrenhalber verschenken und einen möchte ich selbst doch gern haben. Ich bitte mir also etwa 4 Stück aus, die ich zum Aequivalent der SchildkrötenPastete annehmen wil. Sie brauchen nicht in Samt, Gold, oder Seide, sondern nur in Pergament gebunden zu seyn.

Die Medisançe sagt, du alter volblütiger 60jähriger Knabe woltest noch einmal taufen lassen. Das wäre denn doch wol ein Artikel in die Chronik. Tausend Grüsse an Weib und Kind von

Eürem
getreüen
GAB.

535. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 12. Febr. 1779.

Neun ganzer Wochen hatt ich gesessen, Prosa und Reime zusammen geschrieben, um einen Theil der nach Berlin, für ein gnädiges Versprechen, bey einer der ersten Gelegenheiten als Rath placirt zu werden,

verreiseten Gelder, wieder zu verdienen; länger wollt's aber nicht gehen. Ich bekam die Hämorhoiden, versteht er, die blinden, in einem so hohen Grade, daß ich schier nicht sitzen und nicht liegen konnte. Da dacht ich: Hol Euch der Teufel mit Euren Versprechen, denn beim Lichte besehn, ists doch wohl Wind. Erst narrt ihr die Leute hin und her, und laßt sie dann sitzen, bis ihnen der Steiß so wund ist, daß sie auch das nicht mehr können. Hol euch der Teufel! ich mag nichts mehr mit euch Excellenzen zu thun haben. Dabei Herr Gevatter soll's vors erste bleiben, weil selbst ein König, der doch selbst vier Poeten am Hofe hatte, gesagt hat, daß zum Laufen nicht hilft schnell seyn.

Da hab ich nun den Adlerkant fertig gereimt, meine Augenkrankheit beschrieben [1]), mich gar ins geographisch-statistische Fach gewagt, und dennoch kaum so viel als mein Perukenmacher in der Zeit verdient, und obenein noch meine Gesundheit zugesezt. O Rindvieh von Publikum! wenn du denkst daß das um deinetwillen geschehen sei! Bei meinem Hintern! — der mir izt theurer ist als jemals — nicht die Abschnitzel von meinen Nägeln gäb ich für deine Gunst, wenn ich — — Gott versteht mich! sagte Sancho.

So, Bürger, wollen wir immer Einer auf den Andern losklagen, denn es wird Einem doch allemal etwas besser darnach. Gegen einen Minister oder das Publikum, wollt ich mir meinen Zustand so nicht merken lassen, und sollt ich den Rest meines Lebens im Gehen wie ein Peripatetiker zubringen und gleich einigen Pferden im Stehen schlafen.

Hätt ich Euch die Mühe zugetraut, die Lieder zw[eier] Lieb[enden] mit dem Röthel der Kritik durchzugehen, warhaftig, Ihr hättet mir wohl die angestrichenen Stellen abschreiben sollen, und wenn ihr auch den Wurm in den Fingern der rechten Hand gehabt hättet. So aber laßt's nun auch nur gut seyn, denn die Handschrift wonach die 2te Aufl. gedruckt wird, ist schon seit 4 Wochen in Reichs Händen und ich würde mich izt nur ärgern, wenn ich nicht alle Stellen die Euch mißfielen, selbst gefunden haben sollte.

Den Macbeth sah ich in Berlin von Döbbelin aufführen, konnt's aber so wenig aushalten als izt das Sitzen. Vieles lag mit an der Übersetzung. Desto willkommener wird Eure Umarbeitung dem Publ. seyn. Habt Ihr zu diesem und dem Ossian schon einen Verleger? Sonst würd ich Euch vielleicht von Nutzen seyn können. Doch, ich erinnere mich, den erstern bekömmt ja Schröder.

Ihr sollt mit Frau und Schwägerin uns im Voraus tausendmal willkommen seyn, nur richtet Euch so ein, daß Ihr ein Paar Tage hier bleiben könnet. Mein Weib, die in dem Gedanken steht, daß Ihr

---

[1]) Im Deutschen Museum, Febr. 1779, S. 103 ff.

mich mit den Satiren über die Weiber angestekt habt, hat Euch einen tüchtigen Schinken ins Salz gelegt. Wenn Ihr ihn mit ihr verzehrt habt, wollen wir Beide eine Flasche Syrakuser darauf trinken und sehen was weiter zu machen sey.

Ich habe jezt ein opus desperatum für das Museum übernommen, das mir wohl gelingen sollte, wenn ich nur sitzen könnte. Doch, ich will mir einen hölzernen Esel machen lassen und darauf reiten, weil ich ohnehin ja so ein Rindvieh gewesen bin, mich einer Kunst zu widmen, die gerade die einzige ist, bei der man kaum seine Hosen in Reparatur erhalten kann, sieht Er!

Sagt D. Weis gelegentlich daß sich 2 hier gefunden hätten, die das Geld an ihre Ohren wenden wollen, was ich izt an einen ganz andern Theil meines Leibes wenden muß, daher ich für dießmal auf alle Musikalien Verzicht thue. Andre schützen den Krieg vor, ob sie gleich dem Kaiser so wenig als dem König einen Heller dazu geben, und wenigstens an leztern nicht Unrecht thun. Gehabt Euch mit den Eurigen und ihren Vorder- und Hinter-Theilen wohl.

Göckingk.

536. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. Febr. 1779.

Lieber Bürger! lang hab ich geschwiegen — ich kann nicht länger! Es thut mir zu leid, daß unser Briefwechsel — durch Sie — aufgehört hat, daß unsre Freundschaft, die ein herrliches Ganzes werden sollte, von der ich für meine ganze Lebenszeit mir Freude versprach; unangenehmes Fragment geworden ist. Es thut mir zu leid, daß jeder ungebeten mir hönisch sagt: Bürger, den Sie so ehrten, und der Sie ja sonst besuchte, ist schon wieder in Göttingen gewesen; hat er Sie nicht besucht? — Ich erröthe und gebe keine Antwort; oder sage: Er wird viel zu thun gehabt haben — seine Zeit wird zu kurz geworden seyn.

Mehr als halb traurig, komme ich jezt und frage Sie: Was ists was uns so scheidet? Ich will Antwort haben! Sey's Verläumdung, sey's ungegründeter Verdacht, oder sey's Grille, was sich zwischen unsre Herzen drängte, die eben sich recht nahe kamen; ich will's wissen! — Weiß Gott im Himmel! nicht aus Stolz wünsch ich Ihren schriftlichen und mündlichen Umgang; ich habe viel Correspondenz, und wegen meiner eingeschränkten Zeit kann ich sie nur schlecht abwarten. Auch hoff' ich jeder der vielen großen Männer Deutschlands würde

mir antworten, wenn ich ihm schriebe; aber ich danke schön. Aber Sie sind mir lieb wegen Ihrer Talente, Ihres Herzens, Ihres Originalgangs in der Poesie; wegen mancher Gleichheit unsrer Gemüther, und wegen unsrer Nachbarschaft. Und dann — wer fieng unsern näheren Umgang, unsern Briefwechsel an?

Vielleicht waren meine Briefe Ihnen langweilig. Ich erinnere mich; ich war damahls sehr kränklich und verdrießlich. Aber über ein halb Jahr war ich fast immer gesund, ungeachtet der fürchterlichen Aussicht meinen Vater zu verliehren. Also würd' ich auch wohl zuweilen poßierlich gewesen seyn. Jezt ist mir wieder elend zu Muth! Ich habe einen schlimmen Hals, Kopfschmerz und üble Laune. Drum wird auch Witz und Verstand meinen Brief nicht sehr illuminiren.

Noch eins, lieber Bürger! Erstlich weil ich gern alle meine Sachen ordentlich habe; und zweytens weil ich nicht die stärkste Gesundheit habe, halte ich meine Schreibereyen sehr in Ordnung. Jezt hab' ich endlich alle auswärtigen zusammen, nur die welche Sie haben, fehlen mir noch. Sie würden mich verbinden, wenn Sie sie mir schickten. Es sind schlechte Dinger, das glaub' ich wohl; aber dem Armen ist ein Groschen so werth als dem Reichen ein Goldstück. Und Sie wissen ich habe immer nur eine Abschrift. So wie ich in glücklichen Augenblicken auf unbeträchtliche Zettelchen, bald mit Röthel, bald mit Bleystift, bald mit Dinte, einzelne Gedanken aufzeichne und sammle; so schreib ich, sobald das Geschmier vollendet ist, es ab, weil ausser mir niemand draus klug werden könnte; und die Abschrift hab' ich denn allemal nur. Denn in der Zeit daß ich das zu meinem Eckel, noch einmal kopire, schreib ich was neues; oder einen lang versäumten Brief. Also meine Gedichte bitt ich mir bald aus. Und bey der Gelegenheit statt ich meinen aufrichtigen Dank ab, für die Veränderungen am einen Gedicht des Almanachs[1]). Ich sehs ein daß diese Versart feuriger ist als die meinige. Es würde mir sehr lieb seyn, die Urtheile, die Erinnerungen der Kenner für ungedruckte Gedichte zu sammeln; aber eh ich sie zweymal schreibe; oder lange Zeit sie in fremden Händen lasse — und auf Posten sie in Gefahr des Verlierens gebe; mögen sie und ich unberühmt leben und sterben. Aber Sie zuweilen bey mir zu sehn, Ihnen allerley lesen zu lassen; und, Ihnen gegenüber, mein Urtheil in Ihren Blicken zu lesen, oder es aus Ihrem Munde zu hören; das wäre trefflich!

Ihre kleine Frau kann in der ewigen Zeit wo ich nichts von Ihnen sah und hörte, Ihre Familie vermehrt haben. Wenigstens ist die Stelle des verlohrnen Kindes ersezt; ob durch einen Sohn oder

---

[1]) „Die strafende Stimme". Göttinger Musenalm. für 1779, S. 57.

eine Tochter, weiß ich nicht. Wenn Sie sichs nicht anders für Schande halten, eines Briefs von mir zu erwähnen; so mögen Sie ihr, nebst einem freundlichen Gruß sagen: Auch von ihr wär' es kein bischen hübsch, andre Leute in G[öttingen] zu besuchen und uns nicht. Leben Sie wohl! Antwort erwart ich von Ihrem zu leben wissen; sollt auch die Freundschaft hin seyn. Ph. G.

537. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 21. März 1779.

Euer Hals wird nun wohl wieder brummen können:

Ich will einst bey Ja und Nein ꝛc.

und mein Hinterer sizt auch wieder so ruhig vor dem Schreibtische als der König von Dännemark auf seinem Thron. Dagegen quält mich ein hundsföttischer Husten Tag und Nacht. Es ist doch lauter Flikwerk mit unserm Superroke. Bald taugt das Oberzeug, bald das Unterfutter nicht. Der meinige ist schier eine Zeit her so durchlöchert gewesen, daß das Leben herausgekukt hat wie Herodes aus dem Fenster. Ich, oder vielmehr mein Weib, stopft daran was sie nur weiß und kann. Endlich aber wird sie doch einmal keinen Fliklappen finden können der groß genug wäre, und dann wirds heißen: Herr Gevatter! macht doch ein Trauer-Karmen! aber dHE. Gevatter, wenn er klug ist, wird das wohl bleiben lassen, wird sagen: Frau Gevattern! eben an den Karmens ist der HE. Gevatter gestorben; laßt ihn ruhen, die Welt ist keiner Karmens werth!

Kurz, Bürger, wenn der Mensch im 20ten Jahre wüßte oder glaubte, daß klug seyn in ganz was andern besteht, als sich berühmt und ungesund zugleich zu schreiben, er wäre kein Narr wie wir sind. Laßt das laufen! Über den Ruhm, denk ich, sind wir noch zeitig genug nüchtern geworden; werden's ja noch über das zu leben wissen auch werden.

Zwei Dukaten für den Bogen? Schlagt zu, Bürger! Wer in der Welt kann Euch mehr schaffen? Die Verleger können Eure Übersetzung des Ossian nicht gegen die von Denis, Harald und dem Reuter ohne Kopf halten, aber Euch wohl die Gefahr vorstellen, bei drei Übers. die 4te zu verlegen. Warlich! wenn's Euer Nahme nicht thäte, würde Euch weder Himburg noch Limburg nur 1 Duk. bieten. Wo bleibt denn die Probe für das Museum? Boie erkundigt sich sogar vorgestern bei mir darnach, und weiß nicht was er davon denken soll, daß Ihr in 2 Monaten nichts von Euch habt hören lassen. Wenn Ihr der Auktion auf den Ossian den rechten Schwung geben wollet,

müßt Ihr ja die Probe bald abdrucken lassen. Wenns Euch gleichviel ist, so nehmt Carricthura dazu, die von Denis (andre Übersetzungen liešt man nicht mehr) so verhunzt ist. Das wird Eurer Übers. Vortheil und dem Leser Vergnügen bringen. Ich bin so gierig darauf, daß ich Eure Handschrift zu meiner Gesellschaft hier zu haben wünschte.

Gleim hatte mir aufgetragen einen Verleger zu seinen sämmtl. Werken zu schaffen, noch aber hab ich zu der Waare für 30/m Rthl. keinen Abnehmer finden können. In nächster Woche kömmt er selbst, da werden wir denn ganze Summen — aufs Papier schreiben.

Die Briefe eines Reisenden an den Drosten [1]) sind von mir, aber das sag er nur nicht etwa weiter. Ich hatte, wie Boie bezeugen wird, über Wöllmershausen schon ein Paar Seiten hingeschrieben, strich sie aber wieder aus, weil ich von den Guten nichts gutes und von den Schurken nichts schlechtes sagen will, aus Gründen die der Herr in dem nächsten Briefe (im April des Mus.) lesen und billigen wird. Mag Er's erleben oder nicht; genug Er soll zu seiner Zeit dem Publ. schon zur Schau ausgestellt werden. Damit jeder mir desto mehr glaubt und mich weder für einen Schmeichler noch hämischen oder neidischen Menschen halte, mag meine Bilder-Sammlung so lange im Pulte liegen bis ich weder Lob noch Tadel, weder Freude noch Leid mehr davon zu befürchten habe, mit einem Worte, bis ich die größte Gasterei anstelle, die ich zu geben vermag — hundert tausend Würmer auf einmal mit mir selbst tractire.

Boie schreibt mir, dieß Frühjahr würde vielleicht ein Kampement der Hannov[erschen] Truppen bei Göttingen seyn. Wenn's wahr wird, so komm ich. Sind die Leute aber klug und bleiben zu Hause so kommt Ihr. Ohnehin seyd Ihr beständig in der traurigsten Jahrszeit hier gewesen. Scheert Euch doch einmal im Frühling in die Arme Eures

Grüßt Eure Damen. Goekingk.

538. Bürger an Bollmann [1]).

[Mitgetheilt von Herrn Dr. Heinrich Pröhle zu Berlin.]

Wöllmershausen, den 25. März 1779.

Gott grüsse!

Leben Sie noch oder sind Sie todt? — Ich lebe noch zur Zeit auf dem alten Flecke. Die Ursachen, warum ich so lange nicht geschrieben

---

[1]) Im Deutschen Museum, Jahrg. 1778, Bd. II, S. 465 ff. und 513 ff.; Jahrg. 1779, Bd. I, S. 12 ff., 133 ff., 479 ff., und Bd. II, S. 71 ff., 267 ff.

[1]) Nach einer Randbemerkung Bollmann's: „Erhalten den 1. April 1779, den 25. ejusdem mit 300 ₰ beantwortet."

habe, würden mir viel Papier kosten. In der Vorrede eines Passions-büchleins habe ich einmal gelesen: Wenn der ganze Himmel ein Bogen Papier, das Meer ein Dintenfaß und alle Grashalme auf Erden Federn wären, so könte man, mit so ansehnlichem Vorrath an Schreib-materialien, doch noch nicht genug von den Leiden Christi schreiben. Fiat eadem applicatio auf die Ursachen meines bisherigen Nichtschrei-bens! Und hiermit Punktum!

Durch die weise Vorsichtigkeit meines in Gott ruhenden Groß-vaters komme ich um eine Summe von 600 *Rt.*, exclusive 7jähriger Zinsen. Als ich mein hiesiges Amt antrat, muste eine Bürgschaft so hoch beschaffet werden, die er in eigner hoher Person, auf dem Cariole hierher transportirte. Weil er mich nun für einen lockern Zeisig hielt, wie denn auch wohl wahr seyn mochte, so trauete er mir die 600 *Rt.* nicht in die Hände, damit ich sie nicht durchbringen möchte. Hätte ich sie doch nur durchbringen können, so hätte ich doch noch wenigstens die Erinnerung, meinen Leib davon weidlich geil gepflegt zu haben. Anstat aber mir das Geld in die Hände zu geben, vertrauete er die 600 *Rt.* einem uəɥɔᴉlɹɐɥə Manne an, der sich gütlich davon that und in einiger Zeit darnach Concurs machte[2]). Kurz vor formellen Ausbruche liefen mir 315 *Rt.* 22 *ggr.* in die Hände, die ich ad mihi nahm. Signor Curator concursus — ein ErzChicaneur! — stelte die Paulinische Klage wider mich an. So sehr ich mich nun auch gewehrt habe, so habe ich doch quod felix faustumque sit! den Prozeß verloren, weil ich nicht die Courage hatte bonam fidem zu beschwören. Ich mus also die 315 *Rt.* 22 *ggr.* ad massam restituiren und für meine 600 *Rt.* wird mir wohl der Hund was salva venia sch— — alldieweilen und sintemalen die Herrn Curatores concursus so scharmante Rech-nungen zu machen wissen, daß von der Activmasse nicht viel übrig zu bleiben pfleget.

Nunmehro kömt aber die quaestio altioris indaginis: Woher nehmen wir Geld in der Wüste? Denn unsereiner in jezigem Saeculo pflegt sich eben nicht mit gar vielen Baarschaften zu belästigen. Der Geist unserer Ahnherrn ist von uns gewichen und wir sind froh, wenn Einnahme und Ausgabe, Jahr aus Jahr ein nett und quit aufgehet. Meine Wenigkeit hat nun gerade das allerwenigste Genie zum Baar-schaften samlen. Es frägt sich also: Ob und wenneher das Geld dort anzuschaffen stehet? Könte ich nicht ein Capital von 5 bis 600 *Rt.* kriegen, wovon denn die 250 *Rt* an Horn wieder bezalt, und das

---

[2]) Der Hofrath Listn ist gemeint. Die Akten über die oben erwähnte Restitu-tionsklage sind theilweise erhalten und ergeben, daß die Erstattung der fraglichen Summe nicht erfolgt ist.

übrige mir zugeschikt werden solte? Ich erbitte mir darüber baldige Nachricht.

Wie weit haben Sie meine Schwestern zum Vergleich gebracht? Ich weis daß Sie Ihre bona officia interponirt haben. Ich wünschte von Herzen zur Theilung der Ländereyen zu kommen, damit man einmal sagen könte, das gehört mein und das dein.

Mit meiner Amtsveränderung hat sichs zerschlagen. Ich solte 40 Meilen weiter in die Welt hinein ziehen, und hatte, wie ichs bey Lichte besah, nicht mehr, als ich hier auch habe. Dazu wars mir zu weitläufig, erst meine Stiefeln versolen zu laßen. Wie es nun weiter mit uns werden wird, ob wir hier leben und sterben sollen, oder nicht? davon wissen wir alleweile noch kein Wort. Das wissen wir aber, daß wirs von Herzen satt hier sind, und Morgen fortlaufen würden, dafern wir uns nicht mit Weib und Kind besacket hätten. Ob ich gleich auf dem jämmerlichsten Dreckdorfe wohne, so komt mir doch mein Haushalt theürer, als in der theüersten Stadt. Das macht die Nachbarschaft der schönen Stadt Göttingen und der verfluchte Umstand, daß der L'dor nur 4 *Rh.* 16 *ggr.* gilt. Wenn ich nicht von Zeit zu Zeit das Publikum mit meiner gelehrten Waare prelte, so wäre das Patrimönchen längst alle.

Übrigens Gott befohlen! Ich bin und verbleibe mit Haut und Haar

Euer Herrlichkeiten

scharmanter

GABürger.

539. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu **Wrisbergholzen**, den 14. Apr. 1779.

Liebster Boie

Es ist möglich, ja fast wahrscheinlich, daß ich künftige Woche nach H[annover] komme. Kan ich bei dir auf wenige Tage logiren? Kan ich meinen Wagen in deiner Wohnung stehn haben? — Gieb mir doch mit nächster Post **hieher** über Hildesheim Nachricht. Geniessen werden wir uns aber schier gar nicht können. Ich komme auch — wenn ich komme — ganz incognito, mache weder Couren noch Besuche; sondern verrichte blos, was ich zu thun habe. Wunderst du dich nicht über mein langes Stilschweigen? Der Teüfel ist seit einigen Monaten in mich gefaren, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe habe, bis alles, was ich auf Herz und Gewissen habe, weggearbeitet ist, um endlich einmal leicht und frei aufathmen zu können, und den übeln Geruch von meiner Geniemässigen Schludderei, Leichtsin und Saum=

seeligkeit in den balsamischen Wolgeruch der Promtitüde und des Fleisses, wie einem ehrbaren Philister eignet und gebürt, zu verwandeln. Die Musen sind glüklich zum Teüfel gejagt. Was Verse sind? Wie sie aussehen? Wie sie gemacht werden? das weis ich alles nicht mehr. Ich lebe und webe in Acten und Rechnungen. Jene kamen mir zulezt fast zu hoch zu stehen. Ich konte es nicht mehr aushalten. Adies Meine Unterschrift sey dir ein Zeichen meiner Metamorphose!

Bürger August Gottfried.

540. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 20. Apr. 79.

Eben erhalte ich deinen Brief, und antworte gleich. Du kanst bei mir wohnen und für deinen Wagen hab ich auch Plaz. Kom nur bald. Ich erwarte dich mit Ungeduld und ofnen Armen.

Der Wohlgeruch deines ungeniemäßigen Fleißes ist schon bis in meine Nase gezogen, und ich habe mich von Herzen gefreut, daß du dich herausarbeitest. Nachher wird dir wieder alles leicht sein und du wirst auch Muße und Lust zu andern Arbeiten haben.

Wir haben ein Schauspiel hier, deßen du dich freuen sollst.

Auch ich bin halb ein Einsiedler worden, und lebe ruhig, auch ziemlich glücklich in meinen vier Pfälen.

O, wenn du nur erst da wärst! Täusche mich ja nicht.

Ich umarme dich schon in Gedanken

HCBoie.

541. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2ten Mai 1779.

Nur ganz kurz, liebster Boie, muß ich dir sagen, daß ich gestern Abend glüklich wieder angekommen bin. Nochmals tausend Dank für alle deine Liebe. Ich befinde mich wol und habe auch zu Hause alles wol gefunden, außer daß Ehrn Pastor Zuch und der saubere Hofrath Listn allerhand scharmante Histörchen von meiner Abwesenheit und langem Ausbleiben ausgesprengt haben. Die hervorstechendsten davon sind: daß ich in H[annover], ich weiß nicht warum? in Arrest gesessen und gewisse Depositengelder dort durchgebracht hätte, daher wol in alle Welt gegangen seyn würde u. s. w. Was fängt man nun wol mit

solchen Kerlen an? Ob ich den schwarzröckigen Schurken beim Konsistorium verklage? Oder ihn, sobald er mit seiner Heüchlermine mir wieder ins Haus kommt, sans façon ins Hundeloch stecken lasse? oder ihm einen Trit vor den A— gebe? Oder — den Kerl mit stilschweigender Verachtung strafe? — — — —

Siehe, solches Unkraut säet einem der Teüfel immer zwischen den Weizen der Zufriedenheit und Freüde. Wenn ich kaum einmal anfange, meine Situation erträglich zu finden, so kömt gleich wieder so was dazwischen. Doch — hinunter mit dir, hysterica passio! — sagt König Lear.

Leb wol, mein bester! Tausend Grüsse an alle, denen daran gelegen seyn kan. Nächstens mehr! Ich freüe mich nur über meinen jezigen Mut zu arbeiten, alles versaümte nachzuholen und nichts wieder liegen zu lassen. Das ist gottlob! das einzige schimpfliche, was man mir bis hieher mit Grunde hat vorwerfen können. Aber das sol, mit des Himmels Hülfe, auch sein Ende gewinnen. Hernach wil ich mich gegen Jederman keck und kühn zeigen, daß ich Bürger bin. Adio!

GAB.

542. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 10. Mai 79.

Zorn über solche elende Geschöpfe, als P[astor] Zuch und H[ofrath] List[n], ist nur in der ersten Aufkochung zu verzeihen. Ich bin gewiß, daß du, längst, ehe dieser Brief in deine Hände kömt, die einzige Parthei ergriffen haben wirst, die du ergreifen kanst — Stillschweigen und Verachtung. Bei jeder andern verlierst du, nicht sie; sie haben nichts zu verlieren. Ich bedaure dich indeß, daß du unter solchem Geschmeiß leben mußt. Aber laß sie leben, mit ihnen leben kanst und mußt du nicht. Nur deinem Vorsaze bleib getreu: arbeite alles von der Hand, laß nichts liegen: du wirst dich bald überzeugen, daß du auf diese Art, selbst in deiner Lage, zufrieden und glücklich sein kanst.

In 14 Tagen hoff ich gewiß dich zu umarmen. Just wie ich den Feldmarschall um Urlaub während dem Campement nach Göttingen zu gehen bitten wolte, bat er mich ihn dahin und auf sein Gut zu begleiten. Sehr viel kan nicht zu thun vorfallen, ich bleibe immer noch Herr meiner Zeit, und die Reise kostet mich obendrein nichts. Von Herzberg, wo das Lager ist, geh ich zu Gökingk. Am 26sten wird einmarschirt. Köntest du doch eine Exkursion dahin machen! Wenigstens

seh ich dich zu Wölmarshausen, nur kan ich noch nicht sagen, wie oder wann. Du schreibst mir doch noch vorher einmal! Schickst mir die versprochenen Liederchen? und bereitest den wilden Jäger für den Julius des Museums?

Selbst du würdest erstaunen, wenn du sähest, was ich gearbeitet habe, seitdem du mich verlaßen. Ueber 50 Briefe wenigstens sind geschrieben, und über 30 Bogen noch außerdem.

Hier sind Ankündigungen für Voß und Klopstock [1]). Für beide mußt du was thun.

Von morgen an wirst du, durch 4 Stücke, Dinge im Magazin lesen, worüber du dich oft freuen, oft wundern, oft lachen wirst. Das beste daraus, nebst den besten Stücken, die noch ungedruckt sind, macht den größten Theil des Julius vom Museum aus [2]).

Wir haben diese Woche einige schöne Schauspiele auf unserer Bühne gehabt; besonders gut ist am Freitag Gotters Kobold [3]) ausgefallen.

Mich dünkt, wir rücken immer mehr zusammen. Näher meinem Herzen bist du wenigstens nie gewesen, als diesmal. Auch das freut mich, daß du meine beiden Freundinnen gesehen und näher geahndet hast. Von beiden soll ich dich grüßen.

Grüß dein gutes Weibchen und dein Mädel.

Der Deinige HCBoie.

543. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Mai 1779.

Ich weiß nicht, ob es Philosophie, oder natürliche Kälte ist, kurz ich kan eine ruhige Verachtung gegen das Geschmeiß hegen, das meinen Namen und Character zu beschmizen suchet. Dies gewährt mir ein gewisses Gefühl von Erhabenheit, welches so wollüstig, als das Gefühl der Rache ist. Ich studire täglich immer mehr und sonderlich auf meinen einsamen der Betrachtung geweiheten Spaziergängen, die wichtigste Wissenschaft: Philosophie des gemeinen Lebens. Schon manchen

---

[1]) Dieselben, welche sich auf die Odyssee-Übersetzung und den Messias (Ausgabe letzter Hand) bezogen, waren auch dem Junius-Stücke des „Deutschen Museums" beigedruckt.

[2]) Vermuthlich sind die „Briefe eines Reisenden an den Drost von LB" gemeint. Vgl. S. 349 dieses Bandes.

[3]) Der Kobolt, Lustspiel. Hamburg, 1778.

Saz habe ich mir aus eignen und fremden Erfahrungen berichtigt, und ich möchte schier einen Kodex davon schreiben.

Ich hüpfte für Freüden, als ich in deinem Briefe las, daß du mir in so kurzer Zeit schon zusprechen kanst und wirst. Ich denke auch einen Abstecher zum Campement nach Herzberg auf einen oder zwei Tage zu machen. Wenn du es so einrichten kanst, daß du auf deiner Rückreise von Goeckingk bei mir einsprichst und ein Paar Tage bei mir bleibest, so ist mirs am liebsten, weil ich gegen die Zeit ziemlich vollends bei Seite gearbeitet haben werde. Geht das aber nicht an, so komst du mir auch zu andrer und früherer Zeit volkommen gelegen, weil ich in meinem Walde schon so viel gearbeitet habe, daß es Licht darinnen wird. Den ohngefähren Tag Deiner Überkunft aber mögte ich doch wo möglich vorher wissen; weil ich fast den ganzen Junius einen Tag um den andern mit Lehnsterminen besezt habe.

Was ich in meiner Einöde für Klopst[ock] und Voß thun kan, das werde ich thun, wiewol es nicht viel seyn wird. Ich selbst unterzeichne mich natürlicherweise bei Beiden.

Meine Lieder solst du eher nicht haben als bis sie so sind, als ich sie wünsche. Ich mag mich aber jezt nicht dran machen, weil ich meine Geschäfte versaümen würde. Diese sollen schlechterdings erst bei Seite geraümt seyn. Von Künftigem Johannis an hoffe ich mich mit mehr Ruhe und Musse den übrigen Theil des Sommers dem Vergnügen der Musen widmen zu können.

O wenn du doch erst hier wärest, und es wäre recht anmutiges Wetter, daß wir zusammen unsre Berge beklettern, unsre Triften und Wiesen durchstreichen, an unsern Bächen und Quellen uns wälzen könten! Wir wollen in einem grossen grossen Bette zusammen schlafen und von SonnenAufgang bis Sonnenuntergang schwazen. Sonst weis ich dir in diesem Jammerthal kein Vergnügen zu schaffen. Zu so guten Leüten, wie du, kan ich dich leider hier nicht führen.

Schreib mir, wenn du nach Göttingen komst, daß auch ich dann hineinkomme.

Leb wol und behalt mich lieb!

GABürger.

544. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 21. Mai 79.

Ich schicke dir den Nathan durch Dietrich, an den ich heute schreibe, und ihn frage, ob er mich beherbergen kan und will. Nicht wahr, du dankst mir für die Eilfertigkeit, mit der ich dir Leßings Meisterstück

schicke? Morgen früh reis' ich mit dem jungen Brandes ab, und denke Abends schon in Göttingen zu sein. Bis den 30=sten bleib ich da. Darnach muß ich alle Nebenplane und auch den Abstecher zu dir einrichten. Du siehst, daß mein Plan sich umgekehrt hat, und wenn es dir gleich nicht völlig so bequem ist, so seh ich doch aus deinem Briefe, daß du deine Sachen darnach einrichten kanst. Ich habe wegen der Coalition der Almanache ein Projekt, das ich dir mittheilen will.

Ich umarme dich — dem Himmel sei Dank, bald wieder würklich!

HCBoie.

545. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Boie! Boie! Boie! wie lange sol ich noch auf dich warten? Könte ich aus dem Hause kommen, so hätte ich mich längst nach G[öttingen] getragen. Aber wie ich höre, ist es auch ungewis, ob man dich da trift. Ich habe fast auf jeden Tag dieser und einiger folgenden Wochen irgend ein Geschäft verlegt, welches mich zwar nicht aus dem Hause kommen, aber doch immer im Hause eines lieben Freündes noch so ziemlich warten läßet. Welch ein schöner Tag heüte! Soltest du heüte nicht kommen? Schreib mir doch wenneher? Denn sowol ich, als meine Frau, warten uns alle Tage ganz ungeduldig.

Wie hat sich mein Geist an dem Nathan gestärkt! Wie verlangt mich, dir alles zu sagen, was mir dabei eingefallen ist und noch einfält. Bleib doch nicht zu lange aus.

Eiligst

Der Deinige GAB.

W[öllmershausen], den 26. Mai 1779.

546. Bürger an J. Chr. Dieterich.

[Fragmentarisch abgedr. in „Findlinge“, Bd. I, S. 283 f.]

W[öllmershausen], den 28. Mai 1779.

. . . . . Ich habe alle meine Tage besezt, um menschmöglich vor Johannis mit meinen Amts= und andern Plackereien soweit fertig zu werden, daß ich hernach den übrigen Theil des Sommers an den Almanach spendiren kan. Eher wird mit dem Druck wol schwehrlich anzufangen seyn. Ich habe ein gewaltiges Gedicht auf dem Ambos,

womit der Anfang gemacht werden sol [1]). Es ist ganz unglaublich, was für eine Menge Schofel schon wieder eingelaufen ist, und ich werde auszumisten haben, daß mir die Schwarte knacken mögte.

Wegen des Ossians wollen wir reden. Wenn es viel Geld ist, so ist auch die Waare darnach. Fragt einmal Boien. Im nächsten Stück des Museum komt eine Probe davon. Ich hoffe, die Übersezung sol so seyn, daß in den nächsten 50 oder 100 Jahren jedem Christenmenschen die Lust vergehen sol, eine bessere Verdolmetschung zu machen.

Wenn ich nicht so ein Lumpenhund wäre, und von meinem Amte leben könte, so wolte ich Euch fürwahr alles umsonst thun.

Boie hat mir nur kurz geschrieben, daß er ein Project hätte, die Almanache zu vereinigen. Worinn das bestehe? weiß ich noch nicht. Soviel aber kanst du glauben, Alter, daß ich dich auf keinerlei Weise verraten, oder verkaufen werde.

547. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Jul. 1779.

Mein lieber Bürger!

Es ist uns allen beiden schon recht geschehen, daß wir uns im Lager bei H[erzberg] einen ganzen Tag wie die Narren gesucht und nicht gefunden haben, denn da wir nur 5 Meilen von einander wohnen, Ihr ein Pferd, ich zwei Wagen habe, und dennoch keiner zu dem andern kömt, so — merkt Euch das, und schert Euch je eher je lieber ein mal hieher. Zur Nachricht dient aber, daß ich in der Mitte dieses Monats auf 4 Wochen nach Grüningen reise, um meine Erbschafts-Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Vor und nachher soll der Herr willkommen seyn; meinethalb mögt' er auch in meiner Abwesenheit kommen, wenn ich hoffen könnte, daß er sich von Ellrich vollends nach Grüningen bemühen würde.

Boie ist 4 Tage hier gewesen. Wir haben ihn was rechts mit auf den Bergen und in den Wäldern herum geschleppt, weil ichs schlimm vergessen hatte, zu seinem Divertissement die nemliche Bande Komödianten zu verschreiben, die Ihr hier gesehen habt. Hätte B. wie wir, ein halbes Dutzend schmuzige Windeln mit den Thränen des Vaters auf dem Theater benezen sehen; vielleicht hätte das seiner Empfindsamkeit einen solchen Ribbenstoß gegeben, daß er wenigstens in dem

---

[1]) Der Musenalmanach für 1780 enthält von größeren Arbeiten Bürger's nur (S. 155 ff.) das Gedicht „Untreue über Alles“, welches hier gemeint sein wird.

Neze woran er so fleißig zu striken scheint, nicht auch mit dem Leibe hangen bliebe.

Ich bin Willens diesen Winter durch, meine sämtlichen Gedichte umzuarbeiten und künftige Ostern auf Pränumeration herauszugeben. Ich wünschte meinen Kindern ein eben so reinliches Kleid als die Eurigen haben, wiewohl ichs, aus angeborner Liebe zur Sparsamkeit, von Chodowiecky nicht mit Tressen besetzen lassen würde. Schreibt mir doch, was Ihr mit Dieterich, dem Schneider, damals für einen Kontrakt errichtet habt, damit ich mich darnach richten könne, wenn er etwa von mir eine Elle mehr fodern wollte, denn so bald Ihr's nicht haben wollet, will ich Euch nicht verraten. Könnt Ihr mir sonst einige Vorteile aus Erfarung anpreisen, so thut Ihr ein so kristliches Werk, als wenn ein Weib dem andern die wohlfeilste Art, die Milch zu vertreiben mittheilt.

Dieterich hat mir 1 Ex. von Freund Weis Lieder-Sammlung zugeschikt. Um das Porto für einen 2ten Brief zu sparen, leg ich den Betrag dafür mit ein, weil ich weiß daß der Mann Euer Arzt ist, Ihr aber selten gesund seid; doch will ich wünschen daß Euer Befinden keine Gelegenheit dazu geben möge, ihm dieß Geld einzuhändigen.

Ich weiß nicht, ob ich Euch schon ein Ex. von der neuen Ausgabe der Lieder zw[eier] Lieb[enden] zugeschikt habe? Wenn nicht, so schreibt mir's, denn ich mögte doch gern wissen, ob ich die nemlichen Stellen gewittert habe, die Euch aufgefallen sind.

Lebt wohl. Grüßt die beiden Schwestern.

Gökingk.

548. August Gottlieb Meißner an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Dresden, den 13. Jul. 79.

Nicht als einen Brief, sondern nur als ein flüchtiges Zettulgen, müßen Sie, mein bester Herr Bürger, dies Papiergen betrachten. — Ich habe Sie bey meiner Reise durch NiederSachsen so wenig Augenblicke nur gesehn, daß ich deren nur als einen Traum gedenken kann; aber doch denk' ich ihrer mit dem innigsten Vergnügen; so denkt sich eine Nonne den Tag hindurch jenen süßen Traum der Nacht, in welchem sie den sah, den sie mit ganzer Seele liebt.

Ob Sie gegenwärtige, zu Ihrem Allmanach Ihnen dargebotne Beiträge werden nützen können, weiß ich freilich nicht [1]); aber wenigstens

[1]) Der Göttinger Musenalm. für 1780 enthält unter Meißner's Namen nur (S. 154) das Epigramm „Grabschrift eines Ehemannes."

hab' ich meinem mündlichen Versprechen hierdurch Gnüge leisten wollen. — Mit der wärmsten Ehrfurcht

Ihr
gehorsamster Freund und Diener
A G Meißner.

549. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. August 1779.

Mit einem — lieber Bürger! — wollt' ich meine Epistel anfangen; aber ich wills lieber nicht thun — will Sie nicht mehr Bruder nennen, denn Sie beweisen Sich nicht so. Ey ey! wie eifrig! hör ich ihn deucht mich sagen, den spöttischen Bürger. Aber hab' ichs nicht Ursach? — Als Bruder in Apollo hätten Sie mich besuchen müssen, da Sie mit mir in luogo sind. Aber prosit die Mahlzeit! da fallen vernünftigere Leute für Sie vor! — Als Freund musten Sie mich besuchen da Sie hörten ich sey krank; und ich wars recht sehr! Aber ob ich krank oder gesund war — was kümmert den großen Bürger die kleine Philippine. — Als Almanacher hatten Sie mich um Gedichte gebeten — konnten sich nun aus meiner neuen Sammlung einige wählen; vielleicht hätt' ich Ihnen noch einige fremde dazu geschenkt. Aber selbst Eigennutz konnte Sie nicht herbringen.

Ich war zu schwach zum schreiben, sonst hätt' ich schon einen Fehdebrief vor Ihnen niedergeworfen — noch jezt da ich mit Mühe schreibe, zittert meine Hand wie Espenlaub. Auch war ich zu stolz; aber da findet sich unvermuthet eine Ursache zum schreiben. Man schickt mir dieses Stück, ich möchts an Bürger schicken weil ich mit ihm Briefe wechselte. Ich wollts denn doch nicht so stumm herschicken. — Kann nicht sagen daß mir das Ding bas behagte. Ob gleich der Verfasser von der Romanze Lenardo und Blandine ein rechter Sünder ist auf tausendfältige Art! so ist eine Zeile seines Gedichts doch mehr werth als alle die Discurse. — Leben Sie wohl, und sagen Bürgern: Er möchte artiger gegen seine Freundinnen seyn!

Philippine Gatterer.

550. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 22. Aug. 79.

Nach Pyrmont, liebster Bürger, bist du nicht gekommen, und nach Geißmar, wie ich aus Lichtenbergs Briefe sehe, auch nicht, denn du

trinkest deinen Brunnen in Göttingen. Wenn das Wahl ist, so hast du sehr Unrecht. Fünf Wochen bin ich in Pyrmont gewesen, und hab ein Leben geführt, um das du mich beneiden mögtest. Die Stolberge, wie ich dir vorher sagte, waren da. Beide sind deine Freunde, und wir haben oft mit aller Wärme der Liebe und Freundschaft von dir gesprochen. Warum kamst du nicht zu uns? Graf Friz, mit zweien Schwestern und der Gemahlin seines Bruders sind 6 Wochen in Meynberg und Pyrmont gewesen; Graf Christian kam erst nach, wie wir eben im Begriff waren hieher zu reisen, und wir haben seitdem ungefähr 14 Tage hier zusammengelebt. Eine vollständige Erzählung meines Lebens zwischen diesen edlen Menschen und zu Pyrmont dir zu machen, dazu hab ich noch nicht Zeit. Ich erstické fast unter der Last von Briefen, die sich seit sieben Wochen, wo ich gar nicht geschrieben, unglaublich aufgehäuft haben; aber ich muß doch endlich den abgerißenen Faden unsrer Korrespondenz wieder anknüpfen. Von selbst komst du mir schwerlich wieder.

Wie geht's mit deinem Almanach? In dem Voßischen, den ich eben bekommen, sind viele recht artige, und ein Paar vortrefliche Stücke, besonders einige recht gute Romanzen. Was du zusammengebracht hast, darauf bin ich recht begierig. Schick mir, wenn es sein kan, die Bogen. Es macht mir Freude, und daß sie sicher bei mir aufgehoben sind, weist du.

Hier schick ich dir den dir schon so lang zugedachten zweiten Band der [Herder'schen] Volkslieder.

Wie gehts mit deinem Oßian? Die beiden Stolberge und ich wollen jeder ein Paar Stücke für dich übersezen, wenn du unsre Hülfe haben, und nur anzeigen willst, welche Stücke von jedem du übersezt wünschest. Auch kan ich dir Cathmon, glaub ich, von einer schönen Dame recht gut übersezt, verschaffen.

Was wird Nicolai zu Voßens Verhör[1]) sagen? Köhler in Lübek ist der arme Sünder.

Von Friz hab ich den Anfang eines größern Gedichts in Händen. Ich soll es dir schicken, wenn du deine Gedanken darüber sagen willst.

Leb wohl und schreib mir bald HCBoie.

---

[1]) „Verhör über einen Rezensenten [der Bodmer'schen und Stolberg'schen Homer-Übersetzungen] in der allgemeinen deutschen Bibliothek." Augustheft des Deutschen Museums, S. 158 ff.

551. Bürger an Boie.

W[öllmershausen], den 20. Septbr. 1779.

Posttäglich, liebster Boie, habe ich schreiben wollen, und doch bin ich immer davon abgekommen. Auch heüte muß ich nur so was hinkrazen. —

Ich möchte dich schier beneiden um alle die Freüde, die du diesen Sommer nach deiner Beschreibung genossen hast. Es war nicht freie Wahl, daß ich anstatt nach Hofgeismar oder Pyrmont zu gehen, meinen Brunnen in Göttingen trank. Verschiedene Umstände verboten mir, mich weiter zu entfernen. Indessen habe ich doch in G[öttingen] auch in Lichtenbergs Geselschaft manche herzstärkende Stunde zugebracht. —

Tausend Dank solst du für die Volkslieder haben. Ganz bin ich mit Herders Behandlung nicht zufrieden. Bei Gelegenheit denke ich etwas drüber zu sagen.

Mein Ossian hat eine Zeitlang geruhet. Diesen Winter werde ich wieder fleißig dran gehn. Die angebotene Hülfe nehme ich von Herzen gern an, und wil dir nächstens melden, was für Stücke ich von andrer Hand verteütscht wünschte.

Ich sol dir die Bogen von meinem Mus. Alm. schicken? — Ach! halb und halb ist das mit eine Ursache, warum ich solange mit diesem Briefe gezögert habe. Denn wenn ich an den Mus. Alm. denke, so hängt mir der Schwanz ganz schlapp zwischen den Beinen herunter. In Warheit ich habe mich geschämt, dir die ersten Bogen zu producieren, weil das erträglichste erst in den lezten Bogen vorkomt. Der Vossische hat diesmal, nach meinem Gefühl einen Vorzug vor vielen andern Jahren. Indessen — da hast du 7 Bogen! Erbaue dich dran, so gut, als du kanst. Die lezten 3 oder 4 Bogen, denn stärker wird er diesmal nicht, sind heüt noch nicht bei mir angelangt, wiewol ich glaube, daß sie abgedrukt sind. Es wird dir angenehm seyn, daß ich die Verfasser, deren Namen du aber für dich behalten wirst, dabei gezeichnet habe. Die Stücke von Meyer aus Haarburg, der auf Michaëlis abgeht, dich besuchen wird, und mich vorlaüfig gebeten hat, dir ihn zu empfelen, werden dir nicht misfallen, wiewol sie halb mein gehören. Er ist ein Mensch von vielen Anlagen. Das schönste von ihm komt noch in den lezten Bogen nach und heißt Aurora[1]). Die

[1]) Die unter der Chiffre Gu. mitgetheilten Beiträge F. L. W. Meyer's waren: An den Zephyr (S. 21), Lydia (S. 40), Abschied an Blandchen (S. 52), Der kleine Vogel (S. 61), An Glycerion (S. 73), An Bianka, bei einer Beerdigung (S. 97), und Aurora (S. 113). Ein anderes Gedicht Meyer's, Antwort auf das Billet-Doux eines Dichters (S. 93), trug die Unterschrift Pine.

Episode Endymion aus dem Tassoni von einem Unbekannten [Von St., S. 120 ff.], so auch noch nachkomt, hats, wenn sie Beifal findet, meiner Wenigkeit auch zu danken. Noch kommen von mir zwei Stücke [2]), an denen meine Seele Wolgefallen hat.

Von Phil[ippine] Gatterer habe ich noch eine Menge ungedrukte Sachen, worin sie bald des besten Dichters würdig sich erhebt, bald tiefer, als der jämmerlichste Leiermaz sinkt. Sie sind aber fast nie unter ihrem Namen zu produziren. Verschweig du ihn ja, wo ich ihn [dir] genant habe [3]).

Adio! Nächstens mehr! GABürger.

552. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 30. Sept. 79.

Ich will dir noch in diesem Monat antworten und für die Almanachsbogen danken, mein bester Bürger. Zwar nicht viel werd ich schreiben; aber es scheint, als wenn du mir nicht eher mehr Bogen schicken wilst, als bis ich geantwortet habe.

Viel Vergnügen haben mir in der That diese Bogen gemacht, und obgleich ich, mit dir, den vereinigten Alm. deinem vorziehe, so müßte der blind sein, der nicht auch in diesem viele recht gute Stücke sehen will. Sehr begierig bin ich auf die lezten Bogen, weil darin Stücke von dir selbst vorkommen sollen.

Vielen Dank dafür, daß du mir die Namen der Verfaßer hinzugeschrieben. Verlaß dich darauf, daß ich keinen verrathe. Pfeffels Epistel [An Phöbe, auf ihren vierzehnten Geburtstag, S. 2 ff.] ist ein liebes Ding. Es kan sogar die beiden ziemlich schalen Epigramme [Kästner's] vergeßen machen, mit denen es eingefaßt ist. Hat K[ästner] denn keinen Freund, der ihm das solve senescentem zurufen will? Zwar er hat immer der schalen Einfälle mehr gehabt, als der guten. Ich muß bekennen, daß ich Meyern sonst nie viel zugetraut und nur unter die Prätendenten gerechnet habe. Seine Stücke haben aber in der That ihr Gutes, und sein Besuch soll mir lieb und angenehm sein. Wer ist der Zimmermann, der die nicht schlechten Romanzen [Das steinern Eselein, S. 24 ff., und Der Spieler, S. 107 ff.] macht? Wer

---

[2]) Der große Mann" (S. 149), und „Untreue über Alles" (S. 155 ff.)

[3]) Unter ihrem Namen enthält der Musenalmanach für 1780 nur das Gedicht „Die Liebesgötter" (S. 18 ff.). Ihre übrigen Beiträge (Der Talismann, S. 63; An Louisen, aus einem ungedruckten Roman, S. 82, und An Adelheim, S. 99) sind mit der Unterschrift Karoline bezeichnet.

Langbein? Die auch halb gute Romanze Käthchen und Marie [S. 31 ff.] ist von Kaznern. — Das Stück Lydia nach dem Bernard [Von Meyer] hat, dünkt mich, Gotter beßer gemacht. Das an den Mond [Von Aemilia. S. 46 ff.] hätte ich der Wehrs nicht zugetraut, und ist das beste, das ich von ihr gesehen. Der Talismann [S. 63] ist sehr brav. Philippine [Gatterer] las mir vorigen Sommer manches Stück aus dem Roman vor, worin ich manche herrliche Strofe bemerkte. Geist und Gefühl hat das Mädchen im Uebermaaß. Wer ihr nur Geschmack und Delikateße beibringen könte! Der Frau Amtmannin [D. M. Bürger] mach ich mein tiefes Kompliment für ihre Muttertändelei [S. 78 ff.], obgleich die Kunstrichter sagen werden, daß sie sich ein wenig sehr nach dem Herrn Gemahl gebildet hat.

Den 15. Okt.

Volle vierzehn Tage gewartet und in der Zeit kein Zeilchen von dem Herrn Amtmann und noch nicht die so sehnlich erwarteten Schlußbogen des Almanachs! Du sorgst auch nicht ein bischen für das Vergnügen deines Freundes! — Tausend Kleinigkeiten haben mich gehindert den angefangenen Brief zu vollenden, und nachher ist er vergeßen worden. Ich habe seitdem den Almanach gesehen, den Dietrich mir noch nicht geschickt hat. Von deinen beiden Stücken bin ich noch ganz begeistert, und Aurora und Endimion haben mir auch vortreflich gefallen. Die ersten Strofen des Liedes kant' ich schon; aber wie entzückend sind die lezten! In der That, Bürger, du hast wenige Stücke gemacht, die diesem gleich kommen, und kaum eins, das es übertrift. Ich hab es nur einmal und flüchtig gelesen, kan also nicht in Kritik oder Lob einzeler Stellen mich einlaßen. Das einzige Eia Popeya[1]) gefällt mir nicht. Es bringt etwas komisches hinein, das in einem so süßen Stücke durchaus nicht sein müste. Der große Mann ist ein vortrefliches Stück, bei dem ich mich aber wieder über die komischen Anhängsel geärgert habe[2]). Kan sein, daß ich Unrecht habe und anders urtheilen werde, wenn ich erst mehr gelesen. Dies Stück [hat] die herlichste, korrekteste Sprache. O Freund, wie viel wirst du unsrer Litteratur noch werden, wenn du so fortfährst! Welcher Unterschied zwischen deinen ersten Stücken und diesen! Ich war daran,

---

[1]) „Und wiegten uns eia popeia! im Arm."

[2]) Dem Gedicht waren im Almanach folgende, später weggelassene Postscripta angehängt:

Postscript.

Du spannst die Saiten hoch hinan:
Doch weiß man, jeder Schulsultan
Heißt durch die Bank auch: grosser Man.

Zweites Postscript.

Da komt mir noch ein Apropos:
Ein Versler, für sein buntes Stroh,
Heißt alle Tage eben so.

hauptsächlich nach deinem Rath, meine alten Reimereien auszubeßern, und aus den etwa noch guten Stücken das zu machen, was ich izt daraus machen zu können mir einbildete; aber beßere wer da will und kan! Was es sein müßte, kan ich doch nicht daraus machen! Ich verliere allen Mut, wenn ich so was gelesen habe.

Schreib mir doch einmal ordentlich wieder! Mich verlangt unsern Briefwechsel wieder angeknüpft zu sehen, und mich mit dir über vieles zu unterhalten, was ich auf dem Herzen habe.

Stolbergs Gedichte sind fertig, aber die Kupfer noch nicht. Bekömst [du] von den Dichtern kein Exemplar, so schick ich dir eins.

Ich schicke dir hier einen Bücherkatalog, und bitte dir das andre Exemplar Jemanden zu geben, der was kaufen wird. Die Englischen Bücher im Anfang sind größtentheils Dubletten aus meiner Samlung und gut konditionirt.

Leb wohl.

Der Deinige

HCBoie.

553. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Vorzeiger dieses Wilhelm Meyer aus Haarburg, mitler Statur, rosenrötlichen Angesichts, heller Flachshaare, lächelnder Geberde, histrionischer Inclination, der Rechte Beflissener, der Poësie Dilettant, etwas windigen Wesens, einen StrohBas redend, ist gesonnen von Göttingen ab über Hannover nach Hamburg, nach absolvirten Quadriennio academico, heimzureisen. Wann uns nun derselbe geziemend gebeten, ihm ein glaubhaftes Zeügnis seines Lebens und Wandels auch übriger oberwähnter Eigenschaften zu ertheilen, ingleichen ihn dem Patrocinio des hochberühmten Herrn Boie während seines Aufenthalts in Hannover zu empfelen; als haben wir solchem Suchen zu deferiren um so minder Bedenken getragen, als derselbe ein ganz guter junger unbedeütender Mensch ist, auch gegenwärtig in und um Göttingen eine Gottlob! noch gesunde und von allem Geniewesen ohninficirte Luft herschet; dannenhero hochbemeldeter Herr Boie hierdurch sub oblatione ad reciproca geziemend ersuchet wird, eingangs beschriebenen Wilhelm Meyer freündlichst aufzunehmen, denselben aller Orten zu in- und extraduciren und in alle wege so zu behandeln, als wenn wir es selbst wären; gestalten wir denn alles als uns selbst erwiesen betrachten wollen.

Urkundlich unsrer eigenhändigen Namensunterschrift. Geben Wöllmershausen den Octobr. 1779.

Paßport GABürger.
für S. T. Wilhelm Meyer
alias Pine alias Gu [1]).

554. Goeckingk an Bürger [1]).

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 19. Oct. 1779.

Ich bin Euch nachgefolgt, mein lieber Bürger, ob glüklich? das wird die Zeit lehren. Eh ich noch Euren Brief erhielt, (denn 4 Wochen hatt ich vergeblich darauf gehoft) war ich schon mit Dieterich in Unterhandlung getreten und weil ich einmal den Verlag selbst übernommen hatte, so hab ichs um so eher dabey gelassen, da es nun in meiner Gewalt steht, den Pränumeranten ihre Exempl. zu rechter Zeit zuzuschiken. Die Versendung mit der Post wird freilich etwas kosten, da mir das Preuß. Generalpostamt aber die Halbschied des Porto erlassen will, und die mehrsten Prän[umeranten] doch wohl im Preuß. wohnen werden, so mag es darum seyn. Ich werde freilich nicht viel Vortheil dabei haben, doch bin ich zufrieden, wenn ich für den Überschuß nur eine Reise nach Hamburg thun kan, wonach mein Herz schon lange gelüftet hat. Das weiß ich vorher, auf die Anzahl von Prän[umeranten] werd ich bey weiten nicht kommen, die Ihr gehabt habt, denn der Zirkel meiner Bekanntschaft ist nicht groß, und auf Dieterichs Unterstützung darf ich nicht viel rechnen. Alles, warum ich Euch bitte, ist ein Vorschreiben an Euren Freund Schönfeld in Straßburg, denn ich werde zufrieden seyn, wenn er auch nur den 10. Theil von dem für mich ausrichtet, was er für Euch ausgerichtet hat[2]). Wollt Ihr noch ein übriges thun, so werd ichs mit Dank zu erkennen wissen.

Seit ich das Landhaus verlassen habe, welches ich eine halbe Stunde von der Stadt den größten Theil des vergangenen Sommers bewohnte, bin ich weder so gesund noch so zufrieden. Es ist, als wenn ich die engen Straßen nicht vertragen könnte, daher geh ich noch izt zuweilen, um freies Feld zu gewinnen, nach meinem Sanssoucis. Meine Frau ist sehr oft vom Magenkrampfe geplagt; desto gesunder

---

[1]) Die Chiffern Meyer's im Göttinger Musenalm. für 1780. Vgl. die Anm. [1]) auf S. 361 dieses Bandes.

[1]) Nach einer Notiz Bürger's beantwortet am 1. Novbr. 1779.

[2]) Derselbe hatte 100 Subscribenten auf Bürger's Gedichte in Straßburg gesammelt.

sind unsre beiden Jungen. Euer Pathe macht mir nicht selten den Kopf mit seinen Steckenpferden warm. Das hat mich genöthiget, mir eine kleine Studierstube zurecht machen zu lassen, wo ich wenig von dem Lärm im Hause gewahr werde.

Ich habe große Lust, Euch nächstens zu besuchen, doch soll mir's noch lieber seyn, wenn Ihr mit Eurer Frau und Schwägerin zu uns kommen wollet. Habt Ihr einen Wagen? Bis Duderstadt könnt ich Euch unsern viersitzigen entgegen schiken, und bis dahin könntet Ihr darin zurükfahren. Ich mögte doch unsre Weiber und Schwägerinnen an unserm Besuch gern Theil nehmen lassen, ich getraue mich aber nicht, mit meiner Frau bey jeziger Jahrszeit so weit zu reisen, da sie selten 3 Tage völlig gesund ist. Grüßt die Eurigen von uns und lebt wohl! Gökingk.

555. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 25. Octobr. 1779.

Daß ich dir nicht wieder geschrieben habe, mein liebster Boie, und auch die Almanachsbogen nicht geschickt habe, daran ist eine Reise und Abwesenheit von 14 Tagen Schuld gewesen. Ich war nebst den Meinigen nach Coppenbrügge zur Elderhorst'schen Familie eingeladen, wo ich auch gewesen bin und recht angenehme Tage zugebracht habe. Zugleich bin ich auch in Völksen, Amts Springe, bei dem Förster Elderhorst, mithin nur noch 2 Meilen von Hannover entfernt gewesen. Dennoch wars unmöglich, vor allem Saus und Braus einmal zu dir hinzuwipsen, wie ich mir doch Anfangs vorgenommen hatte. Indessen hoffe ich dich künftige Weinachten incognito wieder zu umarmen, da mich meine Sehnsucht auf einige Tage nach Bissendorf ziehn wird[1]).

Es ist mir nicht wenig Trost gewesen, daß du mein Almanächle wenigstens nicht ganz schlecht findest. Indessen unter uns und ohne alle Ruhmredigkeit gesagt, ein Andrer, der weder Lust noch Vermögen hätte, das dran zu wenden, was ich an das Lauseding immer verschwenden muß, würde aus solchen Beiträgen, wie ich sie erhalte, einen Alm. componiren, der vielleicht noch ein funfzig Stufen unter dem schlechtesten Schwickertschen[2]) stünde. Die Herren Verfasser werden oft ihre Kindlein kaum wieder erkennen. — In Ansehung der Kästnerschen

---

[1]) Molly-Auguste verweilte dort längere Zeit in der Familie ihres Schwagers, des Amtsvoigtes Elderhorst.

[2]) Der Leipziger Almanach der Deutschen Musen erschien im Schwickert'schen Verlage.

Epigramme bin ich völlig deiner Meinung. Hätte sie insgesamt, wie sie da sind, ein Mensch ohne Namen eingesendet, so wären sie ohne Barmherzigkeit ins Schofelarchiv geworfen. Indessen, da ich voraus sehen kan, daß die dummen Rezensenten alles, was von K. komt, wär es auch noch ärgerer Schofel, primo loco loben werden, so laße ich auch immer alles, wozu er seinen Namen hergeben wil, ohne alle Sorge drucken.

Meyer wird vermutlich schon bei dir gewesen, oder noch jezt bei dir sein. Er ist ein guter Junge von Kopf; der, wenn er sich appliciren wil, für das Theater etwas werden kan. Hätte er bessere Sprachorgane, so stekte ein volkommener Schauspieler in ihm. In seinem aüserlichen ist er ein bissel Petitmaitre. — Zimmermann ist ein Candidat der Theologie, ni fallor, denn ich habe seinen Brief nicht gleich bei der Hand — ni fallor in Marburg, oder in der Gegend [3]). Langbein studirt in Leipzig. Von beiden verspreche ich mir etwas; wiewohl ihre Stücke im Alm. unter der Feile gewesen sind. Die Romanze Käthchen [und Marie. S. 31 ff.] hätte ich wol wollen durch die Feile besser machen. Allein da du sie geschikt hattest und ich nicht wuste, wer Verfasser sey, und wie ers nehmen würde, so unterließ ichs. Das Stück Lydia [S. 40] hat denn doch aber immer eine neüe nicht übele Wendung bekommen. Es dünkt mir sowol im Original [von Bernard] als in Gotters Verteütschung etwas zu gedehnt. Hier gehts rascher. —

Wenn ich deine Unpartheilichkeit nicht kennte, wenn ich nicht wüste, daß du von aller Schmeichelei soweit entfernt wärest, so würde ich das Lob, das du auf meine Stücke wirfst für Schmeichelei halten. Da du mir aber immer von je und je so reinen Wein eingeschenkt hast, so schlürfe ich diesen gleichfals als ächt, mit desto grösserer Wollust hinunter. Das erste, Untreüe &c. ist denn doch das noch lange nicht, was es werden solte, und was es vielleicht noch einmal bei einer zweiten Ausgabe werden wird. Wenn Dietrich mirs nicht schier als eine Verlezung des Contracts vorgeworfen hätte, daß ich nichts unter meinem Namen gäbe, so hätte ich beide Stücke noch zurückbehalten. Ich bin begierig deine Erinnerungen im einzelnen zu vernehmen. Der große Man ist gerade um der Anhängsel willen, die dich ärgern, entstanden. In der That ists eine Satyre auf mich selbst. Denn ich werde von so manchem Dichterlinge, der mir Beiträge zusendet, großer Mann gescholten. Die Anhängsel gehören doch, wenn du es recht beim Lichte betrachtest, mit zum Stücke und können nicht davon wegbleiben. —

Den Vorsaz, deine Gedichte ins reine zu samlen, darfst du nicht

---

[3]) Vgl. den Brief J. G. Zimmermann's Nr. 629, im folgenden Bande.

aufgeben. Ich habe noch lezthin, als ich deine Beiträge zum vereinigten Alm. las, recht lebhaft dran gedacht. Ich wolte du sendetest mir das ganze Mspt zu; ich wolte Erinnerungen und Vorschläge thun, so gut ich sie ausdenken könte. Indessen haben ja alle deine Stücke, deren ich mich erinnere, so viel Politur, daß ich nicht begreife, wie du so verzagt seyn kanst. Hüte dich nur vor allzu vielem Feilen. Ich wünsche um keiner andern Ursache willen, dir beirätig zu seyn, als um deiner Feile das Handwerk zu legen. Ich weiß keinen, der fremde Producte mit der Leichtigkeit und Eleganz verteütscht hätte, als du; und wenn deine Sprache und Versification nicht rein, harmonisch, leicht und ihren Gegenständen angemessen ist, so weiß ich nicht welches Andern sie ist. So manches deiner Gedichte scheint mir so vollendet, daß ich nicht wüste, was weggenommen, oder hinzugethan werden könte. Ich halte dafür, daß du wenigstens ein halbes Duzend Bogen recht gut füllen kanst. Wilst du sie nicht unter deinem Namen selbst herausgeben, so wil ichs unter dem Namen eines Freündes thun, und eine gar wonnigliche Vorrede davor machen, darin gar manches zu Nuz Heil und Frommen gemeiner poëtischer Cristenheit stehen sol. Kurz, du solst und must! —

Dir, aber noch zur Zeit keinem Andern, sey es ins Ohr gesagt: daß ich so gut als fest entschlossen bin, den Homer liegen zu laßen. Die Jamben machen mir alzu viel Schwierigkeiten, und am Ende würde ich für alle meine Mühe mit Undank belohnt. Wolte ich mir selbst aufs Maul schlagen, und noch den Hexameter ergreifen, so, dächt ich, solte es Stolbergen und Bodmern nicht wol bekommen. Allein das verbietet mir der Stolz. Ich bin nunmehr auch mit der Wahl eines Süjets zu einem größern eignen Gedicht fertig und bearbeite Tag und Nacht in meinem Kopfe den Plan, der sich mir schon sehr weit entwickelt hat. Das denke ich, sol mir mehr vortheln, als die beste Dolmetschung der Ilias. Noch sage ich dir nichts, weder von dem Gegenstande, noch der Behandlung. Beide würdest du mit mir nicht zusammenreimen. Eher erfährst du nichts, als bis ich dich durch eine Probe überzeügen kan, daß die jezt noch anscheinende Schimäre sich in Wirklichkeit verwandeln läßt. Sehen wir uns auf Weinachten, so solst du hoffentlich mehr davon erfahren.

Hast du die Rezension des Museums in der Alg. Bibl. schon gelesen? Da ist so wenig dem Hrn. Bürger als dem Hrn. Daniel Wunderlich saüberlich mitgespielt worden. Es ist aber auch eine Rezension, daß es Gott erbarme! Friz Stolberg ist auch nicht wenig gewurstelt. —

Von den lezten Stücken des Mus. hätte ich dir manches zu sagen. Ich verspare es aber auf ein andres Mal. Der Ton in Vossens Verhör

hat mir missfallen. Er ist zu rectormäßig, Der Inhalt ist wahr. Lieb ists mir zu wissen, daß der wahnsinnige Köler der arme Sünder ist. Dem sieht auch die einfältige Rezension volkommen ähnlich. Wer wolte aber sich und seine Freünde gegen eine schaale] und kahle Rezension verantworten, wenn er nehmlich auf sich und seine Freünde was hält? Wer ist die Verfasserin der Erzälungen Emma und Rosalia[4])? Das mögte ich gern erst wissen, ehe ich mein Urtheil davon sage. Denn, ist es eine liebe Freündin von dir, so — sage ich nichts. Ist dir aber die Verfasserin gleichgültig, so — — Doch ich habe heüt keine Zeit mehr über das Mus. zu kunstrichtern. Nächstens mehr! Lebwol und behalt mich lieb! GABürger.

556. Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. 8br. 1779.

Ich kan den trauten Rothman nicht wieder abreisen laßen, ohne ihn mit einigen Zeilen an den trauten George zu beschweren. Gestern kam er ganz unvermutet an und befreiete mich durch seine so angenehme Gegenwart von einem Bauchweh, weswegen ich mich gerade im Bette herumkrümte. Er ist so gütig gewesen, diese Nacht auf einer Bettelherberge vorlieb zu nehmen, welche dadurch noch klaatriger wurde, daß gerade das halbe Haus unter dem Pinsel des Weisbinders schwizte und die algemeine große Herbstwäsche bei dem allerklaatrigsten Wetter von der Welt vorwaltete. Wir haben gar mancherlei von dem theüren George geschwazt, worüber wir uns gefreüet haben.

Vor 8 Tagen und etwas drüber sind wir von Coppenbrügge wieder zurückgekommen; wo wir uns ein 8 Tage an dem L'hombre-Tische gar wohl befunden haben. Künftigen Sommer ist eine abermalige Zusammenkunft dort verabredet, wozu, wenn es irgend angehen wil, der vielgeliebte George gleichfals geladen und geholet werden sol, weil unsre Herzen samt und sonders gar sehr von dem Heimweh des armen Knaben gerührt werden.

Hier zu Lande hat sich sonst nichts neües von Belang ereignet. Die meisten Dinge marschiren noch auf den alten Füßen.

Deinen lezten Brief nebst den Quitungen habe ich wol erhalten; und mich gefreüet, daß du dir die Manichäer vom Halse geschaft hast. Du schriebst mir einmal, daß es dir lieber seyn würde, auf einen gewissen bestimten Zuschuß rechnen zu können. Mach einmal deinen Überschlag und schreib mir, womit du ohngefähr, ohne hernach Schulden zu machen, oder ein mehrers zu begehren, auszukommen gedenkest. Wir wollen sehen, wie wir das Ding einrichten

[4]) Im Juli- und Semptemberhefte des Museums, S. 1 ff. und 193 ff.

Signor Rothman steht auf dem Sprunge und wil fort, daher muß ich wohl schließen und dich dem Himmel befehlen. Schreib öfter und nimm's nicht so genau, wenn nicht gleich auf jeden Brief eine Antwort erfolgt. Rothman hat mir wieder so viel anmuthiges von Münster erzählt, daß mir von neüem das Herz puppert, einmal dorthin zu kommen. Adio! Ewig der Deinige GAB.

[Adr:] An den Kleinen Musje Leonhart
Durch einen Freünd, in
den Gott geleit! Münster.

557. Dorette Bürger an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, den 30. Oct. 1779.]

Nur meinen freundlichen Grus und meine besten Wünsche für meinen lieben Georgen. bald mein Lieber schreibe ich dir weitlaüftiger. Der Überbringer dieses, wil uns nicht länger die Ehre seines Besuchs gönnen, und so kanst du auch keinen orndtlichen Brief erhalten. Nim's nicht übel kleiner ich wil meine Nachläßigckeit bald in großen Fleiß verwandeln und dir oft schreiben.

Leb wohl und schreib nur immer bis dahin noch einmahl an mich.

D. Bürger.

558. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 11ten Nov.[1]) 79.

Ich bin dir länger die Antwort schuldig geblieben, liebster Bürger, als ich selbst dachte. Ich wolte warten, bis ich dir dein Exemplar von den Stolbergischen Gedichten zugleich mitsenden könte; das bleibt mir aber izt in der That doch zu lang aus. Laß mich immer den Brief vorher schreiben und absenden.

Dank für deine lange, unterhaltende Epistel. Es kostet mir Mühe mit dir nicht zu zanken, daß du so sehr in der Nähe deines Freundes sein und doch unterlaßen kontest ihn zu besuchen. Was würdest du gesagt haben, wenn ich in Göttingen gewesen und nicht zu dir gekommen wäre? Auf dein Versprechen mich doch noch diesen Winter zu sehen, traue ich nicht so ganz. Freuen werd ich mich indeß sehr, wenn etwas daraus werden solte, und um desto mehr, da ich's nicht erwarte.

Dietrich schickte mir auf meinen Brief gleich den Almanach. Ich hab ihn mit vielem Vergnügen gelesen, und du willst, daß ich dir weitläufiger meine Gedanken darüber sage. Ueber einige Stücke we=

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 11. Okt. datirt.

nigstens. Daß er mir im Ganzen sehr gefällt hab ich dir schon gesagt, und über die ersten Bogen auch allerlei geschrieben. Wenn beide Samlungen zusammengeschmolzen und aus beiden die Füllstücke weggeworfen werden könten, wäre es, glaub ich, der beste Almanach, der bis izt noch erschienen ist. Solte denn, auch fürs künftige Jahr keine Hofnung zu dieser von mir so sehr gewünschten Vereinigung beider Almanache sein? Aber laß mich auf die Bogen des deinigen kommen, von denen ich dir noch nicht geschrieben habe. Meyers Aurora [S. 113 ff.] ist ein gar gutes Stück, besonders wegen der Diktion. Man fühlt's, daß der Dichter die Italiener besonders studirt und sich nach ihnen gebildet hat. Wenn ja Nachahmung sein soll, wünsche ich unsrer Litteratur keine mehr, als die Italienische, aus der sie und Sprache und Versifikation unendlich bereichert werden kan. Versteht sich, daß der Geschmack den Flitterstaat und die Spielwerke der wälschen Dichter von ihren Schönheiten unterscheide. Von dieser Seite freue ich mich sehr über die Uebersezung aus Taßoni [S. 120 ff.]. Ich hatte die Episode vom Endymion, die ich lang gekant und bewundert hatte, bis jezt für unübersezbar gehalten. Sprache, Diktion, Gang und Bau des Verses könten kaum beßer sein. Aber warum die Italienische Stanze nicht beibehalten? Es würden kaum mehr Schwierigkeiten zu überwinden gewesen sein, als bei diesem Reimgebäude, das, bei allem Wohlklang, aller Ründe, die es hat, doch, auf mich wenigstens, die Wirkung nicht thut, als die Stanze. Daß übrigens lauter weibliche Reime gewählt sind, misfällt mir nicht, obgleich die Reime zuweilen im Klange nicht genug von einander abstehen, und also die volle Harmonie fehlt. Im hohen Grad schwer zu lesen ist übrigens auch die Strophe. Ich habe sie nach verschiedenen Versuchen noch nicht herausbringen können.

Deinen großen Mann hatt ich wol anfangs nicht recht angesehen. Wie du mir den Gesichtspunkt zeigst, sind die Anhängsel, die mir misfielen, nicht allein zu entschuldigen, sondern gehören zu dem Stücke. Das Bild des großen Mannes ist nun auch nicht zu gigantisch, wie es wol sein würde, wenn der Dichter nicht am Ende zeigte, daß er mit Fleiß die Zeichnung koloßalisch machte, um den Abstand der andern davon fühlbarer werden zu laßen. Nun ich das andre Stück, Untreue über alles, recht ansehe, genau und zu wiederholten Malen gelesen habe, sehe ich wol, daß ihm noch etwas fehlt, die lezte Vollendung, die Zusammenstimmung aller, auch der kleinsten, Theile zu einem Ganzen und einem Zweck. Eine, ich glaube die Neue Hamburger, Zeitung meint, es sei zu lang, und der Kunstrichter, der sonst, wie die andern Urtheile zeigen, nicht der erste seines Gewerbes ist, mag nicht ganz Unrecht haben. Doch vielleicht kömt auch dies Gefühl des Langen allein aus dem Mangel gänzlicher Vollendung. Das Eia Popeia

an dieser Stelle ist und bleibt mir ein Miston, dergleichen du dir nicht erlauben soltest, und, dünkt mich, durch einige zu niedrige und komische Ausdrücke, auch in andern Gedichten, doch zuweilen erregest. Zu niedrig und unangenehme Nebenbegriffe erregend ist mir auch das von hinten und vorn[2]) in der zweiten Strophe. Hagebutt und Hagedorn sind, so viel ich weis, ganz verschiedene Dinge. Ausnehmend gefallen mir die Trauben von Küßen und die ganze Art, wie du die Idee gebraucht und gewandt hast. Ganz bin ich aber nicht mit der eingemischten Feerei zufrieden, und vielleicht wäre das Lied schöner, vielmehr wahres Volkslied geworden, wenn du bloß gewönliche, im gemeinen Leben vorfallende Umstände genommen und daraus die Verlegenheiten zusammengesezt hättest, zwischen welchen das Mädchen wählen solte. Aber ich schwaze da dem Künstler vor, wie ers hätte machen sollen, der wol lange vorher eben das gesehen und aus mehrern guten Planen den besten gewählt hat. Die Stücke von [Siegmund Freih. von] Seckendorf, an denen ich freilich deine Hand erkenne, gefallen mir doch sehr, und das lezte [Am lezten Tage des Jahres, S. 163.] scheint mir beinahe vortreflich.

Es ist mir lieb, daß du gefühlt hast, ich spreche von meinen Kleinigkeiten nicht so nachläßig und mismütig, um Lob von dir dafür zu erhaschen. So sehr aber, was ich schrieb, auch meine wahre Meinung ist, so ist — sind nicht alle Menschen so? — mir's doch nicht wenig lieb, daß du beßer davon denkst. Ich will, wenn ich Muße und Laune habe, mich wieder ans Ausbeßern machen, und wenn ich was zu Stande bringe, dir den ganzen Plunder zusenden. Ich hätte wol Ideen und Plane zu neuen Stücken, ganz in meiner eignen Manier, besonders zu Episteln und Erzählungen, aber, ich weis nicht wie, ich kan nie ausführen, was ich entwerfe. [Der Schluß des Briefes fehlt.]

559. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Hannover,] den 19ten Nov. 79.

Nur zwei Worte, lieber Bürger, zu den Stolbergischen Gedichten, die ich dir hier schicke. Ich hab in diesen Tagen einen sehr empfindlichen Verlust erlitten, von dem ich noch ganz betäubt bin — mein Freund Sturz ist in Bremen an einem bösartigen Fieber gestorben. Von seinen Werken, die ich dir schicken wolte, hab ich jezt selbst nicht einmal ein Exemplar. Ich hoffe unter seinen Papieren, die mir die Witwe schickt, noch Stoff zu einem zweiten Bande zu finden. Fürs Museum hatte er noch allerlei fertig, aber das darf ich jezt zu dem Be=

[2]) „Kein Lüftchen belauscht' uns von hinten und vorn."

huf nicht mehr brauchen, da ich einen zweiten Band seiner Schriften daraus machen will. Du siehst, mein lieber, wie vielmehr Ursache ich jezt habe, zu deiner Freundschaft meine Zuflucht zu nehmen. Wenn du mich lieb hast, so hilf mir mit etwas für den Januar aus. Ernsthafte Sachen hab ich genug und gute, aber ich wolte nicht gern zu ernsthaft werden. Wieland fängt sein künftiges Jahr so an, daß wir alle nicht mit ihm bestehen können. Die drei ersten Monate des Merkurs werden nichts enthalten, als seinen Oberon, von dem ich mir ungemein viel vorstelle. Leb wohl. H C Boie.

560. Philippine Gatterer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 25. Nov. 1779.

Das sollte man doch von Bürgern nicht denken, daß er mit süßen Worten einem armen Mädchen ihr ganzes Bischen Gedichte abschwazen könnte, und nach einem Viertheljahr sie ihr noch nicht wiedergäbe, statt nach einigen Tagen, wie er versprochen hatte. Ich zeigte Ihnen die Briefe die ich dazu angefangen habe, seitdem ich die Gedichte nicht habe hab ich manche freye Viertelstunde müssen hingehn lassen und konnte sie nicht fortsezen. Papa frägt auch immer darnach. Ich verlangte sie aber mit Fleiß nicht. Neulich kommen die Bibl[iotheks-] Bücher — ohne Brief, ohne Gedichte! — so viel bin ich werth! Ich erbitte sie mir jezt, ich habe sie nöthig und ich muß glauben Sie haben sie nur aus Scherz behalten bis ich sie forderte. Ich wünschte ich kriegte auch das Gedicht auf meinen schlafenden Vater und die andren wieder, die Sie von mir zum Almanach erhalten haben. Ich habe von keinem Abschrift; und wie ich schon einmal gesagt habe, meine schlechten Gedichte sind mir so lieb als Ihnen Ihre herrlichen!

Ich fürchte Sie lesen nicht gern Briefe von mir, sonst würden Sie mir wohl zuweilen ein paar Zeilen schreiben; drum schließ ich. Schützen Sie ja keine Geschäfte vor, das kenn ich. Ich habe für 2 Coll[egia] des Papaes zu arbeiten, und viel viel weibliche Arbeit; aber zu einem lieben Brief stiehlt man sich gern vom Schlaf oder vom Essen die Zeit. Weiß Gott! ich bin ordentlich traurig daß es mit unsrer Freundschaft nicht fort will. Denn ich seh wohl ich bin nicht mehr Ihre liebe Philippine Gatterer.

561. Augusta Leonhart (Molly) an Georg Leonhart.

[Aus G. Leonhart's Nachlasse.]

[Wissendorf, Anfangs December 1779.][1])

Wirst du dich mein Bester! nicht ganz von mir vergeßen glauben? Wie würde ich trauren, wenn mein unvorsezliches Stillschweigen, bey

[1]) Nach einer Randnotiz G. Leonhart's erhalten den 14ten Xbr. 79.

dir diesen Gedanken erregt, und mir den Verlust deiner wehrten Liebe zugezogen hätte. Wie oft, wie unzählig oft, hat mein Herz nach dir geseufzt; wie viel beschäftigst du mein Lieber! meine Gedancken. Das ich dir so selten Schreibe, ach! mein guter George! dies rührt nicht daher das du mir nicht stets, gleich theuer bist. Wie niedergeschlagen macht mich nicht oft die Empfindung unser weiten Entfernung; wie weitläufig für zärtliche Schwester=Liebe, bis ich durch andre, meine Briefe zu dir bringe. O mein Bester! können wir doch den Unvolkommenheiten dieses lebens nicht abhelfen, was hilfts darüber zu trauren. Könte ich mein Schicksaal bestimmen du guter G! soltest nie von meiner Seite kommen. Das Glück dich um mich zu haben, ist mir vielleicht in dieser Welt nicht beschieden. Eine beßre Zukunft tröstet mich — — — Zweifle du nur nie an meiner Liebe, erhalte mir die Deine, dies erheitert mich, wenn mich der Gedancke unsrer Trennung niederschlägt.

Ich bin jezt in Bißendorff, mein Bester! Viel Veränderung ist seit deiner Abwesenheit mit mir vorgegangen. Ich bin schon seit einigen Monaten hier, und diesen Winter über, wollen meine hiesige Verwandte mich noch nicht wieder reisen laßen. Elderhorst kenst du, ich habe also nicht nöhtig dir zu sagen das er der beste Mann von der Welt ist. Seine Eltern sind vortrefliche Leute. Wir haben vor einiger Zeit eine Reise zu unser gütigen Schwieger=Mutter [2]) gemacht, wo Bürgers, und mein liebes Mimi [3]) auch hinkamen alwo wir uns denn recht lustig gemacht haben. Öftrer Umgang, hat mir den Character meiner Schwieger=Mutter immer mehr entwickelt, und die Kentniß ihrer Eigenschaften läßt mich den Wunsch thun, das du sie mein Lieber! kennen mögtest. In den Betracht, so viele liebe Verwandte um mich zu haben, die mir Beweise ihrer zärtlichkeit geben, bin ich glücklich. weil die Neigung von meinen Liebsten auf der Welt, mein einziger Wunsch ist.

Ob du Bester! jezt ganz zufrieden bist bin ich begierig zu wißen, weil mir dein Wohl so nahe am Herzen liegt. Melde mir doch wie es dir geht, und vergiß nicht den kleinsten Umstand, der dich betrift. Keiner kann wärmern Antheil deines schicksaals, als ich nehmen. Deiner Freundinn, welche ich unbekanter Weise so sehr liebe, mache meine herzlichen Empfehlungen. Dancke ihr in meinem Nahmen, das sie an den Schicksaal eines, mir lieben Bruders gütigen Theil nimt. Wäre meine Freundschaft von einigen Wehrt, wie sehr könte ich sie der Meinigen versichern. Leb wohl du Bester! meinen Gedancken bist du stets gegenwärtig. Behalte unverändert lieb.

Deine dir ewig treue Augusta.

---

[2]) Die Mutter Elderhorst's in Coppenbrügge wird gemeint sein.

[3]) Wilhelmine Strecker, Augustens Stiefschwester, welche bei ihrer Mutter, der Wittwe des Amtmanns Leonhart, in Bösinghausen lebte.

Den guten HE. Sprickmann grüße von mir herzlich. Adieu Bester! Ich schicke diesen Brief an Bürger ihn dir zu übersenden. Gebe doch der Himmel, das er bald zu dir gelangt.

562. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 14. Decbr. 1779.

Mein liebster Bürger!

Ich dachte immer, das Wetter sollte sich ändern, damit ich Euch mündlich die Antwort auf Euren lezten Brief überbringen könnte; allein das war nichts, und so muß ich denn endlich nur schreiben, da ich in diesem Jahre sicher nicht zu Euch kommen werde, weil ich den Kindern gern selbst ihre Spielsachen zu Weihnachten austheilen mögte, und auch mächtig scheele Gesichter bekommen würde, wenn ich meine Weiblein die Festtage so in Langeweile allein wollte schmachten lassen. Ihr sollt vorher noch nähere Nachricht von meinem Besuche empfangen, damit Ihr mir Euer Reitpferd bis Duderstadt entgegen schicken könnet, denn im Winter mit Familie zu reisen ist nun doppelt unausstehlich. Dann werd ich auch mit Euch ein langes und breites über den Hauptpunkt Eures lezten Briefes schwatzen, weil ich der Sache oft und viel nachgedacht habe. Vorjezt denn allotria.

Himburg hat von selbst an mich geschrieben und mir gemeldet, daß er 30 Ex[emplare] nehmen würde. Überhaupt geht die Prän[umeration] in Berlin nach Wunsch, denn an 200 Prän. wird nicht viel mehr fehlen. Desto klatriger sieht es um andre Orte aus. Boie z. B. hat mit Ehren zu melden ganzer 10 angeworben. Doch, was schiert's mich; ich habe mich längst in mein Schicksal ergeben. Wenn ich bedenke wie es dem armen Blum ergangen ist, der in allen 11 Kreisen Deutschlands nun gar nur 242 Subscrib[enten] gefunden hat, so preis ich mich glüklich, daß ich izt schon mit Gewißheit wenigstens auf noch einmal so viel rechnen kan.

Stolberg hat Eure Ausfoderung mit seiner Antwort, in der Sammlung seiner Gedichte wieder abdruken lassen, ob gleich beides schon in Eurer steht. Das sieht aus, als wenn man seinen Kindern noch ein längeres Leben zutrauete. Wer Eure Gedichte lieset, der liest auch die von Stolberg, und so umgekehrt, daher ist einerlei Gedicht in zwei dergl. Sammlungen in einer gewiß überflüssig. Ich werde daher unsre beiden Wechsel-Gesänge aus meiner Sammlung herauslassen.

Wie ich höre, so haben schon einige Durchlauchtigkeiten darauf pränumerirt. Die werden sich denn schön wundern, wenn sie die Dedication an den König von Siam lesen, die ich voran druken lassen will. Daß ich nicht viel in bonis habe wird in meinen Gedichten,

sonderlich in den Episteln oft vorkommen, daß ich aber troz allen dem keiner Excellenz und sogar keiner Majestät ein gut Wort zu geben im Stande bin, noch öfterer. Hätt ich weder Frau noch Kinder, bey meiner armen Seele! Bürger, Ihr solltet in den noch ungedrukten Episteln Dinge zu lesen kriegen, darob Eure Haare die Nachtmütze in die Höhe heben sollten. Aber weil ich, wegen des Klotzes an den Füßen, wenn's etwa schief ginge, nicht so schnell davon laufen könnte, muß ich zum Theil wieder ausstreichen was mir gerade das liebste ist. Indeß verlohnt sichs auch um unser Publikum nicht der Mühe, nur den Verlust einer Kanne Bier um seinetwillen zu riskiren. Mags also liegen bis ich todt bin, und weder Dank dafür verlangen noch Verfolgung deshalb befürchten darf.

Biester schreibt mir kürzlich, daß Zedlitz noch einmal mit dem Minister Schulenburg gesprochen und ihn ersucht habe, mich bey erster Vacanz als Kriegsrath nach Halle zu setzen, damit Zedlitz mich zugleich zum Prof. der Finanz-Wiss[enschaft] ernennen könne. Freilich versteh ich warlich nicht viel von der edlen Finanzerei; indeß wenn's erst einmal so weit ist, mag ich ja in 8 Wochen leicht mehr lernen als alle die wissen, welche treuherzig genug sind, bey mir hören zu wollen. Ich schreib Euch dieß eigentlich deshalb, um Euch zu vernehmen, ob Ihr wohl auch Lust hättet nach H[alle] zu ziehen? Z[edlitz] kan izt viel beym Könige und Biester alles bey Z[edlitz] ausrichten[1]). H[alle] wäre gar nicht mein Ort, wenn mich nicht sehnlich nach des jüngern Eberhardts und Prof. Trapps Umgang verlangte. Ohnehin würd ich 8 Monath von 12 auf einem Gartenhause vor der Stadt an der Saale wohnen, und das wäre doch so übel nicht, wenn der Herr Gevatter sein Wesen in einem gleich darneben triebe, und sich alle Vormittag höchstens die Bewegung machte, zwei Stunden in der Stadt über den Homer 2c. zu lesen, wenn anders eine Seele solche überflüssige Dinge die Geld kosten und keins einbringen hören wollte.

Leb er wohl mit Frau und Kind, und hoff er mit den ersten Tagen des Jenners auf

Goekingk.

---

[1]) Wie wenig der Staatsminister v. Zedlitz geneigt war, zu Bürger's Berufung an eine preußische Universität die Hand zu bieten, erhellt aus dem Briefe Nr. 649 im folgenden Bande.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.










BOUND BY
THE
COMPANY

